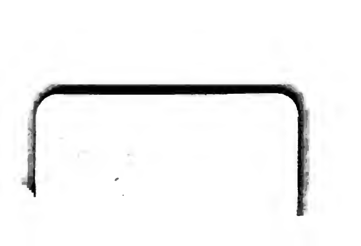


Historisch-literarisches
Handbuch
berühmter und denkwürdiger Personen,
welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind;

oder

kurzgefaßte biographische und historische

Nachrichten

von

berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren Staatsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben

von

Friedrich Carl Gottlob Hirsching,

Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Zweiter Band. Erste Abtheilung. Desing — Geminiani.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1795.

D

Desing, Anselm, ein gelehrter Abt in der Benedictiner Abtey Ensdorf, unterhalb der oberpfälzischen Hauptstadt Amberg, war am 15ten März 1699 zu Amberg geboren, trat 1718. in den Benedictiner-Orden, lehrete eine Zeitlang zu Freysingen, war auch Salzburgischer und Passauischer Rath, und starb als Abt zu Ensdorf 1772. Er war ein unermüdet fleißiger und in mehreren Fächern bewanderter Gelehrter, der viel schrieb, und besonders durch nützliche Schulbücher die protestantischen in den katholischen Schulen entbehrlich zu machen suchte, sich aber dabey der neuern Aufklärung und Philosophie, obgleich mit schlechtem Erfolge widersetzte. Er zeichnete sich auch als ein Streiter wider die Wolfische Philosophie aus.

Seine Schriften sind:

Tabulae s. methodus contracta Historiae. Amberg, 1775. Queer-Folio.

Cogitationes de vita bene degenda. Kempten, 1727, 8. vermehrt, München, 1734. 8.

Sicherheit der unschuldigen Jugend. Amberg, 1727. 12.

Compendium eruditionis. München, 1728. 8.; ebendas. 1732. 8.; Ingolstadt, 1747. 8.

Index poeticus. Amberg, 1730. 8.

Kürzeste Universalhistorie nach der Geographie zu lernen auf einer Landcharte. Freysingen, 1731. 12. Kempten, 1732. 12. ebendas. 1733. 12.; vermehrt, Sulzbach, 1735. 12. Augsburg und Zweybrücken, 1736. 12.; und nachmals noch öfter, z. B. München, 1767. 12. Aufs neue übersehen, vermehrt, und bis auf gegenwärtige Zeit fortgesetzt, von Franz Xaver Jann, Priester und Lehrer am Gymnasium bey St. Salvator in Augsburg. Augsb. 1789. 8. mit einer Landcharte. Man sieht aus den vielen Auflagen, wie gut diese Schrift bey den Katholischen ist aufgenommen worden, ob sie gleich große und viele Gebrechen hat.

Auxilia historica, historische Beihülfe und Unterricht von der Geographie, Chronologie, u. s. w. 1731 — 1741. 8 Theile, in

8. mit drey Supplementen, welche mehrmals gedruckt worden, z. B. Stadt am Hof. 1741.

Auxilia geometrica. Regensburg, 1737. 8. Salzburg, 1753. 8.

Curtius cum notis germanicis. Regensb. 1738. 8.; vierte Ausgabe, München, 1768. 8.

Diatribe circa methodum Wolfianam in philosophia practica vniversali. Zweybrück. 1752. 4.

Praejudicia reprehensa praejudicio maiore etc. 1752. 4.

Ius Naturae liberatum ac repurgatum a principiis lubricis. 1753. Folio.

Iuris Naturae larua detracta libris *Pufendorfianis, Wolfianis, Heineccianis* etc. München, 1753. Fol.

Ius gentium redactum ad limites suos. Ohne Jahr.

Hypodigma politicum Iuris Naturae adv. eos, qui ratione sola in Iure Naturae vtendum docent, aut ludere, aut modernum hominum statum demutare, etc. Zweybrück. 1753. 4.

Spiritus legum bellus an et solidus? disquisitio. 1753. 4.

Regnum rationis hodiernum nihil praestantius esse vetere. 1753.

Opes sacerdotii num reipublicae noxiae? Regensb. 1753. 4.

Replica pro A. G. *Kaestnero* super methodo Wolfiana scientifica aut mathematica. Augsb. 1756. 8.

Reichsgeschichte von dem alten freien Deutschland und der fränkischen Monarchie, bis auf Ludwig das Kind, 1ster Theil. 1768. Fol.

Staatsfrage, sind die Güter und Einkünfte der Geistlichkeit dem Staate schädlich oder nicht, gegen Lohnstein und Neubergern. München, 1768. 1769. zwey Thle. 4. s. Ziegelbauer Hist. litt. ord. S. Bened. Meusels gel. Deutschl.

Desplaces, Ludwig, ein Kupferstecher von Paris gebürtig, wußte die Wirkungen der Lichter schicklich mit der Richtigkeit der Zeichnung zu verbinden, und gelangte durch eine tägliche Uebung, nach dem Modelle zu zeichnen, zu diesem Talent. Er arbeitete in die vornehmsten Sammlungen, welche zu seiner Zeit herausgegeben wurden; seine besten Blätter, die von Basan angezeigt werden, sind nach G. Reni, Jouvenet, L. de Boulogne, C. le Brun, u. s. f. Dieser geschickte Meister starb 1739. im 57. Jahre seines Alters.

Desportes, Alexander Franz, ein Maler, geboren in dem Dorfe Champigneul in der Provinz Champagne 1661.; lernte bey Nicasius Bernärt, und war in Thieren, Blumen, Früchten, Kräutern, Landschaften und Jagden ein berühmter Maler. Vielmals begleitete er den König von Frankreich auf die Jagd, wo er die mannigfaltigen Zufälle, welche sich dabey ereignen, zu Pferde sitzend nach der Natur zeichnete und in seinen Gemälden wohl anzubringen wußte. Der König sah ihm oft bey seiner Arbeit mit Lust zu, und überhäufte ihn mit Gutthaten.

Seine Gemälde wurden bald an allen europäischen Höfen begehrt, und man siehet davon eine große Anzahl in den königlichen

Palläsien in Frankreich. Er starb zu Paris 1743. Sein von der Natur geleiteter Pinsel folgte auch ihrer Verschiedenheit. Seine Arbeit ist natürlich, leicht und fertig; seine Farben sind nach Beschaffenheit ihrer verschiedenen Stellen mit Verstand angebracht, und die Luftperspectiv verstand er vortrefflich. In seinen Gemälden herrschet eine Harmonie, Fruchtbarkeit, Auswahl und Geschmack, welche die Bewunderung der Kenner allerdings verdient. Joullain hat sein Bildniß und zwey Jagden, und le Bas eine Lage von 12 Jagdhunden nach ihm radiert. Desportes hinterließ einen Sohn, der in gleicher Kunst mit Ruhm arbeitete. Niclaus Desportes, sein Neffe, lernte bey Hiacinth Rigaud. Er malte Bildnisse, kam in die königliche Akademie 1723. und erhielt eine Wohnung in den Gallerien des Louvre. s. d'Argensville abrégé de la Vie des plus fameux Peintres etc.

Destouches, Philippe Nericault, geb. zu Tours 1680. bildete sich in dem Hause des Marquis von Puisieulx, sowohl zu Staatsgeschäften, deren er verschiedene glücklich führte, als zum angenehmen Schriftsteller, der viele Weltkenntniß zeigt. Der Tod des Herzogs von Orleans verdunkelte die ersten Strahlen des Glücks, das ihm zu scheinen anfieng: er tröstete sich mit den Musen, und um sich recht mit ihnen zu unterhalten, begab er sich in die Einsamkeit: er kaufte ein Landgut, in der Absicht, sich daselbst ganz dem Geschmack der dramatischen Dichtkunst zu überlassen. Er hatte die Ehre ehe er sich noch entfernte, von der französischen Akademie aufgenommen zu werden, und unterhielt mit den meisten von derselben Mitgliedern einen nützlichen Briefwechsel.

Sein Hauptstudium war das Theater. Denn er machte nicht nur viele Anmerkungen über die alten und neuen Schauspieldichter, von jenen handelt der erste Theil seiner Versuche, der andere geht bis zum jüngern Crebillon — sondern er bereicherte selbst das Theater mit eigenen vortrefflichen Stücken. Das erste ist der unverschämte Neugierige. Den meisten Ruhm erwarb ihm der Ruhmredige. Von seinen Werken dieser Art sind vier Theile erschienen, von denen der letzte auch 173 Sinngedichte enthält. Er starb am 5. Jul. 1754. alt 74. Jahre. Charaktere der feinern Welt, interessante Plane, lehrreiche Moral, feine komische Züge, elegante Sprache, machen ihn klassisch.

Schriften: Oeuvres etc. Paris, 1758. 10. B. 12. Amst. 1755. 5. B. 12. ibid. 1772. 10. B. 12. mit schönen Kupfern. Deutsch: Sämtliche theatralische Werke ꝛc. Leipzig, 1756 — 72. 5. 8. — Oeuvres dramatiques etc. en IV. Tol. à Par. 1757. 4. Diese Ausgabe ist hauptsächlich wegen der Oeuvres postumes merkwürdig, durch die sie vermehret worden.

Phil. Neric. Destouches hat im höhern Komischen die größte Stärke gezeigt, und ist in dieser Absicht klassisch. Lessing*) urtheilte von ihm, daß er in seinem verheuratheten Philosophen, im Ruhm=

*) Lessing's Dramaturgie, 1. Th. S. 74.

redigen und im Verschwender Muster eines feinern, eines höhern Komischen gegeben, als man vom Moliere selbst in seinen ernsthaftesten Stücken gewohnt war. Das Niedrigkomische des Destouz ist mit dem molierischen nicht von einerley Güte. Es ist wirklich um vieles steifer. Der witzige Kopf ist mehr darinn zu spüren, als der getreue Maler. Seine Narren sind selten von den behaglichen Narren, wie sie aus den Händen der Natur kommen, sondern mehrentheils von der hölzernen Gattung, wie sie die Kunst schnitzelt, und mit Affectation, mit verfehlter Lebensart, mit Pedanterey überladen; sein Schulwitz, seine Masuren sind daher frostiger als lächerlicher. Aber doch sind seine lustigen Stücke an wahrem Komischen so geringhaltig noch nicht, als sie ein verzärtelter Geschmack findet; sie haben Scenen mit unter, die uns aus Herzensgrunde zu lachen machen, und die ihm allein einen ansehnlichen Rang unter den komischen Dichtern versichern.

Der poetische Landjunker des Destouches ist zu sehr in allen Händen, zu gäng und gebe auf allen Theatern, als daß ich mehr davon zu sagen brauchte. Madame Gottsched, der Lessing in seiner Dramaturgie einräumte, daß sie einige Destouchesche Schnurren nicht unglücklich übersetzt habe, hatte auch dieses Stück ehemals für ihres lieben Ehegemahls Schaubühne zugeschnitten, und diese Verdeutschung wurde sehr glücklich auch aufs neue im 1sten Theil von Dyk's komischen Theater der Franzosen benutzt.

Deventer, Heinrich, ein Medicus und berühmter Geburtshelfer, der sich zu Ende des vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhunderts durch seine Kenntniß der Entbindungskunst berühmt gemacht hat. Er war aus Deventer in Ober-Yssel gebürtig, und übte seine Kunst in Gröningen und andern holländischen Städten, ward auch mehrmals nach Dänemark verschrieben. Er war bereits 1739. gestorben. Er hielt die schiefe Lage der Mutter für die gewöhnliche Ursache der schweren Geburten, unterschied die wahren und falschen Wehen genau, und gab überhaupt sehr richtige Vorschriften zur glücklichen Entbindung. Seine Schrift von der englischen Krankheit, zeigt ihn, als einen Mann von praktischer Erfahrung. Kein ausländischer Schriftsteller hat leicht ein größeres Glück in Frankreich gemacht, als Deventer. Daher wurde auch sein Buch von Bruyier d'Ablaincour in das Französische übersetzt und seine Grundsätze hochgepriesen. s. *Alph. le Roi* Pratique des accouchemens contenant l'histoire critique etc. Paris, 1776.

Seine Schriften sind:

Nouum lumen obstetricantium, quo ostenditur, qua ratione infantes in vtero tam obliquo, quam recto praue siti extrahantur. Leiden, 1701. 4.

Vlterius Examen partuum difficilium, Lapis Lydius obstetricum et de necessitate inspiciendi cadauera. Ebend. 1725. 4.

Operationum chirurgicarum nouum lumen exhibentium obstetricantibus. Pars II. Ebendas. 1733. 4.; mit dem ersten Theil in

das Holländische übersetzt, 1701, 1724, 1746, 4.; in das Englische, London, 1716. 8.; in das Deutsche, Jena, 1717, 1728. 1731, 1740. 8.; in das Französische von Joh. Jac. Bruyer d'Ablaincourt. Paris, 1734. 4.

Van de Zicktens der beenderen insonderheit van de Rachitis. Leiden 1739, 4. kam nach seinem Tode heraus. s. Eloy Dict. de la Med.

Deyling, Salomon, ein gründlicher Philolog und braver Theologe, Doctor und Professor zu Leipzig, des Stifts zu Meissen Domherr, Assessor des Leipziger Consistorii, der Akademie Decemvir, der Meißnischen Nation und der ganzen Universität Senior, Pastor zu St. Nicolai, und der Leipziger Dioeces Superintendent, war 1677. den 14. Sept. zu Weida im Voigtlande von armen Eltern geboren, deren einiger Sohn er war. Er besuchte erst zu Lengefeld, wohin sich sein Vater als Bierbrauer gewendet hatte, die dasige Schule; nachher gab ihm der Pfarrer zu Irfersgrün, Gottfried Böhme, Privatunterricht, zu welchem er täglich eine Meile in allerley Witterung gehen mußte. Nachmals fand er Gelegenheit nach Zwickau zu kommen, und unter der Anführung der damaligen Lehrer, besonders M. Dan. Müllers seine Studien, bey großer Dürftigkeit, doch mit vielem Fleiße fortzusetzen, daher er auch allen seinen Mitschülern zum Beispiel öfters vorgestellt wurde. Nach siebenjährigem Fleiße wandte er sich 1697. nach Wittenberg auf die Universität, und in das Haus des berühmten Professors und Medicus D. Vaters, unter dessen Anführung er anfänglich das medicinische Studium zu treiben Willens war, jedoch änderte er bald darauf seinen Vorsatz, und wählte die Theologie. Er genoß dabey viel Gewogenheit von dem berühmten C. S. Schurzfleisch, der ihm auch 1699. die Magisterwürde ertheilte, worauf er, so lange er noch zu Wittenberg war, neue Disputationes als Präses vertheidigte. Nachdem er einige Zeit des schlesischen Freiherrn von Stosch adeliche Jugend unterrichtet hatte, derselbe aber plötzlich starb, so wandte er sich aus Schlesien wieder nach Wittenberg, und setzte seine akademischen Bemühungen, besonders durch Haltung verschiedener Vorlesungen fort, daher er auch 1703. unter die Adjunctos der philosophischen Facultät aufgenommen wurde, welches ihm Gelegenheit gab, die bekannte Disputation de fletu super Thammuz und bald darauf eine andere, de mente, visu errante, zu halten. 1704. erhielt er den Ruf zum Archi-Diaconat nach Plauen, welches er auch 1705. antrat. Im Jahr 1707. nahm er unter dem Präsidio Doctor Neumanns zu Wittenberg die Würde eines Licentiaten der Theologie an, nach einer vertheidigten Disputation de Iustificatione, vt centro christianae fidei, et Lydio lapide, dignoscendi haereticos et sectarios. Im Jahr 1708. wurde er Pastor und Superintendent zu Pegau, und unterhielt dabey in Leipzig mit vielen Gelehrten einen Briefwechsel, war auch ein fleißiger Mitarbeiter an den Actis Eruditorum. Endlich erhielt er 1710. zu Wittenberg die theologische Doctorwürde, und 1716. die General-Superintendur zu Eisleben, nebst

dem damit verbundenen Praesidio im Consistorio. Als er 1717. das Jubiläum feierte, gab er die Dissertation de St. *Irenaeo*, Veritatis Euangelicae Teste, ac Confessore, wider den französischen Benedictiner, Renat. Massuet, heraus. 1720. wurde er durch einmüthige Stimmen zum Pastor zu St. Nicolai in Leipzig erwählt, und von dem Hof zum Superintendenten bestätigt, worauf ihm nach und nach die oben genannten Ehrenstellen und Aemter zu Theil wurden, welche er 34 Jahre lang mit allem Eifer und Beifall verwaltete, bis er den 5. August 1755. starb.

In seinen Schriften zeigte er sich als einen geschickten Philologen, daran Leipzig schon seit dem vorigen Jahrhundert keinen Mangel hatte. Seine Obseruationes sacrae sind eines seiner ersten und besten Werke. Seine Dissertationen sind meist philologischen Inhalts, und in Adelungs Fortsetzung des Jöchers 2. Bd. S. 685. verzeichnet. Seine größern Schriften sind:

Obseruationum sacrarum, in quibus multa Scripturae Veteris et Noui Testamenti dubia vexata soluuntur, loca difficiliora ex antiquitate et variae doctrinae apparatu illustrantur, atque ab audaci recentiorum Criticorum deprauationibus vindicantur. Lpz. Th. 1. 1708. Th. 2. 1711. Th. 3. 1715. Th. 4. 1736. Th. 5. 1748. in 4. vermehrt die erstern 1720 und 1735. Sie enthalten gründliche theologische, größtentheils exegetische Abhandlungen, und auch viele von seinen Programmen, die er hier mit Zusätzen vermehrt hat. Daß dieses Werk zu seiner Zeit einen wohlthätigen Einfluß auf das theologische Studium gehabt habe, ist bekannt, und erhellet auch aus den häufigen Citaten, die aus ihm gemacht wurden.

Obseruationes miscellaneae. Ebend. 1736. 4.

— — — exegeticae, plurima S. Scripturae loca, ac verbi in primis prophetici illustraturae. Missus 1 — 6. Ebend. 1732. 35. 4.

Institutiones Prudentiae Pastoralis, ex genuinis fontibus haustae, et variis Obseruationibus ac Quaestionum enodationibus illustratae. Ebend. 1736. 8.; dritte Auflage, vermehrt durch Christian Wilhelm Küstner, Burgermeister zu Lpz. 1768. 8. (s. Nou. Act. Erud. 1768. Iul. p. 329.) Sie sind noch immer lesenswerth und waren zu dieser Zeit als das beste Buch in diesem Fache zu empfehlen.

Außerdem haben wir auch von ihm noch viele Leichen und Casualpredigten. Johann August Ernesti hat ihn öfters in seinem Anti-Muratorio, vorzüglich aber in seinen Opusculis theolog. pag. 6 — 8. gelobt. — s. Adelung a. a. O. S. 684.

Deyster, Anna de, Ludwigs Tochter, malte in dem Styl und der Manier ihres Vaters. Sie ahmte seine Züge und sein Colorit in den Copien, die sie nach desselben Gemälde verfertigte, so genau nach, daß auch die Kunstverständigsten kaum zuverlässig entscheiden konnten, welches die Copien oder die Originale seyen. Sie starb 1746. im 50. Jahre ihres Alters.

Deyster, Ludwig de, ein Maler von Brügge; lernte bey Johann Maas, und hielt sich 6 Jahre in Italien auf. Er malte sehr schöne historische Stücke, die wohl gezeichnet und vernünftig zusammengesetzt sind. Man hält ihn für einen der besten Maler seiner Zeit in den Niederlanden. Auch hat man angemerkt, daß da bey seiner Zurückkunft aus Italien wenig Liebhaber, und noch weniger Kunstverständige sich zu Brügge befanden, Deyster vermittelst seiner beliebten Arbeit den Eifer vieler seiner Mitbürger rege gemacht habe, so, daß sie mit großen Unkosten Kunstkabinette anlegten. Er starb 1711. im 55. Jahre seines Alters. Man hat von ihm radierte, und in Schwarzkunst gearbeitete Kupferstiche. Seine Nadel ist leicht und nachlässig. Er suchte allein die Wirkung, welcher er oft das Richtige der Zeichnung aufopferte. s. *Descamps* Vies des Peintres flamands etc. Vol. III. p. 336.

Diderot, Dionysius, einer der neuesten französischen witzigen Schriftsteller und Mode-Philosophen, war um 1712. zu Langres in Champagne geboren, und studierte zu Paris, vermuthlich die Medicin. Nachdem er sich hier eine Zeitlang aufgehalten hatte, berief ihn sein Vater, welcher ein ansehnliches Vermögen besaß, nach Hause, um für seine Beförderung zu sorgen; allein da die Annehmlichkeiten der Hauptstadt zu viel Gewalt über den Sohn hatten, so blieb er wider seines Vaters Willen in Paris, und da ihm dieser den nöthigen Unterhalt versagte, so suchte er sich denselben durch Unterricht in der Mathematik, und durch witzige und freie Schriften zu erwerben, zog sich aber durch die letztern mancherley Widerwärtigkeiten zu. So ward er wegen der Encyklopädie, welcher mit d'Alembert gemeinschaftlich heraus geben wollte, in die Bastille gesetzt, aber doch nach einiger Zeit wieder freigelassen, worauf er sich mehrere Jahre außerhalb Frankreich, und besonders zu Berlin, aufhielt. Er erhielt endlich Erlaubniß wieder nach Paris zu kommen, und starb daselbst ganz unvermuthet nach Tisch, da es ihm noch recht wohl geschmeckt hatte, am 31. Jul. 1784. in einem Alter von 72 Jahren.

Diderot verband mit einer ausgebreiten Kenntniß ein ausserordentlich starkes Gedächtniß, und einen beredten Styl. Er hatte eine interessante Physiognomie, im Umgange war er lauter Güte und Freundlichkeit; und er liebte nicht nur die schönen Künste, sondern war auch ein Kenner derselben. Er ist bekanntlich, mit Alembert zugleich, der vornehmste Verfasser der Encyklopädie, und des schönen Stücks, der Hausvater, in welcher rührenden Comödie er die ganze Empfindlichkeit eines heftigen, und zugleich zärtlichen und edelmüthigen Vaters geschildert hat. Man hat ihm in Frankreich viele Fehler vorgeworfen, allein Lessing hat ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die rührende Comödie hat er, theils philosophischer, theils rührender gemacht. Er hat in seinen Schriften hin und wieder mit dem ihm eigenen Scharfsinn musikalische Gegenstände beleuchtet, und überließ überdieß 1770. an den D. Burney in London eine Menge Handschriften, welche, wie dieser versicherte, einen Folianten ausmachen konnten, zu seinem Gebrauch, bey der Verfertigung seiner Musik-Geschichte.



Diderots schöne Bibliothek fiel der Kaiserinn von Rußland zu, welche ihm dieselbe mehrere Jahre vor seinem Tod abgekauft, und den freien Gebrauch derselben noch auf Lebenszeit gelassen, und eine jährliche Pension von 3000 Livres noch beigefügt hatte. Seine besondere Freundinn war die Wittwe des berühmten Helvetius. Er hinterließ eine einzige Tochter, die an einen Hrn. Caroyon verheurathet war, und die er sehr liebte.

Eine von den Beschäftigungen, mit denen Diderot sich anfangs in Paris seinen Unterhalt verschaffte, war, daß er Predigten für Geld verfertigte. Ein Missionar, der nach Amerika gehen wollte, ließ sich deren sechse von ihm machen, und bezahlte für das Stück 50 Rthlr. Diderot versicherte, dieß wäre der beste Handel gewesen, den er je geschlossen habe.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Histoire de Grece traduite de l'Anglois de *Stanyan*. Amst. 1744. III. Voll. in gr. 12. f. Supplem. ad Noua Acta Eruditor. T. VII. p. 294 — 304.

Principes de la Philosophie morale, ou Essai sur le merite et la vertu. ibid. 1745. 4.

Dictionnaire universel de la Médécine trad. de l'Anglois de Mr. *James*. Ebend. 1746. sechs Bände in Fol. welches er mit Eidous und Toussaint gemeinschaftlich übersetzte.

Pensées philosophiques. Haag, 1746. 12.; wo er dem Atheismus das Wort redet, daher die Schrift auch in Paris verbrannt wurde. S. Baumgarten's Hall. Bibl. B. 1. S. 244. Die Schrift erschien deutsch mit einer Widerlegung. Halle, 1748. 8.

Mém. sur differens sujets de Mathématique. Ebend. 1748. 8.

Lettres sur les aveugles, à l'usage de ceux, qui voint. Lond. 1749. gr. 12. Man sehe davon Baumgartens Hall. Bibl. Th. 4. S. 535.

Lettres sur les sourds et les muets avec la suite. Ebend. 1751. 12.

Encyclopédie, ou Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts et des Metiers, par une Société de Gens des Lettres, mis en Ordre par *Diderot*, et quant à la Partie mathématique par d'*Alembert*. Tom. I — XVII. à Paris 1751 — 65. 17 Bde. in Fol. nebst 6 Bänden Kupfern, worauf sie mit mancherley Veränderungen mehrmals wieder ist nachgedruckt worden.

Pensées sur l'interpretation de la Nature. Ebend. 1754. 12.

Le Fils naturel, Comédie en Prose. Amsterd. 1757. 12.

Supplement d'un important ouvrage, scène derniere du Fils naturel. Venedig, 1758. 8.

Le Pere de Famille, Comédie en Prose. Amst. 1758. 8. In das Deutsche übersetzt von Jos. Ant. von Riegger. Wien, 1761. 8.

Obige und einige neuere Stücke sind unter dem Titel: Le Théatre de Mr. *Diderot* auch zusammen gedruckt, und auch in das Deutsche übersetzt worden von Gotth. Ephraim Lessing. Berl. 1760. u. 1761. 2 Thle. in 8. Dann haben wir auch noch in deutschen Uebersetzungen: Diderots moralische Werke, aus dem Franz. übers. Frankf. 1770. 2 Th. in 8. und dessen philos. Werke, 1ster Th. a. d. Franz. Lpz. 1774. 8. — Mehrere Schriften. —

Da mir noch keine ausführliche Nachricht von Diderots Leben zu Gesichte gekommen ist, so kann ich auch nicht mehr von diesem brillanten Genie melden. Eine Lobrede auf Diderot, die sich sowohl durch die Einfalt des Stils, als durch die Wahrheit und Mäßigung im Lobe sehr vortheilhaft auszeichnen soll, erschien unter der Aufschrift: Aux Manes de Diderot. Lond. 1788. 8. Siehe auch Adelung's fortgesetzten Jöcher, 2. B. S. 690.

Diefenbrunner, Georg, ein vorzüglicher Maler, war zu Mittenwald in Baiern 1718. geboren. Er lernte anfangs daselbst bey seinem Bruder, dann bey Roth in Wirzburg, und bey Schöpf in Bonn. Er war ein guter Historienmaler in Fresco- und Oelfarben, malte meist auswärts, um 1765. zu Augsburg und in Baiern, wo von ihm besonders schöne Fresco-Gemälde bey der sogenannten Rotschweig in einer Capelle, welche gleich bey der Landstraße eine kleine halbe Stunde außer Dachau gegen München liegt, vorhanden sind, worinn außer den Gemälden in dem offenen Plafond die Ermordung des Otto Grafen von Dachau, durch eine Oeffnung der Emporkirche zu sehen ist. Die Herren Klauber haben dieses Gemälde in Kupfer gestochen. Man findet auch Arbeiten von Diefenbrunner in den beiden Benedictiner Klöstern in Bayern, zu Ethal und Scheyern. Er starb im J. 1786. als Fresco-Maler zu Augsburg.

Dielhelm, Johann Hermann, Burger und Perüquenmacher in Frankfurt am Main, war zwar nach seiner Bestimmung ein Handwerksmann, erwarb sich aber als Schriftsteller vielfache Verdienste. Er schrieb: allgemeines hydrographisches Wörterbuch aller Ströme und Flüsse in Ober- und Niederdeuschland. Frankf. u. Lpz. 1741. 8.; 1768. 8. — Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius des Neckar- Mayn- Lahn- und Moselstroms. Frkf. am Mayn, 1740. 8. — Denkwürdiger und nützlicher Rheinischer Antiquarius. Frankf. am Mayn, 1739. 8. mit Kupf.; ebend. 1744. 8. mit Kupf. — Denkwürdiger und nützlicher Antiquarius des Elbstroms, welcher die wichtigsten und angenehmsten geographisch. historisch. und polit. Merkwürdigkeiten, von dessen Ursprung an, bis er sich in die Ostsee ergießt, darstellet; anbey eine genaue und ausführliche Erzählung von aller Städte, Schlösser, Festungen, Klöster, Flecken, Dörfer ꝛc. die an und um denselben liegen, Ursprung, alten und neuen Benennungen, Festungswerken, vornehmsten Gebäuden, Wappen, Messen, Märkten, Lagen ꝛc. und was sich sonst denkwürdiges bis in das Jahr 1740. damit zugetragen ꝛc. mit Landkarten und Kupf. Frankf. am Main, 1741. 8.; ebend. 1774. 8. Der Verf. hat sich jederzeit nur mit I. H. D. unterzeichnet. Er hat mit sichtbarem Fleiße viele nützliche Nachrichten gesammelt, seine Materialien, in einer für sein Zeitalter guten Schreibart dargestellt, und manche merkwürdige Gegenstände durch Kupfer erläutert. Schon der Gedanke Dielhelms, solche Flüsse ausführlich zu beschreiben, und ihre Merkwürdigkeiten, die an und um denselben liegen, interessant darzustellen, ist schätzbar. — Wetterauischer Geographus, d. i. kurze und vollständige Beschreibung aller derer in und an der Wetterau liegenden Herrschaften ꝛc. Frkf.

1747. 8. — Diese Schriften sind mit Beifall aufgenommen, und auch mehrmals aufgelegt worden. Sie werden in Auctionen bisweilen theuer bezahlt. Er hat auch die kleine Frankfurter Chronik erweitert und herausgegeben. Er starb zu Frankfurt am Main 1781. nach andern erst 1784. im 73. Jahre seines Alters.

Diemar, Ernst Hartmann, Freiherr von, kais. königl. Generalfeldmarschall, war in Hessen 1682 geboren. Anfangs kam er als Page in anspachische Dienste, und begleitete den Markgrafen Georg Friedrich auf seinen Reisen. Nachher kam er mit dem Schmettauischen Regimente in die Niederlande, und wurde bey Malplaquet schwer verwundet. Hier nahm ihn der Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel, nachheriger König von Schweden, zu seinem Adjutanten, und er wurde 1717. Generalmajor. Im folgenden Jahr kam er als Gesandter nach Schweden, 1725. nach London, und schloß den Subsidientractat. Er blieb nach des Landgrafen Tode in Casselschen und k. schwedischen Diensten, trat aber zugleich auch in östreichische als Generalfeldmarschall-Lieutenant. Im Türkenkrieg 1737. bediente sich der bekannte Feldmarschall, Graf von Seckendorf viel seines Raths, bekam aber doch, da der Krieg ein so schlechtes Ende nahm, keine Verantwortung.*) 1745. wurde er General-Feldmarschall, verließ aber bald alle Dienste, und reiste nach Vergnügen herum. Nachher erhielt er das im Fürstenthum Anspach, ohnweit Cadolzburg, liegende Gut und wohlgebaute Schloß **Deberndorf** von Anspach zu Lehen, und starb auch daselbst am 16. Jul. 1754. im 72sten Jahre seines Alters. Er wurde in der nächst gelegenen Seuckendorfischen Filialkirche zu Zautendorf, dahin der Ort eingepfarrt ist, beigesetzt, wo auch ein schönes Epitaphium sein Andenken erneuert. **Von Diemar** war brav, wie sein Degen, großmüthig wie ein König, ehrlich wie ein Deutscher, frey und sonderbar wie ein Britte, voll Kenntnisse, ohne schulgerecht erzogen worden zu seyn. Sein Sohn, Georg August Carl Freiherr von **Diemar** der aber auch schon lange tod ist, war kurköllnischer Kammerherr, trat aber wegen seiner Entfernung und beständigem Aufenthalt in England, das Leben und Gut **Deberndorf**, schon im Jahr 1756. an die fürstlich anspachischen Lehensherrschaft, gegen eine bedungene Summe Gelds ab.

Diemar, Joh. Ad. von, ein polnischer und kursächsischer General, war 1674. in Hessen geboren. Er wurde jung Soldat, und diente von 1692 bis 1696. unter Gothaischen Truppen als Gemeiner, und Unterofficier, gieng nach Anspach, und kam 1704. mit dem Seckendorfischen Regimente in holländische Dienste als Major. Er war bey Hochstädt, kam nach Brabant, und sah die rechten Meister im Kriegen. Mit dem benannten Regimente kam er 1709. unter Sachsen, und schwung sich in diesen Diensten, ehe der polnische Krieg angieng, zum Generallieutenant. Er bekam Krakau zu be-

*) Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschall Grafen von Seckendorf rc. 2ten Th. Ohne Druckort, 1792. 8.

setzen, und begleitete auch den König nach der Krönung daselbst an die schlesischen Gränzen, mit 6000 Mann. Auf dem Rückwege schickte er ein Corps gegen den Kiowski, welches aber ganz zerstreut wurde. Dieses brachte ihm des Königes Ungnade, daß ihm kein Commando mehr anvertraut wurde, bis der preussische Krieg angieng. Nun mußte er die Gränzen des Landes beschützen, das er auch glücklich that. In dem Treffen bey Kesselsdorf kommandirte er den linken Flügel, und trieb den tapfern alten Fürsten von Dessau etlichemal zurück, mußte aber doch der verstärkten Macht endlich weichen. Nach dem Frieden bekam er sein Quartier zu Naumburg, wo er den 28sten März 1747. starb. Einer seiner natürlichen Söhne kam um 1752. nach Ulm, und wurde Fähndrich; that auch unter dem Reichscontingent einen Feldzug mit, starb aber schon 1759. — s. Neu. hist. Handlex. 1. Th. S. 527.

Dienzenhofer, Kilian, einer der größten Baumeister, und einer der vorzüglichsten Künstler, den Böhmen aufzuweisen hat, ward zu Prag am 1sten Sept. 1690. geboren. Sein Vater, Christoph, schickte ihn zeitlich in die lateinischen Schulen, und ließ ihn in der Philosophie auf der Universität zu Prag unterrichten. Unser Dienzenhofer eröffnete seinem Vater den Wunsch die Baukunst zu erlernen, welchen dieser gewährte, und ihn zu sich in die Lehre nahm, anbey aber ihm die Regeln der Meßkunst durch einen königlichen Landmesser beibringen ließ. Da um eben diese Zeit sein Vater die Kirche der h. Magdalena bey den Dominicanern auf der Prager Kleinseite, und die Kirche in dem Kloster bey St. Margaretha zu Brzewnow erbauete, fand dieser sein Sohn die gewünschte Gelegenheit, die Regeln der Architektur mit der Ausübung derselben zu verbinden und zu erlernen.

Nachdem er auf diese Art unter der Anführung seines Vaters sich mit der Baukunst bekannt gemacht hatte, begab er sich nach Wien, und arbeitete daselbst bey verschiedenen berühmten Baukünstlern als Palier. Auch in dieser, mit den prächtigsten Gebäuden gezierten Stadt, glaubte Dienzenhofer nicht alle die Gelgenheit zu finden, die er wünschte, seine Kenntnisse zu erweitern, und zu dem Grade der Vollkommenheit zu bringen, nach welchem er sich sehnte. Deswegen entschloß er sich zu einer Reise nach Wälschland, dem Sitze der Künste. Sein Vater starb eben um diese Zeit; dadurch kam er zu einem Vermögen, das ihn in den Stand setzte, seine Wißbegierde zu befriedigen.

Ohne Verzug machte er sich im Jahr 1707. im siebenzehnten Jahre seines Alters auf die Reise. Er besuchte Venedig, Mailand und Florenz, Rom, Neapel; gieng nach Frankreich und England, betrachtete überall die merkwürdigsten und kostbarsten Gebäude, und zeichnete die Palläste, Kirchen, Klöster und öffentlichen Gebäude ab. Anbey erlernte er die wälsche, französische und englische Sprache, in denen er sich eben so fertig, als in seiner Muttersprache, der böhmischen, ausdruckte. Dieses verschaffte ihm den Vortheil, daß er sich mit den fremden Baukünstlern, die selten eine andere, als ihre Lan-

desſprache erlernen, unterreden, und aus ihrem Umgange ſehr viele Nutzen ſchöpfen konnte.

Nach einer zehnjährigen Reiſe kam er mit einem großen Vorrathe architektoniſcher Riſſe, und mit noch mehreren Kenntniſſen bereichert, nach Prag zurück, wo er ſich im erſten Jahre nach ſeiner Rückkunft verehligte. Sein freier ungezwungener Umgang, an den er ſich in der Fremde gewöhnt hatte, machte ſeine Landsleute, die alles, was von Ferne kommt, zu bewundern pflegen, auf ihn aufmerkſam; die Kenntniß ſo vieler Sprachen öffneten ihm den Zutritt zu dem Adel; noch mehr aber ward er aufgeſuchet und geſchätzet, als er anfieng, einige Proben von ſeiner Geſchicklichkeit in der Baukunſt abzulegen. Das erſte Gebäude führte er auf ſeine Koſten in einem Garten auf der Prager Neuſtadt auf, welcher itzt, wegen der an der Gartenmauer aufgeſtellten Zwergen, der Zwergengarten genennt wird. Der Geſchmack und die Kunſt, die er bey dieſem Gartenhauſe anbrachte, erwarb ihm ſehr vielen Beifall, und man trug ihn bald darauf die Erbauung vieler geiſtlichen und weltlichen Gebäude auf, die wir unten anführen wollen.

Nach dem Tode ſeiner erſten Gattinn verheurathete er ſich im Jahr 1727. mit Maria Thereſia Heinrichin, mit welcher er die meiſten ſeiner hinterlaſſenen Kinder erzeugte. Unter beſtändiger Ausübung ſeiner Kunſt und ununterbrochenen Arbeiten ſtarb er am 17. Dec. 1752.

Im Umgange war Dienzenhofer angenehm, aber doch, dem Charatker der Nation gemäß, ernſthaft. Nie ſprach er von ſeiner Kunſt, außer mit Kennern; nie lobte er ſich ſelbſt, und ſeine Kenntniſſe vor Leuten die ihn nicht zu beurtheilen vermochten. Doch diſputirte er gern aus der damaligen peripatetiſchen Philoſophie, und über die Religion, beſonders in der Geſellſchaft von Geiſtlichen. Er verſtand auch wirklich die Bibel ſo gut, als mancher Theolog. Sein Vaterland zog er allen Ländern, die er geſehen hatte, vor, und ſein Patriotiſmus zeigte ſich vorzüglich im Jahr 1744, da die Preuſſen bevor ſie Prag räumten, auf dem Wiſſehrade eine Mine anlegten, die nach ihrem Abzuge ihre Wirkung thun, und einen Theil dieſes Schloſſes ſehr beſchädigen ſollte. Zufällig ward Dienzenhofer davon benachrichtiget; er ſpürte die Mine nicht ohne Lebensgefahr auf, und rettete hiedurch ſeine Vaterſtadt und viele ſeiner Mitbürger von dem nahen Untergang. Er wurde dieſer patriotiſchen Handlung wegen im folgendem Jahre in den Adelſtand erhoben, welches Vorzugs er ſich nie bediente, aus Urſache, weil der Adel ſeinen Söhnen mehr ſchaden als nutzen würde, da er ihnen kein anſtändiges Vermögen hinterlaſſen konnte. Letzteres traf auch nach ſeinem Tode ein. Theil ſein koſtbarer Aufwand, theils ſeine öftere und langwierige Abweſenheit von Hauſe, wodurch er ſeine häuslichen Geſchäfte vernachläſſigen mußte, meiſtens aber ſeine eigene Uneigennützigkeit trugen dazu bey, daß er von allem ſeinem Verdienſte ſich nur wenig erſparte. Von ſeinen fünf Söhnen wollte er keinen zur Baukunſt anwenden: dann er pflegte zu ſagen: daß man ohne zu reiſen, kein

guter Baumeister werden könne; hiezu aber würde ein Vermögen erfordert, welches seine Kinder nicht erwarten könnten.

Die größeren Gebäude, wodurch er seinen Namen verewigte, sind:

Zu Prag das Ursuliner Kloster und Kirche auf dem Hradschin. Die Abtey des Benedictiner Klosters bey St. Nicolaus samt der schönen und prächtigen Kirche. Der Hintertheil der Kirche des heiligen Nikolaus auf der Kleinseite, welche vormals den Jesuiten zugehörte, und der an Pracht, Schönheit und Größe wenige Kirchen in den dort benachbarten Ländern gleich kommen. Den vordern Theil dieser Kirche hatte sein Vater bereits aufgeführet. Das Augustiner Kloster bey St. Katharina auf der Neustadt. Die Kirche und das Kloster der Elisabethiner Jungfrauen auf der Neustadt. Die Verneuerung der Kirche bey St. Thomas auf der Kleinseite. Das Cälestiner Jungfrauen Kloster auf der Neustadt. Die Kirche des heiligen Johann Nepomuk in Skalka auf der Neustadt. Das Fürstlich Piccolominische jetzt gräfliche Nostitzische Haus auf dem Graben der Prager Neustadt, welches sich durch die schöne Baukunst besonders ausnimmt. Das Goltzische, jetzt fürstlich Kinskische Haus auf dem Altstädter Markte hat nach Dienzenhofers Risse Anselm Loraga ausgebaut. Das Langerische und andere Häuser. Das Invaliden Haus außerhalb der Prager Stadt Mauern. Der spanische Saal an dem Prager Schlosse. Das Meritenhaus und Kirche bey St. Karl auf der Neustadt. Der Convict und die Kirche bey St. Bartholomäus; das Seminarium bey St. Wenzel, beide in der Altstadt.

Außerhalb Prag erbauete er: das Benedictiner Kloster zu Politz in Böhmen. Die prächtige und bewundernswürdige Kirche zu Kladrau, ganz im gothischen Geschmacke, aus gehauenen Steinen. Die Pfarrkirche der Kreuzherren im Karlsbade. Die Marienkirche zu Nitzkow bey Planitz, welche er selbst für das beste seiner Gebäude hielt. Zu Klattau die Jesuiten Kirche. Zu Wodolka die St. Clemens Kirche. Das Kloster und Kirche Roczow bey Czytolib. Zu Braunau das Benedictiner Kloster und Kirche. Die zwey Jesuiter Residenzien zu Liebeschitz und Duchomierzitz, u. s. w. S. Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, 2. Th. S. 174.

Diest, Adrian van, ein Maler, aus Haag gebürtig, malte Landschaften und zahme Heerden. Er brachte die meiste Zeit seines Lebens in England zu, und da er von seinem Vater, einem geschickten Seemaler, guten Unterricht genossen hatte, so kam er nach und nach in einen beträchtlichen Credit. Sein Geschmack an Landschaften bildete sich, nach seinem eigenen Geständniß, am meisten durch die Zeichnung der angenehmen Aussichten in den westlichen Theilen Englands und längs der Küste. In seinen besten Gemälden findet man ein helles und durchsichtiges Colorit, und in den Fernungen eine ganz eigene Anmuth. Seine Lüfte haben viel wahres, seine Wolken eine ungemeine Leichtigkeit, und durch das Ganze herrschet

eine angenehme Harmonie. Allein da er oft genöthigt war, für niedrige Preise zu arbeiten, so sind seine Werke von sehr ungleichem Verdienste. Die schlechte Beschaffenheit seiner häuslichen Umstände drückte sein Genie nieder, und da er genug zu thun hatte, seine Familie durchzubringen, so konnte er nicht sehr für seinen Ruhm besorgt seyn. Wäre er in glücklichern Umständen gewesen, so würde er sehr wahrscheinlich in seiner Kunst zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gelanget seyn. Oft sind die Figuren in seinen Landschaften von Adrian Coloni, seinem Schwager, verfertigt. Er starb 1704. im 49. Jahre seines Alters. Er radierte Landschaften mit einer groben Nadel, die aber mit sehr dreister Hand ausgeführt sind. s. Pilkington the Gentlemans and Conoisseurs dictionnary of Peintres. Lond. 1770. 4.

Dietrich, Johann Wilhelm Ernst, oder, wie er sich oft auch schrieb, **Dietericy**, königl. polnischer und kurfürstl. sächsischer Hofmaler, Prof. bey der Akademie der Künste zu Dresden, Direktor der Malerschule bey der Porzellanfabrik zu Meissen, und Mitglied der Akademie zu Augsburg und Bologna, wurde 1712. den 30. October zu Weimar geboren. Sein Vater, Joh. Georg Dietrich, war herzogl. weimarischer Hofmaler, und ist als ein guter Portrait-Batailen- und Bambocciaden-Maler bekannt. Sein Vater unterrichtete ihn bis in das 12te Jahr selbst in den ersten Gründen der Zeichnung, und schon damals zeigte er Talente, die ungemein viel von ihm hoffen ließen. 1724. schickte ihn sein Vater nach Dresden, wo er den Unterricht des berühmten Landschaft- und Prospektenmalers, Alexander Thiele, genoß, zugleich aber auch auf der königl. Akademie einen guten Grund, besonders in der Zeichnung der Figuren legte. Ob er gleich den Titel als kön. Hofmaler unter August II. erhielt; so ist er doch beständig bey dem Grafen von Brühl geblieben, bis er unter August III. wirkl. in kön. Dienste trat. Dieser schickte ihn 1743. nach Italien, wo er aber nicht das geringste, weder von der Manier im Malen noch im Zeichnen mitbrachte. 1746. wurde er mit einem Gehalt von 400 Rthlrn. bey der Bildergallerie zu Dresden angestellt. Da 1763. die Akademie zu Dresden ihre jetzige Form bekam, wurde Dietrich einer der ersten Professoren; zugleich wurde er auch zum Direktor der Malerschule bey der Porzellanfabrik in Meissen ernannt, welche Stelle er aber noch vor dem Jahre 1765. niederlegte. Doch behielt er das Amt und den damit verknüpften Gehalt bis an seinen Tod.

So lange es seine Gesundheit erlaubte, arbeitete er mit anhaltendem Fleiß und außerordentlicher Geschwindigkeit, davon die große Menge seiner beinahe durch ganz Europa zerstreuten Gemälde, Handzeichnungen, und radierten Blätter zeuget. Dieser außerordentliche Fleiß bey seiner sitzenden Lebensart machte ihn in den letzten Jahren seines Lebens siech, und für die Kunst fast ganz untüchtig. Er starb am 24. April 1774. an Entkräftung im 62. Jahre seines Alters.

Obwohl Dietrich sich ganz in Deutschland gebildet, und wegen

seines vortrefflichen Genies unter die größten deutschen Meister gerechnet werden konnte; so fehlte es ihm doch an einer vollkommenen Zeichnung. Man schickte ihn deshalb nach Italien, und er gieng auch wirklich erst nach Venedig, und dann nach Rom. Allein, seine Briefe von dorther an den kurf. sächs. Kammerherrn von Heinecken waren mit lauter Klagen von dem italienischen, seiner Gesundheit nicht zuträglichen Klima, und mit Bitten, seine Zurückkunft zu bewirken, dergestalt angefüllt, daß er schon 1744. zurück berufen ward. Sein Widerwille gegen die Italiener erstreckte sich sogar bis auf ihre Schule.

Er hat vier verschiedene Arten der Malerey mit besonderm Glücke bearbeitet.

1) Seine **Landschaften** waren unstreitig derjenige Theil der Kunst, in welchem seine größte Stärke bestand. Mannichfaltigkeit und Reichthum in der Erfindung, viel Verstand, Geschmack, Wahl und unendliche Abwechslung in der Anordnung, ungemein angenehme, herrliche Beleuchtung; beinahe einziger Gebrauch der Mitteltinten; äußerst wirksam angebrachte Reflexlichter; durchsichtige, ganz der Natur sich nähernde, vorzügliche Leichtigkeit und Schönheit im Baumschlag; beinahe ausschliessend, ihm eigener Ton der Natur in Colorit und Haltung; unaffectirte Leichtigkeit in der Ausführung; und eine über das Ganze verbreitete unbeschreibliche Grazie — lauter Vorzüge, die sich so glücklich in den meisten seiner Arbeiten dieser Art vereinigen, machen ihn zum größten Landschaftenmaler seiner Zeiten. Er hat sich hier besonders nach **Everdingen**, **Berghem**, **Claude**, **Lorrain**, und **Poelemburg** gebildet. Doch hat er auch hier, so wie in andern Fächern, in dem Geschmack beynahe aller in diesem Theil der Kunst großer Meister gearbeitet; aber größtentheils ohne sich ihrer Fehler schuldig zu machen. Nur ist es lächerlich, wenn er bisweilen seine reizendsten Landschaften mit Masken und Reifröcken ausstaffirt.

2) Seine **biblischen Geschichten**, sowohl in Gemälden, als radierten Blättern, sind meist in **Rembrandts** Geschmack; besonders haben seine alten Figuren viel Aehnlichkeit mit den Rembrandtischen. In jüngern, besonders in weiblichen Figuren, ist seine Zeichnung richtiger und edler, sein Pinsel sanfter, und sein Fleisch angenehmer. Er hat aber auch in ganz entgegen gesetzten Manieren Stücke dieser Art mit nicht geringem Glück gemalt.

3) In seinen **Bauernstücken** herrscht ungemein viel Natur und Ausdruck.

4) In seinen **Gesellschaftsstücken** hat er sich vorzüglich nach **Watteau** gebildet. Schade um die vortrefflichen Figuren, daß der Meister durch die lächerlichen widersinnigen Moden seiner Zeit genöthiget war, sie mit einer abgeschmackten, den Regeln des guten Geschmacks gerade zuwider laufenden Kleidung zu behängen! — Die herrlichen Landschaften, in die er sie gemeiniglich stellt, geben seinen Stücken einen großen Vorzug vor den Watteauschen. — Man hat auch Köpfe von ihm, meist in **Rembrandts** Geschmack, sehr wahr und ausdrucksvoll.



Alle seine Gemälde haben das Verdienst eines herrlichen Colorits. Seine Farben sind nicht nur äusserst lebhaft, ohne jedoch in das bunte zu fallen, sondern sie sind auch sehr dauerhaft. Große Wirkung und Anmuth waren ihm besonders eigen; das Helldunkle und dessen Abnahme und Brechung der Farben, besonders der Reichthum der Tinten, sind bewundernswerth; und wenn die Lichter manchmal zu hart und glänzend scheinen, so sind sie mit vielem Bedacht, und zu mehrerer Dauer für die Zeit, welche alle Bilder in etwas verdunkelt, gemacht. Seine Behandlung ist warm, aber nicht outrirt, seine Ausführung fleißig, aber nicht geleckt, sein Pinsel kek, ohne in das Rauhe zu fallen. Seine Erfindung zeigt von dem Reichthum und der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft.

Im Copieren besaß er eine ganz unglaubliche Gtschicklichkeit. Mit gleichem Glück copierte er Gemälde von ganz entgengesetzten Manieren; heut einen Raphael, morgen einen Correggio; heut einen Mieris, morgen einen Ostade. — Seine Handzeichnungen hat der Kurfürst von Sachsen an sich gekauft; sie befinden sich in dem kurf. Kupferstich-Cabinet zu Dresden. Doch sind deren eine große Menge in Privatsammlungen zerstreut. Nirgends werden seine Schildereien, Zeichnungen und Kupferstiche so theuer bezahlt, als in Paris.

Dietrich hat auch viele Blätter radiert, die aber selten complett zu bekommen sind. Seine Kupferstiche hat er selbst erst nach seiner Zurückkunft aus Italien zu sammeln angefangen, und im Anfange nicht geachtet. Ihre Seltenheit rühret vornehmlich daher, daß die ersten von seiner Mutter auf den Messen verkauft, und theils in Leipzig, theils in Braunschweig zerstreut wurden; desgleichen war Dietrich gewohnt, wenn er von einer Platte einige Abdrücke gemacht hatte, solche ausschleifen zu lassen, und eine andere Vorstellung auf eben diese Platte zu reissen. Von 1739 an, sind seine Blätter nicht mehr sogar selten; er hat solche selbst bisweilen wieder aufgestochen, und von neuem drucken lassen. Nach seinem Tode hat dessen Wittwe die Platten, unter der Aufsicht des Hrn. Zingg, in einer ganzen Sammlung von 84 Stücken herausgegeben, davon einige von dem genannten Kupferstecher wieder aufgestochen sind. Die Wittwe verkauft zu Dresden das Exemplar für 6 Ducaten. Die zweite Sammlung ist aber nicht so vollständig, als die erste, welche man bey seinem Leben erhielt. Ein Verzeichniß seiner Kupferstiche nebst Bemerkungen findet man in (von Heinecken's) Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, 1. Th. S. 128. u. f. und in Ebendess. neuen Nachr. 1. Th. S. 14. u. f. Nach ihm haben Wille, Zingg, Bause, le Bas, C. F. Boetius, J. Daulé, C. F. Holzmann, Schleuen, G. T. Schmidt, von Watelet, Weirotter, und viele andere gestochen und radiert. s. von Heinecken's neue Nachr. rc. 1. Th. S. 18. bis 28. Schmuzer hat sein Bildniß gestochen. Dietrich war, nach dem Urtheil Hagedorns und anderer Kunstrichter, eine Originalgenie. — s. Meusels Miscell. art. Inh. Heft 5. S. 43. Neue Bibliothek der schön. Wiss. B. 16. S. 133. und 171. Eclaircissemens historiques p. 300. (von Hage=

dorns) Betracht. über die Malerey, S. 393. Jen. Lit. Zeit. 1785. 3ter Band, S. 144. wo jedoch manches unrichtig ist.

Seine Schwester, Rahel Rosina, geboren zu Weimar 1725. ward in Copierung der Gemälde großer Künstler berühmt. Sie heurathete zu Berlin den noch lebenden königl. Hofmaler C. W. Böhme, und starb daselbst 1770.

Dietzsch, Johann Israel, war der glückliche Vater der berühmten Dietzschischen Künstler-Familie in Nürnberg, und ein guter Maler. Er war am 25sten September 1681. geboren, und Daniel Preißler sein Lehrmeister. Er legte ein Kunst- und Naturalien-Cabinet an; spielte gut auf der Laute, und starb am 22sten Oct. 1754. Von vier Töchtern und sechs Söhnen überlebten ihn zwey Töchter und fünf Söhne. Er war der Lehrmeister aller seiner Kinder. Sie lebten über 60 Jahre beisammen, als Muster der friedlichsten Geschwister.

1) Jungfer Barbara Regina Dietzschin, geboren zu Nürnberg am 22. Sept. 1706. Ihr Vater war ihr Lehrmeister, die Natur in Vögeln, Blumen und Insecten nachzuahmen, und getreu mit Wasserfarben darzustellen. Ihr Fleiß war eben so groß, als ihre ausnehmende Bescheidenheit. Sie wurde von den vornehmsten Personen besucht, und ihre Arbeiten sehr gesucht und geschätzt. Diese vortreffliche Künstlerinn verbat öfter, als einmal den Ruf als Cabinetmalerinn an fürstliche Höfe, und zog Freiheit und Ruhe in dem Schooße ihrer Eltern und ihrer Geschwister, allem auswärtigen Glanze vor. Sie malte noch zwey Jahre vor ihrem Ende, ob sie gleich schon 1775. der Schlag an einer Seite gerühret hatte, und starb am 1. May 1783. in ihrem 76sten Jahre. Ihre meisten Stücke sind nach England gegangen. Nach ihren Originalien kam heraus: Sammlung meist inländisch gefangener Vögel, welche nach den Malereien der so geschickten als berühmten Jungfer B. R. Dietzschinn in Kupfer gebracht, und mit natürlichen Farben aufs fleißigste ausgemalet sind. Nürnberg, 1772 — 1775. gr. Queerfol. nebst Text, 50 Tafeln. Diese Sammlung wurde deswegen veranstaltet, weil die Jungfer Dietzschinn insbesondere schöne Vögel mit größtem Fleiß und Meisterhaftigkeit in Wasserfarben malte, wobey sie auch ihre natürlichen Stellungen wohl beobachtete.

2) Johann Siegmund Dietzsch, geboren 1707. am 26. Oct. konnte schon in seinen sehr jungen Jahren das Clavier mit großer Fertigkeit spielen. Ein glückliches Talent zum Zeichnen und Malen, welches auch seinen Geschwistern eigen war, bewog seinen Vater, ihm zu Landschaften, Frucht- und sogenannten Vanitätenstücken in Wasserfarben fleißige Anweisung zu geben. Er brachte auch selbst eine schöne Sammlung von Malereien, Kupferstichen und andern Kunstsachen, zusammen. Im Jahr 1736. verheurathete er sich, und zum zweitenmal 1765. Er war ein rechtschaffener, frommer und dienstfertiger Mann, welcher Charakter der ganzen, Nürnberg so viele Ehre bringenden Dietzschischen Künstler-Familie eigenthümlich ist. Er starb am 3. May 1775. an einem Schlagfluß.

3) Johann Christoph Dietzsch, geboren am 9. März 1710. Dieser großer Künstler bereicherte, so wie vorhin seine angeführte Jungfer Schwester und sein Bruder Johann Albrecht, die vornehmsten Cabinette Europens mit den herrlichsten kleinen Landschaftgemälden, Küchen- und Fruchtstücken, in Wasserfarben. Sein Baumschlag ist ganz ausnehmend der Natur getreu. Die hellsten Stunden des Tages widmete er der Malerey, und die Abendstunden Entwürfen und Zeichnungen. Zu seiner Gemüthsergötzung brachte er es auf dem Clavecin und auf der Violin zu einer großen Fertigkeit. Er brachte eine auserlesene Muschel-Sammlung zu Stande, und starb an einer Halsgeschwulst am 11. Dec. 1769. Er hatte, nebst seinem Bruder Johann Albrecht alle Donnerstage eine Abendgesellschaft guter Freunde, darinn man sich über die Kunst besprach, Kupferwerke durchsah, u. dgl. Sie dauerte bis fast 1767. Im Jahr 1737. gab er eilf Blätter nürnbergischer Prospecte in Folio heraus, welche nachher 1741. vom augsburgischen Verleger Pfeffel mit der zwölften, welche die Sophien-Quelle zu Grünsberg bey Altdorf vorstellt, vermehret wurde. Im Jahr 1760. erschienen von ihm und seinem Bruder Johann Albrecht Vorstellungen einiger Landschaften in 20 Blättern.

4) Johann Jacob Dietzsch, geboren am 26. Jan. 1713. Er legte sich auf Landschaften, Vorstellungen von Land- und Seeschlachten und Belagerungen, wobey er auch die Musik nicht vergaß! Im Jahr 1762. rührte ihn ein sehr gefährlicher Schlagfluß und Lähmung, die ihn bis an sein am 16. Sept. 1776. erfolgtes Ende nicht verließ.

5) Georg Friedrich Dietzsch, geboren am 24. August 1717. verfertigte so schöne Malereien, daß sein Name in den berühmtesten Cabinetten glänzet; so schwach auch sein Körper war, der seit 1746. mit den schmerzhaftesten Nervenkrankheiten zu kämpfen hatte, bis ihn Gott am 28. Sept. 1755. zu sich rief.

6) Johann Albrecht Dietzsch, ward am 2. Januar 1720. geboren. Er war ein großer weltberühmter Meister in Landschaften und holländischen Figurenstücken. Er spielte auch das Clavier und Violoncello sehr fertig. Er starb am 12. Nov. 1782.

7) Jgfr. Margaretha Barbara Dietzschinn, geb. am 8. Nov. 1726. ist von allen ihren ruhmvollen Geschwistern noch allein übrig, und setzet den Ruhm fort, der dieses ganze Jahrhundert hindurch ihrem Hause eigen war. Sie malet Blumen, Vögel und Früchte. Sie hat auch einige Blumen nett in Kupfer geätzet.

Dietzschische fein ausgemalte Fruchtstücke, sowohl Blüthe als Frucht, nach der Natur abgebildet, in gr. Imperial-Quart, kann man bey dem Kunsthändler Wirsing in Nürnberg haben. Ebendaselbst findet man auch Gemälde auf Pergament, in der beliebten Manier und Geschmack Dietzschens. — s. v. Murr's Journ. 12. Th. S. 27.

Dillenius, Johann Jacob, geb. zu Gießen, wo sein Vater ordentl. Prof. der Medicin war. Studierte daselbst, wurde 1719.

Doktor der Medicin; practicirte in London, wo er sich mit seiner Kräuterwissenschaft bey den berühmten Wilh. Sherard so beliebt machte, daß er von demselben in seinem Testamente, Inhalts dessen er eine botanische Profession nebst einem Garten für die Universität Oxford stiftete, als derjenige verordnet wurde, der diese Profession zuerst verwalten sollte. Er that solches auch bis an seinen, durch einen Schlagfluß am 13ten April 1747. erfolgten Tod, nachdem er sich mit einigen prächtigen Werken verdient gemacht hat: *Iacobi Sherard* Hortus Elthamensis s. plantarum rariorum, quas in horto suo Elthami in Cantio coluit, delineationes, quarum historia vel plane non vel imperfecte a rei herbariae scriptoribus tradita fuit. Lond. 1732. Fol. desgl. Lugd. Bat. 1774. Fol. 2. Vol. Ein Werk, das mit 324. Kupfern prangt. — Historia muscorum, in qua circiter sexcentae species veteres et nouae ad sua genera relatae describuntur et iconibus genuinis illustrantur. Oxonii 1741. gr. 4. mit 85 Kupfertafeln. Es sind von diesem prächtigen Werke in welchem D. die Moose und Flechten genau beschrieben und unvergleichlich abgebildet hat, nur 250 Exemplare abgedruckt, doch hat man nachher noch eine Ausgabe erhalten. London, 1768. gr. 4. — Catalogus plantarum sponte circa Gissam nascentium, cum appendice, qua plantae post editum Catalogum, circa et extra Gissam obseruatae recensentur, specierum nouarum vel dubiarum descriptiones traduntur, et genera plantarum noua figuris aeneis illustrata describuntur, pro supplendis institutionibus rei herbariae Iosephi Pitton Tournefortii. Frcf. a. M. 1719. 8. cum tab. aen. 16. Die Pflanzen sind darinn nach der Zeit ihrer Blüthe geordnet, viele darunter hat er selbst entdeckt, und die Moose, welche hier häufig vorkommen, classificirt. — Iconum et nominum plantarum rar. Horti Elthamensis a Dillenio descriptarum. L. B. et Berol. 1774. fol. c. tab. 324. ist der obige Hortus Eltham. mit außengelassener Beschreib. aber zugesetzten Linnäischen Namen.

Dimsdale, Thomas, ein englischer Medicus der neuesten Zeit, welcher sich durch eine neue Methode, die Blattern einzuimpfen, berühmt machte, und selbige an verschiedenen hohen Häuptern mit glücklichem Erfolge ausübte. Er hat selbige in einer kleinen Schrift bekannt gemacht, welche um 1768. auch in das Deutsche übersetzt wurde. Er starb im May 1784 zu Hartford, wo er eben zum Parlaments-Glied war erwählet worden.

Dingelstädt, Christian Adolph Ludwig, geboren im Zellischen 1741. war anfangs Diakonus zu Arensburg, und zuletzt Pastor primarius an der Kronskirche zu St. Jacob zu Riga und Assessor des livländischen Oberconsistoriums. Er starb daselbst am 24. Dec. 1791. als ein gelehrter, aufgeklärter und freimüthiger Theolog, der es zuerst zu Riga wagte, manchem jener Vorurtheile entgegen zu handeln, die jeder Prediger, der sich nicht für ein Wesen höherer Art hält, besieget wünscht, gegen die aber nur wenige zu kämpfen den Muth haben. Außer einzelnen Gelegenheitsreden hat er, ohne sich zu nennen: Unterhaltungen für den Verstand und das Herz

des Christen am Sonntage, ein Wochenblatt. Riga, 1780. 8. u. Nordische Casualbibliothek, oder Sammlung heiliger Reden bey Taufen, Copulationen, Begräbnissen, u. s. w. 2 Bde. Riga, 1785. 1787. 8. herausgegeben.

Dinglinger, Georg Friedrich, aus Biberach in Schwaben gebürtig, und der zweite Bruder von dem nachfolgenden Johann Melchior, war ein vortrefflicher Emaille-Maler, und bekam in Dresden den Titel eines Hofmalers. Er hat in seiner Kunst, Werke von besonderer Größe verfertigt, als das Portrait seiner Tochter, Magdalena Margaretha, welches Bernigeroth von eben der Größe, wie das Original in Emaille ist, in Kupfer gestochen hat. Ferner ein Brustbild der Mutter Gottes. Manjocki hatte das Brustbild dieser leidenden Mutter Gotttes mit beiden auf der Brust gelegten Händen, in Lebensgröße gemalt. Ismael Mengs, um dem Emailleur Dinglinger, welcher diese Madonna in Emaille fertigen sollte, Tort zu thun, kopierte sie in Emaille, und in ein Oval von 5 Zoll hoch. Allein der König beharrte dabey, daß Dinglinger eben dieß Bild von gleicher Größe, als das Original, in Emaille nachmachen mußte, und Dinglingern glückte es endlich nach ein paar vergeblichen Versuchen dergestalt, daß dieses Stück bis diese Stunde das gröste und schönste ist, was man in Emaille sehen kann.*) Er unternahm zwar hierauf noch ein größeres Stück, nämlich ein Göttermahl, nach Ottomar Ellingers Gemälde auf einer ovalen Platte von 16 Z. breit und 12 Z. hoch; allein sein 1720 erfolgter Tod hinderte ihn an Vollendung dieses Stückes, davon der Versuch sich ehedem in der Gräflich Brühlischen Sammlung befand. Obige und noch viele andere Stücke von Dinglingern kann man noch im grünen Gewölbe zu Dresden sehen.

Dinglinger, Johann Friedrich, ein Sohn Johann Melchiors, wurde 1702 zu Dresden geboren; folgte seinem Vater in der Kunst, und vollendete einige von desselben angefangenen Arbeiten, wobey er sich besonders auf die mechanischen Künste legte, worinn er auch verschiedenes Nützliche geleistet hat. Er war geheimer Cammerrier, und starb 1767. zu Dresden. Noch ein Sohn von dem alten Johann Melchior hatte sich unter Pesne auf die Malerey gelegt, und gieng endlich nach London, wo er in der Blüthe seines Lebens gestorben ist.

Dinglinger, Johann Melchior, war ein künstlicher Goldarbeiter, Juwelier und sinnreicher Mechanikus, geboren 1665. in der Reichsstadt Biberach in Schwaben. Er war der älteste von 3 Brüdern, legte sich auf die Goldarbeiter-Kunst, und nachdem er in selbiger hinlängliche Geschicklichkeit erlanget, auch verschiedene Länder durchreiset hatte, wandte er sich nach Dresden, weil dort unter August dem Zweiten die Künste geschätzt wurden. Er fand auch bald Gelegenheit sich zu zeigen, indem er sich mit dem damaligen Hofjuwelier Döring und mit dem Steinschneider Hübner bekannt mach-

*) s. Keyßlers Reisen im 86sten Briefe.

te. Dadurch wurden Dinglinger's Talente dem Könige bekannt, und er bekam so viele Arbeit, daß er für gut befand, seine beiden Brüder, Georg Friedrich, und Georg Christoph, aus Biberach, zu sich zu rufen. Er verfertigte an dem dresdnischen Hofe vortreffliche und sehr kostbare Werke von Gold, Silber, Schmelze und Edelsteinen, auch verschiedene Kunststücke, unter andern den großen Mogul auf seinem Throne, welchem seine Unterthanen Geschenke bringen; ein Dianenbad, und dergleichen, welche Stücke man in dem sogenannten grünen Gewölbe zu sehen bekommt. Er starb im Jahr 1731. im 67. Jahre seines Alters. Sein Bildniß ist oft gemalt und in Kupfer gestochen worden. Man s. von Heinecken's neue Nachr. von Künstlern und Kunsts. 1. Th. S. 45.

Dinglinger, Sophia Friederika, eine Tochter von dem angezeigten Johann Melchior, geboren 1736. war eine vorzügliche Malerinn in Dresden. Sie lernte das Zeichnen von ihrem Vater, und die Migniaturmalerey von Oeser, der damals in Dresden war; als dieser aber nach Leipzig zog, blieb sie sich selbst überlassen, und konnte nur durch eigene große Anstrengung zu der Geschicklichkeit, welche sie hernach zeigte, gelangen. Ihr erstes Gemälde, eine heilige Familie nach Raphael, kaufte der König August der dritte, und solches wird noch jetzt in dem Pastellzimmer der kurfürstl. Gallerie aufbewahrt. Sie hat hernach noch viele Gemälde verfertiget, davon einiges in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste angezeigt und beschrieben worden. Sie malte auch um 1770. in Miniatur, worinn sie nach Oelgemälden kopierte, z. B. nach zwey Gemälden, die Nogari in Oel gemalt, die Lautenschlägerinn, und der Knabe mit dem Vogelnest in der einen, und der Katze, die er zurückhält, in der andern Hand. Ferner eine Cleopatra nach Tischbein; Bildnisse des jetzigen Kurfürsten von Sachsen und seiner Gemahlinn nach Graff; Amor und Psyche, nach Liberi u. s. w. Noch im Jahr 1785. lebte sie zu Dresden, aber in so kränklichen Gesundheitsumständen, daß sie nicht mehr im Stande war, etwas zu arbeiten. — s. von Heinecken's neue Nachr. von Künstlern, 1. Th. S. 47.

Dippel, Johann Conrad, (in seinen Schriften Christian Democritus) geb. den 10. August 1672. auf dem Schloß Frankenstein, ohnweit Darmstadt. Er studierte zu Gießen die Theologie, und wurde Informator auf einem Schloß im Odenwald. Zu Strasburg hielt er hernach physisch-chiromantische Collegia; mußte aber theils wegen seines ärgerlichen Lebens, theils wegen Schulden 1696. entweichen. Er gieng in sein Vaterland zurück, und bekannte sich in seiner Orthodoxia orthodoxorum zu den Pietisten. Weil er aber in seinem Papismo protestantium vapulante etc. der ganzen evangelischen Kirche spottete; so mußte er auch von hier entfliehen. Nun fieng er 1698. an, die Medicin zu studieren; verfiel aber auf die Alchymie. Er gab vor, er habe eine Tinktur erfunden, die ihn in den Stand setze, ein Landguth für 50000 fl. zu kaufen. Die Tinktur verschwand, und der Kauf unterblieb. Jetzt begab er sich nach Berlin, wo ihn 1707. der Stein der Weisen in Verhaft brachte. Von

da floh er, da er das 2temal sollte gesetzt werden, nach Frankfurt am Mayn, wo er den Titel eines dänischen Raths annahm. Bald hernach gieng er nach Amsterdam, und trieb hier nebst der Arzneikunst sein Lieblingsstudium, die Alchymie. Er erhielt 1711. zu Leiden die medicinische Doctorwürde; muste aber wegen seiner unbesonnenen Reden, und besonders wegen der Schrift: Alea belli Muselmannici etc. aus Holland nach Altona fliehen. Auch hier zog er sich als dänischer Kanzleirath durch sein schlechtes Betragen Strafe zu. Man setzte ihn, da er von Hamburg ausgeliefert war, gefangen, entsetzte ihn vor einer königlichen Commission seiner Würden, ließ seine Schriften vor seinen Augen durch den Henker verbrennen, und brachte ihn kreuzweis geschlossen nach Kopenhagen, und von da zur ewigen Gefangenschaft auf die Insel Bornholm; ein Schicksal, das er sich blos durch seinen allzukühnen unbewiesenen Tadel einiger am Ruder der Regierung sitzender Personen zugezogen hat. Nach 7 Jahren wurde er 1726. auf Vorbitte der Königinn freigelassen. Da er über Schonen nach Haus zurückkehren wollte, wurde er 1727. nach Stockholm berufen, den König von einer Krankheit herzustellen. Zu Ende des Jahres mußte er auf Vorstellung der Geistlichkeit die Residenz verlassen. Endlich kam er nach Deutschland zurück und hielt sich theils zu Biebenburg im Hildesheimschen, theils zu Berleburg und auf dem Schloß Witgenstein auf. Man fand ihn hier den 25. April 1734. 62 Jahre alt, des Morgens tod im Bette, ob er gleich in einer besondern Schrift sich das Prognosticon gestellt hatte, er würde erst 1808. sterben. Er war ein Mann von vieler Einbildungskraft, durch die er der Welt hätte nützlich werden können, wenn er sie durch Philosophie gezähmt hätte. Er schätzte aber die gesunde Vernunft so wenig, daß er in einer Dissertation, durch die er Professor zu Gießen werden wollte, behauptete: die Vernunft könne keine Wahrheiten einsehen! Er schrieb gegen das Christenthum, weil ers nicht lehren durfte, läugnete die göttliche Eingebung der Schrift und behauptete doch, Gott offenbare sich noch jetzt — verwarf die Genugthuung Christi, und glaubte doch: Christus erlöse noch jetzt einzelne Menschen! Hieraus sieht man, wie verwirrt es in Dippels Kopfe aussahe. — Unter den fanatischen Schriften dieses groben Indifferentisten sind noch zu merken: Wegweiser zum verlornen Licht und Recht. Hamb. 1705. 8. — Hellpolirter Secten-Spiegel ꝛc. Amst. 1719. 4. — Wein und Oel in die Wunden des gestäupten Papstthums der Protestirenden ꝛc. Philadelphia, 1700. 12. Conr. Brüßke gab dagegen heraus: Wein und Oel in die Wunden des zu heilenden Democriti. — Fatum fatuum, d. i. thörichte Nothwendigkeit oder augenscheinlicher Beweis, daß alle die in der Gottesgelahrheit und Sittenlehre der vernünftigen Creatur die Freiheit des Willens disputiren, durch offenbare Folgen gehalten sind, die Freiheit in dem Wesen Gottes selbst aufzuheben, oder des Spinozae Atheismus festzusetzen. Amst. 1710. 8. Altona, 1730. 8. Es kam diese Schrift schon vorher holländisch heraus, unter dem Titel: het dwase Noodlot. Utrecht, 1709. 8. Sie soll die erträglichste von D. Schriften seyn. — Diss. in-

ug. vitae animalis morbus et medicina. Lugd. Bat. 1711. 4. Brendel übersetzte sie ins Deutsche, mit dem Titel: Krankheit und Arzney des thierischen sinnlichen Lebens. Frankf. 1713. 4. Darauf folgten noch 2 Ausg. Hamb. 1730. 8. Frankf. u. Lpz. 1736. 4. — Eine Sammlung der sämtl. Schriften Dippels kam schon bey seinen Lebzeiten heraus, und zwar unter dem Titel: Eröffneter Weg zum Frieden mit Gott nnd allen Creaturen, durch die Publication aller bisher edirten Schriften Christiani Democriti. Amst. 1709. 4. Die unter eben diesem Titel nach seinem Tod erschienene Sammlung ist in 3 Quartbänden zu Berleburg 1747. gedruckt, und enthält samt und sonders alle Dippelsche Schiften, auch einige noch nie gedruckte Briefe und die Personalien von ihm, so wie den Christianum Democritum rediuiuum oder den summarischen Auszug seiner theologischen Schriften. Seitdem der Schwärmer hinlänglich widerlegt ist, wird man wohl die Zeit mit Lesung seiner Träumereien nicht verderben. — Er hat das animalische Oel und das Berliner und preussische Blau erfunden, welches ihm zum Ruhm gereicht. — s. Sein Leben beschrieben von Joh. Christ Gottl. Ackermann, Doct. d. Med. Lpz. 1781. 8. zu einseitig aus Dippels Schriften, ohne historische Belege. Auch von H. W. H. (Hofmann, Referendar beym Kriegskollegium zu Cassel) Darmst. 1782. kl. 8. Hier ist besonders schäzbar, daß von S. 19. an, aus den Schriften D. in gedrängter Kürze sein ganzes System dargestellt ist. — Strieder hess. Gel. Gesch. 3. B. S. 89 — 135. interessant beschrieben. — Hist. Bibl. Fabr. P. IV. p. 483 — 89. — *Blumenbachii* Introd. in hist. med. litter. p. 331. — Lawäz Handb. für Bücherfreunde, 1. Th. 4 B. 1 Abth. S. 358.

Dieterichs, Friedrich Wilhelm, kön. Kriegsrath und Oberbaudirektor zu Berlin, geboren zu Uelzen im Lüneburgischen 1702. Kam 1717. nach Berlin und ward ein Schüler M. H. Böhms. 1721. bis 1723. hatte er die Aufsicht über den Schloßbau zu Schwet, nach Bohm's Anlage; und zuletzt giengen, weil Böhm kränklich wurde, fast alle dessen Geschäfte durch seine Hände. 1722. ward er Bauinspector der kurmärkischen Kammer, baute auf dem v. Viereckischen Guthe Buch eine neue Kirche; uud rettete 1734. die Berliner Petrikirche, nachdem der Thurm eingefallen war, durch seine Vorstellungen, da Gerlach, Stolze und Kemmeter behaupteten, sie müsse niedergerissen werden. Er hat 1732. bis 1736. die böhmische Kirche, und sonst verschiedene schöne Privathäuser, z. B. das Schicklersche Haus am Dönhofschen Platze, und den jetzigen gräfl. Reussischen Pallast, nebst Garten, in der Leipzigerstraße auf der Friedrichsstadt, gebaut; faßte auch den Brunnen in Freyenwalde mit Werkstücken ein. Im Jahr 1737. wurde er Baudirektor, und bauete das folgende Jahr, am Friedrich-Wilhelms-Graben, die Weissenberger Schleuße neu von Werkstücken. Auch verbesserte er die Gertrauthospitalkirche in Berlin, bauete auch auswärts noch mehreres. Bauete die Orangerie in Potsdam, nebst andern Werken daselbst, und fieng den Bau in Sansouci an. Zum Pallaste der Prin-

zessinn Amalia unter den Linden machte er die Zeichnungen, (woran aber etwas geändert worden,) und zum ephraimschen Hause am Mühlendamm u. s. w. Nahm 1752. seinen Abschied, und starb 1784.

Dithmar, Just Christoph, ein berühmter Rechtsgelehrter und Geschichtschreiber, war den 13. März 1677. zu Rothenburg in Hessen geboren, wo sein Vater anfänglich Rektor, hernach aber Prediger war. Nach genossenem Unterricht von seinem Vater bis in sein 17tes Jahr gieng er nach Marburg, wo er die morgenländischen Sprachen und die Theologie studierte, und Hofmeister bey zwey jungen Baronen von Morrien, wurde. Er begab sich darauf nach Leiden, und setzte daselbst sein Studieren auf Unkosten des Landgrafen von Hessen-Cassel fort. Von hier wurde er nach Peitz zu dem Hrn. von Dankelmann zum Aufseher seines jüngsten Sohnes berufen, den er auch an einige Höfe nach Deutschland und nach Holland führte. Die Dankelmannische Familie brachte ihn nach Frankfurt an der Oder, wo er zuerst Professor der Geschichte, hernach auch des Rechts der Natur ward, und endlich auch das Amt erhielt, die Studierenden zur Verwaltung der Domainen und des Kammerwesens in besondern Vorlesungen zuzubereiten. 1715. erhielt er den zweiten Beruf nach Leiden, den er aber ausschlug. Er war auch ein Mitglied der berlinischen Gesellschaft der Wissenschaften und Rath des Johanniter-Ordens. Er starb den 13. März 1737., da er an einer Ausgabe von Tacitus Sitten der Deutschen, an einer Brandenburgischen Historie, an einer Geschichte des Brandenburgischen Adels, wovon der erste Artikel kurz vor seinem Tode im Drucke kam, arbeitete. Von seinen Schriften, davon auch Hrn. Adelung kein vollständiges Verzeichniß zu Gesichte gekommen ist, bemerke man:

Constitutiones de iure iurando ex R. *Mos. Maimonidis* opere, latine redditae, variisque notis a se illustratae. Leiden, 1707. 4.

Vita Gregorii VII. Pontificis Maximi. Frankf. an der Oder, 1708. 1710. 8.

Geldria et Zutphanium Regiae Mai. Borussiae stylo priuato vindicantur. Germanopoli, (Frankf. an der Oder) 1710. 4.; ebend. 1713. 4.; ohne Namen. s. Lünigs Bibl. Deduct.

Diss. de Electorum S. R. I. origine. Frankf. an der Oder, 1711. 4.

— de vicariorum S. R. I. origine et progressu. Ebend. 1712. 4.

— de *Fl. Iosephi* testimonio de Christo. Ebend. 1715. 4.

— de veterum Scriptorum Germ. defectu. Ebend. 4.

— de foederibus cum diuersae atque nullius religionis populis, die er als Magister gehalten. Ebend. 1716. 4.

— Historia Comitatus Teisterband. Ebend. 1716. 4.

Wern. Teschenmacheri Annales Cliuiae, Iuliae, Montium, Marcae, Westphal. Rauensbergae, Geldriae, et Zutphaniae, Notis, Tabulis geneal. et geograph. et Codice diplomatico illustrati. Francof. 1716. fol.

Entwurf der Reformations-Historie bis auf den Augspurgischen Religions-Frieden. Ebend. 1717.

Dav. Chytraei descriptio Marchiae Brandenb. denuo edita. Ebendas. ohne Jahr aber 1717. zwey Bogen in 8.

Historia belli inter Imperium et Sacerdotium. Ebend. 1718. 8.

Entwurf der brandenburgischen Historie. Ebend. 1720. 4.

C. *Corn Taciti* Germania cum commentario perpetuo et pragmatico. Ebend. 1725. 8. ebend. 1748. 8.

Disp. Initia Marchiae Brandenburgensis a variis erroribus vindicata. Ebend. 1725. 4. Lpz. 1737. 4.

Johann Christoph Beckmann Geschichte des ritterlichen Johanniter-Ordens und dessen brandenburgischen Herren, vermehrt. Frankf. an der Oder, 1726. 4. mit Kupf.

Geschichte des Johanniter-Ordens. Ebend. 1728. 4.

Commentatio de ordine militari de Balneo. Ebend. 1729. Fol.

Oekonomische Fama; ohne Namen. Frankf. und Lpz. sechs Theile, 1729 — 1731. 8.

Einleitung in die ökonomische Polizey- und Cameral-Wissenschaften, nebst Verzeichniß eines dahin gehörigen Büchervorraths; Frankf. an der Oder, 1730. 8.; vermehrt, 1748. 8.; von J. G. Schreber verbessert, ebend. 1755. 8. 6te Auflage, ebendaselbst, 1769. 8. Diese Einleitung in gedachte Wissenschaften war in ihrer Art die erste, und mit kurzen zusammenhängenden Grundsätzen dergestalt abgefaßt, daß sich die damals lernende Jugend mit derselben einen guten Begriff ziehen, und zu ökonomischen Polizey- und Cameral-Bedienungen geschickt machen konnte. Auf mehreren Universitäten wurde diese Einleitung zum Grunde gelegt.

Entwurf der königl. preussischen und kurbrandenburgischen Staats-Wissenschaft. Frankfurt an der Oder, 1734. 8. Es sind nur kurze Sätze, zu mehrerer Erklärung darüber in seinen Collegien.

Animaduersiones in succinctam Deductionem Iurium Successionis domus Neoburgicae Solisbacensis in Ducatus Iuliae, Cliuiae et Montium. Ebend. 1733. Fol. Ebend. 1737. 4. S. Lünigs Bibl. Deduct. Th. 1, S. 674. nach Jenichens Ausgabe.

Solida defensio succinctae Deductionis iurium Successionis Domus Palatinae in Ducatus Iuliae etc. 1736. fol. S. Lünigs Bibl. Deduct. Th. 1. S. 188.

Genealogisch-historische Nachricht von den Heermeistern des Johanniter-Ordens. Frankfurt an der Oder, 1737. 4.

Der Kurmärkischen Adels-Historie erstes Stück von dem Geschlecht der von Marschal. Ebend. 1737. Fol.

Deduction succincte des Droits de la Maison Palatine de Neubourg et de celle de Sulzbach sur les Duchés des Iuliers, de Cleves etc. avec des Remarques de Mr. *Dithmar*; bey der gründlichen Beantwortung. Berl. 1737. Fol.

Obseruatio de Marchia Lansbergensi; in den Miscell. Berol. Th. 4.

De *Hugone* Marchione Thusciae; in Exercitatt. subcesiv. Francof. auch in Dithmars Sylloge.

De *Waldemaro* Pseudo-Marchione Brandenb. Ebend.

Obseruatio de Waldemaro I., in Miscellan. Berol. Th. 2.
Sylloge Dissertationum academicarum atque Exercitationum varii ex Iure publico, naturali et Historia desumti argumenti. Lpz. 1737. 4. S. sein Leben in der Bibl. German. Th. 42. und daraus in Chaufepie Dict. nouv.

Diviss, Procopius, Pastor zu Prendiz bey Znaim in Mähren, war Erfinder des sogenannten Denisd'or, eines musikalischen Instruments; geb. zu Ziambert im Königsgrätzer Kreise 1696. Diese Erfindung ist nicht das einzige Verdienst dieses großen Naturforschers. Er ist auch der wahre und erste Erfinder des Wetterableiters, noch vor Franklin, und starb 1765. Seine musikalische Erfindung oder Denisd'or, soll die Töne fast aller blasenden und besaiteten Instrumente von sich geben, und soll 130mal verändert werden können. Man spielt es wie eine Orgel, mit Händen und Füssen. Der jetzige Besitzer dieses mannigfaltigen Instruments soll der Prälat von Bruck, George Lambeck, seyn, welcher einen besondern Tonkünstler, dieses Werk zu traktiren, unterhalten soll.

Dodd, Wilhelm, ehemaliger königlich großbrittannischer Hofprediger zu London, ein beliebter und bekannter, aber unglücklicher englischer Prediger, war 1729. zu Bourn einem kleinen Flecken in der Grafschaft Lincoln geboren, wo sein Vater Wilhelm, ein frommer Prediger war. Er studierte unter vielen Ausschweifungen zu Cambridge, und begab sich darauf nach London, wo sein gutes äusseres Ansehen, seine schwazhafte, aber einnehmende Beredsamkeit, und seine Geschicklichkeit, sich über gewisse Punkte leicht weg zu sezen, welche den Mann von Ehre und Rechtschaffenheit aufhalten würden, ihn sowohl bey dem Hofmanne als bey dem großen Haufen beliebt machten. Er heurathete, seinen Hang zu Ausschweifungen zu befriedigen, 1751. die Miß Perkins, eine abgedankte Maitresse des Grafen Sandwich, mit einer Aussteuer von 1000 Pfund, und ward 1752. Vicarius zu Westham bey London. Hier fanden seine Predigten ungemeinen Beifall. Er erwarb sich die Kunst, seine Zuhörer, so oft er wollte, bis zu Thränen zu rühren, oder bey andern Gelegenheiten ihre Aufmerksamkeit durch einen überaus blumenreichen Stil, durch poetische Ausdrücke, und honigsüsse, sanftfließende Worte, die er mit melodischer Stimme vortrug, an sich zu ziehen. Seine Schilderungen des Lasters waren lebhaft, treffend, und zum Theil nach eigener Erfahrung gezeichnet; nicht minder feurig waren seine Vorstellungen der Tugend, der Seligkeit, und der wesentlichen Punkte der christlichen Religion, und sie gefielen wegen des mystischen Ausdrucks, darinn er Hutchinson nachahmte, vielen Zuhörern um desto besser, je weniger sie davon verstanden. Allein, die Religion mit Nachdruck und Kraft zu vertheidigen, überwiegende gründliche Beweise zu führen, kurz, mit Salbung und wahrer apostolischer Beredsamkeit zu predigen, das war seine Sache nicht.

Außer der Annehmlichkeit des Vortrags, der Sprache und des Hutchinsonschen Mysticismus, hatte Dodd auch noch viel empfeh-

lendes in seiner äusserlichen Bildung. Er war ein Mann von mittlerer Größe, ziemlich gut bey Leibe, doch nicht von starkem Knochenbau. Sein volles Gesicht zeigte eine vielversprechende Stirne und eine wohlgebildete Nase, dagegen verrieth sich in den herabhangenden schwammichten Backen und in dem verzogenem Munde viele Schwäche, die aber zum Theil unter dem äusserlichen Schein von Geselligkeit und Menschenliebe verborgen blieb. Außer seinen öffentlichen Parochial-Funktionen, erklärte er die heilige Schrift in der Woche, in seinem eigenen Hause, und versäumte keine Gelegenheit, sich als einen würdigen Geistlichen zu zeigen. Dabey war er von geselligem und angenehmem Umgang, ohne der Würde seines Amts etwas zu vergeben, so daß seine Gemeinde nicht allein Achtung für seine Verdienste als Prediger, sondern auch Ehrerbietung für seinen Privat-Charakter hegen mußte. Hier machte er viele nützliche Bekanntschaften, und legte den Grund zu vielen Verbindungen, die für ihn in der Folge von der größten Wichtigkeit wurden.

Schon im May 1753. ward Dodd Prediger zu St. James Garlickhite, und 1754. zweiter Prediger an der St. Olavs Kirche beide bey London. Im Ganzen ist es höchst wahrscheinlich, daß die vortheilhafte Wendung, welche Dodds Glücksumstände um diese Zeit nahmen, den Grund zu allen den Fehltritten und Lastern gelegt haben, die ihn zuletzt zum schrecklichsten Beispiel menschlicher Schwachheiten machten. Seine Eitelkeit, die auf dem Dorfe geschlummert hatte, mußte in der Hauptstadt natürlicherweise wieder erwachen, und die geringe Mühe, die es ihm kostete, sie zu befriedigen, brachte ihn allmälig zu allen den Ausschweifungen seiner jugendlichen Jahre zurück. Dodd merkte kaum, daß seine geheimen Liebeshändel seiner Frau bekannt wären, als er, aus Besorgniß für sein zeitliches Glück auf Mittel sann, sich ihrer Verschwiegenheit zu versichern. In dieser Verlegenheit kam ihm die Entdeckung ihrer eigenen Untreue trefflich zu statten, und nach einer kurzen Erklärung, verglichen sie sich dahin, daß keiner den andern in seinem Vergnügen stören, vielmehr behülflich seyn, übrigens aber die ganze Welt in dem Wahne erhalten werden sollte, als ob sie Muster zärtlicher Eheleute wären. Von diesem Augenblick an ward Dodd ein Heuchler, der Religion und christliche Tugend nur dazu anwandte, um insgeheim den gröbsten Wollüsten desto sicherer nachhängen zu können.

Indeß daß er insgeheim seinen Lüsten und Begierden sein freies Spiel ließ, wußte er sich die Gunst und das Zutrauen der Bischöffe, der Großen, und aller seiner Zuhörer zu erwerben. Seine englische Uebersetzung der Hymnen des Callimachus erschien 1755, nachdem er bereits, fünf ganze Jahre zuvor, die Pränumeration dafür eingestrichen hatte. In demselben Jahre fieng er auch an, einen Theil seiner Predigten drucken zu lassen, die mit eben dem Beifall gelesen wurden, womit sie vorher waren angehört worden. Im Jahr 1758. ward unter dem Namen des Magdalenen-Hospitals, ein mildes Institut für liederliche Frauenspersonen errichtet, die von dieser häßlichen Lebensart ablassen, und eine bessere ergreiffen wollten. Der thätige Eifer mit welchem sich Dodd dieser Stiftung annahm, machte ihm einen

großen Namen. Er setzte zum Vortheil derselben verschiedene gute Schriften auf, und beantwortete alle Einwürfe, die in den Zeitungen dagegen gemacht wurden. Ueberdieß predigte er auch alle Sonntage, des Nachmittags, in der Kapelle dieses Hospitals, und zog vermittelst seiner bewundernswerthen Popularität eine Menge von angesehenen und zum Theil begüterten Zuhörern dahin. In dieser Kapelle wurden die Sitze ziemlich hoch angeschlagen; und wer Hrn. Dodd hören wollte, mußte sich den Preiß gefallen lassen. Es wurden auch zu jeder Predigt eine gewisse Anzahl Zeichen oder Billets gedruckt, und einzeln, zu noch höhern Preisen verkauft. Diese Verfügung brachte dem Hospital so viel Geld ein, daß die Direktoren Hrn. Dodd ein Jahr-Gehalt von 100 Pfund Sterling bewilligen konnten, und noch immer großen Ueberschuß dabey hatten.

D. Squire, Bischoff zu St. David, machte ihn 1761. zu seinem Capellan oder Vicar, verschaffte ihm 1763. die Pfründe zu Breacon, und empfahl ihn zugleich zum Hofmeister des Philipp Stanhope, nachmaligen Grafen von Chesterfield mit einem Gehalt von 200 Pf. Sterling, worauf er 1765. königlicher Hofprediger, und 1766. Doctor der Rechte wurde, nachdem er sich vorher noch um das Institut zur Befreiung armer Schuldner verdient gemacht hatte. Mit eben so rühmlichem Eifer machte er, in einer öffentlichen Predigt, den Plan zu einer allgemeinen Versorgung für Blinde bekannt, den ein anderer Prediger, Namens Hatherington, hernach weiter ausbildete und wirklich zu Stande brachte.

Um das Jahr 1773. fieng man an, in verschiedenen Monatsschriften Anekdoten von seinem Privatleben bekannt zu machen, die nichts weniger als vortheilhaft für ihn, und größtentheils nur zu sehr gegründet waren. Gleichwohl blieb das große Publikum noch immer für ihn eingenommen, und schien auf diese kleinen Erzählungen nicht im mindesten zu achten. In seinen Predigten, hatte er, nach wie vor, den stärksten Zulauf, und jedermann sah in ihm nur den Mann, der durch geschäftige Fürsorge für seine Nebenmenschen rühmlich ins Auge fiel, und in diesem Betracht auch wirklich Achtung verdiente. Selbst gegen seine offenbarsten Fehler, gegen seine Eitelkeit und Verschwendung, blieb man blind, ungeachtet die letztere augenscheinlich zunahm. Seine Verdienste verdunkelte er gar bald durch verschiedene niedrige Handlungen, worunter das Verbrechen der Simonie am bekanntesten wurde, indem er einem vornehmen Herrn 3000. Pfund Sterling geboten hatte, wenn er ihn zur bischöflichen Würde verhelfen wollte, daher er auch 1774. seiner Hofprediger-Stelle entsetzt wurde.

Dodd eilte nun nach Genf, um sich dort von seinem Zöglinge, dem nunmehrigen Grafen Chesterfield eine andere reiche Prediger-Stelle auszubitten, die in Buckinghamshire so eben erledigt war. Außer diesem Anliegen war auch noch dieses die Ursache von dieser Reise, um sich von den beissenden Pasquillen zu entfernen, die über ihn in London erschienen. Doch die empfindlichste Züchtigung, welche Dodd über sich ergehen lassen mußte, bestand darinn, daß sein Handel mit dem Canzler auf das Theater gebracht, und dem Hohn-

gelächter des ganzen Publikums Preiß gegeben ward. Das Schauspiel erschien unter dem Titel: the Coceners, (die Gauner). Madame Dodd kam darinn unter dem Namen der Frau Simonia (Mrs. Simony) vor, und nicht nur dieses Laster, sondern auch die Eitelkeit ihres Hrn. Gemahls wurde mit ächter komischer Laune durchgehechelt.

So nachtheilig diese öffentlichen Beschimpfungen dem guten Namen des Dr. Dodd's hätten werden können; so wenig Eindruck machten sie gleichwohl auf das Publikum. Er hätte sich auch noch damals aus seinen Schulden retten, mithin in aller Absicht bey Ehren bleiben können, wenn er nur aufs Land gezogen, und bey dem schönen Ertrag seiner Pfründe, die jährlich 800 Pfund Sterling einbrachte, etwas ökonomischer zu Werke gegangen wäre. Allein London hatte für ihn unwiderstehliche Reize, und er war nun überhaupt schon zu tief in Sinnlichkeit versunken, als daß die Stimme der Vernunft und Tugend noch etwas über ihn vermocht hätte! Um Weltklugheit hatte er sich nie bekümmert, Sparsamkeit nie anders als dem Namen nach gekannt, sondern von jeher mehr ausgegeben als eingenommen. Bey einer solchen Wirthschaft mußten seine häuslichen Umstände täglich zerrütteter werden, so, daß er für seine eigene Person deshalb oft in wirkliche Verlegenheit gerieth. Seine Schulden, die er und seine Frau durch Leichtsinn und Ueppigkeit gemacht hatten, vermehrten sich, und um sie zu vermindern, suchte er den Enthusiasmus seiner Nation für den Schakespeare, zu brandschatzen, und eine neue überaus prächtige Ausgabe desselben zu veranstalten. Er reisete deswegen nach Paris, um mit den besten Künstlern, der Kupfer wegen, Abrede zu nehmen. Allein die Ausgabe unterblieb, und seine Schulden wurden durch diese Reisen noch dringender, und verleiteten ihn endlich zu dem verzweifelten Mittel, welches ihn der Gerechtigkeit in die Hände lieferte, indem er auf den Namen seines Gönners und Wohlthäters, des Grafen Chesterfield dessen Hofmeister er gewesen war, am 4. Februar 1777. einen falschen Wechsel von 4500 Pfund Sterling machte, und daher nach Urtheil und Recht, obgleich der Graf und viele andere für ihn um Begnadigung baten, den Landesgesetzen gemäß, am 27. Juni 1777. auf dem gewöhnlichen Executionsorte zu Tyburn, mit dem Strange hingerichtet wurde.

In seinen vielen Schriften herrscht ein populairer und schwatzhafter Modeton, der sie daher auch sehr beliebt machte, wobey man aber auch eine ziemlich seichte Mode-Gelehrsamkeit antrifft. Ich bemerke darunter: The Beauties of Shakespeare selected. Lond. 1752 2 Bände, in 8.; ebendaselbst, 1757. in 12. The sisters, a Novel. Ebendas. 1754. 2 Bände, in 12. ohne Namen, ein Roman der auch ins Deutsche übersetzt ist, und worinn sehr schlüpfrige Beschreibungen liederlicher Auftritte vorkommen. — The Hymnus of Callimachus; Englisch und Griechisch. Ebend. 1754. 4 Bde. in 8. — An Account of the Rise, and Progress of the Magdalenen-Charity. Ebendas. 1759. 12. und sehr oft wieder aufgelegt. — The christian Magazine. Ebendas. 1759 bis 1767. eine Monats-

schrift. — A new Edition of Bishop *Hall's* Contemplations. Ebend. 1760. — A familiar Explanation of the poetick Works of *Milton*. Ebendas. 1762. Eine leichte Erklärung von Miltons Poesien. — Reflexions on Death. 1763. Sie standen vorher stückweise im christlichen Magazin, und wurden hier in einen Band zusammen gedruckt. — The Visitor. 1764. 2 Bände in 8. — A new Commentary on the Bible. Lond. 1765 — 1770. drey starke Bände in Fol. Vieles ist daraus in Nelsons Antideistische Bibel, vom 3ten Band an, übergetragen. — Eine neue Ausgabe von *Locke's* Commonplace-Book to the holy Bible. Ebend. 1766. 4. — Poems. Ebend. 1767. 8. Ist eine vollständige Sammlung seiner Gedichte. — Sermons of *Massilon* translated. Ebend. 1769. 8. — Sermons to young men. Ebend. 1771. drey Bände in 12. Deutsch, durch Joh. Casp. Velthusen. Lemgo, 1772 u. 73. 3 Bde. in 8. Durch den allgemeinen Beifall, den Dr. Fordyce's Predigten für junge Frauenzimmer gefunden hatten, ließ sich Dodd zu einer ähnlichen Sammlung von Predigten für Jünglinge, bewegen, die mit einer Zuschrift an seine Zöglinge versehen wurden. Viele einzeln gedruckte Predigten, Zeitschriften und fliegende Blätter. — Nach seinem Tode kam heraus: Thoughts in Prison, in fiue parts. Lond. 1777. 8. Französisch, Meditations dans sa prison. Lausan. 1780. 8. — Man sehe: Leben Dr. Wilh. Dodds. Berl. 1779. 8. mit dessen Bildniß, das am Morgen seiner Hinrichtung nach dem Leben gezeichnet wurde. Der ungenannte Herausgeber ist der bekannte J. G. A. Forster, der vormals in Mainz lebte. Das Crusiussche allgem. Verzeichniß neuer Bücher auf das Jahr 1777. S. 470. u. f. wo auch seine Schriften verzeichnet stehen.

Doddridge, Philipp, Doctor und Lehrer der Theologie, auch Prediger zu Northampton in England, war ein frommer, praktischer und gelehrter Theolog, dessen Charakter eben so vortrefflich war, als seine Predigten, die ihn berühmt machten. Er wurde am 26. Jun. 1702. zu Kingston geboren, und war das jüngste unter 20 Kindern, das beinahe der Mutter das Leben kostete, und selbst bey der harten Geburt fast das Leben verlor. Seine frommen Aeltern sorgten für seine gute Erziehung; da er aber 1716. seinen Vater verlor, so nahm sich Sam. Clark, der damals bey der dissentirenden Gemeine als Prediger zu London stand, seiner väterlich an. Aus der Aufsicht desselben kam er im Jahr 1719. nach Kitworth in Leicestershire, wo die Presbyterianer eine Art von höherer Schule oder Seminario für künftige Lehrer ihrer Gemeine hatten, welche Jennings regierte: und unter dessen Anführung vollendete er im Jahr 1723. seine akademischen Studien, wie man zu reden pflegt; das heißt, er kannte nunmehr die Anfangsgründe seiner Wissenschaft, und wußte, wie viel er noch zu erlernen habe.

Eben damals starb sein erstgenannter Lehrer, welcher ihn unter allen seinen Zuhörern für den tüchtigsten hielt, sein Nachfolger zu werden. Doddridge ward auch wirklich an seine Stelle Prediger zu Kitworth, und zu Harborough, und er hatte bey diesem Amte, weil

er nur einem andern Prediger beistand, so viele Muse übrig, daß er dabey den Grund zu seinen vornehmsten Schriften legen konnte. Hingegen fand er lange keine Gelegenheit einen akademischen Unterricht zu ertheilen, bis seine Gaben und Einsichten durch einen weitläuftigen Aufsatz bekannt wurden, den er für einen jungen Gelehrten machte, der ihn gefragt hatte, welches die beste Zubereitung zum Lehramt sey. Man verlangte darauf von ihm, daß er nach diesem Entwurf Vorlesungen halten möchte; er machte daher mit denselben im Jahr 1729. den Anfang, und er hat sie seitdem beständig fortgesetzt; bey welcher Hausakademie er meistentheils 30 bis 40 Zuhörer gehabt hat. Noch in eben demselben Jahre berief man ihn zum Prediger nach Northampton: einer Stelle, welche er anfangs nicht annehmen wollte, weil er glaubte, daß die erstgedachten Anstalten dadurch würden unterbrochen werden; allein er konnte sie auch daselbst beibehalten. Er arbeitete in dieser Stadt mit einer so ungemeinen Treue und Rechtschaffenheit, sowohl bey seiner Gemeine als an den angehenden Lehrern, welche er bildete, daß er in einer allgemeinen Liebe und Hochachtung stand: und durch seine Schriften erlangte er zwar nichts Grösseres; aber doch eine Belohnung gegen welche man nicht ganz gleichgültig seyn kann, einen ausgebreiteten und dauerhaften Ruhm. Endlich erschöpften sich seine Kräfte, man rieth ihm, um dieselben wieder herzustellen, den Gebrauch einer wärmern und reinern Luft an: er reiste daher im Jahr 1751. nach Lissabon; allein er hatte sich kaum einige Wochen daselbst aufgehalten, als er im November desselben Jahres, nach Adelung am 26. Oct. sein Leben endigte. Von acht Kindern welche er gezeugt hatte, haben ihn ein Sohn gleiches Namens, und drey Töchter überlebet.

Irre ich nicht, sagt der gelehrte Schröckh, so besaß Doddridge eine theologische Gelehrsamkeit, wie man sie jedem Prediger wünschen möchte; gründlich und genau; ohne weitläuftig zu seyn, doch hinlänglich; vorzüglich auf die Erklärung der heil. Schrift und auf einen lehrreichen Vortrag der Religionswahrheiten gerichtet; zwar nicht mit grossen Entdeckungen beschäftigt, aber ganz nützlich und praktisch. Er war insonderheit einer der erbaulichsten Prediger und Schriftsteller der neuen Zeiten. Es ist sehr gewöhnlich, daß man diesen Beinamen verschwendet, und oft mit einer verächtlichen Miene gebraucht, weil man die Eigenschaft, welche er ausdrücken soll, für sehr leicht und alltäglich hält. Ich sehe sie aber gerade für eine der schwersten Art zu reden und zu schreiben an.

Er hatte die wahre christliche Frömmigkeit, welche gleichweit von Schwärmerey und von gedankenloser Folgsamkeit gegen eingeführte Lehren und Andachtsübungen steht; er war ihr ehrwürdiges Beispiel im Leben, und ein glücklicher Beförderer derselben durch seine Reden und Schriften.

Diese letztern sind insonderheit im allgemeinsten Geschmack, für jede Fähigkeit, leicht und einnehmend, aber auch mit vieler Ordnung und richtigen Nachdenken, und mit einem Reichthum an fruchtbaren Gedanken abgefaßt. Es ist noch übrig, daß ich sie anzeige.

The family Expositor, or, a Paraphrase and Version of the New Testament. etc. 1738. und in den folgenden Jahren. Friedrich Eberh. Rambach hat dieses Werk unter der Aufschrift: Paraphrastische Erklarung der sämtlichen Schriften N. Testaments, zu Magdeburg seit dem Jahr 1755. in 4 Quartbanden, mit eigenen Anmerkungen und Abhandlungen, auch mit einigen Aufsätzen anderer englischen Schriften vermehrt, deutsch herausgegeben; wobey der Abt Steinmetz eine merkwürdige Vorrede hinzugesetzt hat. Es ist das beträchtlichste unter den Werken des Verfassers, an welchem er über 20 Jahre gearbeitet hat; und es hat auch mit Recht vielen Beifall erhalten. Die paraphrastische Erklärungsart der heil. Schrift, auf welche es gebauet ist, dieses so nützliche und nothwendige Hülfsmittel bey Schriften, welche vor so vielen Jahrhunderten, in Vorstellungsarten und Ausdrucken, die für uns ziemlich fremd sind, und unter einem Volke, dessen Denkungsweise und Sitten weit mehr von den unsrigen stets entfernt gewesen, ist erst in der neuern Zeit, und hauptsächlich unter den Engländern, in Aufnahme gebracht worden. Allein sie regiert noch immer mehr in Schriften als auf der Kanzel, wo sie zur Verwandlung der biblischen Sprache in die gewöhnlichere, zur Ausfüllung der mangelnden Sätze des Glaubens oder der Geschichte, und eben dadurch zur Deutlichkeit und Kürze des Vortrags von der allergrößten Brauchbarkeit wäre. Doddridgens Arbeit ist ohne Zweifel eine der besten in ihrer Art, und nach ihrer Bestimmung: er suchte nämlich durch dieselbe insonderheit den Hausgottesdienst zu befördern, und das Lesen des N. Testaments denen zu erleichtern, welche in ihrer Jugend keine gelehrte Auferziehung genossen hatten. Daher nennte er auch sein Werk einen Hauserklärer oder Hausprediger, und die Umschreibung sowohl als die Nutzanwendungen sind merklich genug nach dieser Absicht eingerichtet worden. Allein er hat zugleich seinen Entwurf erweitert, und noch gemeinnütziger gemacht. Seine häufigen Anmerkungen, die neue Uebersetzung vieler Stellen, und die harmonische Auslegung der evangelischen Geschichte; alles dieses kann auch von andern Lesern sehr wohl genutzt werden, wenn sie gleich in Clarks und Bensons Werken eine gelehrtere und abgemessenere Paraphrase des N. Test. finden sollten.

The Rise and Progress of Religion in the Soul, 1744. und seitdem öfters, auch in der dänischen, holländischen und französischen Sprache. Die deutsche Uebersetzung Münter's, ersten Predigers zu Ußlar, welche seit dem Jahr 1750—1763. zu Hannover viermal in 8. gedruckt, und von dem Kanzler Mosheim mit einer Vorrede begleitet worden, führet die Aufschrift: Anfang und Fortgang wahrer Gottseligkeit in der menschlichen Seele. Der Verfasser hat diese Schrift selbst für dasjenige von seinen Büchern gehalten, welches sich zum allgemeinen Gebrauch am besten schickte. Ich nenne sie ohne Bedenken seine schönste Arbeit, aus welcher eine vortreffliche Erfahrung in der christlichen Gottseligkeit, und eine nicht geringere Kenntniß des menschlichen Her-

zens hervorleuchtet. Sein Ruhm wird dadurch nicht verringert, wenn man bemerkt, daß ihm der Entwurf zu diesem Buche von seinem Freunde, dem berühmten Watts, mitgetheilt worden sey.

Eine große Anzahl von Predigten. Sie haben außer demjenigen, was ich bereits überhaupt von seinem erbaulichen Vortrage gesagt habe, noch den eigenthümlichen guten Charakter, daß darinn die Glaubenslehre scharfsinnig und doch faßlich abgehandelt, die Moral des Christenthums aber besonders mit einer ausnehmenden Stärke vorgestellt wird. Da die erstern, welche F. E. Rambach ins Deutsche übersetzte, sehr wohl aufgenommen, so hat er sie nach und nach fast alle in unserer Sprache herausgegeben. Hier sind die Aufschriften dieser Sammlungen, welche den meisten übersetzten engländischen Predigten vorzuziehen sind: Betrachtungen über die Macht und Gnade Jesu, selig zu machen. Magdeb. 1749. 1753. 8. — Reden an die Jugend. Ebendas. 1752. 8. — Reden von der Wiedergeburt und andern wichtigen Wahrheiten der christlichen Religion. Rostock, 1753. 8. — Heilige Reden über auserlesene Wahrheiten des Evangelii. Ebendas. 1760. 8. — Letzte Sammlung heiliger Reden, die bey zufälligen Gelegenheiten gehalten worden sind. Ebend. 1763. 8. Mehrere derselben sind auch in das Holländische übersetzt worden. S. *Saxe* onomast. lit. Pars VI. pag. 559.

Drey Briefe wider die Schrift eines ungenannten Religionsfeindes: Christianity not founded on argument; und einige kleinere Aufsätze.

Man sehe: Historische Nachricht von dem Leben, Führungen und Schriften des Hrn. D. Phil. Doddridge, von ihm selbst aufgesetzt, vor dem ersten Theil seiner Paraphr. Erkl. des N. T. in der Vorrede S. 23. fg. (der zweiten Ausgabe. Magdeb. 1755. 4.) F. E. Rambach's Vorrede zu desselben heil. Reden über auserlesene Wahrheiten des Evangelii; Strodtmanns neues gelehrtes Europa, 1ster Thl. S. 95. fg. 5ter Th. S. 241. fg. Schröckh's Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. S. 412. den ich hier zum Grund gelegt habe. Adelung am a. Orte.

Dodwel, Heinrich, ein in der Chronologie und den Alterthümern ungemein erfahrner Gelehrter, geb. 1641. zu Dublin in Irland, wurde, nachdem er sich 5 Jahre zu York aufgehalten hatte, in das Collegium Trinitatis aufgenommen, und erhielt 1688. die historische Profession zu Oxford. Weil er aber dem K. Wilhelm III. den Eid der Treue zu leisten sich weigerte, so wurde er 1691. abgesetzt, und lebte den Rest seiner Tage auf dem Dorfe Schotesbroke, von da aus er zuweilen nach London und Oxford spazierte, um unterwegs lesen zu können. Er starb am 7. Jun. 1711. alt 70 Jahre. Beinahe 50 Jahr lang hatte er dreimal in der Woche ein strenges Fasten beobachtet, wodurch er sich aber eine etwas verdrießliche Laune zuzog. Chronologie des Alterthums war das Hauptfach, in welchem er arbeitete. Durch seine Schriften erläuterte er die Zeitrechnungen eines Thucy-

dides, Xenophon, Dionys von Halicarnaß ꝛc. Sie sind mit vielem Fleiße gemacht. — Seine andern Schriften betreffen theils die englische Kirche, theils die Kirchenväter, z. E. den Irenäus und Cyprian. Seine Dissertationes (XII.) Cyprianicae, Oxon. 1684. 8. sind auch wegen ihrer Vortrefflichkeit der Fellischen Ausgabe von Cyprians Werken, Oxon. 1700. Fol. beigedruckt. Eine sonderbare Meinung von ihm war es: die Seele des Menschen sey eigentlich sterblich, und doch unsterblich, dadurch, daß Gott einen Geist der Unsterblichkeit mit ihr verbinde, aber nur bey denen, die sich in seinem Bunde befinden, und ihn in der Taufe empfangen haben, — doch auch dann nur, wenn die Taufe von solchen Priestern verrichtet würde, die ein Bischoff eingesegnet hätte. Die Seelen der Heiden, Türken ꝛc. sterben also. Die Seelen eines solchen aber, der sich mit der bischöflichen Kirche nicht vereinigte, wenn ers konnte, erhält Gott durch ein Wunderwerk, damit er sie strafen kann! Durch diese Abhandlung, (Lond. 1706. 8.) gerieth er in Streit. —

Folgende Werke von Dodwell wurden sehr geschätzt; Io. *Pearsonii* opera posthuma chronologica de serie et successione primorum Romae episcoporum etc. aucta. Lond. 1688. 4. — Dissertationes (VI.) in Irenaeum. ib. 1689. 8. — Praelectiones Camdenianae. Oxon. 1692. 8. — Annales Velleiani, Quintilianei, Statiani, s. vitae Vel. Paterculi, Quint. et Statii etc. ib. 1698. 8. — De veteribus Graecorum Romanorumque cyclis. Oxonii, 1701. 4. — Annales Thucydidei et Xenophontei. ib. 1702. 4. — Chronologia Xenophontea, in editione *Xenophontis* Eduardi *Wells*. ib. 1703. 8. — Diss. de aetate Dionysii Halicarnassei, in editione Ioh. *Hudsoni*. Oxonii, 1704. fol. — Seine Schriften erschienen abgekürzt unter dem Titel: *Henry Dodwell's* Works abridg'd with an Account of his Life by *Francis Brokesby*, ex secunda editione, Londini, 1723. 8. — Von Dodwell's Leben und Schriften s. Nicerons Nachr. 1. Th. S. 412 — 428.; Walch's Einleitung in die Rel. Streitigk. außer der luth. Kirche, 3. Th. S. 982 — 994.; *de Chaufepié* dictionn. Tom. II. voce *Dodwell*; Lawätz Handbuch für Bücherfreunde ꝛc. 1. Th. 4. B. S. 360.

Döderlein, Johann Alexander, ein Gelehrter und durch seine Schriften verdienter Rector der Schule zu Weissenburg am Nordgau, war am 11ten Februar 1675. zu Biswang, in der Grafschaft Pappenheim geboren, wo sein Vater Prediger war. Er studierte zu Altorf, machte 1696. eine gelehrte Reise durch Deutschland, und erhielt nach seiner Wiederkunft die Adjunctur der Pfarre Segering bey Dünkelspühl, wie auch die Adjunctur der Pfarre Dornstadt bey Oettingen. Zu gleicher Zeit trug ihm auch im Jahr 1697. der Rath der Stadt Weissenburg die Anwartschaft auf das Rectorat ihrer Schule an, da er erst 21 Jahre zurück gelegt hatte; und da der Rector Nuding im März 1703. starb, so wurde dieser, sein bisher gewesener Gehülfe, zum Rectorat ordentlich eingeführt. So wie er bereits mit allem Eifer seine Schularbeiten verrichtet hatte, so fuhr

er nunmehr mit seinem Fleiße fort, seine Schule sehr empor zu bringen.

Als er im Nordgau ein altes römisches Mauerwerk, das man die Teufelsmauer nennet, entdeckt und beschrieben hatte, so wurde er 1726. in die königl. preuß. Societät der Wissenschaften aufgenommen; und als er nachher von einigen alten deutschen goldenen Münzen, die man bisher Regenbogenschüsselein genennt hatte, eine Schrift herausgab, wurde er in die kaiserl. Akademie der Naturforscher, unter dem Namen Clitomachus aufgenommen. Gleiche Ehre wiederfuhr ihm auch 1739. von der lateinischen Gesellschaft zu Jena. 1699. nahm er zu Altdorf die Magisterwürde an. Er starb am 28. Oct. 1745. in einem Alter von beinahe 71 Jahren.

Seiner Schriften sind viel und mancherley durchgehends historischen und archäologischen Inhalts; er erhielt dadurch ein großes Ansehen, und vermehrte den Ruf seiner Schule ungemein. Ein vollständiges Verzeichniß derselben findet man in Rathlefs Geschichte jeztlebender Gelehrten, 7 Thl. S. 8—28. Ich bemerke darunter:

Schediasma historicum, imperatorum P. Ael. Adriani et M. Aur. Probi vallum siue murum die Pfahlhek, Pfahlraye, die Teufelsmauer vulgo dictum, in agris nordgauiensibus conspiciendum exhibens. Nürnb. 1723. 4.

Genauere Vorstellung des alten römischen Valli und Landwehre der Pfahl oder Pfahlhek, auch Teufelsmauer von den Anwohnern heut zu Tage genannt, so die römischen Kaiser P. Ael. Hadrianus und M. Aur. Probus, wider die Einfälle der Deutschen in ihre eroberten Länder disseits der Donau und des Rheins im Nordgau und Schwaben errichten und befestigen lassen; aus verschiedenen, sowohl alten als neuen monumentis, auch mit Landcharten erläutert. Nürnb. 1731. 4.

Sklavonisch-russisches Heiligthum mitten in Deutschland, das ist, der große und heilige Märtyrer, Theodor Stratelat, oder Theodorus dux, aus einer in der adeligen rieterischen Kirche zu Kalbensteinberg, unweit Weissenburg am Nordgau, aufbehaltenen mit uralten griechischen Gemälden und sklavonischen, oder altrussischen vielen Beischriften gezierten sehr alten Tafel, nach unterschiedlichen menaeis und martyrologiis, sowohl der morgen- als abendländischen Kirche, vorgestellet. Nürnb. 1724. 4. m. K. 18 Bogen.

Dissertatio epistolica ad virum illustrem, *Lucam Schroekium*, qua sinistram vulgi, ipsorumque litteratorum quorundam de generatione et virtutibus *patellarum iridis*, der Regenbogenschüsselein, opinionem et commenta examinat et confutat. Weissenburg, 1728. 4.

Dissertatio epistolica seu commentatio de nummis germaniae antiquae aureis, vulgo *patellae iridis* dictis ex antiquitatibus septentrionalibus illustratis, cum figuris aeri insculptis. Schwabach, 1740. 4.

Commentatio historica de nummis Germaniae mediae, quos vul-

go *bracteatos* et *cavos*, vernacule Blech- und Hohlmünzen, nec non laminaribus quibusdam medii aevi bilateralibus, qui maximam partem Weissenburgi in Noricis eruti sunt ac reperti, cum figuris aeri incisis. Accessit de pecuniae medii aevi valore nummorumque nostrae aetatis origine schediasma. Nürnb. 1729. 4. Es wird dieses Werk in den lateinischen *actis Eruditorum*, 1730. S. 331. beschrieben.

Kurze, doch gründliche Nachricht von dem Zustande der Kirchen zu Weissenburg am Nordgau, vor, in und nach der Reformation des seligen Luthers. Weissenb. 1730. 4.

Antiquitates gentilismi nordgaviensis, oder gründlicher Bericht von dem Heidenthume der alten Nordgauer, aus unterschiedenen Monumenten des Alters sonderheitlich aus dem indiculo paganiarum, alten Steinen, Inschriften, Götzenbildern deduciret und mit Kupf. illustriret. Regensb. 1734. 4.

Matthaeus a Pappenheim enucleatus, emendatus, illustratus et continuatus, d. i. „historische Nachrichten von dem uralten hochpreißlichen Hause der kaiserlichen und des Reichs Marschallen von Kalatin, und der davon abstammenden, eh- und dermaligen Reichserbmarschallen, Herrn und Grafen zu Pappenheim, u. s. w. wie auch von deroselben unterschiedlichen Branchen oder Linien, Gütern, Land und Herrschaften; und insonderheit dero Residenzstadt und Schloß Pappenheim, ingleichen geistlich und weltlich hohen Dignitäten, Prärogativen, Regiment, Religions- und Kriegssachen; auch mancherley Glücks- und Unglücksfällen; nebst einem Anhange vieler sonderbaren Monumenten und Urkunden. 1ster Thl. Schwabach, 1739. med. 4. gegen 3 Alphabet, ohdie Kupfer und Tabellen. Die ferneren Theile dieses Werkes erschienen nicht.

Observationes meteorologicae, oder physikalisch-historische Nachrichten von dem strengen Winter im Jahr 1740. in einem ordentlichen parallelismo mit dem Winter 1709. Ebend. 1740. 8. Er hat sie unter dem Namen Clitomachus, den er bey der Akademie der Naturforscher führte, herausgegeben. s. Götting. gelehrte Zeit. 1740. S. 677. Döderlein hinterließ auch verschiedene Handschriften.

Doläus, Johann, ein trefflicher Arzt, geb. den 7. Sept. 1651. zu Hefgeismar, studierte zu Heidelberg, und gieng 1670. nach Sedan in Frankreich, wo er seine philos. und medicinischen Bemühungen fortsetzte. Ein gleiches that er zu Paris, besonders unter Patin und Jonquet, und 1671 zu London bey Sydenham, zu Oxford aber bey Willis; von da gieng er nach Leiden, und wurde dann zu Heidelberg 1773. Doctor der Medicin. Kaum war dieses geschehen, so bekam er das Physicat zu Limburg an der Lahn, und nach 2 Jahren den Ruf als Leib- und Hof-Medicus der Fürstinn Albertina von Nassau. Als die Fürstinn nach Frießland reiste, bat er 1676. um seine Entlassung, und lebte nun als ordentlicher Medicus zu Hanau, dabey er nicht unterließ, seine Muse dem Privatunterricht

lernbegieriger Schüler der Arzneiwissenschaft zu widmen. 1680. wurde er Mitglied der kais. Akademie der Naturforscher, so wie auch von der königl. Akademie zu London; 1682. aber erster Leib- und Hofmedicus des Landgrafen Carls zu Cassel, dabey er in der Folge zum Decan des medicinischen Collegiums verordnet wurde. Der Leibmedicus Dr. und Professs. Joh. Jac. Waldschmidt zu Marburg, war sein vertrauter Freund; mit diesem erfand er einen liquorem antivariolosum, der damals viel Aufsehen machte. Auch wollte Doläus mit einem besonders sublimirten Mercurius dulcis den gefährlichsten Skorbut, ohne Salivation, blos durch den Schweis innerhalb wenigen Tagen hellen. Er führte übrigens eine weitläuftige Correspondenz, und war ein Mann, der zu seiner Zeit überall in der gelehrten Welt sich einen Ruhm erworben hatte. Sein Tod erfolgte 1707. am 12. Sept. Seine meisten Schriften sind zusammen gedruckt, unter dem Titel: Opera omnia etc. Frf. ad Moen. 1703. fol. — Tr. de Furia Podagrae lacte victa et mitigata. Amst. 1705. 12. ibid. 1707. 12. holländ. Harlem, 1709. 8. engl. durch Wilh. Stephens. Lond. 1732. 8. — Viele Abhandlungen in den Ephemerid. Acad. nat. Curiosor. — Theatrum Theriacae coelestis Hoffstadianae, h. e. delineatio originis ingredientium ex tribus regnis vegetabili, animali et minerali, denique virium et modi vsus theriacae coelestis cum notabili argumento confectae a Ioh. *Dieter. Hoffstadio*, Pharm. Chym. Hanouico. Frcf. 1680. 12. — s. Strieder 3. Bd. S. 169—179.

Dolle, Carl Anton, ein Historiker, geb. zu Rodenberg in der Grafschaft Schaumburg Hess. Cass. Antheils 1717. den 23. April, studierte zu Jena, wurde 1741. Conrector zu Peine im Hildesheimischen; 1743. Feldprediger; 1744. Adjunkt der Predigerstelle zu Apelern im Amte Rodenberg; 1747. Prediger zu Bekendorf desselbigen Amts; 1749. aber Schaumb. Lipp. Bückeb. Superintend. Konsistorialrath und erster Prediger zu Stadt Hagen, wo er im April 1758. starb. 1750. machte er sich der höchsten Würde in der Weltweisheit und 1751. in der Gottesgelahrheit, beides zu Rinteln, theilhaftig. Zur Geschichte der Grafschaft Schaumburg hat er manchen schäzbaren Beitrag geliefert.

Von seinen Schriften bemerke ich: Ausführliche Beschreibung der den 15. April 1750. zu Bückeburg geschehenen Schaumb. Lipp. Landeshuldigung. Bückeb. 1750. 4. — Bibliotheca Historiae Schauenburgicae: oder Sammlung einiger zur weltlichen, Kirchen, Gelehrten und natürlichen Historie der Grafschaft Schaumburg gehörigen Nachrichten und Urkunden, 1—4ter Th. Bückeb. 1751. 8. — Diss. inaug. de praerogatiuis fidelium in die extremi iudicii. Rint. 1751. 4. Ausführliche Lebensbeschreibung aller Professoren der Theologie, welche auf der Universität zu Rinteln vom Anfange derselben bis auf gegenwärtige Zeit gelebet und gelehret haben, 2 Thle. Hannov. 1752. 8. Es sind in diesen beiden Theilen 8. Lebensbeschreibungen zum Vorschein gekommen. Er wollte deren 22 liefern. Die übrigen 14 sind aber nicht gedruckt worden. —

Vermischte Beiträge zur Grafschaft Schaumburg, 1stes St. Rinteln, 1753. 8.; 2tes St. Stadhagen, 1754. 8. — Kurzgefaßte Geschichte der Grafschaft Schaumburg. Ebendaselbst, 1756. 8. — s. Strieder. 2. B. S. 183 — 188.

Dolp, Daniel Eberhard, ein verdienter Rechtsgelehrter, war am 19. Sept. 1702. zu Nördlingen geboren, wo sein Vater Rector war. Er studierte zu Halle, und man findet auch bisweilen in seinen Schriften einige Spuren von den Lehren des von Ludewig. Nachdem er einige Reisen gemacht hatte, erhielt er in seiner Vaterstadt bald eine Beförderung. Als Consulent arbeitete er unermüdet fort, und setzte sich auch bey Auswärtigen in solches Ansehen, daß verschiedene Reichsstände ihn zu ihrem Rath ernannten. Er machte sich dieser Stellen durch Arbeiten zur Vertheidigung ihrer Rechte würdig, und schrieb verschiedene gründliche Deductionen. Im J. 1761. erhielt er die beschwerliche Stelle eines Burgermeisters, mit welcher auch das Protoscholarchat verbunden ist. In dieser Würde starb er am 8. August 1771. Nördlingen verlor an ihm einen standhaften Vertheidiger seiner Gerechtsame. Seine Vorliebe für das Geschichtsstudium, welche er in seinen jüngern Jahren hatte, beweisen folgende Schriften:

Kurze jedoch gründliche Ausführung, daß die Reichsstadt Nördlingen in Schwaben nicht erst An. 1251. zur Reichs=Immedietät gelanget, wie bisher und jüngsthin vom Hrn. H. R. von Falkenstein in der zweiten Nachlese seiner Antiquit. Nordgau. dafür gehalten worden. Mit einigen noch nie zum Vorschein gebrachten alten Urkunden. Nördl. 1735. 8. Sie stehet auch in *Wegelini* thes. rer. Sueuic. Vol. IV. no. 16. und ist hauptsächlich wider Oettingen gerichtet. Sie sollte hernach sehr vermehrt und verbessert erscheinen, welches aber unterblieben ist.

Gründl. Bericht von dem alten Zustand und erfolgter Reformation der Kirchen, Klöster und Schulen in der Reichsstadt Nördlingen und ihrem angehörigen Gebiet. Mit 116 Urkunden. Nördlingen, 1738. 8.

Domanök, Anton Matthias Joseph, nach andern **Domanek**, Rath und Direktor der Graveur= und Medailleur=Klasse bey der k. k. vereinten Akademie der bildenden Künste zu Wien, geboren daselbst am 21. April 1713. war ein Schüler des berühmten Bildhauers, **Matthäus Donner**. Seine Schicksale waren, wie die Schicksale der größten Künstler, sehr unfreundlich und niederdrückend: aber sein Genie arbeitete sich durch dieselben durch, und er hatte doch das Glück, daß sein Werth nicht immer ganz verkannt blieb. Er war einer der größten Künstler Deutschlands in erhabenen Metallarbeiten. Reichthum der Ideen, Richtigkeit und Kühnheit in der Zeichnung, das antike Einfache und Erhabene waren diesem Künstler eigen und zeigen sich in seinen Meisterstücken, die man in Frankreich, England, Spanien und Deutschland findet. Sie sind ihrer Vollkommenheit wegen fast alle in Gips geformt, und

werden allenthalben angehenden Künstlern als Muster vorgelegt. Besonders verfertigte er viele elegante Vasen und Kräutertöpfe von Bronze im antiken Geschmack. Er starb am 7. März 1779.

Donner, Georg Raphael, ein berühmter Bildhauer, geb. zu Eßlingen, einem Dorfe in der Herrschaft Eckartsau in Nieder-Oestreich, kam in seinem 11. Jahre nach Wien, legte sich anfangs auf die Goldarbeiterey, hernach unter Joh. Giuliani auf die Bildhauerkunst, und beschäftigte sich nachher auch mit Stempelschneiden. Im Jahr 1726. fieng er an, sich ganz der Bildhauerey zu widmen, und es ist um so vielmehr zu bewundern, daß er es so weit darinn gebracht, da er nicht in Italien gewesen ist, als blos um Marmor daselbst zu kaufen. Seine vortrefflichen Werke sind zu Salzburg, Preßburg und Wien, wo er den 16ten Februar 1741. starb. Man bewundert unter seinen Werken den schönen Brunnen auf dem neuen Platze zu Wien, und die Statue Carls VI. in dem schönen Lustschlosse zu Breitenfuhrt.

Die Zahl seiner Schüler war groß, und unter diesen zählet man seine zwey Brüder Matthias und Sebastian Donner, Fritsch, Balthasar und N. Mol, Friedrich Oeser, Rosier und Wurstbauer. Matthias Donner war ein vortrefflicher Medailleur und Professor der Akademie, und Sebastian ein geschickter Bildhauer.

Doppelmaier, Johann Gabriel, ein berühmter Mathematikus und Professor in Nürnberg, war daselbst 1671. geboren, wo sein Vater, Johann Siegmund, ein Kaufmann war. Er widmete sich 1696. zu Altdorf der Rechtsgelehrsamkeit, gieng hierauf nach Halle, verließ aber endlich die Rechte, und wählte die Physik und Mathematik. Am 8. Sept. 1700. gieng er von Halle über Berlin und durch Niedersachsen nach Amsterdam, und von da nach Utrecht, wo er seinen Fleiß in der Mathematik fortsetzte, und zugleich die französische, italienische und englische Sprache erlernte. Im April 1701. begab er sich nach Leiden, und übte sich im Glasschleifen und der Sternkunst, wandte sich von da nach Rotterdam, und im May nach England, wo er Oxford und London besuchte, und wieder nach Leiden gieng, wo er 5 Monate verweilte. Ueberall machte er mit den berühmtesten Gelehrten Bekanntschaft, und zu London durfte er den Versammlungen der k. Gesellschaft beiwohnen.

Er kam 1702. wieder in seine Vaterstadt, und wurde 1704. Professor der Mathematik am Egidianischen Collegio zu Nürnberg, welche Stelle er 46 Jahre verwaltete, und sehr bald berühmt zu werden anfieng. Der Markgraf von Anspach, Wilhelm Friedrich, rief ihn einige mal zu sich, und überhäufte ihn mit ausserordentlicher Gnade. Im Jahr 1713. wählte ihn die Akademie der Wissenschaften zu London zum Mitglied, 1715. die kaiserliche Akademie der Naturforscher, unter dem Namen Conon; welcher die königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und 1741. die kaiserl. Akademie in Petersburg folgte. In der letzten Zeit vermehrte er mit seinen elektrischen Versuchen sein Ansehen, und starb am 1sten Dec. 1750.

Schon seine erste Schrift: Der Sinn des Gesichts durch die Camera obscura erhellt, 1699. verrieth, wofür sich sein Geschmack entschieden hatte. Sein Atlas coelestis, in quo 30 tabulae astron. aeri incisae continentur Norimb. 1742. gr. Fol. wurde mit verdientem Beifall aufgenommen, und seine historische Nachricht von Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern. ebend. 1730. Fol. mit vielen ansehnlichen Kupfern, ist für die Geschichte und Litteratur ein sehr brauchbares und interessantes Werk, das man in zweckmäßig angelegten Bibliotheken nicht vermißt. Seine übrigen Schriften erläutern die Gnomonik, die Experimentalphysik, die Astronomie, u. s. w. wie z. B. die Anweisung nach einer General-Methode große Sonnenuhren zu beschreiben. Nürnb. 1719. Fol. Noua Methodus parandi sciaterica solaria. ibid. 1720. 4. Physica experimentis illustrata. ibid. 1731. 4. in deutscher Sprache. Er lieferte auch einige Uebersetzungen, z. B. eine lateinische Uebersetzung der Tabularum astronomicarum *Thom. Streitii*, aus dem Englischen. Nürnb. 1705. 4. Eine deutsche Uebersetzung von Joh. Wilkins vertheidigtem Copernico, aus dem Englischen. Ebend. 1713. 4. darunter sich diejenige aus dem Französischen von des Nic. Bions mathematischer Werkschule, Nürnb. 1712. 4. mit Kupf. nebst 2 Fortsetzungen, ebend. 1717. und 1720. 4. mit K. für seine Zeiten, ihrer Brauchbarkeit wegen, sehr auszeichnete.

Dorat, Claude Joseph, ein berühmter Dichter, wurde 1734 zu Paris geboren, und ebenfalls zu dem Geschäfte seiner Vorfahren, zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmt, allein anhaltende Arbeit, und die Art Kenntnisse, die dieser Stand heischt, stimmten nicht zu seinem lebhaften, unbeständigen, das Vergnügen und die Unabhängigkeit liebenden Charakter, auch tauschte er gar bald den Schmuck der obrigkeitlichen Würde mit der Uniform der Mousquetaire. Eine reiche Erbschaft die er that, versprach ihm im Schooß seiner neuen Kameraden, deren Hang für Alles, was Freude und Weltgenuß heißt, bekannt ist, lauter von Gold und Seide gewebte Tage, aber schon das erste Jahr nach seiner Aufnahme in die Kompagnie der schwarzen Mousquetaire, welche 1757. geschah, stand er nicht mehr auf ihrer Liste.

Dorat, schrieb 1758. eine Ode über das Unglück, eine Epistel an die Prinzessinn von .... und einen Versuch über die tragische Deklamation. Dieß letztere Werk wurde in der Folge von ihm umgeschmolzen, und veranlaßte ein größeres über die Deklamation, das unter seine besten Arbeiten gehört. Das große Glück, das die Epistel Heloisens an Abälard im Jahre 1759. machte, passionirte ihn für die Heroiden. Er verfertigte Abälards Antwort, der man glückliche Verse und Funken von Empfindsamkeit nicht absprechen kann, wo man aber nichts von jener zärtlichen, wollüstigen, unerschöpflichen Schwermuth antrifft, die Colardeau's Seele füllte. Das folgende Jahr erschienen die Heroiden der Oktavia an Antonius, Philomele an Progne, Julie an Ovid, Leander an Hero. Palissot's Lustspiel, les philosophes, worinn er das be-

kannte Autodafé über verschiedene von Frankreichs ersten Köpfen hielt, die unter dem Namen der philosophischen Sekte begriffen wurden, erregte auch Dorat's Unwillen; er äußerte seine Empfindlichkeit in einigen Versen in seiner Epistel an Dudoyer, wofür ihn Palissot in der Dunciade eine Rolle spielen ließ.

Sein erster theatralischer Versuch war l'Amant mysterieux, dessen Aufführung der Senat der Histrionen zu Paris abschlug, ungeachtet er ihm einzelne Schönheiten zugestehen mußte: Aus diesem Amant mysterieux entstand in der Folge la feinte par Amour. Das erste Stück, das von Dorat auf das Theater kam, war Zulika, der Stoff des künftigen Pierre le grand. Dieser Peter der Große ist auch ins Deutsche, aber sehr steif, übersetzt. Die Jahre 1764 und 65 bezeichneten die Heroiden von Barnevel, Zelia an Valcourt, Biblis an Canu, Velsor an Ditron, Cain an Mehala (gewiß ein sonderbarer Einfall, den ehrlichen Cain in Versen an seine Mehala seufzen zu lassen!) und Comminge an seine Mutter.

Johannes Secundus gab ihm den Gedanken zu den Baisers, voll wollüstiger Schilderungen. Auch schrieb er zwey Bände Fabeln.

Die folgenden drey oder vier Jahre gehören unter die fruchtbarsten und glänzendsten seiner litterarischen Laufbahn. Regulus und la feinte par Amour, krönten die tragischen und komischen Bühnen; und zugleich verließen Schriften aus allen Fächern die Pressen. Les deviergineurs (ein Gedicht à la Grécourt); Floricurt; Alphonse; Combabus (nach Wieland, wie denn überhaupt Dorat, sonderlich in seinen Fabeln, den deutschen Dichtern Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und oft von ihren Blumen borgte); l'isle merveilleuse; die Epistel an Catharina II. und an den Verfasser der Grazien; die Briefe von Cato an Cäsar, von Petrarch an Laura, von Gabrielle d'Estrees, von Gabrielle de Vergy an die Gräfinn Racul; die Antwort von Valcourt an Zelia; mes Fantaisies; (voll Begeisterung und neuen, reichen Bildern) mes nouveaux torts; le pot-pourri à qui on voudra; und les tourterelles de Zulmis, die er nachher unter dem Titel, les oiseaux chéris, oder la fidelité recompensée, umarbeitete.

Das Journal des Dames wurde eine der unterhaltendsten Lektüren unter seinen Händen. Die Schäferstunde, die man im ersten Band der Bibliothek der Romane findet, ist aus diesem Journal genommen, und Dorat's Arbeit. Die Gräfinn Beauharnois, eine eifrige Mitarbeiterinn, lieferte darinn die ersten Briefe ihrer Stephanie, die Dorat hernach in drey Bänden herausgab, und von welchen Decker 1779. eine deutsche Uebersetzung gedruckt hat.

Als der Mercure de France, unter Pankoukes und de la Harpes bleyerner Regierung, die besten Zeitschriften von Paris gierig in sich schluckte, und mit ihrem Fette seine erstorbenen Kräfte wieder aufzuhelfen strebte, traf dieses Schicksal auch das Journal des Dames. Dorat sammelte die Materialien und Ueberbleibsel in seinem Coup d'oeil sur la littérature.

Noch sind von ihm les proneurs, ein Lustspiel; Zoramis, ein Trauerspiel; Adelaide de la Hongrie, ein Trauerspiel; (vor diesem ein Drama, les deux Reines, betitelt, in Deutschland übersetzt und häufig vorgestellt) le celibataire; durch Gotters Ehescheuen auf alle Bühnen unsers Vaterlands verpflanzt) le malheureux imaginaire, ein Lustspiel; (vom Herrn von Berberich übersetzt, und in Regenspurg als Manuscript aufgeführt) Roseide oder l'intrigant, ein Lustspiel; zwey Trauerspiele, Macbet und Alceste (durch seinen Tod noch Handschrift, wie Merlin bel esprit) und le Chevalier François à Londres und à Turin, zwey Lustspiele, wozu den Stoff Grammont's Memoiren gaben, die aber bey der Vorstellung wenig oder keinen Beifall erhielten; ein Unfall, woran die Gräfinn von Beauharnois sichtlichen Antheil nahm, die wärmste Freundinn des Dichters, und zugleich selbst Schriftstellerinn und Sängerinn von Liedern, die ihr schon längst eine Stelle unter Frankreichs schönen Geistern erworben haben; Beweiß davon sind alle Pariser Musenalmanache. In eben diesen Almanachen (wovon die unsrigen Nachahmungen sind,) findet der Leser eine Menge von Dorats dichterischen Arbeiten, die unter die vorzüglichsten dieser schönen Sammlungen gehören. Von ma philosophie hat Hr. Gotter einige Stellen glücklich in seine Epistel über die Starkgeisterey übergetragen, und dieses schöne Gedicht dadurch für die Mißhandlung entschädigt, die es in einer wässerigen, prosaischen, zu Jena gedruckten, deutschen Uebersetzung — Infandum iubes renouare dolorem — vor Zeiten erduldet hatte.

Unter den Doratschen Romanen zeichnen sich aus: les sacrifices de l'amour, les lettres d'une chanoinesse, (nach den bekannten portugiesischen Briefen) und am vorzüglichsten, les malheurs de l'inconstance. Dieser schöne Roman hat eine noch ärgere Schändung, als ma philosophie, unter dem Titel: Geschichte der Marquisin von Syrce und des Grafen von Mirbelle. Nürnberg, 1774. 8. über sich ergehn lassen müssen.

Dorat besaß eine feurige und reiche Einbildungskraft; das Colorit seiner Arbeiten und Gedichte ist leicht, lebhaft, rosenfarben, er war zum Dichter der Damen geschaffen, und vielleicht nur darinn zu tadeln, daß eine zu heftige Begierde, nach Beifall-Genuß, ihm das Horazische Gebot, nonum prematur in annum bey keinem seiner Produkte, auch nur zum achtzehnten Theil beobachten ließ; denn vom Pult in die Presse war bey ihm das Werk eines Augenblicks. Der ausschweifendste typographische Luxus begleitete die Erscheinung seiner Werke.

Er wurde in öffentlichen Blättern und den Cotterien viel gepriesen, gesucht, gefeiert, oder demungeachtet klagte er über Verfolgung. Er stand in genauer Verbindung mit Freron, und dachte edel genug, sich seiner anzunehmen, als Voltaire in seiner Ecossaise ihn, unter dem Namen Frelon, dem Gelächter Preis gab. Seit dieser Zeit trieb ihn eine hypochondrische Grille an, in allen Verehrern Voltairens, so viel Neider und heimliche Anfeinder von sich zu erblicken.

Bey einem Hang zu allem, was Genuß heißt, und in dem Grad, wie ihn Dorat besaß; bey dem damit verknüpften Aufwand, (zum Beispiel, die kostbaren Privatschauspiele der Demoiselle Guimard, Tänzerinn,) ist die Schwindung eines beträchtlichen Vermögens kein Wunderwerk, zumal in Paris nicht, und da das non plus ultra des Ehrgeitzes eines französischen, schönen Geistes immer ein Lehnsessel unter den Vierzigen der französischen Akademie bleibt, und dieser Wunsch, dem Dorat nie gewährt wurde, so läßt sich auch seine Unzufriedenheit und Klagsucht leicht entziffern. Er prieß in einem seiner Gedichte ganz ernstlich seinen Landesleuten die Verträglichkeit der deutschen schönen Geister zum Muster an; ich weiß nicht, wo Dorat diesen goldenen Traum gehascht haben mochte, allein leider! hat schon einer unsrer Dichter angemerkt, daß sein Gedanke von deutscher Gelehrten-Eintracht nur ein schöner Irrthum war!

Von Dorats sämtlichen Schriften hat man eine prächtige, mit Kupfern geschmückte Octav-Ausgabe, in siebzehn Bänden, 1779. zu Paris bey Delalain verlegt, die, gebunden, 142 Livres französisches Geld zu stehn kommt. Auch kamen seine Oeuvres zu Neufchatel, 1776. in 9 gr. Octavbänden heraus. Seine Oeuvres choisies erschienen ebend. 1769. in 2 Octavbänden u. 1786. in 3 Duodezbänden, und enthalten Episteln, Gesänge, Fabeln, Erzählungen rc. Ueber die deutsche Poesie aus seinem Vorberichte zur Uebersetzung von Wieland, Selim und Selima (1769.) s. hannöv. Magazin vom J. 1769.) S. 273 — 282. und S. 289 — 302.

Dorat starb zu Paris am 26. Apr. 1780. vor Kummer an der Auszehrung in seinen besten Jahren. — s. Litt. u. Theater-Zeit. 3. Jahrg. S. 819. u. f. Teutsch. Merkur, 1780. 7 St. S. 62 — 69.

Dorigny, Ludwig, ein guter französischer Maler zu Verona, starb 1744. alt 88. Jahre. Er ist ein Schüler vom le Brun, gieng aber zeitig nach Italien, und malte in vielen Städten in Oel und Fresco mit einer richtigen Zeichnung und gutem Colorit. Sein Vater, **Michael**, war Professor der königl. Akademie in Paris, der das Gute und das Fehlerhafte seines Schwiegervaters Vouet nachahmte. **Nicolaus**, sein jüngerer Sohn, war ein geschickter Zeichner in London, der sich durch den Stich der Raphaelischen Gemälde im Pallaste zu Hamptoncourt berühmt gemacht hat. Er arbeitete 15 Jahre an diesem Werke. König Georg I. machte ihn dafür zum Ritter. Sein Meisterstück ist die Verklärung Christi nach Raphael. Er gieng wieder zurück nach Paris, und starb 1746. etlich und 80 Jahre alt. s. Neu. histor. Handlex. 1. B. S. 546.

Dorigny, Ludwig, ein Maler, Michaels und der Johanna Angelica Vouet, Simons Tochter, Sohn; lernte bey Carl le Brun. Er that eine Reise nach Italien, wo er hernach beständig blieb, da er zu Venedig und in vielen andern Städten, vornehmlich aber zu Verona arbeitete, und viele schöne Werke in Oel- und Frescofarben verfertigte. Dieser Maler componirte mit vieler Leichtigkeit; die größten Stücke konnten ihn nicht schrecken, und er verstand die Verkürzungen gar wohl. Genie, Richtigkeit in der Zeichnung, gute Färbung, und eine lebhafte Führung des Pinsels findet man in sei-

nen Werken vereinigt: Man gewahret in denselben einen festen und wohlausgedruckten Geschmack, und einen heroischen und erhabnen Styl. Nur wünschte man zuweilen mehr Annehmlichkeit und einen größern Charakter. Er starb zu Verona 1742. im 88. Jahre seines Alters. Unter seinen selbst radierten Kupferstichen, welche 44 Stücke betragen, findet man 32 kleine Blätter in des P. Bouhours christlichen Gedanken, in italienischer Sprache: die Anlandung der Saracenen in dem Seehafen zu Ostia, nach Raphael: Fünf Sinnbilder des Horaz, u. s. w. Sein Bruder Nicolaus Dorigny, M. Desbois, und andere haben nach ihm in Kupfer gestochen. s. Fueßli allgem. Künstlerlex. S. 206.

Dorigny, Nicolaus, ein Maler und Kupferstecher und ein Sohn von dem Maler Michael Dorigny, war anfangs zur Advokatur bestimmt, wie es aber damit nicht recht fort wollte, legte er sich auf die Malerey und zuletzt aufs Kupferstechen. Er hielt sich 28 Jahre in Italien auf und machte sehr schöne Werke nach Raphael, Guarcino, Maratti, Dominiquin, Lanfranc rc. Man bewundert in denselben mit Recht den guten Geschmack in der Zeichnung, eine verständige und malerische Manier, die er sich durch vernünftige Betrachtungen über die Gemälde der größten Meister erwarb. In Engelland brachte er die in dem königlichen Pallaste zu Hamptoncourt befindlichen 7 Cartons von Raphael in Kupfer, zu welchen er 15 Jahre anwandte. König Georg I. von England, dem er dieses schöne Werk zueignete, überhäufte ihn mit Gutthaten und machte ihn zum Ritter. Ein Engländer, der eine Abhandlung von Kupferstichen geschrieben, behauptet Dorigny habe wegen hohen Alters, sich bey dieser Arbeit fremder Hände bedient, die seiner Erwartung keine Genüge gethan hätten, und verdiente deswegen auch kein großes Lob. Allein, wenn man diese Kupferstiche mit seiner andern Arbeit vergleicht, so wird man in beiden, die gleiche Manier, die doch nicht so leicht nachzuahmen ist, wahrnehmen. Das hohe Alter des Kupferstechers, und die Art Malerey dieser Cartons mögen etwas beigetragen haben, daß diese etwas rauher aussehen, als seine andern Kupferstiche. Sein Meisterstück ist die Verklärung Christi nach Raphael, und ist unstreitig das schönste und edelste Blatt in der Welt. Dieser Künstler gieng endlich nach Paris zurück, und starb daselbst im Jahr 1746. im 88. Jahre seines Alters. s. d'Argensville abregé de la vie des Peintres etc.

Dorsch, Christoph, ein berühmter Stempel- und Edelsteinschneider zu Nürnberg, war daselbst am 10ten Jul. 1676. geboren. In seiner Jugend wurde er in die lateinische Schule geschickt, diente einige Jahre als Kellner, und wurde nachher ein Weinhändler, und als ihm der Weinhandel nicht glücken wollte, widmete er sich dem Glasschleifen, lernte täglich 2 Stunden lang das Zeichnen, und zwar 4 Jahre lang, ob er gleich schon 31 Jahre alt war, und fünf Kinder hatte. Nachher verfiel er auf Geometrie, besuchte die Malerakademie, hörte bey dem Prof. Heister in Altdorf Vorlesungen

über die Anatomie, las Bücher und brachte es nach und nach zu einer großen Vollkommenheit in der Steinschneiderey.

Weil sich sein Vater mehrere Jahre hindurch in schwächlichen und kränklichen Umständen befand, so verfertigte er viele Stücke unter dessen Namen, indem er seinen Vater in dieser Kunst bereits zu übertreffen anfieng. Seine Geschicklichkeit blieb aber nicht lange unbekannt, und viele verlangten von ihm Arbeiten.

Er schnitt nicht allein fast unzählige Wappen in Stein, und zwar so nett, daß man sowohl alle Figuren auch im Kleinen erkennen konnte, als auch alle Farben und Metalle auf das subtilste und deutlichste angezeigt fand; sondern auch Portraite, welcheer sogleich nach dem Leben, ohne einige vorher entworfene Zeichnung, ähnlich getroffen hat. Obgleich seine Stücke tief eingeschnitten waren, so stellten sich doch die darauf geschnittenen Figuren gegen das Licht erhaben vor.

Die meisten Köpfe der heidnischen Götter und berühmten Leute, die hieroglyphischen Vorstellungen, Abraxes, Amulete und Historien, welche in den beiden Theilen des Thesauri Gemmarum Johann Martin von Ebermayers zu sehen sind, und welche Johann Jacob Baier zu Altdorf und Erhard Reusch zu Helmstädt in den Jahren 1720 und 1721. beschrieben haben, sind Kunststücke von seiner, die alten untadelhaften Meisterstücke nachahmenden Hand.

An ganzen Kabinetten sind von ihm verfertigt worden: 1) alle römische Kaiser von Julius Cäsar an, bis auf Carl VI. einmal; 2) das gesammte Erzherzogliche Habsburg-Oestreichische Haus etlichemal; 3) alle Könige in Frankreich dreymal; 4) alle römische Päpste bis auf Benedict XIII. dreimal; 5) alle Dogen von Venedig einmal; 6) das herzogliche und kurfürstliche Haus Baiern einmal; 7) alle Czaaren und Kaiser in Rußland einmal.

Die Bildnisse der sämmtlichen Professoren zu Altorf schnitt er zur Zeit des Jubelfestes 1723. freiwillig in Achat, und zwar sehr ähnlich, auch zeigte er den Ornat des Rektors und der Decanen sehr geschickt an. Jeder der Professoren nahm seine Gemme zu sich, daher Hr. Professor Will sich die größte Mühe geben mußte, sie fast aus ganz Deutschland in Originalien oder in Abdrücken zusammen zu bringen, um sie in der Nürnbergischen Universität Altorf Denkwürdigkeiten von Münzen, Steinen, Siegeln und Gefäßen in 17 Kupfertafeln vorgestellet und mit den nöthigsten Erläuterungen kürzlich versehen, (Nürnberg 1765. Fol.) abbilden zu lassen und zu beschreiben.

Die Professoren bewirtheten ihn, so lange sein Aufenthalt zu Altorf dauerte, herrlich und verehrten ihm bey seinem Abschiede einen kostbaren silbernen und inwendig vergoldeten Pokal von außerordentlicher Größe, der mit einer Inschrift versehen war, worinn Dorsch zum akademischen Bürger erklärt wurde. Eine seltene Art der Inscription! Dorsch aber verehrte zu seinem Andenken der Universität ein eigenes Bildniß, welches er in einen Karniol schnitte, und das auf der dasigen Bibliothek aufbewahrt wird. Er schnitt die Bildnisse einiger Altorfischen Professoren nachher noch einmal, nämlich: D. Joh. Wilh. Baiers; D. Jac. Wilh. Feuerleins; außerdem

aber D. Georg Friedrich Deinleins, und dessen erster Gemahlinn der Frau Eva Clara Rinkin, einer gebornen Leinkerinn; D. Loren Heisters, nebst dessen Gemahlinn; Georg Jeremias Hoffmanns Predigers zu St. Lorenzen in Nürnberg; welche sämmtlich auf der Tab. IX. der angezeigten Altorf. Denkwürdigk. abgebildet sind.

Dorsch arbeitete dem Antiken so ähnlich, daß man auch, nach einer bekannten Erzählung, mit den von ihm geschnittenen Steinen die Welt betrogen, und sie für große Summen als ächte Antiken verkauft hat. Es wurden ihm seine eigene Arbeiten, welche er nach Italien verkauft hatte, als Antiken, vorgezeigt und von ihm erkannt. Der Ruf von seiner Kunst verbreitete sich immer mehr. Außer vielen gräflichen und andern Standespersonen besuchten ihn persönlich, der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der Vater der Kaiserinn Elisabeth, ein Fürst von Oettingen und der Bischoff von Eichstädt. Unter denen, welche ihn schriftlich ihre höchste Gnade versicherten, ist der Czaar Peter der Große oben an zu setzen, welcher ihn unter großen Verheissungen nach Petersburg in seine Dienste zu ziehen suchte.

Bey überlassener Wahl, der verdienten Belohnung für seine Arbeit ließ er sich öfters merken, man könne ihm mit nichts einen größern Gefallen erweisen, als mit Büchern, in denen die ägyptischen, griechischen und andere Alterthümer erklärt werden. Daher kam es, daß er eine der ansehnlichsten Bibliotheken zusammen brachte; auch hatte er ein Kabinet von seltenen Kunststücken, vorzüglichen Malereien, von in Erz gegossenen, bossirten und andern dergleichen Sachen. Es war ihm nur darum zu thun, daß er allezeit so viel Geld haben möchte, als er zu seiner Haushaltung benöthigt war. Sonst aber war ihm ein schönes Buch oder ein antikes Stück fast eben so lieb, ja noch lieber, als noch so viel baares Geld.

Dorsch selbst liebte den Trunk, und besuchte fleißig die Weinhäuser. Er hüllte sich immer, wenn er ausgieng, in einen rothen Mantel. Mit demselben gieng er sogar auf den Markt, und kaufte die Eßwaaren selbst ein. Einst trieb er 12 Truthähne vor sich her, und nach Haus. Als einer davon geöffnet wurde, fand er in dem Magen desselben 12 Steine. Diese ließ er denn schön fassen, und in die Mitte derselben einen größern Edelstein setzen, auf welchem er seinen Namen und die Anzeige, woher die übrigen 12 Steine wären, eingrub. Dieses Stück besitzen noch seine Nachkommen.

Dorsch unternahm verschiedene Reisen, in die Schweitz, nach Sachsen und endlich eine nach Wien. Die letzte Reise zog ihm verschiedene Unpäßlichkeiten und große Schmerzen zu, welche ihn abhielten, noch mehrere königliche und fürstliche Höfe, selbst den Petersburgischen zu besuchen, wie er Willens gewesen war. Er starb den 17. Oct. 1732. in einem Alter von 56 Jahren und 4 Monaten.

Portraite von ihm sind mehrere vorhanden, so wie auch eine Medaille auf ihn. — s. Siebenkees Materialien zur nürnb. Geschichte 1. B. 2. St. S. 77. u. f.

Dorsch, Ehrhard, ein Wappensteinschneider, geboren zu Nürnberg am 16ten Dec. 1649. widmete sich anfangs, nachdem er

eine große Fertigkeit im Zeichnen erlangt hatte, dem Glasschneiden, welche Kunst er vom Jahr 1663. an bey Stephan Schmidt erlernte. Nachher lernte er von Moller und Spangenberg die Kunst, Wappensteine und andere Edelsteine zu schneiden, auch Siegel und Wappen in allerley Metalle zu stechen. Zuletzt trieb er blos das Steinschneiden, worinn er sich auch fast vor allen damals lebenden Künstlern vortheilhaft auszeichnete. Er starb am 4ten oder nach andern Versicherungen am 8ten Januar 1712. zu Nürnberg. Sein Sohn, Christoph, dessen Lebensnachrichten der vorige Artikel enthält, war ein eben so berühmtes Kunst-Genie.

Dorsch, Susanna Maria, die einzige Tochter erster Ehe, von dem schon gemeldeten Christoph Dorsch, geboren 1701. vervollkommnete die bey ihrem Vater erlernte Kunst bey P. P. Werner, der sie auch im Stahlschneiden unterwieß. Diese Künstlerinn, welche, nach Füeßli allgem. Künstlerlexicon, ihren Vater und Bruder übertraf, verfertigte eine unglaubliche Menge Arbeit mit größtem Fleiß und Geschicklichkeit. Sie heurathete anfangs Salomon Graf, einen guten Bildniß- und Schlachtenmaler, der 1737. starb Im folgenden Jahre verehligte sie sich mit dem Direktor der Nürnbergischen Malerakademie, Joh. Justin Preißler. Man sehe von ihr: Köhler's Münzbelustig. 17. Th. S. 65. und Will's Nürnberg. Münzbelust. Th. 2. S. 185.

Douglas, Jacob, ein berühmter Medicus zu London, königl. Leibarzt und Mitglied der dasigen königlichen Gesellschaft, welcher sich besonders durch seine Geschicklichkeit in der Anatomie und Geburtshülfe hervor that. Man hat von ihm:

Specimen Myographiae comparatae, in englischer Sprache. Lond. 1707. 8.; in lateinischer, von Joh. Friedr. Schreiber übersetzt und vermehrt. Leiden, 1729. 1738. 8.

Biographiae anatomicae specimen, s. Catalogus omnium pene auctorum, qui rem anatomicam scriptis illustrarunt. Lond. 1715. 8. Leiden, 1734. 8. von Albinus mit Anmerkungen versehen.

History of the lateral operation. London, 1726. 4.; in das Lateinische übersetzt. Leiden, 1728. 4. in das Französische von Noguez. Paris, 1734. 12.

Description of the Lily of Guernsey. Lond. 1725. Fol. cum duab. tab. aen.

Description and History of the Coffy-tree. Ebend. 1727. Fol.

Avertissement on the journal of R. *Manningham.* Ebend. 1727. 8.

Description of the Peritonie. Ebendas. 1730. 4. von Elias Friedr. Heister in das Lateinische übersetzt. Helmstädt, 1733. 8; eine andere lateinische Ausg. besorgte Josua Nelson. Leiden, 1737. 8.

Appendix to the History of the lateral Operation for the stone, containing Mr. *Cheselden's* method. London, 1731. 4.; in das Lateinische übersetzt. Leiden, 1733. 4.

Er wollte auch eine vollständige Osteologie heraus geben, wovon aber nur die Beschreibung der Rotula in einem Bande in Fol. erschienen ist

Eine englische Uebersetzung der Anatomie des **Winslow**. s. **Eloy** Dict. de la Med. Adelungs Forts. des Jöchers, 2ten Bd. S. 750.

Douven, Johann Franz, ein Maler von Roermont, in dem Herzogthum Geldern, lernte bey Gabriel Lambartin und Christoph Puytlink. Er studierte nach den besten Gemälden eines berühmten Kunstkabinets. **Douven** wurde an den kurfürstl. Hof nach Düsseldorf berufen, an welchem er sich 28 Jahre aufhielt, und viele schöne Bildnisse auch einige Blumenstücke verfertigte. Dem Kurfürsten folgte er auf seiner Reise nach Wien, wo er die kaiserl. Familie und viele Große des Hofs abmalte. Er starb zu Düsseldorf 1727. im 71 Jahre seines Alters. Dieser Künstler besaß den Ruhm, gute und wohl gleichende Bildnisse zu malen. Er hatte die Ehre 3 Kaiser, 3 Kaiserinnen, 5 Könige, 7 Königinnen, auch verschiedene Fürsten und Fürstinnen nach dem Leben zu schildern, und war auch in allen seinen Werken glücklich. C. C. Heiß hat nach ihm in Kupfer gearbeitet. s. *Weyermanns* Lebensbeschryv. der Nederlandschen Konstschilders, T. 3. p. 182. Sein Sohn, **Franz Bartholome** geboren zu Düsseldorf 1688. war auf Begehren des Kurfürsten von der Pfalz der Unterweisung des Ritters **van der Werf** anvertraut, durch welche er ein ruhmwürdiger Künstler wurde. Seine Werke sind bey den Kennern sehr beliebt und werden theuer bezahlt. **Douven** kam als Hofmaler in Dienste des Kurfürsten von Cölln. s. *van Gool* nieuwe Schoub. der Schilders en Schilderessen. Vol. II. p. 136.

Drake, Franz, war ein englischer Chirurgus zu York, Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, wie auch der Gesellschaft der Alterthumsforscher zu London, und ein berühmter Alterthumskenner. Er beschrieb die Geschichte und die Alterthümer von York in folgendem Werke: Eboracum, or the History and Antiquities of the city of Yorck, from its original to the present Timestogether with the History of the Cathedral Church and the Lives of the Archbiskops etc. collected from Authentick Manuscrits, publick Records, ancient Chronicles, and modern Historians, and illustrated with Copper Plates in two Books etc. Lond. 1736. fol. Ein Exemplar davon mit weitläuftigen handschriftlichen Zusätzen des Verfassers ist jetzt in den Händen seines Sohnes, **Wilhelm Drake**, Pfarrer zu Isslaworth in Middlesex.

Drakenborch, Arnold, Doktor der Rechte, Professor der Beredsamkeit und Geschichte zu Utrecht, und einer der berühmtesten Kritiker der neuern Zeit, war am 1. Jan. 1684. zu Utrecht geboren, wo sein Vater, Eberhard, Secretair des dasigen Domkapitels war. Er studierte in seiner Vaterstadt, und zwar die schönen Wissenschaften unter Gräv und **Burmann**, die Rechte aber unter Cornel. van Eck, worauf er sich nach Leiden begab, und 1706. zu Utrecht Doctor wurde. Bald darauf begleitete er **Burmann** nach Frankreich, und widmete sich ganz der alten Litteratur. Er wurde 1716. Professor zu Utrecht an **Burmanns** Stelle, und starb daselbst am 16. Jan. 1748.

Schon seine erste Schrift: de praefectis vrbis, welche Dissertation er zu Utrecht unter Burmann vertheidigt hat, verrieth einen forschenden Philologen, von dem man viel erwarten durfte. Er errichtete sich zwey Denkmale seiner gründlichen und fleißigen Kritik durch seine vortrefflichen Ausgaben des Silius Italicus und des Livius. Diese setzen seinen ruhmvollen Namen gleichsam fort, und vertreten darinn die Stelle der Kinder, die insgesamt (ein Sohn und drey Töchter) vor ihm in ihrer Jugend gestorben sind. Aus diesen Ausgaben leuchtet überall ein unglaublicher Fleiß, Scharfsinn und Beharrlichkeit hervor, die ohnehin schon in dem Gebiete der philologischen Wissenschaften von den gelehrtesten Männern hinlänglich gewürdiget sind, und also von mir nur berührt werden dürfen. Von seinen Schriften bemerke ich:

Disp. philolog. hist. de praefectis vrbis, Praes. *Petr. Burmann.* Trai. ad Rhen. 1704. 4. Diese hat der Professor Uhl in Frankfurt an der Oder, ihrer Seltenheit und innern Werthes wegen, mit Drakenborchs Leben vermehrt, auf 6 Bogen, Frcof. ad Viadr. 1750. 8. wieder auflegen lassen. Einen abermaligen Abdruck dieser Ausgabe besorgte der verstorbene Conrektor an dem Gymnasium zu Hof, Joh. Chrph. Kapp, Bayreuth, 1787. 80 Seiten, 8. welcher die Citaten und allenfalsigen Druckfehler verbesserte, und einige gute Anmerkungen beifügte.

Disp. de officio Praefectorum Praetorio. Trai. ad Rhen. 1707. 4. Dieß ist seine juristische Doctors-Disputation.

C. *Silii Italici* Punicorum Libri XVII. cum excerptis ex Francisci Modii nou-antiquis lect. et Casp. *Barthii* Aduersariis, tum *Dan. Heinsii* crepundiis Silianis, et postumis notis *Nic. Heinsii* nunc primum editis. Trai. ad Rhen. 1717. 4. cum figg. aen. Drakenborch hat hier nichts unterlassen, was zu einer vollkommenen Ausgabe dieses Poeten nothwendig war. Seine vielen und großen Anmerkungen sind sehr zu schätzen, und für die gründlichen und lehrreichen Urtheile, welche er über die Anmerkungen anderer Philologen gefällt hat, bürgt Drakenborch's Name. Außer den gelehrten Anmerkungen hat er auch zur Erläuterung des Textes viele Antiquitäten dazu in Kupfer stechen lassen, welches dem Buche, bey seinem saubern und correcten Druck, eine besondere Zierde giebt. Für die Verbesserung des Textes war der unermüdete Drakenborch sehr besorgt, daher seine Ausgabe auch vielen folgenden zur Grundlage diente. Sein zweites Meisterstück ist seine herrliche Ausgabe des Livius. Sie führt den Titel:

T. L. Patauini historiarum ab vrbe condita libri, qui supersunt, omnes, cum notis integris Laur. Vallae, Marc. Anton. Sabellici, Beati (Bildii) Rhenani, Sigism. Gelenii, Henr. Loriti, Glareani, Car. Sigonii, Fuluii Vrsini, Franc. Sanctii, Ioh. Frid. Gronouii, Tan. Fabri, Henr. Valesii, Iac. Perizonii, Iac. Gronouii, excerptis Petri Nonnii, Iusti Lipsii, Fr. Modii, Iani Gruteri, nec non ineditis Iani Gebhardi, Car. Andr. Duckeri, et aliorum, curante *Arnoldo Drakenborch*, qui et suas adnotationes

adiecit. Accedunt Supplementa deperditorum T. Liuii libror., a Io. Freinshemio concinnata. Lugd. Batau. 1738—1746. Tom. VII. in gr. 4. mit Dr. sauber gestochenem Bildniß. In der langen und gelehrten Vorrede des 7ten Bandes erzählt er das Leben des Livius, und giebt von seinen Interpreten und Herausgebern, so wie von seiner eigenen Ausgabe, Nachricht. Er legte zwar den von Gronov verbesserten Text zum Grunde, sahe aber diesen Text mit dem größten Fleiß wieder durch, verbesserte ihn an unzähligen Orten theils aus den besten Ausgaben, vorzüglich aber auch aus solchen Handschriften, die man bisher zum gemeinen Nutzen noch nicht angewendet hatte, und die Gronov nur bey Gelegenheit und fast obenhin angesehen hat, und davon Drakenborch selbst mehr als 30 Codices verglichen hat. Alles, was zur Verbesserung, und zur bessern und gründlicheren Erklärung des Livius, sowohl in kritischer und grammatischer als auch in historischer Hinsicht dienen konnte, das hat er mit eisernem Fleiße gesammelt, und mit seinem Auctor vereinigt. In den sehr zahlreichen Noten hat er, nebst den gelehrten Anmerkungen eines Sigonius, Gronovs, Perizons und Duckers, auch seine eigenen vortrefflichen Erläuterungen und Bemerkungen angebracht, und dadurch einen Schatz von ausgesuchter Latinität und Kritik hinterlassen. Der letzte Band enthält, nebst der schon erwähnten Vorrede Drakenborchs und anderer, nicht nur sehr nützliche und ausführliche Register, sondern auch noch viele kleinere erschienene Schriften, welche theils in der Geschichte des Livius viel Licht verbreiten, theils dunkle Stellen erläutern. Diese Drakenborchische Ausgabe des Livius, welche noch immer die vollständigste, gelehrteste und beste ist, und wobey auch der Verleger keine Kosten gespart hat, diente in der Folge mehreren gelehrten Herausgebern, zur Grundlage.

Sieben Briefe an la Croze befinden sich im Thesauro epist. la Croziano, Th. 1. und noch andere in der Sylloge noua Epistolarum. Norimb. 1758. gr. 8. — Sein Leben steht vor den Uhlischen und Kappischen Ausgaben seiner Diss. de praef. vrbis; der beste Herold seiner Talente und seines Ruhms war ein Medicus, *Joh. Oosterdyk Schachtius* in orat. funebri in obitum Drakenborchii, ex decreto senatus acad. publice dicta. Trai. ad Rhen. 1748. 4.

von Dreger, Friedrich, königl. preussischer wirklicher geheimer Finanzrath, war 1699. den 3. October zu Greifenberg in Hinterpommern geboren, wo sein Vater Heinrich Dreger, Protonotarius und Hofgerichtsadvokat war. Nach vollendeten akademischen Jahren ward er 1724 Fiskal bey dem Cöslinischen Hofgerichte, 1730. Kriegsrath, und 1733. wirklicher Regierungsrath in Pommern, worauf er das Fiskalat niederlegte. 1734 ward er in den Adelstand erhoben, und zum Direktor des Cöslinischen Hofgerichtes ernennt, worauf er 1735. sich nach Stettin wandte, selbst in der Regierung zu arbeiten, und 1738. Lehens Secretarius ward. 1747. erhielt er auf sein Verlangen seine Entlassung, ward aber im folgenden Jahr Schloßhauptmann, Amtshauptmann und Kammer-Di-

rektor des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Schwedt, und 1749. königlicher geheimer Finanz- Kriegs- und Domainen-Rath bey dem General-Oberdirektorio zu Berlin, wo er aber schon den 26sten August 1751. starb, und den Ruhm eines durch Rechtschaffenheit, Thätigkeit und Gelehrsamkeit um Pommern sehr verdienten Mannes hinterließ. Seine Schriften sind:

Disp. exhib. specimen introduct. in historiam finium Pomeran. Praes. *Andr. Westphal.* Greifswald, 1721. 4.

Codex diplomaticus, oder Urkunden, so die Pommersch-Rügiansche und Caminsche, auch benachbarte Lande angehen. Stettin, 1748. Fol. welches aber nur erst der erste Band dieses schätzbaren Werkes ist. s. Oelrichs hist. diplomat. Beitr. S. 52. und dessen Bibl. zur Gesch. der Gelahrheit in Pommern S. 119. wo seine nachgelassenen handschriftlichen Werke verzeichnet werden.

Drentwett, Abraham, ein künstlicher Silberarbeiter in getriebener Arbeit und Wachsbossirer in Augsburg, geb. daselbst 1647. gest. 1729. Seine Arbeiten sind größtentheils historisch oder allegorisch, und man findet davon eine ziemliche Anzahl, wie bey dem hohen Alter, das er erreichte, leicht zu vermuthen ist. Er präsentirte dem K. Friedrich I. von Preussen eine große Tafel in rothem Wachs, worauf der König in ganzer Größe vorgestellt war, dem der Künstler eine Tafel übergiebt, auf welcher eben diese Bilder wieder im Kleinen ausgedrückt waren. Es sind mir Stücke bekannt, sagt Hr. von Stetten im 1. B. seiner Kunstgesch. von Augsburg S. 441., nämlich die vier Jahreszeiten, die er in seinem 79sten Jahre gemacht hatte, in welchen man den Geist in der Erfindung, so wie den Fleiß in der Ausarbeitung bewundern muß, und dergleichen giebt es noch mehrere, von verschiedener Größe. Er erfand und zeichnete übrigens auch viel für Goldschmiede. Zwey seiner Werke, unter den Titeln: Allerley Goldschmiedsarbeiten, und die Augsburgische Goldschmiedskunst, in zwey Lagen, beide von 14 Blättern, kamen im Wolfischen Verlag in Kupfer gestochen heraus. Es scheinet, daß sich Drentwett erst im hohen Alter ganz auf das Bossiren gelegt hat, denn erst aus solchem findet man die meisten und besten seiner Arbeiten. — Sein Bruder Jonas war ein guter Frescomaler, der seine Vaterstadt verließ, und sich in Wien niederließ. Dort nahm er die katholische Religion an, malte vieles in dem Pallaste des Prinzen Eugen von Savoyen, und starb daselbst in einem hohen Alter. — Philipp Jacob Drentwett, welcher, zum Unterschied von einem andern dieses Namens, der kleine Drentwett genennt wurde, war nicht nur in der Ausarbeitung, sondern selbst in der Erfindung und Zeichnung ein sehr geschickter Mann. Zu seinen Lebzeiten, in den Jahren 1731 bis 1733. hatte die berühmte Gullmannische Silberhandlung eine sehr große und wichtige Bestellung für den König Friedrich Wilhelm von Preussen nach Berlin. In den dazu gehörigen Erfindungen hatte der kleine Drentwett vie-

len Antheil. Er starb 1754. — Neben diesem Philipp Jacob Drentwett lebten zu gleicher Zeit noch drey andere dieses Geschlechtes, nämlich Philipp Jacob, Immanuel und Abraham. Sie waren alle drey geschickte Künstler, arbeiteten in Gesellschaft, und hatten an der preussischen Bestellung großen Antheil; doch machten diese nicht sowohl getriebene als geschlagene Arbeit. Philipp Jacob war geboren 1677. und starb 1742. Emanuel geboren 1679. starb 1753. Abraham geb. 1696. starb 1735.

Drevet, Peter, Vater und Sohn gleiches Namens, zwey vortreffliche Kupferstecher zu Paris, die insonderheit unvergleichliche Bildnisse nach Rigaud, Largilliere und andern berühmten Malern verfertigten. Der Vater von Lyon gebürtig, lernte die Zeichenkunst bey German Audran, das Kupferstechen aber aus sich selbst. Er starb 1749. im 75sten Jahre seines Alters. Sein Sohn starb in gleichem Jahr in einem Alter von 42 Jahren. Man bemerket in ihren Blättern eine kluge Regelmäßigkeit in Anlegung der Schraffierungen, welche das Biegsame der Natur ungezwungen nachahmt. Ihr Grabstichel ist rein und zierlich, und ihre Arbeit ist mit äußerstem Fleiß ausgeführt. Der Drevets größte Kunst bestand in Gewändern von Seide, Sammet, Pelzwerk, Stickerey und andern zum Putze gehörigen Zierrathen. Der Sohn übetraf seinen Vater, den er anfangs blos zu erreichen suchte, durch das Reizende und Zärtliche seines Grabstichels. Er verlor das Geistreiche, das Richtige und das Wahre der Umrisse, der Formen und der Charakter niemals aus den Augen, wohl wissend, daß ohne dieses die schönste Arbeit nicht anders als ein künstliches Gekriz auf der Kupferplatte vorstellt. Unter ihre besten Blätter rechnet man unter andern die Geschichte der Rebecca nach Coypel, den Bischoff Bossuet von Meaux, ganz vom Sohn gestochen, das Bildniß des Rigaud u. a. m. Claudius Drevet, ihr Vetter und Schüler, arbeitete mit vielem Ruhm in dieser Kunst. Basan giebt in seinen Dictionnaire ein Verzeichniß von den vornehmsten Blättern dieser vortrefflichen Künstler. s. Fueßli allgem. Künstl. Lex. S. 209.

Dreyhaupt, Johann Christoph von, königlich preussischer geheimer Regierungs- Kriegs- und Domainenrath, Advocatus Fisci des Herzogthums Magdeburg, Senior des Schöppenstuhles zu Halle, Schultheiß und Salzgräfe daselbst, war am 20. April 1699. geboren, ward 1731. an des geheimen Rathes Berendts Stelle Schultheiß und Senior des Schöppenstuhles zu Halle, und zugleich Magdeburgischer Regierungs- Kriegs- und Domainen-Rath auch Salzgräfe daselbst. 1742. ward er in den Adelstand erhoben, und zum geheimen Rath ernannt. Er starb am 18. Dec. 1768. und machte sich durch folgendes wohlausgearbeitetes Werk ein bleibendes rühmliches Andenken:

Pagus Neletici et Nudzici, oder ausführliche diplomatisch-historische Beschreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saal-Kreises, und aller darinnen befindlichen Städte, Schlös-

ser, Aemter, Rittergüter, adeligen Familien, Kirchen, Klöster, Pfarren und Dörfer, insonderheit der Städte Halle, Neumarkt, Glaucha, Wettin ꝛc. aus Actis publicis und glaubwürdigen Nachrichten mit Fleiß zusammen getragen, mit vielen ungedruckten Documenten bestärkt, mit Kupferstichen und Abrissen gezieret, und mit nöthigen Registern versehen. 1ster Theil. Halle, 1749. 2ter Theil. Ebend. 1751. Fol. Einen Auszug daraus besorgte Joh. Friedr. Stiebritz, Prof. zu Halle, 1772. 2 Bde. in 8. Dieses gelehrte und mit unbeschreiblicher Mühe und großem Kostenaufwand verfaßte Werk, handelt die auf dem Titel angezeigten Materien, so vollständig und gründlich, als nur immer möglich ist, ab; bebeweiset alles mit Urkunden, Documenten und andern glaubwürdigen Attestaten, wobey vorzügliche Gegenstände, z. B. Prospecte, Gebäude, Siegel, Bildnisse u. s. w. sauber und genau in Kupfer gestochen sind, und liefert einen solchen Reichthum vortrefflicher Nachrichten, die man wohl gar nicht dem Titel nach hier erwartet. Dabey ist durch das ganze Buch eine ausserordentliche Verschiedenheit und Abwechslung angebracht, besonders müssen die ausführlichen Nachrichten von der Universität Halle, dem Waisenhause, dem königlichen Pädagogio, dem Schöppenstuhl, Fräulein Stift, von dem Leben und den Schriften gelehrter und berühmter Männer, deren Bildnisse auch in Kupferstichen dargestellt sind, dann die Genealogien, die Nachrichten von den Grafen zu Wettin und Alsleben, der Abtey Alsleben, dann die lehrreichen Nachrichten von den Rittergütern, adeligen Familien und Pfarren, nicht nur die Neugierde des Lesers vergnügen, sondern auch dem Gelehrten die ersprießlichsten Dienste leisten.

Drollinger, Carl Friedrich, Baden Durlachischer Hofrath und geheimer Archivarius zu Baden, war den 26. Dec. 1688. zu Durlach geboren, wo sein Vater Martin, Markgräflicher Rechnungsrath, hernach aber Burgvogt zu Badenweiler war. Er studierte zu Basel, disputirte daselbst 1710 de Praescriptionibus inter gentes, ward bald darauf Registrator bey dem geheimen Archive zu Durlach, zwey Jahre darauf Secretair, 1722. Hofrath, und 1726. wirklicher Archivarius, in welchem Amte er die Gerechtsamen seines Hofs in verschiedenen Schriften vertheidigte. Er starb zu Basel den 1sten Jun. 1742. und hinterließ den Ruhm, daß er, seine noch rauhe oberdeutsche Mundart abgerechnet, unter den wahren deutschen Dichtern einer der ersten und blühendsten war. Seine Gedichte, von welchen einige bey seinem Leben schon von 1718. an, bekannt wurden, gab nachmals J. J. Spreng zu Frankfurt am Main, 1745. 8. heraus, und fügte demselben eine Gedächtnißrede auf ihren Verfasser bey.

In Drollingers Gedichten herrscht mehr Natur und reines Colorit, mehr Geist und Wohlklang, als in allen kraftlosen Reimen derer, die ihm zunächst sangen. Er fieng an zu dichten, ehe noch Bodmer und Breitinger durch gesunde Kritik, und Haller durch unnachahmliche Muster den deutschen Geschmack umgestaltet hatten, und wetteiferte in spätern Jahren, nicht ohne Glück, mit seinen jün-

gern Nebenbuhlern. Es ist tiefgefühlte Begeisterung, wahrer lyrischer Taumel, die sich seiner ganzen Seele bemächtigten, wenn er das Lob der Gottheit, oder unsere Unsterblichkeit singt. Jede Schönheit der Natur und der Kunst entzückten ihn zu Liedern, die das Herz erheben. An gedrungener Kürze und tiefsinnigen Gedanken hat ihn unter allen Poeten seiner Tage nur Haller übertroffen; an Empfindung und reinem Ausdrucke kommt er ihm gleich. Er hat seinen Versen bey aller Schwerfälligkeit seiner Sprache, eine Ründung und einen so volltönigen Numerus zu geben gewußt, der nur durch strenge kritische Befeilung sich erreichen läßt. s. Kütners Charact. S. 203.

Drümel, Joh. Heinrich, ein in verschiedenen Theilen der Gelehrsamkeit erfahrner, aber dabey veränderlicher und unbeständiger Mann, war am 12. April 1707. zu Nürnberg geboren, studierte zu Altorf, Jena und Straßburg, wurde 1730. Conrector an dem Gymnas. zu Heilbronn im Anspachischen, und 1737. zu Nürnberg an der Spitalschule; gab dieses Amt 1742. auf, wurde Hofmeister 1747. Conrector zu Regensburg; 1751. Rector und Professor der Beredsamkeit, wurde 1762. katholisch und Hofrath zu Passau; 1767. kam er nach Salzburg, wo er von dem Erzbischoff Sigmund aus eigener Bewegung zum ordentlichen Lehrer des Staatsrechts und der deutschen Reichsgeschichte ernannt wurde. So groß die Hoffnung war, die man sich von ihm gemacht hatte, so wenig entsprach er derselben. Zwar begann er sein Lehramt mit einer prachtvollen Feierlichkeit, und hatte das Vergnügen, bey den erstern Vorlesungen unter seinen Zuhörern die angesehendsten Kavalliere zu sehen; allein mit jedem Monat verminderte sich die Anzahl seiner Zuhörer, und schmolz endlich so zusammen, daß seine Collegien beinahe von keinem Studenten mehr besuchet wurden. Allgemeine Verachtung ward endlich sein Loos; und man schien es selbst bey Hofe zu bereuen, einen Fremdling, von dessen publicistischen Einsichten man vorhin gar keinen Beweis hatte, auf den ersten juristischen Lehrstuhl erhoben zu haben. Indessen besaß er unstreitig viele und mannichfaltige Kenntnisse, war aber offenbar mehr Philolog als Rechtsgelehrter. Ueberhaupt mag Moser in seiner neuesten Geschichte der deutschen Staatsrechtslehre, Seite 93 richtig geurtheilt haben, wenn er sagt, er wäre, in seinem ganzen Leben, so auch im Staatsrechte, ein Avanturier gewesen. Sein Tod erfolgte am 29ten Jul. 1770. Er gab theologische, historische und publicistische Schriften heraus, z. E. Versuch einer kritischen histor. Ausführung, wie die Russen von den Aratenser[n], als dem ersten Volke nach der Sündfluth herstammen. 1744. 8. — Gedanken von der Hoheit der Erz-Domain-Würde, als eines zu stiftenden Erzamts des h. R. R. Frankf. 1745. 4. — Warum dem Kurfürsten in der Pfalz die erste Stelle nach dem König in Böhmen gebührte. Frankf. 1745. 8. — Vollständige [Au]sführung von der Hoheit eines Erzdomainen-Meisters. Frankf. [illegible]. — Geschichtmäßige Abhandlung von dem Groß-Sene[schall] und Erz-Seneschall des fränkischen und deutschen Reichs.

Nürnb. 1751. 4. — Hist. diplomat. Beweis, daß der Comes palatii in dem fränk. und deutschen Reich nicht als Hofmeister anzusehen, der Erztruchseß aber des Reichs Erzhofmeister sey. Ulm, 1751. 4. — Neue Bewährung aus Urkunden, Gesetzen und Geschichten der Deutschen, daß die Reichsritterschaft vom Anbeginn des Reichs zu dem Adel von Deutschland gezählt worden, und unmittelbar gewesen, welche bis in das 15. Jahrhundert fortgeführt ist, und als der historische Theil der vertheidigten Freiheit und Unmittelbarkeit der Reichsritterschaft, wie auch als eine Einleitung in die Lehre von dem Adel in Deutschland gebraucht werden kann. Mit nützlichen Documenten herausgegeben. Frankf. und Lpz. 1754. Fol. — Corpus legum et consuetudinum iuris publici imperii R. G. academicum a Carolo M. vsque ad auream Bullam Caroli IV. oder Handbuch der Staatsgesetze und Gewohnheiten des römisch-deutschen Reichs zum akademischen Gebrauch also verabfasset, auch mit historischen Einleitungen und Anmerkungen versehen. Frankf. und Leipzig, 1757. 4. — Demonstratio hist. dipl. in qua partim nouis, partim selectioribus argumentis ostenditur, Ducatum et Iudicium prouinciale Franconiae a multis iam saeculis pertinere ad Episcopatum Würceburgensem. Erfordiae, 1758. 4. Steht auch in Schneidts Thesauro Iuris Francon. 1. Absch. 2. u. 3tes Heft. S. 285 — 470. — Versuch einer pragmatischen Erklärung des westphälischen Friedens nach den Artikeln von der Execution und Assecuration rc. samt Beilagen von Nro. 1 — 24. Frankf. und Cölln (Salzburg) 1767. 4. Diese Abhandlung erhielt 1779. einen neuen etwas veränderten Titel. — s. Will's Nürnb. gel. Lexicon, 1. Th. S. 293. — Pütter's Litterat. des deutschen Staatsr. II. Th. S. 129. — Zauners biographische Nachrichten rc. S. 111 — 120.

Dryden, Johann, ist einer der guten englischen Dichter des vorigen Jahrhunderts, der sich vorzüglich durch das Studium der Alten bildete. Er wurde aus einem adeligen Geschlecht am 9ten Aug. 1631. zu Oldwinkle in Houtingtonshire geboren, und studierte in der Westmünsterschule und zu Cambridge. Im Jahr 1668. erhielt er den dichterischen Lorbeerkranz, und nahm unter dem König Jacob dem Zweiten die römisch-katholische Religion an. Er starb am 1sten May 1701. im 69sten Jahre seines Alters, und hinterließ seine Gemahlinn, Lady Elisabeth, nebst 3 Söhnen. Dryden starb ohne Reichthum. Den Tag nach seinem Tode ließ der Dechant von Westminster der Wittwe versprechen, daß er ihr nicht nur einen Platz in der Westminster-Abtey zum Begräbnisse ihres Mannes schenken, sondern auch alle übrigen Kosten erlassen wollte. Der Lord Hallifax schickte ebenfalls zur Lady Elisabeth und zum Charles Dryden, und erbot sich, die Ausgaben wegen des Begräbnisses des Dichters zu bezahlen, und überdies noch 500 Pfund zu einem Denkmal in der Westminster-Abtey auszusetzen; welches edelmüthige Anerbieten auch angenommen wurde.

Dryden war bey allem seinem Verstande doch schwach genug,

daß er die Astrologen liebte, und zukünftige Dinge durch Hülfe derselben vorher erfahren wollte; er war gewohnt, die Nativität seiner Kinder zu berechnen. Als seine Gemahlinn mit seinem Sohne Charles niederkommen sollte, und man ihm sagte, er würde sich aus Wohlstand entfernen müssen, so legte er seine Uhr auf den Tisch, und bat eines von den gegenwärtigen Frauenzimmern auf eine sehr feyerliche Art, es möchte sehr genau auf die Minute Achtung geben, in welcher sein Kind geboren würde. Dies that es auch wirklich, und gab ihm davon genaue Nachricht, worauf er die Nativität des Kindes berechnete, und zugleich mit Betrübniß entdeckte, daß es in einer bösen Stunde geboren war.

Seine Werke sind zwar schön und fließend geschrieben; weil er aber ums Brod schreiben mußte, so fehlt die letzte Feile. Dem Laster gestattet er, statt Strafe, Belohnung, und die Ausdrücke sind nicht züchtig genug. Seine metrischen Uebersetzungen des Persius und Virgil sind bekannt; am meisten aber wird sein Gedicht auf die heil. Cäcilia gerühmt. Von seinen Schriften bemerke ich: Religio Laici or a Layman's Faith, a Poem. Lond. 1683. 4. — Essay of dramatix poesie. ib. 1693. 4. — The Satirs of Iuvenalis and Persius translated. Lond. 1697. 8. — Er übersetzte auch in das Englische Homers Iliade, Theocrits Idyllen, Ovids Verwandlungen, die in folgenden Werken zusammen gedruckt sind: *Iohn Dryden's* Fables ancient and modern, translated in to verse from Homer, Ovid etc. with original Poëms, Lond. 1713. 8. und Miscellany Poëms, containing variety of New Translations of the ancient Poets. Lond. 1716. 16 Bände in 8. — Comödien, Tragödien, Opern ꝛc. zusammen gedruckt unter dem Titel: Dramatical Works. Lond. 1701. 2 Bde. in Fol. ebend. 1755. 6 Bände in 8. — s. *Chaufepie* nouv. Dictionnaire, Tom. II. voce *Dryden*.

Dubois, Carl Sylva, geb. 1688. zu Brüssel, war in seiner Jugend in Kriegsdiensten gewesen, und hatte sich hernach aufs Tanzen gelegt. Er kam als Balletmeister der Oper 1707. nach Berlin. Zum Landschaftsmalen hatte er ein ungemeines Talent, welches er vornehmlich nach K. Friedrichs I. Tode übte, da seine Tanzkunst nicht mehr geachtet ward. Er hatte keine andere Anleitung als sein eigenes Genie. Er malte in Ruysdaels Manier, und einige von seinen Stücken sind von seinem vertrauten Freunde, Anton Pesne, und von dem Baron von Knobelsdorf mit Figuren staffirt worden. Er hat für den K. Friedrich II. von Preussen viel gemalt. In Charlottenburg und Potsdam hängen Landschaften von seiner Arbeit. Er unterwieß den verstorbenen Prinzen von Preussen, August Wilhelm, im Landschaftmalen. Er starb zu Köpenik 1753.

Dubuisson, Johann Baptista Gayot, ein trefflicher Blumen- und Fruchtmaler, aus Frankreich gebürtig. Er lernte bey J. B. Monnoyer und F. W. Tam, lebte lange zu Neapel, wo er mit großem Ruhm arbeitete, und hernach zu Rom, wo Pesne seine älteste Tochter heurathete. Als dieser 1710 nach Berlin zog, nahm er seinen Schwiegervater mit, der hernach nach Dresden und War-

schon gieng, an welchem letztern Orte er in hohem Alter starb. Er hatte 3 Söhne, nämlich

Dübuisson, Emanuel, Bildnißmaler, Mitglied der königl. Akademie der Künste zu Berlin, ein Schüler seines Schwagers Anton Pesne, und ältester Sohn des Blumenmalers J. B. Dübuisson, geb. zu Neapel 1699. starb 1785.

Dübuisson, Augustin, königl. Blumenmaler und Mitglied der königl. Malerakademie, der zweite Sohn und Schüler J. B. Dübuisson, geb. 1700. starb um das Jahr 1783.

Dübuisson, Andreas, der jüngste Sohn, geb. 1705. ein Landschaftmaler, gieng von Berlin nach Rom in ein Kloster.

Duche, Joseph Franz, Herr de Vancy, Mitglied der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, und ein guter französischer Dichter, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Er war den 29. October 1668. zu Paris geboren. Sein Vater war Anton Duche, ordentlicher Kammerherr des Königs, und nachmals Secretaire general der Galeeren. Der unsrige hatte eine sehr glückliche Fähigkeit für die Dichtkunst, und eine seltene Leichtigkeit im Dichten, und war dabey von einer sanften und rechtschaffenen Gemüthsart. Er starb an der Auszehrung den 15. Dec. 1704. in einem Alter von noch nicht völlig 37 Jahren. Seine Schriften sind:

Cephale et Procris, Tragédie. 1694.
Théogene et Cariclée, Tragédie. 1695.
Les Amours de Momus, Opera Ballet, representée 1695. 4.
Ionathas, Tragédie. Paris.
Debora, Tragédie.
Hymnes et Chansons.
Les Fêtes galantes, Ballet, 1698.
Les Préceptes de *Phocylide*, traduits du Grec. Paris, 1699. 12.
Scylla, Tragédie, 1702.
Absalon, Tragédie. Paris, 1702.
Iphigénie en Tauride, Tragédie, 1704.
Recueil d'Histoires édifiantes pour servir de lecture à de jeunes Personnes. Kam erst nach seinem Tode heraus.
Eine Hymne von ihm, und ein Auszug aus dem Trauerspiel Absalom stehen in der Bibl. poet. Th. 3. S. 168 — 177. s. Hist. de l'Acad. des Inscript. Th. 1. Dict. des Theatres; Nouv. Dict. hist. *de Chaufe*, i' und Adelung am a. O.

Duclos, Carl Dineau, französischer Geschichtschreiber, und Mitglied der französischen Akademie und der Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris, war 1705. zu Dinant in Bretagne geboren, und zu Paris erzogen, wo er sich bald durch seine vorzügliche Fähigkeiten hervorthat, ungeachtet Stolz und der ihm eigene unbiegsame Geist des Widerspruchs ihm viele Feinde machten. Er ward 1739 ein Mitglied der französischen Akademie, und 1747. der Akademie der schönen Wissenschaften, so wie der Hof ihn an Voltaire's Stelle zum französischen Geschichtschreiber ernannte, und ihn 1755. in den Adelstand erhob. Er starb zu Paris den 26sten März 1772.

nachdem er sich durch seinen leichten gefälligen Witz in mehr als einem Fache beliebt gemacht hatte.

Seine vorzüglichsten Werke sind seine Considérations, seine mémoires und seine l'histoire de Louis XI. Noch weit verehrungswürdiger machte seinen Namen der allgemeine Ruf von Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit, der über seinem Grabe schwebt. Herr Duclos hatte etwas Rauhes und Unbiegsames im Charakter, aber sein Geist war heiter, und sein Herz voller Wärme für Wahrheit und Freundschaft. Wann er sahe, daß man jener einen Schleyer überwerfen wollte, so begnügte er sich nicht, ihn aufzuheben, er zerriß ihn. Zu den Großen redete er mit einer Kühnheit, die sie in Erstaunen setzte, und sie hatten nicht das Herz, sich die Verachtung eines solchen Mannes aufzuladen. Für den unglücklichen Chalotais nahm er öffentlich Parthey. Er war selbst aus Bretagne, liebte die Person des standhaften Präsidenten, und vertheidigte ihn bey allen Gelegenheiten mit einer so unbedachtsamen Heftigkeit, daß der Herzog von Nivernois, der für die Freiheit des rechtschaffenen Duclos besorgt war, ihn überredete, mit einem vornehmen Herrn eine Reise nach Italien zu thun. Diese Reise traf so vollkommen ihren Zweck, daß da Duclos, auf dem Rückwege, den Hrn. von Chalotais in seinem Exilio zu Xaintes besucht hatte, sich zu Paris das Gerücht verbreitete, der Kanzler von Maupeou hätte ihm in Namen des Königs, doch nur mündlich und ohne weitere Vollmacht, eine Unterhandlung aufgetragen, die ohne Erfolg geblieben wäre. Künste und Wissenschaften liebte er aus innerer Neigung. Seine vertrautesten Freunde waren Gelehrte, und er scheute sich nicht, es die Großen merken zu lassen, daß er die Gesellschaft jener der ihrigen vorzog. Um dem Verdienste aufzuhelfen, um etwas Gutes zu Stande zu bringen, wagte er alles; in solchen Fällen wußte er seinen Charakter zu verläugnen, und nahm die feinen Künste, deren Anwendung ihm sonst so ekelhaft war, mit Geschicklichkeit zur Hand. Nach Dinant, seiner Vaterstadt, schickte er jährlich ansehnliche Allmosen.

Er schrieb nie etwas, ehe er sich nicht einigemal mit seinen Freunden über die Materie die er abhandeln wollte, besprochen hatte. Er that dieß nicht, ihnen ihre Ideen zu rauben, sondern um die seinigen, durch das Feuer der Einbildungskraft, das er während dem Sprechen in sich auflodern fühlte, zu berichtigen und zu stärken. „Avec ce secours, pflegte er zu sagen, je trouve en un moment ce qui m'auroit coûté des journées entiéres dans mon cabinet, et que peut-être même je n'aurois pu trouver, je parlerois à mon laquais, faute d'un auditeur plus compétent; cela anime toujours plus, que de penser tout seul."

Seine Schriften sind:

Les Confessions du Comte de B.... Paris, 1741. 12. ein Roman, welcher für sein bestes Werk gehalten wird.

La Baronne de Luz. Ebend. 1744. 12.

Acajou, Conte. Ebend. 1744. 12.

Histoire de Louis XI. Ebend. 1745. drey Bände in 12. nebst einem Supplement. 1746.

Considérations sur les Moeurs de ce siecle. Ebend. 1749. 12.; eb. 1751. 12.

Mémoires sur les moeurs du XVIII. Siecle. Ebendas. 1751. 12.; ein Roman.

Remarques sur la Grammaire génerale di Port-Royal. Ebendas. 1754. 12.

Essai de Grammaire Françoise, ou Dissertation sur les preterits composes. Ebend. 1754. 8.

Er hatte auch den meisten Antheil an der Ausgabe des Dictionnaire de l'Academie von 1762.

Verschiedene Abhandlungen von ihm befinden sich in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. s. Necrologe de Fr. 1773.; Nouv. Dict. hist.; Adelung am a. O.

Dufay starb am 16ten Jul. 1739. Die Natur war das Lieblingsstudium dieses Mannes; in der Botanik erwarb er sich Einsichten, und, als Aufseher über den königlichen Garten zu Paris, viele Verdienste durch Erweiterung, Verschönerung und Bereicherung desselben. Seiner Empfehlung dankts die Welt, daß Büffon sein Nachfolger wurde. Er hat zuerst die Entdeckung gemacht, daß der Thau auf Glas, Porcellan, Schiefer, rohes und rostiges Eisen fällt, aber nicht weder auf Gold, noch vergoldetes, noch weißes, noch polirtes Silber, noch auf rothes Kupfer.

Duni, Egidio Romualdo, einer der vorzüglichsten Komponisten Italiens, war geboren zu Matera bey Otrante im Neapolitanischen am 9ten Febr. 1709. wo sein Vater Kapellmeister war, der außer ihm noch sechs Söhne und drey Töchter hatte. In seinem neunten Jahre schickte ihn sein Vater, ganz wider seine Neigung, in das Conservatorium zu Neapel, wo er unter dem berühmten Durante studieren mußte. Und schon im Jahr 1735. verlangte man ihn als Komponisten nach Rom, und trug ihm die Komposition der zweiten Oper Nerone auf, in dem Pergolesi die Olympiade, als die erste, in Musik setzte. Duni erhielt unglaublichen Beifall, da hingegen die Olympiade gänzlich fiel. Duni schämte sich aber dieses Siegs, indem er zum Pergolesi sagte: **Mein Freund, sie verstehns nicht.**

Nach der Zeit wurde ihm von einem gewissen Kardinal C. ein wichtiges Geschäft nach Wien aufgetragen, bey dieser Gelegenheit wurden auch da seine Talente zu seinem Ruhme bekannt. Als er von hier nach Neapel zurück kam, ernannte ihn der König zum Kapellmeister an der Nikolskirche. Nachdem er sowohl für das dasige Theater, als nach Venedig mehrere große Opern mit vielem Beifalle gesetzt hatte, kam er um 1743 nach Paris, um wo möglich in Frankreich ein Hülfsmittel wider seine Hypochondrie und das Herzklopfen, das ihn unaufhörlich beunruhigte, zu finden. Es gefiel ihm auch da sowohl, daß er sich entschloß, daselbst seine übrigen Tage zuzubringen.

Unterdessen wurden ihm aber von London aus verschiedene Opern zu komponiren aufgetragen. Er reiste also dahin. Allein seine Gesundheit verschlimmerte sich daselbst mit jedem Tage, so daß ihm die Aerzte zuletzt riethen, nach Holland zum Boerhave zu gehen. Alles, was ihm dieser rieth, bestand darinne: „Er solle fleißig reiten. sich lustig machen, wie gewöhnlich leben, und sich vor allen Arzeneyen hüten.“ Schon befand er sich wieder besser, als er auf einer Reise zu seiner Mutter in Italien von Räubern angefallen wurde, wobey er kaum das Leben davon brachte. Das Schrecken hiebey machte einen solchen heftigen Eindruck auf ihn, daß ein bey ihm bisher im Gange gewesener Hämorrhoidalfluß nicht allein augenblicklich zurückblieb, sondern auch auf die Leber fiel, wovon er bis an sein Ende die empfindlichsten Schmerzen erlitten hat.

Als der Marschall von Richelieu zu Genua kommandirte, setzte Duni daselbst eine Oper, welche nicht allein den Italienern, sondern auch den Franzosen und Spaniern gefiel. Dieser vermochte ihn auch eine zweyte zu komponiren, und er that es mit dem nämlichen Glück. Hierdurch lernte ihn der Infant Don Philipp, kennen, welcher ihn mit nach Parma nahm, um daselbst die Prinzessinn Isabelle, seine Tochter, die erste Gemahlinn des Kaisers, in der Musik zu unterrichten.

An diesem Hofe war es, wo ihn im Jahr 1756. Goldoni, der als Operndichter dahin berufen war, kennen lernte. Duni setzte damals la buona Figliuola dieses Dichters zum erstenmal in Musik, woran nach der Zeit Piccini seine Meisterhand bewiesen hat. Auch machte er daselbst den ersten Versuch, französische Worte in Musik zu setzen. Und es gelang ihm so sehr, daß man ihm von Paris aus den Peintre amoureux (den verliebten Maler) zur Komposition zuschickte.

Als der Unterricht der Prinzessinn geendigt war, erhielt er die Erlaubniß, nach Paris zu gehen, und daselbst 1757. sein neues Stück aufzuführen. Und da dies außerordentlichen Beyfall fand, hielt er in Parma um seine Entlassung an, welche ihm auch nebst einer Pension zugestanden worden, und blieb seitdem in Paris. Hier lebte er geliebt und geehrt von Freunden und Gelehrten. Denn auch Goldoni versichert von ihm, daß er bey seinen großen musikalischen Talenten; noch viel Verstand und litterarische Kenntnisse besitze. Er starb endlich am 11. Jun. 1775. an einem bösartigen Fieber. Folgende Operetten hat er für das italienische Theater geschrieben, welches ihm aus Dankbarkeit im Jahr 1770., als seinem Komponisten, eine besondere Pension von 800. Livres auf Lebenszeit aussetzte: le Peintre amoureux, 1757.; la Veuve indécise. Desgleichen la Fille mal gardée, 1758.; Nina et Lindor, 1759; L'Isle des Fous und Maret, beyde 1761; le Milicien, 1762; les Chasseurs et la Laitiere; le Rendez vous, 1763.; la Plaideuse ou le Procès, 1764.; l'Ecole de la Jeunesse; la Fee Urgelle, 1765.; la Clochette, 1766.; le Moissonneurs; les Sabots, 1768.; Thémire, und l'heureuse Espièglerie, 1770. Dies letzte

Stück ist noch nicht aufgeführt. Alle übrigen aber sind zu Paris in Partitur gestochen.

Auch auf deutschen Theatern haben seine Operetten in der Uebersetzung gefallen. Folgende werden auf diese Weise gegeben: Das Milchmädchen. Die Schnitter. Das Rosenmädchen. Die Fee Urgelle. Der verliebte Maler, und die Jugendschule. s. Gerbers Lex. d. Tonk. 1. Th.

Dunkel, Johann Gottlob Wilhelm, geb. zu Köthen den 28. Sept. 1720., wo sein Vater Kaufmann und Gerichtsschöppe war. Er studierte seit 1738. zu Halle, wo er sich der Weltweisheit, vorzüglich aber der Gottesgelehrsamkeit widmete, und 1739. unter Christ. Ludw. Schlichtern: de iride, eiusque emblemate, disputirte. Nach geendigten Universitäts-Jahren hielt er sich eine Zeitlang in Köthen auf, wurde hierauf Hofmeister einiger Adeligen zu Berlin, und fieng hier schon an, allerlei brauchbare kleine Aufsätze in verschiedene periodische Schriften, einrücken zu lassen, wodurch er sich Achtung, und durch sein gutes persönliches Betragen Freundschaft erwarb. 1743. schlug er einen Ruf nach Moscau, und einen andern nach dem Haag aus, dagegen er 1744. zum Prediger bei der Gemeinde zu Diebzig im Köthenschen ernannt wurde, welche Stelle er bis 1748. behielt, ob er gleich unterdessen zum Diakonus nach Zerbst, zum Hofprediger nach Carolath, und zum Prediger nach Copenhagen verlangt wurde. 1748. erhielt er die reformirte Pfarre zu Wulfen und Drose im Fürstenthum Anhalt-Köthen. Sein Eifer und fortgesetzter gelehrter Fleiß in Ausarbeitung grösserer und kleinerer Schriften machte, daß ihn nicht nur die lateinische Gesellschaft zu Jena 1753. und die gelehrte Gesellschaft zu Duisburg 1754. zu ihrem Mitglied ernannten, sondern daß ihm auch 1759. die Stelle eines Rectors und Professors zu Zerbst aufgetragen wurde. Allein eben dieser Fleiß hatte auch seine Gesundheit fast ganz zu Grunde gerichtet, daher er sich den Antrag nach Zerbst verbat. Eine unheilbare Schwermuth bemächtigte sich seiner ganz, und in einem dieser schrecklichen Anfälle erfolgte sein Ende Morgens am 8ten Sept. 1759., da er sein Leben noch nicht auf 40. Jahre gebracht hatte. Er war nicht allein ein gründlicher Gottesgelehrter, sondern auch ein eben so starker Kunstrichter, ein genauer Kenner der alten griechischen und römischen Schriftsteller, ein mühsamer und erfahrner Alterthumsforscher, ein geübter Redner, und ein zierlicher Dichter in deutscher und lateinischer Sprache. Ueberdies hatte er eine starke Kenntniß von der vaterländischen Geschichte, und äußerte durchgängig einen edlen Patriotismus, und eine warme Liebe zum Vaterlande. Vornehmlich besaß er eine seltene Stärke in den deutschen, celtischen, nordischen und verwandten Alterthümern, auch den dahin gehörigen Sprachen; und war unstreitig einer der arbeitsamsten Gelehrten seiner Zeit, wovon die vielen gedruckten, noch mehr aber die in Handschriften, theils vollendet, theils unvollendet, hinterlassenen Schriften ein unverwerfliches Zeugniß ablegen. Seine historisch-kritische Nachrichten von ver-

storbenen Gelehrten und deren Schriften, insonderheit aber denjenigen, welche in der neuesten Ausgabe des Jöcherischen allgemeinen Gelehrten-Lexicons entweder gänzlich mit Stillschweigen übergangen oder doch mangelhaft und unrichtig angeführt worden, 3 Bde. Köthen 1753 — 60. gr. 8. werden sein Andenken auf eine vorzügliche Art der Nachkommenschaft empfehlen. Wem nicht ganz unbekannt ist, was für Mühe, Fleiß und Zeit, die Beschreibung so vieler Gelehrten erfordert, der wird leicht einsehen, was für einen Mann wir an demselben verloren haben. Er hinterließ noch zu einigen Bänden, schon beinahe völlig ausgearbeiteten Vorrath. —

Von seinen Schriften bemerke ich: Anhang von Zusätzen und Anmerkungen zu dem ersten, zweiten und dritten Bande der historisch kritischen Nachrichten. Köthen und Dessau, 1760. 8. — *Theod. Dassouii* de vacca rufa opusculum, ex antiquitate Hebraica, speciatimque ex Maimonide. Lipſ. 1758. gr. 4 wozu er noch in demselben Jahre Acceſſiones criticas ad obſeruationes ſuas etc. auf 4 Bogen in 4. herausgab. — Viele der schönsten Ausarbeitungen, welche Dunkeln in der gelehrten Welt vorzüglich berühmt gemacht haben, sind in Journalen und fremden Sammlungen zerstreuet, davon man ein vollständiges Verzeichniß in J. L. A. Rust hist. lit. Nachrichten von verst. Anhaltischen Schriftstellern, 1. Th. S. 3 — 33. und in Adelung's Zusätzen zu Jöcher's Gelehrten-Lexicon 2ten Bd. S. 789. antrifft.

Dupaty, Präsident des Parlaments von Bourdeaux, starb am 17. Sept. 1788. zu Paris. Er rettete unschuldig Verdammte vom Tod mit allem Eifer, wozu ihn die Gerechtigkeit begeisterte. Diese That wird sein Andenken eher erhalten, als die Beschreibung seiner Reise nach Italien, (Lettres ſur l'Italie en 1785. à Rome, eigentlich a Paris) 1788. 2. Voll. in gr. 8.; deutsch. von Georg Forster, 1ster Band. Mainz, 1789. 8.) die zwar schön, lebhaft und freimüthig, aber hier und da zu witzelnd und allzu empfindsam geschrieben ist. Obige Briefe haben die schönen Damen besonders in Schutz genommen. Sie wurden ins Englische übersetzt, und mehrere deutsche Journale haben Auszüge daraus zur unterhaltenden Lectüre mitgetheilt.

Dupuis, Carl, ein Kupferstecher und Mitglied der königl. Akademie der Malerey zu Paris, lernte bey Caspar du Change, seinem nachmaligen Schwiegervater. Er arbeitete einige Jahre zu London und hernach zu Paris. Seine vornehmsten Blätter sind nach le Brun, L. de Boulogne, C. Vanloo, N. Coypel, u. s. w. Man findet auch von seiner Arbeit in der Sammlung von Crozat und in der Gallerie von Versailles. Seine Werke verrathen eine gründliche Kenntniß aller Theile seiner Kunst. Er starb 1742. im 57. Jahre seines Alters. Sein Bruder, Nicolaus, arbeitete nach Wateau, Lancret, C. Vanloo, Roux, u. s. f. desgleichen auch für die Sammlung von Crozat und die Gallerien von Versailles und Dresden. Zum Unterschied seines Bruders bezeichnete er seine Blätter mit Du-

puis junior. Er wurde 1754 ein Mitglied der königlichen Akademie. s. Füeßli allg. Künstl. Lex. S. 211.

Durand, Catharina Bedacier, verheurathete, ein witziges französisches Frauenzimmer, um den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, von welcher man nichts mehr weiß, als daß sie 1736. in einem hohen Alter gestorben ist. Ihre, größtentheils mittelmäßige Schriften sind:

La Comtesse de Mortagne. Paris, 1699. 12. Haag, 1700. 12.
Memoires de la Cour de Charles VIII. Paris, 1700. 12.; halb Geschichte und halb Roman.
Le Comte de Cardonne ou la Constance victorieuse. Ebendaselbst, 1702. 12.
Les petits soupers de l'Eté. Ebendas. 1702. 12. Amst. 1734. 12.
Les belles Grecques ou l'histoire des plus fameuses Courtisanes de la Grèce, Paris, 1712. 12. Amsterdam, 1715. 12.
Histoire de Henry, Duc de Vandales.
Gedichte; zehn prosaische Schauspiele in Sprichwörtern.
Oeuvres. Paris, 1737. zwölf Bände in 12.; enthalten alle obige Schriften. s. Hist. litter. des Femmes sav. Th. 3. S. 185 — 221. Nouv Dict. hist. Adelung am a. O.

Durand, Ursinus, ein gelehrter Benedictiner von der Congregation S. Maur, welcher den 30sten May 1682. zu Tours geboren war, und 1701. in einem Alter von 19 Jahren in den Orden trat. Er begleitete den Martene 1708. und 1718. auf den gelehrten Reisen durch Frankreich und die Niederlande, und hatte sowohl an dessen Werken, als auch an andern großen Unternehmungen seiner Congregation vielen Antheil. Er befand sich 1770. im 88. Jahre seines Alters noch am Leben.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Voyage litteraire de deux Religieux Benedictins de la Congreg. de S. Maur, à Paris, 1717. 1724. 2 Bände in 4. mit Kupfern. Dieses Werk gab er gemeinschaftlich mit dem P. Martene heraus. Letzterer wurde 1708. von seiner Congregation ausgeschickt, die Archive der Cathedralkirchen und Abteyen in Frankreich zu untersuchen, und alles zu sammeln, was zur Verbesserung der Gallia christiana beitragen könnte. Auf dieser mühsamen Reise, welche 6 Jahre dauerte, erhielt er den P. Durand zum Gefährten. Sie hatten das Glück, beinahe 300 Bischöffe zu entdecken, welche in dem erwähnten Werke nicht vorkamen; viele Nachrichten zusammen zu bringen, daraus die Historie der französischen Bischöffe verbessert, erläutert, und vermehrt werden kann; die ganzen Reihen derjenigen, welche die vornehmsten Stellen der Hauptkirchen verwaltet, aus Urkunden zusammen zu bringen; die Verzeichnisse der Aebte und Aebtissinnen von mehr als 600 Klöstern zu verfertigen, davon man vorher entweder gar nichts, oder doch die bloßen Namen gewußt; und endlich über 2000 Schriften zu sammlen, welche in der Gallia Christiana zu Beweisen dienen, ohne dabey diejeni-

gen zu zählen, welche in den Thesaurum Anecdotorum sind gesetzt worden.

Thesaurus nouus Anecdotorum. Ebend. 1717. fünf Bände in Folio, gemeinschaftlich mit dem Martene. So nützlich dieser Thesaurus ist, so fehlt es ihm doch bisweilen an beigefügten Erklärungen. Viele Schriften, die man in dieser Sammlung findet, waren theils schon gedruckt, theils sind sie aus fehlerhaften Handschriften genommen, und bedürfen daher einer Verbesserung.

Collectio veterum Scriptorum et Monumentorum. Ebendas. 1724 — 1733. 9 Bände in Folio, gleichfalls mit demselben gemeinschaftlich.

L'art de verifier les Dates des faits historiques, des Chartres des Chroniques et autres anciens monumens avec un Calendrier perpetuel, Histoire abregée des Conciles, des Papes, des Empereurs romains, grecs, françois, allemands, par deux Religieux Benedictins de la Congregation de St. Maur. à Paris 1750. gr. 4. Ebend. 1770. Fol. Ebend. 1783. Fol.

Die Verfasser dieses wichtigen und nützlichen Werks sind die Benedictiner Dantine, Durand und Clemencet, die es im Jahr 1750. zuerst herausgaben.. Die 2te Ausgabe hat Franc. Clement besorgt. Die letztere Edition soll sehr vermehrt seyn. Von der unvollendeten deutschen Uebersetzung, welche Hr. Prof. Kern in Ulm besorgte, ist nur der erste Band zu Leipzig 1779. in gr. 8. erschienen.

Fortsetzung des von dem P. Coutant angefangenen Recueil des Lettres des Papes. S. Tassin gel. Gesch. der Congregat. S. Maur, im Leben des Martene.

Durazo, Marcell., ein Cardinal und Sohn des Doge zu Genua, Casars, war 1630 geboren. Als Vicelegat, besonders zu Avignon, erwarb er sich viel Ehre, und auch als Nuntius in Portugall, welche Würde er 1673. bekam, und 12 Jahre bekleidete, rühmte man seine Großmuth und Redlichkeit. Der König wollte ihm das reiche Erzbisthum zu Evora geben, er schlug es aber eben sowohl aus, als die große Pension. 1685 wurde er Nuntius in Madrid, und das Jahr darauf Cardinal. Als Innocenz starb, eilte er nach Rom, wo er stille lebte, bis er 1693 die Legation zu Bologna, und 1697 das Bisthum zu Faenza bekam. Er that den Armen viel Gutes, beschäftigte sich mit der Gelehrsamkeit, und ward sehr hoch geschätzt. Clemens XI. machte ihn zum Legaten zu Ravenna, wo er sehr löblich regierte. Kaum hatte er dieses Amt abgelegt, als er in seinem Bisthume starb, 1770. s. Neu. hist. Handlex. 1. Th. S. 558.

Dusch, Johann Jacob, einer der feinsten und glücklichsten Dichter und ein schöner Geist, Professor und zweiter Direktor des Gymnasiums zu Altona, war am 12. Febr. 1725. zu Zelle geboren. Er gieng nach Göttingen, mit dem Entschluß, die Theologie zu studieren, und bildete dort schon bey seinem siebenjährigen Aufenthalt

die Jugend des damals sehr angesehenen Fabrikanten Kräzels. Durch Anweisung des berühmten Hofraths und Doctors der Arzneigelehrsamkeit Richters kam er zu eben diesem Geschäfte nach Schleswig in das Haus seines Schwagers des Conferenzrath Schreibers von Kronstern, und aus diesem in das Haus des Obersten beim königl. Leibregiment Dragoner Heinrich von Ahlefeldt aus dem Hause Seestermuhe nach Rendsburg. Hier erzog er einen hoffnungsvollen Jüngling, der aber, eben wie er in die Welt gehen sollte, aus derselben gieng. Von Rendsburg gieng Dusch 1756. nach Altona und schrieb. Erst gegen das Jahr 1758. fand er Gelegenheit, bey den damaligen unruhigen Umständen einige junge Leute, Kinder dänischer Officiers in Pension zu nehmen. Die ersten waren Söhne zweier dänischen Obersten von Wilster und von Kaufmann; dieser Anfang vermehrte sich.

Um das Jahr 1762. wurde er erst durch den allgemeinen Mäcen wackerer Gelehrten, den wohlthätigen Grafen von Schmettau, der ihn schützte, theils daß dadurch ihm ein junger Herr von Bernstorf aus Meklenburg als Pensionist anvertrauet wurde, dem Minister Grafen von Bernstorf mit allen seinen Verdiensten bekannt. Von dem Jahr 1762 ist der wahre Zeitpunkt zu rechnen, daß seine Verdienste und seine Talente immer mehr und mehr am Thron erkannt wurden. Zur neuen Ausgabe seiner Gedichte schenkte ihm Friedrich von Dänemark 1600 Thaler, und von der Zeit an wurden ihm erst Titel und wirkliche Bedienungen aufgetragen. 1780. wurde er k. dänischer Justizrath. Er starb zu Altona am 18. Dec. 1787. alt 60 Jahre.

Ihm ergiengs, wie manchem Schriftsteller, besonders in Deutschland, die eine Parthie von Kunstrichtern gegen sich haben der Mann mag schreiben, was er will, man findet es schlecht, bis seine Gegner fallen. Als Dusch auftrat, gaben die Litteraturbriefe den Ton an, und tadelten, was er schrieb. Die Kunstrichter zu Halle nahmen ihn in Schutz, und man überzeugte sich, daß Dusch zwar nicht den ersten Schriftstellern, aber doch auch nicht den schlechten beigezählt werden darf. Besonders ist sein Talent für das Lehrgedicht unverkennbar. Selbst die Verfasser der Litteraturbriefe konntens ihm nicht absprechen. Um ihn aber des Ruhms zu berauben, wählten sie die erbärmliche Ausflucht: ein Lehrgedicht erfordere wenig Genie! Da er ein sehr fühlbares, zur Schwermuth, oder doch wenigstens zur Einsamkeit und zum Tiefsinn geneigtes Herz und einen kränkelnden Körper hatte, so fühlte er die Wunden sehr lebhaft, die man selbigem schlug. Seine moralischen Briefe zur Bildung des Herzens (Lpz. 1762. 2. B. gr. 8.) und seine Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn vom Stande (Breßl. 1764 — 73. 6 Bde. in 8.) sind von entschiedenem Werthe, und erhalten seinen Namen mit Hochachtung. Er übersetzte auch viele Schriften. Noch in seinen letzten Jahren versuchte er seine Kräfte an dem Romane: Carl Ferdiner, aus Originalbriefen, drey Bände in 6 Theilen, die vom J. 1776 — 80. erschienen sind,

und 1785. in 3 Octavbänden neu umgearbeitet herauskam. Seinen größten Ruhm erlangte er als Dichter.

Auf Duschen, sagt der gelehrte Kütner in seinen Charakteren teutscher Dichter und Prosaisten S. 348. ruht Popens Geist: wenigstens hat er die blühende Poesie des Styls, das sanfte Colorit und die Leichtigkeit und Eleganz in Gedanken und Bildern gemein mit ihm. Tiefsinnige und doch leichte Moral, sinnreiche Sprüche, lebhafte Schilderungen und die gefällige Vorstellung philosophischer Wahrheiten beleben seine Poesie vorzüglich. Seine Muse behauptet ihr Ansehen unverrückt, so lange sie die ihr natürliche Ernsthaftigkeit behält; der Ton der Ironie, des Scherzes und der Satire glückt ihr kaum einmal. Seine Bilder sind lachend und sanft, aber nicht so kühn, wie die seiner größern Nebenbuhler: tiefsinnige und trockene Wahrheiten weiß er meisterlich mit dichterischen Blumen zu verschönern. Seine Plane sind künstlich und mühsam angelegt, und vielfältig mit angenehmen Dichtungen, Digressionen und Episoden durchflochten. Oft verliert er sich in den zu bunten Styl, und künstelt viel an seinen Gemälden. In der komischen und schildernden Poesie bleibt er weit hinter seinem Lieblingsbritten zurück. An schimmernden Ausdrücken, galanten Ziereieien, Gegensätzen und blendenden Farben sind sie reicher, als an ungesuchtem Witze: allenthalben scheint die Nachahmung durch, und selbst die langweilige trochäische Versart, die er im Schooshunde gebraucht, erweckt Widerwillen. Als einen scharfsichtigen und geschmackvollen Kunstrichter hat er sich in seinen Beurtheilungen der größten Dichter bewährt, und in seinem Carl Ferdiner von unsern neuen Romanenschreibern, durch Vermeidung des Unnatürlichen, Unsittlichen, Grotesken und Schwächlichempfindsamen in Charakteren und Sprache, sich ausgezeichnet.

Von seinen Schriften sind zu bemerken: **Der Schooshund**, ein komisches Heldengedicht in 9 Büchern. Altona, 1756. 4. — **Das Dorf**, ein Gedicht. Altona, 1760. 8. — **Moralische Briefe zur Bildung des Herzens.** 2 Theile. Leipzig, 1759. 1762. 8. Nachgedruckt zu Carlsruhe. Ich muß dieses vortreffliche Werk etwas näher charakterisiren. Der Verf. war anfangs gesonnen, die Idee der Ovidischen Heldenbriefe überhaupt dergestalt nachzuahmen, daß er berühmte Personen aus der Geschichte in gewissen Situationen auftreten ließe, aus denen mancherley Sittenlehren flössen. Indessen änderte er dieses erste Vorhaben in so weit, daß er anstatt wahrer Personen und Geschichten erdichtete wählte, und zugleich bey der Prose blieb. Bey dieser willkührlichen Charakterisirung seiner Personen, hat er vornehmlich diejenigen Sittenlehren ausgesucht, die den allgemeinsten Nutzen zu haben scheinen; er hat eingerissene Vorurtheile und Laster, welche die traurigsten Folgen haben, bestritten. Die Briefe selbst sind nicht einförmig. In einigen werden Grundsätze und Gesinnungen vorgetragen; in andern redet der Tugendhafte in der glücklichen Stellung, worein ihn das Bewußseyn guter Handlungen versetzet; und in noch andern findet man den Lasterhaften in den unglücklichen Situationen, in

welche ihn das Laster zu stürzen pflegt. Alle diese Verhältnisse, diese Bewegungen des Herzens hat der Verfasser glücklich gewählt und ausgedrückt. Es ist fast in allen Briefen so viel Empfindung, und eine so lebhafte, feurige Empfindung, die jeden rühren muß. In den meisten hat er sich einer Prose bedient, die sehr nahe mit der Poesie verwandt ist, die man aber mit innigem Vergnügen liest. Doch — ich muß hier stille stehen, und Duschens übrige Schriften erwähnen.

Sämmtliche poetische Werke. 3 Thle. Altona, 1765—67. in 8. — Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn von Stande. 1 — 6. Th. Breßlau, 1764 — 1773. 8. 2te umgearbeitete Auflage des 1sten und 2ten Theils. Breßl. 1773. und 1774. Ein bekanntes, sehr nützliches Buch, das eben daher zu Carlsruhe, 1779 — 1780. in 6 Bänden nachgedruckt wurde.

Nebst dem Antheil, den er an vielen periodischen Schriften hatte, übersetzte er auch viel, z. B. Virgils vier Bücher vom Feldbau mit krit. und ökonom. Erläuterungen D. Joh. Martyn. Hamb. 1760. 8. — Alex. Pope sämtliche Werke, mit W. Warburtons Commentar. 5 Bände. Altona, 1758 — 1764. 8. — Hume's Geschichte von England, aus dem Engl. übers. (mit Beihülfe anderer) 6 Bände. Breßlau, 1762 — 1771. 4. — Die Verläugnung, aus dem Engl. des Young. Altona, 1768. — s. Journ. von und für Deutschl. 1788. St. 2. S. 212. und St. 12. S. 514. Seine Schriften sind im gel. Deutschland, 1. B. S. 360. und in den Nachträgen verzeichnet.

Duval, Valentin Jamerai, kaiserl. Bibliothekar und Aufseher über das Münzkabinet zu Wien, war zu Artonay, einem Dörfchen in Champagne, 1695. geboren. Er war 10 Jahre alt, als sein Vater, ein armer Bauer, starb, und die Gattinn, von einer zahlreichen Familie umrungen, in der alleräußersten Dürftigkeit hinterließ. Unser Duval konnte kaum lesen, als er in seinem 12. Jahr bey einem Bauer seines Geburtsorts in Dienst trat, und von ihm zum Hüten junger kalkutischer Hühner angestellt wurde. Die natürliche Lebhaftigkeit seines Geistes vertrug sich freilich nicht mit der Einförmigkeit dieses Geschäfts: doch wußte er jene durch allerhand lustige Streiche bey guter Laune zu erhalten. Einer derselben brachte ihn aus dem Dienst und er verließ gerade zu Anfang des berüchtigten harten Winters 1709. seinen Geburtsort. Er wanderte nach Lothringen; unterwegs überfielen ihn die Kinderpocken, und es wäre um ihn geschehen gewesen, wenn ihn nicht ein armer Schäfer aufgenommen und ihm einen Platz in seinem Schaafstalle angewiesen hätte, wo er ihm keine andere Lagerstatt, als einen Haufen Mist, worinn er ihn während der Krankheit bis an den Hals verscharrte, und keine bessere Nahrung, als Wasser und schlechtes schwarzes Brod zu geben im Stande war. Duval überstand in dieser abscheulichen Lage die Blattern glücklich, und durch das thätige Mitleiden eines benachbarten Pfarrers ward er wieder hergestellt. Er diente hernach einem andern Schäfer 2 Jahre lang, und kam hierauf durch Zufall in die Einsiedeley la Rochette am Fuße

der Voghesischen Gebirge. Duval 16 Jahre alt, mit einer feuri-
gen Phantasie, bey einem starken Körper begabt, erreichte sein Vor-
bild, den Bruder Palämon, in kurzem so sehr, daß es ihm nicht
mehr genügte, ihn blos bey seinen Handarbeiten zu unterstützen; er
wollte ihm auch in seiner beschaulichen Lebensart gleich kommen.
Das Lesen einiger Bücher, die geistliche Betrachtungen enthielten,
entflammte seinen heiligen Eifer bis zur Entzückung. Seitdem er
dadurch Lust zum Lesen bekommen, fiel er über alle Bücher her, die
ihm der Zufall in die Hände führte, ein zuverlässiges Vorspiel sei-
ner künftigen Fortschritte in den Wissenschaften! Er kam hernach
1713. in der Einsiedeley St. Anna unweit Lüneville, deren 4 Bewohner
ihn zum Hirten ihrer 6 Kühe machten, die sie zum Anbau ihrer 12 Mor-
gen Landes nöthig hatten. Dies war die erste Epoche seines Schicksals.
Bey der gemeinsten Erfüllung seiner Pflichten verminderte sich seine
Wißbegierde keineswegs. Kümmerlich lernte er schreiben und rechnen.
Er suchte sich in den benachbarten Wäldern einige zum Studieren
recht gemachte einsame Winkel aus, und oft brachte er einen Theil
der schönen Sommernächte daselbst zu. Er betrachtete dabey den
Himmel, bewunderte die mannichfachen Gruppen von Sternen,
und suchte nähere Bekanntschaft mit ihnen zu machen. Zu dem Ende
flocht er sich auf dem Gipfel einer der höchsten Eichen einen Sitz
von Waldreben und Weidenruthen, gleich einem Storchsneste. In
Lüneville kaufte er sich eine Himmelskarte und 5 allgemeine Karten
von der Erde, wodurch seine Finanzen, die sich auf 5 bis 6 Livres
beliefen, völlig erschöpft wurden. Nun studierte er unter den größ-
ten Mühseligkeiten Astronomie und Geographie. Man muß ihn
darüber selbst hören; und man wird dann die Art und Weise be-
wundern, wie er allein durch den glücklichen Antrieb seines Genie
die schwere Bahn ernstlicher Kenntnisse und selbst der abgezogensten
Wissenschaften zu brechen wußte. Um sich Bücher anschaffen zu
können, machte er Jagd auf wilde Katzen, Iltisse, Marder, Füchse, u.
oft mit der größten Lebensgefahr, und macht ihre Felle zu Geld.
Ein Zufall erwarb ihm die Bekanntschaft und Unterstützung eines
großmüthigen Engländers zu Lüneville, mit Namen Forster. Die
Anzahl seiner Bücher wuchs nach und nach auf 400 Bände. So
wie sich aber seine Geisteskräfte mehr entwickelten und sein Ideen-
kreis erweiterte, begann er über die niedrige Stufe, auf welcher er
lebte, mehr nachzudenken; und nun folgte ihm in seiner Einsamkeit
eine geheime Unruhe auf dem Fuße nach, begleitete ihn in den Wald
und zerstreuete ihn, hartnäckig, selbst mitten im Studieren. Indem
er eines Tags in Betrachtungen vertieft und mit Landkarten, wor-
auf seine Blicke herumirrten, umgeben, unter einem Baume lag,
sah er sich plötzlich von einem Manne, mit einer einnehmenden Mie-
ne, in die sich eine Art von Erstaunen gemischt hatte, angeredet.
Gleich darauf wurden sie von einem großen Gefolge der jungen lo-
thringischen Prinzen, Leopold Klemens und Franz, (nachherige
Kaiser Franz I.) umrungen, welche sich mit ihren Oberhofmeistern
dem Grafen von Vidampiere und Baron von Pfutschner, auf der
Jagd befanden. Der Graf hatte den Weg verfehlt und dadurch

unvermuthet unsern gelehrten Bauerjungen angetroffen. Er schlug ihm vor, seine Studien in dem Jesuiterkollegium zu Pont=a Mousson fortzusetzen. Der Baron Pfutschner wirkte ihm die Unterstützung des Herzogs aus, und so kam Düval in seinem 22. Jahre aus der Einsiedeley, wo er 4 Jahre lang zugebracht hatte. Sein entschiedener Geschmack am Studieren, von der Begierde, den Absichten seines großmüthigen Beschützers zu entsprechen, beseelt, machte, daß er von nun an seinen Eifer verdoppelte. Er widmete sich vornehmlich der Geschichte, Länderkunde und den Alterthümern, wozu er die meisten Hülfsmittel bey seinen neuen Führern fand. Dabey ward er seiner ehemaligen Lebensart nicht ganz ungetreu. Duval hielt sich 2 Jahre in dem Konvente auf, und machte in seinen Studien so große Fortschritte daß ihn der Herzog zur Belohnung und noch mehrerer Ausbildung erlaubte, zu Ende des J. 1718. die Reise nach Paris in seinem Gefolge mit zu machen. Nun stelle man sich einen jungen Mann von 24 Jahren vor, der mit der Lebhaftigkeit seines Charakters einen beobachtenden, durch Lektüre genährten, zum Nachdenken gewöhnten Geist vereinigte, die große Welt nie gesehen hatte, und sich auf einmal nach Paris versetzt sah. Zu Ende des Jahres 1719. kam er nach Lüneville zurück, und Herzog Leopold ernannte ihn zu seinem Bibliothekar, übertrug ihm auch die Stelle eines Lehrers der Geschichte bey der dortigen hohen Schule oder vielmehr Ritterakademie. Ob er gleich Wohnung und Tafel bey Hofe bekam; so behielt er doch vollkommne Freiheit. Seine öffentlichen Vorlesungen über Geschichte und Alterthümer wurden mit dem größten Beifall angehört und von einer Menge Engländer besucht, die der Hof zu Lüneville und Düvals Ruf dahin lockte. Die große Freigebigkeit seiner meisten Schüler und seine angewöhnte Oekonomie setzten ihn bald in den Stand seinen Wohlthätern, den Einsiedlern zu St. Anna, öffentliche Beweise seiner Dankbarkeit an den Tag legen zu können. Ein artiges viereckigtes Haus von Steinen aufgeführt, eine Kapelle, die das Hauptgebäude bildete, beides von einem geräumigen Strich Landes umfangen, welcher Felder, einen Küchen- und Baumgarten, enthielt. Dieses waren die Folgen seines edelmüthigen Entwurfes, auf dessen Ausführung er nach und nach 30000 Livres verwandte. Im Jahr 1738 als Herzog Leopold starb, und die bekannte Veränderung mit Lothringen vorgieng, zog Düval mit nach Florenz und blieb dort Aufseher der herzoglichen gleichfalls dahin gebrachten Bibliothek. Bey einer Reise nach Rom und Neapel wachte sein ehemaliger Eifer für die Alterthumskunde wieder auf. Die Numismatik wurde eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, und erregte in ihm die Lust, sich ein Kabinet alter Medaillen zu sammeln. Als er sich beinahe in dieser Wissenschaft vergraben hatte, faßte Kaiser Franz I. den nämlichen Entschluß, ein Kabinet alter und neuer Medaillen anzulegen, und damit eine Sammlung der in allen Erdtheilen gangbaren Münzen zu verbinden. Er ließ zu dem Ende Duval nach Wien berufen, und vertraute ihm die Aufsicht darüber an. Er bekam seine Wohnung in der kaiserl. Burg nahe bey dem Kaiser, zu

welchem er die Woche einigemal, gewöhnlich nach der Tafel gieng. Die Hofluft verdarb ihn nicht; Freimüthigkeit und Wahrheit blieben immer die Unterscheidungszeichen seines Charakters. Im Jahr 1751. ward er zum Unterlehrer des Kaisers Joseph II. ernannt: er nahm aber diesen seiner Eigenliebe so schmeichelhaften Antrag nicht an, aus Gründen, die er schriftlich übergab. — Auf einer Reise nach Paris 1752. beschloß er seine väterliche Hütte in Artonay in ein hübsches steinernes Gebäude zu verwandeln, und es zum Wohnsitz des Schulmeisters zu machen. Er ließ auch auf seine Kosten einen Brunnen, daran das Dorf Mangel litt, graben. Erst in seinem 79sten Jahre ward er von den Schwachheiten des Alters heimgesucht, und 1775. im 81sten starb er. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß er einer von jenen außerordentlichen Männern gewesen ist, der mit einem rechten und richtigen Sinne, mit einer durch Studien und Ueberlegung genährten Vernunft, mit ausgebreiteten und tiefen Kenntnissen, Tugenden und Kenntnisse verband, welche ihn der Menschheit theuer machen mußten, und denen er vielleicht nur darinn nicht entsprochen, daß er sich in den Schatten und das Stillschweigen eines Kabinets viel zu sehr verschlossen, um zum Besten der Menschen die größten Wirkungen hervor zu bringen und mit einem größern und bezeichnetern Einfluß ihre Wohlfahrt befördern zu helfen.

Er lebte am kaiserl. Hofe stets als Philosoph in der größten Simplicität, und stets seinen Plan befolgend. Sein Gang war sehr nachlässig, und die Stellung seiner Beine wie die eines Bauers. Seinen ländlichen Sitten getreu kümmerte er sich nie darum, durch eine schöne Außenseite zu gefallen. Seine ganze Kleidung entsprach vollkommen diesem Geschmacke an Einfalt. Eine runde Perücke mit nachlässigen Locken, ein Kleid von dunkelbraunem Tuche, ein Hemd von Hausleinwand mit groben Kammertuche besetzt, schwarze wollene Strümpfe, Schuhe mit dicken Sohlen und eisernen Schnallen — dies war sein Anzug das ganze Jahr hindurch; und für ihn gab es keine Aenderung der Moden in der Welt. Seinen Bedienten, der mehr sein Freund als Diener war, schickte er immer des Abends nach Hause zu seiner Frau, und machte sich dann sein kleines Abendessen auf seinem Zimmer, über einer starken Spirituslampe, selbst zurecht.

Nach seinem Tode sammelte Hr. v. Koch, russisch kaiserl. Legationsrath zu Petersburg, der vertrauteste Freund des sel. Duval, seine Werke, die man, vorzüglich seine eigene Lebensbeschreibung, nicht lesen kann, ohne den guten offenherzigen Mann recht sehr lieb zu gewinnen. Sie führen den Titel: Oeuvres de Val. Iam. Duval; precedées des Mémoires sur sa vie. Avec figures. St. Petersb. et Strasb. Tom. II. 1784. 8. Fast zugleich mit dem Originale erschien auch: Leben des Hrn. Valentin Jamerai Duval, kaiserl. Bibl. und Aufsehers über das Münzkabinet zu Wien. Aus dem Franz. des Hrn. Ritters von Koch übers. von Albr. Christoph Kayser, (fürstl. Thurn und Tax. Hofrath und Bibliothekar zu Regensburg,) Regensb. 1784. 8. 2te um die Hälfte vermehrte Aufl.

2. Th. Regensb. 1788. 8. (Jen. allg. Literatur-Zeitung 1789. No. 132. S. 241. u. f.) Er führte einen interessanten 13jährigen Briefwechsel mit einer jungen geistreichen russ. Dame, Mlle. Anastasia Socoloff, die eigentlich eine Circassierinn von Geburt, in Paris erzogen, damals Kammerfräulein der jetzigen Kaiserinn Katharina II. von Rußland, und nun mit dem russ. Obristen, Hrn. von Ribas, vermählt ist, und welche Duval auf ihrer Reise von Paris nach Petersburg in Wien kennen lernte. Er nannte sie nur seine liebenswürdige Bibi; denn er hieß alle geistreiche Frauenzimmer, die er liebte, nicht anders als Bibi. Man sehe: Duvals Briefwechsel mit Anastasia Socoloff, 2. Th. aus dem Franz. (des Hrn. v. Koch.) von Sam. Baur, mit Duvals Portrait. Nürnb. 1792. 8. Man darf diesen Briefwechsel in die Reihe der Briefe einer Sevigné, Ninon, Babet und eines Voltaire stellen, und dadurch auf ein neues interessantes Werk aufmerksam machen, das nicht leicht einem Leser vom Geschmack gleichgültig seyn wird. —

Ausführliche Nachrichten von Duval findet man auch in *Calmet* histoire de Lorraine Tome IV. contenant la bibliotheque de Lorraine, pag. 952. seq. und in Joachims Münzkab. 1. Th. S. 215. u. f. zur Erläuterung der ihm zu Ehren geprägten und daselbst abgebildeten Medaille.

Duverney, Guichard Joseph, einer der berühmtesten Zergliederer seiner Zeit, war zu Feurs in der Provinz Foret am 5. Aug. 1648. geboren. Er studierte zu Avignon die Medicin; begab sich dann nach Paris, wo er bey dem Abt Bourdelot Zutritt fand, und in die Bekanntschaft mit mehreren Gelehrten trat. Seine Kenntnisse wurden geschätzt, und in seinen Ausdrücken, Wendungen, sogar in der Aussprache war ein solches Feuer, daß man von keinem Redner hätte mehr verlangen können. Dieses und dabey seine einnehmende Gesichtsbildung und sein guter Wuchs machten ihn sehr beliebt. Er wurde 1676. Mitglied der Akademie der Wissenschaften, und fieng auch an der natürlichen Geschichte der Thiere zu arbeiten an, welche damals einen Theil von den Beschäftigungen dieser Gesellschaft ausmachte.

Bald darauf mußte er den Dauphin in der Anatomie unterrichten, bey welchen Vorlesungen sich außer diesem Prinzen auch noch die Großen des Hofs befanden, welche für die Erziehung desselben zu sorgen hatten. Duverney wußte diesen Unterricht seinem königlichen Schüler so angenehm zu machen, daß er sich oft erbot, nicht auf die Jagd zu gehen, wenn man diese Vorlesungen mit ihm nach der Tafel fortsetzen wollte. Im Jahr 1679. wurde er Lehrer der Anatomie auf dem königlichen Garten, und der Ruf von seiner Geschicklichkeit zog ihm eine solche Menge Schüler zu, daß man darunter nur in einem Jahre 150 Ausländer zählte. In demselben Jahre, in welchem Duverney Professor wurde, bekam er Befehl, nach Niederbretagne zu gehen, um hier mit allerhand Arten von Fischen Zergliederungen vorzunehmen; und im folgenden Jahre gieng er in eben der Absicht nach Bayonne.

Bis zum Jahr 1684. war er in der Akademie der Wissenschaften der einzige Anatomikus, allein in diesem Jahre gab man ihm Hrn. Mery zum Collegen, mit welchem er über den Umlauf des Bluts in der Frucht einige Mißhelligkeiten hatte. Als er sein schönes Werk von dem Gehör (Traité de l'organe de l'ouie) zu Paris, 1683. in 12. herausgegeben hatte, so wurde es beinahe eben so bald in das Lateinische übersetzt, und zu Nürnberg, 1684. 4. gedruckt. So hatte er auch die übrigen vier Sinne zu bearbeiten versprochen, allein seine schwache Gesundheit hinderte ihn daran. Er studierte nicht blos auf seinem Zimmer, sondern verband auch mit dem Nachdenken die Erfahrung; besuchte fleißig die Spitäler von Paris, und bemühte sich vornehmlich diejenigen Krankheiten genauer kennen zu lernen, welche mit der Anatomie, dem Hauptendzweck seines Fleißes, genaue Verwandschaft hatten.

So gar in seinem hohen Alter geschah es oft, daß er beinahe ganze Nächte in den feuchtesten Orten des Gartens, mit dem Bauch auf der Erde liegend, und ohne die geringste Bewegung zu machen, zubrachte, um den Gang und das Betragen der Schnecken zu betrachten.

Er starb am 10. Sept. 1730. in einem Alter von 82 Jahren, die er fast ganz der Anatomie gewidmet hatte. Die vorzüglichsten von seinen in die Werke der Akademie oder in gelehrte Tagebücher eingerückten Schriften, sind: Betrachtungen über die Lage der Gallengänge und den pancreatischen Saft; über den Umlauf des Blutes in der Frucht im Mutterleibe; über den Umlauf des Blutes bey den Fischen, welche Ohren haben, und über ihr Athem holen; eine Beschreibung der Schnecke und einiger andern Thiere; eine neue Entdeckung über die Muskeln des inwendigen Augenliedes; Anmerkungen von den Theilen, welche die Nahrung befördern; von dem Gehöre, und von der Osteologie. Seine Oeuvres anatomiques wurden von Senac und Bertin nach seinem Tod herausgegeben, Paris, 1761. 2 Bände in 4. Seine Nachfolger schrieben sich seine Entdeckungen zu.

Dyk, Philipp van, ein Maler von Amsterdam; lernte bey Arnold van Boonen. Er malte Historien und Bildnisse im Kleinen; dabey trieb er mit großem Vortheil einen starken Handel mit Gemälden. Van Dyk arbeitete einige Zeit an dem fürstlichen Hofe zu Cassel, wo man schöne Familienstücke und einzelne Bildnisse von ihm sieht. Seine Gemälde sind zart, markigt und wohl ausgearbeitet. Zwey auf Kupfer von ihm gemalte historische Stücke, die in des Herrn von Gaignat Kabinette waren, wurden nach seinem Tode um 2402. Livres verkauft. Sie waren ein Geschenk, welches die Generalstaaten 1715. dem Grafen von Morville, französischem Gesandten in Holland, gemacht hatten. Dieser Künstler wohnte zu Middelburg und hernach in Haag, wo er 1753. im 73. Jahre seines Alters starb. Faber, Tanie, Endelich, J. Houbraken, u. s. w. haben nach ihm in Kupfer gestochen. s. *Remy* catal. raison. de tableaux etc. Paris, 1757. 8. pag. 58.

E

Ebenhecht, Georg Franz, ein Bildhauer, der viel gearbeitet hat, besonders zu Berlin und Potsdam. Er starb 1757.

Eberhard, Johann Heinrich, ein Rechtsgelehrter, war am 5. Nov. 1743. zu Hochstädt, einem Flecken in der Grafschaft Hanau, geb., wo sein Vater gleiches Namens, reformirter Prediger war. Er studierte die Rechte von 1762. an zu Marburg; vertheidigte daselbst 1764. seine Streitschrift: de successione liberorum naturalium in sextantem hereditatis paternae exule in Germania etc. und erlangte die Würde eines Licentiaten der Rechte. Er wurde 1764. Lehrer des Staats- und Lehnrechts am Gymnasio zu Herborn; 1767. ordentlicher Lehrer der Rechte und der Sittenlehre, wie auch Bibliothekar bey dem akademischen Gesammt-Gymnasium zu Zerbst; bald darauf Anhalt-Köthenscher Hofrath, wo er aber bereits den 28. Aug. 1772. nicht völlig 29 Jahre alt starb. Für seine Spanne Lebenszeit hat er sich durch mehrere wohlgerathene Schriften bekannt und verdient gemacht. Ich bemerke hier: Kurze Beantwortung der Frage: erfordert das Reichsherkommen und überhaupt die deutsche Staatsverfassung, daß eines römischen Königs Antritt der kaiserlichen Regierung, mit einigen Feierlichkeiten, und besonders mit einer neuen Krönung verbunden seye? Frankf. am Main, 1765 4. Diese Schrift ist hauptsächlich gegen den Hrn. Geh. Justitzrath Pütter zu Göttingen gerichtet, der aber seine Meinung in der neuesten Ausgabe seiner Elementor. iuris publici geändert hat. Freie Gedanken über einige der neuesten Staatsstreitigkeiten. ebend. 1767. 8. — Herbornische vermischte Beiträge, in welchen sowohl von gelehrten Sachen überhaupt, als auch besonders von den Nassauischen Merkwürdigkeiten, Rechten und Gelehrten gehandelt wird. 8 Stücke. Herborn, 1767. 8. — Kritisches Wörterbuch über juristische Sachen. 1 — 7tes Alphabet. Frankf. a. Main, 1769 — 1771. 8. — Beiträge zur Erläuterung der deutschen Rechte. 1. Th. eb. 1769. 8. Erschienen auch mit folgendem neuen Titelblatt: Drey Abhandlungen zur Erläuterung der deutschen Rechte. ebend. 1775. 8. — Betrachtungen über die Laudemien. 2 Thle. Wittenb. und Zerbst, 1771. 1772. 8. — s. Adelungs Fortsetzung zu Jöcher 2. B. S. 809.

Eberhard, Johann Peter, ein gründlicher und gelehrter Philosoph und Arzt, Professor der Medicin, Physik und Mathematik zu Halle, war zu Altona den 2. Dec. 1727. geboren, wo sein Vater, Christoph damals Vice-Präsident war.*) Nachdem er zuerst zu Göttingen Theologie, und hernach zu Halle Medicin studiert hatte, auch am letztern Ort 1749. Doctor geworden war, erhielt er daselbst 1753. eine außerordentliche Lehrstelle der Mathematik und

*) Man sehe von ihm Büsching's wöchentl. Nachr. 1782. S. 3. und S. 416.

Physiologie, die er 1756. mit der ordentlichen der Arzneigelehrsamkeit verwechselte, wozu 1766. noch die Professur der Mathematik und 1769. der Physik kamen. Er ward verschiedener Akademien und gelehrten Gesellschaften, Mitglied, starb aber schon am 17ten Dec. 1779. im 52. Jahre seines Alters.

Er war ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und Bescheidenheit. Seine Verdienste um die Medicin, Naturlehre und Mathematik sind bekannt, und diese suchte er nicht zu Schattenspielen an der Wand und ähnlichen Tändeleien, sondern zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse anzuwenden. Mit der Gründlichkeit verband er in Schriften und im Vortrage, Anmuth und Faßlichkeit, so daß sein Hörsaal immer angefüllt war, und seine Schriften häufig gelesen wurden. Die genaue Kenntniß der Mathematik erleichterte ihm den Unterricht in der Physik. Seine Naturlehre wurde noch bey seinem Leben viermal aufgelegt.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Versuch einer nähern Erklärung von der Natur der Farben, zur Erläuterung der Theorie des Newton. Halle, 1749. 8. ebend. 1762. 8.

Nachricht von der entdeckten Stadt Herculanum, aus dem Franz. Erf. 1749. 8.

Gedanken von der Wirkung der Arzneimittel im menschlichen Körper, übersetzt, Halle, 1750. 8.

— — vom Feuer, dem Licht und der elektrischen Materie. Ebend. 1750. 8.

Abhandlung von dem Ursprunge der Perlen, worinnen deren Zeugung, Wachsthum und Beschaffenheit erkläret und eine Nachricht von verschiedenen Perlenfischereien gegeben wird. Halle, 1750. 8. mit 1 Kupfert. Er hält die Perlen für unvollkommene Eier. S. gött. gel. Zeit. 1751. S. 28.

Betrachtungen über einige Materien aus der Naturlehre. Ebend. 1752. 8.

Erste Gründe der Naturlehre. Ebend. 1753. 8. ebend. 1759. 8. dritte stark vermehrte und verbesserte Aufl. ebend. 1767. 8. mit Kupf.; *) ebend. 1774. 8. mit Kupf.; ebend. 1787. 8. m. K.

Conspectus Physiologiae et Diaeteticae tabulis expressus. Ebend. 1753. 8.

Hermann Boerhaave Physiologie übersetzt, mit Zusätzen. Ebend. 1754. 8.

Vermischte Abhandlungen aus der Naturlehre, Arzneigelahrheit und Moral. Ebend. 1759 — 1779. 3 Thle. in 8.

Conspectus Medic. theoret. in tabb. I. II. P. Ebend. 1761. 8.

Vorschläge zur Verbesserung der Kriegsbaukunst. Ebendaselbst, 1766. 8.

Versuch eines neuen Entwurfs der Thiergeschichte, nebst An-

*) Die vielen wichtigen Verbesserungen sind in den Erlang. gel. Anmerk. 1767. in den Beiträgen S. 519. angegeben.

hange von einigen seltenen noch wenig beschriebenen Thieren. Halle, 1768. 8. mit 2 Kupfern. s. Erlang. gel. Anmerk. 1769. in den Beiträgen. S. 88. wo das neue und eigenthümliche dieses Lehrbuchs über die Thiergeschichte ausführlich angegeben wird. Leipz. gel. Zeit. 1768. S. 573. Der Entwurf stehet auch in dessen Naturlehre, in der dritten Aufl. Halle, 1767. 8. s. Erlang. gel. Anmerk. 1767. in den Beiträgen S. 519. Götting. gel. Anz. 1767. S. 161.

Vorschläge zur bequemern und sichern Anlegung der Pulvermagazine. Ebend. 1770. 8.

Neue Beiträge zur Mathesi applic. Halle, 1773. 8.

Abhandlungen vom physikalischen Aberglauben und der Magie, Ebend. 1778. 8. S. Adelung.

Eberlin, Nicolaus Christian, herzoglich-braunschweigischer Gallerie Inspektor auf dem Lustschlosse zu Salzthalen, war zu Rudolstadt 1721. geboren. Er war ein guter Maler, besonders in Bildnissen, und hat sich durch sein Verzeichniß der herzoglichen Bildergallerie zu Salzthalen, Braunschw. 1776. gr. 8. verdient gemacht. Es ist weder ein raisonnirendes, noch schilderndes Verzeichniß, sondern es erzählt blos den Inhalt eines jeden Gemäldes, nebst dem Meister, der Größe, seiner Lage, und der Materie, worauf das Gemälde entworfen ist, in einer Kürze, die aber nicht verhindert, von dem Inhalt mancher Stücke, einen ziemlich hinreichenden Begriff zu erhalten. Diese Art des Vortrages wählte Eberlin deswegen, damit das Verzeichniß nicht zu stark, und manchem Liebhaber zu kostbar werden möchte. Am Ende hat er noch ein genaues Verzeichniß angehängt, von welchen Künstlern man Arbeiten, und auch wie viele und welche man in der gedachten Gallerie finden kann.

Eben dieses brauchbare Verzeichniß erschien auch französisch unter folgendem Titel: Catalogue des Tableaux de la Gallerie Ducale à Salzthalen. à Brunswic. 1776. gr. 8. 18 Bogen. Er starb am 19. Dec. 1788. im 67. Jahre seines Alters.

Ebner von Eschenbach, Hieronymus Wilhelm, ein gelehrter und um die Stadt Nürnberg verdienter Mann. Er hatte Johann Paul Ebnern zum Vater, und Erasmus Ebnern zum Großvater, und war den 22. Jul. 1673. zu Nürnberg geboren. Nachdem er den Grund zu den höhern Wissenschaften in dem Gymnasio seiner Vaterstadt gelegt hatte, gieng er 1691 nach Altorf, wo er außer der Rechtswissenschaft und Geschichte, sich mit fast allen Theilen der Sprach- und Sachgelehrsamkeit bekannt machte, und hierauf eine Reise durch Obersachsen, Niedersachsen, Holland, Italien, und durch den östlichen Theil Deutschlands machte, mit welcher er 4 Jahre zubrachte. Mit dem Anfang dieses Jahrhunderts kam er in seiner Vaterstadt in die Gerichte, 1708. in den Rath, wurde 1718. Scholarch, 1729. oberster Scholarch, Kirchenpfleger und Septemvir, 1736. Triumvir und wirklicher kaiserlicher Rath, 1744.

aber Duumvir und zweiter Losungsherr. Es wurden ihm in diesen Aemtern die wichtigsten Angelegenheiten und Gesandschaften der Republik anvertrauet, wie er denn unter andern auch 1742. die Reichskleinodien nach Frankfurth überbringen half, und bey dieser Gelegenheit zum Reichsritter geschlagen wurde. Er hatte sich eine sehr gründliche und weit ausgebreitete Kenntniß von der Geschichte, der Verfassung und den Gerechtsamen seiner Vaterstadt erworben, welche desto zuverlässiger war, da er sie in dem Archive des Rathes, welches von ihm in Ordnung gebracht wurde, geschöpft hatte, daher auch die meisten Schriften dieser Zeit, welche Nürnberg und dessen Verfassung betrafen, z. B. de Butugulariis, de castro imperii forestali Brunn, de reformatione u. s. f. auf sein Anrathen und durch seinen Vorschub ans Licht traten. Den Anspruch der Stadt Aachen auf die Verwahrung der Nürnbergischen Reichskleinodien half er auf das nachdrücklichste widerlegen, und ließ bey der Gelegenheit diese Alterthümer sehr genau abzeichnen und beschreiben, wovon 1730. die vera delineatio atque descriptio Globi imperialis, qui inter cetera S. R. I. insignia asseruatur heraus kam, die vollständige Beschreibung aber in lateinischer und deutscher Sprache von dem Prediger J. P. Röder herausgegeben werden sollte. Der Tod des Hrn. von Ebner hinderte die Herausgabe dieses vortrefflichen Werkes, davon der erste Theil de fatis Klinodiorum, der zweite Theil aber de formis Klinodiorum, die Beschreibung und die Abbildung der sämtlichen Reichskleinodien begreifen sollte.*) Ungeachtet nun die Kupferplatten zu dem 2ten Theil bey dem Tode des Hrn. von Ebner schon fertig und sauber gestochen waren, so blieben sie doch bey 40 Jahre lang unbenutzt und unabgedruckt bey der Ebnerschen Familie liegen, bis sich endlich der Hr. Waagamtmann von Murr das Verdienst erwarb, sie bey der Krönung Kaisers Leopold II. öffentlich bekannt gemacht zu haben. Sie erschienen unter dem Titel:

Wahre Abbildung der saemtlichen Reichskleinodien, welche in der Stadt Nürnberg aufbewahret werden. In ihrer wirklichen Grösse. Auf Kosten und unter der Aufsicht des sel. Herrn Duumvirs Hier. Wilh. Ebners von Eschenbach, nach den Originalien abgezeichnet und in Kupfer gestochen von *Ioh. Adam Delsenbach.* Nebst den Reichsheiligthümern — Auf 12. Kupfertafeln in Realbogengroesse. 1790.

Die Schneidersche Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg hat die Ebnerschen 9 Kupfertapfeln, welche die Reichskleinodien meist in ihrer wahren Größe, nebst dem Kaiser Sigmund im Reichs-Ornat, vorstellen, und die 2 Platten der nach Juvenells Zeichnungen gestochenen Reichs-Heiligthümer mit 13 Holzstöcken der arabischen Saumschrift des Pluvials vom Hrn. von Murr käuflich an sich gebracht, und verkauft solche unter obigen Titul schwarz und illumi-

*) Man sehe hierüber und von den Verdiensten Ebners, des Hrn. Prof. Will's Biblioth. Norica P. I. Sect. I. p. 219. u. f. Pars VI. p. 98. von Murr's Journ. zur Kunstgesch. 14. Th. S. 149. u. f. und S. 158. u. f.

nirt, nebst von Murr's Beschreibung, welche auch französisch zu haben ist. Wer diese vortrefflichen Abbildungen, und zwar illuminiret, nebst der Beschreibung hat, kann sich diese Reichskleinodien sehr lebhaft vorstellen.

Einer der wichtigsten Beweise des Hrn. von Ebners von seiner Liebe zur Gelehrsamkeit und zu seiner Vaterstadt war seine zahlreiche und mit ungemeinen Seltenheiten angefüllte Bibliothek, welche er zum öffentlichen Gebrauch widmete, und aus welcher Bibliothek M. C. Schönleben, C. Chr. Hirsch, J. A. M. Nagel, und J. G. von Eckhart einzelne Stücke beschrieben, noch mehrere aber mancherley merkwürdige Schriften, Nachrichten und Briefe aus derselben herausgegeben haben. Ich habe sie ausführlich in meiner Bibliotheken-Geschichte Deutschlands, 3. B. S. 117 — 140. und B. 4. S. 124. u. f. beschrieben. Er starb endlich am 26. Jan. 1751. in einem ehrenvollen Alter von beinahe 79 Jahren. Von seinen vielen Kindern überlebte ihn außer zweien Töchtern nur ein Sohn, Johann Carl, der bey seinem Absterben des innern Raths, Burgermeister und Schöpf in seiner Vaterstadt war. — Man sehe: *I. P. Roederi* Memoria Ebneriana, h. e. vita et facta *Hier. Guil. Ebneri ab Eschenbach* etc. Norimb. 1753. Fol. Will's Nürnb. Gel. Lex.

Eccard, Johann Georg, oder wie er sich, nachdem er geadelt war, selbst schrieb, von Eckhart, war im Jahr 1674. zu Duingen, einem Dorf im Calenbergischen Amt Lauenstein, geboren, wo sein Vater, Joh. Caspar, Oberförster war. Eckharts vortreffliches Talent zeigte sich in der Kindheit; krank an der Gelbsucht verfertigte er zum Zeitvertreib Messerschalen, Schachteln und andere Sachen mit Stroh ungemein künstlich und schön ausgelegt. Von den Privatlehrern gieng er auf die berühmte Schule Pforta, wo seine Lieblingswissenschaft die Dichtkunst war. Eine herrliche Anlage dazu, ausgebildet durch fleißiges Lesen der alten Dichter, unterhalten von ungewöhnlichen Anstrengungen, indem er, um seine poetischen Gedanken auch im Finstern (denn nach der Einrichtung dieses Instituts mußte er des Winters Abends um 8 Uhr ohne Licht in seine Zelle gehen) zu entwerfen, das Papier so falzte, daß er eine Lage um die andere hervorziehen konnte, brachte ihm die Fertigkeit zuwege, innerhalb 2 Stunden 300 lateinische Verse zu verfertigen. Nicht weniger Fähigkeit zur deutschen Poesie zeigen seine poetischen Nebenstunden.

Er studierte zu Leipzig, wo er bey Gelegenheit einer Bücher-Auction mit Leibnitzen Bekanntschaft machte. 1696. verließ er Leipzig, wo er 2 Jahre Corrector in der Druckerey Ahasv. Fritschens gewesen war. Der kurf. Staatsminister und Feldmarschall Graf Flemming, dem hierauf Eckhart als Secretair diente, und auf Reisen das eben damals herausgekommene Dictionnaire historique von Bayle vorlesen mußte, bestimmte ihn bey seinem Carabinier-Regiment zum Rittmeister. Aber Theologie, wozu er von seiner Mutter bestimmt wurde, und Kriegsdienste waren nicht nach Eckharts

Geschmack. Erwünschter war ihm die Gelegenheit mit einer Gesandschaft nach Moskau zu reisen, von da er in das entfernte China übergehen wollte. Dieser Wunsch blieb unbefriedigt. Durch Leibnitzens Empfehlung erhielt er 1706. die Professur der Geschichte zu Helmstädt. 1713. wurde er kurhannöverischer Rath und Historiograph, und dadurch Leibnitzens Gehülfe bey Verfertigung der Orig. guelfic. endlich aber auch 1717. desselben Nachfolger im Bibliothekariat zu Hannover.

Von hier aus durchreiste er auf Kosten des Königs einen großen Theil von Deutschland, um in Bibliotheken und Archiven Handschriften und Urkunden zur Ausarbeitung des obgedachten genealogischen Werks aufzusuchen. Die Origines sabaudicae brachten ihm die Gnade des großen Eugens von Savoyen, die Origines Familiae Habsburgo-Austriacae des Grafen von Sinzendorf, und durch dessen Vermittlung Kaisers Carl VI., und von diesem die Erhebung in den Adelstand zuwege. Jetzt nannte er sich von Eckhart. Unter diesen Bemühungen, die Eckharten auswärts so viele mächtige Freunde, so viel Ruhm brachten, scheint doch sein Aufenthalt in Hannover nicht der angenehmste gewesen zu seyn. Sein Credit bey den Vornehmen litte durch die Untreue seiner Frau, welche eine aus der ungleichen Ehe eines Grafen von der Lippe erzeugte Tochter war; und durch seine Nachlässikeit im äußerlichen Anzug und Betragen, welche allerley Spöttereien nach sich zogen. Durch seine Abwesenheit auf Reisen verfiel sein Hauswesen in eine Schuldenlast. Er stellte zwar dem König seinen Nothstand in einem deutschen Gedichte vor, und bat um eine Zulage. Seine Gläubiger drangen aber so heftig in ihn, daß er die gnädige Antwort des Königs nicht erwarten wollte, sondern im Jahr 1724. in ein Benedictiner-Kloster nach Corvey in einem schlechten Anzug, ohne Geld und zu Fuß sich flüchtete. Die zu Hannover mitgenommenen Handschriften und Münzen hat er nachher wieder zurück gegeben. Die Summe seiner Schulden war nicht mehr als 800 Thaler, welche er nachher wahrscheinlich bezahlt hat.

Von Corvey, wo er eine sehr kaltsinnige Aufnahme erfuhr, gieng er nach Cölln, und schwur daselbst in eben dem Jahre am 2. Febr. im Jesuiter-Collegium die evangelisch-luthersche Religion ab. Dieß erweckte nun in Deutschland viel Aufsehen, und es fielen auch über seine Religionsveränderung mancherley Urtheile. An Lauigkeit in der protestantischen Religion Leibnitzen gleich, oder noch überlegen, hatte er wenig abzuschwörrn. Was den Hrn. von Eckhart bewogen hat, seine Stellen und Ehre in Hannover zu verlassen, und katholisch zu werden, das ersieht man aus einem Schreiben, das er bey seinem heimlichen Abschied an das geheime Ministerium zu Hannover unterm 18. Dec. 1723. geschrieben hat, und das man in den Actis apostolicae Legationis Heluet. ab an. 1723 — 29. (Tiguri, 1729. 4.) in einem quasi appendice, dann in den Actis Erud. 1738. S. 200. und in Will's historisch-diplom. Magazin. 1. B. S. 156. abgedruckt findet.

Rührend, und als ein Mann, der den Werth seiner Verdienste

fühlt, schildert Eckhart dem Ministerium seine traurige Lage, und die Ursache seiner Schulden, die durch weniges Verdienst in Helmstädt, kostspieliges Hin- und Herreisen, Schmälerung der Besoldung, leere Vertröstungen 9 Jahre hindurch auf nachdrückliche Hülfe, Verfolgungen 2c. entstanden sind. „Meine Frau sagt Eckhart weiter, hat mir eine gute Summe Geldes und einige tausend Thaler werth Kleinodien zu gebracht, diese sind alle darauf gegangen. — Man hat, da ich Thränenbrod genossen, meiner gespottet. — Ich kann meine Frau und Kinder vor meinen Augen nicht Hungers sterben sehen. Vielleicht hat mir Gott noch anderwärts einen Ort ausersehen, da ein Bislein Brod vor mich und sie finden kann. Doch versichere ich bey Gott, daß königl. Maj. Dienste nicht verlasse, ihm beständigst allerunterthänigst treu seyn will. — Ich bitte, sich NB. meiner armen Frau, Kinder und fast 80jährigen Mutter anzunehmen. — Wo soll ich hin? Ich weiß es selber nicht. — Euer Excellenzen haben von Gott die Gnade gehabt, in königl. Maj. Diensten hohe Ehren und Mittel eines Theils zu erhalten; ich habe mit aller sauern Arbeit Schande und den Verlust alles Meinigen gehabt."

Der Stadtrath zu Cölln belohnte ihn für die Entzifferung einiger alten Urkunden sehr freigebig. Das ihm angebotene Lehramt der Geschichte auf der Universität Cölln nahm er nicht an, weil er einen Jesuiten, der sein Wohlthäter war, hätte verdrängen müssen. Der Kurfürst von Cölln bezeigte ihm sehr viel Achtung; er ließ ihn zu Bonn neben sich in dem Wagen fahren, und nahm ihn mit sich auf die Frankfurter Messe. Hierdurch wurde dem Ehrgeitz, von welchem er eine ziemliche Portion besaß, sehr geschmeichelt. Die Cardinäle Passionei und Spinola versicherten ihm die Gnade des Papst Innocenz XII. welcher auch seinen beiden Söhnen geistliche Pfründen versprach, wenn er nach Rom kommen wollte. Kaiser Carl VI., die Kurfürsten von Mainz und von der Pfalz, die Fürsten von Passau und Fuld, der Adel von Mailand zur Vollendung der Scriptorum rer. Italicarum, machten ihm die reizendsten Anträge: allein er trat in wirzburgische Dienste. Johann Philipp von Schönborn vertraute ihm mit dem Range eines wirklichen Hofraths die Hof- und Universitäts-Bibliothek an. Christoph Franz von Hutten, damals Domdechant, erzeigte ihm eine sehr seltene Wohlthat; er schloß ihm das kostbare Domkapitlische Archiv auf, welches an Reichthümern von Handschriften und Urkunden vielleicht von keinem deutschen Capitelsarchiv übertroffen wird. Da diese Schätze durch neue wichtige Handschriften, die unter dem Dache der Cathedralkirche im Bauerntumult versteckt, wieder entdeckt wurden, einen beträchtlichen Zuwachs erhielten, bediente sich Hutten der geprüften Geschicklichkeit eines Eckharts, dieselbe in Ordnung zu bringen, und über die kapitlische Bibliothek ein Repertorium, welches noch jetzt gebraucht wird, und das ich bey eigener Einsicht sehr loben muß, zu verfassen. Ueber den Verlust seines Gönners in einem fremden Lande konnte sich Eckhart um so eher trösten, da er

nicht nur allein vom Domkapitel während dem Interregno in Schutz genommen, sondern auch von Johann Philipps Nachfolger Christoph Franz von Hutten mit beträchtlicher Vermehrung seines Gehalts zur Würde eines geheimen Raths erhoben wurde. Seinen Aufenthalt in Wirzburg beschreiben wenige Zeilen in dem Briefe an den großbritt. Leibmedicum Hugo vom J. 1727. „Von meinem gnädigsten Herrn," sagt Eckhart, „habe alle Gnade von der Welt. Mit den übrigen aber, die Herren Cavaliers ausgenommen, habe wenig Umgang, weil dieselbe einen Erbhaß gegen alle Fremde haben, und mir ein wenig die ziemlich starke Besoldung und andere Doucenrs mißgönnen. Ich aber, der ihrer nicht brauche, frage wenig darnach, und lebe still vor mich, wende dabey meine Stunden Tag und Nacht zu guten Studien an. Ich lasse anjetzt ein Werk drucken, darinn ich historiam Franciae orientalis ausführe. — Ich hoffe, man wird daraus sehen können, daß ich mein Handwerk besser verstehe, als einige mir gehässige Leute zu Hannover ehemals gemeint haben."

Verschiedene Vorschläge zur bequemern Einrichtung der akademischen Vorlesungen und Errichtung eines Lehrstuhls für das Naturrecht zu Wirzburg, Erweckung der Aufmerksamkeit auf die vorher wenig geachtete Naturgeschichte der wirzburgischen Lande, eine Vertheidigung dieses Hochstifts gegen Schannats Dioecesin Fuldens., die interessante Nachricht von dem alten kaiserlichen Pallaste Salzburg bey Neustadt an der Saale, weit mehr aber die Commentarii de rebus Franciae orientalis in zwey zu Wirzburg auf Kosten der Universität prächtig gedruckten Foliobänden, sind herrliche Früchte, theils seiner gelehrten Anschläge, theils seiner Studien, die er den Tag hindurch bis in die späte Nacht fortsetzte. Schade aber, daß Eckhart sein wichtiges Werk, darinn er die Geschichte von Wirzburg mit den vornehmsten deutschen Begebenheiten von den Wanderungen der Franken bis auf König Conrad den Ersten und Dietho Grafen von Castell nach Friesens Rechnung den zwölften Bischoff von Wirzburg zu verbinden wußte, nicht zu Ende gebracht hat. Eben als Eckhart in der Vorrede zu den Commentaren die Grenzen des Bisthums unter dem heil. Burkard bestimmen wollte, konnte er vermuthlich von dem Worte excurrit nur die erste Silbe Ex schreiben, als er von einer tödtlichen Krankheit überfallen, in wenig Tagen und in dem ersten Regierungsjahre Friedrich Carls sein Leben im Februar 1730. endigte. Sein Leichnam ruhet in der Pfarrkirche zu St. Peter, und hat kein Monument. Seine Tochter widmete sich dem Erziehungsinstitute weiblicher Jugend im wirzburger Ursuliner Kloster. Seine beiden Söhne nahm der Fürstbischoff in das adelige Seminarium auf.

Eckhart arbeitete mit ungemeiner Leichtigkeit, hatte sehr ausgebreitete historische Kenntnisse, war aber im Mittelalter und der Verfassung Deutschlands in den vormaligen Zeiten besser bewandert, als in den Sitten seiner Zeit. Sein Fleiß war unbezwingbar, und seine weitläufige Belesenheit unterstützten noch andere vortreffliche Hülfsmittel. Die genaueste Bekanntschaft mit der Numismatik,

der Geographie der verschiedenen Zeitalter, den Alterthümern von allen Arten, die ihm den Gedanken eingab, aus Siegeln, Münzen, Grabstätten und andern deutschen Denkmälern monumenta veterum Germanorum, wie Montfaucon monumenta veterum Romanorum, herauszugeben, welcher wir das so nützliche mit den reichhaltigsten Anmerkungen aus den vaterländischen Alterthümern und Sprachkenntniß versehene Werk: Leges Francorum Salicae et Ripuariorum verdanken; seine ungemeine Stärke in der Diplomatik, da er die Kunst besaß, Sigille und Urkunden so genau nachzumachen, daß man zwischen dem Original und der Copey keinen Unterschied wahrnehmen konnte; die tiefsten Eckharten eigenthümlichen Einsichten in die Etymologie, in welcher Wissenschaft ihn noch keiner, er viele übertroffen, zu deren bessern Behuf er fast 30 Jahre auf eine Sammlung zu einem Lexicon etymologicum linguae germanicae verwendete, führten ihn in solche Gegenden der Geschichte, wohin mancher vor ihm nicht gekommen ist, setzten ihn in den Stand, seine so schätzbaren, dem Geschichtschreiber so nothwendigen Arbeiten zu liefern; daß wenn auch nach Harenbergs Urtheile Eckhart weniger schreiben, aber mehr Philosophie in seine Schriften hätte bringen sollen, ihm doch das Verdienst unstreitig bleibt, die kostbarsten Materialien vorbereitet zu haben, welche nach ihm mehrere philosophische Geschichtschreiber meisterhaft zu benutzen wissen.

Das vollständigste Verzeichniß der Eckhartischen Schriften ist in des Hrn. Prof. Will's hist. diplom. Magazin, B. 1. S. 150. u. u. f. anzutreffen. Darunter sind als vorzüglich schätzbar zu bemerken:

De vsu et praestantia studii etymologici in historia. Helmst. 1706. 4.

Historia studii, etymolog. linguae germanicae. Hannou. 1711. 8.

Leges Francorum Salicae et Ripuariorum. Frcof. et Lipſ. 1720. Folio.

Veterum Monumentorum quaternio. I. Agli vita Hathumodae, Abbatissae Gandersh. II. Electio Lotharii Duc. Sax. in Imp. III. Fragmentum poematii in laudem Henrici Com. Pal. ad Rhen. IV. Varia cantica in Ottones, Henricum, S. Conradum II. Henricum III. Imp. aliosque, Lipſ. 1720. Fol.

Origines familiae Habsburgico-Austriacae. Lipſ. 1721. Fol.

Hrn. von Leibnitz Leben, woraus Fontenelle das seinige genommen, mit Anmerkungen. Ist der deutschen Uebersetzung von Leibnitzens Theodicée beigefüget. Hannov. 1722. 8.

Historia geneal. Principum Saxon. super. qua recensentur Stemma Wittichindeum, origines familiae Sax. regnantis, veteres Marchiones Lusatici, vt et Misnenses ex stirpe Eccardinga, Comitum Wimariensium, ac veterum Principum Brunsuicensium; veteres item Thuring. Landgrauii; nec non origines familiae Anhaltinae. Acced. Origines Sabaudicae, stemma Desideranum genuinum; origo domus Br. Luneb. et Czareae connexio; ac tandem refutatio eorum, qui Friderico II. Austr. Duci vxo-

rem tribuunt Gertrudem Brunſu. Lipſ. 1722. Folio, cum fig. aen.

Corpus hiſtoriarum medii aeui. Lipſ. 1723. Voll. II. in Folio. Dieſes herrliche Werk, eine mühſame vieljährige Sammlung mehrerer Geſchichtſchreiber aus verſchiedenen Handſchriften, hält Lenglet du Fresnois in ſeinem Diction. hiſt. portatif. Amſterd. 1774. Article *Eccard*, für die Arbeit eines der geſchickteſten und fähigſten Männer im deutſchen Reiche, die Sammlung ſelbſt für reichhaltig an ſeltenen Stücken, für wohlverdaut, wo nichts, was ſchon in andern vorkommt, wiederholt wird, zwei Dinge, die der franz. Kunſtrichter als etwas ungewöhnliches bey deutſchen Schriftſtellern anſieht.

Nachricht von der alten Salzburg und dem Pallaſt Salz in Franken. Wirzb. 1725. 8. Wieder aufgelegt, Leipzig, 1751. 8 und ein halber Bogen in 4. und eingedruckt in *Groppii* Chronico Wurzb. T. II. p. 406.

Animaduerſiones hiſtoricae et criticae in *I. F. Schannati* dioeceſin et hierarchiam Fuldenſem. Wirceb. 1727. Fol. c. figg. In dieſer Schrift ſucht Eckhart erweißlich zu machen, daß dem Fürſt-Biſchoffe von Wirzburg die geiſtliche Gerichtsbarkeit über die Stadt Fulda und die um ſelbige liegende Gegend gebühre, und die Abtey Fulda ihre Exemtion erſt in neuern Zeiten weiter zu erſtrecken, ſich habe beigehen laſſen. Schannat hat ſich hierauf vertheidigt.

Commentarii de rebus Franciae orientalis et Epiſcopatus Wirceburgenſis, in quibus Regum et Imperatorum Franciae veteris Germaniaeque, Epiſcoporum Wirceburgenſium et Ducum Franciae orientalis geſta ex Scriptoribus coaeuis, Bullis et Diplomatibus genuinis, Sigillis, nummis, gemmis, veteribus picturis, monumentisque aliis exponuntur et figuris aeri inciſis illuſtrantur. Wirceb. 1729. Tom. II. in Fol. mit Kupf. Ein ſehr gelehrtes, brauchbares, und in ſeinem Fache bisher einziges Werk; ein ruhmvolles bleibendes Andenken von Eckharts Namen und ausgebreiteten Kenntniſſen in den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, das auch ſauber auf Schreibpapier abgedruckt iſt.

De origine Germanorum eorumque vetuſtiſſimis coloniis, migrationibus ac rebus geſtis libri duo. Goetting. 1750. 4. cum fig.

Origines Guelficae, quibus potentiſſimae gentis primordia, magnitudo, variaque fortuna vsque ad Ottonem, quem vulgo Puerum dicunt, primum Brunſuicenſ. et Luneburgenſium Ducem, ex aequalium ſcriptorum teſtimoniis, inſtrumentis publicis, ſtatuis, lapidibus, gemmis, ſigillis, numis, aliisque monumentis ſuperſtitibus deducuntur, et in compendio exhibentur. Opus praeeunte Dn. *God. Guil. Leibnitio* ſtilo Dn. *Io. Ge. Eccardi* literis conſignatum, poſtea a Dn. *Io. Dan. Grubero* nouis probationibus inſtructum, variisque pernece ſſariis animaduerſionibus caſtigatum; iam vero in lucem emiſſum, a *Chriſt. Lud. Scheidio*. Hannou. Tom. I. 1750. c. fig. Tom. II. 1751. To. III. 1752. To. IV. et

ric. 1753. Fol. mit K. Es ist bekannt, daß das Haus Braunschweig-Lüneburg ehemals dem großen Leibnitz die Beschreibung seiner Geschichte aufgetragen habe. Nach vielen angestellten Untersuchen über den Ursprung dieses Hauses gerieth Leibnitz auf die Gedanken, statt einer Geschichte des braunschweigischen Hauses eine ganze Geschichte des abendländischen Kaiserthums zu schreiben, und selbige mit Carl dem Großen anzufangen, dessen Sohn Ludwig der Fromme bereits eine Welfische Prinzessinn zur Gemahlinn gehabt hat, welche eine Stammmutter Carls des kahlen und vieler nachfolgenden Kaiser und Könige geworden ist. Leibnitz starb über diesem weitläufigen Vorhaben, und seine hinterlassene Ausarbeitung, welche 5 oder 6 Folianten im Druck austragen mochte, geht nicht weiter, als bis auf den Tod K. Otto des dritten. Hr. von Eckhart wußte sich dieser Schriften wohl zu bedienen, und ein großer Theil seiner Genealogien schreibt sich aus diesem Werke her. Er las alles, was er hierinn und in den übrigen Papieren seines Vorfahren von dem Welfischen Hause gefunden, zusammen, und verfertigte daraus die vortrefflichen origines guelficas, welches Werk aber nach seiner Entweichung aus Hannover ins Stecken gerieth. Hr. geh. Justizrath Gruber nahm sich nachmals vor, solches herauszugeben, und verfertigte viele gelehrte Zusätze zu demselben; allein sein Absterben machte, daß dem Hrn. Hofr. Scheid diese Ehre aufbehalten wurde.

Die in andere Schriften eingerückten Aufsätze, so wie seine angefangenen, versprochenen, und ungedruckten Werke sind bey Will am a. O. S. 154. nachzusehen.

Ich habe diese Nachrichten genommen aus der Bibl. germanique T. IX. p. 194.; aus I. C. *Harenbergii* anecdotis eccles. et litterar. de Io. Ge. Eccardo in Nic. *Barkey* symbol. liter. Hagan. Class. II. Fascic. I. p. 149 — 170.; aus Will's hist. diplom. Magaz. 1. B. S. 130. und 2 B. S. 104. und aus Bönicke's Grundriß einer Gesch. von der Univ. Wirzburg, 2. Th. S. 12. In den ersten Citaten kann man noch manche Anekdoten von diesem merkwürdigen Manne antreffen.

Eckhard, Christian Heinrich, ordentlicher Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst, außerordentlicher Professor der Rechte, und Director der lateinischen Gesellschaft in Jena, war im Junius 1716 zu Quedlinburg geboren, wo sein Vater der verdiente Rector, **Tobias Eckhard**, war. Er studierte von 1734. an zu Jena, ward daselbst 1738. Doctor, 1743. ordentlicher Professor der Beredsamkeit, und 1750. außerordentlicher Lehrer der Rechte, starb aber bereits am 20. Dec. 1751. Seine Stärke bestand in den humanioribus und in der eleganten Jurisprudenz, davon er in seiner Hermeneutica iuris einen überzeugenden Beweiß dargestellt hat. Unter seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Disp. inaug. de societate leonina. Jena, 1738. 4.

Commentatio de iure imperii, sine Clenodiis et Insignibus Imp. minus pleno et inefficaci in Germania habito. Ebend. 1739. 4.

Introductio in rem diplomaticam, praecipue Germanicam, in qua regulae idoneae vera diplomata a falsis secernendi exponuntur, et luculentis exemplis illustrantur, in vsum historiae ac iuris publici et priuati Germaniae. Ebend. 1742. 4.

Editio altera, ex schedis auctoris locupleta et emendata, a Io. Christian. *Bläsche*, Prof. Ienens. ibid. 1753. 4.

Diesem Gelehrten hat das Publikum die erste systematische compendiarische Einleitung in die deutsche Diplomatik zu verdanken, welche in diesem Fache eine ganz neue Erscheinung war, dergleichen man vorher nicht gesehen hatte. Euch fängt daher in seinem Versuch einer Litteratur der Diplomatik S. 113. mit seinem Namen und Produkt eine neue Epoche in der Geschichte der Diplomatik an, um so mehr, als keiner vor ihm die ersten Grundlinien eines Compendiums über die Diplomatik hat, sondern er der Erste ist, von dem eine dergleichen Arbeit geliefert, und in seiner Art ganz rühmlich und geschickt ausgeführt worden. Was die Bearbeitung des Werkchens selbst anbelangt: so wird ein jeder Diplomatiker bey dessen Durchlesung sogleich überzeugt werden, daß der Verfasser das Mabillonische Werk de Re diplomatica und das Chronicon Gottwicense hauptsächlich benutzt, selbige zu seinen Führern gewählt, die darinn gemachte Eintheilung der Kennzeichen der Diplome in äusserliche und innerliche, ebenfalls zum Grund des Plans seines Compendiums gelegt, das, was in jenen Werken weitläuftig und umständlich vorgetragen worden in die Kürze gezogen, und auf diese Art sein Compendium zu Stande gebracht habe. Ihm bleibt daher das Verdienst, das erste Compendium über die Diplomatik geschrieben, solches zu Vorlesungen auf Akademien eingerichtet, und überhaupt denjenigen einen wesentlichen Dienst geleistet zu haben, die sich in der Diplomatik orientiren und deren Grundsätze bekannt machen wollen: wie es denn auch in einem fliessenden guten lateinischen Styl eingekleidet ist, dergestalt, daß ein jeder, der sich mit der lateinischen Sprache nur einigermaßen familiarisirt hat, des Verfassers Vortrag gar leicht verstehen kann. Doch hat es folgende Mängel:

1) daß dessen Plan auf der heutiges Tages für unschicklich erkannten Eintheilung der Kennzeichen der Diplomen in äusserliche und innerliche gebauet ist.

2) daß der Verfasser die diplomatischen Regeln der Gottweichischen Chronik für untrüglich und gleichsam für Orakelsprüche hält.

3) daß die Aufschrift des Compendiums mehr verspricht, als in demselben hie und da wirklich ist geleistet worden.

Commentatio de interrogationibus in iure apud Germanos, ex antiquis Germaniae monumentis, chartis, ac diplomatibus eruta, qua prisca iudicandi ratio explicatur, et varia instituta forensia illustrantur. Ebend. 1746. 4.

Hermeneuticae Iuris LL. II. in quibus ratio interpretandi leges Rom. canones et decretales, itemque statuta et leges S. I. R.

G. explicantur et regulae ex principiis interpretandi, tum communibus, tum propriis erutae, luculentis selectisque meliorum iuris interpretum exemplis illustrantur. Accedunt indices necessarii. Jena, 1750. 8. Recens. perpetuisque notis illustauit *Carl Frid. Walch*. Lips. 1779. 8. Die Eckhardische Hermenevtik besteht bekanntermaßen aus 2 Büchern, davon das erste von der Auslegung des römischen und päpstlichen, das zweite aber von der Auslegung des deutschen, sowohl Privat- als Staatsrechts handelt. Da nach der ersten Ausgabe dieses Buchs von den neuern Auslegern allerdings sowohl über das römische und päpstliche Recht viel gutes gesagt, als auch besonders in den deutschen Rechten viel neue Entdeckungen und Verbesserungen gemacht worden, so fehlte es dem neuen Herausgeber keinesweges an Stoff, das Eckhardische Buch hier und da zu vermehren. Schon die äußerliche Beschaffenheit und Stärke desselben zeigt zur Genüge, daß der berühmte Hr. Hofrath Walch bey dieser neuen Auflage zu dessen Vervollkommnung ungemein viel beigetragen hat. Einige der wichtigsten Zusätze und Berichtigungen dieses für die juristische Auslegungskunst überaus schätzbaren und unentbehrlichen Werkes findet man in Schotts unpartheiischer Kritik, Bd. 9. S. 890. u. f. angegeben.

Eckhard, Tobias, Rector des Gymnasiums zu Quedlinburg, ein sehr verdienter Schulmann, war zu Jüterbock 1662. den 1sten Nov. geboren, wo sein Vater ein Bürger war. Nachdem er die Schule seiner Vaterstadt mit Nutzen besucht hatte, gieng er 1679. auf das Gymnasium nach Halle, wo er bis 1682. blieb, da ihn die Pest nach Hause trieb. Nicht lange nachher gieng er auf die Universität nach Wittenberg, wo er die Philosophie, Sprachen und Theologie mit allem Fleiße trieb, und 1686. die Magisterwürde erhielt. Im folgenden Jahre disputirte er unter Schurzfleischen de voce ἀὼν. Da er sich der Akademie widmete, so nahm die philosophische Facultät ihn unter ihre Adjunctos auf, wozu er sich durch die Disputation de funesto Iudae exitu würdig machte. Bald darauf bekam er Erlaubniß, theologische Vorlesungen, nach einer vorher unter D. Deutschmann gehaltenen Dissertation de iustificationis in V. et N. Testam. ratione vna et eadem, ad Ps. 32, 1. 2. et Rom. 4, 7. 8. im Jahr 1691. zu halten. Jn eben diesem Jahre trug man ihn das Conrectorat zu Stade, und das Jahr darauf das Rectorat daselbst an. Endlich erhielt er den Ruf 1704. nach Quedlinburg als Rector, da denn das Gymnasium unter ihm einen ausgebreiteten Ruhm erhielt. Er starb den 13. Dec. 1737.

Er gab viele Disputationen, Programmen und andere kleine Schriften heraus, welche schätzbare Beweise seines unermüdeten Fleißes und seiner ausgearbeiteten Kenntnisse sind. Adelung hat sie vollständig in seiner Fortsetzung von Jöchers gel. Lex. 2ten Bd. S. 823. verzeichnet.

Eckhart, von, s. Eccard.

Edelink, Gerard, ein berühmter Kupferstecher von Antwerpen, lernte bey Cornelius Galle und Franz Poilly. Er arbeitete zu Paris, wo er königlicher Hof-Kupferstecher und akademischer Rath wurde, und starb 1707. in dem 56. Jahre seines Alters in dem königl. Hotel des Gobelins, wo er eine Wohnung hatte. Dieser Künstler verwandte alle Feinheiten seines Grabstichels darauf, die vornehmsten Theile eines Kopfes auszudrücken und auch sogar das kristallene der Augen nachzuahmen. Er stach nach den besten Malern Bildnisse und Historien mit einer Manier in Kupfer, die nicht ihres Gleichen hat. Sein weicher, feiner, angenehmer Grabstichel, der mit großem Geiste und Geschmack ganz den Pinsel nachahmt, geht über alles. Seine Zeichnung ist richtig, und bey der reinlichen Ausführung glaubt man Farben in seinen Stichen zu sehen. Alle seine Kupferstiche sind eben so viele Meisterstücke. Er war in Historien sowohl als in Portraiten gleich vortrefflich. Man hat von ihm eine heilige Familie nach Raphael; die Familie des Darius und die büssende Maria Magdalena nach le **Brun**, welche die Bewunderung der Kenner höchstens verdienen. Er selbst betrachtete das Bildniß Philipps de Champaigne als den Triumph seines Grabstichels. Sein aus 420 Stücken bestehendes Werk, wurde aus des Mariette Verlassenschaft um 963 Livres in verschiedenen Artikeln verkauft, worunter obgedachte Maria Magdalena allein mit 332 Livres bezahlt wurde. Es waren noch 3 andere Kupferstecher seines Geschlechts. **Johann**, sein Bruder, starb sehr jung; **Ludwig** und **Nicolaus**. Dieser letztere war Gerards Sohn, studierte um 1712 zu Rom, und arbeitete einige Zeit zu Venedig. s. Fueßli allgem. Künstl. Lex. S. 214.

Edelmann, Johann Christian, ein berüchtigter Religionsspötter, war zu Weissenfels am 9. Jul. 1698. geboren, und studierte seit 1720. zu Jena die Theologie. Er irrte lange unter Pietisten, Herrenhuthern und Inspiristen herum, und zeigte sich zuerst als einen Gegner des Christenthums, daß er in seinen unschuldigen Wahrheiten (1735 — 43. 15. St. in Octav) die Gleichgültigkeit aller Religionen behauptete, und nur einige Sätze des lutherschen Lehrbegriffs angriff. Oeffentlicher Widerspruch von mehreren Seiten erhitzte ihn, und nun gieng er immer weiter, verwarf die Genugthuung Christi und den öffentlichen Gottesdienst, und setzte, an die Stelle der Bibel, die Vernunft ganz allein auf den Thron. Allein als ein Kopf, der durch Philosophie nicht genug in Ordnung gebracht war, behauptete er gar: die Vernunft sey ein Theil und Ausfluß Gottes und von ihm nicht wesentlich verschieden. Die Seelen also auch Partikelchen der Gottheit und nicht nur der Menschen, sondern auch der Thiere. Daher enthielt er sich eine Zeitlang des Fleisches, um kein Theilchen der Gottheit zu essen! Seine Schriften sind: Moses mit aufgedecktem Angesicht, 1740. — Christus und Belial, 1741. 8. — Die Göttlichkeit der Vernunft, 1742. — Nach vielen Umherirrungen wurde er endlich in Berlin geduldet, unter der Bedingung nichts mehr zu schreiben, und in der Stille zu leben. Hier

starb er am 15. Februar 1767. in seinem 69sten Jahre. — Man sehe: Johann Heinrich Pratje Nachrichten von Edelmanns Leben, Schriften, Lehrbegriff und Gegnern. Hamb. 1753. und 1755, 8. Catalogus Bibliothecae vanGoensianae T. I, p. 106—114. wo von seinen Schriften ausführliche Nachricht gegeben wird.

Edzardi, Sebastian, geboren am 1. August 1673. zu Hamburg, wo sein Vater, **Esdras**, als Juden- Türken- und Heiden-Bekehrer, ohne öffentliche Bedienung lebte, und in den orientalischen Sprachen unentgeldlichen Unterricht ertheilte. Er reisete in seinem 18ten Jahr nach Holland und Engelland; von da nach Wittenberg, wo er 1695. Magister, und 1696. Adjunct der philosophischen Facultät, 1699. aber Prof. der Logik und Methaphysik am akad. Gymnasium zu Hamburg wurde. Nach seines Vaters Tode übernahm er 1708. die Unterweisung und Bekehrung fremder Religionsverwandten zur evangelisch-lutherschen Lehre; setzte aber dieses Geschäft nicht so ängstlich und mit minderm Glücke fort, und starb zu Hamburg am 10. Jun. 1736. Er war ein grober und beissender Polemiker, der zwar nicht die orientalischen Kenntnisse seines Vaters, aber destomehr Realkenntnisse besaß. Man hat von ihm viele Streitschriften wider **Clericus, Breithaupt, Weißmann, Lange, Krakewitz** rc. wider die Calvinisten rc. deutsch und lateinisch, davon man ein Verzeichniß von 88. Stücken in Thiessens Vers. einer Gelehrtengesch. von Hamburg, 1. Th. S. 148. findet. Einige von seinen Lästerschriften wurden 1705. zu Berlin durch den Henker verbrannt.

Edwards, Georg, ein berühmter Naturkündiger, ward am 3. April 1694. zu Stradford in Essex geboren. Einige von seinen ersten Jahren brachte er unter der Aufsicht eines Geistlichen zu, nachher ward er bey einem andern Geistlichen von der englischen Kirche untergebracht. Da er von seinen Eltern zu einem Gewerbe bestimmt war, so gaben sie ihn zu einem Kaufmann zu London in die Lehre. Etwa in der Mitte seiner Lehrjahre starb Dr. **Nicholas**, ein angesehener Arzt und ein Verwandter seines Lehrherrn, und da dessen Bücher in einem von dem jungen **Edwards** bewohnten Zimmer aufgestellt wurden, so machte er sich diesen unerwarteten Vorfall zu Nutze, und brachte alle seine müssigen Stunden des Tages, und nicht selten auch einen beträchtlichen Theil der Nacht, damit zu, daß er diese große Sammlung an Büchern, die zur Naturgeschichte, zu den Künsten und Alterthümern gehörten, durchblätterte.

Nach Verfliessung seiner Lehrjahre, faßte er den Entschluß, in fremde Länder zu reisen, und dadurch seinen Geschmack zu verbessern, und seinen Verstand zu erweitern. In Holland brachte er 1716. einen Monat zu, und 1718. begab er sich nach Norwegen. 1719. besuchte er Frankreich, und während seinem dasigen Aufenthalt machte er 2 Reisen, jede von 100 Meilen, die erste 1720. nach Challons in Champagne; die zweite zu Fuß nach Orleans und Blois verkleidet, um den Strassenräubern zu entgehen. Ein Befehl war damals ergangen, sich der Landläufer zu versichern, um dieselben zur Bevölkerung der Ufer des Missisippi nach Amerika überzuführen, und Ed-

wards entgieng mit genauer Noth einer solchen westlichen Seereise. Nach seiner Zurückkunft in England trieb er sein Lieblingsstudium, die Naturgeschichte, mit vielem Eifer, und legte sich sehr auf das Zeichnen und Malen solcher Thiere, die ihm bekannt wurden. Die Vögel zogen zuerst seine besondere Aufmerksamkeit auf sich, und die Liebhaber munterten den jungen Naturalisten dadurch auf, daß sie ihn für sein Arbeiten gut bezahlten. Unter seinen ersten Gönnern und Wohlthätern muß man Jac. Theobald, Esq. von Lambeth, Mitglied der Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthumsforscher rechnen. Durch die Empfehlung des Ritters, Hans Sloane, Präsidenten des Collegiums der Aerzte, ward er 1733. zu ihrem Bibliothekar erwählt, und hatte seine Wohnung im Collegium.

Seine Geschichte der Vögel, wobey die Anzahl der Subscribenten alle seine Erwartung übertraf, erschien unter dem Titel: A natural history of Birds, most of wich havenot been figur' d'Or describ'd and others very little known from obscure or too brief descriptions without figures, or from figures very ill design'd. Lond. 1743. gr. 4. mit 52 illum. Kupfert., auf welchen 62 Vögel, 2 vierfüssige Thiere und einige Insekten abgebildet sind. Der 2te Theil erschien zu London, 1747. mit 53 illum. Kupfert. auf welchen 61 Vögel, 2 vierfüssige Thiere, und einige Insekten abgebildet sind. Der 3te Th. ebend. 1750. mit 52 illum. Kupfert. auf welchen 59 Vögel und einige Insekten sind; und der 4te Th. eb. 1751. mit 53 illum. Kupfert. davon 40 Tafeln Vögel, die übrigen aber vierfüssige Thiere, Insekten und Eidechsen enthalten. Das ganze Werk besteht aus 248 Seiten und 210 illum. Kupfern. Eine französische Uebersetzung erschien par M. de la S. R. à Londres, 1745. 2 Bände in 4. wo der Text französisch und englisch abgedruckt ist. Im Jahr 1748. fieng ein fleißiger Kunsthändler in Nürnberg, Joh. Mich. Seligmann, an, die Abbildungen der Vögel, aus den kostbarsten Werken des Catesby*) und Edwards, nachzustechen, und mit einer deutschen und französischen Uebersetzung der Urschriften heraus zu geben, unter dem Titel: Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel, worinnen jeder derselben nicht nur auf das genaueste beschrieben, sondern auch in einer richtigen und sauber illum. Abbildung vorgestellt wird ꝛc. oder in der französ. Ausgabe: Recueil de divers oiseaux etrangers et peu communs etc. representés en taille douce et exactement coloriés par *Iean Mich. Seligmann*. Der 1ste Theil erschien zu Nürnberg, 1749. mit 50 illum. Kupfert. in med. Folio; der 2te ebend. 1751. von Tab. 51 — 102.; der 3te Th. eb. 1753. von Tab. 1 — 50. nebst der Landcharte von Carolina; der 4te Th. 1755. von 51 — 115.; der 5te Th. eb. 1759. von Tab. 1 — 52.; der 6te Th. eb. 1764. von Tab. 53 — 105. nebst Anhang und Register; der 7te Th. 1770. von Tab. 1 — 50.; der 8te Th. 1771. von Tab. 51 — 100. samt Anhang und Register; der 9te Th. eb. 17. von Tab. 1 — 50. Alles in Median-Folio. Dieses Werk kostet in Nürnberg in sauber gemalten Abbildungen, nebst der Be-

*) Nämlich aus seiner Hist. nat. de la Caroline, la Floride, et les Isles Bahama etc.

schreibung, 95 fl. 24 kr. Die Abbildungen sind bald aus dem Catesby, bald aus dem Edward genommen, so wie es dem Verleger gut gedünkt hat. Den Edwardischen Zeichnungen sind, um ihnen eine Gleichförmigkeit mit den übrigen zu geben, Abbildungen von Pflanzen aus des sel. Trews Sammlung beigefügt worden. Auf einigen Tafeln findet man auch Insekten, Fische, Amphibien und vierfüssige Thiere. Die Zeichnung und Malerey giebt den Urstücken nichts nach; auch ist der billige Preis dieses saubern und schönen Werkes dabei zu rühmen. Die Uebersetzung rühret von dem gelehrten Doctor Medicinä zu Nürnberg, Ge. Leonh. Huth her.

Ob man gleich glaubte, daß Edward seine Geschichte der Vögel mit dem 4ten Bande geendigt habe, so setzte er doch seine Arbeiten unter einem neuen Titel: Nachlesen der Naturgeschichte fort, Gleanings of natural history s. Glanures de l'hist. naturelle, consistantes en figures de Quadrupèdes, d'Oiseaux, d'Insectes, de plantes etc. dessinés, gravés et colores d'apres nature par Edwards Lond. To. I. 1758. 1 Alph. 5 Bogen stark, mit 50 Kupfert. To. II. 1760. 1. Alph. 15 Bog. mit 50 Kupf. To. III. 1764. 1. Alph. 16 Bog. mit 52 Kupfert. in 4. Der Text ist englisch und französisch. Der 3te Band macht, als Fortsetzung des vorhergehenden Werks, den 7ten und letzten Band von seinen Werken aus; und die hier gelieferte erste Kupfertafel ist in der Ordnung des Ganzen die 211te. Auf solche Art endigte er, nach einer langen Reihe von Jahren, nach dem mühsamsten Fleiße, und nach der ausgebreitesten Correspondenz nach jeder Weltgegend, ein Werk, welches von mehr als 600 Gegenden in der Naturgeschichte, Zeichnungen und Beschreibungen enthält, die vorher nicht waren beschrieben und gezeichnet worden.

Einige Zeit nach der Ernennung Edwards zum Bibliothekar der Bibliothek des Collegiums der Aerzte, erhielt er 1756. von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften die goldene Medaille zum Geschenk, wegen seiner eben damals vollendeten natürlichen Geschichte. Einige Jahre nachher ward er zum Mitglied der Gesellschaften der Wissenschaften und der Alterthumsforscher, wie auch vieler Akademien von Europa ernannt. Seine Sammlung von Zeichnungen, die sich über 900 Stücke belief, ward von dem Grafen von Bute gekauft, der dem Publikum dadurch eine Gefälligkeit erweisen wollte, daß er von denselben Zeichnungen machen ließ, da sie eine große Anzahl englischer sowohl als auswärtiger Vögel und anderer Thiere enthalten, die bisher nicht so genau gezeichnet und beschrieben waren.

Da er nach der Ausgabe des letzten Werks sein 70stes Jahr erreicht hatte, und sein Gesicht abzunehmen anfieng, so begab er sich nach Plaiston zur Ruhe, nachdem er vorher verordnet hatte, wie es mit allen Abdrücken und Kupferplatten seiner Werke gehalten werden sollte. Nach zurückgelegtem 80. Jahre, von Alter und Krankheit entkräftet, starb er am 23sten Jul. 1773. Das Linneische Register, seine Aufsätze in den philosophischen Transactionen, und die Nachrichten von seinem Leben, wurden 1776. in solchem Format gedruckt, daß man sie mit seinen andern Werken zusammen binden konnte. s. Bamberger's biogr. und litter. Anekdoten von den ber. großbrittan.

Gel. 1. B. S. 172. Die vollständigen Titel der Naturgeschichte Edwards, neb einigen Bemerkungen, sind in den Delic. Cobresianis, Th. 1. S. 291. u. f. angegeben.

Egede, Hanns oder Johann, Superintendent der grönländischen Mission von Dänemark, war den 31. Jan. 1686. in Dänemark geboren, und ward 1707. Prediger zu Vogen in Nordland. Er faßte gleich darauf den Entschluß die Grönländer zum christlichen Glauben zu bekehren, und war nicht nur der erste, der die dasige dänische Mission zu Stande brachte, sondern hielt sich auch von 1721. an 15 Jahre selbst unter ihnen auf. Er starb den 5. Nov. 1758. zu Stubekiöbing auf der dänischen Insel Falster.

„Die Ausbreitung der wahren Religion unter Völkern, denen sie noch fremde ist, durch Predigten, wodurch sie faßlich, und durch Wandel, wodurch sie beliebt wird, heischt so vielen Muth zur Unternehmung, so viel Stätigkeit zur Ueberwindung der Hindernisse, so viel Geduld in Widerwärtigkeiten, so viel Herzhaftigkeit gegen sich selbst, daß eben deswegen ein solches Verdienst allen Völkern vorzüglich sichtbar geworden ist.“ *)

Dieß ist der Maasstab zu dem großen Verdienste des Hans Egede. Ruhig konnte er auf seiner Pfarre in Norwegen sitzen. Aber der Gedanke an seine blinden Mitbrüder in Grönland erfüllte sein Herz mit Wehmuth. Er ruht nicht, bis man ihn nach Grönland schickt, — wohin gehen zu müssen, andere für Strafe gehalten hätten — um die christliche Religion zu verkündigen, und die armen Polarmenschen zu erleuchten. Seine Beharrlichkeit, ehe er Erlaubniß erhielt — die Geduld, mit der er den Spott der Weltmenschen, das spöttische Lächeln hochwürdiger Amtsbrüder, die sich bey ihrer Pfründe im Lande wohl seyn ließen, und die Thränen der Seinigen aushielt — die Standhaftigkeit und der Muth, mit dem er die rohen und oft undankbaren Grönländer unterrichtete — das Elend, das er in ihren unterirdischen Höhlen, in dem unerträglichen Thrandampfe, ausstand — die Gefahr, bald zu verhungern, und selbst von der christlichen Regierung in Dänemark sich verlassen zu sehen, bald von den Eingebornen umgebracht zu werden, bald unter den Beschwerlichkeiten und den Ungeheuern des Landes zu unterliegen — alles das, und noch weit mehr, was sich nicht alles schildern läßt, sind eben so viele hohe Stufen, durch die sich Egede zu dem Verdienste eines wahren Heiligen erhub. Noch vor 300 Jahren, oder in einer andern Kirche wäre er kanonisirt worden. Was hindert aber uns, ihn nicht auch wie einen Heiligen zu verehren?

Hans Egede hinterließ uns eine ziemlich außführliche Beschreibung und Naturgeschichte Grönlands. Sie erschien dänisch, unter der Aufschrift:

Det gamle Grönlands nye perlustration: eller natural-historie og beskrivelse öfwer det gamle Grönland situation, luft, temperament, og beskaffenhet etc. Kiopenh. 1729. 4. Neue, und

*) Abbt vom Verdienst. S. 237.

durch Beobachtungen seines Sohnes, Paul, vermehrte Ausgabe Copenh. 1741. 4. mit Kupfern; ins Holländische übersetzt, Delft, 1746. 4. mit Kupfern; französisch, durch des Roches de Parthenay, Geneve, 1763. 8. mit einer Landkarte und 10 Kupfertafeln. Nach dieser französischen Uebersetzung wurde auch eine deutsche verfertigt, von J. G. Krünitz. Berlin, 1763. 8. mit Kupfern. Man weiß, wie unzuverlässig Anderson's Nachrichten von Grönland, Island, und der Strasse Davis sind, da sie sich lediglich auf Erzählungen der Schiffer und Unterkaufleute gründen; daher muß denn diese Beschreibung eines Mannes, der sich so viele Jahre in Grönland aufgehalten, und viele Mühe gegeben hat, uns von diesem Lande die genauesten Nachrichten zu verschaffen, allerdings die zuverlässigste seyn. Es erhellet dieses auch aus seinem in dänischer Sprache 1738. 8. herausgekommenen Tagebuch seiner Mission, auf welches er sich auch in diesem Werke beziehet, und daß man in Hamburg deutsch geliefert hat. Ausserdem haben wir auch noch einen Aufsatz von ihm, von der Lage, und Beschaffenheit Grönlands im Copenh. Mag. Band 2. S. 718.

Es schien gewißermassen auf den Sohn vererbt zu seyn, jener innere Trieb als Missionar zu wirken, und unter dem Bewußtseyn, ein gutes Werk dadurch zu verrichten, das größte Ungemach und die fürchterlichsten Lebensgefahren geduldig zu ertragen. Sein eben so ehrwürdiger Sohn,

Egede, Paul, Missionar und grönländischer Bischoff, war im Jahr 1708. geboren. Schon seit seinem 12ten Jahre, nämlich seit dem Jahr 1721 war er einer der thätigsten Gehülfen seines verdienstvollen Vaters, dem Dänemark seine grönländische Colonie verdankt. Dieser Eifer für das Wohl der Grönländer machte das Interesse seines Lebens; noch seine letzte Schrift enthält deutliche Spuren der lebhaftesten Theilnehmung. Sie führt die Aufschrift:

Efterretninger om Grönland, ud dragne af en Iournal holden fra 1721. til 1788. af *Paul Egede*. Copenh. 1789. gr. 8. mit Kupfern. Deutsch. Kopenh. 1790. gr. 8. mit Kupf.

Dieses Tagebuch, welches er in seinem 12ten Jahre angefangen, und bis zu seinem 80sten fortgesetzt hat, würde schon lange erschienen seyn, wenn nicht eine gewisse, ehemals in Religionssachen in Dänemark herrschende eingeschränkte, Denkart, und die Furcht durch die Zweifel der Grönländer bey manchen Lehren des Christenthums, die Schwachen im Volk zu ärgern, die Ausgabe verhindert hätte. Egede mußte die jungen Grönländer theils mündlich theils durch gewählte biblische Geschichten, in der Religion unterrichten, welches aber schwer und mangelhaft von statten gieng. Ueberhaupt erschwerten ihnen den Unterricht eine Art von angeblichen Zauberern, welche die Grönländer Angekkok nennen, die alle christliche Religionsgeschichte und Lehre für Betrügerey ausgaben. Als der Verfasser eine grönländische Uebersetzung des ersten Buch Mosis vollen-

det hatte, wandten ihm ein paar offene Köpfe, deren Hülfe er sich bey der Uebersetzung bediente, ein; es würde nicht gut seyn, die Grönländer das alles lesen zu lassen, z. B. den Brudermord, den Kain eines der ersten vernünftigen Geschöpfe Gottes, begieng. Jacobs, an seinem Vater und Bruder verübten Betrug, der Patriarchen Vielweiberey, und besonders Simeons und Levi Bosheit. — Nachmals erkannte er selbst, daß die Uebersetzung des N. T. nützlicher seyn würde, vollendete 1740. das Evangel. Marci, fand aber bald, daß die Verfertigung eines Katechismus bewandten Umständen nach, noch nöthiger wäre, als die Bibelübersetzung, und legte sogleich die Hand ans Werk. Noch in demselben Jahre wurde der Verf. durch einen Missionar abgelößt, verließ mit vieler Betrübniß, die Grönländer, unter welchen er so viele Jahre, nicht ohne mancherley Gefahr und Beschwerden, aber gleichwohl bey dem Segen, den er bey seinen Bekehrungs- und Aufklärungsgeschäften fand, vergnügt, gelebt hatte, und traf seinen alten ehrwürdigen Vater zu Kopenhagen bey gutem Wohlseyn an.

Die ganze oben angeführte Schrift verdient sowohl ihres Inhalts wegen alle Aufmerksamkeit, als wegen des außerordentlichen Beispiels von dem, was der Eifer für eine gute Sache, und ausharrendes Bestreben unter unendlichen Mühseligkeiten ausrichten können, das sie in den Unternehmungen des verdienstvollen Verf. und seines eben so hochachtungswürdigen Vaters aufstellt. Auch dient sie, da sie bis auf die neuesten Zeiten fortgeht, zur Ergänzung dessen, was der Vater des Verf. und **Cranz** über Grönland geschrieben haben.

Egede starb am 3ten Juni 1789. Er besaß ein vortreffliches Herz; sanfter Abdruck innerer Güte und wahrer evangelischer Milde war das Gepräge seiner Handlungen. Sein interessantes Bildniß befindet sich vor dem oben angezeigten Esterretninger etc. und vor **Canzlers** neuen wöchentlichen Nachrichten auf das Jahr 1789.

Eichler, Gottfried, ein Sohn des folgenden Kunstschreiners, **Heinr. Eichler's**, war ein geschickter Maler zu Augsburg, lernte daselbst bey Johann **Heiß**, und that darauf eine Reise nach Italien. Zu Rom studierte er in der Schule des Ritters **Maratti**, und **Car. Lutti**. Nach einem fast fünfjährigen Aufenthalt gieng er mit dem berühmten **Kupezky** nach Wien, und nach andern 5 Jahren, als er viele Höfe und große Städte Deutschlands mit Beifall besucht hatte, in seine Vaterstadt. Hier malte er meistens Bildnisse, wovon man einige ansehnliche Familienstücke siehet. Daß es ihm aber blos an Gelegenheit und nicht an Geschicklichkeit gefehlt habe, historische Gemälde zu verfertigen, zeiget das Altarblatt in der Barfüßerkirche, welches das heil. Abendmahl vorstellt; an diesem schätzet man sowohl das schöne Licht, die vortrefflichen Köpfe, die Perspectiv der langen Tafel, als auch die feine Haltung sehr hoch. **Kilian** hat dieses Stück in seiner Kupferbibel angebracht. **Eichler** hatte den Titel eines churpfälzischen Hofmalers, und wurde 1742. Direktor der augsburgischen Malerakademie. So sehr seine Kunst in jüngern

Jahren als Portraitmaler geschätzet, und so gut sie auch war bezahlet worden, so waren doch die Umstände seines hohen Alters nicht die vergnüglichsten. Er war geboren 1677. zu Augsburg, und starb daselbst am 8. May 1759. im 82. Jahre seines Alters. Man hat eine Menge Theses in Schwarzkunst von dieses geschickten Mannes Erfindung und Arbeit. Wolfgang, Herz, Vogel, Haid ꝛc. haben nach *ihm* in Kupfer gestochen. Sein Sohn,

Gottfried, geboren zu Augsburg 1715. folgte ihm in seiner Kunst, und war ein guter Kupferstecher. Er war einige Zeit auf Reisen, besonders in Wien und in Nürnberg, setzte sich in Christian Erlangen, und wurde dort bald nach der Stiftung der Akademie, Universitäts-Zeichenmeister. Da er in dieser Stelle kein sonderliches Glück gefunden, kam er mit seinem Hauswesen in seine Vaterstadt Augsburg zurück. Er war ein sehr geschickter Mann, der vieles gelesen hatte, daher war er voll guter Erfindung, und dabey ein ungemeiner Zeichner, zumal in kleinen Bildern. Eigentlich war es die schwarze Kunst, worauf er sich gelegt hatte. Er machte einige große Thesesblätter in verschiedene Verlage, wie auch einige Portraite. Indessen hatte er mehr mit Erfindungen und Zeichnungen zu thun. Von ihm sind viele Blätter bey den akademischen Monat-Heiligen, und in Kilians Bibelwerk, die Iconologie des Cäsar Ripa, und sehr viel anders in dem Hertelschen Verlag, die Ritterorden, die Fridrich in Kupfer gestochen, die Vorstellungen aus der Geschichte der Stadt Augsburg, die Paul von Stetten der jüngere erläuterte, und andere Arbeiten mehr. Er starb zu Augsburg 1770. — Sein Sohn, Matthäus Gottfr. Eichler, geboren zu Christian Erlangen, 1748. ist ein geschickter Kupferstecher zu Bern.

Eichler, Heinrich, ein geschickter Schreiner von Lippstadt in Meissen gebürtig; arbeitete zu Augsburg, wo er die Kanzel der St. Annakirche nach einer vortrefflichen Bauart verfertigte. Er machte auch in Gesellschaft mit Christoph Ellrich, einem andern künstlichen Schreiner zu Augsburg, schöne Arbeiten von Schränken, Schreib- und andern Tischen, Spiegelramen u. s. f. die sie mit Landschaften, Laubwerk, und Früchten von Perlenmutter, Stein, Glas ꝛc. sehr künstlich einzulegen wußten. Sie machten auch Uhr- und Orgelwerke, die theuer gekauft wurden. Ein solches künstliches Orgelwerk, das mit vielen Säulen, Gold, Silber, Schildkröt und Gemälden ausgeziert gewesen, daran nebst dem Erfinder Eichler die besten Silberarbeiter gearbeitet haben; und welches er auch in Kupfer stechen lassen,, ist bis nach Spanien geschickt worden. Eichler, war geboren 1637. und starb 1719. im 82. Jahre seines Alters. Ellrich war geboren 1648. und starb zu Augsburg 1709.

Eichner, Ernst, ein Fagottist von der ersten Klasse, verband mit der vollkommensten Fertigkeit auf seinem Instrumente, alle Eigenschaften eines vorzüglichen Komponisten, der nicht allein ausserordentlich fruchtbar, sondern was besonders zu merken ist, rein im Satze war. Er stand anfänglich als Conzertmeister in Herzoglich Zweybrückischen Diensten, und gab auch daselbst noch 1770. sein erstes Sinfonien-Werk heraus, das zu Paris gestochen wurde.

Aber noch in dem nämlichen Jahre, nahm er seinen Abschied von diesem Aufenthalte selbst, nachdem er ihn vergeblich mehrmals vom Hofe erbeten hatte. Wie sehr man seine Verdienste kannte, und wie angenehm er diesem Hofe war, beweiset, daß man ihm mit aller Eile nachsetzte, so bald man seine Entfernung gewahr wurde. **Eichner** begab sich unterdessen nach London, und ärndtete daselbst alles das Lob und alle die Belohnungen ein, die ihm seine Verdienste verschaffen konnten. 1773. verließ er England wieder und begab sich in Diensten des Kronprinzen von Preussen nach Potsdam, wo er die übrigen Jahre seines Lebens seinem Hofe, seinen Schülern, worunter vorzüglich **Knoblauch** und **Mast** genannt zu werden verdienen, und der Komposition widmete; und starb daselbst im Anfange des 1777sten Jahres.

Seine Werke, welche für fast alle Instrumente, in England, Frankreich, Holland und Deutschland gestochen worden, sind wegen ihrem angenehmen Gesange, ihrer Reinigkeit im Satze und wegen ihrer Leichtigkeit, fast allgemein beliebt. Sie bestehen in Conzerts, Sinfonien, Quatros, Trios und Solos, und möchten sich wohl auf 18 Werke größtentheils jedes zu 6 Stück belaufen. s. Gerber's Lex. d. Tonk. 1. Th.

Eimmart, Georg Christoph, ein vortrefflicher Astronom, und ein im Zeichnen, Malen, Kupferstechen und Radieren geübter Künstler, geboren zu Regensburg den 22. August 1638. legte daselbst in der Stadtschule die Gründe der lateinischen Sprache, und kam dann in das Gymnasium Poeticum, wo er schon im 16. Jahr seines Alters sich in einer Disputation als Respondent gar geschickt zeigte. Zugleich wendete er bey seinem Vater, der ein geschickter Maler war, auf das Zeichnen und Malen, dann auch bey Jac. von Sandrart auf das Radieren und Kupferstechen ziemliche Zeit. 1654. zog er nach Jena, besuchte fleißig den berühmten Weigel, und legte sich neben der Mathematik auch noch etliche Jahre zu Jena auf die Jura, weil er willens war, sein Glück künftig dabey zu suchen. 1658. gieng er wieder nach Hause, gab sich aber, weil sein Vater gestorben war, mehr mit der Kunst und zwar dem Radieren und Kupferstechen, als mit den Studiis, ab. 1660. zog er nach Nürnberg, ließ sich da wohnhaft nieder, und erwarb sich den Ruhm eines großen Künstlers. Er verfertigte zu des Herrn von Hochberg Davidischem Lust- und Arzney-Garten, der 1675. in 8. zu Regensburg erschien, bey 300. Zeichnungen und Kupfer; und gab dann mit mehrern Künstlern einem und dem andern Sandrartischen Werke, durch verschiedene beigefügte treffliche Kupferstiche auch zugleich eine große Zierde. 1683. wurde er von dem Könige von Schweden, Carl XI. nach Stockholm, als Hof-Kupferstecher mit den größten Versprechungen berufen: und ob er gleich nicht dahin gegangen ist, so hat er doch die meisten seiner Werke, wozu er noch einige erfunden, beim Regierungsantritte K. Carls XI. auf das künstlichste in Kupfer gestochen und nach Schweden überschickt. In der Malerey, und sonderlich in der Kunst mit Schmelzfarben zu malen, hatte er eine große Geschicklichkeit, und er wurde auch 1674. zum Mitdirektor der Nürnbergischen Ma-

erakademie erwählt, welcher er dann bis an sein Ende mit großem Lobe vorstand.

Bey so vielen Beweisen seiner Geschicklichkeit in den schönen Künsten setzte er die höhern Studien nicht auf die Seite, und fand absonderlich an der Astronomie ungemeines Vergnügen und Beifall. Er schaffte sich viele kostbare Instrumente an, und erfand deren selbst sehr viele. Er hatte stets eine ziemliche Anzahl junger Leute in seinem Observatorio um sich, welche er zur Praxi anwieß, wurde auch oft von vornehmen Gelehrten, und fremden Personen besucht, welche mit großem Vergnügen dasjenige bey ihm fanden, was sie auf ihrem weiten Reisen inn- und ausserhalb Deutschland vergeblich gesucht haben. Als 1688. die französischen Waffen bis an das Nürnbergische Gebiet drangen, und das schöne Observatorium auf der Reichs-Vestung zu einer Bastey sollte gebraucht werden, nahm er dadurch Gelegenheit, alles in bessern Stand zu setzen, und nach gehobner Gefahr das Observatorium mit den vollkommensten Instrumenten, Uhren und Einrichtungen herzustellen. Am meisten ließ er sich angelegen seyn, die Copernicanischen Grundsätze zu rechtfertigen, ließ auch eine mit künstlichem Räderwerk versehene Sphäre nach des Copernici Sinn verfertigen. Von dem Zustand des von **Eimmart** errichteten Nürnbergischen Observatorio giebt Nachricht M. *Cph. Iac. Glaseri* epistola eucharistica ad Mart. Knorre, qua Uraniae Noricae templum Eimmartinum, facta simul nouae obseruationis circa magnetis declinationem, mentione, descripsit, welche mit dazu gehörigen Kupfern und Figuren in Nürnberg 1691. 4. gedruckt ist. Gleichwie er die Sonn- und Mondsfinsternisse und andere Himmelsbegebenheiten sehr fleißig observierte, so hat er auch dieselben in etlichen kleinen Schriften beschrieben. Er ließ eine von ihm observierte Monds-Finsterniß in die Acta Eruditorum 1687. bringen, und lieferte ferner in die Miscellanea Nat. Curios. allerhand Wahrnehmungen.

Er applicierte sich endlich auf eine Ausfertigung neuer Erd- und Himmelskugeln, von einem Schuh im Durchschnitt, welche aber, wie noch andere schöne Werke durch seinen den 4. Januar 1705. zu Nürnberg erfolgten Tod nicht gänzlich zur Vollkommheit gelanget sind. Seine gelehrte Tochter, **Maria Clara**, die nachmals den Herrn Prof. Joh. Heinr. **Müller** in Altdorf geheurathet hat, und gar frühzeitig 1707. wieder verstorben ist, gab ihm eine Gehülfinn im Observieren ab. Seinen Instrumenten-Vorrath hat der Magistrat in Nürnberg erkauft, bis auf die obengenannte Copernicanische Maschiene, welche zwey verdiente Kaufmänner um 200 Thaler erhandelt, und der Altdorfischen akademischen Bibliothek verehret haben. Seine Handschriften bekam sein Schwiegersohn Herr Prof. **Müller**, in Altdorf, von diesem der D. und Prof. Joh. Albr. Spieß, daselbst. Gegenwärtig besitzt solche der Hr. von **Murr** in Nürnberg, der ein Verzeichniß derselben in seinem Journ. zur Kunstgesch. 12. Th. S. 326 — 345. mitgetheilt hat. Sie sind noch alle unedirt, gut erhalten, und bestehen aus 62 Bänden. Sie verdienen alle nahmhaft gemacht zu werden, da sich viele auswärtige große Gelehrte

nach denselbigen schon erkundiget haben. Schade ist es, daß sie nic alle vollkommen ausgearbeitet, sondern nur angefangen sind.

Eimmartin, Maria Clara, ein in verschiedenen Künsten un Wissenschaften wohl geübtes Frauenzimmer, die Tochter des bekan ten Nürnbergischen Astronomen und Künstlers, Georg Christop Eimmart, wurde zu Nürnberg am 27. May 1676. geboren. S legte sich schon in früher Jugend, unter der Anleitung ihres Vater auf das Zeichnen, Malen und Radieren, dann auf die lateinisch und französische Sprache, und nachher auf Mathematik und Astro nomie, worinn sie sich fast einzig und allein der Anweisung ihre Vaters bediente. Bey der steten Ausübung ihrer Geschicklichkeit kam sie endlich soweit, daß sie viele Bilder, Blumen, Vögel u. s. w sehr nett malte, und auch antike Figuren zeichnete und in Kupfe radierte. Sie war auch in der Astronomie erfahren, welches ihren Vater viele Freude machte, indem sie bey dessen beständig gehaltenen astronomischen Observationen mit zugleich, so oft es das Wette und die Gelegenheit zuließ, vom J. 1693 bis 1698. bei dritthalb hunder Phases des Monds mit Zuziehung eines guten Tubi au blau Papier in Folio mit trockenen Farben sehr lebhaft und natür lich zeichnete, und dadurch den Grund zu einer verbesserten Seleno graphie legte.

Dieses geschickte Frauenzimmer heurathete im Jahr 1706. den berühmten Altorfischen Professor der Mathematik und Physik, Joh Heinrich Müller, sie starb aber schon im folgenden Jahre, am 28 Oct. 1707. — s. Doppelmayr's Nachr. von nürnb. Mathem. und Künstlern S. 259.

Eisenberger, Nicolaus Friedrich, ein geschickter Maler, welcher den 2ten Oct. 1707. zu Nürnberg geboren wurde, wo sein Vater, Georg Friedrich, Posamentirer, Bogner und Rüstmeister war. Er erlernte die Malerkunst bey Paul Deckern, und über nahm nach einigen Reisen 1733. mit Lichtenstegern ein großes ana tomisches Werk, welches der Hofrath Trew beschreiben wollte, nicht nur als Zeichner, sondern auch mit Lichtenstegern im Verlag. 173. fieng er an, sich auf das Malen der Blumen zu legen, deren er viel für den Hofrath Trew verfertigte, legte sich aber dabey auch auf an dere Wissenschaften, wie er denn von dem Dr. Adelburner die Kriegs Baukunst erlernte. 1747. übernahm er auf Anrathen des Hofraths Trew das Blackwellische Kräuterbuch, wo er die Kupfer alle selbst stach, und die englischen Kupfertäfeln nach der Natur verbesserte. ... unternahm er mit Lichtenstegern aus dem Bücherschatze des ...raths Trew auch des Marc. Catesby Fische, ...che in ihrer ...hen Farbe vorgestellt sind. Dieses Werk ...de au dem Engl...chen von dem D. Huth in das Lateinische und ...utsche über setzt, und mit den Abbildungen der Fische Deutschlands und an derer Länder vermehrt. s. Wills Nürnberg. Gel. Lex.

Eisenhart, Johann Friedrich, ein fleißiger und gelehrter Rechtsgelehrter zu Helmstädt, war am 18. Oct. 1720. in der Reichs-

Speyer geboren, wo ſein Vater Archivar, und erſter Canzley-
...air war. Er ſtudierte 1739. zu Helmſtädt, war 1743. Hof-
...r eines Herrn von Rhetz, reiſete 1745. mit demſelben zur Kai-
...hl und Krönung nach Frankfurt, wurde 1746. zu Helmſtädt
...ar, ſtudierte noch als Hofmeiſter 1747. zu Göttingen, und
... 1748. Adjunct der Juriſten-Facultät zu Helmſtädt, und
...r der Rechte. Im Jahr 1751. ward er Beiſitzer bey gedach-
...riſten-Facultät, 1753. auſſerordentlicher, 1754. aber ordent-
...lehrer der Rechte, 1758. Vorſteher der herzoglich deutſchen
...llſch...t, 1759. Braunſchweig-Lüneburgiſcher Hofrath, und
...h 1763. O...narius der Juriſten-Facultät. Er ſtarb am 10.
...1783. und hat ſich um die Rechtsgelehrſamkeit überhaupt, be-
...rs aber um das deutſche Recht viele Verdienſte erworben. Von
... Schriften ſind vorzüglich zu bemerken:

...e deutſche Schriften. 2. Thl. Erfurt, 1751. 1753. 8.

...itiones Hiſtoriae Iuris litterariae. Acceſſit b. Franc. Car.
...rau de fatis ſcholae Iuris Ciuilis Romanae, Oratio. Helmſtadii
...2. Et ex Editione altera aucta et emendata. ibid. 1763. 8.

...ationes Iuris germanici priuati, in vſum Auditorii adorna-
... Halae, 1753. Editio noua auctior et emendatior. ibid.
...1. Editio III. auctior. ibid. 1775. 8. Auſſer vielen Zuſätzen
... Schriften und Stellen aus Land- und Stadtrechten hat
...neueſte Ausgabe auch ſehr beträchtliche Verbeſſerungen und
...mehrungen erhalten, doch ohne Veränderung des Plans und
Einrichtung. Bey dieſer iſt auch ſein Bildniß.

...nen Bibliothecae Iuris Cambialis. Praemiſſum Io. Gottl.
...ccii Elementis Iuris Cambialis. Francof. et Lipſiae, 1756. 8.
...tio altera priori auctior et emendatior huius Speciminis ac-
...it Editioni ſeptimae Elementorum Iuris Cambialis. Norim-
...gae, 1764. 8. maj. Dieſe Bibliothek des Wechſelrechts iſt
... nicht vollſtändig, und könnten noch manche Zuſätze, auch
...beſſerungen gemacht werden.

...dſätze der deutſchen Rechte in Sprichwörtern, mit An-
...kungen erläutert. Helmſtädt, 1759. gr. 8. Von neuem ver-
...rt, herausgegeben von ſeinem Sohn, Dr. Ernſt Ludw. Aug.
...nhart. Lpz. 1792. 8. Die erſte Ausgabe dieſes Buchs wur-
...u ihrer Zeit mit groſſem Beifall aufgenommen, und ſtiftete
... ſehr viel Gutes, wenn gleich nicht ein beträchtlicher Apparat
... eigener Gelehrſamkeit des Verfaſſers daraus hervorleuchtete,
... ein tieferes Eindringen in die älteren einzelnen Rechtsſitten...
...n R...quien die deutſchen Rechtsſprichwörter ſind. ...en.
...rath C...radi gab zu Helmſtädt 1745. jedoch ohne ...ller,
... ſein... Namens, Grundſätze der deutſchen Rec... ...
...richwö...rn, heraus. Dieſe ſind im gegenwärtigen ...rke
... ausführlichen Anmerkungen erläutert worden. Der Sohn
...eſſerte die Arbeit ſeines Vaters ungemein, und erhöhete da-
...h die Brauchbarkeit dieſes ſchon vorhin hinlänglich bekannten
...rkes.

Abhandlung, von dem Rechte der Stände des heil. römisch Reichs, auswärtigen Mächten Kriegsvölker zu überlassen, n auch von der Ausübung dieses Rechts nach den Reichsgesetz und demjenigen, was solchen überlassenen Kriegsvölkern gebü ret. Frankf. u. Lpz. 1760. 4.

Erzählungen von besondern Rechtshändeln, 10 Thle. Halle u Helmstädt 1767 — 1777. 8. Von dem ersten Theil erschien zweite, verbesserte und vermehrte Auflage, Halle, 1783. 8. Di Sammlung von Rechtshändeln hat bey allen Liebhabern und Ke nern der Rechtsgelehrsamkeit sehr viel Beifall gefunden. Es si solche mit der dem Verfasser eigenen Genauigkeit und Gründli keit entschieden; und sowohl die bey vielen vorkommenden ma nichfaltigen Verwicklungen der Umstände, als auch die unterh tende Art des Vortrags derselben, die mit Anmuth und Munt keit begleitet ist, und der oft unerwartete Ausgang, machen Erzählungen dieser Rechtsfälle größtentheils interessant und u terrichtend. Von der Einrichtung dieses Werks giebt Schott unparth. Crit. 1. B. S. 17. nähere Nachricht.

Opuscula iuridica varii argumenti. Halle, 1771. 4. 2 und ein ha Alphabet stark. Eisenhart hat sich beinahe um alle Theile d Rechtswissenschaft verdient gemacht, und durch seine Arbeiten d seinige zur Cultur der Rechtsgelehrsamkeit beigetragen. Sei Schriften empfehlen sich durch die Gründlichkeit und Ordnun worinnen sie geschrieben, durch das pragmatische, und endl durch die leichte und angenehme Schreibart, in welcher sie ein gekleidet sind. Dieses Gepräge haben sie alle, und wer sollte daher nicht mit Vergnügen lesen? Man hat nunmehr den V theil, diese Schriften sauber gedruckt beisammen, und zugleich gutes und brauchbares Register dabey zu haben. Da ich den I halt der 21 einzelnen Schriften, die in dieser Sammlung enth ten sind, unmöglich aufzeichnen kann, so muß ich mich begnüg das Ganze nur angezeigt, und auf Recensionen, z. B auf die ha gel. Zeit. 1771. St. 99. Erlang. gel. Zeit. 1771. in den Beiträg S. 66. verwiesen zu haben.

Eisenhart besorgte auch von andern Büchern neue vermeh Auflagen, z. B.

Guil. Goesii vindiciae pro recepta de mutui alienatione sententia. 1768. 8.

A. Dil. Alteserra de fictionibus iuris tractatus VII. ibid. 1769. 8. Eine vermehrte Ausgabe von Senkenbergs Corp. iur. feud. Ger Halle, 1772. 8. — *Carl Wilh. Zickens* kurze Anleitung zur Krieg rechtsgelehrsamkeit, zum Gebrauch der Hrn. Officiers und Au teurs. 2 Thle. Von neuem mit einigen Anmerkungen heraus geben, ebend. 1782. 8. — Ausserdem hat er verschiedene R den, Programmen und Gedichte im Namen der herz. deutsch. G sellsch. zu Helmstädt, Aufsätze in periodischen Schriften, auch Ü bersetzungen verschiedener französischer Trauerspiele, herausgeg ben. — Man sehe: Weidlichs biogr. Nachr. der jetzt lebend Rechtsgelehrten 1 Th. S. 158. — Memoria *I. F. Eisenhar*

Helmst. 1783. 4. — Leipz. Magaz. für Rechtsgel. von Günther und Otto St. 1. S. 35 — 52.

Eisenmenger, Johann Andreas, ein Philolog, war zu Mannheim 1654. geboren, wo sein Vater Johann David, kurf. Einnehmer war. Er studierte zu Heidelberg, wo sein vorzüglicher Fleiß in Erlernung der hebräischen Sprache dem Kurfürsten Carl Ludwig so wohl gefiel, daß er ihn auf seine Kosten in fremde Länder, besonders nach dem Orient zu reisen versprach, und ihn auch nach Holland und England schickte, sich auf die orientalischen Sprachen zu legen. Er trat auch nachher wirklich seine Reise nach dem Orient an, allein der im Jahr 1680. erfolgte Tod des Kurfürsten vereitelte die fernern Unternehmungen. Als im Jahr 1693. Heidelberg zerstöret wurde, begab er sich, mit der kurf. Regierung nach Frankfurt am Main, und verwaltete bey derselben das Amt eines Registrators und Archivars; und da der Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz sein Vorhaben wegen der Herausgabe seines entdeckten Judenthums erfuhr, ernannte er ihn im Jahr 1700. zum Professor der orientalischen Sprachen in Heidelberg, wo er am 20. Dec. 1704. an einem Schlagfluß starb. Den Ruf an Leusdens Stelle nach Utrecht hatte er 1699. ausgeschlagen.

Eisenmenger war von mittlerer Statur, guter Leibesgestalt, dabey freundlich, höflich und bescheiden, daß man solche große Gelehrsamkeit bey ihm nicht vermuthet hätte. Einen ausgebreiteten Ruhm erwarb ihm sein entdecktes Judenthum ꝛc. Frankf. 1700. 2 Bände in 4. Neue Auflage. Königsb. 1711. 2 Bände in 4. Was für besondere Schicksale dieses Buch gehabt hat, ist bekannt. Weil die Juden drey kaiserliche Mandate dagegen auswirkten, so ließ es der König von Preussen auf eigene Kosten wieder drucken. Der Verfasser arbeitete 18 Jahre daran, und lieferte dadurch ein Werk, das von der genauesten Kenntniß des Judenthums zeuget. Er entdeckt darinn mit vieler Belesenheit aus den rabbinischen Schriften die Irrthümer und die Bosheit der Juden, denen das Buch wirklich ein Dorn in den Augen ist; aber er führt die Stellen nicht immer getreu genug an. Ueberdieß half er dem Leusden an der Biblia hebr. non punctata. Francof. 1694. 8.

Ekeberg, Carl Gustav, Capitain bey der schwedischen Admiralität und Ritter von W. O. ist aus seiner, 1773. gedruckten ostindischen Reise bekannt. Er studierte die Apothekerkunst, legte sich aber zugleich auf alle Theile der Arzneilehre, Naturkunde, Mathematik und Navigation, und gieng als Steuermann mit einem ostindischen Schiffe nach Canton. Diese Reise machte er hernach noch neunmal, stand dabey oft Lebensgefahr, ja Schiffbruch, aus, wobey er sich und seine Leute durch Kenntniß und Entschlossenheit rettete. Er brachte 1763. die ersten grünenden Theestauden nach Schweden, brachte eine Menge Karten und Naturalien mit, und machte sich nicht blos um die Navigation, sondern auch um die Geographie und Naturkunde verdient. Als königl. Commandeur Capit.

trat er im Dienste der Ost. Compagnie noch 6 Reisen an, und führte alse, da man jedes Schiff zu 50 Tonnen Goldes Th. Silbm. berechnet, seinem Vaterlande einen Schatz von 300 T. G. an Werth zu. — S. And. *Sparrman* Aminnelse-tal af Ekeberg, Stockh. 1791. 8.

Ekhof, Conrad, einer der Direktoren des Gothaischen Hoftheaters, machte auf dem deutschen Theater Epoche. Er war zu Hamburg den 12. Aug. 1720. geboren, und betrat in Lüneburg, bey der Schönemannischen Bühne, den 15. Jänner 1740 zum erstenmal das Theater. Hier blieb er 17 und ein halb Jahr, verließ die Truppe und hielt sich bey Schuch eine kurze Zeit auf. Als Schönemann 1757. im Advent, seine Gesellschaft aufgab, verließ er Schuch, kehrete wieder zu derselben zurück, und führete sie in der Fasten Koch nach Lübeck zu, der deswegen von Leipzig hinkam. Bey diesem blieb er bis 1764., da er zu Ackermann gieng, der die Gesellschaft und das ganze Werk 1767. der Entreprise übergab, und es 1769. wieder übernahm, wo aber Ekhof nebst andern, zu Seyler nach Hannover reisete, bey dessen Gesellschaft er bis Octob. 1775. blieb, und hierauf bey dem Hoftheater des Herzogs zu Gotha, als einer von den beiden Direktoren angestellt wurde. Im Jahr 1746. heurathete er die jüngste Tochter des ehemaligen Prinzipals Johann Spiegelberg, die sich gegenwärtig in Gotha, aber seit 1765. außer dem Theater befindet. Ekhofs Gesundheit, die schon seit mehrern Jahren durch heftige Rollen und Fatiguen erschöpft worden war, fieng mit Weinachten 1777 an, sich ihrem gänzlichen Verfall mit großen Schritten zu nähern, seine Schwäche nahm immer mehr und mehr überhand, und bemeisterte sich sogar einige Zeit seines Geistes. Gegen das Ende seines Lebens aber, erhielt seine Seele ihre völlige Munterkeit und Stärke wieder; er starb zu Gotha am 16ten Juni, 1778.

Der Verlust, den die ganze Bühne der deutschen Nation in ihm erlitten hat, ist groß, und bedarf keines weitern Beweises. Die Schauspieler nannten ihn allgemein ihren Vater, und das war er auch. Sein Beispiel, sein Eifer brachte die deutsche Bühne dahin, wo sie jetzt ist; er war das Muster, wornach sich die meisten Schauspieler bildeten; er führte den Ton der Natur und Wahrheit ein. Sein Ruf ist allgemein, sein Name überall erschollen, nicht allein in unserm Vaterlande sondern auch in den Ländern der benachbarten Völker. Mit tiefer durch Natur und Erfahrung gegründeter Einsicht, mit dem Talent gleich beym ersten Anblick das wahre einer Rolle zu fassen; mit dem noch größern, seine von Natur nicht vortheilhafte Bildung, bis zum Unkenntlichmachen nach jeder Rolle umzuschaffen; verband er noch die Kenntnisse des Redners, des Sprachkundigen, des Dichters, schrieb körnigt und rein, und war Verfasser verschiedener Schauspiele und anderer Aufsätze. Garrick, Ekhof, Lekain, das waren die drey Namen, auf welche die Bühnen dreyer Nationen stolz waren.

Auch als Bürger, als Mensch, als Christ war Ekhof groß;

seine Rechtschaffenheit war so ausgemacht, so erwiesen, daß sogar ein Geistlicher vor einiger Zeit, sie als die beste Widerlegung des Vorurtheils wider den Schauspieler anführte; jenes Vorurtheils, das noch aus dem ersten Alter der Bühne auf unsere Zeiten sich fortgepflanzt hatte, das jetzt zu erlöschen anfängt, das aber die Mitglieder der zusammengerafften, kleinen Schauspielerbanden, an manchen Orten, durch ihr Betragen, leider, noch unterstützen.

Der Fürst im Julius von Tarent, und Billerbeck in Geschwind ehe es jemand erfährt! sind seine letzten neuen Rollen; und er spielte sie ganz wie Eckhof! Er ist verschiedenemal in Kupfer gestochen, vor der allgemeinen deutschen Bibliothek, Schmidts englischem Theater, in dem 3ten Theil der Lavaterischen Physiognomik, und vor dem Reichardschen Theaterkalender 1775. Dieses letzte Bild ist das ähnlichste. Sein Gemälde von Graf, hängt in dem Kabinette des Herzogs von Gotha, man hat nach seinem Tode auch einen gipsernen Abguß von ihm genommen. Er hat kein Grabmal, und kaum konnte man vor einigen Jahren noch einem Reisenden auf dem Gottesacker den Ort zeigen, wo die Gebeine dieses Mannes modern. — s. die Reisenden für Länder- und Völkerkunde. 2ter Bd. S. 66. Litt. und Theater-Zeit. 1. Jahrg. S. 401.

Ekström, Daniel, ein geschickter schwedischer Mechanikus, und Direktor der mathematischen Werkzeuge in Schweden, auch Mitglied der schwedischen Akademie der Wissenschaften, war im Nov. 1711. zu Ekesog in Südermannland geboren, wo sein Vater, Daniel Hanßow, Messerschmidt war. Der unsrige kam bey einem mittelmäßigen Justrumentenmacher, Namens Rosenberg, in die Lehre, übersah denselben aber bald, legte sich in Upsal mit allem Eifer auf die Mathematik und Physik, und legte darauf 1735. eine eigene Werkstätte in Stockholm an, welche bald in Ruf kam. Andr. Celsius beredete ihn, noch die englischen Werkstätte und Werkzeuge zu besehen, zu welcher Reise ihm auch die Reichsstände auf Faggots Vorsprache 1738. die nöthigen Kosten bewilligten. Nach seiner Rückkunft 1741. zeichnete er sich durch seine genauen und schönen mathematischen Werkzeuge aller Art, welche man selbst den englischen an die Seite setzte, vorzüglich aus, daher sie auch in Deutschland, Dänemark, Rußland, und selbst in Spanien gesucht wurden. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt er 1751. den Titel eines Direktors aller mathematischen Instrumente im Königreiche, nebst einem Jahrgeld von 1000 Kupferplatten, starb aber bald darauf an einem Geschwüre im Gehirne den 30. Jun 1755. im 44sten Jahre seines Alters, und hatte die Ehre, daß die Akademie nach seinem Tode eine Schaumünze auf ihn schlagen ließ. Gedruckt sind von ihm nur 3 Aufsätze in den Schriften der schwedischen Akademie der Wissenschaften von den Jahren 1743. und 1753. worinn er einige von ihm verbesserte Instrumente beschreibt. S. Peter Wargentin's Gedächtnißrede auf ihn, Stockh. 1758. 8. auch Deutsch in der neuesten Gesch. der Gelehrsamkeit in Schweden. B. 1. S. 586. ingleichen Gezelii Biograf. Lex. Adelung a. a O.

Elisabetha, Petrowna, Kaiserinn von Rußland, zwote Prinzessinn Peters des Großen, geboren von der Kaiserinn *Katharina* 1709, den 29. December. Nach dem Tode ihrer Mutter sollte ihre ältere Schwester, *Anna*, nach der testamentlichen Verordnung ihres Vaters den Thron besteigen. Ihre Mutter gab aber dem Antrag Menschikows Gehör, und verordnete Peter II. zum Thronfolger. Nach dessen Tode konnte sie die Nachfolge um so sicherer hoffen, weil ihre Schwester gestorben war, Peter II. keine Erben hatte, und die Kaiserinn *Katharina* I. zum voraus die Nachfolge so bestimmt hatte, daß sie auf sie kommen sollte. Aber durch des Grafen von Ostermann Einleitung kam *Anna Iwanowna* auf den Thron. Die Prinzessinn sah sich also in ihrer Hoffnung wieder getäuscht, und endlich gar aller Hoffnung beraubt, da *Iwan* III. ein neugebornes Kind auf den Thron gesetzt wurde. Seine Mutter *Anna Iwanowna* entriß nun zwar dem Herzoge Biron die Regentschaft. Aber die Prinzessinn *Elisabeth* gewann dadurch nichts. Diese Veränderung schmerzte sie nur destomehr, da sie die Regentinn und Großfürstinn *Anna* schon viele Jahre her nicht wohl leiden konnte. Sie sann also auf Mittel, ihren väterlichen Thron zu erhalten. Es war schwer, da sie keine Große zu Freunden am Hofe, kein Ansehen und kaum einen Menschen hatte, dem sie sich anvertrauen konnte. Ein Chirurgus, Namens l'Estok, ein paar Kammerdiener, Woronzov und Rasumowski, und ein deutscher Musikus, Namens Schwarz, diese waren alle, die sie zu Vertrauten haben konnte. Durch diese gewann sie einige Grenadiere von der Garde und so wagte sie es in der Nacht vom 5. Dec. 1742. zu den Casernen, in welchen die Grenadiere waren zu eilen, mit der Anrede: *Hier seht ihr eure rechtmäßige Kaiserinn, wer mich liebt, folgt mir.* 200 Mann schwuren ihr den Augenblick, und in einer Stunde waren alle Regimenter für sie gewonnen. Die Regentinn mit ihrem Gemahl und Prinzen und ihren Freunden wurden gefangen, und des Morgens war sie Kaiserinn, ehe der wenigste Theil der Inwohner von der Geschichte der Nacht etwas wußte. Es war allgemeine Zufriedenheit mit dieser Veränderung; und allgemein im Reich war das Vergnügen darüber, da sie alle Gefangene in Freiheit setzte, und an den Abgaben einen großen Theil erließ. In der Folge der Zeit hat sie die Last dem Volke noch mehr erleichtert, da sie all' Zölle von innländischen Waaren aufhob. Ihre Regierung war überhaupt gelinde. Man weiß keinen Menschen, der auf ihren Befehl wäre mit der Todesstrafe belegt worden. Auch bewahrte sie ihre Völker auf die möglichste Art vor Krieg. Mußte sie aber die Waffen ergreifen, so wandte sie alle ihre Macht an, die Feinde zu einem Frieden zu nöthigen. Die Schweden waren beym Antritt ihrer Regierung in Harnisch. Sie gaben in ihrer Kriegserklärung vor, sie wollten die russische Nation von dem Joche der fremden Minister befreien. Da sie nun dies selbst that; so glaubte sie, die Schweden würden einen angebotenen Frieden annehmen. Sie ließ ihnen also einen anbieten, aber die Forderung der Schweden wurde nun offenbar, sie wollten alle im Nystädtischen Frieden abgetretene Provinzen wieder haben. Da aber

dieses der Ehre der Kaiserinn gar zu nachtheilig war, so ließ sie ihre Völker in Finnland einfallen, die sich des ganzen Landes bemeisterten. Und doch gab sie fast alles Eroberte wieder, unter der einigen Bedingung, daß ihr Vetter, Adolph Friedrich, Herzog von Holstein-Eutin, zum König von Schweden erwählt würde. An dem östreichischen Successionskrieg nahm sie lange keinen Antheil. Erst 1748. ließ sie 30000 Mann nach Deutschland der Kaiserinn Maria Theresia zu Hülfe gehen, wodurch der Aachensche Frieden beschleunigt wurde. Schon vorher 1746. den 22. März, hatte sie mit Oestreich eine Allianz gemacht, durch welche der fürchterliche preussische Krieg 1756. veranlaßt wurde. Die Kaiserinn war schon immer mit dem Könige Friedrich II. von Preussen nicht zufrieden; denn sie hielte seinen zweiten Einfall in Sachsen und Böhmen für eine Verletzung des Breslauischen Friedens. Und wäre der Dresdner Friede nicht schnell erfolgt; so hätte sie ihre Völker in die preussischen Länder nicht einrücken lassen. Dagegen schloß sie nun das Bündniß, worüber der König so eifersüchtig wurde, daß er seine Armee verstärkte, und sich so rüstete, daß er auf jeden Fall bereit war. Auch schloß er mit Großbrittannien ein Gegenbündniß, und fiel darauf in Sachsen ein. Sie ließ also unter dem Grafen Apraxin ihre Völker in Preussen einrücken, und setzte diesen Krieg, so lange sie lebte, fort. Sie setzte dadurch Friedrich II. öfters in große Verlegenheit, die noch größer gewesen wäre, wenn der Großfürst dem Könige von Preussen, den er verehrte, nicht unter der Hand gute Dienste geleistet hätte. Die Schlachten bey Grosjägerndorf, Zorndorf, Pelzig, Kunnersdorf, die völlige Bezwingung des Königreichs Preussen, und der Ueberfall der Stadt Berlin, sind Begebenheiten ihrer Zeit, und machen ihre Regierung der Nachwelt denkwürdig. Mehr aber als durch Kriegsthaten verewigte sie sich durch Errichtung einer Universität in Moskau, und große Gymnasien, durch Beförderung der Handlung, Gewerbe und Manufakturen, durch Erziehungsanstalten, durch Erbauung des großen kostbaren Kanals zu Kronstadt und dergleichen große Thaten. Ihren Schwester Sohn, Peter Federowitz, vermälte sie, und machte ihn zu ihrem Nachfolger. Und er gelang auch bey ihrem Tode zur wirklichen Regierung, 1762. den 5. Jänner. An ihrem letzten Geburtstag, den 29. Dec. 1761. gab sie allen Gefangenen in ihrem Reiche, bey 17000 Unglücklichen, ihre Freiheit; es läßt sich daher leicht begreifen, was ihr Tod für eine allgemeine Betrübniß im Lande verbreitet hat. Sie wollte sich nie vermählen; doch soll es in der Stille mit dem Grafen Rasumowski geschehen seyn. s. Neu. histor. Handlexicon. 1. Bd. S. 578.

Eller, Elias, ein Schwärmer und Burgermeister zu Ronsdorf im Herzogthum Berg, war daselbst 1690. geboren, lernte das Bandweben, und arbeitete in Ellerfeld, wo er sich durch seine Verschlagenheit so in Ansehen setzte, daß der König von Preussen ihn zum Agenten der protestantischen Kirchen zu Jülich und Berg, der Kurfürst von der Pfalz aber zum ersten Burgermeister, in der neu

angelegten Stadt Ronsdorf ernannte. Schon vorher um 1726. stiftete er die bekannte Ronsdorfische Secte von Schwärmern, welche Ellern für Christum hielt, und manche göttliche Offenbarungen vorgab. S. Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, oder Geheimnisse der Bosheit der Ronsdorfer Secte. Frankf. u. Lpz. 1750. 4. Eller starb den 16. May 1750. s. Schmersahls Nachr. von jüngst verstorbenen Gel. B. 2. S. 378.

Eller, Johann Theodor, Doctor der Medicin, königlich preussischer geheimer Rath und wirklicher erster Leib-Medicus, des Collegii Medico-Chirurgici zu Berlin Direktor, auch Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften daselbst, ward 1689. zu Pleskau im Anhalt-Bernburgischen geboren, ward 1735. erster Leib-Medicus; 1755. geheimer Rath und Direktor des Collegii Medici; und starb den 13. Sept. 1760. Er war ein berühmter Praktiker, unter dem die Charité in Berlin errichtet wurde, und der auch um dieses Krankenhaus große Verdienste hat. Die Obseruationes de cognoscendis et curandis morbis, praesertim acutis, erschienen nach seinem Tode, zeigen aber von des Verfassers ausgebreiteten Kenntnissen, und lassen sich immer noch mit Nutzen lesen.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Medicinische und chirurgische Anmerkungen von innern und äusserlichen Krankheiten. Berlin, 1730. 8.

Neue Versuche mit dem menschlichen Blute; im 22sten Theile der physikalischen Belustigungen. Ebend. 1745. 8.

Erste Grundsätze der Körper; in den Mém. de l'Acad. de Berlin von 1746. wo er behauptet, das Feuer verdiene den eigentlichen Namen des wirkenden Wesens.

Von der Natur und Entstehung der Ueberbeine; ebendaselbst, 1747.

Dissertation physico-chymique sur la separation de l'Or avec de l'Argent, qu'on nomme separation seche, ebend. 1751.

Von den Phänomenis, die sich bey der Auflösung aller Arten von Salz in gemeinem Wasser zeigen; ebend. 1752.

Neue Versuche und Betrachtungen über das Keimen der Pflanzen, ebend. 1753.

Abhandlung über den Ursprung und die Erzeugung der Metalle; ebend. 1754.

Obseruationes de cognoscendis et curandis morbis. Lpz. 1762. 8.; in das französische von le Roy übersetzt, Paris, 1774. 12. mit Anmerkungen.

Physicalisch-chymisch-medicinische Abhandlungen; Berl. 1763. 8. s. Adelung a. .. O.

Ellis, Johann, ein ungemein geschickter Naturforscher, war Mitglied der königlichen Societät der Wissenschaften zu London, und Agent für die Provinz West-Florida, und für Island auf Dominica. Er war ein wahrer Freund seines Vaterlandes, und in Beförderung des wahren Besten desselben unermüdet. Seine Na-

turkenntnisse und das Studium der Corallinen haben ihn berühmt gemacht. Sein Versuch über die Corallen und Corallinen ist ein Werk vom ersten Range in diesem Fache der Litteratur. Es hat den Titel: An Essay toward a natural History of the Corallines and other natural Productions of the like kind commonly found on the Coasts of great Britain and Ireland. Lond. 1755. 4. mit K. und ist sowohl durch eine gute französische, als auch deutsche Uebersetzung noch allgemeiner bekannt geworden, als er vermuthlich in der Ursprache allein geworden wäre. Jene erschien unter der Aufsicht des verstorbenen Prof. Allamand zu Haag, 1756. in gr. 4. welcher noch Beschreibung und Abbildung einer neuen Art, aus einem Briefe des sel. Ellis, am Ende angehängt hat. Die deutsche Uebersetzung ist von dem Hrn. Dr. Krünitz zu Berlin, gedruckt zu Nürnberg, 1767. in 4. welcher auch einige Aufsätze von Schlosser, Baster und Ellis, übersetzt beigefügt hat.

Zu diesem bis jetzt noch allen Naturalisten unentbehrlichen Werke erhielten wir auch eine vortreffliche Nachlese, die Ellis selbst gesammelt und Solander geordnet hat. Sie hat die Aufschrift: The natural history of many curious and uncommon Zoophytes, collected from various parts of the globe by the late J. Ellis. Lond. 1786. gr. 4. Der Charakter jeder Gattung ist erst lateinisch und englisch gegeben worden; dann folgen die Arten mit lateinischer und englischer Bestimmung, mit Verweisung auf Schriften, wo jeder schon gedacht ist, und was sonst noch von jeder beigebracht worden, das ist allein Englisch zu lesen. Die 62 herrlichen Kupfertafeln erheben den Werth ungemein. Diesem Naturforscher haben wir die genauen Unterscheidungen zu danken, die man jetzt zwischen den animalischen und vegetabilischen Produkten des Oceans macht.

Ausserdem hat er in der Schrift: de Dionea muscipula, planta irritabili, nuper detecta, Epist. ad Linnaeum. Lond. 1769. 4. cum fig. eine neue höchst merkwürdige Pflanze aus Nordcarolina beschrieben, dessen reizbare Blätter sich zusammen ziehen, dann die Insekten fangen, und mit ihren Stacheln tödten. Im folgenden Jahre fügte Ellis diese Beschreibung seinen herausgegebenen Directions for bringing over seeds and plants from the East Indies bey; worauf sie lateinisch, in den Nou. Actis Vpsal. Vol. I. pag. 98. erschien. Hr. Hofrath und Prof. Schreber hat diese Nachricht des Ellis deutsch und lateinisch übersetzt, in neben überstehenden Spalten, drucken lassen: Beschreibung der Dionaea muscipula etc. Erlangen, 1771. 2 und einen halben Bogen in 4. Das gut ausgemalte Kupfer zeigt die Pflanze mit den Blüthen, und 2 gefangene Insekten. Zweite Auflage, mit der Beschreibung einer neu entdeckten Pflanze, welche ohne Grund für die Dionaea ausgegeben werden wollen. ebend. 1780. gr. 4. mit 3 illum. Kupfert. davon 2 die Sexifragam sarmentosam vorstellen.

Im Jahr 1770. ließ Ellis einen kleinen Traktat in 4. drucken worinn er Anleitung gab, wie man allerley Samen in andere Welttheile versenden könnte, ohne daß sie die Fähigkeiten zu keimen ver-

lören. Ein beigefügtes Kupfer stellte Gefäße vor, worinn Wurzeln in der Erde, auf den Schiffen, frisch und wachsend erhalten werden können. Dieser Aufsatz ist, nebst dem ihm beigefügten Verzeichniß der Pflanzen, die Ellis den Amerikanern zum Anbau vorschlug, auch in den Schriften der amerikanischen gelehrten Gesellschaft (Transact. of the american Society, Vol. I. p. 266. abgedruckt worden. Der Titel des ersten Abdrucks ist: Directions for bringing over seeds and plants from the East Indies and other distant countries, in a state of vegetation. Als eine schätzbare Zugabe, worinn Hr. Ellis seine Vorschriften bestätigte und erweiterte, erschien: Some additional observations on the method of preserving seeds from foreign parts, for the benefit of our american colonies, etc. Lond. 1773. 2 Bog. in 4. (s. Beckmanns phys. ökon. Bibl. 5. B. S. 387.) Eine deutsche Uebersetzung kam zu Leipzig, 1775. 8. mit 1 Kupf. heraus. (s. Erxleben's phys. Bibl. 3. Bd. S. 119.) In den bekannten philosophischen Transaktionen stehen sehr viele merkwürdige Aufsätze von Ellis. Ein großes Zimmer im brittischen Museum ist mit seinen geschickten Arbeiten ausgeziert. Er starb am 5. Oct. 1776.

Ellrich, s. Eichler.

Elrichshausen, Carl, Freiherr von, ein berühmter kais. königl. Generalfeldzeugmeister, aus dem Würtembergischen. Er hat sich schon im preussischen Kriege als Generalmajor zu seiner Ehre bekannt gemacht. Seinen größten Ruhm aber erwarb er sich im bairischen Kriege 1778. Er hatte ein starkes Corps unter seinen Befehlen, hielt damit die preussischen Völker, die in Mähren einfielen, auf, und sie völlig zurück. Bey Jägerndorf und Troppau hielt er sie enge eingeschlossen, daß sie mit genauer Noth sich zurücke zogen. Kaiser Joseph II. beehrte ihn daher 1779. den 15. Hornung mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresienordens, und begleitete es mit einem sehr schmeichelhaften Handbillet. Er starb aber noch in diesem Jahre den 9. Junius zu Prag, wo er begraben ist, und auf kaiserlichen Befehl ein steinernes Denkmal, mit einer ruhmvollen Inschrift erhielt. s. Neu. histor. Handlexicon, 1. Bd. S. 582.

Elsner, Jacob, ein gelehrter reformirter Theolog, — Doctor der Theologie, königl. preussischer Consistorialrath, Hof- und erster Prediger bey der reformirten Parochialkirche in Berlin, Direktor der philologischen Klasse bey der Akademie der Wissenschaften, war im März 1692. zu Saalfeld einer Stadt in Preussen geboren, wo sein Vater Georg, ein reicher Bürger war, der aus Böhmen herstammte, seinen Sohn gern für die Handlung erzogen hätte, und ihn daher wegen seiner Neigung zum Studieren sehr hart hielt. Aus der dasigen Provinzial-Schule zog er auf die Universität Königsberg, und ward, nachdem er bey einigen jungen Edelleuten Hofmeister gewesen war, 1715. Conrector an der reformirten Schule zu Königsberg; wobey er die Predigten im Schlosse vor dem Burggrafen,

Grafen Alexander von Dohna, königl. General-Feldmarschall, verrichtete. Nach zwey Jahren nahm er als Prorector der Schule seinen Abschied, und gieng über Danzig, Berlin und Cleve, nach Utrecht und Leiden. 1720. berief sein König ihn nach Lingen, an das dasige Gymnasium zum Professor der Theologie und geistlichen Philologie, bey deren Uebernehmung er eine Rede hielt, nachdem er zu Utrecht Doctor geworden war. Zu Lingen bekam er auch eine Predigerstelle, ward aber schon 1722. nach Berlin als Rector und erster Professor des Joachimsthalischen Gymnasii berufen, wo er die bisher sehr vernachlässigte gute Ordnung wieder einführte. Nach Schmidtmanns Tode wählte man ihn zum zweiten Prediger an der Parochialkirche, daher er sein Rectorat 1730. mit einer Rede de aris eucharisticis niederlegte, aber zum Consistorial-Rath und Inspector dieses Gymnasii ernannt wurde. Nachher rückte er in die erste Predigerstelle an seiner Kirche. Da er schon 1742. Direktor der Klasse der schönen Wissenschaften bey der königlichen Gesellschaft gewesen war, so behielt er auch diese Stelle 1744. bey Erneuerung der Akademie. Er starb den 8. Octob. 1750.

Seine Hauptschriften die ihn auszeichnen, sind diejenigen, in denen er aus den alten Schriftstellern und den Antiquitäten Licht für das neue Testament aufzustecken suchte. Dahin gehören besonders seine in 2 Bänden erschienene Obseruationes sacrae in noui Testam. Libros Tom. I. libros historicos complexus. Utrecht, 1720. 8. T. II. Epistolas Apostolorum et Apocalypsin complexus. Ebend. 1728. 8. Wider dieses Werk schrieb Joh. Georg Stoer eine Disp. philol. qua λουτρον παλιγγενεσιας ex Tit. 3. 4. a Celeb. *Iacob. Elsneri* interpret. vindicat. Lpz. 1730. 4. Ein Schüler des Elsner vertheidigte ihn in einer Schrift, welches auch Elsners Vetter, Joh. Elsner, gegen den jüngern und ältern Homberg zu Vach that, worauf sich dieser Streit legte. Der unsrige wollte nachmals diese Obseruationes sehr vermehrt herausgegeben, da sie denn 1747. in Holland gedruckt werden sollten.

Orat. inaug. de Zelo Theologi, dicta in illustri Athenaeo Lingensi d. 9. Ian. 1721. Utrecht, 1721. 4.

Diss. in locum Actor. 13, 48. Lingen, 1721. 4.

— in locum vexatum Deut. 29, 18. ibid. 1721. 4. Beide stehen auch im Thesauro hollandico.

Commentatio in illustre Iacobi oraculum Genes. 49, 10 eminentissimum veritatis Christianae propugnaculum, noua ratione communitum. Berl. 1729. fol.

Athan. Dorastini neueste Beschreibung der griechischen Christen in der Türkey, mit Anmerkungen. Ebend. 1737. 8.

Der Brief des heil. Apostels Pauli an die Philipper, in Predigten erklärt, durch und durch mit Anmerkungen versehen, nebst einer Einleitung. Ebend. 1741. 4. auch ins Holländische von Hoedemaaker übersetzt, und zu Harlem, 1745. 4. gedruckt.

Schediasma criticum, quo auctores aliaque antiquitatis monimenta, inscriptiones item et numismata emendantur, vindicantur,

et exponuntur, ad continuationem Tom. VII. Miscellanorum Regiae Societ. Scient. Berolin. Ebend. 1744. 4.

Fortsetzung der neuesten Beschreibung der griechischen Christen in der Türkey. Ebend. 1747. 8.

Von der Vortrefflichkeit des gelobten Landes; Französisch in der Hist. de l'Acad. de Berl. von 1745; Deutsch bey seiner Fortsetzung der Beschreibung der griechischen Christen.

Ueber das 40ste Kapitel des Tacitus von den Gebräuchen der Deutschen besonders von der Göttinn Hertha; in der Hist. de l'Acad. de Berl. 1747.

Von der Göttinn Hertha oder Erdamm; ebend. 1748.

Verschiedene einzelne gedruckte Predigten und lateinische Reden. S. von ihm: Hist. de l'Acad. de Berlin, 1750; Nouv. Bibl. Germ. Thl. 11. Dunkels Nachr. Thl. 1. S. 63, 339. Adelung am a. Orte.

Elvius, Peter der jüngere, Sekretair der königlich schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm, und ein Sohn Pet. Elvius des Aeltern zu Upsal, war 1710 zu Upsal geboren. Er widmete sich anfänglich der Wolfischen Philosophie; allein ein kleiner Sieg, den er in einer ungerechten Sache als Opponent erhielt, oder erhalten sah, machte ihm dieselbe verdächtig, daher er ein Gelübde that, sich nicht mehr mit ihr zu bemengen, und sich unter den Herren Triewald und Polheim auf die Mechanik, auf die höhere Mathematik aber unter dem Herrn Klingenstierna, der dieselbe zuerst nach Schweden gebracht hat, legte. Er ließ sich dabey nicht verdrießen, bey den Stiernsundischen Hütten selbst Hand anzulegen, wurde aber dabey in kurzem seiner Meister Lehrer. Das königliche Bergcollegium vertraute ihm schon 1738. die Aufsicht seiner Maschienen-Kammer an; er bauete 1740. eine neue Walkmühle nach seiner eigenen Theorie. Im Jahr 1743. that er mit dem Herrn Olof Hamren eine Reise durchs schwedische Reich, um die besten Lagen abzusehen, wo man Wasserwerke anlegen könnte, und machte hierbey umständliche Karten über die Gegenden, die sich zu dieser Unternehmung am besten schickten. Er erwarb sich hierauf eine Stelle in der Upsalischen Societät, mit einer Ausrechnung von der Größe der Hoffnung in zufälligen Dingen, legte sich auf eine genauere Einrichtung und Nutzanwendung der Leichenzettel, und gab hierüber einen Versuch ein, den er zu Upsal gemacht hatte. In einem andern Aufsatze vereinigte er die Erfahrung und die Rechnung in Ansehung der vom Wasser getriebenen Werke; er machte sich auch endlich unter der Anführung seiner Schwester die Schönheiten der Dichtkunst und des Witzes bekannt. Er erbat sich ein eigenes Gebäude zu Betrachtung der Gestirne, und unternahm 1748. mit dem Baron Carl Härlemann eine Reise zur Untersuchung, wie die West-See durch den Wäner- und Wetter-See, und dieser mit dem Browick am besten vereinigt werden könnte. Auf dieser Reise bestimmte er die Lage von Gothenburg und der angrenzenden Küste, nahm Karten auf, bemerkte die Polhöhen und die Abweichungen der Magnet-

nabel, und zeigte insbesondere, daß das Wasser zwar in der ganzen Natur, aber nicht nach einem so richtigen Verhältniß abnimmt, aus welchem es möglich wäre, die Zeiten zu bestimmen. Auf Huen suchte er mit Mühe den unter dem Gesträuche verborgenen Schutt der astronomischen Gebäude des Tycho von Brahe auf, und wiederholte die Wahrnehmung des Himmels auf den ehrwürdigen Ueberbleibseln der Uranienburg. Man hatte noch vieles von seinem Fleiße zu hoffen, wenn der Tod ihn nicht gleich nach dieser Reise frühzeitig weggerafft hätte. Er starb den 27. Sept. 1749. in einem Alter von nur 38 Jahren. Die Akademie ließ eine Münze auf ihn prägen. Nach seinem Tode ward auch sein Tagbuch von seiner letzten Reise nach Trollhätta in schwedischer Sprache zu Stockholm, 1751. gedruckt, und gleich darauf auch in das Deutsche übersetzt. S. Olai Celsii und Olof Dalins Lobreden auf ihn; Gezelii Biograf. Lex. Stockholm. Magaz. B. 2. Adelung a. a. O.

Emmerich, Joseph, Freiherr von Breidbach zu Bürresheim, geboren am 12. Nov. 1707, wurde am 5. Jul. 1753. zum Erzbischoff und Kurfürsten von Mainz erwählet, wo er am 11ten Jun. 1774. starb. Er war einer der vorzüglichsten Fürsten seiner Zeit, der unermüdet an der Verbesserung seines Landes arbeitete, und Handel und Wandel in Aufnahme zu bringen suchte. Er suchte die bey der Geistlichkeit eingerissenen Mißbräuche und Unordnungen zu heben, neue Gesetze vorzuschreiben, oder vielmehr die alten zu erneuern, und nachdrücklich einzuschärfen, um dadurch die verdorbenen Sitten der Christen nach und nach zu der ersten Reinigkeit zurückzuführen. Bey dem Antritt seiner Regierung fand er das Land in einer großen Schuldenlast; er bezahlte sie nicht allein, sondern hinterließ auch noch bey seiner klugen Oekonomie, wobey er aber seiner Würde nichts vergab, ansehnliche Capitalien. Man muß billig hierüber erstaunen, wenn man die ausnehmende Verschönerung der Haupt- und Residenzstadt Mainz wahrnimmt, wenn man die von ihm errichteten schönen und prächtigen Gebäude, den Kranen und Marstall, die Reitschule und neue Emmerichsgasse, die Ausgleichung und Gradmachung der großen Bleiche, u. a. m. in Augenschein nimmt. Er beförderte die Justiz durch schnellere Behandlung der Rechtsangelegenheiten; empfieng jedermann mit bewunderungswürdiger Leutseligkeit, und ertheilte auch den Supplikanten sogleich hinlänglichen Bescheid. Menschenliebe, Gerechtigkeit und Billigkeit machten seinen Hauptcharakter aus. Die Musen hatten an ihm einen Beschützer und Beförderer. Er rief vorzügliche, durch ihre Kenntnisse empfohlne Männer auf die Universität nach Erfurt, und schenkte dieser Stadt seinen Breitenbach und Dahlberg, als Statthalter. Welche Mühe und Sorgfalt wandte er nicht an, um die trivial- real- philosophisch- und theologischen Schulen in seinen Landen zu verbessern, und zum Wachsthum und Ausbreitung der reinen und schönen Wissenschaften einzurichten! wer hat die dieserhalb erlassenen Verordnungen gelesen, ohne von der zärtlichen Vatersprache, die darinn herrscht, äusserst gerührt worden zu seyn? —

Er liebte, regierte, belohnte und bestrafte, und zeigte sich als den wahren Vater seines Volks. Nur Schade, daß dieser treffliche Fürst, verewigt durch seine wohlthätigen Anstalten und durch seine tolerante Denkungsart, der Welt so bald entrissen wurde. Nach einer eilfjährigen Regierung starb er, und der Protestant weint auf sein Grab so wahre Thränen, als der erleuchtete Katholik.

Enderinn, Susanna Maria, eine geschickte Künstlerinn, war den 10. August 1658. zu Nürnberg geboren, und war eine Tochter Jacobs von Sandrart. Sie äusserte frühzeitig eine große Lust zum Zeichnen, und eine besondere Geschicklichkeit in der Radierkunst, verheurathete sich erst mit Joh. Paul Auer, einem bekannten Künstler, und nach dessen Tode mit **Wolf. Mor. Endter**, einem berühmten Buchhändler, verfertigte einen großen Vorrath an Zeichnungen und radierten Werken von allerhand Historien, Landschaften, Gebäuden, Fontainen, alten und neuen Vasen, Festinen, Laubwerken, und andern Zierrathen, die ihr Ehegatte **Endter**, in einem starken Folianten sammelte, und nach ihrem Tode der Nürnbergischen Stadt-Bibliothek widmete. Sie starb zu Nürnberg den 16. Dec. 1716. Sonst ist von ihr in Druck vorhanden: Auserlesenes Handbuch für gottselige Kranke und Sterbende, 1716. 8. mit J. J. Pfitzers Vorrede. s. Will's Nürnb. Gel. Lexicon.

Engau, Johann Rudolph, ein verdienter Rechtsgelehrter zu Jena, war zu Erfurt den 28. April 1708. geboren, wo sein Vater Caspar Engau, ein Eisenhändler war. Seine guten Naturgaben fanden auf der Schule in seiner Vaterstadt in M. Langguth einen geschickten Mann, durch dessen Beihülfe sie sich entwickeln konnten. Im Jahr 1720. kam er nach Weimar auf die Schule, welche damals durch den Quintilian unsrer Zeit, **Johann Matthias Gesner**, berühmt gemacht wurde, welcher in dem jungen **Engau** viele Fähigkeiten entdeckte, und ihn daher unter seiner Aufsicht an dem Verzeichnisse der dasigen großen Büchersammlung arbeiten ließ. Sechs Jahre darauf begab er sich nach Jena, wo er zwar unter den bessern Anführern die Weltweisheit trieb, doch aber seine Lieblingsstudien, die schönen Wissenschaften nicht versäumte. Von dieser wandte er sich zur Rechtsgelehrsamkeit, bey deren Erlernung er unter andern durch die Freundschaft mit dem Professor Brunquell wichtige Vortheile erhielt, dessen Haus und Bibliothek ihm allezeit offen standen, und dessen gelehrter Umgang ihm ungemein nützlich war. Ihm wurde es also nicht schwer, 1734. Doctor, und 1738. Professor extraordinarius, und zwey Jahr darauf ordinarius zu werden. Im Jahr 1743. wurde er Beisitzer des Schöppenstuhls und Landgerichts, wozu noch 1746. die Würde eines Seniors, und 1748. eines Sachsen-Weimarischen und Eisenachischen Hofraths kam. In den Jahren 1745. und 1751. führte er das Rectorat mit so viel Klugheit, als Ansehen und Ruhme. Ungeachtet er nach einander von Tübingen, Frankfurt und Halle verschiedene vortheilhafte Anträge erhielt, so

wollte er doch den Aufenthalt nicht verlassen, wo er seine glücklichsten Jahre zugebracht hatte, die er aber schon den 18. Jan. 1755. da ihn ein hitziges Fieber überfiel, in der besten Gemüthsverfassung beschloß.

Er war von etwas langer Statur, mager, hatte schwarze Augen voller Feuer, aus denen viel Genie und ein ernsthafter Blick hervorleuchtete. In seiner Aufführung war er unbescholten; stets belebt vom Eifer für den Ruhm der Akademie und der Collegien, von denen er ein Mitglied war; unerschrocken, wenn er sein Gutachten sagen sollte; ein liebreicher Versorger der Armen, wovon noch sein Testament zeuget, und ein aufrichtiger Freund. Er war ein fleißiger und von Vorurtheilen befreiter Mann; sein Vortrag war angenehm und deutlich. Seine Schriften zeugen von seiner Gelehrsamkeit, und von seinem Eifer, das gemeine Beste nach allen Kräften zu befördern. Hier verdienen folgende bemerkt zu werden:

Kurze Betrachtung von den Verjährungen in peinlichen Fällen. Jena, 1733. 8.; vermehrt, ebend. 1737. 8.; 1749. 8.; 1772. 8.

Disp. inaug. de vtilibus Patronorum Iuribus, ex corrupto ecclesiae significatu natis parum vtilibus. Ebend. 1734. 4.

Elementa Iuris germanici ciuilis. Ibid. 1736. 8.; 1740. 1747. 1752. 8.

Der Verfasser hat das wahre deutsche Recht von dem falschen, das alte von dem neuen, und das allgemeine von dem besondern einer jeden Provinz oder Stadt unterschieden: auch der alten Gewohnheiten nicht weiter erwähnet, als in sofern sie zu der heutigen Rechtsgelehrsamkeit etwas beitragen. Stolle rühmt in seiner Anleit. zur Historie der jurist. Gelahrheit S. 173., daß Engau eine besondere Abhandlung vom Ursprung, Fortgang und Schicksalen des deutschen Rechts und den dahin einschlagenden Büchern vorangesetzet, und bey seiner Kürze sich doch einer großen Deutlichkeit bedienet habe.

Elementa iur. criminalis germanico-carolini. Ebend. 1738, 1742, 1748, 1753. 8. Ed septima cum Obseruationibus *Hellfeldi*, ibid. 1777. 8. s. noua acta Ictorum. Tom. 5. pag. 435. Jurist. Büchersaal, 9. St. S. 26.

Instrumentum Pacis Osnabrugensis recognitum et notis marginalibus et indice instructum. Ienae, 1739. 4.

Elementa iuris canonico-pontificio-ecclesiastici. Ebendas. 1739, 1743, 1749, 1753. 8.

Editio noua cura Ioach. Erdm. *Schmidt*. Iena, 1765. 8. Diese Ausgabe unterscheidet sich durch die Schmidtischen Zusätze, welche als Anmerkungen sind beigefügt worden. Diese Elementa blieben lange Zeit ein vorzügliches Compendium für den akademischen Vortrag, da sie kurz und doch deutlich, auch in einer natürlichen Ordnung abgefasset, und mit auserlesenen Allegaten versehen waren.

Pr. I. — V. de librorum Flur=Lager=Bücher, forma, cont.

nuatione, renouatione fideque varia, Ienae, 1747. sequ. edita, iunctim vero recusa. Frf. et Lipf. 1756. 4.

Disp. de implemento, conditionis potestatiuae contractibus appositae legitimo. Ebend. 1747. 4.

Abhandlung vom Recht evangelischer Fürsten über die auf den Kanzeln stehende Lehrer. Weissenburg im Nordgau, 1787. 8. 3. Bogen. Engau hatte diese Abhandlung anfangs in deutscher Sprache entworfen, (in welcher Form sie dem 4ten Bande von Pertschens Kirchenhistorie einverleibt ist) sodann aber erweitert im Jahre 175 . lateinisch herausgegeben. Hier ist nun um ihrer Gemeinnützigkeit willen, der deutsche Text aus dem Pertsch, jedoch mit Einschaltung der ebenfalls verdeutschten Zusätze des lateinischen Originals, wieder abgedruckt worden.

Dissertationen. s. Adelung am angef. O. und *Lipenii* bibliotheca iurid.

Engel, Samuel, ein um sein Vaterland und um die Natur- und Erdkunde verdienter Gelehrter, geboren zu Bern 1702. kam 1745. in den großen Rath, und erhielt 1748. durch das Loos die Landvoigtey Aarberg, und 1760. die von Tscherlitz. Vor seiner Amtsverwaltung und nachher wurde er in die wichtigsten Civil- und Polizey-Dikasterien gesetzt. Ihm waren das System vom wandelbaren Vorrath, und die in der Folge desselben erbaueten Vorrathshäuser, im Lande zu verdanken. Er betrieb mit dem berühmten Albr. von Haller die Errichtung eines Waisenhauses, hatte auch Antheil an der Stiftung der bernischen ökonomischen Gesellschaft. Als Patriot nahm er einen lebhaften Antheil an allen öffentlichen Vorfällen in seinem Vaterlande; vorzüglich an den Toggenburgischen und Genfischen Unruhen. So sehr die Beendigungsart der erstern ihn erfreute, so sehr verdroß ihn die der letztern. Er war ein großer Gelehrter. Sein Lieblingsfach war die Natur; daher Natur- und Erdkunde seine angenehmsten Studien, und Garten- und Landbau seine liebsten Erholungen. Die Geschichte der Menschheit und der Welt mit jenen verbunden, und auf die Staatswissenschaft, wie jene auf die Stadtwirthschaft angewendet, schienen ihm die wichtigsten Kenntnisse eines Staatsmanns zu seyn. Er starb zu Bern am 26. März 1784. in einem Alter von 82 Jahren.

Durch seine Bibliotheca selectissima; s. catalogus librorum in omni genere scientiorum rarissimorum, quos nunc venum exponit cum notis perpetuis. Partes II. Bern. 1743. 8. die jetzt selten zu werden anfängt, zeigte er sich als einen schätzbaren Litterator. — Von seinen Verdiensten um den Ackerbau bey Nyen handelt G. E. von Haller in seinem schweizerschen Münz- und Medaillenkab. 1. Th. S. 109. — Seine Einsichten und Bemühungen im ökonomischen Fache zeigte er durch folgende Schriften: Abhandlung über eine neue Weise, des Getraide lange Jahre ohne Verderbniß und Abgang zu bewahren. Bern, 1759. 8. — Essai sur la manière la plus sure d'etablir un Systeme de police des Grains. à Nion 1772. 8. — Abhandlung von dem Rost im Getraide, oder Versuch

über die Ursachen dieser Krankheit, und über die Mittel, wie solcher zu wehren. Zürch, 1758. 8. — Traité de la nature, de la culture et de l'utilité des pommes de terre, par un ami des Hommes. à Lausanne, 1771. 8. — Anweisung und Nachricht über den Erdäpfelbau. Bern, 1773. 8. 2ter Thl. 1774. 8. Man sehe auch die Berner ökon. Abhandl. rc. B. 1 u. 2.

Den Grund seines Ruhms legte er durch die Untersuchung der Frage: Wann und woher Amerika bevölkert wurde? welche in französischer Sprache zu Amsterdam, 1767. in 5 Bänden in Duodez erschien, und in den Götting. gel. Anzeig. v. J. 1766. S. 825—830. und vom Jahr 1767. S. 483. ausführlich angezeigt ist. Engel muthmaßt, daß unsere Erde vor der mosaischen Sündfluth weniger Wasser, als heut zu Tage, gehabt, und daher bevölkerter gewesen sey; die beiden Halbkugeln wären nicht so sehr getrennt, und also der Uebergang von der alten in die neue Welt leichter gewesen. Die atlantische Insel der Alten sey zwischen Afrika und Amerika gelegen, und eben dadurch hätten sich beide Halbkugeln einander mehr genähert. Amerika habe sehr wahrscheinlich schon in den ältesten Zeiten Menschen gehabt, und solche mehr von der mittäglichen Gegend Asiens, als von der mitternächtlichen erhalten. Die mosaische Sündfluth sey keinesweges allgemein gewesen. Mit Whistons Träumereien streitet Engel sehr. Ferner handelt er auch weitläuftig von dem Alter des alten Testaments, von der samaritanischen Uebersetzung desselben, von der Chronologie der Samaritaner, von der Uebersetzung der 70. Dollmetscher, von dem Ursprung der ältesten Völker, der Aegypter, Indier, Sinesen, Celten, und von vielen andern interessanten Gegenständen.

Der belesene und scharfsinnige Engel hatte schon 1754. die Hoffnung, daß Lord Anson seinen kurzen Entwurf zu Entdeckungen um den Nordpol werde ausführen wollen. Es unterblieb aber damals, und Anson starb einige Jahre hernach. Als aber Hrn. Engels Mémoires et Observations geographiques et critiques sur la situation des païs septentrionaux de l'Asie et de l'Amerique, aux quelles on a joint un Essay sur la route aux Indes par le Nord. à Lausanne, 1765. 4. avec 2 tab. geograph. erschienen waren, erregten sie sowohl bey den Franzosen und Engländern viel Aufmerksamkeit. Unter beiden Nationen gab es Patrioten, welche wünschten, daß die ihrige, zu ihrer Ehre, gegen Norden Entdeckungen machen, und zu ihrem Nutzen neue Besitzungen erwerben möchte. Zu London insonderheit entstanden gewöhnlichermaßen verschiedene Partheien; eine verlangte, daß nach E. Entwurf Versuche gemacht werden sollten, eine andere unterstützte das verjährte Vorurtheil, daß das Nordmeer wegen des Eises undurchdringlich sey, und eine dritte zog die Aufsuchung einer nordwestlichen Durchfahrt vor. Endlich wurden alle darinn einig, daß ohne auf geographische Entdeckungen zu sehen, die königl. Gesellschaft der Wissenschaften den König ersuchen sollte, die Ausrüstung zweier Schiffe zu befehlen, damit die

Gegend unter dem Nordpol beschiffet, und zum Behuf der Naturlehre alles mögliche beobachtet werden möchte. Der König gab seine Einwilligung, und Hr. Phipps, ältester Sohn des Lords Mulgrave, ein gelehrter, eifriger und in der Schifffahrt wohl erfahrner Mann, erhielt die Befehlshaber-Stelle über beide Schiffe. Das Tagebuch dieser Reise, welches Phipps selbst geführt hat, und viele wichtige Untersuchungen zur Kenntniß unseres Erdbodens und zur Erweiterung astronomischer Kenntnisse enthält, erschien in englischer Sprache zu London, 1774. in gr. 4. mit 14 Karten und andern Kupfern, und mit vieler Pracht gedruckt. Hr. Engel besorgte davon eine deutsche Uebersetzung: Reise nach dem Nordpol von C. J. Phipps. Aus dem Engl. mit Zusätzen und Anmerkungen von Engel. Bern, 1777. gr. 4. mit Kupf. *)

Was die oben gerühmten Mémoires betrifft, so veranstaltete nachher der Verf. eine mit Zusätzen vermehrte deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: geographische und kritische Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden von Asien und Amerika, nach den allerneuesten Reisebeschreibungen — aus dem Französischen übersetzt, von dem Hrn. Verf. selbst sorgfältig und genau durchgesehen, verbessert und mit vielen neuen Zusätzen bereichert, die sich in dem Original nicht befinden. Mietau und Leipzig, 1772. gr. 4. Engel hat in seinem ganzen Leben die Erdbeschreibung und das Lesen der Reisebeschreibungen geliebt. Insonderheit sind die gegen Norden gemachten Entdeckungen, sehr reizend für ihn gewesen, und er hat die Reisebeschreibungen, Nachrichten und Landkarten, welche ihm in Ansehung derselben einiges Licht geben konnten, begierig gelesen, aufmerksam mit einander verglichen, und scharfsinnig untersucht. Er hat daher in dieses wichtige Buch einen Reichthum von nützlichen und erheblichen Materien gebracht, und es der Aufmerksamkeit und Achtung werth gemacht, welche es insonderheit in Frankreich und England gefunden hat. Es bestehet aus 4 Abschnitten, von welchem der erste, die nördlichen Theile Asiens, der zweite, die nördlichen Theile von Amerika, der dritte, die Möglichkeit der Durchfahrt durch die mitternächtlichen Meere, und der vierte, die Nützlichkeit einer Niederlassung in einem der nordlichen Länder des sogenannten Südmeers, betrifft. Der letzte ist ganz kurz, der dritte aber der wichtigste, und nebst dem zweiten Abschnitt der längste. Da Hrn. Engels Hypothese sich besonders auf die Unmöglichkeit des Gefrierens des Seewassers gründet, so ist dies jetzt hinreichend widerlegt. Indeß scheint das Höherhinaufkommen gegen den Pol nicht eben aus Lord Mulgrave's mißlungenem Versuche widerlegt zu seyn, da einzelne, zufällige Eisschollen die sonst offene Fahrt versperren konnten. Auch sollen wirklich Schiffe bis auf 88 Grad gekommen seyn.

Einige Jahre nachher gab dieser gelehrte Schweizer eine Fortsetzung oder den zweiten Band dieses Werkes heraus, unter der

*) *Menselii* Bibl. histor. Vol. III. P. II. p. 107. 108.

Aufschrift: Herrn Sam. Engels neuer Versuch über die Lage der nördlichen Gegenden von Asia und Amerika, und den Versuch eines Wegs durch die Nordsee nach Indien; nebst denen Schriften, so Hr. Daines Barrington in London zu Behauptung eben dieses herausgegeben. Basel, 1777. gr. 4. mit 3 Landkarten. Eben dieses Buch wurde nicht nur unter folgendem Titel verkauft: Nachrichten und Anmerkungen über die Lage der nördlichen Gegenden rc. zweiter Theil, sondern auch als ein Anhang zu der von Engeln übersetzten Phippsischen Reisebeschreibung. Zu der Einleitung streitet der Verf. sehr mit dem Staatsrath Müller, der mehreren Meinungen und Sätzen Engels in Büschings wöchentlichen Nachr. v. J. 1773. S. 401 — 408. und S. 409. u. f. dann Jahrg. 1774. S. 33. widersprochen hatte. Dann handelt er von der Bestimmung der Länge Asiens, von des russischen Hofs vorsetzlichen Verheelung seiner Entdeckungen, von den Reisen durch die Nordsee (durch das Nordmeer,) von dem Eise und Frost, von den verschiedenen Klimaten in Ansehung ihrer Luft und Witterung, und giebt sich dann alle Mühe, die Möglichkeit der Durchfahrt durch die mitternächtlichen Meere zu beweisen. s. Büsching's wöchentliche Nachr. v. J. 1773. S. 295 — 303. und v. J. 1777. S. 185. und 201. Allgem. deutsche Bibl. Anhang zu dem 25. bis 36. Band, im 3. Band S. 1468. u. f.

Anmerkungen über den Theil von Cap Cooks Reise-Relation, so die Meerenge zwischen Asia und Amerika ansiehet, in einem Brief u. s. w. 1780. 2 Bog. in kl. 8. Die Veranlassung zu diesen Anmerkungen gab eine Nachricht von Cooks Entdeckungen und Tod vom Hrn. Prof Pallas in St. Petersburg, die in Büschings wöchentl. Nachrichten rc. v. J. 1780. S. 9—12. eingerückt stand, und auch damals für die Leidner französische Zeitung übersetzt wurde. Engel vertheidigt sich hier als ein rechtschaffener Greis, der sich seiner guten Sache bewußt ist. Damit ist auch noch zu verbinden: Mémoire sur la navigation dans la mer du nord, depuis le 63. degré de latitude de vers, le pole, et depuis le 10 au 100. degré de longitude; avec une nouvelle carte de cette étendue par M. le B. E. à Berne, 1779. 4 Bogen in 4. nebst einer schön gezeichneten und gestochenen Landkarte. Ob das Nordmeer zwischen Spitzbergen und Nowaja Semla nach Nordosten zu schiffbar sey? hält er noch immer für wahrscheinlich, aber so lange noch für unentschieden, bis man nach seinem Vorschlage versucht, vom Nord Cap aus dem Weg zu nehmen, den er auf der beigelegten Karte bezeichnet hat. Diese Karte bildet die Inseln, welche unter dem Namen Spitzbergen begriffen werden, so ab, wie sie in Gerard van Keulen Karte, die Jan Piterse Stuurmann verbessert hat, und aus 2 zusammen gesetzten Bogen besteht, aussehen. Was er von Spitzbergen schreibt, ist gut. Hoffentlich kommt wieder einmal ein Zeitpunkt, in welchem man die Schriften dieses verdienten Schweizers, und seine Vorschläge, wie die Fahrt durch das Eismeer einzurichten sey? genauer in Erwägung zieht.

Er lieferte auch Aufsätze in dem Iournal Helvet. und in den bern. ökon. Abhandlungen. Sein Leben hat der Präsident Tscharner sehr schön in dem schweizerischen Museum, 2. Jahrg. von 1784. 1. und 2. Stück beschrieben.

Engelbrecht, Martin, ein Kupferstecher aus Augsburg, hielt sich um 1708. eine Zeitlang in Berlin auf, und stach daselbst unter andern die Porcellan-Kammer in Charlottenburg auf einem Blatte in Folio. Er gieng nach seiner Vaterstadt zurück, wo er durch vielen Verlag sehr bekannt ward. Er starb 1756. alt 72 Jahre.

Engelhard, Regner, geb. den 30. Octob. 1717. in Cassel, wo sein Vater Haushofmeister war. Er studierte seit 1736. zu Marburg, Jena und Leipzig; wurde 1741. bey den beiden Regimentern des Prinzen Maximilian's und Georg's; zu Anfang des Jahres 1744. aber bey der damaligen General-Kriegs-Commission in Cassel angestellt, um dabey die Sekretariatsgeschäfte, zugleich aber auch die Garnisons-Auditeurstelle zu versehen. Hierauf wurde er 1746. wirklicher Kriegssecretarius; 1751. Assessor mit Stimme bey diesem Collegio; 1755. aber Kriegsrath. Er starb am 6. Dec. 1777. alt 60 Jahre. Liebe zur Ordnung und strengen Regelmäßigkeit war ein Hauptzug in seinem Charakter, und erstreckte sich über alle seine Handlungen. Demuth und Bescheidenheit in Beurtheilung seiner selbst, Verehrung fremder Verdienste, Gefälligkeit für seine Freunde, Nachgiebigkeit gegen seine Feinde, waren nicht weniger Eigenschaften, die bei ihm in die Augen fielen. Von jeher waren ihm Nachrichten, welche Hessen sein Vaterland betrafen, wichtig, er sammelte auch solche, wo er sie fand. Noch in den letzten Tagen seines Lebens wendete er alle seine Muse, und seine schon geschwächten Kräfte dazu an, eine geographische Beschreibung desselben zu entwerfen. Seine Absicht war, von den Ländern des fürstl. Hauses Hessen-Cassel eine solche Beschreibung zu liefern, aus welcher man ihre Abtheilung in Aemter und Gerichte, die Städte, Flecken, Dörfer und Höfe, welche zu jedem gehören, nach ihrer Lage und übrigen Beschaffenheit, und die besondern Besitzer und Gerichtsherren einzelner Güter und Oerter, ersehen könnte. In andere politische Materien hat er sich nicht eingelassen, wohl aber in die Geschichte der Oerter, und einiger natürlicher Merkwürdigkeiten. Es ist ein mit vielem Fleiß und Verstand aus guten Nachrichten verfertigtes Werk, und also ein erheblicher Beitrag zu einer richtigern und genauern Beschreibung des deutschen Reichs. —

Von seinen Schriften bemerke ich: Specimen iuris feudorum naturalis. Lipſ. 1742. 4. — Specimen iuris militum naturalis methodo ſcientifica conſcriptum. Frf. et Lipſ. 1754. 4. — Versuch eines allgemeinen peinlichen Rechts nach den Grundsätzen der Weltweisheit und besonders des Rechts der Natur. Leipz. 1756. 8. — Erdbeschreibung der hessischen Lande, Casselischen Antheils, mit Anmerkungen aus der Geschichte und aus Urkunden erläutert, 1. 2. Th. Cassel, 1778. 8. — Versuch einer bequemen deutschen Be-

nennung der bey dem Kriegswesen vorkommenden Sachen und Aemter; st. in der Samml. einig. ausgesuchten Stücke der Gesellsch. der freien Künste zu Leipz. 2. Th. S. 387. 3. Th. S. 360.

Eosander, Johann Friedrich, Freiherr von Göthe, ein geschickter Baumeister und geborner Schwede, befand sich schon um 1692. am brandenburgischen Hofe. Der Kurfürst ließ ihn nach Italien und Frankreich reisen, von wo er 1699. zurück kam. Er ward darauf Hauptmann und Hofarchitect mit 600 Rthlr. Gehalt und freiem Tisch und Wohnung bey Hofe. Bey der Krönung in Königsberg gab er 1701. alle Zurüstungen in der Schloßkirche, und alle Verzierungen an, desgleichen verschiedene der Ehrenpforten, die in diesem Jahre in Berlin beim Einzug des Königs errichtet wurden. Darauf ward er zum Generalquartiermeisterlieutenant, und 1709. zum ersten Baudirektor ernennet, auch ihm noch 600 Rthlr. zugeleget. Er bekam zugleich die Aufsicht auf alle königliche Plane und Zeichnungen von Civil- und Militair-Gebäuden, die er in Ordnung bringen sollte. 1704. ward er zum K. Carl XII. von Schweden, der dazumal bey Warschau stand, mit Friedensvorschlägen abgeschickt, und da er bey dem König wenig Gehör fand, so gieng er in gleicher Absicht nach Stockholm, um den Senat zu ersuchen, den König zu friedliebenden Gesinnungen zu bewegen. Man wählte ihn zu dieser Gesandtschaft, weil er ein geborner Schwede war. Nach seiner Zurückkunft, fieng er noch in diesem Jahre an, das Schloß zu Schönhausen zu bauen.

Im Jahr 1705. ward er Oberster und Generalquartiermeister von der Armee. Um diese Zeit ward ihm die Fortsetzung des Schloßbaues zu Charlottenburg aufgetragen, wo er die beiden Flügel aufführte, da Schlüter vorher das Hauptgebäude gebauet hatte, auf welches **Eosander** die Kuppel über dem Haupteingange setzte! Er bauete auch 1709 bis 1712. den großen Orangeriesaal daselbst, und gab 1705. das Trauergerüste bey der Beerdigung der Königinn Sophia Charlotta an, so wie nachher bey Beerdigung K. Friedrichs I. 1706 bis 1709. bauete er zu Oranienburg die Favorite, ein kleines Lusthaus im Garten, und das Orangeriehaus, welche Bauten **P. W. Nuglisch** nach seiner Angabe ausführte. Für die Gräfinn von **Wartenberg** errichtete er das Lustschloß **Monbijou**, das er nachher, als ihr Gemahl 1711. in Ungnade fiel, und die Kronprinzessinn das Lustschloß erhielt, mehr erweiterte. Im Julius 1706. ward er, nebst dem Professor Sturm in Frankfurt und dem Baudirektor Grünberg ernennet, um über den sinkenden Münzthurm ein Gutachten zu geben. Da er seit langen Zeiten auf Schlütern, den großen Baumeister, eifersüchtig war, welcher bisher das Schloß gebauet hatte, und nebst de **Bodt** der einzige war, der in Berlin ihm an Geschicklichkeit gleich zu schätzen, wo nicht vorzuziehen war, so ergriff er diese Gelegenheit, Schlütern ganz zu stürzen. Es ward also **Eosandern** 1707. die Direktion des Schloßbaues aufgetragen, und er erhielt auch Schlüters Besoldung von 2000 Rthlrn. zu der seinigen. Er baute alsdann die Seite nach der Freiheit, mit dem

großem Portale, und die etwas hervorspringende Seite der Sternwand nach dem Lustgarten, desgleichen die beiden schönen auf Säulen ruhenden Treppen, und die 3 Seiten des innern Schloßhofes. 1711. bekam er wegen der bey den königlichen Gebäuden geleisteten Dienste ein Geschenk von 10000 Rthlrn. 1712. ward er wieder zum K. Carl XII. von Schweden nach Bender mit Friedensvorschlägen abgeschickt. Kaum war er zurückgekommen, so starb Friedrich I. im Jahr 1713.; und weil sein Nachfolger Eosanders sehr starke Besoldung verringern wollte, so gieng dieser 1714. in schwedische Dienste, wo er Generalmajor wurde. Der Schloßbau war aber nicht ganz fertig, und wurde von Böhmen 1716. so weit geendigt, als er jetzt ist.

Eosander half 1715. Stralsund, wo Carl XII. in Person war, vertheidigen, ward nach Eroberung dieser Festung preussischer Kriegsgefangener, und erhielt die Erlaubniß, auf sein Ehrenwort nach Frankfurt am Main sich zu begeben, woher seine Gemahlinn, eine geborne Merian (welcher auch der Merianische Bücherverlag gehörte), gebürtig war. Hier gab er den ersten Theil einer Kriegsschule oder der deutsche Soldat, in Folio heraus. Er hatte, theils durch eine allzu prächtige Haushaltung, theils durch eine unglückliche Neigung zur Alchymie*), seine häuslichen Umstände so sehr in Unordnung gebracht, daß selbst der ganze bisher einträgliche Bücher-Verlag darüber ganz zu Grunde gieng. Dieß bewog ihn, sächsische Dienste zu suchen. Er ward daselbst 1723. Generallieutenant, und starb zu Dresden 1729. Eosander soll ein eitler, dabey hämischer und gegen verdiente Künstler neidischer Mann gewesen seyn. — s. Nicolai's Beschreib. von Berlin, Th. 2. Anh. S. 59.

l'Epée, ein Abbé zu Paris, ist durch sein wohlthätiges Institut für Taube und Stumme, welche Anstalt er dreißig Jahre lang allein unterhielt, berühmt geworden. Er starb zu Paris im Januar 1790. Mehrere Nachrichten von diesem verdienten Manne kann ich nicht auftreiben. Man sehe übrigens Böhmer's Magazin für das Kirchenrecht, 1. B. 1. Stück. S. 31—34. wo aber doch mehr Lobsprüche, als detaillirte Beschreibungen dieser menschenfreundlichen Anstalt vorkommen.

l'Epicie, Bernhard, ein berühmter Kupferstecher zu Paris, wurde 1737. Sekretarius und Geschichtschreiber, Professor der Historie, Fabel und Geographie, in der königlichen Mahlerakademie. Er starb 1755. im 56. Jahr seines Alters. Dieser Künstler wußte sich des Grabstichels sehr wohl zu bedienen; seine Kupferstiche sind schön ausgearbeitet, und mit großer Sorgfalt und Verstand verfertigt. Seine Werke bestehen in Bildnissen und Historien nach französischen Meistern. Er gab 1751 und 1754. 2 Bände in 4. heraus, betitelt: Les descriptions des Tableaux du Roi, und 1727: Les vies des premiers Peintres du Roi depuis Charles le Brun, jusqu'à

*) von Loens Schriften, 1. Th. S. 264.

François le Moine; von verschiedenen Händen verfertigt, in 2 kleinen Duodezbänden. Unter seine besten Stücke rechnet man: Jupiter und Juno, Jupiter und Alkmene, Jupiter und Danae, Jupiter und Jo, alle 4 nach Julius Romanus. — Auch seine Ehefrau, Renata Elisabeth Marlie, war eine Kupferstecherinn, welche 1752. starb. Man hat von ihr le Cuisinier flamand nach D. Teniers, einige Blätter nach Chardin u. s. f. s. Fueßli allgem. Künstlerlex. S. 218.

Eppenhoff, Lorenz, ein Bildnißmaler in Schmelzfarben, aus Holland gebürtig. Er kam 1685. nach Berlin, bekam 1689. 300 Rthlr. jährlich Gehalt, mit dem Bedinge, daß er 6 Bildnisse unentgeldlich, und die übrigen das Stück à 30 Rthlr. machen sollte. Er mußte jedes Vierteljahr eine gewisse Anzahl Bildnisse des Kurfürsten und der Kurfürstinn malen, die verschenkt wurden.

Eppinger, Joachim, war ein Mann, welcher nach seinen Gaben, ein anderer **Vaucanson** hätte werden können, wofern er in seiner Jugend einige Anleitung in der Theorie genossen hätte. Er war eines Bauern Sohn aus Baiern, und in jüngern Jahren selbst ein Bauer. Sein vortreffliches Genie trieb ihn an, hölzerne Uhren zu verfertigen, er verließ sein Gut, und ließ sich in Augsburg nieder. Hier machte er mit dem berühmten Orgelbauer Stein Bekanntschaft, er erhielt von ihm guten Rath, und da er ihm folgte, brachte er es auch immer weiter. Im Jahr 1764. machte er ein artiges selbst spielendes Orgelwerk, welches durch den Zug eines Gewichtes sehr hübsche musikalische Stücke, nach den Tonarten verschiedener Instrumente spielte, und auch bey den Kennern der Musik Beifall erhielt. Noch besser war dasjenige, welches er 1768. zu Stande brachte. Es war ebenfalls ein künstliches musikalisches Instrument, mit Drath-Saiten bezogen, von 2 Walzen, die durch Gewicht und Räder in Bewegung gebracht wurden. Es spielte unter andern ein schweres Präludium von Seyfert, und ein sehr künstliches Presto von Bach zu Hamburg, mit größter Richtigkeit und Reinigkeit. Sein größtes Kunststück machte er im Jahr 1769. Er war eine Vaucansonsche Nachahmung, ein Bild des Hirtengottes Pan, welcher einige Stücke auf seiner Flöte von Rohren spielte. Ausserdem machte auch **Eppinger** allerley Kleinigkeiten, Orgelwerke zu Uhren, singende Vögel, kleine Orgeln, die Vögel abzurichten, u. dgl. Er starb zu Augsburg 1772. Wenn man seine Geburt, seine Erziehung, seinen ersten Stand, seine wenige Wissenschaft von andern Dingen, und seine aus dem allen fliessende rohe Sitten betrachtet, so ist dieser Mann allerdings zu bewundern. s. v. Stetten Kunst-Gewerb- und Handwerks-Gesch. der Reichsst. Augsburg, 1. Thl. S. 191.

Erath, Anton Ulrich von, ein berühmter Diplomatiker und Historiker, war zu Braunschweig am 19. März 1709. geboren, wo sein Vater eine capitularische Commende besaß. Er studierte seit 1727. zu Helmstädt, wurde 1740. Canzleybeysitzer; und 1741. wirk-

licher Hofrath zu Quedlinburg; 1742. Hofrath und Hofgerichtsbesitzer zu Wolfenbüttel, zog aber das folgende Jahr nach Braunschweig; endlich kam er 1747. in gleicher Würde nach Dillenburg, wo er am 26. August 1773. als geheimer Justizrath starb. Er war einer der vorzüglichsten Diplomatiker, von dem wir viele zur Erläuterung und Aufklärung der Geschichte, besonders der braunschweigischen, dienliche Schriften haben.

Unter seinen Schriften zeichnen sich vorzüglich aus: Schediasma de ficta Henrici superbi, Boioariae et Saxoniae ducis, superbia, eiusdem vera magnanimitate. Guelph. 1731. 4. — Nachricht von den im Braunschweig-Lüneburgischen Hause getroffenen Erbtheilungen. Frankfurt, 1736. 4. — Conspectus historiae Brunsuico-Luneburgicae vniu., in tabulas chronologicas et genealogicas diuisus, et Historicorum cuiusuis aeui perpetuis testimoniis munitus. Praemissae sunt Biblioth. Brunsuico-Luneb. et diss. critica de habitu totius operis. Brunsvic. 1745. Fol. 2 Alph. 12 B. Dieses schöne Werk von der braunschweigischen Geschichte bestehet aus drey Hauptabtheilungen. Die erste enthält die Geschichtschreiber, unter gewisse Titel, und in alphabetische Ordnung gebracht. Das andere und dritte Hauptstück sind die chronologischen und genealogischen Tafeln, davon die erstern von Carl dem Großen anfangen, und so eingerichtet sind, daß man mit einem Blick alle Veränderungen, die sich in den Braunschweig-Lüneburgischen Landen in Ansehung der Regenten u. s. f. zugetragen haben, übersehen kann. Die Stammtafeln sind mit eben so großem Fleiße verfertigt, und beide bekommen durch die am Ende angehängten Beweise aus den Geschichtschreibern dasjenige Gewicht und den Werth, welchen man bey der Geschichte vornehmlich zu fordern berechtigt ist.

Calendarium romano-germanicum medii aeui. Dillenb. 1761. Folio.

Codex diplomaticus Quedlinburgensis: accedunt praeter vitam b. Mathildis, Franc. orient. Reg. integritati suae restitutam, exegesis diplomatica praecipuorum documentorum, nec non selecta veterum autographorum specimina, vt et sigilla antiqua potiora, aere ad amussim expressa etc. Francof. ad Moen. 1764. 12 Alph. 7 Bogen, in gr. Folio, nebst 41 Kupfert. Es ist bekannt, daß Kettner schon eine Sammlung quedlinburgischer Urkunden heraus gab: weil aber die kettnerischen Urkunden wegen unzähliger, von dem Abschreiber begangenen Fehler und Nachlässigkeiten fast gar nicht, wenigstens nicht mit Zuverlässigkeit gebraucht werden konnten; so hat sich Hr. von Erath dadurch ein großes Verdienst erworben, daß er die kettnerschen Urkunden aufs genaueste nach den Originalien verbessert, und mit vielen bisher noch ungedruckten Diplomen vermehrt, aufs neue mit kritischem Fleiße herausgegeben hat. Eine Menge von Monogrammen, Recognitionszeichen, Unterschriften, u. dgl. die durch Holzschnitte an gehörigen Orten vorgestellt werden, geben diesem Urkundenbuche einen vorzüglichen Werth vor sehr vielen andern dergleichen Werken. Am Ende folgt

die Exegesis diplomatica, unter welchem Titel der Verf. die vornehmsten Urkunden seiner Sammlung nach ihren innerlichen, und noch mehr nach ihren äusserlichen Umständen sorgfältig beschrieben, erläutert und beurtheilt hat.

Deductionen und andere Abhandlungen. — s. das neue gel. Europa 19. Th. S. 491 — 512. 20. Th. S. 1085 — 1172.

Das Fräulein von Erath, welche 1776. starb, nachdem sie ihre Geschicklichkeit durch eine Uebersetzung der Leben und Thaten berühmter Feldherren des Cornelius Nepos, Frankf. 1766. 8. gezeiget hatte, war seine Tochter.

Ernesti, Johann August, einer der größten, und um die Theologie und alte Litteratur verdientesten Gelehrten der neuesten Zeit, war zu Tennstädt in Thüringen am 4. August 1707. geboren, und der fünfte Sohn Joh. Christ. Ernesti's, Doct. der Theologie und Superintendenten daselbst. Er nahm auf der dasigen Stadtschule in den Sprachen einen so glücklichen Anfang, daß er nach seines Vaters Tode im 16. Jahr in die Schulpforta gebracht werden konnte, wo er 4 Jahre hindurch den Studien oblag. Als er die Fürstenschule verließ, schrieb der um ihn bestverdiente Rector, Schreber, an den Bruder des sel. Ernesti, der ihn nach Hause berief, unter andern vielen und ausnehmenden Lobeserhebungen, die er ihm beilegte, auch dieses zu seinem Ruhme: „Dieser Jüngling hat, bey seinem Abzuge aus der Fürstenschule, mehr Bücher kennen gelernt und gelesen, als irgend ein Studiosus, der im Begriff ist, die Akademie zu verlassen.“

Er begab sich hierauf zur Erlangung einer gründlichen Gelehrsamkeit auf die Universität Wittenberg, und nach anderthalb Jahren nach Leipzig, den Schauplatz seines Glücks und Ruhms. Hier mußte er die 2te Hälfte seiner akademischen Laufbahn mit dem Unterricht im Stieglitzischen Hause, wo er zum Privatlehrer angenommen ward, theilen, und einen Theil seiner Zeit dem Erziehungsgeschäfte widmen. Ob er sich gleich bisher lediglich dem Predigtamte gewidmet hatte, so wurde er auf einmal in eine andere Laufbahn versetzet, da man ihm 1731. die Stelle eines Conrectors auf der Thomasschule antrug. Sein neues Amt legte ihm nunmehr die Pflicht auf, diejenigen Theile der Gelehrsamkeit, die er blos als Hülfswissenschaften der Gottesgelahrtheit getrieben hatte, zu seinem Hauptstudium zu machen. Er war nicht älter, als 27 Jahr, als er nach dem Abzug des sel. Gesners, diesem großem Manne im Rectorat folgte. Sein Fleiß, seine Gelehrsamkeit und Klugheit, waren seinen Gönnern, vornehmlich aber seinem Wohlthäter Stieglitz, aus Erfahrung bekannt; und letzterer pflegte in der Folge oft zu sagen; daß nicht er Ernesti eine Wohlthat erwiesen, sondern, indem er seiner Empfehlung so viele Ehre gemacht, von ihm empfangen habe. Und so erlangte er denn, unter Anführung der Tugend, Begleitung des Glücks, Begünstigung der Vorsicht, und Vermittelung der Gelehrsamkeit dasjenige als Jüngling, worauf nur Männer von mehreren Jahren und längst entschiedenem Verdienst Anspruch machen kön-

ten. Seit dieser Zeit wuchs sein Ruhm von Tag zu Tag, nicht nur bey einheimischen, sondern auch bey auswärtigen. Daher hatte er auch das Glück, von der damals hergebrachten Gewohnheit, welche den Schullehrern den Zugang zum akademischen Lehrstuhle verschloß, eine ehrenvolle Ausnahme zu machen, indem er 1742. auf Landesherrl. Befehl die Stelle eines öffentlichen ausserordentlichen Lehrers der alten Litteratur erhielt, nachdem er sich einige Jahre vorher durch seine philosophischen, antiquarischen und philologischen Vorlesungen um die akademischen Zöglinge als Privatlehrer schon rühmlich verdient gemacht hatte. 1756. ernannte man ihn zum ordentlichen Professor der Beredsamkeit, da er denn in beiden Arten von Wissenschaften mehr verstand, Philosophie und Geschmack einzuführen suchte, als man bisher damit zu verbinden pflegte.

Dadurch und durch seine neue vernünftigere Behandlung der Exegetik bahnte er sich den Weg zu der theologischen Facultät, da denn auch die Dogmatik durch seine Kenntnisse und Behandlungsart gewann. In der theologischen Facultät stieg er in der Folge bis zur ersten Stelle, und der Name eines Professors Primarius war bey ihm nicht die nothwendige Folge einer zufälligen Ordnung, sondern das ehrenvolle Denkmal einer verdienten eigenthümlichen Würde. 1758. wurde er Doctor und Professor der Theologie, worauf er des hohen Domstifts zu Meissen Cantor und Prälat, der Akademie Decemvir, der meißnischen Nation Senior, des kurfürstl. Consistorii Assessor, der kurf. Stipendiaten Ephorus, Präses der Jablonowskischen Societät, u. s. w. wurde. Unter seinen verdienstvollen Arbeiten erreichte er bey einer ununterbrochenen Gesundheit ein ehrenvolles Alter von 70 Jahren, bis dahin er alle seine Aemter mit dem lebhaftesten Diensteifer verwaltete. Aber von diesem Zeitpunkte an behauptete die mit dem Alter verbundene Schwäche ihre Rechte, bis endlich seine Auflösung am 11. Sept. 1781. in einem Alter von 75 Jahren erfolgte.

Ernesti's Genie war weder feurig noch heftig, auch nicht einmal ausnehmend munter, sondern von der sanftern, gesetztern und gemäßigtern Gattung. Er verband aber Feinheit des Geschmacks mit einem treffenden Scharfsinn. Diese Beschaffenheit seines Geistes setzte ihn in den Stand, nicht nur alle Theile der gründlichen Gelehrsamkeit zu fassen, vorzutragen und zu erläutern, alle, auch die verborgensten Geheimnisse der Litteratur auszuspähen und aufzuklären, nicht nur alles, was erlernt zu werden verdienet, mit Leichtigkeit zu lernen, und mit glücklichem Erfolg zu bearbeiten, sondern auch alle Schätze der seltensten Wissenschaft durch eine reine sanftfließende Schreibart, die sich eben so sehr durch den Reichthum der Gedanken, als durch die Anmuth und Zierlichkeit der Einkleidung empfahl, gemeinnützig und brauchbar zu machen. Seine scharfe, den rechten Punkt treffende Beurtheilungskraft ließ ihn nicht leicht die Wahrheit verfehlen. Mit der bewundernswürdigsten Schnelligkeit und Richtigkeit entdeckte er sogleich, worauf es bey jeder Sache ankomme; sein glücklicher Prüfungsgeist ließ ihn

das Zweifelhafte und Gewisse, das Wesentliche und Zufällige, das Auserlesene und Gemeine sicher unterscheiden, und er wußte genau anzugeben, was man von dieser oder jener Entdeckung oder Bemerkung für einen Gebrauch machen müsse. Seinen Geist hatte er durch die ausgebreiteste Belesenheit genährt und bereichert. Sein Gedächtniß, welches nicht nur mit Leichtigkeit auffaßte, sondern auch mit Treue bewahrte, und mit Gefälligkeit das Empfangene zurückgab, blieb ihm keine Antwort schuldig, wenn er es ausfragte. Mit diesen auserlesenen Geistesgaben verband er ein edles, rechtschaffenes, gutes und reines Herz.

Sein Körper war weder klein noch dürftig, noch schwach an Kräften: sondern er vereinigte mit einer ansehnlichen Statur und Ehrfurcht einprägenden Gestalt, eine feste, dauerhafte und fast ununterbrochene Gesundheit, die er durch Ordnung und Mäßigkeit bis ins 70. Jahr erhielt. Besonders malte sich auf seiner Stirn, welche einen durch Heiterkeit gemilderten Ernst ankündigte, das Bild eines Mannes, der alle Arten von Leichtsinn haßte, und für Arbeiten geboren war, die Kraft und Anstrengung erforderten. Doch war er nicht nur dieserhalb liebenswürdig, sondern seine Leutseligkeit, Güte, Leichtigkeit im Umgange und fröhliche Laune, die sich oft durch Tullianische Scherze, die aber immer mit Klugheit und Bescheidenheit gepaart waren, äusserte, machten ihn sonst sehr beliebt und angenehm. War es also wohl zu verwundern, wenn Hohe und Geringe, die sich darauf verstanden, das Verdienst zu beurtheilen, ihn liebten und hochschätzten?

Die Anzahl seiner Zuhörer war groß, er mochte entweder die Universalhistorie lehren, oder die römischen Alterthümer erläutern, oder die griechischen und lateinischen Schriftsteller erklären. In Behandlung der letztern bediente er sich einer neuen ihm ganz eigenen Methode.*) Seine Absicht gieng nämlich dahin, die Ordnung und Feinheit des Vortrags sichtbar zu machen, das Gefühl des Schönen und Wahren zu erwecken und zu schärfen, den Geist seiner Zöglinge mit mannichfaltigen Sachkenntnissen zu bereichern, das Herz zur Tugend zu bilden, und endlich den rechten Gebrauch zu zeigen, den man davon zur richtigen Auslegung der heiligen Schrift, ja sogar zur Kenntniß der bürgerlichen Gesetze und andrer Bücher, machen könne, deren wahrer Sinn und Nutzen blos durch eine genaue Auslegungskunst erreicht werden kann. Denn die Schulwissenschaften wurden damals wegen Unwissenheit oder Verkehrtheit derer, die sich damit beschäftigten, als Dinge angesehen, die mit Erlernung der Philosophie, Geschichte und schönen Künste ganz und gar nichts gemein hätten. Allein Ernesti hatte alles, was Griechenland und Rom an Werken des Geistes unserm Zeitalter überliefert, auf eine so vorzügliche Art kennen gelernt, daß er dadurch in den Stand gesetzt war, tief in den Geist der Alten einzudringen, sich ihre

*) Die Methode, deren er sich bey Erklärung der alten Autoren bediente, hat er selbst in der Vorrede zu der vom Hrn. Prof. Fischer besorgten Ausgabe des Ovids beschrieben.

ganze Kraft und Schönheit eigen zu machen, auch selbst in ihrer Manier zu schreiben; eine genaue Kenntniß der Kirchengeschichte schöpfte er aus den Quellen selbst; das Studium der Kirchenväter, besonders der Griechen, die ihm zu Vorgängern dienten, machte ihn aufmerksamer auf den Sprachgebrauch der Alten und auf die Vergleichung der 70 Dollmetscher, wodurch er auf den vom Grotius vorgezeichneten Weg zur wahren Philologie und richtigen Erklärung der heiligen Schrift geleitet wurde. War es also wohl ein Wunder, wenn er bey theologischen Untersuchungen schärfer sahe und richtiger urtheilte, als viele andere, und wenn diejenigen, die sich nachher durch glückliche und richtige Erklärungen als wahre Bibelausleger auszeichneten, ihm ihre bessern Einsichten zu danken hatten, und es freimüthig gestanden?

Seine durch Kenntniß der Philosophie, vorzüglich aber der alten Litteratur, erlangte Stärke in der geistlichen Philologie, der Frucht eines zweckmäßigen, vieljährigen Fleißes, beschloß er nun durch Vorlesungen und Schriften gemeinnütziger zu machen, um, wie gleich anfangs seine Absicht war, der Kirche Gottes unmittelbar Dienste zu leisten; wie er denn zu richtiger Erklärung der heiligen Schrift, vorzüglich aber des Neuen Testaments Anweisung gab. Er stellte verschiedene Schriften ans Licht, die jeder aufgeklärte und orthodoxe Theologe gern für seine Arbeit erkannt haben würde. Zum Beweiß will ich nur den einzigen Umstand erwähnen, daß sein Anti-Muratorius in das Verzeichniß der verbotenen Bücher gesetzt wurde. Eine Ehre, die denenjenigen, die weiter kein Verdienst als ihre Orthodoxie haben, nicht leicht wiederfährt, indem der Aberglaube von ihren Schriften keinen Nachtheil befürchten darf. Den lutherischen Lehrbegriff hat er gegen Irrlehrer scharfsinnig aber bescheiden vertheidigt, wobey man sich blos auf seine Vindicias arbitrii diuini in religione constituenda und auf seine kurze Darstellung und Befestigung der Lehre vom heiligen Abendmahl berufen darf.

Welch ein würdiger Lehrer der Beredsamkeit er gewesen sey, dieß zeigen nicht nur seine lateinischen Schriften, deren vollendete Schönheit ihm den Namen eines deutschen Tullius erwarb, sondern auch seine Rhetorik,*) die seinen initiis doctrinae solidioris beigefügt wurden. — Man sagt nicht zu viel, wenn man ihn unter uns als den ersten Lehrer und Wiederhersteller einer wahren und männlichen Beredtsamkeit rühmt. Er verwieß nicht nur viele abgeschmackte Kindereien aus der Redekunst, die man sonst dazu rechnete, sondern er erweiterte auch ihren Bezirk dadurch, daß er viele Dinge zu einem Redner forderte, die man bisher nicht eben als nöthig angesehen hatte.

*) Niemand bewunderte die Ernestipische Rhetorik mehr, als Gellert. Er empfahl sie allen seinen Schülern, die sich auf die Beredsamkeit legten, mit der enthusiastischen Wärme, womit er vortreffliche Schriften anzupreisen pflegte. Sie werden, sagte er, einen Cicero und Quintilian mit noch einmal so viel Nutzen lesen, wenn sie vorher das Büchelchen studiert haben.

Selbst die deutsche Sprache wurde von ihm nicht vernachlässiget. Er drang darauf, daß man sie rein, simpel und zierlich schreiben sollte. Den modischen Neuerungen der Sprachverderber widersezte er sich aus allen Kräften.

Seit seinem 22. Jahre vergieng kein Tag, wo er nicht mehrere Stunden mit Unterweisung anderer zugebracht hätte, und doch blieb ihm bey einem so arbeitsamen Leben immer noch so viel Zeit übrig, daß er Bücher schreiben und alte Autoren herausgeben konnte. Er hat auch so viel Denkmale seines Geistes und seiner Wissenschaft, wodurch er fast alle Theile der Gelehrsamkeit aufklärte, hinterlassen, daß viele, die sich unter die Gelehrten rechnen, kaum so viel Bücher lesen, als er geschrieben hat. Seine Schriften fanden einen so durchgängigen Beifall, daß man sie in Holland, England und Frankreich nachdruckte. Besonders wurden seine Ausgaben der alten Autoren so begierig gesucht, daß er viele Anträge auswärtiger Buchhändler ablehnen mußte. Doch das ist fast durchgängig bekannt. Minder bekannt ist es vielleicht, wie gern, wie leicht, wie glücklich er gearbeitet habe! Davon können diejenigen zeugen, deren Beihülfe er sich bisweilen bey seinen philologischen Untersuchungen bediente. Er selbst rühmte es als eine besondere Gunst der Providenz, daß ihm immer dasjenige zur rechten Zeit entgegen kam und sich gleichsam freiwillig anbot, was er entweder zu Beantwortung eines Zweifels bey diesem oder jenem Lehrpunkte in einer Wissenschaft, oder zu richtiger Auslegung und Aufklärung schwerer oder dunkler Schriftstellen just nöthig hatte. Denn wer wollte dieß jedesmal einem blos ungefähren Zufall zuschreiben? Unterdessen ist es doch auch nicht zu läugnen, daß ihm die Art, wie er las, und der Gebrauch, wozu er das Gelesene bestimmte, seine Arbeit ungemein erleichterte. Er las keinen Schriftsteller, ohne ihn mit seinen Anmerkungen zu begleiten, und das Brauchbare gleichsam zur künftigen Anwendung aufzubewahren. Nach den Gesetzen der menschlichen Seele und der Association der Ideen, mußte ihm also auch dasjenige zu rechter Zeit in die Erinnerung kommen, was er zu diesem oder jenem Behuf nöthig hatte.

Unter die Hülfsmittel und Erleichterung seiner Arbeiten gehört auch das Glück der Ehe, in die er sich im 37. Jahre seines Alters mit Rahel Friederiken Amalien Dathin, der ältesten Schwester des berühmten D. Dathe, einer wahren Zierde ihres Geschlechts begab. Mit ihr lebte er in der süssesten und fröhlichsten Eintracht. Aber dieß Glück war von kurzer Dauer. Er verlor diese würdige Gattinn im ersten Kindbette. Desto dauerhafter war die Freude an der einzigen Frucht dieser Ehe. Diese seine Tochter, Sophie Friederike, das wahre Ebenbild ihrer Aeltern, erzog er mit solcher Sorgfalt, daß er sich durch ihren erheiternden Umgang über den Tod der zärtlichsten Gattinn trösten, und sie zeitig als die angenehmste Begleiterinn seines Lebens und die zwote Hälfte seines Herzens betrachten konnte. Er konnte ihr die Verwaltung des Hauswesens sicher anvertrauen, gab ihr beinahe gelehrte Erziehung, sie blieb ledig und folgte ihm bald im Tode nach.

Da es einem Ernesti vorzüglich um Wahrheit und Simplicitä zu thun war, so hielt er mehr auf die eigentliche Theologie als Terminologie. Daher machte er in der Bestimmung verschiedener Lehrpunkte Veränderungen, doch unbeschadet der Lehre selbst, die er nach Anleitung der Schrift in der genauesten Richtigkeit vortrug. Er konnte es recht gut leiden, wenn andere sich nicht nur einer von der seinigen verschiedenen Lehrmethode bedienten, sondern auch in ihrer Art die Schrift zu erklären von ihm abwichen; ob sie gleich die nämliche Billigkeit gegen ihn nicht beobachteten, und alles dasjenige für falsch und heterodox erklärten, was mit ihrer Art zu denken nicht übereinstimmte.

In seinem Vortrage empfahl er sich durchgängig durch die äusserste Sorgfalt, alles kurz und doch deutlich zu erklären. Er bestieg niemals unvorbereitet den Katheder; auch schränkte er sich und seine Lectionen nicht auf die bestimmte Zeit, d. h. auf halbjährige Vorlesungen ein. Bey seinem Kanzelvorträge vereinigte er glücklich die gründlichste Genauigkeit mit einem populären und anständigen Vortrag, und den Reichthum der Gedanken mit beredten der Sache angemessenen Ausdrücken. Aber dieß verdient als ein besonderer Umstand bemerkt zu werden, daß er zur Ausarbeitung einer Predigt mehr Zeit nöthig hatte, als man nach dem Reichthum seiner Kenntnisse und nach den Hülfsmitteln der Beredsamkeit, den er in so reichem Maaße besaß, hätte vermuthen sollen. Wer eine einzige Predigt von ihm gehört hatte, konnte an seiner christlichen und ganz theologischen Gemüthsart nicht zweifeln, sein ganzes Leben war davon ein redender Beweis.

Er machte sich ein eigen Vergnügen daraus, den Sterbenden beizustehen, und sein trostvoller Zuspruch wurde von einigen sogar verlangt. Seinen Freunden, die sich von Unglück und Mangel verfolgt, in Verlegenheit befanden, half er aus eigenem Antriebe durch reichliche Beisteuer aus der Noth. Diese zuvorkommende Freigebigkeit, war eine seiner Lieblingstugenden. Hingegen schien er gegen sich selbst, und gegen die Seinigen weniger mild und fast etwas zu strenge zu seyn; aber er schien es nur.

Seine Anverwandten unterstützte er, nicht auf fremde, sondern auf eigene Kosten. Er drang sie nicht zu Aemtern auf, er suchte ihnen durch eigennützige Fürbitten keine Wohlthaten zu erzwingen, sondern begehrte nur, daß diejenigen, die sich durch ihr eigenthümliches Verdienst empfahlen, nicht partheiisch ausgeschlossen werden sollten.

Bey der Einrichtung seines Hauswesens beobachtete er Wohlanständigkeit, Geschmack und eine gewisse weise Mittelstraße. Ein Geist der Mäßigkeit und Ordnung bestimmte den Gebrauch, den er sowohl von seiner Zeit als von seinem Vermögen machte.

Dieses erhielt aber auch den Grund seines muntern und hohen Alters, welches er bey einer weniger weisen und frugalen Art zu leben, schwerlich so hoch gebracht haben würde.

Er dachte heller über manche Artikel, als er wohl sagte, und sagte

wohl manches nicht, was er glaubte. Er mußte mit einem Crusius und seinem starken Anhange kämpfen, und hatte zwar den kleinern, aber erleuchtetern Haufen zur Seite. Von den alten Schriftstellern machte er sich vorzüglich verdient um den Cicero, Callimachus, Sueton und Tacitus. Bey seinen Ausgaben des Homer's und Polyb's sind seine Verdienste nicht so groß. Als Rector der Thomasschule zu Leipzig, bildete er viele treffliche Schüler, die seinen Ruhm erhöhen, einen Morus, Krebs, Bauer rc. die ihm statt der Söhne gelten. — Sein Betragen gegen Reiske wirft ein etwas schiefes Licht auf seinen Charakter (s. Reiske Lebensbeschr. S. 67. 732. rc.) —

Von seinen vielen Schriften sind hier folgende vorzüglich zu bemerken:

Initia doctrinae solidioris. Lipsiae, 1736. 8. Edit. II. 1742. 8. Ed. III. 1755. Ed. IV. 1763. Ed. V. 1769. Ed. VI. 1776. Ed. VII. 1783. 8. Eine in einem reinen Styl verfaßte gründliche Encyklopädie, die selbst auf spanischen Universitäten Beifall fand.

Xenophontis memorabilia *Socratis* cum notis. ibid. 1737. 8. repetita Oxon. 1741. cura *Bolt. Simpson.* Edit. II. 1742. III. 1755. IV. 1763. V. 1772. 8.

Ciceronis opera omnia cum claue. Lipſ. 1737 bis 1739. Voll. VI. 8. Edit. II. Halae 1757. Ed. III. cum notis et claue. Halae 1774 — 1777. VII. Voll. 8. Der Clavis oder das Ciceronianische Realwörterbuch ist auch besonders gedruckt, ibid. 1757. gr. 8. Ernesti hat bey dieser sehr vorzüglichen Ausgabe die ältesten und besten Editionen, und bey einigen Büchern so gar Handschriften gebraucht, den Gruterischen Text kritisch durchgegangen, und viele Fehler, theils durch seine vortrefflichen Subsidien, theils durch seine sehr genaue Kenntniß des Cicero gut verbessert, und in den zwar kurzen aber scharfsinnigen kritischen Noten, theils diesen Autor erläutert, theils wiederhergestellt. Ernesti's große Verdienste um den Cicero, als vortrefflicher Ausleger und gelehrter Herausgeber, sind zu bekannt, als daß ich hier mehr davon zu erwähnen brauchte.

Suetonius, cum animaduerſ. Lipſ. 1748. 8. Ed. II. ibid. 1775. 8.

Taciti opera, cum notis Lipſii aliorumque ex editione I. Fr. Gronouii, cum ſuis et ineditis Heinſii edidit. Voll. II. Lipſ. 1752. 8. Edit. II. emendata et aucta. ib. 1772. Voll. II. gr. 8. Hr. Hofr. Harles in Erlangen urtheilt davon in seiner breuior notitia lit. romanae pag. 400. „Nemo tamen poſt *Lipſium* curatius percenſuit *Tacitum*, nemo ſollertius comparauit editiones veteres, et de his atque Mſtis Taciti diligentius ſubtiliusque iudicauit, quam *Io. Aug. Erneſti*, qui aetatem ſeptimam meruit, etc.

Ariſtophanis nubes cum ſcholiis antiquis et praef. ibid. 1753. 8.

Hederici Lexicon graecum, multis vocabulorum millibus auctum. ib. 1754. 8. Editio II. 1767. 8.

Anti-Muratorius ſ. confutatio diſputationis Muratorianae de rebus liturgicis. 1755. 8.

Disp. inaug. vindiciae arbitrii diuini in religione constituenda Pars I. et II. ibid. 1756, Pars III. 1764. 4. Deutsch übersetzt von C. F. Ludwig, unter dem Titel: Vertheidigung des Willkührlichen in der Religion rc. 1765. 8.

Homeri opera omnia, ex recens. et cum notis *Clarkii*, accessit varietas lectionum MS. Lips. et editt. vett. cura *I. A. E.* qui et suas notas adspersit. Lips. 1759 — 64. Tomi V. in gr. 8.

Neue theologische Bibliothek. 11 Bände, nebst Anhang und Register. Leipz. 1760 — 71. in 8. Es ist eigentlich eine Fortsetzung der Krafftschen Bibliothek. Daß diese theologische Bibliothek im äussersten Schottland gelesen worden sey, dies bezeugen verschiedene vom Edinburgischen Gelehrten an ihn geschriebene Briefe, denen verschiedene von ihren Schriften beigefügt waren, die sie in der Bibliothek angezeigt zu lesen wünschten. Ausser einigen Schottländern kamen viele Dänen, Schweden und Holländer nach Leipzig, hauptsächlich in der Absicht, Ernesti's theologische Vorlesungen zu nützen.

Callimachi hymni et epigrammata cum notis var. latine vertit atque notas adiecit. Lugd. Bat. 1761. Tomi II. gr. 8.

Institutio interpretis Noui Testamenti. Lips. 1761. rec. Lugd. Bat. 1761. 8. Edit. II. Lips. 1765. 8. Ed. III. 1775. 8. Ed. IV. obseruat. aucta a Christoph. Frid. *Ammon*. ib. 1792. 8. Dieses Buch nannte Alberti, jener berühmte Theologe und Litterator zu Leiden, ein gülden Büchelchen, und es bekam auch hierdurch, so viel Leser, daß die dahin verschickten Exemplare nicht zureichten, sondern sogleich eine neue Ausgabe davon in Holland veranstaltet werden mußte. Dieses Buch machte nicht nur in Holland Epoche, sondern überhaupt in der Auslegung des neuen Testamentes. Wie vielen, nicht nur Schülern, sondern auch Lehrern der Philologie gab es nicht gleichsam das Signal, und bahnte den Weg zu einer gesunden Exegese. Auch jetzt noch kann diesem Buche seine Brauchbarkeit nicht abgesprochen werden, wenn gleich die Ausarbeitung einer neuen vollständigen Hermenevtik immer noch ein gerechter Wunsch bleibt.

Opuscula oratoria, orationes, prolusiones et elogia. Lugd. Batau. 1762. 8. Ed. II. ib. 1767. 8.

Opusculorum Oratoriorum nouum Volumen. Accessit elogium b. Viri publice scriptum. Lips. 1791. gr. 8. Hier hat der jüngere Hr. Prof. Ernesti diejenigen Elogia und Memorias desselben Verfassers, welche sich in der holl. Ausgabe seiner Opusc. orat. nicht befinden, gesammlet und herausgegeben. Es enthält 21 theils im Namen der Leipz. Akademie, theils in andern Namen verfaßte Denkschriften, die sich durch den vortrefflichen latein. Vortrag, theils durch ihre Einleitungen und Darstellung des Ganzen, besonders auszeichnen. Gelehrte von Profession werden die Leben von Müller, Wolle, Hommel, Gottsched, Gellert, Heinsius, Deyling, mit Vergnügen lesen. Auch ist hier das Leben des Verf. selbst, das Hr. Prof. Aug. Wilh. Ernesti geschrieben hat, hinzugekommen.

pufcula philologica critica. Lugd. Bat. 1764. 8. Edit. II. ibid. 1776. 8.
ylius, cum notis variorum. Praefationem et gloffarium Polybianum adjecit. Viennae et Lipf. 1764. Tom. III. 8.
ff. breuis repetitio et adfertio fententiae Lutheranae de praefentia corporis et fanguinis I. C. in coena facra. Lipf. 1765. 4. Ins Deutsche übersetzt von C. F. Stößner, unter dem Titel: Kurze Wiederholung und Bestätigung der lutherischen Lehre von der Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im heil. Abendmahl. Ebend. 1766. 8.
ristliche Predigten zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi, und zur Beförderung des innern Christenthums. Thl. 1. Leipzig, 1768. Ins Holländische übersetzt, Utrecht, 1770. 8. Th. 2. Lpz. 1773. 8.
chaeologia litteraria. Lipf. 1768. 8. Edit. altera emendata atque aucta opera et ftudio G. H. *Martini*. Lipf. 1790. gr. 8.
r. Turfellinii liber de particulis L. lat. ib. 1769. 8.
ueste theologische Bibliothek. 1. 2. und 3. Band, jeder 10 Stücke, 4r Band, 1stes bis 6tes St. Lpz. 1773 — 1779. 8.
ufcula theologica. Lipf. 1773. gr. 8. Editio fecunda auctior. ib. 1792. 8. mai. Die in dieser Sammlung enthaltenen Abhandlungen wurden als einzelne Dissertationen und Programmen schon so sehr geschätzt und gesucht, daß mehrere derselben neu aufgelegt werden mußten; ein Glück, dessen sich solche Gelegenheitsschriften sonst nicht leicht zu erfreuen haben. Im Jahr 1773. veranstaltete endlich der unvergeßliche Verfasser eine gemeinschaftliche neue Ausgabe dieser kleinen Schriften unter dem Titel: Opufcula theologica, in welcher mehrere derselben ganz umgearbeitet erschienen. Hiervon erschien 1792. wieder eine neue Ausgabe, welche den Vorzug mehrerer Vollständigkeit vor der erstern voraus hat, indem sie die wichtigsten Abhandlungen, welche Ernesti nach dem Abdrucke der ersten Sammlung noch herausgegeben hat, mit enthält. Der Inhalt und Werth der einzelnen Abhandlungen ist theils von ihrer ersten Erscheinung her, theils aus der ersten Sammlung derselben zu bekannt, als daß es hier einer weitläuftigen Beurtheilung und Würdigung bedürfte. Freilich kann man bey der jetzigen grammatischen und freimüthigern Art der Interpretation der Bibel, in mehreren Abhandlungen, besonders in solchen, in welchen der Verfasser angefochtene Dogmen zu retten sucht, unmöglich seiner Meinung beitreten; aber das schwächt sein Verdienst nicht. Unsre Leser werden immer bedenken, daß, vorzüglich bey der jetzt sich verbreitenden Aufklärung in den theologischen Wissenschaften, ein Zeitraum von zehn, und in Rücksicht auf manche dieser Abhandlungen, von zwanzig und dreißig Jahren, rück- oder vorwärts, einen großen Unterschied macht. Mit einem Worte, man muß sich in die Zeiten, da Ernesti schrieb, bey Lesung seiner opufculorum versetzen. Ein aufmerksamer Leser wird schon bey diesen opufculis, besonders, wenn er sie der Zeitfolge nach ließt, in welcher sie geschrieben sind, manche Beobach-

tungen über den Gang wie der theologischen Kenntnisse überhaupt, so insbesondere auch über den Gang der theologischen Kenntnisse Ernesti's, anstellen können. In dieser Absicht setze ich die Titel der Abhandlungen hierher, mit beigefügter Bemerkung der Zeit ihrer Erscheinung. Den Anfang macht: 1) Anti-Muratorius, siue confutatio Muratorianae disputationis, de rebus liturgicis S. 1 — 121. (Diese Abhandlung erschien zuerst: Lpz. 1755, und ist gegen die Liturgia Romana vetus, tria sacramentaria complectens, Leonianum, Gelasianum et antiquum Gregorianum, edente Muratorio, gerichtet. Er hat darinn mit vieler antiquarischen Gelehrsamkeit viele unrichtige Behauptungen des Muratori auch zur Apologie der evangelischen Kirche widerlegt. Diese Abhandlung war des sel. Verf. Liebling; eben deswegen erlitt sie bey der von ihm selbst veranstalteten Sammlung seiner opusculorum manche wichtige Verbesserungen und Erweiterungen.) 2) Breuis repetitio et adsertio sententiae Lutheranae, de praesentia corporis et sanguinis I. C. in sacra coena. S. 121 — 169. (Vom Jahre 1765. Die Abhandlung machte vieles Aufsehen, besonders da sie gegen Heumanns Erweiß, daß die Lehre der reformirten Kirche vom heil. Abendmahle die rechte und wahre sey, gerichtet war; ein Buch, was damals auch viele Aufmerksamkeit erregte. Die Orthodoxen freueten sich der Stützen, die Ernesti dem alten System unterstellte; aber warlich, man findet sie bey unbefangener Prüfung theils zu morsch, als daß sie viel tragen könnten, theils zu künstlich, als daß sie zu dem alten Gebäude ständen, was auf ihnen ruhen soll. Beide, Ernesti und Heumann, hätten bessere Materialien finden können.) 3) Vindiciae arbitrii diuini in religione constituenda. S. 169 — 293. (Dissert. von 1756. und 62, gegen diejenigen gerichtet, welche die Möglichkeit einer Offenbarung und einer Religion, die willkührliche und doch zur Seligkeit unentbehrliche Verordnungen enthielte, zu bestreiten gesucht haben.) 4) De disciplina christiana. S. 293 — 355. (Vom Jahr 1766. ist eine der gemeinnützigsten Abhandlungen, welche nebenher sehr gute Winke für den Prediger beym Vortrage der Moral enthält.) 5) Dignitas et veritas incarnationis filii Dei asserta. S. 355 — 371. (Vom Jahr 1764.) 6) De officio Christi triplici. S. 371 — 397. (Vom Jahr 1769. worinn der Verf. die gewöhnliche Meinung von drey verschiedenen Aemtern Christi bestreitet, und zeigt, daß Prophet, König und Hoherpriester, von Christo gebraucht, bildliche Benennungen eines und desselben Mittelamts wären. Fast alle neuere Theologen sind ihm hierinn gefolgt.) 7) De coniunctione rerum coelestium et terrestrium. Eph. I. et Col. I. S. 397 — 411. (Progr. v. 1765.) 8) Ad 1. Cor. XIV. de dono linguarum. S. 411 — 431. (Auch von 1765.) 9) Ad Act. Ap. III, 21. S. 431 — 445. (Progr. von 1769.) 10) Narratio critica de interpretatione prophetiarum messianarum in ecclesia christiana. S. 445 — 479. (Progr. von 1769.) 11) De libertate ingenii in caussa religionis. S. 479 — 495.

(Progr. von 1764.) 12) De auaritia ecclesiastica et Saluiani aduersus auaritiam libello. S. 495 — 511. (Progr. von 1768.) 13) De theologiae historicae et dogmaticae coniungendae necessitate et modo vniuerso. S. 511 — 535. (Progr. von 1759.) 14) De vestigiis prouidentiae diuinae in bello. S. 535 — 547. (Progr. von 1763.) 15) De metu spectrorum per Lutherum sublato. S. 547 — 555. (Progr. von 1775.) 17) Dogma de trinitate aduersus Iuliani calumniam vindicatum S. 565 — 573. (Progr. von 1775., über die Stelle in Cyrill. adu. Iulian. IX. p. 291.) 18) De Scholis et doctoribus veterum Iudaeorum et Christianorum. S. 573 — 585. (Progr. von 1775.) 19) De emendatione Scholarum per Lutherum. S. 585 — 593. (Progr. von 1776.) 20) De voc. καταλυμα et αυλη ad Luc. II. 7. S. 593 — 599. (Progr. von 1776.) 21) Ad Phil. II. 6 — 11. S. 599 — 607. (Progr. von 1777.) 22) De testimonio Sp. S. quod non sit in verbis, sed in rebus. S. 607 — 615. (Progr. von 1777.) 23) De necessitate reuelationis diuinae aduersus eos, qui eius cognitionem rationi humanae assertum eunt. S. 615 bis Ende. (Eine Gratulationsschrift vom Jahr 1739.) s. Neue allgem. deut. Bibl. 4. B. S. 498.

...ricii Bibliotheca latina, nunc melius dilecta, rectius digesta et aucta. Vol. I. et II. 1773. Vol. III. 1774. gr. 8. Der Titel zeigt schon an, daß Ernesti dieses schätzbare Buch in eine bessere Ordnung gebracht, sehr vermehrt und verbessert habe. Die Vollendung desselben aber haben wir dem Hrn. Prof. Beck in Leipzig zu danken.

...criptores rei rusticae latini ex editione *Io. Matth. Gesneri.* Edit. II. cum praefatione *I. A. E.* Lips. 1774. Voll. II. 4.

Viele Disputationen, Programmen und Lebensbeschreibungen, die aber in seinen schon oben angeführten Opusculis zusammen gedruckt sind. Seine Memorias kann man auch Deutsch lesen, unter der Aufschrift: Ernesti's Denkmäler und Lobschriften auf gelehrte, verdienstvolle Männer, a. d. Latein. von Rothe. Leipz. 1791. gr. 8.

Man sehe von E. und seinen Verdiensten Elogium *I. A. Er...i* publice scriptum ab *Aug. Guil. Ernestio.* Lips. 1781. Fol. Ist auch bey Bauers gleich folgender Schrift, ingleichen in das Deutsche übersetzt von Carl Gottfr. Küttner, ebend. 1782. gr. 8.; *Carol. Ludw. Bauer* de formulae ac disciplinae Ernestianae indole vera. Lips. 1782. gr. 8.; Comment. Soc. Regiae Scient. Goettingens. Vol. IV.; (Eck's) Leipz. gel. Tagebuch, 1781. S. 52. nebst dessen Vorrede zu dem Tagebuch 1782., Wilh. Arab. Teller's Verdienste Ernesti's um die Theologie und Religion. Berl. 1783. gr. 8. und Joh. Sal. Semler's Zusätze zu Hrn. Tellers Schrift. Halle, 1783. gr. 8. *Saxii* Onomast. lit. Pars VI. p. 451. und 734.

Ernsting, Arthur Conrad, geboren zu Sachsenhaaen in der Grafschaft Schaumburg, Hess. Cass. Antheils 1709. studierte zu

Helmstädt die Arzneiwissenschaften, wurde dort in denselben 17
Doktor, prakticirte einige Zeit zu Braunschweig, darauf aber in
nem Vaterlande, zugleich als Physikus der Aemter Sachsenhag
und Stadthagen. Er starb am letztern Orte den 11. Sept. 17
unverheurathet. Die Rintelische Universitätsbibliothek besitzt du
sein wohlthätiges Vermächtniß seinen ganzen Büchervorrath
Von seinen Schriften bemerke ich: Nucleus totius Medicinae qui
quepartitae, oder: vollkommener Apotheker-Schatz, continen
Lexicon et Dispensatorium pharmaceuticum. 2. Lexicon prac
co-chemicum. 3. Lexicon theoret. med. 4. Lex. chirurg.
Lex. theoret. anatomicum. Helmstädt, 1741. 4. vermehrte Aus
2 Bde. Lemgo, 1770. 71. gr. 4. — Prima principia botanic
Guelpherb. 1748. 8. — Hist. und physical. Beschreib. der G
schlechter der Pflanzen, welcher des Linnäus systemat. Verzeichniß vo
den Geschlechtern der Pflanzen beigefügt worden; 2 Bde. Lemg
1761. 62. 4. — s. Strieder Bd. 3. S. 474.

Ernst Johann, Herzog von Curland, s. Biron.

Ernst Ludwig, Landgraf von Hessen-Darmstadt, geboren a
15. Dec. 1667. war der dritte Prinz des Landgrafen **Ludwigs** VI
und zwar aus der zweiten Ehe mit **Elisabetha Dorothea**, Herzog
Ernst von Sachsen-Gotha Tochter. Bey dem Ableben seines Stie
bruders war **Ernst Ludwig** noch nicht völlig 11 Jahre alt; dahe
übernahm seine Mutter die vormundschaftliche Regierung und di
weitere Erziehung desselben. Er liebte vorzüglich die fremden Spra
chen, die Staats- und mathematischen Wissenschaften, und tha
eine Reise in verschiedene Reiche und Länder. Im Jahr 1688. legt
Dorothea Elisabeth die Regierung nieder, und **Ernst Ludwi**
übernahm sie in dem 21sten Jahre seines Alters.

Ob er gleich seine Lande gegen Frankreich auf das möglichs
zu schützen suchte, so litten sie doch sehr, und die Franzosen erober
ten Rüsselsheim und Darmstadt. Im J. 1692. wurde er in Ver
bindung Kursachsens in Wien mit Ober- und Niederlausitz belehnt
und 1693. bekam er den Elephanten-Orden. Im Jahr 1702. bra
chen die Streitigkeiten wegen des Bussecker Thals aus. Dieses
Thal begreift 9 Dörfer, die den Ganerben von Busseck gehören, und
die unmittelbar unter das Reich gehören wollen. Der ganze Streit
wurde endlich 1724. von dem Reichshofrath auf die glücklichste Art
für Darmstadt entschieden, und die Einwohner dieses Thals mußten
sich der Darmstädtischen Landeshoheit unterwerfen.

Als 1715. ein beträchtlicher Theil des Residenzschlosses ab-
brannte, [illegible]d dasselbe nachher weit schöner wieder aufgebaut wurde;
so hielt [illegible] **Ernst Ludwig** doch in einem eben nicht beträchtlichen
Privathau[illegible] [illegible] dem Markte auf, lebte von allem Geräusche des
Hofes entf[illegible] [illegible]chte seine müßigen Stunden, größtentheils
mit Drehen, [illegible] seiner Lieblingsbeschäftigungen zu. 1714. wurde
er zu Frankfurt am Main von den gesammten oberrheinischen Kreis-
ständen mit Genehmigung des Kaisers zum Kreisobersten ernannt,

che Stelle seit dem dreißigjährigen Krieg nicht besetzt worden
r.

Unter ihm wurden auch die Darmstädtischen Länder ansehnlich
mehrt. Er kaufte von den Grafen zu Erbach das Amt See-
m, und von Solmsbraunfels dessen Antheil von Butzbach.
ch dem Tode des letztern Grafen zu Hanau 1736. erhielt er die
rschaft Lichtenberg und das Gericht Schafheim als Weiber-
en, weil sich sein Erbprinz mit der einzigen Tochter des verstor-
en Grafen vermählt hatte. Im Jahr 1738. feierte er das Ge-
chtniß seiner funfzigjährigen Regierung. Seine Unterthanen ver-
rten und bewunderten ihn, und beeiferten sich um die Wette, ihm
von die thätigsten und rührendsten Beweise zu geben. Allein er
rb schon das Jahr darauf am 12. Sept. 1739. auf dem Jagd-
losse Jägernburg, im 72. Jahre seines Lebens.

Er lebte, die einzige Jagdlust ausgenommen, sehr eingeschränkt,
ne Bedrückung des Landes, dessen Wohlfahrt ihm sehr angelegen
ar, liebte Ordnung und Einsamkeit. Von den Wissenschaften
ebte er Chemie und Oekonomie. Seine Gemahlinn war Dorothea
harlotta, die dritte Prinzessinn des Markgrafen Albert zu Bran-
enburg-Anspach, mit welcher er über 17 Jahre bis 1705. in der
he lebte, und 3 Prinzen und 2 Prinzessinnen erzeugte, davon der
rbprinz Ludwig ihm in der Regierung folgte.

Erxleben, Dorothea Christiana, Doctorinn der Medicin,
nd Ehegattinn Johann Christian Erxleben's, Diaconi an der
Nicolaikirche zu Quedlinburg, ward daselbst am 13. Nov. 1715. ge-
oren, wo ihr Vater, der durch Schriften bekannte Doctor der
Medicin und ausübende Arzt, Christian Polycarp Leporin, war.
Kränklich und von schwacher Leibesbeschaffenheit in ihren frühern
Jahren, war sie gewöhnlich bey dem Unterrichte gegenwärtig, der
on dem Vater sowohl, als von besondern Hauslehrern ihrem jün-
ern Bruder in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache ertheilt
wurde, und ohne daß man dabey eine Absicht hatte, faßte sie diesel-
en unmerklich, leicht und bald. Dieß erregte nun die Aufmerk-
samkeit ihres Vaters, der hierauf nicht nur selbst die von seinen
Amtspflichten übrig habende Zeit auf ihre Ausbildung wendete, son-
dern auch durch geschickte Hauslehrer an derselben fortarbeiten ließ.
Sie erwarb sich Kenntniß der latein. und französischen Sprache, die
sie beide mit Fertigkeit richtig und zierlich sprach und schrieb. Dieß
nun nicht allein, sondern von ihrer Seite ein starker Trieb und eine
standhafte Neigung sich mit höhern Wissenschaften zu beschäfftigen,
und von Seiten ihres Vaters, das Vergnügen, das ihm selbst ihre
Unterweisung machte, und darneben auch Rath und Auf[illegible]unterun-
gen würdiger und gelehrter Freunde, bestimmte daher i[illegible] Vater,
sie zu medicinischen Kenntnissen anzuführen, in den[illegible] es denn
durch eigenes Studieren der Schriften große[illegible]ter Aerzte,
unter beständiger Aufsicht und gleichsam an der [illegible]es Vaters,
der sie auch in seiner eigenen medicinischen Praxis zur Anwendung
des Gelesenen und Durchstudierten anführte, weit, und zu einer mit

Erfahrungen verbundenen gründlichen Kenntniß brachte. Bekannt gemacht und empfohlen den bey dem Regierungsantritt K. Friedrich's II. von Preussen, nach Quedlinburg zu Einnehmung der Huldigung daselbst abgesandten königl. Commissarien, bewirkten diese Herren durch ihren Bericht und Empfehlung, daß sich der König durch ein Rescript vom 24. April 1741. allergnädigst dahin erklärte: daß derselbe die ihm zu Gnaden empfohlne Leporin, der medicinischen Facultät zu Halle wegen vorhabender Promotion rekommandiren wollte, so bald sie sich deshalb weiter melden würde.

So hätte demnach, was erst 13 Jahre nachher geschahe, schon weit früher geschehen können, und würde geschehen seyn, wenn nicht die um diese Zeit erfolgte Verheurathung derselben einen Aufschub verursacht hätte: würde auch vielleicht gar nicht geschehen, und über die Sorge für Ehegatten und Kinder gänzlich zurückgesetzt seyn, wenn nicht Vertheidigung ihrer Ehre und guten Namens gegen kränkende öffentliche Mißhandlungen sie gezwungen hätten, doch noch, der schon längst erhaltenen königl. Erlaubniß zu Folge, ihre wirkliche Promotion zu suchen. Sie gieng daher 1754. nach Halle, überreichte der medicinischen Facultät, mit dem Ansuchen um das Examen, ihr ausgearbeitetes Specimen, und wurde am 12. Jun. desselben Jahres unter dem Decanate des D. Joh. Junker's nach ausgestandenem Examen und gehaltener Inaugural-Disputation, öffentlich und ordentlich in Doctorem Medicinae promoviret. Sie übte nachher ihre erlangte Freiheit in der ausübenden Heilkunst, zum Wohl vieler Nebenmenschen nützlich aus; selbst unter den fürstl. Stiftdamen Quedlinburgs schenkte vorzüglich eine derselben, die damalige Frau Dechantinn, eine Prinzessinn von Hollstein-Plön derselben und ihrer Heilungskunde ein uneingeschränktes Vertrauen. Getrennt durch den Tod von ihrem Ehegatten im Jahr 1759. überlebte sie denselben nur einige Jahre, und wurde durch ein krebsartiges Geschwür in der Brust schon am 13. Jun. 1762. im 47 Jahre ihres Alters ein Raub des Todes. Sie gebar 3 Söhne und eine Tochter, davon 2 Söhne und die Tochter ihre Mutter überlebten. Die Namen der Söhne sind unter den Gelehrten hinlänglich bekannt. Der Aeltere derselben war der schon 1777. verstorbene Professor der Philosophie zu Göttingen, **Joh. Christian Polykarp Erxleben**; der jüngere noch lebende, der Hessen-Casselsche geheime Justizrath und Prof. der Rechtsgelehrsamkeit zu Marburg, **Johann Heinrich Christian Erxleben.** Diese ehrwürdige Frau schrieb: **Gründliche Untersuchungen der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studieren abhalten.** Berl. 1742. 4. Nachher, jedoch ohne Vorwissen der Verfasserinn, mit Weglassung der Vorrede und ihres Namens, unter folgendem Titel nachgedruckt: **Vernünftige Gedanken vom Studieren des schönen Geschlechts.** Frankf. u. Lpz. 1749. — Diss. inauguralis medica, exponens, quod nimis cito ac iucunde curare saepius fiat caussa minus tutae curationis. Halae Magdeb. 1754. 4. Auf Verlangen der damaligen Aebtissinn zu Quedlinburg wurde diese Dissertation nachher von der Verfasserinn ins Deutsche übersetzt, und mit einem Anhang einiger Beilagen,

welche sich auf derselben Promotion beziehen, gedruckt, unter dem Titel: Akademische Abhandlung, von der gar zu geschwinden und angenehmen, aber deswegen öfters unsichern Heilung der Krankheiten. ebend. 1755. 8. wo sich auch ihr Lebenslauf bis dahin befindet. Ihre für ein Frauenzimmer gewiß ausserordentliche Ehrenstufe, und ihre vortrefflichen Kenntnisse verdienen eben sowohl als ihr edles Herz, ein rühmliches Andenken. s. Journ. von und für Deutschl. 1789. St. 4. S. 350 — 58.

Erxleben, Johann Christian Polykarp, ein gelehrter Naturforscher, geboren am 22. Jun. 1744. zu Quedlinburg, wo sein Vater Diaconus an der St. Nicolaikirche war; die Mutter aber, Dorothea Christiana eine geborne Leporin, die rühmlich bekannte, im vorhergehenden Artikel beschriebene, Doctorinn der Medicin war. Er studierte von 1763. zu Göttingen die Arzneikunst; wurde 1767. Magister, und beurtheilte in seiner Inaugural-Disputation, unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Kästner, die Systeme der saugenden Thiere. Nach Kästner's Urtheil hätte er wohl ohne Beistand seine Disputation selbst vertheidigen können. Nun fieng er an, Unterricht in der Naturgeschichte und in der Vieharzneikunst zu geben, und von beiden schrieb er Lehrbücher, die, ob sie gleich nur Theorie aus der Analogie enthielten, doch mit verdientem Beifall aufgenommen wurden. Er that hierauf, unterstützt von der königl. Regierung in Hannover, eine veterinarische Reise nach Frankreich, Holland, Dänemark, und durch einen großen Theil von Deutschland, und benutzte den Umgang und Unterricht der damals berühmtesten Thierärzte, Bourgelat, Vitet, la Fosse, Camper und von Sind. Nach seiner Rückkehr lehrte er, als Professor der Philosophie, ausser den genannten Wissenschaften, die Experimentalphysik, Chemie, und Anfangsgründe der Mathematik, auch Dechifrirkunst. Mit dem königl. historischen Institut ist er seit desselben erster Entstehung verbunden gewesen. In die königl. Societät der Wissenschaften ward er im Jahr 1774. aufgenommen. Er wählte sich freiwillig die Chemie zum Gegenstand seiner Abhandlungen für die Societät. Er war auch Mitglied der königl. kurf. Braunschweig-Lüneburgischen Landwirths-Gesellschaft zu Zelle, der Rotterdammischen Gesellschaft der Experimental-Philosophie, der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin.

Erxleben's Stärke des Verstandes, sein Scharfsinn und seine unablässige Arbeitsamkeit machten, daß er einer von den seltenen Menschen war, die in allem, dem sie sich widmen, geschickt sind, Lehrer zu seyn. Sein Vortrag war natürlich, fließend, angenehm; sein gesellschaftlicher Umgang einnehmend, unterhaltend und herzlich.

Im Jahr 1771. wollte er eine ordentliche Vieharzneischule in Göttingen errichten; er erhielt zwar ein altes Gebäude mit einem Gartenplatz vor dem Albanerthor, zur Zergliederung der Thiere, und es wurde auch den Landleuten aus der Nachbarschaft befohlen, ihr krankes Vieh zur Besichtigung und Heilung nach Göttingen zu



bringen; allein es fehlte noch das meiste, was weiters zur Einrichtung und Unterhaltung einer zweckmäßigen Anstalt dieser Art gehörte. Man unterstützte den eifrigen Mann zu wenig, man ließ es ihm an nöthigen Dingen fehlen, man stellte ihn nicht so, daß er im Stande gewesen wäre, sich dem Fache der Vieharzneikunst allein zu widmen, und sein Eifer ermüdete endlich. Er hat viele nützliche Produkte seines Geistes der gelehrten Welt geliefert, darunter, außer seinen veterinarischen Bemühungen auch diejenigen in der Naturgeschichte eine sehr ehrenvolle Stelle behaupten. Da die wenigsten derer, welche die Naturgeschichte auf Akademien erlernen wollen, eine längere Zeit, als ein halbes Jahr dieser weitläuftigen Wissenschaft widmen können oder wollen; so bemühete er sich, alles dieses in einem Handbuche zusammen zu fassen, was man wissen muß, wenn man die Naturgeschichte in der Folge weiter und gründlich erlernen will, d. h. das allgemeine der Reiche, Klassen und Ordnungen der natürl. Körper. Diese Arbeit umfassen seine Anfangsgründe der Naturgeschichte, die sich den Beifall der Kenner bereits rühmlich, auch in Rücksicht des dem Verfasser Eigenen in dieser Wissenschaft, erworben haben.

Naturgeschichte behandelte er als eine Naturlehre der Körper: nicht als ein bloßes Verzeichniß von Thieren, Pflanzen und Fossilien; und verband das Studium der Mathematik und der Chemie damit; denn die Erscheinungen an den Körpern kommen theils von ihrer Gestalt, Größe und Bewegung her, theils von der Mischung ihrer Theile. Er folgte der Linneischen Ordnung, weil jedes Register gut ist, wenn es dienet, daß man Etwas bequemer im Buche finden kann. Die Fische, glaubte er doch, würden sich nach den Zähnen besser ordnen lassen. Sein System der Säugthiere wird, wie des Apelles Venus, noch spat Bedauern erregen, daß das Meisterstück nicht ausgeführt ist. Seine Lesebücher sind auf mehreren Universitäten aufgenommen, und auch nach seinem Tode, wegen ihrer bekanuten Vorzüge, von großen Gelehrten durch neuere Entdeckungen vermehrt und verbessert, wieder aufgelegt und begierig gekauft worden, und sind noch in dem besten litterarischen Ruf. Sie sind deutlich und zweckmäßig, und der Gelehrtere, der sie in die Hände nimmt, sieht wohl, der Verfasser verstand mehr, als sein Compendium. Den litterarischen Theil der Wissenschaft hatte er dabey vortrefflich innen, und eine frühere Bekanntschaft mit den schönen Wissenschaften gab seinem Vortrage eine gewisse Nettigkeit und Anmuth.

Auch seine chemischen Kenntnisse würden sich in der Folge auf das Vortheilhafteste gezeigt haben, wenn nicht ein Geschwür in der Leber schon am 18. Aug. 1777. seinem Leben ein Ende gemacht hätte, da er kaum 33 Jahre zählte.

Da ich schon oben die Verdienste dieses gründlichen, zu früh entschlummerten Naturforschers, geschildert habe, so brauche ich hier seine Schriften nur zu nennen: Diss. sistens diiudicationem

systematis animalium mammalium. Gött. 1767. 4. — Anfangsgründe der Naturgeschichte. 2. Thle. Gött. 1768. 8. 2te vermehrte Auflage mit Kupf. ebend. 1773. 8. aufs neue herausgegeben von Joh. Fried. Gmelin. ebend. m. K. 1782. 8. 4te Ausgabe von ebend. Göttingen, 1790. 8. — Anfangsgründe der Naturlehre. Gött. 1772. 8. m. Kupf. 2te vermehrte Aufl. Frkf. u. Lpz. 1777. 8. m. K. 3te Aufl. mit Zusätzen von G. Ch. Lichtenberg, Prof. in Göttingen, 1784. 8. mit 8 Kupfertafeln. 4te Aufl. mit Zusätzen von ebend. Gött. 1787. 8. m. Kupf. 5te Aufl. u. s. w. ebend. 1791. 8. m. Kupf. Es hat dieses physikalische Lehrbuch sehr viel bey den verschiedenen neuen Ausgaben durch die Zusätze gewonnen, die Liste der besten Schriftsteller ist ansehnlich vermehrt, und durch die neuern fortgesetzt worden, und außer der 4ten beträchtlich vermehrten Kupfertafel, eine ganz neue hinzu gekommen. — Einleitung in die Vieharzneikunst. Gött. und Gotha, 1769. 8. ins Holländische übersetzt, unter dem Titel: Inleding tot de geneeskunde ven het vee. Haag. 1770. 8. — Praktischer Unterricht in der Vieharzneikunst. Gött. und Gotha, 1771. 8. ist gleichsam der 2te Th. des erstern. — Nachricht von dem, von Prof. Erxleben zu ertheilenden Unterricht in der Vieharzneikunst; im Hannöv. Magaz. 1771. 84. St. — Nachricht von den Vieharzneischulen in Frankreich, nebst einigen Anmerkungen über dieselben; im Hannöv. Mag. 1772. St. 13. — Vitet's Unterricht in der Vieharzneikunst. Aus dem Franz. übersetzt, mit Anmerkungen. 1. Thl. in 2 Bänden. Lemgo, 1773. und 1776. 8. Die übrigen Theile erschienen erst nach seinem Tode von Hennemann übersetzt. — Physikalische Bibliothek. 1. Bd. Gött. 1775. 2. Bd. 1775. 3. Bd. 1776. u. 77. 4. Bd. 1777 — 79. 8. Da der Verfasser in dieser Bibliothek, welche Nachricht von den neuesten Büchern gab, die in die Naturkunde, sowohl Naturlehre als Naturgeschichte, einschlagen, alles selbst recensirte; so sind auch die Anzeigen billig und gründlich; nur neue, brauchbare Schriften sind hier angezeigt, und die Mittelstraße des Recensirens meist glücklich getroffen. Schade, daß dieses brauchbare Journal mit dem frühen Tode des gelehrten Verfassers zu Grabe gieng! — Anfangsgründe der Chemie. Götting. 1775. 8. Mit Zusätzen vermehrt von J. C. Wiegleb. eb. 1784. 8. Mit neuen Zusätzen von Wiegleb. eb. 1793. 8. — Physikalisch-chemische Abhandlungen 1. Bd. Lpz. 1776. 8. — Systema regni animalis per classes, ordines, genera, species et varietates cum synonymia et historia animalium. Classis I. Mammalia. Lips. 1777. gr. 8. Auch dieses Werk unterbrach der Tod des Verfassers, welches sehr zu bedauern ist. — Vorlesung über den Gravenhorstischen Alaun. Gött. 1775. 8. stehet auch in dessen phys. chem. Abh. 1. Bd. S. 304. et Nouo Comment. Societ. Reg. Götting. To. VI. p. 90. — Uebersetzte Pallas Naturgeschichte merkwürdiger Thiere, aus dem Latein. seit und mit dem 4. Stück. Berl. und Stralf. 1774. 8. — Sein Leben, seine Beschäftigungen und Vorzüge, sind sehr schön von A. G. Kästner in den Nou. Comment. Soc. Scient. Gött. 1777. 4. beschrieben.

d'Espagnac, Baron, geb. 1714. starb im Jahr 1783. Ein braver Officier zu Lande, und — was genug zu seinem Ruhme gesagt ist! — Vertrauter und Gefährte des Marschalls von Sachsen, übrigens Generallieutenant, Großkreuz des heil. Ludwigsordens und Gouverneur des Hotels der Invaliden. Sein erstes Werk war ein Versuch über die Kriegskunst; darauf schrieb er Supplemente zu den Träumereien des Marschalls, und endlich 1773. die Geschichte seines tapfern Freundes, die so allgemeinen Beifall erhielt, daß sie in kurzer Zeit dreimal gedruckt wurde.

Espen, Zeger Bernhard van, einer der gelehrtesten und berühmtesten Kanonisten, ward zu Löwen am 9. Jul. 1646. geboren. Er studierte anfangs die scholastische Theologie, hernach das Kirchenrecht; wurde 1673. zum Priester geweiht; 2 Jahre hernach zum Doctor des kanonischen Rechts erkannt, und lehrte öffentlich im Collegio des P. Adrians VI. zu Löwen. Wegen vielen Verdrüßlichkeiten und Verfolgungen mußte er endlich 1728. nach Mastricht, und von da nach Amersfort, unweit Utrecht flüchten, wo er den 2 Oct. 1718. in einem Alter von 83 Jahren starb.

Van Espen hat sich durch viele Schriften über das Kirchenrecht in der gelehrten Welt sehr bekannt und verdient gemacht, und auch diejenigen, welche in einigen Stücken nicht seiner Meinung gewesen sind, haben gestehen müssen, daß man sehr viele Gelehrsamkeit und gute Ordnung bey ihm finde, und daß seine Schriften voll von vortrefflichen und wohl erklärten Grundsätzen, sowohl aus dem Kirchenrecht, als auch aus der Sittenlehre und der in den Kanonibus von der Aufführung der Geistlichen vorgeschriebenen Lehre sey. Die verschiedenen Ausgaben, welche man von den Schriften dieses gelehrten Kanonisten hat, beweisen, daß die Kritiken, welche man über viele derselben heraus gegeben, nur dazu gedient haben, daß man diese Schriften desto eifriger suchte. Sein Ius ecclesiasticum macht seinen Namen eben so verdient, und unvergänglich, als der Werth desselben bereits seit beinahe einem Jahrhundert, sowohl von den protestantischen, als römischkatholischen Lehrern allgemein ist anerkannt worden, welches auch die vielen Ausgaben dieses großen Werkes hinlänglich bestätigen. Zu Rom wurde van Espens Kirchenrecht, eines der trefflichsten Werke, die von katholischen Schriftstellern in diesem Fache je geschrieben waren, 1704. durch ein feierliches Decret in die Zahl der Sünder gesetzt, und allen Katholiken es zu lesen verboten. Zu Cölln ward es 1777. von neuem aufgelegt, in der vorangedruckten Approbation des Kurfürsten Maximilian Friedrich zu Cölln, für ein Buch erklärt, das durchaus mit den Lehren der Kirche harmoniere, und theils durch diese Approbation, theils von katholischen Recensenten, allen Bischöfen, Vicarien, Richtern, Advokaten, Patronen und allen der Gottesgelahrheit oder Rechtsgelehrsamkeit Beflissenen, als ein höchst nothwendiges und nützliches Buch empfohlen. S. Biblioth. eccles. Friburg. Vol. III. Fascic. II. pag. 283. u. f.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Ius ecclesiasticum vniuersum, antiquae et recentiori disciplinae, praesertim Belgii, Galliae, Germaniae accommodatum etc. Colon. Agripp. 1702. fol. ibid. 1715. fol. Tom II. siue partes VII. und mehrmalen, am neuesten zu Cölln 1771 — 1779. 5 Thle. in Fol. (Ein neuer Abdruck nach der Löwenschen und Pariser Ausgabe, mit den Noten der letztern,) auch in seinen operibus, Louanii 1721 und 1754. Fol. Die neueste Ausgabe ist folgende: Ius eccles. vniuersum etc. Additamentis et obseruationibus *Ioannis Syluestri*, I. V. Doct. et *Io. Petr. Gibert*, Doct. theologi et canonistae auctum et illustratum. Tomi III. Mogunt. 1791 u. 92. gr. 4. Sowohl in Rücksicht der Vollständigkeit, als der typographischen Schönheit hat sie vor allen Ausgaben, die zeither erschienen sind, entschiedene Vorzüge. Die der Angabe nach zu Löwen, in der That aber zu Paris im Jahr 1753. in 4 Theilen in Folio erschienene Ausgabe, die nach dem einstimmigen Urtheile der Gelehrten die vollständigste und beste ist, ist zum Grunde gelegt worden. Auch wird der im Jahr 1768. in Fol. zu Brüssel herausgekommene Supplementband, nebst der von van Espen erschienenen repetitio de aduocatiis ecclesiarum, die noch in keiner der bisherigen Ausgaben abgedruckt ist, geliefert. Nebst diesen enthält sie die Zusätze von Johannes Sylvestri, welche im Jahr 1786. unter dem Titel herausgekommen: Additamenta ab *Ioanne Syluestri* I. V. D. apposita iuri ecclesiastico vniuerso Z. B. *van Espen*. Sylvestri hat in diesen Zusätzen das geistliche Recht des van Espen mehr erläutert, dessen Grundsätze mehr entwickelt, zum Theile berichtiget, das abgehende ersetzt, die Veränderungen in der Kirchenzucht klärer gezeigt, und die nach den Zeiten des van Espen erschienenen Verordnungen der weltlichen Regenten über kirchliche Gegenstände beigefügt. Diese Zusätze wurden mit den in französischer Sprache geschriebenen Anmerkungen des Gibert, welche ins Lateinische übersetzt worden sind, am gehörigen Orte eingeschaltet. Die Lebensbeschreibung des van Espen, welche über dessen Werke viel Licht verbreitet, und die in der Köllnischen Ausgabe nicht richtig geliefert worden, erscheint in dieser in einer nach dem Original verbesserten Uebersetzung. — Die verschiedenen Ausgaben dieses Systems, nebst den Supplementen, welche sowohl einzeln, als in verschiedenen Sammlungen der Espenschen Werke erschienen sind, werden in Vie de M. *van Espen*, avec des Eclaircissements historiques sur tous ses Ecrits, par. M* Louvain 1767. gr. 8. recensirt.

Opera ecclesiastica. Tomi II. Colon. 1715, 1729. fol. Editio vltima, reuisa, correcta et aucta ab auctore. Louanii 1721. fol. Die beste und vollständigste Ausgabe ist in IV. Tomis Louan. 1753. fol. herausgekommen und Colon. Agripp. 1777, 1779. fol. nachgedruckt worden. Was in dieser Ausgabe als neu hinzu gekommen, ist das Supplement der vorigen Edition unter dem Titel: Commentarius in canones et decreta iuris veteris ac noui et in ius nouissimum, opus posthumum, authore Zeg. Bern. *van Espen*. Colon. 1755. fol. erschienen.

Seine Diss. canonica de veterum canonum et in eis contentae canonicae disciplinae stabilitate et legitimo eorum vsu, wurde zu Wien, 1776. 8. aufs neue abgedruckt.

Esper, Johann Friedrich, Doctor der Weltweisheit, wie auch hochfürstlich brandenburgischer Superintendent und Haupt-Pastor zu Wunsiedel, — einer der geschicktesten und fleißigsten Naturforscher — wurde am 6. Oct. 1732. zu Drossenfeld im Bayreuthischen geboren, wo sein Vater damals als Diaconus angestellt war. Er studierte seit 1749. zu Erlangen, wo ihn sein eigener Trieb der Theologie zuführte. Nach geendigten Studien beschäfftigte er sich als Candidat zu Bayreuth, die 5 folgenden Wartejahre, mehr aus Neigung und zum Vergnügen, als aus dringenden Ursachen, mit Unterweisung der Jugend; und machte dabey während dieser Zeit Mathematik, wie auch die Naturlehre und Kräuterkunde in den Nebenstunden zu seiner Hauptbeschäftigung, die ihm ungemein viel Vergnügen mittheilten.

Vom Jahr 1759 bis 1763. wurde er seinem Vater in Frauenaurach zum Gehülfen im Predigtamt gegeben; in letzterm Jahre aber erhielt er die Pfarre zu Uttenruth bey Erlangen. Er erlebte daselbst das Vergnügen, daß auf seine Vorstellung in den Jahren 1765 und 66. die dasige Kirche neu aufgebauet wurde. 14 Jahre lebte er auf dieser Pfarre, als er wegen seiner Verdienste im Jahr 1778. zur Superintendur Wunsiedel berufen wurde, wo er schon am 18. Jul. 1781. an einem hitzigen Fieber starb. Er hat sich in der gelehrten Welt als Naturforscher einen bleibenden Namen erworben, besonders sind seine Bemühungen um die Bayreuthischen Zoolithengrüfte für die Naturgeschichte äusserst interessant und lehrreich. Im Amte Streitberg, welches zu dem Obergebirgischen Theile des Fürstenthums Bayreuth gehört, und ganz vom Bisthum Bamberg umgeben ist, liegt das Pfarrdorf Muggendorf, und ein anderes Dorf Gailenreuth, welche beide auch auf der Homannischen Specialkarte von Franken angemerkt sind. In dieser auch sonst merkwürdigen Gegend giebt es eine Menge, theils abgesonderter, theils zusammenhängender großer unterirdischer Höhlen, in denen unzählbare Knochen höchst mannichfaltiger, größtentheils unbestimmlicher Thiere, über einander und durcheinander geworfen, auf einem Boden, der zu einer ansehnlichen Höhe, mit Erde aus verweseten Thieren bedeckt ist, liegen. Der Eingang der Höhle fällt sehr prächtig in die Augen, eine Gruft folgt auf die andere, schwüle Dunkelheit umzieht den Neugierigen, das Gehen wird beschwerlicher, die Krümmungen immer niedriger, und endlich schaudert rabenschwarze Nacht aus einem fürchterlichen Schlunde empor. Hier sieht das Auge ein schreckliches Gewölbe, vor sich und hinter sich und um sich wieder Grüfte, und einen Aufenthalt, wo die Verwesung sich satt an lebendigen Geschöpfen genagt, und der siegende Tod Millionen beseelter Kreaturen zur Erde gestreckt hat. Aufgewühlte Kirchhöfe liegen von Gebeinen nicht so voll, als man in diesen merkwürdigen Zoolithenhöhlen antrifft. Vielleicht hat man bey Untersuchung die-

ser Produkte, auf Land- und Seethiere, und Menschen, und vielleicht auf noch ganz unbekannte Geschöpfe zu rathen.

Herr Esper unternahm die genaue Untersuchung und Beschreibung dieser betrachtungswürdigen Seltenheiten, unter Beihülfe des verstorbenen Dr. Heumann's, und des noch lebenden sehr geschickten Apothekers zu Erlangen, Hrn. Assessors Frischmann, in dem schönen Werke:

Ausführliche Nachricht von neuentdeckten Zoolithen unbekannter vierfüssiger Thiere, und denen sie enthaltenden, so wie verschiedenen, andern denkwürdigen Grüften 2c. Nürnberg, 1774. mit 14 illum. Kupfert. in Folio.

Das Werk selbst ist ein schätzbarer Beitrag zu der Naturgeschichte unseres Frankenlandes, und die wiederholten, so oft Leib- und Lebensgefährlichen Besuche in diesen Höhlen, die mühsamen Untersuchungen der darinn gefundenen, besondern Zoolithen, die deutschen Beschreibungen, die überaus angenehme, muntere Schreibart und die vielen eingestreuten Anmerkungen, so wie auch die gründlichen Beurtheilungen und die sinnreichen Muthmassungen über die Entstehungsart aller dieser Merkwürdigkeiten, machen keinen geringen Werth dieses Werks aus, den man dem Fleiße und den Verdiensten dieses gelehrten Geistlichen zuschreiben muß. (S. Beckmann's phys. ökon. Bibl. Band 6. S. 349. — Schröder's Journal für die Liebhaber des Steinreichs 2c. 1. Bandes 3 St. S. 259. — Hirsching's Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen, 2c. 3. B. S. 135. u. f.) Die Wichtigkeit des Inhalts desselben machte, daß Hr. Hofr. und Professor Isenflamm zu Erlangen, diese schöne Schrift ins Französische übersetzte, (Nürnb. 1774. Fol.) wodurch sie auch Ausländern bekannt und brauchbar wurde.

Eine neueree, sehr lesenswerthe und lehrreiche Beschreibung dieser Osteolithenhöhlen, nach ihrer äussern und innern Beschaffenheit, theilte Hr. Esper in den Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, 5. Bd. No. 5. mit. Von seinen übrigen Schriften sind zu bemerken:

Wahrhaftige und merkwürdige Schicksale reisender Personen, nebst denen dabey sich äussernden Denkmalen der göttlichen Vorsehung. 2 Bde. Erl. 1762. 1763. 8. — 2te Aufl. 1766. 8.

Anweisung, den Lauf eines Kometen und andrer Gestirne ohne astronomische Instrumente und mathematische Rechnungen zu beobachten. Erlangen, 1770. 8. mit 2 Kupfert. Sie enthält eine ziemlich gute Anleitung, und die meisten Aufgaben, die beym Gebrauch der Himmelskugel vorkommen, mit Anwendung auf die Bestimmung des scheinbaren Orts der Kometen. Die wahre Bahn des Kometen wird hingegen nach der Anleitung, die Rost in seinem aufrichtigen Astronomus gegeben, als geradlinigt angenommen.

Abhandlungen im Naturforscher; in den fränkischen Samm-

lungen, z. B. von dem Durchgange der Venus durch die Sonne, von der Art, große Kürbisse zu ziehen, u. d. m. und noch verschiedene Gedichte.

Esperling, Joseph, ein Maler, geboren 1707. zu Ingoldingen, 2 Stunden von Biberach, lernte zu Riedlingen bey Johann Georg Weegscheider. Er begab sich 1731. nach Rom, wo er in des Franz Trevisani Schule studierte, und sich dessen Unterweisung sowohl zu Nutzen machte, daß er gleich ihm in allen Theilen der Kunst geübt wurde. Esperling war ein richtiger Zeichner; er malte Portraite, Historien, Architectur, Thiere, rc. in Oel- und Frescofarben. Er arbeitete lange Zeit zu Basel, und malte ein paar Altarblätter für die Hauptkirche zu Solothurn. Sein Colorit ist zwar gemeiniglich sehr gut und angenehm, aber in der Carnation seiner männlichen Figuren fiel es öfters ins Braunrothe, welches man als ein Ueberbleibsel der Frescomalerey ansiehet. Dieser Künstler starb um 1775. s. Füeßli allg. Künstl. Lex. S. 220.

Espiard, Franciscus Bernhard, Herr von Saulx, ein berühmter Rechtsgelehrter, war den 23. Sept. 1659. zu Dijon in Bourgogne geboren, wo sein Vater, Anton, zuletzt Conseiller Clerc des dasigen Parlamentes war. Er ward 1693. Präsident a Mortier des Parlaments zu Besanßon, und verwaltete diese Stelle mit vielem Ruhme, bis er sie 1725. niederlegte, und dabey den Titel eines Präsident Honoraire eben desselben Parlaments hatte. Er war hierauf einer von denen, welchen der König die Verbesserung des Gewohnheitrechtes der Provinz Bourgogne auftrug, und scheint 1745. noch gelebt zu haben. Seine Schriften sind:

Remarques sur le Traité des Succeſſions de M. *Denys le Brun*; welche sich bey dieser Schrift, Paris, 1736. Fol. befinden, und von Kennern sehr geschätzt werden.

Epiſtola circa librum cui titulus: Corpus Iuris canonici, auct. *Io. Pet. Giberi*, vor diesem Werke, Genf, 1736. Fol. und Lyon, 1737. Folio.

Obſervations ſur des manieres Canoniques; in der zweiten Ausgabe von Giberts Inſtitutions eccleſ. Paris, 1736. Th. 2.

— — — ſur des matieres de Droit, unter den Oeuvres des Bretonnier, Th. 4. der Ausgabe 1738.

Viele Anmerkungen und Arrets über das burgundische Gewohnheitsrecht, in Pet. Toisand Auslegung darüber. Dijon, 1698.

Viele Anmerkungen über die Ehe, welche die Verfasser der Conferences eccleſiaſtiques de Paris der zweiten Ausgabe dieses Werkes, Paris, 1715. einverleibet, ohne ihn zu nennen.

Er arbeitete auch an Anmerkungen über die Entscheidungen des Parlaments zu Dole. s. Papillon Bibl. des Aut. de Bourg. Adelung am a. O.

Esterhazi de Galantha, Paulus, des heil. röm. Reichs Fürst, Ritter des goldnen Vließes, königl. ungarischer Palatin und Richter der Cumanier, wurde zu Eisenstadt den 7. Sept. 1635

von dem Ban Nicolaus Esterhazi und von Christinen aus dem Hause Maria von Bedegh geboren. Er kann mit Recht unter die größten Helden seines Vaterlandes gerechnet werden, indem er schon in der zarten Jugend nebst der Liebe zu den Wissenschaften, einen lebhaften Trieb zu kriegerischen Tugenden blicken ließ, soll schon im achten Jahre sein glückliches Genie zu den Wissenschaften durch Schriften bekannt gemacht haben. Nachdem er von seinen Reisen zurück kam, und sein Bruder Ladislaus bey Nagy-Vesseken 1652. blieb, wurde er zuerst Obergespann in Oedenburg und Kaisers Ferdinand III. geheimer Rath und Gouverneur der Vestung Papas. Hierauf erklärte ihn der Kaiser Leopold I. zu seinem Kammerherrn, zum Präsidenten des königlichen Oberhofgerichts, und 1663. zum Generalfeldmarschall. Seine Tapferkeit bewieß er bey der Einnahme der Brücke zu Essek, bey Fünfkirchen und Canischa und ob ihm gleich bey letzterer Stadt der Hut vom Kopf geschossen wurde, so schreckte ihn doch dies nicht ab, die türkischen Festungen Segesd, Barz, Turbek und Babotsa zu bezwingen. In dem zweifelhaften Treffen bey S. Gotthard, stand er dem General Montecuculi rühmlichst bey, wodurch er sich das Zutrauen erwarb, daß man ihm 1667. die Beschützung der Gränzen anvertraute. Die darauf versammelten Malcontenten züchtigte er besonders bey dem Dorfe Gyorki, wo er den Sieg davon trug, ungeachtet er am Arme verwundet wurde. Zu Tyrnau suchte er 1681. die Mißvergnügten durch Zureden zu gewinnen, welches zwar fruchtlos ablief, doch wurde Esterhazi in eben der Versammlung zum Statthalter von Ungarn erwählt, welche Würde durch den zugleich erhaltenen Orden des goldenen Vliesses noch glänzender wurde. In der Folge half er Wien entsetzen, Ofen erobern, wurde vom Kaiser Joseph I. in dem Reichsfürstenstand erhoben und sein Wappen mit einem L. gezieret. In den Ragotzischen Händeln blieb er nicht nur für seine Person, troz aller Schmeicheleien der Confödirten, dem kaiserlichen Hause mit unerschütterter Treue zugethan; sondern suchte auch die Unterthanen nach allen Kräften darinn zu erhalten. Außer diesen fürstlichen Tugenden erhob ihn noch seine Frömmigkeit und Milde gegen die Armen, da er insbesondere den Liebhabern der Wissenschaften zum Besten 1673, 1000 Gulden aussetzte, indem er vorzüglich die Geschichte und Dichtkunst liebte, daher er auch die Schule zu Tyrnau 1692. mit einem Theater beschenkte, wozu 1000 fl. angewandt, und die Masken in Venedig verfertigt wurden. Das auf einem hohen Felsen gelegene, und von seinem Vater 1635, erbaute Schloß Forchenstein rüstete er aufs beste zur Vertheidigung aus, und versahe es überdieß mit den schönsten Gemälden. Kis-Marton zeigt nicht weniger von der Größe dieses Fürsten, wo man die große 1700. Pf. schwere Glocke, das große Orgelwerk, den mit Stuccatur und Mosaischer Arbeit ausgezierten Pallast, und die wohl erbaute Brücke bewundert. Die Kirche zu Tyrnau, das Nonnenkloster zu Kis-Marton, nebst der dem heil. Joseph gewidmeten Kirche, das Seraphinen-Kloster ausser der Stadt, und der Calvarienberg, das Camaldulenserkloster zu Landscher, nebst den vielen und

reichen Stiftungen erhalten sein Andenken. Endlich wurde er von einer schweren Krankheit befallen, an welcher er zu Kis-Marton den 26sten März 1713. im 88sten Jahre seines Alters starb. Als Schriftsteller hat er sich gezeigt durch:

Verschiedene Schriften von der unbefleckten Empfängniß Maria.

Den Atlas Marianus, herausgegeben zu Tyrnau in Fol. welches eine Sammlung aller wunderthätigen Marienbilder in und ausser Ungarn in Kupfer gestochen ist, und von ihm aus dem Lateinischen ins Ungarische übersetzt wurde. s. Horanyi Mem. Hung. Adelung a. a. O.

l'Estocq, Herrmann, Graf von, ein berühmter russischer Minister, dessen Vorfahren in Champagne lebten, der Religion wegen aber ihr Vaterland verliessen und in verschiedenen Ländern ihre Wohnung suchten. Er selbst war eines Barbierers Sohn, geboren in Zelle am 29. April 1692. Nachdem er seines Vaters Kunst, und verschiedene Sprachen erlernt hatte; gieng er jung in die Welt, und kam 1713. nach Petersburg. Das Glück verschaffte ihm Gönner unter den Großen des Hofes, daß er in Großczaarische Dienste kam, seine muthwilligen Scherze und andere Ausgelassenheiten aber brachten ihn 1718. nach Casan ins Exilium, wo er bis zur Thronbesteigung der Kaiserinn Catharina I. kümmerlich lebte. Diese begnadigte ihn, daß er nach Petersburg zurückkommen durfte. Er bekam Zutritt in den größten Häusern, und die Prinzessinn Elisabeth erwählte ihn zu ihrem Leibchirurgus. Von Stund an gewann er so ihr ganzes Vertrauen, daß sie ihre größten Geheimnisse ihm mittheilte. Er war aber auch der Prinzessinn mit Lebensgefahr getreu; war schon 1730. nach K. Peters II. Tod darauf bedacht, derselben zu dem väterlichen und mütterlichen Thron zu verhelfen. Was sie aber damals versäumte, das suchte er nach der Kaiserinn Anna Tod zu bewirken, und durch seinen klugen Anschlag und standhaften Muth kam sie am 26. Nov. 1741. auf den Thron. L'Estocq allein war das Werkzeug der göttlichen Vorsehung, durch welches die Prinzessinn auf den Thron erhoben wurde: Er machte den Entwurf dazu, und führte ihn auch aus, ohne von einem einzigen Großen unterstützt zu werden.

Die Kaiserinn vergalt ihm seine vieljährigen treuen Dienste, und vornehmlich diesen letztern höchst wichtigen Rath und Beistand dadurch, daß sie ihn zum wirklichen Geheimen Rath, (mit welcher Würde die Excellenz verbunden ist,) ersten Leibarzt und Generaldirektor der medicinischen Canzley ernannte, auch zu unterschiedenenmalen ansehnlich beschenkte. Ihm wurde die Freiherrliche und nachher vom Kaiser Carl VII. die Reichsgräfliche Würde ertheilet; wie man aus Büsching's Magazin für die Historie 1. Th. S. 32. u. f. ersehen kann. Man erzählet, er habe die Kaiserinn gebeten, statt solcher Erhebung ihn mit einer Summe Geldes zu beschenken, und ihm zu erlauben, sein Glück ausserhalb Rußland unbeneidet zu geniessen. Die Kaiserinn habe ihm aber ihre lebenslängliche Gnade

Schutz wider alle Verfolgung versichert. Bis auf das Jahr 8. hielt sie es auch.

Die Kaiserinn Elisabeth hatte Ursach, zu des Grafen Verstand Treue das größte Vertrauen zu hegen, und es geschah auch, die wichtigsten Staatssachen giengen durch seine Hände. Er tertrieb 1743. die Wahl des Kronprinzen von Dänemark Fried chs, zum Thronfolger von Schweden, und vermittelte in eben sem Jahre den Frieden zwischen Rußland und Schweden. Er r die Mittelsperson, durch welche die Kaiserinn mit dem König in ussen wegen der Reise des Prinzen Carl Peter Ulrichs v. Holstein, hmaligen Großfürsten von Rußland, wegen dessen Vermählung, wegen der Vermählung des Thronfolgers von Schweden, sich unandelte und verabredete. Auf seinen Vorschlag machte die Kaiserinn Grafen Alexei Bestuschef Riumin zum Vicekanzler, sagte aber zu ihm, er bedenke bey desselben Empfehlung nicht, was er thue, er binde sich selbst dadurch eine Ruthe. Graf l'Estocq achdiese Rede der Kaiserinn nicht, erfuhr aber nachmals in seinem le, wie wahr sie gewesen sey. Denn, ungeachtet Graf Bestuf ihm seine Erhebung zu der Kanzlerwürde zu danken hatte, so er doch sein Feind. Es ärgerte denselben, daß solche wichtige aatssachen, nicht durch seine, sondern durch des Grafen l'Estocq nde giengen, und zuletzt war ihm unerträglich, daß Graf l'Estocq preussische und französische Parthey unterstützte, und der Kaisen immer abrieth, Truppen nach Deutschland wider Frankreich zu cken. Daher arbeitete er in Gesellschaft des Grafen Apraxin Eifer daran, wie er den Grafen l'Estocq bey der Kaiserinn verhtig machen und stürzen möchte. Er bestellete Laurer, welche seinen Umgang mit dem preussischen und schwedischen Minister rung geben mußten, welches aber den Grafen von l'Estocq um willen nicht beunruhigte, weil er glaubte, daß er keine Ursache e, diesen Umgang zu verheelen. Unterdessen ließ er doch einen ser Laurer durch seine Wache in Arrest nehmen, und gieng sogleich der Kaiserinn, um es ihr anzuzeigen, und zu bitten, daß sie den restanten scharf möchte befragen lassen, wer ihn zum Laurer bellt habe? Zu gleicher Zeit that er vor der Kaiserinn einen Fußll, und fragte mit Wehmuth, warum sie angefangen habe, ein ißtrauen in ihn zu setzen. Die Kaiserinn versicherte, daß sie von chts wisse, und versprach, daß der Arrestant sollte scharf befragt rden. Diese Unterhandlung geschah in Gegenwart einer Person, lche sogleich den Grafen Bestuschef davon benachrichtigte, der ht säumte, den Grafen l'Estocq bey der Kaiserinn durch den rafen Apraxin so verdächtig zu machen, daß sie einige Tage herch, nämlich am $\frac{13}{24}$ Nov. 1748. früh Morgens erst ihn, und herch auch seine Gemahlinn, als sie aus der Kirche kam, (denn es ar Sonntag) gefangen nehmen, und am 17ten nach der Festung ingen, beide aber von einander abgesondert sitzen ließ.

Zu seinem Unglück bekam Graf Apraxin den Vorsitz bey dem ntersuchungsgerichte. Alles was ihn beschuldigte, konnte man icht beweisen, und so war und blieb sein Verbrechen, daß er dem

Grafen Bestuschef, als ein Günstling der Kaiserinn, und Gegner der östreichischen Parthey, im Wege stand. Nach damaliger russischer Weise wurde sein ansehnliches Vermögen, welches vornehmlich in Häusern, Silbergeschirr, Edelsteinen, und baarem Gelde bestand, von der Confiskations-Kanzley eingezogeu. Graf Apraxin bekam für seine Mühe das ansehnliche Haus, welches Graf l'Estocq zu St. Petersburg hatte, mit allen Meublen, und in seine übrigen Kostbarkeiten theilten sich andere vornehme Personen. Es scheinet, daß die Kaiserinn nicht ohne Erkenntniß und Gefühl des an ihm ausgeübten Unrechts gewesen sey, weil sie ihn und seine Gemahlinn bis zum 13. April 1753. und also 4 Jahre und 5 Monate zu St. Petersburg in der Festung bleiben, und nachher erst nach Ustjug Weliki, einer der besten Städte Rußlands, im archangelischen Gouvernement, in eine leidliche Gefangenschaft bringen ließ. Seiner Gemahlinn wurde frey gestellt, ob sie mit ihm dahin gehen wolle, oder nicht? Sie erwählte das erste, und also wurden sie beide wieder vereiniget. In dieser Stadt lebten sie bis an der Kaiserinn Elisabeth Tod; denn diese Monarchinn war zwar sehr leutselig, aber auch unversöhnlich, doch wurde sie das letzte vornehmlich dadurch, weil die Feinde der gestürzten Personen ihren Unwillen und Haß gegegen dieselben beständig unterhielten.

Kaiser Peter III., der beim Antritt seiner Regierung die meisten vornehmen Personen, welche unter der Kaiserinn Elisabeth Regierung waren Staatsgefangene geworden, in Freiheit setzte, ließ gleiche Gnade und Gerechtigkeit auch dem Grafen l'Estocq und dessen Gemahlinn wiederfahren, überschickte ihnen 1000 Rubel zu den Reisekosten, und bestätigte dem Grafen die Würde eines wirklichen geheimen Raths. Er bekam etwas weniges von seinen ehemaligen Sachen wieder, und vornehmlich einen kleinen Theil seines Silbergeschirrs und Porcellains: aber von der baaren Summe Geldes, welche man in seinem Hause gefunden, und 40000 Rubel betragen hatte, erhielt er nur 11000 und einige 100 wieder, das übrige wurde, von der Confiscation-Kanzley auf die seltsamste Art verrechnet. Der Kaiser gab dem Grafen l'Estocq eben so wenig, als den andern befreiten Standespersonen, eine Pension zum Unterhalt: die Kaiserinn Catharina II. ersetzte diesen Mangel. Sie ertheilte dem Grafen l'Estocq eine jährliche Pension von 7000 Rubel und 30 Haaken in Liefland: jene hat er bis an seinen Tod genossen, diese behielt seine Gemahlinn, so lange sie lebte. Nach seiner Befreiung verwickelte er sich nicht mehr in Staatsgeschäfte, und entschlief am $\frac{12}{23}$ Junius 1767. als ein Mitglied und Beschützer der französischen reformirten Gemeine zu St. Petersburg. Sein größtes Glück war seine dritte Gemahlinn, Maria Aurora von Mengden, mit welcher er sich am 11. Nov. 1747. vermählt hatte. Diese vortreffliche Dame war nur ein Jahr lang Mitgenossinn seiner Glücksgüter gewesen, als sie es auch von seiner Trübsal wurde, an welcher sie mit preiswürdiger Treue und Zärtlichkeit Antheil nahm. Man sehe: Büschings Magaz. für die Historie rc. 2. Th. S. 435.—440. wo beide gräfliche Personen abgebildet sind.

Er hatte einen Bruder, Abraham Ludwig Moriz von l'Estocq, der 1774. als kursächs. pensionirter Obristlieutenant zu Niemek in einem Alter vor 84 Jahren gestorben ist.

Estor, Johann Georg, ein verdienter Rechts- und Geschichtsgelehrter, war am 9. Jul. 1699. zu Schweinsberg in Hessen geboren, wo sein Vater Chirurgus war. Er studierte zu Marburg, Giessen, Halle, wo ihm der geheime Rath Nic. Hieron. Gundling freien Tisch und Wohnung in seinem Hause gab, den beliebigen Gebrauch seiner Bibliothek überließ, und ihn nicht anders, als seinen Sohn liebte, und eine kurze Zeit zu Leipzig; wurde, nachdem er sich zu Wezlar im Kammergerichts-Prozeß geübt hatte, 1725 zu Giessen Licentiat der Rechte; 1726. ausserordentlicher Professor der Rechte mit dem Titel eines hess. Raths und Historiographen; 1727. ordentl. Lehrer der Rechte und Assessor der Juristen-Facultät, worauf er sich 1728. am 14. Aug. die Doctorwürde ertheilen ließ. Je länger Estor lehrte, desto mehr fand er Beifall: von dem darmst. Kanzler von Maskowsky konnte er sich jederzeit des besten Schutzes und Beistandes versichert halten. Den Verlust dieses Mäcens durch den Tod spürte er dergestalt, daß er im Jahr 1735. nach Jena als ordentlicher Lehrer der Pandekten, und Beisitzer des gesammten Hofgerichts, der Juristen-Facultät, und des Schöppenstuhls gieng; auch erhielt er alsbald von dem Eisenachischen, und kurz nachher von dem Meinungischen, Gothaischen und Altenburgischen Hofe die sächsische Hofrathswürde; 1742. aber wurde er unter Vergütung 200 Thlr. Reisekosten, mit einem jährlichen Gehalte von 600 Thlrn. ohne die antheiligen Facultätssporteln, auch mit freier Wohnung, Regierungsrath und 2ter Lehrer der Rechte zu Marburg; 1748. Vicekanzler und erster Lehrer daselbst; 1754. geheimer Regierungsrath; 1768. Kanzler und geheimer Rath. Er starb am 25. Octob. 1773. an einer Entkräftung und zwar unverehligt. Sein Körper wurde zufolge seines letzten Willens nach seinem Geburtsort Schweinsberg gebracht und solcher daselbst am 27. Oct. eingesenkt. Seine ansehnliche und wichtige Bibliothek vermachte er der Marburger Universitätsbibliothek zum Geschenk, (s. Hirsching's Bibliothek. Gesch. 2. B. S. 412.) so wie seine Wohnung eben auch zu einem Geschenk, um die Fürstl. Alumnen so lange darinnen aufzunehmen, bis der vorhabende Bau und Erweiterung des ordentlichen Stipendiatengebäudes vollendet sey, nachher aber dieselbe zur Wohnung für zween ordinäre Professoren zu bestimmen.

Der Hr. G. J. R. Pütter schildert in seiner Litteratur des deutschen Staatsrechts 1sten Th. S. 381. den Charakter dieses Gelehrten so, daß alle, die ihn gekannt und ihn in seinen Schriften beurtheilen können, Wahrheit finden werden. „Estor, sagt er, hatte eine ungemein lebhafte Einbildungskraft und ein ausnehmendes Gedächtniß. Dabey war er sehr munter von Gemüth und von einer anhaltenden unverdrossenen Arbeitsamkeit, die wenig oder gar keine Zerstreuungen unterbrachen. In seinem Thun und Lassen zeigte er überall eine tiefe Verehrung der Religion, und im Grunde

immer Rechtschaffenheit, deren Gegentheil er bey jeder Gelegenh
verabscheuete und in vorkommenden Fällen mit sehr lebhaften sat
rischen Zügen zu schildern wußte. Einer seiner ersten Grundsä
war, immer den geraden Weg zu gehen. Die Kenntnisse in der L
teratur und insonderheit in der Geschichte, in Beispielen des deutsc
Staatsrechts aus mittlern und neuern Zeiten, die er vorzügl
Gundlingen, und demnächst seiner eigenen ausserordentlichen Be
senheit zu verdanken, und die Erfahrungen, die er bey seiner
Giessen geführten adeligen Vormundschaft gemacht hatte, gaben il
Gelegenheit genug, unter den Staatsrechtslehrern seiner Zeit v
vielen andern sich auszuzeichnen. Die wahre Epoche seines Ruhr
war zu Jena, wo er in seinen Vorlesungen über das Staats- u
Lehnrecht, die immer sehr viel Brauchbares enthielten, und durch ein
sehr lebhaften Vortrag mit unzähligen litterarischen und andern An
doten gewürzt waren, stets etliche Hundert Zuhörer hatte, W
ihm am meisten abgieng, war eine gesunde Philosophie und ein sys
matischer Blick auf das Ganze der Wissenschaften mit der davon a
hangenden Ordnung und genauen Bestimmung einzelner Sätze. I
Schreiben war er deswegen auch nicht so glücklich, als in sein
mündlichen Vorträgen. Mit beiden hätte er vielleicht in seinen
tern Jahren besser gethan sich eher zur Ruhe zu begeben. In s
nen mittlern Jahren war sein Ruhm so groß, daß wenige protesta
tische Universitäten waren, wohin ihm nicht von 1740 bis 1756.
Ruf zugedacht gewesen wäre." Seine weitläuftige Belesenheit v
leitete ihn zu vielen Ausschweifungen und da er besonders im Lat
nischen, eine sehr dunkle Schreibart hat, auch die Citationen in d
Text menget, so sind seine Schriften oft sehr unangenehm zu lese
— Viele Verdienste hat er besonders um das deutsche Staatsrec
Seiner Schriften sind viele. Ich bemerke hier: Commentarii
ministerialibus. Argent. 1727. 4. ib. 1737. 4. — Analecta Fr
dentia a Ioh. Frid. Schannat Clientelam Fuldensem, quibus fo
minarum successio tam in Fuldensibus, quam Ecclesiasticis ben
ficiis aliis demonstratur. Giss. 1727. fol. — Senkenberg in prim
lineis iur. feud. p. 333. nennt diese Analecta mit großem Lob
exasciata. — Diss. de iure deuolutionis in Hassia. Giss. 172
4. vermehrt unter dem Titel: Specimen iuris germ. de iure deu
lutionis, Ienae et Lips. 1738. 4. — Specimen I. Iuris publi
Hassiaci, de statu et origine Landgrauiatus Hassiae monimentis i
editis illustratum. Giss. 1729. 4. Von dieser Streitschrift g
Estor eine sehr vermehrte und verbesserte Auflage unter folgende
Titel heraus: Origines iuris publici Hassiaci monumentis inedit
illustratae. c. fig. aen. Ienae, 1738. 4. Nachher ist sie vom Ve
fasser von neuem durchgesehen, abermals sehr vermehrt und unt
der Ueberschrift ans Licht gestellt worden: Electa iuris publ. Hassiac
Frf. a. M. 1752. 8. Hiebey befindet sich aber auch Estor's im
1739. zu Jena gehaltene Streitschrift: Ius publicum Hassiacum h
diernum, welche hier mit verschiedenen Veränderungen und Ve
mehrungen wieder abgedruckt worden, unter dem Titel: Elemen
iuris publici Hassiaci; nicht weniger desselben 1745. zu Marbu

gehaltene Streitschrift: De Comitiis et ordinibus Hassiae, praesertim Cassellanae prouincialibus, welche allhier gleichfalls mit beträchtlichen Verbesserungen und Zusätzen erscheint. — Auserlesene kleine Schriften. 3 Bde. Giessen, 1732 bis 1738. 8. 3te Aufl. ebend. 1786. 8. — Diss. an dotalitium cesset propter secundas nuptias durch Verrückung des Wittwenstuhls? Jena, 1736. 4. Nachher kam diese Streitschrift auch unter dem Titel heraus: Libellus de dotalitio propter secundas nuptias cessante, Ed. II. auctior et emend. Ien. 1742. 4. Ed. III. Ien. 1758. 4. steht auch in dem 2ten Theil der Opusculorum. — Obseruationes iuris feudalis. Ien. 1740. 4. — Diss. de lubrico iurisiurandi Iudaeorum et generatim et illius speciatim, quod C. ordinat. camer. P. I. tit. 86. legitur. Marb. 1744. 4. — Recusa auctior. ibid. 1746. 4. Deutsch: von der Mißlichkeit der Juden-Eide. Hamb. 1753. 4. — Anfangsgründe des gemeinen und Reichsprozesses. Giessen, 1744. 8. vermehrte und verbesserte Auflage. Frkf. u. Lpz. 1752. 4. Fortsetzung des gemeinen- und Reichs-Prozesses, darinnen eine Anleitung für angehende Advocaten und Anwälde befindlich, herausgegeben von Joh. Steph. Pütter. Marb. 1745. 8. ebend. 1752. 4. 3te vermehrte Ausgabe, unter dem Titel: Anleitung für die gerichtlichen Sachwalter und Anwälde nach Fürschrift des gemeinen auch Reichsverfahren in strittigen Rechtsfällen. Marburg, 1770. 4. — Anweisung zu dem im Reiche üblichen summarischen, insonderheit dem Protocollar-Possessorischen- und Spolien-Prozesse. Marb. 1746. 8. Auch von diesem Theile des Estorschen Processes ist 1756. zu Frf. am M. in 4. eine neue Auflage gemacht worden und ist derselbe eigentlich der vierte Theil der Anfangsgründe des gemeinen und Reichsprozesses. — Gründlicher Unterricht von geschickter Abfassung der Urtheile und Bescheide in bürgerlichen und peinlichen, auch Concurs- Execution- Consistorial- Injurien- Kriegs- und andern Prozeßsachen. Marb. 1745. 8. 2te Aufl. Frf. a. M. 1749. 4. 3te daselbst, 1756. 4. — Anmerkungen über das Staats- und Kirchenrecht, aus den Geschichten und Alterthümern erläutert. Marb. 1750. 8. — Praktische Anleitung zur Ahnenprobe, so bey den deutschen Erz- und Hochstiftern, Ritterorden und Ganerbschaften gewöhnlich; nebst dazu gehörigen Kupfern und Ahnenbäumen. Marb. 1750. 4. — Entwickelung der verworrenen Lehre von der röm. Usucapion, auch der langwierigen Ersetzung rc. Marb. 1756. 8. — Bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit der Deutschen. 3. Th. Marb. 1757 — 67. 8. — Neue kleine Schriften 1 — 6. St. in 2 Bänden. Marb. 1761. 62. 8. mit einem neugedruckten Titelblatt 1 Bd. Marb. 1783. 8. — Anweisung für die Beamten und adeligen Gerichtsverwalter in den gerichtlichen und aussergerichtlichen Rechtshändeln, auch zu den summarischen Prozessen. 2. Th. Marb. 1761. 62. 8. — Freiheit der deutschen Kirchen, vornehmlich in Rücksicht auf Sr. Kais. Majestät und im Betreff der deutschen Reichsstände wider die Eingriffe der Curialen zu Rom. Frkf. a. M. 1766. 8. — Commentationum et Opusculorum Vol. I. P. I. grauissima argumenta ex

iure publico germanico continens. P. III. Lemgov. 1768 — 71. 4. In dem 1. Th. sind vier; in dem 2ten sechs und in dem 3ten neun Schriften des Estor's abgedruckt, die vorher einzeln, als Disputationen oder Programmen herausgekommen sind. Viele gel. Aufsätze in Kuchenbeker's Annal. Hass.; in den Marburger Beiträgen 2c. — Mehrere Abhandlungen, Vorreden 2c. — s. Weidlich's Nachrichten 2c. 4. Th. S. 1 — 75. Pütter's Litteratur des deutschen Staatsr. 1. Th. S. 381 — 385. 2. Th. S. 320. u. f. — Saxii Onomast. T. VI. p. 416. sq. — Strieders Hess. Gel. Gesch. 3. B. S. 489 — 528.

d'Estrees, Ludwig Cäsar, Herzog und Marschall von Frankreich, geboren 1695. Sein Vater war Michael le Tellier, des berühmten Franz Michael le Tellier Sohn. Den Namen d'Estrees vermachte ihm seiner Mutter Bruder, Graf Victor Maria d'Estrees, der 1737. als der letzte seines Geschlechts gestorben ist. Er lernte die Kriegsgeschäfte unter den großen Männern, dem Grafen von Sachsen, Löwendahl, Noailles, Belleisle, und von 1745. an standen schon beträchtliche Corps unter seinem Befehle. In dem Treffen bey Raucour focht er wider die holländischen Truppen, die der Fürst von Waldeck anführte, schlug sie, und beförderte dadurch den Sieg. Bey Laffeld focht er unter den Augen des Königs mit dem großten Ruhm. Dieß und die Freundschaft seiner Gemahlinn mit der Marq. von Pompadour, verschaffte ihm das Commando über die große französische Arme, welche 1757. in Niederdeutschland fiel. Er war vorher nach Wien geschickt, den Operationsplan abzureden. Mittlerweile wurde er zum Marschall von Frankreich gemacht, und den 23. April kam er bey der Armee zu Wesel an. Innerhalb 2 Monaten führte er eine Armee von 100000 Mann durch das arme Westphalen, ohne daß sie Mangel litt, gieng ohne Verlust über die Weser, schlug den Herzog von Kumberland bey Hastenbeck, nahm Hameln ein, besetzte vieles von den Hannovrischen und Hessischen Landen. Plötzlich kam den 31. Julius ein königlicher Befehl, daß er das Commando an den Herzog von Richelieu abtreten sollte, denn seine Gemahlinn hatte die Madame Pompadour etwas beleidigt. Sie bekam dafür den Befehl, auf ihre Güter zu gehen, und der Herzog verlor das Commando. Der Graf von Maillebois ließ sich brauchen, ihn wegen verschiedener Fehler anzuklagen. Der Herzog brachte es aber durch seinen Freund Belleisle dahin, daß sein Betragen von den Marschällen von Frankreich untersucht wurde. Hierdurch rettete er seine Ehre, und sein Ankläger ward zur Gefängnißstrafe verdammt. Er sollte zwar 1759. das Commando wieder übernehmen; allein er wollte, da die Armee in schlechten Umständen war, seine Ehre nicht aufs Spiel setzen. Doch mußte er 1762. noch einmal mit dem Prinzen von Soubise zu der Armee. Die Soldaten freuten sich zwar über seine Ankunft, aber Herzog Ferdinand von Braunschweig war ein grösserer General, als die französischen. Indessen behauptete d'Estree's auch diesmal seine Ehre, da er immer noch mehr Widerstand that, als andere. Mit

diesem Feldzuge endigte sich der Krieg. Bey seiner Heimkunft erhob ihn der König zum Herzoge; und zu einem Mitgliede des geheimen Conseils war er schon vorher gemacht. Er war nun ganz für die Staatsgeschäfte, bis er 1771. den 2. Januar starb. s. Neu. histor. Handlex. 1. Bd. S. 598.

Eudoxia, Lapuchin, (bekannter unter dem Namen der Kaiserinn **Eudoxia**) ein russisches Fräulein, wurde von Peter dem ersten, aus hundert andern, ihm zur Schau, dargestellten Damen, zur Gemahlinn gewählt: aber ihre Tugend war strenger, als sie an Höfen seyn darf. Da sie ihren Gatten aufrichtig liebte, so konnte sie es nicht ertragen, daß er mit andern buhlte, weil sein Temperament ihn dazu trieb, und daher machte sie ihm Vorwürfe, durch die sie ihn nur weiter von sich entfernte.

Zu ihrem noch größerm Unglücke beleidigte sie auch Peters Liebling, le Fort, der durch Nothwehr gezwungen, Petern dahin brachte, daß er seine Gemahlinn in ein Kloster schickte. In der Folge fand es auch Catharina die erste um ihrer Sicherheit willen nothwendig, sie in der Vestung Schlüsselburg in einem engen Loche einsperren zu lassen — und so lebte **Eudoxia** fast 30 Jahre in dem tiefsten Elende, bis Peter II. im J. 1727. auf den Thron kam, und seiner Großmutter einen, ihrem Stande gemäßen, Hofstaat und hinreichende Einkünfte gab. Nach seinem frühzeitigen Tode, lebte sie in der Stille, bis sie im Jahr 1737. nach einer langwierigen auszehrenden Krankheit starb. Die Schönheit ihres Körpers und ihres Charakters hob sie auf einen Kaiserthron, und warf sie in dem elendesten Kerker!

Eugen, Franz, Prinz von Savoyen, einer der größten und berühmtesten Helden, wurde am 18. Oct. 1663. zu Paris geboren, wo sein Vater, **Eugen Moritz,** Graf von Soissons, General der Schweizer und Gouverneur von Champagne in französischen Diensten war. Als der jüngste von seinen Geschwistern wurde er zum geistlichen Stand bestimmt, und wurde schon im 7ten Jahre Abt von einigen Abteien unweit Turin. Man unterichtete ihn in der griechischen und lateinischen Sprache, die er ausserordentlich leicht faßte. Man merkte aber bald, daß ihm der geistliche Stand nicht nicht behagen wollte, und daß ihm das Getöse der Trommeln und Trompeten angenehmer, als die feierlichsten Prozessionen waren. Seine kriegerische Neigung wuchs mit den Jahren, und überdrüssig, sich nur den kleinen Abbée vom Könige scherzweise nennen zu lassen, schlug er alle ihm vom Könige angebotene Würden aus, und suchte dafür eine Stelle unter den französischen Truppen. **Ludwig** XIV. hielt seinen Körper für die Beschwerlichkeiten des Kriegs zu schwach; verdrießlich über diese Weigerung gieng er 1683. zur kaiserlichen Armee, da eben der Krieg mit den Türken angieng. **Eugen** war ein Zeuge von der Attaque, als die Türken durch den Herzog von Lothringen, und König Johann Sobiesky von Polen am 12. Sept. dieses Jahres weggeschlagen wurden. Bey dieser Ge-

legenheit lernte man seine militairischen Talente kennen, und der Kaiser, der ihn in seinen Diensten zu behalten wünschte, verlieh ihm am 2ten Dec. das erledigte Kuffsteinische Dragoner Regiment. Er zeichnete sich hier in seinen Manövers gegen die Türken sehr vortheilhaft aus, so, daß fast in allen Nachrichten an den Kaiser Leopold I. ihm die größten Lobsprüche beigelegt wurden. Im Jahr 1688. wurde er General-Feldmarschall-Lieutenant, und mußte dem Prinzen Louis von Baaden eine Verstärkung von 4000 Mann nach Sclavonien zu führen. Doch fand er sich bald wieder bey der Belagerung von Belgrad ein, die am 15. Aug. angefangen, am 6ten Sept. aber mit stürmender Hand erobert wurde, bey welcher Gelegenheit Eugen Wunder der Tapferkeit that, ob er gleich nicht mit zum Sturm kommandirt war. Er war der erste, der in die Bresche eindrang, und alle Volontairs und die tapfersten Soldaten folgten ihm. Ein Janitschar spaltete ihm durch einen Säbelhieb den Huth, und verwundete ihn; der Prinz aber stieß ihn sogleich mit dem Degen nieder. Nach einer desperaten Gegenwehr wurde die Stadt nebst dem Schloß erobert, und alles, was sich widersetzte, nieder gemacht. Bosnien und Servien wurden nun noch erobert. Seine folgenden treuen Kriegsdienste und Unterhandlungen belohnte K. Leopold I. damit, daß er ihn am 25. May 1693. zum Generalfeldmarschall machte. Sein Ruhm verbreitete sich immer mehr. Ludwig XIV. lernte jetzt den Werth unseres Prinzen kennen; er bemühete sich eifrig, ihn aus den kaiserlichen Diensten zu ziehen, ließ ihm den Marschallsstab von Frankreich, das Gouvernement von Champagne, und überdem noch eine jährliche Pension von 2000 Pistolen anbieten, allein vergebens.

Er brach im July 1697. von Verismarton, dem Sammelplatze der kais. Armee, gegen die Türken, die Sultan Mustafa II. selbst kommandirte, auf. Der Großsultan marschirte in unglaublicher Anzahl zu beiden Seiten der Donau bis gegen Zenta, um sich auf Oberungarn und Siebenbürgen zu ziehen. Eugen bemerkte, daß es jetzt sehr vortheilhaft seyn würde, den Türken bey ihrem Uebergange über die Theis eine Schlacht zu liefern. Er beschleunigte den Marsch der Armee, und kam 4 Stunden vor Nacht bey Zenta an. Die türkische Infanterie fand er in einem Retranchement an dieser Seite des Flusses, und die Reiterey und Artillerie marschierte in ziemlicher Unordnung über die Brücke. Eugen machte sogleich die gehörigen Dispositionen, und war eben beschäftigt, die Befehle zur Schlacht zu ertheilen, als ein Kurier von Wien kam, und einen vom Kaiser selbst ausgefertigten Befehl überbrachte, sich in keine Bataille einzulassen; denn der Kaiser wollte ganz Ungarn einem allenfalls mißlingenden Streiche nicht aussetzen. Allein der Prinz war schon zu weit gegangen; seine Ehre ließ es jetzt nicht mehr zu, eine andere Parthie zu nehmen; denn die Retraite war unmöglich, wenn er nicht die Truppen aufopfern wollte. Er änderte daher nichts in seinem Plan, und hielt nur die kais. Ordre geheim. Zwey Stunden vor Nachts griff er die Türken an, und erfocht einen der schön-

ten Siege. Das Retrenchement wurde erstiegen, und weil der linke Flügel und die linke Flanke den Feind von der Brücke abschnitt, so kamen wenige davon. Die einbrechende Nacht machte dem Blutbade ein Ende, aber am folgenden Morgen sah man erst die Wichtigkeit dieses Sieges; denn der Sultan hatte in der Nacht sein ganz Lager auf der andern Seite des Flusses verlassen, und war mit dem Ueberrest seiner Armee nach Temeswar geflohen. 22000 Türken, unter andern der Großvezier, der Janitscharen-Aga und 27 Bassen waren geblieben, und an Gefangenen und Ertrunkenen fand man 15000 Mann. Ausserdem wurde das ganze türkische Lager, 9000 Proviant- und Bagage-Wägen, 15000 Ochsen, 7000 Pferde, 6000 reichbeladene Kameele, 160 Kanonen, 7 Roßschweife, 48 Pauken, 500 Fahnen und die ganze Kriegskasse erbeutet. Auf kaiserlicher Seite war der Verlust sehr geringe.

Als die Armee in die Winterquartiere verlegt war, gieng der Prinz nach Wien. Hier hatten ihm seine Feinde, besonders der alte General Kaprara beim Kaiser, wegen Uebertretung der kais. Befehle einen bittern Empfang bereitet. Es wurde ihm sogar von dem Grafen Schlick, Hauptmann der kaiserl. Garde, der Degen abgefordert, und er sollte vor einen Kriegsrath gestellt werden. Allein der Kaiser rekolligirte sich bald wieder, und ließ ihm mit folgenden Worten seinen Degen wieder zustellen: „Da sey Gott für, daß ich einen Prinzen als einen Missethäter behandeln sollte, den der Himmel ausersehen hat, mir Gutes zu thun.“ Er ernannte ihn auch für den künftigen Feldzug wieder zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in Ungarn, und gab ihm eine von seiner eigenen Hand unterzeichnete Erlaubniß, alles zu thun, was er für den kaiserl. Hof nützlich zu seyn glaubte. — So wurde nun diese anfangs so verdrießliche Rache der schönste Triumph des Prinzen, und die größte Beschämung seiner Feinde. Unwidersprechlich gewiß ists, daß die Schlacht bey Zenta und überhaupt das vortreffliche Betragen des Prinzen sehr viel zu dem für das Haus Oestreich so vortheilhaften Frieden vom 26. Jan. 1699. beigetragen hat.

Die wenigen Tage, die der Friede dem Prinzen schenkte, widmete er den Studien, und brachte die Oekonomie seiner Güter, die ihm der Kaiser gegeben hatte, in Ordnung. Der Kaiser, der in dem folgenden Jahre gerechte Ansprüche auf die spanische Erbschaft hatte, war genöthigt, am Rhein, in Italien und den Niederlanden Armeen zu halten, worauf Eugen im Jahr 1701. das Comando in Italien bekam. Der Marsch seiner Armee war mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft, die er aber alle überwand. Er gieng mit viel Beschwerlichkeit über die Etsch, passirte den Tartaro, und griff den aufs vortheilhafteste postirten Catinat in seinem Lager bey Carpi an, und schlug ihn mit Verlust von einigen 1000 Mann zurück. Eine Musketenkugel macht ihm bey dieser Affaire eine Verwundung am linken Knie. Es fielen nachher öfters Scharmützel zum Schaden der Franzosen vor. Im Anfang des folgenden Jahres, verrichtete der Prinz eine der erstaunenswürdigsten Thaten. Durch eine be-

wundernswürdige Vorkehrung überfiel er am 1. Februar Morgens zwischen 3 und 4 Uhr den Marschall Villeroy in seinem Hauptquartiere zu Cremona, nahm ihn gefangen, und er wurde nebst vielen andern Officiers nach Ustiano geführt. Allein ein Ungefähr machte, daß dennoch Cremona nicht behauptet wurde. Der erlangte Vortheil war indessen nicht geringe; denn die Franzosen verließen in Eil viele besetzte Posten am Oglio, und das ganze Herzogthum Parma, verloren ihren General nebst 80 vornehmen Officiers, 400 Gemeine, 500 Pferde, und hatte 1200 Todte und schwer Verwundete. — Der Kaiser ertheilte ihm 1703. die Stelle des Hofkriegsraths-Präsidenten, und beschenkte ihn mit einer ansehnlichen Summe Geldes. — Zu Ende desselben Jahres trat der Herzog von Savoyen nach einer dreijährigen franz. Allianz wieder auf kais. Seite. Auch dieß war Eugen's Werk, den der Kaiser ernannt hatte, diese Sache zu Stande zu bringen.

Im Jahr 1704. gieng Eugen zur Armee des Prinzen Louis von Baaden, wo er am 9. Juny bey Ulm anlangte. Von da gieng er dem Herzog von Marlborough entgegen, der mit englischen und holländischen Truppen gegen Baiern im Anmarsch war. Sodann zog er sein Corps am Rhein zusammen, und marschierte den Marschalls Tallard und Villeroy zur Seiten, die sich mit den Baiern zu Augsburg vereinigten. Am 13. August fiel die berühmte Schlacht bey Höchstädt vor, wo der Marschall Tallard selbst mit 27 Bataillons, und 4 Dragonerregimentern im Dorfe Blendheim von den Engländern und Hessen gefangen genommen wurde. Eugen kommandirte dabey den rechten Flügel; ihm wurde dabey ein Pferd unter dem Leibe erschossen. Das künftige Jahr war Eugens Gegenwart in Italien wieder nöthig, weil die Franzosen daselbst den Meister spielten, und verschiedene Plätze einnahmen. — Kaiser Leopold I. ernannte ihn noch vor seinem Ende 1705. zum Mitglied des kais. geh. Raths-Collegiums. Zu Aufang des J. 1707. erhielt Eugen die Charge als kais. Generallieutenant, damals der höchste militärische Posten bey dem Hause Oestreich, und wurde zugleich, nachdem er die spanischen und französischen Truppen gezwungen, die ganze Lombarden zu verlassen, zum General-Gouverneur des Herzogthums Mailand von Kaiser ernannt. Eugen marschierte mit seiner Armee nach Provence, und belagerte Toulon, das man aber, weil die Stadt Succurs bekommen, verließ, und Susa eroberte; und sodann in Italien die Winterquartiere bezog. Eugen gieng nach Wien. Hier gieng der größte Theil der Einwohner dem Prinzen entgegen, und er zog, wie im Triumph, von einer unzähligen Menge Volks begleitet, in diese Hauptstadt ein.

Das folgende Jahr bekam er das Commando in den Niederlanden, wo er sich mit dem Herzog von Marlborough vereinigte, und beide Helden die Campagne mit der Belagerung von Ryssel eröffneten. Auf beiden Seiten wurde dieser Krieg mit großer Hartnäckigkeit fortgesetzt, bis endlich beide Heerführer, Eugen und Villars von ihren Höfen Vollmacht zur Friedens-Unterhandlung erhielten, und auf dem Schlosse Rastadt, der von beiden Seiten gewünschte

Friede am 7. März 1714. zu Stande kam. K. Carl VI. trug hierauf unserm Prinzen auf, die Regierung in den spanischen Niederlanden einzurichten, und einen Barriere-Traktat mit Holland zu schliessen, beides richtete er mit großer Geschicklichkeit aus. Der Einfall der Türken in Ungarn ließ unserm Prinzen seine Ruhe nicht lange genießen. Er reisete am 4. July 1716. zur Armee nach Ungarn, und rückte darauf bey Peterwardein in ein Lager. Der Großvezier folgte ihm mit 160,000 Mann auf dem Fuße nach, und sie fiengen an, den Prinzen in seinem Retrenchement zu belagern und zu beschiessen. Allein der Prinz griff sie am 5. Aug. mit Heldenmuth an, und erfocht den herrlichsten Sieg; eroberte ihr ganzes Lager, 1000 Munitionswagen, 50000 Zelter, 2000 Kameele, 20000 hungarische und Büffelochsen, und eine unglaubliche Menge von Proviant; 149 Kanonen, 23 Mörser, 5 Haubitzen, 159 Fahnen, einige Roßschweife, ꝛc. 6000 Janitscharen und Spahis nebst dem Großvezier blieben auf dem Platz. Der Erfolg dieses wichtigen Siegs war die Eroberung des ganzen Temeswarer Bannats. Papst Clemens XI. schickte unserm Prinzen durch den Marchese Rasponi und Don Abatti einen geweihten Huth und Degen.

Das folgende Jahr beschloß Eugen Belgrad zu belagern, und schloß diesen Ort völlig mit seiner Armee ein; der Großvezier hingegegen rückte mit seiner weitüberlegenen Armee von Nissa herbey, schloß die kais. Armee eben so, wie voriges Jahr in ihrem Retrenchement ein, legte Batterien an, und beschoß das Lager. Eugen schlug hierauf den Türken, unter Begünstigung eines starken Nebels, der sich hierauf ganz über Semendria und Nissa zurückzog, nachdem er sein ganzes Lager, alle seine Stücke, Munition, und 900 Mann eingebüßt hatte. Die Festung Belgrad, deren vortheilhafte Lage sie zum Schlüssel von Hungarn und der europäischen Türkey macht, war ohne Hoffnung des Entsatzes, und ergab sich kurz darauf. Das folgende J. 1718. kam zu Passarowitz der Friede zu Stande, durch welchen dem Kaiser das ganze Temeswarer Bannat, der größte Theil von Servien, und die Festung Belgrad abgetreten wurde.

Unser Held genoß nun den Abend seiner Tage in Ruhe, doch ohne müssig zu seyn. Seine Stelle, als Kriegsraths-Präsident gab ihm Geschäfte und Gelegenheit genug, für das Wohl des Hauses Oestreich ferner zu wachen. Er schränkte sich nicht blos auf das Kriegswesen ein, sondern verbesserte auch die Finanzen, und suchte den Handel in größere Aufnahme zu bringen. 1724. wurde er vom Kaiser zum Generalvicarius aller Erbkönigreiche und Lande in Italien ernannt. Im folgenden Jahr war er der erste kais. Bevollmächtigte beim Friedenschluß zwischen dem Kaiser und Spanien, und brachte gleich nach dem Frieden einen Kommerzientraktat zwischen beiden Staaten zu Stande. — 1728. begleitete er die kais. Familie auf ihrer Reise nach Triest, trug sehr viel zur Aufnahme dieses Havens bey, und richtete daselbst einen großen Jahrmarkt ein. 1731. schloß er einen geheimen Traktat mit England, der unter dem Namen des neuen Wiener Traktats bekannt ist.

Das Jahr 1733. drohete wegen der polnischen Königswahl ei-

nen neuen Krieg, und das Jahr darauf zog sich eine kaiserl. Arm
am Rhein zusammen. Der Prinz versuchte damit, Philippsbur
zu retten; da aber die Franzosen um vieles stärker, als er, waren
und sich auch sehr sorgfältig verschanzt hatten, zog er sich, jedoch
ohne Verlust zurück, und verhinderte noch die Belagerung von Op
penheim, und den Uebergang der Franzosen über den Rhein bey
Philippsburg. Schon zu Anfang des Jahrs 1736. kamen den
Prinzen wegen Schwachheit des Alters allerhand üble Zufälle, und
man fand ihn den 21 April Morgens zwischen 7 und 8 Uhr in seinem
Bette todt und erstickt.

Eugen war ein kluger und unternehmender Feldherr, und ein
eben so guter Staatsmann. Seine glänzendste Periode ist vom J.
1697 bis 1717. — Liebe schien ihm eine der niedrigen Leidenschaften
zu seyn, die nur dem Frauenzimmer wichtig schiene, weil es sich
derselben zur Erreichung seiner Absichten und zur Befriedigung der
Herrschbegierde bediente. „Die Verliebten, sprach er, sind in der
bürgerlichen Gesellschaft das, was Religionsschwärmer sind — *brausende Köpfe*.“ Doch hielt man die durch Romanen und historische
Werke bekannte Mademoiselle de Lussan, welche am 31. May 1758.
in ihrem 76sten Jahre starb, für eine natürliche Tochter des Prinzen.
Prinz Eugen von Savoyen, unter dessen Stab Oestreichs
Heere, wie Ramler singt, unbezwinglich waren, und der nach Voltaire's
Urtheil die schönen Wissenschaften und Künste zu einer Zeit
in einem Lande beschützte, wo Künste und Wissenschaften nichts galten,
liebte sehr die Wissenschaften, und sammelte sich mit großen
Kosten einen durch die Zahl und Wahl sich auszeichnenden Bücherschatz,
der jetzt die Zierde der k. k. Hofbibliothek zu Wien ausmacht,
obgleich ein nicht geringer Theil sich in der vormaligen garellischen
Bibliothek an der kais. kön. Theresianischen Ritterakademie befand.
Ausser den herrlichen Gebäuden, die er errichtete, und darauf Wien
und seine Vorstädte stolz sind, besaß er auch eine kostbare Gemäldesammlung,
davon uns Hr. von Retzer in Meusel's Miscellaneen art.
Inh. Heft 15. S. 152. u. f. Nachricht giebt. Dieß war aber auch alles,
was dieser Prinz hinterließ; denn andere Reichthümer verachtete er.

Eugen war ein Schwestersohn des Cardinals Mazarini, und
hatte also die gegründeste Hoffnung, sein Glück in Frankreich zu
machen. Da ihm aber Ludwig XIV. keine Militairstelle gab, weil
er zu klein und zu schwach wäre, so entfernte er sich aus seinem Vaterlande.
Die Nachrichten von den Schlachten bey Hochstädt, Turin,
Malplaquet rc. mögen den König oft an diesen Umstand erinnert
haben! —

Als er die wichtige Festung Lille oder Ryssel erobert hatte, wollten
die Generalstaaten diese glückliche Begebenheit durch ein großes
Feuerwerk feiern. Allein Eugen verbats, und schrieb den Holländern,
sie möchten das zur Feierlichkeit bestimmte Geld zum Besten
der Soldaten anwenden, die im Feldzug verwundet worden.

Von seinen großen Thaten giebt uns folgendes Werk hinreichende
Auskunft: Histoire du Prince Franc. Eugene de Savoie.
Enrichie des Plans de Batailles et des Medailles necessaires pour

ntelligence de cette Histoire. Tom. III. Amst. 1740. 8. Eine mlich fließende und fehlerfreie Uebersetzung dieses Buchs erschien ter folgendem Titel: Feldzüge des Prinzen Eugen in Ungarn. ebst einer historisch-politischen Abhandlung von den Ursachen, die im Bruch des Passarowitzer Friedens, und zum Krieg von 1737. wischen Oestreich und der Pforte Anlaß gegeben. Mit 2 Plans. Wien und Lpz. 1788. 8. — Histoire militaire du Prince Eugene, du Duc de Marlborough, et du Prince de Nassau etc. par Mr. Dumont Haye, 1729. 1747. 3 Bde. in gr. Folio, mit Kupf. — Leben rc. Nürnb. 1736 — 39. 6 Bde. in 8. m. K. — Hoff's kurze Biographien. 3. B. S. 63 — 93.

Euler, Leonhard, einer der größten und berühmtesten Mathematiker und Physiker des 18ten Jahrhunderts oder überhaupt der neuesten Zeit, Direktor der mathematischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, Professor der höhern Mathematik daselbst, und der meisten gelehrten Gesellschaften in Europa Mitglied, war zu Basel am 15. April 1707. geboren, wo sein Vater Paul sich damals aufhielt, aber 1708. Prediger zu Riehen bey Basel ward, wo er 1748. starb. Sein Vater bestimmte ihn zur Theologie, unterrichtete ihn aber selbst in den ersten Gründen der Mathematik, von deren Nutzen in allen Wissenschaften und Theilen des bürgerlichen Lebens er vollkommen überzeugt war. Doch dieses Studium, das eigentlich nur ein unterrichtender Zeitvertreib seyn sollte, ward bey dem jungen Euler bald im Gegenstand der ernstlichsten und hartnäckigsten Anstrengung, wovon ihn auch sein Vater im Anfang um so weniger abzuziehen suchte, da er es selbst sehr liebte. Sobald der junge Euler durch den väterlichen Unterricht im Stand gesetzt war, die akademischen Hörsale zu besuchen, gieng er nach Basel. Hier setzte ihn sein ungeheures Gedächtniß, (er konnte z. B die Aeneide vom Anfang bis zu Ende hersagen, und die ersten und letzten Verse jeder Seite in seinem Exemplar anzeigen,) in den Stand, schnell alles zu fassen, was nicht Geometrie war, um dieser Lieblingswissenschaft den ganzen Rest seiner Zeit widmen zu können. Er hatte das Glück, den größten damals lebenden Mathematiker, Johann Bernoulli, zu hören, der ihn unter seinen übrigen Zuhörern bald unterschied. Euler konnte es zwar nicht erlangen, daß ihm Bernoulli Privatunterricht gegeben hätte, doch erbot sich dieser dem jungen Euler alle Sonnabende die Zweifel zu lösen, die ihm die Woche über bey dem Durchlesen mathematischer Schriften oder sonst vorgekommen seyn möchten. Im Jahr 1723. erhielt Euler die Magisterwürde, bey welcher Gelegenheit er in einer Rede eine Vergleichung der Newtonschen und Cartesische Philosophie anstellte. Auf das ernstliche Verlangen seines Vaters legte er sich nunmehr auf das Studium der Theologie und der morgenländischen Sprachen, unter Anführung des berühmten Frey; und zwar mit nicht geringem Erfolg. Doch erhielt er bald von seinem Vater die Erlaubniß, sich seiner Lieblingswissenschaft ganz zu widmen, und er nutzte diese Erlaubniß mit verdoppeltem Fleiße. Bald

darauf verschafften ihm seine Freunde Nicolaus und Daniel Ber-
noulli bey der Akademie zu Petersburg eine Stelle, und da er eben
eine Professur in seinem Vaterlande nicht erhalten hatte, weil ihm
das Loos, das in Basel bey Besetzung obrigkeitlicher Stellen sowohl
als akademischer entscheidet, nicht günstig gewesen war, so gieng er
in einem Alter von noch nicht zwanzig Jahren nach Petersburg ab.
Noch vorher hatte er eine Abhandlung über die Natur und Fort-
pflanzung des Schalles drucken, und der Akademie zu Paris eine
Antwort auf die Preisfrage über die Bemastung der Schiffe, über-
reichen lassen, welche das Accessit erhielt; eine für den jungen Eu-
ler um so größere Ehre, da er sich von dem bearbeiteten Gegenstande
keine praktischen Kenntnisse verschaffen können, und nur von einem
Bouguer überwunden wurde, den man als einen der scharfsinnig-
sten Geometer kannte, und der schon seit zehen Jahren Professor der
Hydrographie in einer Seestadt war. Euler war nach Petersburg
unter den ungünstigsten Umständen gekommen. Der Hintritt der
eben verstorbenen Kaiserinn Catharina der ersten drohte der Akade-
mie den Untergang, und dadurch Eulern auf immer von einer Lauf-
bahn abzuziehen, die er aus eigner Neigung betreten hatte.

Schon hatte er sich entschlossen, bey der russischen Marine
als Lieutenant Dienste zu nehmen, als sich die Umstände glücklicher
Weise zum Vortheil der Akademie änderten, und er zugleich die Stelle
eines Professors erhielt, da er vorher nur Adjunct gewesen war. Er
blieb bey dieser Akademie bis zum Jahr 1741. Schon in den ersten
Zeit seiner akademischen Laufbahn gab die ausserordentliche Menge
Abhandlungen, die er der Akademie vorlas, von seiner großen Frucht-
barkeit, seiner Arbeitsamkeit und der Leichtigkeit, mit der er die schwer-
sten und verwickelsten Fragen aufzulösen wußte, einen rühmlichen
Beweiß. In dem Jahre 1735, verlor er sein rechtes Auge, das
ihm ein Absces raubte, der sich in einem hitzigen Fieber gebildet hatte,
das er sich durch seinen eisernen Fleiß zugezogen, und das ihn bis
an den Rand des Grabes brachte. Er vollendete nämlich eine in
Eil verlangte Berechnung in drey Tagen, zu der verschiedne Akade-
miker einige Monate verlangt hatten. Ungeachtet ihn jetzt der Ver-
lust eines so schätzbaren Organs drückte, schonte er sich doch nicht.
Er gab bald nach jenem unglücklichen Vorfall, und noch vor seinem
dreißigsten Jahre, seine Mechanik in zwey Quartbänden heraus,
daß erste seiner größten Werke, in dem er seine eignen Entdeckungen
mit denen seiner Vorgänger verband, sie in eine systematische Ord-
nung brachte, und so das klassische Werk über diese Wissenschaft lie-
ferte, das seinen Ruf festsetzte, und ihm eine Stelle unter den ersten
lebenden Meßkünstlern erwarb. Er gab darauf die Auflösung des
damals so berühmten isoperimetrischen Problems, schrieb seine Arith-
methik, seine Theorie der Tonkunst, und außer vielen Abhandlun-
gen noch zwey von der Pariser Akademie gekrönte Preißschriften
über die Eigenschaften des Feuers, und über die Ebbe und Fluth,
von welchen besonders die letzte ein Meisterstück der Geometrie und
Analyse genannt zu werden verdient. Wie hoch sein Ruhm schon

lls gestiegen war, kann man unter andern daraus abnehmen, sein Lehrer, der große Johann Bernoulli, es nicht unter sei- Würde hielt, seinen ehemaligen Schüler um Rath zu fragen, oft seine Arbeiten dessen Urtheil zu unterwerfen. In einem von Fuß mitgetheilten Briefe schreibt er, ingenue fateor, me tuis nibus plus fidere quam meis. —

Im Jahr 1741. trat er in preussische Dienste, und wurde bald uf bey der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die der König umgeändert hatte, Direktor der mathematischen Klasse. König drich II. von Preussen behandelte ihn mit vorzüglicher Aufmerk- eit, und eine Sammlung von vier und funfzig zum Theil eigen- igen Briefen des Königs beweißt das große Zutrauen, mit dem Monarch den würdigen Mann beehrte. Das erste Werk in in, außer seinen vielen Abhandlungen, die er theils der Berli- theils der Petersburger Akademie, (die ihm seit 1742 eine Pen- ausgesetzt hatte) überreichte, war seine Abhandlung über das rimetrische Problem, die er 1744. zu Lausanne drucken ließ; in dem nämlichen Jahre erschien seine Theorie der Bewegung Planeten und Cometen, und seine Abhandlung über die Magnete von der Pariser Akademie gekrönt. Bald darauf gab er auch ebersetzung der Robiesschen Artillerie heraus, und schrieb seine rie des Lichts und der Farben. Auch mit der eigentlichen Phi- hie beschäftigte er sich; er gab um diese Zeit seine Gedanken von Elementen der Körper heraus, worinn er besonders die Mona- hre zu bestreiten suchte. Im Jahr 1749. schrieb er das große k über die Schifffahrtskunst, das erste, worinn diese Wissen- t nach sichern Grundsätzen abgehandelt wird; da aber dieses k in einer den Seeleuten nicht geläufigen Sprache geschrieben , auch Kenntnisse voraussetzte, die man von einem Schiffsbau- er und Steuermann nicht erwarten kann, so gab er selbst im r 1773 eine vollständige Theorie des Baues und der Behand- der Schiffe, für alle Seeleute, verständlich in französischer ache heraus; dieses Werk ward so gut aufgenommen, daß ihm König von Frankreich (für die Vortheile, wie in der französi- Ausgabe dieses Werks gesagt wird, die seine zahlreichen Ent- ungen der französischen Nation, so wie allen aufgeklärten Na- n, gebracht häteen,) 6000 Livres, und die Kaiserinn von Ruß- 2000 Rubel auszahlen ließ. Noch vorher gab er seine Analysis Unendlichen, und bald darauf auch seine Differenzial- und In- al-Rechnung heraus; drey Werke, die zusammen das wichtigste alten, was bisher in der Analyse gethan worden ist. Die Aka- ie zu Paris hatte ihn schon im Jahre 1755. unter ihre auswär- Mitglieder aufgenommen; eine schon an sich große Ehre, da Zahl dieser Mitglieder nur auf acht eingeschränkt ist, die aber Eulern noch um so schmeichelhafter seyn mußte, da er zu einer Zeit genommen wurde, da keine Stelle offen war. Im Jahre 1765. hien seine Theorie der Bewegung endlicher unbiegsamer Körper, da sie in der Einleitung alle Gesetze der Bewegung unendlich

kleiner Körper in einem vorzüglichern und lichtvollern Vortrage enthält, als eine vollständige Mechanik angesehen werden kann.

Im Jahre 1766. gieng er unter sehr ansehnlichen Bedingungen in welchem ihm unter andern jährlich 2000 Rubeln, und seine Wittwe eine Pension von 1000 Rubeln gesichert wurden, wieder nach Petersburg. In Berlin verlor man ihn sehr ungern, und ertheilte ihm nur nach vielen Schwierigkeiten den Abschied. Die Prinzen des königlichen Hauses, und besonders der regierende Markgraf von Brandenburg-Schwedt, der ihm zum Theile die Ausbildung seiner Prinzessinnen Töchter verdankte (an deren älteste, jetzt Aebtissinn zu Herforden, die bekannten Briefe gerichtet sind), bezeugten ihm ihr Bedauern über seinen Verlust auf eine schmeichelhafte Weise. Auf seiner Reise ließ ihn der König von Polen zu sich einladen, bey welchem er zehn Tage zubrachte. Die Zuneigung, die ihm bey diesem Aufenthalte die vortrefflichen Eigenschaften dieses Fürsten eingeflößt hatten, ward seitdem durch einen Briefwechsel genährt, der voll ist von Beweisen der Achtung und des Zutrauens, das ihm Stanislaus schenkte. Kaum war Euler im Jahr 1766. nach Petersburg gekommen, und im seinem Hause, zu dessen Ankauf ihm die Monarchinn 8000 Rubeln geschenkt hatte, eingerichtet, als er von einer heftigen Krankheit befallen wurde, von der er sich nur mit dem gänzlichen Verluste seines Gesichts wieder erhohlte. So ward dieser Mann auch seines zweiten Auges beraubt, und sah sich nun auf einmal ausser Stande, seine angefangenen wichtigen Arbeiten zu vollenden. Doch dieser schreckliche Zufall, der jeden kleinern Geist in gänzliche Unthätigkeit versetzt haben würde, drückte ihn nicht nieder, und sein erstaunliches Gedächtniß verbunden mit einer, durch gänzliche Abziehung von allen äussern zerstreuenden Eindrücken vermehrten Einbildungskraft, ersetzten bald einen Verlust, der die gelehrte Laufbahn des großen Mannes zu beschliessen drohte. Das erste was er jetzt unternahm, war sein Lehrbuch der Algebra, in dem er aufs neue zeigte, wie sehr sich der Mann, der die größten Mathematiker belehrte, auch zu den Fähigkeiten eines Anfängers herabzulassen wußte. Bald darauf ward er durch Herrn Kraft in den Stand gesetzt, seine Dioptrik herauszugeben, ein System einer Wissenschaft, die ihm wie fast alle mathematische Wissenschaften, erstaunend viel verdankte, und zu deren, nach entdeckter Strahlen-Berechnung und Farben-Zerstreuung, wichtigsten Entdeckung, an der Newton und nach ihm alle gezweifelt hatten, er schon im Jahre 1747. durch den wundervollen Bau des Auges geleitet, Anleitung gegeben hatte. Jetzt erschienen auch seine Briefe, die Untersuchung über den Cometen von 1769, die Berechnung der Sonnenfinsterniß und des Durchgangs der Venus, die neue Mondstheorie und die Mondstafeln.

Er hatte schon im Jahr 1746. Mondstafeln, und 1753 eine Mondstheorie herausgegeben, von der Mayer Gebrauch gemacht hatte, um die Tafeln zu berechnen, die nachher von der englischen Längen-Commission den Preis erhielten; bey welcher Gelegenheit

das brittische Parlament, Eulern, zur Belohnung für [illegible]e
rsuchungen, die Mayern den Weg gebahnt, einen so beträcht-
n Schritt in der Auflösung dieses Problems zu thun, ein Ge-
k von 300 Pfund Sterling machte. Seit der Zeit hatte er in
zen Preißschriften bey der Pariser Akademie, über die Ungleich-
en in der Bewegung himmlischer Körper, und über die Monds-
rorie Gelegenheit gehabt, dieses Stück genauer zu untersuchen,
besonders in der letzten Mittel gefunden, auch von den Ungleich-
en der Mondsbewegung Rechenschaft zu geben, welche er in sei-
ersten Theorie, wegen der Verworrenheit der Rechnungen nicht
e bestimmen können. Er nahm deshalb jetzt die ganze Monden-
t aufs neue vor, und sah sich mit Hülfe seines ältesten Sohnes,
der Herren Lexel und Kraft im Stande, dieses neue Werk zu
rn, das die ungeheuersten Rechnungen erforderte, und worinn
urch Mittel, die mit allen nur dem ersten Analysten möglichen
fgriffen begleitet waren, die Mondsbewegung so genau be-
nte. Und diese unermeßliche Arbeit, die die ganze Stärke seines
ächtnisses und seiner Einbildungskraft erforderte, konnte der sei-
Gesichts beraubte Euler zu einer Zeit vollenden, wo er, in sei-
häuslichen Verfassung durch eine Feuersbrunst, die ihm und
Seinigen den größten Theil ihrer Habseligkeiten geraubt hatte,
ckgesetzt, aus einem Hause, wo ihm jeder Winkel bekannt war,
wo folglich die Gewohnheit den Mangel des Gesichts ersetzen
te, verwiesen, durch alle die Verwirrungen, welche die schleuni-
und traurigen Abwechslungen, und die Wiederaufbauung sei-
Hauses, verursachen mußten, gestört wurde. — Die Kai-
n erleichterte seinen bey diesem unglücklichen Zufalle erlittenen
ust, durch ein Geschenk von 6000 Rubeln. Bald darauf ließ
Euler von dem Baron Wenzel glücklich operiren, allein die
ide über sein wieder erlangtes Gesicht, dauerte nur kurze Zeit,
er verlor es bald darauf, entweder weil er in der Folge der Kur
achlässiget wurde, oder weil er zu begierig auf den Gebrauch
s wieder erlangten Sinnes, das Auge zu wenig schonte, unter
entsetzlichen Schmerzen zum zweitenmale. Aber noch arbeitete
unermüdete Geist mit gleichem Eifer fort. Er untersuchte jetzt
Theil der Mechanik, der von dem Gleichgewichte und der Bewe-
g der flüßigen Körper handelt, suchte die Wittwen und Todten-
sen auf sichere Grundsätze zu bauen, und verfertigte zugleich eine
nge anderer Abhandlungen, die von seiner unablässigen Geschäf-
eit, und von seiner, weder durch den Verlust des Gesichts noch
h sein hohes Alter geschwächten Geisteskraft zeugen. Er hatte
mehr als einmal gegen den Grafen Orlow anheischig gemacht,
Akademie so viel Abhandlungen zu liefern, daß sie für zwanzig
re nach seinem Tode zureichen sollten, und er hielt Wort; noch be-
die Akademie von ihm beinahe zweihundert ungedruckte Abhand-
gen. — Einige Anfälle von Schwindel, über die er sich im
ange des Septembers 1783. beklagte, die ihn aber demungeach-
nicht abhalten konnten, die Bewegung der neuentdeckten Luft-
e zu berechnen, waren die Vorläufer seines Todes, der am 7ten

Sept. 1783. Nachmittags plötzlich im 77. Jahre seines Alters folgte, und sein thatenvolles Leben endigte.

Euler war von gesunder und dauerhafter Leibensbeschaffenhe er genoß, einige von dem Alter unzertrennliche Schwachheiten ab rechnet, bis an seine letzten Tage eine Gesundheit, die ihn in Stand setzte, die Zeit, die das Alter gewöhnlich zum Ausruhen wenden muß, dem Studieren zu widmen. Er besaß in einem ho Grade, was man Erudition zu nennen pflegt; er hatte die be Schriftsteller des alten Roms gelesen, und war vertraut mit d Geschichte aller Zeiten und aller Völker. Selbst von der Arzn und Kräuterkunde und von der Chemie wußte er mehr, als man v einem Gelehrten, der diese Wissenschaften nicht zum besondern G genstande seines Studiums macht, erwartete. Er war angene und vertraut im Umgange; mit unbegreiflicher Leichtigkeit konn er sich, ohne eine Spur von Mißvergnügen, von seinen Rechnu gen abrufen, zu der Seichtigkeit gemeiner Unterhaltungen herabl sen, und wieder zu seiner Rechentafel zurückkehren. Aufrichtig und unbestechbare Redlichkeit besaß er in einem vorzüglichen Gra Er war gerecht gegen jedes Verdienst, und als ein geschworner Fe aller Ungerechtigkeit, wagte er oft freimüthigen Tadel, oder a nach Beschaffenheit der Umstände öffentliche Angriffe derer, die d gleichen ausüben wollen. Die Religion war ihm heilig und e würdig; er war menschenfreundlich in hohem Grade, doch das letz mit Ausnahme der erklärten Religionsfeinde, gegen die er schon i Jahre 1747. die Offenbarung öffentlich vertheidigte.

Beifall und Belohnungen folgten seinen Verdiensten. Bey Pariser Akademie der Wissenschaften hat er einmal das Accessit (20sten Jahre seines Alters) und zehnmal den Preis erhalten; ei mal hat er ihn mit Daniel Bernoulli und Mac-Laurin getheil

Deutlichkeit in den Begriffen, Bestimmtheit im Ausdrucke, Or nung im Vortrage findet man in Herrn Eulers Werken durchgä gig. Sogar seine Latinität, besonders die der frühern Schriften, klassisch; in ihrer Art so leicht und natürlich schön, wie die in C sars Commentarien. Nach der Menge seiner Schriften zu urth len, kann ihm die Ausarbeitung, auch der tiefsinnigsten Untersuchu gen, der verwickeltesten Rechnungen kaum mehr Mühe, als die d Schreibens gekostet haben. Herr Euler hat bey weitem mehr g schrieben als Voltaire. Seine einzeln herausgegebenen Schrift betragen 14 Bände in Octav und 31 in Quart, größere und kl nere durch einander; ungleich mehr machen seine akademischen Au sätze und Abhandlungen aus. Von diesen sind 74 in den ältern 179 in den neuern Peterb. Commentarien; 66 in den neuen Act der Akademie; 14 in den Pariser Memoiren und von der Akadem gesammelten Preisschriften; 127 in den Miscellaneen und Meme ren der Berliner Akademie; 13 andere Aufsätze in verschiedenen u dern periodischen Schriften, abgedruckt; und überdies alles no 208 im Manuscript vorhanden: zusammen also 681 einzelne Au

säze und Abhandlungen, von denen viele 6, 8, und mehrere Bogen, verschiedene davon so stark sind, daß sie für sich einen mäßigen Quartband ausmachen. Herr Euler hat dem Grafen Orlow mehr als einmal versichert, er werde der Akademie soviel Aufsäze hinterlassen, daß die Commentarien auf 20 Jahre hintereinander damit versehen werden könnten. Er hat reichlich Wort gehalten. Von seinen hinterlassenen Vorräthen, wollte man sie alle dazu anwenden, könnten jährlich 10 Abhandlungen eingerückt werden, und noch 8. für das 21. Jahr übrig bleiben.

Euler hat sich zweimal verheurathet; das erstemal 1733. mit Catharina Gsel, der Tochter eines Malers aus St. Gallen, und einer Schwester des berühmten Herrn von Loen; seine häusliche Verfassung nöthigte ihn nach dem Verlust dieser Gattinn im Jahr 1776. zu einer zweiten Heurath mit S. A. Gsel, einer Halbschwester der vorigen. Von dreizehn Kindern aus der ersten Ehe sind 8 früh wieder gestorben. Von drey Söhnen und zwey Töchtern die ihm nach Petersburg folgten, haben ihn nur die 3 Söhne überlebt. Der älteste von diesen ist der berühmte J. A. Euler, der schon seit langer Zeit den Fußtapfen seines großen Vaters folgt; der 2te ist Hofarzt und Collegien-Rath, und der jüngste steht als Oberaufseher der Sisterbeckschen Gewehr-Fabrik, und Obrist-Lieutenant bey der Artillerie in Diensten. Die älteste Tochter ist im Jahr 1781. gestorben und mit dem Ober-Quartier-Meister und Premier-Major von Bel verheurathet gewesen, die jüngste aber mit einem Baron von Dehlen, auf dessen Gütern im Jülichschen sie schon im Jahre 1780. gestorben ist. Diese fünf Kinder haben dem Verstorbenen 38 Enkel gegeben, von denen noch 26 bey seinem Tod am Leben waren.

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Tentamen nouae theoriae musicae ex certissimis harmoniae principiis dilucide expositae. Petrop. 1729. Edit. II. 1740. 4. cum fig. Eulers angenehmste Erholung war Musik und auch hiebey war sein geometrischer Geist nicht unthätig. Dieser wichtige Traktat, von welchem Mizler im 3ten Band seiner Bibliothek, einen weitläufigen, ins Deutsche übersetzten Auszug giebt, ist ganz Methaphysik der Töne und der Musik überhaupt, und erfordert, um verstanden zu werden, einen geübten Mathematiker. Euler macht in diesem Werke manche neue und gründliche Bemerkungen. Eben so wichtig ist seine Abhandlung

De vibratione chordarum, in den Nou. Actis Erud. Lips. vom J. 1749. S. 513.

Mechanica s. motus scientia analytice exposita. Ebend. 1736. 1742. 2 Bände in gr. 4. cum fig. Das erste große Werk das ihm den erhabenen Ruhm eines der größten Geometer zusicherte.

Einleitung in die Arithmetik, deutsch und russisch. Ebend. 1738. 2 Thle. in 8.

Theoria motus Planetarum et Cometarum, Berlin, 1744. 4. cum fig.

Introductio in analysin infinitorum. Lausanne, 1748. 2 Bände.
Opuscula varia. Tom. III. Berol. 1746. 1750. 1751. 3 Bde. 4.
Scientia naualis s. tractatus de construendis ac dirigendis nauibu
Petersb. 1749. 2 Bde. 4.
Theoria motuum lunae, exhibens omnes corporum inaequali-
tes. Berol. 1750. 4.

Institutiones calculi differentialis, cum eius vsu in analysi infini-
torum ac doctrina serierum. Petrop. 1755. 4. Deutsch: Vol-
ständige Anleitung zur Differential-Rechnung aus dem La-
teinischen übersezt, und mit Anmerkungen und Zusätzen begle-
tet, von Joh. And. Christian Michelsen, Prof. der Mathem. u.
Physik am vereinigten Berliner und Cöllnischen Gymnasium z
Berlin, 3. Th. Berl. 1790 — 1791. gr. 8.

Theoria motus corporum solidorum s. rigidorum. Rost. 1765. 4
cum fig.

Institutiones calculi integralis.. Tom. III. Petrop. 1768. 1769
1770. 4. ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen und Zu-
sätzen begleitet von J. A. C. Michelsen. Erstes Buch. Berli
1788. 2tes Buch. Ebendas. 1790. gr. 8. Um die Analysis, vo-
züglich um den Integralcalcul hat Euler überhaupt unglaublich
Verdienste, indem er das Feld derselben theils geebnet und gan-
barer gemacht, theils aber auch beträchtlich erweitert hat. E
besaß eine erstaunliche Fertigkeit, die verwickeltesten Ausdrücke z
simplificieren, auf die für die Anwendung bequemste Gestalt z
rückzubringen, und die Natur des letzten endlichen Resultats au
den Schlußformeln mit Sicherheit zu übersehen.

Lettres à une Princesse d'Allemagne sur quelques sujets de Phy-
sique et de Philosophie. 3. Tom. Petersb. 1768 — 1772.
Deutsch: Briefe an eine deutsche Prinzessinn rc. Lpz. 1769—177
3. Th. gr. 8. Den 2ten Theil übersetzte Hr. Prof. Engel i
Berlin, den 3ten aber Hr. Hofr. und Profess. Loder in Jen
Eine neue Ausgabe des Originals erschien zu Paris 1787. un
1788. mit Zusätzen von Condorcet und de la Croix, aber die
befriedigen die Erwartung nicht. Eine neue Uebersetzung diese
lesenswürdigen Werks, mit Beifügung mehrerer dem neuesten Zu-
stande der Wissenschaft gemäßen Veränderungen und Zusätze
erschien unter folgendem Titel: L. Eulers Briefe über versch-
dene Gegenstände aus der Naturlehre, nach der Ausgabe de
Herren Condorcet und de la Croix aufs neue aus dem Franz. über-
setzt und mit Anmerkungen, Zusätzen und neuen Briefen vermehr
von Friedr. Kries, Lehrer an dem Gymnas. zu Gotha. 3 Bde. mi
Kupf. Lpz. 1792 bis 94. gr. 8. Unter den Schriften, welche di
allgemeinere Verbreitung des Studiums der Naturlehre seit de
letztern 30 Jahren befördert haben, nehmen nach dem Urtheil
aller Kenner dieser Briefe eine der ersten Stellen ein. Die außer-
ordentliche Deutlichkeit des Vortrags, die ihr berühmter Verf.
mit dem tiefsten mathem. Scharfsinn verband, geben ihnen einen
Werth, um dessen Willen man bis jetzt andere Mängel und be-

trächtliche Lücken dieser Arbeit um so williger übersah, als jene nur von den veränderten Zeitumständen abhiengen, und beide für Dillettanten philosophischer und physischer Kenntnisse, in deren Händen sich dieses Buch am öftersten fand, und am nützlichsten war, nur selten bemerkbar waren. Die Prinzessinn, an welche Euler diese Briefe gerichtet hat, ist die älteste Tochter des Markgrafen von Schwedt, nachmalige Aebtissinn zu Herforden. Die neue deutsche Uebersetzung, oder vielmehr Bearbeitung, stellt den ursprünglichen großen Werth dieser Briefe für unsere Zeiten wieder her. Herr Kries hat sich durch seine häufigen vortrefflichen Zusätze und Vermehrungen ein eigenes Verdienst um die Brauchbarkeit dieses Werk erworben. Es herrscht in seinem Vortrage eben die lichtvolle Deutlichkeit, eben die faßliche Darstellung und fließende Schreibart, welche die Eulerischen Briefe so vortheilhaft auszeichneten, und in dieser Hinsicht werden selbst Kenner, denen die Sachen bekannt sind, dieses Werk mit Vergnügen lesen. Hr. Kries hat z. B. im 2ten Band in 23. von ihm selbst hinzugesetzten Briefen (S. 146 — 168.) die Lehre von der Elektricität, wo Euler wegen der neuern Entdeckungen mangelhaft seyn mußte, nach ihrem gegenwärtigen Umfange und Zustande abgehandelt, und man wird das von ihm gefaßte deutlich, gründlich und angenehm behandelt finden, und selbst von dem Neuesten nichts, was von vorzüglicher Wichtigkeit ist, vermissen.

ollständige Anleitung zur Algebra. Petersb. 1770. 2 Thle. in 8. In das Russische übersetzt, ebend. 1772. 8. In das Französische von Joh. Bernoulli, mit Anmerkungen. Lyon, 1774. 2 Bde. 8. Im Auszuge, mit Erläuterungen und Vermehrungen herausgegeben von J. J. Ebert. 2. Th. Frankf. am Mayn, 1789. 8.

ioptrica, continens librum primum de explicatione principiorum, ex quibus constructio tam telescopiorum quam microscopiorum petenda. To. I. II. III. 1769. 1770. 1771. cum fig. Diese in 3 starken Quartbänden enthaltene Dioptrik ist ein Meisterstück der subtilsten Analysis. Alles ist darinn auf so ganz leichte und simple Vorschriften und Formeln gebracht, daß man darüber erstaunt, wenn man sie mit den unübersehbaren Rechnungen zusammen hält, zu welchen diese Untersuchungen sonst gewöhnlich führten.

heoria motuum lunae noua methodo pertractata, vna cum tabulis astronomicis, vnde ad quoduis tempus loca lunae expedite computare licet. ib. 1772. 4.

uae tabulae lunares singulari methodo constructae, quarum ope loca lunae ad quoduis tempus expedite computare licet. Petrop. 1772. 8. (sind unter dessen Aufsicht verfertiget worden.)

héorie complette de la construction et de la manoeuvre des vaisseaux. Ebend. 1773. 8. Die Grundsätze und Lehren der Artillerie und Schiffahrt hat Euler scharf geprüft, verbessert und erweitert; auch der Schiffahrt als Wissenschaft 2 eigene Werke 1749. und 1773. gewidmet, von welchem das letztere die vollständige Theorie des Baues und der Regierung der Schiffe, mit

dem lautesten, allgemeinsten Beifalle ist aufgenommen worden. Eine neue sogleich in Paris veranstaltete Auflage davon wurde in die französischen Marine-Schulen eingeführt, und Hrn. Euler ein königliches Geschenk von 5000 Livres durch das Marine-Departement 1775. übersendet. Eine italienische, englische und russische Uebersetzung folgten darauf. Bey Gelegenheit der letztern, ließ ihm die russische Monarchinn, Catharina II. 2000 Rubeln, als ein Merkmal ihrer Zufriedenheit, auszahlen.

Eclaircissemens sur les caisses des veuves etc. ib, 1776. 4.

Opuscula analytica, Tom. I. ib. 1784. gr. 4.

Viele weitläufige und gelehrte Abhandlungen in den alten und neuen Act. acad. Petropolit. in den Miscellan. Berolin. Th. 7. in den Memoires de l'Acad. de Berlin, auch einige in den Mém. de l'Acad. de Paris, in den Act. Erud. Lipsiens. in dem Iourn. litter d' Allemagne und in den Miscellan. Taurin.

Man sehe: Eloge de Mr. *Euler*, — par *Nicolas Fuss*, de l'Acad. Imp. des Sc. — avec une Liste complette des ouvrages de Mr. *Euler*. St. Petersb. 1783. 4. (Die Lobschrift macht 73, das Verzeichniß der Schriften 51. Quartseiten.) deutsch. Basel, 1786. 8. s. Leipziger gel. Zeit. 1787. S. 34. u. f. Ausser dieser Rede wurde auch noch eine andere gedruckt, welche der Marquis von Condorcet der königlichen Akademie zu Paris vorgelesen hat, und welche der französischen Uebersetzung der Eulerischen Analysis des Unendlichen vorgesetzt worden ist. — (*Herzogii*) Adumbratio Erud. Basil. etc. p. 32 — 60.

Evremond, Carl de Saint Denis, Herr von Saint, ein bekannter Philosoph, geboren den 1. Apr. 1613. auf seines Vaters Landgut St. Denis le Guast, in der Nieder-Normandie, aus einem adeligen Geschlecht. Er studierte zu Caen und zu Paris nebst der Philosophie die Rechtsgelahrtheit; wählte aber in seinem 16ten Jahre das Soldatenleben; und stieg vom Fähndrich bis auf den Marechal de Camp. Er zeigte bey mehreren Belagerungen und Schlachten große Tapferkeit, besonders 1644. bey der Belagerung von Freyburg, und 1645. in dem Treffen bey Nördlingen. Bey dem Herzog von Enguien, nachmaligem Herzoge von Condé sowohl als bey dem Herzoge von Candale und dem Cardinal Mazarini war er sehr beliebt, aber seine Satyre gegen den erstern und ein unvorsichtiger Brief gegen den letztern brachte ihn in Ungnade, und nöthigte ihn 1661. durch die Normandie nach Holland und von da nach England zu fliehen. Die Luft zu verändern, da die Pest in England ausbrach, und sich von seiner Hypochondrie zu befreien, begab er sich 1665. wieder nach Holland, und weiter nach Spaa und Brüssel; kehrte aber auf Verlangen Carls II. der ihm ein Jahrgeld von 300 Pf. St. zusagte, nach England zurück. Er bemühte sich oft, die Rückkehr nach Frankreich zu bewirken, aber immer vergeblich. Endlich, da er die Erlaubniß erhielt, wollte er England nicht mehr verlassen. Er starb am 20. Sept. 1703. in einem Alter von 90 Jahren durch einen Urinenzwang entkräftet, unverehligt zu London, und wurde ohne Pracht in Westmünster begraben. Er war immer munter und an-

genehm, witzig und liebte die Satyre, aber zuletzt, da sie ihm geschadet hatte, mit Behutsamkeit; war großmüthig, billig und sanftmüthig, ein ehrlicher Weltmann, ohne sich um eine strenge Sittenlehre zu bekümmern; den er führte ein wollüstiges Leben. Die katholische Religion, zu der er bekannte, setzte er in den äusserlichen Wohlstand. In seinen Schriften, die in einem zwar witzigen und reinen, aber etwas dunkeln und gezwungenen Styl verfaßt sind, zeigt er eine galante Gelehrsamkeit. In der Poesie war er glücklicher als in den Versen, die weder Schwung und Wohlklang, noch dichterisches Feuer haben. — — Seine Werke bestehen aus Gedichten, Fabeln, Satyren, Dialogen, philologischen Abhandlungen, u. s. w. Die vorzüglichsten Ausgaben sind: Oeuvres melées etc. Paris, 1690. Tom. II. 4. Lond. 1705. Tom. II. 4. mit Anmerkungen von des Maizeaux. Amst. 1706. Tom. V. 12. dazu kam Melange curieux des meilleurs pièces attribuées a Ms. de *S. Evremond*. ib. eod. Tom. II. 12., dabey ist die von des Maizeaux verfertigte Lebensbeschreibung. Noch besser und schöner ist die 4te Ausgabe. Amst. 1726. Tom. VII. 12. mit Kupfern von Bernard Picart; und die 5te ib. 1739. Tom. VII. 8. auch Paris 1740. Tom. X. 12. und 1753. Tom. XII. 12. Man hat von diesen Werken eine englische Uebersetzung durch eben den des Maizeaux. Lond. 1728. Tom. III. 8. Unter den Schriften in ana stehen auch Saint-Evremoniana etc. Amst. 1701. 12. nach dem gewöhnlichen Schlag. — s. *de Chausepie* nouv. dict.; *Freytag* anal. litt. p. 800. seq. *Menkeniorum* Bibl. viror. militia et script. illustr. p. 399 — 408. Niceron's Nachr. 7. Th. S. 236 — 269.

Ewald, Johann, ein dänischer Dichter, geboren zu Kopenhagen 1743. war der zweite Sohn eines dasigen Geistlichen, der durch seine theologischen Schriften bekannt ist. Sein Vater war sehr schwächlich; er fühlte seinen nahen Tod, und aus Furcht, Ewald möchte nachher in der Hauptstadt verderbt werden, schickte er ihn bald nach Schleswig, zum Rector Licht, einem würdigen Mann, und starb einige Stunden nachher an demselbigen Tag.

Rector Licht gewann Ewald bald sehr lieb, hielt ihn wie seinen Sohn, und verstattete ihm freien Zutritt zu seiner Bibliothek. Hier suchte er Bücher für seinen Geschmack, und das waren Romane; isländische Sagen waren das erste, das ihm in die Hände fiel. Diese gaben seinem Geist einen groteskhen Schwung, der aber durch Tom und Jones etwas niedriger gestimmt war, obgleich dieß Buch seiner Moralität gefährlich ward. Aber alle alte Ideen verdrängte Robinson Crusoe. Nun hatte er schon einen solchen Grad von Schwärmerey, daß er aus Schleswig in seinem 13. Jahr entfloh, und nach Holland wollte, um auf der Reise nach Batavia an einer öden Insel Schiffbruch zu leiden. Er war 4 Meilen weg, als sein Rector ihn mit Gewalt zurück holte. Robinsons Insel hätte er für keinen irdischen Thron vertauscht. Schon weit früher war sein Gehirn von dergleichen Phantasien erfüllt. Einer seiner Informatoren, der etwas schwärmerisch gesinnt war, hatte ihm so

viel Heiligenlegenden vorerzählt, daß es sein heissester Wunsch war, Abissinisch zu lernen, und Märtyrer für die christliche Religion zu werden. Ewald entwickelt in seinem Aufsatze die Ursachen dieser abentheuerlichen Phantasien, und leitet sie aus seiner Lust bemerkt zu werden, aus seinem theils auf Stolz, theils auf Gemächlichkeit gegründeten Freiheitssinn, verbunden mit den Fehlern seiner Erziehung, und mit seiner wilden Imagination, her.

So wie er die alten Autoren las, waren, Lysander und Pausanias ausgenommen, die griechischen und römischen Helden sein Ideal. Je abentheuerlicher und edler eines Mannes Handlungen waren, desto mehr bewunderte er sie, desto mehr suchte er ihnen nachzuahmen; deswegen, sagt er, hätte ich gern ein Alexander, ein Aesop, ein Diogen, ein Herkules, Scävola, Curtius, nie aber Aristoteles, oder Scotus, Cartouche oder Sejan werden können. Der Krieg zwischen Preussen und Oestreich, der damals geführt ward, drehte seine ganze Imagination auf die Seite; die schleswigsche Schule theilte sich in 2 Partheien, die sich blutige Schlachten lieferten, und Ewald hielt es immer mit den Oestreichern. Seine ganze Gemüthsverfassung, seine Ruhmsucht, seine Begierde, aus der ihm beschwerlichen Schule zu kommen, verursachte, daß er den Soldatenstand allen andern vorzog. In diesen Ideen ward er immer mehr durch den Widerstand seiner Mutter bestärkt, die ihm durchaus nicht nachgeben wollte, so oft er sie auch gebeten hatte, ihn unter die Cadeten einschreiben zu lassen. In Schleswig mußte er allerhand kleine deutsche Gelegenheitsgedichte machen, die man damals für sehr ausserordentlich hielt; auch machte er mit dem Gradus ad Parnassam und Smetius lateinische Gedichte, voll der dunkelsten Mythologie, und, wie gewöhnlich immer aus Horaz und Virgil gestohlen. Aber dieß war Pflicht für ihn; denn aus eigenem Trieb dichtete er damals nicht. „Meine brausende Seele," sagt er, „erlaubte mir nicht, Helden besingen zu wollen; ich wollte es selbst seyn." Er war nun 15 Jahre alt, und kam zur Akademie nach Kopenhagen. Hier fieng er an zu studieren, ohne doch seine Ideen vom Krieg, die so genau mit seinem Freiheitssinn und seiner Ruhmbegier verbunden waren, fahren zu lassen.

Er verliebte sich in eine Verwandte seines Stiefvaters. Mit unersättlicher Begierde fieng er nun von neuem an zu studieren. Aber seine Lust erkaltete bald, als er sah, wie viel Nebenbuhler er bey seiner Geliebten hatte, und überlegte, daß er, ehe er 25 Jahr alt wäre, sich keine Hoffnung zu einer Pfarre machen könnte, also wenigstens noch 10 Jahre warten müßte. Seine Idee vom Krieg wachte nun stärker, als je, wieder auf; in wenig Jahren hoffte er seinen Namen unsterblich zu machen, sich vom Gemeinen aufzudienen, und mit Ruhm und Ehre bekrönt seine Geliebte glücklich machen können. Hiezu kam noch, daß er, der sich sehr fühlte, mit der Begegnung im Hause seines Stiefvaters nicht zufrieden war. Dieß bestimmte ihn zur Flucht. Sein älterer Bruder hatte etwas Geld von akademischen Stipendien gespart. Diesem theilte er seinen Plan mit, brachte ihn auf seine Seite, und beide, voll ihres abentheuerlichen Projects, preussische Husaren zu werden, (denn dieser schien

Ewald der freieste Stand zu seyn) entflohen sie nach Hamburg. Unterwegs hatte er viel Mühe, seinen Bruder, der eben so viel Schwärmerey als er, aber bey weitem nicht seinen Kopf und seine Beharrlichkeit hatte, und sehr bald umkehren wollte, mit sich weiter fortzuführen. So lange ihr Geld währte, kümmerten sie sich um nichts, als aber das aufgezehrt war, faßte Ewald seinen alten Plan, meldete sich beim preussischen Residenten, erzählte ihm seine Geschichte, und wollte sich engagiren lassen. Dieser war willig, gab ihm einen Brief an einen preussischen Officier in Magdeburg; und machte Anstalt, ihn die Elbe hinauf dahin zu senden. Dieß war auch die höchste Zeit; denn sein Bruder hatte alles nach Hause berichtet, und erwartete mit jeder Post den Befehl zur Rückkehr, und Mittel, ihn zu zwingen, wenn er sich widersetzen würde. Ewalds ganze Baarschaft bestand in einem alten Kleide, dem Brief und einem Terzerol.

Es war ihm in Hamburg versprochen, er sollte Kammerhusar werden. In Magdeburg hielt man ihm nicht Wort, sondern steckte ihn unter ein Infanterieregiment; dieß verdroß ihn sehr; er fand bald Gelegenheit zur östreichischen Armee überzugehen. Er hat es nachher gesagt, daß blos sein Stolz ihn abgehalten habe, an seine Aeltern zu schreiben, und Anstalten zu seiner Loskaufung zu verfügen.

Unter den Oestreichern war er erst Tambour, hernach Unterofficier. Er wohnte einem Feldzug in Böhmen und verschiedenen Gefechten bey; und war in Dresden, als es von den Preussen belagert und von Daun entsetzt ward.

Unterdessen hatte seine Familie Nachricht von ihm erhalten; es kamen Fürbitten, und ihm ward eine Officierstelle versprochen, wenn er katholisch werden wollte. Dieß schlug er schlechterdings aus. Endlich ward es durch den kaiserlichen Gesandten in Kopenhagen, den Grafen von Dietrichstein, ausgewirkt, daß er durfte freigekauft werden. Das Geld kam; aber sein Oberster wollte ihn nicht eher verabschieden, bis der diesjährige Feldzug würde geendigt seyn. Er sah keinen andern Ausweg, als zu entfliehn, und zwang auf der Flucht einen Bauern, Kleider mit ihm zu tauschen. So entrann er nach Magdeburg; hier rettete ihn sein Muth aus der Gefahr, wieder in preussische Dienste zu gerathen. Er fragte den Kommandanten, welche Strafe aufs Desertiren gesetzt wäre? Er antwortete: „Hängen." „So hängen sie mich gleich: denn ich versichere sie auf meine Ehre, daß ich in drey Tagen weg bin." — Als er nach Dänemark zurück kam, widmete er sich wieder der Theologie, und studierte so fleißig, daß er nach Verlauf eines Jahrs sich dem theologischen Examen unterwerfen konnte.

Hier fängt nun eine neue Periode seines Lebens an. Seine Geliebte glaubte, es wäre mit seinen Anerbietungen nicht Ernst, oder hatte nicht Lust, so lange zu warten, bis er im Stande wäre sie zu versorgen; sie verheurathete sich mit einem andern. Dieß veränderte gänzlich Ewalds Gemüthsverfassung, stimmte seine Seele größtentheils in den feierlichen, melancholischen Ton, von dem alle seine Gedichte das Gepräge tragen. Er hatte vorher studiert, um fähig zu einem Amte zu werden, in welchem er sie glücklich machen

könnte, nun war der Plan vereitelt. Er dachte jetzt nur daran, sich sein Leben so gemächlich und angenehm zu machen, als es ihm möglich wäre; er lebte nun, wie so manche leben, ließ sich von seiner Phantasie leiten, und schwächte seine Gesundheit. In dieser Zeit schrieb er, blos um sein Herz auszuschütten, ein prosaisches Stück: der Tempel des Glücks. Dieß war die Quelle alles seines nachherigen Ruhms. Er zeigte den Aufsatz einigen seiner Freunde; wodurch er in Professor Snedorfs Hände kam, der ihn bewog, ihn der Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu senden, und diese krönte sein Werk. Aber dieß war der geringste Vortheil für ihn. Weit wichtiger ward ihm die Bekanntschaft des jetzigen Herrn Geheimenrath Carstens, die ihm dasselbe verschafften. Dieser eifrige und weise Freund der Musen schenkte ihm seine Freundschaft, die er bis ans Ende seines Lebens ununterbrochen zu erhalten, so glücklich war. Durch seine weise Kritik, seinen Rath, seinen Schutz bildete sich Ewald zu dem Manne aus, der er in der Folge der Zeit ward.

Bis jetzt wußte Ewald noch nicht, daß er Dichter wäre. Als 1766. König Friedrich V. starb, erhielt der Kapellmeister Scheibe vom Hof den Auftrag, eine Trauerkantate zu komponiren, und die Erlaubniß, sich den Text selbst zu wählen. Dieß erfuhr Ewalds Mutter, und überredete ihren Sohn, ein Gedicht auszuarbeiten: er that es, und Scheibe zog es allen andern vor. Mit dem größten Beifall ward es aufgenommen; und Ewald, berauscht von all dem Lobe, hielt sich nun selbst für den größten Dichter, den Dänemark je gehabt habe. Die Gesellschaft drr schönen Wissenschaften setzte um diese Zeit einen Preis für die beste Ode über eine der göttlichen Eigenschaften aus; Ewald, dem nun nichts zu schwer schien, wählte die Güte Gottes.

Er hatte seinen Plan durchgedacht, als er erfuhr, daß einer seiner genauesten Freunde, Benzon, über dasselbe Sujet arbeitete. Mit ihm wollte er nicht zusammen treffen, er veränderte also die Form seines Werks, und ohne zu wissen, was Ode, was Drama sey, machte er Adam und Eva in einem Akt, voll Feuer und Schwung, aber ohne Ordnung, ohne Gesetz, halb Drama, halb Ode. Seiner Sache gewiß dachte er, obgleich dieß nicht verlangt war, doch den höchsten Preis zu gewinnen. Seine Richter sagten ihm, sie fänden viel Genie in seinem Werke, und es könnte, wenn es umgearbeitet würde, gut werden; er, der nur der erste Dichter seines Vaterlandes werden wollte, beschloß, es so lange umzuarbeiten, bis es das vollkommenste Werk würde, und nahm es zurück.

Als sein erstes Feuer gedämpft war, erinnerte er sich, daß sein oben genannter Freund ihm gerathen hatte, erst Dichter zu lesen. Er fand, daß er Recht habe, und schwur sich einen heiligen Eid, in zwey Jahren keine Feder ans Papier zu setzen. Mit der genauesten Pünktlichkeit hat er sein Versprechen gehalten. Er las nun Corneille, der ihm zuerst in die Hände fiel, und Klopstock. Diese beiden gaben seinem Geschmack eine neue Richtung. Er hielts für nothwendig, Lehrbücher zu lesen; aber versichert, daß es ihm un-

möglich war, Batteux auszulesen, und daß er aus keinem, ausser Corneilles Discours, etwas gelernt habe. Von neuem fieng er an, die Classiker zu lesen, es währte aber lange, bis er seinen alten Widerwillen gegen sie überwinden und sie mit Lust lesen konnte. So verflossen diese zwey Jahre. Nun begann er wieder Adam und Eva umzuarbeiten, und erkannte, daß alles wahr sey, was seine Freunde ihm von dem ersten Versuche gesagt hatten. Er nennt ihn selbst die ärgste Misgeburt, die ein warmes Herz, eine brausende Einbildungskraft aus einem ganz unwissendem Gehirne hätten ausbrüten können. Fünfviertel Jahre brachte er drauf zu, eh es zum Druck fertig ward. Noch verstand er das Englische nicht, aber Wielands Shakespear, und Macphersons Ossian bewogen ihn, es zu lernen; hier öffnete sich ihm eine neue grenzenlose Quelle dichterischer Schätze.

Ewalds folgende Arbeit war Rolf Krage. So wie im erstern Stück Corneille's und Klopstock's Ton herrschte, so ist Rolf ganz nach Ossians Harfe und den Liedern der Skalden gestimmt. Er dichtete dieß Trauerspiel unter Klopstock's Augen; denn Klopstock kannte und liebte ihn, und ehrte sein Genie. Klopstock's Beifall krönte sein Gedicht, und dieser Beifall wird ziemlich alles aufwiegen, was man sonst dawider eingewendet hat.

Während der Zeit, in der Ewald an Rolf Krage arbeitete, überfiel ihn die Krankheit, die ihn 10 Jahre lang marterte. Seine Krankheit bestand in der heftigsten Gicht; sie verkürzte die Nerven seines Halses und Nackens, daß er seitdem Kopf und Rücken immer gebogen hatten mußte. Die Schmerzen fielen ihn im Anfang wüthend an, nahmen dann immer wechselsweise ab und zu, ohne sich doch jemals ganz zu legen. Doch konnte er in den ersten 7 Jahren noch ziemlich gut gehen, und war selten so krank, daß er das Bett hüten mußte.

Bey allen seinen Leiden verliessen ihn sein Witz und seine Munterkeit nicht. Er suchte sich aufzuheitern, und schrieb einige kleine Stücke fürs Theater, die zum Theil Beziehung auf Stadtbegebenheiten hatten und voll der feinsten Laune und des schärfsten Salzes sind. In dieser Zeit übersetzte er Pfeffel's Philemon und Baucis; verbesserte aber das Stück so sehr, daß es beinahe ganz sein eigenes Werk geworden ist.

Er erhielt vom Könige eine Pension von 100 Thalern. Diese waren ihm aber nicht hinreichend, er war genöthigt, sich durch Gelegenheitsgedichte einen Theil seines Unterhalts zu verdienen, bis die Einkünfte von der Vorstellung seiner Schauspiele, welche der Hof ihm zweimal bewilligte, und die Ausgabe seiner Schriften ihn ausser Gefahr setzten, Mangel zu leiden.

In den Jahren 1778 u. 79. schrieb er sein letztes Schauspiel; Die Fischer, welches durch das Kieler Litteraturjournal in Deutschland bekannt ist. Kaum hatte er dieß geendigt, als er den Plan zu einem neuen Hamlet machte und das Werk anfieng, das ihn bis zu seinem Tode beschäftigte, aber unvollendet blieb.

Ewald wurde frühzeitig ein Opfer der Noth und des Unglücks. Er starb am 17ten März 1781. in seinem 38 Jahre zu Kopenhagen.

Wer ihn gekannt hat, wird sich immer mit Freuden seiner Freund-
schaft erinnern. Sein edles menschenfreundliches Herz, das Lu[st]
und Fröhlichkeit um sich zu verbreiten suchte, sein froher Witz, de[r]
nie durch seine Schärfe beleidigte, seine Offenherzigkeit, mußt[en]
ihm eines jeden Liebe gewinnen, der ihn sah. Er nahm gerne Kr[i-]
tik über seine eigene Arbeiten an, war sehr mittheilend, und las s[ei-]
nen Freunden seine Gedichte vor, wie er sie ausarbeitete. Nie ha[t]
er seine Harfe entweiht; nie ist ein unmoralisches, schädliches Ge[-]
dicht aus seinem Herzen geflossen. Um Nutzen zu stiften, dichte[te]
Ewald. Er hatte die Idee, auch den gemeinen Mann durch Volks[-]
lieder zu unterweisen. Einige solche sind in seinen Fischern. Auch
ließ er einen Gesang fürs Volk über den Selbstmord, der einige Zeit
lang sehr häufig war, drucken: aber seine Krankheit verhinderte ih[n]
weiter, sein Vorfahren auszuführen.

Er las beständig deutsch, französisch und englisch mit Fertig-
keit. Besonders hatte er viel neue Litteratur. Klopstock, Wie-
land und Shakespear waren seine liebsten Dichter. Er konnte nich[t]
so fertig griechisch, um Homer mit Nutzen im Original zu lesen;
er hatte ihn in allen Uebersetzungen gelesen. Seine letzte Arbeit
war, die Ilias im Griechischen zu lesen; aber er kam nicht weit,
da er kurz nachher starb. Noch die Nacht vor seinem Tode las er
im 6ten Gesange vom Messias, und starb mit dem Buch auf seinem
Bette.

In seiner Jugend ist er sehr schön gewesen. Seine großen him-
melblauen Augen strahlten Geist und Milde. Grazie war über sein
Gesicht verbreitet, so sehr auch der Leidende darinn zu sehen war.
Clemens und Kleve haben ihn in Kupfer gestochen, der letzte zu sehr
idealisirt; und nach seinem Tode hat Professor Stanley seine Büste
in Gips überaus ähnlich modellirt.

Ewald war ein Dichter, dem an Feuer der Einbildungskraft,
an Schwung des Geistes und an Originalität kein anderer dänischer
Dichter gleicht. Seine Gelegenheitsgedichte von 1765 — 1776.
zeichnen sich fast alle durch starke und schöne Gedanken und neue
Wendungen aus, und zeigen den Reichthum von Ewalds dichterischem
Genie in seiner ganzen Fülle. Eine vollständige Ausgabe der Werke
dieses Dichters erschien zu Kopenh. 1781 — 91. 4. Th. in 8. wo
der berühmte Chodowiecky zu den drey letzten Bänden meisterhafte
Kupfer geliefert hat. — Von seinem Leben s. deutsches Mu-
seum, vom Jahr 1781. S. 131 — 152.

Eybeschütz, Jonathan, ein gelehrter Rabbi und besonders
großer Kabbalist, war 1696. zu Cracau geboren, und hieß deswe-
gen Eybeschütz, weil sein Vater eine Zeitlang Ober-Rabbi zu Ey-
beschütz oder Ewanschütz in Mähren gewesen war. Seine Vor-
fahren sind unter den Kabbalisten berühmt, sonderlich der Craucaui-
sche Ober-Rabbi, Nathan. Im Jahr 1708. heurathete er des
Ober-Rabbi's zu Jung-Bunzlau Tochter, und ward bald darnach
in eben der Stadt Vice-Rabbi, zog aber 1711. nach Prag, ward

daselbst ראש ישיבה (Haupt der hohen Schule) nachher 1728. Dorschan, oder Ober-Prediger, und von der königlichen Appellation zu Ober-Censor der Jüdischen Bücher ernannt. Der Krieg trieb ihn 1742. von da weg nach Metz, worüber sein Vermögen in Beschlag genommen ward, weil man ihn für französisch gesinnt hielt: als aber nach Befinden seiner Unschuld dieses wieder frey gegeben ward, so theilten es die Panduren. 1750. ward er zum Ober-Rabbi von Altona, Hamburg und Wansbeck erwählet, und starb zu Hamburg 1764. Man hat von ihm:

ספר בני אהובה, das Buch der Söhne des Geliebten. Einen Commentarium über das רמ״בם des Moses Maimonides, und über ein anderes des Aben Esra Urim und Thummim in zweifelhaften Dingen; ein weitläuftiges Werk, welches aber nicht gedruckt worden, dagegen er ein anderes ähnliches schrieb.

ספר כרתי ופלתי, ein Commentarius über das Buch יורה דעה (des Lehrers der Weltweisheit,) Altona, im J. der W. 5523, oder Chr. 1762.

לוחת עדות, die Tafeln des Zeugnisses, eine Schutzschrift gegen seine Feinde, die ihn für einen Anhänger des Schabte Tzevi hielten. S. davon Götting. gel. Anz. 1753.

בינה לעתים, die Zeitrechnung; ein Commentarius über das Buch ארח חיים, (der Weg des Lebens) worinn er von den Festtagen der Juden und ihrer Chronologie handelt.

יערות דבש, der Honigfladen; ein Commentarius über die heiligen Bücher und Propheten.

בינה לעתים, Betrachtungen über das Gestirn.

אהבת יהונתן, die Liebe des Jonathan. Abbildung Böhm. und Mähr. Gelehrt. Th. 1. S. 118. Adelung a. a. O.

F

Faber, Anton, s. Leucht.

Faber, Johann Ernst, ein großer Orientalist, geboren zu Himmershausen, nicht weit von Hildburghausen 1745. Studierte zu Coburg und Göttingen; wurde daselbst 1769. Repetent, kam von da als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen nach Kiel; dann 1772. nach Jena, wo er am 15ten April 1774. starb. Sein Alter erstreckte sich kaum über 28 Jahre! Er war einer der besten Kenner der orientalischen Litteratur und ein guter Universitätslehrer; seine fast uneingeschränkte Wißbegierde, sein unermüdlicher Forschgeist, und seine Beurtheilungskraft machten ihn zu einem Schriftsteller, bey dem man immer etwas gedachtes fand, und sein lebhafter Vortrag, sein größtentheils wahrer Geschmack, sein Patriotismus für seine Lieblingswissenschaften, zu einem guten Lehrer. Mit ihm ist viel gestorben. Wäre er nur weniger ehrgeizig gewesen, er hätte wahrscheinlich seinen Lieblingswissenschaften noch

noch größere Dienste gethan. Allein seine zu große Ehrliebe fi
an ihn in Streitigkeiten zu verwickeln, die, hätte er länger ge
wohl noch heftiger ausgebrochen wären, und dann war er so fleiß
daß er seinen schwächlichen Körper noch mehr schwächte.
seinen Schriften nenne ich die Hebräische Archäologie, wovon
ein Theil, Halle, 1773. 8. erschien und die Beobachtungen ü
den Orient aus Reisebeschreibungen zur Aufklärung der heil. Sch
aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen, 1.
Hamburg, 1772. 2. Th. 1773. 8. wo die Vorrede des 2ten The
lehrt, wieviel er noch hatte ausarbeiten wollen. Er hatte auch
theil an den Commentariis Bremensibus de libris minoribus.
was von seinen orientalischen naturhistorischen Schriften gab Gr
ner zu Jena heraus, und von seiner Thätigkeit zeugen auch
Theile die Briefe an Reiske. Von seiner neuen philosophisch
Bibliothek erschien das erste Stück zu Leipzig, 1774. in 8. 10
gen stark. Sie sollte ihr Augenmerk auf alle Aeste der Philosoph
auch auf Aesthetik, Physik, Chemie, Oekonomie und Cameralw
senschaft richten, und kein dahin einschlagendes Buch, das von e
ger Erheblichkeit ist, unangezeigt lassen. Und von einem solch
Herausgeber und Mitarbeiter, der sich im Denken vorzüglich ge
der alle Felder der Philosophie mehr als einmal scharf prüfend du
wandert hatte, der mit Popularität und Geschmack seltene Spra
kenntniß verband, durfte man viel erwarten; allein sein früher T
raubte uns die Fortsetzung. Seine übrigen Schriften sind in Me
sels gel. Deutschl. und in Adelung rc. 2. Bd. angezeigt.

Fabretti, Raphael, ein sehr gelehrter Archäolog, geb
1618. zu Urbino in Umbrien, aus einem adelichen Geschlecht, wo
auch die Rechtsgelährtheit studierte, und in seinem 18. Jahr
Doctorwürde erhielt. Nachdem er zu Rom eine Zeitlang practic
hatte, so schickte ihn der Kardinal Imperiali in wichtigen Ange
genheiten nach Spanien, wo er 13 Jahre sich aufhielt, und ei
Zeit Generalauditor der Nunciatur war. Mit dem Nuncius, C
dinal Bonelli, der ihn seiner Freundschaft würdigte, kehrte er n
Rom zurück. Hier wurde er Richter der Appellationen des Ca
tolii, hernach Auditor bey der Legation von Urbino, Secretär
dem Cardinal Carpegna, zuletzt unter P. Alexander VIII. Sec
tär der Memoriale und Canonicus an der Stiftskirche des Vatica
und unter Innocenz XII. Aufseher über die Archive der Engelsbu
Er verwaltete alle diese Aemter mit aller Treue, verwendete da
alle seine Muse auf Untersuchung der Alterthümer, und starb
7. Januar 1706. in einem Alter von 82 Jahren.

Er stand zu seiner Zeit wegen seiner tiefen antiquarischen Ken
nisse in großem Ansehen, daher ihm auch unter andern der bekan
Alterthumskenner Montfaucon das rühmliche Zeugniß in der V
rede zum ersten Band seiner antiquités expliquées beilegt: „un
den Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, welche die Alterthü
erläutert haben, sind wenige, welche so viel Schätzbares an das
geslicht gebracht haben, als Raphael Fabretti in jenem vortref

chen Werke von der Säule Trajans und in seiner Sammlung von Aufschriften.

Von seinen Schriften bemerke ich: Diss. III. de aquis et aquaeductibus veteris Romae. Romae, 1680. gr. 4. mit Kupf. befindet sich auch in *Graevii* thes. Antiq. rom. Tom. IV. p. 1677 — 1778. Sie enthalten viele vortreffliche Bemerkungen, widerlegen eine Menge von Irrthümern, welche von Gelehrten begangen wurden, und dienen sehr zur Erläuterung und zum genauern Verständniß des bekannten Frontinischen Werkes von den Wasserleitungen der Stadt Rom. Er hatte darüber unter dem Namen Jasitheus — so nannte er sich als Mitglied der Arcadier — mit Gronov einen philologischen Streit.

Syntagma de columna Trajani. ibid. 1683. 1690. 1700. fol. Die verschiedenen Ausgaben dieses Werk haben nur neue Titulblätter. Es ist sehr gelehrtes und lesenswürdiges Werk.

Inscriptiones antiquae, cum emend. Gruteri. ib. 1699. fol. Für die Alterthumsforscher sehr wichtig. — s. *Ang. Fabronii* vitae Italor. doctrina excell. qui saec. XVIII. floruerunt, Decas III. p. 149 — 207 oder T. VI. p. 174 — 229. Niceron's Nachr. 5. Th. S. 118 — 125. *Saxii* Onomast. lit. P. VI. p. 278.

Fabricius, Johann Albrecht, Doctor der Theologie, und Professor der Beredsamkeit und Sittenlehre an dem Gymnasio zu Hamburg, war einer der bekanntesten und verdientesten Gelehrten. Er wurde am 11. Nov. 1668. zu Leipzig geboren, wo sein Vater Musikdirektor in der Universitätskirche und Organist bey der Kirche St. Nikolai war. Nach dem frühzeitigen Tod seiner Aeltern, stand er unter der Vormundschaft des berühmten Theologen Valentin Alberti, studierte in seiner Vaterstadt Theologie, und erhielt 1688. die Magisterwürde. Als er im Jahr 1693. nach Hamburg reisete, hatte er nur die Absicht, seine Anverwandten zu besuchen; allein diese Stadt wurde durch die gute Aufnahme und Versorgung, welche sie ihm ertheilte, sein zweites Vaterland. Der gelehrte und beredte Joh. Friedr. Mayer wurde daselbst sein Gönner, behielt ihn 5 Jahre in seinem Hause, und verschaffte ihm die vortrefflichste Gelegenheit, sich in den Wissenschaften zu üben. Im Jahr 1699. erhielt er das Amt der Beredsamkeit und der praktischen Philosophie, worauf er auf Mayers Anrathen die theologische Doctorwürde zu Kiel annahm. Man berief ihn zwar einige Jahre nachher auf die Universitäten zu Greifswalde und Kiel; allein er schlug diese Anträge aus: und zur Dankbarkeit ernannte man ihn 1708. zum Rector des Johanneums zu Hamburg, welches Amt er jedoch, um seine Schriften vollenden zu können, 3 Jahre daauf niederlegte. Ein neuer Ruf, der ihm die erste theologische Stelle zu Giessen anbot, verschaffte ihm eine Vermehrung seiner Besoldung. Er starb am 30. April 1736. in einem Alter von 67 Jahren. Sein einziger Sohn wurde nur wenige Monate alt; eine seiner beiden Töchter aber verheurathete sich an den bekannten Gelehrten, Herm. Samuel Reimarus.

Fabricius besaß grosse Gaben zum Dienste der Wissenschaft aber es ist auch unmöglich, sie treuer und reichlicher zu nützen, er es gethan hat. Sein durchdringender Verstand begriff das Wa und Brauchbare aller Art ungemein geschwind. Durch eine zei Uebung in gelehrten Untersuchungen, und durch das Lesen gu Schriftsteller, hatte er eine Fertigkeit im Urtheilen erlangt, die Mühe seiner Arbeiten abkürzte, und ohne welche überhaupt der G lehrte bedauernswürdig ist. Daher konnte er Bücher von jedem I halt mit unbeschreiblicher Flüchtigkeit durchlaufen: er schien n das Neue, Merkwürdige und Gründliche, das sie enthielten, bemerken: aber über die bekannten Materien und seichten Stell flog er eben so leicht weg, als wenn sie sich seinen Augen gar nic gezeigt hätten. Dazu kam seine natürliche Lebhaftigkeit: und die beides erklärt uns die Ursachen, warum er bey einem so unaufh lichen Nachdenken, Lesen, Schreiben und Lehren, nicht ermüdet w den ist. Sein Gedächtniß war eines der glücklichsten.

Und doch wird man kaum begreifen, wie er bey aller Fähigke Vorbereitung und Fleiß, eine solche Menge von Arbeiten habe v richten, und insonderheit von so vielen und so verschiedenen Dinge mit einer solchen Genauigkeit habe Bücher schreiben können; zum da er in den ersten 30 Jahren seines Lehramts täglich 8 bis 10 Stu den Vorlesungen gehalten, ausserdem aber in einen sehr starken Bri wechsel verwickelt gewesen ist, und dem Umgange mit andern vie Zeit aufgeopfert hat. Eine ununterbrochene Gesundheit, und vie Bequemlichkeiten des Lebens und Studierens, kamen ihm dabe nicht wenig zu statten. Er war auch gewohnt, seine Bücher me stentheils erst zu der Zeit, da sie gedruckt wurden, völlig auszuar beiten, nur die Ausgaben alter Schriftsteller ausgenommen: son war sein Geist viel zu feurig, und er konnte sich zu gewiß auf die i demselben und in andern Büchern schon bereit liegenden Hülfsmitte verlassen, als daß er es für nöthig gefunden hätte, seine Schrifte lange vorher zu vollenden. Insonderheit aber war seine große Ge lehrsamkeit derjenige Schatz, aus welchem er gleichsam zu allen Ze ten, und ohne ängstliche Bemühungen, Geschenke für die Freund der Wissenschaften nehmen konnte. Sie war weitläuftig, und, wel ches selten damit verknüpft zu seyn pflegt, in allen ihren Theile gleich stark. Alles was aus dem griechischen und römischen Alter thum Edles und Nützliches übrig ist; die Sprachwissenschaft zufö derst, welche zu dieser Kenntniß führet, die Kritik, ihr schwerste Theil, die Geschichte und die Alterthümer machten den Grund diese Gelehrsamkeit aus; sie breitete sich aber auch über die ganze Theo logie, über die Kirchengeschichte, über die Lehrer der ersten Kirche ja selbst über die Naturlehre aus. Er schrieb die lateinische Sprach in beiderley Schreibart angenehm und fliessend. So viel er auc Bücher herausgegeben hat, so hat man doch von denselben gerühmet daß sie fast alle gemeinnützig sind. Er hat unendlich viel zum Ge brauch der Gelehrten gesammlet, und in eine bequeme Ordnung ge bracht; aber er ist ein Sammler vom ersten Range, der den Stof seiner Werke, wenn er gleich aus fremden Nachrichten besteht, mi

vorzüglicher Kunst und Einsichten bearbeitet, und ihn sich selbst eigen macht. Man hat ihn mit Recht den Bibliothekarius der gelehrten Welt genannt: so ausnehmend sind seine Verdienste um die Bücherkenntniß, und so sehr gebühret dem größten Theil seiner Bücher der Name einer Bibliothek, den verschiedene derselben wirklich führen. Unter allen Neuern ist ihm die Gelehrtengeschichte der alten Welt am meisten schuldig. Man wird sich der meisten seiner Schriften mit Dankbarkeit bedienen, so lange die Gelehrsamkeit in einiger Achtung steht: und eben diese Achtung, besonders gegen diese großen Muster aus den alten Zeiten, werden sie vor andern erhalten helfen.

Seine Gemüthsart war aus Sanftmuth und stiller Fröhlichkeit zusammen gesetzt. Er schien ganz zu den Annehmlichkeiten der Gesellschaft gemacht zu seyn. Niemals erlaubte er sich bittre und spöttische Urtheile von andern, und so unzählige Gelegenheiten er auch in seinen Schriften fand, die Fehler andrer Gelehrten aufzudecken, so that er es doch immer mit einer überaus gelinden Hand; ja er unterließ es zuweilen gänzlich, wenn man es gleich von ihm erwartete. Da er in der ersten seiner Schriften von einigen berühmten Gelehrten frey und scharf geurtheilt hatte: so nannte er dieses in der Folge selbst einen Jugendfehler, den er zu verbessern suchte. Er theilte andern so willig und so reichlich Beiträge zu ihren Arbeiten mit, daß aus denselben ganze Bücher und neue Ausgaben alter Schriftsteller erwachsen sind. Von seinen Gaben und Schriften dachte er sehr bescheiden: dieses war wie seine übrigen Tugenden, eine Frucht seiner ausnehmenden und demüthigen Frömmigkeit. Er hatte keine Feinde; ein seltenes Beispiel an einem Verfasser von so vielen Schriften. Dagegen stand er in einer allgemeinen Hochachtung, die auch noch in unsern Zeiten nicht vermindert worden ist. Man zählet über 40 Schriften, die ihm zugeschrieben worden sind, und sein Amtsgenosse, der berühmte Richey, ließ sogar im Jahr 1722. ihm zu Ehren eine Münze in Gold und Silber schlagen. Wenige Deutsche sind zugleich so berühmt, so sehr in allen gelehrten Ländern hochgeschätzt, den Wissenschaften so nützlich, und so fruchtbare und glückliche Schriftsteller gewesen.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Bibliotheca latina, siue notitia auctorum veterum latinorum, quorumque scripta ad nos peruenerunt; accessit duplex appendix, etc. Hamburg, 1697. 8. Lond. 1703. 8. sehr vermehrt zu Hamburg, 1708. 8. 1712, 8. mit dem 2ten Bande 1721, 8. und zu Venedig, 1728. in 2 Quartbänden. Eine neue sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe dieses Werks hat Joh. Aug. Ernesti im Jahr 1773. fg. zu Leipzig in 3 Octavbänden ans Licht gestellt; deren Vollendung aber erst von dem Hrn. Prof. Beck erwartet wird.

Codex apocryphus N. Test. collectus, castigatus, testimoniisque censuris et animaduersionibus illustratus. Hamburg, 1703. 2 Theile in 8. zu denen im J. 1719. der dritte kam. Eine Samm-

lung von Schriften, welche Christo, den Aposteln und andern e[illegible] würdigen Männern unter den ersten Christen fälschlich zugeschr[illegible] ben worden sind.

Bibliotheca graeca, siue notitia scriptorum veterum Graecoru[illegible] quorumcunque monumenta integra aut fragmenta edita exsta[illegible] tum plerorumque e Ms. ac deperditis, etc. Hamb. 1705 - 1728. 14 Bände in 4. Editio quarta, variorum curis emend[illegible] tior atque auctior. Curante *Gottl. Christ. Harles.* Accedunt I. A. *Fabricii* et *Christoph. Aug. Heumanni* Supplementa inedi[illegible] Vol. I. seq. Hamb. 1790. gr. 4. Needham nennt diese Bibli[illegible] thek „maximae antiquae eruditionis thesaurum.“ Fabrici[illegible] beschreibt in diesem sehr nützlichen und für die alte Litteratur une[illegible] behrlichen Werke alle griechische Schriftsteller, die bis zum Unt[illegible] gang des morgenländischen Kaiserthums gelebt haben. Nur v[illegible] den Kirchenscribenten handelt er kürzer, weil andere von ihn[illegible] schon ausführliche Nachrichten gegeben hatten. Er hat zuglei[illegible] viele kleine griechische Schriften, die entweder noch nicht gedruc[illegible] oder selten waren, eingerückt; wie er solches mit ähnlichen Au[illegible] sätzen auch in andern Werken gethan hat. Selbst daraus, d[illegible] ein so großes Werk, 3 Auflagen erlebt hat, werden viele ein[illegible] Beweiß von der Wichtigkeit und dem fortwährendem Beifall d[illegible] selben ziehen. Allein einige Mängel in der Anlage und Ausfü[illegible] rung des Werkes, und vorzüglich die ein halbes Jahrhundert h[illegible] durch gemachten neuen Entdeckungen in der ganzen griechisch[illegible] Litteratur, neuen Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterunge[illegible] der Schriftsteller, haben die Brauchbarkeit dieses Werks etw[illegible] vermindert und den Wunsch einer neuen vermehrten Ausgabe läng[illegible] erregt, welche der verdiente Hr. Hofrath Harles zu Erlangen m[illegible] vielem Glück und Beifall unternommen hat.

Centuria *Fabriciorum*, scriptis clarorum, qui iam diem suum o[illegible] ierunt. Hamb. 1700. 8. — Centuria secunda, 1727. 8.

Memoriae Hamburgenses, siue Hamburgi, et virorum de eccle[illegible] reque publica et scholastica Hamburgensi bene meritorum el[illegible] gia et vitae. Volumina VII. 1719 — 1730. 8.

Menologium, siue libellus de mensibus, centum circiter popul[illegible] rum menses recensens atque inter se conferens. Hamb. 1712.

Bibliographia Antiquaria, siue introductio in notitiam scriptoru[illegible] qui Antiquitates hebraicas, graecas, romanas et christian[illegible] scriptis illustrarunt. Ebendas. 1713. 4. vermehrt 1716. und m[illegible] neuen Zusätzen herausgegeben von Schafshausen, 1760. 4. Ei[illegible] Buch, dessen kein Liebhaber der Alterthümer entbehren kann.

S. Hippolyti Episc. et Mart. Opera non antea collecta, et parti[illegible] nunc primum e Ms. in lucem edita, gr. et lat. Accedunt v[illegible] rorum doctorum notae et animaduers. etc. Vol. I. et II. Ham[illegible] 1716. 1718. Fol. Die einzige Sammlung der Schriften dies[illegible] Kirchenlehrers, in welcher freilich nicht viel enthalten ist, wa[illegible] ihm zuverlässig beigelegt werden kann; dagegen aber viel ande[illegible] gelehrte Erläuterungen und Schriften vorkommen.

Bibliotheca ecclesiastica, in qua continentur de Scriptoribus ecclesiasticis *Hieronymus Gennadius* Massil. *Isidorus* Hispalens. *Ildefonsus* Tolet. etc. Hamb. 1718. Fol. Ein Hauptwerk zur Kenntniß der Kirchenscribenten.

Sexti Empirici Opera, gr. et lat. Graeca ex Codd. castigauit, versiones emendauit suppleuitque, et toti operi notas addidit. Lpz. 1718. Fol. Es ist die beste Ausgabe dieses Schriftstellers, der zu wenig gelesen wird.

D. *Anselmi Bandurii* Bibliotheca Numaria, siue Auctorum, qui de re numaria scripserunt, cum notulis et indicibus recusa. Hamb. 1719. 4.

Delectus argumentorum et syllabus scriptorum, qui veritatem religionis Christianae aduersus Atheos, Epicureos, Deistas seu Naturalistas, Idolatras, Iudaeos et Muhammedanos, lucubrationibus suis asseruerunt. Hamb. 1725. 4. Eine besonders nützliche Sammlung, von welcher eine zugleich vermehrte, abgekürzte, aber auch beurtheilende Ausgabe gute Dienste leisten könnte.

Salutaris Lux evangelii, toti orbi per diuinam gratiam exoriens, siue notitia historico-chronologica, literaria et geographica propagatorum per orbem totum Christianorum sacrorum. Hamb. 1731. 4.

Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. Vol. V. Ebendas. 1734 — 1736. 8. Den 6ten und letzten Band zu diesem Werke, dem allermühsamsten, aber auch einem der nützlichsten, das Fabricius unternommen, hat Schöttgen im Jahr 1746. hinzugesetzt. Die schöne paduanische Ausgabe des Werks vom J. 1754. in sechs Quartbänden, ist durch Joh. Dominic. Mansi mit beträchtlichen Vermehrungen bereichert worden.

Viele Dissertationes: z. E. De antiquorum Philosophorum, Stoicorum maxime, cauillationibus — de Platonismo Philonis Iudaei — Crucem quam in coelis vidisse se iurauit Constant. M. Imper. fuisse naturalem in halone solari, welche auch in dem 6ten Band der Biblioth. Graecae eingerückt worden, und besonders merkwürdig ist; — de Religione Erasmi, — de recordatione animae humanae post fata superstitis — u. a. m.

Viele Einladungsschriften, Lebensbeschreibungen von Gelehrten, Reden und sonderlich eine Menge Vorreden zu andrer Schriften.

Er übersetzte auch Derham's Astrotheologie, rc. aus dem Englischen, und vermehrte solche. Hamb. 1728, 1732. 8. hinterließ auch viele Handschriften, unter andern Anmerkungen über das neue Testament und über allerhand alte und neue Schriftsteller. Diejenigen, welche er über den Dio Caßius geschrieben, hat Reimarus in seiner schätzbaren Ausgabe desselben zu Hamburg 1750. in Fol. ans Licht gebracht. s. *Herm. Sam. Reimari* de vita et scriptis *I. A. Fabricii* Commentarius. Hamb. 1737. 8. — Schröckh's Lebensbeschr. ber. Gel. 2. Th. S. 344.

Fabricius, Philipp Conrad, ein verdienter Anatomiker und Lehrer der Medicin zu Helmstädt, ein Sohn des 1747. verstorbenen

Jacob Fabricius, Med. Lic. und Physicus zu Buzbach, geb. am 2. Oct. 1714. daselbst; studierte seit 1731. zu Giessen und Strasburg; wurde 1738. in Giessen Licent. der Med. und gleich darauf gab ihm der Landgraf Ernst Ludwig von Hessen Darmstadt die Anwartschaft auf seines Vaters Physicat in Buzbach. Er übte hier die Arzneikunde aus, und suchte sich durch verschiedene Schriften bekannter zu machen. Auf den Vorschlag des berühmten Heister's wurde er 1748. Prof. der Anatomie, Physiologie und Pharmaceutik zu Helmstädt, daher er zuvor in Giessen die medicin. Doctorwürde annahm. Zu Helmstädt starb er als Präses der medicinischen Gesellschaft, Braunschw. Lüneb. Rath und Prof. Medic. Primar. am 19. Jul. 1774. Simplicis vir vitae philosophicae sagt v. Haller von ihm in Bibl. Anatom. Tom. II. p. 338. — Schriften: Idea anatomiae practicae, exhibens modum cadauera humana rite secandi. Wezlar. 1741. 8. ed. alt. auct. Halae, 1774. 8. Ist auch von Carl Franz Schröder, der Arzneigelahrh. Befl. ins Deutsche übersetzt. Kopenh. 1776. 8. — Primitiae Florae Butisbacensis s. sex decades plantarum rariorum inter alias circa Butisbacum sponte nascentium, cum obseruationibus methodos plantarum Tournefortianam, Riuianam, Raianam, Knauthianam et Linnaeanam potissimum concernentibus, recensitae et celeb. nomine Ioh. Casim. Hertii inscriptae. Wezlar. 1743. 8. — Sciagraphia historiae physico-medicae Butisbaci eiusque vicinae, cum sylloge obseruationum anatomico-chirurgico-medicarum minus vulgarium. Wezlar. 1746. 8. — Comment. hist. phys. med. de animalibus quadrupedibus, auibus, amphibiis, piscibus et insectis Wetterauiae indigenis. Helmst. 1749. 8. — Diss. de praecipuis cautionibus in sectionibus et perquisitionibus cadauerum humanorum pro vsu fori obseruandis. Helmst. 1750. 4. — Sammlung einiger medicinischer Responsorum und Sectionsberichte, 1ste Sammlung. Helmst. 1754. 2te Sammlung, das. 1760. 8. neue Ausg. Halle und Helmstädt, 1772. 8. — Enumeratio methodica plantarum horti medici Helmstadiens. subiuncta stirpium rariorum, vel non satis extricatarum descriptione. Helmst. 1759. 8. Ed. II. auctior. ib. 1763. 8. Ed. III. auct. posthuma. ib. 1776. 8. Fabricius, der Nachfolger des berühmten Heister's, hat in diesem Verzeichnisse die Ordnung seines Vorgängers, ja auch hin und wieder seine ihm eigene Namen, beibehalten; er hat aber mehr, als ein bloßes Verzeichniß geliefert, und von sehr vielen, zumal seltenen Gewächsen die Kennzeichen des Geschlechts mit Fleiß ausgearbeitet und bestimmt. — De fonte martiali medico Helmstadiensi disquisitio. Helmst. 1756. 4. — Programma quo syllogen obseruationum anatomicar. ab a. 1754 — 59. in theatro anatomico Helmstadiensi factarum communicat. Helmst. 1759. 4. — Animaduersiones varii argumenti medicas, ex scriptis eius minoribus collegit notisque adiectis Geo. Rud. *Lichtenstein*. Fasc. 1. Helmst. 1783. 4. — Mehrere Streitschriften. — s. Strieder 4. Bd. S. 43 — 47.

Facciolati, Jacob, ein gelehrter Doctor der Theologie und Professor der Philosophie zu Padua, war den 6. Januar 1682. zu

Torreglia, einem Flecken im Paduanischen geboren, und hatte den Matthäus Facciolati zum Vater. Er studierte zu Triest und Padua, und da er sich sehr bald durch seine Stärke in der alten Litteratur auszeichnete, so ward er 1704. Substitutus an dem Seminario zu Padua, bald darauf aber Lehrer der Philosophie, dann der schönen Wissenschaften, und endlich Vorsteher des Seminarii. 1723. ward er mit Beibehaltung seiner Stelle am Seminario Professor der Logik und Methaphysik bey der Universität, und erhielt 1739. den Auftrag, des Pappadopoli Geschichte der Universität Padua fortzusetzen, welche Anbeit aber die Erwartung nicht erfüllete. Der König von Portugall trug ihm das Amt eines Vorgesetzten des zu Lissabon errichteten adeligen Collegii mit einem großen Gehalt an, welches Facciolati aber Alters wegen ausschlug. Er starb den 24sten August 1769. Unter seinen Schriften, welche sich besonders durch ihren ächten römischen Styl auszeichnen, sind zu bemerken:

Commentariolus de ortu, interitu et instauratione linguae Latinae; nebst einer Orat. ad Grammaticam. Padua, 1713. 8.; diese beiden Stücke sind zusammen gedruckt worden, und der Hr. Kirchenrath Walch hat in Leipzig 1714. in 8. einen Nachdruck veranstaltet.

Particulae linguae latinae ab *Horat. Tursellino* collectae, nunc purgatae et auctae. Padua, 1715. 12. Den Horat. Tursellinus haben Jacob Thomasius und der berühmte Johann Conrad Schwarz in Deutschland verbessert. Facciolati war aber mit beiden nicht zufrieden, daher er in seiner Ausgabe vieles wegließ, was mehr zur Philologie, als zur römischen Wohlredenheit dienet, auch vieles verbesserte, und von seinem eigenen Vorrath hinzusetzte. Indessen ist Schwarzens Ausgabe für die Deutschen, und des Facciolati seine für die Italiener, die beste. Von diesem Streit kann man auch nachsehen: *Walchii* Hist. crit. lat. ling. pag. 388.

Calepini Lexicon septem linguarum emendatum, auctum. Padua, 1718. Fol. ebendas. 1726. 2 Bände in Fol. Die zweite Ausgabe ist ungleich schöner, verbesserter, und um mehrerer Bequemlichkeit willen in 2 Bände abgetheilet. F. hat dieses Wörterbuch sehr vermehret.

Cicero de officiis libri tres; de senectute, de amicitia, de somnio Scipionis et Paradoxa. Ex recensione *Iac. Facciolati.* Ebendas. 1720. gr. 8. ebend. 1732. gr. 8. 1747. gr. 8. F. hat dabey eine alte Handschrift gebraucht, viele gute Lesarten daraus genommen, und solche dem Text eingeschaltet. Er hat auch oft Verbesserungen und Muthmaßungen in den Noten angebracht, die sich durch Kürze, Deutlichkeit und Scharfsinn empfehlen, und die Kapitel in eine andere, aber bequemere Ordnung, nach dem Verhältniß der Sachen, gebracht.

Ortografia moderna Italiana. Ebend. 1721. 4. dritte Ausgabe, 1727; die fünfte, 1731; die achte, 1742. — s. Leipz. gel. Zeit. 1728. St. 31. und 1742. St. 11.

De optimis studiis orationes X, acced. exercitationes aliae. Padua, 1723. gr. 8. Leipzig, 1725. gr. 8. Neue mit vielen Reden vermehrte Ausgaben erschienen Padua, 1744. 8.; und 1767. 8. Die meisten Reden waren vorher einzeln herausgekommen.

Exercitationes in Ciceronis orationes, pro P. Quinctio et pro Sexto Roscio Amerino. Padua, 1723. 8.; ebendas. 1731. 8. Die erste Rede hatte er schon in seiner Jugend heraus gegeben. Die Noten sind kurz, enthalten aber doch die vornehmsten von den verschiedenen Lesearten, und erklären die schwersten Stellen. Die Exempel von Redensarten und Erläuterungen von alten Gebräuchen hat er in das Register gebracht.

Logicae disciplinae rudimenta ex optimis fontibus deductae. Venedig, 1728. 8. Padua, 1737. 8.

Institutiones Logicae Peripateticae. Padua, 1729. 8. ebendaselbst, 1737. 8.

Animaduersiones criticae in litteram I. Lexici Latino Gall. *Petri Daneti*. Ebend. 1731. 8. Aehnliche animaduersiones in litteram X. eiusdem Lexici ließ er in die Raccolta Calog. Th. 19. einrücken. Eine neue Ausgabe welche sich vermuthlich über mehr Buchstaben erstreckt, erschien ebendas. 1759. 8.

Ciceronis commentariolus ad *Marcum* fratrem, cum adnotatt. Ebend. 1732. 5 Bogen in 8.

Lexicon Ciceronianum *Marii Nizolii* ex recens. *Alex. Scoti*, refectum et inculcatum. Ebend. 1734. Fol. Nicht nur im Werk selbst, sondern auch in den am Ende beigefügten Artikeln aus *Steph. Doleti* commentariis de lingua latina, sind von F. wichtige Veränderungen vorgenommen worden, so daß die Zusätze allein, doch mit seiner lesenswürdigen Vorrede, 24 Bogen einnehmen.

Auch eine neue Ausgabe von Schrevelii Lexico Graeco.

Monita Isocratea ad priuatorum et principum institutionem. Padua, 1737. 8. verm. ebend. 1741. 8. Weil dem F. des Doge Alvise Pisani naher Anverwandter zu seinem Unterricht anvertraut wurde, so hat er diese Erinnerungen des Isokrates demselben und andern zum Besten hiemit vorlegen wollen. In der Vorrede handelt er von beiden Isokraten, dem ältern und jüngern, und ihren Schriften; drauf folgen die Erinnerungen selbst, aus der Schrift an Demonicum, griechisch und lateinisch. In den Anmerkungen werden theils die Sachen, theils die Redensarten erläutert. s. Leipz. gel. Zeitung. 1737. No. 50. Bey der zweiten Ausgabe ist die dritte Rede des Isokrates hinzugefügt worden.

Logica, tria complectens, Rudimenta, Institutiones, Acroases XI. Ebendas. 1750. 8.; nachdem sowohl die Rudimenta und Institutiones, als auch die Acroases vorher einzeln heraus gekommen waren. Die Acroases wurden wieder aufgelegt, ebend. 1770. 8.

Fasti Gymnasii Patauini, *Iacobi Facciolati* studio atque opera collecti. Tom. III. Patauii 1757. 3. B. in 4. Die Geschichte fängt vom Jahr 1260. an, und geht bis auf das Jahr 1756. Der Verfasser hat seine Vorgänger weit hinter sich gelassen, s. Acta Erud. lat. 1758. S. 272. u. f.

Epistolae latinae CLXXI. Ebendas. 1765. gr. 8.

Einzelne Briefe und Abhandlungen von ihm befinden sich, in der Venetianischen Ausgabe des Tasso, Th. 1. in den Novelle della rep. delle lettere 1739. Th. 1. im Supplem. del Giorn. dei letterati d'Italia, in der Raccolta Cologer., in den Miscellanee di varie Operette; in Heumanns Poecile, Th. 2.; im Commercio epistol. Nor. in das Cinelli Bibl. vol.

Man sehe von ihm: Strodtmann's Beitr. zur Hist. der Gel. Th. 1. S. 53. — *Saxii* Onomast. Tom. VI. pag. 661 — 664; vornehmlich aber *Fabronii* Vit. Ital. Th. 3. S. 211. f. wo aber seine Schriften sehr nachlässig und mangelhaft angeführt werden. Adelung a. a. O.

Faggot, Jacob, ein verdienter Schwede, war 1699. im nördlichen Uplande geboren, trat 1721. ins Berg-Collegium ein, und erhielt sogleich die Aufsicht über dessen Modellkammer. Als ein 22jähriger Jüngling, hielt er schon Vorlesungen über die Experimental-Physik, und bekam von dem Landmesser-Comtoir den Auftrag, in der Geometrie Unterricht zu geben. Eben dieses Collegium ertheilte ihm 1726. eine Ingenieurstelle. Diese ließ er von einem andern 6 Jahre lang verwalten, weil man seiner bey der Anlage eines nahe bey Calmar liegenden Alaunwerks bedurfte, und er auch auf Oeland einem Alaunwerk aufhelfen mußte. Nach der Zurückkunft wurde er Inspector beim Landmesser-Comtoir, und fand bald nachher, daß in der Justirung der Längenmaße, der Raummaße, und der Gewichte im Reiche große Unordnungen eingerissen waren, da sie sich auf obrigkeitlich authorisirte Misrechnungen stützten. Diesen Unordnungen war er im Stande abzuhelfen, und es wurde ihm diese Aufsicht über diese Justirung auf seine ganze Lebenszeit aufgetragen. Er gab auch eine zuverlässige Art an die Hand, bey den Zöllen Weine und andere von aussen eingeführte Flüssigkeiten auszumessen. Durch ihn erhielt das königliche Landmesser-Comtoir 1734. ein Privilegium zur Ausfertigung schwedischer Landkarten, und um die Kosten zu erleichtern, schlug er den damaligen Reichsständen vor, dieselben in der Homannischen Werkstätte stechen zu lassen; welches diese aber bedenklich hielten. Auf einem andern Reichstag wurde doch die nöthige Geldsumme angewiesen, wodurch das Comtoir dies auf eigene Rechnung bestreiten konnte. Um dieses aber zu bewerkstelligen, waren erfahrne Landmesser, dienliche Werkzeuge, und ein geschickter Instrumentmacher nöthig, wofür aber der patriotische Eifer Faggots bald Rath wußte, obgleich der größte Theil der bewilligten Summe auf Reisen und Werkzeuge mußte gewendet werden. Nach den von ihm unternommenen Vermessungen wurden auch die Gemeinheiten abgeschafft, und der Landbau wurde nicht weiter handwerksmäßig getrieben. Eine wichtige Schrift von den Hindernissen und der Aufhelfung der Landwirthschaft, war eine Folge dieser seiner Beschäftigung. Nach geendigtem Finnischen Kriege verlangte die Obrigkeit seine Vorschläge zur Aufnahme des so sehr mitgenommenen Finnlands, die auch be,

folgt wurden, da er sie auf die zuvörderst von ihm erworbenen Kenntnisse der Größe und Lage des Landes und der Volksmenge stützte, wodurch die Finnische Haushaltung eine neue und merkwürdige Epoche gewonnen hat. Nach dem Tode des Oberdirektors Nordenkreutz erhielt er 1747. dessen Stelle, und wurde also das Oberhaupt des Landmesser-Collegii. Ferner sind seine Verbesserung der Salpetersiedereien, seine Methode, das Verhältniß des Salpeters im Schießpulver zu entdecken, die von ihm besorgte Aufnahme verschiedener dem König gehörigen Gründe, und manche glücklich gelungene Aufträge des Königs in ökonomischen Fällen, die Verbesserung der Kornmagazine u. s. w. lauter dauerhafte Denkmäler seines Ruhms. Bey der königlichen Akademie der Wissenschaften war er 3 Jahre Secretair, und zwar ein unmittelbarer Nachfolger des nachmaligen Staatsministers, des Reichsrathes Grafen von Höpken, worauf er die Abhandlungen der Akademie mit wichtigen Aufsätzen bereicherte, und noch andere kleine Schriften herausgab. Er starb um 1778. und die königliche Akademie der Wissenschaften ließ nach seinem Tode eine Medaille auf ihn prägen. S. Heinr. Nicander's Gedächtnißrede auf ihn in schwedischer Sprache. Stockholm, 1779. Adelung am a. O.

Falcke, Johann Friedrich, ein geschickter Historiker und Prediger zu Evesen im Hildesheimischen, war den 28. Jan. 1699. zu Höxter geboren, wo sein Vater Jobst Friedrich, ein Kaufmann war, und ein Alter von 100 Jahren erreichte. Er studierte zu Jena, und fieng nach seiner Rückkunft schon als Candidat an, Materialien zu der Geschichte des Stiftes Corvey zu sammeln, zu welchem Behufe ihm auch das Corveyische Archiv geöffnet wurde. Er wurde 1725. Prediger zu Evesen, und starb daselbst den 3ten April 1753, nicht 1756. wie es im Strodtmann heißt. Er war in der deutschen Geschichte mittlerer Zeiten wohl erfahren; nur wagte er sich in seinen Muthmaßungen oft zu weit. Seine Hauptschrift ist:

Codex traditionum Corbeiensium, notis criticis atque historicis, ac tabulis geographicis et genealogicis illustratus, quibus antiquissimus Germaniae, in primis autem Saxoniae status a Carolo magno vsque ad Conradum II. Imperatorem, nec non origines multarum familiarum illustrium, exhibentur. Accedunt praeterea diplomata adhuc inedita, historiae Imperatorum, Archiepiscoporum, Ducum, Episcoporum, Abbatum, Principum, Comitum et Dynastarum, Germaniae inseruientia, nec non Registrum Abbatis Sarachonis de bonis et prouentibus Abbatiae Corbeiensis; omnia ad Manuscriptorum fidem ex latebris in lucem protraxit, et adnotationes varias, ac figuras aeri incisas, addidit. Wolffenb. 1752. Fol. 12 Alph. 2 Bogen, dann 11 Bog. Kupf. nebst noch 9 größern Bogen in Kupfer gestochene Urkunden und Landkarten. Nachrichten von diesem Werke kann man in den Götting. Zeit. von gelehrten Sachen vom Jahr 1752. Nr. 72. S. 732 — 740. lesen, womit man auch *Baringii* clav. diplom. und

zwar in Bibliotheca diplom. p. 76. vergleichen kann. S. Hirsching's Stifts und Closter Lex. 1. B. S. 867.
Falcke hinterließ auch verschiedene Handschriften. — s. Strodtmann's neues gel. Europa. Th. 11. S. 706. und Th. 20. S. 1147. u. f.

Falconet, Stephan, königlicher Bildhauer und alter Professor der Akademie der Maler- und Bildhauerkunst zu Paris, war von geringer Herkunft, und überwand nur durch seine Talente die Hindernisse, die ihm Natur und Glück in den Weg warfen. Dem berühmten J. B. le Moine soll er durch Köpfe, die er bey einem Drechsler drehte, bekannt worden seyn, und sich in dessen Schule, so spät er dazu kam, durch unermüdeten Fleiß gebildet haben. Von seinen Arbeiten sind bekannt: die Statuen der Flora und der Pomona in Stein für den Marschall von Noailles; der Musik für den königl. Palast von Bellevue; der Flora und einer Melkerinn für das Lusthaus Crecy; vier Basreliefs von Genien, welche die Jahreszeiten abbilden, für den Prinzen von Soubise; das Grabmal der Frau Lalive u. s. w.

Die Kaiserinn Catharina II. von Rußland ließ ihn 1766. nach Petersburg rufen, wo er sich seinen größten Ruhm durch die bekannte Statüe Peters des Großen erwarb. Hier wird der Held in der Handlung vorgestellt, wie er einen Felsen zu Pferd hinaufsetzt, und die Schlange des Neids tödet; ein kühner und sinnreicher Gedanke. Diese Statüe wurde am 4. Sept. 1775. gegossen, und ungeachtet ihrer Höhe von 30 Fußen, soll das Metall nicht mehr als 3 Linien dick seyn.

Seine Uebersetzung und sein Commentar der Bücher des Plinius, die Malerey und Bildhauerkunst betreffend, so wie seine übrigen Schriften, die 1787. zusammen gedruckt erschienen sind, haben ihm auch einen ausgebreiteten litterarischen Ruhm erworben, und sind reichhaltig für Künstler und Kunstfreunde. Wem sind wohl seine Reflexions sur la Sculpture Paris, 1761. 12. und die Obseruations sur la Statue de Marc Aurele unbekannt? Seine Gedanken von der Bildhauerkunst, welche er in der kön. Akademie der Malerey und Bildhauerkunst am 7. Jun. 1760. vorgelesen, befinden sich in der deutschen Uebersetzung in der Neu. Bibl. der schönen Wissensch. 1. B. S. 1 — 36. — Bisweilen zeigt er sich als ein paradoxer Schriftsteller.

Gegen die Miteiferer in seiner Kunst war er trocken und unduldsam. Er starb am 26. Januar 1791. alt 76 Jahre. — Nachricht von der Bearbeitung und Fortschaffung des Felsen, auf welchem Catharina II. die Statue Peters I. errichtete, mit Abbildung (aus der deshalb herausgek. Nachr.) s. histor. Portefeuille 1783. 9 St. S. 273 — 293. und einige nähere wahre Umstände, den Guß dieser Statüe (durch Falconet) betr. s. deutsch. Merkur 1782. St. 7. S. 63 — 73. Einweihung derselben s. hist. Portef. 1782. St. 12. S. 355 — 360.

Falkenstein, Johann Heinrich von, einer der fruchtbarsten fränkischen Schriftsteller im historischen Fach, war am 6. Oct. 1682 geboren. Sein Vater war königl. dänischer Capitain. Er verlor solchen schon in seinem 4ten Jahre. Nachdem er einige deutsche und holländische Universitäten besucht hatte, so kam er nach manchem wunderbaren Zufällen, 1714. als Direktor an die erneuerte Ritterakademie zu Erlangen. Im Jahr 1718. reiste er in gewissen Verrichtungen nach Neuburg an der Donau, und vielleicht gieng er damals zur römisch-katholischen Religion über. Bischoff Johann Anton zu Eichstädt, berief ihn 1718. als adeligen Hofrath und Kammerjunker in seine Dienste, und er besaß das Vertrauen seines Fürsten in vollem Maaße. Es wurden ihm zur Bearbeitung der Eichstädtischen Geschichte Archive nnd Registraturen geöffnet. Man übertrug ihm oft Commissionen; damit er sich eine desto bessere Landeskenntniß erwerben konnte. Und, als der Fürstbischoff an einer, fast ein Jahr lang, dauernden Krankheit, darnieder lag, mußte Falkenstein alle 24 Stunden, 6 Stunden, nach seinen Hofdiensten, sich bey dem kranken Fürsten einfinden. Der Tod dieses Bischoffs zog aber in Eichstädt manche Veränderung nach sich, wodurch von Falkenstein 1730. seine Entlassung bekam, und darauf von Eichstädt wegzog. Sein Unwille gegen die Eichstädtische Regierung, und selbst gegen einige Bischöffe äusserte er bey aller Gelegenheit in starken Ausdrücken, besonders nachdem 1745 seine Eichstädtische Geschichte, von „Seite der Eichstädtischen Regierung durch einen öffentlichen Verruf für ein ohne vorgängige Censur und Approbation herausgegebenes Werk erklärt, und dabey versichert worden, daß dasselbe für eine durchgehends ächte und wahre Beschreibung obernannten Hochstifts nimmermehr zu halten, ja verschiedenes zu geflissentlichen desselben Nachtheil Acten- und Geschichtswidriges darinn eingebracht worden sey.“ Wider diese öffentliche und empfindliche Herabwürdigung vertheidigte sich der Verfasser sogleich öffentlich mit nicht unwichtigen Gründen. In diesem Verfahren wird man also den Grund suchen müssen, warum Herr von Falkenstein an so vielen Stellen seiner nachmaligen Werke seinen Unmuth wider Eichstädt ausließ. Hiedurch hat er sich natürlicher Weise in Eichstädt nicht empfohlen, und das Vorgeben, daß von Falkenstein nicht aus wahrer Ueberzeugung katholisch geblieben, sondern um seine Pension von einigen hundert Gulden aus Eichstädt nicht zu verlieren, nicht öffentlich zum Protestantismus zurückgetreten, nachdem seine zweite Frau vor ihm gestorben, ist höchst unwahrscheinlich, oder vielmehr ganz ungegründet. Er genoß nie eine Eichstädtische Pension, und man unterließ nicht von Seiten der Eichstädtischen Regierung in öffentlichen Deductionen und andern historischen Schriften seiner Eichstädtischen Geschichte zu widersprechen. Der Jesuite und der damalige Professor am akademischen Gymnasio zu Eichstädt, P. Anton Luidel, machte in seinem Eichstädtischen Heiligthum, München und Stadt am Hof, 1750. 4. sichs zum vorzüglichsten Geschäfte, Falkensteins Werk zu berichtigen und zu widerlegen. Professor Sündermahler zu Wirzburg nahm keinen Anstand, in einer für Eichstädt verfertig-

ten Deduction den von Falkenstein zu beschuldigen, daß seiner Eichstättischen Geschichte die Approbation deswegen abgeschlagen worden, „weil er von dem Hochstift vieles eigenmächtig eingemengt, und noch dazu mit offenbarem Grund zu behaupten sich unterstanden."

Nach seinem Abzug von Eichstädt trat er sogleich als Hofrath in die Dienste des Markgrafen, Carl Wilhelm Friedrichs von Anspach, in welchen er bis an seinen Tod geblieben ist. Er begab sich nach Schwabach, und brachte daselbst seine übrige Lebenszeit mit Bücherschreiben zu. In Schwabach gieng es ihm nicht immer nach Wunsch, so daß er gesonnen war, wieder in die Eichstädtischen Dienste zurückzutreten, wenn es möglich gewesen wäre. Allein der Fürstbischoff **Franz Ludwig** war bereits 1736. gestorben, und sein Nachfolger **Johann Anton II.** wollte dem Ansuchen kein Gehör geben. Nach einiger Zeit erhielt Herr von Falkenstein durch seinen Gönner und Correspondenten, den Freiherrn von Ickstatt, einen Ruf an den bajerischen Hof, wo er kurfürstlicher Hofrath und Archivar werden sollte. Obgleich seine zweite Frau der Religion wegen wegzukommen wünschte, und deswegen in ihn drang, diesen Ruf anzunehmen; so lehnte er ihn doch wegen seines Alters, und seiner Leibesschwachheiten, weil er vom Podagra und Chiragra heftig geplagt wurde, von sich ab.

Manche Neckereien, welche er der Religion wegen zu Schwabach ausgestanden, sollen ihm das Leben daselbst verbittert haben. Er war zweimal verheurathet, erzeugte aber während seiner Ehe keine Kinder. Er starb zu Schwabach am 3. Febr. 1760. in einem Alter von 78 Jahren, und wurde in seine Gruft, welche er sich schon bey seinem Leben bauen lassen, und oft besucht hatte, begraben. Die Bemühungen des Hrn. von Falkenstein um die fränkische Geschichte,*) besonders um die Alterthümer des Nordgaues, sind bekannt, und wie es gemeiniglich mehreren Produkten der Geschichte aus jenem Zeitalter ergieng, von einigen theils zu sehr geschätzt, theils aber auch überflüssig verachtet worden. Er hat viel geschrieben, viele Sätze mit Heftigkeit vertheidiget, die nichts weniger als einen kaltblütigen Historiker zu erkennen geben. Sein Geschmack, seine Beurtheilungskraft, Unpartheilichkeit, diplomatische Kenntnisse, und andere Eigenschaften mehr, werden bey Kennern, die seine Schriften mit eben so viel Kenntniß als Geschmack gelesen haben, wohl schwerlich in großem Ansehen stehen. Indessen, so wie auch die schlimmste Handlung öfters mit guten Zügen durchwebt ist, so wird auch der ächte Historiker bey der großen Schreibseligkeit dieses Mannes nach ungeheurer Mühe doch noch manches Gute ent-

*) Dieses Urtheil habe ich einmal in der Oberdeutschen allg. Lit. Zeit. v. J. 1789. St. 46. S. 722. gefällt. Der Biograph **Falkensteins** im **Journ. von und für Franken**, 1. B. S. 679. sagt, „daß ihm diese Charakteristik der Falkensteinischen Schriften mit vieler Wahrheitsliebe, Einsicht und Billigkeit abgefaßt zu seyn schiene, daher habe ich solche hier wiederholt.

decken, ob ihm gleich solches nicht immer den darauf gewand Fleiß nach Wunsch belohnen mag. Ueberhaupt tragen Falkenst Schriften mehr das Gepräge des vorigen Jahrhunderts und enth ten viele eilfertig gesammelte und mit Heftigkeit, ohne Ausw bekannt gemachte Collectaneen. Indessen hat man doch seinem E städtischen Aufenthalte die Bekanntmachung vieler hundert Land urkunden zu danken, die eine Frucht seines Zutritts zu den Land archiven waren. Von seinen Schriften bemerke ich:

Antiquitates Nordgauienses oder Nordgauische Alterthümer u Merkwürdigkeiten aufgesucht in dem Hochstift Eichstä Frkf. und Lpz. 1733. nebst dem Cod. diplom. 3 Th. in Fol. V Text sind noch Exemplare zu haben, aber die Kupferplatten s verloren gegangen. Dieser Eichstädtischen Geschichte darf m wenig Werth beilegen. Auch der codex diplom. Eichstett. friedigte schon damals, als er erschien, die Forderungen der D plomatiker nicht. Johann Daniel Gruber *) urtheilte bald n seiner Erscheinung davon: „Von diesem Cod. dipl. ist man s viel Gutes vermuthen gewesen, **) .... wie man aber aus Vorrede ersehen hat, daß derselbe nur aus allerhand Copeien g sammen getragen; also hat man auch die in den Copeien so wöhnliche Fehler sofort in großer Menge darinn angetroffen, dem Verfasser viel Kopfbrechens verursacht haben." Gerken rechnet denselben unter die bekannten schlechten und höchst f lerhaften Sammlungen. Mehr hievon ist schon oben erwäh worden.

Deliciae topo-geographicae Norimbergenses, oder geographisc Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg, und derselben in de hochfürstlich-brandenb. Territorio situirten Gegend. 1733. F Dieses nützliche Buch erschien ohne seine Namen, und man wuß lange nicht den Verfasser. Er hatte zu einer zweiten Ausga Zusätze gesammelt, welche auch der letzte Herausgeber, Arch var Stieber in Anspach, der zweiten sehr vermehrten Auflage vo Jahr 1774. beigefüget hat. Nach dieser Auflage ist dieses e sehr nützliches, gründliches und lehrreiches Werk, welches f die Geschichte, Geographie und Statistik sehr wichtig ist, u durch die beigefügten sehr speciellen Landkarten noch ausgebrei tern Nutzen hat.

Antiquitates Sudgauienses, oder historische Beschreibung derj nigen Länder, die im sieben und achten Jahrhundert mit e nem allgemeinen Namen Südgau genennet worden. Die Vo rede ist unterschrieben den 24. Dec. 1733. Es war der Prodr mus des nach seinem Tode erschienenen Werkes.

*) Zeit- und Geschicht-Beschr. der Stadt Göttingen. Hannov. 1734. S. 28.

**) Dies sagt v. Falkenstein gerade nicht; es giebt es aber der Augen schein.

***) Vorrede zu den Anmerkungen über die Siegel.

Amlecta Thuringo-Nordgauiensia. Schwabach, 1734 — 1747. XII. Nachlesen in 8.

Antiquitates et memorabilia Nordgauiae veteris, oder: Nordgauische Alterthümer und Merkwürdigkeiten, welche sowohl des Burggrafthums Nürnberg, als auch des uralten Hauses Zollern Ursprung entdecken, ꝛc. 1. Th. Schwabach, 1734. 2. Th. 1736. 3. Th. 1743. Fol. mit vielen Kupf. und Portraiten der Herren Markgrafen zu Brandenburg. Der 4te Theil, dessen auf dem Hauptitel gedacht wird, erschien erst nach seinem Tode, wie ich unten anzeigen werde. Dieses Werk hat bey seiner Weitläufigkeit, den ungeheuern Noten, mit welchen es voll gepfropft ist, und den groben Lettern, mit welchen es gedruckt ist, seinem Verfasser gleichwohl etwas eingetragen, und ihn auch bekannt gemacht. Allein weder seine Geschichte, noch seine Schreibart, haben den Werth, den man allenfalls seinem Fleiße lassen muß. Man tadelt ihn insonderheit, daß er in Bestimmung der Gegend, wo die Markgrafen auf dem alten Nordgau gehausset haben, und in ihrer Genealogie die Sache nicht richtig getroffen, die wenigen Wahrheiten aber, welche Aventin noch eingesehen, in ein Meer von Bucelinischen und noch ärgern Rixnerischen Tand versenket habe.

Ciuit. Erfurt. historia crit. et diplom. oder vollständige Alt- Mittel- und Neue Historie von Erfurt, in 5 Büchern abgehandelt. Erf. 1739. 4. Die Fehler dieses Buchs bestehen darinn: 1) v. F. raffte zusammen, was ihm unter die Hände kam, daher seine Widersprüche und das unzusammenhängende. 2) verleitete ihn die Anhänglichkeit an Mainz zu manchen ungeheuern Behauptungen. 3) ist seine Geschichte blos trockene Chroniken-Erzählung, und sein Raisonnement nicht selten sehr schief.

Chronicon Suabacense, oder ausführliche Beschreibung der Stadt Schwabach. Frankf. 1740. Ist eine Art von Chronik, aber ohne Geschmack und Treue zusammen getragen. Nachher hat Joh. Ge. Maurer dieses Buch noch einmal so stark wieder herausgegeben.

Ioannis ab Indagine Beschreibung der Stadt Nürnberg. Erfurt, 1750. 4. Man muß sich wundern, daß er gerade bey diesem Werke einen erdichteten Namen angenommen, da er doch schon einige Jahre vor der Herausgabe desselben, in seinen gedruckten Schriften desselben Erwähnung gethan, und seine Schreibart und Grundsätze ihn überall verrathen mußten. Uebrigens zeigt der Augenschein, daß Herr von F. sein Werk meist aus den Nürnbergischen Chroniken geschöpft, und sogar die gedruckte historische Nachricht von Nürnberg (Halle, 1707.) sehr stark gebraucht, auch sehr vieles eingemischt habe, was in dieses Buch nicht gehörte. Der Nürnbergische Consulent von Wölkern hat dieses, mit vieler Partheilichkeit und ohne historische Kaltblütigkeit geschriebene Buch in einer eigenen Schrift widerlegt. Das Verdienst kann man ihm inzwischen doch nicht absprechen, daß er

manche Materien kritischer, als seine Vorgänger bearbeitet, die Blößen, welche ihm der Verf. der Hist. Dipl. Nor. und P. Röder gegeben, fleissig entdeckt habe.

Antiquitates et memorabilia Marchiae Brandenb. d. i. Alt- Mittel- und Neue Brandenb. Geschlechts- Staats- und Geschichts-Historie. Bayreuth und Hof, 2 Thle. 1751, 175 Dieses Buch kenne ich blos dem Titel nach.

Nach seinem Tode wurde noch zum Druck befördert:

Vollständige Geschichte des großen Herzogthums und ehem gen Königreichs Bayern. München, 1763, und mit einem n Titelblatt, unter der Aufschrift: Ingolstadt und Augsburg, 1 3 B. in Folio mit der Vorrede des Freiherrn von Ickstatt, w schon mit dem Jahr 1763. unterzeichnet ist.

Antiquitatum Nordgauiensium codex diplomaticus oder Prob num. 4r Th. Neustadt an der Aisch, 1788. Fol. Dieser B wird auch noch unter folgendem Titel besonders verkauft: U kunden und Zeugnisse vom achten Seculo bis auf gegenw tige Zeiten, worinnen die wichtigsten das hochfürstl. Bu grafthum Nürnberg, und die von demselben abspross beide in diesem Landesbezirk situirte hochfürstliche Häu Brandenburg-Anspach und Bayreuth betreffende hohe V rechte, Freiheiten, Begnadigungen, Concessiones, und d gleichen mehr enthalten. Neustadt an der Aisch, 1789. 9½ A Fol. Diese Urkundensammlung ist mit unverzeihlicher Nachlä keit verfertiget und auch abgedruckt worden. Sie enthält Urk den, Freiheiten, Begnadigungen, Concessionen, u. dgl. m. D wichtigste darinn betrifft das Burggrafthum Nürnberg, und davon abspressenden Territorialrechte, und Freiheiten der bei in diesem Landesbezierke gelegenen Fürstenthümer Brandenbu Anspach und Bayreuth. Am Ende sind viele brandenburgi Polizeiverordnungen zu finden. s. Jenaische allgem. Litt. Z 1790. Num. 337. S. 401. Nürnberg. gel. Zeit. 1788. St. S. 345.

Im Oettingischen ist v. F. merkwürdig wegen seiner Oetting schen Staats- und Geschlechts-Historie, deren Abdruck aus heblichen Ursachen noch auf einige Zeit zurückzusetzen, hohen O beliebt worden, davon aber das Manuscript der Graf Philipp C von Oetting-Oettingen und Oettingen-Wallerstein noch bey d Verfassers Lebzeiten an sich gebracht hat. Der verstorbene Hofr Lang nennt es ein Manuscript mit großen Fehlern. Von Falk steins Leben und Schriften, s. Journ. v. u. f. Franken 1. B. 640. u. f.

Falz, Raymund, ein berühmter Medailleur, ward im Ja 1658. zu Stockholm geboren, erlernte anfangs die Goldschmie kunst, das Zeichnen, das Wachsboussiren, u. s. w., reisete viel u nützlich, und brachte seine Kunst in Paris beym Medailleur F. Cher zur Vollkommenheit. Er bekam vom französischen Hofe eine jäh liche Pension von 1200 Livres, arbeitete viel, und machte von de

ziemlich große Reisen, auch nach Schweden, wo ihm eine jährliche Besoldung gegeben ward, und er in der pommerschen Münze arbeitete. Friedrich I. berief ihn im Jahr 1688. nach Berlin, wo er viele schöne Münzen verfertigte, die sämmtlich in Christ. Heinrich Gütther's Leben und Thaten Friedrichs I. aus bewährten Urkunden und Schaustücken 2c. Breslau, 1740. gr. 4. mit Kupfern abgezeichnet sind. Er starb den 21. May 1703. David Richter hat sein Bildniß gemalt, und J. W. Hekenauer 1704. gestochen. Er war in der Aehnlichkeit seiner Bildnisse und in der Zeichnung unvergleichlich.

Fanti, Hercules Cajetan, ein Baumeister und Perspectivmaler von Bologna; lernte bey seinem Schwiegervater Marc Anton Chiarini. Er malte in den Jahren 1712. 1713 und 1714. die Schaubühne, genannt Porchetta. Um diese Zeit ließ ihn der Prinz Eugen von Savoyen nach Wien kommen, wo er auch für Kaiser Carl VI. und für andere Fürsten arbeitete. Endlich vertraute ihm der Fürst von Lichtenstein die Aufsicht und Besorgung seiner prächtigen Bildergallerie. Er war ein Ehrenmitglied der Akademien zu Bologna und Florenz, und starb zu Wien im 72. Jahre seines Alters. Sein Sohn Vincenz, ein Maler, folgte ihm in bemeldter Stelle, und war Zeichenmeister der kaiserlichen Familie. Er gab 1767. eine Beschreibung dieser Gallerie in italienischer Sprache in Quart heraus, und zeichnete dazu zierliche Vignetten, die von Jacob Schmuzer radiert sind. s. Felsina pittrice T. 3. p. 255.

Fantoni, Andreas, ein geschickter Bildhauer von Rovetta bey Bergamo, lernte daselbst bey Peter Rames, den er übertraf. Man bewundert seine Werke in der Hauptkirche dieser Stadt auf dem Altar der heiligen Maria, und an den 4 vortrefflichen Statüen, welche das Pult der St. Martinskirche zu Alzano, 4 Meilen von Bergamo, unterstützen, und von allen Reisenden, als eines der Schönsten von dieser Art, in ganz Italien bewundert wird. Ingleichen die Basreliefs in der Sacristey dieser Kirche, in Holz geschnitzt; diese stellen einige Geschichten des Alten und Neuen Testaments vor, und sind bewundernswürdig gearbeitet. Andreas starb um 1735. Er hatte Brüder, die ihm halfen, und nach seinen Modellen arbeiteten. Siehe Lettere su la Pittura etc. T. 4. p. 51. und T. 5. p. 233.

Fasch, Johann Friedrich, Capellmeister in Zerbst, geboren zu Buttelstädt 1688. Die Natur gab ihm vortreffliche Anlage zur Musik, daß er schon als Student gut componirte, noch ehe er eine Regel der Kunst gelernt hatte. In dieser unterrichtete ihn hierauf der Capellmeister Graupner und Grünewald, und er faßte ihren Unterricht in einem halben Jahre. Er nahm sich darauf vor, nach Italien zu gehen, der weimarische Hof nahm ihn aber als Secretair in Dienste. Doch verließ er nach 5 Jahren diesen Hof, und gieng zum Grafen Morzini, und von da mußte er den Ruf nach Zerbst annehmen. Der Arbeiten gabs eine Menge, und doch lieferte er herrliche Stücke. In seiner Composition rühmen Kenner

Vollheit und Reichthum der Harmonie, und einen gesetzten u männlichen Gesang. Er starb 1748. Sein Sohn, Carl Fas war erster Clavicymbalist in preussischen Diensten.

Fassmann, David, der Verfasser der Gespräche im Reich Todten, war zu Wiesenthal im Erzgebirgischen Kreis 1683. ge ren. Er wollte zu Altdorf studieren; aber aus Mangel des Un halts begab er sich zu Nürnberg in eine Schreibstube. Man zog wegen seiner zierlichen Hand und Kenntniß mehrerer Sprachen verschiedenen Gesandschaften. Er hielt sich 1709. und 1710. a Quartiermeister in Polen auf; gieng 1711. mit dem sächsischen Ku prinzen zur Kaiserswahl nach Frankfurt; hernach als Secretair m einem Engländer nach Utrecht, wo er noch unter Vitriarius ne der Geschichte das Recht studierte. Zu Paris setzte er die Geschic fort, und er reiste mit seinem Engländer durch Frankreich nach En land, Irland und Italien. Da dieser zu Neapel starb, so beg er sich nach Halle, die Theologie zu studieren. Zuletzt gab er Leipzig in der englischen und französischen Sprache Unterricht, schri Bücher, und starb den 14. Juni 1744. zu Lichtenstadt an den bö mischen Grenzen, auf der Reise nach dem Carlsbad.

Er schrieb viel, darunter ihn besonders seine Gespräche i Reiche der Todten ꝛc. in 240 Entrevüen, nebst einem Generalre die vom Jahr 1717. bis 1739. zu Leipzig in 16 Bänden in 4. ersch nen sind, bekannt gemacht haben. Sie erhielten sich lange in gro Ansehen, wurden häufig gelesen, und auch noch vor wenigen Jä ren nachgeahmt. Die Idee, dergleichen Gespräche zu verfass war neu und auffallend, wodurch sich auch der Werth dieser Schri lange erhalten hat. — Er schrieb noch: Der reisende Chinese in 4 Bänden. — Der curiöse Staatsmann, in 3 Octavbände — Die elisäischen Felder, in 5 Theilen. — Die Lebensbeschrei bung des K. August II. in Polen; Friedrich Wilhelms, K. i Preussen; Friedrichs K. in Schweden; Bonneval's, Schach Nadirs ꝛc. — Schauplatz der Welt. Berl. 1742. 4. — s. Bo giné Handb. 4. B. S. 129.

Fawkes, Franz, ein englischer Dichter, der in der Grafscha York geboren war, und zu Cambridge studiert hatte. Da er zeiti in den geistlichen Stand trat, so erhielt er seine erste Stelle z Branham in der Grafschaft York, nahe bey dem schönen Landsi des Hrn. Lone, den er durch ein Gedicht 1745. 4. ohne seinen Na men erhob. Seine erste poetische Schrift war Gawen Douglas's Beschreibungen vom May und Wineer modernisirt. Als er hernac die Stelle zu Croydon in Surrey erhielt, empfahl er sich dem Er bischoff Herring, der sich wegen seiner Gesundheit daselbst aufhielt, durch eine über die Genesung an ihn gerichtete Ode 1754., die i Dodsleys Sammlung gedruckt ist. Der Erzbischoff ertheilte ihm bald darauf die Stelle zu Orpington in Kent, und Fawkes besan nachher 1757. seines Gönners Tod, in einer pathetischen Elegie genannt Aurelius, die zuerst 1763. mit des Erzbischoffs 7 Predi

gedruckt ward. Im Jahr 1774. ward er Oberpfarrer zu Hayes; war auch einer von den Hofpredigern der verwittweten Prinzessinn Wallis. Er gab heraus einen Band von Gedichten, 1761. den poetischen Calender 1764.; die Rebhühner-Jagd, eine loge an den Ritter Carl Yorke 1767. 4.; und eine Familienbibel Anmerkungen, 4.

Allein seine größte Stärke bewieß er in Uebersetzungen griechi- er Dichter, worinn ihm seit Pope keiner in England gleich gekom- n ist. Hievon zeugen seine Bruchstücke vom Menander; seine rke des Anakreon; der Sappho; des Bion; Moschus und usäus, 1760. 12.; seine Idyllen des Theocrit, 1767. 8. und e Argonautica vom Appollonius Rhodius, 1780. 8., die aber nach seinem Tode heraus kamen, und von Herrn Meen vollen- worden. Er starb am 26. Aug. 1777. — s. Bamberger's gr. und litter. Anekd. 1. B. S. 473.

Faye, Georg de la, ein berühmter Wundarzt aus Paris, war glied der königl. Akademie der Chirurgie, Demonstrateur in den ulen des heil. Comus, und Mitglied der Akademien zu Madrit Rouen. Man hat von ihm:

urs d'Operations de Chirurgie par *Dionis* avec des notes. Paris, 736, 1740, 1751, 1757, 1765. 8., worunter die letzte Aus- abe aus 2 Bänden besteht.

ncipes de Chirurgie. Ebend. 1739, 1744, 1746, 1757, 1761, 773, 12. Berl. 1758, 12. Auch in das Deutsche übers. Strasb. 751, 1763, 8.; in das Italienische, Venedig, 1751, 8.; in das Spanische von Don Jean Galisteo y Xiorro, Madrit, 1761, .; in das Schwedische von Schutzer mit Anmerkungen, Stockh. 763. 8. — s. Eloy Dict. de la Med.

Febronius, Justin, s. von Hontheim.

Febure de S. Marc, Carl, ein witziger französischer Schrift- er, war im Julius 1697. zu Paris geboren, studierte daselbst, sehr frühe Fähigkeit zur lateinischen und französischen Dichtkunst ten, und gab viele Jahre einen Privatlehrer bey verschiedenen sonen vom Stande und zuletzt in dem Hause des blinden Grafen Senectere ab. Endlich ward er des Erziehens müde, begab zur Ruhe, und da er kein eigenes Vermögen hatte, so lebte er seinem schriftstellerischen Fleiße, wobey er sich besonders durch Ausgaben verschiedener französischer Dichter mit Anmerkungen dient machte. Er starb plötzlich zu Ende des Novembers, 1769. n seinen Schriften hat Adelung folgende bemerkt:

pplement au Nécrologe du Port-Royal.

ue Ausgabe der Mémoires du Marquis de *Feuquieres*. Paris, 3 Bände in 12.

ttre sur la Tragédie de Mahomet II. Ebend. 1739. 12.

ele Stücke in dem le Pour et Contre.

lition des Oeuvres *d'Etienne Pavillon*. Ebendas. 1747. 2 Bde. 12.

Les Oeuvres de *Boileau*. Ebend. 1747. 5 Bde. 8.
Les Oeuvres de l'Abbé de *Chaulieu*. Ebendas. 1749. 2 Bde. 12.
Histoire d'Angleterre par *Rapin Thoyras* avec les notes de *Tin*
Ebend. 1749. 16 Bde. 4.
Les Oeuvres de *Chapelle* et de *Bachaumont*. Ebend. 1754. 12.
Les Poesies de *Malherbe*. Ebend. 8.
Les Oeuvres de *Lalane*, de *S. Pavin*, et de *Charleval*. Vermuth
jeden Schriftsteller besonders.
Les Oeuvres de *Lainez*.
Les Memoires du Marquis de *la Fare*.
Abrégé chronologique de l'Histoire d'Italie, welches sehr gesch
wurde. s. Formey France litter. Necrologe de France,
aber die Schriften entweder gar nicht, oder äusserst nachlässig
gezeigt werden.

le Febure, Simon, königlich preussischer Ingenieur-Ma
und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, welch
um 1770. starb. Er war ein sehr erfahrner und geschickter In
nieur, obgleich Kenner sagen, daß er noch größer hätte seyn k
nen, wenn er nicht zu sehr an der Vaubanschen Manier geklebt
und Belidors Entdeckungen mehr genutzt hätte. Er wiederho
1754. bey Potsdam den zweiten Belidorischen Minenversuch 17
und brauchte acht Jahr den Globe de compression im Ernste
Schweidnitz. Von seinen Schriften sind mir bekannt:
Nouveau traité du Nivellement. Paris, 1753. 4.
De l'Ataque et de la Defense des places. Vermuthlich zu Ber
um 1757. 2 Bde. in 4. Auch in das Deutsche übersetzt, Ber
1776. 4. Folgendes ist vermuthlich ein Auszug daraus: Ta
pin und le Febure zum Taschenbuche, worinn die Zeichnun
gen und Bewegungen eines Heers oder Corps, ingleichen
Arbeiten bey Belagerungen und Vertheidigungen eines Pla
anzutreffen sind. Berlin und Leipzig ohne Jahr, ganz in Kup
gestochen, in 8.
Essai sur les Mines. Neiß, auf Kosten des Verfassers, 1764. gr.
und nach seinem Tode mit einem neuen Titelblatt, Breslau,
Meyer, 1774; enthält das beste, was je über die Minirkunst
schrieben worden, doch soll die Theorie schlecht seyn, weil ihm B
lidors schon 1756. gedruckte Minen-Theorie unbekannt war.
Oeuvres complettes et militaires. Berlin und Paris, zwey B
in 4. — Adelung am a. O. 2. B. S. 1033.

Fehrmann, der ältere, der Vater des folgenden, hat sich
königlich schwedischer Medailleur, einen großen Namen erwor
Der jetzige königlich schwedische Medailleur, Hr. Fehrmann
Jüngere, folgte rühmlich seinen Fußtapfen. Die von ihm neu
verfertigte große Begräbniß-Medaille auf K. Gustav III. ist in
ner Art eine ganz vortreffliche Schaumünze.

Feichtmeir, Michel, von Ammergau gebürtig, und seine zw
Söhne, waren geschickte Stuccadorarbeiter in Augsburg. Man

in ihren Werken, womit Kirchen und Privathäuser geziert sind, e gute Zeichnung und einen feinen Geschmack in Blumen, Laubck, Verzierungen rc. Der jüngere Sohn, Franz Xavier, arbeium 1760. in Diensten des Kurfürsten von Baiern. s. von etten Kunst- Gewerb- und Handw. Gesch. von Augsb. 1. Theil. 443.

Feldmann, Christian Friedrich, geboren 1706. zu Berlin, urde 1746. königlich preussischer Kriegs- und Domainenrath, kurchsischer Oberbaudirektor in Berlin, und 1757. Baurath beim ungericht. In Berlin hat er nach eigenen Rissen, und viele Häuser auet. Er starb im Jahr 1765.

Fenelon, Franz von Salignac de la Motte-, ein Mann von ßem und durchdringendem Verstande, ein ungeheuchelt frommer gründlich gelehrter Theolog, ein vortrefflicher Bischoff, und rarische Zierde unseres Jahrhunderts, war auf dem Schlosse elon in der Provinz Perigord in Frankreich geboren, wo sein ter Pons de Salignac, Marquis von Fenelon lebte. Nach em 12ten Jahr kam er auf die Universität nach Cahors, und von ach Paris, wo ihn seines Vaters Bruder, Anton von Fenelon, General-Lieutenant, wie seinen eigenen Sohn erzog. Schon inem 19. Jahre predigte der junge Fenelon mit vielem Beifall, im 24. ließ er sich zum Priester weihen. Sein Eifer für die Beung anderer machte, daß er die beschwerlichsten Geschäfte, die dem Amte eines Pfarrers verbunden sind, nicht scheuete, daher der Erzbischoff Harlai zu Paris zum Superior der neubekehrten zenotten ernannte. Seine Geschicklichkeit im Ueberreden zeigte an der Bekehrung sehr vieler Personen, daher ihn K. Ludwig . von Frankreich im Jahr 1686. zum Haupt einer Mission ernte, welche auf die Küsten von Saintonge und in die Landschaft is geschickt wurde, um an der Bekehrung der Protestanten zu iten. Nach geendigten Missionen kam er wieder nach Paris ick.

Auf Anhalten des Herzogs von Beauvilliers, der ihn vorzügschätzte, verfaßte er seine Schrift von Erziehung der Töchter, che mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Der Herzog Beauvilliers wurde vorzüglich durch diese Schrift eingenommen, machte auch Ludwig XIV. mit den Verdiensten seines Verfasbekannt, der ihn auch bald darauf zum Lehrer der Herzoge von rgund, Anjou und Berri ernannte. Der Eifer des Abts Fenein der Erziehung seiner Untergebenen bewog ihn, verschiedene zbare Schriften zu verfertigen, welche sowohl den Verstand als Herz zu bilden suchen, darunter der Telemach die vorzüglichste Er kam 1693. als Mitglied in die französische Akademie. Schon ahe 6 Jahre war er Lehrer der Prinzen des königl. Hauses, und te, statt aller Kirchendienste nichts mehr, als einige Klostereinste. Der König gab ihm endlich die Abtey St. Valery, und nach gen Monaten das beträchtliche Erzbisthum Cambray; doch bat

er sich aus, 9 Monate in seinem Kirchsprengel, und nur 3 am Hof bey den Prinzen zubringen zu dürfen. Ausser seinem Erzbisthum wollte er keine Pfründe besitzen.

Seine Verdienste, sein Ruhm und seine Gunst bey Hofe erregten ihm Neider, die ihn zu stürzen suchten. Seine Verbindungen mit der bekannten Quietistinn, Madame Guion, machte ihn verdächtig; man argwöhnte, daß er eben so denke, wie sie; und was diesen Argwohn noch mehr bestärkte, war der Eifer, mit welchem er sich die Rechtfertigung dieser Dame angelegen seyn ließ, als sie ihrer Sitten wegen angegriffen wurde, und seine Weigerung ihre Person zu verdammen. Als der Hr. von Fenelon im Jahr 1697. seine Erklärung der Grundregeln der Heiligen über das innerliche Leben, herausgab, so wurde dieses Buch sehr strenge untersucht. Der Bischoff Bossuet zu Meaux, und einige andere, die sich mit ihm verbanden, tadelten es heftig. Fenelon vertheidigte sich dagegen, und suchte vieles besser zu erklären; er wurde aber im August 1697. in sein Bisthum zurück geschickt. Der Streit kam endlich an den päpstlichen Hof, mit dem Verlangen, das Buch zu verdammen, da sich denn endlich Papst Innocenz XI. auf inständiges Anhalten des französischen Hofes, welcher auf den Fall einer längern Verzögerung des päpstlichen Ausspruchs, mit einem National-Concilio drohete, endlich nach einer anderthalbjährigen Untersuchung entschließen mußte, das erst erwähnte Buch, nebst 23 daraus gezogenen Sätzen, im Jahr 1699. durch ein Breve zu verdammen, und allen zu verbieten. Fenelon war so bescheiden und standhaft, diejenige Verordnung, durch welche er dem Papst, seiner Gemeine und der ganzen Kirche seine Unterwerfung versicherte, sogleich selbst in seiner Kirche abzulesen, und seine Zuhörer vor sein Buch öffentlich zu warnen. Indessen hatte dieses diesem rechtschaffenen Mann, ohne sein Verschulden, die Entfernung von dem königl. Hof zugezogen.

Seitdem er sich in seinen Kirchensprengel begeben hatte, beschäftigte er sich einzig und allein mit der Sorge, demselben wohl vorzustehen. Er stellte öftere Untersuchungen an, unterrichtete die Seinigen selbst, und zeigte sich bis an sein Ende durch seine Sorgfalt, seine Wachsamkeit und durch seinen exemplarischen Lebenswandel, als den Vater und als das Muster seiner Gemeine. Nach seinem Tode, der am 7. Januar 1715. zu Cambray in seinem 64sten Jahre erfolgte, hinterließ er kein Geld und keine Schulden.

Sein Telemach, durch den er sich besonders berühmt machte, ist ohne Zweifel sein Hauptwerk. Er schrieb solches einzig und allein für den Herzog von Burgund, als seinen königlichen Untergebenen, um diesem, allem Ansehen nach zum französischen Thron bestimmten Fürsten gleichsam spielend, und zu einem erlaubten Zeitvertreib vorzustellen, wie sich ein Prinz nach seiner äusserlichen und innerlichen Beschaffenheit verhalten müsse, wenn er zur künftigen Regierung seines Landes tüchtig werden wolle. Die erste Ausgabe kann ohne Vorwissen Fenelons heraus, indem sein Kammerdiener einen Theil des Manuscripts nach dem andern, so wie es dem Herzog von Bur-

und zum Uebersetzen in das Lateinische war gegeben worden, heimlich abdrucken, und also bekannt machen ließ. Fenelons stets wachsame Feinde behaupteten sogleich, daß diese Arbeit nichts anders sey, als eine Schmähschrift, wodurch der König nebst dem ganzen königl. Hof mit verläumderischen Farben abgemalet würde. Zu diesem Endzweck wußten sie alle Redensarten und Stellen anzuzeigen, wodurch nach ihrer Meinung, entweder der König selbst, oder andere vornehme Personen des königl. Hofes schimpflich wären angegriffen werden, und ließen dergleichen Anmerkungen dem zu Haag in gleichem Jahre erschienenen Nachdruck beifügen, wodurch die Ungnade Ludwigs XIV. gegen Fenelon nur noch mehr vergrössert wurde.

Die Begebenheiten des Telemachs sind ein Heldengedicht, das aber in Prosa geschieben ist. Fenelon schildert darinn in einem erhabenen, vielleicht zu schwülstigen, oft zu verblümten Stil, Telemachs Reise — welchen Homer im 4ten Buch seiner Odyssee zu Sparta verläßt — und beiläufig Ludwigs XIV. Eroberungssucht und Neigung zum Kriegen, auch die Fehler und Galanterien der damaligen französischen Hofes. Zugleich trägt er, mit einem Aufwand von mythologischer Gelehrsamkeit und mit einem mannigfaltigen Reichthum seiner Sprache, die weisesten Maximen und Sittenlehren sehr sinnreich und rednerisch vor. Die Erzählungen, die Beschreibungen, die Verbindungen, und die Annehmlichkeiten der Schreibart, nehmen die Einbildungskraft ganz ein, ohne sie von dem Hauptzweck abzuführen. Die längsten Betrachtungen und Unterredungen kommen einem noch immer kurz vor, und unterrichten eben sowohl, als daß sie vergnügen. Unter so vielen und so verschiedenen Charakteren der Menschen, die hier gefunden werden, ist keiner, der nicht dem Herzen der Leser Abscheu gegen das Laster und Liebe zur Tugend einprägt. Hier werden die Geheimnisse der feinsten Staatskunst gelehrt. Die Leidenschaften zeigen uns nichts, als was schändlich und verderblich ist; die Pflichten werden uns mit solchen Zügen vorgestellt, daß sie eben so liebenswürdig als leicht scheinen. Unvermerkt lernt man mit dem jungen Telemach der Religion im Glück und Unglück unverbrüchlich getreu bleiben, seinen Vater und sein Vaterland zu lieben, König, Bürger, Freund und selbst Sklav zu seyn, wenn es das Schicksal so gebeut. Der bescheidene und tugendhafte Mentor redet nie, ohne zu gefallen, ohne einzunehmen, zu bewegen; man kann ihn nicht ohne Bewunderung anhören, und nicht bewundern, ohne zu fühlen, daß man ihn noch mehr liebt.

Von seinem litterarischen Nachlaß bemerke ich folgendes:

De l'Education des filles. Paris 1687. 12.; Amst. 1708. 12.; Liége, 1771. 8.; Paris 1776. 12. sonst oft gedruckt, auch wegen seiner Vortrefflichkeit in andere Sprachen übersetzt. — Explication des Maximes des Saints sur la vie interieure. Paris, 1697. 12.; vermehrt, Amst. 1698. 2 Bde. 12.; deutsch, Wesel, 1699. 8. auch lateinisch. Er behauptet darinn, man müsse Gott mehr wegen seiner Vollkommenheiten, als wegen seiner Wohlthaten lieben. Der über dieses Buch angegangene Streit veranlaßte, viele Schriften.

davon ich schon oben handelte. — Les avantures de Telemaque fils d'Ulisse, où suite du IVme Livre de l'Odyssée d'Homere. Paris 1699. in 12. Dieß ist die erste, aber unächte Ausgabe, welche ohne Vorwissen Fenelons herauskam. Sie wurde auch im Haag 1699. in 12. nachgedruckt, und öfters aufgelegt. Die erste ächte Ausgabe, nach des Verfassers revidirten Handschrift, erschien mit königl. Privilegio zu Paris 1717. in 2 Bänden in 12. genau und schön, unter Ramseys Aufsicht gedruckt; nach dieser Rotterd. 1717. und 1725. 2 Bde. in 12. Mit einigen Veränderungen, die aus einer bessern Handschrift sollen genommen seyn, und mit Anmerkungen, Amst. 1719. 2 Bde. in 12. mit K.; Paris, 1730. 2 Bde. in 4. mit Kupf.; ebend. 1740, 2 Bde. in 8; mit Kupfern von Picard sehr prächtig, Amsterd. 1734. und 1761. in Folio und auch in Quart in 2 Bänden. Sehr prächtig für den Dauphin, Paris, 1783. 2 Bde. in 4. Unter den gewöhnlichen Ausgaben zeichnet sich noch aus die Lyoner, 1762. 2 Bde. in 12. m. K. Man hat auch gewöhnliche Schulausausgaben mit deutschen Noten von Ehrenreich, Ulm 1749. m. K. Ausserdem ist dies Buch sehr oft gedruckt worden, auch mit Anmerkungen, welche die im Text angebrachten Erzählungen auf den damaligen französischen Hof deuten, und die mythologischen Namen entziffern. — Uebersetzungen: Italienisch von Moretti, Leiden 1719. 2 Bde. in 12. und von Scarselli, Rom 1747. 2 Bde. in 4. mit Kupfern. Holländisch, von D. Ghiis, Utrecht 1700. 8. und von einem Ungenannten, Amsterd. 1715. 8. Deutsch, und zwar in gereimten Versen, von Benj. Neukirch. Anspach 1728 — 39. 3 Bde. in Fol. mit Kupfern, (das Ganze ist zu prächtig für Neukirch's Dichtkunst. Die Verse sind alle genug geglättet und gefeilet; aber die Reime gewaltsam aufgerieben, und die Sprache bis zum Ekel nett und zierlich.) Berlin, 1731 — 39. 3 Bde. in 8.; Nürnb. 1751. 3 Bde. gr. 8.; auch deutsch, mit Anmerkungen und Kupfern von Ludw. Ernst von Faramond. Nürnb. 1741. 8. desgl. 1766 und 1788. in 8. Diese Uebersetzung ist so steif und schleppend, so voll Härten, und bald mehr bald minder bedeutender Sprachfehler, daß kein Mann von Geschmack auch nur einige Seiten derselben ohne Anstoß fortzulesen im Stande seyn wird. Die Kupfer sind eben so schlecht. Italienisch und deutsch, Basel, 1772. 2 Bde. in 8. In lateinischen Versen, Berlin, 1743. 2 Bde. gr. 8. mit K. Englisch, von John Hawkesworth, 1769. in 4. Sehr gut. Eine gereimte englische Uebersetzung des Telemachs ist in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften 50. B. angezeigt. Eine andere in reimlosen Versen hat die Aufschrift: The Adventures of Telemachus etc. By *I. T. A. M.* and formerly fellow of St. Iohns College Cambridge. Lond. 1791. 3 Voll. in 12. Der Uebersetzer glaubt, daß die von ihm gewählte Form, dem Ohr angenehmer, und geschickter sey, die Aufmerksamkeit zu erhalten, und einen lebhaftern Eindruck auf die Seele zu machen, als eine prosaische Uebersetzung. Nach der Vorrede soll Dr. Johnson bey seinem lezten Besuch in Oxford im Sommer 1782. die beiden ersten Bücher dieser Uebersetzung gelesen, und sie mit seinem Beifall beeh-

zu haben. — Schwedisch, Wäster. 1772. 8. Auf gut Papier sauber gedruckt. Die schwed. Noten sind wie die unter dem Namen Sinceri bey den deutschen Ausgaben der latein. klassischen Schriftsteller eingerichtet. Zur Warnung: Telemachus, Ulyssis filius, s. exercitatio ethica moralis, ex lingua gallica in carmen heroicum translata a *Josepho Claudio Destouches*. Aug. Vind. 1764. 4. Schlecht, elendes Latein, verstümmelter Sinn! Aus den vielen Auflagen, und aus den vielen Uebersetzungen läßt sich leicht abnehmen, mit welchem verdienten Beifall der Telemach ist aufgenommen worden. Die unächte Ausgabe begreift nur 10, aber die ächte 24 Bücher. Zwey Kritiken, die herauskamen, schadeten dem Ruhm des Verfassers nicht. Die erste: Critique generale des Avantures de Telemaque, et critique particuliere de chaque Livre. Cologne 1700. in 12. Voll. II. von Gueudeville, der aus einem Benedictiner ein Huguenot wurde, und in Holland starb. Die zweite: La Telemacomanie, ou censure et critique du Roman intitulé: Les Avantures de Telemaque etc. par *Amable Faydit*. Eleutherople, 1700. in 12. Ist ganz unbedeutend. — Demonstration de l'existence de Dieu, tirée de la connoissance de la nature etc. Paris 1713. in 12. und mit der Vorrede von P. Tournemine, Paris 1713. in 12. Amst. 1713. 12. 1738 u. 1761. 8. deutsch unter dem Titel: Augenscheinlicher Beweiß, daß ein Gott sey. Hamb. in 8. und in E. C. Trapp's Auszügen aus den französischen Classikern ꝛc. 3ten Th. Zwar witzig und beredt, aber nicht philosophisch genug. — Oeuvres philosophiques. Premiere Partie: Demonstration de l'Existence de Dieu, tirée de l'art de la Nature. Seconde Partie: Demonstration de l'existence de Dieu et de ses Attributs, tirée des preuves intellectuelles, et de l'idée de l'infini même. Paris 1719. in 12.; 1726 u. 1731. 2 Bde. in 8. Englisch, durch Sam. Boyse. Lond. 1746. 8. Dieses Buch des Fenelons von dem Daseyn Gottes ist noch heut zu Tag lesbar und sehr zu schätzen. — Oeuvres spirituelles etc. Antwerp. 1718. 2 Bde. in 12.; vermehrt, Amst. 1723. 5 Bde. in 12.; Antw. 1725. 5 Bde. in 8.; Rotterd. 1740. 2 Bde. in 4.; deutsch, Frankf. 1737. 8. — Reflexions sur la Grammaire, la Rhetorique, la Poëtique et l'Histoire. Paris 1716. in 12. Amst. 1717. u. 1730. 2 Bde. in 12. — Dialogues des Morts, composés pour l'education d'un prince. Paris 1712. in 12. Dieses Buch erschien ohne des Verfassers Namen; nachher wurde es vermehrt wieder aufgelegt, unter Fenelons Namen, mit dem Titel: Dialogues des Morts anciens et modernes, avec quelques Fables, composées pour l'education d'un Prince. Paris 1718. 2 Bde. 12.; Amst. 1718. 2 Bde. 12. u. 1727. 3 Bde. 12.; Paris 1752. und 1766. 2 Bde. 12. Deutsch durch Joh. Mich. von Loen, unter dem Titel: Fenelons Gespräche der Todten der alten und neuen Welt, mit einigen Fabeln. Frankf. 1745. 8. — Abregé des Vies des anciens Philosophes, avec un recueil de leurs plus belles Maximes. Paris 1726. in 12. Amst. 1727. 3 Bde. in 12. avec les Dialogues des morts etc.; Amsterd. 1752. 2 Bde. in 12.; Paris 1771. 12. Deutsch, mit Anmerkungen und Zusätzen von J. M. von Loen, Frankf. 1748. 8. auch zu

Berlin 1762. 8. und in E. C. Trapp's Auszügen aus den fran- sischen Classikern, 3ten Th. — Lettres etc. Paris 1715. 17 2 Bde. in 12. gründlich und gelehrt. — s. Sein Leben rc. v dem engl. Ritter, Andr. Mich. Ramsey, seinem Vertrauten, französischer Sprache, Haag, 1733. 12. Brüssel 1725. 12. und ters. Lambert's gel. Gesch. der Regierung Ludwig XIV. 1 157. Eloge etc. von *de la Harpe*, Paris 1771. 8.

Fenton, Elija, ein englischer Dichter, für den die Freun schaft eines Pope und Bolingbroke ein rühmliches Zeugniß ist. war zu Shelton bey Newcastle in Staffordshire aus einer alten u zahlreichen Familie geboren. Er war der jüngste von 12 Kindern und ward der Theologie gewidmet, daher er zu Cambridge studier aber daselbst der Regierung widrige Grundsätze annahm, welche an einer künftigen Beförderung hinderten. Er war darauf eine Ze lang Secretair bey dem Grafen von Orrery, hatte aber herna keine feste Bestimmung, sondern hielt sich, wie es scheint, größte theils bey seinen Verwandten auf, welche ihn wegen seines einne menden und gefälligen Betragens liebten. Er starb zu East Ham stead-Park bey Oakingham den 13. Jul. 1730. In seiner Gra schrift sagt Pope von ihm: Hier liegt ein rechtschaffener Mann ein Dichter, glücklicher als jemals ein Dichter gewesen ist, den Himmel vor Stolz und Uebermuth bewahrte. Er betrachtete ru das gegenwärtige und zukünftige Leben. Hier bedauerte er nich und dort befürchtete er nichts. Er stand von einer mittelmäßig Mahlzeit, so wie sie ihm die Natur gab, auf, und dankte Gott f Leben und Tod.

Nebst andern Werken, die er selbst im Jahr 1717. in Oct herausgab, schrieb er auch das Trauerspiel: Mariamne, Trag dy. London, 1723. 8. das ihm 1000 Pf. Sterling einbrachte. I Jahr 1729. gab er Waller's Gedichte mit Anmerkungen heraus.

de Fer, Nicolaus, ein geschickter französischer Geograph, u den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, war Geograph d Dauphin, und gab ausser vielen Land- und Seekarten, besonde von Frankreich, welche in Le Long und Fontette verzeichnet sin heraus:

Introduction à la Fortification. T. I. Paris, 1693. Fol.

Les Forces de l'Europe avec leurs fortifications contenans figur par tout. Ebendas. 1695. Fol. Eine Fortsetzung des vorigen.

Méthode pour apprendre facilement la Géographie. Haag, 170 12. von dem folgenden vielleicht nicht verschieden.

Introductions à la Géographie. Ebendas. 1708. 8.; ebend. 1719.

Ferajuolo, Nuntius, genannt degli Affitti, ein Maler vo Nocera de Pagani, lernte bey Lucas Giordano und Franz Solimen Er malte Landschaften in Oel- und Frescofarben mit einer schön und fertigen Manier in welchen er den größten Meistern gleich g achtet wurde. Man findet bey ihm alle Vorzüge anderer Künstl vereinigt, Zärtlichkeit, Stärke, Absetzung der Farben, schöne F

rungen und Lüfte, leichte Bewegung der Baumblätter und Wasser, Verschiedenheit der Vorgründe, Arten der Lagen rc.; er richtete auch seine Figuren darnach ein, und besaß in diesem allen eine ungemeine Geschicklichkeit. Viele von seinen Landschaften sind auch von Franz Moulogne mit Figuren ausstaffirt. Ferajuolo arbeitete in Bologna, und starb daselbst 1735. im 75. Jahr seines Alters. s. Felsina pittrice T. 3. p. 194.

Ferber, Johann Jacob, einer der ersten Metallurgen seiner Zeit von brennendem Eifer für seine Wissenschaft, unermüdet thätig, ein ächter Kenner der mannichfaltigen Gelehrsamkeit, ein warmer, unbestechlicher Freund der wahren Aufklärung, redlich, fest und freimüthig. Er wurde 1743. am 9. Sept. zu Karlskrona geboren, der älteste Sohn seiner wohlhabenden Aeltern, von denen er eine sorgfältige Erziehung genoß. Die Natur gab ihm einen starken Körper, und einen feurigen, ausdauernden Geist; sein Temperament war colerisch: aber die Herrschaft seiner Vernunft und das Wohlwollen seines Herzens waren so groß, daß ihm eine auszeichnende Sanftmuth, Liebe und Menschenfreundlichkeit eigen ward. Sein Vater, Johann Heinrich, Assessor beym königl. Medicinal-Collegium, bestimmte ihn zum Arzt. Er legte sich auf diese Wissenschaft; aber er blieb bey derselben nicht stehen; bald umfaßte er alles, was das große Gebiet der Naturkenntniß begreift.

Schon in seiner Jugend hatte ihn der Bergrath von Swaab, ein geschickter Mineralog, bey seinen chemischen Prüfungen der Metalle, zugelassen. Im Jahr 1760. gieng er nach Upsala, wo Wallerius, Kronstedt, Linnäus, und mehrere berühmte Männer seine Lehrer wurden. Er wohnte bey dem Astronom Mallet auf dem Observatorium, und studierte unter ihm Mathematik und Astronomie. Linne's Vorlesungen, und botanische Wanderungen benutzte er so, daß er, unter dessen Präsidium, 1763. de prolepsi plantarum disputirte. Er knüpfte eine vertraute Freundschaft mit dem hernach so berühmt gewordenen Bergmann, dessen Sciagraphia regni mineralis er nachher herausgab. Im Jahr 1763. verließ er Upsala, ward zu Stockholm beym k. Bergwerks-Collegium angestellt, bereiste diejenigen Provinzen seines Vaterlandes, welche Bergwerke enthalten, und bearbeitete darauf zu Karlskrona sein Diarium Florae Carolicoronensis, welches ihm eine Ehrenbezeugung von der Stockholmer Akademie der Wissenschaften erwarb.

1765. trat er seine Reisen an, die sein ganzes Leben hindurch so ausgebreitet, so oft wiederholt, und so sorgfältig angestellt waren, daß er wohl mit Recht auf das, was er selbst gesehen hatte, bauen konnte, und daß in dem Streite über die Struktur der Berge und die Entstehung der Gebirgsarten einige Heftigkeit, vorzüglich gegen Gelehrte, welche die Natur weniger im Großen betrachtet hatten, bey ihm wohl zu erklären war. Zuerst gieng er nach Deutschland. In Berlin hielt er sich lange auf, um Chemie unter Pott und Markgraf zu studieren, auch verweilte er eine Zeitlang in Leipzig. Er besuchte sodann die deutschen Bergwerke auf dem Harz, in der

Pfalz, in Baiern, Nassau, Oestreich u. s. w.; hernach die Bergwerke in Böhmen, und vorzüglich in Ungarn, wo er die Bekanntschaft des vortrefflichen Born machte, der sein unveränderliche und von ihm stets inniggeliebter Freund geblieben ist. Nun gieng er nach Frankreich und Holland, und besuchte in England die Bergwerke in Cornwallis und Derbyshire. Es war im Werke, daß er eine Reise nach der Südsee mit Bancks und Solander machen sollte. Vorzüglich merkwürdig war seine italienische Reise. Mehrere dieser Länder hat er zu verschiedenenmalen besucht, als Ungarn und Frankreich noch kurz vor seinem Tode.

Fast von allen Bergwerken der von ihm bereiseten Gegenden, hat er sehr wichtige und interessante Beschreibungen ausgearbeitet, welche theils von ihm selbst, theils von seinen Freunden, theils von den gelehrten Gesellschaften, deren Mitglied er war, zum Druck befördert worden sind. Die Kenner in der Mineralogie haben längst zum Vortheil dieser Arbeit entschieden. Allgemein interessant sind seine Briefe über Welschland, die sein Freund Born herausgab. Die Italiener selbst haben gestanden, daß sie durch diesen Fremden die Naturschätze ihres Vaterlandes erst recht haben kennen lernen, so wie sie Winkelmann auf manche unbekannte Kunstwerke ihres Landes zuerst aufmerksam gemacht habe.

Ferber kehrte nach Schweden zurück. Im J. 1774. berief ihn der Herzog von Kurland als Professor der Naturgeschichte und Physik, auf die von ihm gestiftete hohe Schule zu Mietau. Hier heurathete er 1778. seine liebenswürdige Gattinn, Agnes Elisabeth Jakobs, welche die zärtliche und treue Gefährtinn seines Lebens, und selbst seiner letzten großen Reisen ward. Von Mietau machte er 1781. mit Genehmigung seines Fürsten, auf Ansuchen des Königs von Polen, eine bergmännische Reise in dessen Staaten, wofür ihn derselbe königlich belohnte. Im Jul. 1783. gieng er auf Catharinens Ruf als Lehrer der Naturwissenschaft nach Petersburg. Die Kaiserinn wollte ihm die Direktion der Sibirischen Bergwerke übertragen; allein er verbat die Stelle, weil das kalte Klima seiner Gesundheit nicht zuträglich war. Im Jahr 1786. endlich trat er in preussische Dienste.

Die merkwürdigen Beobachtungen einer Reise, die er um 1788. in das Anspachische, Zweibrückische, in die Schweitz und nach Frankreich machte, hat er theils selbst in zwey Schriften, theils der Schweitzer Manuel, der ihn einige Zeit auf dieser bergmännischen Reise begleitete, in Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens, bekannt gemacht. Der Magistrat in Bern ersuchte ihn 1789. um eine abermalige Hinkunft, und so unternahm er mit königlicher Genehmigung diese Reise zum zweitenmal. Hier rührte ihn im Sept. 1789. auf einer Reise im Gebirge jenseit des Thuner und des Brienzer Sees, im Millithal, der Schlag, der ihn schon mehrere male bedroht hatte; er ward mit Mühe nach Bern gebracht, und endigte hier am 12. April 1790. nach einem langen Krankenlager sein Leben, in einem Alter von 47 Jahren. Der Magistrat behan-

[illegible] während seiner Krankheit ihn, und eben so nach seinem Tode die Wittwe, auf die großmüthigste und zugleich feinste Weise. Er ward auf einem Kirchhofe in der Stadt an Haller's, dieses großen, von ihm stets so sehr verehrten Mannes, Seite beerdigt.

Seine Schriften sind alle merkwürdig; doch verdienen folgende eine besondere Anzeige:

Briefe aus Welschland über natürliche Merkwürdigkeiten dieses Landes, an den Herausgeber derselben, Ignaz Edlen von Bern. Prag, 1773. 8. Traduit de l'allemand, enrichi de notes et d'observations faites sur les lieux par M. le B. *de Dietrich.**) A Strasbourg, 1776. 8. Diese Uebersetzung verdient, wegen ihrer Anmerkungen, Achtung, weil der Uebersetzer vor Hrn. Ferber in Italien war, und daselbst viele von eben den Gegenständen, die letzterer beschrieb, beobachtet hat, wodurch er denn Gelegenheit erhalten hat, die Nachrichten Ferbers zu bestätigen, zu ergänzen oder zu berichtigen. Auch eine englische Uebersetzung erschien, unter der Aufschrift: Travels etc. translated from the german with explanatory notes and a preface on the present State and future improvements of mineralogy by R. E. *Raspe.* Lond. 1776. 8. welche in Monthly rewiew for Ian. 1778. p. 28. gelobt wird.

Beiträge zu der Mineralgeschichte von Böhmen. Berlin, 1774. gr. 8. mit 2 Kupfert. Ein vortrefflicher Beitrag zur mineralogischen Kenntniß unsers Erdbodens überhaupt, und des Königreichs Böhmen insbesondere! F. beschreibt erst die Lage und Eintheilung der böhmischen Bergwerke, nach den Gebirgen und den verschiedenen Kreisen, und geht dann im zweiten Abschnitt die Bergwerke einzeln durch. Der dritte Abschnitt dieses Buchs ist ein Aufsatz des Bergraths Peithner, von den königl. und grundherrschaftl. Rechten an die böhmischen Bergwerke. Er ist hier aus der Wiener Real-Zeitung entlehnt. S. Beckmann's ökonom. phys. Bibl. 6. Bd. S. 509. — Büsching's wöchentl. Nachr. 1774. S. 81.

Beschreibung des Quecksilber-Bergwerks zu Idria in Mittel-Crain. Berl. 1774. gr. 8. nebst 3 Kupfertafeln. Diese Beschreibung ist theils nach den Betrachtungen, die F. in Idria gemacht, theils nach einer guten und zuverlässigen Handschrift, von deren Genauigkeit er überzeugt zu werden, Gelegenheit gehabt, verfertigt. Da man damals nur unzuverlässige und höchst mangelhafte Nachrichten von diesem berühmten Quecksilberbergwerk hatte, so war diese Schrift um desto angenehmer. S. Beckmann's ökonom. physic. Bibl. 6. B. S. 514; Büsching's wöchentliche Nachr. 1774. S. 89. Erxlebens physic. Bibl. 2. B. S. 73.

Versuch einer Oryktographie von Derbyshire in England. Mietau, 1776. gr. 8. m. 4. Kupfert. Diese Gegend ist vorher völlig unbekannt gewesen.

*) War vormals Maire zu Straßburg, und wurde gegen das Ende des J. 1793. zu Paris guillotinirt.

Bergmännische Nachrichten von den merkwürdigsten mineralogischen Gegenden der herzoglich zweibrückischen, kurpfälzischen, wild- und rheingräflichen, und nassauischen Länder. Ebend. 1776. gr. 8. m. 2 K. F. hat in diese Gegenden, die noch wenig bekannt waren, eine Reise unternommen, hauptsächlich um die verschiedenen Quecksilberbergwerke, und dann die Agaten, aber auch überhaupt die Art, und das Geschöbe der Gebirge, Steine und Erden anzumerken.

Neue Beiträge zur Mineralgeschichte verschiedener Länder. Erster Band, der zugleich Nachrichten von einigen chymischen Fabriken enthält. Ebend. 1778. gr. 8. nebst 3 Kupfert. S. Beckmanns phys. ökon. Bibl. 10. B. S. 250. Allgem. deutsche Bibl. 37. B. S. 354.

Physicalisch-metallurgische Abhandlungen über die Gebirge und Bergwerke in Ungarn; nebst einer Beschreibung des Steyrischen Eisenschmelzens und Stahlmachens, von einem Ungenannten. Berlin, 1780. gr. 8. m. 4 Kupfert. Der erste Abschnitt beschreibt die niederungarischen Bergwerke, als Schemnitz, Kremnitz, Neusol, Bugganz u. s. w. Der andere die oberungarischen, als Schmöllnitz, Stoß, Schwädler u. s. w. auch die in Nagybanien. Metallurgen ist der Titel Beweiß genug, daß sie auch diese Schrift ganz lesen müssen. Nur Schade, daß dieses Werk kein Register hat.

Nachricht von dem Anquiken der gold- und silberhaltigen Erze, Kupfersteine und Speisen in Ungärn und Böhmen, nach eigenen Bemerkungen daselbst im Jahr 1786 entworfen. Berl. 1787. 8.

Untersuchung der Hypothese von der Verwandlung der mineralischen Körper in einander. Aus den Akten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg übersetzt, mit einigen Anmerkungen vermehrt und herausgegeben von der Gesellschaften naturforschender Freunde in Berlin. Berlin, 1788. 8. S. Jen. Litt. Zeit. 2. B. S. 357.

Mineralogische und metallurgische Bemerkungen in Neufchatel, Franche Comté, und Bourgogne, im Jahr 1788. angestellt. Ebendas. 1789. 8. m. K. — S. Berl. Monatschrift. 1790. Octob. S. 294.

Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, der unter diesem Namen so sehr berühmte deutsche Kriegsheld, ist geboren zu Braunschweig den 12. Januar 1721, war königl. preuß. Generalfeldmarschall und Gouverneur zu Magdeburg, übernahm aber im siebenjährigen Krieg von 1757 bis 1763 das Commando der alliirten Armee, und hat in diesem Zeitraum durch seine klugen Maasregeln in Vertreibung der Franzosen aus Niedersachsen, Hessen und Westphalen, und durch die Siege bey Crefeld und Minden über die ungleich stärkern französischen Heere, seinen Namen in der Geschichte unsterblich gemacht, aber auch nach wiederhergestelltem Frieden seine Feldherrnwürde niedergelegt, und ärndete im stillen Genuß seiner

dern die Bewunderung und den Dank von Deutschland, unter ten der Wohlthätigkeit, und in Beschäftigung mit Kunst und senschaften ein. Die Menschheit beweint in ihm einen der thä- en Freunde der Dürftigen und Nothleidenden, der jede auf nschenwohl abzweckende Anstalt auch ausserhalb der herzoglich- unschweigischen Lande, gegen welche er sich als ächter Patriot be- ß, gern unterstützte. Seine Wohlthätigkeit, Güte und Herab- ung war beinahe grenzenlos. Er entschlief am 3 Jul. 1792. zu aunschweig, an einer Brustwassersucht. Aus Besorgniß, lebendig raben zu werden, ließ er sich einen Sarg verferti en, worauf Fenster, desgleichen eine Luftröhre angebracht waren. Auch ßte ein Schlüssel mit in den Sarg gelegt werden, um diesen in- dig aufschließen zu können.

Die Schlacht bey Minden im Jahr 1759. ist ohne Streit eine denkwürdigsten, welche die Kriegsgeschichte liefert, nicht sowohl gen des hervorstechenden und besondern in ihrer Anordnung, als gen der Vorbereitungen zu derselben, und des Betragens der Feld- ren und der Truppen während der Dauer des Gefechts. Herzog dinand erschien hier als ein General, der die verborgensten Grund- e der Kriegskunst kannte, und mit einer ganz ungewöhnlichen chicklichkeit davon Gebrauch zu machen wußte. Seine Manöu- s, um seinen Gegner in die Falle zu locken, waren wahre Mei- stücke, und nichts bewieß mehr das eigene und doch dabey wahre unumstößliche seiner Grundsätze, als der kühne Gedanke, ein Ge- ke, der nur wenigen Generalen in den Sinn kommen wird, sich chwächen, um desto stärker zu seyn.

Ferdinand, von St. Urbain, ein berühmter Ritter aus Lo- ingen, geboren zu Nancy 1654, war einer der größten Münz- veur. In Bologna und Rom war er Direktor der Münzen, und er Baumeister. Der Großherzog Leopold rief ihn in sein Va- land zurück, und machte ihn zu seinem Architect und ersten Münz- ister, und in dieser Bedienung starb er 1738. in einem Alter von Jahren. Man rühmt in seinen Arbeiten die Feinheit, und in kupfernen Schaumünzen den schönen dauerhaften Glanz; 1770. n in Nürnberg sein Leben heraus.

Ferg, Franciscus de Paula, der im niederländischen Geschmack ndschaften, Zechen, mit wohlgezeichneten kleinen Figuren, Märkte, iere, Fischereien, Ruinen u. s. w. mit soviel Zärtlichkeit malte, s ihn nicht leicht jemand übertraf, wurde zu Wien am 2. May 89. geboren, und hatte einige Schulstudien. Er lernte bey Ba- ueber, einem mittelmäßigen Historienmaler in Wienerisch-Neu- dt, bey dem aber seine Gaben wären erstickt worden, wenn ihn cht sein Vater nach 4 verlornen Jahren wieder weggenommen hätte. r suchte sich hierauf durch Reisen, besonders in Niedersachsen, zu rvollkommnen, und gieng endlich nach London, wo er unglücklich uratheite. Im Anfang war er zwar glücklich, aber seine häus- chen Umstände kamen bald in Unordnung; man fand ihn 1740.

einst des Morgens todt vor seinem Hause liegen, wo er so sch
angekommen war, daß er nicht so viel Kräfte hatte, um anzuklo
Er hat auch 1726. zu London 8 kleine Stücke unter dem Titel:
pricci di Fr. Ferg, in Kupfer gestochen, und nach ihm haben A
ner, Vivares, Th. Major, Geyser u. a. gearbeitet. Seine
mälde sind sehr selten, weil er wegen seiner verdrießlichen häusl
Umstände wenig und sehr langsam arbeitete.

Fergioni, Bernhardin, ein römischer Maler, verfertigte
fänglich viele vortreffliche Viehstücke, hernach unternahm er in
nen Gemälden, Seestücke vorzustellen. In diesen glückte es
daß er sehr schöne und angenehme Tafeln in Meerporten malte,
ihm vielen Ruhm erwarben, da er selbige mit zierlichen, lebha
und schicklichen Figuren ausstaffirte. Seine Arbeit kam in un
lige fürstliche Palläste, und wurde von Fremden begierig aufgeka
Er lebte in seiner Geburtsstadt um 1710.

Ferguson, Jacob, ein berühmter Physikus und Astron
ward 1710. einige Meilen von dem Dorfe Keith in der Grafsch
Bampff, im mitternächtigen Theile von Schottland geboren. E
großes Genie zeigte sich schon in seiner Kindheit. Er lernte zu
lesen, wenn er von seinem Vater seinen ältern Bruder unterrich
hörte, und er wußte es schon, ehe es jemand vermuthete. Zwisc
seinem siebenten und achten Jahre, machte er sich schon durch ei
Zufall einen Begriff von den mechanischen Kräften, als sein V
genöthigt war, sich zur Unterstützung seiner Bauerhütte eines H
baums zu bedienen. Sobald es sein Alter zuließ, mußte er bey
dern Dienste thun, in welchen er mit Mühseligkeiten kämpfte,
seine Leibesbeschaffenheit Lebenslang schwächten. Er hütete 4 Ja
die Schaafe, und dienete zunächst bey einem Pächter, der Glash
hieß, und den er wegen seiner Güte und Nachsicht rühmet. Eh
zu diesem Dienst kam, lernte er die Kunst, die Stellung der Ste
mit einem Zwirnfaden und Knöpfgen zu bezeichnen; welche die G
dieses redlichen Mannes ihm weiter zu treiben, erlaubte, der, als
diese Beweise seines Scharfsinns bemerkte, ihm die Unterstützu
und Hülfe seiner Vorgesetzten verschaffte. Herr Gilchrist, Pre
ger zu Keith, munterte dieses wachsende Genie auf, und unterstü
ihn, und als seine Dienstzeit zu Ende war, (denn er wollte ni
eher aus dem Dienst gehen, ob sich gleich ein andrer an seine St
fand) nahm ihn Thomas Grant Esq. zu sich, um in seiner Fam
unterrichtet zu werden, dessen Tafeldecker Alexander Cantley (v
dessen großen Fähigkeiten und Kenntnissen Ferguson eine ausser
dentliche Vorstellung macht) sein Lehrer ward. Von diesem ler
er die Decimalrechnung, die Algebra, und die Anfangsgründe d
Geometrie; und aus der Beschreibung der Sphäre, durch Hülfe
ner Karte von der Erde, verfertigte er eine Erdkugel, ob er glei
vorher nie eine gesehen hatte. Er kam hierauf in zwey schwere Dienst
einer derselben war bey einem Müller, in welchem er wegen sein
schlechten Gesundheit und wegen Mangels der Unterstützung beina

umgekommen wäre, wenn ihn nicht die Arzneimittel und Sorgfalt seines vortrefflichen Freundes Cantley gerettet hätten. Als er noch zur Arbeit zu schwach war, verfertigte er eine hölzerne Wanduhr, und hernach eine Taschenuhr, nachdem er zufälliger Weise eine gesehen hatte.

Seine Geschicklichkeit verschaffte ihm die Bekanntschaft mit dem Ritter Jacob Dunbar. Nun lernte er zeichnen, und fieng an Bildnisse zu malen, durch welche Beschäftigung er verschiedene Jahre, in Schottland sowohl, als in England, als er sich schon auf ernsthaftere Studien gelegt hatte, sich und seine Familie erhielt. Dr. Keith, ein Geistlicher in Edinburg, munterte ihn in seinen Bemühungen auf und empfahl ihn dem Schutze der Lady Johanne Douglas, von deren Schönheit und Verdiensten er in den rühmendsten Ausdrücken der natürlichen Einfalt redete, in welchen er sich allezeit auszudrücken pflegte. Er fieng nun an, der Haushalter eines kleinen Vermögens zu werden, das die Güte seiner Freunde, sich zu erwerben, ihn in den Stand gesetzt hatte. Er legte sich zunächst etwas auf die Heilkunde; legte sie aber bald bey Seite, und wollte sich nicht zu weit in ein Geschäft wagen, zu welchem Erfahrungskenntnisse nicht minder als Genie erfordert werden, und von welchem die Folgen des Irthums so gefährlich sind. In seinem 29. Jahre heurathete er, und als er 30 Jahre alt war, erfand er, mit sehr geringer Beihülfe von Büchern und Instrumenten, die vortreffliche Maschine zum Anzeigen der Neumonde und Finsternisse, die er seine astronomische Rotula nannte, und die ihm die Freundschaft des vortrefflichen Philosophen und gütigen Mannes, des Hrn. Mac-Laurin verschaffte. Durch das bloße Anschauen eines Orrerys,*) dessen innere Beschaffenheit ihm aber nicht gezeigt ward, verfertigte er einen von der Erdkugel für die Bewegungen der Erde und des Mondes, und hielt auf Verlangen seines großen und gütigen Freundes, wie er ihn mit Recht nennet, seine erste Vorlesung über den Gebrauch desselben. Im Jahr 1743. verfertigte er einen andern Orrery, der ihm bald darauf von dem Ritter Dudley Rider abgekauft ward.

Hierauf begab er sich nach London, woselbst er zuerst einige artige astronomische Tafeln und Berechnungen herausgab, und hernach über die Experimental-Philosophie öffentliche Vorlesungen hielt, die er auf Subscription in den meisten der vornehmsten Städte von England mit allgemeinem Beifall wiederholte. Durch ein Empfehlungsschreiben des Hrn. Baron Edlin von Edinburg, ward er mit dem Hrn. Stephan Poyntz, dem Freunde des Lords Lyttleton bekannt, dessen er mit der wärmsten Dankbarkeit und mit der verdientesten Hochachtung gedenkt. Eine Zeichnung von der zusammen gesetzten Linie der Bewegung des Mondes empfahl ihn der Bekanntschaft der königlichen Societät der Wissenschaften, und besonders

*) Ein Instrument, das durch viele zusammengesetzte Bewegungen die Revolutionen der himmlischen Körper vorstellt. Es ward zuerst von Rowley, einem zu Lichtfield gebornen Mathematiker verfertigt, und von seinem Gönner dem Grafen von Orrery so benannt.

des Hrn. Ellicot, der vorher eine ähnliche Zeichnung gemacht hat und unserm Ferguson ward ein gleiches Recht der Erfindung zugesta den. Er ward zum Mitglied der königlichen Societät erwählt, ohne e was für die Aufnahme zu bezahlen, eine Ehre, die einem Eingebo nen kaum je erwiesen war. Um das Jahr 1752. verfertigte er sei astronomisches Instrument zur Anzeige des Auf- und Untergehen der Sonne, des Monds und der Sterne; nachdem er seine Abhand lung über die Phänomenen des Erndte-Mondes 5 Jahre vorhe 1747. herausgegeben, und 1748 seine erste Folge von Vorlesunge gehalten hatte. Er erhielt von verschiedenen angesehenen Männer Aufmunterungen, die seine Bescheidenheit für größer hielt, als si denen vorkamen, die von seinen Verdiensten am besten urtheilen konnten, und bekam ein Jahrgeld von 50 Pfund vom gegenwärti gen König bey seiner Thronbesteigung, der sich von ihm einige Vor lesungen halten, und ihn oft, um sich mit ihm über wichtige Mate rien zu unterreden, zu sich kommen ließ, ihm auch verschiedene Ge schenke gemacht hatte.

Ferguson besaß das richtigste Urtheil, und legte sich mit unermüdetem Fleiße auf die Wissenschaften. Er war wohlthätig, und in seinen Sitten so sanft und unschuldig, wie ein Kind, bescheiden, höflich und mittheilend. Die Philosophie schien bey ihm nur Mißtrauen gegen sich selbst, und Bescheidenheit, eine Liebe zu den Menschen und zu seinem Schöpfer, hervorzubringen. Sein ganzes Leben war ein Muster von Ergebung zu Gott, und von christlicher Frömmigkeit.

Im Jahr 1773. im 63sten Jahr seines Alters, gab er heraus „auserlesene mechanische Uebungen," nebst einer Nachricht von seinem Leben. Seine „Einleitung zur Elektricität" erschien 1770; seine „Einleitung zur Astronomie" 1772. Sein großes Werk „die Astronomie, nach Newtons Grundsätzen erklärt," hatte 1770. schon 4 Auflagen gehabt. Seine „Vorlesungen über auserlesene Materien in der Mechanik, Hydrostatik, Hydraulik, Pneumatik und Optik," erhielten 1776. die fünfte Auflage. Sein letztes Werk war „eine Abhandlung über die Perspektive" 1775.

Nach einem langen und nützlichen Leben, unglücklich in seinen Familien-Verbindungen, in einem schwächlichen und unbeständigen Gesundheitszustande, durch Anstrengung, Alter und Kränklichkeiten abgenutzt, starb er den 16. Nov. 1776. nachdem er mit einer von Natur schwachen Leibesbeschaffenheit länger, als man im Grund erwarten konnte, gekämpft hatte. Seine einzige Tochter war wegen der Schönheit ihrer Person, wegen der Annehmlichkeit und Lebhaftigkeit ihres Umgangs bekannt, und in ihrem philosophischen Genie und Kenntnissen eines solchen Vaters würdig. Seinem Sohne, Murdoch Ferguson, der jetzt bey der Flotte dient, hinterließ er kein unbeträchtliches Vermögen. — s. Bamberger's biogr. und litt. Anekdoten, 1. B. S. 474.

Fermor, Wilhelm, Graf von, ein großer General der Russen, geboren 1704. den 28. Sept. zu Pleskow. Sein Vater war ein ge-

berner Schottländer, und gieng nach Rußland, wo er Generalmajor wurde. Der Sohn wurde von ihm auch zum Soldaten gebildet, und besonders in der Kriegsbau- und Artilleriekunst unterrichtet. 1720. trat er als gemeiner Bombardier in Dienste, wurde aber schon 1729. bey dem Grafen von Münnich Generaladjutant. Vor Danzig lernte ihn König Friedrich Wilhelm von Preussen kennen, und gab ihm den Orden de la Generosité. In dem Türkenkriege von 1736. wurde er immer mehr als ein tapferer Krieger bekannt; da er sich etlichemal mit weniger Mannschaft gegen eine sehr überlegene Anzahl Feinde vertheidigte. Er wurde General, und nach dem Frieden Commandant in Zolberg, und nach Eroberung Wilmenstrands, im schwedischen Kriege, Commandant von dieser Vestung. 1746. bekam er die Aufsicht über das Bauwesen, und unter seiner Direktion wurde der kaiserliche Palast, ein Meisterstück der Kunst, erbaut. Bey der neuen Einrichtung der Armee bekam er das Oberkommando in Petersburg, Finnland und Novogrod, und ward 1755. General en chef. In dem Kriege wider Preussen, eroberte er Memel durch ein fürchterliches Bombardement. Und als Graf Apraxin das Kommando verlor; wurde er kommandirender General der Armee, nahm das Königreich Preussen wieder in Besitz, und wurde Generalgouverneur desselben; worauf ihn K. Franz I. in den Reichsgrafenstand erhob. Im folgenden Jahre verwüstete er wider seine Absicht Cüstrin, und lieferte dem Könige Friedrich II. von Preussen das berühmte Treffen bey Zorndorf. Nun glaubte er Ruhms genug erfochten zu haben, und bat daher um die Abnahme des Oberkommando. Es wurde ihm bewilligt, doch gieng er unter Soltikow wieder zu Felde, und kommandirte die erste Division. Für den Sieg bey Kunnersdorf, da er mit dem rechten Flügel mit seinen Russen wie wüthend fochte, schenkte ihm die Kaiserinn die Rietauischen Güter in Liefland. Im Jahr 1760. schickte er den Grafen von Tottleben nach Berlin, das den 9. October mit Accord erobert wurde. Unter dem General Butturlin, der 1760. im December das Oberkommando erhielt, gieng er mit nach Schlesien. Von Peter III. wurde er von der Armee abgerufen. Die Kaiserinn Catharina II. machte ihn hingegen zum Generalgouverneur von Smolensko und zu einem Mitglied des hohen Senats. Nach dieser Zeit bauete er die Städte Tweer und Torschock, nach den Regeln der Schönheit, herrlich wieder auf, bat aber bald hernach um seine Entlassung, und starb 1771. den 8. Hornung auf seinem Gute Rietau, wo er eine schöne evangelische Kirche erbaut hat. s. Neu. hist. Lexicon, 1. Th. S. 622.

Ferradini, Anton, ein Neapolitaner, einer der größten Compositeurs. Er lebte in Prag bey 30 Jahre, und that sich sowohl im Theater als Kirchenstile hervor. Unter allen seinen Werken ist das Stabat Mater, welches er kurz vor seinem Tode verfertigt hatte, und welches im Jahr 1780 und 81. in der Kreuzherrnkirche aufgeführt wurde, ein unnachahmliches Meisterstück. Er starb im Jahr 1779. in der äussersten Armuth, im welschen Spitale.

Ferrand, Jacob Philipp, ein berühmter Miniatur und Schmelzmaler von Joigny, lernte bey Peter Mignard und Samuel Bernard. Er durchreiste Italien, England und Deutschland, da ihm an verschiedenen Orten unter vortheilhaften Bedingnissen Dienste angeboten wurden, die er aber ausschlug. Ferrand war 1684. königlicher Kammerdiener, kam in die königl. Maler-Akademie 1690. und arbeite von 1698 bis 1732. zu Paris, wo er im 79. Jahr seines Alters starb. Man hat von ihm eine Abhandlung von der Schmelzmalerey, die er 1721. zu Paris in 8. drucken ließ. Sein Sohn, Anton, malte große Bildnisse in Oelfarben. *Soprani* vite de Pittori etc. pag. 295.

Ferrari, Lorenz de, ein Maler, geboren zu Genua um 1710, lernte bey seinem Vater Georg, einem ziemlich guten Maler. Er studierte zu Rom, und malte bey seiner Heimkunft in der Jesuitenkirche zu Carignano zwey Altartafeln mit einer vortrefflichen Manier und gutem Verstande. Eine andere von seiner Hand siehet man in der Augustinerbarfüsserkirche, und in dem Palaste des Prinzen Doria die Decke eines Saals, welche wegen ihrer seltsamen Erfindung und guten Färbung sehr gerühmt wird. Er war ein so vortrefflicher Zeichner, und in Erfindungen so fruchtbar, daß er von dem ganzen Adel in Anordnungen und Verzierungen der Gebäude zu Rathe gezogen wurde. Guarienti giebt ihm den Titel eines Abts. s. Füeßli allg. Künstlerlex. S. 233.

Ferrein, Antonius, ein berühmter Doctor der Medicin bey den medicinischen Facultäten zu Paris und Montpellier, älterer königlicher Feldarzt und Professor der Medicin am königlichen Collegio, Professor der Anatomie und Chirurgie bey dem königlichen Garten rc. war zu Frespech in Augenois den 25. Oct. 1693. von Anton Ferrein geboren, studierte in dem Jesuiter-Collegio zu Agen, gieng darauf nach Cahors, wo er sich zu den höhern Wissenschaften vorbereitete. Seinem Vater nach sollte er die Rechte studieren, allein er hörte zwar juristische Vorlesungen, um seinem Vater zu willfahren, verband aber mit diesen medicinische und theologische, ohne die mathematischen Studien zu verabsäumen, deren er sich seit seinem geendigten philosophischen Cursus befleissiget hatte. Zufälliger Weise bekam er des Borelli Werk de motu animalium in die Hände, und um dieses zu verstehen, studierte er die Zergliederungskunst, woran er bald so viel Geschmack fand, daß er sich ganz der Medicin widmete. Hierauf reiste er nach Montpellier, studierte daselbst die Medicin unter der Aufsicht und Anweisung der Herren Vieussens und Deidier, und wurde 1716. Baccalaureus. Von hier gieng er nach Marseille, wo er sich in der Wundarzneikunst übte, noch einige medicinische Vorlesungen hörte, und dann zu Montpellier Doctor ward. Einige Zeit darauf erhielt er die durch Astruc erledigte medicinische Lehrstelle. Im Jahr 1733. wurde er von dem Könige von Frankreich zum Ober-Feldmedicus über die nach Italien gehende Armee ernannt, welches Amt er bis 1735. verwaltete. Gleich nach seiner Rückkunft nach Paris, wurde er nach Vexin geschickt, wo damals

ein gefährliches pestilentialisches Fieber wüthete. Seine Heilmethode, deren er sich mit dem glücklichsten Erfolg daselbst bediente, wurde auch in andern Provinzen, wo dieses Uebel sich entspann, angenommen. Um das Recht zu erhalten, in Paris zu practiciren, wandte er sich an die medicinische Facultät, und wurde daselbst 1736. Baccalaureus, und 1738. Licentiat. Im Jahr 1741. erhielt er die durch die Beförderung des Herrn Senac erledigte Stelle eines Anatomisten bey der Akademie der Wissenschaften. Hierauf übergab er der Akademie eine Abhandlung sur la structure et sur les vaisseaux du foie. Zwey Jahre darauf übergab er nouvelles recherches sur les vaisseaux de l'oeil, nommé par *Vieussens* nevro-lymphatiques. Im J. 1741 schrieb er eine Abhandlung sur les arteres lymphatiques dans l'oeil, und sur l'organe immediat de la voix et sur ses différens tons, welche letztere vielen Widerspruch fand, besonders von Seiten Bertins, dagegen Montagnat ihn vertheidigte. Im Jahr 1742. erhielt er die durch den Tod des Herrn Andry erledigte Lehrstelle der Medicin und Chirurgie bey dem königlichen Collegio. Im Jahr 1744. gab er zwey Abhandlungen, sur le mouvement des machoires, und eine 1749. sur la structure des visceres glanduleux heraus. Im Jahr 1751. wurde ihm eine Lehrstelle im königlichen Garten übergeben. Im Jahr 1766. übergab er der Akademie eine Abhandlung, sur les inflammations du foie; 1767. sur les hermaphrodites, und 1768. eine wichtige Observation sur une difficulté d'avaler. Er starb den 28. Febr. 1769. und hinterließ ausser den obigen Abhandlungen:

Cour de Médecine pratique, welchen Arnault de Nobleville, nach seinem Tode zu Paris, 1769. in 3 Bänden in 12. heraus gab.

Elemens de Chirurgie pratique, von Gauthier herausgegeben, wovon der erste Theil zu Paris, 1771, 12. erschien.

Leçons sur la matière médicale, von de Nobleville, in 3 Bänden in 12. herausgegeben. s. Memoires de l'Acad. des Sciences, 1769.; — Eloy Dict. de la Méd. Adelung a. a. O.

Ferreras, Dom Juan, ein berühmter spanischer Geschichtschreiber, war 1652. zu Labaneza in Spanien geboren, studierte die Theologie zu Salamanca, und ward darauf Pfarrer zu Talavera im Bisthum Toledo, und darauf zu St. Andreas in Madrit. Es wurden ihm zweimal einträgliche Bisthümer angetragen, welche er aber ausschlug, dagegen ward er 1713. Mitglied der Akademie zu Madrit, und zugleich königlicher Bibliothekarius. Er leistete der Akademie viele nützliche Hülfe an dem spanischen Wörterbuche, welches dieselbe 1739 in sechs Bänden in Folio herausgab und starb 1735. Man hat von ihm:

Viele in die Theologie, Philosophie, Geschichte und schönen Wissenschaften einschlagende Schriften, von welchem mir aber nur bekannt sind:

Diss. pro Expeditione hispanica S. *Iacobi*, und de praedicatione S. *Iacobi* in Hispania.

Sein vornehmstes Werk ist die Sinopsis historica cronologica de Espanna, welche er von 1700 bis 1732. in 16 Bänden in 4. her-

gab. So gut sie anfänglich aufgenommen ward, so viele Geg[en]
fand sie doch nachmals, indem nicht nur D. Diego Martin
Cisneros seinen Anti-Ferreras, sondern auch Fr. de Bergan[za]
ein eigenes Werk, und besonders wider den 16. Band, D. Die[go]
Mescola seinen Cerreras contra Ferreras schrieb. Eine fran[zö]
sische Uebersetzung gab d'Hermilly unter dem Titel: Histoire g[é]
nérale d'Espagne zu Paris, 1742. f. in 10 Bänden in 4. hera[us]
nach welcher auch die deutsche Uebersetzung gemacht wurde, wel[che]
unter S. J. Baumgartens Aufsicht zu Halle, von 1754.
in 4. heraus kam, und nach dessen Tode von dem 11. Bande a[n]
von P. E. Bertram nicht allein vollendet, sondern auch bis a[uf]
den Münsterschen Friedensschluß fortgesetzet ward, wovon d[er]
13te und letzte Band 1772. in gr. 4. erschien. — S. Nou[v.]
Dict. hist.; Adelung a. a. O.

Ferretti, Johann Dominicus, ein Maler zu Florenz, lern[te]
bey Franz Chiusuri zu Imola, zu Florenz bey Thomas Redi un[d]
Sebastian Galeotti und zu Bologna bey Felix Torelli. Er mal[te]
in Oel- und Wasserfarben, auch auf frischen Kalk. Ferretti ve[r]
fertigte eine unbeschreibliche Menge Arbeit für Kirchen, und Paläs[te]
der Städt Imolo, Florenz, Pisa, Livorno, Siena, Pistoja, Luc[ca]
Volterra rc. Er zeichnete einen großen Theil der in dem Mus[eo]
Florentino vorkommenden Blätter für die Kupferstecher; und le[bte]
noch 1766. im 74. Jahre seines Alters. s. Serie de Ritratti de ce
lebri Pittori etc. del Abbate *Pazzi*. T. 2. P. I. pag. 41.

Feuerlein, Johann Conrad, Doctor der Rechte, erster Rath
Consulent der Reichsstadt Nürnberg, Prokanzler der Universität
Altdorf, und kais. Pfalzgraf zu Nürnberg, wurde am 2ten Augu[st]
1725. in der Nürnbergischen Vorstadt Wöhrd geboren. Er studie[rte]
zu Altdorf, Göttingen und Jena, ward 1748. zu Altdorf beid[er]
Rechte Doctor, 1750. ordentlicher Advokat zu Nürnberg, 175[.]
Syndicus der Stadt, 1753. Untergerichts-Consulent, und stie[g]
endlich bis zu den oben genanten Stellen. Sein Tod erfolgte z[u]
Nürnberg am 25. Januar 1788.

Er war ein Mann, der ausser einer soliden Rechtswissenschaf[t]
und ausser einem großen Patriotismus für seine Vaterstadt, in wel
cher er sich in den wichtigsten Staatsämtern die größten Verdienst[e]
erworben hat, auch eine ausserordentliche Stärke in der Geschicht[e]
und Litteratur besaß. Verstellung war ferne von ihm, und auch
nicht einmal im Scherz erlaubte er sich die Wahrheit zu verfehlen.
Des Schlafes bediente er sich so wenig, daß er öfters mehrere Nächt[e]
durchwachte, und doch arbeitete er beständig den ganzen Tag bis
tief in die Nacht hinein. Er verließ selten sein Studierzimmer, wenn
es nicht seine Amtsgeschäfte forderten, lebte mäßig, und richtet[e]
sich nicht nach dem neuern Luxus. Er war ein Mann von alt[er]
deutscher Redlichkeit und Treue, von geraden Sitten, überaus leut
selig und menschenfreundlich, der diejenigen Geschäfte und Auf
träge, welche er einmal über sich genommen hatte, so gewissenhaf[t]
führte, als wenn es seine eigenen gewesen wären. Im Glück und

Unglück bezeigte er eine bewundernswürdige Standhaftigkeit; und da es ihm an Vermögen nicht fehlte, so sammelte er sich eine solche ansehnliche und auserlesene Bibliothek, die in allen Fächern der Rechtsgelehrsamkeit, der Geschichte, Alterthümer, Philologie, u. s. w. so reichlich besetzt war, dergleichen man zu seiner Zeit in Deutschland bey Privatpersonen nur selten antraf. Da man in derselben über 18000 Bände zählen konnte, so wußte er doch von jedem Buch den Inhalt und die Eigenschaften desselben anzugeben. Was er einmal gelesen hatte, das behielt er fest in seinem Gedächtniß, und er wußte auch bey seiner starken Sammlung von Dissertationen, davon er mehr als 1000 starke Bände hinterließ, die Titeln und die Namen der Verfasser genau zu bestimmen. Dieses vortreffliche Gedächtniß, und seine übrigen vorzüglichen Geistesgaben, begleiteten ihn auch bis an das Ende seines ruhmvollen Lebens.

Ausser seiner gründlichen Kenntniß in der griechischen und lateinischen Sprache, verstand er auch hebräisch, französisch und italienisch, und verfertigte auch lateinische und deutsche Verse. Er wußte auf alles vortrefflich zu antworten, und jeden eben so gut bey wichtigen oder seltenen, als gemeinen Gegenständen zu unterhalten. Vom Gegenwärtigen urtheilte er immer sehr richtig und fein, und vom Zukünftigen waren seine Muthmassungen immer sehr scharfsinnig. In Bewilligung des Gebrauchs seiner Bibliothek und Mittheilung der Bücher war er äusserst willfährig, und Nürnbergs, Altdorfs und andere benachbarte Gelehrte konnten sie daher beinahe als ihr gemeinschaftliches Eigenthum ansehen, da der Catalog über den größern Theil derselben bekanntlich seit vielen Jahren gedruckt war.

Die Menge, Vortrefflichkeit und Seltenheit der Bücher, kann man aus dem von ihm verfertigten und herausgegebenen Verzeichniß seiner Bibliothek ersehen, welches auch dem Litterator, wegen der guten Einrichtung und angebrachten gelehrten Anmerkungen, so wie auch wegen des beigefügten Preißes der Bücher sehr brauchbar ist. *Io. Corn. Feuerlini* Supellex libraria, s. Catalogus Librorum ex omni scientiarum genere selectiorum, partimque rariorum, iuxta seriem alphabeticam in qualibet forma digestus, variis notis litterariis auctus, iustisque instructus pretiis. Pars I. Suobaci, 1768. gr. 8. *Eiusd.* Accessiones ad supellectilem suam librariam, s. Bibliothecae Feuerlinianae Vol. II. Norimb. 1779. gr. 8. *) Da sein einziger Herr Sohn, der Hr. Prokanzler und Stadtgerichts-Consiliarius Feuerlein von und zu Neuenstatt, schon bey Lebzeiten seines Hrn. Vaters, sich eine eigene ansehnliche Bibliothek gesammelt hatte, so war es demselben freilich nicht zuzumuthen, auch diese väterliche Bibliothek blos zum gemeinen Besten aufzubewahren. Ein beträchtlicher Theil derselben wurde daher am 30. September und die folgenden Tage des Jahrs 1793. öffentlich versteigert. Das hierüber gefertigte Verzeichniß ist 40⅝ Bogen stark, engen Drucks, durchaus

*) s. meinen Vers. einer Beschreib. sehensw. Bibliotheken Teutschl. 3. B. S. 146 — 154.

in alphabetischer Ordnung, mit vielen litterarischen Anmerkungen bereichert, und begreift blos Folianten und Quartanten, sowohl von Manuscripten, als auch gedruckten Büchern aus allen Theilen der Wissenschaften und schönen Künste, größtentheils aber diplomatische, genealogische, heraldische, historische, juristische, philologische und höchst seltene Werke, die sich auf 5890 Bände belaufen. Siehet man auf große kostbare Werke; so findet man hier Schätze beisammen, welche selbst in mancher öffentlichen Bibliothek vergebens gesucht werden. Liebet man seltene Schriften; so kann man das Glück nicht genug bewundern, welches dem Hrn. Prokanzler eine solche Menge der seltensten Werke zugeführet hat, daß jede Seite des Catalogs mit mehrern derselben pranget. Kurz, diese Büchersammlung ist fürstlich. Uebrigens wird der hier angezeigte Catalog, auch für die Zukunft einen bleibenden Werth behalten, nicht nur wegen Wichtigkeit der darinn beschriebenen Bücher, sondern auch wegen der gelehrten Anmerkungen und Nachweisungen, und weil die Verkaufs-Preiße, nach geendigter Auction, durch den Druck öffentlich sollen bekannt gemacht werden.

Feuerlein hat sich auch durch einige selbst ausgearbeitete, und durch die Herausgabe anderer Schriften verdient gemacht. Ich bemerke darunter: **Nürnbergisches Schönbartsbuch und Gesellen-Stechen.** Aus einem alten Manuscript zum Druck befördert, und mit benöthigten Kupfern versehen. Schwabach, 1765. 4. Das Buch vom Gesellen-Stechen ist sehr ausführlich und handelt auch von den öffentlichen Turnieren, die Kaiser und Fürsten zu Nürnberg gehalten haben. Die Kupfer sind nach den Gemälden der Schönbartbücher gestochen, aber ins kleine gebracht. — **Joh. Müllners,** Syndici und Rathschreibers zu Nürnberg, gründlich ausgeführter Discours, ob Ge. Rixners deutsches Thurnierbuch pro scripto authentico zu halten, und wie weit demselben Glauben zuzustellen sey? ebend. 1766. 4. — Dan. Guil. *Molleri* Disp. de bacillis flosculiferis, vulgo Steckelein-Schmecken, 1708. habita et 1762. Suobaci primum edita, in 4. **Moller** hat mehr dergleichen Kindereien auf den Katheder gebracht, dafür aber auch seine Abfertigung erhalten. Die Mollerischen Paragraphen sind hier mit einigen Anmerkungen versehen. — *Io. Dav. Koeleri* D. de rege Marcomannorum Maraboduo, primum edita Suobaci, 1742. 4. — *Eiusd.* Diss. de Nic. Machiavello eiusque scriptis et censuris, primum edita. Suob. 1742. 4. — Aufsätze in Riederers Abh. aus der Kirchen- Bücher- und Gelehrten-Gesch. Alt. 1768. 1769. 8. und in Will's litterarischem Wochenblatt. Nürnb. 1770. 8.

Fevret de Fontette, Carl Maria, ein Urenkel des Carl Fevret, war zu Dijon den 14. April 1710. geboren, und ward daselbst 1736. Parlamentsrath. Nachdem er viele Jahre eine überaus zahlreiche Sammlung gedruckter sowohl als ungedruckter Werke und Schriften über die französische Geschichte zusammen gebracht hatte, faßte er den Entschluß de le Long Bibliotheque historique de France, welche 1719 in einem Bande herausgekommen war, vermehrt wieder

[...]nlegen zu lassen. Er wirkte sich zugleich einen königlichen Befehl [a]n alle Intendanten der Provinzen aus, ihm die dazu nöthigen Nach[r]ichten einzuschicken, von welchen er einen Theil, der in dem Werke [s]elbst nicht angebracht werden konnte, unter dem Titel: Nouvelles [r]echerches de la France, Paris, 1766. 12. herausgab. Durch [di]eses Mittel, durch seine eigene vieljährige Sammlung, und durch [d]ie Beihülfe verschiedener Gelehrten, und besonders des Herrn Bar[...]beau de la Bruyere, welcher die Ausgabe besorgte und die Aufsicht über den Druck führte, erschien endlich die Bibliotheque historique de France — par feu *Jaques le Long*, nouvelle Edition, revue, corrigée et considerablement augmentée par Mr. *Fevret de Fontette*, zu Paris, von 1768. bis 1778, in 5 starken Foliobänden, wovon doch [d]er 5te blos die vielfachen überaus brauchbaren Register enthält; [e]in Werk, welches an Umfang, Vollständigkeit, Brauchbarkeit, und [...]er, den Franzosen sonst so seltenen, Genauigkeit und kritischen Prü[f]ung, nicht seines Gleichen hat. Wenigstens hat kein Land eine hi[sto]rische Bibliothek dieser Art aufzuweisen. Der darinn aufgeführ[t]en gedruckten sowohl als ungedruckten Schriften, Karten u. s. f. [s]ind überhaupt 48223, wovon die wichtigsten mit der Anzeige des [I]nhalts und kritischen und litterarischen Anmerkungen begleitet sind. [Fe]vret erlebte indessen die Vollendung dieses mühsamen Werkes nicht, [s]ondern starb den 16. Febr 1771, nicht 1772. wie es in dem Nouv. Dict. hist. heißt. S. die Vorreden dieses Werkes, und Adelung [a]m a. O.

Ficquet, Stephan, ein geschickter französischer Kupferstecher, [v]on welchem man eine große Anzahl wichtiger kleiner Bildnisse von berühmten Männern im Staate, in Künsten &c. hat, darunter z. B. [m]erkwürdig sind: la Fontaine nach Rigaud, Descartes nach Hals, Moliere nach Coypel, J. J. Rousseau nach Aved, P. Corneille nach le Brün, Voltaire nach de la Tour. Er hat auch einen Theil [v]on den Bildnissen in Descamps Vies des Peintres flamands ge[s]tochen. Seine Arbeit ist wegen der genauen und netten Ausarbei[t]ung, der ausnehmenden Zärtlichkeit, bewundernswürdigen Leichtig[ke]it des Grabstichels, und ausserordentlichen Stärke, die man in seinen auserlesenen Blättern findet, sehr hoch geschätzt, und wird wirklich in ungewöhnlich hohem Preise bezahlt. Er lebte noch in unserm Jahrzehend zu Paris. s. *Basan* dictionnaire des Graveurs etc.

Fiedler, Johann Christian, ein guter Bildnißmaler, geboren zu Pirna bey Dresden 1697. Legte sich anfänglich auf die Rechtsgelehrsamkeit, welche er zu Leipzig studierte, übte dabey die Miniaturmalerey, die er ohne Unterweisung erlernt hatte; arbeitete auch einige Zeit in dieser Kunst an den fürstlichen Höfen zu Braunschweig und Wolfenbüttel. Bald darauf bekam er Lust, seine Kräfte in der Oelfarbenmalerey zu prüfen, und setzte sich des Manyoky Manier zum Muster vor: Er malte sein eigen Bildniß, welches Probstück dieser sahe und bewunderte. Zu Paris hatte Fiedler Gelegenheit,

die beiden vortrefflichen Künstler Rigaud und Largilliere öfters besuchen und ihre Werke zu kopiren. Er kehrte 1724. nach Deut land zurück, und wurde an dem fürstlichen Hofe zu Darmstadt einem Gehalt von 400 fl. zum Hofmaler angenommen. Hier m er eine große Menge Bildnisse von der fürstlichen Familie und an hohen Standespersonen mit allgemeinem Beifalle nach dem L da er in der Aehnlichket besonders glücklich war. Es ist zu bedau daß er wegen vieler dergleichen Arbeiten erst um 1754 anfieng, Geschicklichkeit in kleinen Kabinetstücken nach Douw und Mi Manieren zu zeigen, und auch während dieser Zeit wurde er durch Arbeit hieran verhindert. Diese Gemälde, welche gemeiniglich 8 Zolle groß sind, wurden zu einzelnen Figuren mit 100 fl. bez Er zog verschiedene gute Schüler, und war zu Darmstadt Ob maler mit dem Rang eines Hofraths. Er starb 1765. J. J. B. Vogel, G. F. Schmidt ꝛc. haben nach ihm in Kupfer ge tet. s. Füeßli allg. Künstler-Lex. S. 237.

Fielding, Heinrich, ein berühmter witziger englischer Sch steller, war den 22. April 1707. zu Sharpham Park in der G schaft Sommerset geboren, wo sein Vater Edmund ein Gene Lieutenant war, der ausser ihm unter andern noch den Herzog Richmond und die berühmte Frau von Lenox zeugte. Er w unter Olivees Aufsicht erzogen und studierte die Rechte zu Leid Da er sehr lebhaft war, so überließ er sich in einem Alter von Jahren den Ausschweifungen so sehr, daß er nicht allein sein V mögen durchbrachte, sondern auch seine Gesundheit zu Grunde r tete. Nichts destoweniger heurathete er im 30 Jahre seines Alte die Miß Craddock, eine berühmte Schönheit, deren Vermögen aber in kurzem auch verschwendete. Er wollte hierauf advoci allein das Podogra, welches sich plötzlich einstellte, nöthigte i eine Laufbahn zu verlassen, zu welcher er ohnehin wenig Fähigke hatte. Er wandte sich hierauf zur Schriftstellerey, und 18 Lu und Nachspiele, nebst verschiedenen Romanen, welche bey sein lebhaften Witze vielen Beifall fanden, sicherten ihn, nebst der Ste eines Friedensrichters in der Grafschaft Middlesex, welche er 17 erhielt, vor dem Mangel. 1754. reisete er nach Portugall, sei zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, erreichte seine Absicht ab nicht, sondern starb zwey Monat nach seiner Ankunft zu Lissabon i Oct. 1754. in seinem 48. Lebensjahre.

Gutmüthigkeit und Menschenliebe waren die hervorstechends Züge in dem Charakter Fieldings. Seine Einnahme war nicht gro aber seine Börse war eine offene Leihbank für Elend und Freun schaft. Bey dieser freigebigen Charakterstimmung war es kei Wunder, daß er oft wegen Geldmangel in Verlegenheit kam.

Fielding hatte einst die Abgaben von seinem Hause in Beaufort Buddings nicht bezahlt, und wurde deswegen täglich gemahnt. Endlich gab ihm der Einnehmer, der ihn sehr hochschätzte, nicht un deutlich zu verstehen, daß er die Bezahlung nicht länger stehen lassen könne. In dieser Noth rief der Verfasser des Tom Jones seinen ge-

seinen Gedankenrath zusammen, um zu erfahren, an wenn er sich wenden solle, der ihm auf Pfand seiner künftigen Hirngeburten die nöthige Summe vorstrecken würde. Der Buchhändler Jacob Tonson ward endlich zu seinem Nothhelfer erwählt. Er gieng zu ihm, und verpfändete ihm die ersten Bogen eines Werks, das er eben unter Händen hatte. Darauf erhielt er etwa 10 oder 12 Guineen Handgeld. Mit dieser Summe eilte er froh nach Haus; aber siehe! das Schicksal beschloß, ihn, in der Gestalt der Freundschaft unterwegens aufzufangen, und ihn an der glücklichen Ankunft in seinem Hause mit seiner Geldladung zu verhindern. Auf dem Strande nicht weit von seinem Haus begegnete ihm ein alter Universitätsfreund und Stubenpursch, den er in vielen Jahren nicht gesehen hatte. Fielding wurde vom Enthusiasmus der Freundschaft ergriffen, und that in einem Augenblick hundert Fragen an ihm, wo er so lange gesteckt habe, wo er hin wollte, und was er mache? u. s. w. Sein Freund sagte ihm: daß er lange schon von den Wellen des Mißgeschicks hin und her geworfen sey, aber sie niemals hätte übermeistern können. Den Erfolg kann jeder sehen. Fiedling, glühend für Freundschaft, fragte seinen ehemaligen Seelenfreund, ob er mit ihm auf dem nächsten Caffeehaus zu Mittag speisen, und bey einem Glase Wein von alten Geschichten plaudern wolle? Die Einladung wurde angenommen, die Gerichte aufgetragen, der herzerfreuende Rebensaft blinkte im Glase, und die Sorgen wurden den Winden übergeben. Die Augenblicke entschlüpften vergnügt, und beide schwelgten beym „Gastmahl der Vernunft, und labten sich am Ergusse der Seelen.“ Bey diesem Tete a tete wurde Fielding mit der Leerheit des Geldbeutels seines Freundes bekannt, und leerte seinen eigenen, um diesen zu füllen. Kurz vor Anbruch des Tages gieng er glücklicher und grösser, als ein König, nach Haus. Bey seiner Ankunft fragte ihn seine Schwester Amalie, die mit größter Aengstlichkeit auf ihn gewartet hatte, wo er die ganze Nacht gesteckt habe? Fielding erzählte ihr sein glückliches Ebentheuer. Amalie sagte ihm darauf: der Einnehmer ist gestern zweimal hier gewesen, um die Taxe zu holen. Diese Nachricht brachte unsern Fielding wieder auf die Erde, da er sich mit seinen Gedanken schon in den 7ten Himmel erhoben hatte. Seine Antwort war laconisch, aber merkwürdig: Ein Freund hat das Geld verlangt, und hat es erhalten; laß den Einnehmer wieder kommen. Er wandte sich zum zweitenmal an Tonson, der ihn im Stand setzte, die Taxe zu bezahlen, so wie er vorher seinem Freund aus der Noth geholfen hatte. In Ansehung der komischen Laune, in welcher sein Thomas Jones ein Meisterstück ist, ist er einer der ersten Schriftsteller Englands; nur Schade daß seine Laune mit zu vieler Weitschweifigkeit vermischt ist. Was seine Geschichte des Thomas Jones noch besonders nützlich macht, ist, daß er keine Ideale darstellt, wie Richardson, sondern die Menschen, wie sie sind, vom gemischten Charakter, dergleichen Fielding selbst einer war. Seine dramatischen Arbeiten kommen seinen Romanen nicht gleich. Seine Schriften bestehen theils aus 18 Lust- und Nachspielen, theils in Romanen, dem Joseph

Andrews, Thomas Jones, Roderik Random, Jonathan Wil
und Amalia, theils in Wochenschriften, z. B. the Patriot, t
Iacobite-Iournal, theils aus politischen Schriften: wovon
Schauspiele und Romane in England mehrmals gedruckt, und f
in alle europäische Sprachen, besonders in die französische u
deutsche übersetzt worden. Seine Geschichte des Thom. Jones, e
nes Findelkindes, sein Meisterstück, das durch alle Revolutione
des Zeitgeschmacks von seinem Werth und seiner Vorzüglichkeit v
den meisten andern Romanen nicht das mindeste verloren hat, i
schon vor mehr als 30 Jahr an zuerst, und für den damaligen Zu
stand der Sprachkultur nicht ungeschickt, ins Deutsche übersetz
werden. In der Folge wurde diese Uebersetzung verbessert und um
geändert; und im Jahr 1780. erschien eine ganz neue zu Nürnber
in 4 Octavbänden, von Hrn. Prof. Schmit zu Liegnitz. Auch dies
war nicht ohne Verdienst. In beiden Uebersetzungen aber blieb noc
eine gewisse Ungeschmeidigkeit und Unbehülflichkeit zurück, wodurc
dem deutschen Leser gar vieles von den eigenthümlichen Schönheiten
des Originals, und der so meisterhaften Einkleidung desselben, vor-
enthalten wurde. Kenner des Englischen erkannten daher Fielding's
große Vorzüge weit lebhafter, und wünschten sowohl zur Ehre die-
ses trefflichen Schriftstellers, als zum Besten ihrer des Englischen
unkundigen Landsleute, eine dritte vollkommnere Dollmetschung,
und diese erhielten wir durch einen vortrefflichen Kopf, durch den
1793. verstorbenen Hofrath Bode in Weimar. Diese Uebersetzung
erschien zu Leipzig, 1786 — 1788. in 6 Octavbänden. Von Poin-
sinet in Paris ist im Februar 1770. der Tom Jones auf dem italie-
nischen Theater vorgestellet worden. Man findet die Charaktere
des Allwerth, Western, Tom Jones, Blifil, der Sophie, Madam
Western, und des Quacker Dowlings glücklich nach dem Fielding
kopirt. Die Musik zu den Arien hat Philidor gesetzt.

Fielding's letztes Werk war seine Reise nach Lissabon, welche
in das Deutsche übersetzt von Christ. Gottl. von Murr, zu Altona
1764. 8. herausgekommen ist, und zugleich eine kurze Nachricht von
seinem Leben enthält. Eine vollständige Sammlung seiner Schrif-
ten erschien unter dem Titel: The Works of *H. Fielding*, with the
Life of the author, Lond. 1775. in 12 Bänden in 8. — S. Neue
Litt. und Völkerkunde 1789. 6. Stück S. 570. Adelung a. a. O.

Filangeri, Cajetan, (Gaetano) der durch sein vortreffliches,
fast in alle cultivirte Sprachen übersetztes Werk über die Gesetzge-
bungskunst, sich als einen gelehrten, tiefdenkenden und gründli-
chen politischen Schriftsteller ausgezeichnet hatte, ward aus einem
alten, schon bey dem Ursprung der Monarchie berühmten Geschlecht,
zu Neapel am 18. August 1752. geboren. Er war, als jüngerer
Sohn, von seinen Eltern, zum Kriegsdienst bestimmt, und dankte
seine erste wissenschaftliche Bildung, hauptsächlich nur seinem Genie
und seiner entschiedenen Liebe für die Wissenschaften. Moral, Po-
litik, Gesetzgebung, wurden bald der Hauptgegenstand seines Nach-
denkens. Er sahe bald das mangelhafte und unbequeme der Ge-

...ge, welche die meisten europäischen Nationen beherrschen; und ent-
...arf daher schon 1771 den Plan zu einem Buch über die öffentliche
...d Privaterziehung, welches er jedoch so wenig, als eine andere
...chrift von der Moral der Fürsten, aus Grundsätzen der Natur
...d bürgerlichen Gesellschaft vollendete. Als er nachher, dem
...illen seiner Verwandten zufolge, die Bahn der Gerichtshöfe betrat,
...achte er sich gleich anfangs 1774. durch eine kleine Schrift unge-
...ein vortheilhaft bekannt, worinn er ein neues Gesetz gegen die Will-
...ühr der Richter mit großem Scharfsinn und edlem Enthusiasmus
...theidigte. Die Untersuchungen, welche sich auf diesen wichtigen
...egenstand bezogen, waren ihm so theuer, daß er sie nachher nie
...terbrach, selbst dann nicht, als er in Hofdienste trat.

Er entzog sich bald wieder dem praktischen Leben, überzeugt,
...ß er durch ununterbrochene Untersuchungen über die Rechte und
...ichten der Menschheit, und über verjährte Vorurtheile in der
...stiz, der Welt am meisten nützen würde. Er wollte ein System
... Gesetzgebung für alle Länder, Völker und Zeiten schreiben. 1777.
...t er zwar auf Anrathen seines Oheims, des Erzbischoffs von
...apel, in Hofdienste, wurde Kammerherr, und Officier bey dem
...niglichen Corps der Volontairs im Seedienste; aber mitten unter
...fleuten bewahrte er seine Tugend und Unschuld, und schenkte alle
...ne freyen Stunden und oft Nächte der Fortsetzung seiner philo-
...phischen Arbeiten. Selbst die Wachtstuben wurden oft seine Stu-
...rzimmer. 1780. gab er die beiden ersten Theile über die Gesetz-
...bung, heraus. So viel auch darinn von vielen großen Män-
...rn schon gearbeitet worden war, so hatten sie doch mehr einge-
...ssen, als aufgebaut, oder nur immer Plane zur Reformation ein-
...lner Theile entworfen, welche wegen des üblen Verhältnisses, das
...an zwischen dem verbesserten Theile, und den übrigen, die ihre al-
...n Mängel behalten hatten, entstand, unausführbar blieben. Noch
...hlte ein Mann, der das Ganze der nöthigen Verbesserungen über-
...h, den ganzen Plan einer allgemeinen Reform vorzeichnete, und
... schwere Vereinigung der drey Gesetzbücher, der Natur, der Re-
...gion und des Staats fände. Dieser Mann war Filangieri. Das
...anze Werk sollte aus 7 Büchern bestehen. Im ersten wollte er die
...lgemeinen Regeln der Gesetzgebung entwickeln; im zweiten, die
...ürgerlichen und ökonomischen Gesetze; im dritten die Criminalge-
...tze; im vierten die Gesetzgebung für das Erziehungswesen, die
...itten und den öffentlichen Unterricht; im fünften die kirchlichen
...esetze; im sechsten die Gesetze über das Eigenthum; und im sie-
...enten die, welche die väterliche Gewalt und die gute Ordnung in
...en Familien betreffen. Von diesen sind die beiden ersten Theile in
...em ersten und zweiten Bande enthalten; das dritte in dem dritten
...nd vierten Bande, die 1783. herauskamen; das vierte in dem
...ünften, sechsten und siebenten Bande, welche zu Ende des Jahrs
1785. erschienen, und der erste Theil des fünften Buchs in dem
...chten Bande, der nach des Verfassers Tode 1791. herausgegeben
...ward; von dem 9ten Bande, welcher das fünfte Buch beschlossen
haben würde, fand sich unter seinen nachgelassenen Papieren nichts,

als eine Anzeige einzelner Bücher, die er über einige Gegenst
nachschlagen wollte, ein Verzeichniß des kurzen Inhalts der Ka
desselben, und einige wenige ausführliche Anzeigen der Gegenstä
die in jedem Kapitel abgehandelt werden sollten.

Schon die beiden ersten Theile wurden, wie sie es verdien
mit dem größten und lautesten Beifall aufgenommen, der sich in
Folge noch vermehrte. Indessen konnte es nicht fehlen, daß vo
vielen freimüthigen, zum Theil, wenigstens in Italien, noch
oder doch nicht so stark und schön gesagten Behauptungen vielen
geschränkten oder interessirten Leuten mißfielen. Von öffentlic
Kritiken erschien nur der Brief des Prof. Giuseppe Grippa, welc
er 1782. zur Vertheidigung der Majorate und Fideicommisse beka
machte, und nachher unter dem Titel: Scienza della Legislazione
dicata mit einigen Anmerkungen gegen Filangieri's Vorschläge über
Lehn- und Criminalgerichtsbarkeit 1784. in 8. herausgab; er mac
aber wenig Sensation, und ward 1785. von einem gelehrten Adv
katen, D. Giuseppe Costanzo, zu Catania in einer kleinen Sch
in 8. sehr gut beantwortet. Nicht wirksamer war das Decret d
Congregation des Index vom 6. Dec. 1784, wodurch die Wiss
schaft der Gesetzgebung, wegen der im zweiten Buch angerathen
Aufhebung der geistlichen Güter, und der im fünften versproch
nen Vorschläge einer Reformation der Mißbräuche in der Kirch
gewalt, unter die Zahl der verbotenen Bücher gesetzt ward, zum Th
auf heimliche in Neapel angesponnene Machinationen. Bey d
Regierung hingegen diente Filangieri's Freimüthigkeit ihm nur
einer noch grössern Empfehlung. Er erhielt in den Jahren 17
und 1782. verschiedene Gnadenbezeugungen, und verheurathete si
1783. mit einem von der Kaiserinn Maria Theresia, als Erzieh
rinn der zweiten königlichen Prinzessinn, nach Neapel geschickten u
garischen Fräulein, Carolina Frendel. Mit Erlaubniß des K
nigs entfernte er sich einige Zeit vom Kriegs- und Hofdienste, u
sich auf seinem Landsitz in der Stadt la Cava, fünf deutsche Meil
von Neapel, ganz der Vollendung seines Werks zu widmen, bis e
am 23. März 1787. zum Beisitzer im königlichen Finanzcollegium
ernannt wurde. Hier zeigte er sich auch als praktischer Geschäfts
mann von der vortheilhaftesten Seite. Manche weise Einrichtun
gen verdankt man seinen Rathschlägen; in seinem grösseren Pla
woran er unermüdet und mit der größten Anstrengung arbeitet
überraschte ihn der Tod. Seine Gesundheit ward durch übertrieb
nes Arbeiten schon sehr geschwächt, als er sein letztes Amt antrat
aber seine Kränklichkeit konnte dennoch nicht seinen Eifer in seine
Arbeit schwächen. So ward er das Opfer seiner Menschenliebe. Er
starb am 22. Julius 1788. an einer heftigen Darmgicht und einem
bösartigen Faulfieber, dem sein geschwächter Körper nicht mehr wi
derstehen konnte, in einem Alter von noch nicht 37 Jahren. Se
Tod wurde mit desto mehrerem Rechte betrauert, weil sein Leben se
viel Gutes versprach; und der König setzte gleich eine jährliche Pen
sion zu Erziehung seiner 3 Kinder aus.

Auch für die Wissenschaften würde er in mehr als einem Fach noch viel geleistet haben. Er wollte nach Vollendung seines Werks über die Gesetzgebung eine Nuova scienza delle scienze schreiben, um alle Wissenschaften auf gewisse allgemeine Grundsätze zurück zu führen. Ausserdem wollte er eine Historia civile universale e perenne ausarbeiten, deren er in dem 6ten Bande seines Systems der Gesetzgebung K. 24. Art. 5. gedenkt. Sein Plan gieng vorzüglich auf Geschichte der Entwicklung der Fähigkeiten und Neigungen des Menschen, der Verschiedenheit der aus ihnen entstandenen Staatsverfassungen, des Einflusses, den diese auf den allgemeinen Zustand des menschlichen Geschlechts und auf das Glück oder Unglück einzelner Menschen haben, und des Ganges der Meinungen und Religionssysteme, so wie der Geselligkeit, Vervollkommnung und Cultur des Menschen.

Wenige Werke der neueren Zeit sind so allgemein gelesen, beherzigt und gelobt worden, als seine Scienza della Legislazione, welches ursprünglich zu Neapel, 1780. u. f. in 8. heraus kam. Davon wurden seit 1780. bis jetzt, 10 Auflagen gemacht 3 in Neapel, 3 in Venedig, 2 in Florenz, 1 in Mailand, und 1 in Catania. Man hat 2 deutsche Uebersetzungen, eine von dem Licentiat und Advokaten Link in Nürnberg, die andere von Gustermann in Wien; dann 2 französische, davon eine von Gallois ist, und auch eine spanische von D. Jacob Rubio. Selbst für Amerika verlangte Franklin von ihm immer mehr Exemplare seines Werks, welches, wie er sagte, seine freien Mitbürger in Erstaunen setzte und unterrichtete. Unter den deutschen Uebersetzungen zeichnet sich diejenige von Link, unter dem Titel: System der Gesetzgebung rc. 8 Bände, Anspach, 1784 — 1793. 8. vorzüglich aus, da sie überhaupt lesbarer, und unter der Aufsicht des Herrn Prof. Siebenkees verfertiget ist. Man sehe davon, Schotts Bibliothek der neuesten juristischen Litteratur des Jahres 1784. 1. Th. S. 48. und auch die folgenden Bände. — Jenaische Litt. Zeit. 1788. 2 B. S. 81 — 88. Jahrg. 1791. 2 B. S. 582.; J. 1793. 3. B. S. 601 — 608.

Von seinem Leben, s. Elogio storico del Cavalier *Gaetano Filangieri*, scritto dall' Avvocato *Donato Tommasi*. Neapel, 1788. 208. S. gr. 8. Davon erschien eine deutsche Uebersetzung von M. Friedrich Münter, Prof. der Theologie in Kopenhagen. Anspach, 1790. 8. welche sich auch vor dem 7ten Band der Linkischen Uebersetzung seines Systems der Gesetzgebung befindet. Sie enthält, nebst der Lebensgeschichte und Charakterschilderung dieses merkwürdigen Mannes, eine getreue und vollständige Analyse des Systems der Gesetzgebung, eine kurze Erzählung einiger darüber entstandenen gelehrten Kriege, und eines Verbots des römischen Hofs, u. s. w.

Finetti, Bonifacius, ein gelehrter Dominicaner und großer Sprachenkenner, welcher zu Venedig lebte, sich aber um des Neides seiner Ordensbrüder willen 1773. in das Dominikaner Kloster zu Fara bey Gradisca im Friaulischen begab, wo er 1776. im 80sten Jahre seines Alters noch lebte. Er schrieb:

Trattato della Lingua ebraica e sue affini. Venedig, 1756. 8. Dieses war eine Probe eines allgemeinen Werkes, das er über Sprachen schreiben wollte. Er ließ die Alphabete dieser verwandten Sprachen sehr schön in Kupfer stechen, aus denen Hr. Büttner die Idee zu einer ersten Sprachtafel nahm. s. von Murr Journ. xc. III. S. 111 — 112. Vergl. Briefe von ihm IV. 335 — 338.

Fini, Franz Anton, ein Kardinal, der Günstling Papsts Benedict XIII., ein Wetteiferer mit dem in der Geschichte bekannten Coscia, der ebenfalls an den Begebenheiten dieser päpstlichen Regierung, besonders an dem Vergleiche mit Sardinien sehr großen Antheil hatte. Er war zu Minervina in der neapolitanischen Landschaft Bari 1669. den 6. May geboren, trat nach vollbrachten Studien in den geistlichen Stand und in des Kardinals Orsini Dienste, der ihn endlich zu seinem Kammermeister und Erzpriester machte. 1722. erhielt er das Bisthum Avellino und Frigenti. Nach Erhebung des Kardinals Orsini auf den päpstlichen Stuhl unter dem Namen Benedict XIII, wurde er von demselben zu seinem geheimen Kämmerer und Theologen, wie auch zum Erzbischoff von Damascus ernannt. Er verordnete ihn auch zum Secretario desjenigen Concilii, welches er 1715. zu S. Johannis im Laterano halten wollte. 1726. wurde er päpstlicher Kammermeister, nachdem er vorher schon Examinator der Bischöffe geworden war, 1727. bekam er eine reiche Abtey, 1728. machte ihn der Papst zum Kardinal-Priester mit dem Titel S. Mariae in via, und wurde dabey zum Mitglied der Congregationen der Inquisition, des Concilii, der Bischöffe und Regularen, der Immunität, der Kirchengebräuche, der Indulgentien, und der Reliquien ernannt. 1730. nach dem Tode des Papsts Benedict XIII. brach die Verfolgung wider ihn aus, die schon längst auf ihn gewartet hatte, daher er sich genöthigt sah, in einem Kloster Sicherheit für seine Person zu suchen. Clemens XII, der Nachfolger Benedicts XIII, ordnete eine Congregation an, welche ihn nebst andern zur Rechenschaft ziehen mußte, da er denn von allen öffentlichen Amtsverrichtungen und Congregationen, deren Mitglied er gewesen war, suspendiret wurde. Er gelangte aber endlich nach Erlegung einer beträchtlichen Geldstrafe wieder zu seiner Freiheit, und setzte sich in die Gnade des neuen Papstes, der ihn 1737. zum Bischoff zu Nola ernannte, welche Würde er aber ausschlug. 1739. vertauschte er den Titel S. Sixti, den er vor einiger Zeit angenommen hatte, mit dem von S. Peter in vinculis, nachdem er schon vorher zum Mitgliede der Congregationen des Consistorii, des Examinis, der Bischöffe, und der Signaturae gratiae ernennt worden. Er starb 1743. den 5. April zu Neapolis. Er war ein stolzer, falscher und eigennütziger Mann, und hat durch viele gespielte üble Streiche den Ruhm seines Namens sehr geschmälert. 1709. gab er Orsini Lezzioni scritturali sopra il sacro libro dell Esodo, ingleichen dessen Tempo della Quaresima e della Pasque spiegato con XII. prediche heraus, und setzte dem erstern Werke eine Dedication an den P.

oche, damaligen General der Dominicaner vor, fügte auch eini- auf den Kardinal Orsini von ihm selbst verfertigte Gedichte bey, durch er sich bey diesem Prälaten in eine sehr große Gunst setzte. Er hatte eine sehenswürdige Bibliothek, Münz- und Antiqui- ten-Sammlung, und unterstützte auch die Gelehrten auf viele Art. Heinsius unparth. Kirchenhist. Th. 3. S. 951.

Fink, Friedrich August von, vormaliger preussischer General, ein geborner preussischer Edelmann, dessen Vater Stallmeister der Kaiserinn Anna war, 1739. aber Rußland verließ. Der Sohn war 1741. Adjutant beim Prinzen Anton Ulrich, und gieng bey der Thronbesteigung der K. Elisabeth auch nach Deutschland, und wurde 1744. Major bey den preuß. Truppen. Er wurde vornehm- lich im preussisch-österreichischen Kriege bekannt, da er ein Corps zu commandiren bekam, und den General Macquire bis gegen Nürn- berg verfolgte. Er that noch vieles, das ihm Ehre brachte, bis er nach Maxen gehen mußte, um der östreichischen Armee die Gemein- schaft mit Böhmen abzuschneiden. Hier wurde er 1759 den 20. November mit einer überlegenen Macht an 3 Orten angegriffen, und den Tag darauf, da seine Truppen keine Munition mehr hatten, gezwungen, sich mit 14000 Mann zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Erst nach dem Frieden kam er wieder in Freiheit, und mußte sich dann vor einem Kriegsgerichte verantworten, welches ihn zur Ge- fangenschaft in Spandau, und dem Verlust seiner Stelle verdammte. Nach erhaltener Freiheit 1764. trat er in dänische Dienste, wurde General und bald Ritter von Dannebrog, starb aber schon 1766. den 4. Horn. alt 46. Jahre. s. Neu. hist. Lexicon, 1. Th. S. 628.

Fink, Johann Georg, ein geschickter Baumeister, war 1721. in Augsburg geboren, wo sein Vater Stadt-Maurermeister und Steinmez war. Er lernte anfangs bey ihm, und wurde ein Mau- rer- und Steinmetz-Meister, ehe er noch Augsburg verließ. Er kam 1741. nach Berlin, und arbeitete dort als Conducteur, an dem, unter Aufsicht des königl. Baudirektors von Knobelsdorf, aufge- führten prächtigen Opernhause, welches er auch sehr artig auf vier Blättern in Kupfer geätzet herausgegeben hat. Nach verschiedenen Reisen kam er als Conducteur zu dem Landgräflich Hessischen Bau- direktor du Rossey nach Cassel, und erbaute dort verschiedene schöne Lusthäuser, verfertigte von den bereits stehenden prächtigen Gebäu- den schöne Handrisse, wurde in verschiedenen Geschäften von Wich- tigkeit verschickt, und endlich als erster Baumeister daselbst ange- nommen. Er starb aber zum Nachtheil der Kunst schon im Jahr 1757. zu Cassel.

Finkenstein, Friedrich Ludwig, Reichsgraf von, königlich preussischer Generallieutenant, Chef eines Dragonerregiments, des Johanniterordens Ritter, starb den 16. März 1785. zu Morungen in Preussen im 76. Jahre an einer Entkräftung. Er wurde zu Ber- lin am 6ten May 1709. geboren. Sein Vater, Albert Conrad Reichsgraf von Finkenstein, starb als Feldmarschall und war der

Oberhofmeister König Friedrichs des Zweiten, von Preussen. Nachdem er drey Jahre zu Frankfurt an der Oder studiert, ernennte ihn 1727. der König Friedrich Wilhelm zum Fähnrich des Platenschen Dragonerregiments, 1731. zum Lieutenant und 1734 gab er ihm eine eigene Schwadron. 1741. ward er Major, 1743 Obristlieutenant und Commandeur des Möllendorfischen Dragonerregiments und 1747. Obrister. 1754. ward er zum Generalmajor und Chef dieses erledigten Regiments, 1760. aber zum Generallieutenant ernennet. Von 1744. an bis 1760. fochte er in den Schlachten bey Kesselsdorf, Beraen, Minden, Liegnitz und Torgau, und bewieß bey allen Gelegenheiten besondern Muth und Einsicht. In der letztern gerieth er, da ihm das Pferd erschossen worden, in feindliche Gefangenschaft und konnte also den letzten Feldzügen des siebenjährigen Krieges nicht beiwohnen. Der König verlor an ihm einen verdienstvollen Feldherrn.

Fiore, Vincenz del, ein vortrefflicher, aber dem Namen nach unbekannter Maler, dessen Arbeit in Blumen, Kräutern, Baum- und Erdfrüchten bestehet, welche er sehr natürlich und lebhaft mit einer starken Färbung und meisterhaften Pinselzügen vorstellte. Man findet 2 von seinen Gemälden in der Fürstlich-Lichtensteinischen Gallerie Nro: 109 und 110. s. *Fanti* descrizione della Galleria di pitture del Principe di Lichtenstein, pag. 140.

Fiori, Cesar, ein Maler zu Mailand; lernte bey Carl Cane und bey Peter Paul Carravaggio. Er war in Historien und Bildnissen, wie auch in der Baukunst berühmt; und erfand allerhand Maschinen in Leichbegängnissen, öffentlichen Einzügen, Sacramentsgehäusen, Kapellen rc. Er verfertigte Grundrisse und Zeichnungen, von welchen einige in Kupfer gestochen sind. Rossetti, Bonaccina, Durello, Laurentio rc. haben nach ihm radiert. Fiori starb zu Mailand 1702. im 66. Jahre seines Alters, und wurde in der Kirche St. Johann in Conca begraben. s. *Orlandi* Cedario pittorico, accresc. da *Guarienti*. Venez. 1753. 4.

Firmian, Carl Franz, Graf von, Ritter des goldnen Vliesses, k. k. wirklicher geheimer Rath, bevollmächtigter Minister zu Mailand, und Vicegouverneur zu Mantua, war einer der aufgeklärtesten und verdienstvollesten Minister seiner Zeit. Er war zu Deutschmez im Trientischen im Jahr 1716. geboren, hatte verschiedene Jahre die Würde eines Gesandten am Neapolitanischen Hofe verwaltet; und wurde nachher bevollmächtigter Minister zu Mailand. Dem kaiserlichen Hofe diente er mit ausserordentlicher Treue, und erwarb sich dadurch große Verdienste. Denn dieser aufgeklärte Minister der östreichischen Lombardey, der Liebe zu den bessern Wissenschaften in jenen Gegenden wieder erweckte, geistlichen Despotismus und Vorurtheile zu vertreiben anfieng, Bibliotheken errichtete, besonders durch den Kauf der Hallerschen, die wir zu unserer Schande über die Alpen gehen ließen, die Universität Pavia wieder herzustellen suchte, und selbst den Protestanten — den großen Arzt Tissot — als

öffentlichen Lehrer nach Italien rief. Das Herzogthum und die Stadt Mailand haben ihm seit 1759. vorzüglich Bevölkerung, Stiftung verschiedener Manufakturen, Ausbreitung des Handels, Verbesserungen der Landwirthschaft, tolerante Gesinnungen in der Religion, und Cultur der Künste und Wissenschaften zu verdanken. Alle diese, und noch mehrere Verdienste erhöhete er durch die ungemeine Leutseligkeit, mit welcher er jeden Künstler und Gelehrten aufnahm und unterstützte, und durch die Einsichten, die er selbst in vielen Fächern der Litteratur zeigte. In seinem Umgang zeigte sich eine seltene Bescheidenheit, das edelste Herz und überaus viel Scharfsinn. Er besaß eine vortreffliche und ausgesuchte Bibliothek von mehr als 40000 Bänden, welche mit den brauchbarsten und seltensten Werken aus allen wissenschaftlichen Fächern prangte. Man mußte sich daher um so mehr verwundern, da der Herr Graf aus diesem großen Büchervorrath beinahe ein jedes von seinen Büchern kannte und dabey zu schätzen wußte. Ueberdieß war er auch ein großer Beschützer der schönen Künste. Dieß bezeugen die herrlichen Kunstsammlungen, die er hinterlassen hat, und die nachher an die Meistbietenden verkauft wurden. Seine Gemäldesammlung füllte zwey Säle und mehr als 12 Zimmer. Er starb am 20. Jul. 1782. — S. Caroli Comitis Firmiani Vita auctore Angelo Theodoro *Villa*. Milano 1783. 4.

Firmian, Vigilius Maria Augustin, Fürst von, einer der gelehrtesten Prälaten der deutschen Kirche, war am 16ten Februar 1714. geboren. Er wurde mit seinen drey Brüdern, Lactans, Obristhofmeister am Salzburgischen Hofe, Leopold Kardinal und Fürstbischoff von Passau, und Carl, dem berühmten vorhin erwähnten Statthalter der östreichischen Lombardey, zu Salzburg am Hofe seines Oncles des damals regierenden Fürstbischoffs, Leopold Anton, erzogen. Zum Unglück fehlte es aber daselbst an geschickten Lehrern; denn die dortige Universität war damals, dem Zeugniß eines gleichzeitigen Schriftstellers zufolge, der Sitz der Intoleranz und des düstern Monachismus. Der junge Firmian gerieth daher auf den Einfall, mit seinem Bruder Carl nach Löwen zu entfliehen, um sich auf dieser damals berühmten Universität nützliche Kenntnisse zu sammlen, die sie von ihren Lehrern in Salzburg vergebens erwarteten. Die beiden Brüder wurden zwar schon in Baiern wieder eingeholt; entflohen aber nach 2 Jahren von neuem, und kamen nach Rom, wo Vigilius an dem Dominicaner und nachmaligen Kardinal Orsi, einen vortrefflichen Lehrer fand. Eben die schlechte Verfassung der Universität Salzburg war die Ursache, daß die Firmiane bey ihrer Zurückkunft aus Italien im Jahre 1740. einen gelehrten Clubb errichteten, um dem Aberglauben und der Unwissenheit zu steuern, die von einem Orte ausgieng, der der Mittelpunkt der Aufklärung seyn sollte. Dieser Clubb gab zu der berüchtigten Sykophantengeschichte Anlaß, die ein unvertilgbarer Schandfleck der Salzburgischen Universität bleiben wird.

Im Jahr 1744. ward Vigilius Bischoff von Lavant, und freute sich, daß er nun ein weites Feld vor sich hätte, zum Besten der

Menschheit wirken zu können. Allein er bemerkte bald, daß se
Zeitalter noch nicht reif genug sey, um die Eindrücke der Aufkl
rung zu vertragen. Die Jesuiten, die damals den Wiener Hof b
herrschten, spielten eben die Rolle gegen ihn, die die Benedictiner
Salzburg gespielt hatten. Man verläumdete ihn bey der Kaiserin
Maria Theresia, schilderte ihn, als einen gefährlichen Jansenisten
und hintertrieb die Ausführung seiner nützlichen Plane. Da nu
Vigilius sah, daß bey diesen Umständen die Würde eines Bischoff
nur ein leerer Name sey: so entsagte er derselben, und nahm i
Jahr 1753. die Domprobstey in Salzburg an. In sich zurückgezo
gen, unzugänglich der Kabale und dem Partheigeist, der so gern
an Hochstiften herrscht, brachte er von nun an seine ganze Lebens
zeit im vertrauten Umgang mit den Wissenschaften zu. Vorzüglich
widmete er sich dem Studium der Griechen und Römer und der Kir
chengeschichte. Er suchte den jungen Domherrn Liebe zur Lektüre
einzuflößen.

Er starb im August 1788. in seinem 74sten Lebensjahre, und mit ihm erbleichte der Glanz der Firmianischen Familie. S. Jen. Litt. Zeit. Int. Blatt vom J. 1789. 2. B. S. 641.

Fischer, Johann Bernhard, Baron von Erlachen, war Hofbaumeister der Kaiser Joseph I. und Carl VI. Unter seine vornehmste Gebäude zählet man das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn; den kaiserlichen Marstall; die böhmische Kanzley; den Palast des Fürsten Trauthson; und die Kirche St. Carolus Borromäus, alle zu Wien. Man findet auch unter seinem Namen: Entwurf einer historischen Architectur in Abbildung berühmter Gebäude des Alterthums in Folio von 1715 — 1721.; Gebäude der Stadt Wien in kleinen Mediankarten; verschiedene ägyptische, griechische, römische, antike und moderne Vasen. Er starb zu Wien 1724. Sein Sohn, Esaias Emanuel, vollendete verschiedene von seinem Vater angelegte Gebäude. Neben der Baukunst war er in mechanischen Wissenschaften sehr geschickt. Die in dem Garten des Fürsten von Schwarzenberg angebrachte Wassermaschiene ist betrachtenswürdig, so wie auch diejenigen, welche in den Bergwerken zu Kremnitz und Schemnitz zu Ausschöpfung des Wassers gebraucht werden. Durch diese und andere Werke erwarb er sich einen großen Ruhm und ansehnliche Reichthümer. Er starb 1738. s. Monaldini vite de i piu celebri Architetti d'ogni Nazione, Roma 1768. 4. p. 403.

Fisches, Isaac, der Vater, war ein Historienmaler zu Augsburg. Man siehet verschiedene schöne Proben seiner Talente in den Kirchen zu St. Anna und der Barfüsser; man hat auch in Familien schöne Bildnisse von ihm. Er malte vornehmlich einen sehr schönen Kopf. Fisches starb 1706. im 68sten Jahre seines Alters. Sein Sohn, Isaac, der jüngere genannt, würde in dieser Kunst noch stärker geworden seyn, wenn er ein höheres Alter erreicht hätte; dieses beweisen seine schönen Bildnisse und einige mythologische Gemälde. In bemeldter St. Anna-Kirche siehet man von ihm ein Ecce

domo, welches, ob es gleich nur eine Kopie von Christoph Schwarz ist, dennoch sehr hoch geschätzt wird. Er wurde geboren zu Augsburg 1677. und starb noch vor dem Vater 1705. im 28sten Jahre seines Alters. B. und Ph. Kilian, Wolfgang, Thourneiser, Heckenauer rc. haben nach ihren Werken in Kupfer gestochen.

Fixlmillner, Alexander, war ein berühmter Abt in der Benediktiner Abtey Cremsmünster in Oberöstreich. Dieser gründete die öffentlichen höhern Schulen daselbst; 1738. stiftete er dort ein Spital; 1744. errichtete er eine adelige Ritterakademie, erbaute eine Sternwarte, die gewiß zu den ansehnlichsten in Deutschland gehört, errichtete ein kostbares mathematisches und physikalisches Museum, und vermehrte auch die Stiftsbibliothek mit ansehnlichen Büchern. Er war ebenfalls ein großer Vater der Armen, und ein wahrer Schützer der Wissenschaften. — s. *Pachmayer* selecta hist. Cremifanensis. Lincii, 1782. 4.

Flamsteed, Johann, ein großer Astronom, geboren den 16. August 1644, zu Darby in England. Er legte sich anfangs auf die Geschichte, hernach aber ganz auf die Astronomie; wurde 1670. nicht nur Mitglied der k. Societät zu London, sondern auch k. Astronom mit 100 Pf. St. Gehalt. Von 1671. an setzte er seine astronomische Betrachtungen bis an seinen Tod zu Greenwich fort, wo er die Aufsicht über das Observatorium hatte, das ihm K. Carl II. bauen ließ. Er starb den 18. Januar 1720. unverehligt; denn er war ein grösserer Freund vom Tabak als vom Frauenzimmer. Er war ein kleiner, hagerer, dabey höflicher und sehr gelehrter Mann.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Hist. coelestis Britannica. Lond. 1725. T. III. Fol.

Atlas coelestis. ib. 1729. fol. mit 25 Karten, darauf alle Constellationen in England vorgestellt sind.

Diatribe de temporis aequatione et numeris ad lunae theoriam Horoccianam. Fol. etc.

Flechier, Esprit, ein sehr berühmter französischer Redner, geboren am 10. Jun. 1632. zu Perne unweit Avignon in der Grafschaft Venaisin, trat in die Gesellschaft der Väter von der christlichen Lehre, von welcher sein Oheim, Hercules Audiffret, der ihn erzog, General war, und lernte dort einige Jahre die Sprachen. Sein Oheim, einer der vorzüglichsten seiner Zeit, der auch durch Schriften berühmt ist, lehrte ihn die Redekunst, und suchte seine große natürliche Anlage dazu fleissig auszubilden. Nach dem Tod seines Oheims Audiffret begab er sich 1659. aus der Gesellschaft, und gieng nach Paris, wo man eben so sehr seine Geschicklichkeit zur Dichtkunst, als seinen Geschmack an der Beredsamkeit bewunderte. Eine vortreffliche Beschreibung des Ringelrennens in sehr zierlichen lateinischen Versen war das erste Werk, das ihn hier in Ruf brachte; er verfertigte ferner ein lateinisches Gedicht auf den Frieden zwischen Frankreich und Spanien, ein vortreffliches Gedicht auf die Geburt

des Dauphins, und einige andere Poesien. Bald darauf wu
sein Ruf durch seine ausserordentlichen Gaben zur geistlichen Be
samkeit, wodurch er sich am meisten hervorgethan hat, vermehrt u
verbreitet, durch seine musterhaften vortrefflichen Lob- und Trau
reden aber fest gegründet, und über alles erhoben.

Seine erste Leichenrede auf die Herzoginn von Montausier
Jahr 1672, die ganz Frankreich bewunderte, und für ein Meis
stück in seiner Art erklärte, erwarb ihm die vorzügliche Gunst
Herzogs von Montausier, durch dessen Verwendung er zum V
leser des Dauphins ernannt, und das folgende Jahr als Mitgl
in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde.

Der König ernannte ihn bald darauf zum Abt von St. Se
rin, und zum Hofprediger der Dauphine; 1685. zum Bischoff von
vaur, und 1687. zum Bischoff von Nismes. In dieser Stelle ha
er damals immerwährende Gelegenheit, seinen Eifer ganz an den T
zu legen. Die Wiederrufung des Edikts von Nantes hatte m
seinen Kirchsprengel mit Neubekehrten angefüllt, aber es fehlte no
viel an einer wahren Bekehrung aller dieser neuen Katholiken. D
Sanftmuth, die Klugheit, der Eifer, und noch mehr als alles d
ses, die Wohlthätigkeit des Bischoffs Flechier verbesserten das
nige, was bey diesen Bekehrungen anfangs mangelhaft war. M
sieht in seinen Unterweisungen und Pastoralbriefen, besonders in
nen, welche an die Neubekehrten in seinem Kirchengebiete gerich
sind, einen Vorsteher der Kirche, der sein Herz gegen seine Geme
ausschüttet, nach deren Seligkeit er einzig und allein trachtet, der
der geschicktesten Mittel bedient, sie zu überzeugen, zu unterrich
und zu bewegen. Er brauchte die Liebe des Volks statt seines
sehens; doch machte nichts die Gewogenheit seiner Gemeine zu i
so heftig und dauerhaft, als weil er dem Eigennutz vollkom
feind war.

Bey Flechier war der Bischoffshut weder die Frucht der
trigue, nach der Preiß erbettelter Gunst. Tiefe Kenntnisse um L
rer eines Volks zu seyn, sanfte duldende Tugend, um von dies
Volke angebetet zu werden, Eifer für seine Religion, und Leide
schaft für Recht und Wohlthun, dieß waren seine Ansprüche. M
ten unter einer Menge von Pflichten, die er alle genau erfüllte, f
er noch Augenblicke, denen er sich selbst überlassen konnte. W
senschaften und Freundschaft theilten sich darein. Er erhob sich
zu dem Tone der erhabensten Beredsamkeit und übertraf an Tuge
den fast alle große Prälaten seines Jahrhunderts. Man kann
der Stadt, wo er Seelenhirt und Vater war, nicht einen Sch
thun, ohne Spuren seiner Mildthätigkeit zu begegnen. Das Ho
Dieu zu Nismes wurde durch Allmosenbeiträge von ihm unterhalt
und in seinem Testamente vermachte er demselben 800 Livres; d
Hospital-General hinterließ er 20000 Livres, und 3000 der mai
de refuge, so er gestiftet hatte; ihm verdankt auch die Stadt d
nützliche Institut der Filles de Charité und das de la Providenc
ein zur Aufnahme armer Waisen bestimmtes Haus. Mit welch
len Menschenliebe öffnete er nicht seine Fruchtböden den Nothl

anden während des schauervollen Winters im Jahr 1709. — Mit welchem großmuthsvollen Eifer ließ er seine und seiner Kirche Wohlthaten den Engländern zufließen, die mit ihrem Könige nach Frankreich geflüchtet waren. Sein ganzes Leben blieb Flechier ein Tröster, ein Freund, ein Beschützer der Armen. Mit Freuden halte ich mich bey dem Lobe dieses würdigen Geistlichen und guten Bürgers auf, weil ich glaube, daß man bey seinem Namen blos an seine rednerische Talente denkt, und die wohlthätige Tugend, welche er ausübte, darüber vergißt. Nennt man einen Bossuet, Fenelon, Massillon, so bleibt Flechier nur der erste Redner des zweiten Rangs, aber als Freund der Leidenden, hülflosen Menschheit steht er über ihnen. Er starb den 16. Febr. 1710. alt 78 Jahre. Als Trauerredner behauptet er die vorzüglichste Stelle, da seine Reden, besonders diejenige auf den Tod des Helden Türenne, Meisterstücke sind. Hiebey war die Ernsthaftigkeit des Inhalts der natürlichen Trägheit seiner Stimme undseines Vortrages sehr vortheilhaft; und seine nicht sehr lebhafte, und etwas schleppende Aussprache, ließ den Zuhörern Zeit genug, der Zärtlichkeit seiner Gedanken nachzufolgen, und das Vergnügen, davon gereitzt zu werden, zu empfinden. Die Liebe zu einer zierlichen und richtigen Schreibart hatte Flechier von seinen ersten Jahren eingenommen. Es floß nichts mehr aus seiner Feder oder seinem Munde, selbst im Umgange nicht, das nicht ausgearbeitet zu seyn schien; in seinen Briefen herrschte Kunst und ein abgemeßner Wohlklang.

Von seinen vielen Schriften bemerke ich folgende: Hist. de Theodose le grand. Paris, 1679. in 4. und 12. Die dritte Ausgabe hat die Aufschrift: Hist. de Theodose le grand pour Monseigneur le Dauphin. ib. 1682. — Hist. du Cardinal Ximenes. Par. 1693 in 4. und 12. in 2 Bänden; auch in 2 B. Amsterdam, 1693. 12. und sehr fehlerhaft Amst. (Antw.) 1700. 2. B. in 8. Lesenswürdig! — Panegyriques et autres sermons. Par. 1696. 4.; ib. 1697. 12.; à Bruselle 1696. 12. — Oraisons funebres. Par. 1681. in 4. u. 12. und 1699. 2 Bde. in 12. Desgleichen Trois. Edition corrigée et augmentée. à Brusell. 1696. 12. Teutsch, Flechier's Lob- und Trauerreden, von E. E. Flottwellen, Leipz. 1749. u. Leipzig und Liegnitz 1755. 8. Italien. von Archang. Agostini, Venedig 1712. 2 Bde. in 12. und ebend. 1734. 12. — Sermons de morale prechez devant le Roi, avec les discours Synodeaux et les Sermons, qu'il a préché aux Etats en Languedoc et dans sa cathedrale. Par. 1713. 3 Bde. in 12. — Oeuvres mélées etc. Paris, 1712. 12. Sie enthalten öffentliche Anreden, Glückwünsche, lateinische und französische Gedichte ꝛc. Mandemens et lettres pastorales etc. ib. 1712. 12. dabey seine Leichenrede vom Abt du Jarry. — Ant. Mariae *Gratiani* de vita Ioh. Frid. Commendonii Lib. IV. ib. 1669. 4. übersetzte es auch ins Französische, sehr rein und zierlich, ebend. 1671. 4.; ebend. 1695. 8. Das Leben des Kardinals Commendon ist sehr interessant, wegen seiner Reisen, Gesandschaften, Staatsunterhandlungen u. s. w. — S. *Baillet* Iugemens T. II. p. 464. Niceron's Nachrichten 2. Th. p. 189 — 197.

Fleetwood, Wilhelm, ein gelehrter Antiquar und vortref-
cher Prediger, stammte aus der Familie der Fleetwoods in der Gr
schaft Lancaster, woselbst er auch ein Gut erbte. Sein Vater
der Ritter Gottfried Fleetwood. Er ward 1656. zu London ge
ren, und verlor seinen Vater schon 1665. der als ein Gefangener
Tower starb, und seine Mutter mit 6 unerzognen Kindern zur
ließ. Den ersten Grund zu den Wissenschaften legte er in der Eto
schule, worauf er die Universität Cambridge bezog. Um die Zeit
Staatsveränderung durch Wilhelm III. ließ er sich ordiniren;
kaum hatte er sich zum erstenmal öffentlich hören lassen, so bew
derte man schon seine Kanzelgaben. Bald hernach ward er zum
prediger des Königs Wilhelm und der Königinn Marie ernen
und erhielt auch nicht lange hernach die Predigerstelle von St. D
stan in London.

1702. wurde er Canonicus zu Windsor. So wie er beym
nige Wilhelm Hofprediger gewesen war, so blieb er es auch n
seinem Absterben bey der Königinn Anna. Er ward bey Hofe
geschätzt, in der ganzen Stadt sehr geliebt und überall für einen
besten Prediger in England gehalten. Bey solchen Umständen
es schwer, zu begreifen, warum er auf einmal den Entschluß fa
seine Pfarre und sein öffentliches Lehramt niederzulegen, und
aufs Land zu begeben. Seine Bewegungsgründe mögen aber ge
sen seyn, welche sie wollen, so beharrete er standhaft auf seinem
faßten Entschluß; obgleich seine Pfarrgemeinde sich anheischig mac
ihm aus ihren Mitteln einen Gehülfen zu halten, und alles, w
er nur verlangte, zu seiner Erleichterung zu veranstalten. Er
gab sich nach der kleinen Pfarre von Wexham, die des Jahrs ni
mehr, als 60 Pf. eintrug. Hier besaß er, nicht weit von seinem
liebten Etonskollegium, ein schönes Haus und einen anmuthi
Garten, und fand die Einsamkeit und Stille, die er so sehr gesu
hatte.

Nach dem Tode des Dr. Wilhelm Beveridge, gewesenen
schoffs von St. Asaph, ernannte die Königinn ihn 1707. aus ei
ner Bewegung zu seinem Nachfolger, und dieses geschahe nicht
ohne die geringste Bemühung von seiner Seite, sondern auch vol
ohne sein Wissen, daß es sogar auch dem Volke kein Geheim
mehr war, als man ihm die erste Nachricht davon brachte. Er p
digte nun wieder oft vor der Königinn, von welchen Predigten v
gedruckt wurden. Er wohnte den Versammlungen des Oberhau
beständig bey, und betrug sich daselbst mit dem Anstand und Ei
den man von ihm erwarten konnte. Er hielt eine Visitation sein
Kirchsprengels, und seine Ermahnungsrede bey dieser Gelegenh
zeiget, daß er zwar ein eifriger, aber kein wüthender Anhänger
ner Kirche gewesen sey. Sie erschien hernach im Druck, unter d
Titel: „des Bischoffs von St. Asaph Ermahnung an die Geistli
keit seines Kirchensprengels, 1710. rc. London, 1710. 4.

Das Mißfallen, das er gegen die damals herrschende Ges
nung hegte, nach welcher man die königliche Gewalt auf eine so u

äßige Weise erhub, daß man auch die Tyranney als eine Verord-
ung Gottes vorstellte, und die niederträchtigste Knechtschaft aus
n Grundsätzen der Religion herleiten wollte, bewog ihn, hievon
f eine solche Art zu schreiben, wie er es der Beschaffenheit der Zeit
n gemäßesten zu seyn glaubte. In den letzten Jahren der Köni-
inn Anna machte er sich keine Freunde bey Hof. Denn er predigte
ogar gegen die Toris, und zog sich dadurch das Schicksal zu, daß
ine kleine Predigt-Sammlung von ihm, durch dessen Vorrede sich
as Unterhaus sehr beleidigt fand, nach dessen Anregung, öffentlich
erbrannt wurde.

Als nach dem Absterben der Königinn Anna das Haus Hanno-
er zur Thronfolge gelangte, und im Jahr 1714. der Dr. Johann
Moore, Bischoff von Ely, mit Tode abgieng, brachte es der dama-
ge Bischoff von Canterbury, Dr. Tennison, dahin, daß Fleet-
wood dieses erledigte Bisthum erhielt.

Fleetwood starb zu Tottenham in Middlesex, wohin er sich,
r gesunden Luft wegen, begeben hatte, den 4. August 1723. im 67.
ahre seines Alters.

Fleetwood fieng sehr zeitig an, sich auf die Alterthümer zu le-
n, und den ersten Beweiß von seiner Geschicklichkeit in diesem Fach
ab er durch folgendes Werk: „Inscriptionum antiquarum Syllo-
e, in duas partes distributa. Quarum prior inscriptiones ethni-
as singulares et rariores pene omnes continet, quae vel Gruteri
orpore, Reinesii Syntagmate, Sponii Miscellaneis, aliisque eius-
em argumenti libris reperiuntur., Altera christiana monumenta
ntiqua, quae hactenus innotuerunt, omnia complectitur. In
sum iuuentutis rerum antiquarum studiosae edita, et notis qui-
usdam illustrata, etc." Lond. 1691. 8.

Seine Liebe zu den Alterthümern, die er im seinen ganzem
eben beibehielt, hinderte ihn indessen nicht an der Erlernung der
euern Sprachen, und aller Theile der Gelehrsamkeit. Er war ein
ben so aufrichtiger Kunstrichter, als unermüdeter Gelehrter.
Er wußte auch die Vollkommenheiten anderer zu bewundern und
anzupreisen, davon er einen deutlichen Beweiß durch die Uebersetzung
folgenden erbaulichen Buchs gab: „Vollständige Anweisung zur
christlichen Andacht, abgefaßt in Gesprächen, Betrachtungen und
Gebeten, die nach den verschiedenen Umständen eines religiösen Le-
bens eingerichtet sind, in drey Theilen. Aus dem Französischen des
Herrn Jurieu übersetzt, und berichtigt von W. Fleetwood." Lond.
1692. 8.

Am meisten aber ward er wegen seiner vorzüglichen Kanzelga-
ben geschätzt. Diese erwarben ihm eine so große und allgemeine Be-
wunderung, daß ihm gemeiniglich die Predigten bey den feier-
lichsten Gelegenheiten aufgetragen wurden. Dahin gehören die Pre-
digten, die er vor dem König und der Königinn, dem Unterhause,
dem Lord Mayor, dem Stadtrathe, und an andern Orten halten
mußte, und von welchen viele einzeln gedruckt worden sind.

Als er auf seiner kleinen Pfarre lebte, erschien unter andern von ihm: „die wechselseitigen Pflichten der Aeltern und Kinder, der Ehemänner und Eheweiber, der Herren und Dienstboten, in 1 praktischen Reden abgehandelt, nebst 3 Predigten über den Selbstmord.“ London, 1705. 2 Octavbände.

In dieser stillen Lebensart überließ er sich auch seiner natürlichen Neigung zur brittischen Geschichte und zu den Alterthümern. Es erhellet dieses aus einen Werke, das zwar ohne Meldung seines Namens herauskam, aus dessen Vortrefflichkeit man aber ihn sogleich für den Verfasser erkannte. Der Titel ist: Chronicon Pretiorum, oder Nachricht von englischen Gold und Silbermünzen, vom Werthe des Getraides und anderer Waaren, von Jahrgeldern, Besoldungen, Gehalten, Schenkungen, Gefällen, und Taglohn ꝛc. in England, seit den letzten 600 verflossenen Jahren. Worinn aus der Abnahme des Werths des Geldes, gezeigt wird, daß ein Mitglied eines Collegiums, das ein Stück Land erblich besetzt, oder eine beständige Besoldung von 5 Pf. jährlich genießt, mit gutem Gewissen ein Mitglied bleiben, und nicht gezwungen werden könne, seine Stelle niederzulegen, obgleich die Gesetze seines Collegiums (das zwischen 1440. und 1460. gestiftet worden) ihm, unter diesen Umständen, den Antheil an dem Collegium absprechen. Lond. 1707. 8. — Sein Versuch über die Wunderwerke, der in englischer Sprache zu London, 1701. 8. erschien, ist gründlich; dagegen schrieb Joh. Gilbert, ein englischer Prediger, Anmerkungen, London, 1706. 8. Fleetwood schrieb auch viele erbauliche Predigten, die einzeln gedruckt wurden. Lond. 1689 — 1717. 4. — S. Hist. Bibl. Fabric. P. VI. p. 223. seq. *Fabricii* Bibl. lat. Lib. IV. c. 5. p. 760. seq. *de Chaufepie* nouv. dict. hist. et crit. Tom. II. Niceron's Nachr. 13 Th. S. 367—440. Bamberger's Biogr. und litterar. Anekdoten von großbritt. Gelehrten, 2. B. S. 337.

Fleischer, Johann Christoph, ein künstlicher Instrumentmacher zu Hamburg, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, dessen Clavecins wohl mit 1000 fl. bezahlt wurden. Unter seinen Meisterstücken rühmt man einen von ihm sogenannten Theorbenflügel mit 3 Registern. Seine Darmsaiten sollen die Temperatur noch besser als die metallenen gehalten haben.

Fleischer, Johann Lorenz, der Rechte Doctor, königlich preussischer Hofrath, Direktor der Akademie zu Frankfurt an der Oder, und vorderster öffentlicher Lehrer der Rechte der dasigen Juristen-Facultät, wurde am 12. März 1689. zu Bayreuth geboren. Sein Vater war der im Jahr 1736. verstorbene Hofkammerrath zu Bayreuth, Johann Matthäus Fleischer. Er studierte zu Halle mit größtem Fleiße die Rechtswissenschaft, und erlangte daselbst 1711. unter Christian Thomasius Vorsitz, die höchste Würde in derselben. 1716. wurde er ausserordentlicher Lehrer der Rechte; [illegible]. ordentlicher, mit dem Charakter eines königlichen preussischen [illegible]hs. Im Jahr 1733. gieng er auf königlichen Befehl als

Lehrer der Pandekten nach Frankfurt an der Oder an Heineccius Stelle, und ward 1739, als der geheime Rath Moser sein Amt niederlegte, Professor Codicis. K. Friedrich II. bestätigte ihn nicht nur 1740. in seinen Aemtern, sondern erhob ihn, zur Bezeugung seiner Zufriedenheit, zum vordersten Professor der Rechte, und zum Direktor der Akademie daselbst, um die er sich bis an sein Ende, am 13. May 1749. großes Verdienst erworben hat. Er war ein ächter Schüler des berühmten Christian Thomasius und ein großer Anhänger seiner Lehrsätze; dabey ein sehr redlicher, höflicher, fleissiger und gelehrter Rechtsgelehrter, der sich die Ehre seiner Wissenschaft überaus angelegen seyn ließ. Sein Hauptwerk ist seine Einleitung zum geistlichen Recht; und sein Compendium des Naturrechts erlebte als akademisches Vorlesebuch öftere Auflagen.

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Diss. inauguralis de vera origine, natura, progressu et interitu iudiciorum Westphalicorum, praeside *Christiano Thomasio*. Halae 1711. 4. 11 Bog.

Institutiones iuris naturae et gentium, in quibus regulae iusti, decori atque honesti potissimum secundum principia Thomasiana distincte explanantur et applicantur. Halae, 1722. 8. Ed. II. 1730. Ed. III. 1745. 8.

Einleitung zum geistlichen Recht. Halle, 1724. 8. 2te Auflage, ebend. 1729. 4. 3te viel vermehrte und verbesserte Auflage, mit einer Vorrede, von den wahren Gründen des protestantischen Kirchenrechts begleitet, von D. Daniel Nettelbladt. Ebend. 1750. 4. Fleischer hat in dieser mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Einleitung zum geistlichen Recht, vornehmlich das protestantische Kirchenrecht abgehandelt, und darinn seine Vorgänger weit übertroffen, daß er mehr als sie das protestantische Kirchenrecht aus seinen wahren Gründen hergeleitet hat. Er ist daher nicht blindlings dem Carpzov, Brunnemann, und andern gefolgt, und hat nicht anstatt eines geistlichen oder Kirchenrechtes mehrentheils nur die Kirchenhistorie abgehandelt, oder die Alterthümer der Kirchen beschrieben, sondern hat vornehmlich Rechte und Verbindlichkeiten abzuhandeln gesucht. Er giebt nicht, was er in dieser oder jener einzelnen Kirchenordnung gefunden, für Sätze des gemeinen protestantischen Kirchenrechts aus; und man findet auch nicht, daß er die Gränzen zwischen der Theologie und Rechtsgelehrsamkeit oft überschritten, und in einem theologischen Eifer gegen die Katholiken entbrannt ist. Diese und andere Fehler seiner Vorgänger und Nachfolger hat er glücklich vermieden, und daher hat dieses Buch einen solchen Beifall sowohl bey klugen Katholiken als Protestanten gefunden, daß es auch der dritten Ausgabe bedurfte, die, wenn sie gleich nach dem Tode des Verfassers ans Licht trat, doch vor den vorhergehenden dadurch schätzbar wurde, daß der Verfasser noch bey seinem Leben dieses Buch durchgesehen, und hie und da verbessert und vermehrt hat. Schade, daß es dem Verfasser nicht beliebte, die wahren Gründe des protestantischen

Kirchenrechtes vorher festzusetzen, ehe er sich zu der Abhandlu[ng]
der einzelnen Lehren gewendet hat, welchen Mangel aber die vo[r]
gesetzte Nettelbladtische Abhandlung zu ersetzen sucht.
Diss. de iuribus et iudice competente legatorum. Halae, 1724.
9 Bog. Ed. II ib. 1745. 4.
Institutiones iuris feudalis. Halae, 1730. 8.
Mehrere Dissertationen.

Fleischmann, Johann Michael, ein berühmter Schriftgiesse[r]
ward zu Wöhrd, einer Vorstadt bey Nürnberg 1701. geboren, w[o]
sein Vater Feldwaibel war. Er kam erst in seinem 22sten Jahre [zu]
dem Schriftgiesser Hartwig zu Nürnberg in die Lehre, wo zwa[r]
seine Lehrzeit auf 4 Jahre festgesetzt war, er binnen 4 Jahren aber scho[n]
einer der fertigsten Schriftgiesser-Gesellen wurde. Sein Genie trie[b]
ihn an, 1727. seine Vaterstadt zu verlassen, um über Holland un[d]
Frankreich nach England zu gehen. Er kam 1728. nach dem Haag
wo er ein Jahr in der Giesserey Albert's und Uitwerf blieb, un[d]
seine angefangene grosse Descendian-Antiqua zeigte. Die Besitze[r]
der Giesserey bewunderten sie, kamen mit ihm überein, auch di[e]
große Cursiv dazu zu schneiden, und kauften ihm beide Schriften ab.
Dieses waren die ersten Proben seiner Kunst im Jahr 1729. Nach
wenigen Jahren trennte sich Alberts von seinem Compagnon, de[r]
jetzt allein Besitz von der Schriftgiesserey nahm, und 1730. mit
Hrn. Fleischmann auf 2 Jahre einen Contract schloß, der in dieser
Zeit noch eine Cicero Antiqua und große Garmond mit beiden Cursiven verfertigte. Im Jahr 1733. machte Hr. Uitwerf Proben von
diesen 6 Fleischmännischen Schriften bekannt; dadurch kam diese
Schriftgiesserey sehr in Aufnahme, und wurde auch ausserhalb Holland berühmt.

Im Jahr 1732. schnitt er eine grobe Mittel Antiqua und Cursiv für sich selbst, die ihm nachher Wetstein abkaufte. Bisher hatte
er lateinische Lettern geschnitten; 1733. unternahm er die erste holländische Schrift, und machte schon mit der schwersten den Anfang,
mit der Nonpareille, die er auch 1754 und 1760. verfertigte. Man
kann nichts niedlichers sehen, als diese Schriften, und der Künstler
übertraf sich selbst. 1742. druckte Rudolph Wetstein, einer der
berühmtesten Buchhändler dieses Jahrhunderts, eine malaische Bibel für die ostindische Compagnie mit lateinischen Lettern, und besondern Ausspracheichen, die er durch einen Engländer Jallison
schneiden ließ. Allein kaum hatte er obige 6 lateinische Schriften
nebst der holländischen Nonpareille zu Gesichte bekommen, so machte
es einen solchen Eindruck auf ihn, daß er Hrn. Fleischmann anlag,
selbst eine Schriftgiesserey für sich in Amsterdam anzurichten. Dieß
geschah. Nach einem Jahre kaufte sie ihm Hr. Wetstein ab.

Fleischmann gieng nach Eidam, und nahm 2 Schriftgiessergesellen in seine Dienste. Als Wetstein 1743. starb, so übernahm Enschede von dem Sohn die ganze Schriftgiesserey käuflich, und erneuerte mit Fleischmann den Vertrag, alle Stempel, Matrizen, justirte und unjustirte Schriften rc. für niemand anders, als ihn zu

verfertigen. 1749. gieng er von Eidam wieder nach Amsterdam, um der Harlemer Schriftgiesserey näher zu seyn, wo er bis 1763. blieb. Im Sept. dieses Jahres gieng er wegen seiner Kränklichkeit nach Harlem, allein er kehrte nach Verlauf von viertehalb Jahren wieder nach Amsterdam zurück, wo er am 27. May 1768. starb.

Seine Musiknotenschrift kann ihn schon allein verewigen; auch seine Giessformen oder Instrumente, und seine Matrizen sind Meisterstücke. Die Zierlichkeit und ausnehmende Delikatesse seiner Lettern, kann nicht genug in den Schriftproben gesehen werden, sondern man muß die Stahlstempel selbst betrachten. Sie sind mit Contrapunsen viel tiefer geschnitten, als die jetzigen Schriftschneider zu thun pflegen, und dauern auch viel länger, als diejenigen, deren Vertiefungen blos mit dem Grabeisen ausgestochen werden. — S. von Murr's Journal III. Th. S. 14.

Flemming, Herr von, — in der Folge Reichsgraf, in Pommern am 3. März 1667. geboren, war König Augusts des Zweiten von Polen Liebling, General, Minister, Gesandter, alles! Den Unterhandlungen seines treuen Dieners dankte der Fürst hauptsächlich die polnische Krone (1697.) und Flemming suchte sie auf dem Haupte Augusts zu erhalten, als Carl der Zwölfte von Schweden sie so gewaltig rüttelte. Nach der Schweden Unglück war er aufs neue wieder eben so thätig, die Krone auf dem Haupte seines Herrn zu befestigen, und starb im Jahr 1728. mit vielen Aemtern und Titeln und Zeichen der Ehre überhäuft.

Flemming, Heino Heinrich Graf von, war ein Sohn Jacobs von Flemming, pommerschen Landmarschall, und am 9ten May 1632. geboren. Er verwandte die erste Zeit seiner Jugend auf das Studieren, besuchte verschiedene Universitäten, durchreisete Frankreich, und erlernte unter dem berühmten Admiral Ruyter die Kriegskunst auf der See, so wie unter dem Capitain der holländischen Garde, dem von Steinbergen, auf dem Lande. 1657. begab er sich zur brandenburgischen Armee, mit der er in Polen einrückte, nach bald geendigtem Kriege aber in kaiserliche Dienste, worinn er als General-Adjutant stand, als ihn der Kurfürst Friedrich Wilhelm I. zurückberief, und in seinen Diensten nach und nach zum Capitain, Major, Obristlieutenant, und endlich 1679 zum Obristen ernannte; in welcher letztern Qualität er die brandenburgischen Hülfsvölker für den König Michael von Polen wider die Türken anführte. Darauf wohnte er bey der damals alliirten Armee, der Belagerung von Narden und andern kriegerischen Vorfällen bey, und erwarb sich dadurch die Aufmerksamkeit des Prinzen von Oranien, der ihm ansehnliche Kriegsdienste anbot, die er ausschlug, und mit dem brandenburgischen Heere, lieber wider die Franzosen nach Elsaß zog. In der Folge erbat sich ihn die Stadt Danzig zum Commendanten, wo er sich ein großes Ansehen erwarb. Im Jahr 1680. gieng er mit kurfürstlicher Erlaubniß in braunschweig-lüneburgische Dienste als General-Major; 1681. aber in kursächsische als Feldmarschall-

Lieutenant, und half Wien entsetzen. Wegen des wider die Tü
bewiesenen Muths wollte ihn K. Carl VI., nebst einigen Gesche
in den Reichsgrafenstand erheben, welches er aber beides gro
thig ausschlug. Doch erfolgte diese Standeserhebung noch nac
im Jahr 1700. — 1687. wurde er kursächsischer Feldmarsc
1690. berief ihn Kurfürst Friedrich III. in seine Dienste zurück,
nannte ihn zum geheimen Staats- und Kriegs-Rath, wie auch
General-Feldmarschall und Gouverneur der Residenzen Berlin
Cöln, und ertheilte ihm die Anwartschaft auf die Statthalter-W
des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Camin, di
auch nach dem Absterben des Feldmarschalls Dörfling erhielt.
wohnte bis zum Ryßwicker Frieden dem Feldzuge am Rheinst
bey, und erwarb sich viele Ehre. 1698. bat er um die Erlass
seiner Dienste, die er mit einem jährlichen Gehalt von 8000 Rt
erhielt, und am 28. Febr. 1706. auf seinem Schlosse Bückow st
— s. Fischbach's Beitr. 3. Th. 2. B. S. 528.

Flessa, Johann Adam, königlicher dänischer Consistorialr
General-Superintendent der Grafschaft Oldenburg und Delm
horst, Hauptpastor an der St. Lambertskirche, und Obervorste
des Klosters Blankenburg, ward zu Goldmühl, einem Dorf, in
Pfarramt Gold-Cronach gehörig, im Fürstenthum Bayreuth,
24. Dec. 1694. geboren, und der jüngste Sohn eines dasigen M
lers. Seine erste Erziehung war äusserst kümmerlich. Alle T
mußte er eine halbe Stunde weit gehen, um sich von den Lehr
der Schule zu Gold-Cronach unterrichten zu lassen. Auf die
Wege war er einstens schon erstarrt, wäre beinahe erfroren, we
ihm nicht noch jemand zu Hülfe gekommen wäre. Im Jahr 17
kam er in das Gymnasium nach Bayreuth, und studierte herna
zu Altdorf, Theologie, Philologie und die damit verbundenen W
senschaften. Nach geendigten Studien kam er als Lehrer an d
Gymnasium nach Zweibrücken, und 1723. als Lehrer an das Ch
stian-Ernestinum zu Bayreuth. Markgraf Georg Friedrich Ca
ernannte ihn 1728. zu seinem Hofdiaconus, und nachher zum Co
sistorial-Assessor, Professor der Theologie, und Inspector der Alu
nen daselbst. Der Nutzen, den er 18 Jahre lang, als Lehrer die
Schule stiftete, war sehr groß, und würde noch grösser gewesen se
wenn ihn nicht die Vorsehung zu höheren Würden bestimmt hätt
König Christian VI. von Dänemark, verlangte ihn 1741. als Co
sistorial-Assessor, Professor der Theologie, und Direktor des akad
mischen Gymnasiums nach Altona. Hier wurde er 1742. Consist
rialrath, 1749. Probst zu Sundersburg, und 1751. General-Su
perintendent. Er starb am 11. Oct. 1775. mit dem Ruhm ein
rechtschaffenen, fleissigen und gelehrten Mannes. Seine Schrifte
meist Programmen und Reden, sind am vollständigsten in Fikensche
Beitr. zur Gelehrten Gesch. S. 191 — 199. verzeichnet. Ich be
merke hier: Sechs geistliche Reden über einige wichtige Wahr
heiten des Christenthums. Bayreuth, 1739. 8. — Fünf geist
liche Reden über wichtige Wahrheiten des Glaubens und Le

s zc. Altona und Flensburg, 1743. 8. — Fasciculus com-
ntationum varii argumenti, praecipue historici ac litterarii,
onae et Flensburgi, 1744. 8. enthalten verschiedene brauchbare
orische Abhandlungen.

Fleury, Andreas Hercules von, ein berühmter Kardinal und
anzösischer Staatsminister, ward am 22. Juny 1653. zu Lodeve
ner kleinen Stadt in Languedoc geboren, wo sein Vater Johann
n Titel eines königlichen Staatsraths führte. Er studierte zu Pa-
s in dem Collegio von Navarra, und erlangte eine grosse Kennt-
ß in den Sprachen, Wissenschaften und Recht, wobey ihm sein
tes Gedächtniß sehr zu statten kam. Er wurde Doctor der Sor-
nne, und erhielt Anfangs ein Canonicat zu Montpellier, hernach
er die Abtey St. Maria de Ripatorio in Champagne. Er blieb
er demungeachtet zu Paris durch sein bescheidenes, freundliches
d exemplarisches Bezeigen sehr beliebt. Er hatte nicht nur nahen
tritt bey verschiedenen Grossen des Hofs, sondern stand auch mit
len gelehrten und großen Prälaten in guter Freundschaft, wor-
ter sich auch die Herrn Bossuet und Fenelon befanden, die er mit
ander auszusöhnen suchte. Es verzog sich eine geraume Zeit,
e er anständig befördert wurde, ob er gleich viele große Patronen
n Hofe hatte, darunter sich auch der Herzog und Marschall von
lleroi befand. Endlich erhielt er im Jahr 1698. das Bisthum
Frejus, worauf er sich in seine Dioces begab, solche in gute Ord-
ng brachte, und deswegen einen Synodum hielte. Er pflegte
ch dem Volke zu predigen, die Jugend zu unterrichten, und fleis-
ge Visitationes zu halten. Er stiftete zu dem bereits vorhandenen
eminarium noch ein neues, that den Armen viel Gutes, nahm die
onstitution Unigenitus an, und verwarf die Sätze des Pater
uesnels.

Ob er gleich ein abgelegenes Bisthum besaß, so hielt er sich
och fleissig zu Paris auf, um sowohl dem königlichen Hofe nahe zu
u seyn, als auch sein Glück abzuwarten. Es fand sich aber nicht
her eine Gelegenheit, in königliche Dienste zu kommen, als bis der
König sich durch den Tod genöthiget sahe, sein Reich in die Hände
ines Kindes zu übergeben, das einen Instructor brauchte. Als
un der König um eine solche Person bekümmert war, schlug der
Marschall von Villeroi den Bischoff von Frejus vor, worauf also
Fleury erst in seinem 62sten Jahre, Instructor Ludwigs XV. wurde.
Fleury wußte sich die Liebe des jungen Monarchen eigen zu machen;
man suchte ihm seine Treue zu belohnen, bot ihm 1721. das erledigte
Erzbisthum zu Rheims an, er nahm aber dafür die Abtey von St.
Stephan zu Caen, und blieb noch ferner des Königs liebster Lehrer.
Als im Jahr 1722. des Königs bisheriger Oberhofmeister, der alte
Marschall von Villeroi, von dem Herzog Regenten, plötzlich vom
Hof entfernt wurde, Fleury aber, als ein vertrauter Freund dessel-
ben, von seiner Person ein gleiches befürchtete, so nahm er bald dar-
auf selbst vom französischen Hofe Abschied, und zwar so heimlich,
daß man es nicht anders, als für eine wirkliche Flucht ansehe

konnte. Man vermißte ihn nicht eher, als da die Schulst
kam, und er den König unterweisen sollte. Wie er sich nicht in
Königs Kabinete zu der gesetzten Zeit einfande, verursachte es
große Bestürzung. Man suchte ihn in dem ganzen Schloß und
mand konnte ihn finden. Die Officiers von der Wache berich
zwar, daß sie ihn früh gegen 4 Uhr hätten wegfahren gesehen,
sie wußten nicht zu sagen, wo er sich hinbegeben hätte. En
fand man auf seinem Tische zwey Briefe, davon einer an den K
und der andere an den Regenten gerichtet war. In beiden stell
sein hohes Alter und seine zunehmende Leibesschwachheit vor, so
nicht zuließe, länger am Hofe zu bleiben; er sey daher entschlo
sich von da weg und in Ruhe zu begeben; in acht Tagen wol
mehr Ursachen von seiner Entfernung und dem Orte seines Au
halts zu melden Gelegenheit nehmen. Der König wurde bey
sung dieser Briefe durchaus bestürzt und wollte seinen Präce
durchaus wieder haben. Niemand wußte zu sagen, wo er sich a
hielte. Die meisten glaubten, er sey in das Kloster de la Tra
gegangen, wo er bisweilen zu seyn pflegte. Allein der Staatsra
Herr Pelletier des Forts, fiel auf die Gedanken, daß er sich v
leicht bey seinem alten Freunde, dem Herrn von Basville, auf de
Lustschlosse Courson aufhalten möchte. Er begab sich daher sogl
mit dem Grafen von Bellisle dahin, und traf ihn auch glücklich
selbst an. Seine Bemühung aber war vergebens. Der junge
nig, der sich darüber sehr misvergnügt bezeugte, schrieb hierauf
eigener Hand an ihn in den verbindlichsten Ausdrücken. Hiedu
wurde Fleury erweicht und zur Rückkehr bewegt, über dessen A
kunft sich der König ungemein erfreute, und ihn mit ganz besond
Gnadenbezeugungen bewillkommte.

Im März 1723. bekam er die Würde eines Staatsraths, u
auch die sogenannten Entrées Familiaires, oder den freien Eint
in die königlichen Zimmer, wurde auch zu einem Mitgliede von al
königlichen Akademien und besonders von der französischen Sprac
von den gelehrten Wissenschaften und von den Inscriptionen erwäh
Fleury fieng indessen an, sich bey Hofe immer mehr herauszune
men. Er hatte die Gnade des Königs, die Freundschaft des Pr
mierministers, die Gewogenheit des Hofs und einen großen Anth
an allen Staats- und Kirchenhandlungen. Ihn gelüstete nunme
auch nach einem Cardinalshute, ob er sichs gleich äusserlich nic
merken ließ. Um nun seinen Zweck desto eher zu erweichen, such
er sich um den päpstlichen Stuhl verdient zu machen. In dieser A
sicht fieng er an, mit demselben Briefe zu wechseln. Er erbot sic
durch seine Vermittelung es dahin zu bringen, daß die Constitutio
Unigenitus im ganzen Reich eingeführt würde. Er bat deswege
um ein Breve an den König, das in Form einer Bulla abgefaß
wäre, welches er durch eine königliche Verordnung zu eine
Staats- und Kirchengesetze machen und im ganzen Reiche einführe
wollte.

Papst Innocentius XIII. zauderte lange, ehe er dieses Brev
ausfertigen ließ. Endlich nach oft wiederholter Versicherung, da

solches ohne Widerspruch angenommen werden würde, langte es bey dem Nuntius Massei zu Paris an, welcher zugleich den Befehl erhielt, es dem Herzog von Bourbon als damaligem Premierminister, einzuhändigen. Dieser aber trug Bedenken, ein solches Breve anzunehmen. Fleury faßte wegen dieser Sache einen solchen Widerwillen gegen den Herzog von Bourbon, daß er von Stund an beschloß, ihn um seinen Credit zu bringen, und, wo möglich, zu stürzen, doch ließ er sich äusserlich gegen ihn nichts merken. In dieser Absicht fieng er an, ihn ingeheim bey dem König zu verkleinern, auch alle seine Worte und Thaten verdächtig zu machen, welches er mit solcher Behutsamkeit that, daß man deshalb keinen Argwohn auf ihn hatte. Er brachte eine geraume Zeit zu, ehe er zu dessen Fall den völligen Grund legte, weil die über der Zurücksendung der spanischen Infantinn und den zu Wien und Hannover geschlossenen Bündnissen entstandene Staatshändel so kützlich waren, daß er Bedenken trug, den Herzog in denselben zu stören, indem er gern sah, daß sie insgesammt auf dessen Rechnung fielen, weil sie dem Hofe keinen guten Ausgang versprachen.

Im Jahr 1726. ließ er das heimliche Feuer, welches er bisher wider den Herzog von Bourbon in seinem Busen geheget, zum Ausbruch kommen. Das längst gemachte Project zu dessen Fall wurde ins Werk gesetzt. Der König that darauf bey Hof die Erklärung, daß er Willens sey, künftig sein Reich selbst zu regieren, wobey ihm sein ehemaliger Lehrer, der gewesene Bischoff von Frejus, an die Hand gehen sollte. Es wurden alsdann verschiedene hohe Collegia errichtet, welche aus einigen Prinzen von Geblüte, verschiedenen Marschällen, den Staats-Secretairen, dem Siegelverwahrer, dem Generalcontrolleur der Finanzen und dem Herrn von Fleury bestanden, welcher letztere zugleich dem König von allen Sachen, die in den Collegiis vorfielen, Bericht erstatten sollte. Den 16ten Juni erschien der König zum erstenmal in dem neu errichteten Staatsconseil, und machte in einer kurzen Rede, die der alte Präceptor aufgesetzt hatte, seine neue Regierungsform bekannt. Das erste, was der neue Staatsminister that, war die Aufhebung desjenigen Edicts, Kraft dessen die gesammte Geistlichkeit im Reiche von allen ihren Gütern und Vermögen bisher den 50. Pfenning hatte geben müssen. Papst Benedict XIII. ertheilte ihm am 11. Sept. 1726. die Kardinalswürde, und der König setzte ihm mit den gewöhnlichen Ceremonien das Biret selbst auf, und bezeigte dabey die größte Freude, daß er seinem lieben alten Lehrer noch diese Ehre erzeugen sollte.

Dem Kardinal Fleury gab die zwistige Königswahl in Polen Anlaß, in Verbindung mit Spanien und Sardinien, Deutschland und das Haus Oestreich anzugreifen. Dieser Krieg endigte sich 1735 durch die Wiener Präliminarartikel und 1739 durch den Definitivtraktat zu Versailles; wodurch Frankreich nicht nur seinen Bundsgenossen große Vortheile verschaffte, sondern auch für sich selbst, Lothringen mit aller Oberhoheit erwarb: dafür aber die Garantie der pragmatischen Sanction Kaisers Carls VI. heiligst versprach. Dieser

Friede brachte dem Kardinal viel Ehre und Ansehen zuwege, n
dadurch Frankreich an Lothringen einen solchen Zuwachs bekam, d
gleichen es vorher in den blutigsten u.d langwierigsten Kriegen ni
erhalten hatte. Der König wußte auch seine Freude nicht gen
an den Tag zu legen, und überließ ihm daher alle geistlichen E
künfte seiner Beneficien, die sich auf 25000 Louis d'or beliefen, u
zum Vortheil seiner Anverwandten willkührlich darüber zu dispo
ren. — Was die geistlichen Geschäfte anbelangt, kann man si
leicht vorstellen, daß Fleury alles zu thun suchte, was zur Ehre d
apostolischen Stuhls gereichen konnte. Insbesondere gieng bey de
Antritt seines Ministeriums, fast seine ganze Bemühung dahin, d
durch die Constitution Unigenitus entstandene Spaltung in der fra
zösischen Kirche aufzuheben, die Appellanten zu unterdrücken, un
jedermann im Reiche zur Annehmung der Constitution zu zwinge
So verdient sich aber Fleury durch solche Handlungen um den päps
lichen Stuhl zu machen suchte, so schlecht wurden dagegen seine Ve
dienste von den meisten Unterthanen des Reichs, und selbst von vi
len Großen des Hofs angesehen, ob sie sich gleich solches nicht me
ken lassen durften. Er brachte den König gleich bey dem Antri
seines Ministeriums dahin, daß er die vielen Pensionen theils ver
kürzte, theils einzog. Dabey errichtete er Manufacturen und neu
Bergwerke, stiftete einen neuen Commerzienrath, verbesserte de
den Kriegs- und See-Etat, züchtigte die Tripolitaner wegen de
Seeräuberey, und bemühete sich in allen Stücken, das Reich i
guten Flor und den König in einen furchtbaren Stand zu setzen.

Im Januar 1732. also in seinem 79sten Lebensjahre, bat e
den König, er möchte ihn Alters und Schwachheits wegen seine
Dienste entlassen. Allein der König hatte ihn als seinen ehemalige
Lehrer viel zu lieb; als daß er ihn, so lange er lebte, von sich ge
lassen hätte. Niemals ist die Ehre dieses Ministers empfindliche
angegriffen worden, als im März 1733. da das sogenannte Schrei-
ben Ludwigs XIV. an Ludwig XV. zum Vorschein kam. Es ver-
ursachte diese Schrift im ganzen Reiche ein großes Aufsehen, ward
aber durch das Parlament gar bald unterdrückt, ja gar durch einen
besondern Parlamentsschluß von dem Scharfrichter öffentlich zer-
rissen und verbrannt. Es war dieses Schreiben fast lediglich wider
den Kardinal von Fleury und dessen Ministerium gerichtet; doch
ließ er sich in seinem Eifer für das allgemeine Beste von Europa und
besonders der Krone Frankreich nicht irre machen. Er blieb damit
unermüdet beschäftiget, ohne dabey einen Abgang von seinen Kräften
zu verspüren, ob er gleich das 83ste Jahr seines Alters zurückge-
legt hat.

Seine friedliebenden Gesinnungen breiteten sich indessen über
ganz Europa aus. Er hatte nicht nur Frankreich mit allen aus-
wärtigen Mächten in Frieden gesetzt, sondern befließ sich auch, den
Frieden allen andern Staaten, die dessen bedurften, zu verschaffen.
In dieser Absicht half er nicht nur die Irrungen zwischen dem kaiser-
lichen und spanischen Hofe, und zwischen diesem und dem portugie-
sischen Hofe beilegen, sondern stillte auch die Unruhen in dem kleinen

Staat von Genf, gab sich auch viele Mühe, sowohl zwischen Spanien und England einen Vergleich zu stiften, als auch die misvergnügten Corsen mit den Genuesern auszusöhnen, auch dem Kriege mit den Türken ein Ende zu machen. Mit dem innerlichen Kirchenfrieden und dessen völligen Herstellung, wollte es ihm aber nicht so gut gelingen.

Das Ansehen des Kardinals fieng in den letzten Jahren seines Lebens, bey den an vielen Höfen entstandenen Streitigkeiten, an, ins Abnehmen zu kommen. Denn obgleich der König seine Hochachtung gegen ihn nicht verminderte, so traute er ihm doch wegen seines hohen Alters das Vermögen nicht mehr zu, den vielen Affairen gewachsen zu seyn; und um ihm eine Erleichterung zu schaffen, wählte er im August 1742. zwey neue Staatsminister. Der Kardinal starb am 29. Januar 1743. in einem Alter von beinahe 88 Jahren. Er war ein viel vermögender Staatsminister, der ungeachtet seines hohen Alters, in welchem er diese hohe Würde erhielt, nicht nur Frankreich, sondern zugleich einen großen Theil von Europa regiert hat. Er bekümmerte sich daher wenig um die Vorzüge seiner Kardinalswürde, weil seine Ministers Stelle Ehre genug erwarb. Dieses Ansehen nahm man sonderlich zu der Zeit wahr, wenn ihn eine Krankheit überfiel, wo dann alles im Reiche und am Hof in Unruhe gerieth. — Er war von langer Statur und etwas hager. Mit seiner eisgrauen Haaren stellte er eine sehr ehrwürdige Person vor, und alle seine Mienen und Geberden zeigten etwas sanftes und leutseliges an. Er liebte weder Pracht noch Verschwendung. Ob er gleich auf seinen Entschliessungen bestand, so schien er doch ein Mann ohne Affekten zu seyn, weil er jederzeit aufgeräumt und freundlich aussahe, sich über nichts alterirte, und sowohl den Feinden als Freunden mit einerley Bescheidenheit begegnete. Er lebte genau nach der Diät, wodurch er vorzüglich zu einem so hohen Alter gelangte. Von seiner Tafel war aller Ueberfluß entfernt, doch that er eine ziemlich starke Mahlzeit. Gegen Fremde bezeugte er sich überaus freundlich, und sein leutseliges Wesen brachte ihm bey jedermann Vertrauen und Hochachtung zuwege. König Ludwig XV. ehrte ihn als seinen Vater, und die königlichen Kinder hiessen ihn insgemein Papa. Sein größtes Vergnügen fand er auf seinem Landguthe Issy unweit Versailles, wo er sich öfters aufhielt, und auch daselbst starb. So sehr er in dem Rufe eines redlichen, gerechten, friedliebenden und frommen Kardinals gestanden ist, so hielten ihn doch viele, die ihn genauer kennen wollten, für einen Mann, der mit lauter machiavellischen und jesuitischen Grundsätzen angefüllt sey. Man trug auch kein Bedenken, ihm alle die Laster beizumessen, dazu einen Menschen das Hofglück und ein beständiger Wohlstand verleiten können, nur daß er die Geschicklichkeit besessen, dieselben unter dem angenommenen Schein einer sonderbaren Andacht, Demuth und Heiligkeit meisterhaft zu verbergen. Das einzige, was man ihm durchgehends nachgerühmet hat, ist, daß er nicht eigennützig gewesen. — S. Merkwürdige Lebensgesch. aller Kardinäle der röm. kathol. Kirche. 2. Th. S. 351. u. f.

halten, und er scheint bey der Verfertigung seiner Geschichte die bekannten Werke Gallia christiana und Italia sacra vor Augen gehabt zu haben. Sein Werk ist nicht nur bey der Kirchengeschichte überaus brauchbar und nothwendig, sondern es leistet auch bey der bürgerlichen Geschichte die trefflichsten Dienste. Nach des Verfassers Absicht soll dieses heilige Spanien vorzüglich enthalten, den Ursprung, die Eintheilungen und Grenzen aller Provinzen; das Alterthum, die Verlegungen, den alten und gegenwärtigen Zustand der Bisthümer in allen Herrschaften von Spanien und Portugall, mit allerhand kritischen Abhandlungen zur Erläuterung der spanischen Kirchengeschichten. Um dieses kostbare, seltene und vortreffliche Werk genauer kennen zu lernen, müßte ich den Inhalt eines jeden Bandes angeben, welches mich aber zu weit führen würde. Ich verweise daher auf des Hrn. Hofr. Meusel's Bibl. hist. Vol. VI. P. I. p. 469 — 486. welcher jeden Band besonders und ausführlich angezeigt, und am Ende auf Recensionen verwiesen hat.

Florez schrieb auch noch: Clave historial con que se abre la puerta a la historia ecclesiastica y politica. Seconda edicion corregida y limada por su autor etc. Madrid, 1749. 4. Es ist vielmehr eine Einleitung in die Universalhistorie, als die Geschichte selbst. s. Götting. gel. Anz. 1754. S. 1130.

Memorias de las Reynas catholicas, Historia genealogica de la Casa real de Castilla, y de Leon, todos los Infantes. En Madrid, 1761. II. Voll. in 4. mit Kupf. Segunda edicion, ibid. 1770. II. Voll. in 4. mit Kupf. Der Verfasser giebt hier in der Chronologie manchen Aufschluß, und erzählt viel Unbekanntes. Er liefert auch Geschechtstafeln von den königl. Maitressen, und auf den Kupfern verschiedene weibliche Kleidertrachten aus den vorigen Jahrhunderten.

Floris, Franz, von Vriendt, war ein guter Baumeister, richtig und gründlich in der Zeichnung, und geschmackvoll in der Zusammensetzung, daher man ihn den niederländischen Raphael nannte. Seine Söhne waren auch angesehene Künstler, und Franz ein berühmter Maler, von welchem gute Stücke in den Kabinetten aufbewahrt werden.

Foggini, Peter Franz, Prälat zu Rom und erster Custos der vatikan. Bibliothek, geb. 1712. war der Sohn eines florentinischen Bildhauers. Er starb zu Rom am 1. Juny 1783. im 71. Jahre, als ein rüstiger Streiter und strenger Anhänger der alten Kirchengrundsätze! An ihm liegts nicht, wenn nicht recht viele Menschen verdammt werden, wie aus seinem im Jahr 1752. erschienenen Traktate erhellt: de paucitate adultorum fidelium salvandorum. Nach ihm wird also der Himmel meistens mit Kindern bevölkert seyn. Daher nannte ihn Papst Benedict der XIV. selbst den Rechnungsführer des Teufels. Doch schrieb er auch einige gute Sachen und besonders besorgte er im Jahr 1741. den Abdruck des Virgils nach der

diceischen Handschrift, die vor dem Jahr 494. geschrieben seyn
l. s. *Saxii* Onomast. P. VII. p. 2.

Folard, Johann Carl von, Ritter und ein berühmter Schrift-
ler über die Kriegskunst der Alten, war am 13. Febr. 1669. zu
ignon, aus einem adeligen aber armen Geschlechte geboren, und
zeigte sehr früh eine herrschende Neigung für den Kriegsstand,
er durch Lesung der Classiker, besonders der Commentarien des
sars verstärkte. Er nahm schon in seinem 16ten Jahre, wider
Willen seiner Aeltern, Kriegsdienste; sein Vater machte ihn
, und schloß ihn in ein Kloster. Nach 2 Jahren entlief er wie-
, und gieng als Cadet unter das Regiment Berry. Bald wurde
Unterlieutenant, und machte im ganzen Krieg 1688. den Parthei-
iger. Er gewann die Gunst seines Obersten, und besonders des
rzogs von Vendome. Dieser nahm ihn als Hauptmann unter
Regiment von Quercy 1692. mit sich nach Italien, und er-
nnte ihn zu seinem Adjutanten. Durch seine Tapferkeit und Klug-
t, die er überall zeigte, erhielt er nicht nur das Ludwigskreuz,
bern auch auf 2 mal 800 Livres Pension, wurde Commendant
Lessingen, und 1711. nach seiner Befreiung aus der Gefangen-
ift, Commendant von Bourbourg, wovon er den Titel nebst den
künften bis an seinen Tod beibehielt. Prinz Eugen gab sich
gebens alle Mühe, ihn in seine Dienste zu ziehen. Da er sich
ch seine freimüthige Entdeckung der Fehler in der französischen
iegskunst die Marschälle von Villars, d'Asfeld de Montesquiou
u. m. zu Feinden machte, so suchte er sein Glück auswärts, und
ab sich daher 1714. nach Malta, um diese Insel tapfer und klug
en die Türken zu vertheidigen. Nach seiner Rückkehr reiste er
Frankreich nach Schweden, den König Carl XII. zu sehen und
bewundern. Er erwarb sich dessen Zutrauen so sehr, daß er ihn
h Frankreich zurückschickte, wegen Wiedereinsetzung des K. Ja-
s II. Unterhandlung zu pflegen.

Er begleitete den König auf seinem Zug nach Norwegen, und
nte bey der Belagerung von Friedrichshall, wo Carl XII. am 11.
c. 1718. erschossen wurde. Nach dessen Tod gieng Folard nach
ankreich zurück, und machte 1719. als Maitre de Champ, unter
n Herzog von Berwik, seinen letzten Feldzug. Er würde bey
nen Verdiensten ein weit grösseres Glück gemacht haben, wenn er
ht so überlegene Verdienste gehabt hätte, und nicht ein Anhänger
n den Andächtlern zu Port-Royal gewesen wäre, wodurch er sich
dem Kardinal Fleury verhaßt machte. Er hatte in seinem gan-
Leben die Kriegskunst wissenschaftlich studieret, und widmete sich
in der Muße völlig. Er war der Lehrmeister der Marschalls von
achsen, und sagte sehr frühe vorher, was Frankreich einmal an
m haben würde. Er starb in einer Art von Exilio zu Avignon
n 23. März 1752. in einem Alter von 84 Jahrrn. Die königl.
ocietät zu London hatte ihn 1749. zu ihrem Mitglied ernannt.
lard hat sowohl als Schriftsteller, als von Seiten seiner Tapfer-
Verdienste. Seine Schriften sind:

arbeitete, und im Ausdruck und in der Wirkung trefflich war. ... arbeitete nach Natoire, Vien, Vernet, Greuze, u. s. w. Seine besten Stiche sind: Le Paralitique servi par ses Enfans, und L'Accordée de Village, beide nach Greuze, Chasse à l'ours nach Vanloo, u. a. m.

Flögel, Carl Friedrich, ein Mann von Verdiensten um sein Vaterland Schlesien und um die gelehrte Welt, geboren zu Jauer am 3. Dec. 1729. war seit 1774. Professor der Philosophie an der Ritterakademie zu Liegnitz, und starb am 7. März 1788. in einem Alter von 59 Jahren. Seit 14 Jahren, da er als Professor zu Liegnitz stand, verdankt ihm mancher edle Mann seine frühere Bildung zum richtigen Denken, zu bessern Gesinnungen, und zugleich zu Geschmack und Kenntnissen. Er besaß eine ungemein ausgebreitete Belesenheit, und große Kenntniß der Litterargeschichte, und nicht bloß (wie man aus seiner „Geschichte der komischen Litteratur" schließen möchte) im Fache der Dichtkunst, sondern auch der Geschichte, der Weltweisheit, und andrer Wissenschaften. Seine biederherzige Treue, seine liebreiche Gefälligkeit schätzte jeder, der ihn kannte. Sein Andenken verewigen seine vortrefflichen Schriften:

Geschichte des menschlichen Verstandes. Breßlau, 1765. 8. 2te Aufl. 1773. 3te vermehrte und verbesserte Aufl. 1776. 8. Dies brauchbare Buch, worinnen F., ein denkender und scharfsinniger Gelehrter, den Menschen entweder selbst beobachtete, oder von andern beobachten ließ, erschien in den folgenden Auflagen mit Zusätzen und Verbesserungen. Mit der Gründlichkeit wußte der Verfasser auch einen guten Ton, der doch von dem gezierten und getändelten Ton einiger neuen vermeinten Weltweisen entfernt ist, geschickt zu verbinden. Das Buch ist übrigens hinlänglich bekannt, und weil der Verfasser seine Werke durch Geschichte zu veredeln wußte, auch beliebt. Er hat nämlich von den Quellen des menschlichen Verstandes überhaupt; vom Genie, vom Klima, Alter, Körper, der Sprache, vom Bedürfniß, Staate, von der Erziehung, etc. Der dritte Abschnitt vom Klima ist in den Berliner neuesten Mannichfaltigkeiten, 3. Jahrg. 2. Quartal, S. 401. u. f., ohne irgend eine Anzeige der Quelle wörtlich abgedruckt.

Geschichte des gegenwärtigen Zustandes der schönen Litteratur in Deutschland. Jauer, 1771. 8.

Geschichte der komischen Litteratur. 4 Bde. Liegnitz, 1784–1787. gr. 8. In Ansehung des aufgewandten Fleißes und der Art der Bearbeitung ist sich der Verfasser in dem ganzen Werke völlig gleich. Er führt die merkwürdigsten Lebensumstände der Schriftsteller an, so viel ihm davon bekannt waren, nennt und beschreibt ihre Werke, oft mit genauer Zergliederung des Inhalts, und liefert zugleich ein litterarisches Verzeichniß der verschiedenen Ausgaben derselben, wobey die Quellen, aus denen er geschöpft hat, immer sorgfältig angezeigt sind. Der erste Band enthält

ser einer vorläufigen Abhandlung vom Komischen und Lächerli-
n überhaupt, und einer allgemeinen Geschichte der komischen
teratur, den Anfang einer umständlichen Geschichte der Sa-
re, wovon der Verfasser damals nur die Geschichte dieser Art
hriftstellerischer Composition bey den Griechen durchgieng. In
m zweiten Bande führt er fort, die vornehmsten Satyrenschrei-
r der Römer, und der aufgeklärtesten neuern Völker, der Ita-
ner, Spanier, Engländer und Franzosen, durchzugehen. Im
itten Bande erzählt der Verfasser vorzüglich die Geschichte der
utschen Satyrenschreiber, vom 12. Jahrhundert an, bis auf die
uern Zeiten, und dieser ist zuletzt eine litterarische Notiz von
ederländischen, russischen, dänischen, schwedischen, polnischen
d ungarischen Schriftstellern beigefügt, die sich im Fache der
atyre ausgezeichnet haben. Der vierte Theil ist allein der Ge-
ichte der Komödie, im allgemeinsten Sinne des Worts gewid-
t, so daß z. B. auch die komische Oper darunter begriffen wird.
 ganzen ist diese Geschichte der komischen Litteratur ein sehr
pfehlungswerthes Buch, das zur Verbreitung mancher Kennt-
se, und zur angenehmen Unterhaltung des Litterators dienen
n, und zugleich für das Studium des menschlichen Verstandes
d seiner Geschichte, eine zahlreiche Folge von Materialien dar-
tet.

ichte des Groteskekomischen; ein Beitrag zur Geschichte
 Menschheit. Liegn. u. Lpz. 1788. gr. 8. m. K. Das Buch
ebt aus 4 Hauptstücken, deren erstes das groteskekomische
der Komödie, bey den verschiedenen ältern und neuern Natio-
 betrifft. Im zweiten Hauptstück wird von den Possenspielen
christlichen Festen, im dritten von den komischen Festen bey
lichen Gelegenheiten, gehandelt; und im vierten, komische
sellschaften beschrieben. Dazu kam als ein zweiter Theil:

ichte der Hofnarren. Ebendas. 1789. gr. 8. m. K. — Seine
igen Schriften sind im gelehrten Deutschland verzeichnet.

Florez, Heinrich, ein gelehrter Spanier der neuesten Zeit, aus
Augustiner-Orden, welcher 1773. starb, und der sich durch seine
sche Kirchengeschichte und andere Schriften ein sehr rühmliches
nken stiftete. Ich nenne zuerst: España sagrada; Theatro geo-
o-historico de las Iglesias de España, origen, divisiones y
inos de todas sus provincias. Antiguedad, traslaxiones, y
o antiguo, y presente de sus Sillas, en todos les Dominios de
ña, y Portugal; con varias dissertaciones criticas, para illu-
la historia ecclesiastica de España etc. Su Autor el P. M. Fr.
que Florez Madrid, 1747 — 1786. 35. Voll. in 4. — Flo-
tarb nach der Herausgabe des 28sten Bandes. Den 29sten,
r fertig hinterlassen hatte, edirte der Augustiner, P. Risco,
dieser setzt auch seitdem das Werk fort. Florez hat hier eine
mühsame und gelehrte Arbeit unternommen, die man nicht nur
Auslande, sondern selbst in Spanien öfters öffentlich verlangt
häufig gewünscht hatte. Diese Ehre war dem Florez aufbe-

Fleury, Claude, lateinisch Fleurius, auch Floriacus, ein wegen seiner Kirchengeschichte sehr berühmter Abt, wurde am 6ten D 1640. zu Paris geboren, wo sein Vater, aus Rouen gebürtig, Advokat sich aufhielt. Er studierte die Rechte, und wurde 16 unter die Parlamentsadvokaten aufgenommen. Nach 9 Jahren er in den Priesterorden, und legte sich ganz auf das Studium heil. Schrift, und der Kirchenväter, auf die Kirchengeschichte auf das geistliche Recht. Der König bestellte ihn 1672. zum Leh des Prinzen von Conti, und 1680. des Prinzen von Vermand Admirals von Frankreich, eines natürlichen Sohnes Ludwigs XIV gab ihm 1684. die Cistercienser Abtey Locdieu im Stifte Rhodez; nannte ihn 1689. zum Unterlehrer der Herzoge von Burgund, An und Berry; 1706. zum Prior der Benedictiner-Abtey Argenteuil Pariser Stift. Er wurde 1696. als Mitglied in die französi Akademie an die Stelle des de la Bruyere aufgenommen; kam 17 als Beichtvater K. Ludwigs XV. nach Hof; legte aber 1722. we hohen Alters diese Stelle nieder, und starb am 14sten Jul. 1723. seinem 83. Lebensjahre.

Einige haben diesen Theologen mit dem berühmten Kardi und Staatsminister von Fleury verwechselt, von welchem der v hergehende Artikel handelt. Sein Hauptwerk ist seine Histoire ecc siastique du N. Testam. à Paris, 1691 — 1720. Tom. XX. in und auch in 4to. Die letztere Ausgabe ist weit schöner. Beide hen von der Geburt Christi bis zum Jahr 1414. Fleury hatte noch 21sten Band verfertigt, aber er wurde unterdrückt, weil er Ganzen nicht recht paßte. Nachher wurde dieses Werk wieder a gelegt, zu Paris 1717. u. 1718. in 8. und zu Brüssel, 1692 — 17 in 8. Le Fevre, ein Priester des Oratoriums, setzte das Werk 16 Bänden fort, unter der Aufschrift: histoire ecclesiastique feu Mr. Fleury, depuis 1414 — 1595. erreichte aber seinen V gänger nicht. Sie erschien sowohl in Paris in 4to, als auch Brüssel in 8. vom Jahr 1726 — 1740. Die neueste Ausgabe schien zu Nismes in gr. 8. und wird, nebst einem Bande Gener Register, 24 Octavbände betragen. Deutsche Uebersetzungen schienen davon zwey, nämlich: Fleury allg. Kirchengesch. vom A fange bis auf unsere Zeiten fort gesetzet, mit einer Vorrede Hrn. E. Simonetti. 1ster Th. Göttingen, 1746. 4. Sie gerieth ab schon mit diesem Bande ins Stecken. Die andere kam zu Rosto 1751 — 76. in 14 Bänden in gr. 4. heraus. Der P. Alexand a S. Ioanne de Cruce, aus dem Orden der ungeschuhten Carm ter bairischer Provinz, verfertigte nicht nur von der Kirchengeschic des Fleury eine lateinische Uebersetzung, sondern setzte auch bis das ganze Werk fleissig fort. Sie hat die Aufschrift: *Fleury hi* ecclesiastica a quodam anonymo concinnata latine reddita notisqu castigata. Aug. Vindel. 1768 — 1793. 83 Bände in 8. Die eige Fortsetzung des P. Alexanders geht vom 53sten Bande an, (Au Vind. 1773. u. f.) taugt aber gar nichts. Die Geschichte verli sich unter den abgeschmacktesten Fabeln, unter den gröbsten Fehler und Schimpfwörtern. Eben derselbe hat auch über die 52 Bän

des Fleurnschen Werks einen brauchbaren Index verfertigt. Augsb. 1775. 2 Bände in 8.

Fleury schrieb nach seiner eigenen Angabe, nicht ausschliessend für Theologen und Gelehrte, sondern für allerley denkende Christen, denen die Schicksale der Religion, das Entstehen und Verbreiten des Aberglaubens und der Unwissenheit, nicht gleichgültig wäre. Er hat zwar der Fabeln in Menge ausgetilgt, aber oft dabey seine Vorliebe zu den Heiligen hervorstechen lassen; hat zwar manche schöne Untersuchung mitgetheilt; aber seine erbauliche Weitläuftigkeit scheint ihn gehindert zu haben, deren nicht mehrere mittheilen zu können. Er bediente sich der französischen Sprache mit allen ihren Reizen und Annehmlichkeiten, und wurde auch dadurch um so viel leichter, Lieblings-Schriftsteller seiner Nation. Er und seine Fortsetzer blieben aber dem Lehrbegriff ihrer Kirche getreu. — Man hat auch aus dem grössern Werke folgenden Auszug: Abregé de l'hist. eccles. de Fleury (jusqu' en 1700.) traduit de l'Anglois. Bern, 1766. 2 Bde. in 12. Dieses Buch machte bey seiner Erscheinung ein solches Aufsehen, daß es in Bern, auf obrigkeitlichen Befehl, öffentlich verbrannt wurde, welches auch in Rom geschah. (s. Correspondenz Friedrichs II. mit Voltaire T. II. p. 363. 373. 378. 420. Edit. de Gotha) Der Auszug rührt vom Abbé des Prades her, und die vorausgehende weitläufige Vorrede von Friedrich II. K. von Preussen. (s. allgem. deutsche Bibl. 94. B. 2. St. S. 610.) Dieser Auszug wurde auch, nach dem Original, in dem Supplement aux Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse. Pour servir de suite à l'edition de Berlin, Tom. VI. wieder abgedruckt. In der deutschen Uebersetzung erschien nur der erste Band, Berl. 1789. gr. 8. — Der bekannte Abt Calmet gab eine Einleitung zu der Fleurnschen Kirchenhistorie heraus, welche erst neuerlich von dem oben angeführten P. Alexander in das Lateinische übersetzt wurde, Augsb. 1788. u. f. 5 Bde. 8.

Ich fahre nun fort, der übrigen Schriften unseres Fleury zu erwähnen. Discours (VIII.) sur l'histoire eccles. Paris, 1708. 2 Bde. in 12. Lateinisch: Dissertationes octo in historiam eccles. Bamb. 1765. gr. 8.; ebend. 1774. gr. 8. Sie sind aus dem vorigen Werke hier zusammen gedruckt. — Les moeurs des Israelites et des Chretiens. Par. 1682. 12.; ibid. 1712. 8. Holländisch, Amst. 1702. 8. Deutsch, durch Joh. Enkhusen, Hannover, 1718. 1719. 2 Bde. in 8. Aufs neue übersetzt, Wirzburg, 1785. 8. — Tr. du choix et de la methode des etudes. Par. 1686. 2 Bde. in 8. Italienisch, aber verstümmelt durch Joh. Oliva, Venedig, 1716. 12. Deutsch, unter der Aufschrift: Klugheit zu studieren. Budissin, 1726. 8. — Instruct. du droit ecclesiastique. Par. 1687. 2 Bde. in 12. ib. 1722. 8. Diese übersetzte Joh. Dan. Gruber in das Lateinische, mit Anmerkungen von Just. Henn. Boehmer. Halle, 1724. 8.; Leipzig, 1733. 8.; Francof. 1759. 8. — s. Niceron's Nachr. 9. Th. S. 1 — 13.

Flipart, Johann Jacob, geboren zu Paris 1718. war ein vortrefflicher Kupferstecher, der in einer malerischen, freien Manier

Traité de la Colonne; seine erste Schrift, und der Grund seines ganzen militairischen Systems. Es stehet vermehrt vor seinem Polybius.

Nouvelles Decouvertes sur la Guerre dans une Dissertation sur *Polybe*. Paris, 1724. 8.

Histoire de *Polybe* nouvellement traduite du Grec par Dom *Vincent Thuillier*, avec un commentaire ou un Corps de Science militaire par le Chev. *Folard*. Ebendas. 1727 — 1730. 6 Bde. in 4.; vermehrt ebendas. 1753. 7 Bde. in 4. Man tadelt daran die Weitschweifigkeit und vielen Digressionen, daher ein anderer Kenner der Kriegskunst, Namens Chabot, königl. französischer Maitre de Champ bey der Cavallerie, einen Auszug, Paris, 1754. in 3 Quartbänden, mit Kupfern daraus heraus gab; so wie l'Esprit du Chevalier Folard, tiré de ses commentaires sur l'hist. de Polybe etc. Amst. 1760. 8. mit Planen und Kupfern. — Eine deutsche Uebersetzung des Folardschen Werkes erschien von dem preussischen Hauptmann, Anton Leopold von Oelßnitz, mit Vermehrungen des Guichard oder Quintus Icilius, Breslau und Berlin, 1755 — 1769. in 7 Bänden mit K. in 4. und (dem Namen nach eine andere) von Bion, Wien und Prag, 1759 in 6 Bänden in 4. Eine Uebersetzung des Auszuges kam unter dem Titel: Kern aus des Ritters von Folard Erklärungen über die Geschichte des Polybius, 1760. in gr. 8. heraus. In seinem Polyb suchte Folard die Kriegsauftritte des Alterthums zu erklären, gab aber öfters Blößen. die Guichard ihm zeigte, weil Folard das Griechische nicht verstand und sich blos auf die Uebersetzung des Don Thuillier verließ. — Folard hatte in den ersten Theilen die Fehler französischer Befehlshaber in den neuern Zeiten sehr offenherzig entdeckt, daher er sich in den folgenden aller Beurtheilungen neuerer Zeiten enthalten mußte. Da er zugleich in diesem Werke der Infanterie den Vorzug vor der Cavallerie gab, so verursachte solches mehrere Streitschriften.

Fonctions et devoirs d'un Officier de la Cavallerie. Paris, 1733. 12.

Seine Papiere, Plane, Karten rc. vermachte er dem Marschall von Bellisle. S. von ihm: Mémoires pour servir à l'Histoire de Mr. le Chevalier de *Folard* avec plusieurs lettres que le Comte de *Saxe* lui a écrites. Regensburg, 1753. 12.; Adelung am angef. Orte.

Foncemagne, Stephan Laureaut de, ein gründlicher französischer Geschichtforscher, Mitglied der französischen Akademie und der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, war um 1693. zu Orleans geboren, und starb zu Paris am 27sten Sept. 1779. im 86sten Jahre seines Alters. Er hat mehr für den Ruhm anderer, als für seinen eigenen gearbeitet; und er war seiner weitläuftigen Gelehrsamkeit und Willfährigkeit wegen das Orakel anderer Gelehrten, die ihn nie besuchten, ohne von seinen Gesprächen und Untersuchungen Vortheile zu ziehen. Seine Abhandlungen

den Schriften der Akademie der schönen Wissenschaften tragen das Gepräge der Gründlichkeit, und lassen sich zugleich angenehm lesen. Sie betreffen meistens die alte französische Geschichte: z. B. Mémoire pour établir que le Royaume de France a été successif-hereditaire dans la première Race; Mémoire dans lequel on examine, si les filles ont été excluses de la Succession au Royaume en vertu d'une disposition de la Loi Salique; Eclaircissemens sur quelques circonstances du voyage de Charles VIII. en Italie et de la cession à lui faite par André Paleologue; Observations sur deux ouvrages historiques conçernant le regne de Charles VIII.; Sur les Actes des Evêques du Maux et. Besonders hat er nichts drucken lassen, als einen Brief oder vielmehr Abhandlung sur le testament politique du Cardinal de Richelieu. Paris, 1750. 12. Sein moralischer Charakter wird eben so sehr gerühmt, als seine Gelehrsamkeit.

Fontaine, Rudolph la, ein sehr geschickter Bildnißmaler, war 1705. zu Zelle geboren, und lernte bey seinem Vater, Georg, worauf er nach Holland und England reiste, und nach den beiden Historienmalern, Klet und Amigoni, studierte. Er kam einigemal nach Paris, und endlich 1736. nach Braunschweig in des Herzogs Dienste. La Fontaine machte sich mit Bildnißmalen berühmt; er malte unter andern 1745. die Familie des Grafen von Brühl, ersten Ministers des Königs von Polen.

Fontaines, Peter Franz Guyot des, ein unruhiger Weltgeistlicher, welcher 1685. zu Rouen geboren wurde, wo sein Vater Parlamentsrath war. Er trat 1700. in den Jesuiter-Orden, welchen er aber nach 15 Jahren wieder verließ, darauf Pfarrer zu Torigny in Normandie ward, welche Stelle er aber auch bald niederlegte. Er hielt sich hierauf eine Zeitlang als Gesellschafter bey dem Kardinal d'Auvergne auf, und machte sich durch einige kritische Schriften zu Paris bekannt. 1724. übergab der Abt Bignon ihm das Journal des Savans, welches er einige Zeit mit Beifall fortsetzte, als er als ein Verführer der Jugend verklagt, und nach Bicetre gesetzt ward, aus welchem Verhaft aber Voltaire ihn durch sein Ansehen befreite. Allein die Freundschaft zwischen beiden dauerte nicht lange, indem einige Spöttereien des des Fontaines über le Mort de Cesar den Poeten aufbrachten, und einen Federkrieg zwischen ihnen veranlaßten, welcher bis an den Tod des letztern dauerte, welcher den 16. Dec. 1745. erfolgte.

Des Fontaines war ein erklärter Feind des falschen Witzes, des leeren Gewäsches und des Neologischen. Daher ist er lange Zeit, als Journaliste, eine Geissel der schlechten Schriftsteller Frankreichs gewesen. Allein er befleckte seinen Ruhm damit, daß er theils zu bitter tadelte, theils durch Angriffe selbst guter Schriftsteller, gerade wie verschiedene deutsche Krittler, sich einen Namen zu machen suchte. Dadurch vermehrte er den Verdruß, der mit dem Amte eines Kunstrichters ohnehin verbunden ist, und zog sich beissende Gedichte zu. Allein er setzte seine Observations und Jugemens sur les

tori, Rom, 1707. 8.; Leipz. 1719. 8.; auch in Graevii The antiquit. et Hist. Ital. Th. 4. B. 2.

Il dominio temporale della sede apostolica sopra la cita di C chio per lo spazio continuato di X. Seculi; ohne Namen. E 1708. 4. über welchen Brief er mit dem Muratori Streit b

De antiquitatibus Hortae Coloniae Etruscorum, lib. II. Ebe 1708. 4. mit K. mit dem dritten Buch und einem doppelten hange vermehrt, ebend. 1723. 4. mit Kupf. auch in Graevii saur. antiquit. et Hist. Ital. Th. 8. B. 3. Man sehe von d gelehrten Werke die Act. Erud. a. 1709. pag. 1 — 8. a. 172 62 — 67.

Difesa prima del Dominio temporale; auch ohne Namen; e 1709. 4.; worinn er sich gegen Muratori vertheidiget, und che Schriften sowohl, als die gegenseitigen unter dem Titel: colta di tuto cio che uscito alle Stampe fin'al giorne d'oggi Controversia di Comachio, 1713. zu Frankfurt in Folio zu men gedruckt wurden, auch in eben diesem Jahr französisch Namen zu Utrecht in 4. herauskamen.

L'Aminta di *Torquato Tasso* difeso ed illustrato; wider des *Her* von Telese Erinnerungen. Rom, 1710. 8. Venedig, 1731.

Dispositio Catalogi Bibliothecae Card. *Imperialis* secundum sc tiarum etc. classes. Ebend. . . . auch in J. D. Köhlers Syll aliquot Scriptor. de bene ordinanda Biblioth.

Difesa seconda del Dominio temporale etc. Ebend. 1711. 4.

Dell' Storia del dominio temporale della sede apostolica nel du to di Piacenza Libri III; ohne Namen. Ebend. 1720. 4.

Franc. Gratiani de Garatoribus Decretorum libri quinque secund Gregorianos decretalium libros titulosque distincti per *Io* *revenutata*, nunc primum ex codice Bibliothecae Barberinae editi, cum sua praefatione, scholiis et indicibus. Ebend. 172 2 Bde. in Folio.

Discus argenteus votiuus veterum Christianorum Perusiae repe tus. Ebend. 1727. 4. cum fig.

Achates Isiacus annularis ex museo Marchionis Alex. Greg. Ca ponii Commentariolo a se explicatus. Ebend. 1727. gr. 4. wel Schrift, wegen ihrer Seltenheit, in *Ant. Franc. Gorii* Symboli Litterar. Vol. X. pag. 153 — 175. wieder abgedruckt ist.

Codex Constitutionum quas Pontif. ediderunt in Canonizatione Sanctorum a Ioanne XV. ad Benedictum XIII. Ebend. 1729. Fol.

Historia Aquilegiensis litteraria c. eiusdem Dissertatt. de anno emortuali S. *Athanasii* Alex. Ebend. 1742. 4. welches sein Vetter, Dominicus Fontanini, heraus gab.

Discorsi accademici, fatti in Roma nel Collegio di Propaganda in torno a varj punti di Storia Eccles. etc. Venedig, 1758. 8. von seinem Vetter, Dominico Fontanini, herausgegeben.

S. sein Leben in der Raccolta Caloger. vom Jahr 1737. ferner des Domin. Fontanini Memorie della vita di *Giusto Fontanini*. Ebendas. 1755. 4. — *Fabronii* vitae Italorum etc. Vol. XIII. No. 5.

Fontenay, Johann Baptist Blain de, ein vortrefflicher Früchte- und Blumenmaler, geboren zu Caen, 1655. lernte bey J. Baptist Monnoyer. Er arbeitete für den König, und erhielt nebst einem Jahrgehalt eine Wohnung in den Gallerien des Louvre zu Paris. Fontenay malte viele Kartons für die Tapezereimanufaktuen der Häuser Gobelins und Chaillot. Seine Blumengefäße und Früchte sind unvergleichlich; seine fliegenden und kriechenden Insekten (in gemeiner Aussprache Ungezifer genannt,) scheinen ganz belebt. Die Früchte und Blumen behalten ihre frische Farbe und Schönheit, und man sieht den Thau mit seinem durchscheinenden Glanze davon abfliessen. Dieser Künstler wurde 1687. ein Mitglied der königl. Malerakademie, und 1699. derselben Rath. Er starb zu Paris um 1715. in einem Alter von etwa 60 Jahren. Man hat einige von seinen Blumenstücken in Kupfer gestochen. — s. *Argensville* abregé de la vie des Peintres etc.

de Fontenelle, Bernhard le Bovier, einer der witzigsten französischen Schriftsteller und Philosophen, ordentlicher Secretair des Herzogs von Orleans, Mitglied der französischen Akademie sowohl, als der Akademie der Aufschriften und der Wissenschaften, ingleichen der Akademie zu Berlin und der königlichen Gesellschaft zu London, war den 11. Febr. 1657. zu Rouen geboren, wo sein Vater, Franciscus le Bovier, de Fontenelle, ein Advokat, seine Mutter aber eine Schwester des berühmten Corneille war. Er studierte bey den Jesuiten zu Rouen, gegen welche er daher jederzeit auch viele Neigung hegte, und that sich sehr frühe durch seine guten Fähigkeiten hervor. Er widmete sich den Rechten und ward Advokat. Allein, da er sogleich seinen ersten Prozeß verlor, so bekam er einen Widerwillen gegen die Rechtswissenschaft, und widmete sich ganz der schönen Litteratur und Philosophie. Er begab sich daher 1674. im 17. Jahre seines Alters nach Paris, wo er sich durch allerley kleine Gedichte in dem Mercure Galant sehr bald berühmt machte. Er war kaum 20 Jahre alt, als er schon einen Theil der Opern Psyché und Bellérophon verfertigte, welche 1678 und 1679. unter des Thom. Corneille Namen erschienen. Seine Dialogues des Morts, welche 1683 erschienen, vollendeten seinen Ruhm, und fanden allgemeinen Beifall. 1691. ward er ein Mitglied der französischen Akademie, und 1697. Secretair der Akademie der Wissenschaften, welche Stelle er 1740. Alters halben niederlegte. Ob er gleich nicht die stärkste Leibesbeschaffenheit hatte, so hatte er doch in seinem Leben nie eine beträchtliche Krankheit gehabt, selbst die Blattern nicht. Er starb endlich den 11. Januar 1757. in einem Alter von 100 Jahren, weniger einen Monat, nachdem er keine andere Beschwerden eines so hohen Alters, als einige Schwäche des Gesichts und des Gehörs empfunden hatte.

Fontenelle sah in seinem hundertjährigen Leben den höchsten Glanz der französischen Monarchie, die Blüthe der Litteratur, die größte Verfeinerung und den größten Verfall der Sitten. Er selbst blieb sich unter den wichtigsten Veränderungen rund um ihn her größtentheils gleich. Bis in sein Alter hinauf erhielt er beinahe

L'Anfiteatro Flavio, overo Colosseo di Roma, descritto e delineato. Nell' Haja (oder vielmehr London) 1725. Reg. Folio, mit 24 Kupferstichen. Es haben zwar viele Gelehrte und Künstler das Flavische Amphitheater schon vor den Fontana erläutert und beschrieben, wie man mit mehrerem aus *Meuselii* Bibl. hist. Vol. IV. P. I. p. 222. ersehen kann, aber keiner hat es mit solcher Gründlichkeit und Ausführlichkeit, theils in Rücksicht der Kupfer, theils in Rücksicht der gelehrten und genauen Beschreibung, gethan, und sein Werk ganz diesem vorzüglichen Gegenstande gewidmet, wie Fontana. Man sehe davon Acta Erud. 1727. p. 9 — 13. und vom Fontana selbst *Pascoli* Vite d'Architetti, Th. 2. S. 225.

Sein Sohn

Fontana, Franz, kam ihm an Geschicklichkeit in der Baukunst völlig gleich. Er erneuerte unter seiner Aufsicht einige öffentliche Gebäude, andere führte er ganz von Grunde auf. Er starb aber schon 1708. im 45. Jahre seines Alters, und hinterließ einen Sohn Maurus, der von dem Großvater zur Baukunst gezogen wurde. Carl unterwieß auch in dieser Kunst 2 seines Bruders Söhne Carl Stephan und Hieronymus Fontana. Carl Stephan erneuerte die Cölestinerkirche St. Eusebius zu Rom. A. Westerhout hat nach Franzens Zeichnung die feierliche Eröffnung der Cathedralkirche S. Paulus zu Rom 1700. in Kupfer geäzt. s. *Pascoli* vite de Pittori, Scultori etc. Tom. II. pag. 542.

Fontanini, Justus, italien. Giusto Fontanini, ein Archäolog und Philolog, Titular-Erzbischoff von Ancyre, Canonicus an der Kirche der heil. Maria der grössern zu Rom, päpstl. Kammerherr und Abt von S. Maria in Aquilegia, war zu S. Daniel im Herzogthum Friaul 1666. geboren, und kam 1697. als Bibliothekar des Kardinals Imperiale nach Rom, bey welcher Gelegenheit er das Verzeichniß der Bibliothek desselben verfertigte, welches er nachmals drucken ließ. Er war entweder zu gleicher Zeit oder darauf Professor der Beredsamkeit an dem Archi-Gymnasio zu Rom. Papst Clemens XI. ernannte ihn zu seinem Hausprälaten; allein unter Innocentius XIII. verlor er diese Stelle. Benedict XIII. gab sie ihm zwar wieder, und ernannte ihn zugleich zum Erzbischoff, allein unter Clemens XII. verlor er wieder alle Ehrenstellen in dem päpstlichen Palaste, von welcher Zeit an er in einer gelehrten Muße lebte, bis er den 16ten April 1736. starb.

Er bildete sich vorzüglich zu Rom unter Zaccagni und Fabretti und bestimmte sich unter einer Menge Entwürfen zum litterarischem Ruhme, doch entscheidend für die kirchlichen Alterthümer und Geschichte. Zu Anfang dieses Jahrhunderts nahm er an dem diplomatischen Kriege des Benedictinerordens und der Jesuiten lebhaft Antheil, und vertheidigte insbesondere den Mabillon wider den nur leichte Waffen führenden Germon. Auch nahm er sich des Tillemont an, dessen Kirchengeschichte unter die verbotenen Bücher ge-

[ges]tzt werden sollte; eine Freimüthigkeit, die dem Papst nicht übel ge[f]iel, ob er gleich die Jansenisten, wofür man Tillemont hielt, und [wo]zu die Jesuiten Fontanini gern selbst gemacht hätten, nicht lei[de]n konnte. Die scharfe Kritik des Apostolo Zeno über sein Buch: dell' Eloquenza Italiana hatte er durch seine bittere Beurtheilung anderer, und durch das höchst unrühmliche Stillschweigen der von Zeno dazu erhaltenen Hülfe selbst veranlaßt. Auch Muratori und Maffei wurden dem feindseligen Manne abgeneigt, und ersterer war schon sein Gegner bey den Streitigkeiten über den Besitz von Comacchio gewesen, die Fontanini mit gewohnter Heftigkeit, Muratori mit Mäßigung und Anstand führten, und die für die Geschichte, Chronologie und diplomatische Kritik nicht unfruchtbar, für F. aber ein Weg zu neuen Ehrenstellen war. Er verstand es, seine über kirchliche Reliquien vorhandene Schriften, die die Jesuiten in die bekannten Acta SS. aufzunehmen hartnäckig sich weigerten, durch Beimischung historischer, geographischer und antiquarischer Gegenstände interessant zu machen; aber der Schrift von den Rechten des römischen Stuhls auf Parma und Piacenza, obgleich Fontanini sie für unwiderleglich hielt, fehlt es an publicistischer Wahrheit. Sein Werk: de Antiquitatibus Hortae Coloniae und die nach seinem Tode erschienene: Historia literaria Aquilejensis, die nur ein kleiner Theil eines viel grössern, aber nicht zu Stande gekommenen Werkes über die Gelehrtengeschichte von Friaul ist, werden ihn bey Humanisten und Literatoren in Andenken erhalten. Seine vorzüglichen Schriften sind:

Delle Masnade ed altri Servi, secundo l'uso dei Longobardi. Venet. 1698. 4. wurde wegen seiner Seltenheit deutsch in Joh. Georg Estor's kleinen Schriften, 2. Th. S. 294. u. f. abgedruckt.

Vindiciae antiquorum diplomatum aduersus *Barth. Germonii* disceptationem. Ebendas. 1705. 4.

Della eloquenza Italiana. Ebendaselbst, 1706. 4.; Cesena, 1724. 4. Rom, 1726. 4.; von Haym herausgegeben. London, 1726. 4.; vermehrt von dem Verfasser selbst. Rom, 1728. 4.; noch weiter vermehrt von seinem Verwandten Dominic. Fontanini, ebendas. 1736. 4.; Venedig, 1737. 4. Es schrieben mehrere dagegen, besonders Scipio Maffei seine Osservazioni litterarie. Die sämmtlichen wider Fontanini herausgekommenen Schriften wurden unter dem Titel: Esami di varj autori sopra il libro etc. zu Roveredo, 1739. 4. zusammen gedruckt; mit lesenswerthen Anmerkungen versehen, von Apostolo Zeno, Venedig, 1753. 2 Bände in 4.

De primariis precibus Imperialibus. Freiburg im Brisgau, 1706 und 1707. 8.; unter dem Namen Conr. Oligenii, in welcher Schrift er dem Kaiser dieses Recht abspricht, und dem Papste zueignet, worauf ihm aber D. Mich. Heinr. Griebner in Diss. de primar. prec. imperial. Lpz. 1707. 4. antwortete.

Du Corrona ferrea Longobardorum: wider Ludw. Ant. Mura=

ouvrages nouveaux doch fort, weil er mußte, um zu leben — der ein Umstand, worinnen er Aehnlichkeit mit einigen unserer bliothekare hat!*) Sein mit Anmerkungen übersetzter Virgil dient noch genennt zu werden.

Seine Schriften sind:

Poesies sacrées traduites ou imitées. Paris, 1718. 12.

Lettres sur le livre de la Religion chrétienne de l'Abbé *Houtte* Ebendas. 1722. 12.

Histoire de Dom Juan de Portugal fils de Dom Pédre et d'Inés Castro. Ebendas. 1724. 12.; ein kleiner historischer Roman, gut geschrieben ist.

Dictionnaire Neologique des beaux Esprits du tems, avec l'E Historique de Patalon - Rhebus par un Avocat de Provi Ebend. 1726. 12.; vermehrt, ebend. 1727. 12.

Voyages de *Gulliver*, traduits de l'Anglois de M. *Swift*. Ebend 1727. 12.

Le nouveau *Gulliver*, ou voyage de Iean *Gulliver*, fils du Capita *Gulliver*, traduit d'un Manuscrit Anglois. Ebendas. 1730. 1 wovon er selbst Verfasser ist.

Histoire Romaine depuis la Fondation de Rome jusqu'à la Tra lation de l'Empire par Constantin, traduite de l'Anglois *Laurent. Echard*. Ebendas. 1728. 6 Bde. in 12. worauf Cl. Ma Guyon das Werk fortsetzte.

Essai sur la Poesie Epique, traduit de l'Anglois de M. *de Volta* Ebend. 1731. 12.

Mémoires de Madame de Barneveld. Ebend. 1731. 12.; ein Rom

Le Nouvelliste du Parnasse, ou Reflexions sur les ouvrages no veaux. Ebend. 1731. 2 Bände in 12.; welches aber bald verb ten wurde.

Apologie du Caractére des Anglois et des François, ou Obser tions sur le livre intitulé, Lettres sur les Anglois et les Fra çois, et sur les Voyages, avec la Défense de la sixieme Saty de M. *Despreaux*, la Iustification du bel Esprit François. Eber 1731. 12.

Histoire Universellé de I. A. *de Thou*, traduite sur l'Edition lat de Londres. Ebend. 1735. f. 16 Bde. in 4.

— — de la Ville du Paris. Ebend. 1735. 5 Bde. in 12.; ein Au zug aus dem groß[illegible] ke des P. Lobinea, woran aber au a[illegible] re Theil hatten.

Observations sur les Ecrits modernes. Ebendas. 1735. f. 33 Bd in 12. welches Journal Granet angefangen hatte, welches abe 1743. gleichfalls verboten wurde.

Achilles dans l'Isle de Scyros, Comedie Italienne de *Metasta* traduite. Ebend. 1737. 12..

Relation de l'Expedition de Moka en l'année 1737. sous les ordre de M. *de la Gardo-Jazier*, de S. Malo. Ebend. 1739. 12.

*) Il faut, que je vive, sagte er, wenn man ihm seine Zänkereien ve wieß, Alger mourroit de faim, s'il étoit en paix avec tous les enne

[H]istoire des Ducs de Brétagne et des differentes Revolutions arrivées dans cette Province. Ebend. 1739. 6 Bände in 12.
[Ex]plication abregée des Coûtumes et Ceremonies observées chés les Romains, pour faciliter l'intelligence des anciens Auteurs, Ouvrage écrit en *Latin* par M. *de Nieuport*, traduit. Ebend. 1741. 12.
[Et]at de la Médécine ancienne et moderne, avec un Plan pour perfectionner celle ci, par M. *Clifton*, Medecin Anglois, traduit. Ebend. 1742. 12.
[H]istoire du Détrônement d'Alfonse VI. Roi de Portugal, contenue dans les Lettres de *Robert Southwel*, traduite de l'Anglois. Ebend. 1743. 2 Bde. in 12.
[L]es Oeuvres de *Virgile*, traduites en François, avec des Remarques. Ebendas. 1743. 4 Bände in 8.; welche noch jetzt für die beste französische Uebersetzung dieses Dichters gehalten wird.
[R]acine vengé, ou Examen des Remarques Grammaticales de M. l'Abbé d'*Olivet* sur les Oeuvres de *Racine*. Ebend. 1743. 12.
[Ju]gemens sur les Oouvrages nouveaux. Ebend. 1744. 11 Bde. in 12.; wovon die 2 letzten von Mairault sind.
[N]och verschiedene Uebersetzungen und fliegende Blätter.
[D]er Abt de la Porte gab nachmals heraus: Esprit de l'Abbé *des Fontaines*. Paris, 1757. 4 Bde. in 12. worinn sich auch sein Leben nebst einem Verzeichnisse seiner Schriften und Streitigkeiten befindet. — s. Adelung a. a. O.

Fontana, Carl, ein berühmter Baumeister zu Rom, welcher 1638. in Rancati im Comer Gebiete geboren, und einer der besten Schüler des Ritters Bernini war, ob er ihm gleich an Genauigkeit und Richtigkeit nicht gleich kam. Er wurde durch dessen Unterweisung so berühmt, daß er die Aufsicht über die vornehmsten öffentlichen Gebäude zu Rom bekam, und auch daselbst 1714. im 80. Jahre seines Alters starb.

Seine Werke sind: die Capelle Ginetli zu St. Andreas della Valle, die Capelle Cibo in der Kirche St. Maria del Popolo, der Dom, der hohe Altar und die Zierrathen der Kirche unserer Frau der Wunder, die Kirche im Nonnenkloster St. Martha, das Grabmal der Königinn Christina von Schweden zu S. Peter im Vatican, der Palast Grimani in der Strada Rosella, der Springbrunnen S. Maria in Transtevere, die Bibliothek der Minerva, die Kuppel an der Domkirche zu Monte-Fiascone, nebst einer großen Menge anderer.

Er hinterließ:
Il Tempio Vaticano e sua origine con gli Edificii piu cospicui antichi e moderni. Rom, 1694. fol. mit 79 Foliokupfern von Alex. Specchi. S. Acta Erud. 1694. Clement Bibl. cur. Th. 8. S. 413.
Trattato dell' aque correnti. Ebend. 1994. Fol. ebend. 1696. Fol.
Descrizione della Capella del Fonte baptismale nella Basilia Vaticana. Ebend. 1699. Fol.
Discorso sopra il monte Citorio del Antio. Ebend. 1708. Fol.
[A]ntio e sue antichita. Ebend. 1710. Fol.

dieselbe Gesundheit, denselben Geist, mit dem er in seiner Jug
geglänzt hatte. Fontenelle besaß weder Voltairen's vielumfass
den Geist, noch Racines Gefühl und Anmuth, noch Boileaus k
tischen Scharfsinn; aber er besaß etwas von allen dem. Ni
geboren, das Gebiet der Litteratur durch neue Eroberungen
zu erweitern, besaß er gerade Kräfte genug, einzelne, bisher u
gelegene Theile desselben zu angenehmen Gärten umzuschaffen. E
solche wüste Gegend war damals noch das Gebiet der Philosoph
Es war das Eigenthum der Schulmeister und Theologen. Leu
von Welt und Ton verachteten die elenden Zänkereien der Sch
von denen sie nichts begriffen, und welche vielleicht selbst diejenig
nicht verstanden, die sich ihnen ausschliessend gewidmet hatten. Du
Fontenelle ward die lange verschmähte Philosophie zu Ehren u
Ansehen gebracht. Er gab ihr die Grazien des Witzes zu Di
nerinnen, und führte sie, aus den finstern Gemäuern der Sorbon
an die Toilette der eleganten Damen und in die glänzenden Zirkel d
Höflinge.

Fontenelle's Philosophie war weder tiefsinnig noch gründlic
aber sie war anmuthig und faßlich. „Er benahm," sagt D'Alem
bert, „den Wissenschaften die Trockenheit, welche die meisten Me
schen von ihnen entfernt. Er wußte sie auch denen beliebt zu mache
die nichts als Vergnügen suchen. Sogar diejenigen unter sein
Lesern, die am wenigsten sich anzustrengen gewohnt waren, fienge
an, sich für gelehrt zu halten, wenn sie seine Werke durchblätte
hatten; und die geringe Mühe, die man fand, ihn zu fassen, th
vielleicht der Dankbarkeit Eintrag, die man gegen den Verfasser hä
hegen sollen."

Die Beurtheilung eines jeden Schriftstellers fällt ohne d
Kenntniß seines Zeitalters mangelhaft aus. Wem Fontenelle i
seinen philosophischen Schriften allzu witzig scheint, der vergißt, d
man damals nicht Blumen genug auf die mit Dornen verwachsen
Pfade der Wissenschaften ausstreuen konnte. Die freiere, anmuthi
gere und häufigere Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände fäng
in Frankreich gewissermaßen mit Fontenelle an.

Ich bin darum nichts weniger, als geneigt, den Witz dies
Schriftstellers und dessen Anwendung überall, und ohne Ausnahm
vertheidigen zu wollen. Oft ist es ein sehr unächter Witz, oft braucht
er ihn zur unrechten Zeit. Seine Einfälle sind von einer ganz eige
nen, ausgezeichneten Art. Mehrere derselben tragen die Spur einer
Affectation, die ein französischer Kunstrichter sehr richtig charakte
risirt, indem er sagt: „Fontenelle's Affectation besteht darinn, daß
er die ungewöhnlichsten Wendungen nimmt, um einem wahren Ge
danken den Anstrich von Unwahrheit, und dadurch mehr Feinheit
und Neuheit zu geben." Man wird die Richtigkeit dieser Bemer
kung sogleich fühlen, wenn man sich einiger seiner Einfälle erinnern
will. Ueberhaupt hat man ihm mit Recht vorgeworfen, daß er seine
Gedanken allzusehr zuspitzte, und daß er jedem Perioden die Form
eines Epigramms zu geben suchte, indem er ihn mit einer unerwar
teten Wendung schloß.

Den Weg, welchen der bukolische Dichter betreten muß, wenn er zu gleicher Zeit den Gesetzen der Wahrheit und Schönheit Genüge thun will, den Weg, auf welchem Geßner in den Tempel der Unsterblichkeit gedrungen ist, hat Fontenelle in seiner Abhandlung über die Ekloge so richtig gezeigt, aber in seinen Eklogen selbst, so gänzlich verfehlt, daß man Mühe hat, beide für Werke eines und desselben Kopfes zu halten. Wer würde glauben, daß Fontenellens Urtheil über die Schäfersitten in der Asträa auf seine eigenen Eklogen passe: oft, sagt er, kommen mir die Schäfer in der Asträa wie verkleidete Hofleute vor; oft scheinen sie aus den Schulen spitzfindiger Sophisten entlaufen zu seyn. Gleichwohl sind dieses die Fehler, in welche Fontenellens Hirten ohne Unterlaß fallen. — Er war sehr wenig bemüht, Empfindungen auszudrücken. Der Mangel, den man ihm im gesellschaftlichen Leben, vorzuwerfen pflegte, der Mangel an Theilnahme, jene Gleichgültigkeit, welche die raffinirteste Politesse immer nur schlecht verbirgt, ist auch seinen Schriften eingeprägt. Sein Ehrgeiz war, wie es scheint, nur auf den Beifall des Hofs gerichtet, und was diesem gefiel, schien ihm schön und wahr. Ein Mann von richtigem Gefühle hätte die Schmeicheleien nicht aussprechen können, mit denen er den unwissenden verworfnen Dubois bey seiner Aufnahme in die Akademie empfieng.*) Dieser Mangel an Gefühl ist auch in den Heroiden sichtbar, aber dagegen sind sie von jenem falschen und blendenden Witz, womit er sein Hirtengedicht verdarb, ziemlich frey. Sein Ausdruck in den Heroiden ist größtentheils wahr, aber schwach; nicht fehlerhaft, aber auch nicht hervorstechend. Wer Popens Heroiden kennt, wird bey Fontenelle wenig Befriedigung finden.

Fontenelle ist Verfasser einiger Opern, die zu ihrer Zeit mit Beifall gesehen wurden. Sie haben mir weder viel besser, noch auch viel schlechter als die meisten andern französischen Opern geschienen. Wenn das Wesen dieser sonderbaren Dichtungsart in prächtigen Festen, fürchterlichen Ungewittern, reizenden Tänzen und zärtlichen Arien besteht, wenn es zur Hervorbringung des Interesse hinreichend ist, Wunder auf Wunder zu häufen, und die ganze Natur in einen Aufruhr zu setzen, während dem man die handelnden Personen gänzlich aus den Augen verliert, so sind Fontenellens Opern Meisterstücke in ihrer Art. Er ist correcter als Quinault; nie sinkt seine Sprache so ganz zur trivialen Prosa herab. Aber diese Correctheit ist durch den Verlust der Wärme und Zärtlichkeit erkauft, die dem Quinault vor allen Dichtern dieser Gattung eigenthümlich ist.

Am glücklichsten war Fontenelle, wenn ich nicht irre, in den sogenannten gesellschaftlichen Stücken. Hier ist der Witz an seiner Stelle; hier verzeiht man auch wohl eine etwas gesuchtere Wendung. Und einen feinen, glücklichen Gedanken mit Leichtigkeit und Anmuth auszudrücken, dieses Talent fehlte ihm nicht. Einige seiner Madri-

*) Er sagte ihm unter andern: „Welch' eine Wohlthat erzeigen Sie uns durch die Annahme eines Platzes unter uns. Sie hätten uns als Minister begünstigen können, aber die größte Begünstigung, die wir von einem Minister erwarten konnten, war, daß er einer der unsrigen würde."

gallen sind vortrefflich, natürlich, ohne allen gesuchten Putz. hat ihn auch in dieser Gattung Voltairens fruchtbarer Wi zurückgelassen. Von seinen Schriften, welche sehr oft aufg und in mehrere Sprachen übersetzt worden, sind die vornehm

Kleine Gedichte in dem Merc. Galant, welche sich in den S lungen seiner Schriften nicht befinden sollen.

Aspar, Tragédie, representée en 1680.

Dialogues des Morts. Paris, 1683. 12.; Haag, 1724. 8. Lon 1730. 12.; deutsch von Gottsched.

Lettres du Chevalier d'Her. . Paris, 1685. 12.; Haag, 17 sind voller Geist und Witz, aber doch nicht, wie der Briefs verlanget. Deutsch von W. B. A. von Steinwehr. L 1738. 8.

Entretiens sur la Pluralité des Mondes. Paris, 1686. 12. A dam, 1719. 12.; — nouv. edition, augmentée de beaucoup Remarques, et de figures en taille douce, par *Ioh. El. Bode.* 1783. 8. mit Kupfern; ebendas. 1785. 8. m. K. Eines berühmtesten Werke, zumal da es das erste französische war, wo eine trockne philosophische Wahrheit auf eine reiz Art vorgetragen wurde. In das russische übersetzte sie Ant. C temir. Eine deutsche Uebersetzung erschien von Gottsched. 1726. 8., die mehrmals wieder aufgelegt wurde, und sich in den 1771. zu Leipzig heraus gekommenen auserlesenen Sch ten des Fontenelle befindet. Sie ist aber so platt, steif und serigt, als man's von Gottsched erwarten konnte; ja sie enth sogar einige feine Schulknabenschnitzer Eine weit vorzügli und brauchbarere Uebersetzung erhielten wir von dem berlinisch Astronomen, Hrn. Bode, unter dem Titel: Dialogen über Mehrheit der Welten, mit Anmerkungen und Kupfertafeln, J. E. Bode. Berlin, 1780. 8. zweite verbesserte Auflage, eb 1789. 8. Bode hätte uns zwar ein gründlicheres und gelehr Werkchen liefern können, aber schwerlich ein eben so anmuthig eben so witziges, die Layen beider Geschlechter so anfesselndes. hat diese Uebersetzung nicht nur unter seinen Augen von W. Sigm. Mylius verfertigen lassen, sondern sie auch aus dem läufigen Schatze seiner Kenntnisse mit Anmerkungen bereichert, theils den Text erläutern und berichtigen, wo Anhänglichkeit dem System des Descartes den Verfasser in Irrthümer ver tet hatte, theils auch die neuern astronomischen Entdeckungen Lesern bekannt machen.

Histoire des Oracles. Paris, 1687. 12.; ebend. 1698. 12.; deutsch von Gottsched. Lpz. 1731. 8. Der Jesuit Baltus schrieb da gen eine Reponse, welche Fontenelle aber unbeantwortet ließ. P. le Tellier setzte ihn dieses Buches wegen, bey dem Könige den Verdacht der Freigeisterey, und es würde eine strenge Ve folgung wider ihn ausgebrochen seyn, wenn der Staatsminist d'Argenson selbige nicht unterdrückt hätte.

[Po]esies pastorales avec un Discours sur l'Eglogue, ou une Digression sur les Anciens et les Modernes. Paris, 1688. 12.; Amsterdam, 1716. 12.
[M]emoires de l'Académie des Sciences, welche er als Secretair derselben, von 1699 bis 1740. alle Jahr herausgab. Die in denselben befindlichen Eloges des Academiciens, von welchen er Verfasser ist, sind auch, Haag, 1731. in 2 Bänden in 12. besonders herausgekommen.
[H]istoire du Théatre François jusq'à *Corneille*, avec la Vie de celui-ci. Paris.
[H]istoire du Renouvellement de l'Academie des Sciences. Ebend. 1708. 8.
[Ré]flexions sur la Poetique du Théatre et du Théatre Tragique. Ebendas. eines seiner scharfsinnigsten Werke.
[El]emens de Géometrie de l'Infini. Ebend. 1727. 4.
[Ei]n Trauerspiel in Prosa, und 8 Lustspiele, welche ihm doch am wenigsten gelungen sind.
[En]dymion, Pastorale, Thetis et Pelée, Enée et Lavinie, Tragédies lyriques.
[Oe]uvres diverses. Amsterdam, 1716. 8.; Haag, 1728. 3 Bde. in Fol. ebendas. 1729. 3 Bde. in 4. beide mit Kupfern von Picart. Enthält ausser den vorigen Schriften, (die geometrischen und philosophischen ausgenommen) noch verschiedene Discours, Pieces fugitives, Lettres u. s. f. Eine vollständigere Ausgabe erschien nachmals zu Paris, in 2 Bänden in 12. Sie sind hernach sehr oft wieder aufgelegt, und von Zeit zu Zeit vermehrt worden, z. B. Haag, in 6 Bänden in 12. wovon der sechste 1744. erschien, Paris, 1749. 8 Bde. in 12. — Deutsch: Fontenelle's Schriften, mit Zugaben und Kupfern, herausgegeben von J. C. Gottsched. Lpz. 1751. 8.
[N]eue Ausgabe des Dictionnaire des Sciences et des Arts par *Thom. Corneille*. Paris, 1732.
[T]heorie des Tourbillons Cartésiens. Ebend. 1752. 12.
[L]a République des Philosophes ou Histoire des Ajaciens, ouvrage posthume. Ebend. 1776. 8.
[R]ecueil des plus belles Piéces des Poëtes François depuis *Villon* jusqu' à *Benserade*. Ebend. 1752. 6 Bde. in 12.
S. von ihm sein Eloge von Bougainville, in den Mémoires der Akademie der Wissenschaften und der Aufschriften Th. 27. S. 262.; Nouv. dict. hist. vornehmlich aber des Abt Trublet Mémoires pour servir a l'histoire de la Vie et des Ouvrages de Mr. *de Fontenelle*. Amsterdam, 1761. 12. worinn sich zugleich viele bisher ungedruckte Schriften desselben befinden; Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, 1. B. S. 77 — 88.

Foote, Samuel, einer der größten komischen Schauspieler der englischen Bühne, der auch als Schauspieldichter große Verdienste hatte, wurde im Jahr 1719. zu Truro in Cornwallis geboren, und ebendaselbst, in der Folge aber zu Oxford erzogen. Schon in seiner

Jugend kam er zum Besitz eines ansehnlichen Vermögens; allein seine große Lebhaftigkeit, seine Gefälligkeit und Verschwendung brachten ihn in wenig Jahren in Mangel und Verlegenheit. Er entschloß sich daher Schauspieler zu werden, und Othello war, auf dem Haymarket-Theater seine Proberolle. Nachgehends spielte er meistentheils komische Rollen, und erhielt immer mehr Beifall. Im Jahr 1746. öffnete er die Bühne zuerst als seine eigene, und erhielt 1766. die Freiheit, auf diesem Theater, so lange er lebte, vom 15. May bis 15. September jährlich spielen zu dürfen. Als er auf der Jagd den Herzog von York begleitete, und mit dem Pferde stürzte, brach er das Bein so gefährlich, daß er sich mußte dasselbe abnehmen lassen, worauf der Herzog ihm das Privilegium auf das Theater im Haymarket verschaffte, welches er 1776. an Cölmann verkaufte. Indessen spielte er mit seinem Beine von Pantoffelholz mit dem größten Beifalle bis an seinen Tod fort. Die Aerzte riethen ihm, wegen seiner schwächlichen Gesundheit den Winter in Paris und in den südlichen Provinzen Frankreichs zuzubringen. Auf der Reise dahin kam er aber nur bis Dover, wo er am 21. October 1777. plötzlich an einem Schlagfluß im 56. Jahre seines Alters starb.

Man hat von ihm verschiedene Lustspiele, worunter die vornehmsten sind: Der Schriftsteller, der Engländer in Paris, der Engländer von Reisen, der Minderjährige, die Redner, der Nabob, die Betrüger, und das Mädchen von Bath.

In seinen Schauspielen bewundert man vornehmlich die starken und treffenden Züge, womit er seine Charaktere zu schildern weiß. Sein Dialog ist geschmeidig, leicht und voller Witz. Auf die Fabel seiner Stücke wandte er wenig Fleiß. Meist alle seine Stücke hat er auf gewisse in London zugetragene besondere Vorfälle verfertigt. Sie sind also sämmtlich persönliche Satyren, die durch die Vorstellung noch mehr Leben erhielten, indem er vielleicht der vollkommenste Mimiker von der Welt war, und die Personen, die er lächerlich machen wollte, so genau nach ihrem Gang, Minen, Kleidung, ja sogar in der Stimme kopirte, daß jeder, der die Person kannte, ausrufen mußte: Es ist der und der. Seiner satyrischen Laune wegen, die in allen seinen Stücken herrschte, ward er auch der englische Aristophanes genannt. Als Privatmann war er sehr edelmüthig, gefällig und dienstfertig, und dabey der lebhafteste und angenehmste Gesellschafter. — Sein auf englisch ausgesprochener Name (Fut) brachte ihn einmal zu Calais in Arrest, weil der Officier, der ihn darum befragte, glaubte, der Reisende wolle seiner spotten. — S. Deutsches Museum, 1779. St. 7. S. 13 — 32.

de Forbin oder Fourbin, Toussaint, erwarb sich durch verschiedene, zum Wohlgefallen König Ludwigs XIV. von Frankreich verrichtete, Gesandschaften, das Bisthum Beauvais, und Johann Sobiesky, dem er bey Besteigung des polnischen Throns Dienste gethan hatte, empfahl ihn zum Kardinal. Als solcher war er zugleich Geschäftsträger seines Königs am römischen Hofe, und vermittelte durch den Vergleich vom Jahr 1693. die Streitigkeiten, welche die

ersammlung der französischen Geistlichkeit im Jahr 1682. erregt tte. Nach seiner Rückkehr von Rom wurde er Großalmosenier. r starb am 24. März 1713.

Force, Charlotta Rose de Caumont, de la, eine witzige chriftstellerinn Frankreichs, war in dem Schlosse Casenove bey ...zes in Guienne um das Jahr 1650. geboren, wo sie eine Tochter rançois de Caumont, Marquis de Castelmoron, Marechal de camp u. s. f. war. Von ihrem Leben ist wenig mehr bekannt, als ß sie 1687. den Carl de Brion heurathete, aber nach 10 Tagen n ihm wieder geschieden wurde, worauf sie 1724. zu Paris in ei- m Alter von 74 Jahren starb. Ihre Schriften sind:

...stoire secrette de Bourgogne. Paris, 1691. 2 Bde. in 12. ebend. 1694. 12. Amsterd. 1729. 12.

...stoire secrette de Navarre. Paris, 1696. 12. und unter dem Titel: Histoire de Marguerite de Valois. Ebend. 1720. 4 Bde. in 12.

... Roman de Gustav Vasa. Ebend. 1697. 12. ebend. 1725. 12.

...ntes des Fées; ohne ihren Namen. Ebend. 1698. 12.

...itre à Madame de *Maintenon* und verschiedene andere Gedichte.

...moire historique, ou Anecdote galante et secrette de la Duchesse de Bar, soeur de Henri IV.

...stoire secrette de Marie de Bourgogne. Paris, 1710. 12. ebend. 1712. 12. s. Nouv. Dict. hist.; Hist. litter. des Femmes sav. Th. 2. S. 307.; Bibl. univ. des Romans. Adelung a. a. O.

Forest, Johann Baptist, einer der ersten Landschaftenmaler Paris; lernte bey seinem Vater Peter, und in Italien bey Peter anz Mola. Er studierte die Färbung nach Titian, Giorgion und en Bassanen, und wurde 1674. ein Mitglied der königl. Malerakademie zu Paris. Weil er die Manieren der besten Künstler sehr wohl annte, wurde er zweimal von dem Marquis de Seignelay nach Italien gesandt, gute Gemälde aufzukaufen. Forest wird unter die orzüglichsten Landschaftenmaler gezählet. Man entdeckt in seinen igenen Werken eine kecke Behandlung des Pinsels, mit großem Verstande angebrachte Schatten und Lichter, einen erhabnen Styl, schöne Lagen, und wohlgezeichnete Figuren, die er sehr geistreich zu malen pflegte, ungeachtet er sonst die Farben dicht und fett anlegte. Sein Baumschlag ist herrlich, welches letztere von den schönen Formen seiner Aeste herrührte. Er heurathete die Schwester des geschickten Historienmalers de la Fosse, und bekam den berühmten Largilliere zum Tochtermann. Er starb 1712. im 76sten Jahre seines Alters. Forest hat viele von seinen Landschaften durch einen selbst gemachten Firniß zu Grunde gerichtet. S. Bernard, Colemans, ꝛc. haben nach ihm radiert. s. *d'Argensville* abregé de la vie des Peintres etc.

Forst, Johann Bernhard, zuletzt Kapellmeister bey Allerheiligen auf dem Schlosse, Musikdirektor an der St. Wenzelskirche und Bassist an der Metropolitankirche zu Prag, geboren zu Mies in Böh-

men 1660; schien ganz für die Tonkunst geschaffen zu seyn. Schon als Knabe war er der beste Diskantist an der Metropolitankirche zu Prag. Und kaum hatte er das Jünglingsalter erreicht, als er ganz Italien durchreisete, und jeden großen Meister dieses Landes besuchte, um von ihm zu lernen.

Diese anhaltenden Bemühungen setzten ihn, vermittelst seines göttlichen Talents und seiner vortrefflichen Baßstimme, in der Folge auf seinen weitläuftigen Reisen in den Stand, so große Bewunderung bey seinen Zuhörern zu erregen, und so herrliche Früchte einzuerndten.

In München nannte ihn der Kurfürst Maximilian Emanuel Böhmens Zierde, und in Dresden Kurfürst Johann Georg den Herrn seiner Stimme, und beide Fürsten belohnten ihn mit einer goldenen Gnadenkette. Kaum hatte er sich zu Wien vor dem Kaiser Leopold I. zum erstenmal hören lassen, als ihn selbiger ebenfalls eine goldene Gnadenkette schenkte, indem er fragte: ob wohl Europa jemals einen geschicktern Tonkünstler gehabt habe: und ihn sogleich als Kammermusikus in seine Dienste nahm.

Die häufigen Lobsprüche und Gnadenbezeugungen, welche er von diesem bekanntlich der Musik so sehr ergebenen Monarchen erhielt, erweckten aber gar bald den Neid der Italiener aus der kaiserlichen Kapelle. Und ihnen nur wurde es zugeschrieben, als er die Wirkung eines heftigen Gifts in sich spührete. Die kaiserlichen Ärzte versäumten zwar kein Mittel, ihn davon zu befreien. Aber bald wäre die Arzney gefährlicher gewesen, als die Krankheit selbst. Die wiederholt beigebrachten heftigen Brechmittel griffen seine Brust so sehr an, daß er einen Blutsturz bekam, und sich, nachdem dieser gestillet war, genöthigt sahe, seinen Gesang und mit diesem seine Stelle in der kaiserlichen Kapelle aufzugeben. Er wandte sich nun von Wien nach Prag. Hier erholte er sich zwar nach einer anhaltenden sorgfältigen Pflege, in sofern wieder, daß er obige Aemter annehmen und zum allgemeinen Vergnügen der Gemeinden dieser Kirchen verwalten konnte. Allein seine Stärke war unwiederbringlich verloren. Demungeachtet war er noch immer in den Gesellschaften des Adels und des Erzbischoffs die allgemeine Bewunderung. Und als Kaiser Joseph I. nach Prag kam, konnte er ihn nicht oft genug hören. Ja er betheuerte einmal: Er würde für diese Stimme, wenn sie zu kaufen wäre, gern hunderttausend Gulden geben. Und ausser den reichlichen Geschenken wollte er ihn, vor seiner Abreise nach Wien in den Adelstand erheben. Da sich aber Forst diese Gnade verbat; so verwandelte er selbige in eine jährliche Pension von 300 Gulden auf Lebenszeit, Forst starb in dem 50sten Jahre seines Alters 1710. — s. Gerber's Lex. der Tonk. 1. Th.

Forqueray, Antoine, ein berühmter Gambist zu Paris, war geboren daselbst 1671. Sein Vater ebenfalls ein großer Meister auf diesem Instrumente, gab ihm sogleich in dem zartesten Alter Unterricht auf diesem Instrumente, und brachte es darinn mit ihm so weit, daß sich der Sohn in seinem 15. Jahre mehrmals vor dem Könige Ludwig

hören lassen mußte, der ihn nur sein kleines Wunder nannte.
nem 20sten Jahre war er ein vollkommener Meister, sowohl
nem Instrumente, als in der Komposition für dasselbe. Quanz,
n 1726. zu Paris hörete, und ihn in seiner Lebensgeschichte
oix nennt, bestätigt dieß Lob daselbst vollkommen. Sein qu-
mer Charakter trug noch überdieß dazu bey, daß er zu allen
schaften eingeladen wurde. Der Herzog von Orleans nahm
u seinem Lehrmeister an, und belohnte ihn fürstlich. Antoine
zu Nantes am 28. Jun. 1745. und hinterließ einen Sohn mit
en

Forqueray, Jean Baptiste Antoine, anfangs Kapell- und
ermusikus des Königs von Frankreich, geboren am 3. April
. Auch er hatte es auf der Gambe in seinem 15ten Jahre schon
eit gebracht, daß er den König Ludwig XIV. mit seinem ganzen
e, über seine ungemeine Ausführung, in Verwunderung setzte.
Prinz von Conti liebte ihn besonders und nahm ihn in seine
nste. s. Gerber's Lex. der Tonk. 1. Th.

Forskål, Petrus, ein berühmter Botaniker, Linnee's Schü-
studierte 1756. zu Göttingen, und disputirte daselbst de prin-
iis Philosophiae recentioris. Bald darauf wurde er Professor
Copenhagen; und weil er sich zugleich auf die Naturgeschichte ge-
hatte, so wurde er mit zu der Reise nach Arabien bestimmt, welche
nig Friedrich V. veranstaltete, da ihm denn die Naturgeschichte
faetragen wurde. Er trat die Reise mit seinen Gefährten, von
wen, Kramer, und Carsten Niebuhr 1761. an, kam glücklich
das Land, und botanisirte mit größtem Fleiße. Allein er starb
on am 11. Juny 1763. zu früh für Naturgeschichte und die Wis-
schaften überhaupt. Aus seinen hinterlassenen Papieren hat sein
eisegefährte, Herr Niebuhr, nachmals herausgegeben:

scriptiones animalium, avium, amphibiorum, piscium, insecto-
rum, vermium, quae in itinere orientali obseruauit. etc. Hauniae.
1775. gr. 4. mit einer Kupfertaafel. Forskål hatte auf seiner
Reise die böse Gewohnheit, alles was er anmerkte, auf kleine
Blätter zu schreiben. Von diesen flüchtigen Blättern, mag man-
ches verlohren gegangen seyn, man hat aber noch 1800 gefunden.
Diese hat Niebuhr mit Hülfe eines Naturkündigers in Ordnung
gebracht, und für eine treue Abschrift, auch genauen Abdruck
derselben, so redlich gesorgt, daß er gerade das geliefert hat, was
der Verfasser hinterlassen, ohne etwas daran zu ändern. Den
Anfang macht ein systematisches Namenverzeichniß aller vierfüssi-
gen Thiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten und Würmer,
welche in den Papieren des verstorbenen F. vorkommen. Die Na-
men sind lateinisch, arabisch und griechisch, und hin und wieder
ist eine Anmerkung beigefügt. Alsdenn folgen ungefähr 300
Beschreibungen von Vögeln, Amphibien, Fischen, Insekten, Wür-
mern, Schaalthieren und Thierpflanzen, welche nach dem Lin-
näischen System geordnet sind. Den Beschluß macht die mate-

materia medica in der ansehnlichen Apotheke zu Kahira in Aegypten.

Flora Aegyptiaco-Arabica s. Descriptiones plantarum, quas per Aegyptum inferiorem et Arabiam felicem detexit, post mortem edidit *Niebuhr*: acc. tabula Arabiae fel. geographico-botanica. Ill. eod. 4.

Icones rerum naturalium, quas in itinere orientali depingi curavit *Forskal*, post eius mortem ad Regis mandatum aeri incisas edidit *Niebuhr*. Ibid. 1776. gr. 4. mit 43 Kupferplatten und 2 Bogen Text. Die Zeichnungen sind von Baurenfeind, dem unterwegs verstorbenen Maler obiger Reisegesellschaft. Die ersten 20 Kupfer stellen Pflanzen, die übrigen 23 aber, Thiere vor. Der Stich von Haas ist sauber. Man lernt aus diesem Werke arabische Namen der Naturgeschichte verstehen, und manches Insekt, das in der Bibel vorkommt, genau kennen, wie solches Michaelis in seiner orientalischen und exeg. Bibl. 11. Th. S. 50 und S. 55. gezeigt hat. — S. Niebuhr's Reise. Th. 1. Vorrede und S. [illegible]

Ihm zu Ehren wird in der Botanik eine Pflanze nach seinem Namen genennt.

Foschini, Michael, ein vortrefflicher Historienmaler von Sanframonda in der Provinz Terra di Lavora 1711. geboren, lernte bey Rossi und Franz Solimena. Man betrachtet seine Altarblätter und Deckenstücke in verschiedenen Kirchen zu Neapel mit vielem Vergnügen.

Fosse, Carl, de la, ein sehr berühmter und gesuchter Maler seiner Zeit, geboren zu Paris 1640.; lernte bey Franz Chauveau und Carl le Brun. Zu Venedig verliebte er sich in die dasige Manier, so daß er sie nachher beständig nachahmte. Nach seiner Zurückkunft aus Italien wurden ihm gleich die wichtigsten Arbeiten für den König und die vornehmsten Kirchen zu Paris anvertraut, da er unter andern die Trauungskapelle in der Kirche St. Eustache auf frischem Kalk malte und darinn mit Peter Mignard wegen dessen Arbeit in der Kirche Val de Grace um den Vorzug stritt. Diese und viele andere Werke, welche er hin und wieder in dem Königreiche verfertigte, breiteten seinen Ruhm auch ausser demselben aus. Der Lord Montaigu berief ihn nach London, in dessen schönem Palaste la Fosse zwey große Deckenstücke verfertigte, worinn er mit einer dichterischen Erfindung, bezauberndem Colorit, vortrefflichem Verstand, und großer Composition, die Vergötterung der Isis und die Versammlung der Götter vorstellte. Man suchte ihn deswegen unter großen Verheissungen in England zu erhalten, welches er aber anzunehmen sich weigerte, weil er um gleiche Zeit durch den berühmten Manchard nach Frankreich zurück berufen wurde. Er war Director, Kanzler und Rektor der königlichen Malerakademie zu Paris, und starb daselbst 1716. Ein Jahr vor seinem Tode malte er noch zwey große Tafeln für das Chor der Cathedralkirche, die Geburt Christi und die Anbetung der Weisen vorstellend. Eine markigte Malerey,

gute Kenntniß des Colorits und eine vortreffliche Wirkung der[en] in Schatten und Licht machen seine Arbeit vor andern berühmt, [we]gen man seine Zusammensetzungen allzu überhäuft, und zuwei[len] plump, seine Gewänder schlecht gefaltet, und seine Figuren öf[ter]s allzu kurz findet. La Fosse ist einer von den französischen Ma[ler]n, welche die gute Manier, auf frischen Kalk zu arbeiten, am [be]sten verstanden. Thomassin, Chatillon, C. Simoneau, Audran, [P]icart, Cochin rc. haben 22 Blättern nach ihm in Kupfer ge[stoc]hen. s. *d'Argensville* abregé de la vie des Peintres etc.

Foster, Jacob, ein vorzüglicher englischer Gottesgelehrter, [wa]r am 16. Sept. 1697. zu Exeter geboren, studierte auf der dasi[gen], von dem ältern Joseph Hall daselbst angelegten Akademie der [Pr]esbyterianer, und fieng in seinem 21. Jahre an, mit Beifall zu [pre]digen. Er sollte Prediger zu Melborne in der Grafschaft Som[mer]set werden; aber da sich einige Zuhörer gegen ihn einnehmen [lie]ßen, so faßte er den Entschluß, sich in die Gebirge bey Mendix [zu] begeben, wo er mit einem Gehalt von 90 Thalern kümmerlich und [im] Dunkeln lebte. Beinahe hätte er noch bey seinem Wirth das [H]andschuhmachen erlernt; doch blieb er seiner Gemeinde getreu. [D]urch das Buch des Thale: Von der Vorzüglichkeit der Taufe der [Er]wachsenen vor der Kindertaufe rc. ließ er sich verleiten, sich zu [Lo]ndon noch einmal taufen zu lassen. Endlich nahm ihn Robert [C]oulton als Hausprediger zu sich. Hernach wurde er 1724. Pre[di]ger der anabaptistischen Gemeinde zu London, die sich in Barbikam [v]ersammelt; 1745. Prediger der Independenten in Piemershall; [1]748. Doctor der Theologie, und starb den 5. Dec. 1753. Er [h]atte wegen seines erbaulichen Predigens großen Beifall.

Seine Schriften sind:

[E]ssay on Fundamentals. London, zweite Auflage um 1755. 8.

[T]he usefulness, truth and excellency of the Christian Revelation, against *Tindals* Christianity as old as the creation. Ebend. 1731. 8. dritte verbesserte Ausgabe, ebend. 1734. gr. 8. In das Deutsche übersetzt bey der Uebersetzung der gedachten Tindalschen Schrift. Frankfurt, 1741. 8.

[S]ermons, London, 1733. 1737. 2 Bände in 8.; in das Deutsche übersetzt mit Anmerkungen von Joh. Georg Sucro. Leipz. 1750. 2. B. 8.

Discourses on natural Religion. London, um 1747. 8.; in das Deutsche übersetzt. Lpz. 1751. 8.

Discourses on all the principal branches of natural religion and social virtue. London, 1750. 2 Bde. in 4.; in das deutsche übersetzt: Betrachtungen über die natürliche Religion und die gesellschaftliche Tugend (durch Joh. Joach. Spalding) 1. Th. Lpz. 1751. 2. Th. ebend. 1753. 8.

Fothergill, Johann, Präsident der Londner medicinischen Gesellschaft, Mitglied des Collegiums der Aerzte zu London und Edin[b]urg, und der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, der Gesell-

schaft zu Philadelphia, und der medicinischen zu Paris, war den
März 1712. zu Carrend bey Richmond in der Grafschaft York
boren. Er bekannte sich zu den Quäkern, studierte die Arzneiwis-
senschaft zu Edinburg, wurde daselbst 1739. Doctor, worauf er d
Deutschland und Holland reisete. Er war über 30 Jahre der
rühmteste Arzt in London, und es ist bekannt, wie gut hier die A
belohnt werden. Binnen dieser Zeit theilte er den Armen gr
Summen mit, und diese unbeschränkte Wohlthätigkeit, verbun
mit einer ausgezeichneten Geschicklichkeit und Fleiß erwarben ih
bald allgemeine Achtung. Er nahm wahren Antheil an der Gesu
heit seiner Kranken, und seine edle und feste Standhaftigkeit, s
freundliche und einnehmende Sprache, flößten auch in den schr
lichsten Augenblicken Muth ein. 1748. machte er seine Geda
von der Natur und Behandlung der Brandbräune bekannt, di
verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Der erhaltene Beifall b
wog ihn, alle Monate (im Gentlem. Magaz.) ein Gemälde v
dem Witterungsstande und den herrschenden Krankheiten zu liefern
und von 1751. bis 1756. fortzusetzen. Hier hörte er aus Man
an Mitarbeitern auf. Er stand mit den vornehmsten Aerzten u
Wundärzten in und ausser England im Briefwechsel, und wurde d
durch in den Stand gesetzt, bessere Nachrichten über die Pflanze
geben, wovon das Scammonium genommen wird, von dem roth
Gummi gutta, von der sogenannten japanischen Erde ꝛc.

Ausser der Medicin, fand er auch an dem Studium der Kräu-
terkunde viel Geschmack. Er kaufte daher 1762. einen sehr gro
Platz zu Upton in Essex, und legte hier einen prächtigen Garten a
wo er Pflanzen aus allen Himmelsgegenden zog. Er belohnte die-
jenigen reichlich, die ihm seltene Pflanzen verschafften, ließ sogar
Kräuterkenner auf eigene Kosten reisen, und nach der Versicherung
des berühmten Banks, war noch einer bey Fothergill's Tode in
Afrika. Alle seine Mühe, die er sich mit dem Anbaue der Pflanzen
gab, würde vergebens gewesen seyn, wenn er dieselben nicht hätte
abzeichnen lassen. Er wählte dazu die besten Künstler in London,
und bey seinem Tode waren schon 1200 Zeichnungen fertig, die in
das Kabinet der russischen Kaiserinn gekommen sind.

Mit eben der Sorgfalt suchte er sein Naturalienkabinet mit allen
Produkten der Natur zu bereichern, und in demselben zeichneten sich
Mineralien, Conchylien, Corallinen und Insekten aus. Diese
Sammlung war, nach des Solander's Versicherung, eine der voll-
ständigsten in London. Uebrigens bestand Fothergill's Verdienst
nicht blos darinnen, daß er große Summen auf den Garten und
das Kabinet verwendete, sondern er gieng auch dem Hrn. Ellis bey
Entwerfung der Geschichte von den Corallinen an die Hand, und
ließ die Kupfer zu dem großen Müllerschen Werk unter seinen Au-
gen stechen.

Zwey Dinge mußten ihn bewegen, sich zu den Quäkern zu hal-
ten, weil sie seinem Charakter gemäß waren. Er war im höchsten
Grad tolerant, und übte die Bruderliebe in ihrem ganzen Umfange

Nur einige Beweise davon. Er legte zu Ackworz in der Graf-
ift York eine unentgeldliche Erziehungsanstalt für die armen
ikerkinder an, und entwarf selbst die Bücher, die zu ihrem Un-
icht bestimmt waren. Zu einer andern Zeit ließ er das alte und
it Testament durch Anton Purwer 1765. auf seine Kosten drucken.
r unglückliche Knight schmachtete im Elend. Fothergill unter-
ütte ihn anfänglich mit großen Geldsummen, und nahm nachher
ichen Antheil, besuchte ihn oft, schloß sich mit ihm ein, und
nte mit ihm. Der Capitain Carver lebte lange von seiner Frei-
igkeit, nach dem eigenen Geständniß seiner Wittwe. Die durch
1776. zwischen den nordamerikanischen Colonien und Großbrit-
ien entstandenen Krieg, verursachten Schicksale der Quäker in
nsilvanien, erregten sein Mitleiden. Er ließ ihnen große Sum-
n einhändigen, doch so sorgfältig, daß sie nicht erfuhren, von
m. — Fothergill hat die wenigsten Projekte ausgeführt, die er
worfen hatte, und unter den gescheiterten Entwürfen hat ihm kei-
mehr Verdruß gemacht, als die Abstellung des Negerhandels.
starb unverheurathet, am 26. Dec. 1780. im 69. Jahre seines
ens, und vermachte mit Bewilligung seiner Schwester, die er
tlich liebte, sein sämmtliches Vermögen den Armen, auch beträcht-
he Legate an die Collegien zu Williamsburg, Neu-York und Phi-
delphia. Seine Grabschrift zu Winchmore-Hill ist ganz kurz:
hier liegt D. Fothergill, der 200,000 Guineen zum Besten der
rmen verwandt hat." Nach seinem Tode kam heraus: A com-
et Collection of the medical and philosophical Works of I. *Fo-
gill*, with an account of his Life. By *Iohn Elliot*. Lond. 1781.
. 8., davon man auch eine deutsche Uebersetzung hat, Altenburg,
785. 2 Bde. 8. m. K. Seine Werke sind in diesen beiden Bänden
nz vollständig enthalten. — s. Histoire de la Societé de Me-
ecine vom Jahr 1781. und Hannöv. Magazin, v. Jahr 1782. S.
63 — 288.

Fountaine, Andreas, ein englischer Ritter, war von einer
hr alten Familie in Norfolk. Er war als ein Student vom zwei-
en Range im Christ-Church-Collegium zu Oxford, unter der Auf-
cht des berühmten Aufmunterers der Gelehrsamkeit, Dr. Aldrich,
rzogen. Zu gleicher Zeit studierte er unter dem Dr. Hickes die an-
elsächsische Sprache und Alterthümer, von welchen er in Hickes's
Thesaurus eine Probe unter dem Titel herausgab: Numismata
Anglo-Saxonica et Anglo-Danica breuiter illustrata ab Andr.
Fountaine Eq. aur. et aedis Christi Oxon. Alumno. Oxon. 1705,"
n welchem Jahre Hearne seine Ausgabe des Geschichtschreibers Ju-
stinus ihm zueignete. Vom Könige Wilhelm ward er in den Rit-
terstand erhoben, und durchreisete die meisten Länder von Europa,
wo er sich eine große und schätzbare Sammlung von Gemälden, alten
Bildsäulen, Münzen und Inschriften anschaffte. Als er sich in Ita-
lien aufhielt, erlangte er eine genaue Kenntniß von alten Kunstwer-
ken, daß die Verkäufer der Alterthümer ihn nicht betrügen konnten.
Im Jahr 1709. übte er seine Beurtheilung und Einbildungskraft in

Verschönerung des Mährchen von der Tonne mit Zeichnungen, der vortrefflichen Satyre, die sie erklärten, fast gleich kamen. diese Zeit genoß er die Freundschaft der berühmtesten schönen Gei und besonders Swifts, der seiner in dem Journal an Stella ei in Ausdrücken voll von Hochachtung gedenkt.

Fountaine war Unterkammerherr bey der Königinn Carol als sie noch Prinzessinn von Wales, und auch nachdem sie Kö ginn geworden war, wie auch Lehrer des Prinzen Wilhelm. Du seine Geschicklichkeit schaffte er die beträchtlichsten Kunstkabinette England zu seinem eigenen nicht geringen Vortheil an; denn er ein vollkommener Kenner der alten sowohl als neuen Münzen. Jahr 1727. ward er zum Münzwardein ernannt, welches Am bis an seinen Tod bekleidete, der 1753. erfolgte. Zu Narford Norfolk hatte er einen herrlichen Landsitz und auch ein Haus, welcher er eine schöne Sammlung von altem Porzellan, eine sch bare Bibliothek, und einen vortrefflichen Vorrath von Gemälde Münzen und vielen andern seltenen Stücken des Alterthums auf wahrte. Viele von seinen Miniatur-Gemälden verlor Fount durch eine Feuersbrunst. — s. Bamberger's biogr. und litter Anekdoten ꝛc. 1. B. S. 153.

Fouqué, Freiherr de la Motte, königl. preuss. General der Infanterie, war 1698. im Haag, von französischen Eltern, der Religion wegen aus Frankreich geflüchtet waren, geboren. 8ten Jahre ward er Page am dessauischen Hofe. Als der Fürst 17 ins Feld gieng, wollte er ihn zu Hause lassen. Fouque lief a heimlich nach Halle, und ließ sich bey des Fürsten Regiment, a Gemeiner, annehmen; gieng auch als solcher mit ins Feld, und n nach der Expedition auf der Insel Rügen ward er Fähndrich, 17 Lieutenant, 1724. Hauptmann und 1729. erhielt er eine Compag bey demselben Regiment. Im Jahr 1738. entzweite er sich mit s nem Chef, dem Fürsten von Dessau, und nahm das folgende Ja seinen Abschied als Major; verließ den damaligen Kronprinzen v Preussen, mit dem er viel gelebt hatte, und gieng als Obristlieu nant in dänische Dienste. Weil aber der Kronprinz bald darau als K. Friedrich II., den Thron bestieg, berief er ihn gleich wieder seine Dienste, und machte ihn zum Obersten und Commandeur be einem neu errichteten Regimente. In dieser Qualität rückte er m des Königs Herr in Schlesien ein; 1742. wurde er Commendant der neu eroberten Festung Glaz, wo er, bey übelgesinnten Landle ten und Einwohnern und bey vielen andern Hindernissen, nur dur Wachsamkeit und Schärfe, Unglück und Schande verhüten konnt Hier ward nun der Freiherr von Trenk als Gefangener hingesetzt, vo ihm, wie er selbst sagt, anfangs gut behandelt, nachher aber, al er complottirte, freilich schärfer gehalten.

Im Jahr 1743. ward Fouqué General-Major, und erhiel im folgenden Jahre ein Regiment, blieb aber während des ganze zweiten schlesischen Krieges Commendant in Glaz. 1751. ward e General-Lieutenant, und erhielt den schwarzen Adlerorden. Es

mut genug, daß er während des siebenjährigen Krieges mit großer
abeit und Tapferkeit zu den großen Absichten seines erhabenen
narchen mitwirkte, öfters große abgesonderte Corps anführte,
bey einer solchen Gelegenheit das Treffen bey Landshut im Jahr
o. lieferte, wo er zwar wegen gar zu großer Ueberlegenheit des
ndes unterliegen mußte, schwer verwundet und gefangen ward;
r doch durch seine kluge und tapfere Gegenwehr, mehr Ruhm er-
rb, als mancher Feldherr durch Siege weder verdient noch er-
gt hat.

Bey der nach diesem Treffen erfolgten Uebergabe von Glaz ver-
er sein ganzes Vermögen, und, so lange der Krieg dauerte, woll-
ihn die Oestreicher nicht auswechseln; welches ihm allerdings
Ehre gereicht. Endlich kam er nach dem Frieden wieder zur preuß-
en Armee, lebte zu Brandenburg bey seinem Regimente, genoß
beständigen Freundschaft des Königs, der ihn oft zu sich nach
sdam kommen ließ, und ihn auch nachher, da er sich aller Thä-
eit entziehen mußte, noch immer bey seinem Durchreisen besuchte
ihn nicht nur immer mit Wohlthaten, sondern auch mit recht
gesuchten kleinen Gefälligkeiten überhäufte. Dieß ist um so
mlicher von Seiten des Königs, da er und Fouqué ausserdem
gar nicht übereinstimmender Denkungsart waren. Denn Fouqué
von sehr religiösen Gesinnungen beseelt, über die der König sich
t sehr lustig zu machen pflegte; aber gewiß nie gegen diesen sei-
treuen Diener und alten ganz ergebenen Verehrer. Er starb im
hr 1774. mit aller einem Christen und Helden angemessenen Ge-
enheit. Er hatte sich jung verheurathet.

Man sehe: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des kön. preuß.
nerals, Freiherr de la Motte Fouqué. In welchem zugleich
sen merkwürdiger Briefwechsel mit Friedrich dem Zweiten enthal-
ist. 2 Theile. Berl. 1788. 8. Dieses Werk ist zugleich franzö-
h herausgekommen. Der Verfasser, G. A. Büttner, war Se-
tair des Generals. s. Jen. allg. Litt. Zeit. 1790. 2 B. S. 94.

Fourmont, Michael, der jüngere Bruder des nachfolgenden
tephan Fourmont, war seit 1720. Professor der syrischen
prache in dem königlichen Collegio zu Paris, und Mitglied der
ademie der Aufschriften. Er war 1690. zu Herbelai geboren;
achte von den Jahren 1728. bis 1730. auf Befehl des Königs
e Reise nach Constantinopel, griechische und andere orientalische
ndschriften und Alterthümer aufzusuchen, und brachte, nach-
n er das alte Griechenland und den Peloponnes durchwandert
tte, eine große Anzahl von gelehrten Schätzen nach Frankreich zu-
ck. Er starb zu Paris 1745. und hinterließ viele archäologische
nd historische Abhandlungen in den Mémoires der Akademie der
ufschriften, Theil V. VII. IX. XIV und XV. Ebendaselbst befin-
t sich auch im 7ten Theil die Beschreibung seiner Reise in die Le-
ante. — S. Sein Eloge von Freret in der Hist. de l'Acad. des
nscr. T. XVIII. p. 432 — 446. — Saxii Onomast. T. VI. p.
19. sq.

Fourmont, Stephan, ein großer Philolog und Arch... der königlichen Akademie der Aufschriften und schönen Wissensch... ten zu Paris, der königlichen Gesellschaft zu London, der ber... schen Akademie von Cortona Mitglied, Professor der arabi... Sprache am königlichen Collegio, Secretair des Herzogs von ... leans, war den 23. Juny 1683. zu Herbelai einem Dorfe, 4 M... von Paris über St. Denis gelegen, geboren. Sein Vater war ... selbst Wundarzt. Da er bald ein Vater- und Mutterloser W... wurde, so ließ ihn ein Oncle von ihm, Hr. Jomard, Canon... von St. Mercy zu Paris, zu sich kommen, nahm ihn ins Haus, ... setzte ihn in den Stand, ordentlich zu studieren. Er gieng als... das Mazarinische Collegium, wo sein Fleiß und sein geschwin... Wachsthum in den Wissenschaften, von seinen Lehrern bewun... und von seinen Mitschülern hochgeschätzt wurde. Sein Oncle, ... in der griechischen und lateinischen Sprache sehr geschickt war, ... ihm bey seinem Studieren noch mehr, so daß der junge Fourm... sehr frühe von beiden Sprachen eine solche Kenntniß erlangte, ... bey einem solchen Alter nicht sehr gewöhnlich war. Noch als Sch... ler unternahm er ein Werk, die Stammwörter der *lateinisch...* Sprache in französische Verse gebracht, das durchgängig Beifall ... hielt, und in verschiedenen Collegien eingeführt wurde.

Sein Hauptstudium waren die morgenländischen Sprachen, ... die Schriften der Classiker. Im Jahr 1715. wurde er Professor ... arabischen Sprache am königlichen Collegio zu Paris und zugl... auch Mitglied der Akademie der Aufschriften und schönen Wiss... schaften; 1738. Mitglied der königl. Societät zu London, und 174... der königl. Akademie zu Berlin. Der Graf von Toledo, ein Gra... von Spanien hatte sehr viele Achtung für diesen Gelehrten. Tägli... unterhielt er sich mit ihm über die griechische und lateinische Liter... tur, und die orientalischen Sprachen. Er suchte ihn auch na... Spanien zu ziehen, und weil er ihn dazu nicht überreden konnte, ... setzte er ihm, nach seiner Rückkunft nach Madrid einen jährlich... Gehalt aus, der ihm auch bis auf den Krieg, welcher zwischen d... sen beiden Reichen 1719. ausbrach, jederzeit richtig ist ausbezahl... worden. Er starb am 18. Dec. 1745. zu Paris.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Reflexions critiques sur les histoires des anciens peuples. Paris 1735. T. II. 4. ib. 1747.

Meditationes Sinicae. ib. 1737. Fol.

Grammatica Sinica. ib. 1742. Fol.

Sinicorum regiae Bibliothecae catalogus.

Viele gelehrte Abhandlungen in den Mem. der Akademie, davon man in *Saxii* onomost. litter. Pars VI. p. 231. ein Verzeichniß findet. — S. Lambert's Gelehrten Geschichte der Regierung Ludwig XIV. 3. B. S. 522. — Beitr. zu den Act. hist. Eccl. T. I. p. 15..

Fournier, ... der ältere, ein geschickter Schriftgießer zu Paris, und ältester Bruder des folgenden. Beider Vater, Johann Claudius, war zu Auxerre geboren, verwaltete von 1698. an

berühmte Schriftgiesserey des Wilhelm le Be', und starb 1729. Der ältere Sohn, dessen Vorname aber nicht gemeldet wird, kaufte die Schriftgiesserey der Erben des le Be' an sich, und vermehrte sie beträchtlich. Man hat von ihm einen Brief über den gegenwärtigen Zustand der Buchdruckerkunst im Merc. de Fr. von 1756. über welchen Gegenstand damals von mehrern gestritten wurde. S. die dahin gehörigen Schriften im le Long, und Fontette. Th. 4. S. 534.

Fournier, Peter Simon, oder nur der jüngere Fournier genannt, ein gelehrter und geschickter Kupferstecher und Schriftgiesser, des vorigen jüngster Bruder, war den 16. Sept. 1712. zu Paris geboren, arbeitete anfänglich in der Werkstätte seines Bruders, errichtete aber hernach eine eigene Giesserey, und that sich sehr bald durch schöne Schriften hervor, welche er in Stahl schnitt. Da er über seine Kunst nachdachte, so bemerkte er bald, daß die damals üblichen Schriften das schöne Verhältniß nicht hätten, dessen sie fähig waren, und gab daher schon 1737. seine Table de Proportions heraus. Anfänglich ward er von den wenigsten verstanden; allein nach und nach fieng man an, ihn zu bewundern und nachzuahmen, und in kurzer Zeit verdunkelte er alle seine Vorgänger, und seine Schriften, wozu er die Stempel selbst schnitt, wurden durch ganz Europa berühmt. Er starb den 8. Oct. 1768. und hinterließ 2 damals noch junge Söhne.

Seine Schriften sind:

Table de Proportions.

Modeles des Caractères de l'imprimerie et des autres choses nécessaires au dit art. Paris, 1742. 4.

Essai d'un nouveau Caractère de Fonte pour l'impression de la Musique. Ebend. 1756.; von welchem Notendrucke er doch nicht Erfinder war, sondern, wie er selbst gesteht, durch den jüngern Herrn Breitkopf veranlaßt worden. S. Gottscheds Neuestes B. 8. S. 59.

Dissertation sur l'origine et le progrès de l'art de graver en bois, pour éclaircir quelques traits de l'Imprimérie. Ebend. 1758. 8.

De l'origine et des productions de l'Imprimerie primitive en Taille de bois. Ebend. 1759. 8.

Observations sur un ouvrage (de *Schoepflin*) intitulé *indiciae typographicae*. Ebend. 1760. 8.

Remarque sur un ouvrage intitulé: *Lettre sur l'origine de l'Imprimerie*. Ebendas. 1761. 8. gegen einen Angriff der vorigen Observations von M. B. Diese und die drey vorhergehenden Schriften sind nachmals bey den Gebrüdern Barbou in einen Band in 8 zusammen gedruckt worden.

Manuel Typographique. Ebend. 1764. 12. wovon aber nur 2 Bde. herausgekommen sind, auf welche noch 2 folgen sollten. Nouv. Dict. hist.; Necrologe de Fr. 1770. S. 231. Adelung a. ang. Orte.

Franceschini, Marc Anton, ein berühmter Maler zu Bologna, lernte bey Joh. Maria Galli-Bibiena und bey Carl Cignani, bey welchen er ein solches Colorit lernte, daß Franceschini für einen der besten Nachahmer dieser Manier gehalten wird. Nicht allein sein Vaterland; sondern auch Deutschland; Frankreich, Spanien und verschiedene Städte in Italien besitzen von seinen Gemälden in Oelfarben, auf frischen und auf trocknen Mörtel. Seine vornehmsten Werke sind: Das Gewölb und etliche Altarblätter in der Kirche Corpus Domini; das Gewölbe; nebst 8 großen Stücken, welche die Thaten des heil. Philippus Neri abbilden in der Kirche des Oratory, beide zu Bologna; der große Rathssaal zu Genua; einige große historische Cartons zu der Musivarbeit der St. Peterskirche zu Rom; die er auf Befehl Papst Clemens XI. verfertigte. Wegen seiner Verdienste wurde er vom gedachten Pavste mit dem Christusritterorden beehrt. Er starb 1729. im 81sten Jahre seines Alters. Sein Genie gieng vornehmlich auf das Angenehme und Niedliche. Er gab seinen Figuren Leben und Bewegung; wußte auch seinen Gemälden alle die Zierlichkeit zu geben, welche man nur wünschen konnte, indem er ein sehr starkes Colorit mit einer lieblichen Gelindigkeit verband. Nach dem Urtheil einiger Kenner, schien Franceschini die Antiken Raphaels und Poussin; aber mit ungewissem Schritte nachzuahmen. Seine fertige Manier zu arbeiten, machte ihm seine Kunst zu einem angenehmen Zeitvertreibe, und die Kenner bemerken in allen seinen Kompositionen eine große Belesenheit; da eine beständige Uebung ihm jederzeit das Wahrscheinlichste an die Hand gab. Nach seiner Meinung, kann ein Maler nicht anders, als durch eine genaue Nachahmung des Schönen in der Natur und durch richtige Ausdrücke der Leidenschaften vortrefflich seyn. Giovannini, R. Audenaert, Bettoli, Ghezzi, Meloni, Mattioli ꝛc. haben einige Blätter nach ihm in Kupfer gestochen. Sein Sohn, Jacob, kopierte des Vaters Gemälde sehr wohl. Er machte auch aus eigner Erfindung, davon die Altartafel der heil. Cecilia in der Kirche St. Maria dell' Incoronato zum Beweise dienen kann. Dieser Künstler war Chorherr der Kirche St. Maria Maggiore zu Bologna. s. Academia Clementina di Bologna, Vol. I. pag. 319.

Franchi, Anton, ein Doctor Medecina Practikus, starb zu Florenz am 7. Januar 1789. im 80sten Jahre seines Alters. Man hielt ihn für einen der größten Aerzte Italiens, wegen seiner guten Beobachtungsgabe und Einfachheit seiner Behandlung. Er verstand besonders die Aderlässe gut zu brauchen, und war vorzüglich deswegen geschätzt. Seine Sitten und Charakter waren sehr rein.

Francia, Franz Maria, ein Kupferstecher von Bologna, lernte bey Franz Curti und Barth. Morelli. Er arbeite mit Jos. Maria Metelli. Man zählet über 1500 Blätter, die er nach verschiedenen Meistern radiert hat. Neben dem war er in mechanischen Künsten besonders in der Optik, wohl erfahren. Er starb 1735. im 78. Jahre seines Alters.

Franciscello, der größte Violonzellist zu Anfange dieses Jahrhunderts, lebte Anfangs zu Rom, kam von da um 1725. nach Neapel, und dann kurz darauf nach Wien in kaiserl. Dienste, wo er auch in Folio, auf seinem Instrumente spielend, ist gestochen worden, doch ohne seines Namens Unterschrift. Gegen das Ende seines Lebens scheint er sich zu Genua aufgehalten zu haben.

Quanz, der ihn zu Neapel, Franz Benda, der ihn zu Wien, und Düport, welcher ihn zu Genua gehört hatte, rühmen ihn einstimmig als einen unvergleichlichen Meister. Geminiani hat noch von ihm erzählt: daß als er einstmals zu Rom eine Cantate mit obligaten Violonzell akkompagniret habe, wobey Alessandro Scarlatti, als Componist, den Flügel spielte, habe dieser sich nicht überzeugen können, daß dieß Spiel von einem Sterblichen herrühre, sondern er habe behauptet, es müsse ein Engel in Franciscellos Gestalt das Violonzell gespielet haben. Von der Wallfahrt des großen Düport nach Genua, um selbigen zu hören, findet man in den Legenden eine sehr unterhaltende Nachricht.

Franke, August Hermann, dessen große Verdienste um die Erziehung und das Schulwesen, besonders auch um das hallische Waisenhaus bekannt sind, war am 23. März 1663. zu Lübeck geboren, wo sein Vater, Johann Franke, Syndicus bey dem Domkapitul und bey den Ständen von Razeburg war; aber hernach als Hofrath nach Gotha, zu Herzog Ernst dem Frommen kam, und 1670. starb. Schon in seinem 14. Jahre wurde der Sohn für tüchtig gehalten, auf die höhere Schule zu gehen. Er blieb aber noch 1679. auf dem Gymnasio zu Gotha; studierte hernach zu Erfurt, Kiel, Hamburg und Leipzig. Hier errichtete er, nachdem er 1685. die Magisterwürde erhalten hatte, eine Gesellschaft von Freunden, die mit ihm in der Bibel forschten; man nennte es Collegium philobiblicum. Indeß reiste er nach Wittenberg und Lüneburg, wo er unter Sandhagen in seinem frommen Geschmack, den er von Jugend auf hatte, gestärkt wurde; auch hielt er sich 2 Monate zu Dresden bey D. Spener auf. Nach seiner Rückkunft hielt er zu Leipzig praktische Vorlesungen über die heil. Schrift, mit vielem Beifall seiner Zuhörer. Auf einer Reise nach Altenburg, Zeitz, Jena, Erfurt und Gotha, machte er mit vielen angesehenen Männern Bekanntschaft. Von Leipzig gieng er 1690. als Prediger nach Erfurt, wo er unter großem Zulauf predigte. Dieß machte aber so großes Aufsehen, daß man ihn, unter dem Vorwande, daß er die öffentliche Ruhe stöhre, 1691. absetzte, mit dem Befehl, er solle in 2 Tagen die Stadt räumen. Er erhielt von Brandenburg, Gotha, Coburg und Weimar einen Ruf. Den erstern, der ihm an dem Tag seiner Absetzung zukam, nahm er an, und gieng als Prediger in Glaucha und Professor der orientalischen Sprachen auf die neuerrichtete Universität nach Halle. Hier wurde er 1698. ordentlicher Professor der Theologie, und in eben diesem Jahre legte er den Grund zu dem weltberühmten Waisenhaus, da er schon vorher eine Schule für arme Kinder errichtet hatte. Durch Beisteuern wurde

er in den Stand gesetzt, den 13. July 1698. den Bau anzufangen, und das folgende Jahr zu vollenden. Unter göttlichem Segen nahm das Institut so zu, daß man 1707. mehr als 350 Personen, die Lehrer und Hausgenossen ungerechnet, den Unterhalt verschaffte; und nach Frankens Absterben waren 2196 junge Leute, theils auf dem Waisenhause, theils auf den Schulen, die unter dessen Aufsicht standen. Nebst 130 Lehrern wurden 600 Personen gespeist. Schade! daß in der Folge auf dieser vortrefflichen Schule so viel Muker und Heuchler gezogen wurden, die durch ihr frömmelndes schwärmerisches Spielwerk, der männlichen wahren Gottseligkeit schadeten. Franke wurde 1714. von Glaucha als Pastor an die Ulrichskirche in Halle berufen. Sich von seinen vielen Geschäften zu erholen, reiste er 1717. durch Thüringen, Hessen, Franken und Schwaben. Endlich schwächte eine Zurückhaltung des Urins und eine lähmende Gicht, wozu noch der rothe Friesel kam, seine Gesundheit so, daß er den 8. Juny 1727. in einem Alter von 64 Jahren starb.

Er zeugte 2 Söhne, davon der eine jung starb, der andere aber, August Gotthilf, Doctor und Professor der Theologie zu Halle, auch Direktor des Pädagogiums und Waisenhauses war, und eine Tochter, die an den Johann Anastasius Freylingshausen, nachmaligen Direktor des Waisenhauses verheurathet war. So sehr ihn auch seine Gegner durch übereilte Urtheile zu verkleinern suchten, so bleibt doch sein Andenken in Segen.

Unter den weltbekannten Verdiensten des großen und thätigen Mannes, dessen Lebensumstände Hr. Professor Niemeyer in seiner Einladungsschrift: Uebersicht von Aug. Herm. Frankens Leben und Verdiensten um Erziehung und Schulwesen ꝛc. Halle, 1788. gr. 8. nur kurz berührt hat, kennt man doch die viel zu wenig, oder übersieht die zu sehr, welche er sich um Erziehung und Schulen erworben hat, zumal wenn man aus Unwissenheit oder Stolz gewohnt ist, alle neuerlich vorgeschlagene pädogogische Verbesserungen für die Erfindung unserer Zeit zu halten, oder den Geist der von ihm zuerst errichteten Anstalten dieser Art, nach dem Verfall, den sie, wie alles Menschliche, nach und nach gelitten, beurtheilt.

Frankens erste Anstalt war eine Bürger- und Volksschule wo aber nicht gemeine Schulmeister, sondern lauter Studierte unterrichteten, mit der hernach eine andere für junge Leute aus höhern Ständen (das königl. Pädagogium) nebst noch einer (sogenannten lateinischen) für minder Begüterte, verbunden, und die Norm wurde, nach der sich hernach viele Schulen und Gymnasien gebildet haben. Frankens Sorge gieng vorzüglich auf bessere Lehrer, ohne Zweifel aus eben dem Grunde, von dem die Verbesserung der Kirche ausgieng, welche die religiöse Parthey bezweckte, an deren Spitze Frank stand. Er errichtete ein Seminarium philologicum oder elegantioris literaturae von solchen, die sich, nach vollendeter akademischen Laufbahn der Schule widmen wollten und die durch Unterricht und Uebungen zu guten Schullehrern gezogen wurden. Sie mußten sich wenigstens auf 5 Jahre verbindlich machen, in dem

[In]stitute zu arbeiten, und so blieben die Lehrerstellen zwar stehend, [ben]öthigten aber die Lehrer nicht, ihre ganze, sondern nur die mun[ter]e Lebenszeit da zuzubringen; jedem wurden die Fächer und die [Cla]ssen angewiesen, die seinen Fähigkeiten und Neigungen angemessen [w]aren, und, was dieser Anstalt vornehmlich eigen war, eben darnach [au]ch den obern Lehrern untere Classen gegeben, wenn sie in gewissen Theilen der Gelehrsamkeit nicht das, was in andern, leisten konn[te]n. Ueberdieß sorgte man auch hier für die sittliche Bildung der [Jü]nglinge, die erst dem Wissen seinen rechten Werth giebt. Die sitt[lich]e Bildung und Erziehung war ein zweites Augenmerk für Fran[ke]ns thätigen Geist. Es war freilich nicht die künstliche und über[kü]nstliche Pädagogik unserer Zeit, die er zu realisiren strebte, und er [kü]ndigte sich in keiner einzigen seiner dahin gehörigen Schriften als [R]eformator an; aber sein gesunder Verstand, verbunden mit der [in]nigsten Theilnehmung an dem Wohl junger Leute, hat ihn auf [de]n richtigen Wege geleitet, und die fast allgemein herrschenden feh[le]rhaften Methoden entdecken gelehrt. Alte Sprachen waren und [bl]ieben die Hauptsache. Wer wird ihn deshalb tadeln? Lateinisch [u]nd griechisch wurden mit einem Eifer getrieben, wovon die zum Theil [no]ch vorhandenen Proben der Lehrlinge in Erstaunen setzen, ob man [gl]eich die Spuren eines gewissen Pedantismus, der doch auch seine [gu]te Seite hatte, nicht verkennen kann. — Wäre dieser Geist, [di]eses Fortschreiten, diese Nachahmung seiner Thätigkeit, diese Ein[si]cht, wodurch er so sehr über sein Jahrhundert hervorragte, immer [d]as Eigenthum seiner Nachfolger geblieben, hätten viele, die sich [v]on seiner Schule nannten, minder an Kleinigkeiten gehangen, und [st]att selbst das Fehlerhafte seiner Einrichtungen, das blos Folge [se]ines Zeitalters war, zu verherrlichen, immer nachgebessert, so [w]ürde die Welt weniger Anlaß gehabt haben, aus Verwechslung [d]es spätern mit dem frühern, gegen ihn selbst oft undankbar und [u]ngerecht zu werden.

Wer das hallische Waisenhaus, den Buchladen, die Apotheke, [d]ie Bibliothek, das Naturalienkabinet, das angebaute Pädagogium, [u]nd alles übrige, was dazu gehört, gesehen, oder beschrieben gele[se]n hat, der bewundert den Muth des Gottesmannes, der alles die[se]s — mit einigen Groschen in der Hand, unternahm. Freilich [k]ommt immer in Berechnung, daß sich wohl sein Plan durch die [re]ichliche Unterstützung immer erweitert hat, und daß Franke den [a]llergünstigsten Zeitpunkt traf, in welchem die Welt durch Spener, [d]ie hierzu nöthige Stimmung erhalten hatte — denn vor oder her[n]ach, und besonders jetzt, wäre die Ausführung unmöglich. — [A]llein deswegen bleibt er doch immer ein Mann von stiller Größe, [d]essen Beharrlichkeit in dem einmal unternommenen Werke, und [s]ein festes Zutrauen auf Gott, sein Glauben an dessen Vorsehung [i]hn beinahe zum Einzigen macht. Denn die Schwachheiten und Ab[w]eichungen der Nachahmer und Nachfolger muß man niemals auf [d]ie Rechnung des Musters schreiben. — Man bedenke nur dieses!

und durch dieses sind über eine Million wohlfeiler Bibeln bis n
Tranquebar vertheilt worden.

Franke war ein wahrhaftig frommer, gelehrter, ernsthaf
sanfter und wohlthätiger Theolog, der einen durchdringenden V
stand und viele Klugheit zeigte. Man kann es ihm nicht als ei
Fehler anrechnen, daß er überall thätige Gottseligkeit zu verbrei
sich so eifrig bemühte. Haben einige, die aus seiner Schule kam
die an sich löbliche Benennung eines Pietisten, durch Heucheley u
Schwärmerey herabgewürdigt; hat man in dem von ihm gestiftet
so wohlthätigen Institut, nach seinem Tode mit der Gottselig
schwärmerisch getändelt, so ist dem guten, verehrungswürdigen Ma
keine Schuld beizumessen. — Seine Schriften sind: Manuduc
ad lectionem Scripturae sacrae. Halae, 1693. 12. 1704. 12
Methodus studii theol. ibid. 1723. 8. — Idea studiosi theol.
1712. 12. 1723. 8., darüber commentirte Rambach in seinem wo
unterrichteten Studioso theologiae. Frankf. 1737. 8. — Pra
lectiones hermeneuticae. Halae 1712. 12. — Monita pastoralia. i
1717. 12. — Introd. ad lectionem prophetarum. ib. 1724
— Comment. de scopo librorum V. et N. Test. ib. 1724. 8.
Lectiones paraeneticae, oder öffentliche Ansprachen an die S
diosos theol. ib. 1730 — 1736. 7. B. 8. — Introd. in Psal
rium generalis et specialis. ib. 1734. 4. — Erklärung der Psalm
Davids. Ebend. 1730. 1731. 2. B. 4. — Collegium pastora
über Hartmanns Pastorale euangelicum. ib. 1741. 1743. 2. B.
— Bußpredigten. Ebendas. 1724. 1727. 2. B. 4. — Son
und Festtags-Predigten über die Evangel. Ebend. 1728. 4.
Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln. Ebend. 17
4. — Sonn- Fest- und Apostelrags-Predigten. Ebend. 17
4. — Kurze Sonn- und Festtags-Predigten. Ebend. 1735
— Reden über die Passionshistorie. Ebend. 1733. 8. — G
dächtniß- und Leichenpredigten. Ebend. 1732. 4. — Catech
muspredigten. Ebend. 1729. 8. rc. alle erbaulich.

Von seinen Verdiensten um das Waisenhaus zu Glaucha v
Halle, handelt sehr ausführlich von Dreyhaupt in seiner Beschre
bung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreis
II. Th. S. 140. u. f. und S. 613. Von seinem Leben handelt fo
gende Zeitschrift sehr ausführlich: Frankens Stiftungen. Ei
Zeitschrift zum Besten vaterländischer Kinder, herausgegeb
von J. C. Schulze, G. C. Knapp, und A. H. Niemeyer. I. B
Halle, 1793. 8. Das 4te Stück des 1sten Bandes, so weit näm
lich diese Zeitschrift bisher erschienen ist, enthält des Hrn. Profess
Niemeyers Fortsetzung der allgemeinen chronologischen Uebersich
des Lebens und der Stiftungen Frankens, dießmal vom J. 17
— 1707. Der Ertrag dieser Zeitschrift ist zur Unterstützung
mancher Vaterlosen bestimmt.

Franke, Gotthilf August, königlich preussischer Consistorial
Rath im Herzogthum Magdeburg, der Universität, theologisch
Facultät, und des geistlichen Ministerii zu Halle Senior, Inspecto

der ersten Dioeces des Saalkreises, Archi-Diaconus zu U. L. F. daselbst, Direktor des Pädagogii Regii und des Waisenhauses bey Halle, wie auch Mitglied der Gesellschaft von Ausbreitung der Erkenntniß Christi in England, Aug. Herm. Frankens Sohn, war zu Halle, den 21. März 1696. geboren, und starb daselbst am 2. Sept. 1769. in einem Alter von 74 Jahren. Seine Schriften sind insgesammt von keiner Bedeutung; doch machte er sich dadurch verdient, daß er die Ausgabe der Ostindischen (Tranquebarischen) Missionsberichte, von der 19ten bis zur 107ten Continuation, mit Vorreden und Beilagen, welche zusammen 9 starke Quartbände ausmachen, besorgte. Von den Schriften seines Vaters hat er verschiedene herausgegeben; und Joh. Arnds Bücher vom wahren Christenthum, den Armen zum Besten, um wohlfeilen Preiß besorgt, davon 1766. schon die 14. Auflage gedruckt worden ist.

Franke, Heinrich Gottlieb, der Weltweisheit und beider Rechten Doctor, kaiserlicher Hof-Pfalzgraf, der Sittenlehre und der Politik ordentlicher, und des deutschen Staatsrechts ausserordentlicher Lehrer auf der Universität Leipzig, auch Decemvir besagter Akademie, war ein um das Staats- und Lehnrecht, so wie um die ganze Geschichte, sehr verdienter, und unermüdet arbeitsamer Gelehrter. Er erblickte sein Daseyn am 10. August 1705. zu Teichwitz, einem bey Weida im Voigtlande gelegenen Dorfe, wo sein Vater, Daniel Franke, Prediger war. Im Jahr 1714. bezog er die Universität Leipzig; wurde daselbst 1727. Magister der Philosophie, 1731. Curator des, der philosophischen Facultät zugehörigen, rothen Collegii, 1732. Actuarius besagter Facultät. Man hätte zwar glauben sollen, daß er wegen seiner, seit 1727. herausgegebenen guten Schriften, eine baldige Beförderung bekommen, und ansehnliche Ehrenstellen erlangt haben würde; allein er mußte das alte Sprichwort erfahren, Lipsia vult exspectari; denn erst 1748. wurde er ausserordentlicher Professor des Staatsrechts mit 100 Thaler jährlichen Gehalts; die übrigen Lebensbedürfnisse mußte er sich mit Vorlesungen und Schriften verdienen. Nach 14 Jahren, nämlich 1762, erhielt er die ordentliche Professur der Moral und Politik, und seit dieser Zeit hatte er, ausser den mäßigen Einkünften von gedachter Professur, keine Wohlthaten, oder besonderen akademischen Ehrenstellen, zu geniessen gehabt, wiewohl er einigemal der philosophischen Facultät Procancellarius und Decanus gewesen, und das Rectorat der Akademie in den Jahren 1773. und 1777. mit dem größten Lobe verwaltet hat. Man mußte sich wundern, ja gar erstaunen, über des Verstorbenen unermüdeten recht brennenden Fleiß, sowohl zu lernen, als zu lehren und zu schreiben, und hievon ließ er sich bis an sein Lebensende nicht abbringen, ungeachtet sein Einkommen sehr mittelmäßig war, und er noch überdieß manche Hindernisse erfahren mußte. Herr Professor Eck schreibt in seinen Lebensnachrichten von Franke: Er habe sich sonst sehr gewundert, woher es gekommen, daß ein Mann von einer auserlesenen Gelehrsamkeit und fast unermeßlichen Belesenheit, den man eine lebendige histo-

rische Bibliothek nennen können, von dem man niemals wieder we
gegangen, ohne von ihm etwas gelernt zu haben, welcher die Ge
schichtschreiber aller Zeiten gelesen und durchkrochen, und welch
sich durch so viele gelehrte Schriften berühmt gemacht gehabt, vo
so wenig Zuhörern in seinen Vorlesungen besuchet worden? Al
lein seine Verwunderung habe aufgehört, nachdem er wahrgenom
men, daß junge Studenten leicht könnten beredet werden, den od
jenen Lehrer für besser zu halten; manche wollten auch gebeten od
eingeladen seyn; manche hielten viel auf einen guten Vortrag; manch
liebten auch wiederum das äusserliche; und wiederum andere un
die meisten giengen in diejenigen Vorlesungen, wo der größte Hau
hingienge. Der verstorbene D. Franke hingegen, überzeugt vo
seiner Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit und Ehrlichkeit, hätte e
unter seiner Würde gehalten, sich andern anzubieten, oder die Nu
barkeit seiner Vorlesungen andern vorzuloben und herauszustreichen
Ausserdem hatte er einen sehr schlechten Vortrag, welches bey jun
gen Leuten einen sehr großen Eindruck macht: Er war noch aus de
alten Welt, und seine Sitten und Aufführung war nicht nach heu
tiger Art: Seine Kleider waren alt, und lange getragen, daher
sahe man bey ihm nichts galantes, und seine Perüquen sahen aus,
als wenn sie zu seines Großvaters Zeiten wären gemacht worden,
u. d. m.

Aber rechtschaffene und gelehrte Männer achteten dieses nicht,
sondern sie hatten ihn wegen seiner Gelehrsamkeit und Ehrlichkeit
sehr lieb. Sehr viele gelehrte Männer auf Universitäten, auch hohe
Minister und Räthe an verschiedenen deutschen Höfen standen mit
ihm in einem gelehrten Briefwechsel, und bezeigten ihm auf verschie-
dene Art ihr Wohlwollen. Auf eine solche Art bekam er 1749. von
dem verstorbenen Fürst Heinrich zu Schwarzburg-Sondershausen
die kaiserliche Hof-Pfalzgrafen-Würde. Er hatte nie geheurathet,
und deswegen verordnete er in seinem letzten Willen, daß das Geld,
so aus seiner Bibliothek gelöset würde, die philosophische Facultät
auf Zinnsen ausleihen, und diese als Stipendien jungen fleissigen
Studenten ertheilen, auch gewissen Personen einige Legata auszahlen
sollte.

Franke starb am 14. Sept. 1781. im 77. Jahre seines Alters.
Der Etatsrath Moser urtheilt von ihm in seiner neuesten Geschichte
der deutschen Staatsrechtslehre und deren Lehrer, S. 98. „Seine
Stärke bestehet in der Kenntniß derer an das Licht (im deutschen
Staatsrecht) getretenen Schriften." Pütter sagt in seiner Littera-
tur des deutschen Staatsrechts, 1. Th. S. 392: „er hatte sich von
jeher vorzüglich auf die Litteratur des deutschen Staatsrechts gelegt,
und insonderheit eine große Kenntniß einzelner Abhandlungen, so
in dasselbe einschlagen, erworben, wovon auch seine meisten Schrif-
ten die deutlichsten Proben enthalten." Das Verzeichniß seiner,
sehr zahlreichen und vortrefflich besetzten Bibliothek, erschien 1784.
in 3 Theilen in gr. 8. und behauptet unter den neuesten Verzeich-
nissen einen vorzüglichen Rang. Einen vorzüglichen Werth behauptet
der erste Theil dieses Catalogs, der auch bey weitem stärker ist, als

folgenden zween, und zeigt die in der Frankischen Sammlung ...handene Schriften, die die deutsche allgemeine und besondere Ge... ...chte, das deutsche Ius publicum und priuatum, nebst dem ...tschen Kirchenrechte, allgemein, oder nach einzeln besondern ...ücken, behandeln, nebst den Deductionen an. Ausser dem Rinki... ...en Verzeichnisse vom Glafey, das diesem noch nachstehen muß, ...nne ich keinen Catalog, in welchem ein so reicher, und fast voll... ...ändiger Vorrath in diesen Fächern bezeichnet wäre, als hier. Pro... ...sser Arndt, dem man die Ordnung dieses ersten Theils zu danken ..., hat eine besondere Beschreibung der Eintheilung und Classen, ... demselben beobachtet, beigefügt, aus der besonders Bibliothekare ...zweckmäßige und nutzbare Stellung der Bücher in gleichen Fächern, ...d die brauchbare Verfertigung der Verzeichnisse darüber, lernen ...nnen.

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

...isp. de Iurisprudentia veterum Germanorum, obseruationibus quibusdam historico politicis illustrata. Lips. 1728. 4.

...erbesserte genealogische Fragen, enthaltend den jetzigen Zustand der hohen Häuser in Europa, und sonderlich von Deutschland. Nebst einer Einleitung zur genealogischen Wissenschaft. Frankf. und Leipzig, 1733. 1735. 1738. und 1739. 12. Und mit einem Abriß einer genealogischen Bibliothek vermehrt. 1742. 12.

...ris-Camerarius Sacr. Rom. Imperii e Diplomatibus restitutus; Eius officii in aulis veterum Germaniae Regum ac Imperatorum nobilissimi pristina indoles, et tituli exinde in hunc vsque diem reliqui dignitas illustrata. Accedunt Diplomata nonnulla, ac Prooemii loco, Notitia Scriptorum de officiis S. R. Imp. auliciis. Lips. 1736. 4.

...aisers Francisci Wahlcapitulation und Reversales. Samt einer Vorrede, von den verschiedenen Benennungen, Ursprung, Schicksalen, Scriptoribus und Commentatoribus der kais. Wahlcapitulation. Lpz. 1746. und über die Hälfte vermehrt. Ebendas. 1762. 8.

Diss. de nexu foederum perpetuae vnionis inter Augustam domum Austriacam Poloniaeque regnum. Ibid. 1748. 4. Nebst einem Supplement dazu. Ib. 1772. 4.

J. U. Stissers Forst- und Jagdhistorie der Deutschen, vermehrt, verbessert, und mit einer Vorrede, von den Vorzügen und besondern Rechten der Jäger überhaupt, den kurcöllnischen und herzoglich-würtembergischen Jagdorden, wie auch der freien Pursch zu Memmingen in Schwaben insonderheit, versehen. Ebend. 1754. 8.

Martini Lipenii Bibliotheca realis iuridica, post *Struuii* et *Ienichii* curas emendata, multis accessionibus aucta et locupletata. Tom. II. ibid. 1757. Fol.

Gr. Beyeri Notitia auctorum iuridicorum. Continuatio V. Ibid. 1758. 8.

Beiträge zu Kreysigs Historie der sächsischen Lande. 5ter und 6ter Theil. Altenb. 1761. und 1764. 8.

Nachricht von der neuesten Beschaffenheit eines Reichstages im heil. röm. Reiche. Herausgegeben von Christ. Gottf. Oertel. Regensb. 1761. 4.

Neue Beiträge zu den Geschichten, Staats- Lehn- und Privatrechten des kur- und fürstl. Hauses Sachsen. 1. Th. Altenb. 1767. 8.

Joh. Iac. Mascouii principia iuris publici editio VI. multis nouis accessionibus pariter ac emendationibus vltra duplum fere aucta. Lipſ. 1769. 8. S. Pütters Litter. 1. Th. S. 391.

Er hat auch Schmaussen's Corpus iur. publ. Lipſ. 1774. gr. 8. sehr vermehrt herausgegeben; und Schöttgen's und Kreysig's diplomataria et ſcriptores hiſtoriae germ. medii aeui in 3 Tomis zu Altenb. 1760 Fol. zum Druck befördert. — Vergl. Weidlich's Nachr. und *Eccii vita H. G. Frankii.* Lipſ. 1782. 4.; auch das Leipz. gel. Tagebuch auf das Jahr 1781. S. 63 — 68.

Franke, Johann Michael, einer der ersten, gelehrtesten und geübtesten Bibliothekare unserer Zeiten, war Bibliothekarius an der berühmten ehemaligen Bünauischen Bibliothek zu Nöthnitz bey Dresden, welche nachmals mit der kurfürstlichen vereinigt wurde, da er denn kurfürstlicher Bibliothekar und geheimer Secretair ward. Er war zu Ebersbach bey Dresden geboren, und starb 1775. nachdem er geschrieben hatte:

Von der nöthigen Verbesserung der Weltbeschreibungswissenschaft; um 1748.

Specimen Catalogi Bibliothecae Bunauianae. Lpz. 1748. gr. 4.

Catalogus Bibliothecae Bunauianae. Ebend. 1750 — 1756. 3 Thle. in 7 Bänden in 4.; ein überaus brauchbares, und mit dem mühsamsten Fleiße ausgearbeitetes Werk, welches in diesem Fache seines Gleichen nicht hat. Nur Schade, daß es nicht vollendet worden, indem es nur die alte Litteratur, schöne Wissenschaften, gelehrte Geschichte, die historischen Hülfswissenschaften, die Universalgeschichte, älteste Geschichte und Kirchengeschichte enthält. S. von ihm Herrn Daßdorfs Nachr. Dresden, 1777. 8.

Franz, Johann Michael, ein berühmter Geograph und Professor zu Göttingen, war den 14. Sept. 1700. zu Oehringen geboren, wo sein Vater ein Huthmacher war. Wegen des Unvermögens seiner Aeltern sollte er ein Handwerk lernen, allein seine Neigung zum Studieren und die Hülfe einiger Gönner, überwanden alle Hindernisse. Er gieng 1721. von dem Gymnasio zu Oehringen, nach Halle, hörte mit dem jungen Homann aus Nürnberg, Wolfen, und verscherzte sich dadurch die Unterstützung des Waisenhauses. Bald darauf studierte er mit einem jungen Calisio von Calisch aus Würtemberg die Rechte, und nach einigen Jahren mit eben demselben die Medicin, und gieng mit demselben nach einem unter allerley Veränderungen und Zerstreuungen zugebrachten neunjährigen Aufenthalte nach Halle, nach Stuttgard und Dünkelsbühl, wo er sich um juristische Praxin bewarb. 1730. nahm D. Homann, Erbe der Landkarten-Officin seines Vaters, ihn zu sich, seinen Briefwechsel

zuführen, bey welcher Gelegenheit er sich mit der Erdbeschreibung zu beschäftigen anfieng. Als dieser bald darauf bettlägerig wurde, so ernannte er Franzen und Joh. Georg Ebersbergern zu Erben seiner Officin, welche sie auch nach dessen Tode wirklich in Besitz nahmen. Diese Veränderung gereichte der Officin zu einem überaus großen Vortheile, indem Franz von 1730 an das Kopieren so viel als möglich zu vermeiden und lauter Original-Zeichnungen zu liefern suchte, daher die von 1730 — 1755 in derselben heraus gekommenen Karten von vorzüglicher Richtigkeit und Brauchbarkeit sind. 1755. wurde er als königlich großbrittannischer Rath und Professor nach Göttingen berufen, wohin er auch im folgenden Jahr abgieng, und seinen Antheil an der Homannischen Officin anfänglich durch seinen Bruder verwalten ließ, ihm aber selbigen 1759. völlig abtrat. Durch seine üble Haushaltung machte er sich in Göttingen vielfachen Verdruß, besonders da er viele Pränumeranten zu neuen Erd- und Himmelskugeln eingenommen hatte, sein Versprechen aber nicht halten konnte, wovon in Hrn. Büschings Beyträgen zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, Th. 3. in Scheidts Leben und in dessen wöchentlichen Nachr. Th. 3. S. 57. f. verschiedene Nachrichten vorkommen. Franz starb zu Göttingen den 11. Sept. 1761. und hinterließ an Schriften:

Kurze Nachricht von dem Homannischen großen Landkarten-Atlas. Nürnberg, 1741. 8.; auch französisch.

Homannischer Bericht von Verfertigung großer Weltkugeln, 1776.; welcher auch französisch ausgegeben worden.

Homannische Vorschläge von den nöthigen Verbesserungen der Weltbeschreibungs-Wissenschaft und einer dießfalls bey der Officin zu errichtenden neuen Akademie. Nürnberg, 1747. 4.

Cosmographische Nachrichten und Samml. Wien, 1750. gr. 4.

Gedanken von einem Reise-Atlas und der Nothwendigkeit eines Staatsgeographus. Nürnberg. 1751. 4.

Die Nothwendigkeit eines zu errichtenden Lehrbegriffes der mathematischen Geographie bey der cosmographischen Gesellschaft. Ebend. 1751. 4.

Der deutsche Staats-Geographus mit allen seinen Verrichtungen, höchsten und hohen Herren, Fürsten und Ständen im deutschen Reiche vorgeschlagen. Frkf. u. Lpz. 1753. 4.

Progr. de abbreuiandis Postarum cursibus. Göttingen, 1755. 4.

Abriß des Reichs-Atlas oder Einladungskarten zur deutschen Staatserdbeschreibung. Lpz. 1758. 4.

Abhandlung von den Gränzen der bekannten und unbekannten Welt. Nürnb. 1762. 4. — s. Will's Nürnb. Gel. Lex.; Hager's geogr. Büchers. Th. 1. S. 385. f.

Franz III., Maria d'Este, Herzog von Modena, des berühmten Herzogs Reinaldus von Este, der vorher Kardinal war, Sohn, geboren 1698. Seine Neigung war dem Charakter seines Vaters ganz zuwider, voll Thätigkeit und Liebe zur Pracht, die noch mehr verstärkt wurde, nachdem er sich mit der Prinzessinn von Orleans Charlotte Aglee von Valois 1720. vermählt hatte. Es

gefiel ihm daher an seines Vaters Hofe nicht. Er gieng auf Reisen und hielt sich größtentheils an fremden, besonders am wienerischen Hofe auf; wo er nicht nur die Freundschaft seines Vaters fortsetzte, sondern das gute Vernehmen noch mehr befestigte. Er war eben an diesem Hofe, als er im Jahr 1737. die Nachricht von seines Vaters Tode erhielt. Er trat die Regierung an, gab aber dem Hofe ein ganz anderes Ansehen. Sein vornehmstes Augenmerk war die Beförderung der Handlung und der Gewerbe. Das Direktorium davon übergab er dem berühmten Holländer le Blat; baute Straßen, zog Handelsleute ins Land, ließ die Bergwerke bearbeiten, und machte viele dahin zielende Gesetze. Aber der entstandene Krieg verhinderte den glücklichen Fortgang. Weil er aber befürchtete, sein Herzogthum Mirandola zu verlieren, wenn er sich den Spaniern widersetzte; so trat er auf ihre Seite, verlor aber eben dadurch alle seine Lande, mußte im Venetianischen auf dem Landgute Catajo in vielem Mangel leben, und sich mit den Vertröstungen seiner Freunde genügen. Im Jahre 1744. kommandierte er die spanischen Truppen, war aber nicht im Stande, zu seinem Vortheile etwas zu thun. Erst in dem Achenschen Frieden kam er wieder zum Besitz derselben, mußte aber wegen der Verbesserungskosten große Versicherungen geben. Im Jahre 1750. den 8. August betrat er seine Lande wieder zum erstenmal, und führte die Regierung nach seinen alten Grundsätzen. Die Last der Armen zu verringern, theilte er große Geschenke aus, und nahm die Auflagen auf das Getraide hinweg, ließ die Straßen verbessern, und neue anlegen, errichtete Zucht- und Arbeithäuser, verschönerte seine Residenz, und beförderte auch vornehmlich die Wissenschaften, zu welchem Ende er die Universität zu Modena anlegte, reiche und brauchbare Bibliotheken aufrichtete, und gelehrte Leute ins Land zog. Auch ließ er durch den Ritter Valdrighi, der auf seine Kosten in Leipzig studiert hat, ein neues Gesetzbuch für seine Staaten abfassen. In den Streitigkeiten der Höfe mit dem Papste würde er dem römischen Stuhl so wehe gethan haben, als irgend ein Fürst: wenn er nicht durch den Wiener Hof wäre zur Mässigung gebracht worden. Mit diesem Hofe lebte er seit dem Frieden in genauer Verbindung und Freundschaft, wurde zum Statthalter von Mailand gemacht, und sogar Gegenschweher des Kaisers. Im Jahr 1771. vermählte sich seine Prinzessinn Enkelinn Maria Beatrix mit dem Erzherzog Ferdinand, auf diese Weise, daß den erzherzoglichen Nachkommen und seinen Collateralerben beim Abgange des modenesischen männlichen Stammes die Eventual-Erbfolge in die modenesischen Reichslehen zugesichert wurde. Im Jahr 1781. starb er; und sein Prinz Hercules Reinald folgte ihm in der Regierung. s. Neu. hist. Handlex. 1. Th. S. 656.

Fratrel, Joseph, kurfürstlicher pfälzischer Hofmaler, Professor bey der Akademie der Maler und Bildhauer zu Düsseldorf, auch Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Metz, ein Künstler vom ersten Range, der mit den ausgezeichnetesten Talenten begabt gewesen, die sich bis an sein Ende mit dem edelsten Eifer und feinsten

Geschmack thätig bewiesen haben, war zu Espinal in Lothringen geboren. Den Wissenschaften eigentlich gewidmet, bezog er in seinem [illegible] Jahre die hohe Schule zu Besançon, studierte daselbst die Rechte, und erwarb sich durch seinen Fleiß und glücklichen Fortgang das Baccalaureat in beiden Rechten, so wie auch die Licenz, wurde sodann von Ludwig XV. zum Advokaten im Parlament ernannt, welches Amt er aber wegen Mangel an Geläufigkeit der Zunge bald niederlegen mußte. Dieß gab ihm Anlaß, seinen Hang zur Miniatur-Malerkunst zu verfolgen, wozu er seine akademischen Nebenstunden mit vielem Fleiß verwendet hatte. König Stanislaus in Nancy ernannte ihn zu seinem Miniaturmaler, nach dessen Ableben er in gleicher Eigenschaft an den kurpfälzischen Hof nach Manheim kam. Er schritt mittlerweile in seiner Kunst täglich weiter, und ergriff auch die Oelmalerey, bestärkte sich durch viele Versuche und unermüdeten Fleiß in derselben und lieferte die herrlichsten Werke in jedem Fache seiner Kunst, wovon die kurfürstliche Gallerie zu Manheim mehrere aufbehält, die von Kennern bewundert werden. Endlich, wo er die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erreichen trachtete, wurde er in noch kräftigem Alter, durch ein hitziges Brustfieber am 15. May 1783 ein Raub des Todes zum wahren Verlust für die Kunst, und für seine 11 hinterlassenen unversorgten Kinder. — Ueber einige Malereien desselben (von Hrn. von Schaden) s. deut. Merkur 1781. St. 12. S. 254—261. Vergl. 1782. St. 6. S. 193. — Er hat auch einige Blätter in Rembrands Geschmack herausgegeben, die wirklich alles übertreffen, was Rembrand je gemacht hat.

Fratrel hat auch einige treffliche Blätter radiert. Er ist auch als Schriftsteller bekannt. Er gab 1771. zu Manheim in 8. eine französische Schrift über die Kunst, mit Oel und Wachs zu malen, heraus, die aber nicht er, sondern der Baron Carl von Taubenheim erfunden hat. Dann eine Beschreibung der Sinzenichischen Kupferstiche. Ebend. 1781. 8. — s. Meusel's Miscell. H. 17. S. 254.

Fratta, Dominicus Maria, ein Maler, geboren zu Bologna 1696. lernte bey D. M. Viani, Carl Anton Rambaldi und Donat Creti. Er war einer der besten Zeichner seiner Zeit, aber mit der Malerey wollte er sich niemals abgeben, sondern zeichnete allein mit der Feder mit so gutem Erfolg, daß seine Handrisse nicht allein in den vornehmsten Städten von Italien, sondern auch in England, Frankreich und Polen begehrt wurden. Er war ein Mitglied der Malerakademie seines Vaterlandes, und starb 1763. J. Benedetti, J. Cantersani, A. Volsoni, J. Cantarelli, L. Mattioli, ꝛc. haben nach ihm radiert. s. Akademia Clementina. T. 2. p. 309.

Fraucard, ein sehr geschickter Porträtmaler aus Hamburg, hat von 1737 bis 1743 unter der Regierung Peter II. und der K. Anna zu Petersburg, viele schöne Portraits gemalt, und excellirte zumal im Ausdruck des Reitzes an Frauenzimmer-Portraits. Starb 1743. auf einem Schiff an der Schwindsucht, als er im Begriff war, nach seinem Vaterland, und von da nach Italien zu reisen.

Freind oder Friend, Johann, ein berühmter englischer geboren 1675. zu Croton in der Provinz Nordhamton, besucht Westmünsterschule, und studierte zu Oxford. Unter der Auf des Dechants Aldrich gab er mit Frulkes zwey Reden, die eine Aeschines, und die andere vom Demosthenes, heraus, die aufgenommen wurden. Er ließ sich auch bewegen, von Ovids tamorphosen 1696. eine Ausgabe zu besorgen, die Dr. Bentley scharf tadelte. Allein was man auch von solchen jugendlichen beiten halten mag, so war er doch in seiner eigentlichen Wissensc als Arzt, ein meisterhafter Schriftsteller. Er ward 1701. Magi und bald darauf Baccalaureus der Medecin; und nachdem er schiedene artige medicinische Traktate herausgegeben hatte, war 1704. zum Professor der Chemie zu Oxford erwählt. Im näch Jahre begleitete er den Lord Petroborough auf seinem spanisc Feldzuge, und gab 1707 eine Beschreibung davon heraus. In d diesem Jahre ward er durch ein Diplom zum Doctor der Arznei lehrsamkeit, und 1712. zum Mitglied der königlichen Societät Wissenschaften ernannt, und begleitete den Herzog von Ormo nach Flandern.

Nach seiner Zurückkunft hielt er sich meistens zu London a und übte mit allem Fleiße die Heilkunde aus. Das Bürgerrecht Launceston erhielt er 1722.; und da man ihn in Verdacht hatte, d er in Layers Verschwörung verwickelt sey, so setzt man ihn in d Tower, worinn er 4 Monate gefangen saß. Nachdem er seine Fr heit erhalten hatte, ward er Leibarzt des Prinzen von Wallis, u nach dessen Gelangung zur Krone, Leibarzt bey der Königinn Ca lina, die ihn ihres Zutrauens und ihrer Achtung würdigte. Er g noß aber diese Ehre nicht lange; denn er starb 1728. in seinem 5 Lebensjahre zu London.

Freind wurde in seinem Vaterlande von Männern aller Pa theien, und auswärts überall bedauert; denn er war allenthalbe bekannt, und man hielt ihn für einen der ersten in seiner Kuns Wegen seiner großen Verdienste bewilligten der König und die Kö niginn seiner Wittwe ein Jahrgeld. Unter seinen Schriften zeichn sich besonders seine Geschichte der Arzneiwissenschaft aus. E war der erste, der von der Newtonschen Anziehungskraft eine An wendung auf chemische Verbindungen machte. Seine praktischen Ta lente leuchten aus den Commentarien über die Hippokratischen Bü cher de epidemicis — und aus seinen epistolis ad *Meadium*, de purgantibus in secunda variolarum confluentium febre, Lond. 1719. und de quibusdam variolarum generibus in den Opp. omn. Lond. 1733. und aus andern Orten hervor.

Von seinen Schriften bemerke ich: Emmenologia s. fluxus menstruus mulierum. Oxon. 1703. 8.; Lond. 1720. 8. cura *Th. Dale*, ibid. 1729. 8. — *Hippocratis* lib. I. et III. Epidem. graece et lat. Lond. 1717. 4. — History of Physik, from the time of Galen, to the beginning of the sixteenth century. Part. I. Lond. 1725. Part. II. 1726. 8. trad. de l'anglois et divisée en III. Parties

Etienne Cavlet, à Paris, 1727. 4. und auch à Leide, 1727. gr. 4.
dem Englischen in das Lateinische übersetzt von Joh. Wigan,
auch Freinds Leben vorausgeschickt hat,) Lugd. Bat. 1734. 8.
ngedruckt zu Venedig, 1735. 4. Auch ist diese Geschichte der
icin mit Freinds lateinischen Werken zu London, 1753. in Fol.
ausgekommen. Der Verfasser schrieb dieses Werk im Gefängniß,
eine Fortsetzung des le Clercschen Werkes; sie fängt daher von
lens Zeiten an, und reicht bis ans 16te Jahrhundert. Man
Halleri Meth. p. 992. wo man auch diejenigen Schriftsteller ver-
hnet findet, welche gegen Freind geschrieben haben. — De
gantibus in secunda variolarum confluentium febre. Lond.
19. 4. — Praelectiones chymicae. Lond. 1726. 8. Auch
fanden Beifall, und wurden gelobt. — Alle seine Schriften
Joh. Wigan, unter der Aufschrift: Opera medica zusammen
cken lassen, Lond. 1733. Fol. — Von seinem Leben sehe man
Biographia Britann. Vol. III.; Chaufepié nouv. Dictionnaire,
m. II.; Alb. Halleri Bibl. anat. Tom. II. L. VIII. n. 777. p. 16.

Fresenius, Johann Philipp, ein berühmter Gottesgelehrter,
am 22. Oct. 1705. zu Niederwiesen, einem Reichsritterschaftl.
rfe in der Pfalz, unweit Creuznach geboren, wo sein Vater,
h. Wilhelm, Pfarrer war. Er studierte seit 1723. zu Strasburg
rößter Armuth die Theologie; wurde 1726. Informator bey den
idern des Rheingrafen zu Grumbach; erhielt 1727. nach dem
leben seines Vaters die Predigerstelle zu Niederwiesen, seinem Ge-
rtsorte, wo er von 1727 — 34. als Pfarrer mit vielem Segen
rte, bis er sich wegen des damaligen Kriegs am Rhein zu mehre-
Sicherheit nach Darmstadt begeben mußte. Hier fügte es sich
bald, daß er 1734. als berufenen zweiten Burg-Prediger nach
essen sich versetzt sahe. 1735. wurde er erster College am Päda-
gio, dabey er beständig philosophische, theologische, insbesondere
egetische und ascetische Collegien gelesen, auch den Stockhaus-Ge-
ngenen wöchentlich zweimal geistlichen Unterricht ertheilt hat.
ach einem Jahre übernahm er das Diakonat bey der Hofgemeinde
Darmstadt, dabey auch das Direktorium bey dem dort 1738 er-
hteten Proselyten-Institut. Man berief ihn 1742. als ausser-
dentlichen Professor der Philosophie, Definitor, auch 2ten Stadt-
nd Burg-Prediger abermals nach Giessen. Nach einem halben
ahr gieng er als Prediger der St. Peterskirche nach Frankfurt am
Main; wurde 1747. Sonntagsprediger in der St. Catharinenkirche
aselbst; 1748. aber, nach Walther's Tod, Senior, Consistorial-
rth und ordentlicher Sonntagsprediger in der Hauptkirche zu den
Barfüssern; auch erhielt er das folgende Jahr abwesend die theolo-
ische Doctorwürde von Göttingen. Er starb am 4. Jul. 1761.
lt 56 Jahre. Den Ruf als Sachsen-Meinungischer General-
Superintendenten, und bald hernach als Helmstädtischen Prof.
Theol. ordin. und Abt zu Marienthal und Michaelstein, an des
Kanzlers von Mosheim Stelle, und den 2 Jahre vor seinem Tode
rhaltenen Antrag zur Generalsuperintendentur über die Herzogthü-

mer Schleswig und Holstein, hatte er sich verbeten. Er hatte m-
chen aus den Fesseln des Unglaubens und einer verkehrten Sin-
änderung durch seinen sanft durchdringenden Vortrag gerettet,
durch Gründlichkeit und Erbauung sich die Herzen seiner Zu-
eigen gemacht. —

Von seinen Schriften bemerke ich: Anti-Weislingerus,
gründliche Widerlegung einer unter dem Titel: Friß Vogel, o
stirb! sonderlich gegen die evangelisch-lutherische Wahrheit und
selben Bekenner, von Joh. Nic. Weislinger, dermaligen römi
katholischen Priester zu Capell, unter Rodeck im Brisgau, hera
gegebenen Schmäh- und Lästerschrift, den Einfältigen zu gut
Licht gestellt. 1731. 8.

Nach der Vorrede war Fresenius, als er zu Strasburg stu-
mit diesem Weislinger gelegentheitlich bekannt geworden und
zuweilen von Religionssachen mit ihm gesprochen, wobey ihn dem-
mals Weislinger mit seinem Friß Vogel aufgefordert, das er
widerlegen solle, wenn er was daran auszusetzen fände; welches Fre-
nius auch sogleich versprochen, sobald er müssige Stunden bekäme.

Weislinger gab nachher heraus: „Auserlesene Merkwürdi-
ten von alten und neuen theologischen Marktschreiern, Taschenspiel-
Schleichern, Winkelpredigern, falschen Propheten, Blindenführe-
Splitterrichtern, Balkenträgern, Mückenseigern, Camelschlucker-
dgl. Strasb. 1738. 8." Darinnen die Evangelischen Lehrer, und
leicht zu denken, auch Fresenius, auf eine dermaßen rasende
pöbelhafte Art herhalten müssen, daß man Weislinger'n mit sei-
unerhörten Schmähschrift lieber sich ihm überlassen, als ihm antwor-
wollen.

Ausführliche Beschreibung der neuen Proselyten-Anstal-
zu Darmstadt. Darmst. 1739. 4. — Beicht- und Comm-
nionbuch. Frkf. am Main, 1746. 12. ebend. 1748. ebend. 17
ebend. 1758. 6te Aufl. ebend. 1770. 12. Von dem Rector O. K-
nigk ins Schwed. übers. davon die dritte Auflage Stockholm 17
8. herauskam. — Bewährte Nachrichten von Herrnhutisch-
Sachen. 4 Bde. Frf. 1747—1751. 8. — Pastoral-Sam-
lungen. 24 Thle. Frf. a. M. 1748 — 60. 8. Beitrag dazu. E
1753. 8. — Diss. inaug. de prudentia pastorali ad signa hu
temporis composita. Goett. 1749. 4. Ist auch den Pastoralsam-
lungen 16. Th. S. 195. u. f. einverleibt. — Auserlesene heil-
Reden über die Sonn- und Festtäglichen Evangelia, durchs gan-
Jahr. Frf. 1754. 4. neue Ausg. ebend. 1767. 4. — Heilige Re-
den über alle Epistolischen Texte durch ganze Jahr. ebendas. 175
ebend. 1782. 4. — Merkwürdige Nachricht von der wunder-
baren Bekehrung eines großen Naturalisten, an dem Exempel de
Hrn. G. Carl Baron von Dybern, gewesenen Gener. Lieut. de
kursächs. Corps. Frkf. 1759. 8. Stehet auch in den Pastoralsamm-
lung. 24. Th. S. 47. u. f. Neue Ausgabe hievon, unter dem Titel
Sieg der Wahrheit über den Unglauben, den die Barmherzigkei-
Gottes offenbar werden lassen an dem Hrn. Baron von Wunsch,
an dem Hrn. General von Dybern, an einem in Zweifel verwirr-
ten Beamten, und an verführten Bauern. Frkf. 1760. 2te Aufl.
1766. 8. — Joh. Jac. Rambach's Erläuterung über die prae-
cepta homiletica, von dem seel. Autore zu unterschiedenenmalen in

Collegiis vorgetragen, nun aber aus dessen Manuscriptis herausgegeben. Giess. 1736. 4. ebend. 1746. 4. ebend. 1750. 4. Joh. Jac. Rimbach's Betrachtungen über den Rath Gottes von der Seligkeit der Menschen. Giessen, 1737. 4. ebendas. 1751. 4. Frkf. 1780. 4. Eilf Predigten darinn und einen Traktat von der Ewigkeit der Höllenstrafen hat Fr. selbst ausgearbeitet. — Mehrere Abhandlungen, Casual-Predigten und Vorreden. — s. Strieder 4. Bd. S. 166. 7. Bd. S. 519.

Du Fresnoy, Nicolaus Lengler, ein Historiker, war Abt der französischen Kirche, und am 5. Oct. 1674. zu Beauvais geboren. Nach vollendeten Studien nahm er den in Frankreich gewöhnlichen Titel eines Abbé an. Bald darauf wurde er in verschiedene Streitigkeiten verwickelt, besonders wegen der Lettre theologique sur la vie de la sainte vierge par *Maria d'Agreda*, welche die Sorbonne, als der Religion zuwider laufend, verdammte. Im Jahr 1705. wurde er nach Lille als erster Secretair in der lateinischen und französischen Sprache zu dem Kurfürsten von Cöln, Joseph Clemens, geschickt, und erhielt zugleich von dem französischen Minister der ausländischen Affairen, de Toroy, geheime Verhaltungsbefehle, das Interesse des Königs bey dem Kurfürsten aufs beste zu besorgen. Einige Zeit hernach wurde der geschäftige Abt im Haag gefangen gesetzt, aber nach 6 Wochen, auf dringende Fürbitte des Prinzen Eugen wieder frey gelassen. Nach seiner Rückkunft nach Frankreich überließ er sich ganz allein seinen gelehrten Beschäftigungen.

Wegen anderer geheimen Aufträgen, die er glücklich ausgeführet hatte, bezog er lebenslänglich eine Pension. Ich übergehe seinen Aufenthalt zu Wien, seine Gefangenschaft zu Strasburg, und seine Streitigkeiten mit Rousseau, weil sie ihm eben so wenig Ehre bringen, als andere Auftritte. Die Liebe zur Freiheit machte, daß er alle Gnadenbezeugungen, welche ihm das Glück darzubieten schien, fahren ließ, ob ihn gleich der Kardinal Passionei zu Rom, Prinz Eugen zu Wien, und le Blanc bey sich haben wollten. Allein, der ausgelassenste Gebrauch, den er von seiner Freiheit machte, war die Ursache, daß er solche zuweilen durch die Gefangenschaft in der Bastille verlor. In den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte er sich mit der Chemie, und suchte, wie man sagt, den Stein der Weisen. Sein am 6. Januar 1755. im 82. Jahre seines Alters erfolgtes Ende war traurig. Er saß beim Feuer und las, fiel im Schlaf um, und man fand ihn mit verbranntem Kopf.

Dieser Abbé hatte ein erstaunenswürdiges Gedächtniß, welches sich vorzüglich einmal bey Madame de Graffigni äusserte, wo Lenglet du Fresnoy in Gesellschaft mehrerer Gelehrten speißte, unter andern mit dem bekannten Duval, Bibliothekar des Kaisers. Es waren 35 Jahre verflossen, seitdem der Abbé in Wien gewesen war, und er kannte die Bibliothek Kaisers Carls VI. Als das Gespräch auf diese Materie kam, machte er ein langes Verzeichniß von Büchern und Handschriften, aus denen diese Bibliothek bestand; er hatte alle Titel derselben behalten; an dem Ort, sagte er, sind diese Werke, auf

jenem Repositorium stehen jene u. s. w. Duval konnte sich von[...]
ner Verwunderung kaum erholen, indem die kaiserl. Bibliothek[...]
damals, als Fresnoy dieß sagte, noch in eben dem Zustande, [...]
in derselben Ordnung, befand. s. Tableau historique de l'E[...]
et du Caractere des Litterateurs franc. Tom. IV. (a Versaill. 17[...]
gr. 8.) — Seine Verdienste erstrecken sich vorzüglich auf die [...]
versal-Geschichte und Geographie, daher auch unter allen sei[...]
Schriften die Methode pour étudier l'histoire, und methode p[...]
étudier la Geographie am besten sind aufgenommen, und in [...]
schiedene Sprachen übersetzt worden.

Von seinen Schriften sind zu bemerken: Nouum Testamen[...]
lat. vulgatae editionis c. not. hist. et crit. Paris, 1703. 2 Bde.
— Methode pour étudier l'histoire, avec un Catalogue des pri[...]
cipaux historiens et de remarques sur la bonté de leurs ouvrag[...]
et sur le choix des meilleurs editions. à Paris, 1713. 2. Bände
12. Kaum war dieses vortreffliche Buch, das seine Vorgänger w[...]
übertraf, erschienen, als der verdiente Joh. Burkh. Menken sol[...]
wieder auflegen ließ, und das Verzeichniß der deutschen Geschi[...]
schreiber ansehnlich vermehrte und verbesserte, Lpz. 1714. 8. Eb[...]
dieser Gelehrte hat auch nachher eine deutsche Uebersetzung mit viel[...]
Vermehrungen, veranstaltet, Leipz. 1718. 8. Eine neue und vo[...]
ständigere Ausgabe, oder vielmehr ein ganz neues Werk, schuf [...]
Fresnoy selbst, unter der Aufschrift: Methode pour étudier l'hi[...]
stoire etc. Nouvelle edition augmentée et ornée de Cartes géog[...]
phiques. à Paris, 1729. IV. Voll. in 4. Wieder aufgelegt, eben[...]
1734. 4. Voll. in 4. und 9 Voll. in 12. Nachher erschien von d[...]
Verfasser ein Supplement, ebend. 1740. I. Vol. in 4. und III. V[...]
in 12. welche Ausgabe man, aber ohne das Verzeichniß der G[...]
schichtschreiber, zu Amsterd. 1740. 4 Bde. in 12. nachdruckte. D[...]
neueste Ausgabe erschien zu Paris, 1772. 15 Bde. in 12. welche [...]
Druck hin und wieder verbessert und vermehret wurde. Allein Dr[...]
war in der Verbesserung äusserst nachlässig, da er kaum den hunder[...]
ten Theil derjenigen Bücher, welche nach der letzten, von dem Ver[...]
selbst veranstalteten Ausgabe, in Deutschland und dem nördliche[...]
Europa erschienen sind, recensirt, und mancherley offenbare Fehle[...]
begangen hat. Nach der Menkenschen deutschen Uebersetzung ha[...]
der verstorbene Professor Bertram in Halle, eine bessere und voll[...]
ständigere deutsche Uebersetzung, und zwar nach der Ausgabe vo[...]
1740. veranstaltet. Gotha, 1752 — 54. 4 Theile in 8. Eine ita[...]
lienische Uebersetzung erschien von Joh. Coleti, unter dem Titel
L. du Fresnoy Methodo per istudiare la storia, accresciuto per *Gio.*
Burkh. Menkenio, e ampliato delle Storie d'Italia. Venez. T. I. 1716
T. II. 1726. 8. Eine andere italienische Uebersetzung nach der neue[...]
sten Ausgabe des Verfassers erschien zu Venedig, 1740. in 8 Octav[...]
Bänden. Eine englische Uebersetzung besorgte Rich. Rawlinson.
Aus den vielen Ausgaben und Uebersetzungen dieser Anweisung zur
Erlernung der Historie kann man leicht schliessen, daß sich dieses Buch
vielen Beifall zu erwerben wußte. Die Nachrichten von Frankreich

sind ziemlich vollständig und zuverlässig; nur fehlt es öfters bey deutschen Begebenheiten.

Méthode pour étudier la Géographie. à Paris, 1736. 5 Bde. in 12. ebend. 1742. 7 Bde. 12. mit Karten; ebend. 1768. 10 Bde. 8.

Tables chronologiques de l'histoire universelle. à Paris, 1729. 1733. 1768. Es sind 4 Tabellen in gr. Folio, davon die beiden ersten die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten vor Christi Geburt, die beiden andern aber die nach derselben enthalten. Dabey sind auch die vorzüglichsten Schriftsteller angegeben.

Tablettes chronologiques de l'histoire universelle, sacrée et profane, ecclesiastique et civile, depuis la création du monde, avec des Reflexions sur l'ordre, qu'on doit tenir, et sur les ouvrages essentiels pour l'étude de l'histoire ancienne et moderne. à Paris, 1741. 2 Bde. in 8.; ebend. 1744. 2 Bde. in 8.; ebend. 1763. 2 Bde. 8. ebend. (nouvelle edit. revue, corrigée et augmentée par I. L. Barbeau de la Bruyere) 1778. 2 Bände in 8. Deutsch, mit einer Vorrede von Sigm. Jac. Baumgarten. Halle, 1752. 2. Th. in gr. 8. Bey den chronologischen Tafeln ist auch eine Erklärung der Geschichte, daher sie die Stelle eines Compendiums der Universal-Geschichte vertreten.

De l'usage des Romans. Amst. 1735. 8.

Hist. de Ieanne d'Arc, vierge, heroïne et martyre d'etat. à Par. 1753. 8.

Lactantii opera omnia ad LXXX. Cod. MS. et XL. editos collata, cum notis integris Ios. Isaei, Steph. Baluzii, Gisb. Cuperi et aliorum etc. Paris, 1748. 2 Bde. in 4. Joh. Bapt. le Brun, hatte diese vorzügliche Ausgabe angefangen, und Fresnoy vollendet. —

Principes de l'hist. pour l'education de la jeunesse par années et par leçons. à Paris, 1736—1739. Vol. VI. in 12. Italienisch, Venet. 1740. Vol. VIII. in 12. — Man sehe: Memoires pour servir a l'hist. de la vie et des ouvrages de M. l'Abbé L. du Fresnoy. Paris, 1761. 12. Sein Lob ist hier übertrieben. Strodtmann's neu. gel. Europa. 18 Th. S. 455 — 461.

Frey, Jacob, ein berühmter Kupferstecher, wurde zu Lucern am 17. Februar 1681. geboren. Er mußte in seiner Jugend wider seinen Willen das Handwerk eines Wagners lernen, davon er aber doch bald durch einen seiner Vettern erlöset wurde, welcher ihn im Zeichnen unterwieß. Im 12ten Jahre seines Alters gieng er nach Rom, wo er nur kurze Zeit sich des Unterrichts Arnolds von Westerhout, und hernach des großen Carl Maratti bedienen konnte, und hernach für sich selbst viele vortreffliche Werke verfertiget hat, von deren vornehmsten Füeßli in seiner Geschichte der schweizerischen Maler, 2. Theil, ein Verzeichniß liefert. Er starb zu Rom am 11ten Januar 1752. Das Genie, sagt Füeßli, das er von der Vorsehung empfangen, hat ihn Europens größten Kupferstechern mehr als gleich gemacht. Er ruhete niemals; eine jede Stunde war seinen Studien geweihet; eine jede Arbeit, so er unternahm, war ein neues Vergnügen für ihn. Wenn er ein Gemälde in Kupfer nachahmen

wollte, so wußte er sich den Charakter des Malers eigen zu machen; eine Eigenschaft, die man in seinen Stichen bis zum Erstaunen bewundern muß. Er band sich nicht so ängstlich an die Zärtlichkeit des Grabstichels; eine richtige Zeichnung war das Ziel seiner Bemühungen. Seine Behandlungen des Grabstichels waren ungezwungen, und verriethen einen Maler. — Die prächtigsten und vortrefflichsten Malereien in Rom waren meistens die Gegenstände seiner Arbeit, und sie machet sowohl wegen der Anzahl als des Formats einen ansehnlichen Band aus. Man sieht den Frey in seiner ganzen Stärke in einem Blatt, welches die Aufschrift führt: In conspectu Angelorum psallam tibi.

Freyer, Hieronymus, ein nützlicher und fleissiger Schulmann, war Inspector des königlichen Pädagogii zu Halle. Er wurde am 22. July 1675. zu Gantkau bey Kyritz in der Prignitz geboren, wo sein Vater, Joachim, Prediger war. Er besuchte 1697. die Universität Halle, ward 1698. Lehrer des kön. Pädagogii zu Glaucha vor Halle, und 1705. Inspector desselben, welche Stelle er 42 Jahre lang, bis an seinen am 15. Jun. 1747. im 72sten Jahre seines Alters, erfolgten Tod, mit sorgfältiger Treue und Rechtschaffenheit verwaltet hat. Da er das königliche Pädagogium bey mancherley Veränderungen nicht verlassen hat, so bleibt auch in dieser Rücksicht sein Andenken bey demselben unvergeßlich. Er hatte eine dauerhafte Gesundheit, einen muntern Geist und eine beständige Geschäftigkeit, welche selbst durch sein zunehmendes Alter nicht sehr geschwächt wurde. Er hinterließ von sieben Kindern einen einzigen Sohn, Johann Hieronymus, der die Arzneiwissenschaft studierte, und ihn nur wenige Wochen überlebte. Seine Schriften, welche er alle zum Unterricht der Jugend herausgegeben hat, sind:

Fasciculus Poematum Graecorum, ex optimis antiqui et recentioris aeui Poëtis collectus. Halle, 1710. 8.; 2te Ausgabe, ebend. 1738. 8.; sechste Ausgabe, ebend. 1765. 8.

Fasciculus Poematum Latinorum, ex optimis antiqui et recentioris aeui Poetis collectus. Halae, 1726. 8. Ed. VI. ib. 1766. gr. 8. war ehedem häufig in Schulen eingeführt, und ist als ein nützliches Lesebuch zur Kenntniß der besten lateinischen Poeten und deren Dichtungsart, bekannt.

Anweisung zur deutschen Orthographie. Ebendas. 1721. 1728. 1735. 1746. 8.

Programmata Latino-Germanica, cum additamento Miscellaneorum variorum. Ebendas. 1737. 8. welchem ein Verzeichniß aller bis 1736. in Pädagogio gewesenen Lehrer und Scholaren angehängt ist.

Colloquia Terentiana, cum Plauto excerpto et fabulis Phaedri vtilioribus, wovon 1758. die 4te Auflage besorget worden.

Oratoria in tabulas compendiarias redacta et ad vsum iuuentutis scholasticae accommodata, welche 1759. zum achtenmal aufgelegt worden.

Theologisches Handbuch zu Hrn. Joh. Anast. Freylinghausens Grundlegung der Theologie; dritte Auflage. Ebendas. 1740. 8.

Erster Abriß der Geographie, nach der neuen Zeit, für die anfangende Jugend; 2te Aufl. ebend. 1741. 8.

Anderer und dritter Abriß der Geographie, nach der alten, mittlern und neuen Zeit, für die fortgehende und geübte Jugend, von welchem nur 3 Stücke fertig wurden. 2te Aufl. ebendaselbst, 1747. 8.

Erste Vorbereitung zur Universalhistorie, achte Auflage bis auf jetzige Zeiten fortgesetzt von Joh. Ant. Niemeyer. Halle, 1763. 8. Da dieses und das folgende Compendium der Universalhistorie in den meisten deutschen Schulen eingeführt, und sehr beliebt waren, so erlebten sie auch viele Ausgaben. Die ganze Geschichte ist in diesem Lehrbuch in die Geschichte des alten und neuen Testaments abgetheilt, und zwar die erstere in acht, die letztere aber in neun Perioden. Die Chronologie ist am Rand fleissig bemerkt, die vorzüglichsten Schriftsteller werden angeführt, und bey der Geschichte selbst wird stets Rücksicht auf die Kirchen- und Gelehrten-Historie genommen. Bey jedem Zeitraum sind chronologische Tabellen beigefügt. Zu beklagen ist es, daß die Geschichte nicht im Zusammenhang vorgetragen, sondern äusserst zerstückelt, und kein schickliches Verhältniß in der Mittheilung derselben beobachtet ist; denn die jüdische und römische Geschichte, ist viel weitläuftiger, als alle die übrigen Geschichten erzählt.

Nähere Einleitung zur Universalhistorie. Halle, 1728. 8. 10te Auflage, fortgesetzt von Joh. Ant. Niemeyer; ebendas. 1764. 8. 11te Aufl. mit neuer Fortsetzung und Verbesserung von zwey anonymischen Gelehrten; ebend. 1771. 8. bey welchen Auflagen in der Vorrede, des Verfassers Lebensumstände erzählet werden. Diese nähere Einleitung zur Universalhistorie ist eine weitere und genauere Ausführung des vorhergehenden Buches.

Freytag, Friedrich Gotthilf, ein vorzüglicher Litterator, war Burgermeister der Stadt Naumburg, und ein Mitglied der kaiserl. Akademie freier Künste zu Augsburg und zu Roveredo, der Jenaischen lateinischen, wie auch vieler anderer gelehrten Gesellschaften. Er wurde auf der Schulpforte 1723. geboren, widmete sich der Rechtswissenschaft, erlangte nachher obiges Amt, und starb am 12. Februar 1776. im 52. Jahre seines Alters. Er hat sich um die Wissenschaften, besonders aber um die Kenntniß alter und seltener Bücher nicht nur verdient, sondern auch berühmt gemacht. Seine Kenntnisse in der Litterairgeschichte waren nicht nur ausgebreitet, sondern auch gründlich; und seine Analecta literaria — sein Apparatus literarius — und seine Nachrichten von seltenen und merkwürdigen Büchern — werden sein Andenken mit Ruhm erhalten.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Rhinoceros veterum scriptorum monumentis descriptus. Lips. 1747. 8.

Analecta literaria de libris rarioribus. ibid. 1751. 8. 3. Alph. 8 Bogen. Freytag trug alles dasjenige zusammen, was er zur Vermehrung seiner Bücherkenntniß für dienlich erachtete, und bediente sich in Ansehung der seltenen Bücher, besonders der Verzeichnisse eines Vogt's und Gerdes. Was diese nicht hatten, und ihm bey andern von seltenen Büchern vorkam, das bemerkte er fleissig. Dadurch ergänzte er sie an vielen Orten, und machte dasjenige vollständiger, was jene nur kurz gesagt, oder unvollständig angezeigt hatten. Hieraus ist nun gegenwärtiges Werk erwachsen, welches gleichfalls nichts anders, als ein Verzeichniß rarer Bücher nach dem Alphabete, ist. Unter einem jeden Artikel bringt der Herr Verfasser einige Nachrichten von dem angezeigten Buche, von dessen Seltenheiten, dessen Verfasser, den verschiedenen und merkwürdigsten Auflagen, dessen Uebersetzungen, und dergleichen, bey, und zeiget auch sorgfältig an, was er bey andern davon gefunden, oder woher er seine Nachrichten geschöpfet habe.

Oratorum et rhetorum graecorum, quibus statuae honoris caussa positae fuerunt, Decas. Lips. 1752. 8.

Apparatus literarius, vbi libri partim antiqui, partim rari, recensentur. To. I. Lips. 1752. (2 Alph.) To. II. 1753. (2 Alph. 2 Bog.) To. III. (. . .) 1756. 8. Dieses ist die Fortsetzung von den Anal. lit. nur mit dem Unterschied, daß die Bücher dort in alphabetischer Ordnung, hier aber so stehen, als sie dem Verfasser vorgekommen sind. Er giebt also nach Anführung des ausführlichen Titels, des Buchdruckers, oder Verlegers, des Ortes und der Zeit, da es herausgekommen, der Anzahl der Bogen und Blätter, unter demselben von dessen Beschaffenheit, dessen Seltenheit, dessen Verfasser, oder Herausgeber, den verschiedenen und merkwürdigsten Auflagen, dessen Uebersetzungen und andern Merkwürdigkeiten bey solchem, einige Nachricht. Dabey zeiget er fleissig an, was er bey andern davon gefunden habe, wo man sich weiter Raths erholen könne. Zur Bequemlichkeit der Leser sind Register beigefügt, und die ganze Arbeit wurde mit verdientem Beifall aufgenommen.

Specimen historiae literatae, quo virorum feminarumque μητροδιδάκτων memoriam recolit. ib. 1765. 8.

Nachrichten von seltenen und merkwürdigen Büchern. Erster Band, Gotha, 1776. gr. 8. Der Verfasser starb noch vor der Vollendung des Abdrucks, daher auch diesem Werke keine Vorrede vorgesetzt wurde. Es ist eine Fortsetzung der oben angezeigten Bücher, und auch in eben dem Geschmack geschrieben. Man findet nämlich, unter 63 Nummern hier eben so viel einzelne seltene Schriften, darunter sich aber auch Sammlungen kleinerer Stücke befinden, vollständig beschrieben, die zu ihrer litterarischen Kenntniß nöthigen Nachrichten, sorgfältig gesammelt und mitgetheilt, merkwürdige Auszüge aus ihnen eingeschaltet, und endlich die Schriften, in welchen mehrere Nachrichten davon anzutreffen, genau angegeben. Der Verfasser hat sich bemühet, die Neugierde

aller Leser durch Mannichfaltigkeit zu befriedigen, und daher alle Arten von Büchern, theologischen, juristischen, historischen und schlüpfrigen Inhalts, besonders auch einige, die ohne Ort und Jahrzahl, bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckt worden, beschrieben. Der Verfasser hinterließ noch zwey dergleichen Bände völlig ausgearbeitet, deren Ausgabe aber bisher nicht veranstaltet wurde; und dieser erste Band ist nur halb brauchbar, weil er kein Register hat.

Verschiedene Uebersetzungen aus dem Französischen ꝛc. Viele Abhandlungen und Aufsätze in den Act. acad. Erford. dem Schriftsteller nach der Mode, Naturforscher, Hamburgischen Magazine, und andern ähnlichen periodischen Schriften, davon man Hamberger's gel. Deutschl. nachsehen kann.

Frezza, Johann Hieroymus, ein Kupferstecher von Canetorde, unweit Tivoli gebürtig, lernte zu Rom bey Arnold von Westerhout. Er war im Kupferstechen mit dem Grabstichel und der Radiernadel sehr geschickt. Frezza gab eine Menge schöne Kupferstiche heraus, in welchen man eine gute Zeichnung und eine angenehme Manier wahrnimmt. Man zählet unter seine besten Werke die von Franz Albani gemalte Gallerie Verospi, die er 1704. nach Peters Pietri Zeichnung in 17 Kupferstichen heraus gab. Seine besten Blätter sind vornehmlich nach N. Berretoni, B. Lamberti, F. Trevisani, C. Maratti, D. Zampieri, D. Muratori, ꝛc. Er lebte noch 1728. — Isidor Frezza, ein Kupferstecher, war vermuthlich sein Sohn. s. *Orlandi* Cedario pittorico, accresc. da *Guarienti*. Venez. 1753. 4. Füeßli allg. Künstlerlex. S. 256.

Fridrich, Jacob Andreas, von Nürnberg, ein Schüler von Christoph Weigel, war einer der sehr guten und fleissigsten Kupferstecher seiner Zeit. Insonderheit hatte er eine besondere Stärke in der Nadel und eine leichte und geschwinde Manier, war auch dabey ein guter Zeichner. Er verfertigte theils in Verlage, theils für Buchhändler eine Menge Kupferstiche, davon die meisten seiner Kunst Ehre machen. Er war geboren 1683 und starb 1751. im 68. Jahre seines Alters. Sein Sohn, Jacob Andreas, geboren 1714. arbeitete als Hofkupferstecher zu Stutgart — Ein Frauenzimmer dieses Namens war um 1770. zu Dresden im Blumenmalen berühmt. Sie hatte auch 2 Brüder, welche Maler waren.

Friedrich, Markgraf zu Bayreuth, Ritter des Elephanten, weissen und schwarzen Adler-Ordens, Generalfeldmarschall des fränkischen Kreises, und Obrister über 3 Regimenter zu Roß und zu Fuß, ward zu Weferlingen*), einem Städtchen im Fürstenthum Halberstadt, am 10. May 1711. geboren. Sein Herr Vater war Georg Friedrich Carl, der seinem Vetter Georg Wilhelm im Jahr

*) Das dasige Schloß und Amt wurde 1705. als ein preussisches Lehen einem apanagirten Markgrafen von Culmbach auf Lebenszeit eingeräumt.

1726. als regierender Markgraf von Bayreuth succedirte; die M
ter aber, Dorothea von Hollstein-Beck, welche 1716. von ihr
Gemahl geschieden wurde, darauf in Schweden auf einem Land
lebte, wo sie 1760. starb. Bis in sein vierzehntes Jahr wurd
unter der Aufsicht seines Herrn Vaters in der Stille erzogen,
erhielt von ihm die vortrefflichsten Lehren, die ihn zum Mensch
freunde machten. Von da aus gieng er nach Genf, wo er vom
1724. bis zu Ende 1730. sich aufhielt. Er besuchte darauf die
niglich-sardinischen und französischen Höfe, und kam im Jahr 1
nach Bayreuth zurück, worauf er nach dem Tode seines Vaters, am
May 1735 zur Regierung gelangte. In Genf mußte er sehr ökono
leben, weil sein Herr Vater von seiner Apanage sich und fünf fürstl
Kinder zu erhalten hatte. Sein ganzes Gefolge bestand aus eine
so eben von der Universität gekommenen jungen Menschen, der
Rechte studieret, und seinen Hofmeister vorstellte, einem Reitkne
und einem Bedienten. Seines Herrn Vaters Schwester, die Kö
ginn in Dänemark, unterstützte ihn öfters. Die eingeschränkte
bensart, die er in Genf führen mußte, und sein junger Begle
hatten einen grossen Einfluß auf seine ganze Lebenszeit. Durch
stere wurde er herablassend, gutthätig, und da er in Genf auch
Häuser vornehmer Kaufleute und Geistlichen besuchte, lernte er
dere Stände kennen und keinen verachten. Dieses machte, daß m
ihn suchte, ehrte und liebte. Dagegen hatte sein junger Begle
bey dem besten Herzen und erlernten akademischen Wissensch
nicht genug Welt, Erfahrung und Autorität über ihn, um sei
feurigen und unruhigen Naturel Schranken zu setzen. Er gewöh
seinen Prinzen nicht zu demjenigen, was eigene Uebung und
strengung des Verstandes zum Nachdenken erforderte. Dieses h
eine große Folge auf seine ganze Regierung, und verursachte,
er sich zu sehr seinen Lieblingen und Ministern, den Ergötzung
der Pracht und dem Aufwande überließ.

Sein erster Minister und Liebling Ellrod hatte die Geschick
keit, von seinem Herrn alles zu entfernen, was ihm unangen
fallen, oder ihn beunruhigen konnte. Er wußte zu den dringend
Bedürfnissen Rath zu schaffen, und die Vorstellungen der landsch
lichen und Kammer-Kassen über die sie drückende Schuldenlast, n
der zu schlagen. Er war eines bayreuthischen Hofcaplans Soh
verstand die Kunst, sich vom Pagenhofmeister bis zum ersten Mini
in die Höhe zu schwingen, und den Reichsgrafenstand zu erlan
Der Hofstaat bestand ausser einem Obermarschall, Oberhofmei
Oberschenken und Schloßhauptmann aus einer großen Anzahl Ka
mer- und Hofjunkern, französischen und deutschen Mundköchen, g
heimen Kammeriern, Kammerdienern, Bedienten, Heyducken u
Laufern. Der reitende und fahrende Stall war an Bedienten u
Pferden zahlreich, und an Equipagen prächtig. An deutschen
Parforcejägern, und dazu gehörigen Pferden und Hunden war
als Ueberfluß. Eine mit den besten italienischen Sängern und S
gerinnen, und den ausgesuchtesten deutschen Tonkünstlern bes
Kapelle verschafften die angenehmsten Singspiele und Kammermusik

und zeugten von dem vortrefflichen Geschmack des Markgrafen und seiner Gemahlinn. Aber Friedrich war nicht nur einer der leidenschaftlichsten Liebhaber der Musik, sondern er war auch selbst Componist und Virtuose auf der Flöte, welche er unter der Anweisung des berühmten Döbbert's lernte. Man hat noch im Manuscript ein Lautenconzert a 4 von seiner Arbeit. In seiner Akademie der Musik stellte er sich den übrigen Mitgliedern ganz gleich. Für die Musikliebhaber bey Hofe und in der Stadt war eine Musikakademie errichtet. Die französische Komödie war mit den besten französischen Schauspielern und Tänzern von allen europäischen Nationen besetzt, welche nebst den französischen Mundköchen ministermässig und dergestalt gut bezahlt wurden, daß sie sich von ihrem Ueberflusse Landgüter und Leibrenten in Frankreich ankaufen konnten. Sogar der damals in Paris so sehr berühmte Trauerspieler le Kain und der Lustspieler Preville mußten nach Bayreuth kommen, und ihre Geschicklichkeiten zeigen, und wurden mehr als fürstlich beschenkt. Der Eingang in die Sing- und Schauspiele und die Musikakademie war für jedermann frey und ohne Bezahlung. Der Markgraf wollte nichts für sich allein geniessen. Das Vergnügen seiner Bedienten und Unterthanen war sein größtes Vergnügen. Damit auch der untere Theil des Landes daran Antheil nehmen konnte, hielt er sich mit seinem Hofe oft zu Erlangen auf.

Bey allen den zur Pracht und Vergnügen des Hofes gereichenden Einrichtungen, sorgte der Markgraf auch für den Anbau der Städte und des platten Landes, für die Landespolicey, den Unterricht der Jugend und die Verbesserung des Justizwesens. Er errichtete 1756. zu Bayreuth eine Akademie, deren Hauptgegenstände die Baukunst, Malerey und Bildhauerey waren, und jedem Liebhaber dieser Künste unentgeldlich offen stand. Zum offenbaren Beweiß, wie sehr ihm diese Akademie am Herzen lag, übernahm er selbst, nach dem Absterben des ersten Protectors derselben, des Grafen von Mirabeau, das Protectorat, würdigte zu mehrerer Ermunterung die geschäftigen Kunstliebenden manchmal seiner Gegenwart, und sah in kurzer Zeit mit großem Vergnügen von der nacheifernden Hand seiner gelehrigen Landeskinder die herrlichsten Kunststücke entstehen. Schade, daß dieses treffliche Institut, mit dem Hinscheiden seines erhabenen Stifters, auch sein Leben verlohr! Auf den ersten Anblick vermochte Friedrich die Namen der größten Meister, deren Kunstwerke ihm vorgezeigt wurden, zu nennen: und unglaubliches Vergnügen war es für seinen Geist, alles bewunderswürdige, was vortreffliche Künstler gebildet hatten, zu betrachten. In dem alten Schlosse zu Bayreuth ließ er ein kostbares Kunst- und Naturalien-Cabinet anlegen, welches vornehmlich eine große Sammlung von allerley Sorten Marmor, Steinen und Stufen aus dem Lande, Sämereien, Kunstwerken, versteinerten Sachen, ausgestopften menschlichen und Thierkörpern und Naturstücken enthielt, und das er durch den Ankauf vorzüglicher Sammlungen sehr zu vermehren suchte. Er errichtete eine Universität in seinem Lande, woran schon verschiedene seiner Vorfahren oft mit Nachdruck arbeiteten, aber nie die Schwierigkeiten besiegen konnten. Diese Friedrichs-Akademie wurde zu

Bayreuth als Embrio nur kurze Zeit genährt; verschiedene Umstände aber sie liessen nach Erlangen verlegen, wo sie im Jahr 1743. erst ihr eigentliches Leben erhielt, und noch sein Andenken in Segen erhält. Er ließ auf seine Kosten junge Leute, die sich der Gottesgelahrtheit und Arzneiwissenschaft gewidmet hatten, in fremde Länder reisen, und junge Künstler auf seine Kosten unterhalten.

Der Anbau der Städte und vornehmlich der Residenz Bayreuth wurde ungemein vergrössert, und diese durch Wegbrechung der alten Thore und Befestigungswerke, durch Austrocknung der Stadtgräben, durch das verbesserte Steinpflaster, durch nächtliche Beleuchtung, durch neue öffentliche Brunnen, Wasserleitungen und Alleen, durch Erbauung der prächtigen Canzley, der Opern- und Comödienhäuser, der Reiterkaserne, der herrschaftlichen Ställe, des Reithauses, der katholischen und reformirten Bethäuser, der Judensynagoge, der Münze, des Jagdhauses, der Thorhäuser und Anlegung neuer Strassen, ferner durch die Vergrößerung des Waisenhauses, Verschönerung der Spitalkirche, des alten und neuen Schlosses, zu einer der ansehnlichsten, reinsten und angenehmsten Städte in Deutschland gemacht. Die eine Stunde weit von Bayreuth gelegene Eremitage, ward auf seine Veranstaltung durch Vergrößerung der Gärten und Alleen, durch neue Springwasser und Gebäude, zu einem der prächtigsten, und wegen seiner Lage zu einem Sommeraufenthalte einzig in seiner Art umgeschaffen. Durch das starke Bauwesen, durch die Akademie und durch die Kosten, welche der Markgraf auf den Unterricht tüchtiger junger Leute verwandte, wurden geschickte Künstler und Handwerker nachgezogen, davon viele nach dessen Tod bey dem Bauwesen zu Berlin und Potsdam ihr Unterkommen und Glück fanden. Sogar eine aus Bayreuth gebürtige, und dort unterwiesene junge Tänzerinn, Heinlin, zog lange nach des Markgrafen Tode die Bewunderung der Kenner zu Paris und London auf sich. Er unterstützte die Bergwerke; viele von den in und um Bayreuth, zu Wunsiedel und zu Erlangen errichteten Manufakturen haben ihre Entstehung seinem Schutze, seiner Aufmerksamkeit und seiner besondern Begnadigung zu danken. Er besuchte selbst öfters die Werkstätten der Künstler und Fabrikanten, und munterte sie auf. Durch Belohnungen und Preise war er bemüht, die Anpflanzung der Maulbeerbäume einzuführen. Zur Beförderung der Landesökonomie, des Bergbaues, der Fabriken und Manufakturen wurde im Jahr 1759. ein besonderes Oberkommerzkollegium errichtet, welches aus einem Präsidenten, Regierungsrathe, Kammerrathe, Landschaftsrathe und einigen geschickten Kaufleuten bestand. Dieses Collegium sollte zugleich die unter der Kaufmannschaft vorwaltenden Händel und Streitigkeiten untersuchen und entscheiden.

Markgraf Friedrich war zweimal sehr glücklich vermählt. Erstlich, mit der ältesten Prinzessinn Friedrich Wilhelms, Königs von Preussen, Friederica Sophia Wilhelmina. Das Beilager wurde am 20. Nov. 1731. zu Berlin vollzogen. Die Größe und die An-

mlichkeiten des Geistes dieser Prinzessinn, welche sie mit dem
te der Vernunft verband, zog sich, so wie die Bewunderung und
Verehrung ihres Bruders, König Fridrichs II. also auch die
chschätzung und die Liebe ihres Gemahls zu. Sie brachte den
st der wahren Hoheit, der Geselligkeit, und die Liebe zu den Kün-
und Wissenschaften mit sich nach Bayreuth. Das rohe Wesen,
s starke Trinken und die öffentlichen Ausschweifungen wurden
rch sie vom Hofe verbannt. Eine einzige Prinzessinn, Elisabetha
iderica Sophia, die am 30. Aug. 1732. das Licht der Welt er-
ckte, war die Frucht dieser Verbindung. Diese durch ihre vor-
glichen Geistesgaben sich auszeichnende Fürstinn, deren gesegne-
Andenken noch unverändert in den Herzen der Einwohner der
sidenzstadt Bayreuth lebt, starb am 14. Oct. 1758.*) Die zweite
mahlinn des Markgrafens war der verstorbenen Schwester Toch-
, Sophia Carolina, älteste Prinzessinn des Herzogs Carls von
aunschweig-Lüneburg, mit welcher er sich am 20. Sept. 1759.
mählte. Der Markgraf starb am 26. Febr. 1763. in seinem 52.
ensjahre. Er wurde zu seiner ersten Gemahlinn in die Schloß-
che zu Bayreuth, ohne großes E[illegible] beigesetzet. Seine
ener und seine Unterthanen verehrten ihn, als einen großen Men-
enfreund und gütigen Landesvater. Man weinte laut auf den
raßen der Städte, laut in den Dörfern, und viele seiner Unter-
anen fielen in Ohnmacht, als sein Tod bekannt wurde. Er war
gen alle freundlich, mitleidig, und es gieng ihm allezeit nahe, wenn
etwas abschlagen sollte. Er wollte jedermann vergnügt wissen.
ter die verdrießlichsten Stunden seines Lebens rechnete der Mark-
af die Unannehmlichkeiten und Drangsale, welche der zwischen
estreich und Preussen im Jahr 1756. entstandene letzte Krieg ihm
d seinem Lande verursachten. Die mit den Drangsalen des Kriegs
rbundenen Ausgaben, die Pracht des Hofes, die Besoldung, welche
vielen Minister, Räthe, Hof- und Kanzleybedienten erforderten,
Kosten, welche zu den Schauspielen, der Musik, Jägerey, dem
arken Bauwesen, zu den Reisen ausser Landes, und dem Militaire
ngeschafft werden mußten, überstiegen die Landeseinkünfte, und ver-
rsachten eine große Schuldenlast.*) Ihm folgte in der Regierung,
ines Vaters Bruders, Markgraf Friedrich Christian. — Vergl.
Nachrichten von der polit. und ökonom. Verfassung des Fürsten-
thums Bayreuth, S. 19. — Beer's Magazin für die bran-
denburg. bayreuth. Gesch. 1. B. 1. St. S. 31—36. 1. B. 2. St.
S. 3—23.

*) König Friedrich II. von Preussen widmete ihr nach ihrem Tode den marmornen Tempel nahe bey seinem Schloß unweit Sanssouci, der auch ihre Bildsäule enthält.

*) Die Quellen zur Bestreitung dieses übertriebenen Aufwandes lagen in den Herzen der Unterthanen dieses Fürsten. Alle Extrasteuern, und wie die Titel alle heissen, welche die Cassen füllen — wenigstens diesen Ueberfluß bestreiten sollten, entrichtete der Unterthan gern, weil er seinen Fürsten liebte.

Friedrich II. oder vielmehr der Einzige, König von Pre
und Kurfürst zu Brandenburg rc. einer der ausserordentlichst
merkwürdigsten Männer aller Jahrhunderte, war am 24. Ja
1712. zu Berlin geboren. Sein Vater, König Friedrich Wil
I. von Preussen, zeugte mit seiner Gemahlinn, Sophia Dor
einer Tochter des Königs von Großbritannien, Georg des er
vierzehen Kinder. Von den sieben Söhnen starben die beiden äl
noch unter einem Jahre; ihr Tod verlieh also dem dritten,
Friedrich, dessen Leben ich hier zu entwerfen suche, die sch
Hoffnung zur Kurwürde und zur Königskrone. Er wurde
als Privatperson, und ohne Bekanntschaft mit den Wissensch
erzogen, zufolge der Grundsätze und des Charakters seines Va
Als er 1731. Neigungen zu einer Ehe- und zu politischen Ve
dungen zeigte, die den Absichten des Königs seines Vaters ent
waren, ward er zu Küstrin gefangen gesetzt und gerichtlich beha
und hatte die Erhaltung seines Lebens nur der Gerechtigkeit
Standhaftigkeit der Generale, die seine Richter waren, zu dan
mußte aber doch seinem Freunde, dem Lieutenant von Katt,
Kopf abschlagen sehen. Nachher blieb er noch eine Zeitlang zu Küs
und mußte daselbst bey der Domainenkammer als Kriegsrath a
ten: welches ihm in der Folge sehr nützlich gewesen ist. Der Kö
sein Vater, versöhnte sich hierauf mit ihm; er vermählte sich, de
Wunsche gemäß, 1733. mit der Prinzessinn Elisabetha Chris
von Braunschweig-Wolfenbüttel; und begab sich mit ihr nach
Schlosse Rheinsberg, wo er nachher seine meiste Zeit zubrachte,
weder in stiller Ruhe, oder in Uebungen der Kriegskunst bey sei
Regimente zu Ruppin, oder in Beschäftigung mit den Wissenscha
und fortgesetztem Briefwechsel mit Suhm, Voltäre, und and
Gelehrten, wie auch mit dem Feldmarschall von Grumbkow ü
Regierungsangelegenheiten. Von dieser letzten Korrespondenz
wahrt das Berliner Archiv noch eine sehr merkwürdige Samml
Seit dem Jahr 1732 betrug er sich als ein sehr gehorsamer So
und erwarb sich wieder das ganze Zutrauen und die ganze Freu
schaft seines Vaters bis an dessen Tod. Da dieser den 31sten M
1740. erfolgte, so bestieg Friedrich II. den Thron, und erbte ein
sehr wohl eingerichteten Staat, nebst einem Kriegsheere von 70,
Mann, und einem ansehnlichen Schatze. Als fast zur selben Z
der Mannsstamm des Hauses Oestreich durch den Tod Kaiser Car
VI. erlosch, und die Fürsten von Baiern, Sachsen, und Span
Ansprüche auf dessen Erbschaft (zum Theil oder ganz) gegen des
Tochter, Maria Theresia, und gegen die pragmatische Sanctio
unter dem Beistande des französischen Hofes, machten; so glaub
Friedrich II. auch die Rechte des Hauses Brandenburg auf 4 schl
sische Herzogthümer geltend machen zu müssen, die seinen Vorfahre
entrissen worden waren, und denen König Friedrich I. gegen das g
ringe Aequivalent des Schwibusser Kreises entsagt hatte, welche
letztern der Wiener Hof ihm aus falscher Politik nicht einmal gelass
hatte, wodurch seine Ansprüche wieder ihre Kraft erhielten. Frie
drich forderte von der Königinn von Ungarn nur die Herzogthüme

Glogau und Sagan, und erbot sich dagegen zu 2 Millionen, und zur Gewährleistung der pragmatischen Sanction und der Kaiserwürde für ihren Gemahl den Großherzog von Florenz. Als er aber wiederholentlich nur trockne abschlägige Antworten erhielt, verband er sich mit dem Könige von Frankreich und den Kurfürsten von Sachsen und Baiern. Den letztern erhob er auf den Thron des deutschen Reichs, und eroberte ganz Schlesien in den Jahren 1741 und 1742. durch die beiden Siege von Mollwitz und Czaslau. Aber da ihn seine Bundsgenossen nur schwach unterstützten, willigte er in die Vorschläge des Wiener und des Londner Hofs, und schloß unter der Garantie des Königs von Großbritanien, den 11. Juny 1742. den Breslauer Frieden, durch welchen die Königinn von Ungarn ihm das wichtige Herzogthum Ober- und Niederschlesien bis an den Fluß Oppa, und nur mit Ausschluß der Fürstenthümer Jägerndorf, Troppau und Teschen, abtrat. Friedrich wandte die Jahre 1742, 1743, und einen Theil von 1744. an, um die Ruhe und Süssigkeiten des Friedens zu geniessen, und vorzüglich seine neue Eroberungen gleich seinen alten Staaten einzurichten.

Ernsthafte Geschäfte wechselten mit glänzenden Festen, und zur Verschönerung derselben, und um seine eigenen Bedürfnisse bey der Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften zu befriedigen, ließ er Sänger und Sängerinnen aus Italien, Tänzer und Tänzerinnen aus Frankreich, und Virtuosen und Künstler aus diesem und jenem Lande kommen; aber schon damals bewieß er doch auch gegen solche Personen, die einem jeden Fürsten so nöthige Mäßigung in der Belohnung. Für die Künste und Wissenschaften sorgte er, noch während des vorigen Kriegs, dadurch, daß er zu Paris die wichtige Sammlung von Alterthümern um 95000 Livres von den Verwandten des Kardinal Polignac an sich kaufte; Bibliothek und Münzkabinet vermehrte, die Ritterakademie in Aufnahme brachte und Gebäude aufführte, bey denen man nicht wußte, ob mehr die Kühnheit der Kunst, oder die daran gewandten Summen des Erbauers zu bewundern seyen. Nur das prächtige Opernhaus zu Berlin, dessen Grund schon im Jahr 1741. gelegt wurde, kostete dem Könige über 1 und eine halbe Million Thaler; und doch konnte er im nächsten Jahre auch den Bau von Sanssouci anfangen, die übrigen Gebäude, die zum Theil die königliche Familie bewohnte, verschönern, einen theuern Krieg führen und mit einem neuen goldenen Tafelservice, von dritthalb Millionen Thaler am Werthe, auch äusserlich den Glanz seines Hofs vermehren. Durch diesen und andern nöthigen Aufwand kamen in seinen Ländern beträchtliche Geldsummen in Umlauf, der Luxus stieg; die Bedürfnisse seiner Unterthanen vermehrten sich; diese, zum Theil Abkömmlinge vom lüsternen Ausland, suchten jene destomehr auch mit ausländischen Produkten zu befriedigen. Der König mußte also den inländischen Kunstfleiß mit aller Macht zu wecken und das circulirende Geld in seinen Staaten zu erhalten suchen. Dazu gehörte, daß die Erzeugnisse seiner Länder vermehrt, die Verarbeitungen derselben befördert, die inländischen

Handelsgeschäfte erleichtert und seinen Ländern andere so entbehrlich gemacht würden, als es möglich war. In dieser Absicht suchte er vorzüglich dem Seidenbau, durch den so große Summen aus den meisten europäischen Provinzen gezogen werden, in seinen Provinzen empor zu helfen; that den Unterthanen Vorschüsse zu Maulbeerpflanzungen, theilte unentgeldlich Seidenwurmeyer aus, und setzte Belohnungen, sowohl auf gewisse Quantitäten im Lande erzeugter Seide, als auch 50 Thlr. jährlich dem, der 5000 Stück Maulbeerbäume würde gepflanzt haben. Aus gleichem Grunde mußte auch die Stickerey in Berlin und Hautelice oder Tapetenweberey immer mehr getrieben und durch neuerlich herzugelockte, oder nur im Lande ermunterte Fabrikanten gerade das verfertigt werden, was seine Unterthanen beym Ausland theuer zahlen mußten. Das bemerkenswürdigste dabey ist, daß ihm kein Kanal, durch den Geld aus seinen Ländern gieng, zu unbedeutend schien, den er nicht sogleich abzugraben versucht hätte. Er ließ mit großen Kosten, in diesen ersten Regierungsjahren bey Crossen zum Vortheil des Fahrwesens einen Berg abtragen, bey Plauen in der Mark zum Behuf des innern Handels und besonders zur kürzern Verbindung der Elbe mit der Oder, einen Kanal graben, den Hafen zu Stettin aufräumen, und den Swinekanal schiffbar machen. Er unternahm selbst nützliche Reisen, hielt sich öfters in seinem neu acquirirten Schlesien auf, und legte sogleich den Grund zu den wohlthätigsten Anstalten, besonders für den schlesischen Handel, und den Nahrungserwerb überhaupt, und unterstützte denselben mit ansehnlichen Summen. Im Jahr 1743. erneuerte und stellte er auch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin wieder her, die Friedrich I. gestiftet hatte, die aber unter Friedrich Wilhelm I. vernachlässigt worden war, und sich nur durch die Thätigkeit ihrer eigenen deutschen Mitglieder erhalten hatte. —

Als der König 1744 sah, daß die Königinn von Ungarn den Kaiser Carl VII. aus ganz Baiern bis nach Franfurt am Main vertrieben hatte, und ihre Armee über den Rhein gegangen und bis ins Innere von Frankreich gedrungen war; so konnte er mit moralischer Gewißheit voraussehen, daß bey fernerm glücklichen Fortgange sie einst wieder Ansprüche auf Schlesien machen würde: und er schloß daher in selbigem Jahre ein neues Bündniß mit Frankreich, dem Kaiser, und dem Landgrafen von Hessenkassel, dem zufolge er mit 80000 Mann in Böhmen rückte, die Stadt Prag eroberte und die Besatzung gefangen nahm. Dieß befreiete Frankreich, und zwang das östreichische Heer, wieder über den Rhein zu gehen und sich nach Böhmen zu wenden. Hier ward der König von der gesammten östreichischen Macht angegriffen, und da Frankreich ihm nicht die Hülfe schaffte, welche es durch Nachrücken gegen die Armee des Prinzen Carl von Lothringen hätte schaffen sollen; so mußte er mit Verlust Böhmen räumen. Ja das östreichische Heer, mit dem sächsischen verbunden, drang zu Anfang des Jahrs 1745. in Schlesien ein, und glaubte es zu erobern; allein der König schlug sie gänzlich bey Hohenfriedberg, rückte hierauf wieder in Böhmen, und erhielt sich da durch den unvermutheten Sieg bey Soor bis an das Ende des Feld-

zugs, da er nach Schlesien gieng, und darauf nach Berlin zurückkehrte. Aber hier entdeckte er, mitten unter den Karnavalslustbarkeiten im Decembermonat, daß eine verbundene Armee, unter dem östreichischen General Grüne, durch die Lausitz gehen, und ihn in Berlin überfallen sollte. Er eilte daher nach Schlesien, gieng mit einem Theil des Heeres nach dem linken Ufer der Elbe auf Meissen zu, ließ den andern Theil unter dem Befehl des Prinzen von Dessau von Magdeburg nach Dresden rücken, wo dieser Fürst den Sieg bey Kesselsdorf erfocht, zog hierauf siegreich in Dresden ein, ließ da die Oper Arminius spielen, und durch seinen Minister Graf Podewils den 25. Dec. 1745. einen neuen Frieden mit dem Wiener und dem sächsischen Hofe, unter der neuen Vermittelung und Gewährleistung Großbritanniens, schließen: — durch eine Unterhandlung, die nicht über 24 Stunden dauerte, so wie dieser ganze große Feldzug keinen völligen Monat gedauert hatte. Diesen neuen Frieden, der ihm aufs neue Schlesien, unter der Garantie des großbritannischen und russischen Hofes versicherte, und wodurch er die, im September 1745 gegen seine Protestation geschehene Wahl des Großherzogs von Florenz zur Kaiserwürde, anerkannte; diesen Frieden schloß er besonders, weil er sich von einem Angriff der Russen bedroht sah, weil Frankreich den Krieg nur vertheidigungsweise führen wollte, und weil Kaiser Carl VII. zu dessen Gunsten der König diesen Krieg angefangen hatte, gestorben war, und sein Sohn, der Kurfürst von Baiern, seinen besondern Frieden zu Füssen mit Oestreich geschlossen hatte.

Wer ohne vorgefaßte Meinung diesen kurzen, aber wahren, Abriß der Begebenheiten in den Jahren 1740 bis 1745 betrachten will, wird finden: daß, wenn Friedrich II. in diesem Zeitraum mehrmal sein System geändert hat, er dazu sehr triftige Gründe hatte, denen er desto tadelloser folgen konnte, da er in allen seinen Bündnissen stets die weise Staatsklugheit beobachtet hat, nicht die Rolle eines Hülfstheiles, sondern eines Haupttheiles zu übernehmen, und da er niemals von der Krone Frankreich, während seines Bündnisses mit derselben, Subsidiengelder gezogen hat, was auch das Publikum davon geglaubt hat. Noch besser und umständlicher hat er selbst die Beweggründe zu diesen Aenderungen in der vortrefflichen Geschichte seiner Zeit entwickelt, die er selbst geschrieben hat.

Nach dem zweiten schlesischen Kriege und nach dem Dresdner Friedensschluß, hatte Friedrich II. 12 Jahre des Friedens: von 1745 bis 1756. Während dieser friedlichen Zeit widmete er sich ganz den Musen und der innern Staatsverwaltung, und beschäftigte sich unaufhörlich damit, durch alle mögliche Mittel den Ackerbau, die Künste, die Fabriken und Manufakturen blühend zu machen, die Handlung, die Finanzen, die Staatseinkünfte, den Schatz, und das Kriegsheer, das nun bis auf 160,000 Mann angewachsen war, zu vermehren und zu verbessern. Man müßte ein großes Werk schreiben, um über alle seine innern Landesgeschäfte etwas ausführliches zu sagen; ich will nur die hauptsachlichsten davon angeben. Im J.

1746. gleich nach dem Dresdner Frieden schrieb er und ließ er druc
die berühmten Denkwürdigkeiten von Brandenburg, welche
Geschichte seiner Vorfahren bis auf den Anfang seiner Regier
enthalten, und wozu ihm der Graf von Herzberg großentheils
Auszüge aus den Archiven, vorzüglich für die Geschichte des 30
rigen Krieges, und, für die Geschichte des brandenburgischen Kri
wesens, gemacht hat: eine Arbeit, wozu er damals als ein von
Universität zurückgekommener Jüngling gebraucht ward. Er ma
dem König auch 1752 einen kurzen Abriß von allen seinen Unterh
lungen. Der König schrieb in dem nämlichen Zeitraum auch
grosses Gedicht von der Kriegskunst, und alle die Aufsätze in
sen und in Prosa, woraus die erste Sammlung der Werke
Weltweisen von Sans=Souci besteht. Er machte die erste Ju
reform durch den Großkanzler Cocceji, dem er selbst das Project
dieser Reform angab, welches er für ein Gesetzbuch, wie Justin
Werk, hielt, obgleich es nur eine Prozeßordnung war. M
schaffte damals die Procuratoren ab, man verkürzte die Prozesse,
man belegte sie mit zu vielen Sporteln, um den Gerichtskosten
zuhelfen. Von dieser Zeit begann der König die großen Bau
Berlin und Potsdam, die Anlegung der Colonien, die Urbar
chung wüster Ländereien; Er ließ den Finowschen und den Pla
schen Kanal graben, zur Verbindung der Oder, der Havel und
Elbe. Zu Emden errichtete er zwey Handlungsgesellschaften n
Sina und nach Bengalen, die aber beide durch die ungeschickte F
rung der Unternehmer mißglückten. Er behauptete zuerst
Grundsätze einer Neutralität zur See gegen Großbritannien
verschaffte seinen handelnden Unterthanen Entschädigung für
Prisen, welche englische Kaper von ihnen, während des Krieges z
schen Frankreich und England, gemacht hatten: indem er den E
ländern 200,000 Thaler auf die 2 Millionen abzog, welche sie d
Hause Oestreich auf Schlesien geliehen hatten, und deren Bezahl
er in Breslauer Frieden übernommen hatte.

Während dieser unermeßlichen Menge innerer Geschäfte v
säumte Friedrich nicht, einen wesentlichen Antheil an den hauptsä
lichsten Unterhandlungen in Europa zu nehmen. Er schickte 17
den Herrn von Ammon, als seinen Bevollmächtigten, zum Co
greß nach Aachen, und erhielt die Gewährleistung aller kontrah
den Mächte über die Abtretung Schlesiens an ihn. Ungeachtet d
zu Dresden geschlossenen besondern Friedens, setzt er noch seine A
lianz mit dem französischen Hofe fort, und fügte sogar noch ein
Handlungstraktat im Jahr 1754. hinzu. Auch schloß er in Gemei
schaft mit Frankreich im Jahr 1747. ein Bündniß mit Schwede
Eben diesem System zu Folge widersetzte er 1750 und mehrere Jah
nach einander, in Gemeinschaft mit Frankreich und den Kurfürste
von der Pfalz und von Cölln, der von den Höfen zu Wien, Hann
ver und Dresden in Vorschlag gebrachten Wahl eines römischen K
nigs. Man pflog von allen Seiten in Deutschland viele Unterhan
lungen über diese Angelegenheiten. Aber sein Hauptaugemerk w

immer die gefährlichen Absichten auf eine Wiedereroberung Schlesiens, die er bey dem Wiener Hof voraussetzte. Er kannte den persönlichen Haß, den die russische Kaiserinn und ihr Ministerium gegen ihn hegten. Er glaubte zu wissen, daß die Höfe Wien und Petersburg nebst dem sächsischen Hofe ein politisches System gegen Preussen formirt hätten. Er entdeckte 1753. durch einen Zufall und durch die Verrätherey eines sächsischen Secretairs, daß diese drey Höfe 1746 sogleich nach dem Dresdner Frieden, eine Allianz und im Fall eines Kriegs einen eventuellen Theilungstraktat über seine Staaten geschlossen. Aus dieser Entdeckung und aus den sächsischen Depeschen, von denen er postäglich von 1753 bis 1756 Abschriften erhielt, zog er den Schluß, daß die Minister dieser drey Höfe nur daran arbeiteten, diesen Krieg einzuleiten. Geheime und wahrscheinliche Nachrichten liessen ihm im Monat Junius 1756. glauben, daß der Augenblick gekommen, wo diese drey Höfe ihren gegen ihn verabredeten Plan auszuführen, und ihn zu Anfang des Jahrs 1757. anzugreifen Willens wären. Dreimal ließ er die Kaiserinn-Königinn durch seinen Minister, Herrn von Klinggräf um Erklärung darüber bitten. Allein da er nichts als trockene lakonische Antworten erhielt, so glaubte er, der Absicht der drey Höfe dadurch zuvorkommen zu müssen, daß er Sachsen und Oestreich angriffe, ehe ihre Armeen in Bereitschaft wären. Er ließ den Grafen von Herzberg den 20. August insgeheim nach Sanssouci kommen, und übergab ihm die Depeschen des sächsischen Hofes, aus denen er einen Auszug machte, der allen Höfen mitgetheilt ward, um ihnen die Absichten des Wiener und des sächsischen Hofes gegen Preussen, denen der König zuvorkommen zu müssen glaubte, zu beweisen. Darauf marschierte er am Ende des Augusts gegen Sachsen, besetzte dieß Land, umzingelte das sächsische Herr bey Pirna, und nachdem er es gefangen genommen, ward es von ihm seiner eigenen Armee einverleibt. Er drang in Böhmen ein und gewann die Schlacht bey Lowositz, die jedoch nicht entscheidend genug war, so daß er dem ungeachtet genöthigt war, Böhmen zu verlassen und nach Sachsen zurückzukehren, wo er sein Winterquartier nahm. Mitten unter diesen Vorfällen ließ er das Dresdner Archiv öffnen und schickte seinen Ministern alle Originaldepeschen dieses Hofes, nach welchen der Graf von Herzberg das berühmte Mémoire raisonné verfertigte und herausgab, worinn aus den Original-Depeschen der östreichischen und sächsischen Minister die eventuellen Kriegs- und Theilungs-Plane gegen Preussen bewiesen wurden. Es ist ausgemacht, daß diese Plane wirklich existirten; aber da sie nur eventuel waren und die Bedingung voraussetzten, wofern der König von Preussen Gelegenheit zum Krieg geben würde, so wird es immer unentschieden bleiben, ob diese Plane jemals würden zur Ausführung gekommen seyn, und ob es gefährlicher gewesen seyn würde, sie zu erwarten, als ihnen zuvorzukommen. Wie dem auch sey, die Neugierde des Königs und der kleine Umstand der Verrätherey eines sächsischen Schreibers sind die zuverlässige Ursache dieses fürchterlichen siebenjährigen Krieges, der Friedrich II. und die preussische Nation unsterblich gemacht, aber der

auch beinahe den ganzen Staat zu Grunde richtete und ihn an den Rand des Verderbens brachte.

Der König, der den Krieg von weitem zu sehen glaubte, und ihn für unvermeidlich hielt, schmeichelte sich mit der Hoffnung, sich vor Rußland dadurch sichern zu können, daß er sich mit dem Könige von England durch einen geheimen zu Westmünster den 16. Januar 1756 geschlossenen Traktat vereinigte. Er hoffte, daß, da der englische Hof in enger Verbindung mit dem russischen stand, jener diesen abhalten konnte, sich zu den Feinden Preussens zu schlagen. Der französische Hof sah damals seine Allianz mit Preussen für erloschen an, und schloß 1756 den berühmten Versaillertraktat mit dem Wiener Hofe. Frankreich, daß damals schon in Krieg mit dem König von England wegen Amerika begriffen war, glaubte nichts bessers thun zu können, als ihn auch in seinen deutschen Staaten anzugreifen. Da es überdieß Sachsen befreien und Preussen von allen Seiten angreifen wollte, so zog es Schweden und den größten Theil des Reichs mit in dieß neue System hinein. Es schickte 1757 eine Armee, um die westphälischen Staaten des Königs und das Kurfürstenthum Hannover zu erobern, und eine andre, um mit der Reichsarmee durch Hessen in Sachsen einzudringen, während die schwedische Armee das preussische Pommern überfiel. Der Wiener Hof bewog auch den russischen, Preussen mit einer Armee von 80000 Mann anzugreifen, und zog seine ganze Macht in Böhmen gegen die Gränzen von Sachsen und Schlesien zusammen. Aus allen diesen Verbindungen entstand jener fürchterliche Krieg, den der König mit England, dem Kurfürsten von Hannover, dem Herzog von Braunschweig und dem Landgrafen von Hessen, gegen die verbundene Macht von Oestreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem deutschen Reich während der Jahre 1757, 58, 59, 60 und 1761 aushielt: zwar mit abwechselndem Glück, aber doch auf eine für die Nachwelt unglaubliche Art. Ich will hier keine besondern Umstände von diesem stets merkwürdigen Kriege anführen, da sie bereits hinlänglich durch Schriften bekannt sind; und von den beiden ersten Feldzügen Herr von Tempelhoff eine eben so einsichtsvolle als interessante Beschreibung geliefert hat. In gleicher Rücksicht empfehle ich auch des Hrn. von Archenholz Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Deutschland. Berlin, 1793. 2 Bde. in 8.

Der im Jahr 1761. erfolgte Tod der russischen Kaiserinn Elisabeth befreite den König von einem der furchtbarsten Feinde, und verschaffte ihm sogar einen Alliirten in der Person Peters III. indeß er auf der andern Seite den Subsidien-Beistand von England durch die Niederlegung des berühmten Pitt und durch den Eintritt eines neuen englischen Ministeriums verlor, das Preussen auf keine Weise begünstigte. Die Revolution, die in Rußland 1762. durch den Tod Peters III. geschah, bedrohte den König abermals mit einem Kriege von dorther; aber die neue Regentinn kannte ihren Vortheil besser und zog die Neutralität vor, und der König, der durch den Verlust der Festungen Schweidnitz und Kolberg von allen Seiten

gedrängt war, fand während des Feldzugs im Jahr 1762. Mittel, Schweidnitz wieder zu erobern, und das Uebergewicht sowohl in Sachsen, als in Schlesien wieder zu gewinnen. Damals brachte er es dahin, einen besondern Frieden mit Rußland und Schweden zu schliessen, und endlich auch mit Frankreich, und selbst mit Oestreich und Sachsen. Der bekannte Staatsminister, Graf von Herzberg, hatte das Glück, diesen Frieden zu Hubertsburg den 15ten Februar 1763. auf eine eben so ehrenvolle, als vortheilhafte Art zu schliessen. Denn der König endigte diesen schrecklichen Krieg, ohne auch nur ein Dorf zu verlieren, zwar mit sehr erschöpften Kräften, aber mit einem desto größern Ruhme seiner Tapferkeit, seiner Kraft, seiner Hülfsmittel, und einer innern Stärke, die man bisher der preussischen Monarchie nicht zugetraut hatte.

Nach dem Friedensschluß zu Hubertsburg, und während der friedlichen Jahre von 1763 bis 1778. die ruhig im Genuß des Friedens, obgleich nicht ohne alle Bewegungen, hinflossen, widmete Friedrich II. sich aufs neue gänzlich dem Geschäfte, seine ruinirte Provinzen, seine Finanzen, seinen Schatz, sein Heer, so wie das Glück der einzelnen Unterthanen wieder herzustellen; und es gelang ihm, das Ganze in einen blühendern Flor zu bringen als vor dem siebenjährigen Kriege, und überhaupt der preussischen Monarchie jene Consistenz, jene Kraft und jenen Glanz zu geben, die sie noch in diesem Augenblick genießt, und die ihr einen Platz in der Reihe der ersten Monarchien Europens anweisen, ungeachtet sie bey weitem nicht den äussern Umfang derselben hat. So brachte er seine Armee auf mehr als 200000 Mann; ließ alle durch den Krieg verwüstete Städte und Dörfer wieder aufbauen, errichtete eine unglaubliche Menge von Colonien, neuen Dörfern, Fabriken und Manufakturen; ließ überall, wo es thunlich war, Kanäle anlegen, besonders den großen Kanal bey Bromberg, der die Weichsel mit der Oder verbindet; gab dem Adel beträchtliche Summen, um seine Schulden zu bezahlen, und um seine unbebaueten Ländereien urbar zu machen; veranstaltete selbst Urbarmachungen, ließ Moräste austrocknen, und überhaupt alle Verbesserungen des Landes vornehmen, deren dasselbe nur fähig oder bedürftig war, wozu er alle Jahre zwischen 2 und 3 Millionen verwandte. Es wäre für das öffentliche Glück Preussens und der Menschheit zu wünschen, daß die Regierungsgeschichte Friedrichs II während des Friedens, ausführlich von einem Mann beschrieben würde, der hinlängliche Hülfsmittel und Talente zu einem solchen Unternehmen hätte.

Während Friedrich II. sich gänzlich mit der innern Regierung zu beschäftigen schien, hörte er nicht auf, unmittelbaren und thätigen Antheil an allen wichtigen Angelegenheiten Europens zu nehmen, und darinn eine eben so wesentliche als ruhmvolle Rolle zu spielen. Kurz nach dem Hubertsburger Frieden schloß er ein Bündniß mit der Kaiserinn von Rußland, das nachher verlängert worden. Diesem Bündniß und dem darauf gegründeten großen politischen System zufolge, wirkte der König gemeinschaftlich mit der Kaiserinn von

Rußland, nach dem Tode König Augusts II. von Polen, um zu die-
ser Krone den Grafen Stanislaus Poniatowsky erwählen zu lassen,
und den polnischen Dissidenten einen Religions und bürgerlichen Zu-
stand zu versichern. Da sich ein Theil der Nation dagegen setzte,
die bekannten Unruhen durch die berüchtigte Barer Conföderation
erregte, und selbst den Russen einen Krieg von Seiten der Türken
zuzog; so stand der König in diesem Kriege nicht nur Rußland mit
Gelde bey, so wie es in dem Allianztraktat festgesetzt worden, sondern
auch durch Sendung einer großen Anzahl von Officieren, die als
Freiwillige den Feldzügen der Russen beiwohnten. Diese innern Un-
ruhen in Polen veranlaßten sogar eine neue Wendung der Staats-
angelegenheiten, eine neue bisher unbekannte Scene, nämlich die
Theilung Polens, die auf eine friedliche Art ohne Schwerdtstreich
geschah, und der preussischen Monarchie eine beträchtliche Vergrösse-
rung, und besonders den ihr bis dahin fehlenden genauen Zusam-
menhang verschaffte. Die Veranlassung dazu war zufällig, und
bis jetzt wenig bekannt, indem die fast allgemeine Voraussetzung des
Publikums, daß diese Theilung von weitem projektirt und eingelei-
tet worden, durchaus ungegründet ist. Die einzige und wahre Ur-
sache und Quelle davon war folgende. Da die Kaiserinn Maria
Theresia im Jahr 1772. bey Gelegenheit der polnischen Unruhen die
wichtige an Ungarn gränzende Zipser Starostey in Besitz nehmen
lassen, die ein alter König von Ungarn an Polen für 400000 Du-
katen verpfändet hatte; so kamen K. Friedrich II. und die Kaiserinn
von Rußland zu gleicher Zeit, und während des Aufenthalts des
Prinzen Heinrichs in Petersburg, auf die Idee, daß, wenn der
Wiener Hof aus diesen Unruhen Vortheil ziehen wollte, auch die
Höfe zu Berlin und Petersburg auf gleiche Weise ihre etwanigen
Ansprüche gegen Polen geltend machen müßten. Sie schlossen da-
her einen Theilungstraktat, in den man nachher auch den Wiener
Hof aufnahm, und Kraft dessen der König ganz polnisch Preussen,
die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, in Anspruch nahm
und sich zueignete. Er wollte anfänglich die Rechte Schlesiens auf
die Woiwodschaften Posen und Kalisch, geltend machen; aber der
verdienstvolle Graf von Herzberg ließ ihn bemerken, es sey wesent-
licher, Pomerellen nebst der Stadt Danzig in Anspruch zu nehmen,
und, wenn man diese nicht erhalten könnte, ganz polnisch Preussen,
weil dieß das Mittel sey Preussen und Pommern zu verbinden, und
dadurch einmal den Hauptkörper der preussischen Monarchie in fes-
ten Zusammenhang zu bringen, und sich zum Herrn des großen Weichsel-
stroms und der vornehmsten Zweige des polnischen Handels zu ma-
chen. Der Graf von Herzberg bewieß in einer Deduktion: daß
Pomerellen ein altes Eigenthum der Herzoge von Pommern sey, wel-
ches die Polen ungerechter Weise nach Verlöschung der Danziger
Linie abgerissen hätten, zum Nachtheil der Stettinischen Herzoge,
in deren Rechte bekanntlich, so wie in den Besitz von ganz Pommern
die Kurfürsten von Brandenburg getreten, ohne daß die Herzoge
von Pommern jemals ausdrücklich auf Pomerellen Verzicht gethan
hatten. Er fand auch unwiderſprechliche Gründe, nach welchen

Hafen der Weichsel nicht der Stadt Danzig gehörte, sondern als Eigenthum der Abtey Oliva und in Ansehung der Landeshoheit dem Könige als rechtmäßigen Herrn von Pomerellen. Nach allen diesen Deduktionen und Unterhandlungen, ließ der König ganz polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, in Besitz nehmen, und der Wiener und russische Hof thaten ihrer Seits ein gleiches. Der König und die Republik von Polen widersetzten sich durch Protestation und Schriften; aber endlich vereinigte man sich 1773 über einen Abtretungsvertrag, durch den die Republik Polen, dem König von Preussen, polnisch Preussen, die Städte Danzig und Thorn ausgenommen, abtrat. Sie mußte zugleich Verzicht thun auf die Oberlehnsherrlichkeit über die Herrschaften Lauenburg und Bütow, und auf den Rückfall des Königreichs Preussen, den sie im Fall einer Erlöschung des brandenburgischen Mannsstammes Kraft des Welauer Traktats von 1656 fordern konnte; eine gewiß sehr schätzbare und wichtige Verzichtleistung. Der König schloß nachher im Jahr 1775. einen Handelsvertrag mit Polen, und er nahm die gerechtesten und wirksamsten Maaßregeln, um sich diese neue kostbare Acquisition zu sichern und um sie nutzbar zu machen. Einer von den wesentlichsten Vortheilen derselben war die Vereinigung der Oder und Weichsel durch die Warthe, die Netze und den Bromberger Kanal, deren Möglichkeit der Graf von Herzberg gegen einen geographischen Irrthum zu retten das Glück hatte.

So wie der Konig während der friedlichen Periode von 1763 bis 1778 auf eine gleich friedliche Art polnisch Preussen erwarb, welchem der Graf von Herzberg den Namen **Westpreussen** zu geben, für schicklich hielt; so trug er zu gleicher Zeit dazu bey, daß 1765 der Erzherzog Joseph zu der Würde eines römischen Königs erwählt ward, und daß dem Hause Oestreich die Nachfolge in dem Herzogthum Modena zugesichert ward, dem Versprechen gemäß, welches der Graf von Herzberg demselben im Namen des Königs durch zwey geheime Artikel des Hubertsburger Friedens gegeben hatte.

Der König nahm keinen unmittelbaren Antheil an dem langen blutigen Kriege, den England gegen Nordamerika, Spanien und Frankreich führte; aber er trat der bewaffneten Neutralität bey, die zwischen Rußland und andern neutralen Seemächten geschlossen ward, um von den kriegführenden Mächten die Flaggen ihrer Kauffartheischiffe respektiren zu machen; und er gab dadurch einem sehr gerechten Grundsatz des Völkerrechts, den er im Jahr 1748. zuerst geltend gemacht hatte, eine neue Sanktion. So war er auch der erste, der in seinem Handelstraktat mit den vereinigten Staaten von Amerika den großen Grundsatz der Neutralität feststellte, die eine kriegführende Macht gegen die unbewaffneten Unterthanen der andern beobachten müßte, dem zufolge alle Feindseligkeiten gegen Kauffahrer und Landbebauer zu verbieten und lediglich nur gegen Bewaffnete erlaubt seyn sollten. So hat der König von Preussen, ohne eine Seemacht und ohne einen ausgebreiteten Seehandel, allen Seemächten das Beyspiel, den Ton und die Lehre gegeben: zwey große Ar-

tikel des Völkerrechts zu ehren und zu beobachten, beide gleich nützlich und nothwendig für das Beste der Menschheit und zur Verhütung eines großen Theils von dem sonst unvermeidlichen Unglück des Krieges.

Der König hat seit 1778 andere noch auffallendere Proben von seiner großen uneigennützigen Politik gegeben, die gleich nützlich für das Gleichgewicht Europens und Deutschlands, als für das Wohl seiner Mitstände des deutschen Reichs war. Nach dem Tode des letzten Kurfürsten von Baiern machte der Wiener Hof Ansprüche auf die Erbfolge und besonders auf Niederbaiern. Der König widesetzte sich denselben zu Gunsten der Häuser Pfalz und Sachsen; er ergriff sogar die Waffen und drang in Böhmen ein. Man pflog vergeblich Unterhandlungen zu Berlin und Braunau; aber endlich endigte sich dieser Streit durch den Teschenschen Frieden zu Anfang des Jahrs 1779 dergestalt, daß der Wiener Hof seinen Ansprüchen auf Baiern entsagte, jedoch den Distrikt von Burghausen behielt, daß dem Kurfürsten von Sachsen ein Aequivalent von 6 Millionen Gulden zugesichert, und dem Hause Brandenburg das Recht zugestanden ward, die Fürstenthümer in Franken nach Erlöschung der regierenden Linie mit der Kurlinie zu vereinigen.

Da der Plan, Baiern einzutauschen im Jahr 1785 ernert ward, so widersetzte sich demselben der König aufs neue, durch Erklärungen und Protestationen; und um denselben desto mehr Gewicht zu geben, schlug er seinen Mitständen den deutschen Fürstenbund vor, der zu Berlin am 23. Julius 1785 geschlossen ward, und welchem eine große Zahl der angesehensten Kurfürsten und Fürsten beitrat, einzig in der Absicht, um das System und das Gleichgewicht des Reichs zu erhalten. So hat Friedrich dieß große Werk in den zwey letzten Jahren seines Lebens angefangen, vollendet und befestigt, zu einer Zeit, da er schon von der Wassersucht und allen den Uebeln befallen war, die ihn zum Grabe leiteten. Zu eben derselben Zeit nahm er auch noch großen Antheil an den holländischen Unruhen, und er hörte nicht auf, sowohl in Holland als am französischen Hofe zu unterhandeln, um die traurigen Folgen jener Zwistigkeiten aufzuhalten und abzuwenden, und um der Familie seiner würdigen und unvergleichlichen Nichte die Statthalterwürde und deren Vorzüge zu erhalten.

Mitten in der Gährung dieser großen auswärtigen Staatsgegeschäfte, hörte Friedrich II. nicht auf, seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die innere Regierung und Verbesserung seiner Länder und Unterthanen zu richten, nach den erhabenen Grundsätzen, wovon der Graf von Herzberg in seinen akademischen Vorlesungen ausführliche Nachrichten oder vielmehr Proben gegeben hat. Ich will jetzt nur im allgemeinem hinzufügen, daß während dieser Friedensperiode er die zweite Justizverbesserung durch den Großkanzler von Carmer veranstaltet, daß er unter der Direktion eben dieses Ministers in Schlesien, Pommern, und in den Marken das berühmte Kreditsystem errichtet, durch welches eine Menge Konkurse und Prozesse verhütet, der Preis der Landgüter erhöht, und der Zinsfuß erniedrigt worden. Er ließ auch zu gleicher Zeit in den Marken und in Pommern jene vortreffliche Feuersocietätsdirektion einrichten,

die vermittelst eines unmerklichen Beitrags die Landgüter gegen die unglücklichen Folgen einer Feuersbrunst sichert. Das sind drey Einrichtungen, die schon allein eine Regierung glänzend und unsterblich machen konnten.

Sein beständiger und täglicher Lebenslauf war dieser: daß, nachdem er Abends und Morgens die Depeschen seiner Gesandten, und die militärischen und Civilberichte seiner Generale und Minister gelesen hatte, er des Morgens, um 4 oder 5 Uhr, nach der Menge der Geschäfte, seine drey Kabinetssecretaire einen nach den andern, zu sich herein kommen ließ, und dem einen die Antworten, (welche er dem Grafen von Herzberg hernach zustellen ließ) auf die Depeschen jedes seiner Gesandten diktirte, den beiden andern aber die Befehle und Antworten an die Staatsminister und Generale, über Kriegs- Finanz- oder Justizsachen, wie auch die Antworten auf die unendliche Menge Briefe und Bittschriften von Privatpersonen, und alles dieß mit einer solchen Genauigkeit und Ordnung, vorzüglich bey den ungemein komplizirten Depeschen, daß die Secretaire nur die Titel, Formalitäten und Datum hinzuzusetzen hatten. Wenn dieß Geschäft um 7 oder 8 Uhr geendigt war, ließ er den Kommandanten von Potsdam, Generallieutenant von Rohdich, hereinkommen, und nach ihm seine Adjutanten, um ihnen die militärischen Ordres und was die Garnison jeden Tag thun sollte, mündlich vorzuschreiben. Nur nachdem er auf diese Art seine königliche Pflichten erfüllt hatte, sah er auf einige Augenblicke den Wundarzt, und zuweilen einen Arzt, um das nöthigste für seinen Zustand zu besorgen. Um 11 Uhr ließ er einige von seinen Lieblingen kommen, und unterhielt sich mit ihnen bis 12 Uhr, wo er sie entließ, und sein Mittagsessen allein einnahm. Nachmittags unterzeichnete er alle Depeschen und Briefe, die er am Morgen diktirt hatte, und die seine Secretaire gegen die Zeit mußten expedirt haben. Dann ließ er seine Lieblinge aufs neue gegen 5 Uhr rufen, und behielt sie bis 8 bey sich, wo er sie zum Abendessen entließ; indeß er den übrigen Theil des Abends damit hinbrachte, daß er sich durch seinen Lecteur die Werke einiger alten Schriftsteller, als Cicero, Plutarch, u. s. w. vorlesen ließ, daß er hierauf seine neuen Depeschen las, und endlich den wenigen Schlaf genoß, den ihm sein Zustand erlaubte. Diese Lebensweise ward unabänderlich bis zum 15ten August 1786. fortgesetzt, an welchem Tage er noch so richtig durchdachte Depeschen diktirte, daß sie den erfahrensten Ministern würden Ehre gemacht haben. Nur am 16. August hörte er auf, die großen Geschäfte als König und Staatsmann zu führen; an diesem Tage verlor er das Bewußtseyn, und in der Nacht zum 17ten endete sein Leben auf seinem Lustschlosse Sans-Souci, indem er seine große Seele, ohne eine convulsivische Bewegung, in Gegenwart des geh. Staats-Cabinets und Kriegsministers, Grafen von Herzberg und des Arztes, Hrn. D. Selle, ausathmete.

Friedrich II. war nicht über 5 Fuß und 5 bis 6 Zoll groß, aber wohl gewachsen. Die Anfälle von der Gicht und Podagra, die er

für ein Erbstück ansah, die der Rheinwein seinem Vater zugezogen, machten, daß er diesen Wein verabscheuete, und jedermann vor ihm warnte. Die Vergnügungen der Tafel schätzte er weit mehr, und genoß sie ungleich feiner als sein Vater. Sein gewöhnlicher Wein war Bergerac mit Wasser vermischt. Die Abendmahlzeiten währten nur bis zum siebenjährigen Krieg, da er sie aufgab, und nach demselben in den Wintermonaten zuweilen 3 bis 5 Personen ein Abendessen gab, ohne selbst etwas zu geniessen. In Feldzügen lebte er mit aller Genügsamkeit eines Soldaten. Mit Kleidern war außer Carl XII. von Schweden kein König schlechter versehen, als er. In seiner hinterlassenen Garderobe, fanden sich an Hemden nicht mehr als 15 Stücke, sämtlich alt, und zerrissen, es gab also, um den Leichnam darinn zu begraben, des Königs damaliger Kämmerer, jetziger geheimer Kriegsrath Schöning, eines von seinen feinen noch nicht gebrauchten Hemden her, womit ihn seine Braut beschenket hatte. Gegen die Reinlichkeit war er ziemlich gleichgültig; auch suchte er in Feldzügen und auf Reisen keine Bequemlichkeit. Den größten Theil des Tages brachte er in seiner Jugend zu Rheinsberg auf seiner Bibliothek zu, die in einer wohlgewählten Sammlung der besten französischen Originalwerke und Uebersetzungen der vorzüglichsten lateinischen und griechischen Classiker bestand und sich nicht sowohl durch die Menge, als durch die Güte der darinnen befindlichen Bücher auszeichnete. Bis in die letzten Jahre seines Lebens setzte er die damals begonnene Lectüre in einigen Stunden des Tages fort, und gewisse Schriftsteller, in denen die Weisen und die Thoren, die Helden und die Feigen Griechenlands und Roms pragmatisch aufgeführt waren, wie im Herodot, Thucydides, Xenophon, Plutarch, Tacitus, Sallustius, Livius, Curtius, Nepos, Valerius, Polybius, Cäsar, Vegetius, und andere, wurden von ihm nicht nur wiederholt gelesen und benutzt, sondern auch andern noch im Alter mit Enthusiasmus empfohlen.

Die Abende widmete er damals gewöhnlich zur Erholung, der Musik, und hielt kleine Concerts auf seinem Zimmer. Nur wenige geladene Kenner, oder 3 bis 4 andere Personen von Geschmack, durften dabey erscheinen, weil derselbe, so weit er es auch auf der Flöte gebracht hatte, sich doch nie gerne, vermöge des hohen Grades von Bescheidenheit, die ihm noch als König eigen war, bey seinem Blasen von vielen hören ließ. Ansatz, Geschwindigkeit und Ausdruck war ihm auf diesem Instrumente schon damals in hohem Grade eigen; doch leistete er im Adagio am meisten. So lange dieß von seinen Lippen floß, war es auch eine unaufhörliche Schöpfung neuer Gedanken. Da er einige Kenntniß vom Generalbaß und von der Setzkunst hatte, so verfertigte er selbst viele eigene Werke, Arien, Sonaten, Concerte und über 100 Solos, die er auch wohl öfters seinen großen musikalischen Lehrern, besonders seinem damaligen Kapellmeister Graun, zur Correctur vorlegte. Quanz war der, noch heut zu Tage in seinen Arbeiten geschätzte Tonkünstler, der den Prinzen zu jener großen Vollkommenheit auf der Flöte brachte, und dessen Compositionen er am liebsten studierte. Quanz erhielt für

jedes Concert, das er dem großen Kenner seinem Schüler noch als König lieferte, 100 Dukaten und bey seinem Sterben hatte er bereits das dreihunderteste unter den Händen. Mit einer gleich königlichen Milde zahlte er ihm auch jede neu überbrachte Flöte, wenn er sie bey ihm bestellt hatte. Bis zum letzten bairischen Kriege blies er auf diesem Instrumente, dem zu Liebe er sich von Jugend auf die Morgenruhe verkürzt hatte, täglich eine und auch mehrere Stunden; allein wegen einiger ihm abgegangenen Zähne, mußte er sich diese Erholung versagen.

Der König schrieb weder das Französische noch das Deutsche orthographisch. Lateinisch verstand er nicht, gebrauchte aber doch zuweilen einige Formuln, zum Theil ganz verderbt, z. B. De gustibus non est disputandus. Den römischen Kaiser nannte er caput orbem. Bey seiner geringen Kenntniß der deutschen Sprache, wagte ers doch zuweilen, über Ausdrücke zu urtheilen. — Des Königs Haß gegen Theologie und seine Verachtung der Theologen, wird sehr begreiflich, wenn man bedenkt, was er für einen Begriff von jener, und was für Erfahrungen und Nachrichten er von vielen der letztern eingesammelt hatte. Langens Proceduren gegen Wolf hatten schon früh viel dazu beigetragen.

In stiller Einsamkeit, schwer geneckt vom Schicksal, — sagt Posselt in seiner Einleitung zur Geschichte Gustavs III. König von Schweden, — wuchs unter den Denkmalen des Alterthums ein Jüngling auf, König durch Zufall der Geburt, durch angeborne Geisteskraft, die ausser dem Julius Cäsar kein Sterblicher, von dem die Geschichte weiß, in gleichem Grade besaß, ohne Vergleich der Erste und Einzige seines Zeitalters, der unter Despotism, Aberglauben, Pedanterey erzogen, sich gerade zu den entgegengesetzten Tugenden abwandte, seine Muster alle übertraf — Friedrich II. Als dieser königliche Jüngling noch in Rheinsberg seiner künftigen Königsrolle nachsann, war in Frankreich — doch nicht in Frankreich bloß — war in ganz Europa kein Mensch so allberühmt, wie Voltaire. Glücklicher als dieser hat Niemand die Sache des Verstandes gegen Thorheit aller Art geführt; Niemand zugleich mit mehr Muth und Witz religiösen und politischen Aberglauben so vielfach, so blutig gegeiselt, wie Er. Was er verlachte, verachtete, verabscheute, das mußte, früher oder später — aber es mußte fallen; denn in Streit mit ihm gegen Dummheit und Despotism zog allemal ein Genius des Himmels und ein Satyr der Hölle. Süssere Musik der Sprache, feinere Wendung der Gedanken, beseeltere Lebendigkeit der Darstellung, eine Zaubermacht über den Leser, der ihn sich und den Schriftsteller vergessen macht, und nur mit der Sache und für die Sache hinreißt, hat keinen besessen, wie Er.

Diesen außerordentlichen Menschen bewunderte Friedrich; aber er wollte ihn auch genießen. Erst durch Briefe, wie Cäsar und Cicero sich schrieben, dann durch persönlichen Umgang unterhielten beide einen ununterbrochenen Gedankenwechsel. Friedrich, der unter Verwickelung der Umstände, die seinem Genius vollen

Spielraum gewährten (1740) auf den Thron gestiegen war, führte
nun in Handlungen aus, was Voltaire in Schriften lehrte. Die
Wahrheit, wie kühn sie war, wie graue und heilige Vorurtheile
immer sich ihr in Weg wälzten, fand unter Friedrichs Scepter ihre
sicherste Zuflucht. Denken, was man will, und was man denkt,
sagen und schreiben — das war das Losungswort, womit Friedrich
den eingeschlafenen Menschengeist ins Leben zurückrief. Soviel das
Adamsgeschlecht des Aufschwungs aus Nacht in Licht, aus Zwang
in Freiheit fähig war, hob Friedrich es dazu empor. Gewaltthä-
tiger noch, als seine siegreichen Waffen, wirkten die Feuerflocken
der Wahrheit, die er mit dem Selbstgefühl eines großen Mannes
und mit dem Freimuthe dessen, der keinen Sterblichen zu scheuen hat,
in seinen Schriften in alle Länder hinwarf. Vom Edelmanne, der
in seinem Dörfchen gebeut, bis hinauf zum Monarchen, der über
das Loos von Millionen entscheidet, mußte jeder nun das Ideal er-
kennen, an dem von nun an die Menschen hinauf sahen, den Maaß-
stab, wonach sie ihre Herrscher zu messen sich angewöhnten. „Er
thut das, und Friedrich hats nicht gethan!" oder: „Er thut das
nicht, und Friedrich hats gethan." — Das ward von einem
Ende Europens bis zum andern gleichsam Kanzleyformel der Völker,
wodurch sie ihre Mißbilligung am rechfertigendsten auszudrücken
glaubten. Vor Friedrich hatte noch unter den Monarchen keiner
gesagt, was seit ihm jeder zu sagen liebte: „Er sey des Volkes
wegen da, sey erster Diener des Volkes." Unter seinem Scepter
waren keine Ketzer, weil er keine Verketzerer duldete. Er, der
wohlthätig, wie ein Gott, sammelte, um auszutheilen; nur gegen
sich sparsam, auf Künste und Wissenschaften, auf Ackerbau und
Gewerb den Goldregen seiner Wohlthätigkeit ergoß, und seinen Kö-
nigsberuf im Größten, wie im Kleinsten mit unausweichlicher
Strenge erfüllte! — Er wars, der sein eigen Volk und Welt
und Nachwelt mit Zuversicht sich zum Richter machen konnte, indem
er von Jahr zu Jahr Einnahme und Ausgaben seiner Monarchie in
öffentlichen Druckschriften verrechnete. Er brachte in die Politik
anstatt feiger Bestechung und dumpfer Arglist, Gerechtigkeit des
ehrlichen Mannes, und Offenheit des Helden, und in die Monarchie
einen bisher ungewohnten Geist von Freiheit; schloß durch sein letztes
Werk, den Fürstenbund, die sonst allgewaltige Convenienz in die
Schranken des Rechts ein, und that in Allem Alles, was die Philo-
sophie auf dem Throne vermag."

K. Friedrich II. besaß weit mehr als blos militärische Talente.
Er faßte den Geist der Kriegskunst in seinem ganzen Umfange.
Sein erstes und entscheidendes Verdienst, das ihn über alle Feld-
herren vor und nach ihm erhebt, liegt darinn, daß er sich eine Ar-
mee bildete, die fähig war, das zu thun und zu leiden, was die seine
that und litt. Hernach muß man seine Kriegs- und seine Cam-
pagneplane studieren: Die Herbeischaffung aller Mittel, sie ins Werk
zu setzen; die Leichtigkeit, womit er sie den Umständen anpaßte, sie
nach denselben veränderte, und alles nach seinem Zwecke hinlenkte;

seine rastlose Thätigkeit, die erhaltenen Vortheile so weit möglich zu treiben, oder denen, die der Feind erhalten hatte, Einhalt zu thun, reiflich erwägen, und bedenken, daß er nicht etwa hie und da, sondern den ganzen Krieg hindurch diese Fähigkeiten äusserte; dann kann man sich erst einen Begriff von seinem wahrhaftig unermeßlichen militairischen Genie machen.

Selten war Schriftstellerruhm Beruf der Könige. Seine Gedichte, für ihn zwar nur Spiele eines auf große Thaten sinnenden, oder **Erholungen** eines von großen Thaten ausruhenden Geistes, würden manchem Dichter als **Werke** Ruhm gebracht, und mancher würde für sie lebenslängliche Muse als Spielraum oder als Belohnung gefordert und erworben haben. Seine prosaischen Werke, um welche ihn selbst Cäsar, bey aller Unsterblichkeit seiner Commentarien beneiden würde, verrathen alle, wie tief er darüber nachgedacht hatte, was Königen, die schreiben wollen und können, zu schreiben geziemte. Eine falsche Staatskunst zu widerlegen, die Denkwürdigkeiten seines Hauses zu beschreiben, große Talente von Feldherren, von Staatsmännern, von Schriftstellern, durch Lobschriften der Nachwelt zu empfehlen — nur solche Gegenstände waren werth, wenn Friedrich den Regentenstab, oder den Degen neben sich legte, den Griffel in seiner Hand zu beschäftigen. Seine Zeichnung ist frey und flüchtig, nicht pünktlich in Kleinigkeiten, kühn und treffend im Ganzen: Das Colorit seiner Schreibart simpel, doch immer lebhaft und kräftig. Aus seiner **Prüfung des Machiavellischen Prinzen** wird man seine Grundsätze von Gerechtigkeit, Treue, Duldung, Großmuth, Menschenfreundlichkeit und von der Bestimmung des Herrschers finden; in seinen **Beiträgen zur brandenburgischen Geschichte** seine Wahrheitsliebe, Freimüthigkeit, Unpartheilichkeit und die Gabe der Darstellung; in seinen **Lobreden auf verdiente Männer** mancher Art, seine Gabe Verdienste zu schätzen, und seine Dankbarkeit, mit der er Verdienste um seinen Staat erkannte; in seinen **philosophischen Schriften** den großen Geist, der den Saamen der Duldung, der Aufklärung, der Gesetzgebung und Erziehung ausstreute, welcher in seinem Jahrhundert so schön hervorkeimte; in seinen **Gedichten** die ganze Fruchtbarkeit seines Geistes, Philosophie, Geschichte, Belesenheit, Beobachtung, Nachdenken, Welt- und Menschenkenntniß und Ernst und Scherz mit einander gepaart. Doch — ich will hier einige von seinen bekanntesten Werken verzeichnen.

L'Antimachiavel, ou Essai de Critique sur le Prince de Machiavel. a la Haye, 1740. 8.; à Gotting. 1740. 8.; avec des notes historiques et politiques, et plusieurs autres pieces. Tomes II. à la Haye, 1743. 12.

Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandenbourg. Precédés d'un Discours préliminaire et suivis de trois Dissertations sur la religion, les moeurs, le gouvernement du Brandenbourg et d'une quatrieme sur les raisons d'établir ou d'abroger les Loix. Nouv. Edit. revûe, corrigée et augmentée II.

Parties. à Berlin et à la Haye, 1751. 4.; d'après l'original, III. Tomes. à Berlin, 1767. 4. Ausser einigen kleinern Ausgaben und Uebersetzungen.

Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Verschiedene Ausgaben und Uebersetzungen. Von den letztern erschien die neueste zu Berlin, 1786. in 4 Octavbänden.

Poesies diverses. à Berlin, 1760. 8. Auch erschienen davon verschiedene kleinere Ausgaben. Eine deutsche Uebersetzung, ebend. 1760. 8.

De la littérature allemande, des defauts, qu'on peut lui reprocher, quelles en sont les causes et par quels moyens on peut les corriger. à Berl. 1780. 8. Ist öfters gedruckt, und in verschiedenen Sprachen übersetzt worden, sogar in schwedischer, und unlängst zu Madrit in spanischer Sprache. Ins deutsche unter andern von Christ. Wilh. Dohm, Berlin, 1780. 8. Diese Schrift ist indessen nicht sowohl um ihrer selbst willen merkwürdig, als wegen der dadurch veranlaßten genauern Untersuchungen über den neuesten Zustand der deutschen Litteratur. Man sehe hierüber Meusel's histor. Litt. für 1781. 3. St. S. 218. u. f. Ebend. Lit. der Statist. S. 295. und Joh. Mich. Affsprung's auf zwei Octavbogen zu Frankfurt am Main besonders herausgekommene Bemerkungen.

Die meisten dieser Schriften sind mehrmals nachgedruckt worden. K. Friedrich II. hinterließ selbst das Manuscript zur vollständigen Ausgabe seiner Werke, die alle französisch erschienen sind, und nebst seinem Bildnisse von Berger nach Frisch gestochen, sauber abgedruckt wurde, unter der Aufschrift: Oeuvres posthumes de Frederic II. etc. Tom. I — XV. à Berl. 1788. gr. 8. Supplément aux oeuvres posthumes pour servir de suite à l'edition de Berlin. Contenant plusieurs pièces qu'on attribue à cet illustre Auteur. To. I — VI. Cologne (eigentl. Berlin) 1789. gr. 8. Die zweite Ausgabe dieser Oeuvres posthumes in klein Octav erschien zu gleicher Zeit daselbst, und auch einige Nachdrücke. Die bey Lebzeit des Königs gedruckten Werke wurden auch neu zu dieser Sammlung gedruckt, unter dem Titel: Oeuvres de Frederic II. Roi de Prusse, publiées du vivant de l'Auteur. IV. Tomes. à Berl. 1789. gr. 8. — Oeuvres complettes. XX. Vol. Edition connue sous le titre d'Amsterdam, à Hamb. et à Leipz. 1790. gr. 8. — Obige Oeuvres posthumes erschienen auch zu gleicher Zeit in einer deutschen Uebersetzung, Berlin, 1788. 15 Bde. in gr. 8. welche sogleich von Bullmann zu Augsburg und zu Frankenthal nachgedruckt wurde. Die Uebersetzer waren, außer dem Hrn. Ober-Consistorialrath Zöllner und Doctor Biester, Hr. Subrektor Jahn am Friedrichwerderschen Gymnasium, Hr. Sander, Verfasser der Haude und Spenerischen politischen Zeitung und Hr. Selter, Lehrer der deutschen Sprache an der Ecole militaire zu Berlin. Diese deutsche

*) s. allgem. deutsche Bibl. 90 B. S. 329. und 94 Bandes 2 St. S. 605. — 611.

Uebersetzung ist zwar, im Ganzen genommen, lesbar, trägt aber doch Spuren der Untreue und Flüchtigkeit an sich, und ist des schönen Originals nicht durchaus würdig. Die Uebersetzer gestanden nachher selbst mit edler Unbefangenheit, ihre erste Arbeit sey nur flüchtig hingeworfen, blos für die Befriedigung der ungeduldigen Neugier bestimmt gewesen. Es erschien daher eine neue verbesserte und vermehrte Auflage, Berlin, 1790. 15 Bde. in gr. 8. wobey ich auf die Jenaische Lit. Zeit. 1790. 3. Bd. S. 254. verweise. Die 6 ersten Bände der Oeuvres posthumes wurden in das Holländische übersetzt, 1792 — 93. 6. Th. in gr. 8. und in der Vorrede werden die Gründe angegeben, warum man die Gedichte und Briefe des Königs nicht auch liefere. In der öffentlichen Bibliothek des Gymnasiums zu St. Isidor in Spanien fand ein Reisender*) zu seinem Erstaunen eine Reihe schön gebundener Bücher, worauf Oeuvres posthumes du Roi de Prusse stand. Bis jetzt sind diese Werke, was freilich fast unglaublich scheint, noch nicht verboten.

Die nachgelassenen Werke Friedrichs des Großen lassen sich in zwey Hauptklassen theilen, die in mancherley Rücksicht sehr von einander unterschieden sind. Die Eine begreift die historischen Werke, die andere die poetischen und philosophischen Werke dieses großen Mannes. Die erste Hauptklasse ist in den fünf ersten Bänden seiner nachgelassenen Werke zu finden. Die zweite in den zehen folgenden Bänden. Die historischen Werke sind vielleicht am häufigsten und begierigsten, schon von der ganzen Welt, zum Theil so gar von Leuten aus den niedern Volksklassen, gelesen worden. Sie verdienen dieß auch in Vergleichung mit den übrigen hinterlassenen Schriften des Königs. Alle sind zwar in ihrer Art merkwürdig, und werden von der spätesten Nachwelt gelesen und bewundert werden: aber in jenen historischen Werken giebt Friedrich selbst Nachricht und Rechenschaft von seinen erhabenen Geschäften im Krieg und im Frieden, unterhält nicht blos den neugierigen Leser, sondern wird auch sowohl in Ansehung der Sachen als des Vortrages klassischer Autor für den Historiker, — und — was noch wichtiger ist — Muster und Lehrer anderer Regenten. Was man noch bey seinen Lebzeiten hoffte und wünschte, daß er nämlich, wie Julius Cäsar, selbst sein Geschichtschreiber werden möchte, ist in die angenehmste Erfüllung gegangen. Er schrieb die Geschichte seiner Zeit und seiner Regierung ganz so, wie sie jeder große Geist, der selbst eine Hauptrolle unter seinem Zeitgenossen spielte, schreiben wird; so, wie Thucydides, Xenophon, Polybius, Cäsar; oder, noch richtiger zu urtheilen, wie er selbst die Memoires de Brandenbourg verfaßte, deren Fortsetzung die Histoire de mon temps genennt werden kann. Es herrscht in derselben ein meisterhafter Ideengang, eine besondere Richtigkeit im Blick, und eine Schönheit im Ausdruck, die Bewunderung verdient. Die Geschichte selbst ist bekannt; aber doch macht sie uns mit einer Menge von Geheimnissen und vorher unbekannten Umstän-

*) Reise von Wien nach Madrit, im J. 1790. Berl. 1790. 8.

den vertraut, die zur richtigen Beurtheilung der Ereignisse gereichen und höchst schätzbare Denkmäler für die Zukunft sind.

So viel Gutes und Vortreffliches Friedrichs philosophische Aufsätze, seine Gedichte und Briefe enthalten, so sind sie der Welt dennoch weniger ihres innern absoluten Werths wegen, merkwürdig und wichtig, sondern weil sich in ihnen, wie in einem hellen, treuen Spiegel, der Charakter und Geist des größten Königs mit den deutlichsten Zügen abmalt, und weil sie die wichtigsten und zuverlässigsten Urkunden für den Biographen seines Geistes und Herzens liefern. In seinen Gedichten findet man häufig glückliche Verse, viel Philosophie des Lebens, Erhabenheit der Gesinnungen, bald Stärke, bald Feinheit der Empfindung, und nicht selten eine wahrhaft rührende Sprache des Herzens. Man bedenke nur immer dabey, daß es seine Erholungsarbeiten waren. Die Briefe des Königs sind weniger, wegen der Gegenstände, die sie betreffen, wichtig, als in sofern sie ein so helles Licht über den Charakter des Königs verbreiten. Fast in jedem, auch dem flüchtigsten Billet, entdeckt man den, für den Reitz der Freundschaft so empfindlichen und für den Umgang der Musen so enthusiastischen Fürsten. Allenthalben Spuren seiner fröhlichen Laune, die sich unter allen Mühseligkeiten und Strapazen des Kriegs gleich blieb, seines leichten, natürlichen Witzes, seines Muthes, zugleich aber auch den Durst nach Ruhm, der die Seele des jungen Helden füllte. Spöttereien, Aufträge, Trostschreiben, Aufmunterungen zum Genuß des Lebens, und eingestreute Urtheile über merkwürdige Personen.

Sehr verdienstlich war es daher, daß Hr. Prof. Piper eine lateinische Uebersetzung der hinterlassenen Werke Friedrichs II. zu liefern anfieng, unter der Aufschrift: Opera posthuma Friderici Secundi regis Borussorum. Latine reddita a *Theoph. Coelest. Piper*, SS. Theol. Doct. et Prof. in Acad. reg. Gryphiswald. etc. Gryphisw. 1792. Tom. II. in gr. 8. Diese 2 Theile liefern die Uebersetzung der Histoire de mon temps des Königs vom Jahr 1740 bis 1745. Hr. P. glaubt, daß das französische Original in keine andere Sprache getreuer, als in das Lateinische, weil beide Sprachen so nahe mit einander verwandt seyen, könne übersetzt werden. Schwerlich wird ihm aber jemand hier Beifall geben. Eine freie Uebersetzung, welche, ohne sich an die Worte und Perioden zu binden, dem Verstand derselben getreu bliebe, und wo es nöthig wäre, travestirte, ließe sich, bey einer ausserordentlich starken Belesenheit des Uebersetzers, noch als thunlich denken. Die gegenwärtige Uebersetzung aber folgt dem Original fast Wort für Wort, Periode für Periode, und ist nicht ächt römisch. Man s. davon die Jen. allgem. Lit. Zeit. 1793. 2. B. S. 781.

Die Betrachtung der Verdienste des Königs, die er sich als Schriftsteller, was nur wenige Fürsten seyn dürfen, erworben, führt auf die grösern, die er sich als Schutzherr und Beförderer, was alle Regenten seyn sollten, um die Wissenschaften gemacht hat. Einzelne Facta habe ich bereits angeführt; und wer vermag die herrlichen Früchte alle zu zählen, die er durch seine Achtung für

die Philosophie, und durch die Beschützung der ihr gebührenden Freiheit zu denken, nicht nur in seinen Staaten, sondern in ganz Deutschland hervorgebracht hat! Wer nun noch erwäget, wie sehr dieser erhabene Monarch die Freiheit der Presse begünstigte, wie weit er entfernt war, seine Privatmeinungen in der Theologie, und andern Theilen der Litteratur irgend jemanden aufzudringen, wie äusserst selten es ihm begegnete in Sachen, die nicht in dem Kreise seiner Einsichten lagen, durch Machtsprüche zu entscheiden, wie wenig ihn Widerspruch in Druckschriften sogar von seinen Unterthanen und nicht blos über gelehrte Materien, sondern selbst über Regierungsangelegenheiten beleidigte, der muß mit einer Art des frohen Erstaunens sich selbst gestehn, daß man der Menschheit nicht mehr schmeicheln kann, als wenn man in einem Geiste von so wunderbarer und ausserordentlicher Größe und Güte, nach mühsamen Suchen glücklich einige kleine Fehler findet, die die Menschlichkeit dieses großen Charakters bestätigen!

Friedrichs Leben ist oft und auf mancherley Art erzählt worden. Diese Schaar von Schriften hier anzuführen, verstattet der Raum nicht; sie sind aber größtentheils in der allgem. deut. Bibl. und in der Jen. allg. Lit. Zeitung angezeigt. Büsching's Charakter Friedrichs II. Halle, 1788. gr. 8. ist rühmlich bekannt. Was in Journalen über diesen König vorkommt, ist in Ersch Repertor. über die allgem. deut. Journ. 1. B. S. 354. genau verzeichnet: und des Grafen von Herzberg hist. Nachr. von dem letzten Lebensjahre K. Friedrich II. in der Berl. Monatsschrift vom Jahr 1787. St. 3. S. 242. u. f. habe ich hier benutzt. — Vie de Frederic II. Roi de Prusse etc. Strasb. 1787. 1788. 4 Bde. in 8. vom Professor de la Veaux enthält viele gute Bemerkungen und Anekdoten; aber pragmatisch ist die Geschichte nicht. In kurzer Zeit verkaufte man 12000 Exemplare in 3 Auflagen. — D. M. (Diis Manibus) Friderici II. S. (Sacrum) Viennae, 1786. in med. 4. Eine vortreffliche lateinische Denkschrift, im ächt römischen, erhabenen, lapidarischen Stil, von Joh. Melch. von Birkenstock, k. k. Hofrath und Beisitzer der Büchercensur-Commission in Wien. Man hat davon eine Wiener (vielleicht vom Verfasser selbst); eine Berliner, (von Dapp, Prediger zu Klein-Schönbeck); eine Hannöversche, von dem Stabssecretair Nörlinger; und eine mißlungene Mannheimer (von Spielberger, geistl. Rath, Hofkaplan und Hofbibliothekar) deutsche Uebersetzung, in gr. 8. und die letzte in gr. 4. Dann wurde auch das Original, mit den nöthigsten Veränderungen von Prof. Heindorf in Büsching's wöchentl. Nachr. 1787. S. 73. wieder abgedruckt. — Des Grafen von Guibert Lobschrift auf Friedrich den Großen, aus dem Französischen übersetzt, mit einigen Zusätzen begleitet, von Joh. Friedr. Zöllner. Berl. 1788. (eigentl. 1787.) 8. und auch vom Professor Bischoff zu Helmstädt, Lpz. 1787. gr. 8. ist lesenswürdig, obgleich nicht frey von Fehlern. — Leben Friedrichs II. Königs von Preussen etc. von J. G. F. Papst. Nürnb. 1788. 1789. 8. mit saubern Kupfern ist überaus angenehm und lehrreich entworfen. — F. Nicolai Anekdoten von K. Friedrich II.

von P. und von einigen Personen die um ihn waren. 6 Hefte.
und Stettin, 1788 — 92. in gr. 8. Vom ersten Heft erschi
zweite verbesserte Auflage, 1790. — Essai sur la vie et le
de Frederic II. Roi de Pr. par l'Abbé *Denina*. Berl. 1788. gr.
Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität ꝛc. den 7ten,
und 9ten Brief. — Der vielen Reden, Gedichte ꝛc. von ungle
Werthe zu geschweigen.

Friedrich V., König von Dänemark, war am 31. May
geboren, und ein Sohn König Christians VI. Noch vor s
Vaters Tode schmeichelte ihm das Glück mit einer Krone, da
Schweden im Sinne hatten, die Union von Calma wieder her
len. Der Petersburger Hof war ihm aber so sehr zuwider, da
dem Prinzen von Hessen, Adolph Friedrich, den Vorzug
mußte. Doch war er erst 23 Jahre alt, als er nach seines
Tode am 6. Aug. 1746. zur Regierung kam. Er führete sie
ständigem Frieden, nur daß es 1762. schien, mit Rußland zu
Krieg zu kommen; da der Großfürst von Rußland, Peter III.
Ansprüche auf Schleswig mit Gewalt zu behaupten drohete.
russische und dänische Armee war auch schon zu Felde gega
und Peter III. war im Begriff, selbst sein Heer anzuführen, al
plötzlich seines Throns beraubt wurde. Seine Gemahlinn li
Armee zurückgehen, und traf mit Dänemark einen Vergleich.
dem preussischen Kriege nahm Friedrich V. keinen Antheil, als
er durch eine Flotte das Einlaufen aller fremden Kriegsschiffe
Ostsee verwehrete, und 1760. kund machte, daß er die Unterdrü
des Königs von Preussen nie gestatten, sondern ihm seine im
steinischen befindliche Armee von 30000 Mann im Nothfall übe
sen werde; und den Sevischen Traktat zwischen der franzö
und alliirten Armee vermittelte, den aber weder England
Preussen gut hieß. Es kam aber zu keinen Thätlichkeiten. So
auch die Uneinigkeit mit Spanien wegen des dänischen Handlu
traktats mit Marokko nur einige Zeit die Handlung zwischen be
Ländern sperrte.

Den beständigen Frieden benutzte der König zu Beförderung
Handlung durch Handlungsverträge; 1748. mit Sicilien, 1751
Marokko, 1752. mit Tunis, 1755. mit der Pforte und Ge
durch Errichtung allerley Fabriken, durch Erweiterungen des B
baues, und durch Anlegung neuer Strassen, und der Erricht
der grönländischen Compagnie zu Aalburg. Die Handlung nach
amerikanischen Colonien wurde allen Unterthanen frey gegeben.
Jahr 1749. reisete der König selbst durch Norwegen und Dänem
um den Zustand seines Landes genauer kennen zu lernen.

Er ließ sich aber nicht sowohl die Aufnahme der Handlung u
Manufakturen angelegen seyn, sondern auch die Wissenschaften u
Künste hatten an ihm einen thätigen Freund und Beförderer.
Stiftung der Ritterakademie zu Soröe, die Einrichtung der Se
narien zu Bergen und Drontheim zu Bildung der lappländisch
Missionarien, die veranstaltete genaue Untersuchung der Lande

...ückte, die Stiftung des Friedrichshospitals und großen Erziehungshauses, die Beförderung der Landökonomie in Jütland und ...and, und die Errichtung der Maler-Bildhauer- und Baumeiakademie, sind eben so viele Beweise der königlichen Sorgfalt. ...kwürdig ist auch die 1761 geschehene Absendung einer gelehrten ...llschaft nach der Levante, um neue Entdeckungen von Alterthü...m, Handschriften, u. s. w. zu machen, und die Kenntniß der Na...geschichte zu erweitern. Daher dankt ihm die Welt, Niebuhr's ...ßbare Reisebeschreibung von diesem Lande, Forskål's naturhi...ische Schriften, und viele andere Merkwürdigkeiten mehr; und ...königliche Bibliothek wurde dadurch mit vielen orientalischen ...ndschriften vermehrt. Endlich that er, was kein deutscher Fürst ...— er gab Klopstock einen Gehalt, daß er, ohne alle andere ...schäfte, seine Messiade vollenden konnte.

Am meisten beschäftigte er sich mit Bauen. Der prächtige ...urm zu Christianshaven, der neue Hafen zu Nybo, das Inva...nhaus zu Kopenhagen, daß Schloß Friedensburg, das Ama...quartier in der Hauptstadt, und viele andere Gebäude sind von ... — Güte, Leutseligkeit, Mitleiden und Erbarmen, waren ...es Herzens Haupttugenden. Ein rührendes Beispiel davon gab ...schon in seiner frühen Kindheit. — Als Kopenhagen im Jahr ...28. verschiedene Tage und Nächte lang in Feuer stand, als 67 ...ssen, mit den vornehmsten Kirchen, Armen und Krankenhäusern, ...ch diese schreckliche Feuersbrunst in einen Aschenhaufen verwan...t worden, dachte niemand auf dem königlichen Schloß an Speise; ...ermann war nur von Entsetzen, von dem allgemeinen Jammer ...rchdrungen. Friedrich V., ein zarter Prinz, verlangte zu essen. ...an eilt, sein Verlangen zu stillen; aber es ist nicht die gewöhn...he, sondern eine geringe dürftige Mahlzeit, die ihm in dieser Zeit ...r Verwirrung und des allgemeinen Elendes bereitet wird. Er, ...r die Ursache nicht wußte, verwundert sich darüber. In dieser ...erwunderung bringt man ihn zum Fenster, zeigt ihm die große ...enge der Unglücklichen, die um das Schloß herstehen, winseln, ...einen und Brod begehren, sagt ihm, daß alle diese Elenden ...i Gefahr sind, zu verschmachten, weil niemand sey, der ihnen ...peise geben könne. Bey diesem Anblick und bey dieser Antwort, ...ngt Friedrich, der noch nicht 6 Jahre zurück gelegt hatte, bitterlich ...n zu weinen, verlangt keine Speise mehr, klagt nicht mehr über seine ...ürftige Mahlzeit, verlangt und bittet sehr, daß man sie unter diese ...lenden und Verschmachteten austheilen solle.

So wie er in der Kindheit große Regungen des Mitleidens em...fand, so blieb beständig sein Herz voll Güte und thätiger Barm...erzigkeit. Er war immer überaus vergnügt, und sein Vergnügen war in der Heiterkeit, die sich über sein Gesicht ausbreitete, zu lesen, wenn er erfreuen und wohlthun, wenn er Talente aufmuntern oder belohnen, wenn er sich versichern konnte, die Menge der Zufriednen vergrößert, und die Zahl der Nothleidenden unter seinem Volke vermindert zu haben. Bekümmert war er hingegen oft darüber, daß

sein Vermögen, Gutes zu thun, seinen eifrigen Wünschen, es zu thun, nicht gleich wäre; so wie er stets von Mitleiden durchdrungen wurde, wenn er von Unglücklichen hörte, oder sie sahe. Mit sichtbarer Besorgniß, Wehmuth und Unruhe unterschrieb er Todesurtheile. Er pflegte es auch oft zu sagen, daß er dieß thue; so wie er versicherte, es sey ihm ein wahrer Kummer, den ihm die Nothwendigkeit verursache, seine Unterthanen mit Auflagen zu beschweren, die ihnen empfindlich wären. Viele Tage und Wochen mußten ihm seine Minister nachgehen, um von ihm seine Unterschrift zu den darüber auszufertigenden Befehlen zu erlangen. Unterschrieb er: so geschah es mit sichtbarem innern Leidwesen darüber. Sein liebreiches Herz erlaubte ihm nicht, einen Menschen mit einigem vorsetzlichen Bewußtseyn zu beleidigen; es wurde unruhig, wenn ihn eine menschliche Hitze übereilte, und konnte nicht eher mit sich selbst zufrieden werden, bis es sich selbst durch Vergütung des Fehlers, genug gethan hatte. Ohrenbläsern und Verläumdern war er feind, denen hingegen gewogen, die gern von ihren Nebenmenschen mit Hochachtung sprachen, und alles zum Besten kehrten. Er war so leicht verzeihend, und so übersehend, als er es nur konnte, ohne die Gerechtigkeit zu beleidigen. Selbst die Undankbarkeit, konnte seine Neigung zum Wohlthun nicht mindern. Von der Güte seines Herzens zeugen ferner die Entwürfe, Absichten, Anstalten und Unternehmungen, wodurch er die allgemeine Glückseligkeit in seinem Lande zu verbessern suchte. Er wandte alle Sorge an, die Liebe zur Religion unter seinem Volke zu erhalten, und bewies Bereitwilligkeit und Freigebigkeit, das Licht des Evangelii, unter den Lappländern, unter den Heiden in Asien, und unter den Unglücklichen, die in dem südlichen Amerika das Sklavenleben führen, zu verbreiten.

Dieser gute König und Vater seines Reichs starb am 14. Jan. 1766. Er hatte sich zweimal vermählet, 1) mit Louisa Georgs II. Königs von Grosbritannien, Tochter, im J. 1743. 2) mit Juliana Maria, einer Tochter Ferdinand Alberts, Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, im Jahr 1752. Von der ersten Gemahlinn ist der jetzige König, Christian VII. der seinem Vater 1766 in der Regierung nachfolgte. — S. Feddersen's Nachrichten von dem Leben und Ende gutgesinnter Menschen. 1 Samml. S. 105 — 112.

Friedrich, Carl, Bischoff von Wirzburg und Bamberg, verewigte sich in den Annalen Deutschlands und in den Herzen seiner Franken, als ein weiser, tugendhafter und wohlthätiger Regent. Er war ein Graf von Schönborn-Puchheim-Wolfsthal, geboren am 3ten März 1764. Auch er studierte nach damaligem Gebrauche einige Zeit zu Rom, machte hierauf einige Reisen, und wurde nachher als kaiserlicher Gesandter an verschiedene Höfe geschickt. In der Folge kam er in das Domkapitel zu Wirzburg. Er wurde 1705. Reichsvicekanzler; 1707. Dompropst zu Wirzburg; 1708. Coadjutor zu Bamberg; worauf er am 30. Januar 1729. zum Bischoff zu Bamberg, und den 18. May zu Wirzburg, erwählet wurde. Von

n Höfen kamen Gesandte zu ihm, um ihm zu dieser Ehrenstelle ück zu wünschen. Er war ein großer Freund der Andacht, machte schiedene Stiftungen in die Kirche, und führte 1737. die ewige bacht im ganzen Lande ein. Er erbaute die fürstliche Hofkapelle Wirzburg und das Lustschloß Werneck. Noch als Fürstbischoff iente sich seiner der Wiener Hof in wichtigen Geschäften. Er ste auch dem Kaiser großen Beistand mit Hülfstruppen gegen Franzosen und Türken. 1734 resignirte er seine Vicekanzlerstelle, erhielt für seine in diesem Amte so treu geleisteten Dienste die afschaft Mongatsch in Oberungarn, wie auch die große Graf- ist Zemblin, St. Nikolaus und Surzin nebst andern Ritter- tern.

Friedrich Carls eigene Bekanntschaft mit den Wissenschaften schönen Künsten, Kenntniß der großen Welt und Erfahrung, rust durch Staatsarbeiten in den wichtigsten Angelegenheiten Eu- a's, fester Muth in seinen Entschliessungen, Auswahl der wirk- sten Mittel, Liebe zu den Wissenschaften anzufachen, eine sieben- jährige Regierung setzten ihn in Stand, der Universität eine glück- e Reform zu geben, und von ihrem Ruhme und ihrer glänzenden iode, dem Werke seiner Bemühungen, selbst Augenzeuge zu seyn. on in dem ersten Jahre seiner Regierung gab er von Wien aus ehl, Berathschlagungen über die Einrichtung der Universität an- llen, und 1734 erfolgte der ganze Reformationsplan in der Mut- prache, der sich über alle Klassen und Gegenstände öffentlicher ämter erstreckt. Die Verordnung selbst wurde 1743. in den ck gegeben, und findet sich im Auszuge in Bönicke's Grundriß r Geschichte der Universität zu Wirzburg, II. Th. S. 37. f. Der Fürst fühlte selbst die neuen Arbeiten, welche seine Ver- nungen den Lehrern auflegten. Daher vermehrte er die Besol- gen der Professoren aus den vier Fakultäten, verband mit der fessur des Kirchenrechts für allzeit eine Präbende im Stifte Haug dem Vortheile, daß der Professor der Domicellar und Karenz- re gänzlich überhoben, sogleich mit allen Kapitularrechten und künften in das Kapitel eintritt, und ertheilte den Professoren der dischen Facultät den Titel und Rang wirklicher Hofräthe. Den rn Collisionen zwischen der Regierung und der Universität auszu- chen, ihr Ansehen noch mehr zu erheben, gab er ihr das glän- de Recht der peinlichen Gerichtsbarkeit im ganzen Umfange. — ch andere für Lehrämter eben nicht bestimmte Personen, wenn sie Fähigkeit und Eifer besaßen, der dem Vaterlande in der Zukunft rtheile versprach, suchte Friedrich Carl durch besondern Auf- nd für die Ausbildung ihrer Talente zu ermuntern. Lehrbegierige ge Männer von bewährter Einsicht, desto weniger also von be- gerischer Hoffnung, sandte er auf Kosten der Universität in aus- rtige Länder. Rom, Paris, Wien, Wetzlar, Straßburg, Bo- nien und Leiden waren die Städte, wohin entweder Weltgeistliche, risten, Mediciner, Wundärzte, oder Maler, Ton- und andere nstler geschickt wurden, durch Umgang mit aufgeklärten Nationen e schon gesammelten Kenntnisse mit neuen Schätzen, jeglicher in

seinem Fache, zu bereichern. Die Früchte dieser ruhmvollen Bemühungen für die Universität Wirzburg zeigten sich vorzüglich in der Reformation des Kirchenrechts im katholischen Deutschland und in der Einführung des deutschen Staatsrechts auf katholischen Universitäten. In beiden gieng Wirzburg voran, gab das erste Beispiel, und erweckte auf andern hohen Schulen, Nacheiferung. Er stiftete für das deutsche Staatsrecht, und für das Natur- und Völkerrecht, einen beständigen Lehrstuhl. Wenn gleich Friedrich Carls weitschichtige Bekanntschaft mit den vornehmsten deutschen Familien, manchen von Stande dahin zog; wenn auch die Freiheit, auf ausländischen Universitäten zu studieren, durch landesherrliche Befehle, noch lange nicht so enge eingeschränkt war; so ist doch unstreitig, daß der Ruhm der Universität, der gute Ton am Hofe, an welchem der junge Adel eine eben so treffliche Lehrschule für die große Welt, als an der Universität für die Wissenschaft, fand, die Erlaubniß auf den Dikasterien unter Anleitung pragmatischer Männer den Gang der Geschäfte kennen zu lernen, jungen Standespersonen die stärksten Beweggründe waren, sich so zahlreich auf dieser hohen Schule einzufinden.

Sein Eifer, den Unterthanen des Landes Recht zu verschaffen, kann nicht genug gerühmt werden. Eben so suchte er auch vieles zum Nutzen und zur Zierde der Stadt beizutragen, indem er verschiedene Springbrunnen errichtete, wie auch nebst dem noch den Kissinger Brunnen verbesserte. Dem Zucht- und Arbeitshause gab er noch eine bessere Verfassung. Nebst dem, daß er die Stadt immer mehr befestigen ließ, behielt er auch immer 4000 Soldaten auf den Beinen, und ließ dabey noch immer ein Regiment Landmiliz von 1500 Mann bereit halten. Der Marschall von Bellisle, der 1742 nach Wirzburg kam, wohin er von seinem Könige mit wichtigen Aufträgen war geschickt worden, sprach, nachdem er ihn durch nähern Umgang recht kennen gelernt hatte, von ihm: „er habe mitten in Deutschland noch einen Fleury angetroffen."

Er verbot auch die Heurathen unter Leuten, die keine 200 fl. zusammen brächten, oder wovon der eine Theil kein Handwerk könne. — Eben so verbot er die Mißbräuche mit den Geschenken bey Firmungen. 1741 befahl er: daß die Schule auf dem Lande auch im Sommer fortwähren sollte. Merkwürdig ist auch sein Befehl an die Beamten vom Jahr 1744, im Betreff derjenigen Verbrecher, denen der Kirchenschutz (Asylum) nicht zu statten kommen solle: nämlich, öffentlichen Mördern und Strassenräubern, Feldverheerern, jenen, die in Kirchen und andern geweihten Orten Todschläge begehen oder andere verstümmeln — welche andere verrätherischer Weise umbringen — gedungene Mörder — Ketzer- und Majestätsverbrecher. Er starb am 25. Juli 1746. — s. Gesch. des Hochstifts Wirzb. S. 279. u. f.

Friedrich von Friedenberg, Ignaz, ein vornehmer Violinist und Violonzellist, wurde zu Prag im Jahr 1719 geboren. Er ward Benedictiner bey St. Margarethe, und da er mit dem berühmten

Stamitz bekannt wurde, brachte er es durch dessen Anleitung auf dem Violonzello, welches sein Lieblingsinstrument war, so weit, daß er die schwersten Concerte auf demselben sehr geschickt spielte. Als er zu Waldstadt in Schlesien sich befand, hörte ihn König Friedrich II. der ihn zu sich berief, mit vielem Beifalle. Er starb 1788. im 69ten Jahre seines Alters. Sein größtes Vergnügen war, die Jugend sowohl im Singen als auch in der Violine zu unterrichten. Er schrieb für sein Instrument viele Concerte und Parthien. S. Materialien zur Statistik von Böhmen. Heft 7. S. 159.

Friedrich Wilhelm I., König von Preussen, und Kurfürst zu Brandenburg, dessen Vater König Friedrich I. von Preussen, und dessen Mutter des Erstgedachten Königs zweite Gemahlinn, Sophia Christiana, Tochter Ernst August, Kurfürst von Hannover war, und schon 1705. starb, wurde am 15. August 1688 geboren, und schon im Februar 1713. König und Kurfürst. Seine ganze Regierungsgeschichte rechfertigt den Namen des großen Kurfürsten, den ihm die Nachwelt gegeben hat. Sein lebhafter und thätiger Geist hatte sich eine Menge damals seltner Kenntnisse erworben. Er verstand Lateinisch, sprach Französisch und Holländisch mit Fertigkeit, hatte eine große Kenntniß der Erdbeschreibung, der Geschichte, und sonderlich der Staatsvortheile und der Verbindung der verschiedenen Mächte. In den schönen Wissenschaften, in der Malerey und Bildhauerkunst war er mehr Kenner als Liebhaber; vorzüglich aber besaß er eine große Welt- und Menschenkenntniß, wozu er bey seinem Aufenthalte in Holland, wo damals ein Zusammenfluß der größten Männer war, den Grund gelegt hatte, und welche er durch die Gesprächigkeit, mit der er sich mit Jedermann unterhielt, vermehrte. Zum Zorn geneigt, brach er oft darinn mit vieler Heftigkeit aus, und zog sich dadurch Unannehmlichkeiten zu; wie er denn unter andern, da er sich gegen einen polnischen Gesandten den Ausdruck entfahren ließ, daß der schwedische Gesandte in Polen verdiente, mit Stockschlägen bestraft zu werden, die Kränkung erfuhr, daß dieser schwedische Gesandte in einer gedruckten Schrift ihm das Wiedervergeltungsrecht drohete, und ungeachtet seiner und vieler andern Mächte Vorstellungen ungestraft blieb. Er ward aber bald wieder Meister von sich, und suchte seinen Fehler zu verbessern. Gewöhnlich war er gütig, freundlich und umgänglich. Im Kriege war er stets an der Spitze seines Heeres, und wo ihn nicht zu große Uebermacht oder andere Umstände hinderten, ein unternehmender, tapferer, geschickter und glücklicher Feldherr, der große Krieger und ein Heer, sonderlich an Reiterey, für Preussen bildete, welches schon damals den Grund zu seinem nachher immer gestiegenen Ruhme legte. In Regierungsgeschäften erforderte er zwar immer den Rath seiner Minister, folgte aber keinem blindlings, sondern entschloß sich selbst nach abgewogenen Gründen. Alle Briefe und Berichte durchsah er selbst, und erlaubte sich keine andere Zerstreuungen, ehe er diese Beschäftigung, die er bis an den Tag vor seinem Tode fortsetzte, geendigt hatte. Diese Thätigkeit, und die in einer Regierung

von fast einem halben Jahrhunderte erworbene Erfahrung, hatte ihm eine solche Achtung erworben, daß er sonderlich in deutschen Angelegenheiten für ein Orakel angesehen ward, zu dem man in zweifelhaften Fällen seine Zuflucht nahm; auch liebte er sein deutsches Vaterland vorzüglich, und setzte seinen Ruhm darinn, ein wahrer deutscher, für das gemeine Beste besorgter Fürst zu seyn. Seine anfänglich geringe Macht nöthigte ihn oft, Verbindungen einzugehen, welche er nicht erfüllen konnte, und andere zu brechen; doch konnte ihn nur immer die äusserste Noth hierzu bewegen. Seine bey allen andern Gelegenheiten erwiesene Standhaftigkeit und sein unerschütterlicher Muth, erwarben ihm die Hochschätzung seiner Freunde und Feinde. Auf seine Würde und Vorrechte war er sehr eifersüchtig, und hielt über den kurfürstlichen Stand, über das Recht, Gesandte vom ersten Range zu schicken, und über die Begegnung derselben mit einer Pünktlichkeit, welche für diese, jetzt nicht mehr so wichtigen Gegenstände beinahe zu groß scheint. Er behauptete dadurch die königliche Würde für die Kurfürsten, und ein auch in den wichtigsten Geschäften nicht unnützes Ansehn des Ranges und Vorzugs. Die reformirte und überhaupt die protestantische Religion liebte er mit vieler Wärme, übte sie aus, und beschützte seine an andern Orten gedrückten Glaubensgenossen, so viel er konnte. Er war vielleicht der einzige Fürst seiner Zeit, welcher thätigen Religionseifer mit Duldsamkeit und Verträglichkeit gegen anders Denkende zu verbinden wußte. Jeder, welcher die Pflichten eines guten Bürgers beobachtete, fand in seinen Landen Schutz, und diesen Grundsatz, das größte Hülfsmittel der so schnell angewachsenen brandenburgischen Macht, hat er auf seine Nachfolger vererbt. In seinen Sitten war er regelmäßig. Den damals in Deutschland noch so allgemein herrschenden Trunk liebte er nicht; doch konnte er, wenn es die Gelegenheit erforderte, Gästen, die eine solche Aufnahme verlangten, auch zutrinken, ohne sich zu übernehmen. In der Liebe weiß man keine Ausschweifungen von ihm; sondern seine Anhänglichkeit an seine Gemahlinn war aufrichtig und treu, gegen die letztere vielleicht ein wenig zu stark. Allein dergleichen kleine Schwachheiten zeigen blos, das große Männer auch Menschen sind. Die durch seine Regierung bewirkte Zunahme seiner Macht und der Wohlfahrt seiner Länder, beweisen seine großen Eigenschaften mehr, als was man sonst davon sagen könnte. Er war einer der vornehmsten unter den deutschen Fürsten, welche sich die Wiederemporbringung der durch den Krieg ganz zu Grunde gerichteten deutschen Länder, und besonders auch die Wiederbevölkerung durch französische Flüchtlinge, rühmlichst angelegen seyn ließen; und in der Schule der Drangsale, gleich den meisten großen Männern, erzogen, legte er durch seine großen Eigenschaften und Handlungen den eigentlichen Grund zu Brandenburgs heutiger Größe. Seine große Thaten gegen Schweden allein machen ihn in der brandenburgischen Geschichte unvergeßlich: und hätten die Bundsgenossen des Kurfürsten mit gleichem Eifer und Glücke gegen Frankreich gefochten, als er gegen Schweden; so hätte er Hoffnung gehabt, den Theil von Pommern wieder

zu erhalten, welchen er durch den westphälischen Frieden mit so vielem Verluste den Schweden hatte abtreten müssen. Er starb am 31. May 1740. im 52. Jahre seines Alters und hinterließ seinen ältesten Prinzen, Friedrich II. — den die Werke seines Geistes eben so unsterblich machen als seine großen Thaten — zum Regenten. —

Friedrich Wilhelm, war vom Anfang seiner Regierung bis ans Ende derselben für die Unterhaltung einer auserlesenen und zahlreichen Armee, für die Ausübung einer genauen Wirthschaft, für die Verbesserung des Justiz- und Polizeiwesens, für die Aufnahme der Handlung und für die Bevölkerung seiner Staaten, besorgt. Er stiftete Almosen-Kassen, Armen- Zucht- und Arbeitshäuser, ließ einige 100 Kirchen sowohl reformirter als lutherscher Religion erbauen, brachte die Grenzen mit den Nachbarn durch Grenz-Commissionen in Ordnung, setzte der Kleiderpracht Schranken, führte eine Trauerordnung ein, bestellte Professores Oeconomiae auf den Universitäten, stiftete zu Berlin ein Collegium chirurgicum und medicum, verbot das ungleiche Heurathen der Edelleute, und publicirte zur Erhaltung guter Zucht und Ordnung in allen Ständen scharfe Edicte. Er hielt strenge auf Recht und Gerechtigkeit, und schenkte nicht leicht jemand das Leben, der es verbrochen; hatte er aber Blut vergossen, so mußte er ohne alle Gnade sterben. Weil er ein sehr guter Wirth war, so befanden sich seine Finanzen in dem vortrefflichsten Stande. Ausser den Steuern, der Accise, den Zöllen, Geleite und Impost-Gefällen, trugen ihm seine vielen Aemter und Domainen-Güter, das Salz- Salpeter- und Postwesen, Schifffahrt, Bergwerke, Stempel-Papier, Karten-Kammer, die angelegten Manufacturen und Fabriken, der Ertrag von den Ritter-Pferden, und die sogenannte Rekruten-Kassa ein sehr großes ein. Unter die königlichen Manufakturen und Fabriken gehörten insbesondere die Glashütten, Spiegel-Manufaktur, Gold- und Silberfabrik, Verfertigung des Gewehrs und Schießpulvers für die königlichen Armeen, das Lagerhaus zu Berlin, und viele andere Gegenstände mehr.

Um das Land desto besser anzubauen, hat er nicht nur die sumpfichten Gegenden, vorzüglich an einigen Orten in der Mark, durch Gräben zu den schönsten Wiesen und Auen gemacht, und so genannte Holländereien angelegt, sondern auch viel tausend Colonisten aufgenommen und in der Mark Brandenburg und Preussen ansässig gemacht, dahin sonderlich die Salzburger Emigranten gehören. An nichts aber fand dieser Monarch ein größeres Vergnügen, als an den Soldaten, daher er auch sogleich bey dem Antritt seiner Regierung den Militairstand auf einen ganz andern Fuß setzte. Die Landmiliz wurde abgeschafft, und dagegen eine ziemlich starke Armee von lauter regulairen Truppen, sowohl Infanterie als Kavallerie, aufgerichtet. Das schönste Regiment zu Fuß, nicht nur bey der königl. preussischen Armee, sondern auch in der ganzen Welt, war das Regiment Grenadiers, davon zwey Bataillons zu Potsdam, und das dritte zu Brandenburg lagen. Es hieß des Königs Regiment und bestand aus 2400 Mann, ohne den starken Zuwachs an Rekruten,

die noch nicht einrangirt waren, und noch keine wirklichen Dienste thaten, ob sie gleich dazu fleißig exerciret wurden. Diese Mannschaft war insgesamt von ausserordentlicher Länge, und aus allen Reichen und Landen mit vieler Mühe und Kosten zusammen gebracht, ob gleich auch viele darunter ihm von andern Königen und Fürsten sind geschenkt worden. Sie waren nach preussischer Art aufs herrlichste montiret, und bekamen ausserordentlichen und reichlichen Sold, waren auch ungemein fertig im Exerciren, und genossen besondere Vorzüge und Freiheiten; auch befanden sich Leute von allerhand Stand und Religion darunter. Die übrigen Truppen, sowohl zu Pferd als zu Fuß, befanden sich gleichfalls sämmtlich in einem auserlesenen Stande; alle aber durchgehends sehr reinlich in Wäsche, gepuderten und in einen Zopf geflochtenen Haaren; die Pauken und Trompeten waren bey der ganzen Armee von Silber, und die Trommeln von Messing.

Ob gleich der König nicht anders als ein Officier von seinem Regiment gekleidet gieng, so hatte er doch ein sehr majestätisches Ansehen, und aus seinen Augen leuchtete jederzeit eine so hohe Mine hervor, daß ihn niemand ohne Ehrfurcht ansehen konnte, und wann er zornig war, alles vor ihm zitterte. Gleichwohl konnte er kein furchtsames Wesen leiden, sondern er wollte, daß man ihn frisch ansehen, und ohne viele Complimente seine Fragen beherzt beantworten sollte. Friedrich Wilhelm I. war allerdings rauh und strenge, er trieb die Strenge bisweilen über die Schranken der Billigkeit, allein er verdient auf keine Weise die schwarzen Gemälde, die man von ihm macht. Daß der Ton, in welchem sein großer Sohn beständig von ihm sprach, wirkliche Empfindung, und nicht Affektation gewesen, ist nunmehr hinlänglich bestätigt. Sehr unangenehm wars, dem König auf der Straße zu begegnen. Man mußte Fragen gewärtig seyn, die bisweilen zu unangenehmen Erläuterungen führten. Merkte der König, daß ihm jemand absichtlich aus dem Wege gieng, so ward er sehr ungehalten, ließ den Flüchtling zurückholen, und wusch ihn mit scharfer Lauge. Hingegen ließ er sich wohl mit unter kühne Wahrheiten sagen, ohne daß er es übel aufnahm. Von vielen Bedienten hielt er nichts, dagegen hatte er beständig viele Officiers um sich, die seinem Gefolge ein Ansehen gaben. Da er ein Feind von allem gezwungenen Wesen und Ceremonien war, und daher sogleich nach seinem Regierungsantritt das Ceremoniel abgeschafft hatte, so pflegte er gemeiniglich den auswärtigen Gesandten und andern vornehmen Personen auf dem Paradeplatz vor dem Schlosse Audienz zu geben. — Ob er gleich der reformirten Religion zugethan war, so besuchte er doch den lutherschen Gottesdienst sehr fleißig, und hielt den Unterschied beider protestantischen Religionen für gering, ja er gab sich viele Mühe, eine Vereinigung beider Kirchen zu stiften. In seinen Entschliessungen war Friedrich Wilhelm eben so geschwind, als eifrig in der Ausführung. Seine Unterthanen liebte er und führte über sie eine unumschränkte Gewalt. Er war munter und arbeitsam, hatte ein erstaunenswürdiges Gedächtniß, und eine

besondere Liebe, Treue und Sorgfalt für das ganze königl. Haus. Ein großes Vergnügen fand er in der Parforcejagd und Reiger-Beitze.

Friedrich Wilhem I., lebte nach einer eben so abgemessenen Ordnung, wie Friedrich II. Er stand frühe auf, nahm in den erstern Stunden seine Regierungsgeschäfte vor, besuchte dann die Wachparade, setzte sich um 12 Uhr zu Tafel, die nie länger als 1 und eine halbe Stunde dauerte, beschäftigte sich nach der Tafel mit der Malerey und Mathematik, gab um 3 Uhr die Parole aus, ritt darauf gewöhnlich spazieren, speisete nie des Abends, als dann und wann ein Butterbrod, und legte sich um 10 Uhr zu Bette. Friedrich Wilhelm liebte den vertraulichen Umgang, besuchte daher gewöhnlich die Assembleen selbst und speisete auch gern bey seinen Generalen und Ministern. Im Winter machte das bekannte Tabakscollegium seine eigentliche Erholung aus, an welchem er nur seine vertrautesten Generale und Staabsofficiere Antheil nehmen ließ. Er schätzte keine andere Pracht, als Silber- und Goldgeräthe, von welchen er auch einen erstaunenden Vorrath gesammelt hatte. Er hatte nur wenige Kammerherren, aber seine Generale und Staabsofficiere mußten, wenn es die Noth erforderte, ihre Stelle vertreten. Er war eigentlich der Schöpfer aller der glücklichen Einrichtungen im Staate, die erst unter der Regierung seines großen Sohns und Nachfolgers die sichtbaren Früchte trugen, wurde aber von seinem eigenen Zeitalter verkannt, und mehr gefürchtet als geliebt. — Die Geschichte Friedrichs II. ist ohne die Geschichte Friedrich Wilhelms I. unvollständig, so wie dieser gegen seinen Sohn eben das ist, was Philipp für seinen Sohn Alexander war. Der größte Lobspruch für Friedrich Wilhelm war dieser, daß Friedrich II. nach denselben Regierungs Maximen das große Werk vollendete, nach welchen es der erstere angefangen hatte. Es verlohnt sich also allerdings der Mühe, daß man den Vater, wie den Sohn, in seinem häuslichen Leben, nach seinem ganzen Charakter, und allen seinen Regierungsgrundsätzen kennen lernt. — Vergl. Abriß der brandenburg. Geschichte v. B. Libau, 1792. gr. 8.; v. Dreyhaupt's Beschreibung des Saalkreises, 1. Th. S. 537 — 559.

Friend, Johann, siehe Freind.

Frisch, Ferdinand Helfreich, ein Kupferstecher,*) Sohn des berühmten Rectors J. L. Frisch zu Berlin, wurde 1707. in Berlin geboren. Er wurde in seiner Jugend dem Studieren gewidmet, bezeigte aber mehrere Lust, sich im Malen und Radieren zu üben. Einige Jahre beschäftigte er sich mit dem Seidenbau und mit der Jagd, in Absicht auf die Naturkunde. Er unternahm 1736 die Abbildungen aller Vögel Deutschlands illuminirt herauszugeben, zu welchem Werke sein berühmter Vater den Plan und Beschreibungen der vier

*) In Füeßli Künstlerlexicon, auch in der zweiten Ausgabe in Fol. sind die drey Artikel C. F.; F. H.; und J. C. Frisch von Anfang bis Ende ganz unrichtig, und alles verkehrt und verwechselt.

ersten Theile gemacht hatte. Er starb 1758 vor dem völligen Schluß dieses Werks, an welchem er über 20 Jahre mit fast unübersteiglichen Schwierigkeiten gearbeitet, die meisten Vögel selbst ausgestopft, aufgestellt und gezeichnet, alle Platten selbst radiert und nach der Natur illuminiret hatte. Sein Sohn endigte das Werk.

Frisch, Johann Leonhard, ein sehr verdienter und berühmter Rector an dem Gymnasium zum grauen Kloster in Berlin, der insbesondere wegen seines deutsch-lateinischen Wörterbuchs, wegen der Erfindung des Berlinerblau, und wegen der zuerst zum Behuf des Seidenbaues angelegten Maulbeerbaum-Pflanzung bekannt ist. Er wurde 1766. zu Sulzbach in der Ober-Pfalz geboren, und studierte zu Altdorf, Jena und Strasburg. Nach vollendeter Reise durch Frankreich und die Schweiz, wurde er in Ungarn dem evangelischen Prediger, Elias Breithorn zu Neusol substituirt. Aber die Verfolgungen trieben ihn weg, und er wurde in dem damaligen Türkenkrieg Dolmetscher. Aus Ungarn begab er sich nach Venedig und Italien, wurde 1693 Oekonom auf einem adeligen Gut bey Nürnberg; und kam, nachdem er Holland besucht hatte, nach Berlin. Hier wurde er Subrector, und endlich 1726 Rector am Kloster Gymnasium; auch durch Leibnizens Empfehlung, den er in der russischen Sprache unterrichtete, Mitglied der dasigen königl. Akademie der Wissenschaften, und der kais. Akademie der Naturforscher. Er starb zu Berlin am 21sten März 1743.

Frisch, dieser durch Verdienste mehr als einer Art ruhmwürdige ehemalige Rector, ist der Stifter des Seidenbaues in der Mark Brandenburg. Er war es, der zuerst im Anfang dieses Jahrhunderts auf den damaligen Wällen in Berlin Maulbeerbäume pflanzte, auch eine eigene Pflanzung derselben anlegte, welche den glücklichsten Fortgang hatte. Er faßte auch den Gedanken, daß die Kirchhöfe in Städten und Dörfern sehr schicklich mit Maulbeerbäumen bepflanzt werden könnten; dessen Ausführung im Jahr 1718. vom König Friedrich Wilhelm I. befohlen wurde. Seiner Verdienste um die deutsche Sprache habe ich schon oben erwähnt. Er hat auch eine Beschreibung von allerley Insekten in Deutschland in vaterländischer Sprache geliefert, von welcher 13 Theile herausgekommen sind, und die noch immer das billige Lob der Naturforscher verdient. Der Verfasser ist in der Beschreibung der äusserlichen Theile der Thiere, davon er handelt, sehr genau, aber in eine anatomische Untersuchung läßt er sich nicht ein, statt deren giebt er von einer beträchtlichen Anzahl, nämlich 300 Insekten, eine ziemlich getreue, und oft sehr vollständige Geschichte, und man findet in seinem Werke viele die Oekonomie der Thiere betreffende interessante Nachrichten. Um die Zahl von 300 Insekten, die er sich vorgenommen hatte, zu beschreiben, voll zu machen; war er genöthigt, viele dieser Thiere, blos unter ihrer letzten Gestalt zu beschreiben, ohne die ganze Geschichte eines einzigen Facti beizufügen. Ob schon die Kupfer von keiner Künstler Hand gestochen sind, so kommen sie dem ungeachtet, wenigstens sehr viele, der Natur ziemlich nahe. Auch dadurch ist das ganze Werk sehr lehrreich, da es eine beträchtliche Anzahl In-

sekten in Deutschland, und vornehmlich um Berlin enthält. Man lernt daraus diejenigen kennen, die dieser Gegend besonders eigen sind. Eine systematische Ordnung hat der Verfasser freilich nicht beobachtet; — allein, er wollte ja nur das beschreiben, was er erfahren hatte. Er gab daher auch sein Buch stückweise heraus. Unsere neuern Entomologen haben dieses Werk gut benutzt, und daher durch Frischens Vorarbeiten etwas besseres liefern können. In Deliciis Cobres. 1. Th. S. 365, wird es als ein mittelmäßiges **Werk** beurtheilt; dieß ist aber höchst unbillig. Weit richtiger urtheilt Hr. D. **Römer** in Füeßli entom. Magazin — **nicht mittelmäßig, sondern gut.** Ich will nun die vorzüglichsten Schriften dieses Mannes selbst anführen.

Deutsch-lateinisches Wörterbuch rc. samt angehängten, theils versicherten, theils muthmaßlichen Etymologien und kritischen Anmerkungen rc. Nebst einem Register der lateinischen Wörter. Berl. 1741. 2 Bde, in gr. 4.

Dictionaire nouveau des Passagers François - Allemand et Allemand-François. à Leipsic, 1712. 8.; ibid. 1730. 2. Voll. in 8.; ibid. 1733. 2. Voll. 8.; ibid. 1746. 2. Voll. 8.; ib. 1752. 2. Voll. 8.; ib. 1767. 2. V. 8.; ib. 1771. 2. Voll. gr. 8.; ib. 1780. 2. Voll. in gr. 8. Ein brauchbares und beliebtes Hand- und Wörterbuch.

Observationes ad Car. *du Fresne* Gloss. mediae et infimae lat. s. Anmerkungen über die deutschen Reichs. S. 47 — 58.

Observ. et notae ad *Schilteri* gloss. teuton. s. Miscell. Berol. Tom. V. p. 201 — 210.

Beschreibung von allerley Insekten in Deutschland, nebst nützlichen Anmerkungen und nöthigen Abbildungen von diesem kriechenden und fliegenden inländischen Gewürme. Zur Bestätigung und Fortsetzung der gründlichen Entdeckung, so einige von der Natur dieser Kreaturen herausgegeben, und zur Ergänzung und Verbesserung der andern. 13 Theile. Berlin, 1720 — 1738. in 4. mit 273 Kupfertäfelchen. Zusammen machen diese 13 Theile einen mäßigen Quartband aus. Eine neue Auflage des ganzen Werks erschien Berl. 1766 — 1779. 4. mit Kupfern, und wurde mit dem 10ten Theil geschlossen. s. Allgem. deutsche Bibliothek, 41. Bd. S. 521.

Vorstellung der Vögel in Deutschland, und beiläufig auch einiger fremden, mit ihren natürlichen Farben. Aus seinem, deswegen von vielen Jahren hergesammelten Vogel-Kabinet, zur Verbesserung der bisher davon herausgekommenen Abbildungen: wobey den Kleinern ihre eigene Größe geblieben, bey den Größeren aber das Maas bemerket werden, u. s. w. (1 — 12 große Klassen, wie es heißt,) Berlin bey des Auctoris Sohn. Ohne Jahrzahl; bey der Fortsetzung zur 4. Klasse findet man aber Berlin rc. 1743 und bey der Fortsetzung zur 12ten Klasse liest man: Berlin rc. 1763. in gr. Folio. Eine jede Klasse ist mit einem besondern Titel versehen, und alle 12 Klassen zusammen enthalten 179 unbezeichnete Seitenbeschreibung und 255 illuminirte Kupfertafeln, nebst 1 Titelkupfer. Frisch hat nur zu den vier ersten Klassen die Be-

schreibungen geliefert, von der fünften Klasse an, verfertigte sein Sohn, Jodok. Leopold Frisch, der jetzt zweiter Prediger zu Grüneberg in Schlesien ist. Die Beschreibungen sind nicht so merkwürdig, als die vortrefflich illuminirten Abbildungen, die von Kennern sehr geschätzt werden. Man sehe Brückmann Bibl. anim. S. 89. Hamb. Magazin, 4. B. S. 394. Berl. Samml. 5. B. S. 434. Allg. deutsche Bibl. 12. B. 2 St. S. 318.

Viele naturhistorische Abhandlungen in den Miscell. Berol. — Da viele Programmen und Beobachtungen zur Erläuterung der deutschen Sprache. Seine Lebensbeschreibung hat sein Amtsnachfolger Joh. Jac. Wippel zum Druck befördert. Berl. 1744. 4.

Fritsch, Ahasverus, ein gelehrter und frommer Rechtsgelehrter, war am 17. Januar 1629 zu Mücheln im Amte Freiburg in Kursachsen geboren, wo sein Vater Burgermeister und Syndicus war. Die traurigen Zeiten des 30jährigen Krieges machten sein jugendliches Alter sehr kümmerlich, und erschwerten ihm die Fortschritte seines Glücks durch die schönste Periode seines Lebens. Seine Vaterstadt wurde verwüstet, vier Häuser seines Vaters abgebrannt, seine Eltern von einem Orte zum andern getrieben, und mit ihnen, so daß er sich bald in den Wäldern, bald in einem alten Thurm, bald in einem Graben verbergen mußte, und doch nie seines Lebens sicher war. In dieser Noth starb sein Vater 1643. Ahasv. Fritsch wurde nach Halle geschickt, wo er sich unter Mangel, Hunger und Famulanten-Dienst sechs Jahre mühselig hinschleppte, bis er nach Jena gehen konnte. Hier vollendete er mit der Unterstützung des G. A. Struve seine akademische Laufbahn, und disputirte öffentlich. Er gieng wieder nach Halle, wurde für jährliche 18 Thaler Hofmeister über 3 Söhne des Vicekanzlers Crull, zu welchen dann noch 2 junge Struve gesellt waren, und arbeitete sich viele Jahre mit Hofmeisterschaften, Collegien lesen, und Bücherschreiben durch, bis er 1657. bey dem jungen Grafen Albert Anton von Schwarzburg, als Lehrer mit 100 Thaler Besoldung, angesetzt wurde. Hier fand er seine glücklichen Tage. Er erhielt 1659 Zutritt zum Archiv, 1661. die Stelle eines wirklichen Hof- und Justizraths, 1687 die Kanzlerwürde, nachdem er vorher viele Anträge an andere Höfe und auf mehrere Akademien ausgeschlagen hatte. Er starb zu Rudolstadt am 9. Sept. 1701. alt 72 Jahre. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller seiner Zeit, und verbreitete sich nicht nur durch alle Theile des bürgerlichen Staats- Lehens- und Kirchenrechts, sondern auch über Materien der eigentlichen Staats-Verwaltung, der Landespolizey und der politischen Sittenlehre. Bey einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit und Belesenheit erkennt man überall sogleich den praktischen Staats- und Geschäftsmann, der seinen Text durch den Geist der lebendigen Erfahrungen und aktenmäßige Erleuchtung als nahrhaft und interessant zu machen wußte. Man nehme z. B. die von ihm ausgeführten Materien von Reichs-Deputations-Tagen, Land-Tagen, Land-Visitationen, Fräulein-Steuren, der Reise-Folge, dem Oefnungs- Vestungs- und Besatzungsrecht, dem

Straßenbau, dem Salz-Regal, Floß-Recht, und so viele andere dieser Art: so wird man sogleich finden, daß er theils der erste gewesen, der davon geschrieben, theils wie sehr seine Schriften von der gewöhnliche Professors-Arbeit damaliger Zeiten, die ein Gemenge von römischen und deutschen Rechten und schiefe Deutungen untauglicher Grundsätze enthielten, unterschieden sind. So sind auch seine Abhandlungen über die Wahlcapitulation, den westphälischen Frieden, ingleichen über einige Special-Materien des Kirchenrechts mit Aktenstücken belegt, deren Erhaltung wir seiner Sorgfalt zu verdanken haben. Diese kleineren, in das Staats- Kirchen- Lehen- und bürgerliche Recht, in die Geschichte, Politik und Moral einschlagenden, vorhin einzeln gedruckten Schriften sind von seinem Sohn, dem Sachsen-Weimarischen Leibmedicus, gesammelt, und mit der Vorrede des berühmten Rechtsgelehrten, Hofr. Gribner, 1731 zu Nürnberg in 2 starken Foliobänden zusammen gedruckt worden. In dem juristischen und publicistischen Fache wird er freilich von seinen Nachfolgern übertroffen. unter seinen moralischen und politischen Abhandlungen aber finden sich einige, die noch jetzt bekannter zu werden verdienten. Zu allen diesen gehören noch 177 geistliche und Erbauungsschriften, welche Fritsch binnen 20 Jahren meist in einzelnen Bogen und kleinem Format durch ganz Deutschland ausgestreuet hat, die zu ihrer Zeit ein guter fruchtbringender Saame gewesen sind. Verschiedene derselben wurden in fremde Sprachen übersetzt, und durch mehrere Auflagen ausgebreitet. — Das Leben dieses Rechtsgelehrten, nebst dem vollständigen Verzeichniß seiner Schriften findet man in Hagemanns und Günther's Archiv für die theoretische und praktische Rechtsgelehrsamkeit. Braunschw. 1789. 8. 4ten Th. S. 23 — 57. Siehe auch von Moser's patriot. Archiv für Deutschl. 12. B. S. 393.

Kleine Schriften des verstorbenen ruhm- und verdienstvollen Fürstl. Schwarzburgischen Kanzlers, Ahasverus Fritsch als ein Lesebuch für Regenten und Geschäftsmänner gesammelt, zum Theil aus dem lateinischen übersetzt und herausgegeben von C. H. L. W. Spilker von Mitterberg. Coburg, 1792. 8. Der Herr Verfasser hat Fritschens Lebenslauf aus dem patriotischen Archiv des Freiherrn von Moser eingerückt. Die vielen von ihm hinterlassenen, zum Theil von seinem Sohn in Druck gegebenen, Schriften geben einen denkenden praktischen Staats- und Geschäftsmann zu erkennen, ob sie gleich im Geist und Stil der damaligen Zeit gearbeitet sind. Noch einen eigenen Werth hat ein das Andenken von dem verstorbenen guten, frommen Fürsten Ludwig Günther zu Schwarzburg Rudolstadt empfehlender Aufsatz. Auch verdient das vorgesetzte Bildniß des A. Fritsch eine Erwähnung.

von Fritsch, Thomas, Freiherr, ein verdienter kursächsischer Conferenzminister, war um 1700 zu Leipzig geboren, wo sein Vater, Thomas Fritsch, ein berühmter Buchhändler war. Er widmete sich den Rechten und Staatsgeschäften, und ward sehr bald an den Hof gezogen, der ihn bereits 1740 in wichtigen Angelegenheiten nach

Paris schickte. Kaiser Carl VII. ernannte ihn zum Reichshofrath welche Stelle er aber nach dessen Tod niederlegte, wieder nach Sachsen gieng, und in den Freiherrnstand erhoben wurde. Er hatte den vorzüglichsten Antheil an den Hubertsburger Frieden, ward darauf Conferenz-Minister und geheimer Rath, und starb den 1. Dec. 1775 Als Schriftsteller hat man von ihm: Zufällige Betrachtungen über die Einsamkeit. Leipz. 1763. drey Stücke in 8. — s. Adelung am ang. Orte.

Fritz, Barthold, ein berühmter Instrumentenmacher und Mechanikus zu Braunschweig, geboren 1697 starb daselbst im 70. J. seines Alters am 17. Jul. 1766. Er war ein Müllers Sohn vom Lande, und blos zu dieser Handthierung bestimmt, ohne irgend eine Anweisung zu haben, dem ungeachtet verfertigte er, außer verschiedenen Positiven, vielen Flügeln theils mit Federn, theils mit Hämmern, fast ohne Beihülfe, über 500 Stück Klaviere, die nicht allein in ganz Deutschland, sondern auch nach Rußland und Archangel sind verfahren worden. Sie haben vor andern eine vorzügliche Stärke im Baß. Ausser diesen hat er sich als Mechanikus durch mancherley Spieluhren, Singvögel, besondere Weberstühle und eine von ihm erfundene Horizontalwindmühle, merkwürdig gemacht. Ueberdieß alles hat er sich den Tonkünstlern als Schriftsteller durch den Traktat schätzbar gemacht: Anweisung, wie man Klaviere, Clavecins und Orgeln nach einer mechanischen Art in allen zwölf Tönen gleich rein stimmen könne. Leipz. 1757. davon 1758 schon eine 2te Auflage erschien. Er überläßt darinn den Mathematikern ihre Temperaturrechnungen, und giebt einem guten Gehöre einen gewissen Quinten- und Octavenzirkel an, vermöge welchen die Instrumente vollkommen rein gestimmet werden können. s. Gerber's Lex. der Tonk. 1. Th.

Fritz, Caspar, ein vortrefflicher Violinist und guter Componist für sein Instrument, lebte noch 1770 zu Genf, wo er bereits zu 30 Jahren sich aufgehalten hatte, und spielte in seinem 70sten Jahre noch mit dem Feuer und dem Eifer eines Jünglings von 25 Jahren. In seiner Jugend hatte er bey Somis zu Turin studiert, und noch war, nach D. Burney's Versicherung, sein Bogenstrich und Ausdruck bewundernswürdig. Er war noch im nämlichen Jahre Willens 6 Sinfonien herauszugeben. Seine bereits gestochenen Werke, ausser diesem seinen 6ten Werke, sind 6 Violinduos, Amsterdam, 1760 und 6 Violinquatros, ebendaselb. Die übrigen sind nicht bekannt.

Fritz, Samuel, ein Jesuit und verdienter Missionar, war zu Trautenau in Böhmen 1656. geboren. Er studierte die Philosophie zu Prag, und erhielt in derselben die Magisterwürde. Er trat im Jahr 1673 in die Gesellschaft, und wurde 1684 nach Amerika an den Fluß der Amazonen auf Mission geschickt. Er war über 40 Jahr unter den Amerikanern nicht nur Prediger und Sittenlehrer, sondern auch Baumeister, Schreiner, Bildhauer und Maler, wie

n noch viele Gemälde von seinem Pinsel, und andere Arbeiten seiner Hand in den dasigen Kirchen zu sehen sind. Er hat auch gute Landkarte über einen Theil von Amerika verfertigt, und im Jahr 1731.

Folgende Schriften: Seine Reise von Carthagena nach Ibara. schrieben zu St. Michael von Ibara, 1685. Beschreibung des llegii zu Quito, und dreier heidnischer Völker. Von Quito; 5. Beschreibung des Flusses Maranon, der Amazonen in rica, und seiner seltsamen Reisen und Begebenheiten. 1707 stehen in Stöcklein's Weltbothen 1. B. 1. Th. n. 24. 25. 5. Th. 111.

Frölich, Erasmus, ein gelehrter Jesuit und Archäolog zu m, war am 20ten Oct. 1700 zu Gräz in Steyermark geboren, 1716 in den Orden, und studierte darauf zu Wien, wo er auch nmals lehrte, und sich dabey besonders der Mathematik, Gechte und Münzwissenschaft befliß. Er ward 1746. Bibliothekar Lehrer der Geschichte und Alterthümer an dem neu gestifteten resianum zu Wien, und starb daselbst den 7. July 1758. Seine riften sind:

litas rei Nummerariae veteris. Wien, 1733. 8.
pendicula ad Numos Augustorum et Caesarum ab vrbibus graece oquentibus cusos, quos *Vaillantius* collegerat. Ebend. 1734. 8.
l. de Numis Monetariorum veterum culpa vitiosis. Ebendas. 736. 8.
atuor Tentamina in re Numaria vetere. Ebend. 1737. 4. ebend. 750. 4.; sind die obigen 4 Schriften zusammen gedruckt.
imaduersiones in quosdam Numos veteres Vrbium. Ebendas. 1738. 8. cur. A. F. *Gorio*, Florenz, 1751. 8.
l. de Figura Telluris. Wien, 1743. 8. Passau, 1757. 4.
pendiculae duae ad Numos Augustorum et Caesarum. Wien, 1744. 8.
tica colorum R. P. *Castel*, Latinitate donata. Ebendas. 1744. 1745. 8.
nales compendiarii Regum et rerum Syriae numis veteribus illustrati. Ebend. 1744. Folio, zweite Ausgabe, ebend. 1750. Fol. Dagegen schrieb Gottl. Wernsdorf Comment. hist. crit. Bresl. 1747. 4.
fontibus Historiae Syriae in Libris Maccabaeorum Prolusio Lipsiae edita, in examen vocata. Wien, 1746. 4.
troductio facilis in Mathesin. Ebend. 1746. 8.
theil an des Grafen Coronini de Quischa tentam. de Comitibus Goritiae. Ebend. 1752. 4.; wo bey der zweiten Auflage von 1759. Frölichs Bildniß vorgesetzt wurde.
sgleichen an Franc. Ant. Grafens von Khevenhüller Numismat. anecd. Regum veterum. Ebend. 1752. 4.
Sie auch an Leopold Grafens von Clari und Aldringen tentam. de Titulo Rom. Imp. Ebend. 1753. 4.

An Dom. Ant. Spingaroli tentam. contra vulgatam de Rudolph excommunicatione sententiam. Ebend. 1753. 4.
An Carls Grafen von Althan tentam. de Marchione Leopoldo il lustri. Ebend. 1754. 4.
An Franc. Freiherrn von Balassa Casulae R. Stephani vera Imag Ebend. 1754. 4.
Dubia de Minnisari aliorumque Armeniae Regum numis. Ebend. 1754. 4.
Diplomatarium Garstense emendatum, auctum ex collect. *Sigism. Pasch.* Ebend. 1754. 4.
Accessio nova ad Numismata Regum veterum anecdota. Ebendas. 1755. 4.
Antheil an den Numismat. Cimelii Vindobon. Caesarii. Ebendas. 1755. Fol.
Dial. anne Rudolphus Habsburg. regi Bohemiae Ottocaro ab obsequiis fuerit. Ebend. 1755. 4.
Genealogia Sonneckiorum Comitum Celejae Specimina II. Ebend. 1755. 4.
Diplomataria sacra ducatus Styriae, e collect. *Sigism. Pusch.* Ebend. 1755. 4.
Specimen Archontologiae Carinthiae. Ebend. 1758. 4.
Notitia elementaris Numismatum antiquorum. Ebend. 1758. 4.
De familia Vaballathi numis illustrata Opusc. posthum. Ebend. 1762. 4. — S. Denis Garell. Bibl. S. 7. f. — Elogium P. *Erasmi Froelich*, in limine Opusculi Postumi de Familia Vaballathi, p. 7 — 27. — Sam. Wilh. Oetter Lebensgesch. des berühmten Erasm. Frölich, Nürnb. 1773. 4.

Fromery, Peter, ein künstlicher Büchsenmacher und Eisenarbeiter, geboren zu Sedan, gieng der Religion wegen aus Frankreich, und kam 1688 nach Berlin. Er starb zu Berlin 1738 über 80 Jahre alt. Es sind Sachen von ihm in der Kunstkammer befindlich.

Frey, Theodor, ein guter englischer Bildnißmaler in Miniatur- und Oelfarben, arbeitete auch in Schwarzkunst, und diese war in Ansehung der Feinheit, Reinlichkeit und Kraft allen andern vorgezogen, und von seinen Landesleuten in ungewöhnlich hohem Preiße bezahlt. Man bedauerte deswegen seinen 1762 in London erfolgten frühzeitigen Tod ungemein. Sechs unbekannte Frauenzimmerköpfe und sein eignes Bildniß, alle in natürlicher Größe haben ihn vornehmlich berühmt gemacht. Es fehlet ihnen nur eine gewisse Kraft. Die schwarze Kunst schickt sich eigentlich nicht für Köpfe von einer solchen Größe, wie dieser Künstler sie geliefert hat. Weil aber das Bildnißmalen, ihm mehr einbrachte, so ließ er diese Arbeit liegen. s. Bibliothek der schönen Wissenschaften rc. B. 10. S. 321.

Fuchs, Paul, Freiherr von, Staatsminister des Kurfürsten und ersten Königs von Preussen, Friedrich Wilhelm's. Er war zu Stettin am 15. Dec. 1640. geboren, wo sein Vater Superintendent und Hauptprediger war. Zu Greifswalde, Helmstädt, Lei-

den und Franeker studierte er, und in England, Holland und Frankreich vermehrte er seine Kenntnisse auf Reisen. Endlich endigte er seine Zubereitungsjahre in Jena. Nach seiner Abreise von dort, gieng er nach Berlin, führte vor dem Kammergerichte daselbst Prozesse, und zeigte dabey eine solche hinreissende Beredsamkeit, daß er allgemein bewundert wurde. Dieß brachte ihm 1667 eine Lehrstelle in Duisburg zuwege, aber 1671. wurde er als geheimer Kammer-Secretair nach Berlin zurück gerufen. In diesem neuen, von den bisherigen so unterschiedenenen Amte, hatte er nicht nur die preussischen und nachher die clevischen, märkischen, halberstädtischen, sondern auch die lateinischen und französischen Expeditionen zu besorgen. Dabey gewann er schon damals den Vorzug, daß er in den geheimsten Staatsgeschäften gebraucht wurde, und sogar dem Kurfürsten fast jeden Tag nahe seyn mußte. Man darf sich also keinesweges wundern, daß er auch den clevischen und elsasischen, vornehmlich aber den pommerschen Kriegszügen vom Jahr 1672 bis 1679 mit seinem Herrn beigewohnt habe.

Sein unbezwinglicher Eifer für desselben Interesse, vermehrte das erlangte Ansehen von Zeit zu Zeit, und eine höhere Ehrenstufe folgte auf die andere. Friedrich Wilhelm ernennte Fuchsen 1673 zum geheimen Staatssecretair; 1674 zum wirklichen Hofrathe; auch 1682 in Betrachtung der Verdienste, deren Belohnung der Geburt nicht hinderlich war, zum geheimen Rathe und Staatsminister. Zugleich aber trug er ihm 1686 die Direktion der kurmärkischen Lehnsachen auf. Unter der Regierung des Kurfürsten und ersten preussischen Königs Friedrichs, genoß er das Vergnügen, in diesen schimmernden Bedienungen bestätigt zu werden; es kamen sogar noch andere hinzu. Denn er wurde 1695 Consistorialpräsident zu Berlin; Aufseher über die reformirten Gemeinden, und mit dem Indigenat im damaligen Herzogthum Preussen beehrt; 1703 aber Kanzler des Herzogthums Hinterpommern und des Fürstenthums Camin. Auch die Landes-Universitäten standen unter seiner besondern Fürsorge. Zur Einrichtung der jüngsten zu Halle trug er sehr viel bey, und war die Hauptperson an ihrem feierlichen Stiftungstage.

Das Jahr 1700 brachte ihm den Reichsfreiherrnstand zuwege, welchem er vom Kaiser Leopold erhielt, ohne darum angesucht zu haben. Er starb endlich am 7. August 1704 auf seinem weitläuftigen und prächtigen Rittersitze Malchow, ungefehr 1 Meile von Berlin, eben zu der Zeit, als der König Friedrich, dessen rechte Hand er wohl genennet werden konnte, dahin fuhr, und sich nach seinem Befinden selbst erkundigen wollte. So sehr aber der Freiherr von Fuchs bey diesem Prinzen, und dessen glorreichen Vater, in Gnaden stand: so viel Mühe gab sich doch der Neid, höchst nachtheilige Handlungen von ihm auszubreiten, und Friedrichs Liebling einige Jahre vorher zu stürzen. Diese Ursache veranlassete auch, daß er eine Zeitlang des ausserordentlichen Vertrauens beraubt zu seyn schien, indem er fast an keiner wichtigen Angelegenheit Theil nahm. Doch hinter gar zu sichern Verschanzungen wußte er den Angriffen seiner Feinde klüglich auszuweichen. Denn er war einer der aufgeklärtesten Staats-

männer seines Zeitalters, welcher dabey eine so hinreissende B
samkeit besaß, als man damals nur erwarten konnte. Fri
Wilhelm brauchte ihn sehr nützlich, den dänischen König, Ch
V. im Jahr 1682 zu bewegen, daß er Frankreich zum Gefal
nen Krieg anfangen möchte. Fuchsens große Talente im U
den leuchteten bey dieser Unterhandlung dergestalt hervor, daß
König an den Kurfürsten schrieb, und bat, ihm diesen Mann n
wieder zu schicken, der ihn noch dahin bringen würde, das H
vom Leibe wegzugeben. Wie schmeichelnd für Gesandte ist ein so
Ausdruck! Und dennoch war der brandenburgische Minister
Hofe zu Kopenhagen willkommen. Da der Ausgang dieser G
mit den Wünschen des Kurfürsten vollkommen übereinstimmt
wurde dem Freiherrn von Fuchs weit mehr Gesandschaften auf
gen. Er mußte daher 1684. an den kurköllnischen, den braunsch
lüneburgischen, den bischöflich-paderbornischen, den fürstlich-
nischen, und andere Höfe reisen, wo er alle seine Kräften anstren
die vertrauliche Zusammentretung mit den benachbarten Stä
entweder zu erhalten, oder zu befördern. Nachdem er 1686 im
men des Kurfürsten ein Bündniß mit der Krone Schweden vo
gen hatte, befreiete er er durch nachdrückliches Zureden, einige
nate hernach die Stadt Hamburg von den gedroheten Gefahren
königlich dänischen Kriegsvölker, bey welcher Gelegenheit er
1688 die entstandenen Zwistigkeiten des Königs von Dänemark
dem hollstein-gottorpischen Herzoge, Christian Albrecht, zu
tona beilegen half. Dieses und noch mehreres erzählt Pufe
in seiner Geschichte Friedrich Wilhelm des Großen, weitläufti

Aber dieses war es nicht allein, weswegen sein Name zur K
der Privatmänner vom ersten Range gehört. Ein immer lebha
Geist, Fleiß und Fertigkeit bey der Verwaltung überhäufter Sta
geschäfte zur Ehre der Fürsten, welchen er diente, und zum Be
der Völker, Verschwiegenheit, wenn es die Sache erforderte;
ständige Liebe zur Gerechtigkeit; freundschaftliches Betragen ge
seine Amtsgenossen, Herablassung zu Niedrigen; Bereitwilligk
Nothleidenden Schutz und wohlthätigen Beystand zu leisten; sol
Eigenschaften, die den Charakter erhabener Personen am mei
adeln; machten ihn nicht weniger mit unauslöschlichen Zeichen m
würdig. Insbesondere muß man seinen ungemeinen Eifer für
christliche Kirche rühmen. Im bürgerlichen und im deutschen Le
und Staatsrecht hatte er tiefe Einsichten erlangt, und sich zugle
von Jugend auf mit den schönen Wissenschaften beschäftiget. D
lateinische Sprache hatte er gründlich erlernt. Daher kam es i
gar nicht schwer an, zierliche Antworten darinn zu geben, wenn
dergleichen Briefe von Gelehrten erhalten hatte, gegen welche üb
haupt er die besten Gesinnungen zeigte, und es für ein reizendes V
gnügen rechnete, sobald er nur Mittel vor sich sah, sie zu unte
stützen.

Einige Schriften von ihm sind gedruckt vorhanden; ich b
merke darunter:

Tabellae iuridicae secundum ordinem ac methodum Institutionum Iustiniani; Ienae, 1665. 1 Alph. 7 Bog. in Folio. Zum ganzen Werkchen machte Fuchs schon den Entwurf, als er erst 21 Jahre alt war, und zu Leiden studierte, wie er selbst in der Vorrede zur folgenden Paraphrasi Institutionum meldet. Der Tabellen sind 15 an der Zahl, mit Noten, worinn vornehmlich erinnert wird, was bey den meisten europäischen Völkern von dem römischen Recht noch gültig, oder abgeschafft worden sey. Der zweite, sehr veränderte und vermehrte Abdruck dieser Tabellen erschien unter dem Titel:

Institutionum iuris Paraphrasis perpetua. Duisb. 1671. 2 Alph. 21 Bog. in 4. Zu Leipzig besorgte Andr. Mylius 1684 in 8. eine abermalige Edition, und vermehrte sie mit allerley Noten aus den neuern, besonders den sächsischen Rechten. Sie ward eben allda 1701 auch in 8. wiederholt, und dieses Exemplar enthält, nebst den Titeln der Pandekten de V. S. und de Reg. Iuris, 2 Alphab. 7 Bogen. Sam. Friedr. Willenberg veranlassete sie, und stellte sein 1699 zu Frankfurt an der Oder heraus gegebenes Programm voran, de auctoritate opinionum Ictorum, woraus man siehet, daß er über das Fuchsische Buch habe disputiren lassen.

Dissert. de vsu et abusu promotionum academicarum. Duisb. 1668. 1 und einen halben Quartbogen.

Diss. de beneficiis, debitoribus concessis. ib. 1668. auf 4 Quartbogen.

Oratio, qua inaugurauit solennissime Academiam Fridericianam. Berolini, 1694. in 4. Zu dieser ersten Ausgabe sind noch Joh. Wilh. Baiers Rede, und Joh. Ge. Grävens Glückwunsch an den hohen Stifter, Friedrich III. hinzugekommen. Die Fuchsische Hauptrede, woraus deutlich genug erhellet, daß er zu damaliger Zeit, mitten unter den wichtigsten Geschäften, sein Latein noch nicht vergessen habe, stehet auch in des Cellarius Inauguratione Academiae Fridericianae Halensis, S. 131 — 149; in Tentzels monatlichen Unterred. 1694. S. 560 — 581. und in Lünigs Orationibus Procerum Europae, Th. III. S. 159 — 179. Eine deutsche Uebersetzung folgte zu Berlin in 4. und demselben Jahre, da das Original hervortrat. Sie wurde hernach in Lünigs Reden großer Herren, Th. II. S. 531. wie auch in der Nordhausischen Sammlung auserlesener deutscher Reden unterm Jahre 1727. Th. I. S. 340 — 371 von neuem gedruckt.

Verschiedene Huldigungsreden, welche alle von Lünigen den Reden großer Herren, Theil I und II. einige auch der eben gedachten Nordhausischen Sammlung Th. I. S. 216 — 240. und S. 371. sind einverleibt worden, — s. Jugler's Beitr. zur jurist. Biographie. B. VI. S. 213 — 244.

Fuchsinn, Anna Rupertina, eine deutsche Dichterinn; war eine Tochter Johanns von Pleitner, Obersten der Reichsstadt Nürnberg über deren Regiment zu Fuß, und zu Elbingen in Preussen,

rissen; Kupezki und Rugendas, Männer vom ersten Rang in
Kunst, die er so vorzüglich geschätzt und geliebt hatte. Er opf
ihnen Thränen, und so viel an ihm lag, wünschte er, ihre Tu
und Größe der Nachwelt aufzubehalten. Er schrieb ihre Gesch
und machte sie durch den Druck bekannt. — Und da diese
Probe seiner Muse vielen Beifall fand, äusserte sich in ihm eine
bezwingliche Begierde, seine würdigen Landesleute dem Moder
Vergessenheit zu entziehen, und so viel möglich eine vollständige
schichte der besten Künstler des Schweizerlandes herauszugeben.
Er brachte mit einer unnachahmlichen Mühe und Geduld dieses W
zu Stande, in welchem er sich zugleich als schönen Schriftsteller u
als gründlichen Kunstrichter zeigte, und mit Verachtung auf
jenigen hinabsah, die aus Unwissenheit oder Neid, seinem Va
lande Künstler vom ersten Range absprechen wollen, Leute, de
größtes Verdienst im Handel mit altem und neuem Marmor beste
und die etwa nach einer verstümmelten Bildsäule eine Nase oder
Ohr ungeschickt anzuflicken bemüht sind.

Zum Beschluß erwähnen wir noch Füeßli's Hedlingerisches M
daillen-Kabinet, ein Werk, welches Hedlinger niemand, als
nem Freunde Füeßli anvertrauen wollte, welches auch durch de
Bemühungen das erste Werk dieser Art seyn wird, und sowohl
Herausgeber als Hedlinger verherrlicht. — Füeßli malte in
nem Vaterlande viele Bildnisse. J. J. Haid, V. D. Preisl
J. D. Sauter rc. haben nach seinen Bildnissen radiert. Er w
Maler und Stadtschreiber zu Zürch, und starb daselbst am 6. M
1782. Seine Schriften sind: Kupezki's und Rugendas Leb
Zürch, 1758, 8. — Geschichte und Abbildung der besten Kün
ler in der Schweiz. 1. Th. Ebendas. 1755. 2. Th. 1757. Zw
Auflage. 3. Th. 1769. 4. Th. 1774. Anhang zu diesen 4 Theil
ebend. 1780. gr. 8. — Mengs Gedanken über die Schönh
und den Geschmack, in der Malerey. Ebend. 1762. 8. — Ra
sonnirendes Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und i
rer Werke. Ebend. 1771. 8. — Geschichte von Winkelman
Briefen an seine Freunde in der Schweiz. Zürch, 1778. —
Leonh. Meisters berühmte Zürcher. Th. 2. S. 151. u. f.

Sein Sohn

Füeßli, Johann Caspar, geboren zu Zürch 174 . . war Bu
händler daselbst, starb im April 1786. und hat sich durch se
Schriften um die Entomologie sehr bekannt und verdient gemac
Er gab heraus: Verzeichniß der ihm bekannten schweizerisch
Insekten, mit einer ausgemalten Kupfertafel; nebst der An
kündigung eines neuen Insektenwerkes. Zürch und Winterthu
1775. gr. 4. 9 und einen halben Bogen. s. Beckmanns phys. ö
Biblioth. 6. B. S. 247. Götting. gel. Anz. 1775. Zug. S. 35
— Magazin für die Liebhaber der Entomologie. 1. B. Zürc
und Winterhur 1778. mit 2 illum. Kupfert. 2. B. 1779. mit
illumin. und 1 schwarzen Kupfert. in gr. 8. Ebendesselben neue
Magazin für die Liebhaber der Entomologie. 1. B. ebend. 1781

B. 1784. 3. Bds. 1stes St. 1786. gr. 8. fortgesetzt von Dr. (h. Jac. Römer. 3. Bds. 2tes St. 1787. 8. Dieß ist das erste (entomologische Journal, welches dieser Theil der Naturgeschichte (aufzeigen kann. Es enthält Anzeigen entomologischer Schriften, (Uebersetzungen, Entdeckungen neuer Theile, Berichtigungen, auch (einzelne) Aufsätze über die Entomologie, und unterscheidet sich vorzüg(lich) von andern, durch kernhafte Auszüge und Aushebung der wich(tigsten) neuen naturhistorischen Erfahrungen. Es ist daher ein zur (Kenntniß der Insektenkunde unentbehrliches Werk. — Archiv (der) Insektengeschichte. Zürch und Winterthur, 1781 — 1786. (8) Hefte in gr. 4. mit sehr vielen illum. und schwarzen Kupfern. Ein (nützliches) und brauchbares entomologisches Werk, das gute Abbildun(gen) und Beschreibungen enthält; nur muß man den schweizerischen (höchst) incorrecten Dialect übersehen. Das 7te und 8te Heft sind (zusammen), und sind von dem verdienten Prediger Herbst in Berlin, (dessen) Namen schon Empfehlung genug ist. Eine französische Ueber(setzung) dieses Archivs wurde 1793 zu Winterthur geliefert. s. das (Intell.) Blatt der Jen. Litter. Zeit. 1793. 1. B. S. 25.

Füeßli, Johann Melchior, ein trefflicher Zeichner u. Kupfer(stecher), [illegible] zu Zürch 1677 geboren, lernte daselbst bey Joh. Meyer (und) arbeitete nachher zu Berlin unter C. F. Blesendorf. Man hat (von) ihm große Stücke, die seine Stärke in der Perspectiv und Ra(dier)kunst bezeugen. Er zeichnete 1730. Blätter zu der Scheuchzer(sche)n Bibel und starb 1736. — Man sehe Füeßli Gesch. der Ma(ler) in der Schweiz, 4. Th. S. 220.

Fürstenau, Johann Hermann, geboren zu Herford 1688. am (..)n Juny, wo sein Vater Prediger war; studierte zu Wittenberg, (Jen)a und Halle, wo er 1709. die medicinische Doctorwürde an(nah)m. Nach verschiedenen gelehrten Reisen wurde er 1720. außer(orde)ntlicher, und dann noch in eben dem Jahre ordentlicher Professor (der) Medicin in Rinteln. König Friedrich von Schweden, der 1730 (die) Regierung über Hessen antrat, wollte nach dem Beispiele der (au)sländischen Universitäten, eine Profession der Oekonomie in Rinteln (anlege)n, ihm wurde auch diese anvertraut. Die Universität Göttin(gen) schickte ihm 1752 freiwillig das philosophische Doctor-Diplom (nac)h Rinteln. Er starb am 7. April 1756. mit dem Ruhm eines (gele)hrten Arztes und thätigen Lehrers. In den Actis Acad. Nat. (Cur)iof. stehen von ihm, als Mitglied, viele Aufsätze; besonders aber (mach)te er sich durch seine Streitschriften bekannt. Er schrieb auch (...) Desiderata medica, variis in locis et varia forma tandem (.)ctim edita. Lips. 1727. 8. — Gründliche Anleitung zur Haus(hal)tungskunst und dahin gehörigen Schriften. Lemgo, 1736. 8. — (Kur)ze Einleitung zur Haushaltungs-Vieh-Arzneikunst. Wolfenb. (17)47. 8. — Gegründete Anmerkungen von dem rechten Gebrauch (un)d vielerley Mißbrauch derer mineralischen Wasser, besonders des (Py)rmonter Gesundbrunnen, Lemgo, 1751. 8. — s. Strieder (4.) Bd. S. 238. u. f.

Fulda, Friedrich Carl, einer der scharfsinnigsten und or-
ginellesten Sprach- und Geschicht-Forscher Deutschlands, war a
13. Sept. 1724. in der schwäbischen Reichsstadt Wimpfen gebor
Sein Vater, Diaconus daselbst, starb 2 Monate vor der Ge
dieses seines Sohnes. Den Grund seiner Studien legte er im Gy
nasium zu Stuttgardt, und nachher in dem theologischen Sti
Tübingen. Im Jahr 1748 ward ihm eine Feldpredigerstelle in H
land aufgetragen. Nach Abdankung seines Regiments, besuch
mehrere deutsche Provinzen, besonders bildete er im Jahr 1749
Göttingen seine Studien aus. Im Jahr 1751 wurde er Garnis
prediger auf dem Asperg; 1758 Pfarrer zu Mühlhausen an der E
von Steinischer Herrschaft; und erst im vorigen Jahr, nach
kaum zuvor Mühlhausen den Würtembergischen Landen einver
worden, erhielt er in Enzingen eine vorzügliche Pfarre. Sein re
schaffener, biederer Charakter erwarb ihm die Liebe und Hochacht
aller derjenigen, die ihn persönlich kannten. Der Ruhm, den
als Schriftsteller erlangt hat, steht in richtigem Verhältniß mit
nen Talenten und gelehrten Bemühungen. Tiefes, geduldiges,
ermüdetes Forschen, verbunden mit großer Belesenheit, mit selte
Scharfsinn, und mit reifem, unbefangenem Urtheil, gab seinen
tersuchungen die Subtilität, seinen Ausarbeitungen die Gründl
keit, seinem Ausdruck die Präcision, die Energie, aber auch die
was schwerfällige Kürze, welche das eigenthümliche Gepräge sei
Schriften ist. Er trat im Publikum zuerst hervor mit der Pre
schrift über die beiden Hauptdialecte der deutschen Spra
welche von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttin
1771 gekrönt worden ist. Die Ausführung der Hauptsätze und
tiefen Ideen, die in dieser Schrift liegen, folgten nach einigen Ja
ren in dem wichtigsten seiner Werke, in dem germanischen Wur
zel=Lexicon. Wenn ihm wegen dieses Werkes, darinn Fulda
ersten Versuch gemacht hat, die einförmige Bildung der Wurzelle
aus ihren bedeutenden Organen zu erweisen, die Philosophie über
Elemente unserer Sprache sowohl, als die Kunde ihres Alterth
und ihrer reichen Schätze, sehr viel zu danken hat; so hat auch
Richtigkeit und Bestimmtheit unserer Sprachlehren durch den
zu frühzeitig abgebrochenen deutschen Sprachforscher, den er
den ältern Hrn. Nast in Stuttgardt herausgab, nicht wenig g
wonnen. Noch neuerlich aber hat er sein Verdienst um unse
deutschen Sprachschatz durch das Idiotikon vermehrt. Nicht n
aus diesen seinen größern Schriften, sondern auch aus den klein
Aufsätzen, und aus den zerstreuten Rhapsodien, die er größtenth
ins schwäbische Magazin eingerückt hat, leuchtet sein philosophisch
Tiefsinn, seine ausgebreitete Kenntniß der Sprachen und der Ge
schichte, und der mühsamste Fleiß im Durchforschen aller germa
nischer Sprachurkunden hervor; so wie auch darinn das Resulta
weitläuftiger und trockener Untersuchungen, und lange durchgedach
ter Erfahrungen in der gedrungensten, oft beinahe räthselhaften, u
nur dem Kenner und Denker sich enthüllenden Kürze vorgelegt i
Daher aber auch bey ihm der freie, feste Ton seiner Behauptunge

selbst da, wo er Neues sagte, und gleichwohl nur Fragmente von Beweisen gab. Daher bey andern die Schwierigkeit, sich in seine Gedankenreihe hinein zu studieren, und die oft absichtlich von ihm zurückgelassenen Lücken zu ergänzen. Kein Wunder, wenn man manche seiner Sätze für willkührlich ansah, die er als erwiesen betrachtete; und wenn man manche seiner Untersuchungen und Entdeckungen, die ihm wichtig und nützlich dünkten, in die Klasse der Mikrologien und unfruchtbarer Speculationen herab setzte. Von einem so gelehrten Sprachforscher liessen sich auch gründliche Erläuterungen historischer und antiquarischer Gegenstände erwarten. Fulda gab hiervon Proben in einzelnen Abhandlungen, die er in verschiedenen Sammlungen eingesendet, z. B. von der Gothen Herkunft, und von den veronesischen und vicentinischen Cimbern, von den Düs der Germanen, über die Theogonie, die Völker, u. a. m. Das vorzüglichste Denkmal seines großen und wohlgeordneten Reichthums von historischen Kenntnissen, seines scharfen, weitreichenden Ueberblicks über die Weltgeschichte, und seiner sinnreichen Erfindungskunst, solche synchronistische Ueberschauung auch andern zu erleichtern, hat Fulda in seiner bey Stage in Augsburg 1783 herausgekommenen Geschichtskarte hinterlassen, wenn gleich der wirklich historische Gebrauch derselben so leicht, sicher und angenehm nicht ist, als sich der Erfinder versprochen haben mag.

Schon in seinen jüngern Jahren gewöhnte er sich, durch die Methode seines ehemaligen Lehrers, des verdienten Stuttgardtischen Rectors Göriz geleitet, die Gegenstände seines Wissens durch Skiagraphien sich nahe zu halten und zu versinnlichen. Bey reiferem Alter entwarf er einen illuminirten Stammbaum aller Wissenschaften, Professionen, Künste und Handwerke. Er brachte besonders die Theologie und mehrere andere Disciplinen in das Schema eines Familien-Stammbaums. Auf ähnliche Art bildete sich bey ihm schon 1787 ein Stammbaum der Sprachorgane und des Ursprungs der menschlichen Sprache und Begriffe. Die Ideen, die er damals ergriffen hatte, verfolgte er dann weiter, und entwickelte sie zuletzt in der schon oben berührten Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Gleichen Ursprung nahm auch seine Geschichtkarte, wovon er schon im Jahr 1756 eine Skizze fertig hatte.

Er starb zu Enzingen im Würtembergischen am 11. Dec. 1788 im 64sten Jahre seines Alters. Er war ein kleiner Mann, voll Munterkeit und Thätigkeit. Ungeachtet nur Sprachphilosophie das Feld zu seyn schien, daß er mit so vielem Glücke urbar machte, so umfaßte sein Geist doch einen sehr großen Theil von dem Gebiete der Wissenschaften. Sein Sprachstudium erwählte er nicht, sondern verfiel zufällig darauf, da er Popowitschens deutsche Grammatik zu Gesicht bekommen, und in derselben sogleich viele Unrichtigkeiten entdeckt hatte; dieß geschah erst 1762.

Da keine gute und große Bibliothek in der Nähe war, und er selbst nicht viele Bücher und wenig gute besaß; so las er, was er un-

ter die Hände bekam, und dieses war seinem gutem Geschmack
nahe nachtheilig. Aber nicht nur in solchen vorhin genannten
beiten hatte er eine ausnehmende Geschicklichkeit, sondern auc
Dingen, die man von einem abstrakten Denker gar nicht erwa
sollte. Die Fenster- und Bettvorhänge im Hause sind von s
Zuschnitte. Zur Verfertigung der Franzen an denselben, h
nicht nur eigene Werkzeuge erfunden und gemacht, sondern sie
selbst gewirkt. Die Tische, Stühle, Sophas, waren von s
Erfindung. Bey allen diesen Beschäftigungen des Körpers und
Geistes unterrichtete er seinen Sohn, einen Knaben von 11 —
Jahren, nebst ein paar andere Knaben, und verfaßte die Lehrbü
deren er sich hiebey bediente, selbst schriftlich. Im Umgange
er angenehm, lebhaft, freimüthig, höflich und witzig. In
deckung seiner Privatmeinungen war er äusserst behutsam. Er
wenn er die Geister prüfen wollte, von Zeit zu Zeit, Angeln
um zu sehen, ob man anbeissen werde; machte aber dabey das W
so trübe, daß man die Angeln nicht gewahr werden konnte.
er aber Empfänglichkeit, so entdeckte er sich mit einer Ehrli
und Offenherzigkeit, die ganz für ihn einnahm. Er konnte sc
terdings nicht unthätig seyn, und nannte seine Spaziergänge,
weisungen von der Arbeit. Einst schrieb er die in Kopenhagen
druckte Ausgabe des Ulphilas, da man sie ihm nur auf kurze
leihen wollte, in 11 Tagen ab. Er hat darüber einen sehr ge
ten Commentar verfertigt, mit einer lateinischen, Interlinear-
sion, nebst einem daraus gezogenen Glossar und Grammatik.
hat ausserdem noch andere schätzbare Untersuchungen zu Papie
bracht, die wohl werth wären, nebst jenem Commentar, der
hin zum Druck ganz ausgearbeitet ist, gedruckt zu werden.
was dieser Mann dachte und schrieb, trug das Gepräge der O
nalität und eines seltenen Scharfsinns. Nur Schade, daß
natürliche Trockenheit seiner Lieblingsbeschäftigung auch s
Schreibart eine gewisse Trockenheit und Härte mitgetheilet
die er jedoch durch Nachdruck und Gedankenfülle reichlich zu
güten wußte.

Von seinen Schriften, die man in Meusel's gelehrtem Deutsch
land verzeichnet findet, bemerke ich:

Preißschrift über die zween Hauptdialecte der deutschen Sprache
Lpz. 1773. 4. Ist auch dem 1sten Theile des Adelungischen Ve
suchs eines vollständ. grammat. kritischen Wörterbuchs der hoc
deutschen Mundart, (Leipz. 1775. gr. 4.) gleich nach der Vorre
S. 1 — 60. beigedruckt.

Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter nac
der Reihe menschlicher Begriffe. Halle, 1776. 4.

Grundregeln der deutschen Sprache. Stuttgardt, 1778. gr. 8
Sie sind auch im deutschen Sprachforscher abgedruckt.

Geschichtkarte, in 12 großen illuminirten Blättern, Basel, 178
Es ist dieses Werk, sowohl in Rücksicht des eisernen Fleißes
Scharfsinns, und der unerschöpflichen Geduld, als auch auf Seite

er Kunst, höchst merkwürdig. s. deutsches Mus. 1779. 7. St. S. 80 — 88. Vergl. 1780. 5. St. S. 495.
berblick der Weltgeschichte zur Erläuterung der Geschicht-karte. Augsb. 1783. gr. 8. Für den Kenner zur Uebersicht sehr sinnreich geordnet, aber nicht ohne Fehler.
rsuch einer allgemeinen deutschen Idiotikensammlung; Sammlern und Liebhabern zu Ersparung vergeblicher Mühe bey bereits schon aufgefundenen Wörtern und zu leichterer eigenen Fortsetzung gegeben. Berlin und Stettin, 1788. gr. 8.

handlungen im deutschen Sprachforscher rc. — Von seinen Lebensumständen s. Gothaische gel. Zeit. 1789. S. 22. u. f. Meusel's hist. litt. bibliogr. Magaz. St. 3. S. 11. — Jen. Litt. Zeit. 1789. Intell. Blatt; No. 9. S. 66.

Funk, Johann Nicolaus, oder auch Funccius, Professor der redsamkeit, Geschichte und Politik, Bibliothekar der Universität, Ephorus des Wilhelminischen Collegiums zu Rinteln, war den März 1693 zu Marburg geboren, wo sein Vater ein Advokat r. Er machte sogleich bey seinem akademischen Studieren, die ilosophie, Historie, und besonders die lateinische Sprache zum ndern Gegenstand seiner Bemühungen, worinn er auch gar bald st Unterricht ertheilte. 1723 wurde er dritter Lehrer des Marger Pädagogiums; 1729 aber ordentlicher Professor der Beredkeit, Geschichte und Politik zu Rinteln. Hier erhielt er noch rdieß 1730 das Universitätsbibliothekariat, und 1741 das Ephoder Stipendiaten, verwaltete seine Aemter mit aller Treue bis sein hohes Alter, und starb am 26. Dec. 1777 in seinem 85sten ensjahre. Er hat sich durch viele Gelegenheitsschriften, besons aber durch sein Verzeichniß der Rintelner Universitätsbibliothek; d durch die Herausgabe der Gesetze der zwölf Tafeln bekannt gecht. Besonders machte er sich um die Geschichte der lateinischen rache verdient.

Von seinen Schriften bemerke ich folgende: De origine et eritia latinae linguae, libri duo, vterque secundum auctior ige et emendatior edit. Accedit Spicilegium litterarium et inx rer. atque verbor. locupl. Marb. 1735. 4. — Tr. de adocentia latinae linguae. Marb. 1723. 4. — Tr. de virili aee linguae, quo maximus cum robore vigor et gloria sermonis mani, a temporibus L. Corn. Sullae et Ciceronis, ad Octauiani esaris Aug. obitum demonstratur. P. II. Marb. 1727. 30. 4. — e lectione auctorum Classicorum, ad comparandam lat. linguae ultatem necessaria, liber singularis. Lemgov. 1730. 4. ibid. 45. 4. Pars altera. ib. 1763. 4. — Oratio de Bibliothecae in ademia Rinteliensi origine et incrementis. Rint. 1730. steht auch r folgendem Werke: Publica illustris Ernestinae Rinteliensium cademiae Bibliotheca. Rint. 1733. 4. Accessio, ib. 1751. 4. — r. de immnenti latinae linguae senectute. Marb. 1736. 4. Ios. ..., Calmaria Suedi, exercit. philos. de morte voluntaria phi-

losophorum et bonorum virorum, etiam Iudaeorum et Christi[anorum], recensuit, perpetuis animaduersionibus notauit et p[rae-] tus est. Rint. 1736. 4. exercit. altera. Marb. 1753. 4. — [...] scriptura veterum commentatio. Marb. et Rint. 1743. 8. — [...] de vegeta latinae linguae senectute. Marb. 1744. 4. — P[...] de Lege Aebutia legum XII. Tabulis non derogante. Rint. 17[..] 4. — Leges XII. Tabularum fragmentis restitutae et obser[vatio-] nibus critico-antiquariis illustratae, Rint. 1744. 4. — Disser[ta-] tiones academicae conjunctim nunc primum editae. Lemgov. 17[..] 8. — Selectae Orationes academicae, conjunctim nunc prim[um] editae. ib. 1748. 8. In beiden Büchern sind seine kleinen, [einzeln] herausgekommenen Schriften, zusammen gedruckt. — Tra[c-] tus de inerti ac decrepita latinae linguae senectute. Lemg. 17[..] 4. Seine beiden übrigen hieher gehörigen schon völlig ausge[arbei-] teten Schriften: De latina lingua decumbente et mortua und [de] latina lingua renata, blieben aus Mangel eines Verlegers un[ge-] druckt. — Noch viele Programmen, welche größtentheils rö[-] mische Alterthümer betreffen. — s. Strieders Hess. Gel. Ges[ch.] 4ten Band. S. 258. u. f. und Adelung a. a. O.

G

Gaap. Die Gaapen standen hundert Jahre hindurch in [der] Ehre vorzüglicher Künstler, besonders in der getriebenen Gold- u[nd] Silberarbeit. Sie lebten größtentheils zu Augsburg.

Gaap, Adolph, war ohne Zweifel der vorzüglichste, von w[el-] chem besondere Kunstarbeiten hervorgekommen sind. Er hat si[ch] mehr in Italien, als Augsburg aufgehalten, ist aber in Augsb[urg] 1703 gestorben.

Gaap, Daniel, setzte sich nach Regensburg, Johann Georg aber blieb in Augsburg, und auch diese beide waren in getrieben[er] Arbeit von Gold und Silber berühmt.

Gaap, Georg Lorenz, ein Sohn, von Johann Georg, wa[r,] so wie dieser, ein ausgezeichneter Künstler. Von ihm ist die sch[öne] getriebene Arbeit an großen Wandleuchtern, welche in die königlich[e] Residenz nach Berlin gekommen sind. Es sind auf jedem derselb[en] Pferde, nach Zeichnungen des sel. Riedinger's, der in dieser Kun[st] berühmt ist. Er war geboren zu Augsburg 1606 und starb daselbs[t] 1718.

Gaap, Georg Lorenz, war ein sehr geschickter Mann in ge-triebener Gold- und Silberarbeit, wenn er gleich von seinen Brü-dern übertroffen wurde. Er war im Rath zu Augsburg und Bur-germeister von der Gemeine. Geboren daselbst 1626 starb er 1707.

Gaap, Lorenz, ein sehr geschickter Sohn von Georg Lo-renz. Von diesem ist die Bergpredigt an der Kanzel in der evange-lischen St. Ulrichskirche zu Augsburg, welche der Chymicus Phil

Jac. Schaur dahin gestiftet hat. Es ist ein schönes grosses Stück, er war aber noch geschickter und glücklicher in der kleinen Arbeit, zumal auf Dosen, Stockknöpfen u. d. gl. davon vortreffliche Stücke vorhanden sind. Er war geboren 1669 und starb 1745. — s. von Stetten Kunst- Gew. und Handw. Gesch. I. Th. S. 474.

Gabbiani, Anton Dominicus, ein bekannter Maler zu Florenz, war am 13. Febr. 1652. zu Prato geboren, und gab schon in seiner ersten Kindheit seine Neigung zur Malerey zu erkennen. Er verließ seinen Lehrer Vincenz Dandini bald, weil ihn der Großherzog Cosmus III. von Florenz auf seine Kosten nach Rom schickte, um daselbst unter dem Ciro Ferri seiner Kunst obzuliegen. Nachdem er sich daselbst eine ungemeine Richtigkeit in der Zeichnung erworben hatte, gieng er nach Venedig, um das Colorit des Titian und Veronese zu studieren, welches ihm besonders glückte. Durch seine Geschicklichkeit erwarb er sich sowohl die Liebe des Großherzogs, der ihn oft während seiner Arbeit in seinem Hause besuchte, als einen großen Ruf bey auswärtigen Höfen, so, daß er nach Wien und Genua, und an andere Orte berufen wurde, daselbst zu malen, und auch für verschiedene Höfe Entwürfe zu machen. Er arbeitete mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit, daher er eine ungeheure Menge großer Werke zu Stand brachte, in welchen aber die Kunstrichter viel mittelmäßiges bemerken wollen. Seine besten Gemälde findet man in dem großherzoglichen Palaste zu Florenz, z. B. den Sturm der Titanen und die Thaten des Apollo. Er malte auch viel daselbst in Privat-Palästen und in Kirchen, sowohl auf nassen Kalk als mit Oelfarben. Er starb 1726 im 74. Jahre seines Alters in seinem Beruf, in dem er in dem Hause des Marchese Incontri ein Deckenstück malte, und vom Gerüste stürzte.

Sein Schüler, Ignaz Heinr. Hugford hat sein Leben in groß Regalfolio, sehr prächtig gedruckt, beschrieben, wo das Verzeichniß seiner Werke den größten Theil der Beschreibung einnimmt. Eben dieser Hugford besaß von seinem Lehrmeister eine Sammlung von 100 Zeichnungen, die er 1762 zu Rom radieren ließ. Unter diesen findet man 3 von Gabbiani selbst radierte Blätter. Man siehet auch Kupferstiche nach ihm in der Galleria Gerini. —

Gabbiani, Joh. Cajetan, des vorigen Neffe und Schüler, malte eine Menge Bildnisse in Oel- und Pastelfarben. Man siehet auch von ihm ein Altarblatt in der Cavelle Caponi der heil. Geistskirche. Er führte ein ausgelassenes, liederliches Leben, und brachte in kurzer Zeit die beträchtliche Erbschaft seines Oheims durch, worauf er in größter Armuth in blühendem Alter starb. s. *Hugford* vita di Ant. Dom. Gabbiani etc. Firenze, 1762. Fol.

Gabriel, Jacob, ein guter Baumeister zu Paris, baute das Lustschloß Choisy. Er unternahm auch den Bau der sogenannten königlichen Brücke bey dem Palast der Thuilleries, starb aber vor Beendigung derselben 1686. Sein Sohn, Jacob, lernte bey seinem Vetter Julius Hardouin Mansard, und erwarb sich einen solchen

Ruhm, daß er Oberaufseher der königlichen Gebäude, Gärten, Künste und Manufakturen, erster Ingenieur der Brücken und Strassen des Königreichs, und anstatt Roberts de Cotte erster königlicher Baumeister auch Ritter des S. Michaelsorden wurde. Er machte den Entwurf zu den unterirdischen Ableitungen des Wassers und der Unreinigkeiten der Stadt Paris, und verfertigte Zeichnungen zu einer großen Menge Gebäude. Er starb 1742 im 75sten Jahre seines Alters. s. Lacombe Dict. de belles lettr. et de beaux arts Par. 1757. 8.

de Gabrielis, Gabriel, ein berühmter Architekt, von Roveredo gebürtig, hielte sich lange Zeit in Wien auf, wo auf sein Angeben und unter seiner Direction die fürstl. lichtensteinischen Paläste in und außer der Stadt gebauet wurden. Hernach wurde er fürstl. anspachischer und bischöflich eichstättischer Hofkammerrath, führte auch in der Stelle eines Ober-Baudirektors verschiedene wichtige Gebäude. In seinem Alter nahm er zu Augsburg das Bürgerrecht an, und erhielt darauf die Stelle eines General-Baudirektors. Es zeigt sich aber nicht, was er als solcher zu Augsburg gethan hat, auch kann man nicht angeben, ob er zu Augsburg gestorben, oder von dort weggezogen ist.

Gärtner, Andreas, kursächs. Hof-Modell-Meister und Mechanikus zu Dresden, war besonders in der Baukunst einer der größten Meister in Deutschland. Marperger erzählt in seiner Historie und Leben der berühmtesten europ. Baumeister (Hamb. 1711. 8.) S. 455. u. f. in vielen Artikeln seine sinnreichen Erfindungen.

von Gages oder Gasge, Juan Bonaventura, Graf, ein berühmter spanischer General, geboren 1678 in Flandern. Er war bey Carls II. Tode schon in spanischen Kriegsdiensten. Bey der Veränderung in diesem Reiche trat er auf König Philipp V. Seite, und diente ihm beständig. Nach Eroberung der Festung Oran 1732 ward er zum Generalmajor gemacht. Im östreichischen Successionskriege bekam er 1742 statt des zurückberufenen Herzogs von Montemar, das Kommando über die spanischen Truppen in Italien. Er hinderte anfangs die östreichischen Unternehmungen sehr, und that ihnen durch sein errichtetes Regiment leichter Reiter vielen Schaden. Im folgendem Jahre lieferte er das Treffen bey Campo Santo, wo er aber nicht stark genug war, den schon erfochtenen Sieg zu behaupten. Tapfer und klug bewieß er sich aber, selbst nach dem Zeugnisse seiner Feinde. Sein König erhob ihn dafür zum General-Capitain seiner Armeen. Die Stärke der Feinde hinderte ihn beständig an großen Unternehmungen, und die englische Flotte, die im mittelländischen Meere kreuzte, ließ ihm keinen Succurs zu. Endlich bekam er durch das Bündniß mit Neapel 1744, so viel Volk, daß er dem Fürsten Lobkowiz sich entgegen stellen konnte, und ihn nöthigte, mehr auf Vertheidigung als Angriff zu denken. Der König erhob ihn dafür zum Grafen. Nach diesem bekam der Infant von Spanien das Hauptkommando. Gages eroberte aber Valenza, und half

meiste zur Eroberung von Mailand, welches aber wegen der
handnehmenden Macht der östreichischen Truppen, und glückli-
Progressen der Sardinier, wieder verlassen werden mußte. In
Treffen bey Piacenza, den 15. May 1746. hatte er den linken
gel unter seinem Befehl. Aber dieses Treffen gieng, wie das fol-
e bey Rottofredo den 10. Aug. verlohren. Doch gieng Gages
bewundernswürdiger Klugheit über den Po. Den 16. August
gab er das Kommando dem General de la Mina, und gieng
h Madrit. Der König machte ihn 1749 zum Vice Re von Na-
ra. Er nahm seine Wohnung in Pampelona, wo er 1753 den
Januar in einem Alter von 75 Jahren starb. Man schätzt ihn
einen der verständigsten Generale, der aber wegen zu eingeschränk-
Macht nicht soviel thun konnte, als man von seiner Klugheit
Erfahrung erwarten durfte. — s. Neu. hist. Handlex. 1. Th.
585.

Gagnerus, Samuel, Assessor in dem nun reducirten schwe-
en Antiquitäts-Archiv, starb am 27. Oct. 1791. zu Kongs-
karo bey Köping in Westmannland, in einem Alter von 60 Jah-
Er war ein großer Kenner der schwedischen Sprache, und hat
nn viel gearbeitet, um uns ein vollständiges etymologisches und
ernes Lexicon zu geben. Er hatte einen liebenswürdigen Cha-
er und die besten Sitten.

Gainsborough, Thomas, einer der berühmtesten Landschaf-
und Porträtmaler Englands, war zu Sudbury in Suffolk 1727
ren. Sein Vater besaß ein hinlängliches Auskommen, das sich
durch eine zahlreiche Familie und seine eigene Freigebigkeit sehr
ingerte. Sehr früh zeigte sich seine Neigung zur Malerey. Er
hstrich Felder, Wiesen und Wälder und zeichnete, und da er
n geschickten Meister fand, gieng er im 13. Jahre nach London,
r seine ersten Versuche in der Kunst machte. Er wohnte hier
einem Goldschmidt, der viel Geschmack besaß und dessen Unter-
ung er stets sehr rühmte. Bald aber wurde er ein Schüler von
welot, der ihn bey der alten Akademie zu St. Martins Lane ein-
te, und wo er sich einige Jahre lang übte. Seine ersten Ver-
e waren kleine Landschaften, die er zu geringem Preiße verkaufte,
er sich aber aufs Portraitmalen legte, nahm er dafür 3 — 5 Gui-
. Jemehr sich sein Ruhm vermehrte, desto mehr steigerte er
diesem. In London verheurathete er sich im 19. Jahre seines
rs, gieng hierauf nach Ipswich und von da einige Zeit nach Bath.
4 gieng er wieder nach London, wo ihn sein Verdienst in kurzem dem
nige bekannt machte. Er malte hier das ganze königl. Haus, den
zog von York ausgenommen, der dreimal bey ihm bestellt war, ohne
gefährt zu werden. Seine Portraite wird die Zukunft wie die eines
Dyk's schätzen, von dem er das Durchsichtige und Glänzende
erreichte: und seine Landschaften werden England immerdar
e machen. Seine wenigen Seestücke sind ein Beweis seiner Ge-
ölichkeit in der Wasserfarbenmalerey und sind so durchsichtig wie

die Luft. Nach seinen Bildnissen haben Ardell, Dixon, Vi[illegible] Wattson, Green u. a. in Schwarzkunst und mit dem Grab[illegible] gearbeitet. Er schrieb Briefe mit der Leichtigkeit eines Swift[illegible] mit der Kraft eines Bolingbrocke. In seinem Umgange ent[illegible] man, in seinen Ideen und Ausdrücken, einen Geist voll reicher [illegible]bildungskraft und geschmackvoller Kenntnisse. Ausser der Ma[illegible] war er ein ausserordentlicher Kenner und Freund der Musik [illegible] spielte die Viola da Gamba meisterhaft. Er starb am 2. Aug. 17[illegible] in einem Alter von 61 Jahren. s. Phil. *Thicknesse* sketch of the [illegible] — of Th. Gainsborough. Lond. 1789. 8.

In seinen jüngern Jahren pflegte er oft mit seinen Brüdern [illegible] Kinder eines benachbarten Geistlichen zu besuchen. Man hatte [illegible] viel vergebliche Mühe gegeben, einen Dieb zu entdecken, der den G[illegible]ten des Predigers oft bestohlen hatte. Der junge Gainsbor[illegible] setzte sich eines Tages ganz frühe in einen abgelegenen Winkel die[illegible] Gartens, um eine alte Ulm zu zeichnen, und hatte kaum angefang[illegible] als er einen Menschen mit schüchternen Blicken über die Gartenm[illegible] gucken sah. Er zeichnete in der Geschwindigkeit den Kopf die[illegible] Mannes auf ein rauhes Bret, und traf ihn so gut, daß man i[illegible] sogleich erkannte, und des Diebstahls überführte.

Galandi, Andreas, ein gelehrter Mönch aus der Congre[illegible]tion des Oratoriums und Abt zu Venedig, starb 1779. Er gab d[illegible] selbst die schäzbare Bibliothek der Kirchenväter heraus: Bibliothe[illegible] veterum Patrum et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum e[illegible] Venet. 1766—76. Tom. XII. in Fol. Wie weit diese Sammlu[illegible] fortgeruckt ist, kann ich nicht bestimmen. Aber vorzüglich ist sie.

Gale, Roger, war der älteste Sohn des nachfolgenden Thomas Gale; erhielt seine erste Erziehung unter seinem Vater in de[illegible] Schule der Paulskirche, ward 1691 in das Dreieinheits-Collegium zu Cambridge, und 1697. zum Mitglied aufgenommen. Er besa[illegible] ein einträgliches Gut zu Scruton in der Grafschaft York, und wa[illegible] Repräsentant von North Allerton in dieser Grafschaft in dem 1ste[illegible] 2ten und 3ten Parlament von Großbritannien, am Ende des letzter[illegible] ward er zum Commissarius der Accise ernannt. Er war der erste Vice-Präsident der Gesellschaft der Alterthumsforscher, und Schatzmeister der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Er starb zu Scruton 1744 in seinem 72sten Jahre. Durch seinen letzten Willen vermachte er alle seine Handschriften, dem Dreieinheits-Collegium zu Cambridge, und sein Kabinet von römischen Münzen der dasigen öffentlichen Bibliothek. Ob er gleich für einen der gelehrtesten Männer seines Zeitalters gehalten ward, so gab er doch nur folgende Bücher heraus: 1) *Antonini* iter Britanniarum Commentariis illustratum *Thomae Gale* etc. Opus posthumum revisit, auxit, edidit R. G. Accessit Anonymi Rauennatis Britanniae Chorographia, cum autographo Regis Galliae Ms. et codice Vaticano collata; adiiciuntur Coniecturae plurimae, cum nominibus locorum Anglicis, quotquot iis assignari potuerint. Lond. 1709. 4. In der Vorrede

iesem Buche zeigt Roger Gale deutlich an, was dabey seines ers Arbeit und die seinige sey. Er übersetzte auch aus dem fran- chen: Die Kenntniß der Münzen, von F. Jobert, wovon Ausgaben ohne seinen Namen heraus kamen, die eine 1715. In Horsleys Britannia Romana p. 332. ꝛc. findet man eine hricht von einer römischen Inschrift zu Chichester von R. Gale . Und in den philosophischen Transactionen 1731. stehet ein zug aus einer Abhandlung de stylis Veterum et diversis charta- generibus von ihm. Ferner hat man von ihm Registrum Ho- is de Richmond, fol. Lond. 1722. Seine Abhandlung über die römischen Wege ist im 4ten Band von Lalands Reisebeschrei- g abgedruckt. Seine Anmerkungen über eine zu Lanchester ge- bene römische Inschrift stehen in den philosophischen Transact. 357. p. 823. Wie auch Auszüge aus zweien seiner Briefe an r Collinson über die Vegetation einiger Melonenkörner, die 33 hre alt waren, und über ein versteinertes Geruppe von Menschen, l. XLIII. p. 265. — s. Bamberger's biogr. und lit. Anekd. I. S. 92.

Gale, Samuel, war der jüngere Sohn von Thomas Gale, London 1682 geboren. Er ward in der Schule der Paulskirche egen, und zur Universität bestimmt; weil aber sein älterer Bru- , Roger, nach Cambridge geschickt ward, und sein Vater 1702 rb, so erhielt er eine Stelle im Zollhause zu London, und als er rb, war er einer von den dasigen Land-Aufsehern. Er war einer n den Wiederherstellern der Gesellschaft der Alterthumsforscher 17, und ihr erster Schatzmeister. Gale war ein Mann von großer lehrsamkeit und ausserordentlichen Fähigkeiten, und in den Alter- ümern von England sehr bewandert, für welche er sehr schätzbare ammlungen hinterließ. Er gab heraus eine Geschichte der Cathe- alkirche von Winchester, London, 1715, die von Heinr. Grafen n Clarendon angefangen, und bis auf dieses Jahr fortgesetzt ard. Sein Versuch über Ulphus Horn zu York, stehet in der Ar- aeologia, Vol. I. no. 39. Daselbst findet man auch: Baptiste- um in templo D. Iacobi apud Westmonasterienses, ex delinea- one societati a Samuele Gale, armigero, eiusdem quaestore, ex- ibita. Er starb 1754, zu Hamstead im 72. Jahre seines Alters. nter seinen hinterlassenen Handschriften, die in die Hände seines chwagers des Dr. Stukeley gekommen sind, hat man noch gefun- en: eine Geschichte der Kathedralkirche zu York in Folio; eine Reise urch viele Gegenden von England im Jahr 1705; einige Nachricht on einigen Alterthümern zu Glastonbury und in den Cathedralkir- hen von Salisbury, Walls und Winton, 1721; eine Nachricht on Shaperton, Coway, Stakes ꝛc. 1748; Anmerkungen über Kingsbury in Middlesex 1751; eine Nachricht von Barden, Tun- bridge; eine Nachricht von einer Reise in die Grafschaft Heerford, Bucks, Warwick ꝛc. 1720; wie auch Roger Gale Reise nach Schottland 1739; diese alle sind in 4to. s. Bamberger am a. O. S. 94.

Gale, Thomas, ein berühmter Alterthumsforscher und Kunstrichter ward geboren zu Scruton 1636. Nachdem er die Westmünster Schule besucht hatte, begab er sich nach Cambridge, ward ins Dreieinigkeits-Collegium aufgenommen, und Mitglied desselben. Im J. 16.. ward er Baccalaureus und 1662 Magister der freien Künste. Er legte sich sehr auf die klassische und schöne Litteratur. Seine ausserordentliche Kenntniß in der griechischen Sprache empfahl ihn 1666 zur königlichen Professorstelle dieser Sprache auf der Universität; und diese Wahl ward sehr gebilligt durch seine genaue Ausgabe der alten mythologischen Schriftsteller, im griechischen und lateinischen, die zu Cambridge 16.. in Octav herauskam. Dieses machte seine Verdienste mehr bekannt, und im folgenden Jahre ward er zum Oberlehrer der Schule bey der Paulskirche zu London ernannt. Bald darauf entwarf er, auf königl. Befehl, jene Inschriften, die man an dem Monumente zum Andenken der schrecklichen Feuersbrunst 1666 zu London sehen kann, deren Schönheit ein immerwährendes Denkmal seiner litterarischen Verdienste seyn wird; für welche er auch von der Stadt mit einem öffentlichen Zeugnisse in einem Geschenk von Silbergeschirr beehrt ward. Sein vortreffliches Betragen und rühmlicher Fleiß bey der Schule erhellen hinlänglich aus der Menge von sehr gelehrten Männern, die unter ihm studiert haben.

Im Jahr 1675 ward er Doctor der Gottesgelahrtheit, und 1676 erhielt er eine Pfründe bey der Paulskirche. Er ward auch 1677 in die königliche Gesellschaft der Wissenschaften aufgenommen, von welcher er ein sehr beständiges und nützliches Glied ward, ihre Versammlungen fleissig besuchte, und ihnen viele Merkwürdigkeiten vorlegte. Im Jahr 1697 ward er zur Dechantstelle von York befördert, wohin er sich auch bald begab. Diese Beförderung war eine längst verdiente Belohnung seiner Verdienste, er genoß sie aber nicht viele Jahre. Bey seiner Abreise von London schenkte er der neuen Bibliothek in seinen Collegium zu Cambridge, die nun fertig geworden war, eine merkwürdige Sammlung von arabischen Handschriften. Während dem übrigen Theil seines Lebens, den er zu York zubrachte, bewieß er eine Gastfreiheit, die seinem Stande angemessen war, und seiner guten Regierung dieser Kirche wird mit vielem Nutzen gedacht. Er hatte diese Würde nicht viel über fünftehalb Jahre besessen, als er schon von der Welt abgefordert ward, den 8. April 1702 im 67. Jahre seines Alters.

Seinem ältesten Sohne, Roger, vermachte er seine herrliche Bibliothek von auserlesenen und schätzbaren Büchern, nebst einer ansehnlichen Sammlung von kostbaren Handschriften, von welchem in dem Catalogus MStorum Angliae et Hiberniae III. p. 185. ein Verzeichniß gedruckt ist.

Seine Schriften sind: 1) Opuscula Mythologica, griechisch und lateinisch, Cantabr. 1671. 8. zu Amsterdam 1688. 8. mit starken Vermehrungen wieder aufgelegt. 2) Historiae poeticae antiquae Scriptores, Paris 1676. 8. 3) *Iamblichus* de Mysteriis. Oxon. 1678. fol. 4) Psalterium, iuxta exemplar Alexandrinum, grie

ch und lateinisch, Oxon. 1678. 5) *Herodotus*, griechisch und la-
nisch, London, 1679. fol. 6) Eine Ausgabe von Ciceros Wer-
, von ihm besorgt, gedruckt zu London 1681, 1684. 2 vol. fol:
Historiae anglicae Scriptores, Oxon. 1687. fol. 8) Historiae
tannicae, Saxonicae, Anglo-Danicae et Anglicanae Scriptores
. ex vetustis codicibus Mss. editi opera *Thomae Gale* etc. Prae-
o ostendit ordinem, Accessit rerum et verborum index locuple-
imus. Oxon. 1691. fol. 9) Rhetores selecti, Gr. Lat. Deme-
s Phalereus de Elocutione; Tiberius Rhetor de Schematibus
mosthenis; Anonymus Sophista de Rhetorica; Seueri Alexan-
ni Ethopoeia. Demetrium emendauit, reliquos et Mss. edi-
et latine vertit; omnes notis illustrauit *Th. Gale*, Oxon. 1676.
10) Ars sciendi sive Logica; nova methodo disposita et nouis
eceptis aucta, opera et studio T. G. M. A. V. D. M 1682. 12.
Eine Abhandlung über das Original der menschlichen Litteratur,
Philologie sowohl als Philosophie: Phil. Transact. Vol. VI.
mmer 7 und 8 sind eine Fortsetzung der Rerum Anglicanarum
iptores, die von Fulmann und Bischof Fell, Oxon. 1684. Fol.
ausgegeben sind. In einer Handschrift hinterließ er: Origenis
localia, variis manuscriptis collata, et noua versione donata:
blichus de vita Pythagorae; und Antonini itinerarium Britan-
e. Seine bey öffentlichen Gelegenheiten gehaltene Predigten ka-
n nach seinem Tode 1704. 8. heraus. — s. Bamberger's Biogr.
litt. Anekdoten ꝛc. B. 1. S. 89.

Galeotti, Sebastian, ein Maler, geboren zu Florenz 1676,
nte bey Alexander Gherardini und zu Bologna bey J. Joseph dal
le. Er malte mit einer fertigen, leichten und geistreichen Manier,
guter Anlegung der Farben, sowohl in Fresco- als in Oelfar-
, wie man solches in verschiedenen Kirchen zu Parma, und an-
swo sehen kann. Galeotti hielt sich lange Zeit in der Lombardie
. Er starb in dem Genuesischen Gebiete in einem Alter von mehr
70 Jahren. Pazzi. T. 2. P. 1. p. 3. Sein Sohn Joseph Ga-
tti, malte das Deckenstück alle Scurle pie zu Genua. Man
et auch von ihm ein Gemälde in der Kirche St. Dominicus zu
rin.

Galiani, Ferdinand, ein italienischer Abbé, und Rath des
nigs von Neapel gehört als Schriftsteller, als witziger Kopf und
schäftsmann unter die ersten Männer seiner Zeit. Er wurde im
hr 1728 in der Abbruzzischen Stadt Chieti geboren, wo sich da-
ls sein Vater Matthäus, ein angesehener Edelmann von Foggia,
königlicher Gerichtsassessor, aufhielt. In dem 8. Jahre seines
ers nahm ihn der Erzbischof von Taranto, Cölestin Galiani,
es Vaters Bruder, der als königlicher Oberkapellan zu Neapel
hnte, zu sich, und ließ ihn, nebst seinem ältern Bruder, Bernar-
, unterrichten, worauf sie beide die Rechte studierten. Eine
zige Schrift, wodurch er sich in seinem 18. Jahre an der Akade-
e degli Emuli rächte, die ihn zurücksetzen wollte, machte ihn zu-
t bekannt, und auf diese folgte bald seine erste Hauptschrift über

das Münzwesen. Es hatte sich damals in der Staatsökon[omie] des Königreichs beider Sicilien eine auffallende Veränderung [ent]sponnen, und man entwarf allerley Plane, sie zu vermitteln. [In]dem diese Staaten im Jahr 1734 ihren eigenen Herrn wieder [erhiel]ten, und sowohl hierdurch, als durch die darauf folgenden [Kriege] ein unermeßliches Geld aus Spanien, Frankreich und Deuts[chland] in denselben zusammen geflossen war, und die neue Regierung [viele] Verordnungen zum Besten der Künste und des Handels gegeben [hatte], schien die Menge des Geldes auf einmal zu verschwinden, es [erhö]heten sich die Preiße aller Waaren, der Wechsel-Cours verände[rte] sich, und viele Handelshäuser, die sich anfangs ohne Maas be[rei]chert hatten, geriethen in Verfall. Hiedurch wurde Galiani [ver]anlaßt, ein Werk in fünf Büchern über das Münzwesen zu sc[hrei]ben, welches im Jahr 1750 die Presse verließ, und von dem [Ver]leger dem König Carl III. gewidmet wurde. Der Bücher, [worin] eine solche Ordnung, Präcision und Freiheit im Denken, eine [so] Deutlichkeit und Zierlichkeit im Ausdruck herrschet, giebt es sehr [we]nige, und unter denen, die vom Münzwesen geschrieben haben, [hat] ihn bisher niemand übertroffen, wenigstens in Beziehung auf [das] Königreich beider Sicilien. Gleichwie er seine Grundsätze durch [die] Erfahrung vergangener Zeiten bestätigte, also sind sie auch, seit[dem] man sie im Münzwesen des Königreichs zur Regel angenommen, als wahr befunden worden. Wenige Schriftsteller hatten bis da[hin] diesen Gegenstand bearbeitet, und von diesen waren die wenig[sten] in Italien bekannt; daher wurde er, ausser dem Beistande s[eines] Freundes, und den Kenntnissen, die er aus dem Umgange mit [Ri]nuccini und Intieri erwarb, durch wenige äussere Hülfsm[ittel] unterstützt. Das Buch wurde ohne seinen Namen gedruckt, [und] der Verfasser desselben blieb eine geraume Zeit unbekannt. [Als] er es, wie alle neu-heraus gekommene Bücher, seinem Onkel, [dem] Erzbischoffe in seinen Erholungsstunden vorlesen mußte, br[ach] dieser oft in Vorwürfe gegen ihn aus, daß er seine Zeit an [un]nütze Gedichte und Satyren anwendete, und nicht darauf bed[acht] wäre, Werke von dieser Art nachzuahmen. Die ganze Stadt [er]scholl von dem Lobe dieses Buchs; selbst der König und seine M[ini]ster, besonders der Marchese Fraggianni, der klügste Staats[öko]nom, den das Königreich Neapel in diesem Jahrhunderte herv[or]gebracht hatte, hielten es für ein klassisches Werk, auch wurde [es] schon in fremde Länder verlangt, da der Verfasser desselben noch [im]mer unbekannt war. Endlich entdeckte er sich, da er seines Ru[hms] sicher war, mit unbeschreiblichem Vergnügen seines Onkels, [und] seiner Freunde. Die größten Männer damaliger Zeiten wünsch[ten] ihm Glück dazu, und jedermann bewunderte eine so tiefe Einsicht [in] einem so jugendlichen Alter.

Er erhielt nun geistliche Beneficien, und machte auf Ko[sten] seines Onkels eine Reise durch Italien, die ihm die Bekanntsch[aft] der vorzüglichsten dortigen Gelehrten verschaffte. Gegen das Ja[hr] 1755 unternahm Galiani die erste Sammlung aller Arten von [Stei]nen des Vesuvs. Bis dahin hatte noch niemand daran gedacht. [...]

sammelte ihrer 141 und schrieb eine im Jahre 1772 zu London (Neapel) gedruckte Abhandlung, worinn er alle diese Bergarten erklärte.*) Seinem Beispiele haben nachher sowohl Fremde als Einheimische gefolgt, und ihn hierinn übertroffen, weil er eigentlich keine Profession von der Naturgeschichte machte. Seine Sammlung schickte er dem Papst Benedict XIV. samt der gedruckten Beschreibung, und auf eine der Kisten schrieb er die Worte: Beatissime Pater, fac vt lapides isti panes fiant. Der heilige Vater empfieng das Geschenk mit großem Vergnügen, und verwandelte auch wirklich die Steine in Brod: denn denn er verlieh ihm die Pfründe der Canonica zu Amalfi, welche jährlich 400 Ducati einträgt. Der Papst schenkte auch wirklich dieses erste Vesuvische Steinkabinet dem Bolognesischen Institut, wo es sehr sorgfältig aufbewahrt wurde. Als Mitglied der Akademie vom Herculaneum, die sich mit der Bekanntmachung und Erklärung der Alterthümer von Ercolano, Pompei und Stabiä beschäftigte, nahm er Theil an dem bekannten Werke, über die Alterthümer dieser, und der übrigen verschütteten Städte, und erklärte viele antike Gemälde, die ihm anvertrauet wurden. Als sein Gönner, Papst Benedict XIV. 1758 starb, so schrieb er zur Dankbarkeit für die von ihm empfangenen Wohlthaten eine Lobrede auf ihn, worinn er seine ganze Stärke in der Beredsamkeit zeigte. Im Jahr 1759 ward er zum Gesandschaftssecretair nach Frankreich bestimmt, und von dieser Zeit fängt sich erst seine öffentliche Laufbahn an. Er war der Vertraute des Ministers Tanucci, der mit ihm einen beständigen Briefwechsel unterhielt.

So wenig ihm anfangs Paris gefiel, so verschafften ihm dennoch sein Witz und seine gesellschaftlichen Talente den Eingang in die große Welt. Er wurde in die vornehmsten Gesellschaften zu Paris eingeführt; er erwarb sich die Freundschaft der ersten Gelehrten, und in kurzer Zeit den allgemeinen Ruhm eines großen Mannes. Seine witzigen Einfälle wurden nicht nur durch die ganze Stadt, sondern auch in gedruckten Schriften, z. B. im Espion devalisé, erzählt. So lange der Abbé Galiani in Frankreich war, unterließ er nie sich in den schönen Wissenschaften zu üben. Er fieng daselbst an, Anmerkungen über den Horaz zu schreiben, worinn er die Ursachen und Veranlassungen eines jeden Gedichts untersuchte, um den Leser in den Stand zu setzen, die dunkeln Anspielungen und Allegorien zu verstehen. Er erklärte nicht nur viele Stellen auf eine ganz neue Weise, sondern gab auch den Gedichten eine neue Ordnung nach den Zeiten und Oertern, da sie geschrieben wurden, und legte dem Leser die Fortschritte, die Horaz selbst in der Dichtkunst machte, bis er die unnachahmliche Vollkommenheit erreichte, vor Augen. Auch verbesserte er viele Fehler, die sich in Verlauf der Zeiten in diese Gedichte eingeschlichen haben, wozu ihm die Codices der Bibliothek des Königs von Frankreich sehr behülflich waren.

*) Unter dem Titel: Catalogo delle materie appartenenti al Vesuvio, contenute nel museo, con alcune brevi osservazioni etc. Londra, 1772. 184. Seit. in 12. Man vergl. Beckmanns phys. ökon. Bibl. 6. B. S. 340 — 345.

1768 befand sich der berühmte Geograph Rizzi Zannoni
Padua in Paris, der von König Ludwig XV. den Auftrag
hatte, die Grenzen der französischen und englischen Besitzungen
Amerika zu bestimmen. Galiani, welcher den Unwerth der
herausgegebenen Karten des Königreichs Neapel kannte, und
Vaterlande eine eben so vollkommene Karte wünschte, als diese
ist, welche der Feldmarschall Schmettau in den Jahren 1718
1720. auf Befehl Kaisers Carl VI. von Sicilien verfertigen ließ,
diente sich der Geschicklichkeit des obgedachten Geographen,
neue verbesserte Karte vom Königreich Neapel zu entwerfen.
ganze Werk bestehet in 4 Blättern von Imperial-Folio, und
trifft alle die vorigen an Fleiß und Schönheit. Hierauf schrieb
französischer Sprache ein Buch über den Getraidehandel in
Dialogen, welches in Frankreich viel gerühmt und viel ge
wurde. Es bewog ihn hiezu der Getraidemangel, welcher seit
len Jahren in Frankreich herrschte, und nicht nur öftere Hun
noth, sondern auch Empörungen und andere Unordnungen in
sem Königreiche verursachte. In der Absicht den Ackerbau zu
muntern, erlaubte der König im Jahr 1764 durch ein vom P
ment einregistrirtes Edict, die freie Ausfuhr des Getraides in
Provinzen. Galiani bewieß in seinem Buche, daß eben dieses
und die vom Hof getroffenen Anstalten die Ursache des Getraide
gels und aller daraus erfolgenden Uebel sey. Er war der Aus
nicht schlechterdings zuwider, mißbilligte aber, daß man nich
gehörigen Veranstaltungen getroffen hätte, den Unordnungen
Monopolien Einhalt zu thun. Daher zeigte er unter dem N
Chevalier Zanobi die französischen Staatsökonomen, welche
der uneingeschränkten und eingeschränkten Ausfuhr des Getra
so viele Bücher geschrieben hatten, auf der lächerlichen Seite.
Verfasser behandelt seinen Gegenstand mit vieler Grazie und mit
Anstrich von Vertraulichkeit, der dem Dialog gebühret, und
die Unterredungen mit so passendem Scherze, daß man sie für
hält. So lang er zu Paris war, hielt er das Werk geheim,
Furcht, sich den Haß der Nation zuzuziehen.

Nach seiner Abreise erschien dasselbe unter dem Titel: Dialog
sur le Commerce des bleds. Londres, 1770. 8. Das Werk
regte großes Aufsehen in ganz Frankreich. Die von Galiani
geschlagenen Mittel wider die Mißbräuche der freien Ausfuhr,
das Monopolium fanden viele Anhänger, welche alle die gesche
Unordnungen der Regierung zuschrieben. Hingegen blieben die
nannten Oekonomisten bey ihrer Meinung, und wollten, daß
bey dem eingeführten System beharrete. Der Abbé Morellet,
sich unter ihnen ein großes Ansehen erworben hatte, ergriff die Fe
die Dialogen zu widerlegen. In allen Gazzetten, Journalen
andern Brochüren fanden sich Artikel, die sich auf diesen Streit
zogen. In allen Gesellschaften bey Hofe, in der Hauptstadt und
den Provinzen wurde pro und contra davon gesprochen. Unterd
neigte sich die Regierung auf die Seite des Galiani; denn sie mäß

ihre bisher getroffenen Verfügungen, und verbot dem Abbé Morellet, und jedem andern, wider ihn zu schreiben.

So vielen Widerspruch auch dieses Werk fand, so wurde es doch in Frankreich mit besonderer Hochachtung aufgenommen. Jedermann las es mit Vergnügen wegen der ganz neuen und seltenen Art, einen so wichtigen Gegenstand zu behandeln. Voltaire erstaunte über ein Buch, das von einem Italiener mit so vieler Grazie in französischer Sprache geschrieben war, und schrieb den 10. Januar 1770. an Diderot, der es ihm zugeschickt hatte: „Dans ce livre il me semble, que Platon et Moliere se soient reunis pour composer cet ouvragre. I'en n'ai encore lu que les deux tiers. I'attends le denouement de la piéce avec grande impatience. On n'a jamais raisonné ni mieux, ni plus plaisamment. Oh! le plaisant livre, le charmant livre, que les dialogues sur le commerce des bleds! Qu'il m'a fait des plaisirs! que je sai bon, gré a l'Auteur!" In seinen Questions sur l'Encyclopedie bey dem Artikel Bled ou Blé Sect. III. legt er ihm eben so große Lobsprüche bey. Auch K. Friedrich II. von Preussen beehrte den Abbé mit einem Schreiben, in welchem er ihm zu einem so schönen und nützlichen Werke Glück wünschte. Gleich nach seiner Rückkehr in sein Vaterland errichteten die größten Männer, die damals Frankreich besaß, mit ihm einen Briefwechsel. Unter diesen sind d'Alembert, Diderot, Raynal, le Beau, Mirabeau, Bergier, Batteux, Arnaud, Voltaire, Necker, Buffon, Saurin, Barthelemy, Tronchin, Linguet, Marmontel, Helvetius, rc. deren Briefe in neun dicke Bände gebunden noch vorhanden sind, diejenigen nicht mitgerechnet, die man noch einzeln gefunden hat.

Im Jahr 1769 kam er nach Neapel zurück; ward mit Ansehen und Ehrenstellen überhäuft, und starb am 30. Oct. 1787 im 59sten Jahre seines Alters mit heiterem Geiste. Uebrigens blieb er bis an sein Ende munter und voll scherzhafter Einfälle. Die Liebe zu den Gedichten des Horaz war in ihm zu einer Leidenschaft geworden, die ihn bis ins Grab begleitete. Ausser dem obbemeldeten Commentar schrieb er noch in 3 Büchern einen Traktat von den angebornen Trieben und Gewohnheiten des Menschen, oder die Grundsätze des Natur= und Völkerrechts, aus den Gedichten des Horaz gezogen. Das ganze System, die Grund- und Lehrsätze schöpfte er aus dem Horaz, ohne irgend einen andern Autor zu nennen. Dem Werke hat er das Leben des Dichters vorgesetzt, worinn keine Nachricht ist, die er nicht aus seinen Gedichten gezogen hätte. Er fand viel Vergnügen an antiken Münzen und geschnittenen Steinen, und sammelte ein Musäum, welches unter den Privatleuten zu Neapel seines gleichen nicht hatte. Viele seltene Stücke hatte er hierzu in Frankreich angeschafft, wo er auch eine schätzbare Folge der schönsten Editionen klassischer Werke in griechischer und lateinischer Sprache bey den Versteigerungen der Jesuitischen Bibliotheken um geringe Preiße sammelte, weil damals schon diese Art von Studien in Frankreich ausser Mode war. Die Musik war ein großes Labsal für sei-

nen fast beständig angestrengten Geist. Er hatte sie in seiner Jugend studiert, spielte auf dem Claviere, und sang. Seine Sammlung von Musikalien aus Frankreich, Deutschland und Italien bestand in vielen Bänden.

Im Jahr 1779 gab er ein Buch vom neapolitanischen Dialekt heraus, worinn er die grammatischen Regeln desselben erklärte, und behauptete, keine Mundart der italienischen Sprache sey so harmonisch, so voll Ausdruck, und den Musen so angenehm, als diese; Boccacio, Tasso, Sannazzaro, Carracciolo, Capassi, Metastasio, und andere hätten sich es zur Ehre geschätzt, in neapolitanischer Sprache schreiben zu können. Die ersten Väter der toskanischen Mundart Guittone von Arezzo, Brunetto Latini, Dante, hätten sich einer unzähligen Menge neapolitanischer Wörter und Redensarten bedient, ihre Schriften zu verschönern. Galiani liefert ein Verzeichniß derselben, und giebt am Ende Nachricht von allen Dichtern und andern Schriftstellern, die im neapolitanischen Dialekt geschrieben haben. Das Buch wurde, wie alle seine übrigen Werke, ohne seinen Namen, zu Neapel gedruckt. Die ganz neue und seltsame Idee dieses Werks machte Aufsehen in Italien, und fand verschiedene starke Widersacher; er antwortete aber, als Feind litterarischer Streitigkeiten nicht darauf, und benutzte vielmehr die darwider gemachten Einwürfe zu einer zweiten verbesserten Auflage, die er im folgenden Jahre unternahm, aber nicht ausführte.

Weil die Karte vom Königreich Neapel, welche im Jahr 1769 zu Paris verfertigt wurde, aus ältern Karten zusammen getragen war, ohne sich durch wirkliche Ausmessungen und astronomische Beobachtungen ihrer Richtigkeit zu versichern, so bewog er den König, alles mögliche beizutragen, damit eine ganz zuverläßige Karte zu Stande käme. Hierzu wurde 1781 der nämliche berühmte Geograph, Johann Anton Ricci Zannoni, welcher die vorige zu Paris gezeichnet hatte, von Padua berufen, Hand ans Werk zu legen. Es wurden Feldmesser, Astronomen, Zeichner und Steuermänner in alle Provinzen und durch die ganze Strecke des Seeufers gesandt, die Lage und Entfernungen der Oerter zu messen; woraus Zannoni unter der Direktion des Galiani nicht nur eine Landkarte von 32 Blättern verfertigen sollte, worauf alle Provinzen, Städte und bewohnte Oerter, alle Landstrassen, Brücken, enge Pässe, Posten, Berge, Bergwerke, Waldungen, und alles was zur Staatsökonomie gehöret, abgezeichnet wären, sondern auch eine Seekarte von 25 Blättern. Allein Galiani erlebte nur einen kleinen Theil der Früchte seiner vielen Bemühungen; denn nur 5 Blätter von der Seekarte, woran es ganz fehlte, wurden noch bey seinem Lebzeiten gestochen.

Indessen arbeitete Galiani an einem sehr wichtigem Werke, von den Pflichten neutraler Fürsten gegen andere kriegführende Mächte, welches im Jahr 1782 ans Licht trat, und mit einigen Zusätzen von C. A. Cäsar ins Deutsche übersetzt wurde. Lpz. 1790. 2. B. gr. 8. Er schrieb es bey Gelegenheit des Krieges zwischen d[illegible]

ländern, Franzosen und Spaniern, in welchem der neapolita-
e und andere Höfe die Neutralität beobachteten. Das mittel-
ische Meer war damals mit den Flotten der kriegführenden
hte bedeckt, und man fürchtete zu Neapel, sie würden Seehä-
Lebensmittel u. dgl. verlangen. Die in dem Kriege verwickel-
Höfe schrieben den übrigen Mächten gewisse Schranken vor, wie
sich ihre Duldung und Hülfleistung erstrecken könnte, ohne die
chten der Neutralität zu überschreiten. Ein jeder behauptete,
seinen Absichten angemessen war. Unter so vielen Schriftstellern,
dem Völkerrechte geschrieben, war nicht einer, der von den
chten der Neutralität so gründlich und ausführlich handelte, daß
einzelnen Fällen zum Leitfaden dienen konnte. Dieses wurde
Abbé Galiani von seinem Hofe aufgetragen, und er führte das
f mit möglicher Deutlichkeit, und sogar in geometrischer Ord-
aus.

Je wohlthätiger die Neutralität für die Menschheit ist, desto
r verdient ein Werk geschätzt zu werden, welches über diese so
ere Materie und insbesondere auch über die allgemein verkann-
Rechte neutraler Völker ein ganz neues Licht verbreitet, und
chhaltig an Untersuchungen, an Grundsätzen und Folgerungen ist,
es hinlänglichen Saamen zur Ausbildung einer ganz eigenen
nschaft, des Neutralitätsrechts, zu enthalten scheint. Wünscht
auch gleich, die in den ersten Kapiteln aus der höhern Geome-
entlehnten Gleichnisse und Ausdrücke, als unzweckmäßig ent-
zu sehen; so freuet sich gewiß jeder Denker über den Scharf-
mit welchem der Verfasser seine Materien behandelt, über die
ebreitete Belesenheit, welche er, ohne sie zur bloßen Schau
ustellen, nur immer dazu braucht, den Leser zu unterrichten.
leicht wird man bey Galiani eine Seite antreffen, welche nicht
eder eine genauere Entwickelung einer bisher nur oberflächlich
verworren abgehandelten Frage, oder die Entdeckung von Wi-
rüchen in den bisherigen Lehren, oder die Darstellung und Wi-
gung dieses oder jenes verderblichen, und, obgleich allgemein
aten, darum nicht weniger abscheulichen Grundsatzes, oder
ch eröffnete ganz neue Aussichten, wahre Bereicherungen und
eiterungen des Völkerrechts enthielt.

Galiani hatte sich vorbereitet noch mehrere gelehrte Unterneh-
gen auszuführen, er wurde aber gegen das Ende seines Lebens
hr mit Arbeiten überhäuft. Bald mußte er über die Wiederher-
ng der Stadt Messina, bald über die Nothwendigkeit, die
ssen der Provinzen zu verbessern, bald über eine Reforme des
nzwesens, bald über Traktaten seines Hofs mit fremden Mächten
Gutachten schriftlich aufsetzen; nach welchem oft die geheimsten
wichtigsten Staatsangelegenheiten regulirt wurden. Der Pri-
angelegenheiten, worüber er Amtswegen sein Gutachten ertheilen
te, waren unzählige. Hierdurch verschlimmerten sich seine Ge-
heitsumstände von Tag zu Tag mehr. Sein Werth wurde von
ersten Monarchen in Europa anerkannt und verehrt, welche ihn

nicht etwa nach der oft falschen Posaune des Rufs, sondern n
seinen Werken würdigten. Es kam keine Person von hohem St
nach Neapel, die sich nicht um seine Bekanntschaft bewarb. K
Joseph II. würdigte ihn während seines dasigen Aufenthalts
seines Umgangs; und schon ehe dieser Fürst zu Neapel anla
wurde er durch ein Schreiben von ihm ersucht, ihm zu Neapel
Wegweiser zu dienen, und die dasigen Alterthümer zu zeigen.
Kaiserinn von Rußlaud beschenkte ihn nicht nur, sondern bef
auch im Jahr 1782 der Sct. Petersburger Akademie, ihn un
ihre Mitglieder aufzunehmen.

Er war sehr klein von Statur, von weißer Gesichtsfarbe,
lebhaftem Blick, artig im Umgange, und galant in der Kleidu
Er haßte den Müßiggang eben so sehr als eine lange Einsa
Die Natur hatte ihn mit einem hellen und leicht fassenden Vers
begabt, der mit einer besonders tiefen und gründlichen Beurtheilu
kraft verbunden war. Viele Sachen, die er nie studiert hatte,
gründete er in einem Augenblick dermassen, daß er vortrefflich
von sprechen und schreiben konnte. Wenn er Bücher schrieb, kon
er sich nicht überwinden, andern etwas nachzuschreiben, oder
derer Gedanken zu wiederholen; daher wählte er jederzeit neue
seltsame Gegenstände, und solche am liebsten, die den Nutzen,
den Ruhm seines Vaterlandes beförderten. Er sprach sehr an
thig, und mit vieler Gegenwart des Geistes, ohne einigen St
oder Eigendünkel zu verrathen. Darum spielte er in allen Ges
schaften eine glänzende Figur. Seine Gespräche würzte er mit sch
haften Einfällen und lustigen Histörchen, die man durch die ga
Stadt ausstreuete, und sogar auch druckte. Ein artiges Werk
würde daraus entstehen, wenn man sie sammelte. Daher ist es k
Wunder, daß er in allen Gesellschaften willkommen, und bey a
Großen beliebt war. Sein lustiges Temperament reitzte ihn, G
sellschaften, Gastmäler und Schauspiele zu suchen, die jedoch nie
so sehr Herr über ihn waren, daß sie ihm die zum Studieren gew
meten Stunden geraubt hätten. Gegen die Armen war er überau
freigebig, besonders seitdem er Kirchenpfründen besaß.

Er hinterließ noch viele ungedruckte Schriften, welche se
Schwestersohn, Franz Azzariti, Advokat zu Neapel, in Händen
hat. Sein Leben beschrieb sehr ausführlich Ludwig Diodati,
Neapel, 1788 in 8. welche interessante Beschreibung auch ins Deutsch
übersetzt wurde in Cäsars philosophische Annalen 2ter Theil 2te
Band. Nürnberg, 1793, gr. 8. Noch ehe diese Uebersetzung er
schien, gab uns der verdiente Hr. Rath Jagemann in Weimar e
nen vortrefflichen kernhaften Auszug aus der Urschrift in den
deutschen Merkur v. J. 1789. St. 8. S. 177 u. St. 9. S. 262. u.

Galissoniere, Roland Michel Barrin, Marquis de, gebo
ren den 11. Nov. 1693 zu Rochefort, widmete sich, wozu seine Va
terstadt ihn aufrief, dem Seewesen. Nachdem er eine Stufe nach
der andern erstiegen hatte, wurde er im Jahr 1745 Gouverneur von
Kanada, kam 4 Jahre hernach zurück, und führte die französisch

Flotte in der Seeschlacht vor Minorca mit dem Admiral Bing. Er starb auf der Reise nach Fontainebleau, wo er den Marschallsstab empfangen sollte. Seine Verdienste sind: daß er Kanada blühend zu machen suchte, daß er die Liebe der Wilden sich erwarb, daß er überall auf öden Inseln, die er betrat, Saamen säen und Thiere zurück ließ, und Bäume pflanzte, damit die Nachkommenden Unterhalt fanden — lauter Beweise seines guten Herzens! daß er die Akademie mit allerhand Seltenheiten der Natur aus fernen Gegenden bereicherte, daß er die Gelehrten bey ihren Beobachtungen unterstützte, und daß er verschiedene Reisen zur Verbesserung der Seekarten veranstaltete — Beweise seines Eifers für die Wissenschaften und das Seewesen: daher verdient er seinen Platz unter den um die französische Marine verdienten Männern!

Galland, Anton, ein vorzüglicher Archäolog, geboren 1646 zu Rollo, einem Städtchen in der Piccardie, verlor seinen Vater frühzeitig, und sollte wegen seiner Armuth ein Handwerk lernen. In seinem 15. Jahre gieng er nach Paris, ob er gleich dort niemand kannte, als eine alte Anverwandtinn, die daselbst diente, und einen Geistlichen, den er einigemal zu Noyon gesehen hatte. Das Glück war ihm günstig, und der Untervorsteher des plessischen Collegiums, an den man ihn empfohlen hatte, nahm die Sorge für sein ferneres Studieren auf sich, und brachte ihn zu Hrn. Petitpied, Doctor der Sorbonne, und von da in das mazarinische Collegium. Er begleitete hierauf den französischen Gesandten Nointel an den türkischen Hof; und als dieser eine Reise in die Levante und in das gelobte Land machte, wobey ihn Galland überall begleitete, so sammelte er die merkwürdigsten Alterthümer und Inschriften. Im Jahr 1679 unternahm er dahin die dritte Reise auf Kosten der orientalischen Compagnie und Colberts, kam nach einer Abwesenheit von vielen Jahren mit der kostbarsten Beute der Levante bereichert, zurück, und hatte dabey eine große Kenntniß in der türkischen, arabischen und persischen Sprache erlangt.

Nach seiner Rückkunft hielt er sich zu Paris bey dem kön. Bibliothekar Thevenot auf, und arbeitete mit Herbelot an der orientalischen Bibliothek. Nach dessen Tod lebte er bey dem Oberpräsidenten Bignon, und darauf bey dem Intendanten in der Normandie und Staatsrath Foucault, der ihn nach Caen berief. Als er 1706 nach Paris zurückkehrte, so ließ er sich die gelehrten Arbeiten der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, davon er ein Mitglied war, sehr angelegen seyn, und besuchte sie beinahe niemals, ohne ihr eine oder die andere gelehrte Entdeckung mitzutheilen. Er starb am 17. Febr. 1715 in einem Alter von 69 Jahren. Seine orientalischen Handschriften hinterließ er der königl. Bibliothek, sein Wörterbuch über die Münzwissenschaft der Akademie, und seine Uebersetzung des Alcorans seinem Gönner Bignon. Seine Sitten und sein Betragen waren so ungekünstelt, als seine Schriften. Er befließ sich der Wahrheit auch in den geringfügigsten Sachen. Seine Aufrichtigkeit und Redlichkeit giengen so weit, daß, da er von sei-

nem Aufwande in der Levante Rechnung ablegte, er oft nur ein oder nur zwey Sous, und bisweilen gar nichts ansetzte, wenn denselben Tag nicht mehr ausgegeben hatte, entweder, weil er nicht nöthig gehabt hatte, oder auch, weil er damals nichts an Lebensmitteln hatte bekommen können.

Von seinen Schriften bemerke ich: Les mille et une Nuits Contes arabes traduits en François. à Paris, 1704 — 1730. Tom. XII. in 12. Deutsch, durch Talander. Leipz. 1730 und 1753. Bde. in 8. Diese Feenmährchen wurden begierig gelesen, und Wieland hat einige Stücke in seinem deutschen Merkur sehr komisch in Verse gebracht.

Herbelot Bibliotheque orientale etc. Paris, 1697. Fol. Mit Herbelot bearbeitete er die erste Hälfte; die letzte aber, nebst der Vorrede, allein.

Les paroles remarquables, les bons mots et les maximes des orientaux. ib. 1694. 12. Eine Nachahmung des Valerius Maximus und Plutarchs.

De l'origine et du progres du Caffé. ib. 1699. 12. Lesenswürdig, aber selten, weil nur wenige Exemplare abgedruckt, und unter seine Freunde vertheilt wurden.

Abhandlungen über Medaillen rc. in den Mem. de l'acad. des Inscript. davon man in *Saxii* Onomast. T. V. pag. 633 — 635 ein Verzeichniß findet.

Arbeitete auch an den Menaglanis etc. Paris, 1693. 1694. T. II. in 12.; Amst. eod. 12. und mit den Anmerk. des de la Monnoye. ib. 1723. Tom. V. in 12. Vieles hinterließ er noch handschriftlich. s. Lambert's Gel. Gesch. der Reg. Ludwig XIV. 3 B. S. 450. *Freytag* Anal. litt. p. 362. Niceron's Nachr. 6. Th. S. 200 — 213.

Galli, Ferdinand, genannt Bibiena, ein Maler, des Johann Maria Sohn; lernte bey Carl Cignani, Julius Trogli, Maurus Aldrovandini, und Joh. Anton Mannini. Er war ein vortrefflicher Künstler in fruchtbaren Erfindungen, in der Annehmlichkeit und Fertigkeit, mit welcher er perspectivische Gemälde für die Schaubühne verfertigte, weswegen er an viele fürstliche Höfe in Italien berufen wurde, und den herzoglichen Hof zu Parma als bestellter Maler bediente. Kaiser Carl VI. ernannte ihn zu seinem ersten Baumeister und Perspektivmaler. Wegen abnehmendem Gesichte verließ Bibiena 1720 den Wiener Hof, und gieng in sein Vaterland zurück, wo er 1743 im 86. Jahre seines Alters starb. Dieser Künstler malte auch Figuren und Verzierungen; er schrieb zwey Bücher über die Baukunst. Nach seinen Zeichnungen hat man einige Blätter von Verzierungen der Schaubühne radiert. Nebst Joseph, hatte er noch einen Sohn Alexander, welcher an dem kurfürstlich pfälzischen Hofe die Stelle eines Baumeisters und Malers bekleidete. s. Akademia Clementina di Bologna B. 2. S. 200.

Galli, Franz, genannt Bibiena, ein Maler des Johann Maria Sohn; lernte bey Lorenz Pasinelli und bey Carl Cignani, bey

em er sich in Figuren malen übte. Er legte sich aber bald her- h auf die Baukunst, in welcher er einer der vortrefflichsten Mei- iner Zeit wurde, indem er nicht allein für die Schaubühne, rn auch an vielen andern wichtigen Gebäuden arbeitete. Er tte die Herzoge von Mantua und Parma, ingleichen den kaiser- Hof unter Joseph I. Dieser Künstler starb zu Bologna 1739 . Jahre seines Alters. Sein Sohn Johann Carl, ein Mit- der Akademia Clementina arbeitete als Maler der Schaubühne ierungen an dem Hofe des Königs von Portugal. Er starb zu ben 1760. s. Felsina pittrice T. 3. p. 96.

Galli, Joseph, genannt Bibiena, ein Maler, Ferdinands n, geboren zu Parma 1696. Er lernte seines Vaters Künste ündlich, daß er ihm in seiner Stelle an dem kaiserlichen Hofe n konnte. Joseph malte 1742 zu Venedig die Scenen der großen ubühne bey St. Johann Christophorus. Er ward 1750 nach den berufen, wo er die Verzierungen des dasigen Theaters be- e. In gleicher Absicht kam er 1754 nach Berlin, und starb bst 1757. s. Nachrichten von Künstlern rc. B. 1.

Garampi, Joseph, Kardinal, Bischoff von Monte Fiascone Corneto, ehemaliger päpstlicher Nuntius zu Warschau, und her zu Wien, geboren zu Rimini 1726, zum Kardinal erhoben 5., starb zu Rom am 4. May 1792. Ein Prälat, der ein be- erer Freund und Kenner der Wissenschaften war.

Gardelle, Robert, ein Maler, geboren zu Genf 1682, ar- te einige Zeit als Maler an dem fürstlichen Hofe zu Cassel, gieng von da nach Paris, wo er der Unterweisung des berühmten Lar- ere genoß. Er malte in seiner Geburtsstadt zu Bern, zu Neuen- , und in dem ganzen Wattland eine unzählige Menge Bildnisse, wegen der Aehnlichkeit und einem lebhaften Colorit sehr berühmt en. Man hat auch von ihm viele radierte Portraite und Pro- te nach seinen eigenen Zeichnungen, ingleichen nach B. Guille- , Joachims u. s. w. Er starb 1766. Ein älterer Bruder von malte sehr gut in Miniatur, und unterwieß die Jugend in der henkunst. s. Füeßli Gesch. und Abbildung der besten Maler in Schweiz, B. 4. S. 105.

Garelli, Pius Nicolaus, kaiserl. Rath, erster Leibmedicus Oberbibliothekarius zu Wien, war zu Bologna 1670 geboren, sein Vater Johannes Baptista, ein berühmter Arzt war, der r gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, als Leibmedicus Kaisers Leopold I. nach Wien berufen ward, wo er den 15ten . 1732 in einem hohen Alter starb. Der unsrige hatte unter dern den gelehrten Hieronymus Sbaragli zum Lehrer, ward 1696 die medicinische Facultät zu Wien aufgenommen, und 1705 dem herzog Carl als Leibmedicus auf seinen Reisen mitgegeben, bey er Gelegenheit er den König von Portugall von einer gefähr- hen Krankheit heilete, und dafür den Christ-Orden mit einem Ge- nk von 30000 fl. erhielt. Nachdem er 1712 mit dem nunmehri-

gen Kaiser Carl VI., wieder in Wien angelangt war, ward er kaiserlichen Rath und ersten Leibmedicus ernannt; 1720 unter Namen Calligenes ein Mitglied der kais. Akademie der Naturforsch und 1723 Oberaufseher der kaiserlichen Bibliothek. Er starb 21. Jul. 1739, mit Hinterlassung eines Vermögens von andert Millionen, und einer vortrefflichen Bibliothek. In die kaiser Bibliothek hat er aus seiner zahlreichen Büchersammlung 1632 B vermacht.

Er hinterließ ausser einer Tochter einen Sohn, Johann Bapt Hannibal, der aber bereits am 15. Sept. 1741 im 22sten Jahre nes Alters an der Lungensucht starb. Dieser widmete nicht allein seinem Testamente die von seinem Vater ererbte zahlreiche Biblio zum öffentlichen Gebrauch, sondern legte auch ein Capital von 10 Gulden zu dessen immerwährender Vermehrung nieder, worauf Kaiserinn Königinn Maria Theresia im Jahr 1748. diese Bü sammlung der eben damals gestifteten adeligen theresianischen R ter-Schule unter dem Bedinge übergab, daß sie Sonn- Feier- u Donnerstag allein den adeligen Zöglingen, die übrigen Tage Woche aber allen offen stehen sollte. Der erste Bibliothekar war bekannte P. Erasmus Frölich, der dritte aber seit 1772. der k k. Rath und Exjesuit, Michael Denis, der sich die Vermehru der Bibliothek äusserst angelegen seyn ließ, und sie mit vielen, sonders seltenen Büchern ausschmückte. Als Kaiser Joseph II. theresianische Ritterakademie aufhub, so kam sie gegen das Ende Jahres 1784 von Wien weg nach Lemberg in Galizien, doch so, d sie stets abgesondert von der akademischen Bibliothek bleiben mu Sie zählte, als sie noch in Wien war, über 11,000 Bände, u hatte zwar nur gedruckte, aber meist auserlesene Werke. Die Merk würdigkeiten derselben hat der berühmte Barde und Litterator De nis in einem besondern Werke, (Wien, 1780. gr. 4.) mit ausser dentlicher Genauigkeit und trefflichen litterarischen Anmerkungen b schrieben. In seiner Buchdrucker Geschichte Wiens von Anb ginn bis 1560. (Wien, 1782. gr. 4.) beschreibt Denis ebenfal viele in der Garellischen Bibliothek befindliche seltene Ausgaben.

Von dem oben beschriebenen Pio Nicol. Garelli erschien im Druc *Hieron. Sbaragli* scepsis de vivipara generatione. Wien, 1696. Verschiedene hin und wieder gedruckte gelehrte Briefe, z. B. a Bignon im Iourn. des Sav. 1729; ein anderer in Beyschlag's collect. epist. u. f. — S. von ihm: Kollars Supplem. z *Lambecii* Comment. lib. I. S. 753. f. — Möhsen's Berlin Medaillen-Samml. Th. 1. S. 143. — Denis Merkwür digkeiten der Garellischen Bibliothek. Wien, 1780. gr. 4 S. 1. f. Eine auf ihn geprägte Münze ist auch im Museo *Mazzuchell* Th. 2. S. 300. abgebildet.

de Garengeot, Renatus Jacob Croissant, ein berühmter Wundarzt, war den 30. Jul. 1688 zu Vitre' in Ober-Bretagne ge boren, und lernte die ersten Anfangsgründe seiner Kunst bey seinem Vater, welcher ein Wundarzt daselbst war. Er arbeitete hierauf

verschiedene Jahre in den Hospitälern zu Angers und Brest, wohnte auch zwey Seereisen bey, und begab sich hierauf 1711 nach Paris, sich in seiner Kunst noch fester zu setzen, wo er endlich 1725 das Meisterrecht in der Zunft des heil. Comus erhielt, und nunmehr anfieng, berühmt zu werden, indem er ein Mitglied der königlichen Gesellschaft in London, königlicher Demonstrator in den chirurgischen Schulen, 1731 Mitglied der chirurgischen Akademie, und 1742 Chirurgien-Major bey dem Infanterie Regiment des Königs ward, in welcher Stelle er den 10. Dec. 1759 zu Cölln starb. Seine Schriften sind:

Traité des Operations de Chirurgie. Paris, 1720. 3 Bde. 12.; ebend. 1731, 12.; ebend. 1749, 12. In das Englische übersetzt, London, 1723, 8.; in das Deutsche. Berl. 1733. 8.

Traité des Instrumens de Chirurgie. Paris und Haag, 1723, 12. Paris, 1727. 2 Bde. in 12. In das Deutsche übersetzt, Berlin, 1729, 8. Welche Schrift ihm doch Widerspruch verursachte, besonders von Vigneton, dessen Erfindungen er sich beigelegt hatte.

Myotomie humaine et canine, ou la maniere de disséquer les muscles de l'homme et du chien. Paris, 1724, 1728, 1750, 2 Bde. in 12.; worunter die letzte Ausgabe die vollständigste und correcteste ist.

Splanchnologie, ou Traité d'Anatomie concernant les visceres. Ebend. 1728. 12.; ebend. 1739. 12.; ebendas. 1742, 2 Bde. 12. In das Deutsche übersetzt, Berlin, 1733. 8. Worinn doch das beste dem Winslow und Morgagni zugehört.

L'Operation de la Taille par l'appareil lateral corrigée de tous ses defauts. Paris, 1730, 12; sehr unbedeutend. — S. Eloy Dict. de la Med.; Adelung am a. O.

Garnier, Julian, Benedictiner aus der Congregation von St. Maur, geboren zu Connerai in Maine, trat in die Congregation im Jahr 1689 und legte seine Gelübde zu St. Melaine in Rennes im 20. Jahre seines Alters ab. Er erwarb sich durch sein liebreiches einnehmendes Betragen allgemeine Hochachtung. Da ihm ein ausserordentlicher Verstand angeboren war, so brachte er es in den Wissenschaften sehr weit, und erwarb sich auch vorzügliche Kenntniß in der griechischen Sprache. Nach seinen Studierjahren verlangte ihn Dom Mabillon, um mit ihm zu arbeiten, und er wurde im Jahr 1699 nach Paris gerufen. Seit dem Jahr 1701 trug man ihm auf, eine neue Ausgabe von den Werken des heil. Basilius zu liefern. Er brachte sehr viele Handschriften von demselben zusammen, und verglich sie sehr genau; worinn ihm Dom Franz Faverolles, ein Ordensmann und Schatzmeister der Abtey St. Denys, ein sehr arbeitsamer und in der griechischen Sprache sehr geschickter Mann, Beistand leistete. Garnier besserte den Text aus, und verfertigte eine neue Uebersetzung davon, die von den Gelehrten sehr hoch geschätzet worden. Seine Critik hat nicht vollkommen Beifall gefunden, weil er einige Werke des heil. Basilius für untergeschoben ausgegeben hat, welche die Kenner für ungezweifelt ächt halten.

Nachdem er die beiden ersten Bände herausgegeben, un
Hälfte der Uebersetzung, die er von den Briefen verfertiget,
den dritten Band kommen sollte, noch einmal durchgesehen hatt
verfiel er in einen traurigen Zustand, der ihm die Freiheit n
weiter etwas zu unternehmen. Da die Obern seine Wiederherst
wünschten, so thaten sie ihn in die Kost zu den barmherzigen
dern nach Charenton, wo er am 3. Jun. 1725 im 55. Lebens
verschied, und von allen denen bedauert wurde, die seine Gelehr
keit und seine Tugend kannten. Der erste Band seiner neuen
gabe des heil. Basilius erschien zu Paris 1721, der zweite 1722
der dritte (durch die Bemühungen des Benedictiners Prudens
ran) 1730. in Fol. Die Gelehrten haben diese neue Ausgab
Werke des h. Basilius, als eine der besten Ausgaben der Kir
väter, die von der Congregation St. Maur ausgegangen sind,
gesehen. s. Tassins Gelehrten Gesch. 2. B. S. 115 — 119.

Garofalo, Carl, ein Maler zu Neapel, lernte bey
Giordano. Er malte auf Glas und Crystall sehr viele Stücke,
zu Auszierung der Schränke und Schreibtische dienten. Er
tigte dergleichen Arbeit für Carl II. König von Spanien, der
Zeit seines Lebens ein starkes Jahrgeld verordnete. Garofalo
um 1706. Andreas Vincenti aus der Provinz Lecce gebürtig;
minicus Perrone, Franz della Torre und Dominicus Coscia;
Schüler des Lucas Giordano, arbeiteten auf die gleiche Manier
vorbemeldter G. Garofalo. s. *Domenici* vite de Pittori etc.
p. 452.

Garri, Georg, ein berühmter Blumenmaler zu Neapel;
bey Nicolaus Casissa. Er arbeitete nach des Andreas Belvedere
nier, und starb um 1731. Seine Tochter Colomba, des Tho
Castellano Ehefrau, malte vortrefflich Blumen, Perspective, F
reien, Küchenstücke u. s. f. worinn sie auch ihre Töchter unter
Johann Garri, Georgs Bruder; malte sehr schöne Seestück
Landschaften. s. *Domenici* vite de Pittori etc. T. 3. p. 574.

Garrick, David, einer der größten Schauspieler unseres J
hunderts, und englischer Schauspieldichter der neuesten Zeit, de
Name bey allen Freunden theatralischer Vorstellungen allezeit in
tung bleiben wird, war der Sohn Peter Garricks, eines Capita
in der Armee, der gemeiniglich zu Litchfield wohnte. Er war
Hereford, wo sein Vater auf Werbung war, am 20. Februar 17
geboren. In einem Alter von 10 Jahren ward er der Aufsicht
Herrn Hunters, Lehrers der lateinischen Schule zu Litchfield an
traut; und sehr früh zeigte er seine Neigung zu dramatischen V
stellungen, denn schon im Jahr 1727 spielte er die Rolle des S
jeanten Kite im Werbeofficier mit großem Beifall. Aus der Sch
begab er sich nach Lissabon, seinen Oheim zu besuchen; verweilte
aber daselbst nur eine kurze Zeit, und kehrte nach England zurü
wo er wieder bey Huntern in die Schule gieng. Im Jahr 17
ward er ein Schüler des Herrn Samuel Johnsons, der um di

Zeit versuchte, einer gewissen Anzahl von jungen Herren in den klassischen Schriftstellern Unterricht zu geben. Allein auch unter diesem sehr geschickten Lehrer machte die Lebhaftigkeit seines Charakters ihn zu ernsthaften Studien untüchtig und seine Aufmerksamkeit auf das Drama herrschte über einen jeden andern Gegenstand.

Nach einiger Zeit ward Johnson des Unterrichtens müde; und da Garrick ein thätigeres Leben zu führen wünschte, so entschlossen sich Lehrer und Schüler, Litchfield zu verlassen, und ihr Glück in der Hauptstadt zu versuchen. Sie begaben sich demnach den 2. März 1736 auf den Weg, und den 9. desselben Monats trat Garrick in das Juristeninstitut von Lincolns-Inn; denn es war nun beschlossen, daß er sich auf die Rechtsgelahrtheit legen sollte, allein er fand wenig Geschmack an diesem Studium.

Sein Vater starb bald darauf, und ward nicht lange von seiner Mutter überlebt. Er ließ sich hierauf in Gesellschaft mit seinem Bruder Peter Garrick in einen Weinhandel ein; allein da diese Verbindung nur eine kurze Zeit währete, so entschloß er sich, seine Talente auf der Bühne zu versuchen, und begab sich im Sommer 1741 nach Ipswich, wo er unter dem Namen Lyddal mit großem Beifall spielete. Die Rolle, in welcher er zuerst auftrat, war die von Abran im Trauerspiele Oroonoko.

Nachdem er einen Sommer auf dem Lande zugebracht hatte, beschloß er, es auf der Londonschen Bühne zu wagen. Er hatte nun seine Kräfte geprüft, und betrachtete sich als einen, der würdig sey, auf einer jeden Bühne in einer großen Rolle zu erscheinen; allein man sagt durchgängig, daß die damaligen Direktoren der Bühne von Drurylane und Covent Garden nicht bewogen werden konnten, die nämlichen Meinungen von ihm zu haben. Er sah sich demnach genöthigt, die Anerbietung Giffards, Direktors des Schauspielhauses in Goodmanns Fields anzunehmen, und bey ihm zu spielen. Seine erste Erscheinung daselbst den 19. Oct. 1741 geschahe mit vielem Glücke in der Rolle Richards III. Da man hier sahe, daß ein junger Mann von nicht mehr als 24 Jahren mit einem einzigen Schritte die Höhe der Vollkommenheit erreichte, zu welcher die damaligen vornehmsten Schauspieler der englischen Bühne nach reifern Jahren und nach langen praktischen Erfahrungen nicht gelangen konnten, so war dieß eine Erscheinung, die nothwendig der Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit und Bewunderung werden mußte. Die Schauspielhäuser auf der andern Seite der Stadt standen nun verlassen, Personen von allen Ständen drangen sich nach Goodmanns Fields, woselbst Garrick bis zum Ende der Jahrszeit zu spielen fortfuhr. Man hatte ihm nun sehr vortheilhafte Bedingungen angeboten, während einen Theil des Sommers in Dublin zu spielen; er begab sich also dahin, und fand daselbst eben soviel gerechten Beifall, als er von seinen Landsleuten erhalten hatte.

Unterdessen ließ er sich den darauf folgenden Winter von Fleetwood, damaligem Direktor des Schauspielhauses von Drury-Lane anwerben, und blieb auf dieser Bühne bis zum J. 1745 in dessen Winter

er sich wiederum nach Irland begab, und daselbst während ganzen Jahreszeit blieb, da er mit Sheridan die Direktion un Einkünfte des königlichen Theaters in Smack Alley theilte. da kehrte er nach England zurück, und machte sich bey Rich das Privilegium von dem Covent-Garten-Theater hatte, anh für die Jahreszeit von 1746 auf seiner Bühne zu spielen. Die das letztemal, daß er als ein gemietheter Schauspieler auftrat, da am Ende dieser Jahreszeit Fleetwoods Privilegium zur Dir des Drury-Lane-Theaters zu Ende gieng, und dieser Mann Neigung hatte, sich länger mit einer Unternehmung abzugeben, welcher er, entweder weil er die Sache nicht recht verstand, aus andern Ursachen, bereits einen ansehnlichen Theil seines mögens zugesetzt hatte, so kaufte Garrick in Verbindung mit das Eigenthum dieses Theaters, nebst der Erneuerung dieses legiums, und öffnete es im Winter 1747 mit dem besten The Fleetwoods alter Gesellschaft.

In dieser Lage blieb Garrick bis zum Jahre 1776, in we Zeit er aber 2 Jahre, nämlich von 1763 bis 1765 zum Reisen an dete. Sowohl durch sein Betragen als Direktor, als auch durch ausserordentlichen Verdienste als Schauspieler, vermehrte er einem Jahre zum andern die Unterhaltung des Publikums, we er mit einem unermüdeten Fleiß zu Rathe zog. Auch war das kum für diesen Fleiß keineswegs undankbar. Durch die eifrig verdiente Aufmunterung, die man ihm gab, erhob er sich zu Stande der Bequemlichkeit und des Ueberflusses, zu welchem ein redliche Herz vorzügliche Verdienste erhöhet zu sehen wünschen m

Nach seiner Zurückkunft von Reisen weigerte sich Garric gend eine neue Rolle zu spielen; sondern er fuhr fort, in jeder Ja zeit in einigen von seinen Lieblingsrollen zu erscheinen, bis zum 1776 als er, zufrieden mit dem Reichthum, den er erworben, dem Ansehen, das er in dem vertraulichen Umgange mit vielen achtungswürdigsten Personen des Reichs erlangt hatte, sich den Mühseligkeiten seiner Kunst nach Ruhe sehnte, und den 1 Juny 1776 die Bühne verließ, nachdem er noch zuletzt die Rolle Don Felix in Madame Centlivres Comödie das **Wunder** ge hatte.

Er wurde lange mit den heftigsten Steinschmerzen geplagt, ihm das Glück, das er sich von seinem eingezogenen Leben versp zuweilen zernichteten, bis er endlich am 20. Januar 1779 st Sein Leichnam wurde mit großer Pracht in die Westmünster-A beigesetzt. Man hat 35 Schauspiele von ihm, welche er theils verfertiget, theils umgearbeitet und verbessert hat.

Garrick war klein von Person, doch wohl gebildet, und da bey dem ihm natürlichen angenehmen Wesen auch im Tanzen Fechten geschickt war, so war auch sein ganzer Anstand jederzeit lei natürlich und gefällig. Man sagt, daß er für Musik kein Ohr habt, und dennoch beym Tanzen den Takt vollkommen gehal habe. Er hatte ganze schwarze feurige, durchdringende Augen; se

Stimme war hell und melodisch, und er hatte sie ganz in seiner Gewalt.

Seine Größe, und die Allgemeinheit seines Genies zeigte sich vornehmlich darinn, daß er in vielen höchst verschiedenen Rollen gleich vortrefflich war. Man kann nicht genug rühmen, mit welcher Vortrefflichkeit, mit wie viel Natur und Stärke er jede Person vorstellte. Im Trauerspiel, Lustspiel, im komischen Nachspiel, als Liebhaber, als Held, als Alter und als Jüngling, in tugendhaften so wie in lasterhaften Rollen; in jeder Empfindung wußte er die Natur unvergleichlich auszudrücken. Alle Gesichtszüge hatte er unumschränkt in seiner Macht; und nie besaß ein Schauspieler in den Muskeln seines Gesichts solche Stärke des Ausdrucks, nicht nur wenn er einzelne Leidenschaften schildern, sondern alsdenn besonders, wenn er den Streit mehrerer Leidenschaften, die seine Brust bestürmten, ausdrücken sollte. Jede Miene war voll Beredsamkeit, wenn seine Lippen schwiegen. Zu diese Größe haben ihn sein Genie, sein Geschmack, und ein sorgfältiges Studium der Natur und des menschlichen Herzens erhoben, wozu verschiedene Reisen, die er nach Frankreich gethan hat, auch wohl etwas beigetragen haben.

Hier ist es Pflicht, sich etwas länger bey einem sonderbaren Widerspruch in seinem Charakter aufzuhalten, dessen man schon oft gedacht, den man aber nie richtig bestimmt hat. Er ist wegen seiner Freigebigkeit laut gepriesen, und wegen seines Geizes eben so laut getadelt worden. Vielleicht kann man die abwechselnde Herrschaft von Eigenschaften, die ihrer Natur nach so entgegen gesetzt sind, etwa so erklären: In jeder Noth, die sich ihm plötzlich darstellte, war er willig, freigebig, weil er wußte, daß Wohlthätigkeit die beliebteste und gefälligste Tugend ist, und daß man die Ausübung derselben von dem Besitzer eines so großen Vermögens, als das seinige war, erwarten würde. Allein dieser schnelle Antrieb ward bey Gelegenheit durch dazwischen kommendes Nachdenken erstickt. Während der Zwischenzeit, die zuweilen zwischen dem Versprechen und der Auszahlung nothwendig vorgieng, drückte sich die langsame Art, durch welche er eine Summe, die der, die er ausgeben sollte, gleich war, erworben hatte, seiner Einbildungskraft stark ein. Es geschah nicht eher, als dann, daß sein Gemüth zur Sparsamkeit geneigt war. Diese unanständige Selbstsucht, diese rühmliche Reue wird oft bey solchen wahrgenommen, nach deren Meinung ihre eigene allmälige Vermehrung des Reichthums fast aufs höchste gestiegen ist; und wenn unserm Garrick eine Idee, wie diese, oft eingefallen ist, so wird uns dieses helfen, die widersprechenden Gerüchte von seinem Mangel und von seinem Uebermaaß an Güte zu vereinigen; denn wenn man leugnen wollte, daß er zuweilen in seinen Geschenken freigebig gewesen sey, so würde man seinem Andenken einen Tribut weigern, der ihm nur auf Kosten der Gewißheit in Wahrheit zurück gehalten werden kann.

Die Betrübniß des Publikums über Garricks Verlust giebt seinem Ruhme, als Schauspieler, ein stärkeres Zeugniß, als die beste

Lobrede ihm geben kann. Was seine vorzügliche Stärke, oder sein besonderes Verdienst im Spiele betrifft, so würde die Bestimmung desselben vielleicht eben so schwer seyn, als es schwer seyn würde, seine verschiedenen Vollkommenheiten in den sehr verschiedenen Rollen, in welchen er zu verschiedenen Zeiten zu erscheinen geneigt war, genau zu beschreiben. Sein besonderer Vorzug ward durch seinen allgemeinen verschlungen; und wenn man auch behaupten sollte, daß es Schauspieler gegeben habe, die in verschiedenen Rollen ihm an Stärke gleich gekommen sind, so müssen doch selbst die Verfechter von diesen zugestehen, daß nie irgend ein Schauspieler gewesen sey, der sich seiner Vollkommenheit in einer so großen Mannigfaltigkeit von Rollen genähert habe. Eine jede Leidenschaft des menschlichen Herzens schien seiner Macht des Ausdrucks unterworfen zu seyn; selbst die Zeit schien stille zu stehen, oder weiter zu gehen, je nachdem er es haben wollte. Dieses kann niemand unbekannt seyn, der ihn in den verschiedenen Rollen von Lear oder Hamlet, Richard, Dorilas, Romeo oder Lusignan, in seinem Ranger, Boys, Drugger, Kitely, Brute oder Benedict, je spielen gesehen hat. So lange er die Direktion gehabt hat, ist das Publikum ihm, für seinen unermüdeten Fleiß in der guten Einrichtung des Theaters, und für seine angewendete Mühe, den Geschmack desselben zu erforschen und zu befriedigen, sehr verbunden gewesen; und ob gleich die Lage eines Direktors den Angriffen gekränkter Verfasser und unverdienter Schauspieler allezeit ausgesetzt seyn wird; so erhellet doch aus dem Mangel der Stücke sowohl, als der Spieler vom Werth, den man seit vielen Jahren auf dem andern Theater in Coventgarden wahrgenommen hat, daß Garrick sich nicht geweigert haben kann, von jeder Gattung viele anzunehmen, wenn sie die Achtung der Stadt nur einigermaßen verdienten. Kurz, obgleich dieses nicht das Zeitalter, weder des dramatischen noch des theatralischen Genies ist, so gab er sich doch viele Mühe, durch Erziehung vieler junger Pflanzen, verschiedene schätzbare Schauspieler auf die englische Bühne zu bringen, deren erste Blüthen weit entfernt waren, eine so schöne Frucht zu versprechen, als sie seitdem hervorgebracht haben: — und unter den verschiedenen dramatischen Stücken, die auf dem Theater in Drurylane ihre erste Erscheinung gehabt haben, giebt es sehr wenige, deren Verfasser nicht eingestanden haben, daß sie für die nützlichen Winke oder vortheilhaften Veränderungen, welchen ihr Glück größtentheils zuzuschreiben gewesen ist, unserm Garrick sehr verpflichtet wären.

Er hat viele Stücke der ältern Schriftsteller wieder hergestellt; Stücke, die einen großen Werth besassen, die aber, entweder aus Nachlässigkeit oder aus Unwissenheit der andern Direktoren, eine lange Zeit ungebraucht oder ungeachtet lagen. Allein es ist noch ein Punkt bey den theatralischen Vorstellungen, dessen unstreitig zu Garricks Ehre gedacht werden muß, da der Grund der Tugend und Moralität, wie auch die Bildung der öffentlichen Sitten, so sehr davon abhängen; und dieser ist der Eifer, mit welchem er allezeit bemühet gewesen ist, alle die Stücke, die eine unsittliche Abzweckung

mit sich führen, von der Bühne zu verbannen, und von solchen, die nicht durchaus und ganz zur Beförderung des Lasters dienen, solche Scenen der Zügellosigkeit und Ausgelassenheit zu unterdrücken, welche ein Auswuchs des Witzes und eine zu große Lebhaftigkeit der Einbildungskraft einigen von den englischen komischen Schriftstellern eingegeben haben, und welchen die sympathetische Neigung eines Zeitalters von Galanterie und Liebesränken Beifall gegeben hatte. Die Reinigkeit der englischen Bühne, war unter der Verwaltung dieses theatralischen Ministers gewiß weit vollkommener befestigt, als sie sie unter irgend einer von den dortigen Verwaltungen je gewesen war.

Ungeachtet der unzähligen und mühsamen Abhaltungen, mit welchem sein Geschäft als Schauspieler, und sein Amt als Direktor, verbunden war, brachte doch sein thätiger Geist beständig verschiedene kleine dramatische und poetische Arbeiten hervor, deren Werth uns bewegen muß, seinen Mangel an Zeit zu größern und wichtigern Werken zu bedauern. Er selbst hat sich zum Verfasser von 35 Stücken bekannt, deren einige Originale, und die übrigen Uebersetzungen oder Veränderungen aus andern Verfassern waren, die er dem gegenwärtigen Geschmack des Publikums angemessener machen wollte. Ueberdieß war Garrick der Verfasser einer Ode auf Pelhams Tod, die in weniger als sechs Wochen viermal aufgelegt werden mußte. Die Prologen, Epilogen und Lieder, die er verfertigt hat, sind fast unzählbar, besitzen einen ziemlichen Grad von glücklicher Erfindung und Ausführung, und sind fast durchgehends in englischen Journalen zerstreut anzutreffen. Vermuthlich werden einige von seinen überlebenden Freunden dafür sorgen, daß einmal eine vollständige Ausgabe von seinen Werken heraus kommt. Die englische Nation lohnte auch seine Verdienste, wiewohl der Neid daran zu nagen, nicht vergaß — und man schätzte sein Vermögen auf 100000 Pf. Sterling. —

Man sehe sein Leben von Davies in englischer Sprache, von welchem auch eine deutsche Uebersetzung, Leipzig, 1782. 2. Thl. 8. erschienen ist. — Nachricht von ihm (in Briefen an Boje von G. C. Lichtenberg) s. deutsches Museum v. J. 1776. St. 6. S. 562 — 574. St. 11. S. 982 — 992. (Sturzens) Nachr. von ihm, ebendas. v. J. 1777. St. 5. S. 445 — 462. Noch mehr Nachr. (durch G. C. Lichtenberg) s. ebend. 1778. St. 1. S. 11 — 25. s. auch v. J. 1777. St. 11. S. 472 und 73. Anekdote von seiner Gewalt über die Gesichtszüge, s. deutschen Merkur 1784. St. 11. S. 191. Bamberger's biogr. und litt. Anekdoten, 1. B. S. 356. u. f.

Garzi, Ludwig, ein Maler von Pistoja, lernte bey Salamon Boccali und bey Andres Sacchi, welcher ihn mehr, als seine übrigen Schüler liebte, seine Werke ausbesserte und denselben in kurzer Zeit in einen guten Ruf brachte. Garzi besaß auch in der That verschiedene wichtige Theile in seiner Kunst. Eine richtige Zeichnung, eine schöne Composition, ein angenehmes Colorit, ein leichter Pinsel

wohlgeordnete Gruppen und geschmackvolle Gewänder, sind die Züge, welche seine Arbeit bezeichnen. Er verstand die Landschaften, die Architectur und die Perspective sehr wohl. Man bewundert vornehmlich seine Engelschöre. Er zeichnete nach des Carlo Maratti Manier. Seine meisten und besten Werke findet man zu Rom und Neapel; unter welchen das Gewölbe der Kirche delle Stimmate alli Cesarini und der Prophet Joel in der Kirche St. Johann de Lateran vorzüglich bemerkt zu werden, verdienen. Man findet nur einen einzigen Kupferstich nach ihm, welcher den heil. Philippus Neri vorstellt, in der Sammlung von Crozat. Er starb 17.. im 83. Jahre seines Alters. Sein Sohn Marius, den er in der Kunst unterwiesen hatte, starb vor dem Vater. Man siehet von seinen öffentlichen Gemälden in den Kirchen S. Maria dell' .... und della S. Nativita di N. S. degli Agonizanti zu Rom. s. Pascoli vite de Pittori etc. Vol. II. p. 235.

Gascard, Heinrich, ein geschickter Bildnißmaler von Paris, ward 1680 ein Mitglied der königlichen Akademie. Er arbeitete zu Rom, wo er 1701 im 66. Jahr seines Alters starb. – Man sieht von ihm in der Kirche St. Maria de Miracoli eine Tafel, welche das Bildniß des h. Antonius vorstellt. P. Lombard, J. van der Bruggen, Roßl, u. s. f. haben nach ihm in Kupfer gestochen. s. Guerin Description de l'acad. royale de peinture et de sculpt. p. 224.

Gaßmann, Florian Leopold, kaiserl. Hofkapellmeister und Aufseher über die kaiserliche musikalische Bibliothek in Wien war ein eben so gründlicher und in allen Künsten des Contrapunkts erfahrner Kirchenkomponist, als er ein angenehmer und gefälliger Opern- und Cammer-Componist war. Zu Brüx in Böhmen 1729 von unbemittelten Aeltern geboren, ward er in das Jesuiter-Collegium zu Kommotau aufgenommen, wo er die Anfangsgründe der Wissenschaften und der Tonkunst erlernte. Joh. Woborzil, Chorregent des Brüxer Kirchspiels, bemerkte an dem jungen Gaßmann ein musikalisches Talent, welches er auf das liebreichste auszubilden suchte. Die Lust, die der Zögling an dieser Kunst empfand, bewog ihn, das Haus seines Vaters heimlich zu verlassen, weil ihn dieser zu einem Gewürzkrämer bestimmte. Ohne Reisegeld machte er sich auf den Weg, und suchte sich durch seine Stimme, und alle Arten musikalischer Instrumente den Unterhalt. Er gewann überall Gehör, Zuneigung und Geld. Der Hang seinen Geschmack und seine Kunst zu verfeinern brachte ihn bis nach Italien. Daselbst studierte er den ächten Satz — jene unvermeidliche Grundlage wahrer Harmonie — spürte dem Geschmacke der in diesem Fache dort wetteifernden Meister nach, schaffte sich einen eigenen, und ward endlich selbst Meister. Durch natürliche Anlage und nie ermüdeten Fleiß brachte er es bald dahin, daß Kirchen, Theater und die größten Paläste der vornehmsten Städte Italiens um seine Werke buhlten. Eine Ehre, die in diesem Lande nur wenigen Fremdlingen wiederfahren ist.

So ausgebildet und vom Ruhme begleitet, wurde er endlich 1763 aus Venedig nach Wien verschrieben, um hauptsächlich die

Musik zu den Balleten beider Theater zu verfassen. Sein Genie arbeitete sich zu wichtigern Gegenständen empor; er wagte sich an komische und ernsthafte Singspiele. Das fremde, das rührende, das überraschende mit dem festen Satze verbunden, herrschte in jeder Arbeit, und lockte jedermanns Wohlgefallen ab. Die Theatralverwaltung sahe ein, wie unentbehrlich ihr dieser Mann wurde, und schloß mit ihm einen Contrakt, dem zufolge er eine gewisse Zahl Opern zu liefern, dafür aber auf seine Lebenstage jährlich 400 Ducaten zu beziehen hatte. Im Jahr 1766 gieng er, mit Bewilligung des Hofs, zum zweitenmale nach Venedig und wurde nun durch seine vortrefflichen Compositionen in diesem Lande so beliebt, daß ihn D. Burney vier Jahre darnach 1770 noch zu Mailand antraf, eben da er seine Oper l'Amore artigiano auf das dasige Theater gebracht hatte. Er begab sich hierauf wiederum zurück nach Wien, wo er sich ausser den praktischen Geschäften bey der Oper und der Hofmusik mit Verfertigung eines allgemeinen Verzeichnisses der kaiserlichen musikalischen Bibliothek, vielleicht die stärkste und zahlreichste in Europa, beschäftigte.

Mehr aber als alles dieß, macht seinem menschenfreundlichen Herzen die **Wittwen-Casse** für innländische Tonkünstler Ehre, welche er noch 1772 vor seinem Ende stiftete. Nach derselben Einrichtung erhalten die hinterlassenen Wittwen jährlich 400 Gulden Pension. Zum Behuf derselben, werden jährlich zweimal, in Advent und in der Fasten, von mehr als 300 Wiener Tonkünstlern, Oratorien von den besten Meistern aufgeführt, davon die Einnahme jedesmal an die drittehalb tausend Thaler beträgt.

K. Joseph II., jener erhabene Kenner und Beförderer aller Wissenschaften, erkannte auch unsers Gaßmann vielfachen Verdienste, lohnte sie mit seinem Beifalle und ernannte ihn 1771 zu seinem wirklichen Hof- und Kammer-Compositor.

Diese Würde genoß er aber nicht lange, denn er starb schon am 22. Jan. 1774 in seinem 45sten Lebensjahre. Er arbeitete auch mit dem glücklichsten Erfolge für die Kirchenmusik. Messen, alles, was in den Kirchenchor einschlägt, Symphonien, Quatro, Trio, und die übrigen untergeordneten Dinge, waren seiner Erfindung gleich viel. In einem wie in dem andern schrieb er ungemein fertig, immer mit Lebhaftigkeit, immer mit reizendem ihm eigenen Geschmack, immer mit mächtigem Ausdrucke. Unter seinen Psalmen, Hymnen und einer beträchtlichen Anzahl dahin gehöriger Arbeiten, zeichnet sich vorzüglich das kurz vor seinem Tode verfertigte Dies irae aus, welches bey jeder Ausführung das Gefühl in diejenige schaudernde Wärme setzte, die der Text rege machen soll.

Die ernsthaften Opern, (Opere serie) wozu er die Musik setzte, sind:

Amore e Psiche, Olimpiade, Achille in Sciro, Ezzio, la Betulia liberata.

Die komischen aber (Opere Buffe): Le Pescatrici, I Trovinati, Viaggiatore ridicolo. Il Filosofo inamorato. L'amore artigia-

no. La Contessina. La notte critica. Gl'Uccelatori. La casa di Campagna. Un Pazzo ne fa cento. Amore et Venere, und andere mehr, zusammen 23 Opern, die er theils für das Venediger, theils für das Wiener Theater verfertigt hat. Von diesen werden auf deutschen Theatern gegeben: die junge Gräfinn nach Hrn. Kapellmeister Hillers Uebersetzung, und die Liebe unter den Handwerksleuten nach Herrn Neefes Uebersetzung. Von seinen Instrumentalstücken sind zu Paris gestochen worden: VI. Quartetten, für Flöt. Viol. Alt und B. Op. I. 1769. und VI. Quinletts für 2 Viol. 2. Br. und Baß Op. 2. Ferner zu Amsterdam: VI. Violinquartetten mit obligat. Violonz. In Mspt. sind nach XV. vortreffliche Sinfonien von seiner Arbeit bekannt.

Die Zahl der Symphonien, Quatro, Trio und dergleichen, die ohnehin bekannt sind — läßt sich nicht leicht bestimmen. s. Abbildung der böhm. und mähr. Gelehrten und Künstler, 2. B. S. 181. Gerber's Lex. der Tonkünstl. 1. Th.

Gaßner, Johann Joseph, ein katholischer Weltgeistlicher und berühmte Exorciste aus Schwaben, welcher sich durch seine vorgegebene Austreibung des Teufels, welchem er die meisten leiblichen Krankheiten zuschrieb, berüchtigt machte. Er war am 20. August 1727. zu Bratz bey Bludenz in Schwaben geboren, und wurde Pfarrer zu Klösterle in Schwaben. Im Jahr 1774 trat er in Schwaben als ein Teufelsbeschwörer auf, und da er hier und da scheinbare Kuren in allerley Nervenumständen machte, so bekam er viele tausend Bewunderer. In den Jahren 1774 bis 1776 war seine Hauptepoche, und das Frauen-Closter Söflingen bey Ulm, und Ellwangen waren seine wichtigsten Schauplätze. Seine Kunst bestand darinnen, daß er die Patienten durch Geschrey und Gauckeley betäubte, und ihre Imagination sich so zu eigen machte, daß sie nur redeten, handelten und fühlten, was er von ihnen geredet, gethan und empfunden haben wollte. Einige feine Vögel, die das merkten, und Entschlossenheit genug hatten, sich von seinem Gebrüll nicht irre machen zu lassen, haben seine elende Kunst mehr als einmal lächerlich gemacht, und ihn zu der elenden Ausflucht genöthiget: „Dieser Patient hat keinen Glauben." Der Lermen, den er erregte, war sehr groß, und der Schriften, die für und wider ihn geschrieben wurden, sind sehr viele. Er selbst trat auch als Schriftsteller auf. Der Bischoff von Regensburg, der ein großer Bewunderer von ihm war, gab ihm die Pfarre zu Bonndorf bey Regensburg, wo er im April 1779 starb.

Man hat von ihm folgende Schriften:

Weise, fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben, oder nützlicher Unterricht, wider den Teufel zu streiten ꝛc. Kempten, 1774. 8. 3te verbesserte Auflage. Augsb. 1775.

Antwort auf die Anmerkungen, welche in dem Münchnerischen Intelligenzblatt vom 12. Nov. wider seine Gründe und Weise

zu exorciren, wie auch von der Chronik und andern Zeitungs-schreibern gemacht worden. Augsb. 1774. 8.

Gaubil, Anton, ein Jesuit und berühmter Astronom, war den 14. Jul. 1689 zu Caillac in Ober-Languedoc geboren, trat 1704 in den Orden, und gieng 1723 als Missionarius nach China, wo er 36 Jahre zubrachte. Er war zugleich Correspondent der Akademie zu Paris, Mitglied der Akademie zu Petersburg, und kaiserl. Dolmetscher zu Peking. Da er in der chinesischen Sprache und Litteratur sehr erfahren war, so schickte er den Jesuiten Souciet und Freret viele Abhandlungen, wovon sie in ihren Schriften Gebrauch machten. Er starb 1706 und hinterließ:

Viele Abhandlungen in des P. Souciet Observations mathematiques.
Histoire de Genghis-Chan et de toute la Dynastie des Mongous. Paris, 1739. 4.
Le Chou-King, traduit du Chinese. Ebend. 1771. 4.
Einige andere seiner Schriften befinden sich noch handschriftlich, theils in der königlichen Bibliothek zu Paris, theils bey der dasigen Akademie. — S. sein Eloge in den Lettres édif. Th. 31.; Adelung a. a. O.

Gaubius, Hieronymus David, Doctor der Medicin und erster Professor der Arzneikunde zu Leiden, Mitglied der königl. Gesellschaft zu London und der Aerzte zu Paris, zu Vlissingen, Rotterdam und Edinburg, der Akademie zu Harlem, Edinburg und Manheim rc. hatte große Verdienste, besonders um die Chemie und Pathologie, und verdienet von uns eine auszeichnende Hochachtung, denn er war ein Deutscher. Er wurde 1705 am 24. Februar zu Heidelberg geboren. Bey den Jesuiten, denen man seine Erziehung anvertraute, hatte er wegen seiner guten Anlagen, große Achtung; allein, die Furcht, er möchte zur Ablegung seiner bisherigen Religion von jenen vermocht werden, veranlaßten den Vater, ihn von dort in das hallische Waisenhaus zum D. Franke zu senden. Die übergroße Strenge, welche unserm Gaubius ganz ungewohnt war, und die dortige Lebensart, verursachten die unablässigen Bitten um seine Rückkehr, in welche der Vater endlich willigte. Franke schrieb die Unzufriedenheit des Zöglings seiner mangelnden Anlage zum Studieren zu, und rieth daher, ihn der Handlung zu widmen. Doch der Vater gab der unauslöschlichen Liebe des Sohnes gegen die Wissenschaften den Vorzug vor jenem Rathe, und sandte ihn, sich mit ihnen bekannter zu machen, nach Amsterdam zu seinem Bruder, Joh. Gaubius, einem berühmten Praktiker. Hier wandte sich die Neigung unseres Jünglings, vom Beispiele seines Verwandten angefeuert, auf die Arzneikunde; die er darauf noch ämsiger in Harderwik trieb, wo er sich ein Jahr aufhielt. Indessen bewog ihn der große Ruf von Boerhaave, jenen Ort mit Leiden zu verwechseln, und dieß war für ihn eine glückliche Wahl. Denn der durchdringende Blick des unsterblichen Mannes enthüllte bald den, in seinem

Schüler verborgen liegenden Geist, und zeichnete ihn daher unter vielen andern vorzüglich aus. Er verstattete ihm einen ganz frei Zutritt, belehrte ihn mit Vergnügen, wenn jener Aufklärung durfte und suchte, und beförderte dadurch die noch immer zuneh- de Entwickelung seiner Talente.

Im Jahr 1725 erhielt Gaubius die Doctorwürde durch Vertheidigung seiner Streitschrift: über die Beschaffenheit festen Theile, worinn schon die ersten Keime seines, von den Me nikern abweichenden Systems, merkbar sind. Er gieng dann Reisen, kehrte nach Verlauf eines Jahres über Strasburg n Heidelberg zurück, wurde Stadtarzt zu Deventer in Oberyssel, gieng dann nach Amsterdam. Als Boerhaave, der nie seinen gel ten Schüler aus den Augen gelassen hatte, sich 1731 entschloß, drückt von andern großen Arbeiten und dem herannahenden A sein Lehramt der Chemie nieder zu legen, so gelangte Gaubius seine vollgültige Empfehlung an seine Stelle. — Gaubius gab seine Anweisung zum Receptschreiben heraus, die ihm viel sehen brachte. Sie verdiente es auch; denn er brachte jene Ku in eine Art der wissenschaftlichen Gestalt, die fast blos handwer mäßig getrieben war. Seine Rede im Jahr 1747 von der nöt gen Sorgfalt der Aerzte für die Seele der Kranken zeigt Stärke in der Philosophie, und entwirft herrliche Grundsätze ei medicinischen Psychologie.

Das wichtigste seiner Werke sind vielleicht die Anfangsgrü der medicinischen Krankheitslehre, in denen er sich seinem vere ten Lehrer Boerhaave so ähnlich und würdig zeigt. Hierauf fo 1771 die erste Ausgabe seiner Entwürfe von verschiedenem Inh (Aduersaria varii argumenti) welche den Scheidekünstler vor lich interessiren, und durch eine deutsche, mit Anmerkungen versch Uebersetzung von Bucholz, noch bekannter wurden. Merkwürd besonders für Holland, ist die Rede im Jahr 1775 auf den 200j rigen Stiftungs-Tag der Leidenschen Akademie, worinn er die vo nehmsten Epochen der Wissenschaften und Künste in Holland bezei nete. — Ausser diesen besonders erschienenen Werken, hat Ga bius viele Abhandlungen in den Harlemer Gesellschaftsschriften drucken lassen. Ausserdem besorgte er neue Auflagen von versch denen Werken z. B. von *Io. A. Crameri* Elem. art. docimastic Lugd. B. 1749. von *Pr. Albini* de praesag. vita et morte L. VII. 1733. 4. auch hat er an der Uebersetzung von Swammerdam's B bel der Natur den mehresten Antheil.

Schriften von solchem Werthe, als die seinigen waren, ve breiteten seinen Ruhm über die Grenzen seines zweiten Vaterlandes Sein ausgebreiteter und verdienter Ruhm zog von allen Orten Schü ler nach Leiden hin; und sie erbaten sich noch oft, selbst in der Ent fernung, seinen hülfreichen Rath. Bey dem Glücke einer so allge meinen und ausgezeichneten Achtung genoß er noch des größt einer dauerhaften Gesundheit bis in sein 70stes Jahr. Er starb am 29. Nov, 1780. alt 75 Jahre, nachdem er 50 Jahre seiner Akad

mie gedient, und in der Arzneikunde und Chemie durch seine Schriften größere Aufklärung verbreitet hatte.

Seine Schriften habe ich bereits angeführt. Mehrere Auflagen erlebten:

Methodus concinnandi formulas medicament. Lugd. Bat. 1739. 8.; recusa Frcf. 1756. 8. Sie wird die 4te Ausgabe genannt. mit vorausgeschickter Vorrede von *D. W. Triller*. Edit. II. auct. Lugd. B. 1752. 8.; Ed. III iterum reuisa, ib. 1767. 8., Ed. III. reuisa, (ad edit. Bat. 1767.) Basil. 1782. 8.; In das Französische übersetzt, Paris, 1749. 8.

De regimine mentis, quod medicorum est sermo prior et alter. L. B. 1747. 1764. 8. Argent. 1776. 8.

Institutiones Pathologiae medicinalis. L. B. 1758. 8. Nachgedruckt, Lips. 1759. 8.; Edit. II. cum noua praef. auctoris. ib. 1763. 8.; ib. 1776. 8.; Edit. III. plenissima posthuma ex edit. *Hahnii*. ibid. 1781. 8. Die Seltenheit dieses klassischen und einzigen Handbuchs der Pathologie in Deutschland und seine Unentbehrlichkeit bey akademischen Vorlesungen, haben Hrn. Professor Ackermann in Altdorf bewogen, zu Nürnberg eine vierte Ausgabe, 1787. 8. zu veranstalten. Vorzüglich wurde dabey auf einen genauen Abdruck des Textes, nach der dritten Ausgabe gesehen. Hr. Ackermann hat viele Zusätze eingeschaltet, welche theils den zu dunkeln Sinn des Originals erläutern, theils neuere Entdeckungen und Berichtigungen enthalten. Eine brauchbare deutsche Uebersetzung erschien unter der Aufschrift: Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre, mit Anmerkungen und des Verfassers Leben, von Chr. Gottfr. Gruner. Berl. 1784. gr. 8. Zweite verbesserte und vermehrte Aufl. Ebend. 1791. gr. 8. Diese ist weit besser, als des Dan. Andr. Diebolds äusserst fehlerhafte Uebersetzung, die 1781 zu Zürch heraus kam. Eine franz. Uebersetzung erschien durch le Sue den jüngern, Paris, 1770. 12.

Gaub's Lehrbuch über die Krankheitslehre hat sich bisher gegen alle neuere Versuche in Credit erhalten, und dieß spricht wohl für dessen innern Werth. Es hat die einzig wahren Charakterzüge eines guten Lehrbuchs, einen wohl angelegten Plan, und eine zweckmäßige Ausführung, Boerhaavische d. h. bedeutungsvolle Kürze im Ausdruck, Vollständigkeit ohne Weitschweifigkeit, Gründlichkeit ohne steife Demonstrirsucht, Anhänglichkeit an Boerhaave, aber mit Discretion, Achtung und Sinn für den einfachen Beobachtungsgeist des Hippokrates, und daher kluge Schätzung für dessen Naturkräfte, als Urheber und Vertreiber aller krankhaften Phänomene, folglich einen feinen und vernünftigen Stahlianismus, Nervenpathologie der Neuern, ohne alles auf Nerven zu reduciren. Das etwanige Deficit ist auf die Zeit des ersten Entwurfs zu rechnen, und in der Folge schwerlich ganz abzuändern; doch hat Gruner bey der zweiten Ausgabe der deutschen Uebersetzung brauchbare und berichtigende Zusätze

nebst Literar-Notizen angebracht. — Der Rec. von Gaub's Pathologie in der Jenaischen Lit. Zeit. v. J. 1793. 3. B. S. 506. erhebt es auch zu einem klassischen Werke, wie unsre ganze neuere medicinische Literatur es nicht aufzuweisen hat. Jene Recension verdient nachgelesen zu werden.

Zu diesem Werke kamen erst neuerlich:

Commentaria in Institutiones Pathologiae medicinalis, auctore Hier. Dau. *Gaubi*; collecta, digesta a *Ferd. Dejean*, Med. Doct. Tom. II. Viennae, 1792. 1793. gr. 8. Ein Commentar über die Pathologie des unsterblichen Gaub gehörte zeither gewiß unter die Wünsche der meisten, und besonders angehender Aerzte. Aber groß und schwer zu befriedigen sind auch die Forderungen, die man an den Commentator eines solchen Buches zu machen befugt ist. Weder die Arzneikunde im Ganzen, noch im besondern der junge Arzt hätte etwas verloren, wenn die Herausgabe dieses Commentars unterblieben wäre.

Aduersariorum varii argumenti liber vnus. Leidae, 1771. 4. mit 1 Kupf. deutsch: Entwürfe von verschiedenem Inhalt übersetzt von D. A. M. Sieffert, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von D. Wilh. H. Seb. Bucholz. Jena, 1772. 8. 10 Bogen. — Vergl. Crell's chem. Annal. 2. B. S. 472. Hist. de la Societé de Medecine, T. III.

Gauli, Johann Baptist, genannt Baccicia, ein Maler, geboren zu Genua 1639, lernte bey Lorenz Bergonzoni, und zu Rom, wohin er im 14. Jahre seines Alters kam, bey dem Ritter Bernini, der ihm mit gutem Rathe beistand, und für sein Glück sorgte. Seine ersten Versuche wurden schon für Meisterstücke gehalten; er sah sich in kurzer Zeit im Stande für sich selbst zu sorgen, indem er vielfältige Gelegenheit bekam, seine Geschicklichkeit in öffentlichen Gemälden zu zeigen. Die Kuppel der Jesuiter Kirche zu Rom wird für seine vornehmste Arbeit gehalten, und kann nicht genugsam bewundert werden. Er stellte in derselben die Offenbarung des geschlachteten und unbefleckten Lammes, und an der Mitte des Gewölbes den Himmel und die Hölle, welche vor dem Namen Jesu, ihre Knie beugen, sehr meisterhaft vor; die großen Figuren der Verdammten scheinen wirklich aus dem Gewölbe herunter zu stürzen. Dieses Werk macht seinem Meister große Ehre. Er starb zu Rom 1709. im 70sten Jahre seines Alters. Gauli arbeitete mit einer solchen Fertigkeit, daß seine Hand einigermassen der Ungestümheit seines Genie folgte. Er hatte große und kühne, zuweilen auch seltsame Ideen; er war ein guter Colorist, und zu Verkürzungen vortrefflich, aber man beschuldigte ihn einer großen Unrichtigkeit in der Zeichnung, und eines schlechten Geschmackes in den Gewändern. B. Balen, P. Schenk, A. Westerhout, Clouet, Pinssio, Campana, Epicié, u. s. f. haben nach ihm in Kupfer gestochen. Sein Sohn, Alexander, ward von ihm in der Baukunst unterwiesen. Er starb 1728. s. *d'Argensville* abregé de la vie des plus fameux Peintres.

Gautier d'Agoty, Jacob, ein geschickter Kupferstecher und Physikus um die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts, war aus Marseille gebürtig, und ein Mitglied der Akademie zu Dijon. Er erfand die Kunst, Kupferstiche mit 4 Farben abzudrucken, und erhielt von dem Könige das Privilegium, daß er allein in ganz Frankreich anatomische Kupfer in vier Farben stechen durfte. Man hat von ihm:

La Myologie de la tête en 8. Planches avec les Tables explicatives. Paris, 1745. f. 4., mit 12 großen Kupfern. Der Text dieser und der folgenden Schrift, vielleicht auch der übrigen anatomischen Werke, ist von dem Medico Peter du Verney.

La Myologie du tronc et des extremités avec les Tables de la description de tous les muscles du corps humain. Ebendas. 1148. 4. mit 12 großen Kupfern.

L'Anatomie complette de la tête et l'explication de toutes les parties du cerveau. 1749. 4.; mit 8 großen Kupfern.

Lettre concernant le nouvel art de graver et d'imprimer les Tableaux. Paris, 1749. 12.

Chroagenesie ou génération des couleurs contre le systeme de *Newton*. Ebend. 1749. 12. s. Götting. gel. Zeit. 1752. S. 1768. 1175.

Zoogenesie ou génération animale. Ebend. 1750. 12. s. Götting. gel. Zeit. 1751. S. 1230.

Nouveau systéme de l'Univers. Ebend. 1751, 1752. 2 Bde. 12.

Anatomie génerale des visceres en particulier. Ebend. 1751. S. Götting. gel. Zeit. 1752. S. 892.

Observations sur l'Histoire naturelle, sur la Physique et sur la Peinture. Ebend. 1752. f. 4 Bde. 4. u. 6 Bde. 12. S. Gött. gel. Zeit. 1753, 1757, 1759.

Observations sur la Peinture et sur les Tableaux anciens et modernes. Ebend. 1753. 12.

Collection de Plantes usuelles, gravées et imprimées en couleurs. Ebend. um 1768. — S. Formey Franc. litter. Der vermuthlich noch lebende Kupferstecher Johann Baptist. Gautier ist sein Sohn.

Gautier, Heinrich, ein berühmter Ingenieur, war den 21. Aug. 1660 zu Nismes von protestantischen Eltern geboren, studierte die Arzneiwissenschaft zu Orange, und ward 1679 in derselben Doctor. Allein seine Neigung trieb ihn gar bald zur Mathematik, der er sich nunmehr ganz widmete, und dabey zugleich auf die Astrologie gerieth, aber sich am ämsigsten auf die Ingenieur-Kunst und Artillerie legte. Nachdem er sich 1689 zu Nismes öffentlich zur katholischen Religion bekannt hatte, erhielt er den Titel eines königlichen Ingenieurs bey dem Seewesen, hatte nunmehr an allen öffentlichen Gebäuden und Unternehmungen in Languedoc Antheil, und ward nach einiger Zeit nach Paris berufen, wo er zu den Brücken und Wegen in der dasigen Gegend gebraucht wurde, und sich nunmehr ganz da-

selbst niederließ, auch von dem Hofe mit einem Gehalt von 6000 Livr. zum Aufseher über die Brücken und Wege im Königreiche ernannt wurde. Ausser diesen Arbeiten beschäfftigte er sich in seinen Nebenstunden mit verschiedenen andern Wissenschaften, und starb endlich den 27. Sept. 1737. zu Paris.

Seine Schriften sind:

Traité des fortifications, avec l'examen de toutes les methodes dont on s'est servi jusqu'alors pour fortifier les places; avec figures. Lyon, 1685. 12.

— — de l'art de laver les differens desseins qu'on envoie à la cour. Ebendas. . . . .; Brüssel, 1708. 8.; in das Deutsche übersetzt bey des Abrah. Bosse Radier= und Etzkunst, vierte Auflage, Nürnberg, 1766. 8.

— — des armes à feu, tant de canons dont on se sert sur terre que sur mer, avec leurs proportions, comme de mortiers pour le jet de bombes, avec la manière de diriger leur portée. Lyon.

— — de la construction des chemins, tant de ceux des Romains que des modernes, dans toutes sortes de lieux. Les arrets, edits et declarations du Roi concernant les ponts et chaussées. Dissertation sur les projets des canaux de navigation, d'arrosage, et pour la conduite des fontaines. Autre dissertation sur la conduite des mats pour les vaisseaux du Roi. Paris, in das Deutsche übersetzt. Lpz. 1759. 8.

Dissertation sur les eaux minerales de Bourbonne-les-Bains, ou il est démontré par une experience, que la chaleur de ces eaux ne provient que d'un ferment. Troyes, 1716. 8.

Traité des ponts; la maniére de les construire, tant ceux de maçonnerie que de charpente, sour toutes sortes de sujets. Paris, 1716. 8.; vermehrt, ebend. 1723. 8.; ebend. 1728. 8.

Dissertation sur l'epuisseur des Culées des ponts sur la largeur des Piles etc. Ebend. 1717. 8.

— — — sur les projets des Canaux de navigation, sur ceux d'arrosage, et sur la conduite des eaux des Fontaines; bey der neuen Ausgabe der Construction des chemins.

Histoire de la ville et des antiquités de Nismes, avec figures, Par. 1724. 8.; welche doch nur sehr unvollkommen ist.

La Bibliotheque des Philosophes et des Sçavans, tant anciens que modernes, avec les merveilles de la nature; ou l'on voit leurs opinions sur toutes sortes des matieres physiques, etc. Ebend. 1733 — 1734. 3 Bde. in 8. eine unbedeutende Campilation.

Dissertation qui resout les difficultés sur la poussée de voutes et des arches, à differens surbaissemens, sur les piles, les voussoirs, la charge des pilotis, le profil des murs qui doivent soutenir des terrasses. etc.

Nouvelles conjectures sur le globe de la terre.

Plusieurs lettres ou nouvelles conjectures sur la peste et sur tous les corps animés et inanimés. Paris.

Verschiedene von ihm selbst aufgenommene Karten von den Diöcesen Toulouse, Beziers, Agde, Nismes und Uzes, welche auch gestochen sind. Die von der Diöces Alais ist aber nicht bekannt gemacht worden. — s. Menard Hist. de Nimes, Th. 6. S. 553. f.

Gay, Johann, ein vortrefflicher aber unglücklicher englischer Dichter, ward einigen zufolge — denn das Jahr seiner Geburt ist ungewiß — 1688 zu Exeter in Devonshire geboren, und sollte in London die Handlung lernen, gab aber aus Liebe zur Unabhängigkeit und zu den Musen selbige auf, und überließ sich ganz dem Triebe zu dichten, wodurch er mit Pope und Swift in eine genaue Freundschaft gerieth. Der merkwürdigste unter seinen ersten Versuchen war das Gedicht: the rural sports (die ländlichen Ergötzlichkeiten) welches 1711 erschien und Popen zugeeignet ist. Der unterhaltende Briefwechsel zwischen beiden, welcher in Popens Werken, Th. 9. stehet, giebt eben so viel Beweise der zärtlichsten Freundschaft, als des lebhaftesten Witzes. Im Jahr 1712 erhielt er die einträgliche Stelle eines Secretairs bey der Herzoginn von Monmouth, und behielt bey seinen neuen Geschäften, auch noch Muse genug, seine Lieblingsarbeiten fortzusetzen. Es erschien sein meisterhaftes Gedicht: Trivia, welches seine Benennung von der Strassengöttinn Trivia hat, und die Kunst lehret, in den Strassen von London spatzieren zu gehen. Die satyrischen Vorschriften und die pittoresken Gemälde, mit welchen es durchwürzt ist; Laune und Witz belustigen den Leser unaufhörlich. Es ist eine komische Gallerie von den Sitten der damaligen Zeit, und es fehlt nur die Einheit der Handlung, um es zu einem der besten komischen Heldengedichte zu erheben.

Im folgenden Jahre schrieb er seine Sheperd's Week (Schäfer-Woche), die 1714 im Druck erschien. Er eignete sie dem Lord Bolingbroke zu, wodurch er sich aber bey Hofe sehr viel Schaden that. Die Ueberschriften der Idyllen sind folgende: 1) the Monday or the Squabble, der Mondtag oder der Wettgesang, hat viel komische und satyrische Stellen. 2) Tuesday or the Dilty, der Dienstag oder der Gesang, enthält Klagen über einen ungetreuen Liebhaber. 3) Wednesday or the Dump, Mittwoch oder die Melancholie, hat einen steten Refrain von der Sprödigkeit einer Geliebten. 4) Thursday or the Spell, Donnerstag oder die Zauberey, eine der schönsten. 5) Friday or the Dirge, Freitag oder Trauergesang, nach der fünften Ekloge vom Virgil. 6) Saduday or the Flights, Sonnabend oder Träume der Phantasie, eine Parodie des Silen vom Virgil. Philipps war immer ein gefälliger Nebenbuhler von Pope in dieser Dichtungsart gewesen; sobald aber Gays Idyllen erschienen, ward Philipps ganz verdunkelt, und allgemeine Lobsprüche erkannten Gay den Preis zu. Man ward einig, daß Spenser nur die Sprache des Landvolks, Gay aber ihre ganze Denkungsart, Empfindungen und Sitten getroffen habe. — Um sich eine Beförderung zu verschaffen, nahm Gay die Parthey des Hofes, und verfertigte verschiedene Schriften für dieselbe,

ward aber doch erst 1714 Secretair der Gesandschaft, welche nach Hannover geschickt wurde. Die Königinn Anna starb noch in demselben Jahre, der Gesandte wurde zurück berufen, und Gay mit ihm. Pope empfieng ihn mit offenen Armen der Freundschaft, und erleichterte ihm seine Umstände, so viel es ihm nur möglich war. Er hielt sich darauf bey verschiedenen von seinen Freunden auf, und brachte auch verschiedene Schauspiele aufs Theater. Die Hauptursache, warum unserm Dichter so viele dramatische Versuche mißlungen, war wohl, weil er nicht Geduld genug hatte, große Plane zu überdenken, und sich zu sehr auf die Schönheiten des Detail verließ. 1720. gab er eine Sammlung seiner bisherigen Gedichte auf Subscription heraus, und war so glücklich, eine Summe von tausend Pfund zusammen zu bringen, welche er aber bald, aus toller Gewinnsucht wieder verlor, und seine ohnedieß schwächliche Gesundheit nur noch mehr dadurch zerrüttete.

Gays Gönner bey Hofe ermunterten ihn, für den jungen Herzog von Cumberland Fabeln zu schreiben. Er ergriff diese Gelegenheit begierig, sich dem Hofe gefällig zu machen, und gab 1726 eine Sammlung Fabeln mit einer Zuschrift an den Herzog heraus. So viel auch diese Fabeln beigetragen haben, seinen poetischen Ruhm zu gründen, so schlug ihm doch abermals die Absicht fehl, die er bey Hof damit zu einer Beförderung zu erreichen hoffte. Nichts konnte zu dem Endzwecke, zu welchem diese Fabeln geschrieben wurden, dienlicher seyn, als die nervöse Moral, die Gay stets mit einem patriotischen Eifer vorträgt. Allein für den Unterricht eines jungen Prinzen scheint der didactische Ernst nicht so schicklich zu seyn. Gay scheint alle seine Talente aufgeboten zu haben, um diesen Fabeln alle Arten des höchsten poetischen Schmuckes zu geben; er zeigt uns darinnen alle Reichthümer seines Genies. Aber so finden nur diejenigen Leser hier ihre Nahrung, welche mit der Sprache der Dichter schon vertraut sind, anstatt daß la Fontaine und Gellert von allen Ständen und Altern gelesen werden können. Man bewundert das glänzende Colorit in den malerischen Beschreibungen, die Gay so gern und so oft einwebt; der Pinsel eines Thomson könnte oft nicht stärker malen. Allein sie schienen doch mehr der epischen Erzählung, als dem Tone der Fabel angemessen zu seyn. Die weitläufigen Eingänge und die ausführlichen Sittenlehren, welches meistens vortreffliche Fragmente von Lehrgedichten oder Satyren sind, ermüden diejenigen, die Phädrus Kürze vermissen. Die Fabeln wurden seitdem oft wieder aufgelegt; Hr. von Rivery hat einige derselben ins Französische übersetzt. Wie untreu und unedel die deutsche prosaische Uebersetzung von Joh. Franz von Palthen sey, (Hamb. u. Lpz. 1758. 8.) braucht man jetzt nicht mehr zu beweisen.

1727 bestieg Georg II. den Thron, und Gay schmeichelte sich nun mit den süssesten Hoffnungen. Allein alles, was er erhielt, bestand darinn, daß ihm die Stelle eines Kammerdieners bey der jüngsten Prinzessinn Louisa angetragen wurde. Gay hielt diese Stelle seiner für unwürdig, und lehnte sie unter dem Vorwande ab, daß er zu alt dazu sey. Seine eifrigen Gönner, der Herzog und die Her-

zoginn von Queensbury thaten wirklich seinetwegen Vorstellungen bey Hofe; allein sie wurden selbst ein Opfer ihrer Freundschaft, und mußten den Hof darüber meiden. Gay suchte sich für dieses widrige Schicksal auf dem Parnasse zu entschädigen. Er schrieb unter andern Komödien auch die Bettlersoper, welches Stück einen seltenen und fast unglaublichen Beifall fand. Sie wurde in London 63 Tage hintereinander vorgestellt, und an vielen andern Orten zu 30 bis 40 malen. Die Damen ließen die Arien, die ihnen am besten gefallen, in ihre Fächer schreiben, und die Feuerschirme in den Häusern wurden damit ausgeziert. Die Person, welche die Rolle der Polly hatte, und die vorher ganz unbekannt gewesen, Miß Fenton, wurde der Liebling der Stadt; ihr Bildniß wurde in Kupfer gestochen und begierig gekauft, ihr Leben beschrieben, ganze Bücher von Briefen und Versen an sie geschrieben, und Scarteken sogar von ihren guten Einfällen und Scherzen ausgebreitet. Das Stück vertrieb aus England für diese Jahreszeit die italienische Oper, die 10 Jahre lang ganz allein allen Beifall und Zulauf gehabt hatte. Dr. Swift schreibt diesen beispiellosen und fast unglaublich guten Erfolg einem besondern Verdienst in der Ausarbeitung zu, darinn das Feine vom Scherz genau getroffen worden. Gay nennte diese Oper so, weil er einen Bettler zum Verfasser derselben angiebt; vielleicht eine kleine Anspielung auf die damals nicht überflüssigen Umstände des Verfassers. Der Plan der Bettleroper (the Beggars Opera) ist sehr unerheblich, und hat nur ein oder ein Paar anziehende Situationen; allein die Neuheit der Erfindung, die Natur der Charaktere, die Schönheit der Arien, die ächte Laune, die feine Satyre, der vortreffliche Dialog; und die versteckten Anspielungen auf den damaligen Hof — alles dieses erwarb dem Stück einen unerhörten Beifall, davon man in der Geschichte des Theaters kein ähnliches Beispiel findet. Es kam in alle große Städte Englands, ward zu Schrewsbury, Exeter, York und andern Orten 30 bis 40 ja zu Bath und Bristol 50 mal hintereinander aufgeführt; man brachte es nach Wallis, Schottland und Irland, zu Dublin erlebte es 24 Vorstellungen, und endlich gerieth es gar nach Minorca. Dem Verfasser und dem Direktor des Theaters, Namens Rich, trug das Stück soviel ein, daß man gemeiniglich das Wortspiel machte: Rich sey dadurch gay (fröhlich) und Gay rich (reich) geworden. — In kurzer Zeit erschienen unzählige Nachahmungen der Bettleroper, welche alle hier anzuführen überflüssig wäre. The jouial Crew ist noch eine der erträglichsten. Eine deutsche Uebersetzung oder vielmehr Umarbeitung der Bettleroper erschien unter der Aufschrift: Die Straßenräuber. Der deutsche Verfasser hat sehr viele Aenderungen in einigen Situationen, in der Entwicklung, und im Dialog vorgenommen, die man billigen muß. Aber desto weniger kann man mit den Arien zufrieden seyn, die ihm ganz eigen sind, und auf die hier alles ankam.

Gay ward durch den unverhofften Beifall der Bettleroper verführt, sie 1728 in einem zweiten Theile fortzusetzen. Polly, Macheath, und einige andere Hauptpersonen kommen darinnen nach Amerika, und von der Polly hat dieser Theil seinen Namen. Allein

der Lord Kämmerer verbot ihn, aufzuführen, weil er den Sitten zu
wider seyn sollte, und von vornehmen Männern darinn übel gerede
würde. Der Dichter ließ es daher auf Subscription drucken, un
zog mehr Vortheil davon, als wann es wäre aufgeführet worde
Dagegen war nun alle Hoffnung zu einer Pension vom Hofe ve
schwunden, wodurch er bis an sein Ende sehr schwermuthsvoll wa
Er starb gegen das Ende des Jahrs 1732 zu London, und wurde mi
vieler Pracht, auf Kosten des Herzogs von Queensbury, in de
Westmünster-Kirche begraben. Auf der vordern Seite seines Mo
numents, unter dem marmornen Brustbilde, steht von Pope fol
gende Aufschrift:

„In Sitten angenehm, in Gesinnungen liebreich, an Talente
ein Mann; an Aufrichtigkeit ein Kind, voll angeborner Munterkei
die tugendhafter Eifer mäßigte; zugleich zum Vergnügen und zu
Geisel seiner Zeit geschaffen. In schlechten Umständen über Versu
chung erhaben, und selbst unter Großen unverdorben, ein treuer Ge
sellschafter und ein gefälliger Freund, ungetadelt im Leben, im Tode
beweint! — Dieß sind deine Würden!“ —

Unter Gay's Gedichten zeichnen sich noch aus: 1) the Fan, der
Fächer, eine allerliebste Tändeley in 3 Büchern, worinn die Schö
pfung und der verschiedene Gebrauch dieses weiblichen Werkzeuges
in eben so reizenden Versen beschrieben wird, als Addison die Ma
neuvres der Damen mit demselben in Prose erzählt hat. Besonders
ist die Berathschlagung der Götter über die Geschichte, welche darauf
gemalt werden soll, sehr schön. 2) Tales, Erzählungen, zwar
nur vier, aber so voll von Naivetät, Einfällen, und Schalkheit, daß
man wünscht, er hätte auch in der Anzahl La Fontaine erreichen
wollen. 3) The Birth of Squire, die Geburt des Landjunkers,
eine überaus komische Paradie des Pollio vom Virgil. 4) Town
Eclogues, Stadteklogen. Der Witz und die Satyre, zwey von Gays
vorzüglichsten Talenten, gaben ihm ein Recht, diese Art von komi
schen Gedichten zu versuchen, welche Pope und die Lady Montagne
erfanden, und worinnen der Ton der Idylle parodirt wird, nicht,
um die Schäfersprache, sondern um die Stadtsitten lächerlich zu
machen. 5) Elegien, sehr zärtlich und empfindungsvoll. Es sind
ihrer leider nur drey, und heissen: Panthea, Araminta, und auf
einen Schooshund. 6) Vermischte Gedichte ꝛc.

Von seinen Fabeln hat man eine prächtige Ausgabe mit Kupf.
London, 1753. 8. Seine vermischten Gedichte (Poems on several
occasions) sind in 2 Theilen in demselben Jahre herausgekommen:
seine Schauspiele aber 1760 in einem Duodezbande. — Sein Leben
haben Cibber, die Verfasser der britannischen Biographie, Lan=
ger in seinen Denkwürdigkeiten der Westmünster-Kirche, und
Schmid in seiner Biographie der Dichter 2. Th. beschrieben.

Gebauer, Georg Christian, ein verdienter Rechtsgelehrter
und berühmter Lehrer der Universität Göttingen, geb. am 26. Oct.
1690. zu Breßlau, studierte von dem Jahr 1710 zu Leipzig, Altdorf
und Halle, und seit dem May 1715 wieder zu Leipzig. Hier ward

er 1717 Magister, und bald darauf ein Mitglied des collegii anthologici; sodann 1721 Beisitzer der philosophischen Facultät; und, nachdem er 1723 zu Erfurt die juristische Doctorswürde erhalten, ferner 1727 ord. Professor der Rechte, und 1730 Beisitzer des Oberhofgerichts zu Leipzig. Endlich kam er im Oct. 1734 als Hofrath und erster ordentl. Lehrer der Rechte nach Göttingen, und ward daselbst 1747 geheimer Justizrath, und 1755 Ordinarius der Juristen-Facultät. Er starb am 28. Januar 1773 in einem Alter von 82¼ Jahren, nachdem er 38¼ Jahre zu Göttingen gelebt hatte.

Er verband mit der Jurisprudenz, gründliches Studium der Geschichte und der Alten, und gab in beiden Fächern schöne Proben seiner Kenntnisse. Den meisten Ruhm erwarb er sich durch die erwartete neue Bearbeitung des Corp. iur. ciuilis, wobey er keine Kosten und Mühe scheuete, kritische Vergleichungen und Verbesserungen anzustellen, und das Ganze einer grössern Vollkommenheit zu nähern. Seine Narratio de Henr. Brenkmanno; de manuscriptis Brenkmannianis, de suis in corpore iur. ciuilis conatibus et laboribus etc. Goett. 1764. 4. ist bekannt. Der Inhalt dieser Schrift betrifft einen so wichtigen Gegenstand, daß es der Mühe werth seyn wird, das wesentlichste davon aus den Göttingischen gel. Anzeigen v. Jahr 1748. S. 1065 und v. J. 1764. S. 585. hier zu wiederholen. Heinr. Brenkmann, der zu Leiden unter dem berühmten Noodt studiert, und 1705 promovirt hatte, war Willens, die Pandekten wieder in ihre ursprüngliche Ordnung zu bringen, wovon er auch ein Muster in seinem Alfeno Varo an das Licht treten ließ. Als ihm aber der berühmte Professor Vitriarius den Vorschlag that, weil man die bekannte Ausgabe der florentinischen Pandekten einer Unvollkommenheit, und deren auctores, die Taurellios, Vater und Sohn, eines großen Unfleisses beschuldigen wollen, daß er dieses große Werk unternehmen, und die litteram Florentinam mittelst deren nochmaliger genauen Zusammenhaltung mit der editione Taurelliana in vollkommene Richtigkeit setzen möchte; ließ er sich solches gefallen, that im Jahr 1709 eine Reise nach Italien, um diese uralte Handschrift mit dem, was die Taurellii uns zu ihrer Zeit gegeben, zu vergleichen, folglich von diesem unersetzlichen, und je länger je mehr der Verwesung sich unvermeidlich nähernden Schatze den Gebrauch zu machen, daß man eine vollständige und zuverlässige Auflage der Pandekten erhalten möchte. Der damalige englische Gesandte zu Florenz, Heinr. Newton, überwand die Schwierigkeiten, die man Brenkmann im Weg legte, er erhielt beym Großherzog Cosmus dem dritten, daß man ihm nebst dem zugeordneten Abt Salvini die Handschrift in dem großherzoglichen Palaste, als dem Orte, wo sie verwahret wurde, tagtäglich zu gebrauchen und zusammen zu halten verstattete. Beide Gelehrten brachten einige Jahre mit der mühsamen Vergleichung dieser Urkunde zu, und Brenkmann fand zu Turin, Rom und Florenz noch mehrere Handschriften der Pandekten, die er durch zu gehen, und die zweifelhaften Stellen daraus zu erklären Gelegenheit hatte. Endlich kam er nach 4 Jahren von dieser Reise, die ihm auf die 10000 Holländ.

Gulden gekostet, nach Holland zurück, machte sich aus der Ausbesserung und Erläuterung der Pandekten seine einzige Arbeit, gab di Beschreibung der florentinischen Urkunde heraus, starb aber 173 ohne etwas weiter ans Licht zu geben, hinterließ jedoch durch sein Vermächtniß dem berühmten Bynkershoek die dahin gehörigen Handschriften. Gebauer war indessen, ohne zu wissen, wie weit die Bemühungen Brenkmanns gegangen, und was zumal nach seinem erfolgten Tode davon noch zu erwarten sey, seit 1720 gleichfalls mit einer neuen, vollständigen und zuverlässigen Ausgabe der Pandekten beschäftigt, als er ganz unvermuthet aus dem Bynkershoekischen Bücherverzeichniß ersahe, daß alle die Brenkmannischen Handschriften verkauft werden sollten. Er entschloß sich 1500 fl. an die Erkaufung derselben zu wenden, bekam sie aber für 1050 Holl. Gulden, und wandte seitdem mehrere Jahre, nachdem er indessen die Befreiung von der Facultätsarbeit erhalten hatte, blos auf die Benutzung dieses Schatzes. Man kann leicht denken, daß, da er nicht etwa, wie Brenkmann nur die Ausgabe der Pandekten, sondern des ganzen Gesetzbuches zu seinem Gegenstande erwählet, unter diesen Manuscripten ihm hauptsächlich die nach der Taurellischen Ausgabe in der florentinischen Handschrift gemachten neuen Entdeckungen zu seinem Behuf haben nützlich seyn können. Brenkmann ließ sich besonders angelegen seyn, die Glaubwürdigkeit der Taurellischen Arbeit gegen die Gronovischen Lästerungen wieder herzustellen, und selbst die Fehler der florentinischen Pandekten anzumerken, welche Taurell künstlich verborgen gehalten hatte. Hievon hat Gebauer mit der größten Genauigkeit in seinen Noten Gebrauch gemacht. Die verschiedenen Lesearten anderer geschriebenen Handschriften, welche Brenkmann oft nur überhaupt anführt, hat er mit großer Mühe aufs genaueste bestimmt, ohne jedoch, wie Brenkmann gethan, die gedruckten Ausgaben zu Rathe zu ziehen. Was irgend zur Erläuterung der Pandekten aus den Basiliken hat dienen können, hat er unter Brenkmanns Namen fleißig beigebracht, auch die von diesem angeführten Verbesserungen der größten Kritiker nebst dessen eigenen beibehalten. Nicht weniger hat er die Noten Bynkershoeks und Dukers genutzet. So weit haben ihm die brenkmannischen Schriften Dienste geleistet. Seine eigenen Bemühungen aber sind noch weiter gegangen. Er hat aus der Rathsbibliothek zu Breslau, welche von ihrem Stifter die Rehdigerische heißt, eine alte Handschrift vom digesto nouo erhalten, und daraus viele tausend Lesearten gesammlet, die bekannten Taurellischen Zeichen, welche selbst in der Leeuwenschen Ausgabe des Corp. iur. von 1663, die doch sonst für die beste gehalten wird, auch von ihm zum Grund seiner Arbeit geleget worden, vermischt und höchst verworren geliefert worden sind, alle mit unsäglicher Arbeit aufs genaueste restituirt, die Haloandrinische und gemeine Ausgabe durchgehends in den Anmerkungen conferirt und überall seine eigenen Noten hinzugefügt. Man hat also hier die editionem pandectarum Florentinam, Noricam und Vulgatam bey einander. Den Codex hat er an unendlichen Stellen verbessert, mit der Holoandrinischen Ausgabe von 1530 verglichen, die Lesearten

irt, und hin und wieder Anmerkungen gemacht. Die Institu-
en hat er gleichfalls ausgebessert, und mit den Noten der größten
ehrten geziert. Er war auch Willens, die Varianten aus der
seltenen nürnbergischen Ausgabe des Haloanders von 1529 zu
meln, welches aber nicht geschehen ist; wie denn auch die Samm-
en zum Codex und den Institutionen noch nicht in die Leeuwensche
gabe eingetragen sind, so wie es bereits mit den Pandekten ge-
hen ist. An den Novellen hat er nichts gearbeitet. Er wollte
neben dem griechischen Text, an dessen einer Seite die Vulgata,
der andern die Hombergkische Uebersetzung abdrucken lassen. Die
bücher sind mit verschiedenen Handschriften aus der Schwarzi-
Bibliothek und einer aus der Rehdigerischen Bibliothek verglichen
den und liegen fertig. Bey seinem Leben wurde der Anfang mit dem
ruck dieses Corp. iur civ. gemacht, wovon jedoch der erste Theil
nach seinem Tode im Jahr 1776 in gr. 4. erschien, der 2te Theil
r noch rückständig ist. Man sehe Gött. gel. Anz. 1776. S. 1057.
f. und Schott's unparth. Kritik ꝛc. St. 75. S. 387. u. f.

Gebauers schätzbare Sammlung deutscher Gedichte und Ge-
gbücher, und seine Manuscripte über die spanische Geschichte wer-
. in der akademischen Bibliothek zu Göttingen aufbewahrt. Von
en Schriften sind zu bemerken;

Grundriß zu einer umständlichen Historie der vornehmsten euro-
ischen Reiche und Staaten. Lpz. 1733. II. Ausg. 1738. III. Ausg.
49. 4. s. *Meuselii* Biblioth. hist. Vol. I. p. 211. — Umgearbeitet
d fortgesetzt von J. G. Meusel. Lpz. 1775. gr. 8.
Leben und denkwürdige Thaten Richards, erwählten röm. Kai-
s ꝛc. Lpz. 1744. 4.

Diff. de aqua calda. Altorf, 1714. Fol. wobey der Prof. Rink
äses war. Nachher bearbeitete er diese Materie weit vollstän-
ger unter der Aufschrift: De caldae et caldi apud veteres potu
er singularis. Lipf. 1721. 8. c. figg. aen. Man sehe die aus-
hrliche Anzeige in den Actis Erudit. a. 1721. p. 354 — 360.

Notae ad Io. *Schilteri* instit. iur. feud. Lipf. 1728. 1737. 8.
d. 1750. 8.

Portugiesische Geschichte von den ältesten Zeiten dieses Volks bis
f jetzige Zeiten, mit genealogischen Tabellen und vielen Anmerkungen
sehen, in denen die Belege und allerhand Untersuchungen der hi-
rischen Wahrheiten anzutreffen sind. Lpz. 1759. 2 Bde. in gr. 4.
an liest hier die Hauptbegebenheiten in kurze Sätze gefaßt, so wie
in seinem erst erwähnten Grundriß befindlich sind. Hierauf fol-
weitläufige Erläuterungen, denen beträchtliche Anmerkungen
gefüget worden. Ferreras und Neufville werden hier öfters ver-
sert. Bey diesem Unternehmen leuchtet nicht selten ein vorzüg-
her Fleiß und kritischer Scharfsinn in Entdeckung der Fehler und
beln der ältern Schriftsteller hervor. Am Ende findet man ein
rzeichniß der von Gebauern gebrauchten Schriftsteller und ein Re-
ster der merkwürdigsten Sachen

Seine einzeln herausgegebenen Abhandlungen über verschiedene Stellen des *Taciti* de morib. German. wurden noch von ihm gesammelt, unter dem Titel: Vestigia iuris germanici antiquissima in Corn. *Taciti* Germania obuia, seu Dissertationes XXII. in varia illius libelli loca ib. 1766. 8. Nach seinem Tode wurden auch noch seine Disputationen zusammen gedruckt, unter der Aufschrift: Exercitationes academicae cum accessionibus et emendationibus auctoris, ex edit. *Io. Iust. Weismantel*, Erf. 1776. Voll. II. in 4. Diese Sammlung ist sehr nützlich.

Corpus iur. ciuilis veterib. manuscriptis et optimis quibusque editionibus collatis recensuit *G. C. Gebauer* — et post eius obitum editionem curauit *G. Aug. Spangenberg*, Iur. Prof. Goetting. Tom. I. 1776. gr. 4. Der erste Theil dieses Werks enthält die Institutionen und Pandekten völlig abgedruckt.

Von seinem Leben will ich nur folgende Biographen anführen. *Harlesii* vit. Philolog. Vol. I. p. 47 — 73. und Vol. III. p. 178 — 182. — Pütter's Gesch. der Univ. Göttingen, 1 Th. S. 31. — *Heyne* memoriae Gebaueri, 1773. Fol. welches Programm auch den Exercit. academ. Gebaueri, Vol. II. p. 1 — 16 einverleibt ist.

de Gebelin, Anton Court, königl. französischer Censor, Mitglied mehrerer Akademien, beständiger Ehrenpräsident des Museums zu Paris, wurde 1727 geboren, und starb zu Paris am 18. May 1784. Er war der Sohn eines sehr gelehrten Predigers zu Lausanne, der ihn sorgfältig erzog. In seinem 12. Jahre schrieb und las er fertig hebräisch, griechisch, lateinisch und deutsch; und im funfzehnten verstand und sprach er die beiden letzten Sprachen, so wie die französische, auf die er besonders Fleiß wendete. Seine Thätigkeit und sein Eifer zu studieren war so groß, daß seine Aeltern genöthigt waren, ihm Feuer und Licht zu versagen, damit er nicht die Nächte bey den Büchern zubringen möchte: indessen benutzte er doch den Mondschein und las dabey. Im Jahr 1763 kam er nach Paris, und trug, wie Bias, sein ganzes Vermögen bey sich, d. i. einen großen Schatz von Gelehrsamkeit und eine große Simplicität der Sitten. Weil ihm die mitgegebenen Empfehlungsschreiben unnütz waren, wegen der Abwesenheit der Personen, an die sie gerichtet waren; so suchte er sich selbst Bekanntschaften zu erwerben. Bey dem Gasthof, wo er abgestiegen war, lebten in einer glücklichen Dunkelheit zwey unverheurathete Frauenzimmer von gesetztem Alter und fast gleichem Vermögen, die eine wechselseitige Freundschaft an keine andere Verbindung denken ließ. Gebelin bekam Gelegenheit sie zu sehen, war von der Sanftheit ihres Charakters und von ihren unsträflichen Lebenswandel eingenommen, und wünschte von ihrer Gesellschaft zu seyn. Er flößte ihnen so viel Achtung ein, daß sie bald die zärtlichste Neigung gegen ihn faßten; seitdem verwendeten sie auf ihn jene großmüthige und innige Sorgfalt, die aus der Empfindung des Verdienstes in unverdorbenen und rechtschaffenen Seelen entspringt, und die nur das Herz aufwenden kann. Diese ehrwürdigen Freundinnen setzten ihn in den Stand, die Materialien zu

seinem grundgelehrten Werk, Monde primitif, analysé et composé avec le monde moderne zu sammlen und zu verbreiten. Er hatte 9 Quartbände davon herausgegeben, als er starb. Eines von jenen Frauenzimmern — die im Jahr 1782 verstorbene Mdlle. Linot — lernte graviren, blos in der Absicht, um ihm bey seinen Arbeiten zu helfen; mehrere Platten jenes Werks sind von ihr. Die andre — die noch lebende Mdlle. Fleury — streckte ihm zum Abdruck des ersten Bandes bey 5000 Livres vor.

Er schrieb:

Histoire des troubles des Cévennes ou de la guerre des Camisards sous le regne de Louis le Grand. (von 1702 — 1711.) Villefranche, 1760, 3 Bde. in 12; wovon es in Le Long und Fontette heist, daß der Verfasser als ein Protestant sehr partheiisch geschrieben habe.

Le monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, ou Recherches sur les Antiquités du Monde. Paris, 1773. f. 8 Bde. 4; womit das Werk doch bey weitem nicht vollendet ist. Es ist eines der gelehrtesten und merkwürdigsten Werke, welche unserem Zeitalter Ehre machen. Es betrifft die Mythologie der Alten, den Ursprung der Sprachen, nebst einer allgemeinen Sprachlehre, ein etymologisches Wörterbuch der französischen Sprache, eine physische und allegorische Geschichte des Kalenders, u. s. f. und enthält sehr viele, aber nur zu oft unverdauete und übel angewandte Gelehrsamkeit, überall mit Hypothesen und Hirngespinsten durchwebt. Wenn auch das System des Verfassers im Grunde ein Traum seyn sollte, so ist es doch ein Traum, den nur ein Mann von großer Weisheit, und von seltenem Genie haben konnte. Es enthält neben dem, das geträumt seyn kann, einen Schatz von historischen und philosophischen Entdeckungen über die Geschichte und über die Sprachen der Menschen in allen Jahrhunderten und in allen Welttheilen. Vergl. Tableau historique de l'Esprit et du Caractére des Litterateurs François, depuis la renaissance des Lettres jusqu'en 1785. T. IV. à Versailles, 1785. gr. 8. — Ephemeriden der Menschheit, 1780. St. 10. S. 383.

Gebler, Tobias Philipp, Freiherr von, Commandeur des St. Stephans-Ordens, k. k. wirkl. Geheimerrath, Vicekanzler der vereinigten böhmischen und östreichischen Hofkanzley, Hofkammer- und Ministerial-Deputation zu Wien, geb. zu Graitz im Voigtlande am 2. Nov. 1726 wo sein Vater, Tobias Gebler, Kanzleidirektor war. Er studierte zu Jena, Göttingen und Halle; reisete hierauf durch Deutschland, Dänemark, Norwegen und die Niederlande, und wurde 1748 Legationssecretair der General-Staaten der vereinigten Niederlande zu Berlin. Am Ende des 1753sten Jahrs trat er in k. k. Dienste, und wurde Hof-Secretair bey dem damaligen Ober-Commerz-Direktorium, kam aber schon 1759 in die Hofkammer als wirklicher Rath und Referent in Münz- und Bergwerks-Produkten, Sachen, und 1762 ward er Hofrath in der böhmischen

und östreichischen Kanzley. 1763 ertheilte ihm die K. K. Maria Theresia die Ritterstands-Würde, und das böhmische Indigenat; 1768 nahm sie ihn in ihren Staatsrath auf, machte ihn auch zum Freiherrn, und Ritter des St. Stephans-Ordens, und zuletzt ist er in den gleich anfangs angeführten Würden und Aemtern am 9. Oct. 1786 gestorben. Er war einer von den Männern in der Welt, die ihr Glück sich selbst zu danken haben. Man fand keine gemeinnützige Unternehmung, keinen patriotischen Vorschlag, der nicht von Geblern unterstützt wurde. Insbesondere haben ihm die Wissenschaften, das Policey- und Kammeral-Studium und die Schulanstalten im östreichischen viel zu danken. Wie sehr er sich auch die Reinigung der National-Schaubühne angelegen seyn ließ, und bey einigem Mangel an brauchbaren Stücken sogar selbst seine Erholungsstunden diesem patriotischen Endzweck widmete, ist aus dem Verzeichniß seiner theatralischen Arbeiten im gelehrten Deutschland hinlänglich zu ersehen. Unter seinen theatralischen Werken, worinn er die Sitten in Wien vorzüglich bearbeitet hat, wird der Minister als sein bestes Stück, besonders wegen seiner Freimüthigkeit, geschätzt, sie bestehen in 3 Octavbänden. Wegen seiner Sanftmuth und Güte seines Charakters, wurde er sehr geliebt.

Gedoyn, Nicolaus, ein gelehrter Canonicus an der S. Chapelle zu Paris, und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften, war 1661 aus einer adeligen Familie zu Orleans geboren, und trat in den Jesuiten-Orden, welchen er aber nach 10 Jahren wieder verließ, und sich den Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens widmete, besonders in dem Hause der berühmten Ninon von Lenclos, welche sich noch in ihrem 80sten Jahre sterblich in ihn soll verliebt haben. Er ward durch sie 1701 Canonicus an der S. Chapelle, 1711 Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften, 1719 Mitglied der französischen Akademie, und 1732 Abt von Notre-Dame zu Baugency. Er starb 1744 in dem Schlosse Font-Pertuis bey seiner Abtey, als einer der eifrigsten Verehrer der Alten.

Seine vornehmsten Schriften sind:

Quintilien de l'Institution de l'Orateur, traduit. Paris, 1718. 4.; ebend. 1752. 4 Bde. in 12.

Pausanias ou Voyages historiques de la Grèce, traduit avec des Remarques. Ebend. 1731. 2 Bde, in 4.; Amst. 1733. 4 Bde. in 12.

Oeuvres diverses. Paris, 1745. 12.

Viele Abhandlungen in den Mémoires de l'Acad. des Inscript. Th. 3 bis 14. S. sein Eloge in den Schriften dieser Akademie; Nouv. Dict. hist. und Adelung am a. O.

de Geer, Carl, königl. schwedischer Hofmarschall, Commandeur des Wasa- und Ritter des Nordstern-Ordens, Mitglied der königl. Akademie und der Gesellschaft der Wissenschaften zu Stockholm und Upsala, und berühmter Naturkundiger, stammte aus einer alten adelichen Familie in Holland ab, welche sich unter Gustav Adolph nach

Schweden begab, da dann einer davon, Namens Ludwig, dem Könige wichtige Vorschüsse machte, und das sogenannte Wallenschmieden, die Kunst Gewehr zu verfertigen, eiserne Kanonen zu giessen, Messing zu bearbeiten u. s. w. in Schweden einführte, wofür er zum schwedischen Edelmann ernannt wurde. Der unsrige war 1720 geboren, und ein Sohn Johann Jacobs de Geer, der auf seinem Gute Zinspång lebte. Er reisete im vierten Jahre mit seinen Aeltern nach Holland, und kam erst im achtzehenten nach Schweden zurück. Sein Hang zur Insekten-Kenntniß fieng sich ungefähr mit dem sechsten Jahre an, da ihm einige Seidenwürmer geschenkt wurden. Er studierte in Utrecht, und besonders ward seine Liebe zur Naturkenntniß durch die genaue Bekanntschaft mit Muschenbroek befestiget, die er bis 1761 durch fleißigen Briefwechsel unterhielt. Sein Vaterbruder hatte ihm im Testament die Besorgung seiner Güter als ein Fideicommiß aufgetragen, die er aber seiner Minderjährigkeit wegen fürs erste nur durch andere versehen konnte.

Er setzte indessen seine Studien in Upsala, besonders unter Klingenstierna, And. Celsius und von Linné fort. Wegen seiner schon damals erworbenen Einsichten wurde ihm verstattet, vier Jahre früher, als nach dem Testamente geschehen konnte, die eigene Verwaltung der Güter anzutreten, zu welcher Zeit er auch zum Kammerherren ernannt wurde. Da er auch an den beträchtlichen Eisenwerken zu Dannemora Antheil hatte, die Gewältigung der Wasser aber daselbst sehr beschwerlich und kostbar war, so machte er sich durch die Freygebigkeit, mit welcher er die dasigen Arbeiten unterstützte, vor andern um dieses Bergwerk verdient. Zugleich machte er sich die Erfindung Wäfferäms, das Getraide bey der sonst unnütz verschwendeten Wärme der Schmelzöfen zu trocknen, zu Nutze, so daß bey seinen Bergwerken jährlich 12 bis 14000 Tonnen Getraide getrocknet wurden. Seinen Reichthum theilte er in der Stille mit den Armen, ließ Kirchen bauen und verbessern, und errichtete an vielen Orten Landschulen. Ob nun gleich die Besorgung so vielfacher großer Besitzungen und Nahrungszweige fast seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit erforderte, so wählte er doch einen Theil der Naturgeschichte, die Insekten Kenntniß, zum Gegenstande seiner Erholungsstunden, worinn er es denn auch, vermöge seines Scharfsinns und aller möglichen Hülfsmittel an Schriften, Vergrösserungsgläsern, u. s. w. zu einer ausserordentlichen Höhe brachte. Im Jahre 1761 wurde er zum Hof-Marschall und Ritter des königl. Nordstern-Ordens ernannt, 1772 zum Commandeur des Wasa Ordens mit dem großen Kreutz, und das Jahr darauf zum Freiherrn. In den letzten Jahren seines Lebens war er vom Podagra geplagt, welches von den innern Theilen nicht abzubringen war, woran er auch den 8. März 1778 verschied. Ein Paar Tage vor seinem Ende besorgte er noch selbst die Correktur eines Bogens seines damals unter der Presse befindlichen Insekten-Werkes. Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, welcher seine Wittwe seine große Insekten-

sammlung nebst andern Natur-Produkten schenkte, hat ihre Achtung für ihn durch eine Medaille an den Tag gelegt. Auf dem Averß steht sein Brustbild. Auf dem Revers: Sibimet Superstes. Ein unter seiner Puppe ausgekrochener Schmetterling. Unten: Reg. Acad. Scient. Sueca cudi fecit. Ohne die Jahrzahl. Eine andere ihm zu Ehren geschlagene Medaille ist von seiner Gemahlinn, die ihm auch schon in die Ewigkeit nachgefolgt ist. Ein schöner Jetton, welchen der Reichsrath Graf Tessin dieser verehrungswürdigen Dame zu Ehren prägen ließ, da sie, bey großem Widerspruch in Schweden, die Inoculation der Blattern an ihren eigenen Kindern versuchte, hat folgende Vorstellung. *Cath. Charlott. Ribbing* auf einem Bande, welches durch einen Eichenkranz gewunden ist. In der Mitte: Ob infantes ciuium Suec. felici ausu seruatos. Unten: 1756. Im Revers: Sublato iure nocendi und in der Exergue: Variolorum. Ein Altar, auf welchem eine Opferschale steht, um den eine Schlange sich windet.

Der Herr Hofmarschall de Geer hatte von Jugend auf einen großen Trieb für die Naturgeschichte, und besonders die Entomologie, und Natur und Glück setzten ihn in den Stand, solchen völlig zu befriedigen. Er ließ seine Beobachtungen den Abhandlungen gelehrter Gesellschaften einrücken, da aber diese solche bald nicht alle fassen konnten, indem er sie täglich vermehrte; so gab er den ersten Band derselben 1752 in Quart, unter dem Titel: Memoires pour servir à l'histoire des Insectes auf beinahe 5 Alphabet mit 37 Kupfertafeln heraus. Erst 19 Jahre darauf erfolgte der zweite (1771); und der letzte und siebende, während dessen Abdruck der Verfasser starb, trat 1779 auf 5 Alphabet 4 Bogen 49 Kupfertafeln ans Licht. Im ersten Theil sind die Lepidoptera, Neuroptera und Hymenoptera; meist lauter Schwedische, im dritten die Hemiptera, wo auch, so wie in den folgenden Theilen die ausländischen mit beigefügt sind, im vierten und fünften die Coleoptera, im sechsten die Diptera nebst dem Coccus, und im siebenden die Aptera beschrieben. Ein paar Supplemente ausländischer Insekten sind dem dritten und letzten Bande beigefügt worden. Der Verfasser hatte im ersten Theil die Insekten nach ihren Larven in gewisse Familien vertheilt, verließ aber hernach diese Methode beym zweiten Bande, wo er solche in 5 Ordnungen, 14 Klassen und 100 Gattungen eintheilte, auch eine Abhandlung von ihrer Zeugung, Nahrung, Wohnung, dem Athemholen und ihrer Verwandlung, wie auch die Charaktere und Synonymen hinzu fügte, wozu noch im dritten Bande die lateinische Uebersetzung der Charaktere folgte. Der aufmerksame Verfasser hat allenthalben viel neues über die Natur der Insekten, über ihren Zustand und ihre Veränderungen beobachtet, die Gattungen und Arten besser als vorher bestimmt, und eine große Menge Figuren dazu mit eigener Hand sauber gezeichnet. Eben wegen seiner gründlichen und ausgebreiteten entom. Kenntnisse nannte man den Hrn. de Geer, den schwedischen Reaumur; selbst Bonnet erkannte ihn für einen Original-Beobachter in seiner Art. Allein sein Werk in 7 dicken Quart-

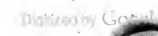
händen mit so vielen Kupfern ist ungemein kostbar*), es war dazu [h]alten zu haben, da von dem ersten Bande durch einen Unglücksfall die mehresten Exemplare im Feuer verloren gegangen sind. Das Original kommt über 50 Rthlr. zu stehen.

Da man kaum hätte vermuthen sollen, daß ein so weitläufiges und zumal der vielen Kupfer halber theures Werk übersetzet würde; nicht zu gedenken, daß es in einer den meisten Gelehrten bekannten Sprache geschrieben ist: so hat gleichwohl die Vortrefflichkeit desselben verursachet, daß es in das Deutsche übersetzt wurde, und diese Arbeit gerade in die Hände eines dieser Sache hinlänglich kundigen Gelehrten, nämlich des berühmten Hrn. Pastor Goeze in Quedlinburg gefallen ist. Dadurch wurde dieses kostbare Werk dem deutschen Publikum und auch vielen Lesern ausserhalb Deutschland bekannter. Der Uebersetzer hat viele Anmerkungen von mancherley Gehalt, auch nützliche Zusätze, besonders auch Nachweisungen auf mehrere Schriftsteller, vorzüglich auf das linneische System, hinzu gefüget, so daß die Naturgeschichte der Insekten dadurch noch mehr gewonnen, und die deutsche Uebersetzung große Vorzüge vor der Urschrift erhalten hat. Der Titel ist: des Hrn. Baron Carl de Geer Abhandlungen zur Geschichte der Insekten, übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben, von Joh. Aug. Ephr. Goeze, 7 Bde. mit sehr vielen Kupf. Lpz. u. Nürnb. 1776 — 1783. in gr. 4.

Zwey geschickte Entomologen, Hr. A. Afzelius, Demonstrator der Botanik zu Upsala, und Hr. N. S. Swederus, königl. Hofprediger zu Stockholm, vereinigten sich im Jahr 1788, eine Abkürzung und Umarbeitung des de Geerischen Werks in 3 Alphabeten ans Licht zu stellen; es erschien aber bis jetzt 1794 nichts davon. Man sehe davon Gothaische gel. Zeit. ausländ. Lit. v. J. 1788. St. 51. S. 407.

Der um die Naturkunde verdiente Herr Prof. Retzius zu Lund hat endlich einen Auszug dieses großen Werks zum Besten derer, die das große Werk sich nicht anschaffen, und es weder in der französischen noch deutschen Sprache lesen können, in lateinischer Sprache besorget. *Car. L. B. de Geer* Genera et species Insectorum e generosiss. Auctoris scriptis extraxit, digessit, latine quoad partem reddidit, et terminologiam insectorum Linneanam addidit *A. I. Retzius*. Lips. 1783. gr. 8. Die Götting. gel. Anz. v. J. 1783. St. 181. urtheilen davon: „Es sey die kurze Beschreibung der de Geerischen Geschlechter in der gleichen Ordnung, aber mit Beziehung auf die Linneische der Arten; (die Anzahl derselben ist 1446) auch für diejenigen, die jenes Werk besitzen, als systematisches Regisier bequem eingerichtet."

*) Hr. von Francheville meldet in seiner Gaz. lit. de Berl. 1775. S. 171. daß de Geer sein Werk blos verschenkt habe. Der Hr. Baron wäre ein eben so reicher, als in der Insekten-Geschichte besonders erfahrner Cavalier, und mache sich ein Vergnügen daraus, denjenigen sein kostbares Werk anzubieten, denen es nützlich seyn konnte.



Ferner schrieb de Geer: Orat. tal om insectes nas alstri Stockh. 1754. Deutsch: Rede von der Erzeugung der Insekt im Stockholm. Magazin, 1. B. und in der neuen Samml verschiedener Schriften der größten Gelehrten in Schweden, die Liebhaber der Arzneiwissenschaft u. s. w. Kopenh. 1774. 8. — Om nyttian som insecter tilskynda obs. Stockh. 1747. 8. Verschiedene Abhandlungen in den Schriften der Akademie zu St holm und Upsala. — Man sehe: Torb. Bergmanns Gedä nißrede auf ihn in schwedischer Sprache. Stockh. 1779. 8. Adel am a. O. Lüdecke's allgem. schwedisches Gelehrs. Archiv 3. *Boehmeri* Biblioth. script. hist. natural. P. II. Vol. II. p. 136—1

Geisler, Carl Heinrich, ein eleganter Jurist, geboren Pforta bey Naumburg 1742 studierte zu Leipzig; gab hierauf ei gen jungen Edelleuten selbst Unterricht und nahm 1768 die Mag 1770 aber die juristische Doctorwürde an; wurde 1770 zu Erlan ordentl. Prof. des Staatsrechts, mit dem Charakter eines Hofrath gieng 1775 in gleicher Würde, mit dem Prädicat als Hess. Regierungsrath nach Marburg; 1783 als ord. Prof. der Re mit Hofraths Charakter nach Göttingen; 1784 aber als Ordinar der Juristenfacultät nnd des Hofgerichts nach Wittenberg mit d Charakter eines kursächsischen Hofraths, wo er am 4. Nov. 1 starb. Seine Person war sehr klein und unansehnlich; seine Ken nisse besonders im Staatsrechte ausgebreitet und schätzbar. In nen Schriften herrscht ein angenehmer Vortrag und ächter late scher Styl — Eigenschaften, die bey dieser Gattung Schriften n selten angetroffen werden. Ausserdem finden sich auch darinn feinsten und schönsten Beobachtungen, welche eine geläuterte juri sche Praxin zur Grundlage haben. Von seinen Schriften bemerk wir: Commentatio de gravaminibus religionis auctoritate iudi rum Imp. tollendis. Erlang. 1771. 4. — Comment. III. de terpretatione pacis Westphalicae. ib. 1771 — 76. 4. — Di de hypotheca tacita domini ex causa canonis emphyteutici; Er 1773. 4. — Progr. de iudicio super religione aliorum ferend Marb. 1779. 4. — Disp. de consociatione bonorum divisorum ib. 1780. 4. — Commentationes de Landsassiatu. Vol. I. ib. e Frf. 1781. 8. — Disp. de feudo emtitio. Marb. 1782. 4. — Animaduersionum ex iure vniuerso depromtarum Spicilegium Viteb. 1787. 4. —

Gelder, Arnold, ein Maler von Dordrecht, lernte bey Sa muel Hoogstraaten und Paul Rembrand, bey welchem er es so wei brachte, daß er mit ihm um den Rang streiten durfte. Seine Ar beit wurde sehr gesucht, und in ausserordentlichem Preiße bezahlt Er arbeitete in seiner Geburtsstadt, und starb daselbst 1727 im 82. Jahre seines Alters. Gelder folgte Rembrand in allen Theilen, besonders in der Manier, seine Figuren zu kleiden; er kaufte zu sol chem Ende alte Kleider, Fahnen, Scherpen, Stiefel u. s. w. so d seine Werkstatt einer Trödelbude glich. Er komponirte seine Histo

ien mit vielem Verstande, aber er beobachtete das Costume nur
chlecht; hingegen wußte er die Charakter und Ausdrücke seiner Fi-
uren vielfältig abzuändern. Die Farben trug er sehr dichte auf,
nd bediente sich hiebey öfters des Fingers und des Farbenmessers;
en Pinselstil brauchte er, um einige Züge in die aufgetragenen Far-
en zu machen, welche in einer gewissen Entfernung eine wunderbare
Birkung thun: die Franzen und Stückwerke sind oft völlig erhoben.
Sein Colorit ist vortrefflich und goldfärbig. Wenige Gemälde kön-
en die Nachbarschaft der seinigen aushalten. s. *Descamps* vies des
'eintres flamands etc. T. II. p. 176.

Gellert, Christian Fürchtegott, ausserordentlicher Professor
er Philosophie zu Leipzig, der Lieblingsschriftsteller der deutschen
Nation, und einer der beliebtesten und verdientesten deutschen Dich-
er, war am 4. July 1715 zu Haynichen bey Freyberg geboren, wo
ein Vater, Christian, zweiter Prediger war. Sein Hang zum
Dichten äusserte sich bey ihm schon im 13. Jahre seines Alters;
allein da derselbe von niemand bemerkt und geleitet ward, so waren
Günther, Neukirch und Hanke seine Muster. Auf der Fürsten-
schule zu Meissen, wo er den ersten Grund in den Wissenschaften
legte, stiftete er die Freundschaft mit Gärtnern und Rabenern,
welche nachmals ihr ganzes Leben durchdauerte. Von 1734 an stu-
dierte er die Theologie zu Leipzig, und begab sich nach 4 Jahren
wieder nach Hause, wo er sich im Predigen übte, welches aber bey
seiner natürlichen Furchtsamkeit mit vieler Schüchternheit verbunden
war. 1739 unterrichtete er einen jungen von Lüttichau bey Dres-
den, bald darauf aber seiner Schwester Sohn, welchen er auch
1741 nach Leipzig begleitete. Jetzt fieng er erst an, seinen Geschmack
zu bilden, wozu ihm der Umgang mit Ebert, Schlegel und Gärt-
ner sehr nützlich war. Sein von Jugend auf kränklicher und hypo-
chondrischer Körper verbot ihm, nach einer ausgebreiteten Gelehr-
samkeit zu streben, daher er nur ein nützlicher Mann zu werden suchte.
Die ersten Proben seiner Dichtkunst in den Belustigungen des Ver-
standes und Witzes, welche 1742 angefangen wurden, machten we-
gen ihres gefälligen und leichten Tons, und des guten Herzens,
welches überall darinn hervorblickte, sogleich vieles Aufsehen. Sein
kränklicher Körper und die Mühe, welche ihm seine Predigten koste-
ten, bewegten ihn, die Absicht auf das Predigtamt ganz aufzuge-
ben, und sich dem Unterrichte der akademischen Jugend zu widmen.
Er suchte dabey nicht blos den Verstand der Jünglinge mit nützlichen
Kenntnissen zu bereichern, sondern vorzüglich ihren Geschmack zu
bilden, ihr Herz zu bessern, und ihnen ein warmes Gefühl für Re-
ligion und Tugend beizubringen. Er ward 1744 Magister, habi-
litirte sich 1745 und gab in eben diesem Jahre den ersten Band seiner
Fabeln, einige Lustspiele und die schwedische Gräfinn, den ersten
guten deutschen Original-Roman, heraus. Schon von 1746 an
wurden seine hypochondrischen Zufälle immer schmerzhafter, welche
ihn indessen doch nicht hinderten, seine Lustspiele 1747 verbessert,
und 1748 den zweiten Theil seiner Fabeln und Erzählungen her-

auszugeben. Seines kränklichen Körpers wegen suchte er kein ö
liches Lehramt, mußte aber doch 1751 die Stelle eines ausserord
lichen Lehrers der Philosophie mit einem Gehalte, welcher ihm
dem Kriege ansehnlich erhöhet ward, annehmen. Mit dem J
1752 gieng seine Hyppchondrie in eine tiefe Schwermuth und
überwindliche Niedergeschlagenheit über, erfüllte seine Seele
lauter schwarzen Bildern, und verbitterte ihm alle Freuden de
bens. Bey dem allen blieb er doch immer der geduldige, mensc
freundliche und liebreiche Mann, der er vorher gewesen war,
der sich auch in dem Kriege von 1756 bis 1763 die Liebe und
wunderung des Feindes zu erwerben wußte. Nach dem Kriege nah
seine Leiden unaufhörlich zu, bis endlich eine gefährliche Verstopf
den 13ten Dec. 1769 denselben ein Ende machte. Durch den l
ten, gefälligen und jedermann faßlichen Ton seiner Schriften,
er sich überaus große Verdienste um die Verbesserung des Geschm
und der Sitten in ganz Deutschland, besonders unter den mi
und niedern Ständen erworben. Er war der Lehrer der Nation
worden, und als er starb, war sein Tod die Wehklage dersel
Nicht nur die Kanzeln und Catheder ertönten von seinem Lobe,
dern es hallte auch von den Toiletten und Visiten Zimmern w
Alles was eine Feder halten konnte, ward plötzlich zum Schrift
ler. Knaben und Männer, Gelehrte und Ungelehrte, Damen
Herren, Ausländer und Einheimische, Dichter und Prosaisten
eiferten sich um die Wette, ihn zu rühmen. Er ward in guten V
sen besungen, und in schlechten beleiert. Sein Bildniß druckte
in Gips und Wachs; man stach es in Kupfer; man verewigte e
Marmor, und malte es auf Holz und Leinwand.

Vielleicht nicht in einem Jahrhunderte, schreibt **Kütner** in
nen Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten, wird wieder
Dichter auftreten, der die Bewunderung und Liebe seiner Zeitgen
sen in solchem Grade, der solchen Einfluß auf den Geschmack
die Denkungsart aller Stände gewinnt, als Gellert, der from
duldsame Mann. Kein Genie der ersten Größe, aber ein einne
mender und fruchtbarer Schriftsteller war er, ein Dichter der
ligion und der Tugend, ein Sittenrichter von ernstem Wesen,
jedoch lieber vermahnt, als straft, lieber tröstet, als niederschlä
In der Fabel und dem geistlichen Liede hat er die ganze Stärke
nes poetischen Talents gezeigt. In jener erreicht er **Lafontaine**
beredte Leichtigkeit eher, als die naive Kürze des Phädrus, denselb
feinen Scherz, gleiche Munterkeit und Ungezwungenheit mit dersel
ben schalkhaften Satire. Fast ist er reicher an Erfindungen, un
gewiß schamhafter und freier von Zweideutigkeiten und verführer
schen Bildern. In den eigentlichen Erzählungen scheint er den ern
haften didaktischen Ton, mitunter selbst den tragischen, am liebst
zu gebrauchen. Seine Spöttereien trägt er beständig mit einer Mie
der Unschuld vor, die bey jedem lustigen Einfall den kleinen Muth
willen sehr fein verbirgt. Leicht und bewundernswürdig sanft fließe
alle seine Verse; wer sieht ihnen an, daß manche das Werk lange

mühsamen Nachdenkens sind. Auch im Kirchenliede behält er den didaktischen Ton; herzrührende Moral, mit Empfindung und starker Andacht gehoben, ist seinem Geiste geläufig. Seiner Prosa gleicht nichts an Reinigkeit, Eleganz, Anständigkeit und abgeschliffener Ründung, ob sie gleich die feurige Stärke jüngerer Schriften nicht erreicht, und in vielen seiner weisen Vermahnungen und Lehren die weinerliche Stimme des kränkelnden Alten durchzutönen scheint.

Gellert's Werke zeugen, daß er die moralische Welt auch in einem weiten Umfange kannte. Er kannte die Empfindungen, das Betragen, die Sitten, die Neigungen, die Ausdrücke der verschiedenen Stände und der verschiedenen Charaktere. Was er schildert, ist allemal kenntlich, und das innerste Gefühl eines jeden Lesers stimmt damit überein. Er kannte die Leidenschaften vielleicht nur in ihren sanftesten Aeusserungen; aber er war auch um soviel weniger in Gefahr, durch das Gemälde derselben schädlich zu werden. Seine Einbildungskraft war in der Epoche seines Lebens, wo er seine besten Werke schrieb, sehr wirksam, obgleich nicht heftig. In seinen letzten Jahren, war sie mehr der traurigen Bilder fähig, weil selbst die traurigen Empfindungen die Oberhand hatten. Seine Kritiken sind seinen guten Schülern sehr nützlich gewesen. Seine Kenntnisse, soweit sie durch Bücherlesen und Fleiß erlangt werden können, waren nicht sehr ausgebreitet; aber sie waren in derjenigen Klasse, welche er sich gewählt hatte, vollständig, und für ihn zum besten Gebrauche seiner Talente, hinreichend. In seinen Schriften herrschet noch ausser allen seinen Fähigkeiten eine so einnehmende Munterkeit, ein so lachender Scherz, eine bey aller Unschuld doch so fühlbare Spötterey, daß nothwendig in der ursprünglichen Anlage seines Geistes ein hoher Grad von Lebhaftigkeit gewesen seyn muß, weil sie, auch nachdem sie durch die Reflexion gemäßigt, und durch Krankheit geschwächt worden, sich noch so merklich äussern konnte. Die Gabe, vortreffliche Verse zu machen; nur den Ausdruck des Gedankens zu suchen, und doch zugleich den Reim und das Metrum zu finden, diese Gaben besaß Gellert mehr, als irgend einer unserer Dichter, und vielleicht hat nichts zu dem großen und allgemeinen Aufsehen, das seine Fabeln machten, mehr beigetragen. Es war eine seltsame und in Deutschland noch unerhörte Erscheinung, Verse zu lesen, wo alles so gesagt war, wie man spricht, und doch alles edel und einnehmend, und alles zugleich im Silbenmaaße und Reime richtig. Die Furchtsamkeit machte ihn zugleich sehr bescheiden. Kein Gelehrter, kein Schriftsteller ist wohl mehr geneigt gewesen, andern einen Vorzug vor sich zuzugestehen. Er schätzte die Vollkommenheiten beinahe am höchsten, die er nicht besaß; er zog die Gelehrsamkeit dem Genie vor. Er war niemals ein Nebenbuhler irgend eines Menschen gewesen. Auf der Laufbahn, in der er sich befand, und in welcher unglücklicher Weise, Neid und Eifersucht so leicht entstehen, weil viele um einen gemeinschaftlichen Preiß streiten, hätte er gerne jeden sich zuvorkommen gesehen; und nur durch einige Gewalt, war er

soweit hervorgezogen worden. Seine sinnlichen Begierden waren von Natur mäßig. Da er von den Vorzügen oder Vergnügungen, die man für Geld haben kann, einen so geringen Theil verlangte; so bedurfte er auch keiner großen Einkünfte. So mäßig die seinigen auch bis an sein Ende waren; so hatte er doch auch diese nicht gesucht; und sie reichten nicht blos für ihn zu; sondern seine Mäßigkeit konnte noch einen guten Theil davon zu Wohlthaten bey Seite legen. Sein Beispiel und sein Rath hielten eine Menge junger Leute, die ihm näher bekannt worden waren, von Ausschweifungen zurück, und gewöhnte sie zu Arbeitsamkeit und Ordnung. Seine Briefe hatten den Einfluß seiner Wohlthätigkeit noch viel weiter ausgebreitet. Aus sehr entferten Gegenden, wendete sich der Nothleidende, der Betrübte, der Zweifler, der Geängstete, oder der Unentschlossene an ihn: und er that, was er vermochte, einem jeden Beistand, oder Rath oder Beruhigung zu verschaffen. Diese Arbeiten füllten einen großen Theil seiner Zeit aus; und ob er gleich zuweilen darüber, als über eine Beschwerlichkeit klagte, so ist es doch gewiß, daß diese Beschäftigung, die für den jetzigen Grad seiner Kraft gerade angemessen war, ihm dabey die angenehme Aussicht öffnete, wohlgethan zu haben, einen großen Theil seiner geheimen Glückseligkeit ausmachte, die jeder Mensch genießt, ohne sie selbst recht gewahr zu werden. Sein Ansehen, mit der Liebe verbunden, die er einflößte, hat einen glücklichen Einfluß auf die Akademie gehabt, auf der er lehrete. Sein Lob und seine Freundschaft, haben manchen jungen Kopf erweckt, und muthig gemacht; sein Rath und seine Vorsorge das Glück vieler würdiger junger Männer gegründet. Seine persönlichen Eigenschaften hatten ihm diejenige Art von Ansehen und Einfluß gegeben, die die schätzbarste Oberherrschaft unter den Menschen ist. Er vermochte viel, weil er sehr geliebt wurde, und nur immer das forderte, was der, von welchem er es forderte, billigen mußte. Ein Mann von solchen Gaben und von solchem Charakter, ist immer ein Geschenk für seine Nation. Und wirklich hat die unsrige Gellerten vieles zu danken. Seine Schriften sind immer die ersten Schriften, und an vielen Orten noch die einzigen, welche gelesen werden. Seine Fabeln unterrichten unsre erste Kindheit, und ergötzen und erbauen unser männliches und hohes Alter. Seine meisten Schriften ziehen den Leser durch ihre Schönheit an sich, und sie bessern ihn, indem er sich blos zu vergnügen gedenkt. Seine geistlichen Lieder sind wirklich das erste Erbauungsbuch, welches zu dem Privat- oder öffentlichen Gottesdienste eines verständigen Mannes geschickt ist. Schon mancher Nothleidende hat sich mit denselben getröstet; schon mancher Sterbende sich den Tod erleichtert.

So lange die Deutschen ihre jetzige Sprache verstehen, werden sie die Gellertschen Schriften lesen; diese Epoche kann ihre Gränzen haben: aber den Gellertschen Charakter werden die Menschen verehren, so lange sie die Tugend kennen; und diese Zeit ist unbegränzt. Den ersten Versuch im Lustspiel machte Gellert mit seiner Betschwester, wozu ihn eine von den Erzählungen, die er damals ver-

fertigte, veranlaßte. Dieses Stück machte ihm in der Folge viel Kummer, weil er immer besorgte, man möchte seine Absicht, die Scheinheiligkeit zu züchtigen, verkennen, und von seinem Stücke Anlaß nehmen auch ächte Religionsübungen zu spotten, daher er in der Folge bey jeder neuen Auflage einige stärkere Ausdrücke weg ließ. Sittlich schöne Züge und edle Gedanken enthalten seine Lustspiele alle, aber es mangelt ihnen die ächte Vis comica, das immer anhaltende Interesse des Plans, und Lebhaftigkeit und Präcision der Sprache. Seine Charaktere sind aus dem Zirkel des bürgerlichen Lebens entlehnt, und wirklich deutsch. 1745 schrieb Gellert die zärtlichen Schwestern, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, welches dadurch merkwürdig ist, daß es das erste rührende Lustspiel in unserer Sprache war. Das Loos in der Lotterie hat sich unter allen Stücken von Gellert auf dem Theater wegen der Charaktere des phlegmatischen Orgons, des eigennützigen alten Damon, der bösen Frau Orgon und des Stutzers Simon jederzeit am besten ausgenommen. Die kranke Frau ist ein Nachspiel in einem Aufzuge, wo der Dichter eine seiner Erzählungen in eine Komödie verwandelt hat.

Gellert's einzelne Schriften erlebten sehr viele Ausgaben, auch Nachdrücke und Uebersetzungen fast in alle fremde Sprachen. Sie alle vollständig hier zu charakterisiren verstattet der Raum nicht; ich führe also nur die ersten deutschen Ausgaben an.

Leben der schwedischen Gräfinn. Leipzig, 1745. 8. ebendas. 1758. 8.

Lustspiele. Ebendas. 1747. 8.; ebend. 1763. 8.; ebend. 1774. gr. 8.

Trostgründe wider ein sieches Leben. Ebend. 1747. 8.; eb. 1763. 8.; eb. 1767. 8.

Fabeln und Erzählungen. Ebend. 1748. 8.; eb. 1758. 8. und hernach sehr oft wieder aufgelegt. Am neuesten, Lpz. 1779. 2 Th. in gr. 8. Auch mit Kupfern von Meil und Rode. Sie wurden oft übersetzt. Eine hebräische Uebersetzung erschien von dem Juden Abraham.

Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmack in Briefen. ebend. 1751. 8. — ebend. 1779. 8.

Lehrgedichte und Erzählungen. eb. 1754. 8.; 1758. 8.; ebend. 1770. gr. 8.

Sammlung vermischter Schriften. Ebend. 1757. 8.; eb. 1766. 2 Thle. gr. 8.

Geistliche Oden und Lieder. Ebendas. 1757. 8.; ebend. 1767. gr. 8.

Gellerts und Rabeners achtzehn Briefe. Ebend. 1760. 8.

Von der Beschaffenheit, dem Umfang und Nutzen der Moral. Lpz. 1766. 8.

Moralische Vorlesungen, nach des Verfassers Tod herausgegeben von J. A. Schlegel und G. L. Heyer. Ebend. 1770. 2 Bde. in gr. 8.

Sämmtliche Schriften. Lpz. 1766. 10 Bde. in 8.; Bern, 1769 — 74. 10 Bde. in 8. ebend. 1775. 10 Bde. in 8. mit Kupf. Frkf. 1770. 4 Bde. in gr. 8. Eine sehr schöne Ausgabe, die aber unvollständig ist. Eine neue, nach seinem Tode von einigen seiner Freunde übersehene und verbesserte Ausgabe erschien zu Leipzig, 1776 in 10 Octavbänden, mit Kupfern, und eine neue Auflage im Jahr 1784 davon man auch Exemplare auf holländischem Papier mit breitem Rande haben kann.

Anhang zu seinen sämmtlichen Schriften. Lpz. 1770. 8.

Nachtrag zu Gellerts freundschaftlichen Briefen, von J. P. Bamberger. Berl. 1780. 8. Ausser welchen noch einige solcher Nachträge erschienen sind.

Gellerts Leben von Cramern beschrieben, füllt den 10. Band von Gellerts sämmtlichen Schriften, und ist auch einzeln erschienen. Am richtigsten hat Garve in den Anmerkungen über Gellerts Moral, seine Schriften überhaupt und seinen Charakter (Lpz. 1770. 8. und neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, B. 12. S. 185 — 222.) den Werth dieses Schriftstellers beurtheilt. Die kecken und schiefen Wäschereyen zweier Ungenannten in dem Buche: Ueber den Werth einiger deutschen Dichter, (Lemgo, 1771 — 72. 8.) die Gellerten zum ärmlichsten Reimer heruntersetzten, sind vom ganzen lesenden Publikum verlacht und verachtet worden. Ernesti schrieb Gellerts Elogium im schönsten Latein, (Lipf. 1770. 4.) und diese vortreffliche Lobrede erschien auch sogleich ins Deutsche übersetzt. Man sehe auch Adelung am ang. O.

Ein vortreffliches Denkmal haben Gellerten einige seiner Zuhörer und Freunde mit einem ihrer Dankbarkeit und Freundschaft anständigen Aufwande in der Johanniskirche zu Leipzig, auf deren Begräbnißplatz er seinem eigenen Verlangen gemäß begraben worden ist, aufrichten lassen. Auch hat der Hr. Prof. Oeser ein schönes Monument von weißem sächsischen Marmor ihm zu Ehren verfertiget, das den Wendlerischen Garten ziert.

Geminiani, Francesco, ein äusserst strenger und regelmäßiger Komponist, und zugleich einer der größten Violinisten seiner Zeit, geboren zu Lucca ungefähr ums Jahr 1680; erhielt seinen ersten Unterricht von Alessandr. Scarlatti und und zuletzt von Corelli. Er hat sich fast den größten Theil seines Lebens hindurch in London aufgehalten, wo ihn Quanz schon im Jahr 1726 fand. Seine

Compositionen giebt Avison als Muster guter Instrumentalstücke an, und lobt darinne dessen sanfte und ausdrucksvolle Modulation, welche von der vollkommensten Harmonie unterstützt, und durch den natürlichsten Zusammenhang verbunden sey. Hingegen sagte Burney: daß sie zwar dreist und erfinderisch, aber oft fehlerhaft im Rhythmus und in der Melodie wären, und so wenig Phraseologie enthielten, daß es in seinen Mittelstimmen einem irrenden Spieler schwer würde, wieder hinein zu kommen.

Folgendes sind seine theoretischen Werke, welche er alle anfangs zu London herausgegeben hat:

I. Traité du bon goût, et Regles pour exécuter avec goût.

II. Leçons pour le clavecin.

III. L'Art de jouer le violon, contenant les regles nécessaires pour la perfection etc. Op. IX. Die Kenntniß der Noten setzt er in diesem Werke voraus, und sucht darinne hauptsächlich den Leser mit dem Griffbrete und dem Gebrauche des Bogens bekannt zu machen. Er giebt deswegen eine Zeichnung eines Violingriffbrets, welches durch 12 Linien in lauter ganze und große halbe Töne abgetheilt ist. Diese abgetheilten Linien nun soll der Schüler mit Kreide auf sein Griffbret tragen. Zum Gebrauche dieser Linien, giebt er nicht nur viele Tonleitern, mit Bezeichnung der dazu gehörigen Finger, sondern auch noch sechs verschiedene Lagen oder Absätze der Hand, zur Uebung an, und macht sie durchaus durch hinlängliche Beispiele anwendbar. Dann lernt er den Bogen gebrauchen, zeigt, wie man ihn halten, ihn auf die Saiten setzen, um einen schönen Ton hervorzubringen, wie man ihn aufheben und das Piano und Forte bewerkstelligen soll. Auf alle diese Regeln folgen nun eine lange Reihe Exempel oder vielmehr XII. wohlgearbeitete Violinsolos mit beziffertem Basse in allen Stylen, Manieren, Tonarten und Bewegungen, denen zuletzt noch eine hinlängliche Anzahl mit Arpeggiaturen und gebrochenen Akkorden zur Uebung folgen. Dieß Werk ist 1785 zu Wien zum zweitenmale deutsch gedruckt worden.

IV. L'Art de l'Accompagnement, ou Méthode nouvelle et commode pour apprendre à exécuter proprement et avec goût la basse-continue sur le clavecin.

V. Guida Armonica o Dizionario Armonico, being a sure guide to harmony and modulation etc. London. Zu Paris wurde dieß Werk, welches aus lauter kurzen Passagien bestehet, und worauf der Verfasser 20 Jahre soll gearbeitet haben, im Jahr 1756 ins Französische übersetzt, und unter dem Titel: le Guide harmonique ou Dictionnaire harmonique etc. wieder aufgelegt. Im II.

Bande der Hillerschen Nachrichten S. 82. ist mehr davon zulesen.

Von seinen praktischen Werken sind ausser obigen Leçon Klavier, zu London, Amsterdam und Paris XXX. Violin in 3 Werken, XII. Violintrios in 2 Büchern, und XXXVI. certi grossi in 6 Werken gestochen worden. — s. Gerber's der Tonk. 1. Th.

Historisch-literarisches
Handbuch
berühmter und denkwürdiger Personen,
welche in dem 18. Jahrhunderte gestorben sind;

---

oder
kurzgefaßte biographische und historische
Nachrichten
von
berühmten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Staatsmännern, Päbsten, Erz- und Bischöffen, Cardinälen, Gelehrten aller Wissenschaften, Malern, Bildhauern, Mechanikern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen beyderley Geschlechts.

Herausgegeben
von
Friedrich Carl Gottlob Hirsching,
Doctor und Professor der Philosophie auf der Universität zu Erlangen, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Zweyter Band. Zweyte Abtheilung. Genovesi — Hartsöker.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1796.

G

Genovesi, Anton, ein höchst verdienter neapolitanischer Philosoph und Gelehrter, der in den Wissenschaften seiner Nation eine neue Bahn vorzeichnete, eine bessere Lehrart [...] Weltweisheit und Gottesgelahrheit veranlaßte, und sich in [...]ien um die Aufklärung seines Vaterlandes ein vorzügliches Ver[...]ſt erwarb. Er wurde 1712 zu Castiglione, einem Städtchen [...] Salernitanischen Gebietes, von mittelmäßig begüterten Eltern [...]ren. Weil in Italien kein Stand ist, worinn man leichter zu [...]rhabenen Stufen des Glücks gelangen kann, als der geistliche; [...]stimmte ihn sein Vater von der zartesten Jugend an zu demsel[...] und ließ ihn in der lateinischen Sprache, und in der peripateti[...] Philosophie, welche damals noch in allen Schulen herrschte, [...]richten. Schon im 16. Jahre seines Alters hatte er seine solche [...]igkeit im Disputiren erlangt, daß er die spitzfündigsten Dialekti[...]n den Klöstern seiner Geburtsstadt in die Enge zu treiben im [...]nde war, ob er gleich von den Gegenständen, wovon er dispu[...], und von den gewöhnlichen Kunstwörtern, womit er seine [...]ner fesselte, sich eben so wenig, als diese, einen deutlichen Be[...] machen konnte. Sein Scharfsinn und kühner Muth, an allem, [...] ihm sinnlos schien, zu zweifeln, erweckte frühzeitig in ihm einen [...]acht wider eine sogenannte Philosophie, die ihn in einem finstern [...]und herum führte, und eine brennende Sehnsucht nach einem [...]strahl, der ihn auf den Weg überzeugender Wahrheiten leitete. [...] Verdacht wider die zanksüchtige und leere Schulweisheit ver[...]delte sich endlich in einen unüberwindlichen Ekel durch die Le[...] einiger wohlgeschriebener Romane, welche in ihm einen uner[...]ichen Durst nach der Geschichte, der wahren Lehrerinn des mensch[...]n Lebens, anfachte. Q. Curtius war sein erstes Geschichtbuch, [...] vielmehr das Mittelding zwischen einem Roman und Geschicht[...]e, welches ihn nach der wahren Geschichte lüstern machte. Hier[...]schritt er glücklicher Weise zu Plutarchs Lebensbeschreibungen, [...]he unter allen Geschichtbüchern das schicklichste ist, einen zwischen [...]hrheit und Irrthum schwankenden Jüngling auf den rechten Weg [...]ühren.

Jedoch würde er es weder in der Geschichte, noch in and
Wissenschaften sehr weit gebracht haben, wenn es sein Vater
für nöthig erachtet hätte, ihn plötzlich von seinem Geburtsort
entfernen, wo ihn eine unzeitige Liebe, die er zu einem Bau
mädchen trug, von seiner Bestimmung ableiten konnte. Er bra
ihn selbst nach Buccino zu einem Anverwandten, und übergab
der Führung und Lehre eines Weltgeistlichen, Namens Abbam
welcher nicht nur eine tief gegründete Kenntniß der Theologie
der Jurisprudenz besaß, sondern auch in den klassischen Schrift
lern der griechischen und lateinischen Litteratur trefflich bewan
war. Seine Fortschritte in diesen Fächern, besonders in den
lichen und weltlichen Rechten, und in den Wissenschaften, erre
eine allgemeine Bewunderung. Die Liebe zu seinem Mädchen
das Verlangen, sich einst mit ihm zu verehligen, spornte ihn
seinen Fleiß zu verdoppeln. Er genoß aber nicht volle 2 Jahre
Unterrichts seines schätzbaren Lehrers. Das Schicksal schien
alle die Beschäftigungen und Triebe, welche ihn vom geistl
Stande abhalten konnten, zu verfolgen. In seinen Erholungs
den schrieb er Lustspiele, und spielte selbst einige Rollen auf
Privattheater. Der Erzbischoff von Conza erfuhr es, und bestr
ihn mit dem Kirchenbann. Zu gleicher Zeit vernahm er, daß
seine Geliebte durch das Betreiben seines Vaters verehliget
Dieser schmerzliche Vorfall bestimmte ihn endlich, sich unverän
lich dem ehelosen geistlichen Stande zu widmen, und sich zu Sal
zum Subdiakonat examiniren zu lassen. In dieser Prüfung be
er nicht nur eine gründliche Kenntniß in der Theologie und in
kanonischen Rechten, sondern auch eine solche Stärke in der lat
schen Beredsamkeit, daß der Erzbischoff, welcher gegenwärtig
ganz für ihn eingenommen wurde, und ihn als Lehrer der Rhe
in sein Seminarium aufnahm. Er würde ihn auch weiter beför
haben, wäre er ihm nicht allzufrüh durch den Tod entrissen wor
Doch sammelte er sich hier, theils durch den Umgang mit dem
gen Vice-Rektor Carlo Doti, welcher die gelehrten Sprach
einem hohen Grad der Vollkommenheit besaß, theils durch un
detes Lesen und Meditiren, einen Reichthum von Kenntnissen,
cher nachher sehr viel zu seinem ausgebreiteten Ruhm beitrug.

Nach dem Tode des Erzbischoffs von Salerno, seines Gön
welcher ihn im Jahr 1736 zum Priester geweihet hatte, verließ
in dem darauf folgenden Jahre das Seminarium zu Salerno,
begab sich nach Neapel, um die daselbst sehr einträgliche Advoca
zu treiben. Allein seine Neigung zum einsamen und stillen Me
ren vertrug sich nicht mit den rauschenden Geschäften der Gerich
höfe. Er faßte den Entschluß, sich der Philosophie zu wid
weil er hoffte, durch Hülfe der dasigen Bibliotheken und Lehrer
Universität sich einen neuen und sichern Weg zur Wahrheit zu öff
Er fand sich aber, was die öffentlichen Lehrer betrifft, in seiner H
nung betrogen. Die Natur hat ihn mit einem unerschütterli
Muthe, mit ausserordentlicher Vaterlandsliebe, mit durchdringend
Scharfsinn, mit unüberwindlichem Triebe zur Wahrheit, mit sel

ner Deutlichkeit und reitzender Anmuth im Vortrage, und was zur mündlichen Ueberredung sehr viel beiträgt, mit einnehmender Gestalt und ansehnlicher Größe begabt. Nachdem er sich 2 Jahre zu Neapel durch Meditiren und Lesen der Schriften alter und neuer Philosophen dazu vorbereitet hatte, erhielt er durch die dringende Empfehlung des Marcello Cusano, öffentlichen Lehrers der Rechtsgelehrsamkeit und nachmaligen Erzbischoffs zu Palermo, und des Herrn Galliani, königlichen Oberhofkapellans und Erzbischoffs zu Taranto, die Stelle eines ausserordentlichen Professors der Metaphysik. Dieser letztere war ein in der Mathematik und in der neuern Philosophie trefflich geübter Mann. Als Oberhofkapellan hatte er die Aufsicht über die Universität, deren Verbesserung ihm sehr am Herzen lag. Genovesi hatte einen Plan zu einer ganz neuen Ethik entworfen, durch dessen Gründlichkeit Galiani von dem großen Talent des Erfinders überzeugt wurde. Er glaubte in ihm den Mann gefunden zu haben, welcher im Stande wäre, die Philosophie von den Schlacken des Unsinns zu reinigen.

Genovesi öffnete sein Collegium im November 1741. Seine Ueberlegenheit fiel sogleich jedermann in die Augen. Die Deutlichkeit und Anmuth seines Vortrags erwarb ihm einen ganz ungewöhnlichen Zulauf von Schülern. Er machte mit der Lehre der Ontologie den Anfang, und dictirte sie in der damals üblichen lateinischen Sprache, und nach Wolfs Beispiel in geometrischer Lehrart, seinen Schülern bis ins Jahr 1743 da er sie drucken ließ, in die Feder. Der allgemeine Grundsatz, worauf er seine Philosophie baute, war dieser: daß alles, was keine Beziehung auf die menschliche Wohlfahrt hat, und wovon die Vernunft keinen Grund angeben kann, aus allen Fächern der Philosophie verwiesen werden müsse. Den größten Theil der peripatetischen Ontologie hielt er für unnütze Grübeley. In der Lehre von dem Wesen der Materie und der Ausdehnung, von der Natur des Raums, der Bewegung, der Ewigkeit und dergleichen, bekannte er aufrichtig seine Unwissenheit, und behauptete, daß noch kein Philosoph sie ergründet habe; sinnlose Wörter seyen in die Stelle der Sachen untergeschoben worden, welche, wie der große Baco sich ausdrückt, für die menschliche Wohlfahrt eben so unfruchtbar sind, als die Nonnen für das gesellige Leben. Eine solche Metaphysik, welche die menschliche Vernunft auf den geraden und einfachen Weg der Wahrheit zurückführte, mußte nothwendiger Weise die Sklaven des alten Reichs der Finsterniß, welche Vernunft und Unglauben für eins hielten, wider den Verfasser empören. Kaum war der erste Theil seiner Metaphysik ans Licht getreten, als sie von allen Seiten her auf ihn losstürmten. Sie fanden auf jedem Blatte Spuren und Beweise des Skepticismus und Unglaubens. Man legte ihm zur Last, daß er in der Philosophie alles menschliche Ansehen verwerfe; daß er in Italien der Freiheit zu denken Thür und Thor öffnete; daß er die Schriften des Galilei, des Grotius und Newton empfehle. Der Erzbischoff und Kardinal Spinelli, sein ärgster Feind, setzte durch seine Emis-

sarien Himmel und Hölle in Bewegung wider ihn, und suchte das B
zu unterdrücken, weil der Verfasser ausser den gefährlichen Lehrsä
die darinn enthalten seyn sollten, die Censur eines von ihm beschi
Ignoranten verachtet, und sich mit der Approbation des königl
Censors Orlandi, Professors der Experimentalphysik, beg
hatte. Er entgieng dem gefährlichen Ungewitter, welches sich
sein Haupt zusammen gezogen hatte, durch die Vermittelung s
mächtigen Gönners Galiani, welcher durch sein Ansehen bey
königlichen Hofe, und durch die Stärke seiner Vorstellungen
Erzbischoff Spinelli endlich bewog, sich zu befriedigen, wenn
Verfasser in einem an ihn gerichteten Supplement einige Stellen
nes Werks erläuterte, und die Einwürfe der Skeptiker, die er n
aufgelöst zu haben beschuldigt wurde, mit stärkern Gründen
stritte.

Indeß daß Genovesi, wie ein Fels unter stürmenden Fluth
unbeweglich seinen Grundsätzen treu verblieb, genoß er das Verg
gen, daß sein Werk von allen wahrhaft gelehrten Politikern, bes
ders von dem großen Philosophen und Mathematiker Antonio C
zu Venedig, bewundert und öffentlich gepriesen wurde, und
viele wohldenkende Personen von hohem Stande sich um die nä
Bekanntschaft eines Mannes bewarben, welcher sich mit unersch
tertem Muthe über die Verfolgungen ganzer Legionen der gefährl
sten Insekten hinweg setzte. Unter diesen waren der Staatsmin
Fraggiani, der Fiskal der königlichen Kammer, Sarno, in de
Hause die aufgeklärtesten Personen der Hauptstadt sich wöchen
zweimal versammelten, und der Marchese Montalegre, erster
kretair des Königs und Staatsrath, durch dessen Empfehlun
vom Könige den Auftrag erhielt, seine Bibliothek, die er nach S
nien senden wollte, zu ordnen. Galiani, der Direktor der nea
litanischen Universität, freute sich im Innersten seiner Seele, ein
großes Licht in seinem Vaterlande angezündet zu haben, und
auf nichts mehr bedacht, als dem erhabenen Genie des Geno
alle mögliche Gelegenheit zu verschaffen, die Aufklärung seiner
tion zu erweitern. Er bewog den König, ihm die erledigte S
eines Lehrers der Ethik zu ertheilen, und eröffnete ihm ein n
Feld, die Unwissenheit und Vorurtheile der Schulen zu
kämpfen.

Genovesi lehrte diese Wissenschaft nach einem in den neapo
nischen Schulen ganz unbekannten Plan. Er leitete die Pflich
aus analytischen Betrachtungen des Menschen ab, und setzte
Glückseligkeit desselben zum einzigen Ziele der philosophischen Sitt
lehre. Was hierher nicht führet, was in der Natur des Mensch
seinen Grund nicht hat, verbannte er aus dieser Wissenschaft.
unterwebte seine Vorlesungen mit der Geschichte der menschlic
Leidenschaften, und beseelte sie mit einer ihm ganz eigenen Anm
und Lebhaftigkeit im Vortrage. Der Zulauf seiner Zuhörer wu
mit jedem Tage. Auch gelehrte Männer und vornehme Stand
personen, einheimische und fremde, besuchten seine Vorlesung

und sein Gönner, der Erz-Bischoff Galiani, versäumte sie selten.*)

Man hatte damals in Italien unzählige Schulbücher der Vernunftlehre; aber keines derselben lehrte die Wissenschaft, über jeden Gegenstand vernünftig zu denken und zu urtheilen. Alle Dialektiken waren über einerley Leisten geschlagen, und mehr dahin gerichtet, der Jugend den zänkischen Geist der Scholastiker einzuflößen, als den Verstand zur Untersuchung, Beurtheilung und Anordnung der Wahrheit zu führen. Dieses letzte wählte Genovesi zum Hauptgegenstand seiner Vernunftlehre, die er in seinen Privat-Vorlesungen dictirte, und im Jahr 1745 unter dem Titel: Elementorum artis Logico-criticae Libri quinque, ans Licht stellte. Im ersten Theile untersucht der Verfasser die Quellen der Unwissenheit und der Vorurtheile, wodurch die menschliche Vernunft in der Erkenntniß und Beurtheilung der Wahrheit irre geführt wird. Im zweiten Theile zeiget er die Wege und die Weise, wodurch und wie wir die ersten Ideen der Dinge erlangen, erklärt die Natur und die Verschiedenheit derselben, entwirft eine allgemeine Uebersicht der Gegenstände menschlicher Kenntnisse, und handelt endlich von dem Gebrauch und Mißbrauch der Sprache und der Wörter, wodurch ein Mensch dem andern seine Gedanken und Urtheile mittheilt. Im dritten Theile untersucht er die Merkmale der Wahrheit unserer Ideen und Urtheile, die verschiedenen Stufen der Gewißheit und Zuverlässigkeit derselben, und wie wir uns der äussern Sinne, der menschlichen Zeugnisse, und der Hülfe der Bücher zur Vermehrung und Erweiterung unserer Kenntnisse bedienen müssen. In den zwey letzten Theilen werden die Gesetze der Vernunftschlüsse und der Anordnung unserer Gedanken entwickelt.

Eine solche Vernunftlehre in einer öffentlichen Schule Italiens war eine sehr glückliche Erscheinung. Sie gab der studierenden Jugend den Schlüssel zur Wahrheit in die Hände, und bereitete dem Verfasser den Weg, den zweiten und dritten Theil seiner Metaphysik, worinn er von der Seelenlehre und natürlichen Theologie handelt, vortheilhafter ans Licht zu stellen. Dieses geschahe in den Jahren 1747 und 1751 ohne daß es seine Feinde wagten, öffentlich wider ihn aufzutreten. Der erste Theil dieses Werks und seine Vernunftlehre hatten bey allen Liebhabern der Wahrheit in ganz Italien, besonders bey dem Papst Benedict XIV. so großen Beifall gefunden, daß er von diesem bescheidenen und einsichtsvollen Papst die Erlaubniß erhielt, den zweiten Theil ihm zu widmen. In beiden Theilen blieb er seinem Plan getreu, alle unnütze Fragen der Scholastiker zu übergehen, und sich nur auf solche einzuschränken, welche auf die Verbesserung und natürliche Wohlfahrt des Menschen eine Beziehung haben, und demselben die Pflichten entwickeln, die ihn zum Ziel seiner Existenz führen. Gleichwie der Mensch, sagt er, von Gott nichts als Thätigkeit und wohlthätige Handlungen erkennt,

*) Sie wurden im Jahr 1752 unter dem Titel: Disciplinarum Metaphysicarum pars quarta, sive de principiis legis naturalis, zum Druck befördert.

also muß er sich jederzeit thätig und nützbar in dem geselligen Le
beweisen. Die Seelenkräfte, und selbst die körperliche Bildung u
die Bedürfnisse desselben beweisen dieses. Hierinn setzt der Verfa
das Hauptwesen der Religion. Ihr Menschen, die ihr die w
Religion sucht, liebt euren Nächsten, seyd wohlthätig und gef
und ihr seyd die wahren Gottesverehrer. Alles, was sich hier
und mit den Gesetzen der Natur, welche die Sprache des göttli
Willens sind, nicht verträgt, ist Betrug und Tyranney. Im Gr
de ist dieß der Geist, welcher seine natürliche Theologie beseelt; u
wo er sich nicht ausdrücklich zu Tage legt, hüllt er sich mit vors
tiger Klugheit in allgemeine Sätze ein.

Der nämliche Geist der Liebe, der Wahrheit, der geselligen V
träglichkeit und Wohlfahrt herrschte auch in der christlichen Theolo
welche er unter dem Titel: Omnigenae Theologiae elementa histor
critico-dogmatica, in seinen Privat-Collegien lehrte, und in 7 Bü
eintheilte. Das 1ste handelte de Theologiae principiis; das 2t
natura Dei; das 3te de vniuersitatis rerum creatione, das 4te
vniuersi regimine, das 5te de religione et superstitione; das 6te
mediis, quibus religio obtinetur et seruatur; das 7te de altera
et regno Dei. Diese Theologie hatte er zum größten Vortheile
zum geistlichen Stande bestimmten Jugend 10 Jahre seinen S
lern diktirt, als im Jahr 1748 bey Erledigung des öffentlichen L
stuhls der Theologie ein unglücklicher Dämon ihm die Gedanken
gab, nach diesem Lehramte, welches am Ende zur bischöflichen W
de führt, zu streben. Unter den vielen Konkurrenten war der
Molinari, ausserordentlicher Lehrer der kanonischen Rechte auf
Universität zu Neapel, welcher sich damals zu Rom befand. G
novesi war allen Mitwerbern so weit an Verdienst und Ruhm ü
legen, und der König so sehr für ihn eingenommen, daß nie
an seiner Beförderung zu dieser einträglichen Stelle zweifelte. A
Molinari setzte zu Rom alles in Bewegung, sich einen so sta
Rivalen von der Seite zu schaffen. Er legte dem Papst 14 ketzer
Sätze vor, welche er aus der ungedruckten Theologie des Geno
gezogen zu haben, vorgab. Das Verzeichniß derselben wurde d
den Kardinal Valenti Gonzaga, päpstlichen Staatssekretair,
den König übersendet, und machte einen so häßlichen Eindruck
das Gemüth desselben und seines Hofes, daß Genovesi in Ge
war, in Verhaft genommen zu werden. Die Pfaffen, und s
einige der öffentlichen Lehrer der Universität, welchen die allzu g
Ueberlegenheit des Genovesi ein Dorn im Auge war, und sein
bischoff Spinelli, vereinten ihre Kräfte, ins Feuer zu blasen,
ihn ins äusserste Verderben zu stürzen. Sie streuten nicht nur se
sondern auch die Legionen von Kopfhängern und Betschwestern,
ganz Neapel aus, Genovesi läugne die Hölle, das Fegfeuer,
Ohrenbeichte, die Wirksamkeit der Ablässe, und verlache die he
sten Gebräuche der römisch-katholischen Kirche. Man beschuld
ihn der Anhänglichkeit an die Lehren des Spinoza und der Protes
ten, deren Beweisgründe er in ihrer ganzen Stärke vorgetragen h
ohne sie kräftig zu widerlegen.

Ob nun gleich des Genovesi Lehrsätze geprüft, und für unschuldig erklärt wurden, so war doch der König einmal wider ihn aufgebracht, daß ihm von Seiten des Königs durch den Staatssekretair Brancone befohlen ward, von der Lehre der Theologie, und von dem fernern Ansuchen um das erledigte Lehramt derselben, welches jedoch keinem seiner bisherigen Mitwerber ertheilt werden sollte, abzustehen. Uebrigens verlangte der König, daß seine Theologie mit den gewünschen Verbesserungen im Druck erschiene. Diese unerwartete Entschliessung des Königs war das Werk seines wohlmeinenden Freundes, des Erzbischoffs Galiani, welcher wohl einsah, daß Genovesi als Lehrer der Theologie in Italien früher oder später ein Opfer seines unerschütterlichen Eifers für die Wahrheit werden würde. Er würde sich auch noch viele Verdrießlichkeiten erspart haben, wenn er das Vorhaben, seine Theologie gedruckt zu sehen, sogleich aufgegeben hätte. Allein er hielt dieses für das beste Mittel, seine Feinde zu beschämen. Der Kardinal Erzbischoff Spinelli, welchen er darum begrüßte, ermunterte ihn dazu, und versprach ihm alle Willfährigkeit in der Censur, freute sich aber insgeheim, ihn in die Falle zu locken. Genovesi überreichte ihm seine Manuscript, und er übergab es der Censur eines unter dem Pöbel sehr angesehenen Ignoranten, Namens Perrelli, seines ärgsten Feindes. Genovesi suchte diesen tückischen Streich zu hintertreiben, konnte aber nichts anders bewirken, als daß die lange Reihe ketzerischer und gefährlicher Lehrsätze, welche der feindselige Censor darinn entdeckt haben wollte, von einer Versammlung von acht Theologen, wovon man ihn wider das gegebene Versprechen ausschloß, untersucht würde. Der heuchlerische Erzbischoff rühmte sich noch einer ganz besondern Schonung gegen ihn, daß er die vielen gefährlichen Lehren seines Manuscripts auf zehen herabgesetzt hätte. Neapel erscholl aufs neue von häßlichen Verleumdungen gegen Genovesi. Seine Vertheidigung, die er theils in gedruckten und theils ungedruckten Briefen herausgab, war zwar kräftig genug, ihn zu rechtfertigen, aber bey weitem nicht hinreichend, ihm die vielen bittern Stunden, die ihm dieser Handel verursacht hatte, zu versüßen. Nun erfolgte, was sein Freund Galiani bisher vergeblich gewünscht hatte. Er entschloß sich, nicht nur von dem Druck seiner Theologie abzustehen, sondern auch dieser gefährlichen Wissenschaft auf immer zu entsagen.

Nichts konnte dem Publiko zu größerm Vortheil gereichen, als diese Entschliessung. Von dieser Zeit an, widmete sich Genovesi einer ganz verschiedenen Wissenschaft, die ihn für das gesellige Leben weit brauchbarer machte.

Er hat zur Zeit seiner Verfolgung mit einem sehr schätzbaren Mann, Namens Bartolomeo Intieri, einem gebornen Florentiner und großen Kenner der Mechanik, der Experimental-Physik und aller der Wissenschaften, welche zur Vervollkommnung der Staatswirthschaft gehören, eine vertraute Freundschaft geschlossen. Intieri fand in Genovesi eine gleiche Denkart, eine gleiche starke Vaterlandsliebe. Es wurde ihm nicht schwer, seinen Freund zu

der Art Philosophie, welche die Staatswirthschaft, die Quelle d
bürgerlichen Wohlfahrt zum Gegenstand hat, zu lenken. In
gen Jahren las und ergründete Genovesi alles, was in alten
neuern Zeiten gutes von der Staatsökonomie ersonnen und ge
ben worden war. Die ersten Früchte seiner Nachforschungen d
Art waren einige im Jahr 1753 gedruckte, und seinem Her
freunde Intieri gewidmete Abhandlungen über den Ackerbau,
beigefügten Betrachtungen über das wahre Ziel der Wissensch
ten, welches er in die Anwendung derselben, zur Wohlfahrt
geselligen Lebens setzt.

Intieri betrachtete und liebte das Königreich Neapel
wahres Vaterland, und wünschte nichts sehnlicher, als daß d
ren Reichthümer, womit die Natur dieses irdische Paradies
hat, durch Industrie und Handel vermehrt würden. Er war
schon lange mit dem Gedanken umgegangen, einen öffentliche
stuhl der Staatswirthschaft, deren Grundsätze damals in dieser
Italiens wenig oder gar nicht bekannt waren, auf der Univ
zu Neapel zu stiften, sobald er einen hierzu geschickten Lehrer fi
würde. Genovesi schien ihm der Mann zu seyn. Er stellt
Könige sein Verlangen in einer Bittschrift vor, und verpflich
sich zu einem Fond von jährlich 300 Dukati, (350 Thalern)
zur Besoldung des Lehrers dienen sollten, und zwar mit fol
Bedingungen: daß ihm verstattet würde, den Abate Genovesi
zu ernennen; daß der Lehrer sich der italienischen Sprache bed
und daß nach ihm bey der Wahl eines neuen Lehrers nicht auf S
und Empfehlung, sondern auf die Geschicklichkeit, welche durch
strenge Prüfung der Concurrenten erforscht werden sollte, ge
würde. Der König willigte mit großem Vergnügen in dieses
meinnützige Institut. Genovesi eröffnete es im Jahr 1754 mit
Vorlesung, womit er mit männlicher Beredsamkeit bewieß,
Ackerbau, Manufakturen, ausgebreiteter Handel und eine wohl
ordnete Verwaltung der Finanzen zur Wohlfahrt und Macht
Staates vermögen. Noch nie war eine Wissenschaft auf der Univ
sität zu Neapel in italienischer Sprache gelehrt worden; nie h
man sich so viel wahres und nützliches versprochen, als von dem
gemein bekannten philosophischen Scharfsinn und Patriotismus
Genovesi. Sein gewöhnlicher Hörsaal war für die Menge der
hörer aller Stände zu enge, und ob er gleich einen weit größ
wählte, so war er doch nicht hinreichend, sie alle zu fassen.
Hauptziel war, nebst der Lehre der Staatsökonomie, der neap
tanischen Jugend die geselligen und bürgerlichen Tugenden, und
allen Dingen den patriotischen Gemeingeist, ohne welchen keine
tion zur Blüthe der ihr angemessenen Wohlfahrt gelangen kann,
zupflanzen. Zu diesem Ende ließ er unter seiner Aufsicht des Joh
Cary Geschichte des englischen Handels ins Italienische übers
und stellte sie im Jahr 1757 mit vielen nützlichen Anmerkung
Neapel ins Licht.*) Die auffallenden Beispiele des englischen

*) Unter dem Titel: Storia del commercio della Gran-Bretagna, scr
da *John Cary*, tradotta da *Pietro Genovesi*, con un ragionamento

riotismus, wodurch der Handel und die Schifffahrt dieser Nation auf die höchste Stufe gelangt sind, hielt er für ein wirksames Mittel, die reichen Besitzer und Kapitalisten seines Vaterlandes, welche ihre Revenüen und selbst ihre Kapitalien in der Hauptstadt zu verprassen gewöhnt sind, zur Nachahmung zu ermuntern.

Man hatte bis dahin in ganz Italien das Vorurtheil, die zur Staatswirthschaft gehörigen Kenntnisse seyen nichts weniger, als der Gegenstand der Philosophie. Man suchte sie nur bey erfahrnen Negocianten, und bey solchen Personen, die in der Staatsverwaltung grau geworden waren. Genovesi bewieß in seinen Grundsätzen der bürgerlichen Oekonomie *) daß diese Wissenschaft sich auf die unumstößlichen Grundsätze der Philosophie gründe, und daß für das Wohl einer Nation nichts gefährlicher sey, als ein Staatsökonom, der, von alten Vorurtheilen geblendet, sich um alles in der Welt nicht von dem gewöhnlichen Gange der Dinge entfernen würde. Diese wohlthätige Philosophie nannte er die bürgerliche. In diesen Vorlesungen erkennt er keine andere Tugend, als die sich auf das bürgerliche Wohl beziehet; keine des geselligen Lebens würdige Wissenschaft, als die zur Beförderung desselben, und zur Verminderung des menschlichen Elends gerichtet ist. Er war der Erste, welcher seine Mitbürger lehrte, daß die wahre Größe und Macht eines Staats in der Bevölkerung, und der Reichthum desselben im Ackerbau, in Manufakturen und im Handel bestehe; daß der Preiß aller natürlichen und künstlichen Produkte nicht durch Gesetze, sondern durch das geometrische Verhältniß des Bedürfnisses bestimmt werde; daß die Theurung der Lebensmittel meistens die Wirkung der verbothnen Ausfuhr sey; daß der Zufluß des Silbers und Goldes aus andern Welttheilen unter die Hauptquellen unsers Elends gerechnet werden müsse; und andere dergleichen Wahrheiten, welche

commercio in universale di *Ant. Genovesi*. Napoli 1757. 3 Bde. in 8. Dieses Werk übersetzte ins Deutsche, M. Christ. Aug. Wichmann, Lpz. 1788. 8. Doch ist bis jezt nur der erste Band erschienen. Man sehe von dieser nützlichen Schrift, welche weit mehr enthält, als der Titel zu versprechen scheint, Jen. Lit. Zeit. 1789. No. 264. S. 563.

*) Der Titel der Urschrift ist: Lezioni di commercio o sia d'Economia civile, Bassano, 1769. 2 Bde. in 8. die erste Ausgabe aber ist zu Mailand 1768. in 4. gedruckt. Eine deutsche Uebersetzung nach der neuesten und verbesserten italien. Ausgabe erschien von Aug. Witzmann. 2. Th. Lpz. 1772. 1776. 8. Der erste Theil dieses vortreflichen Werks handelt von dem politischen Körper, dem Staate überhaupt, und von dessen einzelnen Theilen; von der Bevölkerung, Erziehung, Nahrungsgewerben, Handwerkern, von den Armen, von der Industrie, von der Handlung und den Finanzen. Der zweite handelt vorzüglich vom Geld; von Wechseln, dem Agio und den Gesetzen; von der Handlungsbilanz u. s. w. Wenn gleich die Sachen selbst schon oft unter uns gelehrt worden sind, so findet man hier dennoch neue Wendungen, viele scharfsinnige und neue feine Bemerkungen, und überall etwas gefälliges im Vortrage. Auch da, wo den Italiener die vaterländische und sonderlich die kirchliche Verfassung schweigen heißt, äussert sich dennoch seine Erkenntniß der Wahrheit durch vernünftige und freimüthige Wünsche. Eine sehr rühmliche Anzeige von diesem Werke machte Hr. Hofr. Beckmann in seiner phys. ökon. Bibl. B. 4. S. 525. und B. 6. S. 526.

damals in seinem Vaterlande, theils noch als unbekannte, t
als seltsame Hirngespinste angesehen wurden. Es findet sich
manches in diesem Werke, welches in die Platonische Republik
wiesen zu werden verdient; man muß es aber seinem patrioti
Eifer für das allgemeine Wohl zu gut halten, daß ihm ma
leicht auszuführen vorkommt, was im gemeinen Leben nicht
lich ist.

In der Theurung des Jahres 1764 bestätigten sich viele
tigen Wahrheiten der bürgerlichen Philosophie des Genovesi d
handgreifliche Erfahrung, und man erkannte die Unentbehrlic
derselben in der Staatsverwaltung. Er ließ auch damals des
sino Trinci von Pistoja schönen Traktat vom Ackerbau in Ne
wieder auflegen, und begleitete ihn mit einer Abhandlung, wo
er die Ursachen des Verfalls und der Geringschätzung des A
baues im Königreich Neapel entwickelte. Eine andere, nicht
der wichtige Abhandlung, gab er im Jahre 1765 heraus, worin
die Ursachen untersucht, warum auch die von Natur fruchtba
Länder der Hungersnoth unterworfen seyn können. Er beha
mit unwidersprechlichen Gründen, daß Hunger und Bettelstand
aus Europa zu verbannen sind, so lange die gesetzgebende Mach
so tief herabgewürdigten und verwahrloseten Ackerbau, die
Quelle aller politischen Wohlfahrt und Tugend, keiner beson
Aufmerksamkeit und Achtung würdiget. Wie kann man, sag
von Menschen, welche mit dem Hunger, mit der Nacktheit und
unzähligen Plackereien zu kämpfen haben, fordern, oder auch
hoffen, daß sie den Gesetzen und Verträgen treu seyn? Wie
man sich in einem Ackersmann auch nur den Schatten bürgerli
Tugend denken, wenn er mehr unter die Lastthiere, als unter die
glieder des Staates gerechnet wird und keinen andern Antheil
dem allgemeinen Wohl hat, als daß er im Schweiß seines A
sichts alle die übrigen Stände ernähret?

Indeß er sich mit der öffentlichen Lehre der Staatswirthsc
beschäftigte, hatte er das Vergnügen, daß seine Logik und M
physik nicht nur auf verschiedene Universitäten, sondern auch in
Schulen der Klöster eingeführt wurden. Dieses ermunterte ihn,
Fächer der Philosophie, welche die Aufklärung der Vernunft
Gegenstande haben, in seinen Nebenstunden ferner zu bearbeiten.
schrieb Meditazioni filosofiche sulla Religione e sulla Morale, wor
er sich vornahm, die natürliche Religion und Moral in ihrem Vere
gungspunkte vorzutragen, und stellte dieses Werk im Jahr 1758
allgemeinem Beifall ans Licht. Nur mißfiel den Neapolitanern
allzu affektirter toskanischer Styl. Dieses bewog ihn, sich in sei
übrigen italienischen Schriften einer leichtern und natürlich
Schreibart zu bedienen. Seine scherzhaften Briefe, welche er
Jahr 1759 unter dem Titel: Lettere all amico provinciale w
eines gewissen Pasquale Magli Dissertazioni filosofiche ans Li
stellte, wurden mit weit grösserm Vergnügen gelesen, und kurz na
her einer zweiten Auflage gewürdigt. Er stellte die Schwäche
Einwürfe des Antagonisten, welcher seine Metaphysik anfeindete,

bloß, daß der Werth dieses Werks hierdurch mehr einleuchtend und der Absatz desselben weit stärker wurde, als zuvor. Genovesi sah sich im Jahr 1764 genöthigt, eine zweite Auflage desselben zu veranstalten, welche bis auf 5 Octavbände anwuchs, weil er alles, was er anderswo schickliches von der natürlichen Theologie geschrieben hatte, derselben einverleibte.

In dem nämlichen Jahr stellte er einen Traktat de iure et Officiis, welchen er bisher seinen Schülern in Privatstunden diktirt hatte, ans Licht, worinn er die Pflichten und Rechte des Menschen aus der Natur desselben herleitete. Die beigefügten Abhandlungen verdienen nicht weniger, als das Werk selbst, die Aufmerksamkeit der Philosophen, besonders derer, die sich mit der Gesetzgebung beschäftigen.

Seine Lettere accademiche, worin er die berühmte Frage: ob die Wissenschaften dem menschlichen Geschlechte mehr geschadet als genutzt haben, mit vielem Scharfsinn untersucht, waren ebenfalls eine Frucht des Jahrs 1764. Er wurde durch die Schriften des Herrn Rousseau, welche damals viel Aufsehen machten, und durch die Aufforderung seiner gelehrten Freunde dazu veranlaßt. Er hat sich selbst in diesem Werke, ohne daran zu denken, nach der Natur geschildert. Einige Dialogen, die er am Ende beifüget, sind eine maskirte Kritik der neapolitanischen Gesetze.

Die Italiener hatten bisher noch keine Logik und Metaphysik in ihrer Muttersprache, wodurch den Unstudierten der Weg zu diesen, folglich zu allen übrigen philosophischen Wissenschaften verschlossen wurde. Genovesi war der erste, welcher seiner Nation diese Wohlthat erwieß. Er gab sie beide im Jahr 1766 heraus. Unter allen seinen Werken fanden sie nicht nur des Inhalts, sondern auch der Sprache wegen den größten Beifall; die seiner Logik beigefügten Considerazioni sulle scienze sind reich an tief gegründeten und neuen Ideen. In der italienischen Metaphysik übergehet er die finstere Ontologie, und macht mit der Kosmologie den Anfang, welche er, nebst den übrigen Theilen auf anschauliche Kenntnisse gründet.

Sein größtes Meisterstück war die italienische Sittenlehre, wovon er im Jahr 1767 den ersten Theil, unter dem Namen Diceosyna, ans Licht stellte. Die gänzliche Zerrüttung seiner Gesundheit hinderte ihn an der Vollendung dieses Werkes, dessen ersten Theil die Menschenliebe selbst ihm in die Feder diktirt zu haben scheint, die Gesetzgebung und Sittenlehre zu verbessern.

Genovesi trug schon lange den Keim einer tödtlichen Krankheit im Busen. Die unablässige Anstrengung seiner Geisteskräfte, der Mangel an Leibesbewegungen, sein vieles Sitzen, hatten ihm schmerzhafte Krämpfe zugezogen, welche ihn manchesmal zu verlassen schienen, um jederzeit mit verdoppelter Wuth zurückzukehren. Im Jahr 1768 nahmen sie dermaßen zu, daß er ausser Stande gesetzt wurde, seine Vorlesungen fortzusetzen. Damit er nicht auch mit der Dürftigkeit zu kämpfen hätte, so vermehrte der König seinen jährlichen Gehalt mit 204 Ducati (238 Thaler). Allein er starb den 22sten

Sept. 1769 an der Brustwassersucht im 57. Jahr seines Alters, beweint von allen rechtschaffenen Menschen, denen die Aufklärung des Vaterlandes am Herzen lag, besonders aber von der neapolitanischen Jugend, für deren Unterricht er allen Freuden des gesellschaftlichen Lebens entsagt, und sein Leben aufgeopfert hatte. Noch kurz vor seinem Tode hatte er der päpstlichen Macht im Königreich Neapel einen sehr empfindlichen Streich versetzt, denn auf sein Anrathen hatte der König den öffentlichen Lehrstuhl der päpstlichen Decretalen abgeschafft.

Der sittliche Charakter des Genovesi war so beschaffen, wie er eines wahren Philosophen würdig ist. Er glühete ganz von Liebe zur Wahrheit, und von Begierde, das Reich der Wahrheit zu erweitern, und die Menschheit glücklich zu machen. Er war ein unversöhnlicher Feind der Ungerechtigkeit und des Betrugs. Seine einsame Lebensart hatte ihn nicht zu einem mürrischen Stoiker umgeschaffen. Er war jederzeit und gegen jedermann freundlich. Sein Blick verrieth Fröhlichkeit, Seelenruhe und unerschütterten Muth. Er war zu stolz, sich zu Schmeicheleien und Intriguen, welche den Weg zu einem glänzenden Glück eröffnen, herab zu würdigen, und begnügte sich mit einem mittelmäßigen Auskommen. Hätte ihn der König in den letzten Jahren seines Lebens, da er ausser Stand war, seinen geringen Gehalt durch Privat-Vorlesungen zu vermehren, nicht freiwillig unterstützt; so würde er in dürftigen Umständen gestorben seyn.

Der König erkannte seinen Werth, und bediente sich in einigen wichtigen Angelegenheiten seiner Rathschläge. Da sich eine Menge römischer Münzen von schlechtem Gehalt in die neapolitanischen Besatzungsörter in Toskana eingeschlichen hatten, zog ihn der König zu Rath, wie diesem Uebel ohne Verlust seiner Unterthanen abzuhelfen wäre. — Da im Jahr 1766 von Seiten Frankreichs dem neapolitanischen Hof ein Handelstraktat angeboten wurde, und der größte Theil der königlichen Räthe denselben für nützlich erklärten, entschloß sich der König, dem Gutachten des Genovesi zu folgen. Dieser war der Meinung, eine Nation, welche zu schwach ist, eine mächtigere zur Beobachtung vorbehaltener Bedingungen zu zwingen, müsse sich nicht einfallen lassen, Handelsverträge mit derselben zu schliessen; sie binde sich selbst die Hände, und gebe sich der mächtigern Preis. Das beste Loos, welches eine schwächere Nation wählen könne, sey dieses, daß sie allen übrigen Völkern freien Handel in ihrem Staate vergönne. Der Papst Benedict XIV. schätzte ihn sehr hoch, und viele unter den Kardinälen waren seine Freunde. Wäre er den Winken gefolgt, welche ihm von dieser Seite gegeben wurden: so würde ihn das Glück zu einer glänzenden Stufe erhoben haben. Seinem Vaterlande nützlich zu seyn, war seine Bestimmung, der einzige Ruhm und Reichthum, nach welchem er trachtete. Seinen Werth erkannten auch fremde Personen von hohem Stande. Da der regierende Herzog von Braunschweig, als Erbprinz auf seiner Reise in Italien sich zu Neapel befand, würdigte er

ihn in Gesellschaft des Herzogs von Meklenburg seines Besuchs. Kein fremder Gelehrte kam nach Neapel, der ihn nicht auf seinem Lehrstuhl hören wollte.

Seine Bemühungen die Vaterlandsliebe und den Geist der Industrie und des Handels der neapolitanischen Jugend einzupflanzen, sind nichts weniger als unfruchtbar gewesen. Seine Schüler sitzen am Ruder der Regierung und der Staatsverwaltung, deren aufgeklärter Geist und patriotischer Eifer unverkenntlich sind. Wenn die Grundverfassung des Königreichs, welche über zwei Drittel dieses von Natur irdischen Paradieses den verderblichen Lehenrechten der Reichsbaronen, der Kirchen und Todten Hände unterwirft, und durch schlechte Gesetze alles Gute erstickt, nicht im Wege stände: so würde die Vaterlandsliebe und der Geist der Industrie und des Handels, welchen Genovesi in seinen Mitbürgern und in denen, die das Ruder der Staatsverwaltung führen, angefacht hat, noch weit mehr bewirkt haben. — s. Nachrichten von Ant. Genovesi im neuen deutschen Merkur, 1793. St. 7 u. 8. und Walch's neueste Religions Geschichte, 7. Th.

Geoffroy, Stephan Franz, ein berühmter Medicus und Naturkundiger zu Paris, Sohn des Matthias Franz Geoffroy, eines berühmten Apothekers, war zu Paris am 13. Febr. 1672 geboren. Sein Vater hatte ihn zur Apothekerkunst bestimmt, und ließ ihn daher bey Zeiten alles dasjenige lernen, was zu der Wissenschaft eines Apothekers in ihrem größten Umfange genommen, gehöret; da er ihn aber einmal in seine eigene Apotheke setzen wollte, so schickte er ihn im Jahr 1692 nach Montpellier, wo er die Apothekerkunst bey einem sehr erfahrnen Mann lernte, der dafür seinen Sohn nach Paris zu dem Hrn. Geoffroy geschickt hatte.

Zu Montpellier konnte der junge Geoffroy sein Verlangen, die Medicin zu studieren, völlig stillen, er widmete sich also heimlich dieser Wissenschaft, hörte die geschicktesten Lehrer derselben, und brachte es darinnen sehr weit. Obgleich Geoffroy noch nicht den medicinischen Doctors Grad angenommen hatte, so trug doch Hr. Tallard, welcher 1698 zum ausserordentlichen Gesandten in England war ernennet worden, kein Bedenken, ihm die Sorge für seine Gesundheit anzuvertrauen. In London, wohin er den Gesandten begleitet hatte, legte Geoffroy von seinen Verdiensten und ungemeiner Geschicklichkeit solche Beweise ab, daß er sich nur ein halbes Jahr daselbst aufgehalten hatte, als ihm schon eine Stelle in der königl. Gesellschaft gegeben ward. Das Verlangen, sich durch den Umgang mit Gelehrten neue Einsichten zu erwerben, bewog ihn, aus England eine Reise nach Holland zu machen. Von da gieng er nach Italien, wohin er dem Abt Louvois als Leibmedicus nachfolgte.

Als er wieder bey seiner Familie zu Paris angelangt war, erklärte er sich, daß seine Neigung auf die Medicin gerichtet sey, und man traf alsdann die Einrichtung, daß sein jüngerer Bruder, der eigentlich zur Medicin bestimmt war, die Apothekerkunst des Vaters

fortsetzen sollte. Geoffroy, der sich schon 1693 als Apotheker hatte examiniren lassen, und auch schon sein Probestück verfertiget hatte, fieng 1701 an, die medicinischen Hörsäle zu besuchen, ward 1702 Baccalaureus, und 1704 Doctor. Die Theses, über welche der Präses bey dergleichen Gelegenheit zu schreiben pflegt, verfertigte er selbst, und sie erhielten auch ungemeinen Beifall, weil es nicht einzelne Sätze, sondern ganze Abhandlungen über merkwürdige und nützliche Materien waren, worunter z. B. auch diese vorkam: Ob der Mensch anfangs ein Wurm sey? Diese letzte Abhandlung reizte die Neugierde einiger Frauenzimmer, worunter sich einige vom höchsten Stande befanden, dergestalt, daß man sie ihnen zu Gefallen ins Französische übersetzen mußte.

Nachdem Hr. Geoffroy Doctor der Medicin geworden war, so fieng er nicht gleich an, seine Kunst auszuüben, sondern er studierte noch zu Hause fort. Hiedurch gelangte er zu einem ungemeinen Schatz von Gelehrsamkeit, und zu einer glücklichen Praxis. Etwas besonderes war dieses an ihm, daß er sich den Zustand seiner Kranken so sehr zu Gemüthe zog, daß man vielmals eine Traurigkeit auf seinem Gesicht erblickte, welche selbst die Patienten in Unruhe versetzte. Wie sehr mußten sie ihm nicht für diese seltene Zärtlichkeit verbunden seyn! Im Jahr 1709 wurde er Professor der Medicin, und wählte zu den Vorlesungen, die er seinen Zuhörern in die Feder dictiren wollte, die ganze Geschichte der Arzneimittel. Er hatte erst von allen Mineralien gehandelt, welche zur Verfertigung der Arzneien genommen werden; dann gieng er zu den Pflanzen über, die er nach der alphabetischen Ordnung ihrer Namen beschrieb. Seit dem Jahr 1707 übertrug ihm Hr. Fagon sein Amt, als Professor der Chemie auf dem königlichen Garten, davon er sich aber den Titel noch vorbehielt. Geoffroy that dieses mit so vielem Ruhme für sich selbst, und mit so großem Nutzen für seine Zuhörer, daß Fagon ihm diese Bedienung 1712 vollends ganz abtrat. Hiedurch wurden seine Arbeiten sehr vermehret; da er zugleich über die Chemie und über die Materia medica las, so kostete ihm dieses täglich 4 bis 5 Stunden. 1726 ward er von der medicinischen Facultät zu ihrem Decan ernennt, und ihm diese Würde nach 2 Jahren verlängert. Seit dem Jahr 1699 war er ein Mitglied von der Akademie der Wissenschaften gewesen. Er starb am 5. Januar 1731 im 59. Jahre seines Alters, und hinterließ den Ruhm, die sämmtliche Materia Medica in ein vollständiges System gebracht zu haben, welches in der medicinischen Literatur seinen eigenen Werth hat und nie verlieren wird. Dieses vortreffliche Werk führt die Aufschrift:

Materia medica s. de medicamentorum simplicium historia, virtute, delectu, vsu. Tomi III. Paris 1741. 8. Ant. de Jussieu hat dasselbe aus den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Verfassers gesammelt, und bey den ausländischen Gegenständen hin und und wieder die linneischen Charaktere beigefügt. Ein Nachdruck desselben erschien zu Venedig 1742 in 2 Quartbänden, und eine französische Uebersetzung, mit beigefügten Vermehrungen, un-

ter der Aufschrift: La matiere medicale par M. Geoffroy, trad. en françois, par M. B * * à Paris 1744. VII. Voll. 12. — Zwey französische Gelehrte, Hr. von Nobleville und Salerne, setzten dasselbe fort: Suite de la matiere medicale de Mr. *Geoffroy*, avec un traité des plantes de notre pays, par Mr. *de Nobleville* et *Salerne*. à Paris 1756. III. Voll. 12. Davon der erste Band von den Insekten, der 2te von den Fischen und Amphibien, und der dritte von den Vögeln handelt. Dann erschien noch Suite etc. par *Nobleville* et *Salerne*. Regne animal. à Paris 1757. 12. Vol. III.

Die gute Aufnahme, welche diese Materia Medica erhielt, brachte eine neue und vollständige Ausgabe hervor. Sie führt den Titel: Tractatus de materia medica, editio nouissima locupletior aliisque emendatior, supplemento Partis secundae sect. sec. Anonymi Professoris nunc primum aucta, ex gallica in latinam linguam eleganter redacta. Vener. 1756. 4. Voll. III. Die französische Uebersetzung, welche aus 16 Bänden bestehet, wurde in der deutschen in 8 Bänden geliefert, Lpz. 1760 — 1765. 8 Bde. in 8. davon der 1ste Band die Fossilien enthält, der 2 bis 5 die Vegetabilien, und der 6 — 8 die aus dem Thierreiche hergenommenen Arzneimittel.

Zu dem französischen Werke erschienen nachher von andern Gelehrten noch folgende Fortsetzungen, die ich hier deswegen berühre, um auf den Beifall aufmerksam zu machen, den Geoffroy's Materia medica in Frankreich erhalten hat.

Table generale alphabetique de dix Volumes de la mat. med. de Geoffroy. Suivie d'une autre Table alph. de six Volumes servants de Suite à la mat. med. et conténant le regne animal. à Paris, 1770. 12.

Les figures de plantes et animaux d'usage en Medécine decrits dans la Matiére medicale de Mr. de *Geoffroy*, dessinés d'apres nature par Mr. *de Gersault*, graves par Mrs. Desehrt, Prevost, Duflos, Martinet et Niquet. à Par. 1764. 8. Es sind 719 Kupfertafeln, auf welchen Pflanzen und Thiere abgebildet sind. Die Blüthen sind genau und in ihrer natürlichen Größe, die übrigen Theile aber sehr verkleinert vorgestellt. s. Götting. gel. Anzeigen, 1769. S. 303. Neue Bibl. der schönen Wiss. 5. B. S. 174.

Explication abregée de sept cent dix neuf plantes et de bent trente quatre animaux, gravées sur les desseins de Mr. de *Gersault*, suivant l'ordre du Livr. intulé Mat. Med. de Mr. *Geoffroy*. à Par. 1765. 8. Enthält kurze Beschreibungen von den in dem vorhergehenden Buch enthaltenen Kupferstichen.

Beide Werke, nämlich die Abbildungen und die Beschreibungen, erschienen nachher unter dem Titel: Traité des plantes et des animaux, qui sont d'usage en Médécine, representés en 730. planches etc. à Paris, 1767. VI. Voll. 8.

Steph. Fr. *Geoffroy* a Tr. of the fossil, vegetable an animal substances that are used in physik, translated by *Ge. Douglas*. Lond. 1736. 8.

Geoffroy hat eine Menge von Abhandlungen und Anmerkun-
gen geschrieben, die man in die Schriften der königl. Akademie d.
Wissenschaften zu Paris eingerückt hat, darunter sich besonders
Tabelle von der Verwandschaft oder den Verhältnissen der ver-
denen Substanzen in der Chemie, v. J. 1718 auszeichnet. — S.
Leben s. Hist. de l'Acad. des Sciences etc. und Lambert's
Gesch. S. 2. S. 493.

Georg II., August, König von Großbritannien und Kurf
von Hannover, war ein Sohn K. Georgs I. und am 30. Oct. 16
geboren. Er hatte viele Neigung zum Kriegswesen, und wohn
daher 1708 dem Feldzuge in den Niederlanden bey, wo die Allii
den großen Sieg bey Oudenarde über die Franzosen erfochten. H
setzte er sich aber der Gefahr aus, daß ihm ein Pferd unter dem l
getödtet wurde. Daher wurde ihm nicht mehr gestattet, zu Feld
gehen. Bey seines Vaters Regierungsantritt kam er mit nach E
land, und wurde zum Prinzen von Wallis erklärt. Als hern
1716 der König nach Deutschland reiste, erhielt er die Regier
des Reichs, doch mit der Einschränkung, nichts wichtiges zu un
nehmen, ohne von Hannover aus dazu Befehl zu haben. Er k
sich aber nicht so genau daran, machte sich auch durch seine Her
lassung bey der Armee sehr beliebt, und zeigte ihnen wohl selbst
deutschen Kriegsübungen. Der Vater war also bey der Zurückk
im Reiche nicht sehr mit ihm zufrieden. Es kam zu einem sichtba
Widerwillen zwischen Vater und Sohn, der zuletzt so groß wur
daß der Prinz den Palast zu St. James verlassen mußte. Fa
Jahre lang kam er nicht an Hof, bis durch einige Minister den
May 1720 eine Aussöhnung bewirkt wurde, und der Prinz dem V
ter eine vorgeschriebene Abbitte that. Zu der Regierungsverwal
wurde er aber nicht mehr gezogen, kam auch nie mit nach Deut
land. 1727 den 22. Oct. wurde er zum Könige gekrönt, und füh
33 Jahre eine mit den größten Begebenheiten durchflochtene Re
rung. Die bey dem Antritte derselben herrschenden Streitigkei
mit Spanien wurden durch den Traktat zu Sevilien beigelegt,
wie 1731 mit Oestreich, worauf der Admiral Vager den Infant
Don Carlos nach Italien überbrachte, und ihn in den Besitz v
Parma einsetzte. Bis 1740 lebte Großbritannien in Frieden, a
die Generalaccise auf Wein und Tabak, welche die Regierung ei
führen wollte, machten beinahe einen Aufruhr im Lande, der a
ausgebrochen wäre, wenn man nicht von der Accise abgestand
hätte. Und die darauf eingeführte Brauntweinsakte verursach
wirklich viele Ausschweifungen des Pöbels, wozu die blutigen Au
tritte zwischen den englischen und irrländischen Webern, und d
Aufruhr in Edinburg kam. Doch brachten die zu Hülfe genomm
nen Soldaten bald wieder Ruhe. Nun entstand zwischen dem K
nig und seinem Prinzen ein Zwist, daß dieser mit seiner ganzen F
milie den Palast zu St. James räumen mußte, und nicht einm
seine sterbende Mutter besuchen durfte, auch allen Ministern verb
ten wurde, ihm eine Aufwartung zu machen. Bis auf das Jah

..e dauerte dieß Mißverständniß, das vornehmlich durch des Her..
.s von Argyle und Pulteney Bemühung gehoben wurde.

In der Zeit entstand ein Krieg mit Spanien. Die erste Ge..
..nheit dazu gab die großbritannische Flotte, welche die portugie..
..e Küste bedeckte, daß Spanien nicht, wie es wollte, mit Por..
..ll brechen konnte. Die Spanier fiengen darauf große Kape..
.. an, und es kamen die Streitigkeiten wegen der Gränzen in Ame..
.. dazu. Es erklärte daher Großbritannien den 30. Oct. 1739
.. Krieg wider Spanien, der, so lange Walpole das Minist..rium
..rrschte, ohne große Thaten geführt wurde. Inzwischen war
.. der östreichische Successionskrieg ausgebrochen, in welchem der
..ig anfangs einen Neutralitäts-Traktat zu Hannover schloß.
.. nach Walpoles Falle kamen 20000 englische Truppen der K.
..ria Theresia von Ungarn zu Hülfe, mit welchen sich 16000
..noveraner und 6000 Hessen, und ein östreichisches Corps verei..
..e, wodurch dem französischen Glücke einige Gränzen gesetzt wur..
.. Auch wurde eine Flotte nach Neapel geschickt, welche den
..igen König zwang, an dem Kriege wider Oestreich keinen An..
.. zu nehmen, und Sardinien wurde durch Großbritanniens Ver..
..lung zu einem Bundesgenossen von Oestreich gemacht. Auch
.. Preussen wurde eine Defensivallianz geschlossen. Der König
..g darauf selbst nach Deutschland, stellte sich an die Spitze der
..rten Armee, und schlug die Feinde den 27. Junius 1745 bey
..tingen in einer blutigen Schlacht. Zur See aber hinderte die
..ßbritannische Flotte, die Feinde, die sie in Toulon eingeschlossen
.., an großen Thaten. Spanien und Frankreich sannen indessen
..uf, den Engländern eine wichtige Diversion zu machen. Zu
.. Ende wurde 1744 der Prätendent mit einer Flotte ausgerüstet,
..aber vom Sturm vernichtet wurde. Im Jahr 1745 kam er doch
.. Schottland: eroberte Edinburg, ließ sich zum Regenten des
..des ausrufen, und breitete sich immer weiter aus, bis sein An..
..g in dem Treffen bey Culloden aufs Haupt geschlagen, viele
..send gefangen wurden, und er sich selbst mit genauer Noth durch
.. Flucht rettete. Auch zur See gieng es glücklicher. Die Feinde
..den in etlichen Treffen geschlagen, und Cap Breton erobert.
..r die großen Thaten der Franzosen in den Niederlanden machten
..nothwenig, daß zur Verstärkung der Landmacht das Bündniß
.. Rußland geschlossen werden mußte, wodurch endlich auch Frank..
..h mit Ernst an den Frieden dachte, und unter den Siegen den
..eden in Aachen schloß. England opferte großmüthig alle seine
..rikanische Eroberungen in demselben auf, ob es gleich durch die..
.. Krieg über 40 Millionen Pfund Sterlinge Nationalschulden sich
..ufbürdet hatte. Es entstand daher, wie es in England gewöhn..
.. ist, großes Murren unter dem Volke, ohne weitere Folgen.

Man benutzte den Frieden zu Anlegung der Kolonie in Neu..
..ottland, Erbauung der ausserordentlich prächtigen Brücke über die
..emse zu Westmünster, und Beförderung der Fabriken und Hand..
..g. Die Gränzstreitigkeiten mit Frankreich ließen aber dem Frie..

den keine lange Dauer. 1754 kam es schon wegen Erbauung des Forts du Quesne am Ohio zu Thätlichkeiten, und 1755 brach der Krieg vollkommen aus, den das große Bündniß des Königs mit dem Könige von Preussen zu einem der fürchterlichsten Kriege machte, die jemals in Deutschland gewesen ist. Zur Vertheidigung der Hannövrischen Lande stand eine Armee von 60000 Mann unter dem Commando des Prinzen von Kumberland, die aber den 26. Julius 1757 bey Hastenbeck vom Marschall d'Estrees so geschlagen wurde, daß sie sich bis vor Stade zurückziehen und mit dem Marschall von Richelieu die Convention im Kloster zu Seven schließen mußte, nach welcher sie auseinander gehen sollte. König Friedrich II. von Preussen brachte es aber durch seine Siege dahin, daß England die Convention für ungültig erklärte, und Prinz Ferdinand von Braunschweig das Commando derselben übernahm, der die Franzosen erst bis an die Aller, und hernach aus Bremen, Hannover, Braunschweig und Hessen jagte. Herzog Ferdinand wurde das Wunder der Engländer, und der König von Preussen bekam jährliche Subsidien von 4 Millionen Thaler. 1758 schlug der Prinz den Grafen von Clermont bey Crevelt, und jagte ihn nach Cölln. Doch nöthigte der Marschall von Contades die Alliirten, nach dem Verlust bey Sangerhausen wieder über den Rhein zu gehen, und die Franzosen eroberten darauf Rheinfels und Frankfurt. 1759 ersiegte der Herzog die große Schlacht bey Petershagen, und der Erbprinz die bey Cosfeld, worauf die Alliirten wieder den Meister spielten.

Größere Thaten noch führten die englischen Flotten und Armeen in Ost- und Westindien, und in Afrika aus. Der Anfang des Krieges zur See war zwar für die Engländer durch den Verlust der Insel Minorka und das verlorne Treffen unter dem Admiral Byng sehr unglücklich. Auch die 1758 in Frankreich unternommene Landung hatte dem Feinde wenig geschadet. Aber die Eroberung der Insel Cap Breton den 26. July 1758, der Sieg des Admirals Boscawen über die französische Flotte unter dem Admiral de la Clüe, auf der Höhe von Algarbien den 17. August 1759, und des Admirals Hawke auf der Höhe von Quiberon den 20. Nov. desselben Jahrs, wodurch die ganze französische Seemacht zu Grunde gerichtet wurde, die Eroberungen von ganz Kanada, die Siege über die Franzosen in Ostindien, am Senegal und auf der Insel Guadaloupe, sind Thaten der Britten, wodurch sie sich zu unumschränkten Oberherren auf den großen Weltmeeren machten.

Doch wünschte König Georg statt mehrerer Siege einen baldigen Frieden. Er erlebte ihn aber nicht. Am 25sten Oct. 1760, da er dem Anscheine nach gesund aufgestanden war, mit seinen Aufwärtern vergnügte Gespräche gehalten hatte, und einen Spaziergang im Garten vorzunehmen willens war, rührte ihn ein Schlag, an dem er plötzlich, in seinem 77. Lebensjahre starb. Die Engländer sagten von ihm: **Es ist kein rechtschaffenerer Mann in diesem Königreiche, als unser König.** Er herrschte 33 Jahre unter abwechselnden großen Begebenheiten sehr rühmlich, und sein eigener

r Charakter machen seine glückliche Regierung, da er Englands
cht und Ansehen aufs höchste brachte, unvergeßlich. Seine Ge-
hlinn, Carolina, eine Tochter des Markgrafen Johann Friedrich
Brandenburg Anspach, geboren 1683 vermählt 1705 starb am
n Dec. 1737. Seine Staatsminister waren die berühmten Wal-
e, Pelham und Pitt. Seinen Namen verewigt unter den
tschen die vortreffliche Universität Göttingen, die er den 17ten
t. 1737 einweihen ließ. Sein Nachfolger war des Prinzen von
llis, Friedrich Ludwig, erstgeborner Prinz, König Georg III.
. Neues hist. Handlex. 1. Th. S. 705.

Georgi, Jacob Friedrich, Decanus und Stadtpfarrer zu
nheim im Anspachschen, zeichnete sich als ein unermüdeter und
hickter Seelsorger, und als brandenburgischer Geschichtschreiber
. Er war am 4. Januar 1697 zu Sammenheim, einem an-
hschen Dorfe, geboren, wo sein Vater, Jacob Simon, öttin-
ner Amtmann war. Der unsrige studierte zu Tübingen und
a, kehrte im Jahr 1719 nach Anspach zurück, und wurde im
nius des folgenden Jahres Feldprediger bey dem anspachschen
bataillon, wobey er auch öfters vor der gnädigsten Herrschaft
digte. 1723 ward er Pfarrer zu Schalkhausen bey Anspach,
7 Reiseprediger und Informator des Anspachschen Erbprinzen,
l Wilhelm Friedrich, welchen er auch nach Frankreich beglei-
, und sich die dasigen Sehenswürdigkeiten, die Bibliotheken,
hrten Anstalten, und den Umgang der Gelehrten in den verschie-
n Städten Frankreichs und den königlichen Lustschlössern wohl
Nutzen machte. Als der Prinz im Jahr 1729 die Regierung an-
, gab er seinem Georgi die Stadtpfarre und das Decanat zu
nheim, wo er bis zum Jahr 176. . lebte, und sich allgemeine
tung erwarb.

Von seinen Schriften bemerke ich:

peratorum imperiique principum ac procerum grauamina aduer-
us sedem romanam ac totum ecclesiasticum ordinem. Ienae,
719. 4. 1 Alph. und 2 Bogen stark. Hernach erweiterte er diese
Schrift, und gab sie unter folgendem Titel heraus: Imperato-
um imperiique principum ac procerum totiusque nationis ger-
nanicae grauamina aduersus sedem romanam totumque eccle-
iasticum ordinem, iam inde a translata ad Germanos impera-
oria dignitate vsque ad tempora Caroli V. adornata, eruta ex
ctis imperii atque conciliorum, nec non ex vitis, literis scriptis-
que publicis summorum imperantium ipsorumque pontificum
tque aliis scriptoribus fide dignissimis, necessariis insuper illu-
trata obseruationibus. Frcf. et Lipf. 1725. 4. 3 Alph. und 9
Bogen stark. In den latein. Act. Erudit. im May 1726 heißt es:
„opus eximium et lectu oppido dignum.“ Und in den Leipzi-
ger Zeit. von gelehrten Sachen, vom Jahr 1726. S. 494. wird
geurtheilt: „Der Herr Verfasser habe in diesem vortrefflichen
und lesenswürdigen Werke nicht allein alle Beschwernisse aus den

besten Scribenten gesammelt, und mit geschickten Anmerkungen erläutert, sondern auch zugleich die Historie der Händel zwischen den Kaisern und Päpsten ausführlich beschrieben. Auch diejenigen, welche an diesem Werke etwas tadelten, wie z. B. Kapp in Leipzig in den Nachlesen nützlicher Urkunden Th. 2. S. 400. Th. 3. S. 247 oder zu demselben Zusätze machten, wie Heinr. Gottl. Frank in der epistola de grauaminibus nat. germ. mußten dasselbe loben. Ein Buchhändler hat von diesem Werke viele Exemplare an sich gekauft, und zu denselben folgende neue Aufschrift drucken lassen: Bellum sacerdotii romani et imperii germanici perpetuum etc. Frcf. et Lipf. 1733. 4.

Diploma Caroli M., quo ecclesiam onoldisbacensem, a Gumberto, eius fundatore, ipsi traditam, accepit variisque illam exornavit priuilegiis, euulgatum annotationibusque illustratum. Onoldi, 1730. 5 Bogen in 4. Falkenstein nahm dieses Diplom in seinen Cod. diplom. antiquit. Nordgav. S. 3. auf. Georgi wollte die geistlichen und weltlichen Alterthümer von Anspach stückweise herausgeben, und machte mit dieser Urkunde den Anfang.

Nachricht von der Stadt und dem Markgrafthum Anspach, nebst einigen zu solcher gehörigen Urkunden. Frankf. und Lpz. 1732. 4. 19 und einen halben Bogen stark. Er handelt darinn von der Benennung der Stadt und des Markgrafthums Anspach; wer die ältesten Einwohner dieses Landes gewesen; zu welchem pago es gehört hat; wer die ältesten Beherrscher dieser Landschaft gewesen; ob Carl der Große oder einer seiner Vorfahren das ganze Rednizgau, nebst dem Herzogthum Franken, dem Stift Wirzburg verehret habe; welche Regenten nach Carl dem Großen dieses Land beherrschet haben; von der Stadt Anspach insonderheit; von der Beschaffenheit des Landes, dessen Eintheilung, Gränzen, Flüssen, Religion in vorigen und jetzigen Zeiten, u. s. w.

Uffenheimische Nebenstunden, 2 Bände, oder 13 Stücke. Schwab. 1740 — 1749 8. Enthalten viel Nützliches zur Geschichte überhaupt, insbesondere aber für die Geschichte Frankens, und gute Nachrichten zur Geschichte des Bauernkriegs.

Kurzer Auszug der burggräflich-nürnbergisch- und brandenburgischen Geschichte. Uffenheim, 1749. 4. Diesen kurzen Auszug setzte er zuerst 1728 zum Privatgebrauch einer fürstlichen Person auf, und führte ihn nachher in gleicher Absicht etwas weiter aus. Hie und da wich er von den Schriftstellern ab, und folgte der Anweisung sicherer Handschriften und Urkunden.

Georgii, Nils, königl. preuss. Hofmedailleur (seit 1754) und Mitglied der königl. schwedischen Maler- und Bildhauer-Akademie zu Stockholm, starb daselbst am 6. April 1790 in einem Alter von 74 Jahren. Er war ein Schüler des großen Hedlinger's. Als preuss. Hofmedailleur hat er die meisten Schaumünzen über die großen Thaten Friedrich des Einzigen verfertiget. Er nahm 1782 seinen Abschied, und gieng nach Schweden zurück. Seine Arbeiten sind sehr geschätzt worden.

Georgisch, Peter, ein überaus fleissiger und verdienter Doctor der Rechte und der Philosophie, ward anfangs Commissionsrath, 1744 aber Hofrath und Archivarius zu Dresden, wo er am 7. April 1746 im 48. Jahre seines Alters starb. Folgende Schriften erhalten sein Andenken:

Corpus iuris germanici antiqui, quo continentur leges Francorum etc. post *Basil. Ioh. Heroldi*, *Fr. Lindenbrogii*, *Stephan. Baluzii*, *Ioh. Ge. Eccardi*, *Lud. Ant. Muratorii*, aliorumque labores diligentius a se recognitum, variantibus lectionibus et vberrimo indice, consilioque *Ioh. Gottl. Heineccii*, Icti, cuius praefatio praemissa est, a se adornatum. Halae, 1738. gr. 4. Sieben Alphabet stark. Georgisch hat ein ihm eben so rühmliches, als an sich selbst nützliches Werk unternommen, daß er denen, welche sich der deutschen Rechtsgelehrsamkeit befleißigen, ein Corpus iuris germanici, mit wenigen Kosten, und in erforderlicher Sauberkeit, in die Hände gegeben hat. Man findet in demselben alles, was Jasius, Sichard, Herold, die Pithoni, Wendelin, Tilius, Amerbach, Siccama, Bignonius, Sirmond, Lindenbrog, Schilter, Baluze, Leibniz, Eccard, Muratori, und andere, zur Erläuterung der alten deutschen Gesetze beigetragen haben. Alle Ausgaben von den alten Gesetzen und Capitularien hat er zur Hand gehabt, ausgenommen die beiden geringern, Sichardi und Jasii. Die unterschiedenen Lesarten hat er zu mehrerer Bequemlichkeit unter den Text gesetzt; und die Brauchbarkeit seiner Arbeit durch ein mühsames aber vortreffliches Register befördert.

Kurzgefaßte Einleitung zur allgemeinen Staatshistorie des deutschen Reichs sowohl als der übrigen Reiche und Staaten von Europa. Halle, 1738. 8. Er hat diese Einleitung nach den vornehmsten Perioden eingerichtet.

Regesta chronologico-diplomatica, in quibus recensentur omnis generis monumenta et documenta publica, literis consignata. Frcf. et Lipf. 1740 — 1744. 4 Bde. in Folio. Es ist dieses ansehnliche Werk nichts anders, als ein, möglichst vollständiges, chronologisches Verzeichniß, aller und jeder durch öffentlichen Druck bis dorthin gemein gemachter Diplomen, öffentlichen Urkunden und Documenten, z. E. kaiserliche, königliche, kur- und fürstliche, gräfliche rc. auch päpstliche, erz- und bischöfliche, und sonst beider geist- und weltlicher Regenten und Personen, Gnaden-Freiheits- und Bestätigungsbriefe, Concessionen, Belehnungen, Indulten, Expectanzien, Stiftungen, Vermächtnisse, Verordnungen, Statuten; ingleichen Bündnisse, Verträge, Friedensschlüsse, Waffenstillstände, Handlungsvergleiche, Concordaten, Capitulationes, Contracte, Vergleichungen, Reverse, Eheberedungen, Renunciationen, Witthumsverschreibungen, Erbverbrüder- und Vereinigungen, Testamenta, Codicille, Familien-Fideicommisse, und so weiter. So viel nun von allen diesen und dergleichen öffentlichen Urkunden und Schriften, dem

Verfasser bekannt und habhaft gewesen, so viel hat er in diesem Werke, ihrer Aufschrift und ihrem Inhalte nach, nicht nur unter ihr gehöriges Jahr, sondern auch unter ihren Monat und Tag, an welchem sie geschehen und gegeben worden, gebracht. Dabey hat er ferner die, nach den beweg- und unbeweglichen Fest- und Heiligen-Tagen gestellten Data der mittlern Zeiten, die oftmals sehr dunkle und seltsame Benennungen führen, auf unsere jetzt gewöhnliche Zeit- und Tagerechnung gebracht, und jedes Orts am Rande beigefügt. Dergleichen ist auch mit den nach dem römischen Calender ausgefertigten Urkunden geschehen. An dem Nutzen und der Unentbehrlichkeit aller oberwähnten öffentlichen Schriften an sich selbst, in der Geschichte und besonders in der Staats-Lehn-päpstlichen-Kirchen- und gemeinen deutschen Rechtsgelehrsamkeit kann niemand zweifeln, und Georgisch verewigte dadurch mit allem Recht sein Andenken. Pütter giebt ihm in seiner Litt. des deutschen Staatsrechts, 1. Th. S. 315. das Lob, daß es ein mit unsäglicher Mühe und Genauigkeit verfertigtes Werk sey, dessen Fortsetzung sehr zu wünschen wäre.

Georg Wilhelm, Markgraf zu Culmbach, oder Brandenburg Bayreuth, geboren am 16. Nov. 1678, war ein Sohn des Markgrafen Christian Ernst, den er mit seiner zweiten Gemahlinn Elisabeth Sophia, einer Tochter des Kurfürsten Friedrich Wilhelm des Großen von Brandenburg, erzeugte. Sein Lehrer Fikenscher, jener berühmte und um die Geschichte so sehr verdiente Mann, brachte ihm gute Kenntnisse bey, daß er in der Mathematik, Kriegsbaukunst, Genealogie, Heraldik, Geographie und dem Staatsrecht, solche Fortschritte machte, daß der ganze Hof und alle Collegien staunende Zeugen seiner erlangten Kenntnisse bey den öftern Prüfungen waren. Auch in der lateinischen und französischen Sprache hatte er nicht gemeine Kenntnisse, davon er besonders die letztere sehr zierlich sprach. Er war bereits 33 Jahre alt, als er nach Absterben seines Herrn Vaters im Jahr 1712 zur Regierung gelangte.

Schon frühe wohnte er den, wegen der orleanischen Ansprüche und des spanischen Successionskrieges entstandenen Reichsfeldzügen gegen Frankreich bey, und bekam dadurch eine starke Neigung zum Soldatenstande, die sich bis an sein Ende erhielt. Bey der Belagerung von Landau 1702 wurde er als kaiserlicher Generalwachtmeister gefährlich verwundet, und 1704 führte er die fränkischen Kreisvölker in den hitzigen Gefechten beym Schellenberge und bey Hochstädt mit großem Ruhme an. Er war der erste Markgraf in Franken, der ausser dem gewöhnlichen Kreiscontingent zu Roß und zu Fuß auch ein Bataillon Grenadier und eine Schwadron Husaren beständig auf den Beinen hatte. Er verwendete auf derselben Unterhaltung einen Theil der aus den drey kaiserlichen und fränkischen Kreisregimentern, der Kreisobersten und Kreisgeneralstellen, ihm zukommenden Einkünfte; das andere fiel der Landschaft zur Last, und gab mit den Anfang zu den landschaftlichen Schulden.

Seine Gemahlinn Sophia, des Herzogs Johann Adolphs von Sachsen-Weissenfels Tochter, mit welcher er sich 1699 vermählte, richtete ihre Handlungen nicht allezeit mit der Behutsamkeit ein, wie er es nach seiner zärtlichen Liebe, die er gegen sie trug, wünschte, und verursachte ihm manche verdrießliche Stunden. In Blainville Reisebeschreibung durch Deutschland vom Professor Köhler übersetzt, 1. Th. S. 247. findet sich unter dem Artikel Nürnberg, eine Anekdote davon. Sie liebte die brausenden Belustigungen, und zog dadurch viele Fremde, vornehmlich vom schlesischen und meklenburgischen Adel an Hof, und verschiedene fanden ihre Versorgung in Hof- und Kriegsdiensten.

Die neu angelegte Stadt Christian Erlangen wurde unter der Regierung Georg Wilhelms erweitert und verschönert. Sein öfterer Aufenthalt daselbst trug viel dazu bey. Er legte unweit Bayreuth eine neue Stadt St. Georgen am See genannt, nach holländischem Geschmack an, und ließ das dasige Schloß vergrößern, auch eine Stadt- und Ordenskirche und Infanterie Caserne daselbst bauen. Er verordnete, daß bey dieser neuen Stadt ein Zucht- und Arbeitshaus errichtet, und mit dem Porcelan und Manufakturhause verknüpft werden sollte, und ließ die dazu erforderlichen Fonds anschaffen, darüber man ausführliche Nachrichten in Ad. Chph. Riedel's Beschreibung des im Fürst. Bayreuth zu St. Georgen am See errichteten Zucht- und Arbeitshauses, Bayreuth, 1750. 4. mit K. findet. Markgraf Georg Wilhelm machte auch die Anlage zu der nachher so prächtig gewordenen Eremitage. Das Schloß zu Himmelkron wurde von ihm erbauet, und in Bayreuth hat das neue Rathhaus seine Entstehung ihm zu danken. Unter seiner Regierung wurde eine neue Canzley-Ordnung verfaßt, auch eine Landesconstitution bekannt gemacht, welche bey allen Unterthanen und Fremden, die vor den bayreuthischen Gerichten Recht nehmen müssen, als ein beständiges Gesetz gelten und darauf gesprochen werden soll. Die von ihm konfirmirte brandenburg-kulmbachischen Lehensgewohnheiten wurden von ihm zu Jedermanns Wissenschaft durch den Druck bekannt gemacht. Er half nicht nur der durch seines Vaters Tod sehr in Verfall gerathenen Ritterakademie zu Erlangen wieder auf, sondern errichtete auch 1716 daselbst ein Seminarium oder eigentliche lateinische Schule, darinnen die jungen Leute zu der Ritterakademie vorbereitet wurden, und das zugleich mit derselben in genauer Verbindung stand, in der Folge aber nach der Aufhebung derselben den Titel und die Rechte eines Gymnasiums erhielt, in welchem Zustande es sich noch befindet. Er starb am 18. Dec. 1726 plötzlich zu Bayreuth, und hinterließ keine männliche Erben. — s. von Meyern Nachr. von der polit. und ökon. Verfassung des Fürst. Bayreuth, S. 10.

Gerdes, Daniel, ein gelehrter und berühmter Doctor und reformirter Professor der Theologie zu Gröningen, war den 9. April 1698 zu Bremen geboren, wo sein Vater Humel Gerdes, ein wohlhabender Kaufmann war. Er studierte seit 1719 zu Utrecht unter

Alphen, Burmann und Lampe die Theologie, nachdem er auf dem Gymnasio zu Bremen einen guten Grund in Sprachen gelegt hatte; er durchreiste 1722 Holland, Deutschland und die Schweiz, und lernte die gelehrtesten Männer kennen. Nach seiner Rückkunft wurde er 1724 Prediger zu Wageningen, und 1726. Doctor und Professor der Theologie zu Duisburg, nachdem er vorher zu Utrecht die theologische Doctorswürde angenommen hatte. Nicht nur seine in Duisburg ausgefertigten Schriften, sondern auch seine Sammlungen der schönsten Aufsätze anderer Gelehrten, die er zur Arbeit aufmunterte, und sein Fleiß verschafften ihm Ruhm, welcher die Curatoren der Universität Gröningen bewog, ihn 1735 nach Utrecht zu der theologischen Professur zu berufen. Noch in diesem Jahre wurde er von der königlichen preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zum Mitgliede aufgenommen. Er starb am 11. Jan. 1765 in einem Alter von 67 Jahren.

Von seinen vielen Schriften bemerke ich:

Vesperae Vadenses, s. Diatribae Theologico-Philol. de Hyperbolis ex Script. S. eliminandis. Utrecht, 1727. 4. Gerdes setzt in der Vorrede voraus, daß im Styl des N. T. keine Unvollkommenheiten, noch weniger hyperbolische Ausdrücke zu finden sind. Die Schrift bestehet aus 3 Abhandlungen. In den ersten untersucht er die Natur und Beschaffenheit der Hyperbolarum, die er für Mißgeburten von Tropis ansieht; in der andern Abhandlung giebt er hermenevtische Regeln, wie die Hyperbolen auszumerzen wären, und geht dann in der dritten alle Schriftstellen durch, in denen dergleichen zu finden seyn sollen.

Obseruationes Miscellaneae ad quaedam loca S.S. in quibus historia patriarcharum illustratur. Diss. III. Duisburg, 1730 — 1733. 4.

Miscellanea Duisburgensia, ad incrementum rei literariae omnis, praecipue vero eruditionis Theologicae publicata. Amsterd. und Duisb. 1732 — 1738. Tom. IV. 8. davon jeder Tom. 4 fascicul. enthält.

Miscellanea Groningana. Vol. I. Duisb. 1736. Vol. II. III. IV. Groning. 1737 — 1745. 8. Diese sind eine Fortsetzung der vorigen Arbeit. Von demselben sind 4 Bände vorhanden, denn mehrere wollte Gerdes nicht liefern. Sie enthalten ebenfalls theils seine eigenen Arbeiten, theils fremde Aufsätze.

Florilegium historico-criticum librorum rariorum, cui multa scitu iucunda interspergunṭur, historiam omnem literariam cum primis Reformationis Ecclesiasticam illustrantia. Das Florilegium stand anfangs in seinen miscellaneis Groningan. Tom. II. fasciculo 4. et Tom. III. Fasc. 1. wurde aber bald besonders abgedruckt, Gröningen, 1740. 8. und endlich sehr vermehrt und verbessert, ebendas. 1747. 8. Die dritte Ausgabe erschien, ebendas. 1763. gr. 8. wozu nachher noch eine Nachlese erschien, in Gerdesii Scrinio antiquario. Gron. 1765. 4. Tom. VII. pag. 700 — 721. Man kann dieses Werk als ein brauchbar

Supplement zu dem Vogtischen Catalogo libror. rarior. ansehen.

Compendium theologiae dogmaticae. Ib. 1734. 8. auct. 1744. 4.

Exercitationum academicarum libri III. quibus varia sacra, tum ad historiam Patriarcharum, tum ad antiquitates Iudaicas, tum ad historiam Christi, Apostolorum et Ecclesiae spectantia illustrantur, variisque S. S. locis historicis, propheticis, dogmaticis, lux affunditur atque integrae pericopae biblicae explicantur. Amst. 1738. 4. mit dem Bildnisse des Verfassers.

Introductio in historiam Euangelii, Saec. XVI. passim per Europam renouati, doctrinaeque renouatae, accedunt varia, quibus ipsa historia illustratur, monumenta pietatis atque rei literariae. Gröningen, 1744 — 1752. 4 starke Quartbände. Weil die Reformationshistorie noch von niemand unter den reformirten Gottesgelehrten beschrieben, Theod. Hasäus aber darüber gestorben war, und der Verfasser theils in seinen akademischen Vorlesungen einen schönen Vorrath dazu gesammelt hatte, theils aber Hülfsmittel besaß, die nicht in jedermanns Händen sind; so unterzog er sich dieser, obgleich sehr beschwerlichen, Arbeit. Zur Erläuterung dieser Reformations-Historie fieng er 1748 ein neues Werk unter dem Titel an: Scrinium antiquarium, siue Miscellanea Groningana noua, ad historiam Reformationis ecclesiasticam praecipue spectantia. Bremae, 1748 — 1765. 8 Bde. 4. Der letzte Theil kam nach seinem Tode 1765 heraus.

Meleremata Sacra, s. Exegesis et Isagoge in Cap. XV. Ep. I. ad Corinthios, s. Collectio aliquot disputt. pridem habitarum. Groning. 1759. 4.

Er gab auch verschiedene Schriften in holländischer Sprache heraus; ließ Watt's Buch von der Liebe Gottes und von der Gabe des Gebets, theils ins Holländische übersetzen, theils mit gelehrten und erbaulichen Vorreden begleitet wieder auflegen, und machte auch zu den Schriften verschiedener Gelehrten, Anmerkungen. Seine übrigen Schriften kann man an den Beiträgen zur Hist. der Gel. 5. Th. S. 167 — 189. und aus dem neuen gel. Europa 3. Th. S. 605 — 611. 9. Th. S. 234 — 221. 20 Th. S. 1054 — 1076. ersehen.

Gericke, Samuel Theodor, ein Maler, 1665 zu Spandau geboren, lernte die Malerey 1687 und folgende Jahre, auf kurfürstl. brandenburg. Kosten bey Romandon, und ward 1694 nach Rom geschickt, um daselbst, nebst Elias Terwesten mit päpstl. Erlaubniß die vornehmsten antiken Bildsäulen zum Nutzen der neuanzulegenden Akademie der Künste zu Berlin in Gips abformen zu lassen. Er hielt sich deshalb einige Jahre in Italien auf und studierte zugleich bey Karl Maratti die Malerey, und brachte bey seiner Rückkunft, nach Berlin nicht allein die großen Modelle der antiken Bildsäulen nebst den Formen, sondern auch viele andere Kunstsachen, als Abgüsse von halberhobenen Arbeiten, Gemälde, Kupferstiche und Zeichnungen zum Besten der Akademie mit, und

wurde hernach zu deren Rektor ernannt. Dieß war auch, nebst Ausgabe einiger Uebersetzungen von theoretischen Werken, sein tes Verdienst. Denn, ob er gleich auch viel Deckenstücke und dere historische Gemälde in den königl. Schlössern, auch den in der Nicolaikirche gemalt hat, so mangelt es doch allen seinen positionen an Geist, und sie sind nur mittelmäßig. Er ward mit 600 Rthlr. Gehalt zum Hofmaler ernannt, und starb im Jahr 1730 zu Berlin. s. Nicolai's Nachr. S. 88.

Gerlach, Philipp, ein Baumeister, geboren zu Spandau 16 lernte die Ingenieur- und Baukunst bey Bröbes in Berlin, 1702 Hauptmann und schon beim Bauwesen. In Kriegsdi stieg er bis zum Rang eines Ingenieurmajors, welches er 1711 in welchem Jahre er auch unter Eosander, am Schlosse zu Cha tenburg bauete; hernach wurde er Oberbaudirektor und geh Rath. Berlin ist diesem Manne einen großen Theil seiner Ver nerungen schuldig. Er hatte vom Jahr 1722 an, und besonders den Jahren 1732 — 36. die Direktion über die Erweiterung Friedrichsstadt, die K. Friedrich Wilhelm vornehmen ließ. öffentlichen Gebäuden hat er gebauet: die beiden obern Geschoß Parochialthurms, wo das Glockenspiel hängt; die Kirche des Friedrichshospitals, nebst dem schönen Thurm; die Jerusalem kirche, in den Jahren 1726 — 1728 und den Thurm derselben neue Collegienhaus in der Lindenstraße, im Jahr 1734, die Ga sonkirche in Potsdam nebst dem Thurm; ingleichen den Mar Coeslin. Er hat auch in Berlin viele schöne Privathäuser geba 1737 erbat er sich, und erhielt die Entlassung von seiner Be nung, und starb zu Berlin 1748. s. Nicolai am anges. O S. 125.

Germain, Peter, ein Goldschmidt und Poßirer zu Par gab schon in dem 17. Jahre seines Alters Proben seiner ausnehm den Geschicklichkeit; daher er durch den Staatsminister Colbert Carl le Brun dem König von Frankreich vorgestellt wurde, der auftrug, die Geschichte seiner Regierung auf goldene Platten getriebener Arbeit zu verfertigen, welche zu Auszierung der De an den Büchern, welche die königlichen Kriegsthaten enthalten, nen sollten. Dieses ist in seiner Art das schönste Werk, das jem verfertigt worden. Germain ward deswegen reichlich belohnt erhielt eine Wohnung in den Gallerien des Louvre. Er schnitt einige Stempel zu Schaumünzen und Zahlpfennigen von den v nehmsten Begebenheiten der königlichen Regierung. Sein übertr bener Fleiß und schwächliche Gesundheit verkürzten ihm sein Leb er starb 1684 im 37. Jahre seines Alters. — Sein Sohn Th mas, verlor den Vater im 11. Jahre seines Alters, erlangte nicht nur dessen Kunst gleichsam erblich, sondern vermehrte sie gestalt, daß er schon im 12. Jahre tüchtig befunden wurde, sein Studien in Rom fortzusetzen, wo er für die Kapelle St. Ignatiu der Kirche Jesu ein großes Basrelief von vergoldetem Erz verfe

gte. Man siehet auch in dem großherzoglichen Palast zu Florenz
nige Meisterstücke von ihm. Nach seiner Heimkunft machte er für
n König ein großes Gefäß von Silber und für die Cathedralkirche
Paris zwey 25 Fuß hohe Siegeszeichen. Der Kurfürst von
aiern ließ durch ihn ein goldnen Kelch mit erhabnen Figuren ver-
rtigen. Dieser vortreffliche Künstler übte sich auch in Architektu-
n; er gab die Zeichnungen zu einer prächtigen Kirche zu Livorno,
id die Kirche S Louis du Louvre zu Paris ward unter seiner Auf-
cht erbaut. Er starb 1748 im 75. Jahre seines Alters, und ward
letzt gedachter Kirche begraben, wo ihm die Chorherren zur Er-
nntlichkeit eine Kapelle zum Erbbegräbniß für sich und seine Fami-
e einräumten. Sein Sohn, Peter, unterhielt auf eine ausneh-
ende Weise den Ruhm seiner Voraltern. Er arbeitete für die vor-
ehmsten Höfe in Europa. Er hat ein Buch, betitelt: Elemens
e l'Orfévrerie, auf hundert Blättern in zwey Theilen in 4. 1748
eraus gegeben. Pasquier, Baquoi ec. haben sie radiert. Siehe
acombe Dict. de bell. lettres etc.

Noch ist von den Germain's, Vater und Sohn, zu bemerken,
aß sie eine Vergoldung erfunden haben, die dem Golde in einer sol-
hen Vollkommenheit gleichet, daß das bloße Gesicht nicht im Stande
t, zu entscheiden. Ihre Vergoldung lässet sich auf parisisches Prob-
ilber bringen, da die Strasburgische bisher nur auf geringhaltiges
at gebracht werden können. Die Meisterstücke dieser berühmten
Goldschmiede stehen noch auf vielen königlichen Tafeln in Europa.

Germon, Bartholomäus, ein gelehrter und feiner französi-
scher Jesuit, geboren zu Orleans am 17. Jun. 1663 ein Schüler
Harduins, hat sich durch seine Schriften wider die Aechtheit der
alten Diplomen bekannt gemacht. Er war 38 Jahre in der Gesell-
schaft Jesu und starb am 2. Oct. 1718. Der französische Benedicti-
ner, **Mabillon**, hatte schon seit mehr als 20 Jahren sein berühm-
tes Werk: de re diplomatica, ans Licht gestellet, als der Jesuit
Germon mit folgendem Werke zum Vorschein kam: De veteribus
Regum Francorum diplomatibus et arte secernendi antiqua diplo-
mata vera a falsis, disceptatio ad R. P. D. Ioannem Mabillonium,
Monachum Benedictinum. Paris, 1703. 12. Er griff darinn das
Mabillonische Werk mit mehr sophistischen und witzigen als gründ-
lichen Argumenten an, und begehrte von dessen Verfasser nichts we-
niger, als daß er die Aechtheit der alten Diplomen, die derselbe für
wahre Originalien angegeben und als Grundregeln aufgestellet hatte,
erweißlich machen sollte: ja sich sogar beigehen ließ, die Urkunden
in dem Archiv der Abtey St. Denis anzugreifen. Dieses gab dem
alten **Mabillon** Veranlassung, im Jahr 1704 ein Supplement zu
seinem Werke heraus zu geben, unter der Aufschrift: Librorum de
re diplomatica supplementum, in quo Archetypa, in his libris
pro regulis proposita ipsaeque regulae denuo confirmantur, no-
visque speciminibus et argumentis allatis illustrantur. Paris, 1704.
Fol. darinn er sich gegen die vom P. Germon auf selbiges unter-
nommene Angriffe, doch ohne sich zu nennen, standhaft vertheidigte.

Dadurch wurde aber die zwischen diesen beiden Gelehrten sich ... sponnene diplomatische Fehde allgemein, indem die gelehrten Fr... des ersten, nämlich Fontanini, Ruynart, Lazarinus, G... und Coustant, hingegen auf Germons Seite ein englischer G... gelehrter, Georg Hickes, daran Antheil nahmen, und selbig... großem Eifer und Lebhaftigkeit in ihren Schriften fortsetzten. Diplomatik gewann dadurch wesentliche Vortheile, und die S... tigkeiten selbst kann man in von Meyern Act. Pac. Westphal. T... III. in der Vorrede nachlesen.

Germon schrieb auch noch: De veteribus regum Francor... plomatibus disceptatio secunda ad R. P. Io. Mabillonium. P... 1706. in 12.

Disceptatio tertia aduersus Theodorici Ruynarti et Iusti... tanini vindicias. Par. 1707. 12.

De veteribus Haereticis, ecclesiasticorum Codicum Corr... ribus. Paris, 1713. 8. s. neuer Büchersaal, (Lpz. 1714. S.) 93. u. f.

Disceptationes diplom...cae, quibus praemittitur earum historia e gallico in latinum versa etc. recusae. Viennae, 179...

Gersdorf, Henrietta Catharina von, geborne Baronesse ... Friesen, eine fromme und gelehrte Dame, war zu Sulzbach de... Oct. 1648 geboren, wo damals ihr Vater geheimer Rath bey ... Pfalzgrafen, und nachher zu Kursachsen in Dresden, so wie ... Ober-Consistorial-Präsident, und Oberhofrichter zu Leipzig ... Sie wurde sehr gut erzogen und gründlich unterrichtet, und ... bey ihren Naturgaben selbst in der Theologie, den Sprachen ... Wissenschaften dahin, daß sie die Bibel und besonders das neue ... stament in der Grundsprache lesen konnte. Nach ihres Gem... Nicolai Freiherrn von Gersdorf, geheimen Raths, Direct... und Landvogts in der Lausitz Tode, zog sie nach Hennersdorf ... Zittau, wo sie die übrige Zeit ihres Lebens zubrachte, und den ... März 1726 starb. Ihr ältester Enkel, der nachher so bekannt ... kannt gewordene Graf Zinzendorf, hielt ihr die Standrede, ... verfertigte auch die Trauermusik, nebst einem Leichengedichte. ... hat von ihr: Geistliche Lieder und poetische Betrachtungen, ... nach ihrem Tode zu Halle auf dem Waisenhause mit einer Vor... D. Paul Antons 1729, in 8. heraus kamen. — S. Gerb... Leben der Wiedergebornen, und eines ungenannten rühmwür... ges Ehrengedächtniß, Leipz. 1775. im 3. Stücke. s. Adelung... ang. D.

Geßler, Friedrich Leopold, Graf von, ein berühmter preu... sischer General, wurde 1688 geboren. Sein Vater, Conrad Er... von Geßler, ein geborner Schweitzer, war preuss. Obrist und ... zog den Sohn zu einem guten Soldaten. Er that sich schon in preu... sischen Diensten hervor, am meisten aber im Jahr 1744 in der Schlacht bey Hohenfriedberg, da er mit seiner Brigade 20 Bataillons ... Grunde richtete, und 67 Fahnen erbeutete. Dafür machte ihn ... König zum Grafen; und vermehrte sein Wappen mit 2 Fahnen,

eren einem 20 B. im andern 67 F. stehen. Nach dem Treffen bey Kesseldorf, in dem er den rechten Flügel der Reiterey commandirte, hat er dem Feinde im Nachsetzen großen Schaden, und wurde darauf General. 1756 war er noch in der Schlacht bey Lowositz, erhielt aber bald darauf Alters wegen eine Pension, und starb 1762 den 22. August. — s. Neu. hist. Handlex. 1. Th. S. 719.

Gesner, Andreas Samuel, ein sehr verdienter Schulmann, und Bruder des berühmten göttingischen Lehrers, Johann Matthias, war 1690 zu Roth im Anspachischen geboren, wo sein Vater damals Pfarrer war. Da er diesen frühzeitig verlor, so wurde er in die größte Dürftigkeit versetzt; doch unterstützte ihn der Landesfürst bey seinem Studieren. Er studierte zu Jena, und wohnte in Hambergers Hause, dessen Sohn er unterrichtete. Als Hofmeister eines jungen Adeligen kam er 1714 nach Halle, und besuchte die historischen, philosophischen und juristischen Vorlesungen; aber die Mutter seines Zöglings verbot ihm, Wolfs Zuhörer zu seyn. Er gieng 1716 als Rektor an das Gymnasium zu Rothenburg an der Tauber, wo er am 29. März 1778 in einem verdienstvollen Alter von 88 Jahren sanft verschied, nachdem er sein Amt 62 Jahre lang mit aller Treue und Emsigkeit verwaltet hatte.

Er war ein vortrefflicher lateinischer Stylist, und hatte großen Antheil an seines Bruders thesauro L. L. Bey seinem Amte hatte er viele Gelegenheit, auch durch kleine Schriften sich andern nützlich, und auf der rühmlichsten Art bekannt zu machen. Allein seine kleinen Abhandlungen hatten das gewöhnliche Schicksal, in wenigere Hände zu kommen, als sie es wegen der schönen Schreibart, lehrreichen Inhalts oder gelehrten Nachrichten verdienten. Nach seinem Tod sammelte Hr. Hofrath Harles zu Erlangen 34 Abhandlungen, und gab sie unter der Aufschrift heraus: *A. S. Gesneri* selectae exercitationes scholasticae varii argumenti collegit et praefatus est *Th. Ch. Harles.* Norimb. 1780. 8. Diese Sammlung hat durch die zahlreich eingeschalteten, und vom sel. Gesner beigeschriebenen Zusätze einen großen Vorzug vor den ehemals einzeln erschienenen bekommen. Man findet hier z. B. vortreffliche litterarische Nachrichten von dem ehemaligen Zustand der Rothenburgischen Schule, (einige zu der Geschichte der Schulen und des Zustandes der damaligen Litteratur wichtige und pragmatisch geschriebene Abhandlungen); von der Bibliothek zu Rothenburg und den darinnen befindlichen raren Büchern, von dem Leben des ehemals berühmten Styrzels, gesunde und auf Erfahrung gegründete Vorschläge von der Erziehung, dem Unterricht der Jugend, der Lehrart u. s. w. Voran steht das Leben Gesners weitläufig beschrieben.

Außerdem verdanken wir ihm auch eine gute lateinische Uebersetzung von Seiler's Religion der Unmündigen: Initia doctrinae christianae accomodatae ad pueritiae captum tradidit D. *Ge. Fr. Seilerus*; in vsum schol. lat. reddidit. Erl. 1775. 8.

Gesner, Johann Jacob, Professor an dem Collegio Carolino zu Zürich, hat sich durch verschiedene numismatische Werke

verdient gemacht. Seine kostbare Münzen- und Medaillen-Sammlung erbte sein Bruder, der Canonicus und Prof. Johann Gesner. Er war zu Zürch 1707 geboren, und starb daselbst im Dec. 1787.

Von seinen Schriften sind mir folgende bekannt:

Thesaurus vniuersalis omnium Numismatum veterum Graecorum et Romanorum. Turic. um 1733. 4 Bde. in Fol.

Specimen rei numariae. ibid. 1735.

Numismata regum Macedoniae omnia, quae laboribus celeberrimorum Virorum, Crophii, Lazii, Golzii, Patini, Spanhemii Harduini, Begeri, Wildii, Haymii, Liebii etc. ex regiis aliisque numismatophylaciis hactenus edita sunt, additis ineditis et nondum descriptis, quotquot comparare licuit, integra serie historica tabulis aeneis repraesentata digessit, descripsit, et notis variorum doctissimorum Virorum illustrata edidit *I. I. Gesner*. Turic. 1738. Fol. Man sehe die Leipziger Zeitungen von gel. Sachen, v. J. 1738. S. 428 — 431.

Numismata graeca populorum et vrbium. Ibid. 1739 — 1754. Folio.

Numismata regum Syriae, Aegypti, Arsacidarum, Populorum et vrbium Graeciae, Imperatorum rom. latina et graeca. Ibid. ohne Jahr, in Folio.

Numismata antiqua Imperatorum romanorum latina et graeca. Ib. 1748.

Gesner, Johann Matthias, königlich großbritannischer und kurhannöverischer Hofrath, Professor der Beredsamkeit zu Göttingen, und einer der verdientesten Philologen der neuern Zeit, war den 9. April 1691 zu Roth in Anspachischen geboren, wo sein Vater, Johann Samuel, damals Prediger war, wo er auch 1704 starb. Der unsrige besuchte das Gymnasium zu Anspach, wo er sich durch seine Fähigkeit und Neigung zu den alten, selbst morgenländischen Sprachen sehr bald hervor that. Er studierte die Theologie in Jena von 1710 an, wo **Buddeus** ihm ein nähern Zutritt gönnte, und wo er bereits anfieng, sich durch Schriften zu zeigen. 1715 ward er auf Buddei Vorschlag Conrektor an dem Gymnasio zu Weimar und zugleich Bibliothekarius der fürstlichen Bibliothek. 1728 ward er als Rector nach Anspach berufen, wohin er auch gieng, aber gleich darauf einen Ruf als Rektor an die Thomas-Schule zu Leipzig erhielt, wohin er 1730 abgieng, und daselbst die schöne Ausgabe der Scriptorum rei rusticae besorgte. Als die Universität zu Göttingen errichtet wurde, ward er zum Professor der Beredsamkeit dahin berufen, und war 1734 der erste unter den fremden Lehrern, der daselbst ankam, ward auch für diese Universität nachmals das, was Cellarius für die neu errichtete Universität zu Halle gewesen war. Es ward ihm zu Göttingen zugleich die Aufsicht über das Schulwesen in den hannöverischen Landen, und über das von ihm errichtete Seminarium philologicum, ingleichen das Bibliothekariat, und der Vorsitz in der deutschen Gesellschaft, aufgetragen. Bey der 1751 daselbst errichteten königlichen Societät der Wissenschaften, ward er

[d]as erste ordentliche Mitglied der historischen Classe, und 1753 halb[j]ährig abwechselnder, 1761 aber beständiger Direktor der Societät, [n]achdem er 1756 zum Hofrath war ernannt worden. Er starb den [.] August 1761.

Gesner war einer unserer fleißigsten, gründlichsten und beschei[de]nsten Humanisten, dessen Hauptbemühung dahin gieng, das Stu[d]ium der alten Litteratur zu erleichtern und zu verbreiten. Nicht [n]ur durch verschiedene Ausgaben der Alten, z. E. des Quinctilian, [d]er Schriftsteller vom Landwesen der Alten, des Orpheus rc. sondern [b]esonders durch seinen Thesaurus der lateinischen Sprache hat er [s]ich Verdienste um die Litteratur erworben. Was diesen liebens[w]ürdigen Mann vorzüglich schätzbar macht, ist dieses, daß er die Jünglinge sowohl mündlich als in seinen Schriften anwieß, die Al[t]en nicht nur um der Sprache, sondern hauptsächlich nun der Ge[d]anken und Einkleidung willen zu lesen. Daher ziehe ich seine Vor[r]ede zum Livius des Joh. Clericus allen sogenannten gelehrten [V]orreden weit vor, weil er darinnen eine so vortreffliche Anweisung [g]iebt, worauf ein Jüngling bey der Lektüre der Redner, Dichter, [G]eschichtschreiber rc. sein Augenmerk richten soll.

Von seinen Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Philopatris dialogus *Lucianeus* cum disp. de illius aetate et auctore. Jena, 1714, 8. Die beigefügte Disputation hatte er kurz vorher zu Jena gehalten.

Institutiones rei scholasticae. Eb. 1715. 8.

Commentatio de annis ludisque saecularibus veterum Romanorum. Ebend. 1717. 4.

Chrestomathia Ciceroniana, oder auserlesene Stellen aus den Schriften Ciceronis. Ebend. 1717. 8.; verbessert ebend. 1733, 8.; Leipzig, 1740, 1742, 1753, 1775, 8.; vom Herrn Professor Fischer.

Basilii *Fabri* thesaurus eruditionis scholasticae recensitus, emendatus, et locupletatus. Lpz. 1726. Fol.; verbessert, ebend. 1749. Folio, welche letzte Ausgabe wider seinen Willen erschien.

Chrestomathia *Pliniana*, oder auserlesene Stellen aus Plinii hist. naturali. Jena, 1728, 8. Zelle und Leipzig, 1753, Vierte neu vermehrte und vebesserte Ausg. ebendas. 1766. 8. Leipz. 1776. 8. Diese Chrestomathie wurde lange in Schulen mit Nutzen gebraucht. Die ausgehobenen Stellen aus Plinius sind mit gelehrten erläuternden Noten versehen, und daher sehr brauchbar.

Primae lineae artis oratoriae. Anspach, 1730. 8.

Disp. de Philopatride dialogo *Lucianeo*. Lpz. 1730. 4.; neu umgearbeitet in der Wetsteinischen Ausgabe des Lucian von 1743.

Chrestomathia graeca s. loci illustres ex optimis scriptoribus delecti. Ebendas. 1731. 8.; Ebend. 1734, 1742, 1753, 1774. 8. Latine vertit ac notis illustr. *Carl Ios. Bougine*. Carolsruhae, 1773. 8. Diese Uebersetzung ist mit Fleiß und Genauigkeit verfertigt, und erhält in den Erlanger gel. Anmerk. v. J. 1773. St. 16. S. 146. ein großes Lob.

Livius ex edit. Clerici. Lipſ. 1734. 8.; ibid. 1743. 8.

Scriptores rei ruſticae veteres latini, *Cato, Varro, Columella, Pa-dius, Vegetius, et Gargilius Martialis*, cum editionibus prope bus et MS. pluribus collati, adiectae notae virorum clariſſ. tegrae, tum editae, et Lexicon rei ruſticae. Lipſ. 1735. in gr. 4. mit Kupf. Der Werth dieſes vortrefflichen Werk ſchon beſtens bekannt, und den auf dieſe Ausgabe verw rühmlichen Fleiß des ſel. Gesners kann man aus der umſtä chen Vorrede und aus Betrachtung des Buches ſelbſt er Papier und Druck ſind außerordentlich fein. Statt einer durchgeſehenen Ausgabe dieſer Scriptoren hat einer unſerer Gelehrten in dieſem Fache, Hr. Prof. Schneider in Frankfur der Oder, eine ganz neue geliefert, Lpz. 1794. gr. 8. die aber Gesners Vorarbeit nicht ſo weit gediehen wäre.

Plinii ſecundi Panegyricus, tum aliunde, tum ex obſeruatio *Ch. G. Schwarzii* emendatus. Goetting. 1735. 8.; ib. 1749. 8.

Quinctiliani de inſtitutione oratoria Libri XII., collatione Gothani et Ienſonianae editionis, aliorumque librorum, petuo Commentario illuſtrati. ib. 1738. gr. 4. Eine ſehr bare und bequeme Ausgabe, die im Druck und Papier auch Holländiſchen an die Seite zu ſetzen iſt.

Schulordnung für die kurfürſtl. braunſchw. lüneb. Lande. 1738. 8.

Plinii Caecilii Saecundi epiſtolarum libri X.; Eiusdem Paneg cum annotationibus perpetuis *Ioh. Matth. Gesneri*, qui vitam et indices auctiores emendatioresque dedit. Lipſ. 1739. 8.

Chriſtoph Cellarii erleichterte lateiniſche Grammatik, zum Geb der Schulen in den kurbraunſchw. Landen durchgeſehen, ret und verbeſſert. Gött. 1740. 8.

Carminum Libri III. Vratisl. 1743. 7 Bogen in 8. Dieſe S lung hat mit Gesners Einwilligung Hr. Prof. Joh. Ludw. in Frankfurt an der Oder beſorgt.

Großen Antheil an der Wetſteiniſchen Ausgabe des Lucian. 1743. 3 Bde. 4.

Ioh. Gottl. Heineccii fundamenta ſtili cultioris; adiectis adnota bus *Gesneri*. Lipſ. 1743, 1748. 1756. u. ſ. f. 8.

Opuſcula varii argumenti. Vratisl. 1743. 4. Th. 8.

Enchiridion ſ. Prudentia priuata ac ciuilis *T. Pomponii Attici* vſum praelectionum. Goett. 1745. 12.

Theſaurus latinae linguae et eruditionis romanae, poſt Rob. phani et aliorum, nuper etiam in Anglia, eruditiſſ. Vir curas, digeſtus, locupletatus, emendatus a *I. M. Geſnero*. 1747. 1748. 4 Bände in Folio, welche zuſammen 29 Alph 4 Bogen betragen. Bey dieſem Werke iſt der Theſ. Rob. Ste ni, wie ihn einige Gelehrte zu London 1735 heraus gegeb ben, in ſo weit zum Grunde gelegt worden, daß ſich G. die innen gemachte Ordnung beizubehalten entſchloß, im übrigen freie Hand behielt, Anmerkungen und Zuſätze nach eigenem befinden alſo zu machen, daß ein ganz neues Werk herausk

Er hat also anfangs das Lexicon genau durchgegangen, und es von allen unnöthigen und in ein solches Werk nicht gehörigen Dingen fleißig gesäubert. Nächst dem hat er dasselbe an unzähligen Orten verbessert; welche sehr nöthige Arbeit demselben am aller beschwerlichsten und mühsamsten gewesen seyn muß. Außer der Verbesserung aber hat das Werk auch eine große Menge Zusätze bekommen. Diese bestehen nicht sowohl in vielen neuen Wörtern und Artikeln, als in einer großen Menge von merkwürdigen Redensarten, Stellen, und insonderheit von Auslegungen der lateinischen Schriftsteller. Gesner hat die löbliche Absicht gehabt, in dieses Werk, so viel möglich, alle allgemeinen Erklärungen der Wörter, Redensarten, Sprichwörter, Alterthümer und dergleichen zu bringen, damit man künftig die Noten über die Scribenten selbst nicht damit zu beschweren Ursache hätte, sondern in denselben blos mit Verbesserung und mit Erklärung schwerer Stellen aus der Geschichte, u. s. w. sich beschäftigen dürfte. In dieser Absicht hat er nicht nur seine eigene Wissenschaft und seit langer Zeit gemachten häufigen Anmerkungen beigebracht, sondern sich auch der Anmerkungen der besten Critiker über die lateinischen Schriftsteller, oder über die lateinische Sprache überhaupt, zu Nutzen gemacht; und bey allen Wörtern die allgemeine, oder doch erste Bedeutung zu zeigen und fest zu stellen gesucht. Allein nicht blos die Wörter, sondern auch die Sachen sind von Gesnern fast immer treffend und glücklich erkläret worden, so daß dieses Lexicon mit allem Recht ein Thesaurus linguae et eruditionis romanae kann benennet werden, und Gesner sich dadurch bey allen Männern, welche die wahre und gründliche Gelehrsamkeit lieben, und künftig lieben dürften, eben so verdient, als berühmt gemacht hat. Auch das äußerliche an diesem Werke, und die ganze Einrichtung des Drucks, ist schön und bequem.

Index etymologicus latinitatis, complectens plerasque voces latinas, sub suis velut radicibus collocatas, earumque germanicas gallicasque interpretationes etc. Lips. 1749. 8. Mit der Veränderung des Verlagsrechts wurde auch der Titel unter folgender etwas deutlicherer Aufschrift umgeändert: J. M. Gesner's etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache für Schulen. ebend. 1772. gr. 8. Es ist zur gründlichen Erlernung der lateinischen Sprache sehr brauchbar.

Horatii Eclogae. ibid. 1752.

Primae lineae Isagoges in eruditionem vniuersalem. Lips. 1757. 8.; ibid. 1760. Ed. III. Accedunt nunc praelectiones ipsae per *Joh. Nic. Niclas.* Tom. II. Lips. 1774. 1775. 8. Cum praef. *Ch. G. Heyne.* Goetting. et Lips. 1786. 8.

Claudiani opera, varietate lectionis et perpetua annotatione illustrata. Lips. 1759. 8. Eine vortreffliche Ausgabe, worinn vorzüglich die erste Ausgabe des Nic. Heinsius zum Grund gelegt ist, bisweilen aber doch die bessern Lesearten der nachfolgenden

Heinsiussischen Ausgabe aufgenommen wurden. Die Anmerk dienen vorzüglich zum Verständniß des Poeten.

Angeli Mariae Card. *Quirini* et *Gesneri* epistolae mutuae. N 1760. 8.

Chrestomathia tragica, tres integras tragoedias continens, A Prometheum, *Sophoclis* Aiacem, *Euripidis* Phoenissas. Goe 1762. 8.

Ορφεως ἁπαντα, s. Orphei Argonautica Hymni Libellus de L bus et Fragmenta cum notis H. Stephani et Andr. Christ. E bachii. Textum ad codd. MSS. et edd. vett. recensuit, suas et indicem graecum adiecit. Curante Ge. Christoph. H bergero. Lips. 1764. 8. Der Ruhm, den sich Gesner so viele nützliche Schriften erworben, erhielt durch diese A der orphischen Gedichte noch nach seinem Tode den größt wachs, indem er einen Schriftsteller, der an sich sehr un genehm zu lesen ist, durch kurze und doch hinlängliche verständlich, und wenigstens in sofern angenehm gemacht Eine sorgfältige Sammlung der verschiedenen Lesarten an Seite, eine Menge von nicht übereilten Aenderungen des T eine bescheidne Bemühung auch Muthmaßungen vorzutragen kein andres Mittel übrig war, eine Gesnern eigne Kü Erklären, sind unstreitig wichtige Empfehlungen dieser Aus Die Bemerkung der Sätze, die eigentlich zur orphischen sophie gehören, ist zur Erläuterung der so verunstalteten, doch ungewissen Geschichte des Orpheus überaus nützlich. Tod raubte ihm das Vergnügen, die Belohnung seiner Arbeit einzuärnden, daher er die Besorgung dieser Ausgabe Prof. Hamberger in Göttingen auftrug, der besonders Vorrede noch einige Nachricht zum bessern Gebrauch der beigefügt hat.

Thesaurus epistolicus Gesnerianus ed. *C. A. Klotz*. Halae, 17 Enthält Briefe an Heumann und Köhler.

Von seinen übrigen kleineren Schriften, die größten akademische Vorfälle zu Gegenständen haben, sind zweierley S lungen gemacht; Opuscula varii argumenti. Vratisl. 17 zwey Octavbänden; und: Kleine deutsche Schriften, Gö 1756. 8.

Verschiedene Dissertationen, die unter seinem Vorsitz gehalten den, sind Arbeiten der Respondenten.

Seine Lebensbeschreibungen Göttingischer Gelehrten, oder Leichen-Programmata, sind gesammelt, unter dem Titel: graphia academica Goetting. ed. *Jer. Nic. Eyring*. Tom. Hal. et Goetting. 1768. 1769. 8.

Abhandlungen in den Act. Soc. lat. Ienensis, von den Jahren und 1753, noch mehr aber in den Comment. der Götting. cietät von 1751—1754.

Briefe von ihm stehen in dem dritten Theile der Biogr. Goett in Christ. Crusii Opusculis, Altenb. 1767. 8. u. s. f.

Von seinem Leben sehe man: *Joh. Dav. Michaelis* memoria Gesri, welches auch in *Gesneri* biographia Goetting. Vol. I. 245 — 276 zu finden ist, und eben daselbst *Ioh. Aug. Ernesti* rratio de I. M. Gesnero ad Dav. Ruhnken p. 277 — 328. — . *Nic. Niclas* epist. familiaris de Gesnero ad Eyringium, in der ogr. Goetting. Vol. III. p. 3 — 180 und *Ir. Nic. Eyring* deiptio operum Gesneri, ebend. p. 289 — 496, wo seine Schrif sehr vollständig, obgleich nicht chronologisch, angegeben und äutert werden. — *Baumeisteri* orat. Gesneri memoriae dicata. erl. 1762. 4. — Adelung am a. O.

Gesner, Salomo, Rathsherr und Buchhändler zu Zürich, — was weit mehr sagen will — einer unserer ersten allgemein ätzten Dichter und trefflichen Künstler, der Stolz unserer Nation, größter Idyllen-Dichter, der nicht allein Natur und Naive- höchsten Grade, sondern auch die originellesten und mannigasten Erfindungen hat, war zu Zürich im Jahr 1730 geboren, tarb auch daselbst am 2. März 1788 an einem Schlagfluß, im Jahre seines Lebens. Den ersten Unterricht erhielt er in Vaterstadt, doch war er mehr ein Zögling der Natur, als Schule. Er war für die schönen Künste geboren, und brachte glich sehr bald zu der Fähigkeit, in dem anhaltenden und schaftlichen Studium der vortrefflichsten Werke der Natur so, als der Kunst, sein eigner Lehrmeister und Wegweiser zu Er selbst giebt in seinem Briefe über die Landschaftsmalerey iner Freimüthigkeit hierüber Nachricht, die großen Männern zu seyn pflegt. So fruchtete ihm eignes Nachdenken und Uein Tagen mehr, als ihm der Unterricht eines Lehrers in Jahren gt haben würde, und er hatte schon beträchtliche Fortschritte cht, als er sein Vaterland auf einige Jahre verlassen mußte, en Buchhandel zu erlernen, wozu er aber wenig Neigung besaß. ieser Absicht brachte er einige Jahre in Leipzig, Berlin und burg zu. Am letztern Orte lebte er mit Hagedorn in der größten raulichkeit. Die Frucht seiner Reisen war mehr Verfeinerung Geschmacks, als große Kenntnisse in der Kaufmannschaft, wel- er sich nicht ganz aus freier Wahl gewidmet hatte.

So sehr die Künste und Wissenschaften seine Lieblingsbeschäftig ausmachten, so wenig opferte er ihnen doch die Pflichten des gers auf. Er hatte nicht viel Zeit auf das Studium der Gehte und der politischen Verhältnisse der Schweiz gewendet, allein hdenken und Scharfsinn machten, daß er aus einer kleinen Zahl rischer Grundkenntnisse ungleich mehr Nutzen zu ziehen wußte, andere aus einer weit größern. Er war ein ächter Patriot, n er wirkte in der Stille, und suchte nicht Aufsehn zu machen, aß seine edlen Gesinnungen hinter dem Schleier der Bescheiden- oft verkannt wurden. Seine Sanftheit galt für Schwäche Gleichgültigkeit. Uebrigens war sein ganzes Leben von einer idenswerthen Gleichförmigkeit; ähnlich dem Lauf eines stillen

durchsichtigen Bachs, beseligt von tugendhafter Freundschaft, ungestörter Ruhe und Heiterkeit. Als Republikaner, als Selb... als Künstler war Gesner ohne Ehrgeiz, ohne Neid und Selbs... Der Beifall, den seine Werke allenthalben erhielten, die Ach... mit der man in ganz Europa seinen Namen nannte, schien ih... einem Mißverständnisse zu beruhen, und mehr als einmal fra... wenn er seinen Namen in öffentlichen Blättern oder Büchern das ehrenvollste erwähnt fand, mit unerkünstelter Treuherz... ob es nicht noch einen andern Schriftsteller in Deutschland ... der Gesner heiße?

Der Brief über die Landschaftsmalerey scheint in It... unter allen Schriften Gesners den meisten Beifall gefunden haben. Die besten Kenner, sagt der bekannte Abbé Bertol... seinem Elogio di Gesner, halten ihn für eines der besten und reichsten Werke, die je über die Malerey geschrieben worden. ... keiner fremden Nation hat Gesner mehr Tadler gefunden, al... den Italienern, worunter sich viele der angesehensten Schrift... befinden. Wenn man auch diesen Männern überhaupt die F... keit, richtig zu urtheilen, nicht absprechen kann, so liegt es... am Tage, daß sie gar nichts von dem thaten, was man schlech... dings thun muß, einen Dichter in einer fremden Sprache ri... und unpartheiisch zu beurtheilen. Statt kaltblütige Untersuchu... anzustellen, folgten sie dem Ausspruch eines blinden, übertrie... Nationalstolzes. Eine Uebersetzung in der Hand, eine flüch... unterbrochene Lectüre — wie konnte ihr Urtheil anders, als ei... und superficiell ausfallen?

Gesner malte und zeichnete, aber nicht ganz mit dem au... ordentlichen Glück, mit dem er dichtete. Erst in seinem dreiß... Jahre fieng er eigentlich und mit Fleiß an, sich aufs Zeich... legen. Dies hinderte ihn an der Erwerbung gewisser unentb... cher Fertigkeiten, die ein methodisches Fortschreiten, das ... Jünglingen vorschreibt, erfordert, wozu aber in spätern Ja... die Geduld des Mannes gewöhnlich nicht zureicht. Dem unge... herrscht in seinen Landschaften eine Wahrheit und Natur, un... seinen Kupfern ein Geschmack des Alterthums und eine Mi... Simplicität, die so reizend sind, daß sie auch den strengsten Ku... richter bestechen, und zur Nachsicht gegen den Mangel der Mü... keit und Vollendung bewegen müssen. In seinen Kunstwerken ... in seinen Gedichten, war G. der genaueste Beobachter, aber ni... affectirter und kleinlicher Nachäffer der Natur. Daher sein... erschöpfliche Mannichfaltigkeit; seine große Kunst in dem A... druck der verschiedenen Wirkungen, die verschiedenen Tageszei... auf einer und derselben Gegend hervorzubringen; die sonde... und doch immer natürliche Gruppirung der Bäume u. s. w. D... fehlerhafteste in seinen Gemälden sind die Figuren, die ihm niem... ganz gelingen wollten. Seine Freunde sagten ihm hierüber ... Meinung offenherzig; er sah selbst ein, daß sie Recht hatten, kon... sich aber dennoch nicht entschließen, sie ganz hinweg zu lassen.

ar ihm unmöglich, die physische Natur zu schildern, ohne sie urch ein paar Züge aus der moralischen Welt zu beleben. Allein, sehr auch diese Figuren von Seiten der Zeichnung fehlerhaft sind, glücklich sind sie gewöhnlich erfunden, so schicklich mit der lebsen Natur verbunden, daß sie nur selten, und auch dann nur njenigen mißfallen, die in den Produkten der schönen Künste mehr ahrung für ihre Tadelsucht, als für die Empfindung suchen. o viel bleibt auf alle Fälle gewiß, daß Gesner die größten Voreile von der Verbindung beider Talente und ihrer gleichmäßigen usbildung gehabt hat. Seine Gemälde erwecken bisweilen eine eihe von Ideen, wie sie sonst nur die Poesie zu erregen vermag, nd verschiedene von seinen Idyllen machen auf die Phantasie jenen hnellen und reizenden Eindruck des Helldunkels, der sonst nur urch die Malerey hervorgebracht werden kann. Mehrere von seinen edichten und Gemälden sind in einem hohen Grade, so zu sagen, usammenklang zweier vollkommen harmonischen Stimmen, und zeugen die lebhafteste und entzückendste Täuschung. Ein vorefflicher Kenner (der Engländer Dyrmond) hatte sich oft an der izenden Schilderung der häuslichen Glückseligkeit in der Idylle er Herbstmorgen ergötzt. In der Folge bekam er auch das Kunsterk zu sehen, in welchem Gesner denselben Gegenstand malerisch ehandelt hat, und dieses brachte, wie er versichert, eine Täuschung von einer solchen Lebhaftigkeit in ihm hervor, wovon er bis tzt noch gar keine Idee gehabt hatte. „Ich glaubte," sagte er, in der That die süßen Worte jener glücklichen Frau, und die stamelnden Töne der Freude jener holden Kleinen zu hören — zu ehen, wie ihre zarten Händchen sich bewegten, und die Wangen hres Vaters streichelten." — Auch zum poetischen Ausdruck und Schilderung der Affekten half ihm die Cultur beider verschwisteren Künste ungemein viel. Seine Worte wußte er, sogar in Rücksicht auf den Klang, so glücklich zu wählen und zu stellen, daß sie nit der Schnelligkeit des Blitzes nicht nur die innere Empfindung usdrücken, sondern auch die äußeren Gebehrden und die eigenthümliche Farbe jeder Leidenschaft malen, und immer mehr zu verstehen geben, als man lies't. Die feinsten Züge des Ausdrucks der Leidenschaften sind durch fast unmerkliche Abstufungen angegeben, so daß man ihre ganze Kraft empfindet, ohne die Kunst zu bemerken.

Man weiß, daß die Dichter, und überhaupt die Schriftsteller, auch die besten und größten, nicht immer die untrüglichsten Richter ihrer eigenen Werke sind, daß der geschmack- und einsichtsvolle Theil des Publikums nicht immer diejenigen für ihre Meisterstücke hält, die sie dafür ausgeben; daß sie ihre Arbeiten fast immer nur nach dem Grad der Mühe und Anstrengung schätzen, die sie ihnen gekostet, welches in Sachen des Geschmacks immer ein sehr trüglicher, unsicherer Maßstab ist — allein mit Vergnügen wird man finden, daß Gesner über den verhältnißmäßigen Werth seiner Arbeiten genau so urtheilte, wie die feinsten Kenner und die scharfsinnigsten Kunstrichter von jeher gethan haben.

„Schon lange," sagt Bertola in der schon angeführten [Lob]schrift auf Gesner, „hatte ich sehnlich gewünscht, Gesner m[öchte] über die Entwickelung seines dichterischen Genies eben so, wie [über] die seines malerischen Genies schreiben: allein wichtigere Ges[chäfte] hielten ihn davon ab. Das Merkwürdigste suchte ich also [aus] seinem eignen Munde zu vernehmen, um es der Welt mittheil[en zu] können. Meine gesammelten Bemerkungen würden zahlreich[er und] wichtiger seyn, wäre Gesner weniger bescheiden, oder ich geschi[ckter] im Ausforschen gewesen." Doch auch das Wenige, was er mittheilt, ist weder unwichtig noch überflüßig. Mein Lieb[lings]dichter, sagte Gesner, ist Theokrit, ob ich schon den Virgil [und] die übrigen lateinischen Dichter früher kennen lernte. So bald [ich] den Griechen verstehen lernte, empfand ich dasselbe Vergnügen, [das] man empfindet, wenn man einen Mann kennen lernt, der uns [dazu] gemacht zu seyn scheint, unser bester Freund zu seyn. Ich ko[nnte] ihn nicht mehr lassen. Daphnis war der erste Erguß meiner S[eele.] Da ich ihn schrieb, hatte ich den Theokrit immer vor Augen, [aber] ich war erst zwanzig Jahr alt, und bemerkte weder in der N[atur] noch in meinem Lehrer, was mir in der Folge vorzüglich bemerk[ens]werth an ihm dünkte — die genaue Auswahl des bessern, und [den] originellen Charakter der liebenswürdigen Ländlichkeit. Eine [un]sättliche Begierde, alles zu beobachten, alles zu copieren, verl[eitete] mich, Bilder auf Bilder zu häufen, statt das schönste, passen[dste,] neueste auszuwählen.

Ich widmete die Zeit, die ich zwischen der Empfindung [und] Ueberlegung hätte theilen sollen, allein der erstern.

Dem Kaltsinne, fuhr Gesner fort, mit dem Bodmer [mein] Gedicht aufnahm, verdankt der Tod Abels seinen Ursprung. [Er] selbst rieth mir zu diesem Gegenstande; und gab mir die [besten] Fingerzeige, wie ich bey Bearbeitung desselben meine Hauptnei[gung,] ländliche Schönheiten zu schildern, befriedigen könne. Allein [ich] weiß nicht, wie es zugieng: sein Rath, seine Fingerzeige legten [mir] gleichsam Fesseln an. Ich strebte nach Ordnung, und ward [viel]leicht darüber einförmig, — nach Ungezwungenheit, und ward [nach]läßig. Durch das zu heftige Bemühen, mich der Natur zu näh[ern,] entfernte ich mich bisweilen nur desto weiter von ihr. In der [Folge] bemühte ich mich zwar, die fehlerhaften Stellen zu verbessern, [aber] ich weiß nicht, wie es kam, daß sie mir, statt richtiger und sch[öner] zu werden, noch mehr mißglückten. Kurz, der Tod Abels i[st in] meinen Augen das schwächste meiner Werke, und ist es desto m[ehr,] da ich es von einigen allen meinen übrigen habe vorziehen hören.

Auf die Frage des Abbé Bertola, welchem von seinen [Ge]dichten er selbst den Vorzug ertheile, erhielt er die Antwort: [dem] ersten Schiffer. Verzeihen Sie mir, setzte Gesner hinzu, [daß] ich es selbst sage; aber ich finde in diesem kleinen Gedichte [einen] Liebreiz, von dem ich selbst nicht begreife, wie er aus meiner S[eele] fließen konnte. Immer noch macht mir dieses Stück Vergnü[gen]

se es öfters wieder. Es macht, daß mir das Herz höher
t, und meiner Phantasie zaubert es die süßesten Bilder vor.
allen aber, dünkt ihnen nicht jenes Naturmädchen, das ich
re angebracht habe, ein interessantes Geschöpf? Unter mei-
dyllen ziehe ich die Eifersucht, Daphnis oder den Abend-
g, den Herbstmorgen, und Daphne und Chloe im Bade,
übrigen vor.

Daß Gesner mit Ramler's Versifizirung seiner Gedichte nicht
lich zufrieden seyn würde, ließ sich leicht vermuthen: bey
ola erfahren wir es aber mit Zuverläßigkeit. „Sie sind,"
er zu Bertola, der über die Behauptung der Madame
er, die Prose ihres Mannes durch das bloße Recitiren in
verwandeln zu können, seine Verwunderung äußerte —
sind nicht der Einzige, der sich hierüber im Irrthum befindet.
blos die Ausländer, meine Landsleute selbst stehen in diesem
e. So sehr Sie sich jetzt zu verwundern scheinen, so sehr er-
e ich, als ich sah, daß unser größter Versificator, Herr Ram-
ich der Arbeit unterzog, meine Idyllen, die ich gewöhnlich
obgleich unter der äußern Form von Prosa, in Versen ge-
en hatte, von neuem zu versifiziren." —

Und dieser gute, edle, liebe Mann, dem es eine Seelenwollust
einen Menschen um sich zu haben, der die ihm natürliche
che verstehen, und auch ohne eine Glorie ihn sehen konnte;
enn doch so gefällig und herablassend, daß er gerne sich auch
Schwachen näherte, gerne mit jedem in seiner Sprache redete,
veit er es thun konnte, ohne der Würde eines weisen Mannes
zu vergeben. Tausende drängten sich zu ihm hin, welche für
Simplicität und wahre Größe keinen Sinn hatten, und welche
i nichts als den Dichter, den sie jedoch auch nur dem Klange
kannten, oder den witzigen Kopf, oder l'homme charmant,
was weiß ich wen? suchten; und alle giengen von ihm zu-
n fort, ohne daß ein Dritter, welcher wußte, wer Gesner
lich war, in seinem Betragen mehr Grund zur Befremdung,
r Bewunderung gefunden hätte.

Wie gerne ließ er dem, der gekommen war, um ihn zu sehen,
elegenheit, sich ihm zu zeigen, unverdorben; und folgte willig
Gange eines Gespräches, welches für ihn nichts weniger als
haltend seyn konnte! Seine Thüre stand jedem Fremden offen;
keinem drängte er sich entgegen. Von jedem ließ er sich finden;
er suchte niemand. Klagen von dieser Art hörten seine ver-
esten Freunde von ihm kaum jemals, außer wenn sie ihm mit
i Bedauern zuvor kamen; und auch so waren seine Klagen
: bitter, noch wortreich.

Ein solcher Mann, wie Gesner war, hängt niemals ganz von
en Umständen ab; er sucht sein Vergnügen nicht, sondern schafft
h selbst. Die Lage, in welcher er sich befindet, muß bedauer-
yn, wenn er davon keinen Vortheil zu ziehen weiß; die Ge-

schöpfe, die ihn umgeben, jämmerlich, wenn er in ihrem Umgange mehr Verdruß, als Behaglichkeit findet. „Ich sehe den Menschen,“ sagte er einst zu seiner Gattinn, „nicht anders an, als wie ein Gemälde; wenn das Gute darinn überwiegt, so kann ich es mit Vergnügen betrachten.“

Diese Güte war nicht blos die Wirkung seines sanften Temperamentes, sondern wahre Lebensweisheit; so sehr auch Gesner ehemals, sowohl in dieser als in andern Rücksichten, von vielen oft mißkannt ward. Hottinger schreibt: Ich erinnere mich noch sehr gut, daß in den ersten Zeiten seiner schriftstellerischen Laufbahn, beinahe die allgemeine Sprache von ihm diese war: „Herr Gesner sey ein trefflicher Poet, und ein guter, guter Mann, aber sonst eben nicht weit her.“ Ein gewisser sehr berühmter nun verstorbener Schriftsteller pflegte ihn von oben herab kaum jemals anders als den Daphnis zu nennen; und ein anderer versicherte: er sey so ganz Genie, daß er, außer seiner Sphäre, kaum drey zusammen zählen könnte. O der Menschenkennerey, die den Demant mißkennt, wenn er nicht kostbar gefaßt ist!

Solche schiefe Urtheile mochte vielleicht zuweilen Gesner selbst dadurch veranlasset haben, daß er, zumal in seinen jüngern Jahren, sich um Etikette wenig bekümmerte, und in Geschäften, zu welchem ihn mehr Gewohnheit und Sitten, als ein wesentlicher Nutzen verband, wenn sie mit seinen Neigungen zu sehr kontrastirte, sich gerne vernachläßigte. Hierüber gönnte er andern die Freude zu scherzen, und scherzte wohl selbst mit. Hottinger erzählt uns folgende dahin dienende Anekdote aus seinem eignen Munde. Als er einst an eine Bürgermusterung gieng, und seine jungen bereits versammelten Freunde den Sänger der Liebe und der Grazien, im kriegerischen Aufzug, von weitem über den Schützenplatz einhergehen sahen, so entstand unter ihnen über den lieben friedlichen Soldaten ein fröhliches Gelächter. Gesner, welcher hierbey einen Fehler auf seiner Seite vermuthete, fuhr, um das Versehen gut zu machen, mit dem Schießgewehr flugs von der linken Schulter auf die rechte über, und war nicht wenig erstaunt, als das Gelächter dadurch zügelloser und allgemeiner ward.

Den liebenswürdigen, angenehmen Gesellschafter, und den Mann voll heitern Witzes und origineller Laune, lernten jedoch seine Freunde in ihm bald kennen und lieben. Sein jovialischer Geist entfaltete sich bey Gelegenheit in ihren vertraulichen Zirkeln. Die besten Köpfe drängten sich um ihn her, und hofften, wenn sie mehr als gewöhnlich fröhlich waren, von Gesners reicher Laune etwas zum Besten. Da wurden ihnen oft mit Geist und Salz gewürzte Einfälle, äußerst groteske Scenen und lange Reden voll der drolligsten Originalität von ihm zu Theile. Bey diesem allem haschte er weder nach dem Kredit eines Spasmachers, noch eines witzigen Kopfes. Gesellschaftliche Theilnehmung und Gefälligkeit waren es allein, die ihn dazu stimmten, so wie er überhaupt einer der anmaßungslosesten

Menschen und von allem Ehrgeize rein war. So wenig voluminös seine unsterblichen Schriften auch sind, so würden wir wahrscheinlicher Weise kaum die Hälfte davon haben, wenn seine edle Gattinn ihn nicht zuweilen gespornt hätte.

Sein Witz war immer heiter, seine Laune gutmüthig, seine Sarkasmen rein von Bitterkeit und Galle, und hatten bey allem Schneidenden doch immer den Anstrich seiner edeln, liebenswürdigen Seele. Wen sie trafen, der würde, wenn er kein Narr war, selbst mitgelacht haben.

Auch den großen hellen Verstand und den so richtigen als scharfen Blick lernten alle die, welche mit ihm näher bekannt waren, je länger je mehr an ihm bewundern. Zwar urtheilte er, zumal in den letzten Jahren, nur selten; er drängte sich im Gespräche nirgends hervor, und der herrschende Laut kam nie von ihm. Aber oft, wenn die Debatten hitziger wurden, und Gesner sich erwärmt fühlte, dann trat auch er langsam, aber fest hinzu, und schlug so treffend und schmetternd auf den Mittelpunkt der Streitfrage, daß sein Wort gewöhnlich das letzte blieb.

Aber den Mann, der von seinen großen Talenten, als Mensch und als Bürger, die beste und gewissenhafteste Anwendung machte, kannten selbst viele von seinen Freunden nicht genug. Denn auch hier ward seine Größe durch seine Einfachheit vor vielen Augen in Schatten gestellt. Als Magistratsperson war er nicht gewohnt zu sprechen, blos um sich hören zu lassen, noch etwas zu wiederholen, was vor ihm schon zehnmal gesagt war: und als Gesellschafter pflegte er nie zu erzählen, was er als Richter gethan hatte. Aber wer ihn einmal öffentlich reden hörte, der fand es schon der Mühe werth, zu horchen, und verlor nicht gerne ein Wort. Wer sein Beisitzer in einem engern Collegium war, der fand in ihm einem Mann, der mit tiefer Einsicht und warmer Theilnehmung über jeden wichtigern oder geringern Gegenstand der Berathschlagung urtheilte, und mit Muth und Festigkeit zu seiner Meinung stand. Und wen etwa ein Zufall zur Stunde einer gerichtlichen Untersuchung in sein Haus geführt hatte, der bewunderte den spähenden Blick und den eindringenden Geist des Forschers, und erstaunte, den gütigen, nachsichtigen Freund, dessen Geschmack und Urtheil seinem Herzen nicht immer unbestechbar waren, und den holden Sänger der Liebe und jedes sanften Gefühles, als Richter, gegen alle Bitten taub, und gegen die verführerische Stimme des Mitleids unbeweglich zu sehen.

Schon vor zwanzig Jahren war Gesner einmal dem Tode ganz nahe. Er genas, und schrieb die herrliche Idylle, Daphnis und Chloe. Noch in seiner letzten Krankheit verließ ihn die Gegenwart seines Geistes und seine fröhliche Laune nicht. Häusliche Glückseligkeit genoß er in reichem Maße, und er fühlte sein Glück. Er hatte eine vortreffliche Gattinn und hoffnungsvolle Kinder. Erstere, die noch lebt, eine geborne Heidegger, ist eine Person von Geist,

Kenntnissen und dem edelsten Charakter. In Absicht auf Kunst
Literatur hat sie einen so feinen Takt, daß ihr Gatte mehrmal
sicherte, ihrem Scharfsinn und ihrer Aufmerksamkeit habe er
schönsten Züge in seinen Werken zu danken. Sein ältester S
hält sich in Rom auf, die Meisterstücke der Malerey zu stud
Sein Hauptfach sind Schlachten.

Gesners Schriften sind:

Die Nacht, ein prosaisches Gedicht. Zürich, 1750. 8. Fran
in den Oeuvres choisies etc. (Leipz. et Paris 1774. 12.) und
sonders von Mich. Huber. Paris und Berlin, 1762. 8. (
1762. 8.) Eine andere französische Uebersetzung, Paris, 17
8.; engl. in reimfreien Versen, Lond. 1762. 8.

Der Tod Abels. Zürich, 1758. 8. 1760. 8. 1765. 8. Franzö
übersetzt von Mich. Huber. *) Paris, 1761. Berlin, 1762.
Ist achtzehenmal aufgelegt worden, zuletzt vielleicht Lyon, 17
12. Eine andere französ. Uebersetzung s. unten: Oeuvres c
sies; und besonders: Traduction libre en vers — par Mr.
Boaton, Leipz. 1791. 8. Englisch, in Prosa von Maria Col
London, 1762. 12. und in Versen, von Newcomb, London, 17
8.; Dänisch, von Charl. Doroth. Biehl. Kopenh. 1764
polnisch, in Versen von Ad. Naruscewicz 1772.;
in Versen von J. S. de la Carriere. 1775. Italienisch,
Amel. Giorgi Bertola. Siena, 1776. 8.; desgleichen
Mugnozzi, Paris, 1782. 8.; paraphrasirt von Tessalo C
Ionio. Venedig, 1776. 8. Russisch, von J. Zacharow.
Petersb. 1781. 8.; Portug. von einem Ungenannten. Liss
1780. 8. und von P. J. de Silva. Porto, 1785. 8. Hollä
disch, von E. J. B. Schonk. Nimwegen, 1784. 8.; Schw
disch, von L. Eckebau. Stockh. 1789. 8.

Daphnis. Leipz. 1760. 8. 1765. 8. Dänisch, von C. F. Sch
Kopenh. 1763.; Französisch, Paris, 1778. 8. und von n
von Mr. *de Boaton.*, in der trad. libre de nouv. Idylles, s. unten.
Daphnis nebst dem ersten Schiffer, franz. von Mich. Hub
Paris, 1764. und Berlin, 1765. 8.

Evander, ein Schäferspiel, ... Dänisch, von Fasting, Ko
penh. 1767. 8.

Erast, ein Schäferspiel, ... Französisch von Marmontel, un
ter dem Titel: Gilvain. Paris, 1775. 8.

Amynt, Dänisch in Alm. danske Bibliothek. Kopenh. 1767. 6te
Stück.

Der Sturm, hebräisch in der bekannten jüdischen Monatsschr
der Sammler, 1789.

*) Der Tod Abels war das erste Gedicht von Gesnern, das Hr. Hu
übersetzte, und dessen Uebersetzung so begierig gelesen ward, daß
erste Auflage binnen vierzehen Tagen vergriffen war. Zunächst be
wagte er sich an die Idyllen und diese hat er unstreitig am sorgfäl
ten bearbeitet.

Idyllen. Zürich, 1756. 8. 1760. 8. 1765. 8.
Schriften. 4 Theile mit Vignetten. Zürich, 1762. 1765. 8. 1767. 1770. 8. Mit Kupfern und Vignetten von dem Verf. gezeichnet und geätzt. 1r Bd. Zürich, 1777. 2r Bd. ebend. 1778. gr. 4. Diese Ausgabe empfiehlt sich wegen der vortrefflichen und geistreichen Vignetten, die Gesner selbst gezeichnet und radiert hat. — Von Gesner's sämmtlichen Schriften erschienen nun mancherley Ausgaben: z. B. Gesner's sämmtliche Schriften, mit Vignetten. 5 Theile. Mit latein. Lettern, Zürich, 1770—72. 8. Nämlich: der Tod Abels, oder Schriften, mit latein. Lettern, 1r Th. Daphnis, oder der Schriften 2r Th. Idyllen, oder der Schriften 3r Th. Gedichte, oder der Schriften 4r Th. Neue Idyllen und moralische Erzählungen von Diderot, oder der Schriften rc. 5r Th. — Dann haben wir noch folgende Ausgaben: Gesners Schriften, 2 Bde. mit latein. Lettern, und durchaus mit Vignetten. Zürich, 1788. 8. — Schriften. 3 Bändchen im Taschenformat, ohne Vignetten. Zürich, 1789. 16. — Am neuesten aber 2 Bde. mit deutschen Lettern. Complet. Ebend. 1782. 8.
Idyllen, deutsch, mit der italien. Uebersetzung von Matth. Procopio. 2 Th. Stuttg. 1790. 8. mit Kupf.
Gesners auserlesene Idyllen, in hexametrische Verse gebracht von C. W. Ramler. Berlin, 1787. gr. 8. sehr schön aus Ungers Officin auf geglättetem Papier.
Gesners episches Schäfergedicht, der erste Schiffer, in Verse gebracht, von C. W. Ramler. Berl. 1789. 8. auf geglättetem Schweizerpapier.

Die öfters aufgelegten Idyllen von Gesner sind in verschiedene ausländische Sprachen übersetzt, entweder ganz oder großentheils in folgenden Sammlungen erschienen: *Gesners* new Idylls by W. *Hooper*. Lond. 1776. kl. Fol. — Nouvelles Idylles de Gesner. Paris, 1776. 8. — Traduction libre en vers de nouv. Idylles et du Daphnis (par le Cap. *de Boaton*) Kopenh. 1780. 12. — Delassements champêtres ou Suite des Poesies pastorales trad. de l'Allemand par Mr. *Paillet*. Paris, 1788. 12. Mehrere davon sind übersetzt in Leuchsenring's Journ. de Lecture — italien. in *Bertola's* scelte d' Idili di Gesner. Neapel, 1777. 12. auch in dessen Idea della Letteratura alemanna, T. II. und von Capelli, Vercelli, 1778. 8.; ungar. von Fr. von Kaczinsky, (der vorher schon einzelne Idyllen G. übersetzt hatte) vollständig. 1789. 8.

Gesners (sämmtliche) Schriften wurden in das Französische übersetzt von Mich. Huber, Lector der französ. Sprache zu Leipzig. 4 Theile. Zürich, 1768 — 1772. 8. Es ist unglaublich, mit welcher Begierde der Hubersche Gesner in Frankreich gelesen wurde, und wie lieb die Franzosen diesen deutschen Dichter gewonnen haben. Man muß aber auch bekennen, daß die Gesnersche Zärtlichkeit dem Genie der französischen Sprache am angemessensten ist; und daß sich Hr. Huber durch diese Uebersetzung um den Ruhm unserer Nation ein großes Verdienst erworben

hat. Eine neue prächtige Ausgabe dieser Uebersetzung, mit Kupfern von Barbier erschien zu Paris 1786 in gr. 4.; eine andere, ebend. 1777 in gr. 4. mit Kupf. Die neuesten Ausgaben kamen zu Bern 1791 und zu Zürich 1792, beide 16. die erstere aber mit Kupf. heraus. Italien. von Elis. Caminer Turra. Livorno, 1780. 8. und 1787. 12.; Dän. von And. Birch, in zwey Theilen. Kopenh. 1781. 8.; Holländ. in drey Theilen. Amsterd. 1786. 12.

Ferner erschienen Gesners Arbeiten zum Theil übersetzt in folgenden Sammlungen: Oeuvres choisies de Mr. *Gesner*, contenant la Mort d'Abel, la nuit et autres Poemes, avec des Idylles des Pastorales et autres Pieces mises en vers françois par differens auteurs et les meilleurs poetes en ce genre, precédées d'une notice raisonnée de la vie et des ouvrages de Mr. *Gesner*, suivies de poesies diverses de l'Allemand, aussi en vers françois — Leipz. und Paris. 1774 12. — Traduction libre en vers d'une partie des Oeuvres de Mr. *Gesner*. Berl. 1775. 8. — Mehrere Idyllen von ihm ins Russische übersetzt stehen im Sanct Peterburghskij Wjestnik (St. Petersb. . .) im Boten od. Correspond. 1778. 79. 80. 81. Ferner in der Monatsschrift: Utrenn' ilj Swiet (das Morgenlicht) 1777. 78., und in dem Lesebuch in drey Sprachen zum Unterricht der Juden im Russischen, Deutschen und Französischen. St. Petersb. 1779. 4. Man sieht aus den vielen und mancherley Uebersetzungen hinlänglich, wie gut die Gesnerische Muse überall aufgenommen wurde, und wie sehr der Ruhm der deutschen Litteratur bey fremden Nationen dadurch verbreitet wurde.

Gesner gab ferner heraus:

Will. Collin's orientalische Eklogen und andere Gedichte, aus dem Engl. übersetzt (aber ohne sich zu nennen) Zürich, 1770. 8.

Er besorgte und gab den Helvetischen Calender, mit von ihm selbst gezeichneten und radierten Kupfern, Schweizerprospekte vorstellend, heraus. Dieser niedliche, dem Schweizer so wohl als dem Ausländer nützliche Calender, fieng schon im Jahr 1780 an, wurde zeither ohne Unterbrechung fortgesetzt, und immer mit sehr interessanten Schweizerprospekten ausgeschmückt, welche ehemals durch Gesner selbst gezeichnet und geätzt waren, jetzt aber meistens von J. H. Meyers Hand sind. Die ganze Einrichtung dieses Calenders ist sich immer gleich. Den dritten Theil des Ganzen nimmt der Literar- und Kunst-Etat Helvetiens ein. Bey Gesner's radierten Landschaften sieht man überall den Dichter der Natur, der die malerischsten Vorstellungen zu wählen, und sie auf die beste Art zu ordnen weiß. Die meisten dieser schönen Landschaften stellen die angenehmsten Spielwerke der wilden Natur in Gegenden mit Wäldern, mit bebuschten Hügeln bewachsen, mit rauschenden Wasserfällen durchströmt, mit gesperrten und offenen Aussichten vor. Durchgängig sind sie mit einigen Figuren

von Menschen oder Thieren, in ländlichen Beschäftigungen oder Vergnügungen belebet.

Wie Gesner, der größte malerische Dichter der neuern Zeit, auch zugleich einer der besten Landschaften-Zeichner wurde, dieß schildert er selbst sehr lehrreich und umständlich in einem Brief über die Landschaften-Malerey, der zuerst in der Vorrede zu Füeßli's Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, 3. B. (Zürich, 1770. 8.) stand. Hieraus wurde er in dem 11ten Band der Neuen Bibl. der schönen Wissensch. S. 75. u. f. eingerückt; aus dem ihn der Verfasser in den fünften Band seiner Schriften, wo er zu Ende steht, wieder aufnahm.

Boltschauer hat eine Medaille auf ihn gegraben, die selten ist.

Von seinen Leben sehe man: Elogio di Gesner, de *Giorgi de Bertola*. Pavia, 1789. 8. Nachgedruckt zu Berlin bey Maurer 1790. 8. Deutsch, Zürich, 1789. 8. Diese lesenswürdige Lobschrift hat manche wesentliche Vorzüge vor den gewöhnlichen italienischen und französischen Elogen; und enthält brauchbare und angenehme Nachrichten, einige feine und scharfsinnige Beobachtungen, die selbst für Deutschland noch das Verdienst der Neuheit haben. Man sehe die rühmlichen Anzeigen davon in der Neuen Bibl. der schönen Wissensch. 40. Bd. 2. St. S. 206 — 221 und in der Jenaer Lit. Zeit. 1790. No. 49. S. 391. Die deutsche Uebersetzung ist ganz verunglückt. — Salomon Gesner. Vom Hrn. Prof. Hottinger in Zürich. Dieser vortreffliche Aufsatz befindet sich in der Berliner Monatsschr. von Gedike und Biester, 1788. April, S. 459 — 471. Von eben diesem Verfasser ist auch die treffliche Epistel an Gesner in der Berl. Monatsschr. 1787. April, S. 334. — L. Meister über Sal. Gesner an Frau von la Roche, im Journ. von und für Deutschl. 1788. St. 1. S. 106. — L. Meister's Charakteristik deutscher Dichter, mit Bildn. von Heinr. Pfenninger, wo im zweiten Band (St. Gallen, 1789. gr. 8.) no. 24. Gesners Leben erzählt wird. Empfehlungswerth für den jungen Künstler sind unter andern die ausgezogenen Nachrichten, die Gesner selbst von seinem Studium der Kunst im Zeichnen ertheilte. — Herr geh. Rath von Klein in Mannheim setzet zur Fortsetzung des Werkes: Leben und Bildnisse großer Deutschen, auf die beste Biographie S. Gesners einen Preis von 25 Dukaten. Die kurf. deutsche Gesellschaft übernimmt die Beurtheilung der bis den 1. April 1795 eingesandten Lebensbeschreibungen, und krönt den Sieger öffentlich.

Geuß, Joachim Michael, Professor der Mathematik auf der Universität zu Kopenhagen, zeichnete sich als Gelehrter um die Wissenschaften, und als rechtschaffener Bürger um das Vaterland aus. Er wurde zu Krummendyk im Holsteinischen 1745 geboren, wo sein Vater, Nic. Friedrich, Pfarrer war. Dieser würdige Mann, der im Jahr 1785 in einem Alter von 75 Jahren starb

hat sich nicht nur durch die Erziehung dieses gründlich gele[hrten]
Sohnes, sondern auch durch verschiedene historische Schriften[,]
dient gemacht. Zu den Verdiensten um die Wissenschaften des [...]
Prof. Geuß gehört vorzüglich seine Theorie der Minirkunst. [...]
er Belidors Handschriften erhielt, die nach dessen Tode durch [...]
bale unterdrückt waren, daß er alles darüber geschriebene sam[melte,]
las, durchdachte, ordnete und mit seinen Ideen bereicherte. [...]
ihn in den Stand, in Ansehung der Theorie der Minirkun[st]
Euclides zu werden. Seine 1776 herausgegebene Abha[ndlung]
über die bey Anlegung der Minen nöthige Theorie erregte allge[meine]
Aufmerksamkeit und seine ausführliche Abhandlung über [die]
Minirkunst, wovon der erste Theil 1776 zu Kopenhagen her[aus]
kam, erwarb ihm den Beifall der Kunstverständigen und zwey Ue[ber-]
setzungen von geschickten Minirofficiers aus der Kriegsschule [Frie-]
drichs II. Königs von Preußen, und in Diensten der verei[nigten]
Niederlande. Der zweite ist angefangen aber unvollendet. [Olas-]
sens und Povelsens Reise durch Island — ein vortreffliches [...]
reiches Werk, dergleichen wir über dieses Land vorher nicht hatte[n]
übersetzte er aus dem Dänischen in die deutsche Sprache, Ko[penh.]
1774. 1775. 2 Bände in gr. 4. mit vielen Kupfern, und mach[te es]
dadurch auch in Deutschland bekannter und genießbarer.

Das Brand- und Wasserwesen der Residenzstadt Ko[pen-]
hagen brachte er auf sichern Fuß; und nach seinem ausführlich[en]
aber Tausende kostenden Entwurfe, kann es einmal der Voll[kom-]
menheit sich nähern. In eben dieser Rücksicht beförderte er [als]
thätiges Mitglied der Akademie der Wissenschaften 1772 die [Preis-]
aufgabe über Brandspritzen, welche Karsten beantwortete[,]
wonach in Kopenhagen der Spritzenbau berichtiget ist, auch [...]
noch mehrere gemeinnützige Preisaufgaben. Eben das that er [als]
Präsident der Landhaushaltungs-Gesellschaft, und empfahl m[an-]
chen würdigen Mann zu verdienten Prämien. Von gleicher [Ge-]
meinnützigkeit waren seine Vorlesungen in der Gesellschaft [für]
Bürgertugend, wodurch er die schweren mathematischen Ke[nnt-]
nisse so populär machte, wie man es von einem so hellen Kopf[e]
erwarten Recht hatte. Als Secretair und Quästor der Un[i-]
versität durcharbeitete er ein Chaos alter Rechnungen, wozu s[eine]
Vorgänger zu bequem gewesen waren, und brachte besonders [den]
Fond der Universitätsbibliothek ins Reine. — Und bey so viel[en]
Geschäften las der würdige Gelehrte noch immer die brauchbar[sten]
ausländischen Schriften. Von seinem literarischen Fleiße zeug[en]
Scheibel's Einleitung zur mathematischen Bücherkenntniß, Bres-
lau, 1781 u. f. in 8. und Brehm's Ingenieur- und Artiller[ie-]
Magazin, die er mit vortrefflichen Beyträgen bereicherte. Für die
höhere Mathematik gab er heraus: Logarithmi, Briggiani nume-
rorum ab vnitate ad 10000 et sinuum atque tangentium ad si[n-]
gula minuta prima cum eorundem differentiis. Havn. 1784.
Durch so viele nervenschwächende mathematische Arbeiten geri[eth]
sein Magen in Unordnung, und erschwerte ihm ausführlichere ma-
thematische Werke. Aber man hatte ihm als einem der wirksam[sten]

Männer mehrere Geschäfte übertragen, als er vielleicht in den neuesten Jahren tragen konnte; und er, als einer der hellsehendsten und rechtschaffensten Gelehrten, nahm sich jedes Geschäftes so eifrig als seines eigentlichen Lehramtes an, auch ohne auf baare Belohnung zu sehen. Er starb am 29. Nov. 1786. Herr Justizrath Malling hielt auf ihn in dänischer Sprache eine Gedächtnißrede, welche gedruckt und auch von Friedr. Eckard mit einigen Zusätzen ins Deutsche übersetzt wurde. Kopenh. 1787. gr. 8.

Ghezzi, Joseph, ein berühmter Maler zu Rom, war am 6ten Nov. 1634 zu Ascoli geboren, erlernte die Malerey von Guercino, und die Baukunst von einem andern guten Meister, war darauf eine Zeitlang Ingenieur des Papsts Urban VIII., und trat alsdann in portugiesische Dienste. Er wollte sich hierauf den Rechten widmen, kam aber wieder nach Rom, folgte den bildenden Künsten, und starb daselbst am 10. Nov. 1721. Man hat von ihm:

Le buone arti sempre piu gloriose nel Campidoglio per la solenna Accademia del Disegno, 1704. Rom, 1704. 4.

Il premio tra gli applausi del Campidoglio per l'Accademia del Disegno. Ebend. 1705. 4.

Le Scienze illustrate dalle belle arti nel Campidoglio per l'Accademia del Disegno solennizata. 1708. Ebend. 1708. 4. s. *Pascoli* Vite dei Pittori etc. moderni, Th. 1. S. 199.

Ghezzi, Peter Leo, ein Maler, Josephs Ghezzi Sohn und Schüler, zeigte seine Talente in öffentlichen Gemälden, welche er für die Kirchen St. Johann de Lateran, St. Sebastian, St. Clemens und St. Theodorus zu Rom, und für die Eremitenkirche St. Hieronymus zu Urbino verfertigte. Er sollte die Gallerie des päpstlichen Palastes an dem Schlosse Gandolfo malen, wozu er bereits die Zeichnungen verfertiget hatte, das Zimmer aber wurde allzueng befunden, daher diese Arbeit eingestellt werden mußte. Ghezzi arbeitete auch für verschiedene Fürsten, insonderheit für den Herzog von Parma, der ihn zum Comes Palatinus und zum Ritter des goldenen Sporns machte. Papst Benedict XIV. trug ihm die Aufsicht über die Musivmanufaktur und über die Gemälde der päpstlichen Paläste und Gallerien auf, ernannte ihn auch zu seinem Kabinetmaler. Ghezzi malte mit Schmelzfarben, radierte sehr gut in Kupfer und grub in Edelsteine. Er besaß eine ungemeine Geschicklichkeit in Carricaturen, so daß er öfters vier bis fünf Personen, die er blos im Vorbeigehen gesehen hatte, im Gedächtniß behielt, und hernach zu Hause mit den nöthigen Veränderungen auf das ähnlichste nachzeichnen konnte. Er hinterließ eine Sammlung von mehr als vierhundert Blättern von dergleichen Carricaturen, in welchen Cardinäle, Fürsten, Fürstinnen, Gesandte, Prälaten rc. auf das lächerlichste, zugleich aber sehr kenntlich, auch mit ihren Namen unterzeichnet waren. Diese wurden nach seinem Tod bey einer

Auktion öffentlich feil geboten. Ghezzi starb 1755 im 81sten Jahre seines Alters. Er radierte nach seines Vaters und seinen eignen Erfindungen. Westerhout, Pond, Frey, Franceschini, M. Oesterreich rc. haben nach ihm in Kupfer gestochen. S. Pazzi T. 1. P. 2. p. 45.

Ghislande, Victor, von Bergamo gebürtig, war ein Laienbruder des Ordens St. Franzisci de Paula, daher er den Beinamen Fratre Paulotto bekam. Er lernte bey Sebastian Bombelli, und malte zwar einige historische Stücke, war aber doch in Bildnissen besonders stark, die er nach Titians Manier mit vieler Aehnlichkeit und einem kräftigen Colorit sehr gefällig machte. Er starb 1738 im 80sten Jahre seines Alters und war ein Ehrenmitglied der Accademia Clementina zu Bologna. S. Accad. Clem. B. 2. S. 325.

Giannone, Peter, lateinisch Iannonius, ein berühmter Advokat und Geschichtschreiber zu Neapel, der zu Ischitella in einem Flecken der neapolitanischen Provinz Capitanata, geboren wurde. Sein Geburtsjahr wird verschieden angegeben; nach einigen ist es das Jahr 1676, nach andern 1680. Allein, wenn er bey seinem 1748 erfolgten Tode 76 Jahre alt war, wie gemeiniglich versichert wird, so müßte er 1672 geboren seyn. In seinem achtzehnten Jahre begab er sich nach Neapel, den Lauf seiner Studien zu endigen, wo er 1717 Advokat wurde und sich durch seine Praxin sehr bald berühmt machte. Der Fortgang, den er daselbst unter Domenico Aulisio in der Rechtswissenschaft machte, und der Adlerblick, den er auch in andern wichtigen Gegenständen äusserte, öffnete ihm den Zutritt bey Gaetano Argento, nachmaligem Präsidenten des königl. Raths, in dessen Hause, wie in einer Akademie, sich die geschicktesten Männer des Königreichs versammelten. Hier faßte er auf Anrathen verschiedener angesehener Personen den Entschluß, eine ausführliche Geschichte von Neapel nach einem neuen Plane zu schreiben, und darinn besonders die Veränderungen vorzutragen, welche sich sowohl in der bürgerlichen als kirchlichen Verfassung dieses Königreichs von Zeit zu Zeit ereignet haben, und die Triebfedern derselben aufzusuchen. Weil er nur daran arbeitete, wann es ihm die Geschäfte eines Sachwalters erlaubten, so dauerte es zwanzig Jahre, bis er damit fertig wurde. Der Censur der Geistlichkeit zu entgehen, welche ihm das Werk in der Wiege unterdrückt haben würde, ließ er es in der Buchdruckerey des Advokaten Oktavio Ignazio Vitagliani, die dieser auf seinem Landgute Dueporte, unweit Neapel, errichtet hatte, heimlich drucken. Es erschien im Anfang des Jahrs 1723 unter dem Titel: Historia civile del Regno di Napoli in 4 Quartbänden, mit Erlaubniß des Collateral-Raths, der die Censur desselben einem einsichtsvollen Manne, Namens Niccolo Capasso, anvertrauet hatte, und ward von vernünftigen Personen in Neapel mit vielem Beifall aufgenommen. Hierdurch wurde er aber vor den Verfolgungen der Geistlichkeit, deren vorgebliche Rechte er in diesem Werke angefochten, nicht sicher gestellt.

Sie verfolgte ihn bis ins Grab. Die Mönche predigten öffentlich wider ihn, und suchten auf alle Weise ihn bey dem Volke als den ärgsten Bösewicht zu verschwärzen. Vergeblich brauchte der Vicekönig und Kardinal von Althan alle sein Ansehen, die Mönche zu beruhigen; und vergeblich erwählte ihn der neapolitanische Stadtrath zum Sachwalter der Stadt, und gab ihm wegen seiner Geschichte 135 Dukaten zur Belohnung. Das von den Mönchen aufgehetzte Volk beschimpfte ihn auf öffentlicher Straße, der Erzbischoff verbannte ihn aus der Kirche, und zu Rom wurde sein Werk feierlich verboten. Er mußte seiner Sicherheit wegen noch in dem nämlichen Jahre, als seine Geschichte ans Licht getreten, Neapel verlassen und seine Zuflucht nach Wien nehmen. Kaiser Carl VI. sah ihn anfänglich mit finstern Augen an, heiterte sich aber gegen ihn auf, nachdem er in seinem Aufenthalt zu Prag die Geschichte selbst gelesen, und durch die Empfehlungen des Prinzen Eugens, des Großkanzlers von Zinzendorf, des berühmten Grafen von Bonneval und anderer hohen Personen umgestimmt worden war; er wies ihm auf die Einkünfte der Secretärerie von Sicilien eine jährliche Pension von hundert baaren Gulden an. Er konnte aber nie dazu bewogen werden, ihn auch nur zu dem geringsten Amte zu befördern.

Giannone schrieb zu Wien zwey beißende Aufsätze wider den Kirchenbann des Erzbischofs von Neapel, ob er gleich vom Kardinal und damaligen Erzbischof Pignatelli davon los gesprochen worden war, und wider das päpstliche Verbot seiner Bücher; ließ sie aber auf das Anrathen seiner Freunde nur schriftlich herumgehen. Er schrieb zu Wien, von den Großen des Hofes und von vielen Gelehrten begünstigt, noch verschiedene andere Werke, unter welchen sich sein Triregno (so wird die päpstliche Krone genannt) am meisten auszeichnete. Er arbeitete fast zwölf Jahre zu Wien daran, und brachte es erst zu Genf zu Ende. Es wimmelt von protestantischen Grundsätzen.

Im Jahr 1734, da die Königreiche Neapel und Sicilien unter die Herrschaft des Don Carlos geriethen, hatte er das Unglück, seine kaiserliche Pension und alle Hoffnung zur Rückkehr in sein Vaterland zu verlieren. Er verließ Wien, um sein Glück zu Venedig zu suchen. Hier fand er bey den Großen der Republik und bey den Gelehrten eine günstige Aufnahme; besonders bey dem Senator Angioli Pisani, der ihm außer andern Gunstbezeugungen eines seiner Häuser zur Wohnung gab. Er bewarb sich sogleich um den Schutz der Bothschafter von Frankreich und Spanien, um durch derselben Vermittelung in sein Vaterland zurückzukehren; aber sowohl diese als seine Gönner am neapolitanischen Hofe fanden alle Wege hiezu abgeschnitten. Die Venetianer erboten sich ihn zur Ehrenstelle eines Consultore onorario der Republik zu befördern, mit der Versicherung, daß er den Besitz dieses Amts erhalten würde, so bald es vacant wäre; indessen möchte er sich als Professor der Pandekten zu Padua aufhalten. Er bekannte aber aufrichtig, daß er nicht im Stande wäre, nach dem Gebrauch dieser Universität,

die Pandekten in lateinischer Sprache zu erklären; und lehn
Professur von sich ab. Unterdessen versuchte seine Feinde, !
nie aus den Augen verlohren, alle Wege, ihn bey der Reg
zu Venedig verdächtig zu machen und völlig zu Grunde zu r
Da es ihnen nicht gelang, ihm wegen der in seiner Geschic
strittenen Herrschaft der Republik über das adriatische M
schaden, weil er ihnen mit einer Apologie zuvorgekommen w
erregten sie bey den Staats- Inquisitoren den Verdacht wid
als brütete er mit den Bothschaftern von Frankreich und Sp
die er oft und lange besuchte, etwas Uebels wider den Staa
Man beschloß ihn aus der Republik zu verweisen. Die
ergriffen ihn in der Nacht vom 23sten September 1735 und
ihn in einem Boot bis auf die Grenzen von Ferrara. Hier
sich aus Furcht vor päpstlicher Nachstellung den Namen A
Rinaldo, und begab sich nach Modena, wo er sich gege
Wochen aufhielt, bis ihm sein Sohn Johann seine Papie
einige Beisteuer von seinen venetianischen Freunden brachte.
reiseten sie mit vieler Behutsamkeit durch die Lombardie nac
land und Turin. Da sie in keiner dieser Städte Brod
richteten sie ihren Weg nach Genf, wo sie den 5ten Decembe
ankamen. Sein Ruhm hatte ihm hier viele Freunde ver
unter welchen der Doktor Turretin, der Prediger Vernet,
Buchhändler Bousquet sich durch Wohlthätigkeit gegen i
meisten auszeichneten. Sie gaben sich alle mögliche Mühe
einen anständigen Unterhalt zu verschaffen. In den wenige
naten seines dortigen Aufenthalts schrieb er beträchtliche Zu
seiner Geschichte, welche mit den Verbesserungen, die er zu
ausgearbeitet hatte, einen fünften Band ausmachen konnte
wurde aber weder dieser Theil, noch Ludwigs Bochat vo
sanne französische Uebersetzung seiner Geschichte zum Druck bef
Bousquet wollte sich den Unkosten des Drucks nicht allein
ziehen; und ein Zufall ereignete sich, der alle gute Absichte
zum Vortheil des Verfassers abzielten, auf einmal vereitelte.
Giannone blieb mitten unter den Protestanten dem römischen G
dienste getreu. Eben dieses war das Mittel, dessen sich seine
bedienten, sich seiner Person zu bemächtigen. Ein verstellter F
führte ihn im Jahr 1736 in ein katholisches Dorf, Namens
welches dem König von Sardinien zugehört, um zur öffen
Communion zu gehen. Hier ließ ihn der König, dem röm
Hofe zu Gefallen, in Verhaft nehmen, und ins Kastell Mi
einschließen. Von da wurde er in die Citadelle nach Turin geb
und auf immer von seinem Sohne getrennt. Im Jahr 1738
rufte er im Gefängniß, durch das Zusprechen und in Gegenwar
P. Johann Baptist Prever aus dem Orden der Väter des Ora
alles, was er der römischen Kirche zuwider geschrieben hatte,
seine Freiheit erlangte er dadurch nicht wieder. Im Jahr 1741 f
man ihn in die Festung zu Ceva, und 1745 in die vorige Cita
wo er im Jahr 1748 durch Betrübniß und langwierige Krankh
aufgezehrt, den 17. März seinen Geist aufgab.

Der itzt regierende König von Neapel hat nicht nur seinem
hne ein Gnadengeld von dreyhundert neapolitanischen Dukaten
o Rthlr.) verliehen, sondern auch nach desselben Tode auf seine
m, Sohn und Tochter verlängert. „Es würde (sagt der Gnaden-
f) mit der glücklichen Regierung seiner Majestät und mit dem
hlstande der höchsten Gewalt nicht wohl zusammenstimmen, die
chkommen eines so berühmten Mannes, desgleichen dieses Jahr-
ndert noch nicht hervorgebracht, der mit so vielem Muth, Auf-
tigkeit und Gelehrsamkeit die Rechte des Königreichs vertheidiget
, und deswegen hart verfolget worden ist, ohne Merkmal einer
dauernden Belohnung zu lassen."

Das Glaubensbekenntniß des Giannone, an den Jesuiten
eph Sanfelice, ist aus den opere postume di Pietro Giannone,
Lausanna 1760 in einer deutschen Uebersetzung, dem deutschen
rkur vom Jahr 1784, Oktober, S. 9—26 und November,
137—150 einverleibt. Giannone gab seine Gegner besonders
einem ironisch-geschriebenen Glaubensbekenntniß dem Gelächter
is. Es wurde viel darüber geschrieben, und aus der neuesten
ist folgende Schrift dabey zu bemerken: Freimüthige Beleuch-
g des Glaubensbekenntnisses des Pietro Giannone und der
nchsgelübde, von Franz Wadler, sonst Surer. Nürnb. 1790. 8.
: Verfasser hat hier einstweilen seine Anmerkungen zu dem ersten
ptartikel dieses Glaubensbekenntnisses abdrucken lassen, und
m einen Abschnitt von den drey Mönchsgelübden beigefügt, um
wegen Ablegung seines Ordenskleides zu rechtfertigen. Die
nsgeschichte des Giannone, wie solche im deutschen Merkur,
ober 1784 steht, ist vorangedruckt. Uebrigens dient das Glau-
sbekenntniß des Giannone dem Verfasser blos als Leitfaden, um
Hauptunterscheidungslehren der römisch-katholischen Kirche, ihre
räuche und herrschenden Mißbräuche freimüthig vorzutragen,
sie nach der heiligen Schrift und Vernunft zu prüfen. Man
die allgem. deutsche Bibl. 115ter Bd. 2tes St. S. 585 u. f.

Von seinen Schriften bemerke ich:

nsiderazioni teologico — politiche fatte intorno alle rendite
ecclesiastiche del Regno di Napoli. Neapel, 1708, 2 Bände in 4.
l Istoria civile del Regno di Napoli. Ebend. 1723. 4 Bände
i 4.; Venedig, 1734. 4.; vermehrt, Genf, 1753. f. 4 Bände
i 4.; Venedig, 1766. 4 Bände in 4. Eine englische Ueber-
tzung erschien zu London, 1729 in 2 Bänden in Fol. Eine
ranzösische von Desmoneaux, mit Anmerkungen und Kupfern,
nter der Aufschrift, Haag, aber vielmehr zu Genf oder Lau-
anne, 1742. 4 Bände in 4. In das Deutsche übersetzt von
Otto Christian von Lohenschiold, der doch nur die beiden ersten
Theile, Ulm, 1758 und 1762 in gr. 4. herausgab, worauf Herr
e Bret die übrigen besorgte. Einen Auszug daraus gab der
bt Lenglet du Fresnoy, doch ohne sich zu nennen, unter dem
itel: Anecdotes ecclesiastiques, contenant la Police de l'eglise
hretienne, les intrigues de Rome. Amsterdam, 1738. 12.

heraus, worauf sie eben daselbst 1753 wieder aufgelegt w
Wider seine Geschichte schrieben der Jesuit P. Joseph S.
unter dem angenommenen Namen Eusebio Filopatro, Rif
ni — sopra l'Istoria civile etc. Kölln, (Rom) 1728. 2 Bände
Sebastian Paoli, ein Weltgeistlicher zu Lucca, in Annot
critiche sopra il nono libro dell' Istoria civile; und Joh.
Bianchi, ein Barfüßer zu Lucca, 1745.

Verschiedene Vertheidigungsschriften:

Opere Postume. Palmyra, (Lausanne,) 1760. 4.; auch b
venetianischen Ausgabe seiner Istoria, von 1766. Enthält
Abschwörung und einige Vertheidigungsschriften. Der A
Manetti zu Venedig gab sie heraus.

Verschiedene seiner Schriften sind noch handschriftlic
handen, worunter das Regno terreno, Regno celeste e
papale sich wohl bey der Inquisition zu Turin befinden
Eine andere Schrift de Concordia inter sacerdotium et
rium versprach der Abt Manetti herauszugeben.

Eine vorzüglich interessante und ausführliche Lebensbe
bung von Giannone, bey der der Verfasser den Aufsatz des
nardi Panzini aus dem 2ten Th. der Opere postume di P.
none zum Grunde gelegt hat, findet man in *Fabronii* vitis
rum doctrina excellentium etc. Band XIII. — Deut
Merkur, 1784. Oktober, S. 3 u. f. — Le Brets
richten von ihm, vor dem dritten Bande der erst angez
Uebersetzung, der auch seinen Abschwörungs-Prozeß unte
Titel: Abiuratio D. *Petri Iannonii* etc. zu Erlangen, 17
herausgegeben hat.

Giaquinto, Conrad, ein Maler, geboren zu Molfetta
Provinz Bari um 1700. Lernte bey Nicolaus Maria Rossi,
de Mura und Franz Solimena; studierte auch einige Zeit zu
Er arbeitete an dem königlichen Hofe zu Turin. Nach seiner Z
kunft nach Rom malte er die Decke der Kirche Buonfratelli in
Abtheilungen, und die Decke der Kirche zum heiligen Kreuz.
quinto ward in seiner Hauptstadt nebst Sebastian Conca fü
besten Historienmaler seiner Zeit gehalten. Er bekam dadurch
den Ruf nach Madrit, mit einem Gehalt von 12000 Th
Darüber verließ Vanloo diese Stadt. Er selbst gieng 1761
wieder nach Haus, und starb zu Neapel 1765. In Tinten,
und Wiederschein hatte er entzückende Anmuth. Hagedorn n
ihn Giaqueto.

Gibbons, Gibson, Guibbons oder Cibbon, (Grinlin
Gabriel), ein Bildhauer und Baumeister von Antwerpen oder
dem Herzogthum Holstein gebürtig, arbeitete um 1680 in Eng
Er verfertigte zu London die Basreliefs an dem sogenannten M
ment; die Ritterstatue Königs Carl II. auf der Börse und
andere Bildhauerarbeit. Gibbons baute die St. Martinskirc
Thesilds im Geschmack eines griechischen Tempels. Er war

der besten Baumeister in England, und der Verfasser von einem guten Buch über die vornehmsten Gebäude dieses Königreichs, welches aus 150 Kupferstichen besteht. s. *Chamberlain* Etat d'Anglet. Amst. 1692. Vol. II. in 12.

Gibbs, Jacob, ein geschickter Baumeister, war zu Aberdeen 1683 geboren, und studierte seine Kunst in Italien. *Gwynne*, in seinem verbesserten London und Westmünster, sagt von ihm: „kein Baumeister hat, seit des Ritters Christoph *Wren* Zeiten, bessere Gelegenheit gehabt, in dem großen Styl der Baukunst sein Genie zu zeigen. Er ward zur Erbauung und Ausbesserung verschiedener von den vornehmsten Kirchen zu London gebraucht; und im Ganzen hat er es ziemlich gut ausgeführt." *Walpole* (in seinen Anecdotes of Painting, 1780. Vol. IV.) sagt: „Um das Jahr 1720 war Gibbs der Baumeister, der den größten Ruf hatte, und im nächsten Jahre machte er den Riß zur Martinskirche, die er in fünf Jahren zu Stande brachte, und 32000 Pfund gekostet hat. Er bauete auch die Marienkirche im Strande, die mehr ein Denkmal der Frömmigkeit als des Geschmacks der Nation ist. Die neue Kirche zu Darby war ein anders von seinen Werken, wie auch das neue Gebäude des Königskollegium zu Cambridge und das dasige Senathaus, welches letztere nicht so schlecht war, daß es ihn wegen der Aufführung des mittlern Gebäudes in einem sehr verschiedenen Styl sollte rechtfertigen können. An der Radcliffischen Bibliothek ist mehr auszusetzen; sie scheint gesunken zu seyn; oder, wie die Herzoginn von Marlborough von einem andern Gebäude sagt, sie siehet so aus, als wenn sie einen Knix machte. Obgleich Gibbs von der Gothischen Bauart wenig verstand, so war er doch glücklicher in dem vierwinklichten Gebäude des Collegiums aller Seelen, bey welchem er sich zu einer pittoresken Darstellung verirret hat, die nicht ohne Pracht ist, besonders, wenn man es durch das Thor, das von den Schulen herleitet, ansieht. Die Zusammenkunft von Gebäuden in diesem Quartiere, obgleich kein einziges derselben schön ist, erfüllte mich allezeit mit einem besondern Vergnügen, da sie, ohne von Privathäusern unterbrochen zu werden, einen solchen Anblick von großen Gebäuden gewährt, als man von berühmten Städten, die nicht mehr vorhanden sind, zu unterhalten geneigt ist. Gibbs gab 1718 einen großen Folioband von seinen eigenen Rissen heraus, der, wie ich glaube, die gemachte Beschreibung von seinen Werken bestätigen wird. Seine gewölbten Fenster, seine grob eingefaßten Fenster, seine barbarischen Gartengebäude, seine ungeschickten Caminstücke und Vasen ohne Annehmlichkeit, sind auffallende Beweise von seinem Mangel an Geschmack. Er gewann durch sein Werk 1500 Pfund und verkaufte die Kupferplatten hernach auch noch für 400 Pfund. Sein Ruf war indessen einmal festgesetzt, und es fehlte ihm nicht an Bewunderern."

Im Jahr 1747 gab er heraus: „Bibliotheca Radcliffiana; oder, eine kurze Beschreibung von der radcliffischen Bibliothek zu Oxford rc." Folio.

Er war mit Steinschmerzen sehr geplagt, begab sich 1749 nach Spaa, starb aber nicht eher, als 1754. s. Bamberger's biogr. und litt. Anecd. 1. B. S. 326.

Gibson, Edmund, Bischoff zu London und Dechant der königlichen Capelle, war 1669 zu Bampton in Westmoreland geboren, und studierte zu Oxford, wo er wegen seiner guten Fähigkeiten zum Unter-Bibliothekar ernannt wurde. Doktor Tenison, Erzbischoff von Canterbury, gab ihm darauf nebst andern Pfründen auch die Pfarre Lambeth. 1715 ward er Bischoff zu Lincoln, und 1723 zu London, und starb zu Bath, wo er noch das Bad gebrauchte, am 6ten (nicht am 18ten) Sept. 1748 in einem Alter von 80 Jahren.

Er hinterließ den Ruhm eines der gelehrtesten englischen Bischöffe, und eines eifrigen Vertheidigers der Rechte seiner Kirche. Durch das Beispiel Hickes gereizt, wählte er hauptsächlich das Studium der alten Sprachen und der englischen Kirchenkonstitution. Daher gab er nicht nur die Werke anderer heraus, z. E. hinterlassene Schriften Spelmanns, sondern schrieb auch selbst in diesem Fache. Doch bleibt sein Hauptwerk der im Jahr 1713 erschienene Codex Iuris Anglicani, oder die Statuten, Canones, Rubriken rc. der englischen Kirche rc. nebst Einleitung, von dem gegenwärtigen Zustande der Disciplin und Kirchengesetze von England rc. Durch den Ruhm, den er sich mit dieser Sammlung erwarb, und durch die Freundschaft mit dem Bischoffe Tenison, schwung er sich zuletzt zum Bischoff von London auf. Zuletzt war er dem Hofe nicht mehr angenehm, besonders weil er so sehr gegen Maskeraden predigte. Seine Schriften sind:

Will. Drummond Polemo-Middinia et *Iacobi* V. Cantilena rustica; eine neue Ausgabe; Oxford, 1691.

Chronicon Saxonicum, cum versione noua Latina et obseruationibus. Ebend. 1692. 4.

Catalogus librorum Mstor. in Biblioth. Tenisoniana et Duagaliana. ebend. 1692. 4.

Quinctilianus de arte oratoria, critice lustr. Ebend. 1693. 4.

Iulii Caesaris Portus Iccius illustratus, S. *Guil. Sonneri* ad *Chifletii* librum responsio, *Car. du Fresne* Diss. etc. Ebend. 1694. 4.

Camdens Britannia newly translated into English with additions. London, 1695. Fol. neue Ausgabe, 1722. Fol.

Vita *Thomae Bodley*, vor dem Catalogo librorum Manuscriptorum in Anglia et Hibernia, 1697.

Reliquiae Spelmannianae being the posthumous Works of *Henr. Spelman*. Oxford, 1698.

Synodus Anglicana or the Constitution and Proceedings of an English Convocation. London, 1702. Ist eine mit von seinen eilf Schriften, worinn er die Rechte des Oberhauses gegen das Unterhaus vertheidigt hat. Die andern zehn sind von 1701 bis 1707 geschrieben, und machen meistens nur wenig Bogen aus.

Codex Iuris Ecclesiastici Anglicani. London, 1713. 2 Bände in Fol. Eine neue noch von ihm selbst verbesserte Ausgabe erschien 1761. Einen Auszug daraus gab R. Gray 1730 heraus. Es kam über diesen Codex eine Critik heraus: Examination of the Scheme of church - power laid down in *Gibson's* Codex.

Three Pastorals Letters, to the People of his Diocese; particularly to those of the two great Cities of London and Westminster. In Defence of the Gospel - Revelation, and by way of Praeservative against the late Writings in favour of Infidelity; the seventh Edition. Ebend. 1753. 8. Der erste dieser Briefe kam 1728 heraus, und ward auch Hannover, 1729. 4. in das deutsche, und von Abr. le Moine in das französische übersetzt.

Sammlung der besten Schriften, welche unter der Regierung Königs Jacob II. gegen die Catholicken herausgekommen, in englischer Sprache, London, 1738. 3 Bände in Fol.

Einige Andachtsschriften und einzeln gedruckte Predigten. s. Unparth. Kirchen = Hist. Th. 3. Alberti Briefe von Groß = Brit. Th. 3. S. 560. The British Traveller. S. 625. Adelung a. a. O.

Gibson, ein Bildhauer, s. Gibbons.

Gideon, Samson, ein berühmter Jude aus London, der aber ohne Ablegung eines Glaubensbekenntnisses im 50sten Jahre seines Alters die Kirchen der Christen besuchte, und seine Kinder in den Schulen der Christen erziehen ließ. Georg II. gab ihm den Baronentitel, den nun sein Sohn führt, und seine Tochter ist Lady Gage, die Gemahlinn des im amerikanischen Kriege berühmt gewordenen Generals. Er starb 1762 in einem Alter von 63 Jahren. Den Prediger Wittwen vermachte er 4000 Pfund Sterlinge, und der jüdischen Synagoge 2000.

Giese, Benjamin, geboren 1705 zu Berlin, war ein guter Bildhauer, der auch das Gießen verstand. Man sieht in Berlin, in den Cabineten der Liebhaber, von ihm verschiedene kleine Modelle von Thon, die voll Geist sind. Er starb zu Potsdam 1755.

Gillemans, Johann Peter, ein Maler von Antwerpen, dessen Geschicklichkeit ihm vielen Ruhm erwarb. Die Früchte und Blumen, welche man in den Gemälden des Maas, Kort, Eykens, Rysbrük und andern Künstlern seines Zeitalters siehet, sind fast alle von seiner Hand. Er gieng 1713 nach Amsterdam, um sich daselbst ansässig zu machen, fiel aber im ersten Jahre seines dasigen Aufenthalts bey einem großen Nebel in einen Kanal und ertrank im 70sten Jahre seines Alters. s. *Remy* catal. rais. de Tableaux (Paris, 1757. 8.) p. 36.

Gilles, Jean, ein berühmter französischer Komponist, war geboren zu Tarascon 1669, und wurde zu Aix in der Provence in der Schule des berühmten Kapellmeisters Poitevin, nebst dem Campra, zur Musik erzogen. Nach dem Ableben seines Lehrmeisters

folgte er selbigem im Amte. Gab aber diese Stelle bald wieder auf und setzte sich in Agde. Im Jahr 1697 verschaffte ihm sein Ruhm die Kapellmeisterstelle, wo er mit seiner berühmten Todtenmesse auch sein Leben endigte. Hiermit hatte es folgende Bewandtniß. Zween Parlamentsräthe zu Toulouse starben kurz nach einander, und hinterließen beide Söhne, die als Jünglinge in der genauesten Freundschaft mit einander lebten. Sie wurden beide mit einander einig, um ihre kindliche Liebe recht merklich an den Tag zu legen, vom Gilles eine Requiem komponiren zu lassen, und gaben ihm sechs Monate Zeit dazu, um diese Arbeit mit Gemächlichkeit zu Stande bringen zu können. Nachdem die Messe fertig war, versammelte Gilles nicht allein alles, was sich in der Stadt von Tonkünstlern fand, um selbige zu probieren, sondern lud auch die besten Meister der Nachbarschaft, als den Campra und den Abt Madin, dazu ein. Man fand diese Messe vortrefflich; allein die jungen Herren, welche unterdessen ohne Zweifel ihre Väter vergessen hatten, waren nicht mehr der Meinung, und wollten von keiner Todtenmesse mehr etwas wissen. Aufgebracht hierüber, rufte Gilles: „Da sie für Niemanden aufgeführet werden soll, so soll sie für mich aufgeführet werden!“ Und siehe, kurz darauf starb er 1705, und die sämmtlichen Tonkünstler der Stadt sowohl, als der umliegenden Gegend versammelten sich, und führeten bey seinem Begräbniß diese Todtenmesse zum erstenmale auf. Und noch 1754 führte man sie zu Paris im Conzert spirituel mit großem Beifalle, so wie mehrere andere seiner Motetten, auf. — s. Gerber's Lexikon der Tonkünstl. 1. Th.

Giordano, Lucas, genannt Fa Presto, geboren zu Neapel 1632. Er lernte bey seinem Vater Anton, einem mittelmäßigen Maler, bey Joseph Ribera und zu Rom bey Peter Beretino. Lukas studierte zu Venedig, vornehmlich nach des Paul Caliari Werken, dessen Composition sammt dem schönen Colorit des Cortonna ihm über alles gefielen. Auf beständiges Antreiben seines Vaters, der ihm immer zurufte: Luca fa presto, erlangte er eine außerordentliche Geschwindigkeit im Arbeiten, wovon er eine Probe an dem großen Altarblatt der Jesuiterkirche zu Neapel erwies, da er solches innerhalb sechs und dreißig Stunden fertig lieferte; in selbigem stellte er den heiligen Franciscus Xaverius vor, wie er in Javan einer großen Menge Volks die Taufe reichet. Er verfertigte auch eine erstaunliche Menge Gemälde für öffentliche Gebäude und Privatpersonen in Oel- und Frescofarben. König Carl II. ließ ihn 1690 nach Spanien berufen, er machte ihn zum Ritter, und gab ihm ein monatliches Gehalt von zweihundert Duplonen. Sein vornehmstes Werk, welches er dort malte, ist das Gewölb in der Kirche des berühmten Klosters Escurial. Nach dem Tode dieses Fürsten gieng Lucas wieder nach Neapel zurück und starb daselbst 1705. Giordano besaß ein ungemeines Talent, nach eigenem Gefallen die Werke der größten Meister auf das genaueste nachzuahmen. Wegen seiner bewundernswürdigen Fertigkeit und allzu häufigen Arbeit,

sind seine Gemälde von ungleicher Stärke; oft sind sie unrichtig in der Zeichnung, aber man muß in denselben allezeit eine freie Hand, welche ihm eigen ist, bewundern. Sein Colorit ist voll Harmonie und Zärtlichkeit; er verstand die Perspektiv gründlich, und seine Einbildungskraft ist erstaunend fruchtbar. Er malte gleich gut in Oelfarben und auf frischem Kalk. Einige von seinen Gemälden sind sehr fleißig ausgearbeitet, und überaus angenehm. Es hat auch dieser Künstler einige Blätter selbst radiert; die von den Kupferstechern **F. Bartolozzi, J. Beauvarlet, L. Desplaces, J. Smith, J. Tanie, J. Wagner, H. Winstenley**, u. s. w. nach ihm verfertigten Stücke sind von geringer Anzahl. s. *Domenici* vite de Pittori, Scultori ed Architetti. Nap. T. 3. p. 394.

Giovannini, Jacob Maria, ein Maler zu Bologna lernte bey Joseph Roli. Er arbeitete anfangs für Kirchen und Paläste, unter andern für die Kirche St. Nicolo degli Alberti und delle Convertite; in dieser letztern sind die Verzierungen von Anton Roli gemalt. Giovannini bekam hernach Lust zum Kupferätzen, und gab verschiedene Werke heraus, als: die Gemälde der Carracci in dem Kloster St. Michel del Bosco bey Bologna auf zwanzig Blättern, die berühmte Kuppel der Domkirche zu Parma, nach Correggio auf zwölf Blättern; das zahlreiche Münzkabinet des Herzogs von Parma, in verschiedenen Folianten; er radierte auch nach M. A. Franceschini, M. A. Merigi, F. Albani, u. s. w. Er starb zu Parma 1717 im 50sten Jahre seines Alters. Sein Sohn, **Carl Cäsar**, geboren zu Bologna 1695, malte in der Carmeliterkirche zu Parma auf eine Altartafel den Märtyrertod des heiligen Quirinus, in welcher die Stärke des Colorits und die Meisterhaftigkeit in der Zeichnung bemerkt zu werden verdienen. Dieser Künstler malte auch für die Kirchen seiner Geburtsstadt u. s. w. Er besaß eine besondere Geschicklichkeit in Ausbesserung alter verdorbner Gemälde. Er starb 1758. Seine Schwester **Blanka**, malte Bildnisse. Sie malte ihr eignes für die großherzogliche Gallerie zu Florenz, und starb 1774. s. Felsina pittrice, T. 3. p. 125.

Girardon, Franz, ein berühmter Bildhauer und Baumeister von Troye in Champagne, lernte bey Lorenz Manier und bey Franz Anguyer. Er bekam von dem König ein Gnadengeld von 1000 Thalern, damit er eine Reise nach Italien unternehmen, und sich daselbst eine größere Vollkommenheit erwerben könnte. Er erlangte durch seine Geschicklichkeit einen großen Ruhm, und bekam nach des Carls le Brun's Absterben, die Aufsicht über die Bildhauer, welche für den König arbeiteten, dem sich der einzige Peter Puget nicht unterziehen wollte, sondern nach Marseille gieng. Diese beiden Welteiferer waren einer des andern würdig. Puget brachte mehr Ausdruck in seine Figuren und Girardon mehr Zierlichkeit. Die Werke dieses letztern sind vornehmlich bewundernswürdig wegen der richtigen Zeichnung und der schönen Anordnung. Die berühmtesten sind: das prächtige Grabmal des Cardinals von Richelieu in der Sorbonne: die Ritterstatue Ludwigs XIV. auf dem Platz von Ven-

dome; die Entführung der Proserpina und die vortrefflichen Gruppen des Bades Apollo in den Gärten zu Versailles. Allzu sehr beschäftigt, um seine Marmorstücke selbst auszuarbeiten, war er genöthigt, diesen wichtigen Theil seiner Kunst andern zu überlassen, die, ob sie gleich geschickte Leute waren, dennoch den Geist und das Wahre in der Ausführung nicht anzubringen wußten, welche der Erfinder selbst seinen Werken gemeiniglich einprägt. Girardon hatte seine Wohnung und Werkstatt in den Gallerien des Louvre, wo er aus den seltensten Stücken der Bildhauer und andern Künstler ein berühmtes Kabinet anlegte, welches deswegen auf etliche Blätter in Kupfer gestochen ist. Dieser geschickte Künstler starb als Director und Kanzler der königlichen Akademie zu Paris 1715 im 88sten Jahre seines Alters und ward in der Kirche St. Landri begraben. G. Audran, G. Edelink, Chatillon, Thomassin, Simonneau u. s. w. haben nach ihm in Kupfer gestochen. S. *Lacombe* Diction. und Grosleys Nachricht von ihm im Iourn. encycl. 1780. T. 7. P. 1. p. 122.

Giroust, Francois, königlicher Kapellmeister zu Versailles, hat den Ruhm einer der ersten Kirchenkomponisten in Frankreich zu seyn. Er ist am 9ten April 1738 zu Paris geboren, und da er schon in seinem dritten Jahre seinen Vater verlor, so gab ihn seine Mutter im siebenten in das Schulkollegium der Kirche Notre Dame, wo damals der verstorbene Homet Kapellmeister war. Als dieser taub wurde, folgte ihm Goulet im Amte, bey welchem auch Giroust die Komposition studierte. Im neunzehnten Jahre gieng er aus dem Collegio, und übernahm die Musikdirektorstelle an St. Croix d'Orleans. Als im Jahr 1768 jemand eine goldne Medaille auf die beste Komposition des Psalms Super flumina, ausgesetzt hatte, nahm auch Giroust eine seiner Kompositionen dieses Psalms wieder vor, um sie mit einzuschicken. Allein er fand, daß die alten Ideen mit seinen jetzigen nicht übereinstimmen wollten. Er setzte also lieber diesen Psalm wieder ganz vom neuen. Dauvergne, der damals Direktor des Conzert spirit. war, erhielt zwey und zwanzig Motetten. Hiervon wurden nur drey dem Urtheile des Publikums vorgelegt. Zwey davon machten es so schwer, über den Vorzug unter ihnen zu entscheiden, daß die Direktion des Conzerts sich genöthiget sahe, den Werth der Medaille noch einmal auszusetzen. Und diese beyden Preiße wurden den Motetten des Herrn Giroust zuerkannt. Im Jahr 1769 erhielt er die Musikdirektorstelle bey den Innocens zu Paris, und 1775 wurde er vom Könige zu seinem Kapellmeister an die Stelle des abgegangenen Abts Gauzargues, ernannt. Er soll auf vierzig große Motetten verfertiget haben, welche alle vortrefflich gearbeitet seyn sollen. s. Gerber's Lexikon d. Tonk. 1r Th.

Giudice, Franz del, ein berühmter Cardinal, war aus dem alten neapolitanischen Geschlechte del Giudice oder de Iudice entsprossen, und zu Neapel am 7. December 1647 geboren. Sein Vater Nicolaus führte den Titel eines Herzogs von Giovenazzo und Fürstens von Cellamare. Unter dem Papst Clemens IX. kam er nach

Rom und setzte seine angefangenen Studien fort. Clemens X. schickte ihn als Vice-Legaten nach Bologna, worauf er Gouverneur zu Fano und endlich Cammer Clericus wurde. Er errichtete hierauf eine vertraute Freundschaft mit dem damaligen spanischen Abgesandten, Marquis von Cocollindo, nachmaligen Herzog von Medina Celi, die so weit gieng, daß er ihn im Namen des Königs von Spanien bey P. Alexander VIII. so nachdrücklich zur Cardinalswürde empfahl, daß er dieselbe am 13ten Februar 1690 wirklich erhielt, wobey er den Diaconattitel St. Maria de Populo empfieng. Da er sich nun öffentlich für die östreichische Parthey, die damals in Spanien viel galt, erklärt hatte, wurde er von dem spanischen Hofe mit vielen Präbenden versehen, und zum geheimen Staatsrath ernennt.

Der Cardinal del Giudice war zwar anfangs nicht reich, aber durch die Gütigkeit des Königs setzte er sich gar bald in den Stand, an dem römischen Hofe eine ansehnliche Figur zu spielen. Im Jahr 1691 wohnte er zum erstenmal dem Conclave bey, hielt sich zur spanischen Parthey, und trug zu der Wahl Innocenz XII., der sein Landsmann war, nicht wenig bey. Er vermehrte dadurch sein Ansehen, und man fieng an, ihn als einen Mann von vielen persönlichen Eigenschaften und sonderbaren Verdiensten in Betrachtung zu ziehen. 1696 ward sein Herzensfreund, der Herzog von Medina Celi, Vicekönig von Neapel, worauf er solange die Besorgung der spanischen Angelegenheiten zu Rom erhielt, bis der König einen neuen Abgesandten ernennet hatte. Dieses verschaffte ihm Gelegenheit, seine Geschicklichkeit in Staatssachen zu zeigen. Nach dem Tode König Carls II. von Spanien trat er zur Parthey der Französisch-Gesinnten; und weil der französisch-spanische Hof hieraus seine gute Gesinnung erkannte, und man einen Vicekönig in Sicilien brauchte, auf dessen Treue man sich verlassen konnte, so ward er 1701 zu dieser wichtigen Stelle ernennet. Im Oktober 1703 erhielt er vom König Philipp V. das reiche Erzbisthum zu Montreal in Sicilien, wobey er die Würde eines Vikekönigs bis 1706 behielt. Er gieng dann wieder nach Rom, verlor aber bald hernach durch den neuen östreichischen Vicekönig von Neapel, den Grafen von Martinitz, alle seine Präbenden in diesem Königreiche, weil sich Oestreich desselben bemeisterte. Philipp V. machte ihn dafür zum Patriarchen von Indien.

Weil nun auch der Papst Carl den Dritten für den rechtmäßigen König von Spanien erkannte, so verließ er aus Verdruß Rom, gieng nach Spanien, und wurde 1711 General-Inquisitor, welches Amt ihm aber in der Folge viele Verdruß machte. Philipp V. schickte ihn 1714 nach Frankreich, um die Mißhelligkeiten beizulegen, welche zwischen beiden Höfen entstanden waren; wobey er nicht nur das gute Vernehmen zwischen beiden völlig wieder herstellte, sondern auch den französischen Hof dahin brachte, daß er den Herzog von Berwik mit einem starken Corps wider die Catalonier zu Hülfe sendete. So glücklich er in diesen Verrichtungen war, so groß war

gleichwohl die Ungnade, in welche er auf seiner, bald darauf angetretenen Rückreise bey beiden Königen fiel. Er wollte auch in Frankreich sein Amt als General-Inquisitor ausüben, und verbot kurz vor seiner Abreise verschiedene Bücher, welche von der Kirchengewalt handelten. Hierdurch verlor er des Königs von Frankreich Gnade, und Philipp V. ließ ihm sogar so lange das Königreich Spanien verbieten, bis er sein Decret widerrufen würde, und nahm ihm seine Inquisitors Stelle. Im Jahr 1715 schien die Ungnade des Königs ganz gehoben zu seyn, weil er ihm in März nicht nur von neuem die Stelle eines General-Inquisitors ertheilte, sondern ihn auch zum Oberhofmeister des Prinzen von Asturien, ja fast zum Premierminister machte. Er bekam bey Hof einige Zimmer eingeräumt, und ward zum Präsidenten von verschiedenen Collegien ernennet. Allein diese Herrlichkeit währte nicht lange. Sein gefährlichster Feind war der Abt Alberoni, der nachher Cardinal wurde. Der Cardinal del Giudice hatte bisher an allen Staatsgeschäften den meisten Antheil gehabt. Der König verließ sich auf dessen Geschicklichkeit, und that nichts ohne dessen Vorwissen. Dieses merkte der schlaue Abt, und weil er selbst nach dem höchsten Ansehen bey Hofe strebte, so brachte er ihn durch der Königinn Hülfe in Ungnade. Man forderte ihm seine Aemter ab, und er verließ aus Verdruß Spanien und gieng nach Rom.

Unterdessen hatte sich die Ungnade an dem spanischen Hofe so sehr vermehret, daß er im Januar 1718 auf königlichen Befehl das spanische Wappen von seinem Palaste in Rom wegnehmen sollte. Der Cardinal wehrte sich lange, stellte seine große Treue gegen den König vor, die ihn um alle seine Einkünfte in Sicilien gebracht hätte, brauchte den König von Frankreich und den Papst zu Fürbittern, aber es war alles vergebens. Er erklärte sich nun für einen östreichischen Vasallen, und hieng das kaiserliche Wappen vor seinem Palaste auf. Die Ursachen, die ihn hiezu bewogen, machte er am 7ten Januar 1719 in einem Manifeste bekannt, das die Gestalt eines Schreibens hatte. Sobald dasselbe zum Vorschein kam, lies der Cardinal Aquaviva, damals spanischer Minister zu Rom, am 10ten Jan. eine Antwort darauf abfassen, welche sehr merkwürdig war. Allein der Cardinal del Giudice kehrte sich wenig daran. Er erhielt darauf am 10ten April ein Patent vom Kaiser, wodurch er in den Genuß aller seiner Güter und Präbenden in dem Königreich Neapel wieder eingesetzt, auch ihm bald darauf alle eingezogenen Einkünfte mit 40,000 Dukaten vergütet wurden, die er aber als ein Geschenk zum Gebrauch im Krieg wieder zurück gab. Auch wurde er kaiserlicher Minister am päpstlichen Hofe, und weil er sehr für das kaiserliche Interesse eiferte, auch wirklicher kaiserlicher geheimer Rath. Bald darauf ward er auch Decan des päpstlichen Collegiums, und bekleidete dieses Amt noch fünf Jahre. Er starb am 20sten Oktober 1725 im 78sten Jahre seines Lebens und 35sten seiner Cardinalswürde. Er war ein Herr, der gerne Pracht liebte und fürstlichen Hofstaat führte; dabey viel Erfahrung in Staatssachen hatte, aber nicht hinreichende Geschicklichkeit, denselben

vorzustehen. Er übereilte sich öfters, und war in der Kunst, sich zu stellen und verstellen, nicht der beste Meister. — s. Merkwürdige Lebensgesch. aller Cardinäle der römisch-katholischen Kirche, 1. B. S. 343 u. f.

Giudice, Nicolaus del, ein Neapolitaner, und Bruderssohn des vorhergehenden, wurde auch Cardinal, führte auch großen Staat, kam aber zu keinem solchen Ansehen. Er wurde am 16. Jun. 1660 geboren, studierte in Rom nach dem Willen seines Onkels bey den Jesuiten, und suchte durch die Rechtswissenschaft am päpstlichen Hofe sein Glück zu machen. Weil ihm aber Papst Clemens XIII. zu verstehen gab, wenn er sich dem geistlichen Stande widme, so würde er ihn zum Cardinal erheben; so nahm er 1725 die kleinen Orden an, und der Papst erfüllte noch in diesem Jahr sein Versprechen. Nach seines Onkels Tode wurde er Protektor von beiden Sicilien, und erhielt dafür, als Don Carlos Neapel eroberte, das Comprotektorat von Deutschland und den östreichischen Erblanden. Er that aber wenig in Staatsgeschäften, und starb am 30. Jan. 1743, nachdem er über 82 Jahre gelebt, die Cardinalswürde aber nur 17 Jahre bekleidet hatte. Er war reich, und wandte viel Geld an Gemälde, Edelsteine und andere Seltenheiten, erwies sich großmüthig und freigebig gegen Gelehrte und wohlverdiente Personen, und führte eine prächtige Hofhaltung und Lebensart.

Giulini, Georg, ein berühmter italienischer Gelehrter, war am 27. Jul. 1714 zu Mailand geboren. Der damals in dieser Stadt herrschende Geschmack bestimmte seine Neigung für Alterthümer und Geschichte. Nichts desto weniger besaß er ein für die Schönheiten der Dichtkunst und Musik offenes Genie. Sein Trauerspiel: Alcmaeon, setzten Kenner unter die wenigen guten Trauerspiele Italiens, und seine musikalischen Compositionen, die er mit unglaublicher Fertigkeit entwarf, brachten ihm allgemeinen Ruhm. Vorzüglich that er sich als Mitglied der Accademia de' Trasformati (in coetu Transformatorum) zu Mailand hervor, die 1764 von dem Grafen Imbonati erneuert, aber schon 1768 nach des Grafen Tod, zerstreuet ward. Als Alterthumskenner zeigte er sich in der Dissertazione di Giulia Drusilla, figliuola di Germanico, (1756) zur Erläuterung einer alten von Gruter mangelhaft angeführten Inschrift, und in dem: Ragionamento sopra l'Anfiteatro de Milano (1757), das Maffei abgeleugnet hatte. Noch mehr würde er sich als solcher gezeigt haben in dem großen daktyliographischen Werke, das unter der Aufschrift: De Annulis Veterum, lateinisch geschrieben, aus fünf Büchern bestehen sollte, und wozu sehr reichhaltige Materialien im Manuscript vorhanden sind. Als einen Vorschmack von demselben schrieb er die, gleichfalls ungedruckten: Osservazioni sul Capo I. de Libro XXXIII. dell' Istoria Naturale di Plinio und einige ähnliche. An der Ausführung dieser gelehrten Unternehmung hinderte ihn wahrscheinlich die viel größere, die Denkwürdigkeiten zur Geschichte von Mailand zu sammlen, nach der Zeitordnung zu stellen, und kritisch zu bearbeiten. Das Werk

hebt von der Ankunft Kaiser Carls des Großen in Italien an, der erste Band davon erschien 1760 unter der Aufschrift: Memorie spettanti alla Storia, al Governo, ed alla descrizione della c... e della campagna di Milano ne' secoli bassi, raccolte ed esaminate dal Conte *Giorgio Giulini* in 4., wozu nach fünf Jahren schon der neunte Band gedruckt war. Allgemeiner Ruhm, Ehre und Belohnungen im Vaterlande wurden ihm, bald nach Erscheinung des vortrefflichen Werks zu Theil. Die Kaiserinn Maria Theresia befahl, ihm eine jährliche Pension auszuzahlen, und der Fürst Kaunitz ließ ihn, durch den Grafen von Firmian, dringend zur Fortsetzung dieser Arbeit aufmuntern, und dazu jede Art der Unterstützung versprechen. Schon 1771 erschien also der erste Band der Continuazione delle Memorie, die auf vier Bände berechnet war, deren erster vom Jahr 1311 anhebt, der dritte mit 1447 endigt. Zu einem vierten, den Giulini wegen geschwächter Gesundheit nicht ausführen konnte, sind nur unbeträchtliche Materialien im Manuscript vorhanden. Der Wiener Hof erkannte und belohnte den großen Fleiß des Verfassers, aber für ihn selbst war diese wiederholte Anstrengung von gefährlichen Folgen. Denn schon 1774 traf ihn ein Schlagfluß, der, weil er dem Rath der Aerzte zuwider, sich den gewohnten Arbeiten nicht hatte entziehen wollen, ihn 1777 zum zweitenmal, mit Verlust der Sprache befiel. Der angenehme Mann, der das Orakel seiner Freunde war, empfieng jetzt jeden Besuch mit stillen Thränen, und sprach seiner Gemahlinn, die ihn zärtlich liebte, das Vater Unser sylbenweis nach. Sein musikalisches Gehör hatte von diesen Unfällen nichts gelitten, und Musik war noch die einzige Linderung dieser körperlichen Leiden, denen ein zum drittenmal wiederkehrender Schlagfluß 1780 den 25. December ein Ende machte. Seine Bescheidenheit überschreitet fast alle Gränzen; denn obgleich die seltensten Verdienste mit den gefälligsten Geistesgaben vereinigte, so mußte er doch dem Grafen von Firmian, zu dem sich so viel mittelmäßige Köpfe hinzudrängten, zufälligerweise auf einem Concert bekannt werden, der ihm von Stund an sein ganzes Vertrauen schenkte, das der genügsame Mann nie gemißbraucht hat. S. *Fabronii* vitae Italorum doctrina excellentium etc. Vol. XIII wo Prof. Fontana sein Leben beschrieben hat.

Givry, Alexander Thomas von, ein tapferer französischer General und Maltheserritter. Er war schon in den ersten Jahren dieses Sekulums in Kriegsdiensten, und zeigte sowohl vielen Muth als auch Kenntniß, besonders vom Ingenieurwesen. Als 1743 der Einfall in die sardinischen Staaten geschehen sollte, war er bey der Armee des Marschalls von Noailles. Der Prinz von Conty verlangte ihn aber zu der Armee, mit welcher er in Savoyen einbrach. Er bekam ein Corps unter seine Befehle, mit welchem er Chateau Dauphin besetzen sollte. Die sardinischen Truppen waren viel stärker, auf hohen Bergen gelagert, stark verschanzt, und konnten leicht Succurs erhalten. Givry überwand alle Hindernisse, und erfocht einen blutigen Sieg, ward aber so verwundet, daß er wenige

Tage darauf starb. Er hatte die Liebe der Soldaten, und Hochachtung der Höhern. — s. Neues hist. Handlexikon, 1. Th. S. 731.

Glabbeck, Sebastian von, ein verdienter holländischer General, der im spanischen Successionskrieg sich hervorthat. Er war ein vortrefflicher Ingenieur, und that den Franzosen vielen Schaden. Er starb den 25. August 1754 in einem Alter von achtzig Jahren.

Gläser, Georg, ein Maler zu Bayreuth, brachte es in seinen kurzen Lebensjahren zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit in der Malerey, als ihn bey einem weit längern Leben nur sehr wenige zu erreichen vermögen. Seine Zeichnung ist äußerst correkt, seine Zusammensetzung gedacht, und seine Manier lieblich und wahr. Fest und keck aufgetragene Farben geben seinen Gemälden Wahrheit. Sein Colorit ist frisch; mehr hell als dunkel. Markgraf Friedrich von Bayreuth, jener Kenner und Verehrer aller schönen Künste, nahm ihm seine Arbeiten gleichsam von der Staffeley weg; daher konnten wenig Fremde, und nur einige seiner guten Freunde, etwas von ihm bekommen. Dieser Umstand und sein allzu kurzes Leben erklären, warum sein Name und seine Gemälde außerhalb Franken so wenig bekannt worden sind.

In dem neuen Schlosse zu Bayreuth, und in einigen Privatsammlungen daselbst sind noch Gemälde von Gläsern zu finden; z. B. in der *Liebhardschen*, von *Lindenfelsischen*, bey Herrn Cammerherrn von Chevalerie rc. zu Nemmersdorf, unweit Bayreuth, in dem dasigen, dem Freiherrn von Reitzenstein gehörigen Schlosse. Er war ein gutmüthiger, junger, jovialischer Mann, der niemand was zu Leide that. Er besuchte zwar nicht zu häufig Gesellschaften, weil er gerne und viel arbeitete; so oft er aber zu einem freundschaftlichen Gelage kam, überließ er sich der Freude und dem Genusse bis zur Ausschweifung. Ein so schneller Uebergang vom stillen Sitzen und Studieren zur ausgelassensten Schwärmerey, so oft wiederholt, mußte natürlicher Weise auf einen so schwächlichen Körper, wie der seinige war, die traurigsten Wirkungen verursachen. Ueberhaupt blieb die Erhaltung seiner Gesundheit, für ihn unter all seinen Sorgen die letzte. Kein schönerer Contrast läßt sich denken, als die Bilder von Gläser neben denen seines berühmten Zeitverwandten *Kupetzky's*. Dieser malte bekanntlich dunkel, Gläser hell. Die Gemälde dieser beiden Meister hängen in freundlicher Eintracht beisammen, und das Auge geht von Kupetzky auf Gläsern mit demselben Wohlgefallen über, mit dem es von diesem wieder auf jenen zurückgeht. Man sehe Richter's Nachrichten von Gläser, in *Meusel's* Museum rc. St. 15. S. 103 — 107.

Glafey, Adam Friedrich, Doktor der Rechte, königlich-polnischer und kursächsischer Hofrath und geheimer Archivarius zu Dresden, war den 17. Januar 1692 zu Reichenbach in dem Vogtlande geboren, wo sein Vater Adam damals Kaufmann war, aber nachmals nach Magdeburg zog, und bald darauf Soldat wurde.

Der Sohn wurde daher in Ansehung des jugendlichen Unter-
sehr versäumt, so daß er erst im eilften Jahre seines Alters
in die Schule kam. Auf dem Gymnasium zu Gotha mußte er
merlich leben: und sein Brod mit Singen in dem Chor und
Currende verdienen. Als er nach Jena gieng, mußte er durch
schreiben der Hefte seinen Unterhalt sich verdienen und an den
tisch gehen, daher er sehr unordentlich studierte. In Jena
er auf Vorschrift des Herzogs von Sachsengotha im Jahr 171
entgeldlich Magister, und fieng darauf an, Collegia zu lesen,
sonders über das Recht der Natur, wurde auch schon im ein
zwanzigsten Jahre seines Alters Schriftsteller. Von Jena begab
nach Leipzig, ward daselbst Hofmeister zweier von Tümpling,
welchen er zu Tübingen studierte und einen Theil Deutschl
durchreiste. Nach seiner Rückkunft wurde er 1717 zu Leipzig
ster, und im Jahr 1718 zu Halle Doktor der Rechte, und suhr
sich zu Leipzig durch Lesen und Schreiben bekannt zu machen, wod
er sich aber allerley Widerwärtigkeiten zuzog, besonders wegen
Grundsätze der bürgerlichen Rechtsgelehrsamkeit und
seiner sächsischen Historie. Indessen gebrauchte man ihn so
inn- als außerhalb Sachsen zu Verfertigung verschiedener D
tionen. Denn der damalige Gouverneur in Leipzig, Graf
Seckendorf, machte ihn an verschiedenen deutschen und italieni
fürstlichen und an dem königlich-sardinischen Hof bekannt,
ihn zu Verfertigung ihrer Deduktionen und Prozeßschriften gebr
ten. Im Jahr 1724 wurde er von dem Dresdner Hof zu ähnl
Arbeiten gebraucht, und 1726 ward er an Griebners Stelle
Hof- und geheimen Archivarius in Dresden ernannt, und in
schiedenen auswärtigen Angelegenheiten gebraucht. Er starb
14. Jul. 1753, nachdem er bereits 1740 einen Adjunktum erh
hatte.

Moser in der neuesten Gesch. der deutschen Staats-Rec
Lehre S. 59 urtheilt von ihm: „er besaß eine mittelmäßige Kenn
in den deutschen Geschichten und deutschem Staatsrecht, und
des h. Röm. Reichs Erzprätensionmacher, die bis ans Ende der
Stoff genug zu Kriegen und Prozessen abgeben könnten.“

Dieser Mann, dessen Verdienste in dem Felde des Natur-
Völkerrechts liegen, hat ein Buch geschrieben, welches das
tigste und reichhaltigste unter allen Büchern der Welt, und in
doch kein einziger Satz ist, der nicht bezweifelt würde. Noch
werden, nur die Streitigkeiten zu entwickeln, deren Saamen
Buch enthält, und die gegenseitigen Zweifel aufzulösen, weder
noch irgend eine Seelenkraft erfordert, sondern die Knoten dessel
von Alexandern zerschnitten oder zerhauen, oder mit Kanonen
Karthaunen durchschossen. Mit einem Worte: dieses Buch enth
die gegenseitigen Ansprüche und Streitigkeiten der hohen Po
taten und anderer regierender Herrschaften in Europa, worin
der Ursprung, die Gründe, Gegenantworten und der jetzige Zust
der wichtigsten Prätensionen dargestellt wird — den Zunder

künftigen Kriegen im zwanzigsten und den folgenden Jahrhunderten, oder gar bis ans Ende der Welt! Denn es ist nicht weniger, als achtzehn Alphabete stark. — Nun berechne man die hunderttausend Privatstreitigkeiten der geringeren Erdensöhne, und läugne, daß Krieg aller gegen alle ist!

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Vernunft- und Völkerrecht. Frankfurt und Leipzig, 1723. 4.; vermehrt und verbessert, ebend. 1732. 4.; noch weiter vermehrt unter dem Titel: Recht der Vernunft, ebend. 1746. 4.; unter dem Titel: Völkerrecht, Nürnberg, 1752. 4. Reinhard in seiner Hist. Iurisprud. nat. schreibt hiervon: „Multa hic liber tradit, quae alii Scriptores praetermiserunt: multa quoque clarius explicat atque ab aliorum obiectionibus liberat, quae a caeteris Scriptoribus solum ὡς ἐν παρόδῳ dicta sunt. Eos singulari cum modestia refutat, contra quos disputare solet. In decidendis controuersiis I. N. specialioribus iudicii sui ἀκρίβειαν palam ostendere studuit. Vbique certe demonstrauit, se in optimorum librorum lectione egregie fuisse versatum." Stolle in seiner Historie der Gelehrsamkeit giebt ihm S. 654 das Zeugniß, daß er in diesem Buche Belesenheit, Fleiß und Nachdenken erwiesen habe, auch am Praeiudicio auctoritatis nicht laborire, sondern seinen eigenen Gedanken folge.

Kern der Geschichte des hohen Kur- und fürstlichen Hauses zu Sachsen, mit Urkunden und Kupfern. Frankfurt und Leipzig, 1721. 8.; ebend. 1737. 8.; Nürnberg, 1753. 8.; weswegen er in Dresden Anfechtung bekam.

Anleitung zu einer weltüblichen deutschen Schreibart. Frankfurt und Leipzig, 1730. 8.; ebend. 1736. 8.; ebend. 1747. 8.

Historia Germaniae polemica, oder Kern der deutschen Reichsgeschichte, worinnen die wichtigsten Controversien und Sachen, so im heil. Röm. Reich von Kaisern zu Kaisern vorgefallen, und den Nexum generalem Germaniae betreffen, historisch untersucht und erörtert werden. Frankf. und Leipz. 1722. 4.

Theatrum historicum Praetensionum et Controuersiarum illustrium, oder historischer Schauplatz derer Ansprüche und Streitigkeiten hoher Potentaten und anderer regierender Herrschaften in Europa, worinnen der Ursprung, die Gründe, Gegenantworten und der jetzige Zustand der wichtigsten Prätensionen dargestellt wird, vormals herausgegeben von Christoph Herm. Schwedern, nunmehr aber continuirt und um die Hälfte vermehrt. Leipzig, 1727. Fol. Dieses Werk kam das erstemal zu Leipzig 1712 in Fol. heraus, und dieses ist nun die andere Auflage, welche Glafey mit so starken Supplementen (welche aber dem Schwederischen Text einverleibt sind, so daß man sie davon nicht unterscheiden kann) versehen hat, daß sie um die Hälfte stärker als die vorige ist. Moser

sagt davon in seiner Bibliotheca Iuris publici, 1. Th. S. 302
„1.) daß kein Minister und kein Publicist dieß Werk wohl
behren könne; 2.) daß man dasselbe ... zu Gotha ...
ziemlich vollständig heißen kö... ... in dem Chor und
sonderlich bekannten Prätension... und ... mußte er durch
und zwar 3.) gemeiniglich solche Nachrichten ertheile ...
man daraus sich wenigstens einen Begriff machen könne, wo
der Streit ankomme." Er sagt zwar eben da, daß Glaser
seine eigene Grundsätze habe, welche keine große Sekte ma...
werden, und macht allerley Erinnerungen über dieses W...
schließt aber endlich S. 312: „Ob wohl der Herr Autor ...
seinem Herrn Continuator andern noch gar vieles zu verb...
und zu suppliren übrig gelassen, so verdient dennoch beider A...
ein sehr großes Lob, und ist dieses Werk eines der nöthig...
nützlichsten und angenehmsten, so wir im Iure publico und
Historie haben." Auch in den Act. Erud. 1727. Okt. ...
wird von diesem Buche vortheilhaft geurtheilt. J. Rousset
dasselbe anfangs auszugsweise, hernach aber bey der ...
Auflage seines Buchs: Les interets presens des Puissances ...
l'Europe genannt, bis auf die geistlichen Prätensionen, ...
französische Sprache übersetzt, und den ersten Theil dieses ...
Buches daraus gemacht.

Pragmatische Geschichte der Krone Böhmen, worinnen d...
jenige, was unter jedwedem Herzoge und Könige von Böhm...
von Zeiten zu Zeiten merkwürdiges vorgegangen, und so...
in die ehemalige als jetzige Grundverfassung dieses Kö...
reichs und dessen besondern Nexum mit dem römischen Re...
einschlägt, historisch erörtert wird. Leipzig, 1729. 4.

Vollständige Geschichte des Rechts der Vernunft, worin...
in dieser Wissenschaft ans Licht getretene Schriften ...
ihrem Inhalt und wahren Werthe beurtheilt, zugleich ...
von den Verfassern die zum Verständniß ihrer Bücher ...
liche Nachrichten angeführet werden, nebst einer biblio...
iuris naturae et gentium, darinn auch die kleinern Schri...
dargelegt werden. Leipzig, 1739. 4. 2 Alph. 19 Bog.

Specimen Decadem sigillorum complectens, quibus histori...
Italiae, Galliae atque Germaniae illustrat. ebend. 1749. 4.

Das vollständigste Verzeichniß seiner gedruckten und un...
druckten Schriften steht in den Dresdner gelehrten An...
1756. S. 234—236 und S. 251—254 ... daraus ...
holt in den Hallischen Beytr. zur Jur. Gel. Hist. ...
S. 548—554. Sein Leben erzählt am ausführlichsten W...
in der Gesch. der jetztlebenden Rechtsgel. 1. Th. S. 272 f. —
Adelung a. a. O. — Seybold's hist. Handb. 1788. S. 19.

Glaser, Johann Friedrich, Dokter der Arzneigelehrsamkeit,
kursächsischer Stadt- und Amtsphysik... zu Suhl, im Henneber...
schen, wie auch herzoglich Sachsen-Gothaischer Bergrath, und ...

chiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied, hat sich sowohl als
usübender Arzt, als auch durch seine medizinischen und andern
gemeinn... Alphabete st...hmlich bekannt gemacht. Er wurde zu
tausend Privatstreitigkeiten der ..., wo ihn sein Vater, der dasige
daß Krieg aller ... jüngstes Kind, noch in seinem späten Alter
... Da er schon in früher Jugend eine starke Neigung zum
Studieren, und insbesondere zur Physik und Medicin, von sich
licken ließ, so waren ihm seine Aeltern hierinn gar nicht hinderlich,
und er begab sich 1725, um Medizin zu studieren, nach Erfurt,
1727 nach Altdorf, und 1729 nach Wittenberg. Nach einem Jahre
gieng er von dieser Universität in seine Vaterstadt Wasungen zurück,
und fieng, ob er gleich noch nicht promovirt hatte, daselbst an,
mit Genehmhaltung des damaligen unvermöglichen Stadtphysikus,
die medizinische Praxin zu treiben und hatte auch darinn nicht
wenig Glück. Weil es aber bey einem Arzt nothwendig ist, den
akademischen Grad anzunehmen, wenn er anders Beförderung erlangen will: so schickte er sich zu solcher Promotion auch an, und
verfertigte dazu seine Inaugural-Dissertation de Nyopia, lieber,
als ein angehender Schriftsteller, schlecht, als daß er sich mit
fremden Federn schmücken wollte. Auf Anrathen seines Vetters,
des Land- und Stadtphysikus, D. Wahls zu Schmalkalden, promovirte er 1736 auf der holländischen Universität zu Harderwick,
praktizierte dann noch zwey Jahre zu Wasungen, begab sich dann
nach Suhl, und gelangte dort zu den oben angegebenen Aemtern.
Er starb am 7. December 1789 im 83. Jahre seines ruhmvollen
Alters, als ein sehr rechtschaffener, gelehrter, und bis in die letzten
Stunden seines Lebens noch thätiger Arzt. Von seinen ausgebreiteten Kenntnissen zeugen seine zahlreichen Schriften, welche theils
physikalische, theils ökonomische, vorzüglich aber wichtige Gegenstände der Polizey betreffen, und in Deutschland diejenige gute
Aufnahme erhielten, die ihnen ihr innerlicher Werth ertheilt hat.

Einen vorzüglichen Theil seiner Bemühungen wendete er darauf,
eine der größten menschlichen Plagen von der Erde zu entfernen,
nämlich, ein Mittel ausfindig zu machen, Häuser und Mobilien
vor der alles verzehrenden Wuth des Feuers zu sichern, die ihn über
dreißig Jahre beschäftigte, und wo er auch so glücklich gewesen ist,
verschiedenes zu erfinden, welches er seinen Mitbürgern bekannt
gemacht, und durch öffentliche Versuche und Proben als bewährt
gezeigt hat. Ein unglücklicher Brand im Jahr 1753, wodurch die
Stadt Suhla in die Asche gelegt wurde, und wobey er selbst vieles
einbüßte, veranlaßte ihn, über die Anstalten gegen das Feuer weiter
nachzudenken. Das erste, was er gleich anfangs bloß zur Verhinderung einer schnellen Verbreitung des Feuers vorgeschlagen,
und womit er einen öffentlichen zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallenen Versuch gemacht hatte, ist eine Art Kleister, welcher aus
drey Theilen beschlemmten und noch weichen Leimen, einem Theile
ebenfalls beschlemmten und noch weichen Töpferthon, ferner einem
Theil Roggenmehl, und endlich zwey bis drey Theile zart abgesiebten
und rein gewaschenen Wassersand besteht, und womit man nach

seinem Vorschlage das Dachgehölze und die Balken in den Häu
bestreichen, und die bloß aus übereinander gelegten Balken gebe
Häuser ganz überziehen soll. Das zweyte, was er als ein wir
feuerlöschendes Mittel gefunden, und dem Publikum bekann
macht hat, ist Holzaschenlauge. Als er sich nämlich durch me
Versuche von der Wirksamkeit dieser Lauge, der hellen sowohl
der trüben, überzeugt, und auch solches bekannt gemacht hat
machte er hierauf auf Anordnen der kurfürstlich sächsischen O
aufsicht in Schleusingen eine Probe damit, die zur allgeme
Zufriedenheit aller Anwesenden, und besonders der dazu verordn
Commissäre, ausgefallen ist. Demungeachtet scheint das Publi
immer noch mißtrauisch dagegen zu seyn, weil man bisher
keinen Versuch bey großen Feuersbrünsten davon gemacht
obgleich das Mittel so einfach, als nur möglich ist, und an
Orte bequem unterhalten, oder auch eben so schnell herbeyge
werden kann. Diese Gleichgültigkeit gegen so offenbar gemeinn
und durch Versuche hinlänglich bewährte Vorschläge kann ich
nicht anders erklären, als daß sie dem Publikum nicht genug be
worden sind; denn die dagegen gemachten Einwürfe hat Glas
seinen darüber erschienenen Schriften, so wie auch durch seine
lich abgelegten Proben, hinlänglich zu entfernen gesucht, und
Mittel, nebst der Art und Weise, sie zu gebrauchen, wurden
führlich von ihm bekannt gemacht. Wir verdanken ihm über
wichtigen Gegenstand folgende gemeinnützige Abhandlungen:

Nützliche und durch die Erfahrung bewährte Vorschläge
heftigen und geschwinden Feuersbrünsten, Häuser und
bilien sicher zu retten. Dresden und Leipzig, 1756. 4.
Auflage, ebend. 1756. 4. Dritte viel vermehrte Auflage.
burgh. 1764. 8. Vierte, noch mehr vermehrte Auflage.
1772. 8.

Preisschrift, wie das Bauholz in den Gebäuden zu Ausbe
großer Feuersbrünste zuzurichten. ebend. 1762. 8.

Ausführliche Beschreibung der glücklich abgelaufenen gr
Feuersprobe, welche mit seinem erfundenen Brand abh
den Holzanstriche öffentlich gemacht worden. Leipzig, 17
mit einem Kupfer.

Beantwortung und Widerlegung einiger Einwendungen,
seinen Holzanstrich. Leipzig, 1774. 8. Auf Kosten der Le
ökonomischen Gesellschaft und der Hamburger Gesellsch
Beförderung nützlicher Gewerbe, ward deßfalls ein Versu
drey dazu bey Suhla im freien Felde aufgeführten Geb
gemacht. Die ganze Anstalt, und die mit Zeugen beste
Nachrichten von dem Erfolge findet man in dem zuerst gen
Aufsatze.

Preisschrift, wie die Feuerlöschanstalten in den kleinen St
und auf den Dörfern zu verbessern sind. ebend. 1775. 8.
königliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen, gab
obige Preisfrage auf, und diese Schrift erhielt, nebst einer and

einen Preis. Diejenigen, welche über Abfassung der Feuerordnungen und Feueranstalten nachdenken wollen, werden in derselben viel Nützliches und Brauchbares, obgleich allzu wortreich antreffen.

Fernere Erörterung und Aufklärung seiner verbesserten Preisschrift von Verbesserung der Feuerlöschanstalten wider den Herrn Kammerassessor J. W. Heinemann zu Blankenburg. Hildburgh. 1779. 8.

Beweisgründe, daß und warum die in seiner gedruckten Schrift: Vorschläge, wie die meisten Feuersbrünste zu verhüten rc. angegebenen und zum gemeinnützigen Gebrauch, auch schicklichen Mittel, die Feuersbrünste schnell zu löschen, und ihre gern erfolgende weitere Ausbreitung abzuhalten, viel wirksamer und gewisser sind, als die bisher gewöhnlichen. Schleusingen, 1784. 8.

Feuerlöschprobe, oder ausführliche Beschreibung und praktische Vorschläge, wie ein Brandfeuer leicht und am geschwindesten zu löschen ist. Marburg, 1786. 8. Daß Holzaschenlauge das Feuer mehr, als gemeines Wasser, lösche, gab Gelegenheit, daß Glasern von der kurfürstlichen Regierung aufgetragen wurde, auf Kosten der Steuerkasse eine Probe zu machen, um davon mit mehrerer Gewißheit überzeugt zu werden. Diese Probe ist im Junius 1785 geschehen, und hat Gelegenheit gegeben, in gegenwärtigen Werkchen nähere Nachricht und Erläuterung darüber zu ertheilen. Die starke Vorrede erzählt, was der Verfasser seit vielen Jahren in diesen Versuchen und Vorschlägen zu Verhütung der Feuersbrünste, und deren schnellen Fortrückung und Ausbreitung gethan und herausgegeben hat. Einen nützlichen Auszug findet man in den neuen Leipziger gelehrten Zeitungen, vom Jahr 1786. St. 48. S. 763—768.

Ausführliche und auf Erfahrung gegründete Abhandlung und Vorschläge, wie thunlicher Weise die meisten Feuersbrünste an und in den Gebäuden wohl verhütet, und die etwan doch entstehenden oder entstandenen bald und besser, als bisher insgemein geschehen ist, gelöschet und von ihrer weitern Ausbreitung abgehalten werden können. Leipzig, 1788. 8. Beckmann urtheilt davon in seiner phys. ökonom. Bibl. 15. Band, S. 503: „Ungeachtet in diesen Bogen schwerlich etwas gefunden könne, was der Verfasser nicht schon selbst einigemal habe drucken lassen, und ungeachtet auch dieses Buch, so wie fast alle vorhergehende Schriften des Verfassers, mit einer Weitschweifigkeit abgefaßt sey, welche sehr geduldige Leser fordere, so glaube er es doch empfehlen zu müssen. Es werde sicherlich viel Gutes leisten können, wenn es von gemeinen Bürgern und Landleuten gelesen würde, wie es denn auch für diese eigentlich geschrieben wäre. Sie würden darinn manche heilsame Warnung finden; sie würden auf manche Dinge, wodurch Brand entstehen kann, und wirklich oft entsteht, aufmerksam werden, die viele viele gar nicht kennen, oder beachten." — Es verdiente daher,

bey jetzigen überall vorkehrenden Mitteln, gegen die häufig[illegible] ruinirenden Brandschäden, diese so einleuchtende Verbesserun[illegible] der Löschanstalten, mehr beherzigt, genau untersucht, un[illegible] zum Besten der Menschheit berichtigt und brauchbar gemach[illegible] zu werden.

Auch die beiden folgenden Schriften verewigen Glaser's An[illegible]denken.

Physikalisch-ökonomische Abhandlung von den Blüten ver[illegible]derbenden, auch Laub und Obst abfressenden schädlich[illegible] Raupen der Obstbäume, und bewährten Hülfsmitteln, solc[illegible] Raupen von den Obstbäumen abzuhalten und zu vertreibe[illegible] Frankfurt und Leipzig, 1774. 8. Viel verbesserte und vermehr[illegible] Auflage, mit zwey Kupfern. ebend. 1780. [illegible] Eine [illegible] bare Schrift, die viele gute Mit[illegible] [illegible] herbeygeschaff[illegible] Kupfertafeln sind diese schäd[illegible] [illegible]gen so offenbar gemeinnützig[illegible] ganz gut abgebildet. [illegible] [illegible]währte Vorschläge kann ich mi[illegible]

Auf richtige Erfahrun[illegible] [illegible] sie dem Publikum nicht genug bekann[illegible] lichen Knotenkran[illegible] [illegible]gegen gemachten Einwürfe hat Glaser [illegible] in den Wälder[illegible] [illegible]nenen Schriften, so wie auch durch seine rühm[illegible] gewiß zu [illegible] [illegible]proben, hinlänglich zu entkräften gesucht, und [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible]term Rindviehe, wie solche leicht geheil[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]eipz. 1780. gr. 8. mit einer illuminirten Kupfe[illegible] [illegible] [illegible]Glaser hat keine Mühe und Kosten gesparet, den eigen[illegible] [illegible] Ursachen dieser Krankheit nachzuspüren, und diejenige[illegible] Mittel zu erlernen und bekannt machen zu können, die solc[illegible] tödtliche Viehknoten-Krankheiten ins künftige entweder abzuha[illegible]ten, oder heilen zu können, im Stande wären. Es verdien[illegible] daher diese Schrift von allen Veterinariis und Landwirthen gelese[illegible] zu werden.

Aufsätze in den Nov. Act. Caes. Natur. Cur.; in den Act. Aca[illegible] Elect. Moguntin. scient. vtil.; im Hamburgischen Magazin; [illegible] den fränkischen Sammlungen; in den Hannöverschen Beiträge[illegible] zum Nutzen und Vergnügen; im Hannöverschen Magazin; [illegible] den Dresdner gelehrten Anzeigen, und in den Schriften de[illegible] Leipziger ökonomischen Societät.

Glauber, Johann, genannt Polydor, ein Maler von deut[illegible]sch[illegible] [illegible]lon, aber zu Utrecht geboren 1646, lernte bey Nicolau[illegible] Be[illegible]m. Er malte Landschaften mit edler Erfindung, auch natür[illegible]licher und heller Färbung. Glauber durchreiste Italien, Frank[illegible]reich, Deutschland und Dänemark. Er setzte sich endlich zu Am[illegible]sterdam und starb daselbst 1726. Dieser Maler radierte nach eigenen Erfindungen, auch nach C. Dughet, Berghem rc. In des G[illegible] Lairesse Kupferwerke findet man dreißig Blätter, die Glauber mi[illegible] einer ganz besondern und gelinden Manier [illegible]fertigt hat. Vender[illegible]laan und Eigersma haben einige Landschaften nach Glauber geätzt. — Sein Bruder, Joh. Gottlieb, geboren zu Utrecht 1676, wa[illegible] sein und des Jacob Kruys's Schüler. Er arbeitete zu Wien, Pra[illegible]

nd Breslau, wo er 1703 im 47. Jahre seines Alters starb. Die Gemälde dieses Künstlers sind in ihren Lagen vielfältig abgeändert, wohl gewählt und angenehm, sie scheinen auch nach der Natur gemalt zu seyn. Die Italiener liebten seine Arbeiten, und gaben ihm den Beinamen Myrtill, wegen des angenehmen schäferischen und ländlichen Aussehens seiner Gemälde. Er malte auch sehr gut Seehäfen, die er mit wohl gezeichneten und verständig angebrachten Figuren zierte. Sein Colorit ist natürlich und glühend, und seine Zeichnung ist sowohl in Figuren als Thieren richtig. Er verdienet einen Platz unter den großen Künstlern. — Diana Glauber, lernte bey ihrem Bruder Johann. Sie malte zu Hamburg schöne Bildnisse und einige historische Tafeln. Diana hatte das Unglück, ihr Gesicht lange vor ihrem Tod zu verlieren. s. *Descamps* vies des peintres flamands etc. Vol. III. p. 187 und 333.

singen, 1784. 8. [illegible]
Feuerlöschprobe, oder aus[illegible], ein berühmter und verdienter Vorschläge, wie ein Brand [illegible] Naturgeschichte, und besonders zu löschen ist. Marburg, 1786. 8. [illegible] die Staatsökonomie welt- Feuer mehr, als gemeines Wasser, lösch[illegible] und A. G. königlich- Gläsern von der kurfürstlichen Regierung [illegible] Gelahrheit und Bo- [illegible] auf Kosten der Steuerkasse eine Probe zu machen. Direktor des botanischen Gartens der königlichen Akademie[illegible] der Wissenschaften, Mitaufseher über die Medizinwaaren und das [illegible] gaben, zum der Hofapotheke und Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Er wurde 1714 zu Leipzig geboren, wo sein Vater Stadtmusikus war. Als nach geendigten Studien in seiner Vaterstadt der dasige Professor Hebenstreit nach Afrika reiste, übernahm Gleditsch die Aufsicht des Bosischen und des akademischen botanischen Gartens, auch that er botanische Reisen durch sein Vaterland, den Harz, und den Thüringer Wald! Hierauf disputierte er, gieng nach Annaberg zum D. Hänel, um seine Kenntnisse zu erweitern, und aus eben der Absicht nach Berlin, wo er Budäus, Schaarschmidt, Senf und Neumann zu Lehrern hatte. Auch hier setzte er seine botanischen Reisen fort, und machte Bemerkungen, die in der Flora Berolinensi genutzt werden, so wie seine ältern in der Lipsiensi. König Friedrich Wilhelm I. empfahl ihn dem Herrn von Ziethen, dessen Garten zu Trebnitz er 1736 beschrieb. Im Jahr 1740 schrieb er gegen Siegesbeck, erhielt kurz vor Friedrich Wilhelms Tode das Lebuser Physikat, in demselben Jahr [illegible] zu Frankfurt an der Oder die medizinische Doktorwürde, worauf er sich daselbst niederließ, und über Physiologie, Botanik und Materia medica Vorlesungen hielt.

Bey seinen botanischen Reisen in den Thüringer Wald wurde er dem Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar bekannt, der ihn einige Zeit bey sich behielt, und ihm die Stelle eines Leibarztes mit vortheilhaften Bedingungen antrug, die aber Gleditsch ablehnte, da er schon zu der erneuerten Akademie der Wissenschaften als Botanist und ordentliches Mitglied berufen war. 1740 wurde er zweiter Professor am anatomischen Theater, und Direktor des



Methodus fungorum, exhibens genera, species et varietates, cum charactere, differentia specifica, synonymis, solo, loco et obseruationibus. Berol. 1753. 8. c. tab. aen. 6.

Experientiae circa generationem Fungorum, in den Actis Acad. reg. Berol. 1749. p. 26. Deutsch, im Hamburg. Magaz. B. 8. S. 409 und in der Uebersetzung der medic. phys. Abhandlung der königl. Akademie zu Berlin, B. 3. S. 409.

Abhandlung von Vertilgung der Zugheuschrecken, und den eigentlichen Hülfsmitteln, die sich auf eine richtige Erkenntniß dieser Thiere gründen. Berl. 1754. 8.

De Locustis orientalibus, quarum agmina itinera instituunt, et 1750. Marchiam Brandenb. deuastarunt, in dem Mémoires de l'Acad. de Berlin v. J. 1752. p. 83. cum fig. Deutsch, in dessen vermischten phys. botan. ökonom. Abhandl. 3. Th. S. 228 und in Mylii phys. Belust. 26. St. S. 1192 u. f. aber ohne Kupfer.

Anweisung zum Rezeptschreiben. ebend. 1757. ebend. 1761. 8.

Systema plantarum in consideratione situs et nexus staminum fundatum, in den Abhandlungen der königl. Akademie zu Berlin v. J. 1749. S. 109, und in der Uebersetzung der Abhandlungen der königl. Akademie im dritten Bande, S. 470. Erschien nachher vermehrter, unter der Aufschrift: Syst. plantar. a staminum situ, secundum classes, ordines et genera, cum characteribus essentialibus. Berol. 1764. 8. Das ganze Pflanzenreich ist in dieser Methode in acht Klassen abgetheilt worden. Die vier ersten enthalten die Gewächse, deren Befruchtungstheile mit bloßen Augen sichtbar sind, die vier letzten Klassen aber solche Gewächse, deren Befruchtungstheile nicht mit bloßen Augen gesehen und unterschieden werden können, nämlich die Farrnkräuter, Moose, Steinmoose und Schwämme. Die linnäischen Pflanzengeschlechter und deren Benennungen hat er fast durchgängig angenommen, bis auf einige wenige, die er selbst beobachtet hat. Bey jedem Geschlecht sind die wesentlichsten Unterscheidungszeichen in der Kürze angegeben worden. Die Eintheilung der vier letzten Klassen ist Gleditschen ganz eigen. Die Vorrede enthält eine Einleitung zum bessern Verstand dieses Systems.

Vermischte physikalisch-botanisch-ökonomische Abhandlungen. 3 Theile. Halle, 1765. 1766. 1767. gr. 8. mit Kupf. Manche von diesen vortrefflichen Abhandlungen sind vormals der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorgelesen, auch zum Theil in ihren Schriften theils vollständig, theils auszugsweise eingedruckt, und hernach von andern aus dem Französischen und Lateinischen ins Deutsche übersetzt worden. Gleditsch sammelte solche, suchte die Unrichtigkeit der Uebersetzungen und Auszüge durch Zusätze von Erfahrungen und Erläuterungen zu verbessern, und solche also einzukleiden, wie dieselben dem Vaterlande und gemeinen Wesen am brauchbarsten werden können. Es sind keine von andern entlehnte Arbeiten, sondern eigene Beobachtungen und Erfahrungen, die an Ort und Stelle selbst gemacht und oft

Rhönwerra erbettener Ritter Rath, dann verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglied, war einer unsrer größten und berühmtesten Naturforscher, und einer von den seltenen Männern, die ihre Kenntnisse ohne Unterricht erlangt haben. Er ward zu Bayreuth am 14. Januar 1717 geboren, wo sein Vater, Heinr. von Gleichen, Hochf. Brandenb. Culmbachischer geheimer Rath und Oberjägermeister war. Seine Mutter war eine geborne von Rußworm aus dem Hause Greifenstein. Er kam sehr jung und ganz unwissend aus dem Hause seiner Eltern und Verwandten, war eine kurze Zeit Page am Taxischen Hofe, und hierauf Cadet in Dresden; mußte aber nach zwey Jahren Dresden eines unglücklichen Duells wegen, wobey er Sekundant gewesen, heimlich verlassen, um nicht auf den Festungsbau zu kommen, wie dem andern Sekundanten, der nicht entfliehen können, widerfuhr. Er gieng nun wieder nach Bayreuth zurück; und da unterdessen das Kreis-Contingent von Bayreuth in marschfertigen Stand gesetzt wurde, so erhielt er die Fahne von der Dragoner-Compagnie, mit welcher er 1734 den ersten, und als Curassier-Lieutenant 1735 den zweiten Feldzug um Rhein machte. Durch seinen Diensteifer stieg er so schnell, daß er im Jahr 1748 schon Obristlieutenant war. Zu gleicher Zeit hatte er Hofchargen erhalten, ward 1750 Reise-Oberstallmeister am Bayreuthschen Hofe, und erhielt den Orden vom Brandenburgischen rothen Adler.

Unser Herr von Gleichen widmete sich besonders dem Militairdienste, und war mit Leib und Seele Soldat. Als Major hat er die Garde, (von 1740 bis 1748) sowohl in Ansehung ihrer Fertigkeit als Schönheit der Mannschaft auf einen solchen Fuß gesetzt, daß er allenthalben Ehre davon hatte. Im April 1741 erhielt er von seinem Fürsten den ihm so erfreulichen Befehl, sich unverzüglich nach Schlesien zu begeben, um dem Könige Friedrich II. von Preussen im Namen des Herrn Markgrafen (als Schwagers) sowohl zu dem Molwitzer Siege Glück zu wünschen, als auch zu Folge einer besondern schriftlichen Instruktion ein und anderes bey dem Könige zu negoziren und in Vortrag zu bringen. Er blieb sogleich daselbst, machte als Freiwilliger einen Feldzug bey Brieg mit, und erwarb sich die Achtung des Königs, wie einige beigedruckte Briefe des Königs an den Markgrafen Friedrich von Bayreuth in Weikards Biographie des Herrn von Gleichen S. 39 beweisen. 1748 starb seine Frau Mutter zu Erlangen, und ihm und seinem Bruder fielen die Güter zu. Beide nahmen nun zu Folge des durch ihren verstorbenen Großvater, welcher der letzte von der Familie war, ausgewirkten Diploms, den Namen Rußworm an. Im Jahr 1753 verheurathete er sich mit Frau Antoinette Heidloffinn, mit welcher er sieben Kinder zeugte, davon bey seinem Tode noch zwey verheurathete Töchter am Leben waren.

Die Gnade des Markgrafen, dem und dem Lande Herr von Gleichen große Dienste leistete, vermochte indessen nicht, ihn am Hofe zu behalten, dessen Herrlichkeiten er ein glänzendes Elend zu nennen pflegte. Er suchte und erhielt endlich seine Entlassung im

Frühling 1756 mit einem Gnadengehalt, worauf in drey Jahren der geheime Rathscharakter beigelegt wurde. Nun geht erst die Epoche an, wo Herr von Gleichen sich als Philosoph, Gelehrter und Schriftsteller zeigt. Er zog mit seiner Familie auf sein Gut Greifenstein, und verbesserte dasselbe ungemein, so daß es nun mehr als die Hälfte einträglicher ward. Es versteht sich wohl von selbst, daß unser bisheriger Hofmann und Soldat sich wird wenig auf andere Wissenschaften gelegt haben. Nach und nach wirkte die Geniekraft in unserm Landjunker immer kräftiger. Es entstand in ihm ein unwiderstehlicher Drang, sich Kenntnisse zu erwerben, obgleich das Landleben dazu nicht vortheilhaft war. Unvermuthet fielen ihm die Ledermüllerischen mikroscopischen Augen- und Gemüthsergötzungen in die Hände. Es war dieß das erste mikroscopische Werk, welches ihm zu Gesichte gekommen war. Er bewunderte von diesen Beobachtungen fast jedes Blatt; als er aber hernach anfieng, selbst zu sehen, selbst Beobachtungen zu machen, so wurde freilich die vorige Bewunderung wieder ganz vermindert, und er hielt den guten Mann für einen seichten Naturforscher. Die Wißbegierde unsers Herrn von Gleichen wurde indessen so lebhaft, daß er es kaum erwarten konnte, bis er das von Ledermüller verschriebene Mikroscop erhielt. Es war sein Handmikroscop, allein seine Freude darüber war von kurzer Dauer, weil es bey opaken Körpern unbrauchbar war. Er machte sich also bald darüber her, sich selbst ein Mikroscop zu verfertigen. Er setzte zuerst ein solches Instrument mit Hülfe eines Uhrmachers zusammen. Hieraus entstand endlich ein Universalmikroscop, mit welchem er hernach das Sonnenmikroscop, das im Anhange seiner Entdeckungen beschrieben und abgebildet ist, vereinigte. Die Abbildung des Universalmikroscops findet sich in dem Neuesten aus dem Reiche der Pflanzen.

Unter allen Beobachtungen waren diejenigen der Saamenthierchen und Infusionsthierchen beinahe sein Steckenpferd. Er wußte einem sogar das Geschlecht dieser Thierchen, schier auch ihren Charakter zu erklären. Eben so interessant, da es einmal auf Geschlechtsvermehrung angesehen war, sind ihm auch die Befruchtungsgefäße der Pflanzen gewesen. Hiebey war er voll des Erstaunens über die Größe des Schöpfers, die sich auch hier so deutlich im Kleinen zeigte. Er saß ganze Tage bey seinem Mikroscop, und erzürnte sich über alles, was ihn davon abrief. Wirklich gehört bey Naturforschern solcher Enthusiasmus dazu, wenn sie etwas wichtiges leisten wollen. Aber nun entstand auch der Wunsch in ihm, diese Wunder der Natur abbilden zu können. Er hatte zwar vormals Portraite in Pastell gemalt, jedoch war er in der Malerey mit Wasserfarben ganz unerfahren. Er hatte auch in seinem Leben nicht einmal eine Pflanze gezeichnet, und war daher anfangs fast zu furchtsam, damit eine Probe zu machen, doch wagte er es. Durch unermüdeten Fleiß und durch die Aufmunterung einiger Kenner brachte er es nach verschiedenen Versuchen soweit, daß er endlich glauben konnte, seine Beobachtungen nunmehr Kennern und dem Publikum vorlegen zu dürfen. Er machte seine mikroscopischen Beobachtungen meistens

n Sommer zur Blühezeit der Pflanzen; im Winter verfertigte er ie Beschreibung dazu.

Es ist gewiß keine Kleinigkeit, solche mikroscopische Beobachtungen anzustellen. Wer nun alle diese Schwierigkeiten, den Rangel an so vielen Hülfsmitteln, die Lebensart in verflossenen Jahren, erweget, und die Arbeit unsers Naturforschers dagegen hält, der muß gewiß in Verwunderung gerathen, und wird von inem solchen Manne nicht mehr verlangen können. Erst in seinem ier und vierzigsten Jahre hat er sich, ohne alle vorhergegangene Anweisung, in dieses Feld gewagt. Noch nie hatte er etwas von en Naturgeheimnissen, die er nachher erforschte, gewußt. Kurz, in vollkommener Fremdling in der Naturkunde hat sich durch Fleiß und Geniekraft zu einer solchen Stufe empor gearbeitet. Zwanzig Jahre beschäftigte er sich nun mit dergleichen Beobachtungen in der Naturgeschichte, und wanderte so lang gleichsam in einem fremden Lande, wo ihm alles neu war, dahin. Wenigstens waren ihm dieses während dieser Zeit seine liebsten Beschäftigungen. Sie hatten viele Reitze für ihn, daß er oft Tagelang bey seinem Mikroscop saß, und zu halben Stunden, ja oft länger, das Auge nicht vom Glas brachte. Er war just der Mann dazu; er gieng von niemand ab, und lebte in vollkommener Freiheit.

Durch beständige Uebung hatte er im Sehen eine ungemeine Fertigkeit. Man glaubt, daß man durch das öftere Beobachten durch Mikroscope die Augen gewaltig verderben müsse; das Beispiel unsers Mikroscopisten beweiset just das Gegentheil. Vielmal aber beklagte er den Nachtheil, welchen seine Autorschaft seinen Geisteskräften und seiner Gesundheit zugefüget hat. Unserm Autor konnte es keine leichte Arbeit seyn, seine Untersuchungen anzustellen, Ideen zu ordnen, und überhaupt den Schriftsteller zu machen, denn es fehlte ihm in frühern Jahren an Uebungen, Verarbeitung, Unterricht. Ueber dieses hatte er in der Welt und am Hofe gelebt; war auch nicht der strengste in Lebensordnung, aß ziemlich viel, und alles durch einander ohne Unterschied. Er hatte sich nun selten vieler gesunden Tage, selten einer rechten Heiterkeit des Kopfes, und just auch nicht des besten Gedächtnisses zu erfreuen. Unterdessen hat er sich doch bis ins liebe Alter hinauf gekränkelt, blieb aber immer seinem Mikroscope getreu.

Er war einer der ordentlichsten Wirthschafter, der nichts verschleuderte, oder, wie man sagt, nichts wegschenkte, aber gewiß auch nicht das Laster des Geitzes hatte. Er hatte wohl noch immer gewisse Plane, sich auf erlaubte Art großen Gewinn zu verschaffen, welches aber nie recht gelingen wollte. Er laborierte einstens auch stark in der Chemie, und mochte damals wohl höhere Absichten haben. Er verfertigte aus grober Leinwand eine Art wie wollenes Tuch von allen Farben, und versicherte, daß kein Wasser durchgehen würde, wenn es auch vierzehen Tage unterm Regen stände. Seine Spekulationen giengen meistens ins Große bey Armeen für Zelter,

Ueberröcke, u. s. w. Er machte verschiedene Farben zum Ver-
verschiedene Firnisse u. d. gl. Auch wollte er einsteus einen H
mit Rauchtoback anfangen. Er baute ihn, trocknete ihn selbst
hieß ihn Tobac au Soleil. Aber niemand wollte den Toback
finden, als er ihn selbst schätzte. So fing er hundert Dinge
mit Vorsicht und Klugheit an, die allezeit einen ökonomischen
theil zum Endzweck hatten. Lauter Beweise, wie gut er seine
auf seinem Schlosse Greifenstein zu verwenden suchte. Müssig
und Müssiggänger waren immer bey ihm verabscheuet. Er
daher an die Thüre seiner Bibliothek folgende Verse geschrieben

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger,
O Himmel schütze mich vor jedem Müssiggänger.

Er glaubte wirklich, daß er durch dieses Mittel einiger dieser
diebe eher losgeworden wäre, als es sonst würde geschehen
Ueberhaupt war ihm nichts unangenehmer, als fade Zeitvertr
Faullenzer, Plauderer, politische Kannengießer und disputiersü
Egoisten.

Unser philosophischer Naturforscher gab auch mehrmal in sei
Schriften zu erkennen, daß ihn jene Schriftsteller weder münd
noch schriftlich erbaueten, die nur Systeme ausheckten, von
als Nomenklatur, Papillons, Conchylien, u. d. gl. mit einem W
nur immer von der Schaale der Dinge schwatzten. Solche Mensch
sagte er, setzen meistens die Naturkunde nur zu einem bloßen
dächtnißwerk oder bloß zu einer leeren Liebhaberey herab.
wünschte immer, daß diese theils vortrefflichen Männer ihre Tal
besser anwenden, nicht mit der Natur nur spielen, sondern sich
mit ihren innern Geheimnissen, Ursachen, Wirkungen, Nutzba
und Entstehung ihrer Produkte beschäftigen möchten. Enthusia
sprach Herr von Gleichen von dem Gelehrten, der, wie er,
treuer und fleißiger Beobachter war. Er hätte gern jedem müss
und Fähigkeiten besitzenden Nebenmenschen zumuthen mögen,
Mikroscope zu sitzen. Dadurch nahm die Liebe zu den Wundern
Natur, überhaupt zum Wunderbaren, ziemlich bey ihm überha
Alle dergleichen Prophezeihungen oder vermuthliche Anzeigen, die
Erdbeben, Weltabbrennen, Sündfluth oder was Aehnliches zielte
sind ihm daher sehr leicht wahrscheinlich gewesen. Aus ähnlich
Ursachen war er sehr dafür, daß man Gespenster annehmen mü
just nicht, als wenn es Seelen der Verstorbenen wären; sondern
glaubte, die Natur sey wunderbar genug, um solche unsichtba
Geschöpfe hervorzubringen, die hernach auf andere Körper wir
und Getös erwecken könnten. Manchmal war er in solchen Ding
etwas zu leichtglaubig.

Durch das fast beständige Landleben, durch die ewige Ver-
wendung auf Oekonomie, Naturforschung, fieng er endlich an, sein
Aeußeres fast zu viel zu vernachläßigen. Reinlichkeit war beinah
eine seiner geringsten Soegen. Uebrigens war er ein ansehnlicher
fleißiger Mann, gewiß in seiner Jugend ein sehr schöner Mann

Er war leutselig, verträglich, munter in Gesellschaften, wo man ihn vorzüglich suchte und liebte, und auch noch im Alter der angenehmste Gesellschafter. Er wußte sowohl mechanische als naturforschende Beschäftigungen immer mit einer gewissen Geschicklichkeit anzugreifen. So brachte er seine Zeit auf eine angenehme und nützliche Weise zu, bis der Tod am 16. Juni 1783, nach einer langen, sehr schmerzhaften Krankheit, seinem Leben ein Ende machte.

Seine Schriften sind:

Das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen, oder mikroscopische Vorstellungen und Beobachtungen der geheimen Zeugungstheile der Pflanzen in ihren Blüthen, und der in derselben befindlichen Insekten, nebst einigen Versuchen von dem Keime, und einem Anhange vermischter Beobachtungen. Nürnb. 1764. kl. Fol. mit 51 illum. Kupfertafeln. Erschien auch französisch, unter der Aufschrift: Decouvertes les plus nouvelles etc. trad. par *I. F. Isenflamm*, Prof. de Medecine à Erlangen. Nürnb. 1770. Fol.

Geschichte der gemeinen Stubenfliege, nebst 4 mit Farben erleuchteten Kupfertafeln. Nürnb. 1764. auf 34 Seiten in gr. med. 4to. Herr Professor Isenflamm in Erlangen übersetzte es ins Französische. Es sind auch Exemplare auf holländisches Papier mit französischem Text vorhanden. Der Herr Verfasser verfolget die Geschichte der Fliege mit der sorgfältigsten Beobachtung von dem ersten Augenblick ihres Daseyns an, und fängt seine vortreffliche Abhandlung mit der Beschreibung der Fliegeneyer an. Die Kupfertafeln sind nach einer ausserordentlichen Vergrößerung nach der Natur ungemein fein und prächtig erleuchtet, und man sieht die Fliege nach allen ihren Theilen in der angenehmsten und schönsten Deutlichkeit.

Auserlesene *) mikroscopische Entdeckungen bey den Pflanzen, Blumen und Blüthen, Insekten und andern Merkwürdigkeiten. Nürnberg, 1777. 4. mit 83 ausgemalten Kupfertafeln und dem Bildniß des Verfassers. Auch dieses Werk wurde mit großen Beifall aufgenommen, und enthält vortreffliche Entdeckungen.

Abhandlung über die Saamen- und Infusionsthierchen und über die Erzeugung rc. Nürnb. 1778. 4. mit 33 illum. Kupfertafeln. Der Recensent in der allgem. deutschen Bibl. 42. Bd. urtheilt, daß seit funfzig Jahren für die Naturgeschichte kein wichtigeres Werk erschienen sey. Man sehe auch Baldinger's neues Magazin, 2. Bd. S. 176. Leipz. allgem. Verz. 5. Bd. S. 268. In dieser Materie hat von Gleichen große Verdienste.

Auszüge aus dessen Beobachtungs-Journal, sonderlich von Infusionsthierchen, in den *neuesten Mannichfaltigkeiten*, 3. Jahrg. S. 433. mit Kupf.

Versuch einer Geschichte der Blattläuse und Blattlausfresser des Ulmenbaums, nebst 4 mit Farben erleuchteten Kupfertafeln. Nebst

*) Der Verfasser versicherte öfters, daß sein Verleger das Wort auserlesene beigesetzet habe.

einer Vorrede des Herrn Hofr. und Prof. Delius. In Ku[pfer]
gebracht und verlegt von Georg Paul Nußbiegel. Nürnb. 1[7..]
5 Bog. in 4. Diejenige Art der Blattläuse, auf deren [Be]
achtung Herr von Gleichen acht Jahre, mit Reaumursch[er Ge]
duld und Geschicklichkeit verwendet hat, ist Aphis Vlmi c[am]
pestris, von der diejenigen Blasen herrühren, die man im F[rüh]
jahr auf den Blättern des Ulmsbaums nicht selten findet. E[in]
Auszug aus den Beobachtungen kann man in **Beckmann's** [phys.]
ökonom. Biblioth. 2. Bd. S. 125 lesen.

Von Entstehung, Bildung, Umbildung und Bestimmung des E[rd]
körpers, aus dem Archiv der Natur und Physik. Dessau, 178[.]
Die Meinung einiger neuern Physiker, daß die Erde vor [ih]
jetzigen Beschaffenheit, und vielleicht vor der Erschaffung [des]
jetzigen Menschengeschlechts schon mehrere Revolutionen erl[itten,]
ingleichen, daß die jetzt bewohnten Länder ehemals Meeres[grund]
gewesen, wird auch hier vorgetragen, und mit vielen wich[tigen]
Gründen unterstützt. Angenehm sind die Beweise und Bei[spiele]
zu lesen, daß das Wasser das Principium alles Wachsthums [ist.]
Der ganze zweite Abschnitt dieses Buchs handelt von der [Ver]
wandlung des Wassers in feste Körper, und von dessen Wa[chs]
thumskräften bey den Pflanzen. Viele chemische Versuche, [die]
der Verfasser mit Pflanzen und Blumen angestellt, zeigen die[s]
auf's deutlichste.

Aufsätze in den neuen Mannigfaltigkeiten; im 4. Band der [Be]
schäftigungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berl[in;]
in den Actis Acad. Elect. Mog. und im 4. und 5. Bande [der]
fränkischen Sammlungen von Delius.

Abhandlung vom Sonnenmikroscop, mit dessen im Neuesten [aus]
dem Reich der Pflanzen und auch in dem dritten Funfzig [der]
Ledermüllerischen mikroscopischen Ergötzungen bekannt gemach[ten]
Universalmikroscop vereinigt, und womit sowohl in verfinsterte[m]
als hellem Zimmer, und unter freiem Himmel — Beobachtung[en]
zu machen u. s. w. Nürnb. 1781. gr. 4.

Mikroscopische Untersuchungen und Beobachtungen der geheim[en]
Zeugungstheile der Pflanzen in ihren Blüthen, und der in denselb[en]
befindlichen Insekten rc. beschrieben, und mit Farben nach [der]
Natur vorgestellt. Mit 51 in Kupfer gestochenen und illuminierte[n]
Abbildungen. Nürnb. 1790. Fol. Dieses ist nichts anders, a[ls]
das erste, oben schon angezeigte Buch, welches die Rasp[ische]
Buchhandlung in Nürnberg von den Erben an sich gekauft h[at,]
und es unter diesem weitläuftigen, den ganzen Inhalt so ziemli[ch]
anzeigenden, neuen Titel dem Publikum vorträgt. Mit [der]
französischen Uebersetzung durch Herrn Prof. Isenflamm hat [es]
die nämliche Bewandniß.

Von seinem Leben sehe man **M. A. Weikard's** Biograph[ie]
des Herrn von Gleichen. Mit einem Kupfer. Ohne Anzei[ge]
des Druckorts. 1783. gr. 8. und dessen Lebensgeschichte in [den]
Schriften der **Gesellsch. naturf. Freunde zu Berlin.** 5. Th.
S. 491.

Glimes, Jakob Franz, Graf von, ein berühmter spanischer Generalcapitain, wurde 1684 zu Brabant geboren. Sein Vater, Johann, war ein natürlicher Sohn des Herzogs von Brabant Johann III. Er kam nach Spanien, und 1734 ward er Generalgouverneur von Catalonien. Als darauf der englische Admiral Haddock die Stadt Barcelona mit einem Bombardement bedrohte; so hatte sich der Graf in so gute Verfassung gesetzt, daß die Flotte unverrichtet abziehen mußte. Im Jahr 1742 gieng er, nebst dem königlichen Infanten zu Felde, und sollte in Sardinien einfallen. Den 10. September eroberte er Chambery, konnte aber wegen der überlegenen Macht des Königs von Sardinien weder die Stadt noch das Land behaupten, und zog sich zum Fort Barraux zurück. Dieser Rückzug wurde in Madrit so übel ausgedeutet, daß er vom Marquis de la Minas abgelöst wurde. Man fand ihn aber unschuldig. Er wurde daher Grand d'Espagne und Oberrichter der Wallonischen Garde. König Ferdinand bestätigte ihn in dieser Würde und bediente sich seines Raths in den wichtigsten Angelegenheiten. Er starb 1754 in einem Alter von 70 Jahren. Sein Bruder, Paul Egid, war Domherr zu Lüttich, und starb den 25. Mai 1751. — s. Neues histor. Handlex. 1. Th. S. 733.

Glover, Richard, ein berühmter englischer Dichter, der um das Jahr 1710 geboren wurde. Er war ein ansehnlicher Kaufmann in London, und also, welches das seltenste ist, ein reicher Dichter, und starb am 25. November 1785 im 75. Jahre seines Alters. Sein vortreffliches Heldengedicht Leonidas machte ihn frühzeitig bekannt, von welchem die zweite Ausgabe zu Dublin 1737 in 8. erschien; eine umgearbeitete und erweiterte Ausgabe, London, 1770. 2 Bde. in 8.; eine französische Uebersetzung, Geneve, 1738. 12.; eine deutsche, Zürich, 1766. gr. 8. — Im Jahr 1753 verfertigte er ein Trauerspiel Boadicia, welches mit desto größerem Beifall aufgenommen wurde, da eine bekannte englische Geschichte aus dem Cäsar den Stoff dazu gab. Der unglückliche Gelehrte, Christoph Mylius, gab in eben diesem Jahre eine Kritik darüber in englischer Sprache heraus. Im Jahr 1761 schrieb Glover das schöne Trauerspiel Medea, davon Herr von Murr eine deutsche Uebersetzung herausgab. Nürnberg, 1763. 8. Dieses Trauerspiel ist nach dem Plane derjenigen, die Euripides und Seneka unter eben diesen Namen verfertigten, abgefasset; und es ist nicht zu läugnen, daß es noch Vorzüge vor der griechischen und lateinischen Medea aufzuweisen habe. Es endiget sich dieses Trauerspiel eben so, wie beim Seneka. Medea verschwindet in der Luft in einem von Drachen gezogenen Wagen. Die Schreibart ist rührend und schön; nur scheinen zuweilen die Beiwörter allzugehäuft zu seyn.

Gluck, Christoph von, Ritter und kaiserl. königl. Pensionair und Tonkünstler zu Wien, überdieß auch seit 1774 Pensionair von der Akademie der Musik zu Paris. Dieser berühmte Reformator der französischen Musik war geboren in der Oberpfalz an der böhmischen Grenze 1714, oder nach dem Laborde 1712.

In seinen Jünglingsjahren legte er den Grund zur Musik in Prag, und that sich schon damals durch seine Fertigkeit auf verschiedenen Instrumenten hervor. Er gieng darauf nach Italien, und führte zu Mailand seine erste Oper auf. Im Jahr 1742 befand er sich zu Venedig, wo auf dem Theater S. Samuele, seine Oper Demetrio vorgestellt wurde. Von Italien wandte er sich 1745 nach England, und brachte daselbst die Oper la Caduta de' Giganti in Musik, führte auch verschiedenes von seinen übrigen Kompositionen auf. Seit dieser Zeit hat er sich ununterbrochen zu Wien aufgehalten.

Schon in London hatte er den gewöhnlichen italienischen Schlendrian verlassen, und theils dem Publiko zu gefallen, theils wegen eigenem Beifalle, nach der Manier des daselbst berühmten D. Arne, seine Musik zu simplificiren gesucht, und alle Schwierigkeiten und Passagien, welche die Handlung unterbrechen, und nur der Kunst und dem Sänger zu gefallen, in der Oper vorkommen, weggelassen. Dieser Manier zu Folge bearbeitete er auch 1764 zu Wien seinen Orfeo, seine Alceste, seine Elena e Paride und jenes berühmte Drama, welches 1765 bey der Vermählungsfeyer Kaisers Josephs II. zu Wien mit großem Beifalle aufgeführt wurde, in welchem die Erzherzoginn Amalia die Rolle des Apollo und die drey Erzherzoginnen Elisabeth, Josepha und Charlotte, die drey Musen vorstelleten, und der Erzherzog Leopold den Flügel darzu spielte.

Im Jahr 1772 lernte ihn zu Wien der Bailli de Roulet, ein glücklicher französischer Dichter kennen, und bewegte ihn, sein Gedicht Iphigenie en Aulide, für das Pariser Theater in Musik zu setzen. Gluck reiste drauf im folgenden 1774. Jahre mit seiner Komposition nach Paris, führte sie daselbst, trotz aller Kabale, so man wider ihn spielte, unter dem Schutze und der Begünstigung der Königinn auf, und bewerkstelligte dadurch auf einmal, was bisher so vielen unmöglich gewesen war; daß die Pariser ihren so lange einzigen großen Komponisten, Lully und Rameau, abfielen, und sich, doch unter vielem Gezänke, zu seiner Fahne wendeten.

Man führte diese Iphigenie am 17. May 1782 zum hundert und fünf und siebzigsten male auf, und noch betrug die Einnahme dieses Tages 6500 Livres. Vorher waren die Einnahmen bis zu 9000, ja bis zu 15125 Livres gestiegen, wenn dieß Stück gegeben worden war.

Dieser seiner ersten Oper in Paris folgten noch sein Orphée aus dem Italienischen, die Alceste aus dem Italienischen 1776; Cythere assiegée 1775; Armide 1777; Iphigénie en Tauride 1779; und Echo et Narcisse 1779 von seiner Arbeit, so daß er dadurch alle alten Opern von dem Pariser Theater verdrängte, und sich niemand mehr durch diese steifen und trocknen Unterhaltungen einschläfern lassen wollte.

Seine Belohnungen waren dem großen Beifalle, den man seinen Werken gab, angemessen. Er erhielt, außer einem ansehnlichen Honorare, eine jährliche Pension von 6000 Livres auf Lebens-

zeit, und seine Büste wurde auf Kosten der Nation, neben die, des Lully, Rameau und Quinault gesetzt. Und nun war des Posaunens seiner Verdienste von den Pariser Schöngeistern, Dilettanten und Halbkennern fast viel. In Deutschland sind die Stimmen bisher immer noch getheilt gewesen, und fast sollte man aus ihren Urtheilen schließen, daß seine Stärke, nicht sowohl in contrapunktischen und andern außerordentlichen musikalischen Kenntnissen, als vielmehr in der musikalischen Aesthetik und dem Ausdrucke der Leidenschaften, bestanden habe.

Denn schon Händel betheuerte, nach seiner Art, mit einem Fluche: „Gluck verstehe eben so viel vom Contrapunkt, als sein Koch." Und Kapellmeister Wolf spricht ihm, in der Vorrede zu seinen Klaviersonaten von 1785, schlechterdings die Würde eines klassischen Komponisten ab. Noch mehreren Schatten wirft ein Brief auf seine Verdienste, welchen Herr D. Forkel mit Anmerkungen in seinen musikalischen Almanach von 1789 auf der 151. Seite eingerückt hat. Am glimpflichsten verfährt die allgemeine deutsche Bibliothek im 14. Band der Rezension seiner Alceste mit ihm, wenn daselbst gesagt wird: „Gluck zeigt viel Simplicität, einen natürlich guten Ausdruck, er macht fleißig Gebrauch von Chören, worinn er vorzüglich glücklich ist, und die häufigere Einführung der Blaseinstrumente, giebt seinen Arbeiten ein neues Ansehen. Er ist den allzuvielen Gurgeleyen, Cadenzen, ewigen Dacapos mit Recht Feind, und braucht sie fast gar nicht. Aber er verwirft die Schönheiten der Musik oft ohne Noth, und opfert den Grazien allzuwenig, er fällt an sehr vielen Stellen ins Niedrige, Gemeine und Kindische. Dadurch, daß er neu seyn will, wird er oft langweilig und einförmig, weil er es immer auf dieselbe Art ist, und scandirt nicht selten falsch."

Doch findet er auch unter den Deutschen seine Bewunderer. So sagt Herr K. Reichardt in seiner Schrift über seine französischen Opern: „Ich lernte zu Paris an Glucks Opern eine Gattung kennen, von der ich keine Vorstellung hatte, die an Großheit und ächtem Kunstwerth alles, was man in Italien und Deutschland und England sieht und hört und denkt, so unendlich weit übersieht, daß man nur durch die unbeschreiblich große und ganze Pariser Vorstellung einer Gluckischen Oper selbst eine Idee von der einzig wahren großen Oper bekommen kann." Eine Probe von dem Tone, eines seiner französischen Bewunderer, findet man in den Boßlerischen Zeitungen vom Jahr 1788 auf der 137. Seite u. f.

Er gab nun, Alters wegen, seine Arbeiten für das französische Theater auf, indem schon 1784 seine versprochene Danaides vom Kapellmeister Salieri komponirt, und zu Paris unter Glucks Namen aufgeführt wurden. Endlich starb er zu Wien am 15. November 1787 am Schlage, und hinterließ ein Vermögen von 300000 Gulden.

Seine Briefe über seine Musik hat er in dem Mercure de France und in der Gazette de Litterature eingerückt. Diese, nebst

den Dedikationen und Vorreden von seinen Werken, sind zu Paris
gesammelt, und 1781 in 8. herausgegeben worden.

Von seinen praktischen Werken ist 1.) sein Orfeo zu London
italienisch, und dann zu Paris französisch gestochen worden.
2.) Seine Alceste ist 1769 zu Wien italienisch, in Paris französisch
gestochen, und zu Stockholm, so wie der Orfeo, mit schwedischem
Texte aufgeführet worden, und in Manuscript zu haben. Alle
übrigen zu Paris aufgeführten Opern, als: Iphigenie en Aulide,
Armide, Iphigenie en Tauride, Cythere assiegée, Echo et Narcisse
avec Prologue, und Arbre enchanté, I. Akt, sind alle daselbst ge-
stochen, und überdieß noch: Six Ariettes avec Simph. tirées de la
Rencontre imprevu. 1769, die zu Wien aufgeführt worden sind.
Auch hat Herr Rellstab in Berlin dessen Iphigenia 1789, und dessen
Orpheus 1790 mit deutschem und französischem Texte im Klavier-
auszuge drucken lassen. Seine übrigen ungedruckten mir bekannten
größern Werke, sind die Opern: Demetrio, zu Venedig 1742, la
Caduta de Giganti, zu London 1745, il Triomfo di Clelia, Arta-
mene, Semiramide, il Parnasso confuso 1765, und dann die
Pilgrimme von Mekka, deutsch; alle diese sind zu Wien zuerst
gegeben worden. Von seiner Herrmannsschlacht, seinem Stabat
Mater und seinen Melodien zu Gellerts geistlichen Liedern, ist
auch an verschiedenen Orten Erwähnung geschehen. Gerber in
seinem Lexikon der Tonkünstler zweifelt aber, ob er diese Werke
wirklich niedergeschrieben hat, da er gewöhnlich ganz fertige Opern
eine lange Zeit im Gedächtnisse mit sich herum zu tragen pflegte, ehe
er sie niederschrieb.

Daß Glucks Sachen in Deutschland wenig gesungen und
gespielt werden, ist richtig, aber es folgt nicht daraus, daß sie
wenig Werth haben, zu wenig Musik seyen, — man könnte sonst
eben aus diesem Grunde gegen die Musik von Sacchini, Salieri,
Piccini, Haydn und Händel argumentiren, und sonst noch vieler
großer Meister, die bey weitem nicht so viel gespielt und gesungen
werden, als Walder und Romeo und Julie von Benda. Aber
wer in aller Welt wird behaupten, daß zu wenig Musik in den
Werken dieser Meister sey. Die wahren Gründe liegen wohl darin:
Einmal ist Gluck Theaterkomponist, und das will er auch eigentlich
nur seyn — dergleichen Opern und große Singesachen, die fürs
Theater gemacht sind, werden nun selten von unsern Dilettanten
angeschafft, und finden sich dergleichen von Gluck eben so selten
bey unsern Liebhabern, Spielern und Sängern, als dergleichen der
obgedachten großen Theaterkomponisten. Daß ein Walder, Romeo
und Julie häufiger gespielt und gesungen werden, hat außer ihrer
Schönheit, die ihnen niemand abspricht, auch unstreitig mit darin
seinen Grund, daß der Text deutsch ist, mithin auf unsern größern
und kleinern Theatern, und in unsern Conzertsälen häufig aufgeführt,
dadurch den Liebhabern mehr bekannt, und folglich auch mehr gesungen
werden. Unsere deutschen guten Komponisten haben daher auch
selbst einen guten Clavierauszug besorgt, und konnten ihre Musik

als Miniaturgemälde besser zum Privatamüsement einrichten, als Gluck seine große Opernmusik. Wie elend sind außerdem die Klavierauszüge von Glucks Opern, die größtentheils andere, wie Fodor und Edelmann besorgt haben. Es sind zum Theil wahre Entstellungen der Arbeit des Komponisten; aller Charakter, der so sehr bey Gluck in der Begleitung liegt, alle Nüancirungen, um Schatten und Licht hervorzubringen, kurz, das Wesen der Melodien ist zerstört und zerrissen. Man kann so mit den Arien nichts anfangen, sie stehen so kahl daher, sehen einer gemeinen Arie so ähnlich, so können sie keine Wirkung thun, und doch haben sie solche Wirkung gethan. Welche Mühe haben sich dagegen die Herren Benda und Schuster neuerlich bey seinem Lobe der Musik, gegeben? Bey solchen Klavierauszügen hat man fast die ganze Partitur mit erhalten. Hat man ein solches Stück einmal aufführen hören, wie man das fast allenthalben kann, wo nur an einem Ort ein leidliches Conzert ist, so kann man bey solchen Auszügen sich am Klavier das Ganze wieder vergegenwärtigen.

Ein Ehrendenkmal auf Gluck errichtete Herr Rath Riedel seinem Freunde noch bey dessen Leben, unter der Aufschrift: **Ueber die Musik des Ritters von Gluck,** aus verschiedenen Schriften gesammlet. Wien, 1775. 7 Bogen in 8. — Man vergleiche: **Der Ritter Gluck von J. F. Cordes,** in der neuen Literatur und Völkerkunde für das Jahr 1789. Julius, S. 53—69. — **Gerber's** Lexikon der Tonkünstler.

Gluck, Maria Anna von, die Nichte und adoptirte Tochter des vorhergehenden, geboren zu Wien 1759, war eine der empfindungsvollsten Sängerinnen, sprach korrekt Deutsch, Französisch und Italienisch, lernte Englisch, verfertigte eigene Aufsätze, war groß am Geiste, und besaß ein edles Herz.

Sie fieng in ihrem eilften Jahre an, von ihrem Oheim die Musik zu lernen. Wurde aber von ihm in einem seiner gewöhnlichen Anfälle von Ungeduld aufgegeben. Als eben zu derselben Zeit Herr **Millico** nach Wien kam, und sich die Erlaubniß vom Oncle erbat, noch einen Versuch mit ihr zu machen. Seine Bemühungen hatten zu seiner Ehre und des Oncles innigster Zufriedenheit den glücklichsten Erfolg. Sie begleitete letztern darauf nach Paris, und wurde daselbst allgemein bewundert, und von **Ludwig XV.** und seinem Nachfolger **Ludwig XVI.** geehrt. Schon vorher war sie der Liebling der großen **Maria Theresia** zu Wien.

Wenige Jahre nach ihrer Zurückkunft wurde sie von einer tödtlichen Krankheit befallen. **Joseph II.** ließ sich während derselben täglich mehrmals nach ihrem Befinden erkundigen. Sie starb aber zum empfindlichsten Verlust für die Singkunst, ohne daß sie ein Theater betreten hatte, zu Wien am 21. April 1776 im 17. Jahre ihres hoffnungsvollen Alters. Ihr Tod wurde von Dichtern und Tonkünstlern besungen und beklagt. s. **Gerber's** Lexikon der Tonkünstler. 1. Th.

Glume, Johann Georg, ein guter Bildhauer zu Berlin, der vieles nach Schlüterschen Modellen und sonst gearbeitet hat, geboren 1679 zu Wansleben im Magdeburgischen, starb 1765. Er hinterließ folgende Söhne:

Johann Gottlieb Glume, geboren zu Berlin 1711, lernte die Malerey bey Pesne und Harper. Er malte Bildnisse, Landschaften und Conversationsstücke, hat eine Anzahl artiger Blätter in Kupfer geätzt, und starb 1778.

Friedrich Christian Glume, der zweite Sohn, geboren 1714. War ein guter und sehr fleißiger Bildhauer, der auch in den königlichen Schlössern und Gärten in Potsdam verschiedenes gearbeitet hat. Er starb 1752.

Karl Philipp Glume, der jüngste Sohn, ein Bildhauer, geboren 1724. Seine besten Arbeiten waren Bildnisse in Profil in Wachs bossirt, deren er viele machte. Er starb 1776.

Gmelin, Johann Conrad, ein geschickter und verdienter Medikus aus Tübingen, wo er 1707 geboren ist. Der berühmte Johann Georg ist sein Bruder. Sein Vater war ein zu seiner Zeit berühmter Chemist, und bey diesem lernte er die Apothekerkunst, in welcher er sich in Regensburg noch mehr vervollkommnete. Er machte darauf eine seinem Stande gemäße Reise, durch Ungarn und Polen, und erwarb sich dabey vollkommne Kenntnisse von Berg- und Salzwerken. Auf der Zurückreise machte er in Dresden und Leipzig mit großen Männern eine vortheilhafte Bekanntschaft. Hier fiel er aber über die Nachricht von seines Vaters Tode in eine gefährliche Krankheit. Nach seiner Genesung gieng er durch Niedersachsen nach Leiden, wo er bey Boerhaaven und den andern vortrefflichen Lehrern zwey Jahre lang Collegia hörte. Bey seiner Zurückkunft in sein Vaterland übernahm er zuerst die Hälfte der väterlichen Apotheke, nach mehrern Jahren ward er Doktor Medicinä und las mehrmalen Collegien. Er wurde dabey als praktischer Arzt sehr bekannt, und würde als theoretischer Gelehrter eben so vielen Ruhm erworben haben, wenn er sich hätte zeigen wollen. Seine gründlichen Abhandlungen in großen Sammlungen erschienen aber alle ohne seinen Namen. Ganz unvermuthet starb er an einem Asthma, das nur zwölf Stunden währte, 1759 den 15. Jun.

Gmelin, Johann Georg, Doktor der Medicin, ordentlicher Lehrer der Botanik und Chemie zu Tübingen, der medizinischen Fakultät Aeltester, der Petersburger und Upsaler Akademie, der Stockholmer und Göttinger Gesellschaft Mitglied, war am 12. August 1709 zu Tübingen geboren, wo sein Vater, Johann Georg, Apotheker war. Dieser ließ ihn in den Schulwissenschaften so fleißig unterrichten, daß er schon 1722 im vierzehnten Jahre seines Alters die Lehrer der Akademie seiner Vaterstadt hören konnte. Schon im Jahr 1725 disputierte er unter Düverneys Vorsitze de glandularum mesenteriacarum in chylum actione retardativa, und 1727

ertheidigte er unter Zellers Vorsitze zu Erhaltung der medizinischen Doktorwürde seine Streitschrift: Examen acidularum Deinacenium atque spiritus vitrioli volatilis eiusdemque phlegmatis reagentia, Tubing. 1727. 4. und entschloß sich, weil einige seiner bisherigen Lehrer nach Petersburg waren berufen worden, dahin auf Reisen zu gehen. Hier wurde er nicht nur mit einigen Lehrern bekannt, sondern auch mit dem Vorsteher der Akademie, Laurentius Blumentrost, welcher ihm nicht nur erlaubte, den Versammlungen der Akademie beizuwohnen, und sich des Musäi derselben zu bedienen, sondern ihm auch 1728 ein jährliches Stipendium verschaffte. Er machte sich in Petersburg so beliebt, daß man ihm 1729, als er in seine Vaterstadt zurückkehren wollte, eine Stelle unter den ordentlichen Mitgliedern der Akademie gab. 1731 wurde er zum Professor der Chemie und Naturgeschichte ernannt. Da nach dem Plan Peters des Großen von einer gelehrten Gesellschaft die Gränzen Sibiriens näher bestimmt und untersucht werden sollten, ob man um Sibirien herum nach Japan und Sina schiffen könne; so trat Gmelin am 19. August 1733 mit Gerhard Friedrich Müller und Louis de l'Isle de la Croyere auf kaiserliche Kosten die Reise dahin an. Er hatte die Naturgeschichte, Müller die bürgerliche Geschichte, und der letztere die Erdbeschreibung, zu besorgen. In ihrem Gefolge waren sechs Studenten, zwey Maler, zwey Jäger, zwey Bergknappen, vier Feldmesser, und zwölf Soldaten mit einem Hauptmann und Trommelschläger. Gegen das Ende des Jahres 1736 kam noch Ge. Wilh. Stöller, der Petersburgischen Akademie Adjunkt nebst einem Maler bey ihnen an, um unsern Gmelin in der Arbeit zu erleichtern. Mit dessen Ankunft bekam man zugleich Hoffnung, daß durch die Erforschung des Landes Kamtschatka dem kaiserlichen Befehl Genüge geschehen wird. Da die Furcht Mangel zu leiden, Gmelin und seine Gesellschaft von der Kamtschatkischen Reise bisher abgehalten, so trieb jenen die Hoffnung, allerley Widerwärtigkeiten zu erfahren, dazu recht an. Sie trennten sich also mit dem Anfang des Jahrs 1739 wieder von einander; Stöller setzte seine Reise ferner nach Kamtschatka fort, die übrige Gesellschaft aber durch Sibirien.

Gmelin kam von seiner Reise im Februar 1743 glücklich wieder in Petersburg an, nachdem er neun und ein halb Jahr auf dieser so weitläuftigen als beschwerlichen, aber auch den Wissenschaften höchst nützlichen Reise zugebracht hatte, und übernahm wieder die von ihm schon vorher bekleideten Aemter. 1747 erhielt er von dem Vorsteher der Petersburger Akademie Erlaubniß, in sein Vaterland zu reisen, da man ihm dann während seines Aufenthaltes in Tübingen, die durch den Tod Backmeisters erledigte Professur daselbst antrug, welche er auch am 22. August 1749 antrat. Allein durch sein vieles Sitzen in diesem Amte und durch seine vorhergegangenen beschwerlichen Reisen, zog er sich 1755 ein hitziges Fieber zu, woran er am 20. May in seinem 45. Lebensjahre starb. Er war einer der größten Kräuterkenner dieses Jahrhunderts, den seine großen Verdienste in Petersburg verehrungswürdig, und seine weiten, beschwer-

lichen und gelehrten Reisen sehr bekannt gemacht haben. Seine beiden Hauptschriften sind:

Flora Sibirica, seu historia plantarum Sibiriae. Petrop. 1747. 1749. 2 Theile in gr. 4. mit 100 Kupfern. Den dritten und vierten Theil gab Sam. Gottl. Gmelin heraus. Es ist eine Frucht seiner Reise durch Sibirien und nach der Methode des Herrn Royen eingerichtet. In der weitläufigen Vorrede dazu lesen wir eine kurze Naturgeschichte von Sibirien, worinn unter andern auch die Bestimmung der Grenzen von Asien und Europa, welche nachher alle vorzügliche Geographen als die zuverläßigste angenommen haben, merkwürdig ist. Nachher giebt er von seiner unternommenen Reise Rechenschaft, die in folgendem Werke ausführlich beschrieben wird.

Reise durch Sibirien vom Jahre 1733 bis 1743. Götting. 1751. 1752. 4 Th. in gr. 8. mit Kupf. Auch im vierten bis achten Band der Göttingischen Sammlung von Reisebeschreibungen; holländisch von Elverfelt, Harlem, 1753 u. f. Französisch, aber abgekürzt und entstellt, von Keralio, Paris, 1767. 2 Bände in gr. 12. Auszüge stehen in der großen (Prevotischen) Sammlung aller Reisen zu Wasser und zu Lande Bd. 19, und in der Berliner Sammlung von Reisebeschreibungen Bd. 3. Dieses Gmelinsche Tagebuch enthält eine große Mannichfaltigkeit von neuen interessanten Gegenständen, indem der Verfasser nicht nur die Schicksale und mancherley Gefahren, welche ihm und seinen Gefährden auf dieser nördlichen Reise aufstießen, mit aller Bescheidenheit aufzeichnete, sondern auch die geographische und physikalische Beschaffenheit des Landes, den Charakter und die Gebräuche der Einwohner, die Bergwerke, seltenen Thiere, das Handlungswesen, und viele andere, vorher noch unbekannte, aber sehr wissenswerthe Gegenstände, mit ganz besonderm Fleiß und Wahrheitsliebe beobachtete und seiner Beschreibung einverleibte. Manche merkwürdige Nachricht hat aber die Petersburger Akademie nicht bekannt werden lassen. Die drey letzten Bände scheinen mehr für Ungelehrte, als für Gelehrte geschrieben zu seyn.

Gmelin hinterließ auch einige gelehrte Dissertationen, und verschiedene Abhandlungen in den nach seinem Tode erschienenen Theilen der Comment. Petropolit. ingleichen in dem Commercio lit. Norimb. — Man lese: J. G. Gmelin's Leben und Reisen, Göttingen, 1750 in 8.; Börner's Nachrichten von berühmten Aerzten, Th. 2. S. 211. 780. Th. 3. S. 425. 650.; Adelung a. a. O.

Gmelin, Philipp Friedrich, Professor der Botanik und Chemie zu Tübingen, ein Bruder von Johann Georg, wurde daselbst am 19. August 1721 geboren, studierte von 1736 an in seiner Vaterstadt die Medizin, und vergrößerte seine zu Haus gewonnenen Kenntnisse durch Reisen. Er besuchte Gießen, Leipzig und Halle, hielt sich in Holland besonders zu Leiden, Haag und Amsterdam, und in

England zu London, Oxford und Cambridge auf, und reiste über Hamburg, nach Berlin, Dresden und Nürnberg, und kam 1744 nach Tübingen zurück. Hier hielt er Privat-Vorlesungen, und wurde Stadtphysikus; 1750 außerordentlicher Professor der Medizin, 1755 aber nach dem Tode seines Bruders Professor der Botanik und Chemie, in welchem Jahre er auch Doktor wurde. Seine medizinischen Schriften, noch mehr, die chemischen und botanischen, brachten ihm den Ruhm eines gründlichen und fleißigen Gelehrten, daher ihn die Societät der Wissenschaften zu London zu ihrem Mitglied, und die Göttinger zu ihrem Correspondenten annahm. Aber der verdiente Mann starb schon am 9. May 1768. Man hat von ihm, nebst mehrern Dissertationen, Otia botanica. Tub. 1760. 8. worüber er jährlich botanische Vorlesungen hielt, und die Pflanzen in dem Garten oder auf dem Felde vorzeigte. Er bearbeitete auch die Beschreibung zu der seit 1750 von Knorr in Nürnberg heraus gegebenen Icon. Plantarum; auch das meiste an der Onomatologia medica completa; und lieferte Aufsätze in die Philos. Transactions. Sein Leben ist in Baldinger's Biographie jetztlebender Aerzte, 1. Bd. 1. St. S. 99 u. f. beschrieben.

Gmelin, Samuel Gottlieb, Johann Conrads Sohn, der als praktischer Arzt und Apotheker zu Tübingen 1759 starb, war zu Tübingen 1743 geboren, wo er auch studierte und 1763 die Doktorwürde in der Arzneygelehrsamkeit annahm. Seine Disputation um diese Würde; De analepticis quibusdam nobilioribus e Cinamomo, aniso stellato et asa foetida, machte ihn als einen frühzeitigen Gelehrten bekannt, und auf seiner Reise durch Frankreich und Holland zeigte er sich als einen großen Kenner der Naturgeschichte, und beförderte durch dieselbe diese Kenntniß noch mehr, daher er als Professor der Naturgeschichte an die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg berufen wurde. Als die Kaiserinn 1767 beschloß, bey Gelegenheit des Durchganges der Venus durch die Sonne, die Provinzen ihres großen Reiches von mehreren dazu geschickten Männern und Gelehrten bereisen und untersuchen zu lassen, ward Gmelin nebst dem Professor Güldenstädt zur Untersuchung des Astrakanschen Gouvernements bestimmt. Er reisete im Junius 1768 ab, bereisete 1769 die westliche Seite des Don, und brachte den Winter in Astrakan zu; untersuchte 1770 und 1771 die persischen Provinzen an der südlichen und südwestlichen Seite des Caspischen Meers, und kam 1772 wieder in Astrakan an, und bereisete darauf die Gegenden an der Wolga, und 1773 die gefährliche östliche Seite des caspischen Meeres. Er wurde hierauf nach Rußland zurückberufen. Schon war er der russischen Gränzvestung, Kislar, auf drey Tagereisen nahe gekommen, als er dem Usmey Chan in die Hände fiel. Dieser Unmensch mißhandelte den unschuldigen Mann aufs grausamste, nahm ihm alle das Seine, sogar die Feldapotheke, und hielt ihn sechs Monate gefangen. Gmelin ward krank, die elenden Speisen, Verdruß und Klima zogen ihm die Ruhr zu. Man schickt ihm von Kislar Lebensmittel, aber der Wüterich ließ sie ihm nicht zu. Er

forderte 30000 Rubeln für seine Befreiung, da gab die Kaiserinn Befehl, ihn mit Gewalt zu befreien. Aber die Pugatschewischen Unruhen machten es unmöglich. So mußte er unglücklicher Weise in seinem Verhaft am 27. Jul. 1774 sterben. Da nun der Barbar kein Lösegeld mehr hoffen konnte, so gab er den Leichnam heraus, damit er in Kislar begraben würde. Hier war sein Grab bestimmt; aber die Hitze nöthigte seine Begleiter, ihn am Fuße des Caucasus, auf dem Wege nach Kislar, der Erde zu übergeben. Seinen Verlust bedauerte die große Catharina II. welche dabey der Wittwe des Verstorbenen großmüthige Beweise gab.

Gmelin machte den Namen seiner Familie, die vorher schon reich an Verdiensten war, durch weitere Aufklärungen in dem Felde der Wissenschaften noch berühmter. Er war ein großer Freund der Naturwissenschaft und Botanik, und wurde ein Opfer seiner Liebe zur Erweiterung dieser Kenntnisse. Seine Schriften werden auch zugleich sein rühmliches Andenken erhalten.

Historia Fucorum. Petrop. 1768. 4. Da die Geschichte der Meergräser noch zur Zeit sehr wenig bearbeitet war, und eben deswegen viele Entdeckungen hoffen ließ; so fand dieser Theil der Kräuterkunde an ihn einen würdigen Bearbeiter. Auch hat Gmelin die Nachrichten seiner Vorgänger gesammlet, beurtheilet, genutzet, vermehret, verbessert und in ein System gebracht. Das ganze Werk, das aus zwey Theilen, nämlich der allgemeinen und besondern Geschichte der Meergräser bestehet, kann man aus Beckmann's ökonom. physik. Bibl. 1. Bd. S. 166 — 181 und den Göttingischen gel. Anz. 1770. S. 1037 näher kennen lernen.

Edirte den dritten und vierten Theil von seines Vatersbruder Joh. Ge. Gmelin Flora Sibirica. Ebend. 1769. 1771. 4.

Reisen durch Rußland, zu Untersuchung der drey Naturreiche. 1. Th. Reise von St. Petersburg bis Tscherkask in den Jahren 1768 und 1769. St. Petersburg, (1771) mit 32 Kupfern. — 2. Th. Reise von Tscherkask bis Astrachan, von Anfang des Augusts 1769 bis 5. Juni 1770. ebend. 1774. mit 40 Kupf. — 3. Th. Reise durch das nördliche Persien in den Jahren 1770. 1771 bis im April 1772. ebend. 1774. mit 51 Kupf. — 4r Th. (den nach des Verfassers Tode P. S. Pallas herausgab); Reise von Astrachan nach Zarizyn, wie auch die zweite persische Reise 1772 — 1774. ebend. 1784. (eigentlich 1786.) mit 18 Kupf. gr. 4. Russisch, ebend. 1771 u. f. in 4. mit Kupf. Auszug in der Berl. Samml. von Reisebeschreibungen, Bd. 12 und 18. Des Verfassers Absicht war, die Gegenden, durch welche er gereiset ist, kenntlich zu machen, ihre Vortheile und Mängel anzuzeigen, Werke Gottes in der Natur zu betrachten, die Oekonomie, Sitten und Gewohnheiten der Völker wahrzunehmen, und überhaupt nichts unbemerkt zu lassen, welches beobachtet zu werden verdienet. In sofern hat Gmelin seine Pflichten vollkommen erfüllt, und sich besonders um die Naturgeschichte, so wie um die Länderbeschreibung überhaupt, sehr verdient gemacht. Nur die Schreibart

t nicht gut und angenehm genug, worüber aber der neugierige und lehrbegierige Leser wegsiehet.

Goadby, Robert, ein gelehrter Buchdrucker und Buchhändler, war zu Sherborne in der Grafschaft Dorset 1721 geboren. Außer seinem Gewerbe und Handel hatte er sich auch auf Wissenschaften und gelehrte Sprachen gelegt, und wie weit er es darinn gebracht habe, beweisen seine Schriften. Unter diesen verdient die Erklärung der heiligen Schrift, die zu Sherborne, ohne seinen Namen, in drey starken Foliobänden herauskam, den ersten Platz. Dieses Werk ward, ungeachtet seiner Größe, von vielen mit Aufmerksamkeit, mit Vergnügen und Nutzen gelesen. Dem Kalvinisten, dem Trinitarier und dem Schwärmer war es freilich nicht angenehm, denn es bestritt ihre verschiedene Meinungen mit starken Gründen und Vernunftschlüssen. Es war daher nicht zu verwundern, daß sie dasselbe sehr getadelt, und mit der größten Schärfe beurtheilt haben. Denen aber, die die Uebereinstimmung der heiligen Schrift mit der Vernunft wünschten, und alle Widersprüche derselben gern zu verhüten suchten, konnte es nicht anders, als sehr angenehm seyn. Die von solcher Denkungsart waren, denen mußte sich die Vernunftmäßigkeit seiner Grundsätze, und die Reinigkeit seiner Sittenlehre sehr empfehlen, wenn sie auch gleich in einigen Rücksichten verschiedener Meinung waren. Als dieses Werk zuerst erschien, hatte es die besondere Empfehlung, daß es der einzige englische Commentar über die heiligen Bücher war, den man nach einem vernunftmäßigen Plan ausgearbeitet hatte, und der es dreiste wagte, von den gewöhnlichen Systemen der Tritheisten und Kalvinisten abzuweichen. Die Darstellung der Irrthümer dieser Systeme war eine von den vornehmsten Absichten desselben. Der Verfasser ließ sich auch von der Fortsetzung seines Werks, weder durch die Drohungen derer, die es mißbilligten, noch durch die harten Ausdrücke, deren sie sich dagegen bedienten, abschrecken. Da er sich der Redlichkeit seiner Gesinnungen bewußt war, so konnte die Furcht bey ihm keine Wirkung haben. Wie sehr er bey diesem Werke durch seine Liebe zur Wahrheit regiert ward, davon gab er dadurch einen offenbaren und überzeugenden Beweis, daß er sich alle Mühe gab, in den spätern Ausgaben solche Meinungen und Anmerkungen zu verbessern, die ihm in der erstern als irrig vorkamen. Unter andern erheblichen Abänderungen, die in den letztern Ausgaben Platz fanden, war auch die Einführung und Aufnahme vieler von den vortrefflichen Anmerkungen des Dr. Hugo Farmer über die schweren Materien von den Wunderwerken und dämonischen Leuten. In den spätern Ausgaben ward auch die wichtige Lehre von der Einheit Gottes noch stärker eingeschärft, und die harte, aber durchgängig angenommene Meinung von der ewigen Dauer der Höllenstrafen mit den bündigsten Gründen sehr geschickt widerlegt. Ich kann mich nicht enthalten, hiebey zu bemerken, daß der jüngst verstorbene Dr. Newton, Bischoff von Bristol, ob er gleich übrigens dem Lehrbegriff seiner Kirche sehr ergeben war, dennoch eine sehr aus-

gearbeitete Abhandlung geschrieben, und darinn zu beweisen gesucht habe, daß die vorher gemeldete sehr traurige Lehre weder durch Vernunft noch durch Schrift bewiesen werden könne.

Goadby ward der Verfasser und Sammler von noch verschiedenen andern nützlichen Schriften. Insbesondere gab er in Folio und Duodecimo heraus: „*einen vernunftmäßigen Katechismus oder die Grundsätze der Religion, aus der Vernunft hergeleitet.*“ In diesem Katechismus hat er sich bemühet, den Gemüthern seiner Leser, und besonders junger Personen, die stärksten Beweisgründe für die natürliche und geoffenbarte Religion einzuprägen; und dieses hat er, dem Titel desselben gemäß, nach solchen Grundsätzen bewerkstelligt, von welchen man glaubt, daß sie vom höchsten Wesen und von seinen Veranstaltungen die liebenswürdigsten und richtigsten Begriffe geben, und diese Schrift mit der Vernunft vollkommen übereinstimmig machen.

Er verfertigte und druckte auch ein sehr nützliches Buch, unter dem Titel: „der Unterrichter, oder das Taschenbuch des Christen; ein Auszug aus der heiligen Schrift.“ Diese Schrift hatte das Glück, dem Bischoff Sherlock zu gefallen, und von dem Publikum gut aufgenommen zu werden. Man muß aber bemerken, daß sie gegenwärtig noch unvollendet sey; denn der Verfasser hat nur das alte Testament bearbeitet; seine schlechte Gesundheit und andere Abhaltungen hinderten ihn, den andern Theil seines Plans auszuführen, da er auch Willens war, die Stellen des neuen Testaments über ähnliche Materien auf dieselbe Art, wie er es mit dem alten Testament gemacht hatte, auszuziehen, und zur Uebersicht darzustellen.

Als im Jahr 1777 die Hinrichtung des Dr. Dodds ein großes Aufsehen machte, gab er eine kleine Schrift heraus, in welcher er zu beweisen suchte, daß man sich sehr irre, wenn man, wie es nur zu häufig geschah, glaube, daß sein Schicksal wegen seines Standes und wegen seiner vielen guten Eigenschaften zu hart sey. Er zeigte, daß, da dieser unglückliche Mann wegen eines begangenen Verbrechens, das, wenn demselben nicht gesteuert würde, allem Handel und Gewerbe sehr nachtheilig seyn könnte, sein Leben mit Recht gegen den Staat verwirkt habe, sein geistlicher Stand es noch nothwendiger mache, daß er dafür Strafe leide, als wenn er ein Weltlicher gewesen wäre. Er macht auch einige sehr vernünftige Anmerkungen über die strafbare Gelindigkeit, mit welcher man gewöhnlich eine Abweichung von der Redlichkeit und eine Uebertretung der Gesetze behandelt; eine Gelindigkeit, die zur Verminderung des Abscheues dienen muß, mit welchem ein jeder ehrliche Mann auch die kleinsten Handlungen der Unredlichkeit betrachten sollte, zumal wenn sie zur Ausführung einer zügellosen und unverantwortlichen Ausschweifung begangen werden.

Goadby besorgte auch die Ausgaben verschiedener vermischten und periodischen Schriften, die, da sie sehr wohlfeil verkauft wurden, und sich weit ausbreiteten, sehr gute Wirkung hervorbrachten, und zu

Mitteln der Ausbreitung nützlicher Kenntnisse unter Leuten dienten, ie zur Erlangung eines guten Unterrichts wenig Zeit und Gelegen- eit haben. Besonders wurden im westlichen Theile von England :ine besorgten Schriften von sehr vielen, die kaum sonst etwas nders lasen, gelesen, und erweckten eine Begierde nach nützlichen Kenntnissen, die nicht anders, als sehr wohlthätig seyn konnte. u Goadbys Ehre muß man noch bemerken, daß er alles, wodurch ie Unsittlichkeit und Irreligion befördert werden konnte, von seinem Verlage sorgfältig ausschloß.

Von religiöser sowohl als politischer Freiheit war er ein aus- ezeichneter und standhafter Vertheidiger. Die erstere behauptete er icht nur in seiner Erklärung der Bibel und in andern Schriften, ondern auch im Umgange und Unterredungen, so oft sich Gelegen- eiten darzu darbothen.

Seine Liebe zur politischen Freiheit und zur englischen Staats- erfassung leuchtete bey vielen Gelegenheiten hervor. Seine Wochen- hrift, unter dem Titel: „der sherburner Merkurius," redete nmer den Freiheiten der Engländer das Wort. Insbesondere hatte r einen richtigen Begriff von der Wichtigkeit der Preßfreiheit, und Humes berühmter Grundsatz: „daß die Freiheiten der Presse und ie Freiheiten des Volks zusammen stehen und fallen müssen," war ey ihm ein Lieblingsgrundsatz. Er trug nie Bedenken, seine Ge- anken über wichtige politische Punkte mit einer männlichen Kühn- eit vorzutragen, und theils durch sein Wochenblatt, theils durch :ine andern Schriften, seinen Landesleuten die Wichtigkeit einer ehörigen Aufmerksamkeit auf die Behauptung ihrer Freiheiten gegen ie Anfälle der feindselig Gesinnten einzuschärfen.

Von den Schönheiten der Natur war er ein eifriger und auf- nerksamer Bewunderer. Zum Beweise davon vermachte er vierzig Schillinge jährlich auf ewig an die Pfarrer von Sherborne, unter er Bedingung, daß sie jährlich, am ersten Sonntage im May, venn die Schönheiten der Natur gemeiniglich in ihrer größten Voll- ommenheit sind, über die Wunder der Schöpfung eine Predigt alten sollten.

Er starb zu Sherborne 1778, im 57. Jahre seines Alters. S. Bamberger's biographische und literarische Anekdoten rc. 2. Bd. S. 347.

Goeckel, Christian Ludwig, ein zu seiner Zeit berühmter usübender Arzt, war den 31. December 1662 zu Tonna bey Gotha eboren, wo sein Vater, Veit Ludwig, Gothaischer Hofrath und Kanzleidirektor war. Er studierte zu Jena, wo er dreimal unter Vedeln disputierte, de conuulsione ad praxin clinicam accomo- data, 1683; de purgantibus, 1684; und de hydrope, 1685; vomit er Doktor wurde. Er wurde bald darauf Physikus zu Hers- ruck unweit Nürnberg, 1692 Sachsen-Gothaischer und Sachsen- Meinungischer Leibmedikus und Rath von Hause aus, 1696 unter

dem Namen Alexippus Mitglied der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, einige Jahre darauf herzoglich Baaden-Baadenscher Rath und Leibmedikus, und 1711 Baadenscher geheimer Rath, da er den Hof auf verschiedenen Reisen, und unter andern auch nach Rom begleitete, wo ihm viele Ehre widerfuhr. 1722 gieng er als geheimer Rath und Leibmedikus in Würtembergische Dienste, und wurde 1733 in eben dieser Würde nach Baireuth berufen. 1735 verließ er die Hofdienste, und begab sich nach Nürnberg, wo er aber schon den 23. August 1736 starb. Er war wegen seiner ausübenden Arzneiwissenschaft in großem Rufe, und wurde von Vornehmen und Geringen sehr häufig gesucht. — s. Wills Nürnb. Gel. Lexikon.

Goeckel, Christoph Ludwig, des vorigen Sohn, gleichfalls ein ausübender Arzt, war 1689 zu Hersbruck im Nürnbergischen geboren, studierte zu Tübingen und Jena, und ließ sich, nach einer gemachten Reise durch Deutschland, Holland, England und Frankreich, in Nürnberg nieder, wo er Spitalmedikus, und verschiedener benachbarten Fürsten und Grafen, Hofrath und Leibmedikus wurde.

Göckingk, von, die Gemahlinn des jetzigen geheimen Oberfinanzraths von Göckingk, welche leider! schon im Jahr 1781 zu Ellrich, wo Göckingk damals königlich preussischer Canzleydirektor war, in der schönsten Jugendblüthe entschlummerte, hat sich als eine der vortrefflichsten Dichterinnen sehr vortheilhaft bekannt gemacht. Beide liebten einander schon vor ihrer Verehligung innig, und theilten wechselsweise in Liedern, voll der innigsten Empfindungen und der herzlichsten Unschuld, ihre Gedanken mit. Wer denkt nicht noch an die Lieder zweier Liebenden, oder vielmehr, wer kann dieselben jemals vergessen! Sapphische Zärtlichkeit und Begeisterung, deutsche Treuheit und Redlichkeit, unentweihte Unschuld an der Hand der trunkensten Liebe, originelle Lebhaftigkeit der Darstellung; die liebenswürdigste Naivetät, und die schönste und mildeste Sprache, durch Wahrheit der Empfindung erzeugt, sind die Hauptzüge derselben. Wahrhaftig, wer den Flittertand der Jugend und ihrer Liebe längst nicht mehr kennt, aber für Deutschheit, Treue und Biedersinn noch Gefühl hat, wird jene unübertroffenen Meisterstücke der zwey liebenswürdigsten unserer erotischen Sänger immer mit neuem Vergnügen lesen. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß Amarant der jetzige geheime Oberfinanzrath von Göckingk, und Nantchen seine zu früh entschlummerte Gattinn ist! Ihre Gedichte erschienen ohne ihren Namen, unter der Aufschrift: Lieder zweier Liebenden, Leipz. 1777. 8. Neue und verbesserte Ausgabe. ebend. 1779. Nachgedruckt zu Carlsruhe.

In der poetischen Blumenlese aufs Jahr 1794. Göttingen, 1794. 12. gewähren unstreitig die holden Blumen, die noch Amarants und Nantchens Hand gepflegt haben, den lieblichsten Anblick und Duft. Von jedem liefert diese Sammlung zwey Lieder, welche zwar jenen frühern Stücken nicht ganz gleich zu kommen

nen, aber doch hin und wieder originelle Züge haben. Nante t Amaranten zu:

Wärest du, nach dem ich so mich sehne,
Hier, mein Amarant! Der Wehmuth Thräne
Drängte nicht, sich in mein Aug' hinein,
Bis es krank wird gleich dem deinen seyn.

Aus des Wiesenbaches Silberwelle
Schöpft' ich, wo er schattig, still und helle
Zwischen Veilchen suchet seinen Pfad,
Für die kranken Augen dir ein Bad.

Lächelnd senktest du die Stirne nieder,
Höbst gestärkt die lieben Augen wieder,
Und die klaren Tropfen, die herab
An den Wimpern bebten, küßt' ich ab.

Wärest du, nach dem ich so mich sehne,
Hier, mein Amarant, der Wehmuth Thräne
Würd' in Wonnezähren wandeln sich:
Sprachlos drückt ich an den Busen dich.

lch ein Vergnügen ist es, solchen Liebenden zuzuhören! Möchte och dem Herrn von Göckingk gefällig seyn, den goldenen Nach- von Nantchens Poesie nach vorangegangener kritischer Auswahl aus zu geben.

Göldi, Peter Christoph, Freiherr von Tieffenau, ein ver- ter östreichischer General, aus einer Familie in der Schweitz, ite in östreichischen Diensten von erster Jugend an. 1733 wurde Generalfeldwachtmeister, und Commandant in Kapua. Als die anier 1734 diese Festung belagerten, that er glückliche Ausfälle. der Folge kam er nach Ungarn, und erhielt 1737 die Würde s Feldmarschallieutenants. In dem Kriege wider Preussen mandirte er in dem blutigen Treffen bey Molwitsch den 10. April 1 den linken Flügel. Da der General von Römer den Angriff früh that, so kam Göldi etwas zu langsam, ihn zu unterstützen. ch gab er dafür seinem Volke ein großes Beispiel der Tapferkeit. war im fürchterlichsten Feuer, und die Preussen wichen schon, sie der König mit seinem Zuruf: Preussens Ehre, Brüder! es Königs Leben! von neuem zum Angriff brachte. Sie hätten r den Sieg kaum erfochten, wenn nicht die tapfersten Generale so wundet worden wären, daß sie aus dem Treffen gebracht werden ßen. Göldi ward tödtlich verwundet, starb auch gleich nach Treffen. Er hatte großes Vermögen. Der böhmische Hof- h von Jordan war sein Tochtermann. — s. Neues historisches ndlexikon, 1. Th. S. 739.

Gölike, Andreas Ottomar, ein Arzt, geboren am 2. Februar 71 zu Nienburg an der Saale, im Fürstenthum Anhalt-Köthen, sein Vater Amtsschreiber war; studierte zu Frankfurt an der

Oder und Halle, und nahm hier die medizinische Doktorwürde an. Er praktizierte zu Zerbst, nachher zu Halle, wo er 1709 außerordentlicher Lehrer der Arzneigelehrsamkeit wurde. 1713 kam er als ordentlicher Lehrer der Arzneikunst nach Duisburg, wo er sich nicht nur mit Lesen und Disputieren sehr fleißig bezeigte, sondern sich auch noch mit der Herausgabe verschiedener gelehrten Schriften, und besonders mit seiner Defectione Hippocratis berühmt machte. Von hier wurde er, als ordentlicher Lehrer der Arzneigelehrsamkeit, nach Frankfurt an der Oder befördert, wo er am 12. Juni 1745 im 73. Jahre seines Lebens starb. Für Studierende aus dem Fürstenthum Anhalt, vorzüglich aus dem Anhalt-Köthenschen, als seinem Vaterlande, hat er ein ziemlich ansehnliches theologisches Stipendium gestiftet. Er machte sich durch die Herausgabe wichtiger gelehrten Schriften, insbesondere aber durch seine Institutiones medicinales, ad principia organico-mechanica reformatas, ingleichen durch seine Historiam literariam Anatomes, die auch unter der Aufschrift: Introductio in historiam literariam Anatomes, Francof. ad Viadrum, 1738. 4. erschien, nicht weniger durch Sammlung und Herausgabe der bekannten Selectorum medicorum Francofurtensium, sowohl in Deutschland als auswärts berühmt, und gab der dasigen medizinischen Fakultät selbst ein nicht geringes Ansehen. Er hat auch noch Historiam medicinae vniuersalem, und spiritus neruosus immerens exsul, Francof. 1729 geschrieben. Die nöthigen Vorkenntnisse und übrigen Eigenschaften eines Geschichtforschers hatte Gölike wohl nicht, folglich verführt er oft die Unmündigen durch die verkehrte Darlegung und Taxation der Meinungen.

Görtz, Georg Heinrich von, Freiherr von Schlitz genannt, königlich schwedischer Staatsminister und herzoglich schleswig-holsteinischer geheimer Rath und Oberhofmarschall, war einer der politischen Märtyrer, welche die Schuld der Fürsten tragen, und dem Volke aufgeopfert werden müssen. Der Freiherr von Görtz war eigentlich in schleswig-holsteinischen Diensten; er wurde aber vom König Carl XII. von Schweden, dessen Vertrauen er sich erworben hatte, zu Führung seines Finanzwesens, das zu jener Zeit eben nicht in der besten Ordnung war, gebraucht, und bekam nach und nach die Verwaltung aller Staatsgeschäfte in die Hände. Er fand, nachdem ihm Carl XII. die Direktion seines Finanzwesens so zu sagen aufgedrungen hatte, Schweden in dem elendesten Zustand: es war von einem allgemeinen Geldmangel gedrückt, dem abgeholfen werden mußte. Man hatte dem Könige schon verschiedene Entwürfe deswegen vorgelegt, und unter andern auch die Münzzeichen vorgeschlagen, die so viel Beifall bey ihm gefunden hatten, daß er auf die wirkliche Einführung derselben drang; der Baron von Görtz sahe sich genöthiget, mit beizutreten, sie wurden auch, nachdem sie der Reichssenat gebilligt hatte, geprägt, und fiengen mit guten Erfolg an zu cursiren; die Staatsobligationon erhielten aller Bearbeitung dagegen einen höhern Credit, und man sahe sich bey diesen doppelten Fonds im Stande, auf die Vertheidigung des Reichs zu

denken: es geschah mit solchem Eifer, daß sich im Anfang des Aprils eine Flotte zu Carlscrone befand, die den ganzen Krieg hindurch noch nicht so stark gewesen war. Die Armee zu Lande war zahlreich und wohl versehen, und mit einem Erfolg, der den Wünschen entsprach, war man auf die innere Verbesserung des Reichs bedacht. Unter diesen glücklichen Bemühungen, nahete sich das 1716te Jahr, welches von Carln, nach dem dem Herrn von Görtz gethanenen Versprechen, zur Einleitung des Friedens bestimmt war. Er sollte also deswegen, wie auch, um bey der Fortdauer des Kriegs das nöthige Geld zu schaffen, eine Reise nach Holland thun, die er in Gesellschaft des Generals Poniatowsky antrat. Sein erstes Geschäfte nach seiner Ankunft war, die nach dem gemachten Plan, auf zwey Millionen gesetzte Summe zu negotiiren. Er schloß außer diesem noch mit einigen Kaufleuten einen Kontrakt, nach welchem sie rohes Silber ins Land führen und daselbst vermünzen sollten. Er gab sich bey den Gesandten der vornehmsten Höfe, wegen Errichtung eines Friedens, viele Mühe: allein er fand sie noch so weit entfernt, daß er für nöthig hielt, bey Frankreich Hülfe und Vermittlung zu suchen, welches aber eben so kalt wie diese gegen Schweden gesinnet waren. Er konnte es durch eine Reise, die er selbst nach Paris that, nicht weiter bringen, als daß er diesen Hof zum Vorschuß der bewilligten Subsidiengelder bewegte. Einer der mächtigsten Feinde seines Königs war der Czaar; um diesen vom Halse zu schaffen, suchte er einen Particularfrieden mit ihm einzugehen; der Herzog von Mecklenburg und der Prinz Kurackin wurden zu Unterhändlern gebraucht. Allein alles dieses erforderte Zeit, und da dieserwegen auch das holländische Geldnegotium noch nicht zu Stande gekommen war, und man nach der Abreise des Barons mit den Kassen übel genug umgieng, so fehlte es wieder an Geld, und das Reich schwebte von neuen in Gefahr einer Landung der nur sieben Meilen davon befindlichen Feinde. In dieser kritischen Lage that der Baron von Görtz den Vorschlag, diejenigen Personen, die für reich gehalten wurden, zu einem Darlehn an den König, nach Verhältniß ihres Vermögens anzuhalten. Man hat ihm dieses auch mit zur Last legen wollen; allein, ohne auf den Zustand des Reichs, der dringend genug war, Rücksicht zu nehmen, sieht man hinlänglich, daß seine Absicht redlich war, da er diesen Leuten alle zu jener Zeit mögliche Sicherheit, durch Darbietung der Staatsobligationen geben wollte. Diese wichtige Geschäfte, die er in Holland für den Nutzen seines Herrn führte, hielten ihn bis auf das Jahr 1716 auf, bis wohin er die Direktion der Finanzen übernommen hatte, und nun ersuchte er denselben, solche einem andern zu übertragen, und ihm zu erlauben, wegen des verflossenen Jahres Rechnung abzulegen. Der König aber wollte auf keine Weise in seine Entlassung willigen, und erst nach vielen Vorstellungen, ließ er ihm die Rechnung durch die Kriegskommission abnehmen, die er auch als richtig quittierte; und der Baron machte sich dem König wieder auf ein Jahr unter verschiedenen Bedingungen und vorzüglich, daß er den Frieden suchen sollte, verbindlich; unterdessen wurde er auf Anstiften Englands

zu Arnheim angehalten, und der König unterzog sich auf einige Zeit selbst den Geschäften.

Da er wieder ins Reich zurück kam, und die Verbitterung der Unterthanen gegen sich merkte, die die Großen durch ihre Verhetzungen verursacht hatten, die alles, was er that, mit Haß ansahen; so suchte er sich dießmal wieder von den innern Reichsgeschäften los zu machen: allein der König willigte eben so wenig darein, und ernannte ihn ferner auf das Jahr 1718 zum bevollmächtigten Minister bey dem bevorstehenden Friedenskongreß. Während dieses wurde, nebst andern, eine neue Verordnung wegen der Münze publiziret, die man dem Baron nachher zu einer der vornehmsten Beschuldigungen machte. Es hatten viele die Noth des Vaterlandes benutzt, und alles gute Geld an sich gezogen, wodurch das Verhältniß zwischen der Silbermünze, den Platen, und den Münzzeichen auf einen unleidlichen Preiß hiangestiegen war. Dieser Verwirrung war auf keine andere Art zu steuern, als durch eine Generalcassation aller guten Münze: man ergriff dieses Mittel, und das gute Geld sollte nicht länger als bis im Monat März cursiren, sodann aber alles baare Geld, das man finden würde, dem König verfallen seyn: damit aber niemand dabey verlieren möchte, so sollte einem jeden frey stehen, sein Geld gegen Staatsobligationen in einem wahren Werth auszutauschen, welche wieder auf einem gesetzten Termin ausgelöset werden sollten, oder es gegen Münzzeichen umzusetzen, wenn ja einer sich desselben schleunig zu bedienen hätte. Die wahre Absicht dieses Ediktes war, das Geld in mehrern Umlauf zu bringen, keineswegs aber, das baare Geld den Unterthanen wegzunehmen; denn da der März kam, so wurde die angedrohte Confiskation auf zwey Monate, und sodann wieder auf zwey Monate verschoben, auch war das Geld vor dem Januarstermin da, und belief sich auf eine Million. Der Baron arbeitete nun unermüdet an Errichtung des so lange gewünschten Friedens; er suchte die Gesinnungen der im Krieg befangenen Mächte zum Vortheil seines Königs zu nutzen, und brachte es endlich dahin, daß die Friedenstraktaten zwischen Schweden und Rußland zu Ahland eröffnet wurden: unterdessen aber nahm ein Schuß auf Friedrichshall Carls XII. Leben, und der Baron wurde, da er im Begriff war, zu ihm zu reisen, um ihm die Nachricht von der vortheilhaften Lage des Friedensgeschäftes zu bringen, unweit Strömstadt arretirt. Man setzte von Seiten des Senats eine Untersuchungskommission nieder, die, ohne daß sie aus den größten Feinden des Barons bestand, auch nicht einmal den in diesen Fällen gewöhnlichen Eid ablegte. Dem Baron wurde kein Defensor, und zu seiner Verantwortung über eine dreyjährige Administration nur sechs Stunden Zeit zugelassen; er wurde nur ein einzigesmal verhöret; und die Protokolle wurden willkührlich, ohne sie ihm vorzulesen, geführet; nach einem solchen Verfahren wurde sein Urtheil abgefaßt, und er zum Tode verdammt, weil er, seitdem er ins Reich gekommen, alle Unterthanen bey dem König in übles Verständniß zu bringen gesucht, demselben das Vertrauen auf den Senat und andere Diener benom-

und sie von allen Sachen, die das Königreich betroffen, ent-
hätte, damit alles durch seine Hände gehen können; ferner
Projekte entworfen, die zu nichts anders gedienet, als zur
ehmung des baaren Geldes der Unterthanen, der Billette in
ank, Hypotheken, Gold und Silber, mit allem ihrem Guthe,
hätzbar und werth ist: weil er endlich nichts unterlassen, daß
rieg möchte fortgesetzt werden, und er überhaupt ein Urheber
Unglücks, das Schweden betroffen, sey, welches heraus zu
etliche Ursachen nicht erlauben wollten. Er hörte dieses Urtheil
nem heitern Gesicht an, und starb, nachdem er vergebens ver-
hatte, erst noch seine Rechnung abzulegen, mit einer Stand-
keit, die nur der Unschuld allein im Tode eigen ist, am
März 1719.

Nach seinem Tode beschäftigte sich Ecklef, der sein erster Com-
wesen war, mit Berichtigung der Rechnung, die auch, nachdem
n dem Senat und gesammten Reichsständen geprüft worden
on denselben als richtig anerkannt wurde. Ecklef erhielt für
Mühe 6000 Thaler und überdieß wurden ihm 16000 Thaler
ckständiger Gage in Rechnung passieret, und nachdem er neun
gefangen gewesen, wurde er gänzlich absolvieret. Kein besserer
is kann für die Unschuld des Herrn von Görtz seyn. Der
n von Görtz war von ansehnlicher Länge und männlich schöner
tsbildung. Sein Blick war, wie sein Temperament, lebhaft und
enklich. Er sprach nicht viel, aber allezeit mit der überwälti-
n Kraft eines großen Genies. Seine Schreibart war zugleich
ies schönen Geistes und eines Ministers. Die lange Erfahrung
schäften hatten ihm dasjenige Gleichgewicht der Seele gegeben,
es man gemeiniglich mit dem Namen des Ministerialphlegma
; allein diese Gelassenheit benahm ihm doch nichts von dem
nmuthe, den er in der verzweifelten Lage der schwedischen
en nöthig hatte. Er hatte ein uneigennütziges Betragen; und
te es, da er ein Geschenk von 90000 Thaler, das ihm der König
lbes Jahr vor seinem Tode anboth, ausschlug. Friedrich von
s würdige Gemahlinn, Henriette, war die einzige Tochter
nglücklichen von Görz, und lebte noch 1773. Aus Achtung
ihre große Eigenschaften schrieb der vormalige Hessen-Darm-
sche Canzler und geheime Rath, Fr. Carl Freiherr von Moser,
s Jahr 1759 eine Vertheidigung, welches Buch aber erst 1776
folgender Aufschrift ans Licht trat: Rettung der Ehre und
huld des weiland königlichen Staatsministers von Görtz rc.
es Königs Carls XII., des schwedischen Senats, und der
dischen Herren Original und anderer Urkunden erwiesen,
o Beilagen. Ohne Anzeige des Orts, 1776. 8. — s. Go-
che gelehrte Zeitungen, 1776. St. 64. Schlözers Brief-
el, Th. 6. Heft 34. S. 263. auch Heft 32. S. 107 bis 111.

Goes, Antonides van der, ward im Jahr 1648 geboren. Ein
ndischer Dichter ist ein ziemliches Phänomen, und man findet
h in einer so dicken Seeluft mehrere Verehrer des Plutus, als

der Musen. Indessen macht die Natur zuweilen eine Ausnahme, und die Holländer mögen sich auf ihren Ritter Peter Cornelisz Hoofd, Jost van den Vondel rc. immer ein bischen etwas einbilden. Doch werden wenige unserer Leser das überrumpelte China, eine Tragödie; das Lob des Y *) und die angefesselte Bellona kennen — lauter Poesien unsers Antonides, welche die Holländer bewundern! Er hatte auch das Projekt, das Leben des heiligen Apostel Paulus in einem Heldengedichte von zwölf Büchern zu besingen. Die Nachwelt aber zürnet, so viel wir wissen, nicht allzusehr, daß diese Epopee nicht erschienen ist. — Uebrigens war dieser Dichter glücklicher, als seine Collegen in andern Ländern. Denn er erhielt das einträgliche Amt eines Secretairs bey der Admiralität von der Maas, zu Rotterdam. Hier verehligte er sich mit Susanna Bormanns, die, nach dem Zeugniß ihres Liebhabers, auch eine Dichterinn war, und die holländischen Gelehrten prophezeiten aus dieser poetischen Ehe einen ganzen Parnaß voll Apollen und Pierinnen, von denen wir aber nichts gelesen haben. s. Seybold's historisches Handbuch rc. vom Jahr 1788. S. 92.

Goetz, Johann Nicolaus, ein vorzüglicher deutscher Dichter, war am 9. Juli 1721 zu Worms geboren, wo sein Vater, Philipp Peter, Prediger war, den er schon in seinem achten Jahre verlor. Zu Halle studierte er in den Jahren 1739 bis 1742 Theologie, und gab im dasigen Waisenhause dritthalb Jahre als Präceptor Unterricht. Im Jahr 1742 ward er durch Baumgartens Empfehlung Hauslehrer und Hausprediger bey dem preussischen Obristen und Commandanten zu Emden, dem Freiherrn von Kalkreuter, dessen Correspondenz er auch besorgte. Hier konnte er aber das rauhere Klima von Ostfriesland nicht vertragen, und hatte fast immer das Fieber. Daher gab 1743 diese Station auf, und kehrte auf Anrathen der Aerzte wieder in seine Vaterstadt Worms zurück. Doch bereisete er vorher erst noch von Ostfriesland aus die vornehmsten holländischen Städte. Im Frühjahr 1744 ward er von der Wittwe des ehemaligen schwedischen Generalgouverneurs, Grafen von Strehlenheim als Hofmeister ihrer Enkel und Schloßprediger nach Forbach in Lothringen berufen, und er folgte diesem Rufe, weil er in südliche Gegenden führte. Seine Zöglinge waren Officiers unter dem Regimente ihres Onkels, des französischen Feldmarschalls Grafen von Sparre. Daher hielt er sich oft mit ihnen in dem Hause dieses Herrn bey dem Regiment zu Saarlouis, Metz und Strasburg auf. Wahrscheinlich ward hier der Grund zu seiner Bekanntschaft und Vorliebe für die französische Literatur gelegt.

Im Jahr 1746 gieng er mit seinen Untergebenen auf die Ritterakademie zu Lüneville, wo er dem König Stanislaus vorgestellt ward und Voltaire persönlich kennen lernte. Im Jahr 1748 ward er Feldprediger beim Leibregiment der Königinn Royal-Allemand, wo er dann abwechselnd in Nancy und Toul, als an welche

*) Das Flüßchen, das durch Amsterdam läuft.

[...]te das Regiment vertheilt war, zu predigen hatte. Als das [...]ment 1748 einen Feldzug in die Niederlande machte, folgte er [...]dahin. Nachdem in diesem Jahre der Frieden geschlossen wor[...] bereisete er in Gesellschaft mehrerer Officiers seines Regiments [...]vornehmsten Städte in den Niederlanden. Als er zu Saint[...]t in den Winterquartieren lag, ernannte ihn der Herzog von [...]ybrücken auf Empfehlung des Generals von Oppenheim, zum [...]rer in Hornbach, einem der Residenz nahe liegenden Städtchen. [...] heurathete er 1752 die Wittwe des Oberconsistorial-Assessors [...]tten in Zweybrücken, und erzeugte in dieser Ehe einen Sohn, [...]gegenwärtig als Buchhändler zu Mannheim steht, und zwey [...]ter. Im Jahr 1761 kam er als Prediger nach Winterburg, [...] als 1776 die hintere Grafschaft Sponheim zwischen Baden und [...]ybrücken abgetheilt ward, wurde er Baadenscher Superintendent [...]Winterburg. Am ersten Osterfeiertage 1781 ward er von einem [...]lagfluß befallen, zu Ende des Oktobers kam ein wiederholter [...]all, der ihm die Sprache raubte, und ein vierter machte am [...]November 1781 seinem Leben ein Ende.

In den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten werden [...]e Dichtertalente also charakterisirt: „Wir kennen Goetz als einen [...]reichen naiven Liedersänger, als einen der glücklichsten Schüler [...]Anakreon, der mit den Grazien des Griechen den unschuldigen [...]ott vereint. Viele seiner Lieder sind anmuthige Spielereien, [...]er Naivetät, Feinheit und Süßigkeit, einige lehrend und rührend. [...]ere scherzhaft, voll loser Schalkheit und leichtem Witze. In [...]n athmet sanftes Gefühl und die lauterste Fröhlichkeit, griechi[...]r Geist und griechische Weichheit; alle scheinen Wort für Wort [...]tig hingeworfen und doch sind alle sorgfältig vollendet und [...]gebildet, alle von fließender Versification und der wohlklingend[...] Sprache. Viel hat Goetz dem Anakreon, aber noch mehr [...]em eignen angebornen Gefühle zu verdanken: wenn er jenen [...]rsetzt, scheint er nur ihm nachzusingen; und wenn er ihn nach[...]hmen scheint, ist er Original. Die meisten seiner Lieder unter[...]iden sich sehr durch die witzigen Wendungen, die er oft den [...]sten Gedanken zu geben weiß, so wie durch deutsche Züchtigkeit [...] manchmal kühnen Schwung. Bilder der Wollust und wilde [...]nkenheit kennt seine Muse nicht; der sokratische Becher, mit [...]sen der Liebesgötter bekränzt, wird in seiner Hand nie zum [...]melkelche."

Seine eignen Lieder und Sinngedichte standen vorher zerstreut [...]Schmidts Anthologie, in den Musenalmanachen, und Ramlers [...]ischer Blumenlese: einige sind schon 1750 unter dem Titel: Ge[...]bte eines Wormser, erschienen. Nach seinem Tode besorgte [...] kritischer Freund, Herr Professor Ramler in Berlin, nach sei[...]n Willen eine Sammlung seiner Gedichte. Sie erschien unter [...]gendem Titel: Vermischte Gedichte, von J. N. Goetz, heraus[...]geben von C. W. Ramler. 3 Theile, Mannheim, 1785. 8. Voran [...]t das Bildniß des Dichters von Sinzenich, und eine kurze [...]nsbeschreibung. Man findet hier nicht alle zuvor gedruckte

Arbeiten des Dichters, dagegen aber viele ungedruckte; alles aber, was hier erscheint, hat Ramler's verbessernde Hand erfahren. Ein Gedicht von Gleim auf Goetzens Tod findet man im Vossischen Musenalmanach 1786. S. 140.

Ferner hinterließ er:

Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden, aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Frankf. 1746 8.; Carlsruh 1760. 8.

Paperle, aus dem Französischen des Gresset übersetzt 1752. 8.

Der Tempel zu Gnidus, aus dem Französischen des Gresset. Carlsruh, 1759. 8.

Sein Leben steht vor seinen Gedichten, und im Journal von und für Deutschland, 1792. St. 8. S. 654.

Goetzel, Franz Joseph, Flötenist in der kurfürstlichen Kapelle zu Dresden, stand daselbst schon 1756, und ist nicht allein wegen seinen Kompositionen für sein Instrument, sondern auch als Virtuose, wegen seinem schönen und klaren Tone, und seiner vortrefflichen Ausführung, berühmt. Sechs Flötenconzerts und einige Trios für dieß Instrument sind im Manuscript von ihm bekannt.

Goetzinn, Maria Magdelena, eine deutsche Dichterinn, welche den 10. April 1657 zu St. Georgen in Nieder-Ungarn geboren war, wo ihr Vater, Christoph Stephani, oberster Pastor war. Ihr Vater starb ihr bereits im vierten Jahre ihres Alters, da sie denn mit ihrer Mutter wegen der Kriegsunruhen nach Nürnberg gieng, und von ihres Vaters Bruder, Johann Carl Stephani, Diaconus zu St. Sebald, erzogen wurde. 1680 wurde sie wegen ihrer guten Gaben und Geschicklichkeit in der Poesie, in die Pegnesische Blumengesellschaft unter dem Namen Clorinde, aufgenommen. 1685 heurathete sie Johann Paul Götzen, einen Gold- und Silberarbeiter in Nürnberg, einen zwar geschickten und berühmten Meister, der aber durch die Goldmachersucht ein Vermögen von 40000 Gulden im Feuer verzehrete, und dadurch seine Frau in die betrübtesten Umstände setzte, so daß sie noch überdieß nach seinem Tode mit den Gläubigern rechten mußte, da sie denn, weil sie in den Rechten nicht unerfahren war, in den Prozessen die Feder selbst führte. Sie starb den 4. August 1722, und hinterließ ganze Bände von theils geistlichen, theils weltlichen Gedichten, die sie sehr schön mit eigner Hand zusammen geschrieben, aus deren einem Theoph. Sincerus in den neuen Nachrichten von raren Büchern in 4. S. 137 folg. nebst einer Nachricht von ihrem Leben, verschiedene Proben hat eindrucken lassen. — s. Will's Nürnb. Gel. Lexik.

Goetzinger, Johann Samuel, markgräflich ansbachischer Kammer-Medailleur, hat sich durch seine fleißigen und correkten Gravirarbeiten in den Ruf der besten Medailleure gesetzt, und sich durch mehr als zweitausend nach den besten Antiken abgeformte Glaspasten und Gemmen um die schönen Künste Verdienste erworben.

Er wurde zu Ansbach 1734 geboren, lernte von seinem Vater, Johann Goetzinger, vormaligem markgräflich ansbachischem Kammer-Medailleur und Münzstempelschneider, die Kunst, sowohl in Stahl als auch in feine Steine zu schneiden, und folgte ihm auch nach dessen im Jahr 1756 erfolgten Tode in seiner Stelle nach. Dadurch mußte zwar dieser Künstler den Vortheil entbehren, fremde Länder zu sehen; allein sein Genie und seine Bestrebung nach Vollkommenheit hielten ihn gewissermaßen dafür schadlos; indem er keine Gelegenheit versäumte, alles begierig zu ergreifen, was seinen Geschmack bilden, und dem Ideal der höheren Schönheit näher bringen konnte. Davon zeiget eine ziemliche Anzahl nach Antiken von ihm geschnittener Steine, die sich in den Händen verschiedener vornehmer Personen befinden, und die in Absicht der leichten ungezwungenen Ausführung und sanften Bearbeitung eine vorzügliche Achtung verdienen. Nicht geringern Fleiß wendete er auf die Verfertigung derjenigen Medaillen, welche von Zeit zu Zeit zur Ehre seines Fürsten geschlagen worden. Neben diesen und andern zur herrschaftlichen Münze gehörigen Arbeiten verfertigte er Sigille für viele vornehme fürstliche und gräfliche Personen, für reiche Particuliers in Rom, Paris, Amsterdam, in der Schweitz und in Spanien, so daß seine Arbeiten in einem großen Theil von Europa bekannt sind.

Er hat auch mehr als zweitausend nach den besten Antiken abgeformte Glaspasten und Gemmen oder Schwefelabdrücke geliefert, die durch ihre Schärfe und Richtigkeit von allen denen, welche seitdem in Braunschweig und Leipzig erschienen und nachgemacht worden sind, großen Vorzug haben. Sie sind sehr schön, nach den vorzüglichsten von **Winkelmann** und **Lippert** angezeigten Antiken gearbeitet, und viel wohlfeiler, als sie von Rom zu bekommen sind. Götzinger starb im May 1791 im 57. Jahre seines Alters. Er war ein Mann, der von der Welt entfernt, ganz mit den Ideen seiner Kunst beschäftiget, lebte und dessen sittlicher Charakter seiner Geschicklichkeit Ehre macht. Man vergleiche **Meusel's Misc. art. Inhalts.** Heft 2. S. 19 — 22 und dessen **Museum**, St. 1. S. 51 — 53.

Göz, Gottfried Bernhard, Geschichtsmaler und Kunstverleger zu Ausburg, gehört unter die angesehenen dasigen Historien- und Frescomaler. Er war zu Closter Welchrad in Mähren 1708 geboren, und lernte zu Brünn bey **Eckstein**, kam aber von dort nach Augsburg zu **Bergmüllern**. Hier gab er nebst andern Malereien, einige schöne Blätter in diesem Verlag auf malerische Art geätzt heraus. Er unternahm aber nachher eine eigene Kunsthandlung, und machte sich bald durch sinnreiche Erfindungen, gute Zeichnungen, durch ein frisches und liebliches Colorit in Fresco und Oelmalen sowohl, als durch die von ihm verfertigten und herausgegebenen großen und kleinen Kupferstiche sehr bekannt, daher er sich von Kaiser Carl VII. den Titel eines Hofmalers und Hofkupferstechers erwarb. Er malte dessen Bildniß in Lebensgröße, und arbeitete es auch in schwarzer Kunst aus. Er erfand auch eine

besondere Art, die Kupferstiche mit Oelfarben, wie Gemälde abzudrucken, die sehr dauerhaft ist, und erhielt darüber von der Kaiserinn Maria Theresia einen Freiheitsbrief, nebst einem goldenen Gnadenpfennig. Ist er auch in der Erfindung mit bunten Farben Kupferstiche zu drucken, nicht ganz der erste, so brachte er es doch viel weiter als seine Vorgänger. Bemerkenswerth ist es, daß der berühmte Bartolozzi, der jetzt in London diese Art so hoch gebracht, und sich damit so große Ehre erworben hat, solche, da er sich eine Zeitlang in Augsburg aufhielte, bey Gözen erlernte, und von dort aus mit nach London brachte. In Gözens Kunstverlage hält man die mit Punkten gestochenen sogenannten Miniaturbilder für das vorzüglichste.

Er starb 1774. Man hat von ihm zu Augsburg verschiedene Gemälde an Häusern und in Kirchen, von welchen das Deckenstück in der erneuerten St. Salvatorskirche unter seine letzten Arbeiten gehört. Unter seinen auswärtigen Arbeiten bemerke ich noch: die Frescogemälde im Congrégationssaal zu Ingolstadt; die Offenbarung Johannis in der alten Capelle zu Regensburg; sechs biblische und drey und neunzig Stücke aus dem Leben der Maria bey St. Castian daselbst. — Sein Kunstverlag wird seitdem von seinem Herrn Sohn, Franz Regis Göz, welcher Seestücke und Landschaften glücklich malet, fortgesetzet. — Vergleiche von Stetten Geschichte der Stadt Augsburg, 1. Bd. S. 327. 2. Bd. S. 204.

Goeze, Johann Melchior, geboren am 16. Oktober 1717 zu Halberstadt, studierte von 1734 — 1738 zu Jena und Halle; wurde 1741 Adjunct des Ministerii zu Aschersleben; 1750 zweiter Prediger an der heiligen Geistkirche zu Magdeburg, und 1752 Pastor; 1755 Pastor an der Catharinenkirche zu Hamburg, hernach 1760 Senior des Ministerii; starb am 19. May 1786, alt 68 Jahre, und hat sich als ein streitbarer Polemiker hinlänglich bekannt gemacht.

„Da steht er! Seine fette Wange
Färbt keine Schaam mehr roth!“

sang Dreier, Goezens bitterster Feind, von ihm, und ungeachtet der Satyriker die Farben immer stark aufzutragen pflegt, kann man doch fast sagen, daß sie nicht zu stark sind. Denn in der ganzen protestantischen Kirche durfte ein Schriftsteller nur eine Linie von den symbolischen Bücher abweichen, sogleich legte Goeze seinen Speer gegen ihn ein, um ihn wieder ins Geleise des Compendiums zu bringen. Daher seine ununterbrochenen, höchst widrigen Fehden, gegen Ramler, Basedow, Alberti, Büsching ꝛc. Sogar gegen die Leiden des jungen Werthers (von Goethe) schrieb er Anmerkungen. Am meisten Recht hatte er wohl im Streite über die Complutensische Bibel gegen D. Semler in Halle. Ewig Schade, daß ein Mann von so vielem Fleiße sich nicht ganz der Literatur widmete, in der er sich mehrere Lorbeern erwerben konnte! Was er von der Geschichte der Bibeln und der Augsburgischen Confession schrieb, wird seinen Namen erhalten, und um dieser bessern Schriften willen ihm die

Nachwelt seine polemischen verzeihen. — S. Nachricht von seinem Leben. Hamburg, 1786. 8. — Standrede am Sarge des J. M. Goeze, gehalten von dem Canonicus Ziegra. Hamburg, 1786. 8. Eine unverschämte Satyre von dem bekannten D. Bahrdt in Halle. — Seine zahlreichen Schriften sind in Meusel's gelehrtem Deutschland, in der vierten Ausgabe und den Nachträgen verzeichnet.

Goguet, Anton Yves, ein gelehrter Parlamentsrath zu Paris, war daselbst 1716 geboren, und hatte einen Advokaten zum Vater. Er widmete sich gleichfalls den Rechten, und kaufte sich die Stelle eines Parlamentsrathes, that sich aber in diesem Fache auf keine Weise hervor, daher er sich ganz der Literatur widmete, zu welcher er mehr Neigung hatte, und in welcher er mit vielem Beifall auftrat, den er aber nicht lange genoß, indem er schon am zweiten May 1758 im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters an den Blattern starb. Er hinterließ das bekannte vortreffliche Werk: de l'Origine des Lois, des Arts, des Sciences et de leur progrés chez les anciens peuples. à Paris 1758. Drey Bände in 4.; à la Haye 1758 in gr. 12.; à Paris 1778. 6 Bände in 12. davon eine deutsche Uebersetzung G. Chr. Hamberger besorgte, unter der Aufschrift: Untersuchungen von dem Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften, wie auch über ihren Wachsthum bey den alten Völkern rc. Lemgo, 1760 — 1762. 3 Theile in 4. Auch erschien dieses Werk Dänisch. Was von dem Zustande der schönen Künste und Wissenschaften nach den Zeiten des Cyrus geschrieben werden kann, ist bereits von vielen Gelehrten untersuchet worden: die ersten Zeiten der Welt hingegen, und die Jahrhunderte, die bis auf diesen berühmten Eroberer verflossen sind, stacken in Ansehung dieser Materie damals noch in ziemlicher Dunkelheit. Goguet hat also dieselben in gegenwärtigem Werke durchgegangen. Er theilet diese ganze Zeit in drey Theile, deren erster von der Sündfluth bis auf den Tod Jakobs, der zweite von dem Tode Jakobs bis auf die Zeit der königlichen Regierung unter den Juden, und der dritte von da an bis auf die Wiederkunft aus der babylonischen Gefangenschaft gehet. Diejenigen Menschen, die nach der Verwirrung der Sprachen in der Gegend von Babel blieben, oder sich in Persien, Syrien und Aegypten niederließen, konnten leicht von dem, was Noah und seine Söhne wußten und beobachteten, merkliche Spuren behalten: allein andere, die weiter zerstreuet wurden, verloren gar bald die Begriffe von ihrem Ursprunge, und ihren Pflichten. Es blieb ihnen zwar eine allgemeine Erkenntniß von dem, was recht und billig ist: bey allem dem aber vergaßen sie, da sie verwilderten, das Ausführliche dieser Begriffe. Zeit, Gelegenheit, Veränderungen, und die Noth mußten sie also gleichsam von neuem aufleben: und was konnte hier eher entstehen, als Gesetze? So unförmlich auch diese selbst in den ersten Zeiten waren, so bemerket man doch gleich zwey Gattungen derselben; nämlich, Gesetze, die die Güter der Privatpersonen, die Heurathen, den öffentlichen Gottesdienst, und die Strafen betreffen, und Gesetze, welche die eigentliche Rechts-

gelehrsamkeit eines jeden Volkes ausmachen, und die Einth[illegible]
des Landes, die Erwerbungen, die Erbfolgen, und die Er[illegible]
der zum Ackerbau nöthigen Thiere bestimmen. Dieß ist der [illegible]
des ersten Buches. Das zweite Buch beschreibet den Ursprung [illegible]
Ackerbaues, der Kleider, der Baukunst, der Bearbeitung der Metall[illegible]
des Zeichnens, der Bildhauer- Goldschmied- und Schreibek[illegible]
Das dritte Buch redet von dem Ursprung der Wissenschaften, de[illegible]
Arzneykunst, Mathematik u. s. w. Die drey letzten Bücher die[illegible]
Theiles beschreiben den Ursprung der Handlung und Schiffahrt, [illegible]
Kriegskunst und der Sitten und Gebräuche dieser Zeit. Der zwei[illegible]
Theil hat hauptsächlich mit den Griechen zu thun, und betri[illegible]
andere Völker nicht weiter, als sie mit diesen in Verbindung ste[illegible]
Hier wird das Werk sehr reich an griechischen Alterthümern. Go[illegible]
guet fängt, wie in dem ersten Theile, mit den Gesetzen an, un[illegible]
kommt alsdann auf die Kunst. Im dritten Theile gehet der Ve[illegible]
fasser seinem Plane nach seinen letzten Zeitpunkt durch, und hand[illegible]
zuerst von den Gesetzen der Assyrer, Babylonier, Meder, Aegyp[illegible]
und Griechen. Bey den drey ersten faßt er sich ganz kurz; h[illegible]
sich aber desto länger bey den Aegyptern auf, findet ihre Wiss[illegible]
schaften und Künste mittelmäßig, untersucht ihre Regierungsfor[illegible]
lobet einige von ihren Gesetzen, und tadelt dagegen andere. Ma[illegible]
wird schon aus diesem wenigen hier schließen können, daß die[illegible]
Werk lesenswürdig ist.

Gognet hatte auch noch ein größeres Werk Sur l' Origine [illegible]
les Progrés des Loix, des Arts, et des Sciences en France, a[illegible]
gefangen, s. Nouv. Dict. hist. Tom. III.

Goldsmith, Oliver, ein vortrefflicher englischer Dichter u[illegible]
fruchtbarer Schriftsteller, war zu Elphin, in der Grafschaft Ro[illegible]
common in Irland 1731 geboren *), wo sein Vater, Carl Gol[illegible]
smith, ein Geistlicher, vier Söhne hatte, wovon er der dritte w[illegible]
Er studierte die Theologie zu Dublin, wandte sich aber bald darauf z[illegible]
Medizin, welche er 1751 zu Edimburg fortsetzte. Seine wohlthäti[illegible]
Denkungsart zog ihm bald unerwartete Schwierigkeiten zu, und [illegible]
mußte schleunig Schottland verlassen, weil er für eine ansehnli[illegible]
Summe für einen Studenten Bürge geworden war. Wenige Ta[illegible]
darauf zu Anfang des Jahrs 1754 kam er zu Sunderland, b[illegible]
Newcastle, an, und wurde hier von einem gewissen Barclay, ein[illegible]
Schneider in Edimburg, arretirt, bey dem er für seinen Freun[illegible]
gut gesagt hatte. Doch durch Herrn Laughtin Maclane's u[illegible]
Dr. Sleigh's Freundschaft, die damals auf der Universität waren[illegible]
kam er bald wieder aus den Händen des Gerichtsdieners, und gien[illegible]
hierauf mit einem holländischen Schiffe nach Rotterdam, wo er si[illegible]
nicht lange aufhielt, und weiter nach Brüssel reiste. Hierauf be[illegible]
suchte er einen großen Theil von Flandern, blieb einige Zeit z[illegible]
Strasburg und Löwen, wo er Baccalaureus in der Arzneiwissensch[illegible]
wurde, und begleitete dann einen jungen Engländer nach Genf.

*) Nach andern im Jahr 1731 am 29. November zu Fernes in Irland.

Bey seiner Ankunft zu Genf ward er einem jungen Herrn zum
)fmeister, auf Reisen empfohlen, dem sein Onkel eine ansehnliche
umme unerwartet hinterlassen hatte. Während sich Goldsmith
der Schweiz aufhielt, bildete er seine poetischen Talente mit vielem
eiß aus; auch hatte er hiervon schon auf der Universität zu Edim-
rg auffallende Proben gegeben. Von Genf reiste er mit seinem
gling ins südliche Frankreich, wo der letztere, weil er mit seinem
)fmeister zerfiel, ihm sein geringes Salar zahlte, und sich zu Mar-
lles nach England einschiffte. Goldsmith durchwanderte nun zu
iß den größten Theil von Frankreich, und kam zu Anfang des
inters 1758 im Dover an. Bey seiner Ankunft in England befand
sich so sehr vom Gelde entblößt, daß er nur mit Schwierigkeit
: Hauptstadt erreichen konnte. Er wendete sich an mehrere Apo-
eker, um als Auslaufer angestellt zu werden; aber er wurde
:gen seines groben irländischen Dialekts und seiner schlechten Klei-
ıng überall abgewiesen. Endlich nahm ihn ein Laborant aus
Ritleiden in sein Laboratorium auf, worauf er Gelegenheit bekam,
ehülfe bey der Erziehungsanstalt des Dr. Mellner's zu Peckham
werden.

Vor dem Ende des Jahrs 1758 gab er in Oktav heraus: der
:genwärtige Zustand der Gelehrsamkeit in Europa, welches
m einigen Ruhm verschaffte. Auch erschien eine Piece von ihm,
nter dem Titel: die Biene. Manchmal lieferte er Aufsätze in die
onatliche Uebersicht (Monthly Review) und arbeitete auch in das
f:entliche Schuldbuch (Public Ledger). Wegen seines einfachen
harakters, seines guten Herzens und seiner vortrefflichen Schriften
ıchten viele angesehene Männer seine Gesellschaft, und um die
Ritte des Jahrs 1762 wanderte er von seiner schlechten Wohnung
:y Old-Bailay aus, und zog in die feinere Luft des Tempels, in
höne Zimmer, und lebte auf einem ganz artigen Fuß. Seine Be-
ınntschaft mit Johnson erleichterte seinen Eintritt in die Schrift-
ellerwelt, und zog die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihn.
Seine Schriften, die mit großem Beifall aufgenommen wurden,
:ugen ihm viel ein, aber er war gar kein Oekonom; auch spielte er
ern, ob er schon mit den Kunstgriffen dabei sehr wenig bekannt
)ar, und folglich von denen geplündert wurde, die schlecht genug
achten, von seiner Unwissenheit Vortheil zu ziehen. Auch sagt
ıan, daß der Doktor Goldsmith (denn so nannte man ihn gemei-
iglich, ob er gleich nicht mehr als Baccalaureus in der Arznei-
)issenschaft war) beständig eine Anzahl seiner armen Landsleute um
ich hatte, und ihren Bedürfnissen, so viel es ihm möglich war,
bhalf. Vor der Herausgabe seines: Verlassenen Dorfes, hatte
hm der Buchhändler für das Manuscript eine Banknote von hundert
Guineen gegeben; der Doktor erzählte dieses wenige Stunden darauf
inem Freunde, und dieser äußerte, daß es für eine so kleine Schrift
u viel seyn möchte. „Wahrhaftig," sagte Goldsmith, „ich glaube
s auch; es ist viel mehr, als ein ehrlicher Mann geben kann, oder
die Piece werth ist; ich will deswegen zurück gehen, und ihm seine
Banknote wieder geben." Er that es auch wirklich, und überließ

es ganz dem Buchhändler, ihm nach dem Gewinnste, den er
dem Verkaufe des Gedichtes haben würde, zu bezahlen, und
fiel in der Folge sehr beträchtlich aus. Ein Zug, der Goldsm
Charakter entfaltet.

Im Jahr 1772 ward sein Lustspiel: „Sie läßt sich herab
zu singen, oder die Irrthümer in einer Nacht," auf dem The
zu Covent-garden mit großem Beifall gegeben. Sein letztes
war: Geschichte der Erde und lebenden Natur, in acht O
bänden. Er starb am vierten April 1774 im drey und vierzig
Jahre seines Lebens, an einem Fieber, das durch heftige Gemü
bewegungen tödtlich wurde. Er war von Person klein, in se
Mienen war etwas rohes und gemeines, sein Betragen bestand
einer Mischung von Pedanterey und Weltmanieren. Seine E
sucht auf Jedermann, der sich nur auf irgend eine Art auszeich
übersteigt allen Glauben. Seine Lebensart war nicht von
strengsten Regelmäßigkeit, doch war sein Charakter vortreff
Sonderbar ist es, daß er die Schwachheit hatte, sich auf alle W
wichtig machen zu wollen.

Goldsmith's poetische und dramatische Schriften haben gro
Verdienst. Boswell sagt von ihm: „Niemand verstand die K
so, als Schriftsteller alles zu seinem Vortheil zu schildern." E
derselbe bemerkt: „Goldsmith hatte sehr viel von einem Mensch
den die Franzosen un étourdi nennen; und weil er eitel war,
gern überall sich bemerken machen wollte, so sprach er öfters
achtsam, ohne Kenntniß von der Sache, oder auch sogar o
Nachdenken. — Bey alle dem aber war er sehr gesellschaftlich
edelmüthig, und wenn er Geld hatte, sehr freigebig." Davies
merkt, indem er von Goldsmith's Schriften spricht: „Alles
Goldsmith scheint die magische Berührung eines Zauberers z
sitzen. Niemand gab sich weniger Mühe, und brachte doch so
Wirkung hervor. Die große Schönheit seiner Schriften besteh
einem deutlichen und ausdrucksvollen Style."

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

The Traveller, or a Prospect of Society, a Poem. Inscribed
the Rev. Mr. *Henry Goldsmith*. By *Oliver Goldsmith*. London, 1765.
Die fünfte Ausgabe erschien zu London 1768. Auch zu Altenbu
mit drey andern Gedichten, unter dem Titel: Four Poems e
1773. 8. Seine Reisen veranlaßten ihn zu dieser Ausarbeitun
Goldsmith erscheint übrigens in diesem Gedicht als ein s
glücklicher Nachahmer Pope's.

The Vicar of Wakefield. Lond. .... ibid. 1772. 8. Außer d
vielen Ausgaben dieses Romans in Großbrittannien und Irland
er auch in Berlin sauber und korrekt im Druck erschienen, 1769.
Zum drittenmal, ebend. 1784. 8. Deutsch und schlecht (vo
M. Gellius) zu Leipzig 1767. 8. Vortrefflich (von Hofrath Bod
in Weimar) unter dem Titel: der Dorfprediger von Wakefie
eine Geschichte, die er selbst geschrieben haben soll. Leipz. 1776.

Zweite verbesserte Auflage, ebend. 1777. 8. Nachgedruckt zu Bamberg von dem bekannten Nachdrucker Göbhard, 1780. 8. und zu Tübingen, 1781. 8. Am letztern Orte unter der Aufschrift: Hamburg und Altona. Daß es einer der vortrefflichsten Romane sey, voll von Natur, Güte des Herzens und ächter Lebensweisheit, geschmückt mit den treffendsten kleinen Gemälden der rührenden und der komischen Art — wer weiß dieß nicht?

he history of England, from the earliest times to the death of George II. Lond. 1771. IV. Voll. in 8. Deutsch (von J. G. Gellius übersetzt) verbessert und vermehrt von Joh. Matthias Schröckh, Professor der Geschichte zu Wittenberg. Leipzig, 1774 und 1776 in gr. 8. Eigentlich wurde Goldsmiths Werk für die deutsche Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte von Guthrie und Gray gedolmetscht, weil die Geschichte von England in dem Original dieses voluminösen Geschichtwerks fehlte; und in sofern macht es des dreizehnten Bandes erste und zweite Abtheilung aus. Es wird aber auch als ein abgesondertes Werk verkauft. Nach Schröckhs Urtheil ist es größtentheils ein ziemlich wohl gerathener Auszug aus Hume's englischer Geschichte, der in England Beifall gefunden habe. Coote's urtheilt von diesem Werke in der Vorrede zum ersten Band seiner Geschichte von England etwas strenge. „Goldsmith," sagt er, „schrieb mit Geist und Geschicklichkeit; seine Geschichte dieses Reichs ist aber ein bloßer kurzer Inhalt oder Auszug, und eher zur Ausfüllung einer müßigen Stunde, als zum Unterricht derer bestimmt, die von der englischen Geschichte bessere Kenntniß zu erlangen wünschen."

Roman history, from the Foundation of the City of Rome to the Destruction of the Western Empire. Lond. 1769. II. Voll. in 8. Hat im Original bereits die sechste Auflage erlebt. Deutsch, durch Joh. Lor. Benzler. Leipz. 1774. 2 Bände in gr. 8. ebend. 1785. 2 Bände in gr. 8. Nach der sechsten englischen Ausgabe neu übersetzt und ergänzt von Ludw. Theob. Kosegarten. Leipz. 1792 u. f. in gr. 8. Goldsmith hat bey seiner römischen Geschichte die Quellen selbst nicht gebraucht, aber darinn hat er vor seinen Vorgängern große Vorzüge, daß er die Geschichte von Romulus bis auf den Kaiser August weder weitläufig noch trocken erzählt. Er gebraucht eine gute Auswahl, beurtheilt die Sachen mit vielem Scharfsinn, und aus dem rechten Gesichtspunkt, und gefällt durch seinen leichten und natürlichen Vortrag. Aus diesem Werke verfertigte der Verfasser für Schulen einen Auszug, unter der Aufschrift: the roman history abridged by himself, for the use of schools. Lond. 1772. 12.

History of the Grecians etc. Lond. . . . . ib. 1775. 2 Bände in 8. Deutsch: Geschichte der Griechen, von den frühesten Zeiten an, bis auf den Tod Alexanders des Großen. Leipz. 1777. 2 Bde. 8. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetzt, berichtigt, und mit vielen Anmerkungen und Zusätzen versehen, von Chr. Dan. Beck. Leipz. 1792. 2 Theile in gr. 8. Dieses Werk empfiehlt sich durch die Beobachtung eines guten Mittelwegs zwischen

ermüdender Weitläufigkeit und unfruchtbarer Kürze in der Erzählung der interessantesten Begebenheiten Griechenlands, und einen fließenden, natürlichen Vortrag; es hat aber auch alle Fehler der meisten solcher ausländischen Werke; der Verfasser schöpft aus neuern Büchern; sieht er die Quellen nach, so sind es nur die Uebersetzungen, die er braucht; die Namen werden verstümmelt; manche Begebenheiten ganz unrichtig gefaßt. Als eine neue Ausgabe der Verdeutschung dieses Werks erforderlich war, wurde nicht nur alles, was die neueste Edition des Originals Neues hat, eingeschaltet, oder am Ende hinzugefügt, sondern Herr Professor Beck hat auch entweder sogleich den Text berichtigt, oder in Anmerkungen die Erzählung und die Urtheile verbessert, ergänzt und deutlicher gemacht, und also den Fehlern rühmlichst abgeholfen.

History of Francis Will, ein Roman. In das Deutsche übersetzt, 1776.

The Goodnatured Man. Lond. 1768. 8. Deutsch, unter dem Titel: Zu gut ist nicht gut; ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Gotha, 1778. 8. Von dem 1791 verstorbenen Sachsen-Weimarischen Rath Schmid in Wien. Die Charaktere in diesem Stück sind vortrefflich gezeichnet, wohl kontrastirt und sehr schön ausgeführt. Garrick hat einen sehr lebhaften Prolog und Epilog dazu verfertigt.

The Deserted Village. Dieses in seiner Art klassische Gedicht erschien zuerst im Jahr 1768; hernach sehr häufig z. B. zu London 1770. 4. und Dublin 1770. 8. Auch in dem zweiten Bande der Werke des Dichters 1780. Alsdann nachgedruckt zu Darmstadt, 1772. gr. 8.; und zu Altenburg mit drey andern Gedichten, unter dem Titel: Four Poems, 1773. 8. Als Proben hat Eschenburg die rührende Anrede, womit das Gedicht anfängt, und die schöne Charakterisirung des Dorfpredigers mitgetheilt in seiner Beispielsammlung, Bd. 3. S. 275 u. f. Französisch, unter dem Titel: Le retour de la philosophie, ou le village abandonné: Poeme de l'Anglois de M. Goldsmith par le Chevalier R. à Bruxelles, 1772. 8. Deutsch, in Hexametern von J. F. Gildemeister. Leipz. 1779. 4. Der Dichter führt in diesem beschreibenden Gedichte den Bewohner eines verödeten Dorfes, das er Aubern nennt, redend ein. Er beklagt dabey die traurigen Folgen der Schwelgerey auf dem Lande und dessen Entvölkerung, die er bey seinen verschiedenen Reisen wahrgenommen zu haben glaubt.

She stoops to conquer, or the Mistakes of a Night. Lond. 1772. 8. Diese Comödie steht auch in dem ersten Bande der Collection of new plays by several Hands. Altenb. 1774. 8. Deutsch in Wittenbergs Sammlung einiger der besten Schauspiele, aus dem Französischen und Englischen. Hamburg, 1774. 8. Der thätigste Charakter in diesem Lustspiel ist ein von seiner Mutter verzogener Landjunker, der witzig genug ist, aber nur zu Bosheiten. Goldsmith schrieb ohne Zweifel für die Lacher, nicht für die Kunstrichter.

The Beauties of English Poesy. Lond. 1767. 2 Voll. in gr. 12. Man findet darinn: Pope's Lockenraub; den Einsiedler von Pope und Parnell; il Penseroso und il Allegro von Milton; die Elegie auf einen Kirchhof von Gray; Johnson's Satire, London ꝛc. Jedem Stücke ist eine kurze kritische Einleitung vorgesetzt, die dessen Werth, schwache Stellen und schöne Stellen andeutet.

Poems on several Occasions, written by Dr. *Thomas Parnell* etc. Lond. 1770. 8. Diese neue Ausgabe der Parnellischen Gedichte erhielt einen vorzüglichen Werth durch die von Goldsmith verfertigte Biographie des Doktors.

Eine Art von Chrestomathie aus den besten englischen Dichtern existirt unter folgendem Titel: Poems for young Ladies; selected by Dr. *Goldsmith*. Lond. 1786. 12.

In Choicie of the best poetical pieces of the most eminent English Poets des Herrn von Retzer stehen viele Gedichte von Goldsmith.

Er hat Scarrons komischen Roman ins Englische übersetzt, in zwey Duodezbänden.

Seine Essays sind uns Deutschen nicht allein aus dem Altenburger Nachdruck (1774. 8.), sondern auch aus einer deutschen Uebersetzung (Basel, 1780. 8.) bekannt. Sie sind zwar nicht alle gleich interessant: aber doch voll von Geist, Laune und Menschengefühl. Durchgehends wahr und richtig ist der Versuch über die Erziehung, und lehrreich alles, was der Verfasser von der Macht der Gewohnheit sagt. Den englischen Predigern, die das gemeine Volk vernachläßigen, und meistens Controversen predigen, giebt er gute Lehren. Mit vieler Laune ist der Bettler von St. James erzählt, und traurig der Genius der Liebe.

A Survey of Experimental Philosophy considered in its present state of improvement. Lond. 1776. Zwey Bände in 8. Sehr fehlerhaft.

Kurz vor seinem Tode machte er einen Entwurf zu einem allgemeinen Wörterbuche aller Künste und Wissenschaften, welches aber nicht Unterstützung fand. — Von seinem Leben sehe man: Adelung a. a. O. — Albr. Chr. Kaiser's kleine Erzählungen, Lebensbeschreibungen und Skizzen vermischten Inhalts ꝛc. Bayreuth, 1791. 8. — Den brittischen Plutarch, 7. Bd. S. 489 u. f. wo sich besonders Herrn Meusel's schätzbare Anmerkungen auszeichnen. — Auch sind Nachrichten von Goldsmith seinen poetischen und dramatischen Werken vorgedruckt.

Golze, Georg Conrad, Freiherr von der, preussischer Generalmajor, geboren in Großpolen 1704. Er kam jung nach Dresden; Cabalen aber vertrieben ihn von dem sächsischen Hof, und führten ihn 1728 König Friedrich Wilhelm von Preussen, noch mehr aber Friedrich II. zu, der seine Talente auf vielfache Art nützte. Er nahm ihn bald nach dem Antritt seiner Regierung zu seinem Generaladjutanten und beförderte ihn 1745 zum Chef von den

Gens d'Armes und Generalmajor der Cavallerie. Bald ber[illegible] fiel er in eine Krankheit, in welcher ihn der König oft besuchte, [illegible] zwar das letztemal noch den Tag vor seinem Ende, welches [illegible] vierten August 1747 erfolgte. Von der Golze war nicht nur [illegible] sehr tapferer Officier, sondern auch zugleich geschickt zum [illegible] handeln, besonders dazu gemacht, ein Heer mit Lebensmitte[illegible] versehen. Hundert verschiedene Dinge verwirrten ihn nicht, [illegible] er konnte, wie Cäsar, vier Secretairen zu gleicher Zeit dikti[illegible] Im Frieden machte er Aufsätze an den König, neues Land urbar [illegible] machen, neue Dörfer anzulegen, die Abgaben zweckmäßig zu [illegible] theilen, Moräste auszutrocknen ꝛc. und alle diese Verdienste kr[illegible] er durch den Charakter eines braven und rechtschaffenen Ma[illegible] S. Memoires de Brandeb. p. 175.

Sein Bruder, Carl Christoph, Generallieutenant, starb 17[illegible] den 30. Juni zu Großglogau, wo er mit einem Corps von 160[illegible] Mann die ankommenden Russen erwartetete. Er hat das J[illegible] vorher den General Laudon, die Belagerung von Cosel aufzuh[illegible] gezwungen, und sich durch mehrere Proben seiner Tapferkeit [illegible] Klugheit berühmt gemacht.

Gomez, Magdalena Angelica Poisson de, ein witziges fr[illegible] sisches Frauenzimmer, war 1684 zu Paris geboren, und hatte [illegible] Schauspieler, Paul Poisson, zum Vater. Da sie Witz und [illegible] nehmlichkeit besaß, so heurathete ein armer spanischer Edelm[illegible] Namens Don Gabriel de Gomez, dieselbe, in der Hoffnung, [illegible] Glücksumstände zu verbessern, verhehlte ihr aber den Mangel [illegible] nen Vermögens, daher sie einen reichen Mann zu heurathen gla[illegible] Als sie sich in ihrer Hoffnung betrogen sahe, war sie genöth[illegible] sich durch ihren Witz vor dem Mangel zu schützen. Sie wid[illegible] sich ganz den Romanen, als den leichtesten Produkten dieser [illegible] und fand außerordentlichen Beifall, obgleich ihre Arbeiten [illegible] wesentliche Fehler haben. Sie starb zu St. Germain en Laye 17[illegible] Ihre vornehmsten Schriften, welche größtentheils auch in [illegible] Deutsche übersetzt wurden, sind:

Habis, Tragédie. Paris, 1714. 12.
Marsidie, Tragédie. ebend. 1716. 12.
Semiramis, Tragédie. ebend. 1717. 12.
Clearque Tyran d'Heraclée, Tragédie. ebend. 1717. 12.
Les journées amusantes. ebend. 1723. 20 Bände in 12., [illegible] sehr oft aufgelegt worden; z. B. 1737. Deutsch, Berlin, ... ebend. 1761. 2 Bände. 8. mit Kupf.
Histoire secrete de la conquète de Grenade. Paris, 1723. 12.
Oeuvres melées, contenant ses Tragédies et autres ouvr[illegible] ebend. 1724. 12.
Lettre sur le Poëme de Clouis de S. Didier. ebend. 1725. [illegible]
Anecdotes Persanes. ebend. 1727. 2 Bände in 12.; Amsterd. 17[illegible] 2 Bände in 12.
Le Triomphe de l'Eloquence. Paris, 1730. 12.

Entretiens nocturnes de Mercure et de la Rénommée. Paris, 1731. 12.
La jeune Alcidiane. ebend. 1733. 3 Bände in 12.
Les cent Nouvelles nouvelles. ebend. 1733. 8 Bände in 12. Deutsch, Berlin, 1736. 8.; ebend. 1750. 8.
Histoire d'Osman Empereur des Turcs. Paris, 1734. 2 Bände in 12.
Histoire du Comte d'Oxford. ebend. 1737. 12.
Crementine, Reine de Sanga, histoire Indienne. Haag, 1739. 12. Paris, 1740. 12.
La belle assemblée contenant un Recueil curieux de quelques avantures etc. traduite de l'Anglois. Paris, 1750. 4 Bände in 12. — S. Nouv. Dict. hist.; — Hist. des femmes sav. Th. 2. S. 467. — Formey France litter. — Adelung a. a. O.

Gonne, Johann Gottlieb, ein verdienter Rechtslehrer, war Fürstl. Brandenb. Culmbachischer Hofrath, und Doktor und Professor der Rechte auf der Universität zu Erlangen. Er war zu Querfurt am 24. Juni 1713 geboren, wo sein Vater Senator war; studierte seit 1729 zu Halle die Rechtswissenschaft, wo er sich hauptsächlich an **Ludewig** hielt; und gieng im Jahr 1736, nachdem er vorher eine gelehrte Abhandlung: de feudo Gastaldiae, herausgegeben hatte, mit zwey Freiherren von Wendhausen nach Wien, wo er besonders beim Reichshofrath von **Werner** Zutritt fand. Auf Antrieb seines Freundes und großen Gönners, des Canzlers von **Ludewig**, kam er wieder nach Halle, der ihm auch anrieth, sich ganz dem akademischen Leben zu widmen, worauf er im Jahr 1742 daselbst Magister, und im folgenden Jahre, unter **Ludewigs** Präsidio, Doktor der Rechte wurde. 1744 erhielt er den Ruf als ordentlicher Lehrer der Rechte auf der damals neu errichteten Universität zu Erlangen, welche er auch einweihen half. Er versahe da einige Zeit lang, nebst seiner ordentlichen Lehrstelle, das Amt eines Syndikus, und wußte wegen seines Scharfsinns und seines einnehmenden Wesens allen rechtlichen Handlungen, die er entweder selbst leitete, oder die wenigstens in seiner Gegenwart geführt wurden, das Unangenehme und Rauhe zu benehmen. Auch aus seinen Rechtssprüchen, die er sehr sanft fällte, schien immer Friede und Eintracht hervor zu blicken. Er starb schon am 24. Februar 1758, zu früh für die Universität, auf der er lehrte, und wurde in der akademischen Kirche beigesetzt.

Gonne war ein sehr gründlicher, vorsichtiger, und vernünftiger Mann; und der alles, was er that, so führte, daß er sich dadurch bey seinen Collegen stets Achtung und Liebe erwarb. Da unmäßige Leidenschaften von ihm entfernt blieben, so wog er jederzeit alles genau ab, und sahe die ihm vorgelegte Sache aus mancherley Gesichtspunkten an, damit ihm nichts verborgen bleiben möchte, um eine richtige, genaue und gerechte Sentenz zu fällen. Er verband mit einer gründlichen Rechtskenntniß auch Gottesfurcht und Menschlichkeit, zwey wesentlich-nothwendige Theile eines Fakultisten, die man doch öfters vermißt. Seine Schriften erhalten

sein Andenken, sind mit Scharfsinn, gründlicher Rechtskennt[niß] und Liebe zur Wahrheit ausgearbeitet, ob sie gleich nicht frey [von] Ludewigischen Hypothesen sind.

Von seinen gelehrten Arbeiten bemerke ich:

Commentatio de feudo Gaſtaldiae. Halae, 1736. 4. Iſt auch [in] Jenichen's Theſ. iur. feudal. T. II. p. 541 — 569 abgedru[ckt].

Diſſ. de formula Ducatus Thuring. Halae, 1743. 4. Iſt [seine] Inauguraldiſſertation, die er unter Ludewigs Vorſitz hielt.

Diſſ. de tortura Confeſſi. Erlangiae. 1744. 4.

Comment. de iure neutralitatis ſtatuum Circulorumque Imp[erii] ibid. 1746. 4.

Diſſ. de Xenodochiorum rationibus. ibid. 1747. 4.

Diſſ. de probatione religionis. ibid. 1751. 4.

De commento ſpeculi ſueuici, nec non iuris ſueuici ſeu alem[an]nici exercitatio. ibid. 1753. 4. Auch in Wegelin's Theſ. [rer.] Sueuic. Th. 2.

Diatribe de directorio circuli mixti. ibid. 1754. 4.

Disquiſitio de ducatu Franciae orientalis, ad fidem diploma[tum] atque ſcriptorum inſtituta eademque exquiſita. ibid. 1756. [4.] worüber Joh. Ludw. Conradi Anmerkungen heraus gab. [ebend.] 1756. 4.

Dica iuris publici vniuerſalis; qua abuſus huius diſciplinae [in] iure publico rom. germ. oſtenditur, refellitur. ibid. 1752. 4.

Viele gelehrte und ſchätzbare Abhandlungen in den Erlangiſ[chen] gelehrten Anzeigen von den Jahren 1744 — 1752, davon [ver]ſchiedene in Schott's juriſtiſchem Wochenblatt, im erſten, zwe[yten] und dritten Jahrgange, und in Jenichen's Theſ. iur. feud. [zu] mehrerer Gemeinnützigkeit wieder ſind abgedruckt worden.

Gonzaga, Octavius de, aus der berühmten Familie dieſ[es] Namens, und zwar aus der Linie des Herren de Vescovato, ha[tte] den Pyrrhus Maria de Gonzaga zum Vater, und war den 17. J[…] 1667 geboren. Er beſaß vorzügliche Fähigkeiten, war ein Freun[d] der ſchönen Wiſſenſchaften und der Gelehrten, und beſaß [viele] Kenntniſſe in der Philoſophie, Theologie und italiäniſchen Dich[t]kunſt, in welcher letzten er viele Stücke hinterlaſſen hat, welc[he] geſchätzt werden. Er bekleidete verſchiedene anſehnliche Aemter [an] dem Mantuaniſchen Hofe, und ſtarb den 9. September 1709. M[it] ſeiner Gemahlinn, Maria Roſa Gräfinn von Trotti, einer Dam[e] von vorzüglichen guten Eigenſchaften, hatte er zwey Söhne un[d] drey Töchter. — S. Nouvelle Bibl. German. Th. 8.

Gordon, Andreas, ein Benediktiner in dem Schottenkloſt[er] zu Erfurt, Profeſſor der Philoſophie daſelbſt und Correſpondent [der] Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris, war den 15. Juni 1712 zu Coſſorach in der Nordſchottiſchen Provinz Amjus geboren, und ſtammte aus dem alten herzoglichen Hauſe Gordon her. 174[…] wurde er nach Regensburg geſchickt, wo er die ſchönen Wiſſe[n]ſchaften, vorher aber zu Kehlheim in der deutſchen Schule [die]

deutsche Sprache erlernte. 1731 that er eine Reise durch Oestreich, Italien und Frankreich, trat nach seiner Zurückkunft 1732 zu Regensburg im Schottenkloster in den Benediktinerorden, wo er sich vorzüglich der Physik befließ und Priester ward. 1735 begab er sich nach Salzburg, die Rechte zu studieren, besuchte auch die theologischen Vorlesungen, bis man ihn 1737 nach Erfurt zum Professor der Weltweisheit berief, da er denn seine Vorlesungen mit der Schrift ankündigte:, de studii philosophici dignitate et vtilitate. Er hat zwölfmal disputiert, unter andern 1740 de cognitione; 1741 de immortalitate animae humanae; und vtrum duellum sit licitum? 1742 de concordandis mensuris; 1744 de natura Logicae; 1746 de spectris. Zwey Reden, die er 1745 und 1747 hielt, zeigen, daß er der neuern Weltweisheit vor der scholastischen den Vorzug gab. Die erste erschien im Druck mit der Aufschrift: Philosophia nova veteri praeferenda, Reginoburgi; die andere: Philosophia noua vtilitatis ergo praeferenda amplectenda et scholastica philosophia futilitatis caussa eliminanda. Kölln (Erfurt). Wider diese beiden Reden schrieb der Jesuit Lucas Ostermann: Philosophiam Scholasticorum defensam contra oratorem Academicum Erfordensem, sive Confutationem duarum orationum etc. welche Schrift aber der Abt Günther, damaliger Rektor der Akademie zu Erfurt, in einem Patent den 7. Februar 1749 konfiscirte. Sein zweiter Gegner war der Jesuit Joseph Pfriemb zu Mainz, der seine Apologiam schrieb, qua errores R. P. *Andr. Gordonii*, O. S. B. contra Phil. scholast. in duplici schediasmate commissos, proponuntur. Gordon antwortete nicht; als er aber seine Phaenomena electricitatis herausgab, bekam er den Jesuiten Eisentraut zu Wirzburg zum dritten Gegner, welcher viermal wider ihn disputierte. Endlich sahe sich Gordon genöthigt, allen Dreien in der Schrift: Varia Philosophiae mutationem spectantia, Erfurt, 1749. 4. zu antworten. Sein Eifer für die neue Philosophie machte ihn bey seinen Glaubensgenossen nicht sehr beliebt. Seine Entdeckungen in der Elektrizität machten ihn vorzüglich bekannt, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in Holland, Großbritannien, Frankreich und Italien. Man wollte ihm die Aufsicht über den Zaluskischen Bücherschatz in Polen geben; allein er verbat es. Er starb den 22. August 1751. Außer den bereits genannten Schriften hinterließ er noch:

Phaenomena Electricitatis exposita. Erfurt, 1744. 8.; Stadt am Hof, 1744. 8. Deutsch, Erfurt, 1745 und 1746. 8.

Philosophiam vtilem et iucundam. Stadt am Hof, 1745. 3 Bände in 8.

Unpartheyische Nachricht von dem Ursprunge des jetzigen Krieges in Großbrittannien, in einem Briefe vorgetragen. Strasburg, 1745. 4.

Physicae experimentalis Elementa. Erfurt, 1751. 8.

Ein Schreiben an den Hofrath Daries in Jena, stehet im 46. Stücke der Jenaischen gelehrten Zeitungen von 1750, und beziehet sich

auf die Schrift: Amicabilis compositio famosae litis Philosophicae et Theologicae motae et pendentis inter R. P. *Andr. Gordon* et *Lucam Opfermann*, Frankfurt, 1750. 8. — S. Ziegelbauer Hist. litter. ord. S. Bened. — Dunkels Nachrichten, Bd. 1. — Hamburger freye Urtheile, 1751. — Schmersahls neue Nachrichten, Bd. 1. S. 139. — Adelung am a. O.

Gori, Anton Franz, ein gelehrter italienischer Priester und Alterthumsforscher; war den 9. Dezember 1691 zu Florenz geboren, hatte Carl Hyacinth Gori zum Vater, und zeichnete sich schon frühe durch seinen Fortschritt in den Wissenschaften aus, vernachläßigte aber die Schönheit der lateinischen Schreibart, welches an seinen folgenden Schriften ersichtlich ist. Er studierte in seiner Vaterstadt nebst der Philosophie und Theologie, vorzüglich die schönen Wissenschaften und die griechische Literatur unter der Aufsicht des Abts Salvini, und ließ sich schon in seinem siebzehnten Jahre als Redner mit Beifall hören. Nebenher legte er sich auf die Musik und Malerkunst. Man wählte ihn 1717 zum Priester des Baptisterii und der Hauptkirche des heiligen Johannes zu Florenz. Er übersetzte verschiedene griechische Schriftsteller in das Italienische. Salvini bewegte ihn aber auch, vorzüglich die in und um Florenz befindlichen Alterthümer aufzusuchen und zu beschreiben, worinn ihn Phil. Buonarotti, Scip. Maffei, der Erzbischoff Just Fontanini, und Seb. Bianchi unterstützten, daher er in der Folge sich dieser Beschäftigung ganz widmete. Er sammelte eines der vorzüglichsten Kabinette, und stiftete zur Beförderung der schönen Wissenschaften und Alterthümer, der Geschichte und Naturlehre im Jahr 1735 die Akademie Columbaria, deren Vorsteher er auch ward. Nach des Joh. Bapt. Corsotti Tode ward er Professor der Geschichte, so wie er schon 1746 Propst der Gesellschaft des Baptisterii war. Kaiser Franz I. bestätigte ihn in der Stelle eines Professors, und trug ihm auf, das von dem Assemanni angefangene Verzeichniß der morgenländischen Handschriften in dem großherzoglichen Bücherschatze heraus zu geben. Mit diesen und vielen andern gelehrten Arbeiten beschäftigte er sich bis an seinen Tod, welcher den 21. Januar 1757 erfolgte. Seine Werke sind zahlreich und kostbar. Ich nenne von denselben:

Inscriptiones antiquae graecae et romanae, quae exstant in Hetruriae vrbibus, cum notis *Ant. Mariae Salvinii*. Florenz, Th. 1. 1726. Th. 2. 1734. Th. 3. 1744. Fol. mit vielen Kupfern.

Monumentum s. Columbarium libertorum et seruorum Liuiae Augustae et Caesarum, Romae detectum in via Appia a. 1726. XX. tab. aen. illustratum, c. not. *A. M. Salvinii*. ebend. 1727. Fol. c. fig.

Descrizione della Capella di S. Antonio. ebend. 1728. Fol.

Joh. Bapt. Donii, patricii Florentini, inscriptiones antiquae nunc primum editae, c not. Ibid. 1731. Fol. mit 13 Kupfertafeln. Gori gab das wichtige Werk, das zweitausend unbekannte Inn-

schriften enthält, aus der von dem Erben ihm überlassenen Handschrift heraus, und vermehrte es mit vielen gelehrten Nachrichten von Altären, Vasen rc.

Museum Florentinum, exhibens insigniora vetustatis monumenta, quae Florentiae sunt, ex thesauro Mediceo et priuatorum dactyliothecis, cum obseruationibus. T. I. Florentiae, 1731. T. II. 1732. T. III. 1734. gr. Fol. jeder Band mit 100 Kupfertafeln. T. IV. 1740. mit 115 Kupfert. T. V. eod. und T. VI. 1743. gr. Fol. Das kostbare Werk ist aus den Kabinetten des Großherzogs und der Edeln zu Florenz gesammelt. In dem ersten Theile sind die alten Edelgesteine enthalten. Auf vier und zwanzig Kupfertafeln werden die Bildnisse der Feldherren, Kaiser und Kaiserinnen, ihrer Familien, und berühmten Männer; auf sechszehn, die Könige, Königinnen und Helden; auf eilfen, die Philosophen, Redner, Dichter und Musen; auf neun und vierzig, die Götter und Göttinnen vorgestellt. Der zweite Theil stellt auf drey und zwanzig Kupfertafeln die geschnittenen Steine mit dem Namen der Künstler; auf neun und zwanzig, die Homerischen Gemmen; auf vier und dreißig, die römische Geschichte; auf vierzehn, verschiedene Zaubereien vor. In dem dritten Theile sind die marmornen Statuen der Götter und Göttinnen und berühmten Männer abgebildet. In den übrigen Theilen sind die alten Münzen vorgestellt. Alles mit gelehrten Anmerkungen. So weit bearbeitete Gori das Werk mit Genehmigung des Großherzogs Gaston, dem er es zuschrieb. Man setzte es noch in sechs Bänden 1752—1762 fort, von welchen der erste die Malereien an den Decken; und die fünf übrigen die Bildnisse der Maler, die sich selbst gemalt haben, nebst ihren Lebensbeschreibungen enthalten. Es ist aber wegen seiner Kostbarkeit noch nicht vollendet. Gori mußte sich noch gegen des *Simonis Ballarini*, Presb. rom. Animaduersiones in Museum Florentinum. Carpentoracti, 1743. 4. vertheidigen.— Da dieses Werk durch seinen prächtigen Druck, und seine reizende Gestalt blos für öffentliche Bibliotheken und reiche Privatpersonen bestimmt ist, so faßte Herr David den Entschluß, eine kleinere Ausgabe zu besorgen, der aber doch, vorzüglich in den Kupfern, kein wesentlicher Vorzug des großen Werkes entgienge. So wie aber die Kupfer denen des Originals völlig gleichen, so sehr entfernen sich die Erklärungen des Herrn Mulot, in welchen immer auf die Quellen zurückgewiesen, Gori berichtiget, und beständig das Resultat einer ausgebreiteten Lektüre in den Classikern und der feinsten Kenntniß des Alterthums dargelegt wird. Der erste Band erschien zu Paris 1789. Man sehe die Erlanger gelehrten Anmerkungen 1789 in den Beiträgen, S. 404.

Descrizione dell' Arco inalzato dalla nazione Britannica sulla piazza della citta di Livorno per l'ingresso fatto in essa 1731 dal Infante Don Carlos. ebend. 1732. Fol.

Dionysii Longini libellus Graece conscriptus, latino, gallico et italico sermone redditus. Verona, 1733. 4. Eine neue verbesserte Aus-

gabe der italienischen von Gori verfertigten Uebersetzung, erschi
zu Florenz 1734, 1737. 4.

Nic. Auerani diss. de mensibus Aegyptiorum, c. not. *Ant. Fr.*
Florenz, 1734. 4.

Prodromus Musei Etrusci. ebend. 1735.

Museum Etruscum, exhibens insignia veterum Etruscorum mo
menta, aeneis tabulis edita et illustrata. ebend. 1737—174
3 Bände in Fol. mit 300 Kupfertafeln. Darinn werden
Ebrurischen Vasen in der Gallerie zu Florenz erläutert.

Demetrio Falereo della locuzione tradotto da *Marcello Adriani.* eb
1738. 8.

Bibliothecae Mediceae, Laurent. et Palatinae Codd. Msc. ori
talium catalogus, digestus a *Steph. Evodio Assemanno.* etc. c.
et tab. XXVI. ebend. 1743. Fol.

Ioh. Bapt. Donii lyra Barberina s. amphichordium, accedunt
eiusdem auctoris. ibid. 1743. Tom. II.

Achatis Bubonis votis Assyriorum statua marmorea et manus
thea dextra illustratae. ebend. 1744. Fol.

Symbolae litterariae, opuscula varia philologica, scientifica,
quaria, signa, lapides, numismata, gemmas, et monum
medii aeui, complectentes. ebend. 1748—1754. 10 Bände
gr. 8. mit Kupf. Eine sehr schätzbare Sammlung.

Vita di *Mich. Ang. Buonaroti da Ascanio Condivi.* ebend. 1746. E
von Gori verbesserte Ausgabe.

Memoire di varia erudizione della Societa Colombaria. eb
2 Bände in 4.

Exemplar tabulae Traianae ex aere c. exposit. *L. A. Mura*
ebend. 1749. Fol.

Ant. Mar. Zanotti Dactyliotheca, s. gemmae antiquae, c. n. Vene
1750. Fol. mit 80 Kupfern.

Museum Cortonense, in quo vetera monumenta comprehendun
anaglypha, thoreumata, gemmae, gemmae inscalptae insc
taeque etc. c. notis. Rom, 1750. Fol. mit 85 Kupfertafeln.

Thesaurus gemmarum antiquarum astriferarum, quae e
pluribus dactyliothecis selectae, aeneis tab. CC. insculp
obseruationibus illustrantur, adiectis parergis LX. Atlante
neliano, prolegomenis, dissertationibus XV. Florenz, 175
3 Bände in Fol.

Componimenti poetici di *Salvino Salvini.* ebend. 1750. 8.

Thesaurus Morellianus s. *Christ. Schlegelii, Sigeb. Havercampi* et *A.*
Gorii commentaria in XII. priorum Imperatorum rom. num
mata aurea, argentea et aenea cuiuscunque moduli etc. Cu
praef. *Pet. Wesselingii.* Amsterdam, 1752. 3 Bände in Fol
mit Kupf.

Columna Traiana, exhibens historiam vtriusque belli Daci
Traiano gesti etc. cum obseruat. ibid. 1752. Fol. mit Kupf
Steht auch im vorigen Werk.

Teocrito volgarizzato da *A. M. Salvini.* Arezzo, 1754. 8.

La Toscana illustrata nella sua storia con vari monumenti e documenti. Tom. I. Livorno, 1755. 4.

Thesaurus Diptychorum cum notis et additamentis *Ioh. Bapt. Passerii.* Florenz, 1759. 3 Bände in Fol. Kam nach seinem Tode heraus.

Historia glyptographica praestantiorum scalptorum nomina operumque eorum descriptionem complectens. ibid. 1767. 2 Bände in Fol.

Xenia epigraphica; in den Act. Societ. Lat. Ienens. Th. 4. 5. Gori hatte diese Inscriptiones an J. E. J. Walch zu Jena geschickt.

Le Gemme antiche di *Ant. Maria Zanetti*, descr. da *Ant. Franc. Gori.* Venedig, 1750. Fol.

Ein großes Verzeichniß von drey und funfzig theils eigenen, theils fremden Schriften, welche er noch herausgeben wollte, stehet in den Annali letter. d'Italia. Th. 2. S. 478 f.

Man sehe von ihm: Strodtmanns neues gelehrtes Europa, 10. Th. S. 301—337. 14. Th. S. 551 f. — Annali letter. d'Italia. Th. 2. S. 463 f. — *Saxii* Onomast. T. VI. p. 391 -- 396. Adelung a. a. O.

Gorter, Johann von, Doktor der Medizin, ordentlicher Lehrer derselben, und Stadtphysikus zu Harderwiek, russisch-kaiserlicher Leibarzt, der Akademie der Naturforscher, und der zu Petersburg und Harlem Mitglied, hat die Physiologie durch interessante Schriften bereichert. Er war den 19. Februar 1689 zu Enkhuysen in Westfriesland geboren, wo sein Vater, Theodor, ein Bürger war. In seiner Jugend erlernte er die Wundarzneykunst, nachher aber legte er sich auf die Schulwissenschaften, und brachte es in einer Zeit von sechszehn Monaten so weit, daß er 1709 nach Leiden auf die Universität gehen konnte. Er disputierte verschiedene male unter Albins Vorsitze über physiologische und pathologische Sätze, und wurde 1712 nach vertheidigter Streitschrift: de obstructione, Doktor. Hierauf gieng er in sein Vaterland zurück, wo er sich mit der ausübenden Arzneykunst beschäftigte. Nach dem Tode Bartholomäi van Moor wurde er 1725 nach Haderwiek zum ordentlichen Lehrer der Medizin und Stadtphysikus berufen. Seine Antrittsrede handelte: de dirigendo studio in medicinae praxi. Nachdem er sich daselbst neun und zwanzig Jahre aufgehalten hatte, wurde er nebst seinem Sohne David nach Rußland als Leibmedikus berufen, wohin er 1754 reisete, aber 1758 nach dem Tode seiner Frau wieder zurück kam, und den 11. September 1762 starb. Seine Schriften sind:

Disp. inaug. de obstructione. Leiden, 1712. 4.

Tract. de perspiratione insensibili Sanctoriana Batava. ebend. 1725. 4. cum fig.

Oratio inauguralis, de dirigendo studio in medicinae praxi, siue de tabulis pro disciplina medica concinnandis. Harderwiek, 1726. 4.; Leiden, 1729. 4.; mit der Schrift: de secretione humorum, Padua, 1751. 4.

De secretione humorum e sanguine, ex solidorum fabrica praecipue et humorum indole demonstrata. Leiden, 1727. 4.; Padua, 1751. 4.

Oratio de praxis medicae repurgatae certitudine, dicta publice d. 14. Iunii 1729. Leiden, 1731. 4.; auch mit des Compendii medicinae parte I. Padua, 1751. 4.

Oratio de animi et corporis contentione mirabili, tam in secunda, quam aduersa valetudine, publice dicta d. 12. Iunii 1730. Leiden, 1731. 4.; und mit der vorigen, Padua, 1751. 4.

De gezuiverde Heelkonst, ter onderwyzinge van den leerenden en konst oeffenenden Heelmeester. Leiden, 1731. 8.

Compendium Medicinae in vsum exercitationis domesticae digestum. Pars I. de morbis generalibus. ebend. 1731. 4.; Pars II. therapeuticam exhibens. ebend. 1737. 4. Nachgedruckt, Frankf. 1749. 4. Padua, 1751. 4. Venedig, 1751. 4. Man findet in diesem Buch eine strenge Beurtheilungskraft, verbunden mit vortrefflichen Einsichten in die verborgensten Theile der Heilungskunde.

Morbi epidemici breuis descriptio et curatio per diaphoresin. Harderwiek, 1733. 4.; Padua, 1751. 4.

Materies medica compendio medicinae accommodata, exhibens formulas, in vsum studiosorum conscriptas. Harderwiek, 1733. 4.

De perspiratione insensibili, editio altera, multis in locis aucta et emendata, atque commentariis in omnes aphorismos staticos *Sanctorii* adornata. Leiden, 1736. 4.; Padua, 1748. 4. c. fig.

Exercitationes medicae quatuor, I. de motu vitali, II. de somno et vigilia, III. de fame, IV. de siti. Amsterdam, 1737. 4.; Padua, 1751. 4. Die erste war 1734, und die zweyte 1737 zu Harderwiek besonders herausgekommen.

Medicina Hippocratica, exponens aphorismos *Hippocratis*. Amsterdam, 1739—1741. sieben Bücher in 4.; nachgedruckt, Padua, 1747. 4.; ebend. 1753. 4.

Medicina dogmatica, tres morbos particulares, delirium, vertiginem et tussim, aphoristice conscriptos et commentariis illustratos, pro specimine exhibens. Harderwiek, 1741. 4.; Padua, 1751. 4.

Oratio pro medico dogmatico, habita d. 10. Iunii 1736. Harderwiek, 1741. 4.; auch bey der Medicina dogmatica; ingleichen Padua, 1751. 4.

Chirurgia repurgata, ab Auctore recensita, emendata, multisque in locis aucta. Accessit materia medica, chirurgiae repurgatae accommodata. Leiden, 1742. 4.; Florenz, 1745. 4.; Padua, 1750. 8.; Wien, 1762. 8.

De gezuiverde Geneeskonst, of kort onderwys der meeste inwendige Ziekten, ten nutte der Zee- en Veld- Chirurgyns. Amsterdam, 1744. 8.; ebend. 1751. 8.; ebend. 1761. 4.

Koort vertoog of aanwyzing hoe en waar de Sluitband der Kraamvrouwen moet gelegt worden. Amsterdam, 1744. 8.

Geneeskundig Onderzoek nade oorzaak, voorkoming en Genezing van de tegenswoordig heerschente Ziekte on der het

Rundvee; opgestellt door de medicynsche Facultait te Harderwyk. Harderwiek, 1745. 8.; woran auch sein Sohn David Theil hatte *).

Nieuwe gezuiverde Heelkonst in het latyn beschreven dor *Iohannes de Gorter*, in het Nederduits overgezet door *Hendrik Korf*, Chirurgyn te Amsterdam. Leiden, 1746. 8.

Oratio in centesimum natalem, seu annum Iubilaeum Academiae Ducatus Geldriae et Comitatus Zutphaniae, quae est Hardervici, habita d. 12. Iun. 1748. Amsterdam, 1748. 4.

Praxis medicae Systema. Pars I. de morbis generalibus. Pars II. de morbis particularibus. Harderwiek, 1750. 8.; Padua, 1752. 4.; Leipzig, 1755. 4.

Formulae medicinales cum indice virium, quo ad inventas indicationes inueniuntur medicamina, in vsum medicorum, praxin inchoantium. Harderwiek, 1752. 8.; Amsterdam, 1755. 8.; Frankfurt und Leipzig, 1760. 4.

Het regt gebruyk der Sluytband, nevens eenige verbeterde behandlingen in Kraamvrouwen. Amsterdam, 1752. 8.; eine vermehrte Ausgabe des kort Vertoog u. s. f.

Methodus dirigendi studium medicum. Harderwiek, 1753. 4.

Opuscula varia medico-theoretica. Padua, 1751. 4.

Opuscula medico-practica. ebend. 1751. 4. In beiden sind die obigen kleinern Schriften zusammengedruckt.

Abhandlungen und Aufsätze in den Act. Nat. Curios. Bd. 9.; in den uitgelezenen Natuurkundige Verhandelingen etc. s. von ihm: Börner's jetztlebende Aerzte, Th. 2. und 3.; — Comment. Lips. Th. 11. S. 361. — Eloy Dict. de la Med. — Noua Acta Acad. Nat. Cur. Vol. III.

Gotti, Vincenz Ludwig, ein gelehrter Cardinal, wurde am 7. September 1664 zu Bologna geboren, wo sein Vater, Jakob Gotti, Professor der Rechte war. 1680 that er in dem Dominikanerkloster zu Ancona Profeß. Er hatte nicht nur große Lust zum Studieren, sondern auch einen sehr fähigen Kopf, daher er sich durch seinen Fleiß und Gelehrsamkeit gar bald überall bekannt machte. In der scholastischen Theologie brachte er es so weit, daß ihm nachher niemand zu Bologna überlegen war. Er that eine Reise nach Spanien, und hielt sich eine Zeitlang auf der berühmten Universität zu Salamanca auf, wo er sich mit seiner Gelehrsamkeit nicht wenig hervor that. Die Dominikaner hielten ihn für eine Zierde ihres Ordens, daher sie ihn überall gerne haben wollten. Der Senat zu Bologna berief ihn endlich 1695 zum ordentlichen Professor der Theologie bey dieser Universität, wobey er zugleich 1699 nach dem Willen seiner Obern in dem Dominikanerkloster die Metaphysik lehren mußte. 1708 wurde er Prior zu Bologna, und 1710 Provinzial von der ganzen Bononischen Provinz. 1714 er-

*) Dieser starb 1783, und hat sich durch folgende Schriften bekannt gemacht: Flora Gelrozutphanica. Harderv. 1745. 8. — Flora Ingrica. Petrop. 1761. — Flora Belgica. Vltrai. 1767. 8.

nennte ihn Clemens XI. zum Inquisitor zu Mailand, welches Amt er gezwungen annahm, bis 1717 bekleidete, und dann als Professor der Polemik nach Bologna zurück gieng.

Unter den Schriften, die er daselbst herausgab, machen seine Glaubensgenossen sehr viel Aufhebens von seinen Vera chiesa di Iesu Christo, dimonstrata da segni e da dogmi, welche im Jahr 1719 erschien, und 1734 zu Rom und Mailand wieder aufgelegt wurde. 1727 folgten seine Colloquia Theologico-Polemica, welche eigentlich den sechsten Theil von seiner sogenannten Theologia scholastico-dogmatica iuxta mentem divi Th. Aquinatis ausmachen, welches Werk in sechszehn Bänden von 1727 bis 1734 zu Bologna erschien.

Durch diese Schriften und andere um die römische Kirche erlangte Verdienste setzte er sich an dem päpstlichen Hofe in ganz besondere Gunst. Da nun ohnedieß damals ein Ordensbruder des heiligen Dominikus in der Person Benedikts XIII. auf dem päpstlichen Stuhle saß, so war es desto weniger zu verwundern, daß der Professor Gotti, als ein gelehrter Dominikaner, auf eine ausnehmende Weise an dem römischen Hofe sein Glück fand, so daß ihn der Papst am 30. April 1728 wirklich zum Cardinal creirte. Ganz Bologna bezeigte ungemeines Vergnügen über seine Erhebung, man stellte viele Festins an, machte dem armen Dominikaner von allen Seiten große Geschenke, und der Senat zu Bologna erhub sein ganzes väterliches Haus in den Adelstand, und versahe alle seine Anverwandte mit reichen Einkünften. Der Papst würdigte ihn, als seinen ehemaligen Ordensbruder, vieler Vertraulichkeit, und unterredete sich mit ihm fleißig über die Angelegenheiten der Kirche, besonders über die Herstellung des allgemeinen Kirchenfriedens. Seine Einkünfte vermehrten sich indessen durch des Papsts Mildthätigkeit täglich. Er empfieng von ihm noch kurz vor seinem Ende nicht nur eine ansehnliche Pension auf das Bisthum Perugia, sondern auch drey Priorate, die zusammen über 10000 Scudi eintrugen. Bey dem allen blieb er bey seiner ersten Lebensart. Er lebte mäßig, betete fleißig, beobachtete seine Amtsgeschäfte, und wandte die übrige Zeit auf seine Studien.

Der folgende Papst Clemens XII. konnte ihn sehr wohl leiden, und brauchte ihn als einen erfahrnen Theologen in vielerley Angelegenheiten. Er zog ihn fleißig zu Rath, und ließ ihn an den wichtigsten Handlungen des Kirchenregiments Theil nehmen. Dieß hinderte ihn aber nicht, seine Gelehrsamkeit durch Schriften mitzutheilen. Unter andern stellte er 1734 zu Rom wider den berühmten Clericus in Holland ein Buch de eligenda inter dissentientes christianos sententia ans Licht, und 1735 kamen die beiden ersten Theile von folgendem Werke heraus: Veritas religionis christianae et librorum, quibus innititur, contra Atheos, Polytheos, Idiolatras, Mahomedanos et Iudaeos demonstrata, davon die folgenden Theile, an der Zahl zwölfe, bis zum Jahr 1740 erschienen. Bey den Päpsten gewann er dadurch viel; aber an der Papstwürde hinderte

ch desto mehr. Als er 1740 zum zweitenmal ins Conclave gieng, er einer von den stärksten Competenten zur päpstlichen Würde. n seine Gegner, deren aber sehr wenige waren, sagten: „man che jetzt einen solchen Papst, der im Stande sey, den Kirchen- aus dem Elende zu ziehen und das Ansehen des päpstlichen hls zu befestigen. Ein Jansenisten Feind werde den Kirchen- en, der nun das nöthigste sey, mehr stören; und ein Thomiste e lauter Thomisten zu Cardinälen machen."

Der neue Papst, Benedikt XIV., der zugleich sein Landsmann, erklärte ihn gleich nach seiner Erhebung zu seinem Theologen, digte ihn einer besondern Achtung und Vertraulichkeit, und nnte ihn auch zum Protektor der Stadt und des Landes von ogna. Er starb am 28. September 1742 in einem Alter von und siebzig Jahren, und wurde in der Kirche St. Sixti be- en. Er war ein gelehrter und mit vielen guten Eigenschaften bter Prälat, dem aber viel Mönchswesen anklebte. Nach seiner chtsbildung durfte man ihn nicht beurtheilen, weil weder etwas es noch Aufrichtiges daraus hervor leuchtete. Der Domini- r Richini beschrieb sein Leben lateinisch, 1742 in Oktav. — erkwürdige Lebensgeschichte aller Cardinäle, 2. Th. S. 332 u. f.

Gottsched, Johann Christoph, Professor der Logik, Meta- sik und Poesie zu Leipzig, war 1700 am 2. Februar 1700 zu igsberg in Preußen geboren, wo sein Vater, Christoph, Prediger . Er studierte von 1714 an zu Königsberg, widmete sich der ologie, nebenher aber auch der Dichtkunst, und ward 1723 Ma- r, worauf er sich 1724 nach Leipzig begab, und durch seine lesungen über die schönen Wissenschaften desto mehr Beifall elt, da er den bisherigen Lohensteinischen Schwulst zu ver- igen, und den guten Geschmack der Alten und ihrer damaligen hfolger, der Franzosen, zu erneuern suchte. Er ward daher n 1726 znm Senior der damaligen poetischen Gesellschaft er- let, welche sich gleich darauf in die nachmalige deutsche Gesell- ft umbildete. 1730 wurde er außerordentlicher Professor der losophie, 1734 aber ordentlicher Professor der Logik und Meta- sik, und endlich der Akademie Decemvir, der philosophischen ultät und des großen Fürstencollegii Senior, auch Ephorus kurfürstlichen Stipendiaten, und Mitglied verschiedener Aka- ien der Wissenschaften. Da der gute Geschmack zu eben der unter Bodmer und Breitinger auch in der Schweiz zu erwachen eng, beide Theile aber dabey ganz verschiedene Wege, oder viel- r zwey verschiedene Abwege giengen, so ward er gar bald mit letztern in Streitigkeiten verwickelt, welche viele Jahre mit einer nständigen Bitterkeit von beiden Seiten geführet wurden. Er b am 12. December 1766.

Selten hat ein Schriftsteller so viel Verdienste und so viel Ge- hen in sich vereinigt, selten zu gleicher Zeit so viele Bewunderer so viele Verächter gefunden. Im Grunde hat er der Litteratur

seines Vaterlandes doch mehr genützt, als geschadet, und nur für seinen eigenen Ruhm am schlechtesten gesorgt. Als er zu schreiben anfieng, war die deutsche Sprache wirklich der äußersten Verdorbenheit nahe, und bedurfte den Mann, der mit herkulischer Arbeit von ihren gröbsten Schlacken sie reinigte. Dieß ist schon viel, daß er die tolle Sprachmischerey, die vor ihm unsre Prosa befleckte, so wie den Lohensteinischen Schwulst in der Poesie, glücklich bestritt; daß er der deutschen Bühne wenigstens zu französischer Regelmäßigkeit half; daß er vielen trefflichen Köpfen das Studium der Muttersprache wichtig und angenehm machte, und die Liebe zu den schönen Wissenschaften und der deutschen Poesie mit fruchtbarem Eifer ausbreitete. Zu einer Zeit, da Hübner's poetisches Handbuch, Uhsen's wohl informirter Poet, und Weisen's Regeln alles galten, waren seine Lehrbücher Erscheinungen von großem Einflusse. Auch seine Achtung für die bessern Werke der Vorfahren, und die Mühe, mit der er allerley Materialien zur Geschichte der deutschen Poesie und Sprache zusammen trug und bekannt machte, sind unleugbar löblich und nützlich. Hätte er mehr solche Sammlungen, als seinen Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst, geliefert, oder mehr alte Dichter mit dem kritischen Fleiße bearbeitet, mit dem er Alkmaren wieder erweckte, so wäre doch wenigstens sein Verdienst als deutscher Philolog unangetastet geblieben. Aber er wollte durchaus einen Dichter von Range vorstellen, ohne daß er wahre Dichtertalente besaß, er wollte seine Regeln immer mit eigenen Mustern belegen, seinen halbwichtigen Geschmack allein geltend machen, und Allen Alles seyn. Er blieb, aus Eigensinn oder Schwäche, bey den Einsichten seiner Jugend stehen; er reimte fort, ohne sehen zu wollen, daß feinere Köpfe schon weit vor ihm voraus waren; er nahm einen gewissen schalen Dictatorton an, der nicht Furcht erweckte, sondern beleidigte; er verfolgte heimlich die schönsten Geister neben sich, um nicht übertroffen zu werden; so gerieth er am Ende, durch Krieg und Fehden getheilt, in die Hände seiner muthwilligen Gegner, und erlebte sonach alle die Schmach, die seinen Namen noch jetzt druckt! Man sieht an ihm, wie tief ein Schriftsteller, von allzu großer und hartnäckiger Eigenliebe geblendet, herunter sinken, sich vergessen und selbst verunehren könne *).

Gottsched hat zur Verbesserung der deutschen Sprache viel beigetragen, und die erste Veranlassung zu der Ausbildung unseres Theaters gegeben. Es war in der That hämisch und niederträchtig, einen Mann von allen Seiten anzuschnarchen, der Muth genug hatte, die deutsche Sprache von dem Wust ausländischer Wörter zu reinigen, und der Bühne wenigstens die französische Regelmäßigkeit verschaffte. Auf seine Veranstaltung geschah 1737 zu Leipzig die öffentliche Verbannung des Harlekins, welche die Neuberinn, die das Vorspiel selbst verfertigte, so berühmt machte. Waren auch seine Schauspiele keine Meisterstücke, so war es doch immer eine Verbesserung statt der Haupt-, Staats- und Heldenaktionen eine

*) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, S. 230.

vergottschedete Iphigenia aufs Theater zu bringen, wie Kästner sagt. Wer weiß, wie schlecht es damals um die deutsche Sprache und die Bühne aussah, der muß Gottscheden Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In der Philosophie war sein Verdienst unbedeutend, ob er gleich viel dazu beitrug, die Wolfische Philosophie zu verbreiten, und allgemein verständlich zu machen.

Unter seine vorzüglichsten Schriften sind zu rechnen:

Die vernünftigen Tadlerinnen, eine moralische Wochenschrift. Halle und Leipzig, 1725. 1726. 2 Theile in 8. Hamburg, 1747. 2 Bde. in 8. Enthält vermischte Aufsätze.

Versuch einer kritischen Dichtkunst für die Deutschen. Leipzig, 1730. 8.; Zweite und verbesserte Auflage. ebend. 1737. gr. 8.; vierte verbesserte Auflage. ebend. 1751. gr. 8. 2 Alph. 8 Bog. stark.

Der sterbende Cato, ein Trauerspiel. ebend. 1732. 8.; 1735. 8.

Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. ebend. 1732—1744. 8 Bände in 8.; woran auch andere Theil hatten.

Erste Gründe der gesammten Weltweisheit. ebend. 1733. 1735. 1739. 2 Theile in 8.; siebente Auflage, ebend. 1777. gr. 8. Sind nach der Wolfischen Lehrart sehr deutlich abgefaßt.

Ausführliche Redekunst, nach Anleitung der alten Griechen und Römer. ebend. 1736. gr. 8.; verbessert, 1739.; vierte Auflage, 1750.; fünfte Auflage, ebend. 1759. gr. 8. 2 Alphabet stark.

Deutsche Schaubühne. ebend. 1746—1750. 6 Theile in 8. Gottsched hat solche übersetzt und gesammelt.

Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste. Leipzig, 1745—1750. 10 Bände in 8. Ohne Namen und mit Theilnehmung anderer.

Grundlegung der deutschen Sprachkunst. ebend. 1748. gr. 8.; vierte Auflage, unter dem Titel: vollständigere und neu erläuterte deutsche Sprachkunst, 1756.; fünfte Auflage, 1762.; sechste von J. G. Hofmann verbesset, ebend. 1776. 8., wogegen Joh. Mich. Heinze und Ge. Chr. Kunze, 1759. 1760. schrieben, ein Ungenannter aber in gesammleten Briefen 1760 Gottsched vertheidigte.

Neueste Gedichte. Regensburg, 1749. 4.

Kern der deutschen Sprachkunst, aus der ausführlichen Sprachkunst Herrn Professor Gottscheds, zum Gebrauche der Jugend, von ihm selbst ins Kurze gezogen. Zweite Auflage. Leipzig, 1754. 8. und sehr oft wieder aufgelegt und nachgedruckt.

Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. ebend. 1751—1762. 12 Bände in 8. Auch ohne Namen und mit anderer Beihülfe herausgegeben.

Vorübungen der Beredsamkeit. ebend. 1755. 8. Wurden mehrmals aufgelegt.

Vorübungen der lateinischen und deutschen Dichtkunst, zum Gebrauche der Schulen. ebend. 1757. 8. Wurden mehrmals wieder aufgelegt.

Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, oder Verzeichniß aller Trauer- Lust- und Singspiele, die von 1450 bis zum 1760sten Jahre erschienen sind. Nebst Freieslebens zu Gotha Nachlese. Leipzig, 1757. 1765. 2 Theile in 8. Ein nützliches Buch, weil die Leser dadurch in den Stand gesetzt werden, von dem ältesten Zustande der deutschen dramatischen Poesie, aus sehr alten und seltenen Stücken, zu urtheilen.

Handlexikon, oder kurzgefaßtes Wörterbuch der schönen Wissenschaften und freien Künste. Leipzig, 1760. gr. 8. Der Verfasser nimmt hier den Begriff der schönen Wissenschaften in dem Umfange, welchen ihnen Batteux giebt, und handelt also in diesem Werke alles, was zur Baukunst, Redekunst, Dichtkunst, Malerkunst, Schnitzkunst und Musik gehöret, in alphabetischer Ordnung ab; und liefert auch die griechische und römische Mythologie, die Beschreibung der merkwürdigsten Helden und Schriftsteller der Griechen, Römer und Deutschen, wie auch die Dichter, Redner, Künstler und Alterthümer unserer Nachbarn. Gottsched machte den Entwurf dazu, theilte die Arbeit aus, versahe seine Gehülfen mit Büchern, übersahe ihre Artikel und machte Zusätze. Dieses Buch war zu seiner Zeit in vielerley Rücksicht zu empfehlen; zumal da es in seiner Art das erste war. Es wurde aber durch Sulzer's Theorie ꝛc. verdrängt.

Viele, theils von ihm selbst, theils unter seiner Aufsicht, theils mit seinen Vorreden herausgekommene Uebersetzungen, besonders des Baylischen Wörterbuchs, Disputationen, einzeln gedruckte Reden, Gelegenheitsgedichte, und viele Programmen. — Ei. Memoria per *Ioh. Aug. Ernesti*. Lipſ. 1767. Fol. Ueber seinen Einfluß auf die deutsche Literatur und besonders des Theaters, seinen Krieg mit den Schweizern u. ſ. w. siehe Huber's Geschichte der deutschen Dichtkunst, im Hannöverschen Magazin 1768. 1. St. S. 97—101., 103—118., 370—375., 409—426—429., 436, 439 und 444. — Betrachtungen über Gottscheds Charakter in der königlich deutschen Gesellschaft zu Göttingen, am 12. September 1767 vorgelesen von Abr. Gotth. Kästner, befinden sich in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 6. S. 208—218, und sind zur genauern Würdigung der Verdienste Gottscheds sehr zu empfehlen.

Gottschedinn, Adelgunde Louise Victoria, geborne Kulmus, eine edeldenkende und gelehrte Frau, und eine Zierde ihres Geschlechts, die viele wahre Gelehrsamkeit besaß, war geboren am 11. April 1713 zu Danzig, wo ihr Vater, Joh. Ge. Kulmus, königlich-polnischer Leibarzt und Praktikus war. Ihres Vaters Bruder, der Professor Kulmus zu Danzig, sorgte nach ihres Vaters Tod für ihre Erziehung, und ließ sie in der Mathematik und Philosophie, insbesondere aber in den neuern Sprachen unterrichten. Sie zeigte auch für den damaligen Ton eine gute Anlage zur Dichtkunst; lernte Musik, vorzüglich Laute und Clavier, und zeigte auch in weiblichen Arbeiten viele Geschicklichkeit. Im Jahr 1734 heu-

athete sie den bekannten Professor Gottsched in Leipzig; hörte
nsgeheim seine Vorlesungen über die Leibnitzische Philosophie und
ie schönen Wissenschaften an der Stubenthüre ihres Wohnzimmers
n, welches dicht an seinen Hörsaal stieß, und lernte bey dem Pro-
essor Joh. Joach. Schwabe die lateinische Sprache. Sie nahm
icht Theil an den Schwachheiten ihres verunglimpften Mannes;
nd verdient unter den schönen Schriftstellerinnen der deutschen
Nation eine hohe Stelle. Nicht ihre mittelmäßigen Gedichte, auch
icht die schwerfällige poetische Uebersetzung des Lockenraubes,
ondern vornehmlich die angenehmen Briefe, (Dresden, 1771.
. Th. 8.) die erst nach ihrem Tode die Frau von Runkel heraus-
egeben hat, werden ihren Namen unvergeßlich machen. Viele sind
rnsthaften und selbst lehrreichen Inhalts, einige zärtlich, ohne
Schwärmerey, alle reich an edlen und reifen Gedanken und mannich-
altiger Wissenschaft. Ueberall leuchten Spuren einer rühmlichen
Wißbegierde, liebenswürdiger Bescheidenheit, Klugheit, Gelassen-
eit und des fühlbarsten Herzens hervor. Sie schreibt mit der ihrem
Geschlechte eigenen Leichtigkeit; wenn sie zuweilen scherzt, meidet
ie das flache Tändelhafte vieler Briefstellerinnen sehr vorsichtig;
en ächten feinen Briefton verfehlt sie fast nie *). Ihre meisten
elehrten Arbeiten sind Uebersetzungen; besonders half sie an der
eutschen Uebersetzung des Baylischen historischen Wörterbuchs und
es Spektators, wo ihre Stücke mit * bezeichnet sind. Sonst
rbeitete sie auch an den vernünftigen Tadlerinnen, an den Bey-
rägen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie
nd Beredsamkeit; am Neuen Büchersaal der schönen Wissen-
chaften und an dem Neuesten der anmuthigen Gelehrsamkeit.
luch übersetzte sie aus dem Französischen und Englischen, z. B. die
Geschichte der königlichen Akademie der Aufschriften und schönen
Wissenschaften zu Paris. Leipzig, 1749 bis 1757. 11 Bde. in gr. 8.
Popen's Lockenraub, aus dem Englischen, in deutschen Versen.
eipzig, 1744. und andere Schriften mehr.

Sie wagte sich auch in das Feld der Satyre, welches ihr nicht
ibel gelang. Dahin gehört: 1) eine satyrische Lobrede auf den
ogenannten Amaranthes, oder Gottlieb Siegm. Corvinus, die sich
n ihrem 1738 herausgegebenen Triumph der Weltweisheit befindet.
) Die Pietisterey im Fischbeinrocke, oder die Doktormäßige Frau.
In einem Lustspiele vorgestellt. Rostock, 1736. 8. 3) Horatii als eines
vohlerfahrnen Schiffers beweglicher Zuruf an alle auf dem
Meere der gesunden Vernunft schwimmende Wolffianer. Als
er Graf von Manteufel seinen Aufenthalt von Berlin nach Leipzig
erlegte, rühmte er oft gegen sie die Predigten des Reinbecks, die er
uch anfieng, ins Französische zu übersetzen. Die Frau Gottschedinn
agte einst im Spaß zu ihm: sie getrauete sich auch wohl eine Predigt
u machen, die den Grafen vergnügen sollte. Als sie der Graf
eim Wort hielt, setzte sie diese Satyre gegen den homiletischen
Schlendrian auf, wo sie über die allegorische Verdrehung und Ver-

*) S. Kütner's Charaktere. S. 234.

stümmelung biblischer Sprüche, und über die in Predigten abgeschmackt angebrachte Gelehrsamkeit spottete. Sie wählte aber zum Text keine biblische Stelle, sondern den Ausspruch des Horaz: Quo, quo scelesti ruitis? Horat. Lib. I. Od. 14. Der Graf von Manneufel ließ diese komische Predigt drucken.

Man hat auch von ihr: Kleinere Gedichte, nebst ihrem Leben, von ihrem Ehegatten. Leipzig, 1763. 8. — Theils eigene, theils übersetzte Schauspiele in Gottsched's deutscher Schaubühne, ebend. 1740. 6 Theile in 8. — Diese Frau hatte mehr Genie, schrieb wenigstens ihre Muttersprache besser, als ihr theurer Gatte, und besaß ausgebreitete Sprachkenntnisse. Ueberhaupt, wenn man an die Zeiten zurückdenkt, in denen sie lebte, so sind die Verdienste dieser Frau außer allen Zweifel gesetzt. Auch aus ihren oben erwähnten Briefen wird man die zärtliche Tochter, die tugendhafte Ehegattinn, die theuerste Freundinn, die Christinn, die Philosophinn nicht verkennen. Sie starb am 26. Juni 1762 und wurde in der Universitätskirche zu Leipzig beigesetzt. Ihr Gatte hatte ihr ein Ehrendenkmal errichten wollen, aber sich selbst eine Schandsäule weiter gesetzt. Denn seine Biographie dient allenfalls nur dazu, an derselben zu zeigen, wie man eine Biographie *nicht* schreiben soll. S. Geschichte berühmter Frauenzimmer, 3. Th. S. 56 — 61. Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, 1762. la Roche Pomona, 1783. 8. Stück, S. 748. Hannöverisches Magazin, 1762. S. 659. Adelung a. a. O.

Goujet, Claudius Peter, Priester und Canonikus der Hospitalkirche St. Jacobi zu Paris, Mitglied vieler Akademien in Frankreich, war daselbst am 19. Oktober 1697 geboren, und hatte einen Schneider zum Vater, der ihn vergebens von dem Studieren abzuhalten suchte. Er studierte bey den Jesuiten, trat hierauf in die Congregation des Oratorii, ward aber schon 1720 zum Canonikus an der gedachten Kirche ernannt, von welcher Zeit an er sich mit unermüdetem Fleiße um die französische Literatur verdient machte. Er starb den 1. Februar 1767, nachdem er herausgegeben hatte:

Traité de la verité de la religion chrêtienne, traduit du Latin de *Grotius*, avec des Remarques. Paris, 1724. 12.; ebend. 1754. 12.; welches damals schon die fünfte französische Uebersetzung dieser Schrift war.

La vie de Ruffin par *Gervaise*, mise en ordre et corrigée. ebend. 1724. 2 Bände in 12.

Cantiques spirituels. ebend. 1727. 12.

Maximes sur la Penitence et sur la Communion. ebend. 1728. 12.

Principes et regles de la vie chrêtienne traduits du Latin de Card. *Bona*. ebend. 1728. 12.

Prieres et affections de *Guyonnet de Vertron*, revues et corrigées. ebend. 1728. 12.

Les gemissemens d'un coeur chrétien, traduit du Latin du *P. Hamon*. ebend. 1731. 12.

s vies des Saints pour tous les jours de l'année. Paris, 1730 f. 6 Bände in 12. gemeinschaftlich mit Mezanguy und Roussel.
en dieselben avec une priére et des pratiques par *Laur. Blondel.* ebend. 1730. 2 Bände in 4. Einen Auszug daraus verfertigte der Buchhändler Desaint in 12.
vie de *Nicole*; welches den vierzehnten Band der Essais de Morale ausmacht, 1732. 12.
ielen Antheil an der Ausgabe des Dictionn. de *Moreri* von 1732.
émoires de *Rob. Arnauld d'Andilly* ecrits par lui-même, avec des notes. ebend. 1734. 12.
pplement au grand Dictionnaire de *Moreri* pour servir à la dernière édition de 1732. ebend. 1735. 2 Bände in Fol.
orrede vor der neuen Ausgabe der Cité de Dieu von Lambert. ebend. 1736. 12.
oge historique du P. *Charles René Reynau*; vor dessen Science du Calcul. ebend. 1736. 4.
nmerkungen zu des D. Vinc. Thuillier neuen Ausgabe Augustini. ebend. 1736. 12.
bliotheque des Auteurs ecclesiastiques du XVIII. Siécle, pour servir de continuation à celle de Mr. *Dupin.* ebend. 1736 f. 3 Bände in 8. Weitschweifig und sehr unkritisch.
vie de Mr. *Singlin.* ebend. 1736. 12.
e l'état des Sciences en France depuis la mort de Charlemagne juspu'à celle du Roi Robert. ebend. 1736. 12.; erhielt bey der Akademie der schönen Wissenschaften den Preiß.
ibliotheque françoise ou histoire de la Litterature françoise. Haag und Paris, 1741 f. 18 Bände in gr. 12.; unstreitig sein bestes und verdienstvollestes Werk, ob man gleich auch hier den philosophischen Geist gar sehr vermisset. Er hat in den achtzehn Bänden noch nicht einmal das Fach der schönen Wissenschaften zu Ende gebracht.
iscours sur le renouvellement des études depuis le XIV. Siecle. Paris, 1737. 4.
pitres et Evangiles avec des explications par *Perdoux.* ebend. 1737. 3 Bände in 12. von ihm verbessert.
ie de Mr. *Vialart*, Evêque de Chalons. ebend. 1738. 12.
istoire de la Poesie Franç. vor des le Fort Biblioth. poëtique. ebend. 4.
ntheil an dem Abregé de *Mezeray.* ebend. 1741. 13 Bände in 12.
ie du Mr. l'Abbé *Duguet.* ebend. 1741. 12.
raité de la Paresse par *Courtin*, revuë. ebend. 1743. 12.
a vie *d'Ovide*; vor des Banier neuen Ausgabe der Metamorphoses.
ouveau Supplement au Dictionnaire de *Moreri.* ebend. 1749. 2 Bände in Fol. In beiden Supplementen vermisset man sowohl Auswahl als philosophischen Geist. 1750 erschienen dazu Additions auch in Fol.
lémoires de l'Abbé de *Marolles* avec des Notes. ebend. 1755. 3 Bde. in 12.

Nouvelle edition du Dictionnaire de *Richelet*. Paris, 1756. 3 Bde Fol. mit vielen Verbesserungen und Zusätzen.
Abregé du Dictionnaire de *Richelet*. ebend. 1756. 8.
Histoire du College Royal de France. ebend. 1758. in 4. und 3 Bde in 12.
Anmerkungen zu der neuen Ausgabe der Mémoires de la Ligue. Amsterdam, (Paris,) 1758. 6 Bände in 4.
Corrections et Additions pour la dernière édition du Dictionnaire de *Moreri*. Paris, 1759. Fol.
Histoire du Pontificat de *Paul V*. ebend. 1766. 2 Bände in 12.
Viele Abhandlungen in des des Molets Mémoires de Litterature; viele Leben in Nicerons Mém. auch mehrere Abhandlungen in den Zeitschriften seiner Zeit, Uebersetzungen, Vorreden u. s. f.
S. von ihm: Necrologe de France, 1768. S. 109 f.; Nouv. Dict. hist.; Formey France litter. Adelung a. a. O.

Gozzi, Carlo, hat in Italien durch seine theatralischen Werke außerordentlichen Beifall erhalten, und sie wurden auch in das Deutsche übersetzt, und mit Beifall gelesen.

Das grüne Vögelchen, ein philosophisches Mährchen in fünf Akten, (das sich im dritten Theil von des Gozzi theatralischen Werken befindet,) ist das kühnste Theaterstück, was aus Gozzis Feder geflossen, und zugleich eine Fortsetzung des ungereimten Mährchens von der Liebe der drey Pomeranzen; wiewohl im Grunde wesentlich davon unterschieden. Mitten unter dem übertriebensten Komischen hat Gozzi an diesem Mährchen sehr ernsthafte Dinge behandelt. Diese haben auch Venedig so sehr in Bewegung gebracht, daß eine Menge Ordensgeistliche, und zwar von den strengsten Orden sich ihren Mönchshabit ausgezogen, die Maske angelegt, und das grüne Vögelchen mit der größten Aufmerksamkeit gehört haben. Um dieß Mährchen recht kurzweilig zu machen, hat Gozzi die monströsen Statuen aus den entlegensten und volkreichsten Gegenden der Stadt aufs Theater gebracht. Und dieser Einfall that die gewünschte Wirkung. Das dortige Volk kam haufenweise herzugelaufen, um zu sehen, ob diese Statuen, die nun Bewegung und Sprache bekommen, den ihrigen ähnlich wären. Dieß Stück erschien zuerst auf dem Theater zu Venedig am 19. Januar 1765. Es wurde neunzehenmal wiederholt; das Theater war alle Abend gedrängt voll, und öfters nicht groß genug für den Zulauf. Gozzi verstand die Kunst, dem scheinbaren Gemisch des abentheuerlichsten Wunderbaren die auffallendsten und treffendsten Züge der feinsten Beobachtung, der tiefsten Kenntniß menschlicher Natur und Charaktere einzudrücken, und den Leser oder Zuschauer in den lustigsten Gefilden der Phantasie auf einmal durch Erblickung eines et ego in Arcadia zu rühren und zu erschüttern.

Der König der Geniusse, oder die treue Magd, ein ernsthaft komisches Mährchen in fünf Akten erschien 1765 auf dem Theater St. Angelo, und wurde mit reichem Wucher aufgeführt. Im

:tober 1767 erschien zu Venedig auf dem Theater von St. Angelo : entwaffnete Rachgierde, eine Tragikomödie in fünf Akten, d wurde siebenmal im Herbst, und dreimal im darauf folgenden arneval, bey vollem Theater wiederholt.

Gozzi theatralische Werke, aus dem Italienischen übersetzt, men zu Bern, 1778 in drey Oktavbänden heraus.

Graat, Bernhard, ein Maler, geboren zu Amsterdam 1628, :nte bey seinem Oheim, der unter dem Namen Meister Hans be- nnt ist. Graat studierte die Landschaften und Thiere nach der atur, und bemerkte das Eigene eines jeden Monats und jeder ageszeit; diesem Fleiße hat man die bewundernswürdige Ver-)iedenheit seiner Gemälde zu danken. Er studierte nach den besten alienischen Malereien und Kupferstichen, die er in Holland finden nnte, und fieng darauf an, historische Stücke zu malen, welche)n seinem erhabnen Geiste zeigen. Graat hielt in seinem Hause ne akademische Schule; er starb 1709. Seine erste Manier gleichet :s Bamboccio seiner. Er malte vortreffliche Thiere und sein Colorit : sehr lebhaft. Man hat auch Bildnisse von seiner Hand, und ine Handrisse werden fleißig aufgesucht. Die holländischen Dichter). Schette und G. Biolo haben ihn in ihren Versen besungen. R. Pool hat nach seinen Zeichnungen die Bildhauerwerke des Franz)ossiut, und G. Volk eine Batseba radiert. S. Descamps Bd. 2. 5. 411.

Grabe, Johann Ernst, ein Theolog und Kritiker, war am o. Juli 1666 zu Königsberg geboren, wo sein Vater, Martin Syl- ester, Professor der Theologie und Geschichte war. Er studierte hier nd besuchte hernach mehrere deutsche Universitäten, hielt auch nach :iner Rückkunft Vorlesungen in seiner Vaterstadt. Durch Lesung er patristischen Schriften faßte er Zweifel gegen die lutherische Kirche, und hielt die bischöffliche Succession für nothwendig. Er egte seine Gedanken dem Collegio zu Samland schriftlich vor, mit em Entschluß, zur katholischen Kirche über zu gehen. Spener, on Sanden und Bgier erhielten den Auftrag, den Irrenden zurecht u weisen. Grabe unterredete sich mit Spener in Berlin. Dieser ieth ihm, nach England zu reisen, wo er in den englischen Kirchen ie ihm so nothwendige Succession finden würde. Er folgte dem Rath; kam 1697 nach London, und lebte als ein Gelehrter für sich. Er bezog ein königliches Gnadengehalt von 100 Pfund Sterling, rhielt 1706 ohne sein Gesuch die theologische Doktorwürde von Orford, und starb den 14. November 1711 zu London in einem Alter von 45 Jahren, und bekannte sich bis an seinen Tod zur engli- chen Kirche. In den Kirchenvätern, und in der Kritik sowohl, als n der griechischen Sprache, und in den kirchlichen Alterthümern war r sehr bewandert. Mylord Orfort ließ ihm 1726 ein Monument von Alabaster in der Westmünster Abteykirche errichten. Er war klein von Statur, schielete sehr, und war im Umgange nicht sehr manierlich! Seine Gelehrsamkeit hätte man ihm nicht angesehen.

Doch soll er verschlagen, und nicht ohne geistlichen Hochmuth gewesen seyn, den er aber ziemlich zu verbergen wußte. Er lebte sparsam, und würde gern Dienste angenommen haben. Keine Ceremonien gefielen ihm besser, als die er in den englischen Kirchen fand, daran er sich recht zu erquicken wußte. Er gab heraus:

Spicilegium S. Patrum et haereticorum Saeculi I—III. etc. gr. et lat. c. notis. Oxon. 1698. 1699. ed. II. 1700. Vol. II. 8.

Iustini Apologia prima pro christianis ad Antonium Pium etc. gr. et lat. c. not. v. ibid. 1700. 8. auct. ed. *Hutten.* ibid. 1703. 8. Dieses und das folgende Werk sind eine Fortsetzung vom Spicilegio.

Irenaei aduersus omnes haereses Lib. V. gr. et lat. c. not. v. ibid. 1702. Der griechische Text besteht aus einigen Fragmenten. Der Pater Renatus Massuet, der zu Paris, 1710. Fol. eine weit bessere Ausgabe lieferte, sagt von der Grabischen, daß sie verstümmelt und unkritisch sey.

Vet. Testamentum iuxta LXX. Interpretes, gr. Oxon. 1707. 1709. 1719. 1720. Vol. IV. Fol. und Vol. IV. 8. Die beste Ausgabe. Breitinger ließ sie wegen ihrer Seltenheit wieder abdrucken. Tiguri, 1730—1732. 4 Theile. gr. 4.

Ge. Bulli opera omnia, c. not. Lond. 1703. Fol.

Diss. de variis vitiis LXX. interpretum versione ante Origenis aeuum illatis etc. Oxonii, 1710.

Auch hatte er Theil an folgender Ausgabe:

Testamentum nouum, graece, c. scholiis gr. Opera et studio *Ioh. Gregorii.* Oxon. 1703. Fol. — S. Bouginé Handbuch der allgem. Litt. Gesch. 4. Bd. S. 213. Niceron's Nachrichten, 21. Th. S. 1—11.

Grabowsky, Adam Stanislaus, ein gelehrter Fürstbischoff von Ermeland, geboren 1697. Sein Vater, Andreas Theodor, war Castellan von Culm. Er kam bald zu Ehrenstellen und Präbenden, und bey der spaltigen Wahl im Jahr 1733 war er auf König Augusts Seite, und wurde von ihm nach Rom an den Papst geschickt, um von ihm die Anerkennung als König zu bewirken. Er hatte viele Mühe, und konnte lange Zeit weder dieses, noch seine Confirmation als Bischoff von Culm erhalten, weil Stanislaus einen von seiner Parthie zu diesem Bißthume ernannt hatte. 1738 kam er erst nach Polen zurück, und 1739 wurde er Bischoff von Cujavien und das Jahr darauf Bischoff von Ermeland. Nun bekam er von Rom mehr, als einer seiner Vorfahren gehabt hatte. Der Papst gab ihm 1742 den Titel eines Erzbischoffs. Er starb am 15. Dezember 1766 mit dem Ruhm als ein friedfertiger, und seinem Stande würdiger Mann gelebt zu haben. Er beförderte die Gelehrsamkeit, war selbst ein großer Redner und Kenner der alten Sprachen, und erlebte die unglücklichen Zeiten seines Vaterlandes nicht mehr. — S. Neues histor. Handlexikon, 1. Th. S. 751.

Graen, s. Gran.

Graeve, Johann Georg, (lateinisch Graevius) war einer der Deutschen, die den Ruhm der Holländer in der Critik und Philologie erhöhen, denn er war Professor zu Utrecht. Er wurde zu Naumburg am 29. Januar 1632 geboren, legte den Grund seiner Kenntnisse in der Schulpforte, und studierte zu Leipzig seinem Vater zu Gefallen die Rechtsgelehrsamkeit; legte sich aber, seiner Neigung zu folgen, ganz auf die schönen Wissenschaften. Er setzte zu Leiden seine Studien unter dem Heinsius fort, und ließ sich zu Amsterdam von David Blondel überreden, die lutherische Religion zu verlassen, und die reformierte anzunehmen. Er wurde 1656 an Schultings Stelle Professor der schönen Wissenschaften zu Duisburg; 1658 nach Gronov, seinem Lehrer, Professor zu Deventer; endlich 1662 Professor der Beredtsamkeit, der Staatskunst und der Geschichte zu Utrecht, wo er am 11. Januar 1703 in einem Alter von 71 Jahren an einem Schlagfluß starb.

Graeve war ein bescheidener und unpedantischer Philolog, der es in der griechischen und lateinischen Sprache sehr weit gebracht hatte. Außer den Anmerkungen, mit denen er die Werke des Cicero, den Lucian, Sueton ꝛc. herausgab, sammelte er die großen Thesaure von römischen und italienischen Alterthümern, welche bleibende Denkmale seines nützlichen Fleißes sind, und davon unten mehr vorkommen wird. Von achtzehen Kindern, die er zeugte, hinterließ er einen Sohn, Theodor Peter, der 1692 in einem Alter von 23 Jahren starb, und vier Töchter. Den Ruf nach Heidelberg und Padua verbat er sich ganz. In Meusel's historisch-literarisch-bibliographischem Magazin, 6tes Stück, sind S. 99 literarische Anekdoten mitgetheilt, welche aus dem handschriftlichen Reisediarium des D. Lämmermann genommen sind, welcher 1742 als hochfürstl. Brandenb. Onolzbachischer Hof- und Regierungsrath starb, und sich 1710 in Hollánd aufgehalten hat. Unter andern erzählt daselbst Thom. Cren, ein Deutscher, der ehedessen Superintendent im Brandenburgischen gewesen, in Holland aber damals ein Privatleben führte, von Graeve, daß solcher ein wahrer Atheus gewesen, Tag und Nacht gesoffen und gefressen, und wenn man ihn bey andern nicht angetroffen, so wäre gewiß Compagnie in seinem eigenen Hause gewesen; und da er auch Hohe und Distinguirte so traktieret, habe es nicht anders seyn können, als daß ihm die Staaten von Utrecht 2000 Gulden jährlich beigelegt, damit er nur im Stande gewesen, der geschwornen Compagnie beiwohnen zu können; viele hätten ihn für einen Narren gehalten, insonderheit weil er sehr abgeschmackt und im geringsten von keinem Discurs gewesen. Ob zwar Graeve die lutherische Religion mit der calvinischen, um promoviert zu werden, verwechselt, so wäre selbiger doch weder lutherisch noch calvinisch zu heißen. Unter Schmausen und Sausen habe Graeve seine Schriften hingesudelt und gehudelt ꝛc. In Graeve's Hause sey man nie vor drey Uhr des Morgens zu Bette gegangen. Bey solchen Debauchanten Leben aber wäre Graeve so arm geworden, daß er öfters keinen Heller im Hause gehabt, da ihm denn Burmann, ein reicher Gast, immer Geld vorgeschossen; weswegen bey

herankommenden Schwachheiten und geforchtenem Zufall Graeve den Burmann par provision zum Nachfolger seines Amts empfohlen, wie denn dieser auch die Leichekosten bey Graeve's Beerdigung hergeschossen habe.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Casauboni epistolae, Ed. II. Magdeb. 1656. 4. mit zwey und acht... Briefen vermehrt.

Ioh. Meursii Ceramicus geminus s. de Ceramici vtriusque Atheniensium antiquitatibus liber. Trai. 1662. 4. Steht auch in Gron... Thes. ant. gr. Tom. IV.

Alb. Rubenii de re vestiaria Lib. II. Antw. 1665. 4. Steht auch im sechsten Theil von *Gronovii* Thes.

Hesiod: opera, c. not. Amst. 1667. 8.

Suetonius, cum Torrentii et Casauboni commentariis, Theod. Marcilii aliorumque et Graevii notis. Traj. 1672. 4. it. 1691. 4. et cum nummis atque Patini commentario. Traj. ad Rhen. 1703. 4. Eine vorzügliche Ausgabe.

Ioh. Meursii libri posthumi de Cypro, Rhodo et Creta. Amst. 1675. 4.

Ejusd. Theseus s. de eius vita liber. Trai. 1684. 4.

Ejusd Themis Attica s. de legibus Atticis Lib. II. ibid. 1685. 4.

Ejusd. de regno Laconico Lib. II. ibid. 1687. 4.

Ciceronis epist. ad fam. Lib. XVI. c. not. var. ibid. 1676. 169... Tom. II. 8. auch mit Gräus Anmerkungen allein, ebend. 16... 12. und Epistolae ad Atticum Lib. XVI. c. not. v. Amster... 1684. Tom. II. 8. und de officiis Lib. III. c. not. var. ibid. 16... 8. und Orationes c. not. var. ibid. 1699. Tom. III. 8.

Catullus, Tibullus, Propertius, c. n. var. Trai. 1680. 8.

Iustinus, c. not. Ultraj. 1668 et 1669. 12. und öfters aufgelegt. Eine neue, mit größerm Fleiß besorgte Ausgabe, wobey Grae... mehrere Ausgaben verglich und seine eigenen und Anderer gele... ten Anmerkungen beifügte, erschien zu Leiden, 1638. 8. 1701. ... Ex recensione *Graevii*, cum eiusdem et Ioh. Fr. Gronovii animadvers. curante *Ioh. Frid. Fischero.* Lips. 1757. 8.

Luciani opera c. not. var. Amsterd. 1687. Tom II. 8.

Callimachus, c. not. var. Traj. ad Rhen. 1697. Tom. II. 8. Sein Sohn hatte diese schöne Ausgabe angefangen.

Notae in Hesiodum. Amsterd. 1701. 8.

Basilii Fabri thes. eruditionis scholast. c. not. Buchneri, Cellarii et suis. Lips. 1710. Fol.

Inscriptiones antiquae totius orbis roman. etc. Amst. 1707. 2 Bände in Folio. Prächtig, mit Kupfern. Scaliger, Velser und Gruter hatten die erstern Ausgaben besorgt.

Florus, c. not. Traj. ad Rhen. 1680. 8. Nach mehreren mittelmäßigen Ausgaben des Florus erschien denn endlich durch Graeves Bemühungen für diesen Historiker ein glückliches Zeitalter, indem ihn Graeve mit seinen gelehrten und eleganten Anmerkungen ausstattete, und Kupferstiche beifügte, worauf verschiedene alte Münzen und Denkmäler abgebildet sind. Auch empfiehlt ...

diese Ausgabe wegen ihrer vortrefflichen Vorrede. Eine wiederholte Auflage, mit beigefügten Anmerkungen von Salmasius, Freinsheim und andern, und mit sehr vielen in den Context aufgenommenen Verbesserungen, erschien zu Amsterdam, 1702. 8. Eine Ausgabe ex recensione Graevii cum animaduersionibus eiusdem besorgte Joh. Friedr. Fischer, Leipzig, 1760. 8. Auch Duker *) hat in seiner vorzüglichen Ausgabe des Florus, (Lugd. Bat. 1722. 8.) Graevs treffliche Anmerkungen eingerückt.

Thesaurus antiquitatum romanarum, in quo continentur lectissimi quique scriptores, qui superiori aut nostro seculo Romanae reipublicae rationem, disciplinam, leges, instituta, sacra, artesque togatas ac sagatas explicarunt et illustrarunt. Trai. ad Rhen. et Lugd. Bat. 1694 — 1699. XII. Voll. Fol. mit sehr vielen Kupferst. Nachgedruckt Venetiis 1732 — 1737. XII. Voll. in Fol. mit Kupf. Der vollständige Titel zeigt schon an, was dieses schätzbare Werk enthält, und die jedem Theile angehängten brauchbaren und ziemlich vollständigen Register erleichtern den Gebrauch desselben. Die sämmtlichen gelehrten Vorreden sind sich allezeit ähnlich, und ertheilen eine kurze Nachricht von den Schriftstellern eines jeden Theiles, nebst einer allgemeinen Erläuterung des Inhalts. Die Schätzbarkeit dieses Werkes beruhet nicht sowohl auf der ungemein großen Anzahl der saubersten Kupferstiche, ob dieselbe gleich jene vermehren, und in einem Werke von dieser Art fast unentbehrlich sind; sondern auf der Erhaltung und der Ausbreitung vieler nützlichen aber höchst seltenen Schriften, die dadurch brauchbarer gemacht werden. Man würde dem Herausgeber Unrecht thun, wenn man glauben wollte, daß er keine andern Schriften, die einige Stücke der Alterthümer erläutern, für nützlich gehalten hätte, als blos diejenigen, welche er in dieser Sammlung herausgegeben hat. Zu tadeln ist sie, daß verschiedene schlechte und sehr gemeine Bücher darinn angetroffen werden, und daß man unvollkommene Ausgaben von Büchern vollständigern und bessern vorgezogen, wie z. B. bey *Panvinii* libro de lud. circens. und *Spanhemii* orb. rom. geschehen ist. Dieses splendide Werk kostet 170 Thaler, und als Fortsetzung gehören dazu: *Alb. Henr. de Sallengre* nou. thes. antiquit. rom. Hagae, 1716 — 1719. Tom. III. in Fol. mit Kupfern, der 30 Thaler kostet, und als Supplement: *Poleni* noua supplementa Thes. antiq. rom. et graec. Venet. 1737. Tom. V. in Fol. mit Kupf. die 50 Thaler kosten.

Thesaurus antiquitatum et historiarum Italiae etc. Siciliae, Sardiniae, Corsicae, Melitae etc. Lugd. Bat. 1704 -- 1725. X. Tomi XLV. Vol. in median Folio, mit Kupfern. Dieser Thesaurus kostet 230 Thaler oder 350 Gulden. Graeve besorgte drey Tome in sechs Bänden; die übrigen Peter Burmann. Ein Verzeichniß von den in dieser kostbaren Sammlung enthaltenen Schriften gab der Verleger Peter van der Aa, zu Leiden 1725. 8. heraus.

*) Eben dieser Gelehrte nennt in seiner Vorrede zum Florus unsern Graeve: eruditorum nostrae aetatis facile principem.

Collectio dissertationum rarissimarum hist. et philolog. Lugd. Bat. 1716. 4.
Epistolae CXX. Hamb. 1707. 8.
Orationes. Lugd. Bat. 1717. 8.
Cohors Musarum s. hist. rei litterariae. Utrecht, 1715. 8. Ausgabe ein gewisser Ludimagister, Wolphard van Bu[...] besorgte. Es ist ein elendes Geschmier, aus Graevs Vorlesungen, womit dessen Ruhm um so weniger hätte sollen geschändet werden, da nicht er, sondern Ludolph Küster der Verfasser ist, der [...] Entwurf für seine Zuhörer verfaßte. Peter Burman, Graevs Schüler, hat in der Vorrede zu *Graevii* orat. die ich erst angeführt habe, dem gefälligen Handlanger mit Recht seine Uebereilung verwiesen.

Von seinem Leben sehe man: Niceron's Nachrichten, 3r Th. S. 188—199. — *Burmanni* Trajectum erudit. p. 112—123. — *de Chaufepié* nouv. dict. Tom. II. — *Baillet* Iugemens, Tom. II. p. 262. — Bouginé Handbuch der allgemeinen Literaturgeschichte, 3. Band, S. 17. — Petri *Burmanni* oratio funebris in obitum Graevii. Traj. ad Rhen. 1703. 8.

Grael, oder Grahl, Johann Friedrich, geboren zu Qu[...] bey Schwet 1708, lernte die Baukunst bey Böhm und Dieterich in Berlin, und hat dort viel wichtige Gebäude gebauet, z. B. den gräflich Kamkischen Pallast unter den Linden, das gegenüberstehende von Borkische Haus, u. a. m. 1732—1734 bauete er den schönen Thurm der Kirche in der Spandauervorstadt, desgleichen den Thurm der heiligen Geistkirche in Potsdam. Die Petrikirche bauete er neu nach dem Brande 1730, so wie sie jetzt ist. Durch besondern Zufall kam er in Ungnade, gieng darauf nach Schwet, wo ihn Markgraf Friedrich Wilhelm heimlich hielt, und wo er das vortreffliche Reithaus bauete, dessen Dachstuhl ein Meisterstück von einem künstlichen Hängewerk ist. Von da kam er zum Markgrafen von Bayreuth als Baudirektor, wo er eine schöne Kasarme und sonst einige Gebäude aufgeführet hat. Er starb 1740 an der Wassersucht.

Graffigny, Franziska d'Issembourg d'Apponcourt de, ein witziges französisches Frauenzimmer, das unter die vorzüglichen Schriftstellerinnen Frankreichs gehöret, war 1694 zu Nancy geboren, wo ihr Vater Franc. Heinr. d'Issembourg, Herr d'Apponcourt, aus dem deutschen Hause Isemburg, Major von der Gendarmerie des Herzogs von Lothringen, ihre Mutter aber eine Urenkelinn des berühmten Callot war. Sie mußte wider ihren Willen den Franziskus Huguet de Graffigny, einen Kammerherrn des Herzogs von Lothringen heurathen, der ein ungestümer und hitziger Mann war, bey welchen sie mehrmals in Lebensgefahr kam. Nachdem sie seine Heftigkeit mehrere Jahre mit einer heroischen Geduld ertragen hatte, ward sie von ihm geschieden, da denn der unwürdiger Gatte in einem Gefängnisse starb, in welches man ih[...]

ter schlechten Sitten wegen gesperret hatte. Sie begab sich hierauf t der für den Marechal de Richelieu bestimmten Mademoiselle de nise nach Paris, wo sie wegen ihres Witzes sehr bald allgemeinen ifall erhielt. Sie starb daselbst am 12. December 1758 in einem ter von 64 Jahren. Ihre Lettres d'une Peruvienne, die beste n den Copien der Lettres persannes, und ihr Drama Cenie, das f deutschen Boden gegeben ward, gründeten ihren literarischen ihm; ihre andern Versuche, eine langweilige spanische Novelle, d la fille d'Aristide, ein Lustspiel, kommen jenen nicht am Werthe). Sie war so empfindlich gegen Kritik und Tadel, daß der wenige ifall, den die fille d'Aristide erhielt, ihr eine Krankheit und den d zuzog. Die Lettres d'Aza, sind eine Fortsetzung der Lettres une Peruvienne, aber nicht mit ihrem Geiste geschrieben.

Von ihren Schriften bemerke ich:

: mauvais exemple produit autant de vices que de vertus, Nouvelle Espagnole; in einem Recueil d'une societé des gens d'esprit. Paris, 1745. 12.

:ttres d'une Peruvienne. ebend. 1747. 2 Bände in 12.; ebend. 1749; ebend. 1751; auch in das Deutsche und Italienische übersetzt.

:nie, Comédie en 5 actes en prose. ebend. 1751. 12. In das Deutsche übersetzt, 1753. 8. auch in das Italienische.

ı fille d'Aristide, Comédie en 5 actes en prose. ebend. 1759. 12.

euvres posthumes contenant Ziman et Zenise, suivi de Phaza, Comédies en un acte en prose. Amsterdam, 1770. 12.

euvres complettes. Tom. IV. London, (Paris) 1788. 12. Jeder Band über zweihundert Seiten. — Vergleiche Hist. litt. des Femmes sav. Th. 4. S. 94. *Calmet* Bibl. Lorr. Adelung am a. O.

Graham, Georg, ein geschickter Astronom und berühmter ?echanikus, besonders in Ansehung astronomischer Instrumente, arb den $\frac{16}{27}$ November 1751 zu London, in einem Alter von ht und siebenzig Jahren. In den Philos. Transact. z. B. von n Jahren 1733 und 1734 befinden sich verschiedene astronomische eobachtungen von ihm.

Grahl, s. Grael.

Gran, Daniel, ein berühmter Frescomaler, geboren zu Wien 695, verlor seine Eltern in der ersten Jugend; der bekannte braham a S. Clara, welcher sein Verwandter war, nahm sich iner an, und ließ ihn das Malen lernen. Der Architekturmaler Vernle empfahl ihn nachher dem Fürsten von Schwarzenberg, der n nach Italien reisen ließ. Als er 1725 nach Wien zurückkam, igte er gleich vorzügliche Verdienste in verschiedenen Werken, insesondere in einem großen Saal al fresko, den er für seinen Gönner alte. Er wurde bald darauf Hofmaler des Kaisers, und mußte iele Arbeiten verfertigen, darunter ihm die herrlich gemalte Decke

in der k. k. Hofbibliothek in Wien den größten Ruhm erw
welches Gemälde auch von Sedelmayer in Kupfer gestochen
Seinen Namen liest man meistentheils französiſiret, als le Gr
Grain, Green. Hingegen aber auch ein berühmter Maler
zugleich Formschneider von Gemünd gebürtig, nannte sich

Green. Dieser ist bald unter dem Namen Baldung, bald
Grien, und auch als Gruen mit dem Taufnamen Johann bek
noch bekannter aber als Hanns. Diesen Maler aber muß
nicht etwa mit unserm Daniel Gran verwechseln wollen.

Green (Valentin und Benjamin) zwey engländische Kupfer
stecher; beide thaten sich in der Schab- oder Schwarzkunst her
und Valentin ist hierinnen unstreitig einer der größten Meister.

Grandidier, Philipp Andreas, Historiograph und Arch
des Bisthums Strasburg, Canonikus und Präbendarius des h
Chors in dem Dom und der Münsterkirche zu Strasburg, Ober
des Bisthums Boulogne, Protonotarius Apostolikus und R
des Lateranischen Ordens, ward zu Strasburg am 29. Nov
1752 geboren, und zeichnete sich als ein fleißiger und verdien
Forscher und Geschichtschreiber aus. Schon im vierzehnten Ja
nahm er die Tonsur an, studierte unaufhörlich, trug Preiße da
und im neunzehnten Jahre ward er zum Archivar des Bischöfl
Archivs ernannt. In den Jahren 1777 und 1778 erschienen
beiden ersten Bände seiner Histoire de l' Eveché de Strasbourg,
denen es auch geblieben ist, theils weil ihm sein Gönner, der Card
Prinz Constantin, Bischoff von Strasburg wegstarb, theils
mancherley Kabalen, die sich wider ihn entflammten, ihn mißm
gemacht hatten. Selbst des Papstes Beifall, und das ihm ge
sandte Kreuz, mit der Innschrift: Virtutis, scientiae et lab
praemium, so schmeichelhaft ihm auch beides war, vermoch
lange nichts über ihn, seine Seele litt zu empfindlich, weil er
unschuldig fühlte. Endlich erschien er mit seinen Essais sur l'Eg
cathédrale de Strasbourg, die aber wegen neuen Verdrusses un
ändert blieben. Im Jahr 1785 kam er mit dem Prospektus
seiner histoire ecclef. milit. civile et literaire de l' Alsace her
und lieferte auch nur den ersten Quartband; er ward darüber
Historiographen ernannt und starb nun den 11. Oktober 1787
fünf und dreißigsten Jahre seines Alters, auf einer Reise in
Abtey Lucelle, nachdem er noch manches gesammlet und vorber
hatte, von dem er in der Folge entweder selbst Gebrauch mach
oder das er andern, sonderlich dem würdigen Fürst-Abt Gerbert
St. Blasi, oder Herrn Weihbischoff Würdtwein überlassen wo
die bekanntermaßen so herrliche Sammlungen veranstalteten.

Wichtig und empfindlich war unstreitig der Verlust, den
Geschichtkunde durch das allzufrühe Absterben dieses großen G
lehrten erlitten hat. Ein frühzeitiges Genie, ganz für Geschich
geboren, mit kritischem Forschungsgeist, mit der trefflichsten D
stellungsgabe, mit Leichtigkeit und Klärheit im Vortrage ausgerüs

nd von einem seltenen Glück in Auffindung ungedruckter Urkunden
nd in kräftiger Unterstützung vornehmer und gelehrter Männer
gleitet, leistete er schon von seinem neunzehnten Jahre an mehr,
s manche historische Graubärte, starb aber auch, bey allzustarker
nstrengung seiner Kräfte, dahin im fünf und dreissigsten Jahre
ines Lebens. Außer einer Menge, in der vierten Ausgabe des
lehrten Deutschlands verzeichneter, meistens historisch-kritischer
bhandlungen, die man in Deutschland nicht leicht zu sehen be-
mmt, und die doch — wenigstens zum Theil — bekannter unter
ns zu seyn verdienen, erwarb er sich vorzüglichen Beifall durch
ine Histoire de l'Eglise et des Evêques-Princes de Stras-
ourg, etc. deren erster Band 1776 und der andere 1778, worinn
e Geschichte nur bis zum Jahr 965 geht, erschien. Die Vollendung
eses Werks ward durch das Absterben des vorigen Fürst-Bischoffs
n Strasburg gehindert; denn dessen Nachfolger, der durch die
möse Halsbandgeschichte in und außer Deutschland berühmt wor-
n ist, entzog ihm jene von seinen Vorgänger dem Werke geleistete
nterstützung *). Sein letztes Werk ist seine Histoire ecclesiastique,
ilitaire, civile et literaire de la province d'Alsace. Tom. I.
Strasb. 1787. gr. 4. Grandidier soll dieses Werk ganz vollendet
nterlassen haben. Er hat eine bessere Ordnung gewählt, als
chöpflin; er erzählt gefälliger und leichter, als dieser; und hat
erhaupt, da er französisch schrieb, das Glück, von mehrern
lesen zu werden, als sein Vorgänger. Dieser erste, in drey
ücher vertheilte Band, enthält die Geschichte des Elsasses, unter
n Celten und Römern bis auf Clodwig, den Hauptstifter der
änkischen Monarchie in Gallien. S. Jenaische allgemeine Lite-
turzeitung, 1788. 3r Bd. S. 851. — Vues pittoresques des
Alsace, etc. Strasb. 1785. 1786. 3 Hefte in Folio. Der Text
von Grandidier und die Kupfer sind von Walther. — Mehrere
achrichten findet man in dem Eloge historique de M. l'Abbé
randidier, lû à la Séance de l'Acad. de Besançon du 2 Ianv. 1788.
ır Don *Grappin*, Prieur de St. Ferjeux. Strasb. 1788. 8.

Grandis, Johann Baptist und Hieronymus, zwey liebreiche
nd unzertrennliche Brüder und Maler, von Varese in den Herzog-
um Mailand gebürtig, lernten bey dem ältern J. Maria Mariani.
ie waren geschickte, sinnreiche Perspectiv und Architecturmaler,
elche in der Erfindung, Colorit und allerhand seltsamen Einfällen
h an verschiedenen Orten berühmt machten. Man siehet hievon
rtreffliche Proben in der Kirche St. Catharina in Brera zu Mai-
nd, wo man die Stärke und Zierlichkeit ihrer Werke bewundern
uß. Beide starben nach einander in dem achtzigsten Jahre ihres
lters um 1718. s. Füeßli allgemeines Künstler-Lexikon. S. 291.

Granger, ... ein berühmter Reisender und Correspondent
r Akademie der Wissenschaften zu Paris, war aus Dijon gebürtig,

*) Man sehe Meusel's neueste Literatur der Geschichtskunde, 3r Th.
S. 1—19.

und hieß eigentlich Tourtechot, nahm aber aus besonderen Urs[...] den Namen Granger an. Er erlernte die Wundarzneikunst, [...] machte sich in derselben sehr bald geschickt, so daß man ih[...] 1721 nach Marseille und Toulon berief, wo eben damals di[...] wüthete, und wo er sich durch seinen Eifer und durch seine Ge[...] lichkeit viel Ruhm erwarb. Die spanischen Trinitarier wu[...] dadurch bewogen, ihn zum ersten Wundarzt ihres Hospitals [...] Tunis zu berufen, welche Stelle er auch annahm, sie aber [...] schon wieder niederlegte, sich aber doch noch eine Zeitlang bey [...] französischen Consul zu Tunis, Herrn Pignon, aufhielt. 172[...] gab er sich nach Paris, weil er aber keine Beförderung bekom[...] konnte, so legte er sich inzwischen auf die Naturgeschichte, [...] begleitete den Herrn Pignon, als derselbe 1730 zum Consul [...] Cairo ernannt wurde, nach Aegypten, wo er dann einen gr[...] Theil des Landes durchreiste, und mit dem Herrn Pignon [...] wieder nach Paris kam. Auf dessen Empfehlung schickte der G[...] von Maurepas, damaliger Seeminister, ihn auf königliche Ko[...] von neuem auf Reisen, da er denn 1733 einen Theil des chemal[...] Cyrene durchwanderte, über Candien nach Aegypten, Paläst[...] Syrien und Persien gieng, und von Zeit zu Zeit nützliche Bemerk[...] gen und Seltenheiten an die Akademie zu Paris einschickte. D[...] sich überall nach der Landesart trug und hielt, und sich durch [...] medizinischen Kenntnisse beliebt machte, so erfuhr er manch[...] welches andern Reisenden verborgen bleibt. Er starb auf der R[...] reise aus Persien, zwey Tagereisen von Bagdad, oder nach an[...] noch zu Schiras, und zwar 1737, nachdem er noch in Januar di[...] Jahres seine zur Bagdad gemachten meteorologischen Beobachtun[...] an die Akademie nach Paris eingesandt hatte. Von seinen Re[...] ist nur die erste nach Aegypten, unter dem Titel: Relation [...] Voyage fait en Egypte en 1730, Paris, 1754. gr. 12. gedru[...] welche auch in dem dritten Theil der Göttingischen Samml[...] neuer Reisen, in das Deutsche übersetzt ist, wo in der Vor[...] obige Lebensumstände von ihm befindlich sind. S. auch die M[...] de l'Acad. de Paris, 1741 und 1745. Adelung a. a. O.

Grant, Johann von, preußischer General, ein geb[...] Schottländer. Bey General Lasci war er Adjudant. 1747 [...] er in preußische Dienste, und machte sich beim König sehr bel[...] Nach dem erfochtenen Siege bey Leuthen wurde er von Friedrich [...] mit der Nachricht davon nach London geschickt. Er kam in [...] Mitternacht an. Sobald man seine Ankunft dem König meld[...] ließ er ihn mit diesen Worten vor sich: Von meinem Bru[...] Friedrich eine Nachricht zu erhalten, verdient immer [...] Schlaf zu brechen. Er beschenkte ihn darauf außerordentl[...] Sein König machte ihn zum Commandanten in Neiß, das er ge[...] die Feinde vortrefflich vertheidigte. Er starb 1764.

Graun, Carl Heinrich, königlich-preussischer Kapellmei[...] geboren 1701 zu Wahrenbrück in Kursachsen, wo sein Vater, Aug[...] Graun, als Generalacciseinnehmer lebte, war ein Muster [...]

Geschmacks, des Gesangs und der schönen Ordnung. Er war der
üngste unter drey Brüdern, und wurde nebst seinem zweiten Bruder,
Johann Gottlieb, von seinem Vater 1713 auf die Kreuzschule nach
Dresden gebracht, wo unser Graun wegen seiner vorzüglichen
Stimme zum Rathsdiskantisten aufgenommen wurde. Er genoß
dabey den Unterricht des braven Cantors Grundig im Gesange und
des Organisten Pezolds im Klaviere. Zu seiner eigenen Uebung
studierte er die gefälligen Cantaten von Keiser, die unter dem Titel:
die musikalische Landlust, herausgekommen sind, lernte sie fast
auswendig, und bildete hierdurch gleichsam den Charakter seiner
nachmaligen Kompositionen.

Nachdem sich seine Diskantstimme in einem Tenor umgeändert
hatte, fieng er an, unter der Anleitung des Kapellmeisters Schmidt
zu Dresden, mit allem Eifer die Komposition zu studieren. Das
Glück verschaffte ihm während diesem trocknen contrapunktischen
Geschäfte im Jahr 1719 Gelegenheit, durch die von den Kapellmeistern Lotti und Heinichen in Musik gesetzten und von den besten
Sängern aufgeführten Opern seinen Geist sowohl mit den vortrefflichsten Ideen als angehender Komponist zu bereichern, als auch
seinen Geschmack als Sänger zu bilden.

Im folgenden Jahre verließ er die Kreuzschule, und komponirte fleißig insbesondere für die Kirche, wobey ihm der Umgang
mit Pisendel und dem Lautenisten Weiß auf der einen Seite, so wie
die thätigen Unterstützungen des Superintendents D. Löscher, des
Oberlandbaumeisters Karger, und des Ceremonienmeisters und
Hofpoeten König, als Musikfreunde, sehr zuträglich wurden.
Insbesondere bahnte der letztere dadurch den Weg zu seinem künftigen Glücke, daß er ihn als Tenoristen nach Braunschweig an
Hassens Stelle empfahl. Graun erhielt sogleich die Rolle zugeschickt, welche er daselbst in der Lichtmeßoper übernehmen sollte, und
reiste 1725 um Weihnachten nach Braunschweig. Da ihm aber die
Schurmannische Komposition der Arien gar nicht gefallen wollten,
so setzte er sich dieselbe nach seinem Geschmacke selbst, und sang diese
seine Komposition mit dem besten Beifalle des Hofes ab. Ihm
wurde darauf nicht allein die Komposition der Oper auf die künftige
Sommermesse aufgetragen, sondern er wurde auch zugleich zum
Vicekapellmeister ernannt, wobey er doch in jeder Oper, sowohl von
seiner als von anderer Komposition, allezeit mit recitirte. So lebte
er daselbst mit immer gleichem Beifalle unter mehreren Regierungen,
bis ihn der damalige Kronprinz von Preussen (der nachherige König
Friedrich II.) hörte, und sich ihn nach Rheinsberg als Sänger vom
Herzoge Ferdinand Albrecht erbat. Graun erfuhr dieses sein
Glück zuerst aus dem Munde seines Herrn, nebst seiner Entlassung,
und begab sich 1735 nach Rheinsberg.

Hier war sein Geschäft, zu den Conzerten des Prinzen Cantaten zu verfertigen, und sie dann als Sänger selbst auszuführen.
Als der Prinz 1740 den väterlichen Thron bestieg, ernannte er ihn
zum Kapellmeister und schickte ihn nach Italien, um daselbst die

nöthigen Sänger und Sängerinnen zu Errichtung einer vollstän[digen] Oper in königliche Dienste zu nehmen. Er ließ sich auch da[selbst] noch als Sänger durch seine Kompositionen hören, und fand [ins]besondere bey dem dasigen größten Sangmeister Bernacchi [den] ungeheucheltesten Beifall und das beste Lob.

Nach seiner Zurückkunft erhöhete der König seinen Gehalt [bis] auf 2000 Thaler. Seit dieser Zeit beschäftigten ihn die Kompo[si]tionen für das Operntheater ununterbrochen, bis er am 8. August 1759 zu Berlin an einer hitzigen Brustkrankheit, zur Betrübniß [der] Seinigen und der wahren Kenner guter Musik, starb.

Als Sänger bestand seine vorzüglichste Stärke im Vortra[ge] des Adagio, doch sang er auch Passagien mit vieler Fertigkeit [und] Leichtigkeit. Seine Stimme war ein hoher Tenor, nicht stark, [aber] sehr angenehm, der die Zuhörer zum Erstaunen rührte. Als [der] König zu Dresden die Nachricht von seinem Tode erfuhr, sagt[e er] weinend: „Einen solchen Sänger werden wir nie wieder hören." In Ansehung seiner Arbeiten setzt man ihn, wegen seinem klugen Gebrauche der kontrapunktischen Künste, wegen der Reinigkeit und Deutlichkeit seiner Harmonie, wegen seiner genauen Ordnung der Modulation, und wegen seiner angenehmen Melodie, [zum] Muster als einen klassischen Komponisten.

Seine ersten bekannten Kompositionen in Dresden bestand[en] in Motetten, die er daselbst noch auf der Kreuzschule für das C[hor] verfertigte. Nachdem er diese verlassen hatte, setzte er für [den] Cantor Reinholdt daselbst von 1719 so viele Kirchenstücke, [daß] sie zusammengenommen füglich zwey Kirchenjahrgänge ausmach[ten.] Hierzu gehöret eine ziemlich lange Osterkantate.

Ferner in Braunschweig seit 1725: 1) Die Arien in [seiner] eigenen Rolle der Oper Henricus Auceps. 2.) Polydor, ga[nz] deutsch. 3) Sancio und Sinilde, deutsch. 4) Iphigenia in Au[lis,] deutsch. 5) Scipio Africanus, deutsch. 6) Timareta, ganz ita[lie]nisch, 1733. 7) Pharao, mit italienischen Arien und deutsch[en] Recitativen. Außer diesen viele deutsche Geburtstagsmusiken, Kirchenstücke, italienische Cantaten, zwey Passionsmusiken und 1731 die Trauermusik beim Ableben des Herzogs Augu[st] Wilhelm.

In Rheinsberg setzte er von 1735 viele italienische Solocan[taten], die er vor dem Kronprinzen sang, welcher vorher zu [den] mehresten den Text in französischer Sprache entwarf.

Endlich in Berlin seit 1740: 1) die Trauermusik bey der Be[er]erdigung König Friedrich Wilhelms. 2) Die Oper Rodelinda, italienisch, 1741. 3) Cleopatra, 1742. 4) Artaserse, 1743. 5) Catone in Utica, 1744. 6) Alessandro nelle Indie, 1744. 7) Lucio Papirio, 1745. 8) Adriano in Siria, 1745. 9) Demefonte, 1746 in dieser Oper bewog die Aria, Misero pargoletto, die meisten Zuhörer zu Thränen. 10) Cajo Fabrizio, 1747. 11) Galatea, ein Schäferspiel. Hierzu verfertigte er die Recitative, Chöre und [...]

Duett. Die Sinfonie, nebst ein paar Arien, hatte der König, so
vie die übrigen Quanz und Nichelmann komponirt. 12) Cinna,
748. 13) Europa galante, 1748. 14) Ifigenia in Aulide, 1749.
5) Angelica e Medoro, 1749. 16) Coriolano, 1750. 17) Fe-
onte, 1750. 18) Mitridate, 1751. 19) Armida, 1751. 20) Bri-
annico, 1752, worinne das Schlußchor, Vanne Neron spietato,
ortreflich ist. 21) Orfeo, 1752. 22) Il giudizio di Paride, 1752.
3) Silla, 1753, der Text vom Könige. 24) Semiramide, 1754.
5) Montezuma, 1755. 26) Ezio, 1755. 27) I Fratelli nemici,
756. 28) Merope, 1756, ohne Dacapos. Hierzu kommen noch
wey gelegentliche Prologe.

Nachstehende Werke sind von ihm öffentlich durch den Druck
emein gemacht worden: 1) Te Deum laudamus, Leipzig, 1757, in
Partitur in Folio. 2) Lavinia e Turno. Eine Cantate, von der
Poesie der zuletzt verstorbenen Kurfürstinn, Maria Antonetta, von
Sachsen. 3) Der Tod Jesu. Leipzig, 1760, zum erstenmal, und
766 zum zweitenmale aufgelegt, und 1786 im Klavierauszuge durch
en Herrn Kapellmeister Hiller besorgt. Diese Passionsmusik, nach
er Poesie Herrn Ramlers, wird allgemein für sein Meisterstück
ehalten. 4) Sammlung auserlesener Oden zum Singen beim
Klavier. Berlin, 1761. 5) Duetti, Terzetti, Quintetti, Sestetti
d alcuni Cori. Partitur, Berlin, 4 Bände in Landkartenformat.
Diese sind sämmtlich aus seinem Berliner Opern ausgewählt, und
on Kirnbergern von 1773 bis 1774 herausgegeben worden.

In Manuscript sind auch noch viele Instrumental-Trios, und
twa ein Dutzend Klavierconzerte von ihm bekannt, in welchen
tztern vorzüglich die Adagios zum Muster dienen können, wie man
ür das Klavier melodisch und rührend setzen könne. Sein Bildniß
n Oktav stehet vor den Berliner Literaturbriefen, und seine Bio-
raphie hat Herr Kapellmeister Hiller in den Lebensbeschreibungen
erühmter Musikgelehrten meisterhaft ausgearbeitet, wovon dieß ein
luszug ist. Auch findet man sie vor den von Kirnberger heraus-
egebenen Duetten, Terzetten, u. s. w. woraus sie Herr Musik-
irektor Forkel in dem dritten Bande seiner musikalischen Bibliothek
ingerückt hat. Von seinen vier Söhnen hat sich keiner die Musik
u seinem Hauptwerke gewählt. Seine Tochter, die Commerzien-
äthinn Zimmermann zu Torno im Fürstenthum Grossen hat er
u einer vortrefflichen Sängerinn gebildet. s. Gerber's Lexikon der
Tonkünstler, 1r Theil.

Graun, Johann Gottlieb, Conzertmeister der königlichen
Kapelle zu Berlin, geboren zu Wahrenbrück bey Dresden, war der
mittlere Bruder des vorhergehenden. Er wurde 1713 nebst seinem
üngsten Bruder von seinem Vater auf die Kreuzschule nach Dresden
eschickt, und genoß daselbst einerley musikalischen Unterricht mit
hm. Nachdem er 1720 die Schule verlassen hatte, suchte er sich
och zu Dresden unter der Leitung des berühmten Pisendel, sowohl
n der Komposition, als insbesondere auf der Violine, vollkommen
u machen. Zu eben diesem Zwecke besuchte er auch in der Folge

Italien, und machte daselbst Bekanntschaft mit dem berühm[ten] Tartini und seiner Spielart. 1726 wurde er aus Dresden [na]ch Merseburg verschrieben. Er verließ aber 1727 diesen Hof wie[der], und begab sich in die Dienste des Fürsten von Waldeck, welch[e er] nach kurzer Zeit mit denen, des Kronprinzen von Preußen, [zu] Ruppin vertauschte. Er erhielt darauf den Charakter als Con[zert]meister, und hat demselben zum Beifall des Königs und al[ler] Kenner, auch zu Berlin vorgestanden, bis er daselbst am 27. Oktob[er] 1771 starb.

Er war einer der größten Violinspieler und der vorzüglich[sten] Komponisten seiner Zeit. Seine Kompositionen, wovon aber auße[r] sechs Klaviertrios mit Violin, die er noch 1726 zu Merseb[urg] hat stechen lassen, nichts gedruckt worden, bestehen in verschiede[nen] Missen auch mehreren Salve Regina. Doch sind vorzüglich [sei]ne Violinconzerts, deren über zwey Dutzend bekannt geworden sin[d], nebst seinen Doppelconzerten auch für das Violoncell und [die] Gamba, und seine Sinfonien, deren auf drey Dutzend in Ma[nu]script bekannt sind, geschätzt worden. Ueberdieß hat er auch [vie]le Quatros, Trios und Solos für sein Instrument gesetzt. s. Ge[r]ber's Lexikon der Tonkünstler, 1. Th.

s'Gravesande, Wilhelm Jakob, ein berühmter Mathema[]tiker und Naturkundiger der neuesten Zeiten, stammte aus einer al[ten] patricischen Familie in Delft her, welche eigentlich Storm [van] s' Gravesande hieß, sich aber um der Kürze willen bald nur St[orm], bald auch nur s' Gravesande nannte. Der unsrige war den [] September 1688 zu Herzogenbusch geboren, wo sein Vater Theod[or] Präsident der Stadt und Obereinnehmer des Prinzen von Ora[nien] war. Er war das vierte von den zehn Kindern seines Vaters, [und] genoß eine gute Erziehung. Unter den Lehrern seiner Jugend ha[tte] besonders sein Hauslehrer Tourton den meisten Einfluß auf [seine] künftige Bestimmung, indem derselbe selbst ein guter Mathemati[ker] war, und die natürliche Neigung seines Untergebenen zur Ma[the]matik unterhielt und vermehrte. Im Jahre 1704 begab er sich [mit] zweien seiner sieben Brüder nach Leiden, und ob er sich gleich eig[ent]lich den Rechten widmete, so vernachläßigte er doch seine Lieblings[]wissenschaft, die Mathematik, dabey nicht, sondern arbeitete viel[mehr] schon damals, ungeachtet er noch nicht neunzehn Jahr alt w[ar,] seine Schrift über die Perspektive aus, welche er doch erst [] Jahre darauf drucken ließ. 1707 erhielten alle drey Brüder [an] einem und eben demselben Tage die Doktorwürde in den Rech[ten], worauf sie sich nach Haag begaben, und die Praxin trieben. D[er] unsrige ward dabey sehr bald mit den vornehmsten der dasigen G[e]lehrten bekannt, und 1713 war er einer der vornehmsten Urheb[er] und Mitarbeiter des Journal litteraire, welches bis 1722 fortgesetz[t] wurde, und woran außer ihm auch Marchand, van Effen, Salle[n]gre, Alexandre, und S. Hyacinthe arbeiteten. 1715 mußte [er] die holländischen Gesandten, welche dem König Georg I. zur Thron[]besteigung Glück wünschen sollten, als Secretair begleiten [bey]

welcher Gelegenheit er unter andern auch mit Newton Freundschaft errichtete, und zum Mitglied der königlichen Gesellschaft aufgenommen ward. Nach seiner Rückkunft setzte er seine vorigen Beschäftigungen fort, weil er aber bereits als ein geschickter Mathematiker bekannt war, so ward er 1717 zum ordentlichen Professor der Mathematik und Astronomie zu Leiden berufen, von welcher Zeit an er das, was bisher für ihn nur Nebenbeschäftigung war, zu seiner Hauptsache machte. Der Landgraf von Hessen, welcher ein Liebhaber der Mathematik und Physik war, lud ihn 1721 auf einige Zeit nach Cassel, bey welcher Gelegenheit er des Orffyreus berüchtigtes Perpetuum mobile sah, worüber er doch sein Urtheil zurückhielt. s'Gravesande hatte in Leiden eigentlich nur die Mathematik und Astronomie zu lesen, allein 1730 trug man ihm auch die bürgerliche und militairische Baukunst auf, welche letztere er aber 1734 wieder abgab, besonders da er in diesem Jahre zugleich zum Lehrer der Philosophie war ernannt worden, von welcher Zeit an, er denn vorzüglich zur Aufnahme der Naturlehre arbeitete, ohne die andern Theile der Philosophie zu vernachläßigen, worinn er sich aber durch seine Lehre von der Freiheit den Verdacht des Spinozismus zuzog. Er heurathete 1720 eine Anna Sacrelaire, mit welcher er zwey Söhne zeugte, deren gutes Genie sehr viel versprach, welche aber beide, eben da sie ihre akademische Laufbahn antreten sollten, innerhalb acht Tagen an hitzigen Krankheiten starben. Der Schmerz darüber, und sein unabläſſiges Studieren zog ihm eine Auszehrung zu, woran er drey Jahr darnach den 28. Februar 1742 starb. Er besaß, außer seiner großen Gelehrsamkeit, alles, was einen Mann in der menschlichen Gesellschaft angenehm und schätzbar machen kann, war gefällig, wohlthätig, und in gleichgültigen Dingen so nachgebend, als standhaft in wichtigen. Er hat seinem Vaterlande mit seinen Einsichten in mehrern sehr wichtigen Gelegenheiten wesentliche Dienste geleistet, besonders in der verworrenen Lage der Geldgeschäfte 1711, ungeachtet er damals kaum erst von der Akademie gekommen war.

Seine Schriften sind:

Disp. inaug. de autochiria. Leiden, 1707. 4.

Essay de Perspective. Haag, 1711. 8.; welche er schon einige Jahre vorher geschrieben hatte. Er veranstaltete nachmals eine neue vermehrte Ausgabe in Quart, wozu die Kupfer bereits gestochen waren, ward aber durch den Tod daran gehindert.

Iournal litteraire. Haag, 1714—1722. 10 Bände in 12.; woran er den vornehmsten Antheil hatte. Da es 1722 aufhörte, so setzte er es unter dem vorigen Titel mit Hülfe einiger Gelehrten von 1729 bis 1732 fort, worauf 1733 noch drey Theile unter dem Titel Iournal histor. de la Republique des Lettres zu Leiden heraus kamen, worauf es völlig aufhörte. Die darinn außer den Rezensionen befindlichen eigenen Aufsätze des s'Gravesande werden in Marchands Dictionn. Th. 2. S. 216 f. angezeiget, wo auch die Geschichte seines Streites mit Clarke über den Stoß der Körper erzählt wird.

Oratio de Matheseos in omnibus scientiis, praecipue in physicis usu; nec non de Astronomiae perfectione ex Physica haurienda. Leiden, 1717. 4.; und mit den zwey folgenden Reden, ebend. 1734. 4.

Remarques touchant le mouvement perpetuel. Leiden, 12.; auch in verschiedenen periodischen Schriften dieser Zeit; ingleichen in Marchand's Dictionn. Th. 4. S. 225. Er verfertigte diese kleine Schrift von nur zwanzig Seiten in Duodez, bey Gelegenheit des Orffyreischen Perpetuum mobile, und behauptete darinn die Möglichkeit einer solchen Maschine.

Physices elementa mathematica, experimentis confirmata. Leiden, 1720. 1721. 2 Theile in 4. mit Kupf. ebend. 1725. 4.; dritte ganz umgearbeitete Ausgabe, ebend. 1742. 4.; vierte, ebend. 1748. 4.; mit vielen Kupfern. Die bey der zweiten Ausgabe hinzugekommenen Vermehrungen erschienen auch einzeln unter dem Titel: Supplementum physicum. Leiden, 1725. 4. Gleich nach der ersten Ausgabe erschienen zu London zwey französische Uebersetzungen zu gleicher Zeit, wovon die eine von Desaguliers, die andere aber von einem Ungenannten, und sehr fehlerhaft ist. Eine bessere Uebersetzung als beide, gab E. de Joncourt unter des Verfassers Augen zu Leiden, 1746. 4. heraus. Eine vierte, aber verstümmelte französische Uebersetzung von C. F. Rolande de Virlois, erschien zu Paris, in zwey Bänden in 8. Joh. Engelmann unternahm auch eine holländische, wovon der erste Theil zu Leiden 1743 erschien, welche aber nicht fortgesetzt ward.

Philosophiae *Newtonianae* institutiones in usus academicos. Leiden, 1723. 8. ebend. 1728. 8. und nach der dritten Ausgabe der Elementorum nach dessen Tode von Allamand vermehrt und verändert, ebend. 1744. 8.

Oratio de Evidentia. ebend. 1724. 4. ebend. 1734. 4. auch vor der dritten Ausgabe seiner Physik.

Elementa Matheseos universalis. ebend. 1727. 8. auch in das Französische übersetzt, 1737. 12.

Oratio de vera et nunquam vituperata Philosophia; mit den beiden vorigen Reden. ebend. 1734. 4.

Introductio ad Philosophiam, Logicam et Metaphysicam continens. ebend. 1736. 8. vermehrt, ebend. 1737. 8. Venedig, 1737. 8. Leiden, 1756. 8.; in das Französische übersetzt, ebend. 1737. 8. Wider den darinn befindlichen Begriff von der Freiheit schrieb ein ungenannter englischer Kaufmann: Lettre à Mr. *s'Gravesande* sur son Introduction à la Philosophie. Amsterdam, 1736. 8. welchen er aber nicht beantwortete.

Außer diesen seinen eigenen Schriften gab er noch einige fremde heraus, nehmlich *Christ. Hugenii* opera varia. Leiden, 1724. 2 Bände in 4. *Ejusdem* opera reliqua. Amsterdam, 1728. 2 Bände in 4 *Ioh. Keill* Introductiones ad veram Physicam et veram Physicam et veram Astronomiam etc. 1725. 4. Ouvrages adoptés par l'Acad. Roy. des sc. Haag, 1729. 4. 6 Bände, worauf

es in der Folge bis auf 11 vermehrt wurde. *If. Newton* arithmetica universalis. Leiden, 1732. 4.

Oeuvres philosophiques et mathematiques, publiées par *I. N. S. Allamand.* Amsterdam, 1774. 2 Bände in gr. 4. enthält seine kleinen Schriften, und in Journalen befindlichen Aufsätze, ingleichen drey bisher noch nicht gedruckte Aufsätze. S. sein Leben in Saverien Vies de Philos. modernes. Th. 6. S. 289; ingleichen von J. N. S. Allamand sowohl in Marchand's Dictionn. als vor den Oeuvres philos. Adelung a. a. O.

Gravina, Janus Vincenz, ein berühmter eleganter Rechtsgelehrter, großer Dichter und Kunstrichter, geboren am 21. Januar *) 1664 zu Rogiano, unweit Cosenza in Calabrien, zeigte schon in seiner frühesten Jugend besondere Fähigkeiten, die ihn für die Wissenschaften auszeichneten. Er studierte zu Neapel anfangs die Beredtsamkeit und die Humanioren, ob er gleich darinn schon vorher einen guten Grund gelegt hatte, und dann die Rechtsgelehrsamkeit, und gieng 1688 nach Rom, wo ihn Paul Coardus in sein Haus aufnahm, und ihn wie seinen Bruder liebte. Er erwarb sich nun in kurzem die Gunst mehrerer Gelehrten; und da sein Name in der ganzen Stadt berühmt wurde, so gab er sich nicht nur Mühe, diesen guten Ruf zu behaupten, sondern ihn auch noch zu vermehren. In dem Hause des Ciampini, eines gelehrten Italieners, wurden häufig literarische Versammlungen gehalten, bey welchen er erschien, und öfters Gelegenheit fand, seine Kenntnisse zu zeigen. Er vereinigte sich auch mit denjenigen Gelehrten, welche die noch jetzt florirende berühmte Akademie der Arcadier stiften wollten, und trug durch seine eifrigen und rühmlichen Bemühungen zu deren Errichtung und Begründung nicht wenig bey.

Gravina wurde 1698 zu Rom Professor der Rechte bey dem Archi-Gymnasio Sapientiä, und Mitglied der arcadischen Akademie, errichtete auch nachher die Quirinalische. Er liebte das Arbeiten sehr: wie er denn noch die letztern Jahre seines Lebens zehn bis zwölf Stunden studierte, weil er dieses für sein größtes Vergnügen hielt. Das Talent, sich beliebt zu machen, hatte er nicht. Er sprach von jedermann frey; und wie er von den meisten Gelehrten verächtlich frey sprach, also hatte er auch die meisten zu Feinden. Er schonte auch nicht einmal der Verstorbenen, davon Paul. Manutius zum Beispiel dienen kann; da er doch aus desselben Schriften viel soll entlehnt und in sein Werk: de origine iuris gebracht haben, ohne denselben jemals anzuführen. Dadurch und durch seinen Stolz hat er sich viele Feinde erworben, und unter andern den berühmten Settano, dessen Satyren vorzüglich wider Gravina gerichtet sind. Diesen Haß vieler Gelehrten seiner Zeit hat

*) Diesen Geburtstag giebt Fabroni an, der den meisten Glauben verdient. Niceron, Jöcher, und aus ihnen sehr viele andere haben den 18. Januar. Agricola in seiner Bibl. eccles. Saec. XVIII. etc. Tom. III. p. 250. Stolle und Buder haben gar den 18. Februar.

er selbst nicht verschwiegen, sondern desselben in seinen Originibus Iuris Tom. I. p. 187. gar deutlich erwehnt. Bey allem dem ist sich zu verwundern, daß ihn viele Universitäten in Deutschland an sich zu ziehen suchten, allein er hatte Rom viel zu lieb, als daß er es hätte verlassen sollen. Als ihn aber der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus, unter sehr vortheilhaften Bedingungen als Rechtslehrer an das Lyceum nach Turin berief, so wollte er zu Ende des Jahrs 1717 dahin abgehen, er wurde aber krank, verschob seine Abreise und starb am 6. Januar 1718 in einem Alter von sechs und funfzig Jahren. Er wurde in der Stille in der Kirche St. Blasii della Pagnotta begraben, und sein Vermögen erhielt Peter Metastasio, den er erzogen hatte, und dessen Leben unten wird beschrieben werden.

Gravina war lang von Statur, hager, übersichtig und triefäugig. So gelehrt er war, so viele und große Fehler hatte er auch, die auch Fabroni in seiner Lebensbeschreibung, der ihn übrigens sehr lobt, nicht verschweigt. Stolle schreibt in seinen Anmerkungen über Heumanns Consp. reipubl. lit. (Jena, 1738. 8.) S. 661. „Dieser römische ICtus, den Herr Struve mit Recht elegantissimum nennet, ist bey seiner Gelahrheit doch ein Prahler und Ausschreiber gewesen. Daß er den Panzirolum de claris leg. interp. geritten, hat Christ. Thomasius in seinen Anmerkungen über des von Osse Testament angemerket. Er hat auch vieles aus dem Paulo Manutio entlehnet, den er doch herunter gemacht. Daß er zu sagen pflegte: es habe seit den Zeiten Augusts niemand so rein Latein geschrieben als er, lieset man in den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen aufs Jahr 1732. S. 11."

Seine Schriften sind:

Acta consistorialia creationis Cardinalium institutae a Clemente XI. P. M. diebus 17. Maji et 7. Iunii 1706. Accessit eorundem Cardinalium breuis delineatio. Colon. 1707. 4. und in seinen Operibus, edit. Mascou. p. 691. Diese Nachricht hat er als einen Brief an den Herrn Baron von Huyssen geschrieben, daß sie von ihm in Deutschland möchte an das Licht gestellt werden. Der Verleger hat diesem Briefe zu Ende eine aus dem Italienischen übersetzte Nachricht von dem Leben der neuen Cardinäle beigefügt.

Orationes. Neapoli, 1712. 12. Diese sind, nebst den Opusculis zu Utrecht 1713. 8. wieder aufgelegt worden.

Originum iuris ciuilis Lib. III. Das erste Buch ist zu Neapel, 1701. 8. erschienen, und zu Leipzig, 1702. 8. nachgedruckt worden. Bey der Ausgabe, Leipz. 1708. 4. kam auch das zweite und dritte Buch hinzu. Eine neue Ausgabe mit mancherley Zusätzen und Verbesserungen, und wobey der Verfasser seinen Traktat: de imperio Rom. einschaltete, erschien zu Neapel, 1714. Vol. II. in 4. nach welcher auch die Leipziger Ausgabe 1714. 4. veranstaltet und mit seinen andern lateinischen Schriften vermehret ist, unter dem Titel: *Gravinae* opera. Eine neue Ausgabe, unter eben der Auf-

schrift besorgte Gottfr. Mascov, Leipz. 1737. 4. welche zu Venedig, 1739. 4. nachgedruckt wurde. Französisch übersetzte dieses Werk mit mancherley Bemerkungen, die aber nicht zur Sache gehören, *Claude Joseph de Ferriere* *) Histoire du Droit romain. à Paris, 1718. 12. Einen guten Auszug veranstaltete Joh. Sam. Hering in seiner Iurisprudentia romana, orta, lapsa, restaurata secundum methodum *Iani Vincentii Gravinae* repraesentata. Sedini. 1728. Fol. Der Professor Hamberger in Göttingen schrieb über des *Gravinae* orig. iur. ciuil. gelehrte Bemerkungen, welche sich in den opusculis Hambergerianis (Ien. et Lips. 1740. 8.) p. 317—432 befinden. Dieses Buch von den Quellen des römischen Rechts hat unserm Gravina den meisten Ruhm erworben, und ist auch, so wie alle seine Arbeiten, wegen der reinen und schönen Schreibart schätzbar. Daß Italien in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die elegante Jurisprudenz des Alciat, die auf das Studium der Alten gegründet ist, nicht liebte, beweist die Geschichte Gravina's. Er hatte viele Mühe, seine Landsleute zu überzeugen, daß das bürgerliche Recht in den Quellen des Alterthums studiert, und durch Philosophie und schöne Wissenschaften muß aufgeheitert werden. Das gründlichste Urtheil hierüber fällt der bekannte juristische Literator Struv in seiner Biblioth. iur. sel. edit. nouiss. p. 317. „Egregius est," schreibt er, „*Ia. Vinc. Gravinae* de ortu et progressu iur. civ. Liber etc. Fateor, elegans esse opus et reliquis facile praeferendum; ob styli etiam venustatem aestimandum, in quo historia iuris romani, quale fuit ante Iustiniani tempora, concinne illustratur. Verum, parcus est in Iure Iustinianeo, parcus in iure graeco, parcior in progressu Iuris post restaurationem, de quo nihil memorat, nisi quod de potioribus Iureconsultis aliqua proponat. Primordia iuris naturae et gentium, quae altero libro aperiuntur, breuia sunt atque ieiuna: melior explicatio Iuris Papiriani et LL. XII. Tab. In legum etiam atque SCtorum explicatione prolixior est ac in earundem historia." Kürzlich muß ich noch den Inhalt dieses berühmten Werks angeben. Im ersten Buch erklärt er den Zustand eines Staats- und des römischen Rechts, dessen Ursprung und Fortgang bis auf die von Irnerius wieder hergestellte justinianeische Jurisprudenz. Auch handelt er in der Kürze nicht nur von den römischen Rechtsgelehrten, sondern auch von denen, welche nach des Irnerius Zeiten berühmt geworden sind. Das zweite Buch enthält den Ursprung des Natur- und Völkerrechts, und eine Erklärung der zwölf Tafeln; und das dritte handelt von den Gesetzen und Rathschlüssen. Professor Hamberger war in Jena der erste, welcher in Deutschland über dieses Buch Privat-Vorlesungen hielt. Das zur Ankündigung derselben im Jahr 1714 gedruckte gelehrte Programm ist in *Hambergeri* Dissert. iuris, (Francof. et Lips. 1745. 8.) p. 285—316 wieder abgedruckt worden.

*) Er war Ancien Advocat en Parlament et Docteur regent en la Faculté de droits à Paris.

Opuscula, quibus antiquitates iuris romani illustrantur. Rom. 1696. 12. et Vltraj. 1713. 8. Neapoli, 1743. 8. stehen auch in seinen operibus. Lips. 1717. 4. Elegantissima sunt, sagt Struv in seiner Bibl. iur. sel.

Institutiones canonicae. Aug. Taurin. 1710. 8. Struv schreibt: Non quidem aequali accuratione opusculum hoc elaboratum, bene tamen ius vetus, medium et nouum distinguit.

Die italienischen Schriften Gravina's sind:

Delle antiche Favole. In Roma 1696. 12.

Di Giov. Vincenzo Gravina, Giurisconsulto, della ragion poetica libri due. In Roma, 1708. In Napoli, 1706. 8. Diese Schrift enthält viel Gelehrsamkeit, und eine scharfsinnige Kritik über die griechischen, lateinischen und italienischen Poeten.

Della Tragedia libro uno. Al Sereniss. Principe Eugenio di Savoja. In Napoli, 1714. 4. Ist gleichsam eine Fortsetzung des vorhergehenden Buches.

Tragedie cinque. In Napoli, 1712. 8. Zum zweitenmal 1717. 8.

Die vollständigste Ausgabe von den sämmtlichen Werken Gravina's besorgte Joh. Ant. Sergius zu Neapel, 1756 und 1758 in drey Bänden in Quart. Den Inhalt eines jeden Bandes giebt Fabroni an. Ob nun diejenige Ausgabe, welche zu Leipzig, 1737 in drey Quartbänden mit Maskovs Anmerkungen erschien, und in Deutschland leichter zu haben ist, und insgemein für die beste Ausgabe gehalten wird, eben so vollständig ist, daran zweifle ich sehr. — Sein Leben befindet sich vor den hier angegebenen Ausgaben seiner Werke; am ausführlichsten und genauesten aber in Ang. *Fabronii* vit. Italor. doctr. excell. qui saec. XVII. et XVIII. flor. Vol. X. p. 1 — 62.

Unter seinen Schriften ist die seltenste, Hydra mystica, s. de corrupta morali doctrina dialogus, die er unter dem Namen Prisci Censorini Photistici zu Neapel (obschon Cöln auf dem Titel steht) 1691. in Quart herausgegeben hat, denn davon sind nicht mehr als funfzig Exemplare gedruckt worden.

Gray, Thomas, ein berühmter englischer und lateinischer Dichter der neuern Zeit, war den 26. December 1716 zu London geboren, wo sein Vater Philipp ein Kaufmann war. Er studierte zu Eaton, und von 1734 an zu Cambridge, und sollte sich 1738 den Rechten widmen, wurde aber von dem Horaz Walpole daran gehindert, der ihn zu seinem Gesellschafter auf seinen Reisen mitnahm. Er hielt sich mit ihm 1739 und 1740 in Frankreich und Italien auf, trennete sich aber von ihm in Reggio, und gieng durch Frankreich wieder nach London. Nach seiner Rückkunft hielt er sich fast dreißig Jahre zu Cambridge ohne Amt auf, und brachte seine Zeit mit den Wissenschaften und besonders mit dem Studium der Alten zu, bis er endlich 1768 Professor der neuern Geschichte zu Cambridge wurde. Allein, weil seine Gesundheit bereits sehr geschwächt war, zu deren Erhaltung er immer kleine Reisen unternehmen mußte, so konnte

r die Pflichten seines Amtes nicht lange erfüllen, sondern starb den .0. Juli 1771, nach Reuss gelehrtem England aber erst 1772, an er Gicht.

In Schubarts englischen Blättern, ersten Bandes erstes Heft indet man das Sendschreiben eines Britten über die Dichtkunst eines Vaterlandes, wo S. 19 also von diesem Dichter geurtheilt oird. „Gray, dessen Talente gewiß in die erste Klasse gehören, gab uns in seiner Elegie eins der schönsten Beispiele seines ächten Dichtergeistes. Seine Pindarischen Oden, wenn sie gleich meine Meinung von seinem Genie nicht herabstimmen, bewundere ich veit nicht so sehr. Der Grund seiner Fehler, wo er deren begeht, scheint mir in allzu großer Aengstlichkeit, in zuviel Arbeit und Studium der Regel zu liegen. Stellen von hohem Glanz und be-wundernswürdiger Erhabenheit finden sich bey ihm nicht selten; aber als ein Ganzes betrachtet sind sie zu mühsam zusammen gesetzt, fehlt ihnen jener innige Zusammenhang, jene natürliche Ideen-verschwisterung, welche wie Drydens Ode, durch einen Eindruck, und gleichsam auf einen einzigen Sitz, hervorgebracht zu seyn scheinen."

Gray's Gedichte wurden noch bey seinem Leben mehrmals zusammen gedruckt, nach seinem Tode aber von seinem Freunde W. Mason mit seinem Leben und vielen Briefen vermehrt heraus-gegeben, welche Ausgabe auch zu Leipzig, 1776. in Octav aber nicht sonderlich in das Deutsche übersetzt wurde. Die Briefe, welche Gray mit Mason, mit West, mit Walpole und andern berühmten Männern seiner Zeit gewechselt, werden der Lebensgeschichte selbst eingeflochten, und sind so schätzbar, als die Popische Correspon-denz. Die Reisen, welche Gray durch Frankreich und Italien anstellte, geben Stoff zu allerley angenehmen Beschreibungen und Nachrichten. Die Gedichte von Gray mußte man ehedem entweder in einzeln Schriften zerstreut aufsuchen, oder in einer durch Kupfer sehr theuern Sammlung kaufen, desto willkommener ist es, sie in der Lebensbeschreibung von Mason von S. 471 an beigefügt zu finden. Es sind ihrer, auch bey den hier hinzu gekommenen Stücken und Fragmenten sehr wenig, weil Gray wenig herausgab, um nicht für einen Autor von Profession angesehn zu werden. Gesuchte Bilder und künstlich gewendete Maximen unterbrechen den lyrischen Enthusiasmus, den man sonst in seinen Oden bewundern muß. Die Gedichte hätte man aber nicht übersetzen sollen, nicht blos, weil aus so bilderreichen Dichtern, wie Thomson oder Gray, in der Uebersetzung schwerfällige Sprache entstehen muß, sondern auch, weil lyrische Stücke in Prosa übersetzt, die Hälfte der Wirkung verlieren. Zudem waren solche berühmte Gedichte, wie die Elegie auf dem Dorfkirchhofe und der Hymnus an die Widerwärtigkeit, bereits von Herrn Gotter trefflich versificirt. Wenn man die Kunst bemerkt, die in Grays Gedichten hervor leuchtet, so war es nicht die raffinirende Philosophie, denn von Philosophie war er kein Freund, sondern sie rührte von seiner Bekanntschaft mit den Alten,

und von seiner ausgebreiteten Belesenheit her, wovon seine Briefe reichliche Zeugnisse an die Hand geben. S. 426. und am Ende seines Lebenslaufs sind seine Erklärungen alter Schriftsteller, seine historischen Untersuchungen, seine naturhistorischen Kenntnisse durch die Menge von dahin einschlagenden Handschriften bewiesen, die er hinterlassen. Unter den Reisebeschreibungen, die in seinem Reisediarium vorkommen, nehmen sich die von Versailles S. 78, von Genua S. 414, und vom Fluß Anio S. 143 aus, alle aber athmen einen dichterischen Geist. Indessen sind darinnen auch die Klagen über schlechte Wirthshäuser, über stinkendes Schöpsenfleisch und faule Eyer nicht selten. —

Im Jahr 1742 schrieb Gray die **Ode an den Frühling**, (Ode to spring) welche sich auch in der schätzbaren Sammlung befindet, die der Herr von Retzer zu Wien herausgab, unter dem Titel: Choice of the best poetical pieces of the most eminent English poets, und zwar im dritten Band S. 70. u. f. Dann schrieb er **Aussicht vom Collegio zu Eton** (in der Retzerischen Sammlung, Bd. 2. S. 270. u. f.) und **Ode an das Unglück**, welche Gotter vortrefflich in Verse übersetzt hat. Uebrigens schrieb er nicht viel, ob er gleich sehr fleißig studierte. Erst 1750 gab er seine berühmte **Elegie, geschrieben auf einem Landkirchhofe** (Elegy, written in a Country Church Yard) heraus, und durch dieselbe wurde er erst dem Publikum bekannt. Diese Elegie befindet sich auch in der Retzerischen Sammlung, Bd. 2. S. 240 u. f. und in Herrn Hofrath Eschenburgs Beispielsammlung, Bd. 4. S. 45 u. f. Wer kennt nicht die klassische in gereimten Versen von Gotter verfaßte Uebersetzung dieses Meisterstücks? Sie erschien zuerst in der Göttingischen Blumenlese vom Jahr 1771. S. 125 u. f. hernach verbessert im ersten Bande seiner Gedichte (Gotha, 1787. 8.) S. 132 — 145. Aeltere deutsche prosaische Uebersetzungen stehen in den Erweiterungen rc., in den Hamburgischen Beiträgen, in den Belustigungen für allerley Leser, und in Herrn Schmid's Theorie der Poesie. Um das Jahr 1772 erschienen fast zu gleicher Zeit in Padua drey Uebersetzungen dieser Elegie; die eine in lateinischen Versen und mit einigen Anmerkungen vom Abate Joh. Costa; die andere in versi sciolti vom Abate Melchior Cesarotti; und die dritte in terze rime vom Abbate Jos. Gennari.

Gray's Gedichte, der Barde, hat der eben genannte Abate Costa, nebst einigen andern in lateinische Verse übersetzt, unter dem Titel: Poëma *Alexandri Pope* de Homine, *Iacobi Thomson* et *Thomae Gray* selecta carmina ex Britanna in latinam linguam translata etc. Patavii, 1775. 4. Der Barde steht auch in der Retzerischen Sammlung, Bd. 3. S. 37 u. f.

Gray's lateinische Gedichte sind auch zu London in die englische Sprache übersetzt worden.

Einige Gedichte von Gray hat Dr. Johnson mit kritischer Grobheit und Ungerechtigkeit behandelt; sie sind aber von verschiedenen einsichtsvollen Gelehrten recht gut vertheidigt worden,

und Dr. Warton sagt, daß sogar Pope nichts geschrieben habe, das dem Barden des Gray gleich komme.

Handschriftlich hinterließ Gray viele geographische Untersuchungen zu dem Strabo, den er neu herausgeben wollte, ingleichen viele Anmerkungen über den Plato und die griechische Mythologie.

Von seinem Monumente in der Westmünsterkirche findet man im deutschen Museum vom Jahr 1778. St. 12. S. 569 Nachrichten; und von seinem Leben in der schon erwähnten Biographie von Mason, in dem brittischen Plutarch, 7. Bd. S. 176. und bey Adelung am a. O.

Graziani, Hercules, genannt Ercolino da Pianoro, ein Maler zu Bologna, lernte bey Bartholome Morelli. Er studierte nach den Werken der berühmtesten Architecturmaler auf frischen Kalk. Graziani erlangte in dieser Kunst eine große Geschicklichkeit, indem seine Werke sehr gelind und angenehm sind. Er arbeitete zu Florenz, Venedig, Imola und Bologna. In dieser seiner Geburtsstadt starb er 1726 im 75. Jahre seines Alters. s. Acad. Clem. T. 1. p. 258.

Graziani, Hercules, der jüngere, ward 1688 zu Bologna von armen Eltern geboren, und lernte bey Donat Creti. Er war ein geschickter Historienmaler, von welchem man in vielen Kirchen und Privathäusern seines Vaterlandes und an vielen andern Orten Werke findet, die seines Ruhms würdig sind. Man siehet von ihm ein Gemälde in der Servitenkirche, welches einen Meßlesenden Heiligen vorstellt. Es ist schön, sehr angenehm und von zierlicher Auswahl in dem Charakter der Köpfe. Dieser Maler scheint den Albani nachzuahmen. Er starb 1761. C. Bianchi, J. Benedetti, V. Franceschini, u. s. w. haben nach ihm radiert. s. Felsina pittrice, T. 3. p. 376.

Graziani, Joseph, ein Maler zu Padua; lernte bey Anton Balestra und und setzte sich zu Bassano. Man findet in seinen Gemälden ein glückliches Genie und einen großen Verstand, aber sein Colorit ist allzu ausschweifend und sein Helldunkel ist nicht wohl ausgetheilt. Er arbeitete vieles für die Kirchen und Palläste dieser Gegend. Graziani starb nicht lang nach 1750. s. *Verci* notizie delle opere de Pittori etc. p. 271.

Graziani, Peter, ein vortrefflicher Feldschlachtenmaler von Neapel um 1700. Man siehet in seinen Werken eine erstaunliche Wuth der Fechtenden, und eine große Meisterhaftigkeit in Anlegung der Farben. Titi gedenket eines Ciccio Graziani, Malers von Neapel, von welchem man zu Rom in der Kirche St. Groce della Penitenza eine Maria Magdalena, und in der Kirche St. Antonio de Portughesi die Predigt St. Johannes des Täufers siehet. Er rühmet seine Geschicklichkeit in Feldschlachten; man weiß aber nicht, ob er der Vater oder ein Anverwandter vom bemeldten Peter gewesen ist. s. Füeßli allgemeines Künstler-Lexikon, S. 293.

Greco, Januarius, ein Maler, wurde wegen seines häßlichen Angesichts Mascacotta genannt. Er studierte die perspektivischen Schriften des Jesuiten Andreas Pozzo und begriff dessen Regeln ohne fernere Unterweisung so wohl, daß er in dieser Kunst sehr schöne Gemälde verfertigte. Greco stritt mit Franz Saracini hierinn um den Vorzug, da denn dieser gestehen mußte, Januarius habe in dieser Art keinen seines gleichen. Als er 1717 die Decke einer Kirche zu Neapel malen sollte, fiel er unglücklicher Weise vom Gerüst, und starb im funfzigsten Jahre seines Alters. Sein Sohn Vincenz folgte dessen Manier, starb aber in der Blüthe seiner Jahre 1737. s. *Domenici* vite de Pittori, Tom. 3. p. 553.

Grecourt, Johann Baptista Joseph Villart de, ein berühmter französischer Dichter, und Canonikus der Kirche St. Martini zu Tours, war um 1683 in dieser Stadt aus einer guten Familie geboren. Er widmete sich anfänglich dem Predigen, ließ auch einige Predigten drucken, die aber mehr satyrisch als erbaulich waren, indem z. B. eine derselben eine Gewebe ärgerlicher Anekdoten von den meisten Damen zu Tours war. Zum Glück gab er das Predigen bey Zeiten auf, und begab sich nach Paris, wo er mit dem Marechal d'Estrées bekannt ward, der ihn auf seine Güter in Bretagne nahm, wo er seine Zeit mit Dichten und Vergnügungen zubrachte. Sein Leichtsinn, sein Hang zu Ausschweifungen, und seine zügellose Einbildungskraft machten ihn zu allen ernsthaften Beschäftigungen unfähig. Er besaß eine vorzügliche Geschicklichkeit im Vorlesen, welche ihn nebst seiner Lebhaftigkeit in den Gesellschaften beliebt machte, so wie sein Hang zur Satyre und Verläumdung ihm Feindschaft erweckte. Er behielt diese Fehler auch in seinem Alter bey, und starb, wie er gelebt hatte, am 2. April 1743 im neun und funfzigsten Jahre seines Alters. Seine Gedichte bestehen aus Epigrammen, Liedern, Fabeln, Erzählungen, welche letztere insgesammt obscön sind, und dem größern Gedichee Philotanus, welches vielen Beifall fand, aber einem andern zugehören soll, und von ihm nur ausgebessert worden. Sie sind zu Paris 1747 in 2 Bänden in 12. zusammengedruckt, und mit vielen fremden Arbeiten vermehrt, zu London, Berlin und Paris (der Aufschrift nach) 1752, in 8 Bänden in 12. und zu Luxemburg 1761 in 4 Bänden in 16. wieder aufgelegt worden. Grecourts sämmtliche Gedichte erschienen auch in 4 Bändchen, Londres, 1780. in 8. — Grecourts auserlesene Werke. Frey übersetzt. Paris, 1787. 2 Bändchen in 8. Dies ist aber kaum der dritte Theil von Grecourts sämmtlichen Gedichten. Sowohl die Auswahl, als auch die hie und da äußerst flüchtige und nachläßige Uebersetzung zeigen, daß diese Verdeutschung mehr das Werk einer Buchhändler-Spekulation ist. Papier und Druck ist sehr elegant. — Wir haben auch Sammlungen von Gedichten, und auch einzelne Gedichte im Geschmack des Grecourt. Er gehört zu den Dichtern, die die Gabe der scherzhaften Erzählung in hohem Grade besitzen, und seine Gedichte enthalten einen leichten, angenehmen, aber allzufreien Witz. Sieht

an auf die Moralität seiner Gedichte, so hätten sie füglich un-
ersetzt bleiben, und die Liebhaber sinnreicher Zoten allenfalls auf
e Originalsprache verwiesen werden können.

Green, ... vormaliger Commandeur en Chef in den beiden
irolinas, behauptet unter den militairischen Charakteren, welche
irch die amerikanische Revolution berühmt geworden sind, eine
r ersten Stellen. Er hat an dem Kriege, wodurch die Revolution
gründet und befestigt wurde, vom Anfang bis zu Ende Theil
habt, und den meisten Schlachten beigewohnt. General Green
ar aus Rhode-Island gebürtig, und stammte von einer dasigen
igesehenen Familie ab, die schon vor geraumer Zeit Aemter in der
olonie bekleidet hatte. Als die Unruhen ausbrachen, war er
roprietär eines beträchtlichen Eisenwerks auf Rhode-Island,
obey er einen starken Handel trieb. Von dieser Lebensart rief die
timme der ganzen Colonie ihn zum Commando der Truppen,
elche auf Rhode-Island errichtet wurden, und bald darauf stieß
mit drey Regimentern bey Cambridge zur amerikanischen Armee,
elche Boston berennet hielt. Bey seinem schnellen Uebergang vom
ivil-zum Militairstande, waren blos Munterkeit, Thätigkeit und
rdnung die Tugenden, wodurch er die Augen der entstehenden
nerikanischen Armee auf sich ziehen konnte. Washington ver-
innte ihn nicht, und bey der ersten Promotion von Generalofficiers,
e bey Formirung der Armee vorgenommen wurde, erhielt Green
n Charakter als Generalmajor, welches bis jetzt noch der Höchste
n amerikanischen Dienst ist. In dem Feldzug von 1776 comman-
erte er ein starkes Detaschement der Armee, die am Hudsons Fluß
y Neuyork gebraucht wurde. Ein Feldzug, wobey die amerika-
ische Armee, da sie einen unhaltbaren und auf York-Island
hlecht angelegten Posten, Mount-Washington genannt, ver-
eidigen wollte, ansehnlich an Stärke, und noch mehr an gutem
lamen verlohr. Der Posten konnte keinen Widerstand leisten, und
gab sich nach einer kurzen Belagerung, nebst einer starken Be-
itzung, den brittischen Truppen, durch welche Begebenheit die
merikanische Sache einen empfindlichen Stoß erlitt, und wahr-
heinlich in ihr Nichts zurückgesunken seyn würde, hätten die Eng-
inder ihren Vortheil mit mehrerem Nachdruck benutzt.

Bey den für die Amerikaner ehrenvolleren Aktionen bey Trenton
nd Princetown, war General Green einer der thätigsten. In der
Schlacht bey Brandywine, woselbst die Amerikaner eine völlige
Niederlage erlitten, zeichnete Green sich dadurch aus, daß er den
eichenden rechten Flügel der Amerikaner unterstützte, und darauf
as in Unordnung sich zurückziehende ganze amerikanische Corps
Armee deckte, welches ohne ihn gänzlich aufgerieben worden wäre.
In der Schlacht bey Germantown, welche für die Amerikaner
benfalls unglücklich ablief, commandirte Green den linken Flügel,
ind viele beschuldigten ihn, sein zu später Angriff wäre der Haupt-
ehler dieses Tages gewesen; Washington aber rechtfertigte ihn
ffentlich wegen dieses Vorwurfs, und empfahl ihn dem Congr.ß

zur erledigten Generalquartiermeisterstelle, die er auch erhielt.
der Schlacht bey Monmouth, da Washington mit dem
des Generals Lee unzufrieden war, mußte Green ihn im Com
des rechten Flügels während der Schlacht ablösen, und er
nicht nur das Commando des Generals Lee, sondern machte
den begangenen Fehler desselben wieder gut. Bald nach
Schlacht bey Monmouth erschien Graf d'Estaing mit einer
zösischen Flotte und einem darauf eingeschifften Truppencorps,
den Küsten von Nordamerika, und machte in Verbindung
amerikanischen Corps unter General Sullivan einen Angriff
Newport in Rhode-Island, welches damals mit einem Corps
der Howeschen Armee besetzt war. Zur Unterstützung dieses
griffs wurde General Green von der amerikanischen Haupta
nach seinem väterlichen Staat detaschirt, woselbst seine persönl
Kenntnisse und sein Einfluß gewiß nicht unbedeutend waren.
schien auch bald alles einen guten Ausgang des Angriffs
Newport zu versprechen, allein die plötzliche Erscheinung des
Howe mit der brittischen Flotte, und ein heftiger Sturm, der
Grafen d'Estaing betraf, veränderte den ganzen Seeoperati
plan, und ein Mißverständniß, welches zwischen den französi
und amerikanischen Officieren entstand, machte einen verabrede
Angriff auf die brittischen Linien rückgängig. Es ist schwer zu
stimmen, wie weit dieses Mißvergnügen zwischen den französi
und amerikanischen Officieren hätte gehen können, wenn Gen
Green und der Marquis von la Fayette nicht auf die
drücklichste Art Mittelspersonen geworden wären. Dieses
Mißverständniß war in dem ganzen Verlauf des Kriegs
einzige. La Fayette und Green, als die ersten Versöhner verd
also großen Dank.

Wir kommen nun zu dem glänzendern Theil der militairi
Laufbahn des Generals Green, und um sich davon einen Begriff
machen, muß man nothwendig eine Uebersicht des Zustandes neh
worinn die amerikanischen Waffen sich in den Carolinas befa
ehe General Green daselbst das Generalcommando übernahm.
Charlestown war von den Engländern erobert: Gates vom
Cornwallis bey Camden aufs Haupt geschlagen; dieses, und
glücklichen Streifereien des Obersten Tarleton, hatten das ameri
nische Interesse in jenen Gegenden beinahe ganz vernichtet.
gänzliche Unterwerfung sämmtlicher Bewohner der beiden Caroli
wurde billigerweise erwartet. Alle Anhänger des Congresses wu
soviel als möglich furchtsam gemacht, und die königlichgesi
aufgemuntert. In Nordcarolina war ein brittischer Posten bei
ohne Widerstand gefaßt, und die Freunde Englands wu
daselbst täglich stärker. Die Ueberbleibsel der dasigen ameri
schen Armee schienen keine Gegenwehr mehr leisten zu können,
Miliz war muthlos, und das Volk verzweiflungsvoll. Unter die
wenig versprechenden Umständen überließ der Congreß dem Gen
Washington, an die Stelle des unglücklich gewordenen Ga
einen neuen Commandeur en Chef in Süden zu ernennen, welc

ogleich den Herrn Green dazu ernannte, der auch unverzüglich zu einem Commando abgieng.

Die erste Beschäftigung des General Green, bey seiner Ankunft in den Carolinas, war, die Fragmente der zerstreuten amerikanischen Armee zu sammeln; alle Nothwendigkeiten für sie herbey zu schaffen, das Landvolk aufzumuntern, und die durch Eroberung und wiederholte Siege muthvollen Engländer zu vermeiden. Bey diesem Verfahren beharrte er standhaft, und sein Talent in Vereitlung jedes Schritts des Grafen Cornwallis, ihn zum Schlagen zu bringen, war bewundernswürdig. Von der Wichtigkeit der Cavallerie überzeugt, machte er mit großem Eifer, und so gut es seine Kriegskasse erlaubte, ein Corps seiner Truppen beritten, und übergab es dem Commando der Obersten Lee und Washington. Von diesem Zeitpunkt an bekamen die amerikanischen Angelegenheiten in den Carolinas ein anderes Ansehn. Die anwachsende Greensche Armee bekam durch einige für sie glückliche Scharmützel, Zutrauen, und der General selbst legte durch wiederholte Märsche und Gegenmärsche, Vorrücken und Zurückziehen der Truppen, Beweise ab, daß er nun in dem Kriegshandwerk kein Neuling mehr sey. Bald darauf setzte der Vortheil, den General Morgan über den Obersten Tarleton bey Cowpens gewann, beide kleine Armeen mehr auf gleichen Fuß, und kurz hernach stießen sie bey Guilford gegen einander. Das Gefecht war hartnäckig, und die amerikanische Cavallerie richtete große Verwüstungen unter des Grafen Cornwallis Haupttreffen an. Die englische Garde litt bey dieser Gelegenheit sehr, und nur die vortreffliche Disposition eines einzigen hessischen Regiments rettete die englische Armee. Nach vielen Blutvergießen und Anstrengungen von beiden Seiten, eigneten beide Theile sich den Sieg zu, obgleich der Graf Cornwallis alle Folgen einer Niederlage empfand. Er mußte sich einige Tage nachher, um Lebensmittel zu erhalten, und seine Verwundeten besser zu verpflegen, zurückziehen, und der Ueberrest des Feldzuges wurde mit Manövriren zugebracht, bis Cornwallis zuletzt den Plan machte, nach Virginien zu gehen, wo er sich den vereinigten Franzosen und Amerikanern ergeben mußte. General Green hielt nicht für rathsam, den Cornwallischen Marsch nach Virginien zu erschweren, sondern kehrte nach Südcarolina zurück, wo er einen mit brittischen Truppen und Royalisten stark besetzten Posten angriff, aber von dem tapfern englischen Obersten Cruger mit großem Verlust zurückgeschlagen wurde. Dieser Niederlage ungeachtet blieb seine Armee stark und muthig, und das brittische Interesse verminderte sich sichtbarlich in Süd-Carolina. Die Engländer verließen in dem obern Theil gedachter Provinz einen Posten nach dem andern, und zogen sich endlich unter Obrist Stewart in der Nachbarschaft von Charlestown zusammen. Dort griff Green sie bey den sogenannten Eutaw-Springs an. Das Blutvergießen war eines der heftigsten, so in der neuen Welt Statt gehabt. Beide Theile erfochten und verlohren Vortheile, beide Theile hatten Siegeszeichen aufzuweisen, aber die Schlacht war und blieb unent-

scheidend. Die Engländer zogen sich bald darauf nach ihren Werken von Charlestown zurück, und General Green blieb ungestört Herr des ganzen übrigen Landes, bis die Feindseligkeiten durch den Frieden völlig beendigt wurden.

Bey Abdankung des größten Theils der amerikanischen Armee in den Carolinas legte General Green zugleich sein Commando nieder, aber seine Bestallung behielt er, und nach dem, was von ihm gemeldet worden, wird man leicht schließen, daß er nach Washington derjenige General war, der bey den Nordamerikanern in der größten Achtung stand. Die Provinzial-Assembleen von Georgien und den Carolinas gaben ihm wesentliche Merkmale ihrer Dankbarkeit, indem sie ihn durch Verleihung sehr ansehnlicher Ländereien zu einem reichen Mann machten. Der Congreß schenkte ihm, nebst einer ehrenvollen Danksagung, zwey metallene Feldstücke mit Innschriften, die seinen Verdiensten angemessen waren.

Er war mit einer schönen Amerikanerinn verheurathet, von Natur war er nicht groß, aber sein Knochengebäude stark und beinahe riesenmäßig. Den einen Fuß schleppte er ein wenig nach, wegen eines Vorfalls, den er in seiner Jugend gehabt hatte. Sein Blick war männlich und offen, und sein Auge lebhaft. Seine Erziehung war keineswegs vorzüglich gewesen, aber dem ungeachtet besaß er eine richtige Denkungsart und gute Beurtheilungskraft. Sein Betragen war frey und einnehmend. Er starb am 19. Junii 1786 auf seinem Landguthe, nahe bey Savannah, in einem Alter von drey und vierzig Jahren. s. Stöver's historisch-statistische Beiträge, S. 248 — 256.

Greenville, Georg, ein englischer Staatsmann, des Grafen von Temple Bruder, und des berühmten Will. Pitt, Grafen von Chatham Schwager, ward anfangs ein Mitglied des Unterhauses wegen Buckingham, 1753 Graf von Temple, Mitglied des Oberhauses, worauf er 1761 Sprecher des Unterhauses an Arthur Onslow's Stelle, und endlich erster Lord der Schatzkammer und Hofkanzler ward, aber zuletzt diese Stelle wieder niederlegte, und den 13. November 1770 starb. Er war auch einige Zeit Admiralitätscommissär, übrigens aber Urheber der Stempelakte wegen der Colonien, und ein Feind des berufenen John Wilkes. Seine im Unterhause gehaltene Rede, über die Frage: **Ob gedachter Wilkes aus dem Unterhause gestoßen werden soll?** ist zu London gedruckt worden. Man hält ihn auch für den Verfasser der Schrift: The present State of the Nation particularly with respect to its Trade and Finances — addressed to the King and both Houses of Parliament. London, 1768, welches doch schon die dritte Ausgabe ist; vermehrt, ebend. 1769. 8.; welche Schrift aber bald hernach durch sehr bittere Observations on a late State of the Nation bestritten worden.

Gregori, Carl, ein Kupferstecher zu Florenz, lernte zu Rom bey Jakob Frey. Er arbeitete in seinem Vaterlande nach J. Cha-

nant, Fr. Galli-Bibiena, J. Pignata u. s. w. Eines seiner vornehmsten Werke ist die Kapelle von St. Philipp Neri zu Florenz, die er auf vierzehn Blättern nach B. Barbatelli radierte. Er arbeitete auch an der Gallerie Gerini und an dem Museo Florentino. Seine Kupferstiche sind die besten und zahlreichsten in diesem weitläuftigen Werke. Er starb 1759 im sieben und funfzigsten Jahre seines Alters. Seine Söhne Ferdinand und Anton arbeiteten auch mit vielem Ruhme in dieser Kunst. Der letztere radierte unter andern den Tod des H. Ludwig Gonzaga nach einer Zeichnung von J. B. Cipriani. s. *Gandellini* notizie istoriche degl' Intagliatori. Siena, 1771. 3 Voll. 8.

Gregory, David, ein berühmter Mathematiker, war zu Aberdeen in Schottland geboren, studierte zu Edimburg und ward Professor der Mathematik. Er begab sich hierauf nach England, ward 1691 Magister zu Oxford, und bald darauf ebendaselbst Doktor der Medizin und Collegiat im Baliol-Collegio. Da Ed. Bernard in eben demselben Jahre seine Stelle als Professor der Astronomie niederlegte, erhielt Gregory dieselbe. Er starb zu Maidenheed, in der Grafschaft Bucks, den 12. Oktober 1708, und hinterließ einen Sohn gleiches Vornamens, welcher Professor der neuern Geschichte zu Oxford ward. Die Schriften des unsrigen sind:

Exercitatio geometrica de dimensione figurarum. Edimburg, 1684. 4.

Elementa Catoptricae et Dioptricae sphaericae. Oxford, 1695. 8. mit verschiedenen andern Aufsätzen vermehrt von Browne. London, 1715. 8.

Elementa Astronomiae physicae et geometricae. Oxford, 1702. Fol. Genf, 1726. 4. In das Englische übersetzt mit Verbesserungen, wovon die zweite Ausgabe, London, 1726 in zwey Bänden in Oktav erschien.

Euclidis quae supersunt opera, Graece et Latine. Oxford, 1703. Fol.

Verschiedene Aufsätze und Abhandlungen in den Philos. Transact. von N. 207 an. — S. Chaufepié Dictionn. Adelung a. a. O.

Greifenhahn, Johann Elias, ein Magister und Sprachmeister in Jena, war 1687 zu Salzungen geboren, wo sein Vater ein Schuhmacher war. Er studierte zu Coburg, wo er sich mit der Musik unterhielt, und von 1710 an zu Jena, wo er 1716 Magister wurde, und Unterricht in den neuern Sprachen ertheilte. Er starb am 4. August 1749. Er hat in deutscher Sprache drey neue Grammatiken herausgegeben, nämlich eine italienische, französische und englische, welche er Grammaticas Litteratorum nannte, weil sie vorzüglich für solche Personen eingerichtet sind, welche sich den Studien widmen. Er hat überall großen Fleiß und Genauigkeit angewendet, und an unterschiedenen Orten dasjenige, was in andern Sprachlehren in sehr vielen Regeln verfaßt war, durch angestellte Vergleichung mit der deutschen und lateinischen

Sprache, oder durch Hülfe eines philosophischen Ausdrucks in eine einzige Regel gebracht, auch zu merklicher Erleichterung des Gedächtnisses in allen drey Grammatiken, nicht allein durchgehends einerley Ordnung der Capitel und Abtheilungen, sondern auch wo zwey dieser Sprachen oder alle drey überein kommen, ebendie Regeln, und dabey gleiche Worte und Beispiele beibehalten. Für ihr Zeitalter waren daher diese Sprachlehren sehr leicht, gründlich und ordentlich verfaßt; und Greifenhahn lehrte zu Jena mit vielem Beifall.

Italienische Grammatik für Studierende. Jena, 1714. 172 1738 u. f. in 8.

Französische Grammatik für Studierende. Jena, 1716. 1723. 17 1738. 1743. 1760 u. f. in 8. Am neuesten, Jena, 1778. 8.

Englische Grammatik für Studierende. Jena, 1723. 1741 u. 1778. in 8.

Greene, ... de la, ein geschickter Historienmaler zu Paris, war Professor der königlichen Akademie und verfertigte große Gemälde für den König. Man bemerkt in seiner Arbeit edle Gedanken, schöne Pinselzüge, eine richtige Zeichnung und eine große Manier in den Gewändern. Er malte 1767 für den König von Polen: Septimius, der dem August das Haupt des Pompejus überbringt. — Sein Bruder fieng 1771 an, sich durch Gemälde bekannt zu machen, in welchem man eine Manier und Schönheit bemerkt, die ihm eigen sind. Seine Zusammensetzungen sind sehr geistreich, er besitzt das Weiche und die Annehmlichkeiten, welche die Werke des Peter von Cortona auszeichnen. La Greene ahmt mit gutem Erfolg die große Manier, die Charakter der Köpfe, das liebliche und silberfarbige Colorit, dieses großen Meisters nach. Sein S. Paul auf dem Areopag, und seine Darstellung im Tempel, die er in obbemeldten Jahre in dem Saale des Louvre aussetzte, sind die unzweifelhaftesten Beweise seiner Geschicklichkeit. Poletnich, L. Bonnet u. s. w. haben nach ihm in Kupfer gestochen. L'Annee litteraire, 1771. Nr. 25. p. 297. und Füeßli am a. O.

Gresset, Johann Baptista, ein berühmter französischer Dichter, war 1709 zu Amiens geboren, wo sein Vater, Johann Baptista, Commissaire-Enquêteur au Baillage und Schöppe bey der Stadt war. Der unsrige trat in dem sechszehnten Jahre seines Alters in den Jesuiterorden, allein sein großer Hang zur Dichtkunst machte ihm denselben sehr bald verhaßt, zumal da sein Vert-Vert, les Ombres und la Chartreuse, seine ersten Jugendarbeiten, allgemeinen Beifall fanden. Er verließ daher den Orden sehr bald wieder, und wollte mit seinen Talenten im Trauerspiele glänzen, allein sein Edouard III. der 1740 aufgeführt wurde, noch sein Sidney von 1745 erfüllten die Erwartung, welche seine ersten Gedichte erregt hatten. Glücklicher war er in dem Lustspiele, daher sein Mechant von 1747 wegen des leichten und gefälligen Tones, und der Wahrheit der Schilderungen besser gefiel, und ihm ein

Stelle unter den Vierzigen erwarb. Gresset hielt sich nach dem Austritte aus dem Orden zu Paris auf, allein das Geräusch dieser großen Stadt bewegte ihn bald, wieder nach Amiens zu gehen, wo er seitdem in der Stille lebte, und eine gelehrte Gesellschaft stiftete, zu deren beständigem Präsidenten man ihn ernannte, welcher Stelle er sich aber bald wieder entzog. Als er, als Direktor der französischen Akademie 1775 dem Könige zur Thronbesteigung Glück wünschen mußte, so ward er dafür in den Adelstand erhoben, und mit dem St. Michaelsorden beehret, und der Herzog von Orleans ernannte ihn 1777 zum Geschichtschreiber des Lazarusordens. Allein er überlebte diese Ehre nicht lange, sondern er starb den 16 Juni 1777. Seine vorzügliche Stärke bestand in der leichten gefälligen Art von Gedichten, worinn er vielleicht noch nicht ist übertroffen worden, so wie er selbst nachmals in seinen spätern Arbeiten, weit hinter den oben genannten Stücken seiner ersten Jugend zurück geblieben ist. Seine Oeuvres sind mehrmals in zwey Bänden in Duodez zusammen gedruckt, und Kenner haben geurtheilt, daß der zweite Band überflüßig und seiner nicht würdig ist. — s. Necrol. de France, 1778. S. 31 und 183; Nouv. Dict. hist.; Adelung a. a. O. Am vorzüglichsten ist Gresset beschrieben in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen ꝛc. 3. Bandes 1. Stück.

Gretry, Andreas Emil M., geheimer Rath des Fürstbischoffs von Lüttich und königlich-französischer Cammerkomponist und Pensionair des italienischen Theaters zu Paris, auch Mitglied der Akademie der Tonkunst zu Bologna, geboren zu Lüttich 1743, zeigte in seiner frühen Jugend schon einen außerordentlichen Hang zur Musik, so, daß seine Eltern schlüßig wurden, ihn um 1755 nach seinem zwölften Jahre nach Rom in das Lütticher Collegium zu senden. Er that daselbst unter der Anleitung des Sgr. Casali solche Fortschritte, daß er schon in seinem siebzehnten Jahre ein Intermezzo komponirte, welches 1760 auf dem Alibertischen Theater unter dem Titel: le Vendemiatrice (die Winzerinn) aufgeführet, und mit allgemeinen Beifalle aufgenommen wurde. Dieser gute Erfolg verschaffte ihm im folgenden Jahre die Aufträge, für die Theater della Pace und Ditordinona zu komponiren. Allein er schlug wegen seiner schwächlichen Gesundheit diese Anträge aus, und begab sich nach Bologna, wo er unter der Anführung des Pater Martini noch insbesondere den Contrapunkt studierte. Von hier gieng er nach Genev, und komponirte daselbst Isabelle und Gertraud aufs neue mit großem Beifalle. Endlich kam er 1766 nach Paris, und hielt sich daselbst zwey Jahre lang in der Stille auf. Endlich bewegte ihn Marmontel seinen Huron in Musik zu setzen. Er that es, und brachte ihn 1768 mit außerordentlichem Erfolge aufs Theater. Seit dieser Zeit hat er nicht allein seinen Entschluß, wieder nach Italien zu gehen, geändert, sondern auch bis itzo die Pariser Schaubühne mit jedem neuen Jahre mit neuen Stücken versehen, und sich dadurch in dem beständigen Besitze des Beifalls des dasigen Publikums erhalten.

Im Jahre 1782 besuchte er nach seiner so langen Abwesenheit Lüttich, seine Vaterstadt, auf eine kurze Zeit. Ihm zu Ehren wurde daselbst nicht nur in seiner Gegenwart seine Operette, der eifersüchtige Liebhaber, gegeben, sondern man führte auch vor dem Anfange dieses Stücks ein Vorspiel unter dem Titel, der zweite Apollo, daselbst auf, worinne eine Fama aus den Wolken kam, und sein auf der Vorderscene des Theaters befindliches Brustbild von cararischem Marmor mit Lorbeeren krönete. Gretry weinete für Freuden in der Loge. Und der Bischoff befahl, das Stück den folgenden Tag zu wiederholen.

Hier ist der größte Theil seiner Opern in ihrer Folge. 1) la Vendemiatrice zu Rom 1760. 2) Isabelle und Gertraud, zu Genev 1765. Alle übrige zu Paris; als: 3) le Huron, 1768. 4) Lucile, 1768. 5) Silvain, 1769. 6) le Tableau parlant. 7) les deux Avares, 1770. 8) l'Amitié à l'epreuve, 1771. 9) Zemire et Azor, 1771. 10) l'Ami de la maison. 11) la Rosière de Salency. 12) le Magnifique. 13) Cephale et Procris. 14) les Mariages des Samnites. 15) la fausse Magie. 16) Matroco, eine Farce. 17) le Iugement de Midas. 18) l'Amant jaloux. 19) Andromaque; von Racine. 20) les Moeurs antiques. 21) l'Embarras des Richesses. 22) les Evénemens imprévus, 1783. 23) la Caravane du Caire, 1783. 24) Aucassin et Nicolette, 1784. 25) Colinette à la Cour, ou la double Epreuve, 1782. 26) Panurge dans l'isle des Lanternes, 1785. 27) les Meprises par ressemblance, 1787. 28) le Comte d'Albert et la suite, 1787. 29) Raoul Barbe bleue, 1788. Alle diese Opern sind nicht nur zu Paris in Partitur gestochen, sondern auch ein großer Theil davon ins Italienische, Schwedische, Russische und Englische übersetzt worden. Auf deutschen Theatern sind bisher, so viel ich weiß, die Nummern 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 17. 18. 22. in der Uebersetzung gegeben worden. Von seinen Instrumentalkompositionen sind meines Wissens nur zwey Klaviersonaten mit einer Flöte, Violin und Baß, 1775 zu Paris gestochen worden. s. Gerbers Lexikon der Tonkünstler. 1r Th.

Greuze, Johann Baptist, ein Maler, von Tournus in Burgund gebürtig, kam von einem natürlichen Talent geleitet nach Paris; aber mit einer Lebhaftigkeit, die ihm nicht gestattete, sich an den Unterricht eines Lehrmeisters binden zu lassen. Er studirte und verbesserte seine Kunst in der Stille und im Verborgenen, jedoch mit so glücklichem Erfolge, daß als Pigalle eines Tages etwas von seiner Arbeit sah, er ihn tüchtig achtete, der königlichen Akademie vorgestellt zu werden, welches auch 1755 geschah. Im gleichen Jahre begleitete Greuze den Abt Gougenot, einen großen Kenner und Ehrenmitglied gedachter Akademie, auf seiner Reise nach Italien. Die Gemälde dieses Künstlers, welche gemeiniglich Handlungen des bürgerlichen Lebens vorstellen, sind wegen ihrer natürlichen, geistreichen und rührenden Ausdrücke in sehr großer Achtung; wovon die nach denselben verfertigten Kupferstiche, ungeachtet ihrer

von guten Meistern sind, nur schwache Nachahmungen können genannt werden. Er malte auch Bildnisse in Oel und Pastelfarben, in welchen das Colorit sehr reinlich, zart und geschmelzt ist. Unter den Kupferstichen, die nach ihm gemacht werden, findet man vier und zwanzig Blätter italienischer Kleidertrachten von P. S. Moitte. Er heurathete Anna Gabriela Babuty, eine Malerinn. — s. Almanach des beaux Arts, und Füeßli am a. O.

Gribner, Michael Heinrich, ein angesehener Rechtsgelehrter, geboren am 14. Oktober 1682 zu Leipzig, wo er auch anfangs die Theologie, hernach die Rechte studierte. Er wurde 1707 Professor der Institutionen, hernach der Pandecten zu Wittenberg; 1717 Hof- und Justizrath auch geheimer Archivar zu Dresden; 1726 Professor der Rechte zu Leipzig, wo er als Decemvir und Ordinarius am 19. Februar 1734 unverehligt starb. Er war ein arbeitsamer, gelehrter und wohlthätiger Mann.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Principia iurisprudentiae naturalis, Libri IV. Witteb. 1710. 4 1715. 1718. 1727 und 1732. 8. in quibus, wie es in der Bibl. iuris Struuio-Buderiana pag. 165 heißt, Iuris Naturae et Gentium, Publici et Priuati uniuersalis summa capita distincte et ordinate, nitido facilique scribendi genere, laudatis praestantissimis auctoribus, exhibentur. — Selectorum opusculorum iuris publici, Tomi IV. Halae, 1722. 4. — Principia processus iudiciarii. Adiectae sunt Dissert. iuris Magdeb. Accedit epistola de Litium ambagibus in foro Saxonico rescindendis. Halae, 1714. ibid. 1716. 1719. Ien. 1728. ibid. 1733. 8. Ex *editione sexta*, aucta, emendata et ad Ord. Proc. Sax. Recogn. Mandataque nouissima accomodata. Ien. 1769. 8. Davon die Biblioth. iuris Struv. Buder. p. 406 schreibt: „magno sunt excepta adplausu, et ad eorundem seriem, ob ordinem et concinnitatem, adlegatosque optimae notae Scriptores, Recitationes de processu forensi Academicae cum fructu instituuntur." — Diss. de feudis imperii masculinis non foemininis. Lips. 1734. 4. — Diss. de primariis precibus imperialibus. Lips. 1707. 4. und noch mehrere Dissertationen und Schriften, die man in *Lipenii* Bibl. iurid. angezeigt findet. Von seinem Leben und Schriften handeln die Acta ICtorum, Parte II. p. 147. und Acta Erud. Anno 1734. p. 372.

Grierson, Catharina, ein gelehrtes irländisches Frauenzimmer, welche 1706 von armen Landleuten geboren war, es aber durch die Stärke ihres eigenen Genies ohne alle Anleitung so weit brachte, daß sie im achtzehnten Jahre ihres Alters bereits hebräisch, griechisch, lateinisch, nebst den neuern Sprachen, die Mathematik und Philosophie verstand, und dabey eine gute Dichterinn war. 1724 ward sie nach Dublin zu dem Doktor van Lewen gebracht, von demselben in der Geburtshülfe unterrichtet zu werden. Nachmals heurathete sie den Buchdrucker Grierson zu Dublin, starb aber 1733 im sieben und zwanzigsten Jahre ihres Alters. Man hat von ihr:

Eine lateinische Zuschrift der Dubliner Ausgabe des Tacitus an den Lord Carteret.

Desgleichen der Dubliner Ausgabe des Terentius, nebst einem griechischen Epigramm, an den Sohn des Lord Carteret.

Poems ... — S. Cibber's of Engl. Poets. Th. 3. S. 101. Adelung am a. O.

Griffier, Johann, genannt der Edelmann von Utrecht, ein Maler von Amsterdam; lernte bey Roland Rogmann, und bey Philipp Wouwermans. Er arbeitete in England, wo er drey römische Ruinen, Aussichten des Rheinstroms, und der Themse mit wohl gezeichneten und schön colorirten Figuren, auch allerhand Gattungen Schiffe in seinen Gemälden abbildete. Griffier wohnte gemeiniglich auf Schiffen, und ließ sich nicht durch einen erlittenen Schiffbruch abschrecken, wie vorhin, sogenannte Rheinströme zu malen und auf Schiffen zu wohnen. Er konnte auch die Manieren verschiedener holländischer Künstler, als Rembrands, Teniers, Pölemburg u. s. f. sehr geschickt nachahmen. Dieser Künstler lebte noch 1720 im vier und sechszigsten Jahre seines Alters. — Sein Sohn Robert, geboren in England 1688, übertraf seinen Vater in der Kunst, Aussichten des Rheinstroms zu malen, und staffirte sie mit unzähligen Figuren und allerhand Gattungen Schiffe. Er besaß auch ein ungemeines Talent, die Werke Wouwermans, van der Velde, u. s. w. genau nachzuahmen, welches ihn verleitete, auch betriegerische Handlung mit Gemälden nachzuahmen, und seine Copien für Originale zu verkaufen. In diesem schlimmen Ruf war er den meisten Liebhabern in Holland und England bekannt. — S. *Weyermann* Lebensbeschr. der Nederlandschen Konstschilders. Gravenh. 1719. T. III. p. 191. und *Jan van Gool* nieuwe Schouwbourg der Schilders en Schilderessen, T. II. p. 140.

Grimoux, Johann, ein Sonderling und vorzüglicher Maler, war in der Stadt Romont, dem Canton Freyburg gehörig, 16.. geboren. Frühzeitig kam er zu seiner Schwester nach Paris, die dort einen reichen Franzosen geheurathet hatte, wo er aber mehr den Bedienten als den Verwandten des Hauses machen mußte. Es schwelgte er den Tag über, und bey der Nacht zeichnete er nach den Gemälden, die er im Hause fand. Endlich ließ ihn sein Schwager einige Stunden des Tags bey einem Künstler lernen, und er ward ein Künstler. Auf einmal brachte ihn ein Rückfall in sein ausschweifendes Leben, in das Gefängniß, worinn ihn sein Schwager auf immer einsperren ließ. Hier nahm er Bley von den Fenstern, und vertrieb sich durch Reissen die Zeit, bis ihn ein günstiger Zufall in Freiheit brachte. Er lernte von neuem, ward darauf sein eigener Herr, aber nun der ausgelassenste Mensch, und doch dabey ein vorzüglicher Bildnißmaler. Der ganze französische Hof wollte von ihm gemalt seyn, aber nicht leicht bekam jemand ein Bildniß, wenn er es nicht durch seine Gesellschafter erhielt. Einst sperrte er sich ein ganzes Jahr ein, und malte nichts als Köpfe. Als man

)her sah, wollte jeder Kunstverständige einen derselben haben;
n sie waren schon alle bey den Wirthen verzecht. Bey diesen
nte man ganze Cabinette seiner Gemälde finden. Er starb zu
is 1740 in einem Alter von sechszig Jahren. Seine Gemälde
von einer gelinden, markigten und reitzenden Färbung; sie
den nach seinem Tode begierig aufgekauft. Flipart, Epicie
aux, Romanet, u. s. f. haben nach ihm in Kupfer gestochen. —
Füeßli Geschichte und Abbildung der besten Maler in der
weiz, Bd. 3. S. 15. — Neues histor. Handlexikon, 1r Th.

Gronov, Abraham, ein Sohn des nachfolgenden Jakob
onovs, von Leiden gebürtig, war daselbst Bibliothekar der Uni-
ität, und starb am 17. August 1775 in einem Alter von achtzig
ren. Er war ein guter Philolog, und machte sich durch die
ausgabe mehrerer Schriften verdient. Ich bemerke hier:

ni hist. philippicae, cum integris Commentariis viror. doctor.
t excerptis aliorum. Lugd. Bat. 1719. 8. Edit. II. ibid. 1760.
I. Vol. in 8. Bey der zweiten Ausgabe hat Gronov den Text
ufs neue kritisch durchgegangen und verbessert, die Noten sehr
ermehrt, und in der Vorrede weit gründlicher über die Hülfs-
ittel zum Justin gesprochen.

ponii Melae de situ orbis Libri III. cum notis integris etc.
s. Vossii et Iac. Gronovii. Lugd. Bad. 1722. 8. mit einem
Kupfer. Edit. II. ibid. 1748. cum fig. gr. 8. Abr. Gronov
war hier so klug, daß er bey den Vossischen und väterlichen
Anmerkungen nur das Nützliche geliefert, und das Anzügliche
weggelassen hat. Er hat aber auch eigene Anmerkungen hinzu
gethan, worinn er seines Vaters Anmerkungen theils gemildert
und erweitert, theils verbessert und theils eigene Gedanken mit-
getheilt hat. Die Anmerkungen stehen theils unter, theils hinter
dem Texte. Einige Münzen und Denkmäler gereichen dieser
ansehnlichen, vollständigen, schön gedruckten und wohl gerathe-
nen Ausgabe zur Zierde und Nutzen. Kurz, sie ist so gut und
vollständig, als menschliche Unvollkommenheit es liefern kann,
und bis jetzt die beste, die wir haben. — Nach dieser Ausgabe
hat Meisner eine neue wohlfeilere Ausgabe für die Schuljugend
veranstaltet, unter der Aufschrift: *Pomp. Melae* de situ orbis
Lib. III. ad splendidissimum *Abrah. Gronovii* exemplar recusi et
indicibus copiosis adornati a M. *Henr. Ad. Meisnero.* Curiae Varisc.
1738. 8. Edit. II. 1744. 8. Edit. III. 1756. 8.

p. Melae de situ orbis Libri III. ad veterum exemplarium fidem
castigati, Lugd. Bat. 1743. in 12. von 10 Bogen. Bey dieser
niedlichen Ausgabe hat sich zwar Abrah. Gronov nicht auf dem
Titel genennt; sondern blos in dem Zueignungsschreiben. Weil
nun Reynold überaus viele Handschriften bey der Herausgabe
seines Mela mit Nutzen gebraucht, und viele Veränderungen und
Verbesserungen angebracht hatte, so hat sich auch Gronov dieser
seltenen und nützlichen Ausgabe bey seiner gegenwärtigen Ausgabe

bedient. Anmerkungen sind gar nicht angebracht; ein gutes Register macht den Beschluß.

Claudii Aeliani varia historia, gr. et lat. cum notis integris Gesneri, Schefferi, Kuhnii, Perizonii, et ipsius A. Gronovii. Lugd. Bat. 1731. Tom. II. in 4.

Ejusd. de natura animalium Libri XVII. gr. et latine, cum animadversionibus Conr. Gesneri, Dan. Wilh. Trilleri et Abr. Gronovii. Lond. 1744. Tom. II. Nachgedruckt zu Basel, 1750. 4.

Varia geographica: Ioh. Frid. Gronovii Diss. de Gothorum sede originaria: Libellus prouinciarum romanar. cum notis Andr. Schotti et Laur. Theod. Gronovii: it. Ioh. Casp. Hagenbuchii exercitatio de Osismiis. Lugd. Bat. 1739. 8.

Taciti opera, quae exstant, integris b. Rhenani etc. et selectis aliorum Commentariis illustrata, ex recensione et cum notis *Iac. Gronovii.* Ultraj. Rhen. 1721. Voll. II. in 4. Man hat es den beiden Gronoven, Johann Friedrich und Jacob zu danken, daß dieser Schriftsteller in den Stand gesetzt wurde, darinn wir ihn jetzt haben. Da die letztere Ausgabe von Jac. Gronov vom Jahr 1685 sich im Buchladen vergriffen hatte, so bearbeitete er den Tacitus auf's neue, verglich sehr fleißig eine uralte florentinische Handschrift, durch deren Gebrauch er viele herrliche Ausbesserungen machte, und bereicherte diesen Autor auf's neue, sowohl mit seinen eigenen gelehrten Anmerkungen, als auch mit den Zusätzen anderer Kritiker. Sein Tod erfolgte aber früher, als er mit der Bearbeitung fertig war. Sein Sohn, Abraham Gronov, vollendete diese Arbeit, welche schon seinem Großvater und Vater Ruhm erworben hatte, und brachte sie zum Druck. Auch dieser Herausgeber hat den Tacitus durch Vergleichung verschiedener Handschriften verbessert, Anmerkungen beigefügt, und sich überhaupt schon bey diesem väterlichen Nachlaß als einen solchen geschickten Philologen gezeigt, von dem man sich mit Recht in der Folge viel versprechen konnte.

Dieser Abrah. Gronov, hatte einen Sohn, Jacob Gronov, der aber bey den besten Hoffnungen frühzeitig starb, und sich durch seine Diss. ad quatuor fragmenta, quae ex Aelii Marciani primo Regularum libro in Pandectis supersunt, Lugd. Bat. 1759. 4. bekannt machte.

Gronov, Jacob, ein gelehrter und fleißiger Kritiker, der, von seinem Vater, Johann Friedrich, gebildet, sich frühzeitigen Ruhm erwarb. Er ward am 20. Oktober 1645 zu Deventer geboren, und wandte großen Fleiß auf die griechischen Autoren, und auch auf die Rechtswissenschaft. Im Jahr 1688 gieng er nach England, untersuchte zu Oxford und Cambridge die seltensten Handschriften, und machte sich mit vielen Gelehrten, insbesondere mit Pococke und Pearson bekannt. Nach seiner Rückkunft gab er den Polyb mit seinen und den Anmerkungen der Casaubone heraus; es wurde ihm in seinem zwanzigsten Jahre eine Professorsstelle zu

Deventer angetragen, die er aber ausschlug, und nach Frankreich gieng. Im Jahr 1672 trat er mit dem Abgesandten der Generalstaaten, Herrn Paads, eine Reise nach Spanien an, und machte sich von da nach Italien, wo er von dem Großherzog von Florenz, Cosmus de Medicis, große Achtung genoß, und auf Magliabecchi Vorschlag und Antrieb des Cardinals von Medicis zu Pisa als Professor angestellt wurde. Nach zwey Jahren gieng er nach Venedig und Padua, und von da nach Haus, um eine reiche Erbschaft seines Vettern in Besitz zu nehmen, und sich dann vollkommen dem Studieren zu widmen. Er beschäftigte sich gerade mit dem Livius, als er 1679 nach Leiden als Professor der schönen Wissenschaften berufen wurde, und seine Antrittsrede ward so wohl aufgenommen, daß man ihm seine Besoldung mit vierhundert Gulden vermehrte. Er verbat sich den vortheilhaften Ruf nach Padua und Kiel, erhielt 1702 den Titel eines Geographen der Leidenschen Akademie, nebst Vermehrung seiner Besoldung, und starb am 21. Oktober 1716, bald nach dem Tod seiner jüngsten Tochter, wodurch er sehr gerührt wurde, in einem Alter von ein und siebzig Jahren.

Tacitus, Polyb, Arrian u. s. w. sind vorzüglich von ihm bearbeitet worden, so wie man überhaupt seine große Gelehrsamkeit schätzen muß. Allein der Mann war von seinen Verdiensten zu sehr eingenommen, und der Lehrer der Humanität so grob, daß kein lateinischer Schimpfname ist, den er nicht auch gegen verdiente Männer, einen Clerikus, Perizonius, Küster ꝛc. gebraucht hatte. Stolle in seinen Anmerkungen über Heumanns Consp. rei publ. lit. S. 1025. schreibt ganz aufrichtig. „Dieser kleine Mann war ein Gerngroß, auch in der That ein großer Grieche. Das Latein verstand er freilich gar wohl, aber er schrieb es dunkel und unangenehm. Er hielt viel auf sich und wenig auf andere. Die ihm Fehler gewiesen, taugten in seinen Augen gar nichts, und wurden von ihm schändlich herunter gemacht. In seinen Kritiken hat er sich manchmal geirret, weil er ohne genugsamen Grund auf die Codices-Mstos gebauet. Daß seine Editiones Auctorum veter. recht schön und korrekt gedruckt sind, kann man nicht läugnen. Perizonius, sein College, war eine scharfe Geißel vor ihn.“ Der berühmte Gräv, sein Landsmann, giebt ihm in der Vorrede zu *Ciceronis* epist. ad divers. p. 33. das Lob: „quem non magis imago paterna illustrat, quam egregia fama quam ipse sibi praeclaris interioris eruditionis speciminibus domi forisque editis peperit.“

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Macrobius, mit seinen, wie auch mit des Pontani und Meursii Anmerkungen, die vorher schon in einer Leidenschen und Oxfordischen Ausgabe gestanden hatten. Lugd. Bat. 1670. 8. Lond. 1694. 8.

Polybius, cum suis et ineditis *Casauboni* utriusque, *Valesiique* et *Palmerii* notis. gr. et latine. Amst. 1670. III. Voll. in 8.

Corn. Tacitus, cum varior. Commentariis. Amst. 1673. II. Voll. in 8. Wieder aufgelegt, aber sehr mit Druckfehlern vermehrt,

Leiden, 1685. 2 Bände in 8. Diesen klassischen Schriftsteller hatte schon der Vater, Joh. Friedr. Gronov, zum Druck zubereitet und mit Anmerkungen erläutert; unser Gronov aber hat nur mancherley Lesearten aus einer Oxfordischen Handschrift hinzu gesetzt.

Tit. Livius. Amsterd. 1679. III. Vol. in 8. Diesen hatte sein Vater bereits einigemal mit Beifall herausgegeben; diese Ausgabe hat nun der Sohn noch einmal vor sich genommen, und nicht nur seine eigenen, und Heinr. Valesii und anderer Anmerkungen, sondern auch Sigonii Chronologie und Schutzschriften, und seine eigenen, vorher zu Leiden 1678 in Oktav besonders gedruckten Briefe beigefügt. Ein Nachdruck erschien sogleich zu Cambridge 1679 in zwey Oktavbänden, und nachher zu Basel, 1740 in drey Oktavbänden.

Exercitationes academicae de pernicie et casu Iudae. Lugd. Bat. 1683. 4. Diese waren von Feller, unter dem Namen Franc. Dermasii, von Perizon über den Aelian Lib. V. c. 8. und andern angegriffen worden, daher sie Gronov zu Leiden 1702. 4. wieder auflegen ließ, und eine Vertheidigung derselben beifügte. Als nun Perizon gleich in einer Dissertation antwortete, gab Gronov 1703 eine Notitiam et Illustrationem seiner Dissertation heraus, der Perizon sogleich eine Responsionem ad Notitiam, und der hierauf folgenden Schrift Gronovs eine Responsionem secundam entgegen setzte.

Pomponius Mela, cum excerptis ex *Iulio Honerio* et *Aethici* Cosmographia. Lugd. Bat. 1685. 8. Diese hat er dem Isaac Vossius zum Tort herausgegeben, und denselben darinn heftig angegriffen, und als derselbe in seinem Appendice Annotationum ad Melam zu London 1686 sich vertheidigte, ihm sowohl die Epistolam de Pallacopa ad cl. Graevium, 1686. 8. die er hernach auch seinem Arrian beigefügt, als auch die de Argutiolis Il. Vossii, 1687, und nach dessen Tode in der wiederholten Auflage von Mela im Jahr 1696 neue Anmerkungen entgegen setzte; welcher auch der Geographus Ravennas beigefügt ist.

Leonardi Augustini gemmae et sculpturae antiquae. Franeq. 1685 und 1694. 4. Hievon hat er die Erklärung aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzt, und eine Vorrede beigefügt.

Aulus Gellius. Lugd. Bat. 1687. 8. Diesen Autor hatte sein Vater schon zweimal, nämlich zu Amsterdam 1651 und 1665 in 12. herausgegeben, hier aber hat er desselben Anmerkungen über die ersten neun Bücher beigefügt. Doch ist die Auflage, die er eben daselbst 1706 in 4. ans Licht gestellt hat, wegen des verbesserten Textes, der neuen Anmerkungen und anderer Zusätze weit vorzuziehen.

Lucianus. Gr. et latine. Amst. 1687. II. Voll. in 8. Dieser Ausgabe hat man, nebst Grävs und anderer Anmerkungen, auch Gronovs seine, beigedruckt.

Steph. Byzantini editio Berkeliana. Lugd. Bat. 1688. Fol. Weil Abrah. Berkelius über dieser Ausgabe starb, so hat Gronov

von dem Buchstaben Π an die Anmerkungen desselben aus seinen Papieren gesammelt, und sie nebst seinen eigenen, wie auch mancherley Lesearten dem Werke beigefügt.

Cebetis tabula, gr. et lat. cum notis eius. Lugd. Bat. 1687. 8.

Frid. Gronovii de Sestertiis seu Subcesivorum Pecuniae veteris Graece et Romanae Libri IV. Lugd. Bat. 1691. 4. Diese neue Auflage hat er aus des Vaters Handschrift vermehrt und einige andere Schriftsteller dazu drucken lassen.

Ciceronis Opera, quae exstant, omnia, ex MS. codicibus emendata studio atque industria Iani Gulielmi et Iani Gruteri, additis eorum notis integris: nunc denuo recognita ab Iacobo Gronouio, cuius ubique adiectae sunt emendationes, petitae partim ex libris Mstis partim ex animadversionibus virorum doctorum, etiam orationibus illustratis, accessione Asconii Pediani, et doctissimi veteris scholiastae, nunquam antea editi etc. Lugd. Bat. 1692. IV. Voll. in 4. oder V. Voll. in 12. Harles fällt von dieser Ausgabe in seiner Introd. in notitiam lit. roman. P. II. p. 57. folgendes Urtheil: „*Iac. Gronovius* promisit quidem recensionem; at paucis tantum locis suam intulit emendationem, et libros nonnullos contulit cum codd. MS. In universum textus Gruteri cum plerisque peccatis operarum recusus est. Maiorem, quam meruit, nacta est auctoritatem haec editio, nec pauca habet ornamenta peculiaria.“ Bey den beiden ersten Ernestinischen Ausgaben des Cicero ist diese hier zum Grunde gelegt worden, daher sie auch die Aufschrift haben: M. T. C. opera omnia ex recensione *Iac. Gronovii* etc. curauit *Io. Aug. Ernesti.* Lips. 1737 und 1738. VI. Voll. in 8. rec. Halis Sax. 1758. 8. Die erstere Ausgabe hat schöneres Papier und bessere Lettern; bey der zweiten aber ist der Ernestische Clavis vermehrter, und der Text mehr von Fehlern gereinigt.

Ammianus Marcellinus, cum Lindenbrogii, Valesiorum et Gronovii notis et numis ac fig. antiquis illustrat. atque exorn. Lugd. Bat. 1693. in Fol. und Quart. Dieß ist die beste Ausgabe dieses Geschichtschreibers, welche auch die nachfolgenden Herausgeber zum Grund gelegt haben.

Gorlaei Dactyliotheca. ibid. 1695. II. Voll. in 4.

Val. Harpocrationis Lexicon, Graece cum suis et *Valesii Maussacique* notis. ibid. 1696. 4. In dieser sehr verbesserten Ausgabe wird der wohlgemeinte Fleiß des unschuldigen Blancards über diesen Autor in der Vorrede auf eine höchst unbillige Weise durchgezogen.

Ryequius de Capitolio rom. cum notis *Gronovii.* ibid. 1696. 8.

Q. Curtius, cum ipsius et variorum notis. Amst. 1696. 8.

Thesaurus graecarum antiquitatum etc. Lugd. Bat. 1697—1702. XII. Voll. in Fol. Nachgedruckt zu Venedig, 1732 bis 1737. XIII. Voll. in Fol. Die drey ersten Theile dieses splendiden und kostbaren Werkes enthalten 289 Abbildungen alter griechischer, sowohl wirklich gewesener als erdichteter Personen, denen eine kurze Nachricht von denselben beigefüget werden, so,

daß im ersten die Personen aus der Fabel vorkommen, bis zu
trojanischen Kriege; im zweiten die Bildnisse wirklicher berühmter
Leute in ältern Zeiten, und im dritten diejenigen folgen, die
nach Alexanders Zeiten gelebt haben. Diese Bildnisse sind vorher
größtentheils von Fulvio Ursino, Joh. Fabro, Joh. Pet.
Bellorio, Mich. Aug. Causeo, Jac. Spon, Abrah. Gor-
läus und andern bekannt gemacht worden, gehören aber nicht
durchgängig in die eigentlichen griechischen Alterthümer. In
dem vierten Theil folgen die Erläuterungsschriften der Alter-
thümer, die größtentheils aber vorher schon gedruckt gewesen,
doch aber häufig vermehret und durch Anmerkungen bereichert
sind. Im fünften folgen die Schriftsteller, die alles, was zu
den atheniensischen Alterthümern gehöret, erläutern; im sechsten
die Schriften, welche verschiedene Gebräuche und Gewohnheiten
unter den Griechen erläutern; im siebenten die Schriften, welche
die heiligen Gebräuche der Griechen bey Abwartung ihres Gottes-
dienstes und die gesammte Götterlehre betreffen; im achten und
neunten Theil, vermischte Schrifen; im zehnten, Schriften,
welche zur gelehrten Geschichte der Griechen gehören; im eilften
Schriften, welche die alte Geschichte Erdbeschreibung, Gewei...
öffentliche Freudensbezeugungen über erhaltene Siege und Lei-
chenbegängnisse erläutern. Der zwölfte Theil macht den Be-
schluß dieses Werks, und ist in zwey Bände getheilet, davon der
erste drey Schriften enthält, der andere aber ein dreifaches voll-
ständiges Register über das ganze Werk. Die sämmtlichen Vor-
reden erläutern den Inhalt eines Theiles kurz, und enthalten
zuweilen erhebliche Zusätze und Verbesserungen. In Absicht der
Vollständigkeit und Ordnung, wie die Schriftsteller auf einander
folgen, ist dieser Thesaurus dem Grävischen vorzuziehen, aber
nicht in Rücksicht des Drucks, der bisweilen sehr nachläßig
beobachtet wurde. Man tadelt an diesem großen Werke: 1) daß
der Inhalt der drey ersten Bände unnöthig sey. 2) Daß ver-
schiedene sehr gemeine Schriften demselben einverleibet worden,
die leicht zu bekommen gewesen, als vom Pet. Gyllio, Wolfg.
Lazio, und Jos. Laurentio. 3) Daß einige seltene Bücher
nicht ganz darinn angetroffen werden, als Baccius de ...
4) Daß eine Menge überflüßiger und zu den griechischen Alter-
thümern gar nicht gehöriger Bücher in dasselbe gebracht worden,
dergleichen die meisten im neunten und zehnten Bande befindlich
sind; und 5) daß viele schätzbare und seltene Bücher demselben
mangeln. In den Actis Erudit. Lips. vom Jahr 1697. p. 529 u. f.
vom Jahr 1704. p. 549—555. und vom Jahr 1705. p. 25—...
p. 85—90. p. 123—127 wird von demselben ausführlich
gehandelt.

Geographica antiqua, h. e. *Scylacis* Periplus Maris mediterr. *Anonymi* Periplus Paludis Maeot. et *Agathemeris* Hypotyposis; gr. et latine, cum notis *Vossii*, *Palmerii*, *Tennulii* et *Gronovii*. Lugd. Bat. 1697. 4. und 1700. 4.

Suetonius a Salmasio recensitus, cum emendationibus Gronovii. ibid. 1698. 12.

irus, cum *Io. Frid.* et *Iac. Gronovii* notis et *Nic. Dispontini* colle-
aneis. Lugd. Bat. 1703. 8.
nus de Exped. Alexandri cum eius Indicis, addita *Vulcanii*
ersione interpolata et suis animadversionibus. ibid. 1704. Fol.
cius Felix, cum notis variorum, e recens. et cum emendat.
que explicationibus *I. Gronovii.* Accedunt *Caecilius Cyprianus* de
olorum vanitate, et *Iulius Firmicus Maternus* de errore profan.
ligionum. Lugd. Bat. 1709. 8. le Clerc hat in dem vier und
nd zwanzigsten Bande seiner Bibl. choisie nicht zum besten davon
sprochen, daher Gronov Ludibria malevola *Clerici*, 1712. 8.
raus gab.
gmentum *Iosephi*, quod continet Decreta romana et asiatica
ro Iudaeis, cui additae sunt Notae ac Emendationes variae
Suidam. ibid. 1712. 8. Weil er darinn Herrn Küster wegen
iner Ausgabe von Suidas sehr übel begegnete, so hat sich derselbe
seiner Diatribe Anti-Gronoviana zu Amsterdam, 1712. 8. ver-
ntwortet.
dotus. Graece et lat. cum notis. ibid. 1715. Fol. Bey diesem
eß er viele Fehler zu Schulden kommen, wie man aus den Actis
rud. und Clercs Bibl. ancienne ersehen kann.

Er gab auch viele Reden heraus, machte Vorreden, beför-
rte manches Buch zum Druck u. s. w.

Von seinem Leben handeln: Niceron's Nachrichten, 3r Th.
. 39. — *de Chaufepie* nouv. dict. Tom. II. — *Saxii* Onomast.
. P. V. p. 178. — Lawätz in seinem Handbuch für Bücher-
runde.

Grooth, Johann Christoph, ein Maler von Stuttgard,
d Inspektor der herzoglichen Kunstgallerie und lebte noch 1757
acht und siebzigsten Jahre seines Alters. Seine drey Söhne
Schüler waren: 1) Georg Christoph, geboren 1716. Er
g nach Petersburg, wo er eine kaiserliche Pension von 1600
den genoß. Grooth malte Historien, Bildnisse und Land-
ften. Man sieht von ihm einige Gemälde in der kaiserlichen
elle. Er starb um 1752. 2) Joh. Friedrich, geboren 1717.
auch als ein vortreflicher Thier- und Jagdenmaler in russisch-
rliche Dienste nach Petersburg, wo 1762 ein Verzeichniß von
und vierzig Gemälden in Druck heraus kam, welche Grooth
der Kaiserinn Elisabeth Befehl für das Lustschloß Sarskoje-
gemalt hatte. Diese bestehen sämmtlich aus Jagd- und
rstücken. C. M. Roth hat nach ihm radiert. 3) Johann
olaus, geboren 1723; ward ein sehr guter Bildnißmaler. Er
itete 1757 zu München, wo er unter andern zwey große Fa-
nstücke von der kurfürstlichen Herrschaft verfertigte. Neben
malte er vortreffliche alte Köpfe. S. Füeßli allgemeines
stlerlexikon, S. 296.

Gropp, Ignatius, Benediktiner und Bibliothekar in dem
ster zu St. Stephan in Wirzburg, und der Theologie Licentiat,

lebte in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts, und
sich in der Geschichte des Hochstifts Wirzburg, besonders der
der fränkischen Geschichte sehr bekannt und verdient gemacht.
war ein überaus fleißiger und unermüdet arbeitsamer Mann,
die ihm übergebene Klosterbibliothek, und die darinn enth
vielen Handschriften, sehr wohl zu benutzen wußte. Obgleich
Schreibart nicht die beste ist, und in seinen Erzählungen
geprüfte Begebenheiten vorkommen, die theils auf Rechnung
römisch-katholischen Lehre müssen gesetzt werden, oder wobey
zu sichtbar die klösterliche Erziehung und angenommene Frömmig
hervorblickt, die sich besonders in Miraculn, Klosterwunder
Heiligenbegebenheiten und dergleichen Gegenständen gar nicht
zeigt; so hat man doch seinem rühmlichen Fleiße den
mancher guten vaterländischen Handschrift, und einer Menge
Urkunden zu verdanken, so wie auch die Erzählung und Darste
vieler Begebenheiten und zum Theil wenig bekannter Vor
welches alles zu einer genauen, aber erst noch zu erwartenden,
schichte unseres Frankenlandes, gute Materialien darbietet,
bisher den Mangel besserer Subsidien treflich ersetzt hat.
seinen Schriften erwähne ich hier folgende:

Vita S. Bilhildis, Ducissae Franc. orient. Herbip. 1727.
auch in den Script. rer. Mogunt. Th. 3. abgedruckt.

Monumenta sepulchralia ecclesiae Ebracensis. ibid. 1730.
Dieses Werk, so schätzbar es für die fränkischen Alterthüm
macht sich jetzt sehr selten.

Aetas mille annorum antiquissimi et regalis monasterii b. M. V.
in Amorbach, Ord. S. Benedicti in Archidioecesi Mogunt.
gloria et honore coronata atque hist. methodo adumbrata
ex eiusdem monasterii chartis et documentis aliisque prob
Autoribus eruta et probata, opera et studio P. *Ign. Gropp.* Fr
1736. Folio. 3 Alph. 8 Bog. 3 Kupf. ohne zwölf angedr
Jubelpredigten auf 1 Alph.

Lebensbeschreibung der Heiligen Kiliani, Colonati und Tot
Wirzb. 1738. 4.

Collectio noviss. scriptorum et rerum Wirceburgensium,
culo XVI. XVII. et XVIII. hactenus gestarum pro coron
decies seculari aetate episc. Wirceburg. adornata. Lips. et H
bip. 1741 — 1744. Tomi II. in Fol. mit Kupf. Der
Band geht vom Jahr 1495 bis 1617. Der zweite von 1617
1742. Beide Bände sind über siebzehn Alphabet stark. Gr
hat sich hier bemühet, alle einzelne, sowohl gedruckte, als
gedruckte, Schriften, welche die auf dem Titel bemerkte
erläutern, zusammen zu bringen. Es sind wohl auch darun
viele schlechte Sachen, welche aber von den Brauchbaren
übertroffen werden; s. Leipz. gel. Zeit. vom Jahr 1741. S. 7
und vom Jahr 1744. S. 699.

Wirzburgische Chronik, deren letzteren Zeiten, oder ordentl
Erzählung deren Geschichten, Begebenheiten und Denkwür

keiten, welche in denen dreyen letzteren hundert Jahrlaufen, das ist, von dem Jahr 1500 bis anhero in dem Hochstift Wirzburg und Frankenland bey geistlichen und weltlichen Wesen sich zugetragen ꝛc. Alles aus verschiedenen theils Manuscripten, theils schon gedruckten Urkunden und Büchern gezogen und zusammen getragen. 2 Th. Wirzb. 1748. 1750. Folio. Diese wirzburgische Chronik ist die Fortsetzung des vorhergehenden Werkes, und enthält viele brauchbare, und zum Theil unerwartete Nachrichten. Der außerordentliche Fleiß dieses Mannes, und das sorgfältige Bestreben, überall alles zusammen zu suchen, was auf die wirzburgische Geschichte Bezug hat, ist auch hier durchgehends sichtbar, und alles Dankes werth. Am Ende des zweiten Theils findet sich eine Sammlung von kaiserlichen und königlichen Diplomen, Freyheits- und Gnadenbriefen, fürstlichen Decreten und Verordnungen, und nachher noch eine Sammlung von Decreten und allerley Verordnungen, welche von den Bischöffen und Fürsten zu Wirzburg in geistlichen und politischen Sachen ergangen sind.

Groß, Johann Gottfried, der berühmte Erlangische Zeitungsschreiber, der so vielfach und nachdrücklich wirkte, war am [illegible] Oktober 1703 zu Uhlfeld geboren, wo sein Vater, M. Johann Matthias Groß, damals Pfarrer war. Dieß ist ein nicht unbekannter Theolog, der nachmals Pastor zu Markt-Bergel und Senior des Neustädtischen Capitels wurde, und mehreres, unter andern das bekannte Jubelpriester-Lexikon geschrieben hat, auch 1748 selbst Jubelpriester geworden ist. Dieser unterrichtete seinen Sohn in den ersten Jahren selbst, und brachte ihm von Kindheit auf die Liebe zur Geschichte bey, in der er selbst, besonders der Brandenburgischen wohl bewandert war, wie seine Burg- und Marggräfliche Brandenburgische Landes- und Regentengeschichte der Fürstenthümer Culmbach und Ansbach ꝛc. Schwab. 1749. 4. und seine Burg- und Marggräflich-Brandenburgische Kriegshistorie der löblichen Fürstenthümer Culmbach und Ansbach, insonderheit des Aischgrundes ꝛc. zum Druck befördert durch P. D. Longolius. Hof und Bayreuth, 1748. 4. hinlänglich beweisen.

Hierauf kam der junge Groß in die Schule nach Nürnberg, dann auf das Gymnasium nach Coburg, und endlich auf die Universität Halle, wo er die meiste Zeit, und dann auch einige zu Leipzig zubrachte. Eigentlich sollte er Theologie studierrn; er legte sich aber mehr auf Humanioren, Geschichte, Statistik und Politik. Nach geendigten akademischen Jahren wurde er Hofmeister bey einem Herrn von Lindenfels zu Nayritz, wo er bereits an seinem angehenden Lateiner gearbeitet hat. Von da kam er als Präceptor an das Pädagogium zu Halle, und weiter zu gleichen Dienst an die Closterschule zu Bergen bey Magdeburg. Bey einer verwittweten Fürstinn von Anhalt ist er zu Cöthen, so wie auch bey einem gewissen Grafen in der Wetterau, Schloß- und Kabinetsprediger gewesen, ohne jedoch ordiniert zu seyn. Auch

zu Regensburg war er eine Zeitlang Hausinformator, und ha daselbst öfters geprediget.

Im Jahr 1740 ward er als Professor der Geschichte auf die Ritterakademie nach Erlangen berufen. Er mußte dabey in der akademischen Kirche predigen. Weil er aber von der Predigerbesoldung, die ein anderer ganz eingezogen, nichts bekam; so hielt er einst, nach öfter gemachten Drohungen, sein Wort, lies läuten und singen, und kam, des wiederholten Beschickens ungeachtet, nicht in die Kirche, daß also die Leute, ohne eine Predigt gehört zu haben, wieder fortgehen mußten. Von dieser Zeit an predigte er nicht mehr, und machte sich eine ganz andere Beschäftigung, indem er seine bekannte Zeitung anfieng. Er kam mit derselben in den allerwichtigsten Zeitpunkt dieses Jahrhunderts, da mit Kaiser Carl VI. so viele Potentaten in einem Jahre starben, und eine merkwürdige Begebenheit auf die andere folgte. Er setzte aber auch das Zeitungswesen, das bisher in Deutschland meist ziemlich schlecht war, auf einen ganz andern und feinen Fuß, und machte durch einen für jedermann lehrreichen historisch-statistischen Vortrag, so wie durch Anekdoten, Einfälle, Scherze und Satyren, und unter andern auch durch Neujahrwünsche, an deren Erfindung und Veränderung es seinem unerschöpflichem Witz nicht fehlte, wirklich Epoche, fand Beifall und Nachahmung. Der Beifall war so groß, daß seine Zeitung nicht nur in ganz Deutschland und mehrern Reichen außer demselben gelesen, sondern auch sogar nach Amerika verschicket wurde. Man schmachtete in Cabinetten, in Versammlungen von Gelehrten und auf Bierbänken nach ihr. In manchen Jahren, besonders den kriegerischen, hat er 18000 Exemplare verschlossen, und sich dadurch ein ansehnliches Vermögen erworben, ungeachtet er das Schicksal erfahren mußte, daß sie ihm nachgedruckt wurde.

Manchmal hatte er Mitarbeiter und Aushelfer, worunter einer der bekannte Licentiat Richter war. Aber sie entzweiten sich beide bald; Groß tummelte sich mit Richtern, so wie mit dem stummen Advokaten, oder dem Ritter von Bandel, öffentlich herum; siegte bald und lag bald unter, und Richter vermeinte ihm den größten Tort dadurch zu thun, daß er selbst eine politische Zeitung, die bemerkten Fälle der Zeit, zu schreiben anfieng, die jedoch die Großische nicht verdrängte, und nur wenige Jahre dauerte. Ueberhaupt schadeten gelehrte Feinde und Zeitungsschreiber dem beliebten Erlanger nichts. Nur die Großen der Welt, gegen die er sich manchmal zu viele Freiheiten, und mit unter Anzüglichkeiten, erlaubte, und das: Nescisne, regibus longas esse manus? öfters vergaß, verursachten ihm vielen Verdruß und Unannehmlichkeiten mit Vertheidigungen und Widerrufungen.

Als die Universität zu Erlangen errichtet wurde, trug man ihm eine Professorsstelle bey derselben an, die er aber, ob er gleich noch zu Erlangen war, wegen seiner Zeitung und der damit verknüpften vielen Arbeiten und Correspondenzen verbat. Bald darauf

er nach Nürnberg, und wurde 1745 daselbst Rath und Agent Kaiserinn Königinn Maria Theresia. Er wohnte einige Zeit er Stadt selbst, und ließ auch seine Zeitungen dort drucken. Jahr 1744 übernahm er Pfandweise den an das hochfürstliche s Brandenburg als damaliges Mannlehen 1714 heimgefallenen lederers oder Baron Behaimischen Garten, ein ganz an-liches Landgut bey St. Johannis vor der Stadt, welches eine genheit wurde, daß er sich mit Nürnberg entzweite, und bey 1751 über die Stadt verhängten Kreisexecution sie in seinen ungen förmlich befehdete. Bald darauf zog er wieder nach angen, weil er sich in seinem Garten nicht sicher zu seyn glaubte. er noch in besagtem Garten wohnte, nahm er die Wittwe des ihmten Malers Kupetzky, die zum zweitenmal verwittwete u Schlickeisen, mit dem von ihrem ersten Manne hinterlassenen z unvergleichlichen und prächtigen Gemäldeschatz zu sich.

Im Jahr 1752 wurde Groß auch hochfürstlicher Branden-gischer Rath und Historiographus, und im Jahr 1765 könig-preußischer Hofrath. Die letztere Würde war eine Folge des chenks, das er vorher schon nach Berlin an die Realschule macht hatte, und dessen unten gedacht werden wird. Nun blieb u Erlangen und starb daselbst unverheurathet am 12. Juli 1768. r im Monat Juni 1791 durch einen unglücklichen Fall verstor-e Hofrath, Johann Heinrich Groß, seines Vaters Bruder hn, wurde der Erbe seines Hauses, Vermögens und Zeitungs-ituts, welches letztere dessen hinterbliebene Gattinn jetzt durch Herrn Professor Fabri fortsetzen läßt.

Der Charakter des Verstorbenen ist nicht schwer zu schildern. war im Umgang ein gefälliger, aufrichtiger, scherzhafter und ch Geschichten und Anekdoten einnehmender und belehrender nn, der alles Gute, aber auch die Ausschweifungen des sanqui-hen Temperaments hatte. So fürchterlich er sich manchem mer mit seinem Witz und der satirischen Geisel machte; so htsam und unruhig war er bey kleinen, auch nur möglichen ahren. Er scheute die Nacht, durchwachte sie oft, und schlief Tage. Als er noch in seinem Garten vor Nürnberg wohnte, derte er mit seiner Schlafstätte durch alle Zimmer, und in einem eben demselben Zimmer ließ er das Bette bald auf diese, bald jene Seite rücken, versah sich auch überall mit geladenem ießgewehr. Das schöne Geschlecht liebte er außerordentlich, t sich auch immer manches hübsche Mädchen, bisweilen mehrere; ließen ihm aber manche Tücke sehen, davon noch sehr viele hafte Anekdoten in Nürnberg und Erlangen bekannt sind. Er te gern Schach, und schrieb öfters, indem der Gegner auf n Zug dachte, seine Zeitung auf einzelne Blättchen, die er nach nach in die Druckerey schickte, und meist mit Einfällen zte.

Mit seinem Vater vertrug er sich nicht zum besten, oder dieser wenigstens in den erstern Jahren seiner freien Zeitungs-iberey wegen mit dem Sohne nicht zufrieden. Der Vater war

ein Orthodox, und glaubte steif und fest an Bezauberungen, Bündnisse mit dem Teufel, Hexen u. s. w., wie er in einer eigenen weitläufigen Schrift, die große Macht und Ohnmacht des Fürsten der Finsterniß betitelt, (Leipz. und Regensb. 1734. 8.) öffentlich dargeleget hat; der Sohn dachte frey in der Religion, und spottete bitter des Aberglaubens. Zu Planen und Unternehmungen war er sehr aufgelegt; aber er führte, außer seiner Zeitung, keine aus. Schon in seinen jüngern Jahren gieng er mit einer Commercienakademie, mit einem politischen Seminarium, und mit andern verbesserten Erziehungsanstalten um, denen, wie es scheint, nur die Unterstützung fehlte. — Da er zu Nürnberg war, faßte er den Gedanken von einem großen allgemeinen encyklopädischen Wörterbuche, das er in Verlag nehmen wollte, und wozu er Mitarbeiter suchte. Er wäre hiermit den französischen Encyklopädisten zuvor gekommen, mußte aber den Anschlag wider seinen Willen fahren lassen.

Wie seine politische Zeitung ein Auszug der neuesten Weltgeschichte seyn und heißen sollte, so wollte er auch eine gelehrte Zeitung als einen Auszug der neuesten Gelehrtengeschichte liefern, und hatte dabey den guten Einfall, daß über der Menge neuer Bücher die alten nicht sollten vergessen werden. Er verfertigte drey Blätter, und trug dann dieses Geschäfte dem Herrn Professor Will in Altdorf auf, der auch wirklich unter dem angegebenen Titel zwey Jahrgänge von 1749 und 1750 in Quart besorgte. So unterstützte er junge Gelehrte und machte sie thätig. Es gereicht ihm zur Ehre, was Herr Hofrath Harles in der Vorrede zu seinen Gedanken von Realschulen von ihm schreibt: „Ich hatte nicht allein das Glück," sagt er, „von ihm zur Erleichterung meiner Studien auf der berühmten Göttingischen Akademie ansehnliche Summen zu erhalten, sondern er unterstützte mich auch auf alle Art und sehr großmüthig, da ich in mein Vaterland zurück kehrete, und auf der berühmten Akademie zu Erlangen anfieng, Vorlesungen zu halten. Er nahm mich in sein Haus auf; und ich hatte aus dem täglichen Umgang und Unterredungen mir ihm über verschiedene Sachen großen Nutzen. Da er nun ein großer Freund und Beförderer der Realschulen ist, (welches die Berlinische Realschule erst vor kurzem *) durch ein sehr ansehnliches Geschenk erfahren,) so waren dieselben, ihr Nutzen und ihre Einrichtung sehr häufig die Materie von unsern Unterredungen. Er hatte schon vor mehr als dreißig Jahren etliche Bogen darüber ans Licht gestellet; und erhabene Personen nahmen es theils sehr geneigt auf, theils folgten sie seinen Vorschlägen. Der Abgang des Buchs aber brachte ihn von Zeit zu Zeit auf die Gedanken, diese Schrift nochmals durchzusehen, zu verbessern und wieder drucken zu lassen. Allein die häufigen Arbeiten unterbrachen immer wieder diesen Vorsatz. Da er nun meine Neigung zu den Schulen kannte

*) Dieß war im Jahr 1764 da er dem Könige von Preußen für dessen Realschule zwey Geschenke von 20,000 Gulden und 10,000 Gulden mit cedirten Schuldbriefen gemacht.

und sah, daß ich selbst Lust hätte, etwas davon zu schreiben, so erlaubte er mir seine Schrift zum Grund zu legen, und meine Gedanken darüber nach meinen Vorstellungen weiter zu entwickeln." Auch die disquisitio problematis de originatione vocabuli *Nurenberg* hat Herr Harles auf Großens Veranlassung geschrieben.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Der angehende Lateiner. Halle, 1747. 8. Es sind schon ältere Ausgaben vorhanden als diese. Der Verfasser hat auch zu dem geschwinden Lateiner viel beigetragen.

Unmaßgebliche Gedanken über ein mit leichten Kosten zu errichtendes Seminarium politicum etc. Gedruckt auf Kosten werther Gönner, zu Nürnberg in der Homannischen Handlung in Commission zu haben. 1739. Folio. Ist der vollständige Entwurf einer eigentlichen Realschule.

Kurzgefaßter Auszug der neuesten Weltgeschichte, unter dem Namen: Christian-Erlangischer Zeitungsextrakt. Zehen Jahrgänge von 1741 bis 1750. 8.

Auszug der neuesten Weltgeschichte. Mit Anmerkungen begleitet. 1751. 1752. 1753. 8. Dieß ist der zweite Titel der Zeitungen, auf welchen der Verfasser auch seinen Namen gesetzet hat.

Auszug der neuesten Weltgeschichte und schönen Wissenschaften. Mit Anmerkungen begleitet. 1754 bis 1757. 8. Dieß ist der dritte Titel.

Auszug der neuesten Weltgeschichte. 1758 bis 1762. 8. Dieß ist der vierte Titel, auf welchem die schönen Wissenschaften wieder weggeblieben sind.

Realzeitung, d. i. Auszug der neuesten Weltgeschichte mit Erläuterungen. 1763 bis 1768. 8. Dieß ist der fünfte und letzte Titel; und hiermit hat Groß acht und zwanzig Jahrgänge und Bände seiner Zeitung geliefert.

Auszug aus der so betitelten Erlangischen Zeitung, die Nürnbergische Executionssache betreffend. 1751. Folio.

Orbis in Tabula, d. i. geographische Universalkarte, I. Theil, vorvorstellend auf einem einzigen Blatt, ausgenommen Deutschland, alle Theile, Reiche, Staaten und vornehmste Oerter der ganzen Welt, nebst Anzeigung eines jeden Religion, Herrschaft, Flüsse, auch lateinischen Benennung, item ob es große oder geringe Städte, Residenzen ꝛc.

Orbis in tabula Pars secunda, d. i. zweiter Theil der geographischen Universalkarte, vorstellend auf einem einzigen Blatt alle Crayse, Provinzen und vornehmsten Oerter des heiligen römischen Reichs deutscher Nation, nebst Anzeigung eines jeden Religion, Herrschaft, Flüsse, und lateinischer Benennung ꝛc. zu bequemern Gebrauch der Landkarten und wöchentlichen Zeitungen entworfen. — Diese Tabellen stehen im Homannischen Atlas maior oder Tom. I. und im Atlas Germaniae spec. oder Tom. II.

Von seinem Leben kann man nachlesen: Progr. fun. academiae Erlang. nomine a b. *Reinhardo* scriptum. J. A. von Ban-

del Leichenrede über den sogenannten Erlanger, Herrn J. G. Groß, Extraordinaire Entrevue zwischen zweien Zeitungsschreibern, dem sogenannten Erlanger, J. G. Groß, und dem stummen Advokaten J. A. von Bandel; mit einer Fortsetzung. — Gespräch im Reich der Todten zwischen dem verstorbenen Erlanger Zeitungsschreiber, Professor Groß, und dem Lic. Richter. — Lebensgeschichte des sehr berühmt gewordenen Hofraths Groß rc. verfasset von W. (Professor Will in Altdorf.) Nürnberg, 1788. 1½ Bogen in 8. Befindet sich auch in Waldau's Beiträgen zur Geschichte der Stadt Nürnberg. Heft XXII.

Gros, Peter le, ein Bildhauer von Chartres, arbeitete zu Paris und ward 1666 ein Mitglied der königlichen Akademie, derselben Professor adjunctus 1690; wirklicher Professor 1702; ward aber 1705 dieser Stelle entlassen. Er starb 1714 im sechs und achtzigsten Jahre seines Alters. Man siehet von seiner Arbeit: In dem königlichen Garten der Thuilleries die Statuen des Winters und der Flora nach Antiken. In der Invalidenkirche ein Basrelief, worinn St. Ludwig den Armen Speise austheilend, abgebildet ist. Er arbeitete neben andern Bildhauern an der Pforte St. Martin. Sein Sohn Peter le Gros gieng in dem zwanzigsten Jahre seines Alters auf königliche Unkosten nach Rom. Nachdem seine bestimmten drey Jahr verflossen waren, blieb er für sich selbst allda und verfertigte Werke, die alles Lob verdienen, als: die Statue des heiligen Dominicus für die St. Peterskirche; die vortreffliche Gruppe des Siegs der Religion über die Ketzerey, auf dem Altare des heiligen Ignatius in der Jesuiterkirche del Giesu, u. s. f. Eine Unpäßlichkeit nöthigte diesen geschickten Künstler in sein Vaterland zurück zu gehen, wo er einige Proben seiner Talente zeigte. Man siehet in der Spitalkirche St. Jacques des Incurables ein Basrelief von seiner Hand; er arbeitete auch für den Herrn von Crozat. le Gros kehrte darauf wieder nach Rom, wo er 1719 im drey und funfzigsten Jahre seines Alters starb, und in der Kirche St. Ludovicus begraben wurde. Dieser Künstler wird einer unter den besten der neuern Bildhauer bleiben. Der Charakter seiner Köpfe ist gut und weise, und seine Gewänder waren nicht in dem schlechten Geschmack seines Jahrhunderts. Dennoch scheint er das wahre Schöne des Alterthums nicht gekannt zu haben, welches etliche idealische Brustbilder, die der Marchese Rondanini besaß, beweisen können. Herr Frezza hat ein Basrelief nach ihm in Kupfer gestochen. s. Pascoli vite de' Pittori etc. Tom. 1. p. 271. Sein Bruder, ein geschickter Bildnißmaler zu Paris, lernte bey H. Rigaud. Er blühete um 1720. N. de Larmessin, N. Dupuis, u. s. f. haben nach ihm in Kupfer gestochen.

Grosso, Dominikus, ein Maler zu Neapel, lernte bey H. Baptist du Buisson und bey Onophrius Loth. Er malte Blumen, Pflanzen, Geflügel, u. s. f. wobey er sich immer der Natur bediente. Seine Arbeit war sehr beliebt und berühmt. Er blühete um 1720. s. Domenici vite de Pittori, Tom. 3. p. 300.

Grünberg, Martin, ein Baumeister, geboren 1655 in Preussisch Litthauen, wo sein Vater ein Förster war. Dieser wollte ihn zur Jägerey erziehen, weswegen er ihn die Mathematik lernen ließ, wobey in ihm eine große Liebe zur Baukunst erregt wurde. 1674 ward er Glasschreiber bey der damaligen Glashütte bey Potsdam; 1678 zum Bauschreiber bey dem Potsdamschen Schloßbau verordnet, gieng 1680 auf Kosten Kurfürst Friedrich Wilhelms nach Italien und Frankreich, um die Baukunst in den besten Mustern zu studieren. Nach seiner Zurückkunft ward er 1688 als Landmesser angesetzt, um das Bauwesen in den Städten der Kurmark zu besorgen. Nach Nering's Tode wurde ihm 1695 aufgetragen, die kurfürstlichen Gebäude in Berlin, Oranienburg, Potsdam und Lützenburg (Charlottenburg) fortzusetzen. Auch bekam er, nebst Behren, die Aufsicht über die fernere Anlage der Friedrichsstadt, und endigte den von Nering angefangenen Bau des Schlosses; mußte 1697 den Zeughausbau versehen; 1698 aber ward auf sein Verlangen, wegen vieler andern Arbeit, Schlüter'n dieser Bau einige Zeitlang aufgetragen; 1699 ward er zum königlichen Baudirektor bey dem Landbauwesen und in den Städten mit 800 Thaler Gehalt und 160 Thaler für die Konduktöre ernennet. Er bauete am Mühlrosischen Kanal 1696 die Schleuse bey Neuhaus, 1701 die beim Eisenhammer und 1702 die bey Hammerfort und Weissensprung massiv mit Rüdersdorfischen Kalksteinen. Bey Errichtung der königlichen Societat der Wissenschaften ward er Mitglied derselben. Er hat viele Gebäude in Berlin gebauet, z. B. die Sternwarte, vom Jahr 1700 bis 1703; die ehemalige Garnisonkirche von 1701 bis 1703. Die Werdersche Kirche ward 1699, und die neue Kirche auf der Friedrichsstadt 1701 nach seinen Zeichnungen von Simonetti gebauet; letztere ist merkwürdig, weil sie ein Fünfeck ist. Das Friedrichshospital in der Stralauerstraße wurde von ihm 1702 zu bauen angefangen; das köllnische Rathhaus, welches seiner Absicht nach, einen schönen Thurm nach der breiten Straße zu, haben sollte, ist auch von ihm gebauet, so wie viele Privathäuser. 1703 ward Grünberg wegen besserer Anrichtung der Dämme bey Küstrin zu Rathe gezogen, worüber er ein Gutachten gab, nachdem er sie untersucht hatte. Er war ein unermüdeter Mann, der dem brandenburgischen Hause sehr nützliche Dienste geleistet hat. Fast alle beschwerliche Aufträge, (besonders wenn ein Bau war liegen geblieben, oder verunglückt wurde) kamen an ihn. Er war jederzeit bereit, alles zu übernehmen, wobey sehr oft andere die Ehre, er aber Mühe und Verdruß hatten. In einer im königlichen Archive zu Berlin liegenden Bittschrift erzählt er seine mannigfaltigen Dienste, und wenige Belohnung auf eine rührende Art. Er starb im Jahr 1707 zu Berlin. — s. Nicolai's Nachrichten, S. 89.

Gründler, Gottfried August, herzoglich sächsischer Maler und Universitätskupferstecher zu Halle, war von Johann Andreas Gründler, Maler zu Altenburg, den 3. Januar 1710 geboren. Er erlernte die Kunst seines Vaters, und nahm besonders seine

Richtung auf die Gegenstände der Natur, in deren Schönheiten er sehr zeitig ein besonderes Vergnügen fand. Nachdem er seine Kenntnisse zu einem gewissen Grade erweitert hatte, begab er sich nach Jena, Leipzig, wo er sich den 8. May 1732 unter die akademischen Bürger aufnehmen ließ, und andere Orte. Der Ruf von seiner Geschicklichkeit machte ihn dem Herzog zu Saalfeld, Carl Ernst, von einer vortheilhaften Seite bekannt, welcher ihn den 28. December 1733 zu seinem Hofmaler ernannte. Nach bekommenen Auftrage sich mit der Einrichtung des Naturalienkabinets und Kunstsaals auf dem Hallischen Waisenhause zu beschäftigen, gieng er 1738 dahin, und ließ sich daselbst inscribiren. Wegen seiner Kenntnisse in der Mathesi und besonders in der Mechanik, wurde er im Jahr 1745 zum Universitätsmechanikus auf der Friedrichsuniversität aufgenommen, da er sich denn um die zu Halle studierende Jugend verdient machte, und bey vielen eine fruchtbare Neigung zur Naturkunde, sowohl durch seinen Privatunterricht als auch durch seine Naturaliensammlung erweiterte. Als der Professor der Mathematik auf der Hallischen Universität Johann Joachim Lange, 1740 die zu Leiden herausgekommenen Linneischen Tabellen in einer deutschen Uebersetzung herausgab, so übernahm er die Besorgung des Drucks und die dazu nöthigen Kosten. Als ein Florentinischer Maler, Namens Borghigiani, sich die Kunst zuschrieb, die goldenen Anfangsbuchstaben, wie sie die Alten in die Pergamentschriften zu machen wußten, entdeckt zu haben, machte er in den neuen Hallischen gelehrten Zeitungen bekannt, daß er diese Buchstaben mit geschlagenem Gold und Silber zu machen, und denselben die stärkste Politur zu geben, schon vor etlichen Jahren gefunden habe; worüber ihn ein anderer Maler, Namens Castani, beschuldigte, daß er die im neuen Hamburgischen Magazin befindliche Vergoldung mit dem Eleodarischen Wachse, für seine Erfindung ausgegeben habe; welcher Vorwurf ihn nöthigte, sich zu vertheidigen. Zu dem vom Herrn Hofrath Walch in Jena herausgegebenen Naturforscher stach er zu den ersten Theilen die Kupfer, und lieferte folgende Beschreibungen und Abbildungen: 1) Zwey natürliche Terobratuln, in welchen ihre Einwohner oder Thiere befindlich waren. St. 2. 2) Eine Beobachtung von dem Leuchten der Eidechseneier im Finstern. St. 3. 3) Beobachtungen über einige Heuschreckenarten, und eine Nachricht von einem aus einer todten Raupe aufgewachsenen Käulenschwamm. St. 5. Im Jahr 1774 erhielt er von der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde das Diplom eines Ehrenmitgliedes, starb aber den 17. Januar 1775. — s. Comment. Lipf. und Adelung am a. O.

Grund, Norbert, eines Malers Sohn, geboren zu Prag 1714 gieng nach Wien, wo er nach niederländischen Meistern, vornehmlich aber nach Ferg, studierte. Man bemerket in den Gemälden, die bey ihm bestellt wurden, und auf deren Verfertigung er hinlängliche Zeit und Fleiß anwenden konnte, nebst der freien Hand, ein blühendes Colorit und einen besondern Schmelz der Farben. Er zeichnete

Figuren besser als Thiere. Sein Baumschlag ist leicht und durchsichtig. Man hat von ihm Schlachten, Kinderspiele, Bauernkirchmessen, Landschaften, Seestücke, Gesellschaften, Jahrmärkte u. s. w. in drey bis vier Zoll hohen Figuren. Er besuchte einige Städte Deutschlands, und kehrte wieder nach Prag, wo er 1767 starb. Nach diesem in Böhmen hochgeachteten Maler hat Joh. Balzer mehr als funfzig Blätter radiert. s. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 18. S. 324.

Gruner, Johann Friedrich, ein angesehener Doktor und Professor der Theologie zu Halle, war 1723 zu Coburg geboren, wo sein Vater gleiches Vornamens Consistorialpräsident war. Er studierte von 1742 an zu Jena und Leipzig, ward 1745 an letzterm Orte Magister, 1747 Professor an dem Gymnasio zu Coburg, und 1764 ordentlicher Professor der Theologie zu Halle, wo er am 29. März 1778 starb. Er veranstaltete anfangs, als Lehrer an dem akademischen Gymnasium seiner Vaterstadt, einige artige und brauchbare Ausgaben der Alten, z. E. vom Eutropius und Vellejus, erläuterte auch die deutsche Geschichte und Alterthümer durch verschiedene Schriften, und würde, wenn er hier stehen geblieben wäre, sich doch wohl einen bleibendern Ruhm erworben haben, als daß er sich in so viele Fächer zerstreute. Als Jüngling las er viele Griechen und Lateiner unter Schwarzens Anleitung, untersuchte fleißig die Bedeutung der Worte, das Eigene der Sprache, und mancherley Gebräuche beider Völker, und er war nachher in Verbesserung alter verdorbener Stellen bescheidener als sein Lehrer. Seine Verbesserungen sind nicht gesucht, und bisweilen, vorzüglich beim Vellejus, sehr scharfsinnig. Schon seine jugendlichen Arbeiten, derer er sich auch nachher nicht schämen durfte, sind Zeugen seines Fleißes und seiner schönen Kenntnisse. Die Liebe zur römischen Literatur, die besonders auch aus seinen Schriften und seinem lateinischen Stil hervorleuchtet, verließ ihn zwar nie, allein er legte sich doch frühzeitig aus unbekannten Ursachen ganz auf die Theologie, und zog hierauf, als Baumgartens Nachfolger, nach Halle. Hier machte er den Theologen, und gieng in einigen Punkten von den sogenannten Orthodoxen ab, doch hatte er keine weiteren Verdrießlichkeiten darüber, und wurde seines Amtes nicht entsetzt. Er arbeitete beständig und schadete dadurch öfters seiner Gesundheit. Seine Schriften zur vaterländischen Geschichte, zu welcher schon sein Vater viel gesammelt hatte, und die der Sohn hie und da erläutert hat, sind selten und werden gesucht.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Introductio in antiquitates romanas. Ienae, 1746. 8. Man lobte diese Einleitung wegen der guten Ordnung und der dabey beobachteten Kürze.

Coelii Sedulii mirabilium divinorum libri V. s. carmen paschale, item hymni II. ad codd. MS. et edd. veterum fidem recensuit, cum lectionibus variis observationibus atque indicibus necessariis. Lips. 1747. 8.

Origines monasterii ord. S. Benedicti in Banz. Cob. 1751. 4. E
sind nur wenige Bogen, die auch in Carl Fr. Schöpfens Ret
gau-Ost-Fränkischen Staatsgeschichte Th. 2. S. 294 abgedr
sind; vermehrt und verbessert aber in seinen opusculis ad il
strandam histor. german. pertinentibus, Vol. I. p. 174 seq.

Eutropii breuiarium historiae roman. cum notis crit. et histor.
Cob. 1752. 8. Edit. II. auctior et emendatior. ibid. 1768. 8.

Comment. historica de instauratione monasterij ord. S. Benedi
in banz. ibid. 1753. 4. auch in seinem opusc. Vol. I.

Obseruationum criticar. lib. I. — III. in den Actis Soc. L
Ienens. Vol. III.

Dissert de Comitibus de Truhendingen ducum Meraniae hered
dibus. Cob. 1756. 4. auch in seinen Opusc.

Sexti Aurelii Victoris hist. romana cum animadversionibus criti
atque historicis. ibid. 1757. 8.

Opuscula ad illustrandam historiam Germaniae pertinentia. ibid
1760. 1761. Zwey Bände in 8.

Velleius Paterculus. cum Commentario perpetuo. ibid. 1763. 8.

Dissert. de origine episcoporum eorumque in ecclesia primi
iure. Halae, 1764. 4. Er brachte darinn eine neue und wa
scheinliche Meinung vor.

Anweisung zur geistlichen Beredtsamkeit. Halle, 1766. 8. In de
allgemeinen deutschen Bibliothek, 3. Bd. 2. Th. S. 253 und
Ernesti's theologischen Bibliothek wurde verschiedenes an diesem
Buche getadelt. Letztere Recension suchte er zu widerlegen i
seiner abgenöthigten Vertheidigung seiner Anweisung zu
geistlichen Beredtsamkeit, wie auch seiner Inaugural Di
putation ꝛc. wider die Zudringlichkeiten eines ungenannten Re
censenten in des D. Ernesti neuer Bibliothek. Halle, 1768. 8.

Verschiedene philologische, historische und theologische Progra
mata. s. *Harlesii* vit. Philolog. Vol. I.

Grupen, Christian Ulrich, königlich großbritannischer und
kurbraunschweigischer Consistorialrath und Bürgermeister der Alt
stadt Hannover, ein verdienter Geschichtsgelehrter, war gegen das
Ende des Junius zu Harburg geboren. Sein Vater war Joach
Grupen. Er studierte die Rechte zu Rostock und Jena, wo er
sich durch seinen anhaltenden Fleiß vor vielen andern auszeichnete,
ward 1715 Advokat zu Hannover, 1719 Syndikus daselbst, 172
Bürgermeister, und 1734 zugleich Kirchen- und Consistorialrath.
Er bekleidete diese Stellen mit vieler Thätigkeit und Treue, und
fand dabey auch Muße genug, in vielen Schriften auch für die
gelehrte Welt zu arbeiten. Er starb den 10. May 1767, nachdem
er seine zahlreiche Bibliothek mit allen seinen Handschriften dem
Oberappellationsgerichte zu Zelle vermacht hatte. Er war einer
von den sonderbaren Männern, welche sich besser mündlich aus-
drucken, als sie schreiben, indem sein schriftlicher Stil eine ab-
schreckende Dürre und Einförmigkeit hat. In der Kenntniß des
mittlern Zeitalters hatte er eine vorzügliche Stärke und sich auch

die mehrere Schriften aus dem römischen und deutschen Privatrecht mit der Geschichte bekannt gemacht. Ich bemerke darunter:

Tract. jurid. de virgine prae vidua ducenda. Jena, 1712. 1714. sehr vermehrt, 1720. 4.

Comm. ad L. 19. C. de donat. ante nuptias. ebend. 1714. 4. Frankfurt und Leipzig, (Wittenberg) 1741. 4.

Schediasma de amoris illecebris, von Caressen. Jena, 1715. 1723. Frankfurt und Leipzig, 1750. 4.

De uxore Romana cum ea, quae in manum convenit, farre, coemtione et usu, tum illa, quae uxor tantummodo habebatur. Hannover, 1727. 8.

Disceptationes forenses, cum observatt. 1) de iudiciis curiae in terris Brunsvic. 2) de iudiciis provincialibus etc. Leipzig, 1737. 4. Die auf den Titel genannten Observationen machen über die Hälfte des Buches aus.

Origines et antiquitates Hannoverenses, oder umständliche Abhandlung von dem Ursprung und den Alterthümern der Stadt Hannover. Göttingen, 1740. 4. mit Kupfern.

Origines Pyrmontanae et Swalenbergicae, worinn die Alterthümer von Pyrmont und der dortigen Gegend erläutert werden, ebend. 1740. 4.

Deutsche Alterthümer zur Erläuterung des sächsischen und schwäbischen Land- und Lehnrechts. Hannover, 1746. 4. mit Kupfern.

Historische Nachricht von der Stadt Hannover und ihrem Anbau, und von den Alterthümern der Calenbergischen Lande. Göttingen, 1748. 4.

Tract. de uxore theotisca. ebend. 1748. 4.

Obseruationes rerum et antiquitatum germanicarum et romanarum, oder Anmerkungen aus den deutschen und römischen Rechten und Alterthümern, mit einer Vorrede und Abhandlung, de lingua *Hengisti Hengist's Tonge*, als der altsächsischen Sprache, welche der sächsische Fürst Hengist mit den Sachsen nach Britannien gebracht. Halle, 1763. 4. mit Kupf. Ein Hauptwerk von Grupen, das seinen Namen und seine ausgebreiteten Kenntnisse unvergeßlich erhält.

Origines germanicae, oder das älteste Deutschland unter den Römern, Franken und Sachsen. Lemgo, 1764. 1768. 2 Theile in 4.

Formulae veterum confessionum cum versionibus et illustratt. et Capitulare Ludovici Pii, versionis trev. theotiscae cum notis et glossis. Hannover, 1767. 4.

Verschiedene Deductiones ohne seinen Namen, ingleichen Aufsätze in den Hannöverischen Anzeigen u. s. f. — s. Nachrichten von niedersächsischen berühmten Leuten; Adelung a. a. O.

Gryph, Christian, ein Dichter, war zu Fraustadt den 29. September 1649 geboren. Sein Vater, Andreas, der auch als Dichter hinlänglich bekannt ist, unterrichtete ihn, so lange er lebte.

selbst; aber nach dessen 1664 erfolgten Tode studierte er auf dem Gymnasium zu Gotha bis 1668, wo er nach Jena gieng, die Rechte zu studieren. Familienangelegenheiten ruften ihn 1670 in sein Vaterland ab, nach deren Endigung er sich nach Straßburg begab, um daselbst vollends auszustudieren. Er gedachte von da auf Reisen zu gehen, aber Kränklichkeit nöthigte ihn, 1673 in sein Vaterland zurück zu kehren. 1674 ward er Professor Eloquentiae am Gymnasio Elisabethano zu Breslau. 1686 Rektor und Professor des Magdalenischen Gymnasiums daselbst, und 1699 Bibliothekar bey der Kirche. Kränklichkeit seiner Frau, der Tod zweier Kinder (nur eine Tochter überlebte ihn) und mehrere Todesfälle in seiner Familie verbitterten ihm sein Leben. Er starb an einem Schlagfluß den 6. März 1706.

Gelehrsamkeit und gesundes Nachdenken fehlen dem jüngern Gryph nicht; aber an Genie und Feuer muß er seinem geistvollen Vater nachstehen. Er fühlte das Hirnlose und Possierliche in Lohenstein's hochtrabenden Versen, er wollte natürlicher dichten, und — kroch an der Erde. Ganz frey von pedantischen Künsteleyen sind seine Gedichte dennoch nicht: religiöse Empfindungen und halbtraurige Klagen singt er hin und wieder natürlich genug: auch entschlüpft ihm in den Epigrammen mancher unerwartete Einfall; aber im Ganzen halten alle seine Poesien keine Kritik aus; sie sind zu leblos, zu gemein und ohne Interesse. In der nach seinem Tode erschienenen dritten Auflage seiner poetischen Wälder, Bresl. und Leipz. 1718. 2 Th. steht ein kurzer Lebenslauf voran. Der erste Theil, welcher die Gedichte begreift, die er bey seinem Leben herausgab, hat folgende Rubriken: christliche Gedichte, Leichengedichte, Hochzeits-, Namens-, und Ehren-, dramatische und zerstreute Gedichte, wie auch unterschiedene Beischriften, Sinngedichte und Sonnette. Im zweiten Theil, der dasjenige enthält, was er im Manuscript hinterlassen, findet man: geistliche Gedichte, Leichengedichte, Hochzeit-, Namen-, und Ehren-, dramatische (worunter nur Schulaktus zu verstehen sind), vermischte Beischriften und Sinngedichte. Den Beschluß machen zwey prosaische Leichenreden. Man hat von ihm auch eine Differt. de exterorum erroribus geographicis, und eine Schrift vom Alter und Wachsthum der deutschen Sprache. Sein Leben findet man in Ludovici historia scholarum. P. I. p. 46. und in Dan. Fr. Poenmann's Lebensbeschreibung gelehrter Männer, Wittenberg, 1714. — S. Journal von und für Deutschland, 1791. St. 12. S. 1018.

Guadagni, Ascanius, Marquis von, aus Toskana gebürtig, trat in kaiserliche Dienste, und wurde 1737 General-Feldmarschall-Lieutenant. Er that mit einem Corps einen Einfall in die Moldau, mußte sich aber wieder zurück ziehen. Nach dem Frieden wurde er Commendant von Essek, und regulirte die Grenzen von Servien. 1754 ward er General-Feldmarschall. Er starb zu Insbruck am 6. März 1759. Sein Geschlechtsverwandter

Guadagni, Johann Anton von, ist 1674 zu Toskana gebo[ren]. Sein Vater war Kammermeister bey der Großherzoginn, und [ver]schaffte dem Sohne bald ein Canonikat in Florenz, noch ehe er [stu]diert hatte. Er that dieß in Rom, wo seiner Mutter Bruder, der [Car]dinal Lorenz Corsini, ihm die größte Unterstützung verschaffen [wo]llte. Er gieng aber nach Florenz zurück, und wurde Carmeliter[mö]nch unter dem Namen P. Johann Anton von St. Bernhardo. [Da] er sich durch Gelehrsamkeit und genaue Beobachtung der Ordens[reg]eln hervorthat, auch sogar ein neues Carmeliterkloster zu Pisa [stif]tete; so machten ihn seine Ordensbrüder zu ihrem Provinzial, [un]d Benedikt XIV., der große Mönchsfreund, zum Bischoff von [Arez]zo. Als sein Oncle 1730 Papst wurde, erhob er ihn 1731 zum [Ca]rdinal. Hätte man ihn in Staatsgeschäften gebrauchen können, [so] würde er als päpstlicher Nepote große Gewalt bekommen haben. [S]o aber mußte er sich mit Reichthum, Ehre und dem General[vik]ariat von Rom begnügen. Er lebte damit zufrieden, und wandte [sei]ne Zeit auch auf Gelehrsamkeit. Die Statuta antiqua de officio [ge]nerali Cleri romani etc. gab er 1735 heraus. Von seinen ge[sa]mmelten Schätzen that er den Armen viel Gutes, und half ihnen, [wi]e er konnte. Einst gab er einem Priester sogar seine Beinkleider [vo]m Leibe. Er starb am 15. Januar 1759 mit dem Nachruhm der [Re]chtschaffenheit und Genügsamkeit, da er sich doch Macht und [grö]ßere Schätze hätte bemächtigen können. S. Neues historisches [Le]xikon, 1r Th.

Gualtieri, Nicolaus, ein gelehrter italienischer Arzt und [öff]entlicher Lehrer zu Pisa, geboren 1668, lehrte anfangs daselbst [di]e Medizin, wurde darauf großherzoglicher Leibarzt, und beförderte [di]e Naturgeschichte durch Schriften und ein schönes Conchylien[ka]binett. Er starb zu Florenz am 15. Februar 1744. Sein An[de]nken erhält das prächtige Werk: Index testarum Conchyliorum [qu]ae adservantur in Museo *Nic. Gualtieri* etc. et methodice distri[bu]tae exhibentur tabulis 110. Florent, 1742. gr. Folio. Ein [pr]ächtiges und dabey seltenes Werk. Der Verfasser nennet es ein [V]erzeichniß; aber es ist, sowohl wegen der vortrefflichen Vorrede, [al]s wegen seiner genauen und richtigen Beschreibungen, eine von den [le]hrreichsten Unterweisungen. Die zahlreichen Abbildungen seiner [Co]nchylien erreichen die Natur so sehr, als sie in bloßen Kupfer[sti]chen von der Kunst erreicht werden kann. Man ist ihm überdieß die [B]ekanntmachung der Tournefortischen Methode, die Schaalthiere [in] ihre Ordnungen, Geschlechter und Arten abzutheilen schuldig.

Guarnacci, Mario, ein gelehrter Prälat zu Volterra, seinem [Ge]burtsorte, war daselbst 1700 geboren, und starb am 21. August [17]85. Er war ein großer Kenner der italienischen Alterthümer und [G]eschichte, wie besonders aus seinem Werke; Origine Italiche [er]hellet. Von seinen Schriften bemerke ich;

[E]cuba Tragedia *d'Euripide* tradotta. Florenz, 1725. 4.
[O]rigini Italiche o sieno Memorie istorico Etrusche. Lucca, 1747. Fol.

Dissertazione sopra le XII Tavole; in den Memorie della società Colombaria. Th. 1. Florenz, 1747. 4.

Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium a *Clemente* X. usque ad *Clementem* XII. Rom, 1751. 2 Bände in Fol. eine Fortsetzung des Ciacconii. Von diesem kostbaren und mit fast verschwenderischer Pracht gedruckten Werke findet man Nachricht in Bower's unpartheischen Historie der römischen Päpste in der Vorrede zum zehnten Theil.

Von den in seinem Kabinette befindlichen hetruscischen Alterthümern gab A. F. Gori zu Florenz, 1744. Fol. eine Beschreibung heraus.

Guasco, Franz, Graf von, ein berühmter östreichischer Generalfeldzeugmeister, aus dem Piemontesischen. Im Kriege mit Preußen that er sich verschiedenemal sehr hervor. Er kommandirte neben dem General Maquire 1762 in der Stadt Dresden wider den mächtigen Angriff des Königes. Darauf führte er die Attaque der Stadt Wittenberg, und wurde 1761 Commandant von Schweidnitz. König Friedrich II. von Preußen belagerte die Festung heftig; von Guasco vertheidigte sich aber hartnäckig. Belagerer und Belagerten wandten alles an, um ihre Absicht zu erreichen, und das Feuer aus der Festung war eben so schrecklich, als das des Königes. Die vielen Ausfälle waren blutig, und die gesprengten Minen mörderisch. Am zweiten September kamen die Belagerer durch eine gesprengte Mine bis an die Pallisaden, worauf der Commandant um eine anständige Capitulation anhielt, die ihm aber abgeschlagen wurde. Er hielt sich noch bis am ersten Oktober, an dem er die Festung übergab, und mit seiner schwachen Besatzung zum Kriegsgefangenen gemacht wurde. Maria Theresia ertheilte ihm zur Belohnung seiner tapfern Vertheidigung das Großkreuz des Theresienordens und die Generalfeldzeugmeisterswürde. Er kam als Kriegsgefangener nach Königsberg, wo er am 23. März 1763 in einem Alter von zwey und funfzig Jahren starb. s. Neues histor. Handlexikon, 1r Th.

Guay=Trouin, Renatus du, Generallieutenant der französischen Seemacht, Commandeur des Ludwigsordens, und einer der berühmtesten Seemänner der neuern Zeit, war den 10. Juni 1673 zu St. Malo geboren, wo sein Vater ein reicher Kaufmann war. Er widmete sich von Jugend auf dem Seedienste, und führte bereits in seinem achtzehnten Jahre ein Kaperschiff von achtzehn Kanonen, mit welchem er 1691 und 1694 einige glückliche Landungen in Irland that, und darauf eine königliche Fregatte kommandirte, mit welcher er zwey englische Kriegsschiffe wegnahm. 1696 schlug er eine holländische Flotte unter dem Baron de Wassenaer und machte denselben zu Gefangenen, worauf er von einer Stufe zur andern stieg, und sich den Spaniern eben so furchtbar machte, als den Holländern und Engländern, und 1707, als er geadelt ward, hatte er den Feinden Frankreichs bereits dreihundert Handels= und

nzig Kriegesschiffe weggenommen. Seine merkwürdigste That
ie Eroberung der Colonie Rio Janeiro in Brasilien. 1728 ward
Commandeur des Ludwigsordens, und starb zu Paris 1736.
n hat von ihm: Mémoires, welche sein Neffe, de la Garde,
Paris, 1740. 4. herausgab, nachdem bereits 1738 eine fehlerhafte
gabe zu Amsterdam in Duodez erschienen war. — S. Nouv.
r. hist.

Gudenus, Valentin Ferdinand von, — einer der größten
lomatiker — des römischen Reichs Panner und Freiherr, Kam-
gerichtsassessor zu Wetzlar, war den 19. Juni 1679 zu Mainz
ren, wo sein Vater Urban Ferdinand von Gudenus, Hofrath
Medikus war, auch nebst seinen Brüdern Johann Christoph
Georg Friedrich in den Adelstand war erhoben worden. Nach-
er zu Mainz, Turin und Mailand studiert, auch zu Rom,
pel, Venedig und Wien sich umgesehen, und noch eine Reise
ch Frankreich gemacht hatte, wurde er nach seiner Rückkunft
6 markgräflich-badenscher Hofrath, welche Stelle er aber 1713
erlegte, und 1718 Revisionsrath zu Mainz ward. 1722 ward
von dem fränkischen Kreise zum Beisitzer des Kammergerichts
sentirt, welche Stelle er 1724 antrat, und in derselben den
März 1758 im neun und siebzigsten Jahre seines Lebens starb.

Pütter sagt von ihm in seiner Literatur des deutschen
aatsrechts, 1. Th. S. 439: „Nach der genauen Bekanntschaft,
ich mit diesem Herrn von Guden gehabt habe, glaube ich nicht,
ihm irgend einer an die Seite gesetzt werden kann, der eine
he Stärke in der Diplomatik, und zugleich eine solche Freude an
n Urkunden gehabt hätte. Letztere gieng so weit, daß ihn keine
he verdroß, alle alte Diplome, deren Original er in seine Hände
m, eigenhändig mit der größten Genauigkeit abzuschreiben,
it aus diesen seinen eigenhändigen Abschriften der Druck besorgt
den konnte; und hiemit nahm er es wieder so genau, daß vom
n Bande alleine dreizehn Bogen wegen Druckfehler wieder um-
uckt werden mußten. Schwerlich wird also leicht eine andere
uckte Urkundensammlung so zuverläßig seyn, wie diese; die er
dieß auch sowohl in Auswahl und Anordnung der Urkunden,
in beigefügten Anmerkungen und vorzüglich wohl eingerichteten
istern über die in jedem Bande vorkommenden Orte, Namen,
sonen und Sachen so brauchbar als möglich machte; so daß
diese Sammlung allein zum Muster jeder ähnlichen Sammlung
r anpreisen kann, wie es seitdem auch schon ziemlich zur Mode
orden ist, dieses unverbesserliche Muster nachzuahmen."

Seine Schriften sind:

loge variorum diplomatum monumentorumque veterum inedi-
orum et res germanas, inprimis Moguntiacas illustrantium.
Frankfurt a. M. 1728. 8.

Cimalaeum selectum Wezlariense, d. i. Beschreibung eines
esammelten Vorraths Cabinettsthaler. Wetzlar, 1734. 4.

Codex diplomaticus exhibens anecdota ab a. 881 ad 1300 Moguntiaca, Ius germanicum et S. R. I. historiam illustrantia. Th. 1. Göttingen, 1743. 4.; Th. 2. Frankfurt und Leipzig, 1747; Th. 3. 1751; Th. 4. von Fr. Carl von Buri herausgegeben, 1758; Th. 5. von Heinr. Wilh. Ant. Buri mit J. D. von Olenschlagers Vorrede, der auch hier die Lebensbeschreibung von Gudenus eingerückt hat, 1768. 4. Das ganze Werk besteht jetzt aus fünf starken Quartbänden, und ist die Krone aller diplomatischen Sammlungen. Es ist mit kritischem Fleiße zusammen getragen, und mit vierfachen brauchbaren Registern versehen.

Gueneau de Montbeillard, Philibert, ein gelehrter Naturkundiger, war aus Semur in Auxois gebürtig, und starb zu Paris den 28. November 1785. Er war ein Mitarbeiter an Buffons Naturgeschichte, hat auch verschiedene eigene Schriften herausgegeben, von welchen ich doch keine nennen kann.

Guernieri, Johann Franz, ein italienischer Baumeister, der um 1710 den größten Theil der Grotten, Wasserfällen und Springbrunnen des berühmten Winterkastens, heut zu Tage Carlsberg genannt, nahe bey Cassel, erbauete. Er fieng auch 1704 an, eine Tafel auf Art der Florentiner Mosaique zu verfertigen. Sie stellet die Festung Rheinfels vor, und ist mit einem Rande von allerhand Zierrathen in Basrelief umgeben, welche aus Jaspis, Onix, Ametist, Lazurstein, Agath u. s. f. ausgesetzt, und auf alle mögliche Arten schattiert sind, um die Gegenstände mit ihren natürlichen Farben abzubilden. Dieses unschätzbare Werk war seit seinem Anfange beständig durch verschiedene Künstler fortgesetzt; gleichwol war es 1768 noch nicht vollendet. s. Beschreibung der Stadt Cassel, S. 111 und 418. Unter seinem Namen findet man eine lateinische Beschreibung des obbemeldten Palastes und der Wasserwerke, die 1706 und 1749 zu Cassel mit sechszehn Kupfertafeln in Folio gedruckt ist.

Guettard, Johann Stephan, ein berühmter Naturkenner und Meditus, war aus Sens in Champagne gebürtig, ward 1742 zu Paris Doktor, worauf er königlicher Censor und Aufseher des Naturalienkabinets des Herzogs von Orleans ward. Er war ein Mitglied der Wissenschaften zu Paris, Rochelle, Florenz und Stockholm, und starb den 8. Januar 1786. Strenge in Religionssachen, und doch wahrheitliebend — hart in seinen Grundsätzen und doch fast allzu mitleidig mit jedem Thierchen, und Bösewicht, war dieser Pariser Arzt. Um die Naturgeschichte und sein Vaterland hat er das Verdienst, sehr gute Nachrichten von den Fossilien um Paris und in den Provinzen, besonders von den schönen Graniten in Dauphine und der Normandie, gegeben, und bey Montmartre einen Alabaster entdeckt zu haben, den man sonsten weit her holen mußte, und aus dem jetzt die Künstler prächtige Vasen machen. Durch seine Einsichten in die Botanik erwarb er sich Ruhm. Er hat besonders die Schmarotzerpflanzen, und die Drüsen

und Haare an den Pflanzen bearbeitet, auch Versuche mit den Materien angestellet, welche zum Papiermachen tauglich sind.

Von seinen Schriften sind mir bekannt:

Observations sur les Plantes. Paris, 1747. 2 Bände in 12.
Mémoires sur differentes parties des Sciences et des Arts. ebend.
Viele Abhandlungen und Aufsätze zur Naturgeschichte Frankreichs in den Mem. de l'Acad. des Sciences, und in dem Journal Oeconomique.

Er arbeitete viele Jahre an einem Atlas Minéralogique de France, der aber 1728 noch nicht erschienen war.

Gueulette, Thomas Simon, Advokat im Parlamente zu Paris, königlicher Rath, und Procurator substitutus im Chatelet, war den 2. Juni 1683 zu Paris geboren, und starb den 22. December 1766 in einem Alter von drey und achtzig Jahren. Man rühmt seine Rechtschaffenheit und die Munterkeit seines Charakters, welche sich doch immer in den Schranken der Tugend und des Wohlstandes erhielt. Seine Schriften sind:

Les Soirées Bretonnes. Paris, 1712. 12.; ein Roman im Geschmacke der Feenmährchen.
Mille et un quart d'heures, Contes Tartares. ebend. 1723. 3 Bände in 12. und darauf sehr oft wieder aufgelegt, auch in mehrere Sprachen übersetzt.
Les avantures merveilleuses du Mandarin Fum Ho-Ham, Conte chinois. ebend. 1723. 12.
Les Sultanes de Guzurate, Contes Mogols. ebend. 1732. 3 Bände in 12. und oft wieder aufgelegt.
Mémoires de Madem. de Bontemps. ebend. 1738. 12.
Mille et une heure, Contes Peruviens, von einem unbekannten Verfasser, die er vollendete und von neuem wieder herausgab. ebend. 1759. 12.
Verschiedene Lustspiele: Les Comédiens par hasard, 1718; Arlequin Pluton, 1719; le Trésor supposé, 1720; l'Amour precepteur, 1726; l'Horoscope accompli, 1727.
Neue Ausgaben alter Schriften: der l'histoire et chronique du petit Jehan de Saintré. Paris, 1724. 3 Bände in 12.; der Histoire du Prince Gerard comte de Nevers, eines sehr alten Romanes. ebend. 1728. 12.; des Roland furieux; der Nouvelles Françoises par Madem. de *Segrais*. ebend. 1722 12.; der Contes et Fables de *Pilpay* et de *Lockman*. ebend. 1724. 12.; der Oeuvres de *Rabelais*. Amsterdam, (Paris) 6 Bände in 8.
Antheil an der Histoire du Théatre françois und dem Dictionnaire de tous les Theatres. — s. Necrologe de Fr. 1768. S. 23. Nouv. Dict. hist. Adelung a. a. O.

Gugenmus, Stephan, ein einsichtsvoller Oekonom, geboren zu Bretten in der Pfalz 1738. Er hatte zu Handschuchsheim bey Heidelberg ein großes Gut in Pacht, welches er mit möglichsten

Vortheilen benutzte. Seine Kenntnisse theilte er in vielen Abhandlungen, die in den Bemerkungen der kurpfälzischen physisch-ökonomischen Gesellschaft stehen, den Gelehrten mit. Schade, daß dieser thätige Oekonom nur neun und dreißig Jahre alt wurde, denn er starb am 29. Jänner 1778.

Guglielmi, Gregor, ein berühmter historischer Maler, war 1714 am 13. December zu Rom geboren. Schon im achten Jahre gab er Proben seiner Liebe für seine künftige Bestimmung. Im zwölften Jahre seines Alters that ihn sein Vater zum Chevalier Trevisani, einem damals in Rom sehr berühmten Maler. Sein Eifer in der Kunst machte ihn bey seinen Mitschülern verhaßt, die es durch allerhand Ränke auch soweit brachten, daß ihn sein Lehrer fortjagte. Dieß verdoppelte aber seinen Fleiß. Ein römischer Cavalier, der seine Talente zu schätzen wußte, bot ihm in seinem Palaste einen schönen Saal zu seiner Werkstatt an, und in kurzem that er sich durch wichtige Werke hervor, unter denen das Gemälde für den hohen Altar in der Kirche der heiligen Apollonia in Rom großes Aufsehen machte. Dieß verschaffte ihm bald mehr Arbeit; Trevisani erkannte jetzt das ihm zugefügte Unrecht, rief ihn wieder zu sich und erklärte ihn für seinen ersten Schüler. In der Folge machte er drey große Gemälde für die Augustinerkirche in Prag; ein anderes für die Jesuiten in Turin; ein sehr großes für den Papst, und viele Stücke nach Spanien und andern Ländern. Im Jahr 1742 trug ihm der Papst Benedikt XIV. auf, zwey und dreißig Gemälde aus der heiligen Geschichte in Fresko zu verfertigen: diese Arbeit aber nahm ihn so sehr mit, daß er drey Jahre zur Wiederherstellung seiner Gesundheit brauchte. Nachher verfertigte er das große Freskogemälde in dem Speisesaal der Augustiner in Rom, welches den Heiland vorstellet, wie er das Volk in der Wüste speiset, und verschiedene andere. Um diese Zeit ernannte ihn die Malerakademie in Rom zum Mitglied. 1751 wurde er nach Dresden berufen, wo er mit Ehre und Wohlthaten überhäuft wurde und verschiedene Denkmäler seiner Kunst hinterließ. Von da ließ man ihn nach Wien kommen, wo er den großen Saal der Akademie malte: diese Arbeit erwarb ihm soviel Beifall, daß ihm die Kaiserinn Maria Theresia auftrug, die große Gallerie in Schönbrun zu malen. Während dieser Arbeiten besuchte er zweimal seine Familie in Rom, und nach seiner letzten Zurückkunft rief man ihn nach Berlin, wo er den Saal und die Gallerie in dem neuen Palaste des Prinzen Heinrich's verfertigte. Im Jahr 1766 begab er sich nach Augsburg, wo er in dem Hause des angesehenen Banquiers von Liebert, das Deckenstück des großen Saals, mit Vorstellung der durch die Handlung verbundenen Welttheile, und das Deckenstück über der Haupttreppe, von verschiedenen Kunstgottheiten in Fresko malte. Kurze Zeit darauf verfertigte er in Warschau ebenfalls verschiedene Deckenstücke und ein großes Gemälde für den russischen Hof. Er wurde hierauf nach Petersburg als Hofmaler mit einem jährlichen Gehalt von 3000 Rubeln berufen. 1771 gieng

wieder nach Italien, seine Familie zu besuchen. Er kehrte 1772 Juny nach Deutschland zurück, wo er in Gesellschaft seines undes, des berühmten Malers de Derichs nach Petersburg ig. Beide starben daselbst an einem Tage, am 1. Februar 1773. ner Arbeiten sind viel und mannigfaltig. Er malte in der Ma- des Lanfranc, und besaß ganz die große und richtige Zeichnung römischen Schule. — s. Neue Bibliothek der schönen Wissen- ften, 10. Bd. S. 363. und 15. Bd. S. 324. von Stetten nst- Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichsstadt Augs- g, 1. Bd. S. 345. 2. Bd. S. 207.

Guibal, Nicolaus, erster Maler und Direktor der Gallerie Herzogs von Wirtemberg zu Stuttgard, Professor der Künste der dortigen Carlsschule, Mitglied der königlichen Akademie der lerey und Bildhauerkunst zu Paris, und der königlichen Akademie Wissenschaften und Künste zu Rouen, war zu Lüneville in Lo- ingen am 29. November 1725 geboren. Nachdem er zu Nancy den und zu seiner Kunst gelegt hatte, gieng er im funfzehnten Jahre es Alters nach Paris, und wurde dort nach Verlauf von fünf hren unter die Mitglieder der Akademie aufgenommen. 1749 rde er vom Herzog Carl Eugen von Wirtemberg nach Stuttgard ufen. 1752 erhielt er vom Herzog die Erlaubniß nach Rom zu en. Dort lernte er **Mengs** kennen, und hatte das Glück, dessen eundschaft zu gewinnen. Er war nach dieses Künstlers eigenem sspruch, sein bester Schüler. Als der Herzog eine Reise nach alien machte, überreichte Guibal ihm während seines Aufenthalts Rom eine Probe seiner erlangten Geschicklichkeit, womit der rzog so wohl zufrieden war, daß er ihm die ertheilte Erlaubniß längerte und seinen Gehalt vermehrte. 1755 nahm ihn der arkgraf Friedrich von Bayreuth mit sich auf einer Reise durch vornehmsten Städte Italiens. Nach Verlauf von vier Jahren n er nach Stuttgard zurück, und widmete sich ganz dem Dienste Herzogs, der in einem ganz besondern Verstande sein Wohlthäter vorden war. Er gelangte zu obigen Ehrenstellen, und starb am November 1784.

Seine Stärke bestand in der historischen und allegorischen Ma- ey, davon die schönsten Stücke in dem neuen herzoglichen Schlosse Stuttgard und auf der Solitüde zu sehen sind. Auch zu Oggers- m und Mannheim befinden sich vortreffliche Gemälde von ihm, die Altäre in der Hauptkirche zu Solothurn, zu Gemünd und zu iefalten sind Denkmale seiner Kunst. Sein Charakter war Recht- affenheit und edle Freimüthigkeit, und seine Geistesgegenwart ließ ihn auch im Tode nicht. — Von ihm ist folgende Schrift: oge de Nic. Poussin etc. discours qui à remporté le prix de Academie roy. des sciences, belles lettres et arts de Rouen, 6. Aout 1783. à Paris, 1783. 8. So sehr Guibal die Kunst es Poussins bewundert, so verkennt er seine Fehler doch nicht. e vornehmsten Meisterstücke seines Pinsels werden hier mit vielem thusiasmus beschrieben. — Vergleiche **Meusel's** Miscell. art.

Inhalts, Heft 22. S. 253. u. f. Heft 30. S. 353. Ebendaselbst Heft 16. S. 237 u. f. findet man eine Kritik von Guibal über die Vorstellung Milo's von Crotona.

Guibert, Apollin Graf von, geboren den 12. November 1743 zu Montaube, nahm unter dem Regimente Aubergne, wobey sein Vater als Major stand, frühzeitig Dienste, und machte seinen ersten Feldzug im siebenjährigen Kriege, wo er dreizehn und ein halb Jahr alt war. Im Jahr 1768 ernannte ihn der König zum Obristen, einige Zeit hernach zum Obristen bey der Corsicanischen Legion, und 1776 in gleicher Eigenschaft zum Innhaber des Regiments Neustrien. Im Jahr 1788 erhielt er die Würde eines Feldmarschalls und noch im nämlichen Jahre auch die Stelle eines Generalinspektors der Infanterie von der Division des Graf. v. Artois. Er starb zu Paris am 6. Mai 1790. In den deutschen Feldzügen verfertigte er seinen im Jahr 1771 im Druck erschienenen Versuch über die Taktik. Der kühne Gedanke, die Taktik in ein allgemeines auf Friedrich II. Grundsätze gebautes System zu bringen, und die großen Blicke, die aus seiner feurigen und kraftvollen Einleitung hervorleuchteten, mußten für das Werk eines vier und zwanzigjährigen Mannes einnehmen, und demselben Bewunderung erwerben. Zur Erhohlung für verfertigte Plane von Bataillen schrieb er Poesien. Seine prosaischen Geistesprodukte sind mehr Früchte der Natur als der Kunst, daher die große Nachläßigkeit in Hinsicht auf Korrektheit des Stils. Seine vorzüglichsten Schriften sind noch: 1) Lobrede auf Catinat. 2) Lobrede auf den Kanzler de l'Hopital. 3) Lobrede auf Friedrich II. König von Preussen. Sie machte das große Glück, das sie verdiente. 4) Ein Abhandlung über die Staatsgewalt (force publique). Sie ist eines seiner besten Werke. Die darinnen vorgetragenen wichtigen Ideen werden von einem beredten Stile unterstützt. Im Jahr 1786 wurde er in die französische Akademie aufgenommen.

Guibert, von, königlich-sardinischer Generallieutenant. In den Kriegen wider die Spanier und Franzosen wurde sein Name sehr bekannt. Er vertheidigte 1743 die Anhöhen von Belin an den Gränzen von Dauphine mit größter Tapferkeit. Da die Feinde im folgenden Jahre einen neuen Einfall in diesen Gegenden versuchten; so schlug er sie mit großem Verluste. 1745 wurde er aber in dem Treffen bey Bassignana gefährlich verwundet, gefangen, und starb 1746 im Jänner an seinen Wunden.

Guignon, Jean Pierre, geboren zu Turin am 10. Februar 1702, war königlich-französischer Cammermusikus und König der Geiger, zu welcher Würde er im Jahr 1741 vom Hofe erhoben wurde.

Er war ein Schüler von Somis, spielte im italienischen Geschmacke und hat viele Jahre zu Paris mit dem Baptiste den Ruhm eines der größten Virtuosen auf der Violine getheilt. Quanz,

cher ihn 1737 zu Paris hörete, sind beide einstimmig in dem
e seiner großen Verdienste. Er starb zu Versailles am 30.
nuar 1774.

Von seiner Arbeit sind zu Paris II Bücher Violinsolos,
Bücher Violinduetten, und II Bücher Violintrios gestochen
rden.

Güldenstädt, Anton Johann, Doktor der Arzneigelahrheit,
ofessor der Naturgeschichte und Mitglied der kaiserlichen Akademie
Wissenschaften in Petersburg und verschiedener anderer gelehrten
sellschaften, wurde den 26. April 1745 in Riga geboren. Er
dierte zu Frankfurt an der Oder, wo man ihn am 31. December
67 in seinem zwey und zwanzigsten Jahre für würdig erkannte,
höchste Würde in der Arzneigelehrsamkeit zu ertheilen. Bald
auf ereignete sich für ihn ein vortheilhafter Umstand. Auf Be-
l der Kaiserinn Catharina II. von Rußland sollten zum Besten
Naturkunde gelehrte Reisen in die entfernten Gegenden des
sischen Reiches vorgenommen werden. Güldenstädt wurde von
Petersburgischen Akademie der Wissenschaften berufen, an diesem
schäfte Theil zu nehmen. Er kam im April 1768 nach Peters-
rg. Seine anfängliche Bestimmung war das Astracanische Gou-
nement zu bereisen, selbige ward aber nachmals verschiedener
stände wegen geändert. Da seine Reise sieben Jahre gewährt
d eine Hauptepoche seines Lebens ausmacht, so verdienet sie hier
e umständliche Erwähnung. Er reisete in der Mitte des Junius
58 als Adjunkt der Akademie von Petersburg ab, hielt sich bis
März 1769 in Moscau auf, und gieng von da weiter nach Wo-
resch, Zarizin, Astrachan, und der russischen Grenzfestung
slar am Flusse Terek, wo er den 23. Januar 1770 nach einer auf
Reise ausgestandenem außerordentlichen heftigen Kälte, da das
ermometer bis 176 Grad zeigte, ankam. Von hieraus bereisete
die an den Flüssen Terek, Knebelei, Sunscha, Aksai und
oisa gelegenen, der warmen Bäder und Naphtaquellen wegen
rkwürdigen Gegenden, und den nordostlichen Theil des kaukasi-
en Gebirges. Im Februar 1771 gieng er nach Ossetien, einem
strikt der kaukasischen Alpen, wo er unter andern Beschäftigungen
Aufklärung der Völkergeschichte über die Midzschegisische und
setische Sprache Wörterbücher verfertigte, und Spuren des
maligen Christenthums fand. Während dessen wurde er am
April von der Petersburgischen Akademie der Wissenschaften zu
em ordentlichen Mitgliede, und zum Professor der Naturgeschichte
nennet. Im May besuchte er abermals die warmen Bäder am
rek, und fand Mittel zu seinen bisherigen blos chymischen Unter-
chungen derselben praktische Versuche hinzuzufügen, deren Erfolg
ner Erwartung völlig entsprach. Im Julius und August hatte
eine gute Gelegenheit, sich eine politische und physische Kenntniß
r kleinen Kabarda, und des nordostlichen Distriks der Kaukasus,
n die Dugonen bewohnen, zu verschaffen; indem ihm Arslanbeg
usultan, einer der ansehnlichsten Fürsten der Kabarda, und

dessen Vetter Dewletuqua Kelemet in diesen Gegenden herumführten. Im September langte er endlich in Georgien an, wo er den 15. Oktober eine förmliche Audienz bey dem Zar Heraclius hatte, der ihn mit vieler Gütigkeit aufnahm, und ihm nachmals wegen einiger seiner Familie geleisteten medizinischen Hülfe vorzüglich gewogen wurde, auch zur Erreichung des Hauptentzweckes seiner Reise sehr behülflich war. Er folgte dem Zar auf seinem Feldzuge den Fluß Kur aufwärts, und erreichte in diesem Gefolge den 14. November die Hauptstadt Teflis, einen schlecht gebaueten und höchst ungesunden Ort. Hier beschäfftigte er sich besonders mit physischen Untersuchungen bis in die Mitte des Februars 1772, in welchem Monate er mit dem Zar nach Kachetien abreisete, wo er sich den ganzen März aufhielt. Im May besuchte er die von Teflis gegen Süden belegene Turkomannische oder Terekemenzische Provinzen in Begleitung des Eristaw David, eines der angesehensten und mächtigsten Magnaten in ganz Georgien, den er von einer Krankheit befreiet hatte. Im Juny bereisete er noch einen Theil der kaukasischen Alpen, und betrat den 7. July das Gebiet des Imeretinischen Zars Salomon, der ihm nach gemeldeter Ankunft den Zarewitsch Alexander, seinen einzigen zehnjährigen Sohn, entgegen schickte, und ihn den 18. dieses Monats in Sechartali, auf dem Rücken der mittlern kaukasischen Alpen, wo er sein Sommerhoflager hielt, zur Audienz vor sich ließ. Den Sommer über durchkreuzte er den Distrikt Radscha, Nieder-Imeretien, die Grenzen von Mingrelien und Guria, den östlichen Theil von Imeretien, und das mittlere Georgien. Endlich erreichte er nach vielen ausgestandenen Gefahren, denen die dortigen Reisenden, wegen Unsicherheit der Wege, täglich ausgesetzt sind, und womit ihn besonders ein Korps von dreihundert Ossetiner, die ihm am Terek aufpaßten, bedrohete, mit reichen Schätzen gesammelter Nachrichten zur Erläuterung der Natur- und Völkergeschichte, verschiedener der gelehrten Welt bisher wenig bekannten Gegenden, wiederum die sichere russische Grenze; er kam den 7. November in Mosdok und den 18. in Kislar an. Den Winter über brachte er mit Ergänzung der ihm noch fehlenden Nachrichten von den kaukasischen Völkern, besonders von den Lesgiern zu. Im April 1773 that er seiner geschwächten Gesundheit wegen eine Reise nach dem Petersbade. Im Juny machte er sich in Begleitung eines kabardinischen Usden oder Edelmanns, und des kabardinischen Fürsten Kuryok Tatarchanow auf den Weg die Malke aufwärts, und besichtigte die große Kabarda; von hier wandte er sich nach der ostlichen Kuma, und dem sogenannten Gebirge Beschtau, welches der höchste Theil des kaukasischen Vorgebirges ist; und untersuchte die dem Kumafluß hinunter zu Madschar befindlichen Rudera, die wahrscheinlich eher von Mahometanern als von den Madscharen oder Ungern herrühren; und kam im July nach Tscherkask am Don. Von hier that er eine Nebenreise nach Asow, den verschiedenen Mündungen des Don und den benachbarten Küsten des asowschen Meeres, und erreichte im November Krementschuk, die Hauptstadt des neurussischen

Gouvernements, wo er den Winter zubrachte, und einen Theil des folgenden Sommers 1774 mit Reisen in dem neurussischen Gouvernement anwandte. Er war bereits auf dem Wege nach der Krim, als er den 20. July den allerhöchsten kaiserlichen Befehl zur Rückreise erhielt, und dem zufolge über Krementschuk längst der Ukrainischen Linie — und nach einer gethanen Nebenreise nach Bachmut — über Kiew, Serpuchow den 20. Dezember in Moskau, und den 2. März 1775 mit den zur Expedition gehörigen Offizianten und Sachen glücklich in Petersburg ankam. Während seiner Abwesenheit hatten ihn, in Petersburg den 3. März 1770 die freie ökonomische, und in Berlin die dasige Gesellschaft naturforschender Freunde den 11. Oktober 1774 zum Mitgliede aufgenommen. Den 5. July 1779 wurde er der kurmainzischen Akademie in Erfurt beigesellt. Im May 1780 erwählte ihn die freie ökonomische Gesellschaft in Petersburg zu ihrem Präsidenten. Er hat sich durch verschiedene einzelne Abhandlungen und Beschreibungen geographischen, historischen, statistischen, physischen und medizinischen Inhalts berühmt gemacht, die größtentheils im Petersburgischen Journal, und im dasigen historischen und geographischen Kalender zu finden sind. Nach seiner Zurückkunft war seine vornehmste Beschäftigung, theils seinen Vorrath eigener Nachrichten, theils das noch rückständige Journal des verstorbenen Professors Gmelin, der ein gleiches Geschäfft mit ihm unternommen hatte, in Ordnung zu bringen. Seine Reisen durch Rußland und im kaukasischen Gebirge gab nach seinem Tode der berühmte Pallas auf Befehl der russisch-kaiserlichen Akademie heraus (St. Petersburg, 1787. gr. 4. mit Kupf.) Einzelne Aufsätze von ihm sind in Ersch Repert. über die allgemeinen deutschen Journale, 1r Band S. 99 verzeichnet. Sein Tod, den ein bösartiges Fleckfieber verursachte, von welchem er kurz vorher sieben Personen durch seinen eifervollen Beistand befreiet hatte, erfolgte zu Petersburg am 23. März 1781 im sechs und dreißigsten Jahre seines Alters, beklagt von allen Kennern der Wissenschaften, und von jedem Verehrer der Religion und Tugend. — S. Russische Bibliothek, 1r—3r Bd.; Wilh. Coxe Reise durch Polen und Rußland rc. 2. Bd. S. 119 bis 123.; historisches Portef. 1783. St. 3. S. 357.; Gadebusch livl. Bibliothek; Bernoulli's Reisen, Bd. 4. S. 30. Bd. 5. S. 152. — Von seiner Reisebeschreibung s. Jen. Lit. Zeit. 1794. . Bd. No. 246. S. 249.

Guilielmini, Dominicus, ein verdienter Italiener und erster Professor der theoretischen Arzneiwissenschaft an dem Gymnasio zu Padua, war im Jahr 1655 am 27. September zu Bononien geboren. Die Natur hatte ihn mit einem gesunden und starken Temperament versehen, dem er durch einen unermüdeten Fleiß zu Hülfe kam; auch war er mit einem vortrefflichen Verstand und einem glücklichen Gedächtniß begabt. Im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters gab er unter Anführung des Montanari zu Bononien ein Schediasma de flamma volante ans Licht, und wurde das Jahr

darauf von den berühmten Malpighio zum Doktor der Philosophie und Medizin gemacht. Er studierte auch die Astronomie, und gab ein neues System der Cometen, und bald darauf eine Beobachtung einer Sonnenfinsterniß heraus. Im Jahr 1686 wurde ihm die Generaloberaufsicht der Wasser in dem Bononischen Gebiete anvertrauet, und das folgende Jahr erhielt er eine Stelle in der Marsilischen Akademie, welcher hernach in Rücksicht seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit die königlichen Gesellschaften der Wissenschaften zu Paris, London und Berlin und die kaiserliche Akademie der Naturforscher nachfolgten. Im Jahr 1689 wurde er Professor der Mathematik zu Bononien, und ihm zugleich aufgetragen, für die Verfertigung eines Calendarii astrologico-medici zu sorgen. 1690 gab er eine neue und sehr sonderbare Erfindung ans Licht, wie man die Bewegung der fließenden Wasser aufs genaueste ausmessen und unter gewisse Regeln bringen könne, welche er auch kurz darauf wider den Herrn Dion. Papin in zwey Briefen an Leibniz und Magliabechi vertheidigte. Als zu Ende des Jahrs 1692 zwey Cardinäle vom Papst abgeordnet wurden, die Streitigkeiten zwischen Bononien und Ferrara zu entscheiden, und zu untersuchen, ob es nöthig sey, den kleinen Fluß Reno bey Bononien in den Po zu leiten, mußte unser Guilielmini die Wasser sowohl zu Bononien, als auch zu Ferrara und Ravenna besichtigen: wobey die Cardinäle großes Vergnügen über seine Kenntnisse, Aufrichtigkeit und Vorschläge bezeigten. Inzwischen wurde zu Bononien 1694 eine Professur der Hydrometrie aufs neue aufgerichtet, und unserm Guilielmini übergeben, welches ihn bewog, im Jahr 1697 sein vortreffliches Werk: de natura fluminum, heraus zu geben. Unterschiedene Fürsten und Republiken bedienten sich hierauf seiner Hülfe im Wasserbau, so daß er nach Cremona, Mantua und andern Orten, besonders aber nach Placenz, den Po zu bauen, gerufen wurde. 1698 bekam er die Professur der Mathematik zu Padua; er behielt aber doch dabey den Titel eines Professors zu Bononien, und die ihm daselbst ausgemachte Besoldung wegen des Calendarii astrologici. Die medizinische Professur, welche er 1702 zu Padua erhielt, veranlassete ihn, auf die Physik und Medizin seine ganze Aufmerksamkeit zu richten, welches er auch hernach in unterschiedenen Schriften zeigte. Die beiden größten Werke, welche er Willens war, heraus zu geben, eines von den Fiebern, das andere de Methodo medendi, konnte er nicht zu Stande bringen, weil ihn der Tod am 12. Juli 1710 im fünf und funfzigsten Jahre seines Lebens hinweg raffte. Er war mit den berühmtesten Gelehrten, einem Bianchini, Leibniz, Cassini und andern in Briefwechsel. Im Umgange mit andern schien er denen, welche ihn noch nicht kannten, etwas unfreundlich und unwillig zu seyn, welches von seinen tiefsinnigen Studien herrührte; gleichwohl war er in Familiargesprächen lustig und angenehm. Sein Fleiß war unermüdet und beinahe unmäßig, weil er sich auf sein starkes Temperament verließ; allein eben hierdurch hat er sich vielleicht die Schwachheit des Haupts zugezogen, welche ihm endlich sein Leben verkürzte.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

cometarum natura et ortu epistolica diss., occasione noviss. Cometae sub finem superioris anni et inter initia currentis bservati, conscripta. Bonon. 1681. gr. 4.

servatio solaris eclipsis anno 1684 Bonon. habita. ibid. 1684. r. 4.

essioni filosofiche intorno le figure de Sali. Bonon. 1688. 4. Padua, 1706. 4.

uarum fluentium mensura noua methodo inquisita. P. II. Bonon. 1690. 4.

lla natura de' Fiumi, trattato fisico-matematico. Bonon. 1697. 4. tab. aen. 15. (Rec. Acta Erud. 1698. p. 297.) noua ediz. con l'annotazioni di *Eustachio Manfredi.* Bonon. 1739. 4. 2 Alph. 10 Bog. mit 18. Kupf. (Rec. Acta Erud. 1742. p. 688.) lateinisch in des *Guilielmini* Operib. Geneu. 1719. 4.

Sanguinis natura et constitutione exercitatio phys. medica. Venet. 1701. 8. und zu Utrecht, 1704. 8.

ss. de Salibus. Venet. 1705. 8. Lugd. Bat. 1707. 8. Steht auch in dessen Operibus, (Geneu. 1719. 4.) Tom. II. p. 73. Neumann hat unsern Guilielmini sehr bitter in der Vorrede zum dritten Band seiner chemischen Vorlesungen widerlegt.

ercitatio de Idearum vitiis correctione et usu ad statuendam morborum naturam. Patavii, 1707. 8. Diese ist zu Leiden, 1709. 8. nebst Lud. Testi Trakt. de sacharo lactis wieder aufgelegt worden.

Principio sulphureo Dissertationes, acc. Diss. de Aethere, opus posthumum. Venet. 1710. gr. 8. recus. in *eius* Operibus, Geneu. 1719. 4. Tom. II. p. 238. — Sein Leben ist in den Eph. nat. Curios. beschrieben; auch hat J. B. Morgagni eine Abhandlung von dem Leben und den Schriften Guilielmini herausgegeben, welche in dessen opusc. miscellan. Part. II. No. 3. befindlich ist; und Fabroni in seinen vitis Italor. doctrina excellent. qui Saec. XVII. et XVIII. floruerunt, Vol. IV. p. 326—359.

Günderrode, Hektor Wilhelm von, genannt von Kellner, rkgräflich-badischer Cammerherr, Hof- und Regierungsrath, des Gymnasii Illustris zu Carlsruh Ephorus, zeichnete sich Gelehrter, und als ein vorzüglich verdienter Staatsmann, sehr theilhaft aus. Er war zu Hanau am 16. Jul. 1755 geboren, sein Vater, der im folgenden Artikel beschriebene, Johann aximilian von Günderrode, damals Regierungsrath in Diensten Herrn Landgrafen von Hessencassel war. Er studierte vom Früh- r 1770 bis dahin 1772 auf dem Gymnasio zu Carlsruh, brachte ge Monate in Strasburg und Ludwigsburg zu, und reiste im bst nach Göttingen. Hier studierte er die Rechtsgelehrsamkeit, utzte auch sehr die Bibliothek, und verfertigte den größten Theil er, nachher zu Gießen 1775 in Oktav gedruckten und mit Nachwohl aufgenommen Abhandlung: von der deutschen Staatsfassung unter der Regierung Otto's des Ersten.

Von 1774 bis 1775 gieng er auf ein halb Jahr nach Wetzlar, um Vorlesungen über den kammergerichtlichen Prozeß zu hören, worauf er zum Regierungsassessor cum voto consultativo von dem Herrn Markgraf von Baden ernannt wurde, und im Juny 1775 nach Carlsruhe kam. Im Oktober erhielt er von der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, wegen der in ihre Akta Tom. IV. hist. p. 18. eingerückten Preisschrift: **von den vornehmsten Ursachen, welche den Verfall der geographischen Eintheilung Deutschlands, besonders der rheinischen Provinzen in Gauen, veranlaßt haben,** die goldne Preismedaille von funfzig Dukaten, und wurde im November 1776 Hofrath und Cammerjunker. 1777 wurde er Ehrenmitglied der Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel; und im folgenden Jahre ließ er zu Carlsruhe die Preisschrift und andere kleine Abhandlungen, unter dem Titel: **Beiträge zur Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und Münzwissenschaft,** in Oktav drucken. Diese Schrift wurde in den gelehrten Zeitungen vortheilhaft beurtheilt. Bald nachher ließ er, ohne sich zu nennen, zu Frankfurt drucken: **Unpartheiische Briefe über das Erbfolgsrecht auf die von dem höchstseligen Kurfürsten von Baiern hinterlassenen Länder.** 1779 erschien von ihm zu Frankfurt, ohne seinen Namen, **die Geschichte des römischen Königs Adolph,** in Oktav, welche eines sehr großen Beifalls gewürdiget wurde; und im Oktober 1780 wurde von der Akademie zu Mannheim seiner Abhandlung über die Frage: **Wenn? und wie? die vier alten Erzämter der weltlichen Kurfürsten erblich geworden seyen?** der halbe Preiß mit einer Medaille von fünf und zwanzig Dukaten zuerkannt.

Als im Jahr 1782 zu Mannheim, wegen des Werks: **Leben und Bildnisse der großen Deutschen,** auf die beste, mit Gründlichkeit auch eine klassische Schreibart verbindende Lebensbeschreibung **Kaiser Rudolfs,** ein Preis von zwanzig Dukaten ausgesetzt worden war, erhielt er solchen; er nahm ihn jedoch nicht an, sondern setzte ihn wieder zu andern Preisen, nach der freien Wahl der Mannheimer Gesellschaft, die jenes Werk herausgiebt, aus. In dem nämlichen Jahre hat er mit dem Hofrath **Brauer** den jetzt gedruckten alphabetischen Auszug aus der **neuesten Badischen Gesetzgebung** vermehrt, verbessert, und zum Druck eingerichtet. 1782 hatte er auf Kosten der Verlagskasse der Gelehrten zu Dessau **Abhandlungen über Gegenstände aus der Rechtsgelehrsamkeit und Geschichte** in Oktav drucken lassen *). 1783 kündigte er in dem

*) Diese Abhandlungen wurden, da sie erhebliche Gegenstände betreffen, sehr vortheilhaft aufgenommen. Die erste Abhandlung ist eine Beantwortung der Frage: Wie und wann die vier alten Erzämter des heiligen römischen Reichs den durch die goldene Bulle darinn bestätigten hohen Kurhäusern erblich geworden sind? Die andere Abhandlung enthält einige den Licent betreffende Urkunden und Bemerkungen. Die dritte Abhandlung: Ueber das Recht einiger deutschen Stände, die in ihren Ländern sterbende uneheliche Kinder zu beerben. Vierte Abhandlung: Zusätze und Erläuterungen zu der in des Freiherrn von Cramers Wetzlarischen Nebenstunden vier und achtzigsten Theil ent-

ritten Hefte des pfälzischen Museum, eine Geschichte der Deutschen für alle Stände an, allein er hinterließ sie nicht vollendet; und gab auch schon in gesunden Tagen diesen Plan auf. Im Jahr 1785 wurde in Posselts Magazin für Aufklärung seine Abhandlung von den alten Schicksalen der Deutschen in fremden Kriegsdiensten; dann in Meusel's historisch-literarischem Magazin, Th. 1. (aber alles anonymisch) von der Eintheilung des deutschen Reichs in Franken und Sachsen; über die bürgerliche Ehre bey den Deutschen; über das Gepräge der deutschen Münzen des mittlern Zeitalters; über einige Veränderungen in dem Nationalcharakter der deutschen Völker; ebendaselbst im zweiten und dritten Theil; und in Posselt's wissenschaftlichem Magazin, Bd. 2. St. 1. 1786. Beyträge zu einer Geschichte der Markgrafschaft Baden und ihrer Bewohner, eingerückt.

Indessen hatten sich seine Umstände sehr verändert. Im Frühjahr und Herbst 1784 bekam er zwey harte Anfälle vom Blutspeien, die ihn nöthigten, an seinen Arbeiten, zur Schonung seiner Gesundheit stark abzubrechen. Während des letzten Anfalls (den 28. November 1784) starb sein Vater, und als er im Frühjahr 1785 eine Reise nach der Wetterau machte, auch am 16. May sein Bruder, wodurch seine Vermögensumstände sehr verbessert, und er genöthigt wurde, nach den Familienverträgen den Beinamen, genannt von Kellner, anzunehmen. Er starb am 17. May 1786 im ein und dreißigsten Jahre seines nützlichen Lebens. Man erstaunt über die Thätigkeit dieses Mannes, wenn man weiß, was er in seinem Amte hat, und wie er es that. Er ist der Veranlasser mancher Landesordnungen gewesen, und hinterließ unter andern noch ein Projekt, das zum Wohl der Badenschen Lande alle Aufmerksamkeit verdient; nämlich eine bessere Collocation der Gläubiger in Concursen. Er bedarf kein fremdes Lob; sein Leben ist sein schönster Panegyrikus.

Schnelle Fassungskraft und ein scharfes sicheres Urtheil, waren die großen Geschenke der Natur, der fruchtbare Boden, den er anbauete. Hierzu kam ein Feuer des Geistes, das, ohne jemals Flammen zu speien, in einer glücklichen Vertheilung ihn ganz durchwärmte, und ihm theils die bewundernswürdige Leichtigkeit in seinen Arbeiten, theils einen Fleiß gab, der nur selten bey Männern von dieser Kraft ist. Wir danken seiner Urtheilskraft den Sieg des gesunden Menschenverstandes über juristische Verirrungen, die Heraushebung des Hauptpunkts und die bündige

haltenen Abhandlung von des unmittelbaren Reichsadels bürgerlichen Mitgliedern, besonders in Reichsstädten. (Eine sehr lesenswerthe Abhandlung.) Die fünfte Abhandlung enthält einige Nachrichten von Gedächtnißmünzen unterschiedener Völker, besonders der Deutschen. Die sechste aber eine Beschreibung einiger seltenen Münzen der Herzoginn von Brabant und Landgräfinn von Hessen, Sophia. Am Ende dieser Abhandlnngen sind einige zum Theil noch nicht gedruckte Urkunden befindlich, bey welchem die alte Schreibart und Abkürzungen beibehalten worden. Gründliche Kenntnisse, Fleiß und Belesenheit leuchten aus diesen Abhandlungen sichtbar hervor.

Kürze in seinen Aufsätzen, besonders in Collegialgutachten; seiner Leichtigkeit in den Geschäften, ihre schnelle Vollendung; und seinem Fleiß die Menge der Arbeiten in großen und kleinen Dingen. Demungeachtet sah man ihn oft bey Ergötzlichkeiten und in den öffentlichen Gesellschaften. Man merkte zwar im Umgange selten den Reichthum seines Geistes, weil er das meiste in seinem Museum verwendete. — Er verstand sehr gut die so oft nöthige Kunst, einem Geschäfte die gewünschte Wendung zu geben, ohne der gesetzlichen Form Gewalt anzuthun; aber er übte sich nur als Einer, der klug und nicht falsch ist. Seine Vorsicht gieng weit; manchmal vielleicht zu weit, und daher kam es, daß man ihm etwas zu viel Zurückhaltung beimaß. Nichts haßte und vermied er mehr, als Streit und Verfolgung: ihm war die Rachsucht eine ganz unbekannte, und sein seltener Zorn eine lästige, meist nur innerliche Regung. Er hatte nichts desto weniger Festigkeit in seinen Meinungen, und in dem einmal ergriffenen Maaßregeln; er wußte, wie man ohne Bitterkeit Hindernisse wegräumen, was man für gut erkannt hat, durchsetzen, und wie weit man darinn gehen könne. Bey der großen Geschäftigkeit, bey dem Aufruf der Ehre, bey dem noch höhern Gefühl, daß man die Thaten thun könne, welche die Welt mit Vertrauen von uns fordert, regte sich oft in seinem Herzen ein geheimes Sehnen nach Freiheit und Ruhe. Es ist Ahndung und Vorschmack eines bessern Lebens, die aber bey weichgestimmten Seelen leicht in einen Anstrich von Schwermuth ausartet. Seine Forschungen waren nicht einseitig; er dachte über die äußere und innere Staatsverwaltung nach, und drang eben so tief in den Geist der Gesetzgebung ein, als er mit Scharfsinn und Treue, in der Auslegung und Handhabung der nun einmal vorhandenen Gesetze, die Stelle des Richters vertrat. Bey ihm konnte also die Geschichte, für welche er eine leidenschaftliche Vorliebe hatte, und durch welche er die ganze jetzige Welt mit der Vorwelt aus jedem Jahrhundert verglich, die Aussicht so weit und so frey machen, als es dem Menschen gegeben ist. Aber die Schranken der Ordnung waren ihm ehrwürdig; sie leitete den Gang seiner Ideen, seiner öffentlichen Geschäfte und seiner Familiensachen. Als Hausvater hinterließ er in seinen weitläufigen Privatangelegenheiten die genauesten Verzeichnisse und Berichtigungen, alle von eigener Hand geschrieben, und bis auf Kleinigkeiten auch meist bis zur letzten Krankheit fortgesetzt. Selten und lobenswerth genug bey einem, der Gelehrter, Canzleimann und Hofmann zugleich ist!

Er hinterließ einen Sohn, den Erben beträchtlicher Güter, der ihm nach fünf Töchtern, noch kurz vor seinem Ende geboren ward; und behielt bis zur Todesstunde eine volle Gegenwart und eine gleiche Fassung des Geistes. Der damalige geheime Secretair und Professor Posselt zu Carlsruhe veranstaltete eine Sammlung seiner sowohl gedruckten und von ihm selbst noch mit Zusätzen und Verbesserungen sehr bereicherten, als zuvor ungedruckten Schriften, unter dem Titel: H. W. von Günderrode sämmtliche Werke aus dem deutschen Staats- und Privatrechte, der Geschichte und Münz-

issenschaft, mit neuen Abhandlungen und vielen Zusätzen (nach essen Tode) herausgegeben von D. Ernst Ludw. Posselt. 2 Bde. eipzig, 1787. 1788. gr. 8. Beim ersten Bande ist auch sein in Kupfer gestochenes Bildniß, und sein Leben, theils von ihm selbst, heils von seiner Wittwe beschrieben. — Sein Leben ist auch olgender Schrift angehängt: D. Ernst Ludw. Posselt über die Leben großer Römer in den Werken ihrer Geschichtschreiber. Kehl, 786. 8. und in Posselts Magazin, Bd. 2. St. 3. S. 307—319 bgedruckt. Der Verfasser ist der Freiherr von Drais.

Günderrode, Johann Maximilian von, ein guter Publicist, eboren zu Frankfurt am Mayn den 4. Februar 1713, studierte it 1730 zu Halle, und brachte nachher einige Zeit zu Wetzlar zu. Im Jahr 1736 wurde er bey der Regierung in Gießen Assessor, 737 wirklicher Regierungsrath und 1745 zugleich Oberamtmann u Blugenheim. Er nahm aber 1748 seine Entlassung, privatisirte inige Zeit in seiner Vaterstadt, bis er 1750 anfangs als Regierungs- und Hofgerichtsrath, hernach mit dem Charakter als geheimer Regierungsrath zum Rentkammerdirektor in Hanau angestellt wurde. 1766 bat er um die Erlassung seiner Dienste, damit er eine noch übrigen Lebenstage in Ruhe zubringen könnte. Sein Fürst gewährte ihm Erleichterung, ernannte ihn zum geheimen Rath und Oberamtmann der beiden Aemter Windecken und Ortenerg, mit Beibehaltung der Besoldung, und verstattete ihm zugleich uf dem zwischen diesen Aemtern gelegenen ritterschaftlichen Guthe höchst an der Nidder zu wohnen. Eben dahin hatte er schon bey en französischen Kriegseinfällen 1758 seine ansehnliche Bibliothek ringen lassen, welche er von der Zeit an immer vermehrt, und esonders alle mögliche Hessische Schriften zusammen zu bringen ich bemühet, dieselbe auch zu einer Familienbibliothek und öffentichen Gebrauch bestimmt hat. Es ist diese bey 15000 Bände tarke Bibliothek, die noch immer vermehrt wird, jetzt der besondern Aufsicht des Herrn Pfarrers Köhler in Höchst anvertrauet, welcher avon auch einige Nachrichten in das Hanauische Magazin, vom Jahr 1781, St. 19 und 21. hat einrücken lassen. Er starb am 9. November 1784.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Gründliche Untersuchung von dem Ursprung, Fortgang und eutigen Zustand des deutschen Creißwesens rc. Gießen und Frankf. 738. 4. — Abhandlung des deutschen Staatsrechts, worinnen lle dahin gehörige Materien, hauptsächlich nach Maaßgabe der Reichsgesetze, und besonders der kaiserlichen Wahlkapitulation vorgestellt worden. Gießen, 1743. 8. Es ist eines der ausführlichsten Compendien vom Staatsrechte, sehr deutlich und nicht ohne Benutzung neuerer Schriftsteller geschrieben *). — (Ohne Namen)

*) Von Moser urtheilt in seiner neuesten Staatsrechtslehre, S. 98. „Des Herrn von Günderrode Schriften sind aus andern zusammen getragen und enthalten nichts besonderes; doch war das Lehrbuch unter den Schriften dieser Art in deutscher Sprache damals eines der besten."

Gründlicher Beweis, daß das heilige römische Reich an gegenwärtigen Kriege Theil zu nehmen, und das Gleichgewicht von Europa herstellen zu helfen verbunden sey. 1746. 4. wurde auch ins Französische und Holländische übersetzt. — Gründliche Abhandlung von der Beschaffenheit der römischen Königswahl an sich selbsten, nach Vorschrift der Reichsgeschichte und Gesetze. 1751. 4.

Günther, Franz Ignaz, ein geschickter Bildhauer, geboren unweit Kehlheim in Baiern, lernte die Bildhauerkunst bey Straub in München, bey welchem er sieben Jahre blieb, und erwarb sich durch seine Kunstarbeiten vielen Ruhm. Von ihm sind unter andern zwey Statuen zu Schleißheim; das Portal der Hauptwache zu München, und auf demselben Herkules und Bellona; die fünf Kirchthürme in der Frauenstiftskirche, u. s. w. Er starb zu München.

Günther, Johann Christian, ein Dichter, war am 8. April 1695 zu Striegau im Fürstenthum Schweidnitz geboren, wo sein Vater Stadtphysikus war. Er studierte zu Wittenberg und Leipzig die Arzneigelehrsamkeit. Durch sein ungesittetes und unmäßiges Leben verscherzte er sein Glück und die Liebe seines Vaters, daß er zu keiner Beförderung gelangen konnte. Zuletzt prakticirte er an den polnischen Grenzen, und da er nach Jena kam, die Doktorwürde zu erhalten, so starb er daselbst am 15. März 1723 in größter Dürftigkeit im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters.

Mit den schönen dichterischen Talenten, die Günther von der Natur empfieng, konnte er, gleich Opitzen, in unsrer Literatur Epoche machen. Aber er schrieb zu viel, dem Leichtsinn der Jugend überlassen, ohne einen kritischen Freund, und nicht immer von den Musen begeistert. Das ganze Leben des Jünglings ward von wilden Leidenschaften umhergetrieben; Philosophie, Kritik, Sprachen und das dem Dichter unentbehrliche Studium des Menschen versäumte er fast ganz; Armuth und beschämende Sorgen drückten in ihm alles kühne, edle Streben seines Geistes nach Vollkommenheit nieder; und so starb er, ehe sein Genie noch zur männlichen Reife gelangen konnte. Unter der Menge von Gedichten, die er in so wenig Jahren schrieb und schreiben mußte, haben viele lyrischen Schwung und anhaltendes Feuer. Er ist frey von falschem Flitterputz; seine Reime strömen leicht fort; und der Mangel an Welt und Sitten, die Folge seiner Lebensart, wird durch die Neuheit und Kraft mancher Gedanken, durch Bilder voller Leben und durch gewisse affektvolle Wendungen ersetzt, die nur dem Genie eigen sind.

Seine Gedichte erschienen zu Frankfurt 1729. 3 Bände in 8. und am vollständigsten, Leipzig, 1742. 3 Bände in gr. 8. Die sechste Ausgabe, Breslau, 1764. gr. 8. und Anhang zu dieser sechsten Ausgabe, ebend. 1764. gr. 8. der aber in der Ausgabe selbst schon begriffen ist. — Man sehe seine Lebens- und Reisebeschreibung, Schweidnitz, 1732. 8. Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten, S. 192.

Gürtler, Johann Nicolaus, ein reformirter Theolog, gebo-
am 8. Dezember 1654 zu Basel, wo sein Vater ein Kaufmann
Er studierte hier zu Genf und Saumur als Reformirter die
ologie; wurde 1685 ordentlicher Professor der Philosophie und
edtsamkeit, auch Pädagogiarch zu Herborn; 1686 Doktor der
ologie bey der dritten Universitäts-Jubelfeier zu Heidelberg;
9 hierauf nach Hanau als zweiter Professor der Theologie;
6 nach Bremen als ordentlicher Professor der Theologie und
ndiger Rektor der Schulen und des dasigen Gymnasiums;
9 nach Deventer als Professor der Theologie; und 1707 als
fessor der Theologie nach Franeker. Er konnte aber dort nicht
e mit seiner Gelehrsamkeit nützen, da er schon am 28. Sep-
ber 1711 starb. Er war von Person klein, pflegte die Studenten
as pedantisch zu behandeln, daher es ihm an vollkommenen
fall fehlte. Auch war er nicht sehr politisch, daher ihm seine
egen öfters sehr geschadet haben, und eben dieß ist die Ursache,
um er von einem Ort zum andern gezogen, und so oft die
ienungen verändert hat. Dem ungeachtet war er ein sehr ge-
ter und belesener Mann, von welchem **Werenfels** zu Basel
e, er schäme sich nicht, ihn seinen Lehrer in der Theologie zu
nen. Er hat einige geschickte Leute nachgezogen, darunter be-
ders sein vormaliger Hausgenosse, **von Bashuysen** ist. —

Seine Schriften sind:

Lexicon manuale IV. linguarum, lat. germ. graec. et gall.
il. 1682. 8. ibid. 1692. 8. ibid. 1702. 8. ibid. 1715. 8.
l. 1731. 8. ibid. 1769. 8. — Historia Templariorum ob-
vatt. ecclesiast. aucta. Amstel. 1691. 8. ibid. 1703. 8. Ist
h der Histoire de la condemnation das Templiers, a Bruxelle,
13. 8. Tom. 1. einverleibt. — Institutiones theol. Amstel.
94. 4. Eine zweite etwas vermehrtere Ausgabe, besorgte der
hn, **Nicolaus**, von Herborn aus, Halae, 1721. 4. und eine
tte erschien, adjecta in fine Matthi. Martinii S. liter. quondam
d Bremens. P. P. Epitome S. Theol. unter einer sorgfältigen
rbesserung der Druckfehler und einem hinzugefügten Register der
kommenden heiligen Schriftörter. Marb. 1732. 4. **Walch** sagt
n diesen Institutt. in seiner Bibl. theol. Tom. 1. p. 225: „prae-
ntissimis in genere hoc scriptis adnumerandae sunt, quamvis
ctor rigidiorem opinionem de absoluto decreto tueatur." —
ocum typico-propheticarum brevis explicatio. Bremae, 1698. 4.
aj. ad Rh. 1715. 4. Amstel. 1722. 4. — Systema theologiae
opheticae. Amst. 1702. 4. Francof. 1723. 4. Traj. ad Rh.
24. 4. — Origines mundi et in eo regnorum, rerum publi-
rum, populorum, etc. ad modum historiae universalis, cum
xime ecclesiasticae. Amst. 1708. 4. — s. **Strieder**, 5r Bd.
179.

Guischardt, Carl Gottlieb, genannt **Quintus Icilius**,
niglich-preussischer Oberster von der Infanterie, Ritter des

Verdienstordens und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, war 1724 zu Magdeburg geboren, wo sein Vater, Philipp, als Hofrath und Syndikus der pfälzischen Colonie lebte. Nach vollendeten Schulstudien, gieng er nach einander auf die Universitäten zu Halle, Marburg, Herborn und Leiden, und studierte Theologie, griechische und lateinische Literatur, und die morgenländischen Sprachen. Die letzten lernte er insonderheit zu Herborn und Leiden, denn an jenem Ort ließ er sich von dem Professor Rau im Rabbinischen, Chaldäischen und Syrischen unterrichten, und an diesem war Albrecht Schultens sein Lehrer in der arabischen Sprache, er schrieb und hielt auch seine Disputation de fama Salomonis inter exteros. Daß er in den theologischen Wissenschaften etwas gethan habe, zeigte er durch die Predigten, welche er zu Marburg und Herborn hielt. Daß er es in den morgenländischen Sprachen weit gebracht habe, konnte man daraus abnehmen, weil er noch als Obristlieutenant, in der hebräischen Bibel fertig lesen und übersetzen, auch ganze hebräische Stellen aus dem Gedächtniß anführen konnte. Daß er in der lateinischen und griechischen Sprache viel gethan habe, zeigen die lateinischen Gedichte, welche er hat in Holland drucken lassen, seine Arbeit an verschiedenen griechischen und lateinischen Schriftstellern, welche er heraus zu geben gedachte, auch dieserwegen nicht nur die gedruckten Ausgaben derselben, sondern auch die Handschriften mit einander verglich, und seine zwiefachen Memoires, von welchen hernach die Rede seyn wird. Ueberhaupt hatte er zu Sprachen einen vortrefflich fähigen Kopf, denn außer den angeführten, verstand er auch die deutsche, niederländische, französische, engländische und italienische. Eine geraume Zeit hatte er die Absicht, sich zu einem akademischen Lehramt geschickt zu machen, und dazu konnten ihn auch seine angeführten Studien leiten, ja er hatte schon Hoffnung, entweder zu Leiden oder Utrecht Professor zu werden. Allein plötzlich verließ ihn die Neigung zu einem gelehrten Amt, und in dem feurigen Jüngling erwachte ein so kriegerischer Muth, daß er den Soldatenstand ergriff.

Es ward 1747 durch Vorsorge des Erbstatthalters Wilhelm Carl Heinrich Friso, der seinen gelehrten Kopf schätzte, Fähndrich in dem Sachsen-Hildburghausenschen Regiment, welches im Dienst der vereinigten Niederlande stand, und schon 1751 ward er Hauptmann in demselben, und bekam eine Compagnie. Ermuntert durch den Beifall des Erbstatthalters, der sein Glück ferner zu besorgen verhieß, und durch das Lob, welches er gelehrten französischen Officiers beilegen hörte, beschloß er auch eine gelehrte Arbeit auszuführen. Er hatte sich gewöhnet, Anmerkungen über die Bücher, welche er las, zu machen, und aufzuschreiben. In dem Polybius und in andern alten Schrifstellern, fand er mehr als Folard, welcher die griechische und lateinische Sprache nicht verstand, darinn hatte suchen und antreffen können. Er fieng also seine Memoires militaires sur les Grecs et les Romains auszuarbeiten an, und gieng um dieses Werks willen, 1756 mit Erlaubniß nach England, woselbst er ein Jahr lang blieb, und das Werk zu Stande brachte.

jedoch zu seinem großen Schmerz, starb der Erbstatthalter, auf
essen Vorsorge er sich verlassen hatte, und nun wünschte er, daß
esselben einziger Prinz und Nachfolger, Wilhelm V., gleiche Zu-
eigung zu ihm fassen möchte, ja er hoffte, daß es geschehen werde,
nd eignete demselben seine Memoires zu, als sie in zwey Theilen in
Quart gedruckt wurden. Wie günstig dieses Werk aufgenommen
wurde, beweisen die fünf Auflagen, welche von demselben in Holland
nd Frankreich sind veranstaltet worden.

1757 gieng er als Freywilliger zu der Armee der Alliirten, und
atte das Glück, dem Herzog Ferdinand von Braunschweig zu
efallen, von dem er dem Könige, Friedrich II. von Preussen em-
fohlen wurde. Der König ließ ihn gegen das Ende des 1757sten
Jahrs zu sich nach Schlesien kommen, behielt ihn gleich bey sich,
nd in seinem Gefolge, und unterredete sich oft mit ihm über die
lte griechische und römische Kriegskunst. Die seltene Einsicht,
velche Guischardt in dieselbige zeigte, verursachte dem Könige so
iel Vergnügen, daß er auf die Gedanken gerieth, ihn als einen
om Tode auferstandenen römischen Hauptmann von der zehnten
egion anzusehen und zu nennen, und da fiel dem Monarchen zuerst
er Name Quintus Icilius ein. Diesen legte er ihm von der Zeit
n beständig bey, ohne jemals seinen Familiennamen wieder zu
ebrauchen, und als er ihm im Frühjahr das Freibataillon des
Major du Verger gab, ließ er zugleich bey der Armee bekannt
nachen, daß er Quintus Icilius heiße. Der nunmehrige preussi-
che Major, wohnte den Feldzügen in den Jahren 1759 und 1760
ey, und richtete was ihm zukam und anbefohlen ward, so gut aus,
aß der König ihm zu Leipzig ein Freiregiment von drey Bataillons,
nd zugleich den Auftrag gab, noch sieben andere Freibataillons zu
rrichten. So schwer auch dieses Geschäft war, so richtete er es
och glücklich aus. In den Feldzügen 1761 und 1762 war er bey
er Armee des Prinzen Heinrich, und im Anfang des erstgenannten
Jahrs ward ihm anbefohlen, das Lust- und Jagdschloß Hubertsburg
n Leipziger Kreise, zur Bestrafung der von den Feinden des Königs
n vorhergehenden Jahre in den Schlössern zu Charlottenburg,
Friedrichsfelde und Schönhausen, und an andern Orten angerichte-
en Verwüstungen, seiner Zierrathen zu berauben. Quintus Ici-
ius leistete die ihm zukommenden Dienste, bis an das Ende des
Krieges, unter großen Beschwerlichkeiten und Gefahren. Nach
wiederhergestelltem Frieden wurde sein Regiment, 1763 am Tage
es Einmarsches zu Berlin, abgedankt, welches ihm sehr nahe
ieng, weil das Regiment schön war, und ihn sehr liebte. Der
König behielt ihn nun bey sich zu Potsdam, und erklärte ihn zum
Obristlieutenant bey der Armee.

Von 1763 an, wohnte er zu Potsdam, und war einer von
en wenigen Personen, deren sich der Monarch zum gesellschaft-
ichen Umgang bedienete. Zuweilen hielt er sich auch auf seinem
Guthe zu Wassersuppe im havelländischen Kreise auf. Er vermehrte

seine Bibliothek *) und seine Sammlung alter Münzen, so ansehnlich, daß er beide auf 10000 Thaler schätzen zu können glaubte, und beschäftigte sich nun wieder viel mit den Wissenschaften, um des Umgangs mit dem König werth zu seyn. Insonderheit arbeitete er nach und nach an dem ungemein gelehrten Werk, welches er 1773 unter dem Titel: Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'antiquités militaires, ans Licht stellte. An persönlicher und schriftlicher Höflichkeit gegen Personen, welche er wegen ihrer Gelehrsamkeit und Brauchbarkeit werthschätzte, ließ er sich von keinem andern übertreffen. Er war zwar kein Bekenner der christlichen Religion, allein er bezeigte doch andern, die solche waren, und auch Lehrern derselben, viel Achtung, wenn er sie für Männer von Kopf und Gelehrsamkeit erkannte. Die Freimüthigkeit und Standhaftigkeit, welche er in wichtigen Fällen gezeigt hat, gereichet zur Ehre seines Charakters. Er hatte von Natur vortreffliche Seelenkräfte, und durch die Wissenschaften waren sie ausnehmend erhöhet worden. Im Jahr 1772 ernannte ihn der König zum Obristen von der Infanterie. Seine vormalige Lebensunordnungen, und die großen Beschwerlichkeiten im Kriege, hatten Zufälle zu Folgen, die so schmerzenvoll waren, daß er sie mit der Tortur zu vergleichen pflegte. Er starb endlich am 13. May 1775 im ein und funfzigsten Jahre seines Alters.

Seine Schriften sind:

Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, pour servir de suite et d'eclaircissement a l'histoire de Polybe, commentée par *Folard*. a la Haye, 1756. 4. und nachmals noch öfter wieder aufgelegt. Er erläutert darinn Cäsars Feldzug in Afrika. Auszüge daraus gab uns der verdiente Professor Seybold zu Buchsweiler in seiner neuen Uebersetzung von Polybs Geschichte. Lemgo, 1779—1783. 4 Bände in gr. 8. Da der Ritter de Lo=Looz den Guischardt in seinen Recherches d'Antiquités militaires angriff, so vertheidigte sich Guischardt in dem vierten Band des folgenden Werks.

Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquités militaires. Berlin, 1773. 4 Bände in 8. aber ein Band in 4. mit Kupf. Er erläutert hier die Kriegsunternehmungen des Julius Cäsars in Spanien, wider des Pompejus Generale Afranius und Petrejus, welche man von Alters her, für ein Meisterstück der Kriegskunst gehalten hat. Büsching beschreibt dieses wichtige Werk ziemlich ausführlich in seinen wöchentlichen Nachrichten vom Jahr 1774. S. 35 — 40, und endigt seine Anzeige

*) Diese Bibliothek kaufte Friedrich II. im Jahr 1775 für 12000 Thaler. Sie enthält vortreffliche Werke im Fache der Antiquitäten, Philologie, Geschichte, Kriegskunst, Geographie, Philosophie, schöne Wissenschaften, Cameralwissenschaften u. s. w. Sie beträgt an 5300 Bände, enthält ausserdem noch einige Manuscripte, und dreißig große Bände von Landcharten und Plänen.

mit folgendem Lobe: „Guischardts ganzes Werk kann nicht nur den Officiers, sondern auch den Gelehrten wichtige Dienste leisten. Man sollte es in allen Gymnastis haben, um dasjenige in alten Schriftstellern, vornehmlich im Cäsar, was auf das römische Kriegswesen gehet, der studierenden Jugend richtiger und deutlicher zu erklären, als bisher geschehen ist. Selbst der Druck, das Papier und die vielen und schönen Kupfertafeln, dienen zu großer Empfehlung des Werks, dessen Preis von fünf Thalern, nach dem gegenwärtigen Werth der Sachen, eher für mäßig als groß, gehalten werden kann. In der gelehrten und sehr lesenswürdigen Vorrede legt der Herr Verfasser nicht nur eine genaue Rechenschaft von der mannigfaltigen Arbeit ab, welche dieses Werk erfordert hat, sondern er beantwortet auch die Frage, ob die Alten noch jetzt unsre Meister in der Kriegskunst wären? Folard war dieser Meinung, allein unser Herr Obrist tritt derselben nicht bey, und unterstützt seine Gedanken durch erhebliche Gründe, die vornehmlich von dem Feuergewehr und Artillerie hergenommen sind, worauf in der heutigen Art zu kriegen, das meiste ankommt." — S. Büschings wöchentliche Nachrichten, 1775. S. 185 u. f. Nicolai's Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen rc. 6s Heft.

Gumpenhuber, (— —) der größte Meister auf dem Panaleon, nächst Hebenstreiten, wurde im Jahr 1755 zu Petersburg auf drey Jahre als russisch-kaiserlicher Cammermusikus angenommen, und spielte daselbst, sowohl bey Hofe als in der Oper seine eigenen Conzerte und Capricien mit vieler Genauigkeit. Im Jahr 1757 gieng er wieder ab. Wohin, ist nicht bekannt.

Gundelsheimer, Andreas von, ein berühmter praktischer Arzt, eines Predigers Sohn, geboren zu Feuchtwang im Ansbachischen 1688. Er that viele Reisen, auf welchen er aus dem Umgange mit Chemisten und geschickten Aerzten viele Vortheile zog; besonders war er in Heilung der Fieber stark und berühmt. In Paris war er einer der angesehensten Aerzte. 1703 ward er königlich-preussischer Leibmedikus, und in den Adelstand erhoben. In Berlin beförderte er die Einrichtung des Theatri Anatomici. Als er 1715 mit dem Könige zu Felde gieng, fiel er in Stettin in ein hitziges Fieber, woran er, der so viele andere davon gerettet hat, den 17. Juni starb.

Gundling, Jacob Paul, Freiherr von, ein bekannter brandenburgischer Staatsmann, und Bruder des nachfolgenden Nic. Hieron. Gundlings, war der Sohn des nürnbergischen Pfarrers zu Kirchensittenbach, Wolfgang Gundlings, und am 19. August 1673 auf der Flucht zu Hersbruk geboren, wohin sich seine Mutter wegen Kriegsgefahr geflüchtet hatte. Er studierte in Altdorf, dann zu Helmstädt und Jena, und gieng nach geendigten akademischen Jahren als Hofmeister mit zwey jungen Edelleuten auf Reisen, besonders nach Holland und England. Als König

Friedrich I. von Preussen zu Berlin im Jahr 1705 eine neue Ritterakademie errichtete, wurde Gundling Professor der Geschichte bey derselben, wo er auch verschiedene Hofcavaliere in der Geschichte und Politik unterrichtete. Nachdem aber diese Akademie nach dem Tode des Königs aufgehoben wurde, und Friedrich Wilhelm I. zur Regierung gelangte; so suchte derselbe einen Gelehrten, der ihn in Potsdam und Wusterhausen bey der Tafel, auch in den Abendgesellschaften, aus der ältern und neuern Geschichte unterhalten, und besonders einen Auszug aus den Zeitungen ihm vortragen sollte. Gundling ward dem Könige empfohlen, und er ernannte ihn zu seinem Hofrath, Zeitungsreferenten und Historiographen.

Hier hatte nun der Mann sein Glück in Händen, wenn es ihm nur nicht an Beurtheilungskraft gefehlt hätte, sich desselben weislich zu bedienen. Allein, seine unbändige Neigung zum Trunk, sein Hang zur Pedanterie, und sein steifes, komisches Ansehen vereitelten allen Anschein des Glücks und der Würde, und machten ihn den Hofleuten bloß lächerlich. Er war im Weintrinken unersättlich und klagte immer über Durst; daher erhielt er auch oft ein voll gerütteltes und überflüßiges Maaß, womit ihn Hofleute und Officiere reichlich beehrten, weil sie ihn alsdann besser schrauben konnten. Besonders hatte er bey einem französischen Weinschenken, Namens Bleuset, seine Niederlage, von dem dem er selten nüchtern zurück kam. Man heftete ihm zu der Zeit allerhand Figuren von Ochsen, Eseln und Affen ans Kleid; oder man brachte ihm ganz klein ausgeschnittene Figuren ins Gesicht, die er nur mit vieler Mühe wieder wegbringen konnte, daß es schien, als wären sie durch einen starken Spiritus eingebeizt. Hatte er nun den Kopf mit den Dünsten des Weins angefüllt, so fieng er an, zu disputiren und zu schmählen; und das wollten eben die lustigen Köpfe, die an seinem Zorn das größte Vergnügen fanden. Wenn Gundling den aufgeräumten Kopf eines Aristippus zu Syrakus gehabt hätte, der allenthalben auch als Lustigmacher seine Würde behaupten konnte, so würde zu seinem äußerlichen Glücke nichts gefehlt haben; allein er besaß keineswegs den Witz, der durch gewisse Ausfälle kurzweilig und possierlich wird, sondern sein ganzes Wesen war dunkel und ernsthaft; und dabey strotzte er von einem pedantischen Hochmuth, als ob alle Gelehrsamkeit in ihm vereinigt wäre. Diese Einbildung von der Vortrefflichkeit seiner Verdienste machte nun mit den begangenen Fehlern seiner Beurtheilungskraft einen seltsamen und lächerlichen Contrast. Die Ehre, beständig mit Fürsten und großen Herren umzugehen, blähte ihn auf. Ein steifer, zurückgebogener Kopf, eine stolze und spröde Miene, eine lange, herabhangende Staatsperücke, große Augen, die keinen Geist hatten, aufgeworfene Lippen, und Schritte, die, wie Herr von Loen sagt, nach der Scansion in der heroischen Versart abgemessen waren — alles dieses diente dazu, ihn noch lächerlicher zu machen.

Das beständige Necken der Hofleute und Officiere in Berlin war ihm unerträglich; er entwich daher nach Breslau, und wollte

nach Wien gehen. Man schickte ihm aber jemand nach, der ihn beredete, wieder zurück zu kehren. Seine jährliche Pension wurde auf 1000 Thaler vermehrt; er wurde in den Freiherrenstand erhoben, und erhielt einen Schwall von Titeln, als geheimer Rath, Kriegsrath, Cammerrath, Oberappellations- und Cammergerichtsrath, Oberceremonienmeister und Präsident bey der königlichen Societät der Wissenschaften. In alle diese Collegien führte ihn der König selbst ein. Im Jahr 1726 wurde Gundling zum Cammerherrn ernannt.

Die Kleidung, die er als Oberceremonienmeister tragen mußte, war sehr sonderbar. Sie bestand in einem rothen, mit schwarzen Sammet aufgeschlagenen, mit goldenen Knopflöchern gezierten, und nach der neuesten Mode mit großen Aufschlägen versehnen Sammetrocke; in einer reichen Weste; in einer auf beiden Seiten herabhängenden Staatsperücke von weißen Ziegenhaaren; in einem Hute mit einem rothen Federbusche; dazu kamen rothseidene Strümpfe mit goldenen Zwickeln und Schuhe mit rothen Absätzen. Dem neuen Herrn Oberceremonienmeister wollte diese Kleidung noch nicht recht gefallen, daher suchte er sie bald abzutragen, in Hoffnung, eine anständigere zu bekommen; allein man ließ ihm ein anderes Kleid von braunem Tuche machen, welches auf den Kanten mit Silber gestickt war, und wo in einem verschlungenen Zuge die Buchstaben W V R M G R sehr deutlich mit eingeflochten waren.

Unter den unzähligen Schwänken, die man ihm spielte, will ich nur folgender erwähnen. Als er einst mit an der Tafel saß, wurde ein junger Affe hineingebracht, der eben so gekleidet war, als er. Er hatte nehmlich ein Röcklein von schwarzem Sammet, mit rothsammtenen Aufschlägen, eine große Perücke auf dem Kopf, und einen Hut mit einer Feder. Ja, er trug sogar einen hölzernen vergoldeten Cammerherrnschlüssel, damit er dem Gundling in allen Dingen ähnlich sähe. Dieser Affe hatte ein Memorial zu übergeben, in welchem vorgestellet wurde, er wäre Gundlings leiblicher Sohn, den er zur Zeit seines wilden Ehestandes gezeugt hätte; weil er ihn aber nicht für seinen leiblichen Sohn erkennen wollte, auch sich weigerte, ihm den gehörigen Unterhalt zu geben, so bäte er, daß er sowohl zu dem einen als zu dem andern möchte angehalten werden. Gundling erzürnte sich anfangs über diese Possen, nach seiner Gewohnheit, nicht wenig; aber am Ende fand er sich darein, fieng selbst an zu lachen, nahm sein liebes Söhnlein auf die Arme, und küßte es nach Herzenslust.

Als er einst zu einem gewissen Herrn zu Gaste gebeten war, setzte man ihn in eine Sänfte, in welcher Sitz und Boden so eingerichtet waren, daß sie unterwegs heraus fielen. Da nun die Träger darauf vorbereitet waren, und Befehl hatten, nicht stille zu halten, so mußte Gundling in diesem engen Gefängniß mit großer Unbequemlichkeit zu Fuße laufen. — Bey einem Gastmahle trank der König seine Gesundheit, und nennte ihn Excellenz; Der Herr von Ilgen, der an diesen Titel gewöhnt war, und nicht

bemerkte, daß der König mit Gundling scherzte, stand auf, um zu sehen, wer ihm diese Gesundheit zubrächte. Der König erklärte sich sogleich deutlicher, und sagte: Ich meine hier die närrische Excellenz.

Gundling starb zu Potsdam am 11. April 1731. Als er geöffnet wurde, fand man ein Loch im Magen, welches man den vielen hitzigen Getränken zuschrieb. Schon zehn Jahre vor seinem Tode hatte man für ihn einen Sarg in Gestalt eines Weinfasses verfertigt. Er war ringsum mit Reifen gleich einem Fasse belegt, und so eingerichtet, daß die eine Hälfte der Länge nach abgenommen werden konnte, die statt eines Deckels diente. Man hatte dieses Faß wie einen Sarg schwarz angestrichen, und ein weißes Kreuz oben darauf gemalt. Auf beiden Seiten standen folgende Verse:

Hier liegt in seiner Haut
Halb Schwein, halb Mensch, ein Wunderding
In seiner Jugend klug, in seinem Alter toll,
Des Morgens wenig Witz, des Abends allzeit voll.
Bereits ruft Bacchus laut:
Dieß theure Kind ist Gundeling.

Desgleichen:

Gundling hat nun ausgesoffen,
Und forthin nichts mehr zu hoffen
Von dem Wein aus diesem Faß;
Auch beim Abschied schmerzt ihn das.
Drum war es sein letzter Wille,
Daß doch ja in aller Stille
Sein mit Wein gemäster Bauch
Käm in eben diesen Schlauch,
Draus er sich ganz unverdrossen
Oft die Nase hat begossen.
Sage, Leser! wenn du liest,
Ob das nicht ein Schweinpelz ist?

Gundling hatte in seinem Leben mehr als einmal in diesem Sarge gelegen, auch oft ein Glas Wein darinn getrunken. Er wurde in der Kirche zu Bornstädt, einem nahe bey Potsdam gelegenem Dorfe, unter zahlreicher Begleitung von Officieren, königlichen Bedienten, Magistratspersonen und der Schule zur Erde bestattet; nur die reformirten und lutherischen Geistlichen weigerten sich, wegen der Form des Sarges mit zu gehen. — Alle Hofnarren in Dresden mußten bey Gundlings Tod die Trauer anlegen, und bey Hofe mit Flören, die zwanzig Ellen lang waren, und mit Trauermänteln, die sehr lange Schleppen hatten, erscheinen.

Sonst war Gundling wirklich ein gelehrter Mann, der viel geschrieben hat. Ich nenne die wichtigsten derselben:

Leben und Thaten Friedrich I. Halle, 1715. 8. — Geschichten und Thaten König Heinrichs VII. Halle, 1719. 8. — Geschichten

und Thaten König Conrads IV. und König Wilhelms. Berlin, 1719. 8. — Geschichten und Thaten König Richards, und Historie des Interregni. Berlin, 1719. 8. — Auszug kurbrandenburgischer Geschichten Joachim des I. und II. und Joh. Georgens, bey Gelegenheit der Lebensbeschreibung Lamp. Distelmayers. (Ohne Druckort) 1722. 8. — Historische Nachricht vom Lande Thuscien, oder dem Großherzogthum Florenz ꝛc. Frankfurt, 1717. 8. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe, ebend. 1723. 4. — Historische Nachricht von Parma und Piacenza, und deren Dependenz vom römisch deutschen Reiche. Frankf. 1723. 4. — Brandenburgischer Atlas, oder geographische Beschreibung der Kurmark Brandenburg. Potsdam, 1724. 8. — Dissertatio epistolaris de numo Vizonis, Ptotritarum Regis, ad Ioh. Rau. Berol. 1724. Folio. — Bestand des russischen Kaisertituls. Riga, 1724. 8. — Leben und Thaten Friedrich des II Kurfürsten zu Brandenburg. Potsdam, 1725. 8. Berlin, 1733. 8. — Pommerischer Atlas, oder geographische Beschreibung des Herzogthums Pommern und des dasigen Adels. Potsdam, 1714. 8. — Geographische Beschreibung des Herzogthums Magdeburg. Leipzig und Frankfurt, 1730. 8. — Deutsches Staatsrecht zu den mittlern absonderlich Kaiser Conrads des III. Zeiten. Jena, ... 8. — Diss. de originibus Marchion. Brandenb. Berol. 1726. Folio.

Der berühmte Thomasius fällt kein gutes Urtheil von Gundlings Schriften. Denn er sagte, er fienge eine Sache in einem Buche wohl zehnmal an, und wäre nicht fähig, einen einzigen richtigen Paragraphen weder lateinisch noch deutsch zu schreiben. Von Loen fällt aber ein besseres Urtheil von ihm. Er sagt: Ich habe einige Briefe von ihm, die ein ganz ordentliches und gesetztes Wesen anzeigen, und nicht das geringste Ausschweifende haben; seine Bücher, die er herausgegeben, sind alle gründlich geschrieben, doch ohne vielen Geist.

Ein besonderes Verdienst erwarb sich der geheime Rath Jac. Paul von Gundling durch seine Charte von der Mark Brandenburg. Er durchreisete in den Jahren 1713, 1714 und 1715 die Mark, entdeckte die Unrichtigkeiten der bisherigen Charten, beobachtete die Lage des Landes und der Städte, und den Lauf der Ströme, und sammelte sich die Materialien so wie zu einer neuen Beschreibung, also auch zu einer neuen Landcharte von der Mark Brandenburg. Seine neue Landcharte, wurde von J. C. Busch zu Berlin gestochen, und auf zwey zusammen passenden Blättern abgedruckt. Covens und Mortier brachten diese Charte bald auf einen einzigen Bogen, in welcher Größe sie von Rein. und Joh. Ottens, von Matthäus Seutter, Tob. Conr. Lotter, Beaurin und Desnos, herausgegeben worden. — Seine Lebensgeschichte haben Will im nürnbergischen Gelehrten Lexikon, und Waldau in seinen neuen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Nürnberg, 6s Heft. S. 369 geliefert.

Gundlings Gattinn, die bey Hof eben so behandelt wurde, wie er, war die Tochter des berühmten Historikers Larrei.

Gundling, Nicol. Hieron., der berühmte Polyhistor, und eine der vornehmsten Zierden der Universität zu Halle, war königlich-preussischer geheimer Rath, Consistorialrath, und ordentlicher Professor der Rechte, der Beredtsamkeit und der Alterthümer zu Halle. Er kam am 25 Februar 1671 zu Kirchsittenbach, einem Flecken in dem Gebiete der Reichsstadt Nürnberg, auf die Welt, wo sein Vater, ein sehr geschickter Mann, damals Prediger war. Als er vom Jahr 1690 zu Altdorf, Jena und Leipzig Theologie studiert hatte, begab er sich nach Nürnberg, unterrichtete dort einige Edelleute, und übte sich als Candidat des Kirchenamtes im Predigen. Ungefähr aber fügte es sich, daß er 1699 als Hofmeister mit zwey Vornehmen von Adel nach Halle gieng. **Christian Thomasius**, der die Fähigkeit angehender Gelehrter sehr wohl zu beurtheilen wußte, und für den es vermuthlich auch ein Vergnügen war, dem geistlichen Stande einen so lebhaften und unternehmenden Kopf zu entreißen, beredete ihn, die Theologie mit der Rechtsgelehrsamkeit und mit den schönen Wissenschaften, in denen er ohnedieß schon einige Stärke erlangt hatte, zu vertauschen. Er wurde darauf einer der liebsten Schüler dieses großen Mannes, und erhielt nach einem geschwinden Fortgange auf dieser neuen Laufbahn, im Jahr 1703 die Würde eines Doktors der Rechte. Diese späte Veränderung mußte überhaupt bey ihm glücklich ausschlagen.

Die Vorlesungen, welche Gundling über die Weltweisheit, Beredtsamkeit, Historie und Rechtsgelehrsamkeit hielt, fanden so vielen Beifall, und einige Schriften, (die, im Vorbeigehen gesagt, mehr beweisen, als der akademische Beifall von einem ganzen Leben,) machten ihn so rühmlich bekannt, daß er im Jahr 1705 ein außerordentliches Lehramt der Philosophie erhielt, ohne vorher, der Gewohnheit zu Folge, Magister geworden zu seyn. Im folgenden Jahre berief man ihn an **Wagenseils** Stelle, unter dessen Anführung er den ersten Grund zu seiner ausgebreiteten Wissenschaft gelegt hatte, nach Altdorf; allein er verließ Halle nicht, da er zum ordentlichen Lehrer der Weltweisheit, und bald darauf auch der Beredtsamkeit und des Naturrechts, daselbst bestellt wurde. Er bekam bald darauf noch andere Würden, die bereits oben sind angegeben worden. Allen diesen Bedienungen stand er mit Eifer und ausnehmender Geschicklichkeit vor, und starb am 9. Dezember 1729, da er eben Prorektor der Universität war.

Gundling war etwas klein von Person, etwas dick, aber dennoch von gutem Ansehen. Seine Leibeskonstitution war vollkommen gesund und gut, und daher zu angestrengter Arbeit fähig. Weil er immer eine Sache zuvor wohl überlegte, so war er nicht leicht in seinem Thun und Meinungen veränderlich, noch weniger affektirt oder prahlhaft. Er war verschwiegen, genügsam, dienstfertig, auch großmüthig, und in dem größten Unglück und Verdruß unverzagt. Er entzog sich selten dem öffentlichen Gottesdienst, meditirte beständig, und war ein vorzüglich guter Oekonom, sonst würde er seine bekannten häuslichen Umstände, da er noch überdieß

on seinen Eltern kein Vermögen hatte, und den großen Aufwand, en er auf seine Bibliothek verwandte, wohl schwerlich haben ausalten und noch so viel zurücklassen können. Jedermann tadelte n ihm seine satirische Schreibart; auch warf man ihm vor, daß r bisweilen bey Streitigkeiten in solchen Eifer gerathen sey, daß sogar die Höflichkeit bey Seite gesetzt habe. Wer ihn einmal eleidigt hatte, dem konnte er es so leicht nicht wieder verzeihen. Viele Feinde erwarb er sich auch dadurch, daß er den Geistlichen ffentlich die Wahrheit allzu derb unter die Augen schrieb. Seine Ehe, aus welcher er drey Söhne und eine Tochter hinterlassen hat, var zwar nichts weniger als glücklich, er ließ sich aber dadurch gar icht, weder in seinen Beschäftigungen, noch in seiner Zufriedenheit, ören.

Ludewig und **Gundling**, zwey sehr berühmte Männer und Professoren zu Halle, waren sich einander gerade entgegen gesetzt, und man erzählt daher von ihnen mancherley sonderbare Anekdoten. Jener formte Geschichte und Lehren nach seinen Hypothesen, es mußte etwas wahr oder falsch seyn, wenn es auch nicht so war, je nachdem er es mit seinen Meinungen verbinden konnte oder nicht, wobey immer viel blendender und einnehmender Witz spielte; dieser formte umgekehrt seine Meinungen nach der Geschichte, und blieb daher der Wahrheit mehr getreu, ohne seinen Witz anzustrengen, um seinen Meinungen einen Schein zu geben; jener schrieb immer in Rücksicht auf das Ansehen eines Staats, dieser ohne alle diese Rücksicht; jener fand deshalb hier und da mehrern Beifall, Ehre, Belohnung, dieser rechnete nicht sowohl hierauf, als auf historische Wahrheit; und beide haben es doch durch ihre Arbeit und Untersuchung so weit gebracht, daß aus dieser doppelten Schule Männer hervorgekommen sind, die diese Wissenschaft zu einem ganz andern Ansehen gebracht haben, als sie vor diesen beiden Lehrern hatte. Pütter beleuchtet die Verdienste dieser Männer sehr schön in seiner Literatur des deutschen Staatsrechts, 1r Th. S. 333 — 339. Eine noch ausführlichere sehr wohl getroffene Vergleichung zwischen Ludewig und Gundling findet sich in einem Aufsatze „über die historische Literatur in Deutschland in diesem achtzehnten Jahrhundert,“ in der **Lemgoer auserlesenen Bibliothek** der neuesten deutschen Literatur im sechsten Bande S. 661 — 684.

Gundlings vortreffliche Gaben — schreibt der berühmte **Schröckh** in seinen Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 2. Bd. S. 331. der diese Hallische Zierde am gründlichsten beurtheilt — schienen ganz dazu bestimmt zu seyn, einen großen und vor vielen andern nützlichen Gelehrten aus ihm zu bilden. Ueberaus viel natürliche Lebhaftigkeit; ein Verstand, der leicht begriff, im Erforschen der Wahrheit sehr geschäftig und oft glücklich war, insonderheit aber sich zu einer schnellen Scharfsichtigkeit aufzuschwingen suchte; und nächstdem eine reiche Einbildungskraft, die Fertigkeit, sich angenehm auszudrücken, und das geschmeidigste, dienstbarste Gedächtniß, das man sich zu einer Wissenschaft vom

weitesten Umfange wünschen mag; alle diese Triebfedern der Natur belebten ihn zu einem Fluge durch das Reich der Gelehrsamkeit, den man ungefähr mit dem Laufe eines Schiffs vergleichen kann, in dessen ausgespannte Seegel alle günstige Winde blasen. Er überließ sich auch diesem natürlichen Stoße ohne Einschränkung. Es sind wenige Wissenschaften, in denen man nicht noch die Spuren seines überall eindringenden Geistes, oder doch seines Durchzuges sehen sollte, er gieng immer aus einer in die andere über, und verachtete die zu engen Grenzen, in welche sich die furchtsame Bescheidenheit oder die Schwachheit so vieler anderer einschließt. Seine unermüdete Arbeitsamkeit unterstützte ihn dabey beständig; aber nicht mit dem mühsamen und schweren Schritte, der ihr sonst eigen ist; sondern mit den flüchtig leichten Wendungen eines sehr guten Kopfs.

Er besaß auch dasjenige, ohne welches oft der munterste Geist niedergedrückt und unbrauchbar gemacht wird, die Freiheit im Denken, Reden und Schreiben: und er behauptete sie sogar bis auf einen Grad, von welchem man in Deutschland wenig Beispiele hat. Nicht zufrieden, offenbare Vorurtheile kühn zu zertreten, sich Meinungen zu widersetzen, die nur auf das Ansehen großer Namen und auf eine lange Herrschaft gegründet waren, überhaupt aber die Gründe aller Lehrsätze und Nachrichten zu untersuchen, und darüber gleichgültig gegen Feindschaft und Streit zu urtheilen, entfernte er sich oft von der gewöhnlichen Denkungsart, entweder aus Verachtung gegen dieselbe, und weil er mit ihr zu irren befürchtete; oder weil er es sich für anständiger hielt, ganz ungebahnte Wege zu gehen. Er hat daher manches Neue und Wahre gefunden; aber auch eben so viele seltsame Meinungen zum Befremden der Welt vorgetragen, und auf das hitzigste vertheidiget. Ich finde in seinen Schriften, schreibt Schröckh, eine Menge der richtigsten Grundsätze fruchtbar und lehrreich angewandt; viele scharfsinnige und seltene Anmerkungen; eben so viele Untersuchungen dunkler oder streitiger Fragen; kurz, einen Reichthum von mannigfaltiger Gelehrsamkeit, Belesenheit, Gedanken und Urtheilen, der ein langes Verzeichniß füllen könnte. Allein ich begnüge mich daran, die Wissenschaften zu nennen, um welche er sich insonderheit verdient gemacht hat. Es ist zuerst die Philosophie, zu welcher er, unangesteckt von der doppelten Thorheit kam, eine Sekte zu stiften, oder einer Sekte anzuhängen. Er philosophirte völlig frey und ungebunden: das heißt, er gieng selbst auf die ersten Quellen der Wahrheit zurück; aber er bediente sich auch desjenigen dankbar, was andere bereits daselbst entdeckt hatten. Er verbesserte, zweifelte, und verließ in verschiedenen Stücken alle seine Vorgänger. Die Geschichte hat ihm noch weit mehr zu danken, vorzüglich aber die deutsche und die gelehrte, besonders die philosophische Historie. Auch zur Kirchengeschichte hat er einige lesenswürdige Beiträge mitgetheilt. Er wußte sehr wohl, woher die historischen Nachrichten aller Art zu nehmen wären; er beurtheilte die Geschichtschreiber als ein Kenner, und gab vielen verworrenen Begebenheiten, Geschlechts-

egistern und Zeitbestimmungen ein neues Licht. Von diesen beiden Wissenschaften begleitet, hat er auch viele Theile der Rechtsgelehrsamkeit desto gründlicher erörtert. Er zeigt sich sonderlich an seinem Platze, wenn er das allgemeine und deutsche Staatsrecht, die Rechte der Lehen, und die Alterhümer der römischen und deutschen Rechtsgelehrsamkeit untersucht; oder wenn er gewisse allgemeine Vorurtheile der Rechtslehrer auszurotten sucht, die, ob sie gleich diesen Namen nicht immer im strengsten Verstande verdienen, ihn doch, die alle Materien, welche er bearbeitet hat, auf Bemerkungen oder Einfälle führen, für welche ihm seine Leser Dank wissen. Er ist sogar in die Auslegung der heiligen Schrift gerathen.

Gleichwohl möchte man für seinen Ruhm wünschen, daß er seinen Geist von so vielen Herumschweifen etwas mehr auf einen gewissen Mittelpunkt zusammen gezogen hätte. Er war sich zwar der dauerhaften Kräfte desselben bewußt: und er wurde auch von denselben nirgends ganz verlassen. Allein eben im Vertrauen auf diese seine Stärke würdigte Gundling seine Materie nicht immer der schärfsten Anstrengung, und sprach sich gerne von den beschwerlichen Regeln der Genauigkeit los, die sich auf die Gedanken, auf die Zuverläßigkeit der Nachrichten, auf den Ausdruck selbst erstreckt, und ohne welche kein Schriftsteller nur einigermaßen vollkommen heißen kann. Er schrieb oft über die Geschichte gar zu sehr aus dem Gedächtnisse, wagte häufige Muthmaßungen, und versuchte durch Witz, künstliche Verbindungen und Schlüsse mehr zu sagen, als er wirklich zu sagen hatte. Vielleicht würde er auch weniger sonderbare Meinungen behauptet, und sie nicht mit so vieler Hartnäckigkeit verfochten haben, wenn er mehr Mißtrauen in seine ersten Vorstellungen und Einbildungen gesetzt hätte, mehr Mühe auf eine gelassene Prüfung, unter so vielen Zerstreuungen, bey so lebhaften und ungeduldigen Trieben, hätte wenden können.

Man erkennet an ihm leicht den Schüler, Freund und Nachahmer von Christ. Thomasius; nur nicht seinen geschwornen Anhänger: denn dazu war seine Seele nicht klein genug. Er hat sich fast in einerley Wissenschaften mit diesem seinem Lehrer einen bleibenden Ruhm erworben. Wie dieser, suchte er sich beständig von der gemeinen Denkungsart loszureißen: und er gieng darinn ebenfalls bis zum Fehler. Eben wie Thomasius, nährte er auch bey sich einen geheimen Widerwillen, und beinahe eine Verachtung gegen den geistlichen Stand: er triumphierte von ganzem Herzen, wenn er irgend einem Lehrer aus demselben ein Versehen oder eine Ausschweifung vorwerfen konnte. Und da es ihm einst an einer nähern Veranlassung fehlte, den Theologen seine Gesinnungen bekannt zu machen, erdichtete er ein holländisches Buch, mit der Aufschrift: „das liebliche Angesicht der Bischöffe, durch Joseph van der Kraft,“ und stellte sich, als wenn er einen Auszug aus demselben verfertigte; der doch nur eine Spötterey von seiner eigenen Arbeit war.

Gundling hatte sich einen eigenthümlichen Ausdruck im Deutschen gebildet. Die Wörter und Redensarten sind darinn nicht

gewählt, sondern, wie ihm solche seine lebhafte Vorstellungsart eingab, oft von dem gemeinsten Gebrauche entlehnt; lateinische und französische drängen sich alle Augenblicke mit ein, und sein Ton ist immer aufgeweckt, sehr oft aber scherzhaft und beißend. Daher hatte sein mündlicher Vortrag für die Jugend so viel Einnehmendes. Aber eben diese Eigenschaften würden seinen deutschen Schriften wenige Leser erhalten, wenn man nicht durch die Güte des Inhalts für ihre buntscheckigte, gemeine und nachläßige Sprache schadlos gehalten würde. Sein Witz ist meistentheils von derjenigen Art, welcher sich greifen läßt; man lacht jetzt mehr über den Verfasser, als über seine Einfälle. Damals waren aber dergleichen Späße Mode. Gundling begieng auch die Schwachheit, deutsche Verse zu machen, welche vollkommen lächerlich gerathen sind.

Unter seinen vielen Schriften sind die merkwürdigsten:

Neue Unterredungen, drey Monathe. 1702. 8. Die Fortsetzung derselben wurde ihm wegen der bittern und persönlichen Satire, welche darinn regiert, untersagt; sie sind aber nachher nebst andern Aufsätzen von ähnlichem Inhalt unter der Aufschrift: N. H. Gundlings satirische Schriften, zu Jena, 1738. 8. wieder gedruckt worden. Mehr hievon ist in *Struvii* Biblioth. hist. lit. selecta, edit. *Iugler*. Tom. II. p. 481 zu finden.

Historia philosophiae moralis, 1705. 8.

Otia. Drey Auflagen oder Theile, 1706. 1707. 8. Sie enthalten einige brauchbare historische Abhandlungen.

Schediasma de iure oppignorati territorii secundum Ius Gentium et Teutonicum. Halae, 1706. 4.

De statu Reip. Germaniae, sub Conrado I. Halae, 1706. 4. Er behauptete mit Recht, daß die deutschen Reichsstände unter diesem Könige noch keiner unumschränkten Gewalt genossen haben. Sein Amtsgenosse aber, J. P. Ludewig, suchte, aus Lust ihm zu widersprechen, und in seiner Dissert. Germania princeps sub Conrado I. das Gegentheil zu zeigen.

Observationum selectarum ad rem litterariam spectantium. Tom. I. 1706. 8. Auch in den Observationibus Halensibus schreiben sich verschiedene Aufsätze von ihm her, die er in der Vorrede zu diesem Buche nennt.

De Henrico Aucupe, Franciae Orientalis Saxonumque Rege. Halae, 1711. 4. Ludewig schrieb gegen dieses schöne Buch vergebens seine Diss. Henricus Auceps, historia anceps.

Via ad veritatem. ibid. 1713. Drey Theile in Oktav, davon der erste die Logik, der zweite die Sittenlehre, und der dritte das Naturrecht in sich begreift. Unter diesen bestimmtern Aufschriften sind sie im Jahr 1726 bis 1728 vermehrt wieder aufgelegt worden. Sie gehören unter seine scharfsinnigsten Schriften. Sein Naturrecht (Halle, 1728 und 1736. 8.) wollte er auf einen neuen Grundsatz, nämlich auf den äußerlichen Frieden, stützen: welches sich, wie man sieht, auf den natürlichen Zustand der Menschen bezieht, wie ihn Hobbes gedichtet hat.

Diatriba de feudis Vexilli, vulgo, Fahn-Lehn. Halae, 1715. 4.
Gundlingiana, darinn allerhand zur Jurisprudenz, Philosophie, Historie, Kritik, Literatur und übrigen Gelehrsamkeit gehörige Sachen abgehandelt werden. 45 Stücke. ibid. 1715—1732. 8. Jedem fünften Stück sind doppelte Register beigefügt. Unstreitig das vorzüglichste Buch von Gundling, in welchem er seine ganze Wissenschaft ausschüttete, und das man mit lautem Beifall aufnahm, und auch jetzt noch schätzt und sucht. Struv urtheilt davon in seiner Biblioth. jur. select. et noviss. p. 398. „In *Gundlingianis*, quandoque, variae juris romani materiae, ex Historiarum et Antiquitatum fontibus, erudite illustrantur." — Und Reimann fällt davon in seinem Catal. Bibl. Tom. II. p. 608. das Urtheil: Docet αὐτοψίᾳ, non parem diligentiam ad hasce Dissertationes collatam, sed plus industriae in una, quam in altera consumtum; et παραδοξοφιλίαν exserere se in omnibus. Mehrere rühmliche Urtheile, und das Inhaltsverzeichniß der Stücke findet man in Hempel's Leben Gundlings, S. 7290 u. f.
Libellus singularis de emtione uxorum dote et Morgengaba, ex iure germanico. ibid. 1722. 4.
Differt. de iure Aug. Imperatoris et Imperii in magnum Etruriae Ducatum. Halae, 1722. 4. Cum praef. *Henr. Gottl. Franckii.* Lips. 1732. 4. In Gundlings exercitat. academicis, welche mit Joh. Gottl. Heineccius Vorrede zu Halle, 1736 und 1737 in Quart erschienen sind, im 1. Th. S. 577—732. Endlich wurde diese Disputation (vielleicht zum Ueberfluß) wieder abgedruckt in *Th. Kretschmanni* Iure publ. Germaniae, variis variorum differt. et aliis id genus libell. ordine quodam illust. et edit. (Lips. 1794. 4.) Vol. II. pag. 191 — 327. Die Gundlingische Abhandlung ist viel ausführlicher und mehr juridisch bearbeitet, als die Maskovische über den nämlichen Gegenstand, hat aber keine Urkunden, als die im Texte selbst eingeschaltet und benutzt sind. Er hat alles mit Scharfsinn und einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit durchgeführt.
Digesta, Partes IV. ibid. 1723. 8. Eine Erklärung der Pandekten, die nicht vollendet worden ist.

Man kann noch eine Anzahl wohlgeschriebener Dissertationen, und einige Entwürfe zu Vorlesungen hinzu setzen.

Er hat auch verschiedene schätzbare Bücher, welche selten geworden waren, wieder herausgegebeu, z. E. *Aventini* Annales Boiorum. Lips. 1710. Folio. *Nic. Burgundi* historiam belgicam. Halae, 1708. 4. Einige Schriften *Franc. Balduini*, und andere mehr.

Nach seinem Tode hat man eine Menge von seinen Vorlesungen, unter dem Namen der Discourse, drucken lassen; z. E. seine Vorlesungen über Heumanns Conspect. Reip. lit. in fünf Quartbänden; über seinen eigenen Abriß der Reichshistorie; über den Zustand der europäischen Staaten; über das Natur- und Völkerrecht; über die goldene Bulle u. d. gl. mehr. Nichts als die Begierde seiner Zuhörer konnte diese Ausgaben mit einigem Scheine

rechtfertigen. Die Gelehrten fanden zwar in diesen Vorlesun[illegible] seinen Geist, seine Belesenheit und sein glückliches Gedä[illegible] zugleich aber auch Wahres und Falsches, Gewagtes, E[illegible] liches und Seichtes unter einander gemengt; viele Unr[illegible] eine Menge anstößiger Scherze und Spöttereien, und die F[illegible] der Uebereilung, die er selbst begangen hat, mit vielen [illegible] durch die Unwissenheit derer, welche diese Reden nachschr[illegible] vermehret.

Gundling hielt auch öfters Vorlesungen über Heum[illegible] Conspect. reip. litter., die hernach aus den nachgeschrieben[en] Heften gesammelt und unter dem viel versprechenden Titel hera[us-] kamen: Vollständige Historie der Gelahrheit, oder ausführ[liche] Discourse, die er in verschiedenen Collegiis litter., sowohl [über] seine eigene Positiones, als auch und zwar vornehmlich über H[eu-] manni Consp. reip. lit. gehalten; mit nöthigen Anmerkungen [erläu-] tert, ergänzet und bis auf itzige Zeiten fortgesetzet &c. also an[s Licht] gestellet von C. F. H. (Hempel) Frankf. und Leipz. 1734—17[36.] 4 Theile in 5 dicken Bänden in 4. Dieß ist ein wahres Monstru[m] Eruditionis, das hin und wieder gut zu gebrauchen ist, we[r es] nämlich zu gebrauchen weiß. Gundlings Belesenheit, Fleiß [und] weitumfassende Kenntnisse wird darinn jeder Unbefangene in [ho-] Grade finden, und findet sich auch hier manche Unrichtigkeit, ma[n-] ches schiefe Urtheil, mancher Seitensprung, so gilt hier eben [das,] was von allen zusammen gestoppelten Heften gesagt und be[merkt] wird. Bouginé urtheilt davon in seinem Handbuch der allgem[einen] Literargeschichte, 1. Bd. S. 23. „Wenn man alles Brauchbare [aus] den angeführten vielen Quartanten herausheben wollte, so wür[de] kaum ein mäßiger Quartant übrig seyn. Wer je diese Disc[urse] noch brauchen will, der muß mit vieler Behutsamkeit (wie bey a[llen] literarischen Werken,) unter Voraussetzung literarischer Kenntn[isse] aus dem vielen Wust das wenige Gute mühsam hervorsuchen.“ [Von] der Brauchbarkeit dieses Werks s. *Gesneri* isagoge in Erudit. unive[rs.] Tom. I. p. 483. Den fünften Theil macht das weitläufige, [vor-] trefflich bearbeitete, Register aus.

Lange nachher gab der 1786 verstorbene Hof- und Regierung[s-] rath Christ, ohne sich zu nennen, Gundlings Einleitung [zur] wahren Staatsklugheit u. s. w. Frankf. und Leipz. 1751. 4 [mit] einigen Zusätzen und Erläuterungen heraus.

Der Catalogus Biblioth. Gundlingianae, a *Christiano Ben[ed.] Michaële* digestus et editus, Halae, 1731. 8. ist wohl eingerich[tet] und mit einem vollständigen Indice Auctorum versehen.

Von Gundlings Leben sehe man die Biblioth. germ. Tom. XXIII. p. 144. — Niceron's Nachrichten, 16r Theil S. 117 fg. — *Bruckeri* hist. crit. Philosophiae, Tom. IV. Part. II. p. 522 seq. — Gundlings Leben, Studia, Schriften, Controversien &c. entworfen von C. F. Hempel Anno 1735. ist als Anhang bey Gundlings erst angezeigter vollständiger Historie der Gelahrheit, im vierten Theil S. 6099 u. f. zu finden. Diese bey vier Alphabet in Quart starke Lebensbeschreibung enthält von Gund-

ng vielleicht mehr, als mancher zu wissen verlangt, und leistet
aher ihrer Ausführlichkeit wegen ein vollkommenes Genüge. —
xii Onomast. T. IV. p. 25 seq. wobey die holländische Par-
heilichkeit sichtbar mit hervorblickt, welches man bey diesem
heuren Werke gar oft bemerkt. — Schröckh a. a. O.

Ehe ich diesen Artikel schließe, muß ich nachfolgenden gelehrten
Nachlaß unseres Gundlings anführen. Erst nach drey und vierzig
Jahren, seitdem Gundling tod war, erhielten wir folgendes Werk:
Nic. Hier. Gundling's rechtliche Ausarbeitungen, bestehend in
Consiliis, Responsis und Deductionibus, so mehr als 450 merk-
würdige Fälle aus allen Theilen der Rechtsgelahrheit enthalten.
Mit einer Vorrede von Carl Ferd. Hommel. 2 Th. Halle, 1772.
1773. 4. Diese Gundlingischen Handschriften haben sich in einem
dem ältesten abwesenden und wenige Jahre vor Erscheinung dieses
Werks für verstorben erklärten Gundlingischen Sohne zugehörigen
verschlossenen Coffre gefunden, der über dreißig Jahre lang in
gerichtlicher Verwahrung gestanden ist. Der berühmte Advokat,
Herr Chrph. Weidlich, hat solche in Ordnung gebracht, mit ihrem
Inhalt versehen und zum Druck befördert. Wer die Gundlingischen
Schriften mit Aufmerksamkeit gelesen hat, und diese Ausarbeitungen
zur Hand nimmt, wird bald einsehen, daß auch in diesen die Gund-
lingische Schreibart, dessen aufgeweckter Geist und beliebte Scharf-
sinnigkeit herrsche, und diese rechtlichen Ausführungen bey allerley
Vorfällen von einem geschickten Sachwalter und Richter sehr wohl
genutzet werden können. Gundlingische Ausarbeitungen von der
Art müssen noch jetzt jedem Kenner willkommen seyn. Den Inhalt
dieses Werks findet man in Schotts unpartheiischen Critik rc. 4. Bd.
S. 276 und 807. 5. Bd. S. 771. Ein Nachdruck desselben er-
schien 1777 zu Hanau und Offenbach bey Schulzen in zwey Quart-
bänden.

Gunst, Peter von, ein Kupferstecher, lebte zu Amsterdam
um 1700. Er lieferte uns sehr schöne Kupferstiche, z. B. die Liebes-
geschichte der Götter nach Titian in neun Blättern, welche wir auch
von J. Smith in Schwarzkunst haben.

Gyarmathy, Michael von, der sich als Kriegsheld ganz
vorzüglich auszeichnete, wurde den 13. Jänner 1715 zu Debrzin in
Oberungarn, zwischen Tokay und Waradein, aus einem alten
ungarischen Geschlechte geboren. Bereits im Jahre 1730, kaum
fünfzehn Jahre alt, trat er in kaiserliche Dienste, und diente bey
einem Husarenregiment von unten auf bis zum Cornet. Als dieses
Regiment hernach den Holländern überlassen wurde, so kam er auf
diese Art in holländische Dienste; wurde aber nachher, da der Friede
geschlossen, und besagtes Regiment reducirt worden, als Lieutenant
von den Holländern auf Pension gesetzt. Da aber sein martialischer
Geist in einer solchen Unthätigkeit unmöglich lange aushalten konnte,
so machte er sich nebst Lukner, Aßalos, und Brinky, welche
mit ihm unter einem Regiment standen, und gleichfalls auf Pension

gesetzt waren, der damaligen günstigen Konjunktur in Errichtung eines hannövrischen Husarenkorps zu Nutze. Er kam nach Hannover und wurde im Dezember 1757 als Capitain-Lieutenant bey besagtem Corps angestellt, welches Lukner damals als Major und Chef kommandirte. Hier fand er bald ein weites Feld, seine Tapferkeit und Muth sehen zu lassen. Er war Lukner's rechte Hand, und wurde von demselben zu den gefährlichsten Unternehmungen, die er jederzeit mit vielem Glück ausführte, detaschirt. — In der Nacht von 11ten zum 12ten July 1759 überfiel er nebst Lukner, der damals Obristlieutenant war, den französischen Obersten, Grafen Dessalles, der mit vierhundert Karabiners in dem Dorfe Holzhausen bey Minden kantonnirte, mit solcher Klugheit und Muth, daß er den Obersten nebst 168 Mann aufhob, und zu Gefangenen machte. Den 20. July vertrieb er die französischen Volontaires de la Morlière de Vair aus dem Dorfe Lade, und machte wieder einen Offizier nebst dreißig Mann zu Gefangenen, nachdem er mit 300 Husaren in ein Korps von 3000 Mann einhieb, und es gänzlich zerstreuet hatte. Ueberall wo er hinkam, breitete sich Schrecken vor ihm her aus, und die Feinde flohen, wenn sie ihn nur sahen, indem er innerhalb sieben Tagen zehn Scharmützel mit dem Feinde hatte und allezeit siegte. Seine Verdienste blieben auch nicht unerkannt, indem er im August 1759 zum wirklichen Rittmeister ernannt wurde. In dieser Qualität griff er den 21. August mit 500 Husaren ein feindliches Detaschement von 1500 Mann zu Ober- und Nieder-Weimar an der hessischen Gränze an, warf sie in weniger als einer Viertelstunde über den Haufen, machte 200 davon nieder, und 300 zu Gefangenen, und eroberte eine Kanone. Nachdem sich derselbe das folgende Jahr darauf durch seine kühnen Unternehmungen, bey unendlich vielen Vorfällen, noch ferner aufs rühmlichste ausgezeichnet hatte, so wurde er den 5. August 1760, zur Belohnung seiner Heldenthaten, zum Major ernannt. Hatte er vorhin Heldenthaten gethan, so that er deren jetzt noch mehrere. Denn als im Winter 1761 das Luknerische Korps auf dem Eichsfelde zwischen dem Hannöverischen und Thüringischen sein Quartier nahm, fielen sowohl unweit Gieboldshausen, als Werkshausen wichtige Scharmützel mit den Franzosen, die öfters von Göttingen und Nordheim aus, mit ansehnlichen Detaschements Einfälle thaten, vor, und sie wurden durch Gyarmathy, der das Leben des ganzen Regiments war, mit großem Verlust zurück getrieben, und er würde es gewiß hoch gebracht haben, wenn der bald hernach erfolgte Friede seinem Muth und Eifer, sich durch glänzende Thaten ferner hervor zu thun, nicht Gränzen gesetzt hätte. Da das Luknersche Husarenregiment, worunter er als Major stand, 1763, wie bekannt, völlig der Dienste entlassen wurde, und der Generallieutenant von Lukner, aus Verdruß darüber, den 1. April desselben Jahrs seinen Abschied nahm, und in französische Dienste gieng, so blieb er in Hannover, und genoß die Gnade seines Königs, dem er mit so vielem Eifer gedient hatte, bis an sein Ende, welches den 13. Jänner 1771 an seinem sieben und funfzigsten Geburtstage erfolgte.

Er hat über funfzig Scharmützeln beigewohnt, viele hundert ›e mit eigner Hand erlegt, und kann daher mit Recht mit einem nderbeg verglichen werden. — s. Hofs Biographien, 1. Th. 39.

Gyllenborg, Carl, Graf von, ein großer schwedischer Staats- ter, geboren zu Upsal, am 11. März 1679. Er liebte die ›ien, und erwarb sich dadurch Geschicklichkeit zu großen Ge- ten. Um 1698 machte ihn die Universität Upsal zum Lectore ri; er gieng aber bald unter dem Könige Carl XII. zu Felde. ›er König aber seine Staatskenntniß erfuhr, schickte er ihn als Secretair nach London, wo er 1710 Resident wurde. Um erhielt er den Charakter eines Gesandten. Auch hier suchte er lmgang der Gelehrten, wodurch er sich allgemeine Hochachtung rb, und von der königlichen Societät der Wissenschaften zu on zu ihrem Mitglied gewählt wurde. Er schrieb darauf, ohne ı Namen zu nennen, Remarques d'un Marchand Anglois, Schrift, welche der Engländer ein Pasquill auf seine Nation te, an der hingegen der unpartheiische Kenner Gründlichkeit Tiefsinn bewunderte. Man vermuthete bald, daß er der Ver- davon seyn möchte. Nun fiel die Hochachtung gegen ihn, man hielt ihn für einen heimlichen Feind von Großbrittannien. ›r beobachtete man ihn mit der größten Aufmerksamkeit, und ihm sogar Briefe auf. Endlich wurde er öffentlich beschuldigt, er mit den Feinden des königlichen Hauses in genauem Ver- nisse lebe, eine Rebellion unter den Unterthanen errege, und ırch schwedische Völker zu unterstützen versprochen habe. Man ı ihn daher 1717 den 9. Februar gefangen. Dieses Verfahren ı einen Gesandten, machte an allen europäischen Höfen großes ›hen, und der schwedische rächete sich durch ähnliches Ver- n gegen den großbritannischen Minister in Stockholm. Der britannische aber rechtfertigte sich durch Kundmachung des ›wechsels, den Gyllenborg mit verschiedenen Ministern, und ›ders mit dem Baron von Görz geführt hatte. Weil sich aber viele Höfe und besonders der französische seiner annahmen; m er wieder in Freiheit, und wurde auf einem englischen Schiffe 27. July nach Schweden übersetzt. Er begab sich unverweilt Könige, der in Strömstädt sich befand, und rechtfertigte sich hm so geschickt, daß er ihm alle seine Gnade schenkte, und ihn einen Begleiter bey sich behielt. Nach dem Tode des Königs ›derte er mit aller Klugheit die Absichten der Prinzessinn Ulrica ›nora. Und als sie ihren Gemahl 1720 zum König erheben te, war Gyllenborg einer der vornehmsten aus dem Grafen- ›e, der ihren Willen ausführte. Er wurde darauf Reichsrath Kanzler zu Lund. Nun war alle sein Bestreben, die französischen ıßregeln zu begünstigen, und den Engländern möglichsten Tort rweisen, wozu er noch mehr Gelegenheit bekam, da er 1739 ıleipräsident und dirigirender Minister von allen inn- und aus- ischen Affairen wurde. Er entzog den Engländern alle Vortheile,

die sie bisher in Schweden gehabt hatten, und schafte alle ihre Faktore ab, die bey den schwedischen Bergwerken waren. Mit Frankreich hingegen erneuerte er die alten Bündnisse. Auch an dem Kriege wider Rußland hatte er viele, wo nicht die meiste Schuld, konnte aber doch den unglücklichen Ausgang desselben so geschickt andern zur Last legen, daß ihn die Nation nur desto mehr schätzte. Auch bey dem königlichen Hause vergrößerte er sein Ansehen, da er die Wahl Adolph Friedrichs zu begünstigen schien, und einer der ersten Reichsräthe war, die ihm ihren Glückwunsch abstatteten. Er wußte es wohl, daß dieser Prinz nicht von Vorurtheilen gelenket werde. Er entzog sich daher, so viel möglich, der Leitung der Affairen, und war vergnügt, daß sein Freund Graf von Tessin, der ohnehin die ähnlichste Gesinnung mit ihm hatte, des Thronfolgers Vertrauter war. So blieb er in seiner Würde, bis sie ihm am 20. September 1746 der Tod nahm. Sein Bruder, Friedrich, war Präsident des Bergkollegii seit 1750 und starb 1759. Ein anderer Bruder, Graf Johann, geboren 1692, war Reichsrath. Er that anfangs auch Kriegsdienste, ward bey Pultawa gefangen, und lebte zehen Jahre in Sibirien. 1752 starb er in einem Alter von siebzig Jahren. Ihr Vater, Jacob, war eines Apothekers Sohn in Upsal, der von Königssee in Thüringen gebürtig war, und den Namen Vollimhauß führte. Jacob ward 1680 geadelt, und erhielt den Namen Gyllenborg. s. Neues historisches Handlexikon, 1. Th. S. 789. Ol. Celsii Trauerrede auf ihn in dem Stockholmer Magazin, Th. 2. S. 1.

H

Haartmann, Johann, ein verdienter schwedischer Arzt, hatte schon frühzeitig Neigung zur Naturhistorie und Chemie, lernte vier Jahre die Apothekerkunst, studierte darauf unter einem Linné, Wallerius und Klingenstjerna in Upsala, ward Provinzialmedikus in Finnland, und schrieb als solcher ein nützliches Buch, wie die gangbaren Krankheiten zu erkennen und zu heilen seien, besonders durch Hauskuren und andere gleich zugängliche Mittel. Er war der erste, welcher die Einimpfung der Pocken in Finnland einführte, und ward 1764 Professor der Medizin zu Abo, wo er 1787 starb. Seine Schwächlichkeit und sein gar zu zartes Gefühl machte seine Gesellschaft etwas verdrießlich und unangenehm. Er hat der Akademie zu Abo zum Vortheil seiner Wissenschaft über 8000 Thaler Svec. geschenkt. Sein Leben ist ausführlich beschrieben in Aminnelse - Tal öfver Prof. i Abo Aff. och Ridd. af K. Wasa - Orden. Herr D. Ioh. Haartmann, hallet för Vet. Acad. d. 14. Ian. 1789. af A. I. Hagström, Med. Doct. och Prof. Stockh. 1790. 28 Seiten in Oktav, wo auch seine Schriften verzeichnet sind.

Haas, Johann Matthias, zeichnete sich als ein berühmter Mathematiker und Geograph aus, der wegen seiner Wissenschaft

unter den Gelehrten seiner Zeit in gutem Ansehen stand. Sein Vater war Salomon Haas, Präceptor der Zwischenklasse an dem evangelischen Gymnasium bey St. Anna zu Augsburg, die eigentlich blos seinetwegen errichtet worden war. Er war ein Mann von Verdiensten, und von guten Kenntnissen und nicht gemeiner Erfahrung in mathematischen Wissenschaften, die er auch lehrte. Indessen hatte er geringe Besoldung, wenig Vermögen und eine ziemliche Anzahl Kinder. Er starb im Jahr 1702. Seine drey Söhne erbten gleichsam die Anlage zu den mathematischen Wissenschaften von dem Vater.

Der zweite Sohn, Johann Jacob, hatte sich tiefe Kenntnisse erworben, allein weder sein Temperament und seine körperlichen Eigenschaften, noch die Stelle eines Bauamtsschreibers in Augsburg, die er gesucht und erhalten hatte, gaben ihm Veranlassung und Gelegenheit, sich zu zeigen. Er war geboren 1692 und starb 1754. Hingegen der dritte, Salomon, wurde als ein sehr geschickter Mechanikus und Uhrmacher bekannt; dem jedoch mehrere ökonomische Klugheit und ein besseres Schicksal zu wünschen gewesen wäre.

Johann Matthias Haas, der älteste dieser drey Brüder, geboren am 14. Januar 1684, wurde dem Studieren, und zwar der Theologie gewidmet. Der Vater fand bey ihm frühzeitig eine gute Anlage, nicht nur überhaupt zu Erlangung nützlicher Wissenschaften, sondern insbesondere zur Meßkunst. In dieser war er ihm denn selbst der erste und beste Lehrer; er übergab ihn aber auch seinen Collegen am Gymnasium. Von hier kam er nach Helmstädt, um Theologie zu studieren. Er unterließ zwar nicht, auf den Grund weiter fort zu bauen, welchen er in Sprachen und schönen Wissenschaften bereits auf Schulen gelegt hatte: allein seine vorzüglichste Neigung gieng doch immer am meisten auf die mathematischen Wissenschaften. Nach einigem Aufenthalte zu Helmstädt, vertheidigte er daselbst eine sehr wohl gearbeitete Abhandlung, von der Meßkunst der Sinesen, und begab sich nach Leipzig. Dort setzte er seine mathematischen Bemühungen mit vielem Eifer fort, und erlangte in der Algebra besondere Stärke. Er machte auch mit vielen Gelehrten Bekanntschaft, und erwarb sich viele gute Freunde.

Nach kurzer Zeit erhielt er 1707 die Magisterwürde, und dadurch die Erlaubniß, öffentliche Vorlesungen halten zu dürfen. Auch zeigte er im Disputieren besondere Geschicklichkeit.

Einige Zeit darauf gieng er in seine Vaterstadt zurück. Es mag damals noch seine Absicht gewesen seyn, sich bey der Kirche oder Schule daselbst eine Stelle zu verschaffen. Wenigstens predigte er verschiedene Mahle, nicht ohne Beifall, und wurde auch unter die Zahl der Candidaten des Predigtamts aufgenommen. Allein er zog doch das stille Nachdenken über mathematische Gegenstände, dem öffentlichen Vortrage an Gemeinden bey weitem vor. Ueber dieses

waren damals alle Stellen bey den Kirchen besetzt, und bey dem Schulwesen waren in den obersten Klassen, wo man mit erwachsenern Schülern zu thun hat, und mithin seine Gelehrsamkeit am meisten geltend machen kann, Männer, welche noch lange leben konnten. Kinder aber in den ersten Anfangsgründen zu unterrichten, dazu hatte er weder Lust noch Gabe.

Zu seinem Glück waren damals in dem reichen von Schnurbeinischen Hause, vier schon ziemlich erwachsene Söhne, auf deren Erziehung ihr Vater alles wendete. Diesem Manne wurde Hausen zum Hofmeister für seine Söhne empfohlen. Neben den Geschäften, welche diese Stelle ihm auflegte, unterließ er seine mathematischen Uebungen nicht. Er war in der mathematischen Geographie besonders stark, wie auch in der Geschichte, sowohl der alten, als der mittlern und neuern Zeiten. Schon damals zeichnete er verschiedene Landkarten, die gestochen wurden, und ihm bey Gelehrten Ehre machten. Hierunter gehören auch diejenigen, welche zu den bekannten Ausgaben einiger lateinischen Klassiker, mit Anmerkungen des Emanuel Sincerus, d. i. Elias Schneiders, eines [illegible]burgischen evangelischen Predigers, gesetzt wurden, und [illegible] Werth hatten, als die Anmerkungen selbst.

Nach einigen Jahren gieng er mit dem ältesten seiner Untergebenen, Gottfried von Schnurbein, der in der Folge kursürstlich sächsischer Hofkriegsrath, Reichshofrath, und in den Freiherrnstand erhoben wurde, nicht ohne großes Vergnügen nach Leipzig. Zwar blieb er eine Zeitlang noch Hofmeister, hernach aber erhielt er im Jahr 1716 die Ehre, der philosophischen Fakultät adjungirt zu werden, jedoch ohne dabey eine Besoldung zu genießen. Nun legte er die Theologie, als Wissenschaft betrachtet, völlig bey Seite, und widmete sich den mathematischen Wissenschaften allein. Er gab nicht nur darinn Unterricht, sondern arbeitete auch mit allgemeinem Scharfsinn. Indessen war doch seine Lage in Leipzig, da er ohne Besoldung lebte, eben nicht die angenehmste. Die Zahl der Zuhörer in mathematischen Wissenschaften ist nie so beträchtlich, daß ein Mann, von den Lektionsgeldern derselben leben könnte, und eben so wenig einträglich ist auch die Mühe, Bücher über Gegenstände zu schreiben, die etwas mehr Nachdenken erfordern, als Uebersetzungen französischer und engländischer Romane. Es war demnach sehr hohe Zeit, daß er eine einträgliche Stelle, und dadurch ein bequemeres Leben erhielt, wenn nicht die Dürftigkeit am Ende einen Geist unterdrücken sollte, der mit Gaben ausgerüstet war, wodurch er sich um wichtige Dinge verdient machen konnte.

Endlich zeigte sich ihm das Glück günstig. Er erhielt 17[illegible] einem Ruf nach Wittenberg, und erwarb sich daselbst durch seine Kenntnisse sowohl, als durch seine Lehrart, wie auch durch seine Arbeiten, die er der gelehrten Welt durch den Druck mittheilte, Beifall und Ehre.

Bey dem Antritt seines Lehramtes, schrieb und vertheidigte er eine treffliche lateinische Abhandlung von der Schönheit der

Baukunst. Die von ihm mit vieler Mühe und Fleiß bearbeitete Visierkunst, die er dann 1728 unter dem Titel: Doliorum dimensiones sive Pithometria herausgab, macht ihm viele Ehre. Sachkundige ertheilen ihm das rühmliche Zeugniß, daß niemand vor ihm diese Kunst zu solcher Gewißheit gebracht habe, wie er.

Den größten Ruhm aber erwarb er sich ohne Widerspruch durch seine Landkarten. Er bemühete sich besonders über die Beschaffenheit derjenigen Länder ein größeres Licht zu verbreiten, die damals noch weniger bekannt waren; daher hatten seine Karten von Ungarn, von Rußland, China und Afrika großen Werth vor allen ältern. Tabula Hungariae, ampliori significatu ex recentissimis pariter et antiquissimis relationibus et monumentis concinnata, kam erst 1744, nach des Verfassers Tode bey den Homannischen Erben heraus. Büsching urtheilet davon, sie sey mit mühsamen und langwierigem Fleiße und großer kritischer Geschicklichkeit verfertiget. Sie stellt sowohl den alten als neuen Zustand des Königreichs vor, ist aber doch in Absicht des letztern vollkommener, als in Ansehung des erstern. Den Russen war es selbst ein Wunder, in Deutschland einen Mann zu finden, welcher sich von ihrem Vaterlande so genaue Kenntnisse erworben hatte. Die Karte kam unter dem Titel: Tabula imperii Russici et Tartariae uniuersae heraus, und der gelehrte und große Kenner, Büsching, giebt ihr das Zeugniß, sie sey in Ansehung der Projektionsart, ein Muster einer guten Landkarte. Sie wurde auch von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Petersburg mit großem Beifall aufgenommen. Mit der berühmten Homannischen Handlung in Nürnberg, stand er seit langer Zeit in Verbindung, und war hauptsächlich beflissen, diese zu ermuntern, richtige und nach den neuesten und besten Beobachtungen verfertigte Karten heraus zu geben; und nicht nur, wie es in den meisten deutschen Verlagen gewöhnlich ist, sich allein mit Nachstechen, oft äußerst unrichtiger Karten, zu beschäftigen. Er machte auch noch einen Entwurf zu einer Gesellschaft, durch deren Bemühungen die Geographie überhaupt, so wie die Zeichnung richtiger Landkarten insbesondere, große Verbesserungen würden zu erwarten gehabt haben. Zu diesem Endzweck schrieb er eine sehr brauchbare Abhandlung unter dem Titel: Sciagraphia methodi projiciendi Sphaeras et delineandi Mappas; allein die wirkliche Einrichtung einer solchen Gesellschaft erlebte er nicht mehr.

Die Verdienste, welche sich dieser Gelehrte um die Geschichte, besonders um die allgemeine, erworben hat, sind eben so groß als die, wodurch er sich als Verbesserer der Landkarten gezeigt hat. Die Vorzüge, welche in Rücksicht auf die Geschichte, die kleinen Landkarten haben, die er in jüngern Jahren zu einigen lateinischen Klassikern entworfen hatte, sind bereits oben erwähnt worden. Nicht geringen Werth hat auch seine kritisch-historische Abhandlung von dem Davidischen und Salomonischen Reiche, auch selbst noch in unsern Tagen. Sie erschien unter der Auf-

schrift: Descriptio geograph. et hist. regni Davidici et Salomonaei, cum delineatione Syriae et Aegypti etc. Norimb. 1739 et 1754. Fol. cum fig. — Allein er hatte ein viel wichtigeres und weitläuftigeres Werk im Sinne, welches auch nur so, wie es von ihm ausgeführt wurde, von ungemeinem Nutzen ist. Er erkannte, wie alle, welche die Geschichte lieben, daß es ganz unmöglich sey, ohne Erdbeschreibung, und folglich ohne Landkarten, von den Veränderungen der Reiche und der Wohnplätze der Völker sich bestimmte und deutliche Begriffe zu machen. Eben so gut sah er ein, daß die gewöhnlichen Karten, sie seyen von der alten, mittlern oder neuern Erdbeschreibung, hiezu nicht dienen könnten. Jede große Revolution, durch welche sich die Grenzen der Länder und Reiche verändert haben, erforderte, nach seiner Meinung, eigene Karten, und dergleichen waren nicht vorhanden. Demnach arbeitete er viele Jahre an einem Werke von solcher Art, welches er unter dem Titel: Phosphorus Historiarum s. Prodromus theatri summorum imperiorum h. e. Historiae politicae uniuersalis potioris et principalis etc. Lips. 1742. Fol. herausgab.

Indessen kam noch vor dem Tode des Verfassers ein Inbegriff dieses Werkes zu Nürnberg heraus, wenigstens sah er noch die Arbeiten der Künstler an demselben. Dieser Inbegriff reicht immer hin, die allgemeine Geschichte in ihrem ganzen Umfange zu erläutern. Er gab demselben den Titel: Historiae uniuersalis politicae idea plane noua ac legitima, tractationem summorum imperiorum exhibens in 1. sciagraphia dicendorum, 2. tabulis chronologicis, 3. tabularum geographicarum sectionibus binis, in lectionum academicarum usum proposita. Norimb. 1743. 4. mit 28. Landkarten und 16. chronologischen Tabellen. Der Text aber $23\frac{1}{2}$ Bogen stark. Joh. Mich. Franz, welcher damals über den ganzen Homannischen Verlag die Aufsicht hatte, und nach der Zeit Professor der Mathematik zu Göttingen wurde, besorgte daran das Wichtigste, und August Gottlob Böhme, welcher Haasens Schüler gewesen war, gab es eigentlich nach des Verfassers Tode heraus, und dedicirte es dem Grafen von Brühl in Dresden.

Der erste Theil enthält nur einen kurzen Entwurf der allgemeinen Geschichte, der erst durch mündlichen Vortrag erläutert werden muß. Im zweiten findet man, mit vieler Mühe und Genauigkeit ausgearbeitete chronologische und synchronistische Tabellen, worinn die Zeiten des Anfangs und des Endes, oder der Zertheilungen der Reiche auf das richtigste bestimmet sind. Die Gründe der von ihm angenommenen Zeitrechnung aber werden von ihm in der Vorrede des Werkes vertheidiget. Der dritte Theil bestehet aus geographischen Karten, welche die hauptsächlichsten Veränderungen der Reiche, und ihrer Lage auf dem Erdboden, auf das sinnlichste und deutlichste vorstellen. In der ersten Abtheilung desselben findet man die alten Reiche vom Egyptischen bis auf das neue Persische; und in der zweiten die vom arabischen oder saracenischen Reiche bis auf das sinesische. Nicht leicht ist ein geographisches Werk so

geschickt, die Begriffe von der allgemeinen politischen Geschichte klar und deutlich zu machen, als dieses. Man entdecket in demselben durchaus eine große historisch-kritische Gelehrsamkeit; nicht zu gedenken, daß die Karten nicht nur historisch, sondern auch mathematisch gut, das ist, so gezeichnet sind, wie es die Regeln der Erdbeschreibungs-Wissenschaft erfordern. So klein das Werk an sich ist, so bemerkt man doch darinn sehr bald ein Nachdenken und eine Mühe von vielen Jahren, und eine gewisse Größe des Gedankens, deren nur ein Mann von besondern Talenten fähig seyn kann.

Alle diese Werke kamen 1750, acht Jahre nach Haasens Tode, in dem Homannischen Verlage zu Nürnberg, unter dem allgemeinen Titel: **Historischer Atlas, enthaltend die großen Reiche und Monarchien aus der alten Erdbeschreibung, von Joh. Matth. Haase. Nürnb. 1750. Fol.** zusammen heraus. Es sind in diesem Atlas alle diejenigen Stücke enthalten, welche zur Erläuterung der biblischen und der allgemeinen Geschichte dienen können, und die Karten aus Haasens idea hist. polit. univers. genommen, mit dem Unterschied, daß sie hier auf Landkartenformat abgedruckt sind. Dieser historische Atlas bestehet aus folgenden Stücken:

a. Der gestochene Haupttitel und Register.

I. *Haasii* hist. universal. polit. idea etc. Norimb. 1743. 4.

II. Chronologie der Monarchien, bestehend in neun Blättern, in Landkartenformat, nämlich:

a. Der gestochene Titel.

1. Zeitordnung vom Anfang der Welt, und nach der julianischen Rechnung, nach dem Zeitlauf der heiligen Geschichte, des sinesischen und egyptischen Reichs. 2. Zeitlauf bis zur Reise Jakobs in Egypten.

3. Zeitlauf bis zum König Jerobeam rc. des assyrischen Reichs rc. 4. Zeitlauf der Königreiche Juda und Israel, des assyrischen Reichs, des persischen Reichs, ferner von Romulus an bis zur römischen Republik.

5. Zeitlauf bis zum Judas Makkabäus, des griechisch-macedonischen Reichs, und anderer Königreiche Syriens und Egyptens rc. 6. Zeitlauf bis zur Geburt Christi rc.

7. Zeitlauf des römischen Reichs, des parthischen rc. 8. Zeitlauf des römischen Reichs von Constantin dem Großen rc.

9. Zeitlauf des römischen Reichs, der Könige der Langobarden rc. 10. Zeitlauf des griechischen und fränkischen römischen Reichs.

11. Verfolg der vorigen Tabelle, nebst Zeitlauf des muhammedischen Reichs, unter den Kalifen, der Mauren in Spanien rc. des Großfürstenthums Rußland, des Reichs Sina. 12. Zeitlauf des morgenländischen römischen Reichs, des abendländischen deutschen Reichs rc.

13. Zeitlauf des morgen- und abendländischen römischen Reichs ꝛc. des mogolischen Reichs ꝛc. des türkisch - ottomannischen Reichs ꝛc. 14. Zeitlauf des römisch-deutschen Reichs, des arabischen unter den Mauren und Mamlucken, des timurischen, des türkisch-ottomannischen Reichs ec.
15. Zeitlauf des deutschen Reichs, des ottomannischen, der mugalischen, timurischen, russischen und sinesischen Reiche. 16. Fängt von dem Zeitlauf Kaiser Carls VII. an, und jeder Liebhaber kann sich das folgende in die leeren Fächer selbst eintragen.

III. Die großen Reiche, bestehend in neun Blättern in Landkartenformat, nämlich:

a. der gestochene Titel und das Register. 1. Egyptisches Reich des Sesostris. 2. Assyrisches Reich unter Ninus und Semiramis.
3. Zertheiltes assyrisches Reich, die Königreiche der Meder, Babylonier, Chaldäer, Lydier vorstellend. 4. Ersteres persisches Reich ꝛc. hauptsächlich unter dem König Darius I. 5. Reich des Alexanders des Großen, mit den Republiken von Carthago und Rom.
6. Reich der Griechen bis zum Seleucus I. ꝛc. 7. Reich der Griechen im ersten Zeitlauf nach den Zeiten des überwundenen Antiochius und Philippus ꝛc. 8. Parthisch persisches Reich.
9. Das römische Reich unter August und Trajan. 10. Dasselbe nach der Theilung in das abend- und morgenländische. 11. Dasselbe unter dem Kaiser Justinian I.
12. Das arabische Reich der Saracenen und Muhammedaner, vor der vierfachen Theilung, östlicher Theil. 13. Dasselbe nach der Theilung, östlicher Theil. 14. Dessen westlicher Theil.
15. Des arabischen Reichs östliche Länder, zu den Zeiten der Kreuzzüge. 16. Derselben westliche Länder, vornehmlich unter den spanisch-afrikanischen Mauren.
17. Das fränkische Reich, oder letzteres westliches römisches Reich, unter Carl dem Großen, mit den Theilungen Ludwigs des Frommen und des Lothars.
18. Das fränkische oder römisch-deutsche Reich unter Kaiser Otto und Conrad II. 19. Des fränkisch-deutschen, endlich römisch-deutschen Reichs westlicher Theil, von allen Ländern, die je dazu gehört haben. 20. Ebendesselben östlicher Theil. 21. Das römische deutsche Reich bey dem Ableben Kaiser Carls VI.
22. Das mugalisch- oder zingisch-canische Reich A. C. 1257. 23. Das Reichs des Tamerlans A. C. 1405. 24. Ueberbleibsel des mugalischen Reichs, oder das Königreich des Cantaischa, nebst dem tatarisch- wie auch mogolisch-indischen Reich. 25. Das ottomannisch-türkische Reich, zur Zeit des eroberten Constantinopels.

26. Das türkische Reich von der letzten Belagerung Wiens. 27. Dasselbe nach dem passarowitzischen Frieden. 28. Das russische Reich unter Peter dem Großen.

. Das römische deutsche Reich nach seinen verschiedenen Perioden, oder die Kaiserkarten, in sieben Blättern, auf Landkartenformat, bestehen in folgenden:

1. Reich des Kaisers Carls des Großen ꝛc. 851.
2. Das römische Reich unter Kaiser Otto dem I. 973.
3. Ebendasselbe unter Conrad II. 1031.
4. Dasselbe unter Friedrich dem II. 1240.
5. Dasselbe unter Kaiser Friedrich dem III, 1493.
6. Dasselbe unter Kaiser Carl dem V. 1556.
7. Dasselbe unter Kaiser Carl dem VI. 1736.

. Biblische Geographie zu David und Salomons Zeiten, bestehend in sechs Blättern, in Landkartenformat, nämlich:

1. Des Davidisch und Salomonischen Reichs Schema I.
2. Desselben Schema II.
3. Desselben Schema III.
4. Gründlicher Entwurf oder Typus aetiologicus Schema I.
5. Desselben Schema II.
6. Desselben Schema III.

I. Vergleichung großer Städte, bestehend in acht Blättern in Landkartenformat, nämlich:

1. Der Titel.
2. Maaßstäbe und Grundrisse von Babylon und Ninive.
3. Palim Bothra, Mespila, Paris, Syracusa, alt Rom, neu Rom, Constantinopel.
4. Pekin, Stockholm, Nankin, Petersburg, Jeddo, Meako.
5. Handschen. Sin Ngarfon. Kantschen. Constantinopel. London. Heutiges Rom. Lima. Amsterdam.
6. Tempel des Belus mit dem Thurm desselben, nach dem Grundriß und Profil.
7. Vergleich der egyptischen Pyramiden mit dem Babylonischen Thurn, nebst dem Prospekt des Thurns und der Pyramiden.
8. Prospekt von dem Tempel des Belus und der Stadt Babylon.

Dieser hier beschriebene Haasische historische Atlas kostet in der Homannischen Officin zu Nürnberg 8 Guld. 34 Kreuz. rheinisch. Ein Blatt ist im Preiß einer ordinairen Landkarte.

Von dem großen oben beschriebenen Werke erschienen nur die Karten, welche zur Erläuterung der deutschen Reichsgeschichte gehören, unter folgendem besondern Titel: Mappae VII. pro illustrandis totidem periodis historiae imperialis germanicae, sub Carolo M.; Ottone M.; Conrado II.; Friderico II.; Friderico III.; Carolo V., et Carolo VI. Norimb. 1750. Folio.

Diese Karten befinden sich auch bey dem erst erwähnten historischen Atlas.

Dieß war die letzte Arbeit dieses gelehrten und geschickten Mannes. Er brachte sein Leben nicht höher als auf acht und funfzig Jahre, und starb am 24. September 1742. Ob er gleich in seinem Vaterlande keine Beförderung erhalten hatte, so war er doch nicht so unbillig, sich die Ursachen davon zu verhehlen. Er warf weder Haß noch Verachtung auf sein Vaterland, wie so häufig von solchen zu geschehen pflegt, die mit ihm hierinn gleiches Schicksal erfahren; vielmehr liebte er seine Landsleute, welche so lange er in Wittenberg lehrte, diese hohe Schule zahlreich besuchten. Sie hatten sich seiner Gewogenheit und Treue zu erfreuen, und unter solchen Schülern sind und waren manche, die theils im Vaterlande, theils in fremden Gegenden seiner Unterweisung Ehre machen. Unter seinen Schülern waren auch zwey von Augsburg, die ihrer Vaterstadt und ihrem Lehrer, theils noch jetzt auswärts Ehre machen, theils nützliche Dienste geleistet haben, nämlich zwey Brüder, Söhne eines Augsburgischen Mauermeisters, **Andreas Mairs**, davon ich an ihrem Ort mehr sagen werde. Ueberhaupt trug der Professor Haas zur Verbesserung, sowohl der mathematischen als historischen Geographie, sehr viel bey. Sein Leben ist sehr schön in des Herrn Hausleutner's schwäbischem Archiv, 2. Bd. 2. St. S. 145 u. f. beschrieben, woraus ich diesen Artikel größtentheils gezogen habe.

Hasernikel, Eberhard, Doktor der Rechte und Praktikus zu Göttingen. Er war im Jahr 1730 in der Herrschaft Gimborn geboren, lehrte zuerst als Privatdocent in Göttingen, und zeigte sich in der gelehrten Welt vorzüglich durch ein Lehrbuch des reinen und ungemischten römischen Rechts, welches zuerst 1757 in 4. unter dem Titel: Elementa iuris romani, und hernach 1764 in Oktav, unter dem Titel: Institutiones iuris romani heraus kam. Die dritte, hin und wieder verbesserte, Ausgabe erschien 1776. 8. Er starb im Februar 1789 im acht und siebzigsten Jahre seines Lebens.

Hacke, Friedrich Wilhelm von, königlich-preussischer Obrister und Chef eines Grenadierbataillons, geboren zu Strelitz im Mecklenburgischen 1717, diente mit Ruhm und Ehre in den Schlachten bey Kesselsdorf, Prag, Breslau, Leuthen, Zorndorf, Kunersdorf, in der Aktion bey Landshut, wo er verwundet und von den Oestreichern gefangen genommen wurde, und in den Belagerungen von Prag, Breslau und Schweidnitz. Im Jahr 1780 nahm er seinen Abschied, begab sich ins Mecklenburgische, und starb nach einigen Jahren daselbst.

Hacke, Levin Friedrich von, königlich-preussischer Generallieutenant, Chef eines Regiments zu Fuß, Gouverneur von Stettin, des schwarzen Adlerordens Ritter, Drost zu Sparenberg, war der vierte Sohn **Levin Friedrichs von Hacke**, kursächsischen Haupt-

ns und Erbherrn auf Genshagen im teltowschen Kreise, in der
elmark, geboren am 13. Januar 1713 auf dem väterlichen
Genshagen. In seinem funfzehnten Jahre kam er in
ssische Kriegsdienste, und nachdem er bey den preussischen
mentern von Glasenapp und Kalkstein von 1728 bis 1729 als
njunker gedienet hatte, setzte ihn König Friedrich Wilhelm
n seiner ansehnlichen Leibeslänge als Junker unter das Pots-
er Leibregiment, bey welchem er 1738 Fähndrich ward. König
drich II. setzte ihn 1740 unter das Rodische Grenadierbataillon,
welchem er 1741 ins Lager bey Brandenburg rückte. Am
lpril dieses Jahres wurde er Sekond- und 1743 im Julius
nierlieutenant. Als solcher wohnte er dem zweiten schlesischen
zug, und während demselben 1744 der Belagerung von Prag,
1745 den siegreichen Schlachten bey Hohenfriedberg und Soor,
welcher erstern er ins Gesicht verwundet wurde, bey. Als
tenant versah er den Posten eines Adjutanten beim Bataillon,
er am 10. May 1750 zum Staabskapitain ernannt wurde, und
15. August selbigen Jahres eine Compagnie erhielt.

Beim Ausbruch des siebenjährigen Kriegs rückte er am 28.
ust 1756 mit seiner Compagnie nach Sachsen, war am 1. Ok-
r dieses Jahres in der Schlacht bey Lowositz, wo er eine
tschung bekam, und eine Stückkugel ihm den Rockschooß weg-
m; er verließ aber seinen Posten nicht, und erhielt dafür den
en fürs Verdienst. Im Jahr 1757 half er Prag belagern,
zte darauf die Lazarethsdirektion im Kloster Margarethen, und
ge Zeit nachher in Leutmeritz übernehmen, und ward am 19. July
jor, und Commandeur eines Bataillons, welches er in die
sitz führte; ferner am 7. September der Aktion am Maysberge
wohnte, und bey dieser Gelegenheit eine schwere Wunde am
ß erhielt, die ihn zwang die Armee zu verlassen. Im Jahr 1760
and er sich bey der Belagerung von Dresden, und in den
hlachten bey Liegnitz und Torgau, wo ihm ein Pferd unter dem
e erschossen wurde. Im folgenden Jahre wurde er Obristlieute-
nt, 1765 Obrist, und 1770 Generalmajor. Im Baiernschen
folgekrieg rückte er mit seinem Regimente am 9. April 1778 aus
ettin, und kam damit erst nach Berlin, von wo er am 1. July
Armee des Prinzen Heinrichs in Sachsen stieß, und in Böhmen,
ter dem Generallieutenant von Möllendorf, die glückliche Expe-
ion bey Brizen ausführen half. Nach dem Teschner Frieden
kte er am 9. Juny 1779 mit dem Regimente wieder in Stettin
, von welcher Stadt und Festung er, nach dem Tode des Herzogs
n Bevern, am 4. August 1782 das Gouvernement erhielt, und
nerallieutenant wurde. Bey der großen Revüe im Juny 1784
pfieng er den schwarzen Adlerorden, und starb unvermählt am
. März 1785 an einem Schlagfluß im zwey und siebzigsten Jahre
nes Lebens, und im sieben und funfzigsten seiner treuen Dienste.

Ein beständiger Eifer, den Dienst des Königs zu befördern,
d seine Pflichten in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, zeichnete

ihn, so wie wahre Güte des Herzens, vor vielen aus. Sein Leben und Bildniß, von Dan. Berger, steht im berlinischen Calender auf das Jahr 1786, und ersteres auch im historischen Portefeuille, 1786. 3. St. S. 365.

Hackert, Johann Gottlieb, ein Landschaftenmaler, geboren 1744, ein Schüler le Sueurs, war besonders geschickt im Zeichnen der Thiere, womit er seine Landschaften staffirte. Er hielt sich eine Zeitlang in Berlin auf, folgte 1766 seinem Bruder nach Paris und nach Italien, wo er starb.

Hadelich, Siegmund Lebrecht, Doktor der Philosophie, derselben und der Cameralwissenschaften ordentlicher Professor auf der Universität zu Erfurt, wie auch erster Burgermeister daselbst, war ein nützlicher Gelehrter und vortrefflicher Oekonom, geboren 1734 zu Frohndorf in Kursachsen. Er war vorher Lehrer der morgenländischen Sprachen, wobey er die ebräischen Philologie mit der Untersuchung in verschiedenen nützlichen Schriften verband, die einen Forschungsgeist und Belesenheit verrathen. So arbeitete er mit ununterbrochenem Fleiße viele nützliche physikalische, ökonomische, moralische und andere Schriften aus, und starb zu Erfurt am 24. August 1783 im drey und funfzigsten Lebensjahre.

Unter die nützlichsten Erfindungen, womit uns die neuern Zeiten bereichert haben, verdienet die von Herrn Hadelich angegebene Art, eine inländische Baumwolle zu verfertigen, eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Diese Baumwolle wird aus inländischen auf den dürresten Feldern hervorkommenden Staudengewächsen bereitet. Zu der Zubereitung erfand er eine Maschine, durch welche die rohe inländische Baumwolle nicht nur allein von allem Unrathe gesäubert, sondern auch zu einem gehörigen Zusammenhange gebracht, und also zum Spinnen geschickt gemacht wird. Die Anschaffung dieser Maschine kostet nicht mehr, als vier Groschen. Vermittelst derselben kann ein Knabe von zwölf bis funfzehn Jahren täglich soviel Wolle zur Spinnerey zubereiten, als kaum vier Krempler bey der mazedonischen Wolle vollenden können. Hadelich hat von seiner deutschen Wolle Dachte zu Lichtern, Barchent, Kattun, Strümpfe und Schnupftücher verfertigen lassen. Diese Verarbeitung ist so gut ausgefallen, daß selbst zwey geborne Macedonier, von denen sie untersucht worden ist, diese einheimische Wolle für zipriſche angesehen haben. In dem Adreßcomtoir in Hamburg sind wirklich verfertigte Stücke von dieser Baumwolle zur Schau vorhanden, und ein merkwürdiger Brief, Erfurt, den 23. Februar 1767 beigelegt, der sich in dem Münchner Intelligenzblatt vom Jahr 1767, S. 101 und 139, in Herzer's vollständiger Geschichte der Benutzung vieler unbenützter deutscher Gewächse, (Regensb. 1794. 8.) S. 87; in Plümicke's Briefen auf einer Reise durch Deutschland, 1. Th. und im neuen Hannoverschen Magazin vom Jahr 1794 abgedruckt befindet.

Dieses Schreiben ist lesenswerth und verdiente von Landes-
rungen genauer erwogen zu werden. Unter andern schreibt
lich: „So weit ist es also mit unserer inländischen deutschen
mwolle gebracht, und nun würde es sehr leicht seyn, es noch
weiter zu bringen. Ich bin bereit, demjenigen, der davon
Vortheil des Nahrungsstandes weiteren Gebrauch machen will,
Anleitung zu geben, die ganze Art der Apretur und alles andere
lich zu eröffnen, und vielleicht auch noch mehr ins Ohr zu
n. Ich würde dieses selbst ins Große setzen, allein, ich bin
Kaufmann, der doch dazu schlechterdings nöthig ist. Sie
en selbst, mein Freund! meine vielen Civil- und akademischen
chäfte; Sie kennen selbst mein doppeltes Amt und meine Stadt-
Landökonomie. Kaum bleiben mir noch einige Nebenstunden
g, die ich statt zum Wein oder l'Hombre, zu diesen großen
inigkeiten in der redlichsten Absicht verwende, damit die inländi-
n rohen Produkte mehr erkannt, untersucht, aus dem Rohen
gen, verfeinert, und zum Vortheile des Nahrungsstandes
lich angewandt werden möchten. Zu dem habe ich auch schon
andern Dingen mich eingelassen; denn Sie wissen, mein Freund!
dieses nicht die erste Fabrik seyn würde, die durch den redlichsten
iß meiner Nebenstunden ihr Daseyn erhalten. Ein artiger Um-
nd fällt mir hiebey ein, der mir mit einem Franzosen vormals
egnete. Ich beschäftigte mich vor anderthalb Jahren mit der
bereitung, aus einem inländischen Produkte, welches in Menge
d wohlfeil zu haben war. M. G. aus Frankreich hielt sich eben
r auf, besuchte mich öfters, und ich war so offenherzig, ihm die
nze Zubereitung im Spazierengehen zu erzählen. Der Franzos
schwand darauf und ohngefähr ein halbes Jahr nachher las
in französischen Zeitungen, daß er diese Manufaktur, als seine
findung in Frankreich angelegt, und die herrlichsten Privilegien
halten hatte. Einige von meinen Landsleuten, welche dieses
fangs für bloße Kleinigkeiten und Zeitvertreib hielten, haben
n das Vergnügen, selbst Waare von dieser Art aus Frankreich
mmen zu lassen, und nun ist sie allerdings sehr lobenswürdig,
rum? Weil sie aus Frankreich kommt." — Nun berechnet
ndelich den Gewinn, den Deutschland und insbesondere die
ndeskassen von der Bearbeitung dieser inländischen Baumwolle
tten, und schließt dann mit folgendem: „Finden Sie die wenigen
mühungen meiner Nebenstunden Ihrer Aufmerksamkeit nicht un-
rdig: so werde ich auch von der Seidenwolle, vom Seiden-
chs, und der Verbesserung der inländischen Oele und Seife
hr gedenken. Die Zubereitung der Oele ist leicht und wohlfeil.
n wohlgeübter Mann kann monathlich zwanzig bis dreißig Tonnen
zubereiten, daß das inländische gemeine Oel dem Baumöl an
schmack und Farbe nicht viel nachgiebt, auch um ein Fünftel
rsamer brennt, als jenes. Die inländische Seife, davon das
und einen Groschen oder zwey Schillinge kostet, thut bessere
ienste, als die Talgseife, sie nimmt sogar die Eisenflecken
g."

Auch schrieb Hadelich über diesen Gegenstand: De Gallo quod in terris nostris nascitur et ad usus civium perutiliter accommodari potest. Erf. 1769. 4.

Die Schriften dieses Gelehrten sind im gelehrten Deutschland, der vierten Ausgabe, 1. Bd. S. 9. verzeichnet. Er besorgte acht Bände Erfurter gelehrte Nachrichten von 1756 — 1764, die unter Aufsicht der Akademie der Wissenschaften von einigen Gelehrten gesammlet und herausgegeben worden. — Viele physikalische, ökonomische und moralische Abhandlungen zum Vortheil des Nahrungsstandes, sind in den Erfurtischen, Hamburger, Wiener, Braunschweiger und andern Wochenblättern abgedruckt worden.

Häberlin, Franz Dominikus, Doktor der Philosophie und der Rechte, ordentlicher Professor der Geschichte und des Staatsrechts auf der Universität zu Helmstädt, und herzoglich braunschweigischer geheimer Justizrath, auch Universitätsbibliothekar, zeichnete sich als einer unserer ersten Geschichtschreiber aus. Er wurde am 31. Januar 1720 zu Grimmelfingen, einem unweit Ulm gelegenen Flecken, geboren, wo sein Vater damals Prediger war. Er studierte von 1735 auf dem Gymnasium zu Ulm, und dann vom Jahr 1739 zu Göttingen, wo er 1742 Magister wurde und Vorlesungen hielt. 1746 wurde er nach Helmstädt als außerordentlicher Professor der Geschichte berufen. 1748 ward er daselbst Doktor der Rechte, nachdem er seine Inaugural-Disputation de lite inter Serenissimos Domus Bavaricam et Palatinam, super exercitio S. R. I. Vicariatus Rhenani inter utramque domum amice composita, vertheidigt hatte, worauf er 1751 die Professur des Staatsrechts, und zugleich eine Stelle als Beisitzer in der Juristenfakultät erhielt. 1754 ward er Hofrath; 1763 oberster Lehrer der Rechte und Senior der Juristenfakultät, und 1771 geheimer Justizrath, als er den Ruf zur Vicekanzlersstelle nach Gießen verbat. Er starb am 20. April 1787 in seinem acht und sechszigsten Lebensjahre. Er war zweimal verheurathet. Aus der erstern Ehe, mit einer gebornen Fischerin, erzeugte er zwey gelehrte Söhne, welche den väterlichen Ruhm mit Würde behaupten, nämlich D. Johann Friedrich Häberlein, Professor der Rechte zu Helmstädt, und D. Karl Friedrich Häberlein, fürstlich-brandenburgischen Hofrath und Professor der Rechte zu Helmstädt, der so viele seltene und vortreffliche Eigenschaften mit einer gründlichen und geschmackvollen Gelehrsamkeit in sich vereinigt, daß er unter den vorzüglichsten und brauchbarsten Rechtslehrern in Deutschland, so wie auch als Schriftsteller, einen der ersten Plätze verdient.

Der geheime Justizrath Häberlein hat sich durch viele brauchbare historische, literarische und publicistische Schriften verdient und sehr bekannt gemacht. Sein Hauptwerk ist der Auszug aus der allgemeinen Weltgeschichte. Halle, 1767 — 1773. XII. Bände in gr. 8. Dieß Werk ist eigentlich eine Geschichte des deutschen Reichs, und gehet bis auf das Jahr 1546. Professor Heusin-

rankfurt an der Oder sollte diesen Auszug verfertigen, hat auch
rsten zwölf Bogen des ersten Bandes ausgearbeitet; allein der
eger trug hernach diese Arbeit Häberlein auf. Man könnte sich
durch den sonderbaren, dem Werke gar nicht entsprechenden
: Auszug aus der allgemeinen Welthistorie, verleiten lassen,
r einen Auszug irgend eines größern Werks zu halten. Allein
ein bloßer Buchhändlertitel, um dem Werke stärkern Absatz
rschaffen. — Diese sogenannten Auszüge wurden dann in fol-
em noch nicht vollendeten Werke fortgesetzt: Neueste deutsche
hshistorie vom Anfang des schmalkaldischen Kriegs bis auf
re Zeiten. Halle, 1775—1791. XXI. Bände, in gr. 8. welche
nach des Verfassers Tod der Herr Regierungsrath, Freiherr
Senkenberg zu Gießen mit Beifall fortsetzt. Häberlin hat
besonders um unsere Reichsgeschichte durch eine ganz neu
ochene Bahn mit diesem sehr ausführlichen Werke verdient
cht. Es ist ein Werk, wie sein verdienter Sohn mit aller
ichen Ehrfurcht in seinen Vorlesungen über deutsche Reichs-
ichte, S. 24. urtheilt, das den Anfänger in der Geschichte
ckschreckt, und das selbst den, der schon weiter darinn ist, er-
et. Für den bloßen Liebhaber der Geschichte ist es nicht. Allein
lassisches Werk wird es immer bleiben. Der Staats- und
häftsmann kann es eben so wenig entbehren, als Moser's
atsrecht. Was Moser im Staatsrecht geleistet hat, das
te Häberlin in der deutschen Reichsgeschichte. Jener machte
che im Staatsrecht, und dieser wird sie gewiß in der Reichs-
ichte machen. Wer Moser's Schriften zu schätzen weiß, wird
die von Häberlin zu schätzen wissen. Jener macht eine
iothek im Staatsrecht, und dieser in der Geschichte entbehrlich.
ist also nichts besonders, wenn von diesem Werke verschiedene
eile gefället werden. Dem Dilettanten ist die Schreibart und
tläufigkeit unausstehlich, dem Mann aber, der im Staatsrecht
rbeiten hat, ist beides sehr willkommen. Er findet so viel
lich, die eignen Worte der Staatsschriften und Verhandlungen
halten, und über alles, was er sucht, Aufklärung. Pütter
nt auch von Häberlin's größerm Werke von der deutschen
hsgeschichte, daß darinn vorzüglich die jedesmal dem Staats-
te der mittlern Zeiten gewidmeten Abschnitte voller Kenntnisse
r Epochen unsers Staatsrechts sind. Als Geschichtsforscher
sich Häberlin allerdings einen unvergänglichen Ruhm erworben.
ndliche, treue, überall mit Beweisen, fast überflüßig belegte,
in hohem Grade, manchmal bis zur Mikrologie, vollständige
stellung der Begebenheiten, in einer eben nicht einladenden,
meistens ungezwungenen Schreibart vorgetragen, zeichnet die
erlinsche deutsche Reichsgeschichte vor andern ähnlicher Art
. Der zwanzigste Theil war der letzte, den er 1786 herausgab,
vom ein und zwanzigsten waren schon mehrere Bogen abge-
kt. Möchte doch dieses in seinem Fache einzige Werk, das
r Anlage und Einrichtung nach noch viele Bände erwarten läßt,
glücklich zur Ehre Deutschlands vollendet werden!

Von Häberlin's Schriften bemerke ich noch:

Diss. I. de familia augusta Wilhelmi Coquestoris, Angliae, Diplomatibus et optimis scriptoribus innixa. G. 1745. 4. und auch in der Gestalt eines Speciminis et pro maioris operis. — Venerandum vetustatis monumentum, Statuta Susatensia latina, Seculo XII. in literas redacta, expedita, ex Originali summa cum fide atque cura des. et addito specimine annotationum iuridicarum, historica etymologicarum, ceu prodromo prolixioris Commentarii pr in lucem edita. Helmst. 1748. 4. — Diss. de Austraegis gener nec non de Iure Austraegarum S. R. I. liberae civit. Ulm ciatim. Helmst. 1759. 4. — Diss. de privilegio election Augustae Domus Brunsuico Luneburg. ibid. 1760. 4. — An medii aevi ad illustranda iura et res germanicas. Edidit, pr est, et notulas adspersit. Norimb. et Lips. 1764. 8. — Röm Conclave, oder gründliche Nachricht von demjenigen, was Tode eines Papstes bis zu der Wahl und Krönung eines ne Rom vorzugehen pfleget. Leipz. und Helmst. 1769. 8. — Schriften vermischten Inhalts aus der Geschichte und dem de Staatsrecht. 4 Stücke. Helmstädt, 1774 — 1778. 8. — andere Schriften und Aufsätze in periodischen Schriften. trift man größtentheils in dessen kleinen Schriften an.

Hähn, Johann Friedrich, königlich-preussischer Consist und Kirchenrath, Generalsuperintendent und Direktor des Gy siums zu Aurich in Ostfriesland, war am 16. August 1710 ge wo sein Vater, Joh. Heinr. Hähn, Burger und Bäcker war. In dieser seiner Vaterstadt legte er auch den Grund se der Folge ausgebreiteten Gelehrsamkeit, besonders trug der Braun am Seminarium daselbst viel zur Beförderung seiner K nisse in der frühen Jugend bey. 1733 bezog er die Universität wo er sich durch fortgesetzten unermüdeten Fleiß zu einem wür Lehrer in Kirchen und Schulen bildete; daher ihn auch der Ab Klosters Bergen bey Magdeburg, Joh. Ad. Steinmetz, dem K Friedrich II. von Preussen, also empfahl, daß dieser ihn im 1743 zum Conventual und Prediger des Klosters Bergen ern 1749 wurde er Feldprediger bey dem Regimente Gens d'Arm königlich-preussischen Truppen; 1753 Prediger an der Drei keitskirche und Inspektor der Realschule zu Berlin, um die große Verdienste erworben hat. Während der Verwaltung Stelle hatte er die Ehre, den jetzt glorwürdigst regierenden pr schen Monarchen Friedrich Wilhelm den Zweiten, zu unterri Im Jahr 1759 wurde er Generalsuperintendent der alten Mark Priegnitz, wie auch Inspektor und erster Prediger zu Stendal. 1763 aus einer im Hauptquartier bey Schweidnitz ausgefert Cabinetsordre, königlich-preussischer Consistorialrath, Gen superintendent des Herzogthums Magdeburg, und Abt und D tor des Stifts und Klosters Bergen. König Friedrich II. Preussen befürchtete aber, seine allzu große Frömmigkeit, die

den Pietismus grenzte, möchte der Schule zu Bergen nachtheilig
, und die Zöglinge anstecken; er suchte ihn also von hier zu
fernen, und ertheilte ihm 1771 die Generalsuperintendenten-
nsistorial- und Kirchenraths- und Direktorsstelle des Gymna-
ms zu Aurich in Ostfriesland, wo er am 4. Juny 1789 zu einem
ern Leben einschlummerte.

Hähn ist der Erfinder der sogenannten Litteralmethode, und
rfasser vieler Elementar- oder Schulbücher, die aber, so wie
Methode, noch bey seinem Leben durch bessere verdrängt worden
. Viel nützliches enthält seine kurzgefaßte Beschreibung ver-
edener Maschinen und eines Koch- und Bratofens zum Nutzen
Gebrauch der Oekonomie zu Kloster Bergen im Großen errichtet.
pzig, 1772. 8. — Sein Leben und Schriften s. Fikenscher's
iträge zur Gelehrtengeschichte, S. 265.

Haen, Anton von, Doktor der Arzneigelahrheit, und derselben
derster Lehrer auf der Universität zu Wien, auch kaiserlich- könig-
her Hofrath und Leibarzt, war einer der größten Aerzte der neuern
t. Er war zu Leiden am 8. Dezember 1704 geboren, und studierte
selbst unter dem großen Boerhaave, dessen würdiger Schüler
war. Nachdem er Doktor geworden war, begab er sich nach
n Haag, und prakticirte daselbst zwanzig Jahre lang mit vielem
eifall. Allein van Swieten, der seinen ganzen Werth kannte, zog
n nach Wien, um an ihm einen wirksamen Gehülfen in der Refor-
ation der medizinischen Fakultät dieser Stadt zu haben. Von
sen gieng 1754 als Professor der Medizin dahin, und erfüllete
Erwartung, welche man von ihm hatte, vollkommen, indem er
aufhörlich um die Erweiterung seiner Kunst bemühet war. Seine
zten Schriften de Magia und de Miraculis bestätigen indessen die
ahrheit, daß auch große Männer ihre schwachen Seiten haben.
r starb am 5. September 1776 in einem Alter von zwey und siebzig
ahren.

Er war ein Arzt, schreibt Gruner in seinem medizinischen
lmanach vom Jahr 1782, S. 111. von vieler Gelehrsamkeit,
reimüthigkeit und praktischer Einsicht: (dieß zeigen seine vielen
chriften, besonders die Ratio medendi, ein Werk voll trefflicher
eobachtungen, seltner Erfahrungen, nützlicher Versuche mit
rzneymitteln und aufklärender Leichenöfnungen) dabey aber ein
eind aller neuen Meinungen, und daher ein hitziger Bestreiter
erselben. Dahin gehöret der Streit mit dem Herrn von Haller
ber die Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile, der Streit
it Herrn Tralles über die Einpfropfung der Pocken, der Streit
it dem Herrn Baron von Störk über den Arzneygebrauch
iftiger Pflanzen, der Streit über die Natur und Entstehung des
riesels, und der verwandten Ausschläge, die Gedanken von der
atur der Bösartigkeit und Pest, von den organischen Pulsen des
Bordeu und Fouquet ꝛc. wo, den polemischen Theil abgerechnet,
er lehrbegierige Leser genug Materie zur Bereicherung seiner Kennt-

nisse findet. Bey so vielen Verdiensten kann ihm die Nachwel diese Streitsucht und Rechthaberey, den Egoismus, den Wider sprechungsgeist und die Anhänglichkeit an Hexerey und Teufels besitzung, die er in den jüngern Jahren freimüthig läugnete, un im Alter vertheidigte, gerne vergeben.

Dieser große praktische Arzt ist im literarischen Sinne vor züglich durch seine mit trefflichen Beobachtungen durchwebte Ratio medendi in Nosocomio practico, Vindob. 1757 — 1773. in fun zehn Theilen in Oktav, und Ratio medendi continuata, Vindob. 1772 — 1779. in drey Theilen in Oktav berühmt werden, welche Werk auch in einer deutschen Uebersetzung, unter dem Titel: von Haens Heilungsmethode in dem kaiserlichen Krankenhause zu Wien herausgegeben von Platner. Leipz. 1779 — 1785. in neun Bänden in gr. 8. erschien. Das erstere Werk wurde zu Paris und Leiden nachgedruckt.

Eine Anzeige verdienen auch noch folgende von ihm erschienenen Schriften:

Historia morbi incurabilis medicos passim fallentis. Hagae, 1744. 8.
Diss. de colica pictonum. ibid. 1745. 8.
De deglutitione impedita. ibid. 1750. 8.
Magiae examen. Viennae, 1774. 8.; Edit. II. ibid. 1777. 8.
Liber de miraculis. Francof. et Lips. 1776. 8.
Von den Fiebern. Neue verbesserte Auflage. Dresden und Warschau, 1777. 8.
Opuscula omnia medico-physica in unum nunc primum collecta. Neap. 1780. Vol. VI. in 8.
Praelectiones in Boerhave institutiones pathologicas, recensuit, additamentis auxit et editidit *F. de Wasserberg.* Tomi V. Vindob. 1780 — 1782. 8. maj.
Mehrere Abhandlungen, besonders gegen Tralles über den Schierling, die viel Aufsehen erregten.

Erst kürzlich erschienen von ihm:

Opera quaedam posthuma. Edit. et praef. est *Ios. Eyerel.* Vindob. 1795. 8.

Händel, Georg Friedrich, einer der größten Tonkünstler der neuern Zeit, war zu Halle im Magdeburgischen am 24. Februar 1684 geboren, wo sein Vater ein Wundarzt war, aber einen Ruf an den Weißenfelsischen Hof erhielt, wohin er seinen Sohn, der in das siebente Jahr gieng, mitnahm, der schon in diesem Alter große Fortschritte in der Musik gethan hatte, ob er gleich keinen andern Lehrer, als seinen unwiderstehlichen Hang zu dieser Kunst gehabt hatte. Sein Vater, der ihn für die Rechtsgelehrsamkeit bestimmte, betrübte sich über seines Sohnes Neigung, und verbannte jedes musikalisches Instrument aus seinem Hause. Allein diese Vorsicht war vergebens. Der junge Händel fand Mittel, sich ein schlechtes

Clavier zu verschaffen, welches er in einen Winkel seiner Wohnung verbarg, und worauf er des Nachts, wenn jedermann schlief, seine Fertigkeit übte. Am Weißenfelsischen Hofe glückte es jedoch seinem musikalischen Geschmacke ein wenig besser, denn man erlaubte ihm zuweilen die Orgel in der Kirche zu spielen, wenn der Gottesdienst geendigt war. Der Herzog, der ihn einstmal von ungefähr hörte, fand in seinem Spiel etwas, das ihm auffiel, und als er sich nach diesem Musikus erkundigte, verwunderte er sich nicht wenig, als man ihm ein Kind von sieben Jahren vorstellte. Er lobte sein Talent, und beredete den Vater, der Neigung seines Sohnes freien Lauf zu lassen, der ihn dann wieder nach Halle zu dem Organisten Zachan schickte, wo er so zunahm, daß er schon in seinem neunten Jahre die Musiken für seinen Lehrer komponiren konnte.

Im Jahr 1696 schickte ihn sein Vater nach Berlin, welches damals eine glänzende Oper hatte, und wo Händel unter dem Attilio schnelle Fortschritte machte. Sein Ruf kam vor den König, der Händeln hören wollte, ihn mit Geschenken überhäufte, und sich erbot, ihn nach Italien auf seine Kosten reisen zu lassen, und hernach in seine Dienste zu nehmen. Händel lehnte dieses ab, weil er von keinem Großen abhängen wollte, und begab sich nach Hamburg, wo die Oper nur von der Berliner übertroffen wurde. Während der Zeit starb sein Vater, und da er seiner Mutter zur Last zu seyn befürchtete, so gab er Unterricht in der Musik, und nahm eine Stelle im Orchester an. Seine Mutter schickte ihm zwar einige Zeit darauf eine Summe Geldes, allein er schickte sie unangegriffen zurück, und legte noch etwas von dem bey, was er sich erspart hatte. Er ward hier bald zum Anführer der Oper gewählt, und ob er gleich einen Tonkünstler zum Nebenbuhler hatte, so trug doch das Uebergewicht seiner Talente den Sieg davon. Der Vorzug ärgerte seinen Mitwerber so sehr, daß er Händeln beim Weggehen aus dem Orchester aufpaßte, und ihm einen solchen heftigen Degenstich beibrachte, daß er ihn durchbohrt haben würde, wenn nicht ein Notenbuch, das er sich unter dem Rock geknüpft, den Stoß aufgefangen hätte.

Händel war funfzehen Jahr alt, als er seine erste Oper, Almeria, schrieb, die dreißig Tage hinter einander gespielt wurde. Florinda und Nerone folgten in Jahresfrist darauf, und trugen gleichen Beifall davon. Nachdem er sich zu Hamburg nach einem Aufenthalte von fünf Jahren durch seinen Fleiß und seine Sparsamkeit in den Stand gesetzt hatte, eine italienische Reise aus eigenen Mitteln unternehmen zu können, so begab er sich nach Florenz, wo der Großherzog ihn sehr gnädig aufnahm, und wo er die Musik zur Oper Rodrigo verfertigte, deren Aufnahme, trotz der Verschiedenheit, die sich zwischen seiner Gattung Musik, und derjenigen befinden mußte, an der die Ohren der Welschen gewöhnet waren, selbst seine Erwartung übertraf. Hier gerieth er mit der schönen Sängerinn Victoria in Bekanntschaft, welche ihm auch ein Jahr darauf nach Venedig folgte, wohin er zur Carnevalszeit reiste. Er

war incognito, allein sein Talent verrieth ihn sehr bald. Als er bey einer Maskerade auf der Harfe spielte, rief Scarletti, der ihn hörte, aus: „Nur der Sachse, oder der Teufel kann so spielen!“ Händel ließ in dieser Stadt die Oper Agrippina aufführen, die sieben und zwanzig Mal hinter einander gespielt wurde, wozu die Talente der schönen Victoria nicht wenig beitrugen. Händels Ruf eilte durch ganz Italien, und bereitete Rom auf ihn vor, wo er von allen Kennern, sonderlich von dem Cardinal Ottoboni, mit offenen Armen aufgenommen wurde. Er verband mit dem Genie der Composition das Talent, viele Instrumente in einer seltenen Vollkommenheit zu spielen. Auf der Orgel hatte er seines Gleichen nicht, und auf der Harfe kam ihm in Italien nur Dominico Scarletti bey.

Nach einem sechsjährigen Aufenthalte in Italien kehrte er in sein Vaterland zurück, und hielt sich zu Hannover auf, wo der berühmte Stephani, den er zu Venedig gekannt hatte, Kapellmeister bey König Georg I., damals noch Kurfürst von Hannover war. Der Kurfürst ernannte ihn, nachdem Stephani seine Stelle niedergelegt hatte, zum Kapellmeister mit einem Gehalt von 1000 Kronen, und gab ihm zugleich Erlaubniß, auf ein Jahr nach England zu gehen, wo er mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, und versprechen mußte, bald wieder zu kommen. Er that es zu Ende des Jahres 1712, und setzte sein berühmtes Te Deum bey Gelegenheit des Utrechtischen Friedens, der damals geschlossen wurde. Die vortheilhaften Anerbietungen, welche man ihm hier that, machten, daß er Hannover vergaß, und in England blieb, wo er die Aufsicht über die Oper in Hay-Market bekam. Als der Kurfürst 1714 den brittischen Thron bestieg, ward er durch den Baron Kielmansegg wieder mit dem König ausgesöhnt, der seinen Gehalt von 200 Pfund Sterling mit noch 200 Pfund und in der Folge wieder mit eben so viel vermehrte. Händel wurde in England von Großen und Niedern geliebet und geehret. Der Adel und der König selbst unterstützten ihn mit einer Unterzeichnung von 50000 Pfund Sterling gegen Attilio und Buanoncini, die an der Spitze der welschen Oper sich befanden, und es wurde zu Hay-Market eine neue musikalische Akademie errichtet, worüber Händel die Aufsicht bekam, worauf er nach Dresden gieng, Sänger zu holen, und Senesino und Duristanti mit nach England brachte. Sein Gegentheil mußte ihm das Feld lassen, und er stand der Akademie neun Jahre mit dem glücklichsten Erfolge vor, bis ein Streit zwischen ihm und Senesino, und ein anderer zwischen Faustina und Cuzzoni dieses rühmliche Institut zerstörte, und Händel das Opfer ward; der Adel verzieh ihm seinen Eigensinn nicht, und ließ den Porpora und Farinelli zu einer neuen Unternehmung kommen, und alles Genie von Händel hielt es nicht gegen den Zauber des Farinellischen Gesangs aus.

Der Verdruß, sich wegen eines Sängers verlassen zu sehen, brachte ihn nicht allein um seine Gesundheit, sondern sogar um

seinen Verstand, und ein Schlagfluß lähmte ihm den rechten Arm. Doch das Aachener Bad stellte ihn nach und nach wieder her, und er gieng 1736 nach London zurück, und fieng seine Opern wieder an. Die Zeit hatte das Andenken jener Streitigkeiten ausgelöscht und ein wenig Herablassung würde alles wieder gut gemacht haben; allein das ließ sein Stolz nicht zu. Seine Opern wurden daher wenig besucht, und er mußte sie einstellen. Er führte darauf die Oratoria ein, eine Gattung Musik, die nur in Italien bekannt war, und die Neuheit fand große Widersprüche; doch fuhr er fort, sie bis 1741 aufzuführen. Seine zerrütteten Umstände nöthigten ihn, in diesem Jahre, sein Glück zu Dublin zu versuchen, und er trat mit seinem Oratorio, Messias, znm Besten der dasigen Gefangenen auf. Diese edle Handlung, die durch die üble Lage, in der er sich befand, noch mehr Werth erhielt, erwarb ihm die ganze Gunst des Publici, und die Achtung, die man für seinen Charakter daraus schöpfte, vermehrte noch die für seine Talente. Seine Umstände verbesserten sich, und nach neun Monaten besuchte er England von neuem, wo er die Gemüther mehr zu seinem Vortheil gestimmt fand. Er fieng an, seine Oratoria mit großem Beifall aufzuführen; sein Messias, der ehedem eine so kalte Aufnahme gefunden hatte, wurde jetzt mit den größten Lobeserhebungen überhäuft, und das Lieblingsstück des Publici, so daß Händel beschloß, es jährlich bloß zum Besten des Findelhauses aufführen zu lassen, einem Institute, das noch in seiner Kindheit war, und sich nur durch die Freigebigkeit der Privatpersonen erhielt. Dieser neue edelmüthige Zug tilgte vollends alle die widrigen Eindrücke, die von seinem vorigen stolzen Betragen bey einigen noch übrig geblieben waren; er genoß nun eines ununterbrochenen Beifalls und unbestrittenen Ruhms, und die letzten Tage seines Lebens wurden bloß durch körperliche Leiden verbittert.

In seinen letzten Lebensjahren 1751 wurde er blind. Aber auch da verließ ihn sein Feuer noch nicht, und er spielete nicht nur seine Orgelkonzerte vor wie nach öffentlich; sondern er komponirte auch noch, indem er seine Gedanken Herrn Smith in die Feder sagte. Sechs Tage vor seinem Tode führte er noch eines seiner Oratorien selbst auf, und starb darauf am 13. April 1759.

Händels Figur war groß und etwas untersetzt und stammig, und sein Gesicht war voller Feuer und Würde. Nach einem Gemälde von Tischbein, scheinen seine Züge in der kleinen Oktavplatte, welche Mattheson seinen Nachrichten von Händels Leben vorgesetzt hat, am getreuesten und richtigsten gefaßt zu seyn. Er hinterließ 20000 Pfund Sterling seinen Anverwandten in Deutschland, davon er 1000 Pfund für die Versorgungsanstalt zu London ausgesetzt hatte.

Er wurde in der Abtey West-Münster begraben, wo ihm der Doktor Pearce, Bischoff von Rochester, ein Denkmal setzen ließ. Dieses Denkmal ist daselbst in Marmor errichtet, und nimmt einen ganzen Bogen der Kirche ein. Im Hintergrunde befindet sich eine

Orgel, an deren Fuß mehrere musikalische Instrumente liegen. Ueber der Orgel spielt ein Engel, in einer Wolke schwebend, auf einer Harfe; unter welchen Händel in Lebensgröße an die Orgel angelehnt, in einer aufmerksamen und horchenden Stellung mit einem Notenblatte und Feder in der Hand stehet; als wollte er die Engelsmusik niederschreiben *).

Mit diesem ewigen Denkmale ihrer Achtung gegen den Schöpfer ihres Geschmacks noch nicht zufrieden, suchte die englische Nation im Jahr 1784 mit der Einwilligung ihres Königs sein Andenken noch auf eine viel feierlichere und rührendere Weise, als sie es durch Stein und Marmor hätte bewerkstelligen können, zu erneuern. Sie feierte sein Jubiläum im nehmlichen Jahre durch viertägige Aufführung seiner Werke, und zwar der geistlichen, in der Westmünster-abtey bey seinem Grabe, und der Cammer- und theatralischen Werke im Pantheon, durch ein Orchester von fünfhundert Tonkünstlern, an dessen Spitze zwey Deutsche, die Mara als Sängerinn und Cramer als Conzertmeister bey den Instrumenten, standen. Diejenigen, welche bey diesem Jubiläo umsonst mit gespielet hatten, erhielten eine Denkmünze, auf deren einer Seite das Bildniß Händels mit der Umschrift: Comm. Georg. Fred. Händel und auf dem Revers, musikalische Trophäen in einem Kreis von Eichenlaub, mit der Umschrift: Sub ausp. Georg III. sich befanden. In dem folgenden 1785. Jahre wurde diese Feier mit einiger Abänderung der Händelschen Kompositionen, von einem Orchester von 607, im Jahr 1786 von 422, und 1787 gar von 800 Tonkünstlern wiederholt. In diesem nehmlichen Jahre hat man auch zu Dublin, auf gleiche feierliche Art, sein Andenken zu erneuern gesucht. Auch in Deutschland hat man in diesem Jahre angefangen, die noch nie erhörte prachtvolle Wirkung eines solchen Orchesters kennen zu lernen. So wurde zu Berlin unter des Kapellmeister Hiller Direktion, Händels Messias, von mehr als 300 Personen aufgeführet. Und dann zu Leipzig von 120 Tonkünstlern **). Seit 1786 wurden

*) In der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, 53. Bd. 2s St. S. 380. wird dieses Denkmal aus einem Briefe aus Windsor vom Jahr 1794 also beschrieben: „Händel ist in Lebensgröße, im Schlafrock und Pantoffeln in einer Nische abgebildet. Sein Arm ruht auf einem Pulte, das mit musikalischen Instrumenten und Symbolen umgeben ist. Auf dem Pulte liegt ein Notenblatt mit seiner Composition des Liedes: „I Know that my redeemer lives etc." (Ich weiß, daß mein Erlöser lebt rc.) aus dem Messias. Ueber ihm schwebt ein Genius.

**) Der verdiente Kapellmeister J. A. Hiller zu Leipzig war der erste, welcher bey der Aufführung des Händelschen Messias, diesem Oratorium einen deutschen Text unterlegte. „Es war im Jahr 1786," schreibt Hiller, „nachdem ich eine Aufführung dieses Oratoriums mit italienischem Texte, auf allerhöchsten Befehl in Berlin dirigirt hatte, daß ich, nach meiner Zurückkunft nach Leipzig, mir eine Partitur nach dem englischen Originale schrieb, die biblischen Sprüche in der lutherischen deutschen Uebersetzung aufsuchte, und mit einigen sehr unbedeutenden Abweichungen unter die Noten brachte. Um aber, bey dem seit 1740, als Händel den Messias schrieb, so sehr verändertem Geschmacke in der Musik, bey der durch mancherley Mittel und auf mancherley Weise

seine sämmtlichen Werke unter der Aufsicht des D. Arnolds, mit neuen musikalischen Typen, zu London mit seinem Bildnisse, auf Subscription gedruckt. Orlandus Lassus war das Wunder seiner Zeit. Heinrich Schütz war allgemein geehrt; man nannte ihn in Deutschland nur den Vater der Musik. Aber seine Werke liegen todt im musikalischen Archive zu Dresden, indeß die Arbeiten des Orlandus Lassus mit den meisterhaftesten Vignetten ausgemalt, in Gold und Seide gebunden, zu München modern. Noch in unsern Zeiten, mußte der verderbliche siebenjährige Krieg Herrn Breitkopf an der Ausgabe der Haßischen Werke hindern. Nur allein die Engländer sind eines solchen Unternehmens fähig. Und noch nie hat eine Nation Künstler so zu belohnen gewußt, als sie! —

Hier folgt das chronologische Verzeichniß seiner Werke nach Burney's Angabe: I. Opern. Almira, Nero 1705. Florindo, Daphne 1708, alle diese deutsch in Hamburg; il Trionfo del Tempo; Acige e Galatea; Rodrigo; Agrippina; die drey ersten zu Rom, die letzte zu Venedig, aber alle vom Jahr 1709, italienisch. Rinaldo 1711. Theseus, und Pastor Fido 1712. Amadis, 1715, alle zu Hamburg deutsch. Ferner zu London italienisch: Muzio Scevola, 1713. Ottone, 1722. Giulio Cesare und Floridante, 1723. Flavio und Tamerlano, 1724. Rodelinda, 1725. Alessandro und Scipione, 1726. Ricardo I. 1727. Tolomeo und Siroe, 1728. Lotario, 1729 Parthenope, 1730. Poro, 1731. Orlando

erhöheten und verstärkten Energie derselben, ein heutiges Publikum mit Vorsicht zu behandeln, und den wohlverdienten großen Ruhm Händels nicht zu compromittiren, that ich noch etwas nebenher, worüber Händel selbst mich nicht tadeln würde. In dieser Gestalt habe ich in Leipzig dieß große Meisterstück mit ungewöhnlich starker Besetzung in den Jahren 1786, 1787 und 1795 in der Pauliner Kirche, und zu Breslau im Jahr 1788 in der Maria-Magdalenen Kirche aufgeführt. Dem 1787 in Leipzig, und 1788 in Breslau gedruckten Texte ist ein erläuternder Anhang auf einem Bogen in gr. 8. beigefügt. Durch diese Aufführung ist der Messias nicht allein in Sachsen und Schlesien, sondern auch den Musikliebhabern in einigen angrenzenden Provinzen, die eine Reise von zwanzig bis dreißig Meilen nicht achteten, bekannt geworden. Ein seltenes Beispiel von Enthusiasmus für den Händelschen Messias muß ich hier anführen."

„Ein preussischer Major, der diese Musik schon in Berlin gehört hatte, dessen Name mir leider entfallen ist, kam bey der zweiten Aufführung in Leipzig, am 11. May 1787, zu Pferde mit seinem Reitknechte hinter sich, aus der Gegend von Hirschberg in Schlesien, Nachmittag um zwey Uhr in Leipzig an, übergab sein Pferd dem Reitknecht, sahe sich ein paar Stunden in der Stadt um, hörte den Messias aufführen, setzte sich sodann wieder zu Pferde, und ritt, mit seinem Reitknechte, zwey und dreißig Meilen nach seinem Standquartiere wieder zurück."

„Künftig wird Hiller jedes Jahr zur Fastenzeit in der Pauliner Kirche, in seinem neu erbaueten Orchester, und bey Illumination der ganzen Kirche, den Messias wiederholen. Der Beifall, womit die letztere Aufführung zu Leipzig von Einheimischen und Fremden aufgenommen ward; die Devotion, Stille und Bescheidenheit, die dabey herrschte, und bis ans Ende aushielt, ermuntern ihn dazu."

und Sosarme, 1732. Ariane und Ezio, 1733. Ariodante, 1734. Alcina, 1735. Arminio, Atalanta und Giustino, 1736. Berenice und Faramondo, 1737. Serse, 1738. Imeneo und Deidamia, 1740. Während dieser Zeit sind noch zu Hamburg von seiner Komposition deutsch aufgeführet worden: Admet, 1717. Alessandro Severo, Pasticcio, 1737. Parnasso in Festa, 1740. Dieß sind zusammen fünf und vierzig Opern.

Seine Oratorien, welche ihm so vielen Ruhm erworben haben, sind folgende, alle in englischer Sprache, doch hat man auch zu mehreren, als zum Messias, zum Saul, und dem Judas Makk. deutsche Texte: *Esther, 1720. *Debora und Athalia, 1733. Acis und Galathea, 1721. *Alexanders Fest, 1735. Ode auf die heilige Cecilia, 1736. *Israel in Egypten, 1738. *Allegro und Penseroso, 1739. *Saul, 1740. *Messias, 1741. *Simson, 1742. Semele, *Belsazar und *Susanna, 1743. *Herkules, 1744. *Gelegentliches Oratorium, 1745. Joseph und *Judas Makkabäus, 1746. *Josua und Alexander Balus, 1747. Salomon, 1749. Theodora, 1750. *Jephtha, 1751. Hierzu kommen noch drey italienische Oratorien, sind zusammen sechs und zwanzig an der Zahl. Diejenigen so mit einem * bezeichnet sind, sind zu London in vollständiger Partitur gestochen. Außer diesen hat man noch zu London an größern und kleinern Werken für den Gesang folgende: Motetten, 8 Bände: Cantaten, 4 Bände; Te Deums und Jubilate, 3 Bände; Opernarien, 2 Bände; Laudate: Sammlung von Arien und Chören; Motetten und Duette; Cantaten; Hamburger Cantaten von 1703 — 1709. Cantaten zu Rom verfertiget 1709 — 1710. Und endlich für Instrumente: IV. Sonaten für zwey Oboen und Baß von 1694; Concerti Grossi, Wassermusik; Feuerwerksmusik, 1748; Sonaten für zwey Violinen und Baß, 2 Sammlungen. Klaviersuiten, 2 Theile gestochen 1720. Orgelfugen, Orgelkonzerte, 3 Theile. Ohne das, was sich noch hin und wieder in der Liebhaber Händen befindet.

Händels Leben ist sehr oft, theils zerstreut in Schriften, theils auch besonders herausgekommen. Das vollständigste und lehrreichste Werk von dieser Art ist dasjenige, welches Herr Professor Eschenburg seinen deutschen Landsleuten in der Uebersetzung der Burneyschen Nachricht von Händels Lebensumständen, und der ihm zu London 1784 angestellten Gedächtnißfeier, nebst dem vollständigsten Verzeichnisse seiner Werke, mit seinen Anmerkungen und mit der Abbildung des Händelschen Denkmals in der Westmünsterabtey zu London, Berlin und Stettin, 1785. gr. 4. mit Kupfern geschenket hat. Auf der 102ten Seite ist auch der Kupferstich der Händelschen Denkmünze befindlich.

Aus dieser Uebersetzung hat Adelung in der Fortsetzung des Jöcherschen Gelehrten Lexikon, Bd. 2. S. 1712. einen weitläufigen Auszug geliefert. Man sehe auch Händels Biographie (von Reichard) in der Olla Potrida vom Jahr 1779, St. 1. S. 130 — 139. Dann auch das, was sich davon in der Literatur und Völker-

unde vom Jahr 1784, St. 4. S. 933—950 befindet. Boßler's Elementarbuch der Tonkunst, 1. Th. S. 156. Kurzer Auszug aus D. Burneys Bericht von Händels Gedächtnißfeier, im historischen Portefeuille vom Jahr 1785. St. 6. S. 710—714. nebst dessen Leben (aus dem Engl.) St. 7. S. 103—116, und St. 8. S. 174 bis 178.

In der allgemeinen deutschen Bibliothek, Bd. 81. St. 1. S. 295—303 findet sich eine sehr lesenswerthe, von einem Kenner verfaßte Vergleichung zwischen Händel und Joh. Seb. Bach. In D. Burney's Lebensumständen von Händeln S. XLVIII. der Eschenburgischen Uebersetzung heißt es nämlich: „Auch bin ich des Glaubens, daß er (Händel) in seinen vollen, meisterhaften und herrlichen Orgelfugen, wozu das Thema jedesmal höchst natürlich und gefällig ist, den Frescobaldi, und selbst Joh. Sebastian Bach und andere Deutsche übertroffen hat, die in dieser schweren Setzart am berühmtesten sind.“ In gedachter Bibliothek zeigt nun ein großer musikalischer Kunstrichter mit gründlichen Belegen, daß Händel in der Kunst, die Orgel zu spielen, dem Joh. Seb. Bach, sehr weit nachstehen müsse.

Auch Schubart charakterisirt Händel in seiner zu erwartenden Aesthetik der Tonkunst. Unter andern schreibt er: „Händel hat sehr viele Opern verfertigt, in welscher und englischer Sprache, wobey sein Beifall bis ans Ende stieg. Der Geist seiner Opern hat etwas ganz Eigenthümliches. Diejenigen, so er in Welschland setzte, sind bis auf einige Tinten deutscher Eigenheit, ganz welsch. Die in England verfertigten Opern haben sehr vieles vom eigenthümlichen Charakter dieser Nation angenommen. Händel wählte z. B. sehr oft ein allgemein beliebtes Volkslied, und brachte es mit Verschönerung und künstlichen Abwechslungen aufs Theater. Diesem Kunstgriffe hat er die enthusiastische Verehrung zu danken, womit ihn die Britten bis ans Ende seiner Laufbahn belohnten; und noch jetzt behaupten die Engländer, Händel übertreffe alle Musiker, die jemals gelebt haben. Auch die Kirchenstücke, welche Händel in London verfertigte, sind bis auf diese Stunde von keinen andern verdrängt worden. Händel war ein trefflicher Contrapunktist; doch opferte er niemals das Genie der Kunst auf, wie man einigen seiner Landsleute mit Recht vorwirft. Auch seine Kammerstücke, sonderlich einige Orgelsonaten und Fugen, werden sich erhalten, so lang noch wahrer musikalischer Geschmack in der Welt ist. Händel war ein Mann von ungewöhnlicher Leibeskraft. Er war zum Beispiel fähig, Stundenlang mit größtem Nachdruck auf der Koppel zu spielen, ohne sich über Müdigkeit zu beklagen. Seine Faust war so weitgreifig, wie Bachs seine; daher sind einige Sätze in seinen Orgelstücken so schwer heraus zu bringen. Auch die Theorie anderer Instrumente verstand Händel vollkommen.“

Härlemann, Carl, Freiherr von, königlich-schwedischer Oberhofintendant, Direktor des Ritterhauses, Ritter des Nord,

sternordens, Ceremonienmeister aller königlichen Orden, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, war daselbst am 27. August 1700 geboren, that 1749 auf königlichen Befehl eine ökonomische Reise durch Südermanland, Ost- und Gothland, Smaland, Blekingen, Schonen und Halland, zu der Trollhätta, dieselbe schiffbar zu machen, kehrte durch Westgothland, Nerike und Westermanland nach Stockholm zurück, brachte die auf dieser Reise bemerkten, in die Oekonomie, Naturgeschichte, Verbesserung der Bergwerke, die Sitten und die wahre Lage des Landes einschlagenden Beobachtungen in ein besonderes Tagebuch, und gab es 1749 zu Stockholm in zwey Theilen in Oktav mit Kupfern heraus, worauf es 1751 zu Leipzig deutsch erschien. Die zweite Auflage erfolgte 1754. Ebendaselbst kam auch seine zweite Reise durch einige schwedische Provinzen, 1764. 8. mit Kupfern heraus. Er starb am 19. May 1743 zu Stockholm ohne männliche Erben. Man sehe von ihm: des Grafen Tessin Gedächtnißrede in dem Stockholmer Magazin, Bd. 1. S. 71.; Gezelii biographisches Lexikon; Neueste Geschichte der Gelehrsamkeit in Schweden, S. 677.

Hagedorn, Christian Ludwig von, kursächsischer geheimer Legationsrath und Generaldirektor der Kunstakademien zu Dresden und Leipzig, war am 14. Februar 1717 zu Hamburg geboren, und der einzige Bruder des nachfolgenden Friedrichs von Hagedorn, mit dem er gleichen vortrefflichen Unterricht genoß, aber auch gleiches Schicksal in Rücksicht des geringen hinterlassenen Vermögens seines Vaters theilen mußte. Beide Brüder liebten sich zärtlich, wurden aber weit von einander getrennt. Christian hatte seinen Wohnsitz in Dresden, Friedrich in Hamburg. Von seinen Lebensumständen kann ich gegenwärtig weiter nichts erzählen, als daß er im Jahr 1764 gedachte Stelle in Dresden erhalten, daß er sie überaus würdig bekleidet, und daß er sich jederzeit als ein rechtschaffener und willfähriger Mann betragen habe. Er starb zu Dresden am 24. Januar 1780 in einem Alter von beinahe acht und sechszig Jahren. In den letzten Jahren verlor er den Gebrauch seiner Augen.

Er war nicht bloß Dilettant und Kenner, sondern auch Ausüber der schönen Künste. Wenigstens beweiset dieß sein Versuch von charakteristischen Köpfen und Landschaften, die er theils aus eigener Erfindung, theils nach andern Meistern in Kupfer geätzt hat. Die geätzten Landschaften sind offenbare Beweise seiner Geschicklichkeit und Einsicht in die Geheimnisse der Kunst; alle Kenner müssen sie ihrer Sammlung würdig schätzen. Diese kunstmäßig geätzten Stücke sind unter dem bescheidenen Titel Versuch heraus, und ihnen nur die Anfangsbuchstaben vorgesetzt, welches zu einem lächerlichen Irrthum in dem Catalogue raisonné du Cabinet de Comte de Vence Anlaß gegeben, wo sie auf der 57sten Seite No. 109. also angeführet werden: Cent Paysages, dont une suite de cinquante un, gravée à l'eau-forte, par *Versuck*. Aus diesem Wort machte Basan nachher einen Maler. Seine Bescheidenheit und andere

vielfache Beschäftigungen waren die Ursachen, warum man nur wenige Blätter von ihm erhalten hat.

Noch verdienter hat er sich um die schönen Künste gemacht durch seine Lettre à un amateur de la Peinture, avec des Eclaircissemens historiques sur un Cabinet et les auteurs des tableaux, qui le composent; ouvrage entremelé de digressions sur la vie de plusieurs Peintres modernes. (à Dresde, 1755. gr. 8.) noch mehr aber durch die wahrhaft klassischen Betrachtungen über die Malerey, die zu Leipzig 1762 in zwey Oktavbänden herausgekommen, und die Herr Huber 1775 zu Leipzig so meisterhaft ins Französische übersetzt hat. Ein Werk, das Leser erfordert, die schon mehr als einmal die Kunstgefilde durchwandert haben. Genährt mit allen vorherigen Regeln für den Künstler und ihren besondern Anwendungen setzt der Verfasser sie auch bey seinen Lesern voraus, aufs vertraulichste mit allen schätzbaren Kunstwerken aller Kunstsäle Europens bekannt, erfordert er Leser, deren Geiste sie eben so gegenwärtig sind; die, so oft sie zu Beispielen angeführt werden, oder sonst darauf gezielt wird, sogleich die ganze Stärke der Anspielung fühlen. Wer dieß nicht kann, dem wird die Hagedornische Schreibart schwerfällig oder gar dunkel scheinen. Für den Künstler und Dilettanten sind Hagedorns Betrachtungen über die Malerey ein Werk von unerschöpflichem Reichthume, voll Unterricht und Critik und mannichfaltiger Wissenschaft; so wie für jeden Leser von Geschmack ein Muster des vollen und klassischen Ausdrucks. Er hatte die tiefsten Geheimnisse aller schönen Künste durchforscht; er besaß von Natur den feinsten Geschmack und ein sehr richtiges Gefühl, erhöht durch praktisches Studium. Die Nachahmung der schönen und großen Natur, oder, die Fertigkeit, das Erhabne, Rührende und Anmuthige in allen ihren Wirkungen zu bemerken und nachzubilden, lehrt er mit anlockender Beredtsamkeit: er erweckt das Gefühl des wahren Schönen in jedem, der seiner Führung zu folgen vermag. Seine Grundsätze sind alle auf Erfahrung und Philosophie gebauet, seine Gedanken reif und in gedrungener Kürze vorgetragen. Wenn er die größten Meister in der Malerey, oder ihre Werke charakterisirt, spricht er als Kenner, scharf und treffend in seinen Urtheilen und oft mit überströmender Empfindung: die mächtigen Zaubereien des Pinsels erwärmen sein Herz, sein Ausdruck wird feurig und malerisch, verräth Begeisterung; und eine Landschaft von Elzheimern, oder einem andern geistreichen Meister, entzückt schon in seiner Beschreibung. Fremde Wörter gebraucht er nicht sparsam, und doch mit Mäßigung und nur dann, wenn sie bey dem Mangel an eben so guten einheimischen in der Kunstsprache das Bürgerrecht verdienen. Er ist unter uns Schöpfer des pittoresken Stils, der Philosoph der Schönheit und der Grazien; er hat den guten Geschmack in den Künsten allgemeiner gemacht, und vielen Meisterstücken in der Malerey durch seine Zergliederung Unsterblichkeit gegeben. Die Fülle seiner Perioden, und die gewählte, feine, den Sachen immer angemessene Sprache, vermehren den hohen Werth seines Werkes. Es ist eins von den wenigen

deutschen Geistesprodukten, die wir vor unsern stolzen Nachbarn voraus haben *).

Die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften hat Hagedorn mit gründlichen Rezensionen und Aufsätzen bereichert. — Einen Auszug des wesentlichsten aus seinen Betrachtungen über die Malerey hat Herr Lang, mit eigenen Bemerkungen und Urtheilen durchwebt, in seiner Bibliothek für Maler, Zeichner, Bildhauer und Liebhaber der schönen Künste, (Erlangen, 1789. 8.) S. 65. u. f. und die Fortsetzung in seinen Briefen für Maler, Zeichner, Formschneider u. s. w. 1. Bd. (Frankf. a. M. 1791. 8.) mitgetheilt.

Hagedorn, Friedrich von, ein berühmter deutscher Dichter, ward zu Hamburg am 23. April 1708 geboren, wo sein Vater, Hans Stats, königlich-dänischer Conferenz- und Staatsrath, und Minister bey dem niedersächsischen Kreise war. Bey dem guten Vermögen und der gründlichen Gelehrsamkeit seines Vaters, genoß er nebst seinem Bruder, Christian Ludwig, eine sehr gute Erziehung, da sich dann sein Hang zur Dichtkunst schon sehr frühe bey ihm äußerte. Weil seines Vaters Vermögen durch verschiedene Unglücksfälle sehr geschwächt wurde, so daß er auch bey seinem Tode 1722 seinen Söhnen nichts als das traurige Andenken an ehemalige Reichthümer und die gute Erziehung hinterlassen konnte, so setzte der unsrige sein Studieren in dem Gymnasio zu Hamburg fort, wo schon einige Gedichte von ihm in dem Hamburgischen Patrioten, einer der ersten deutschen Wochenschriften, gedruckt wurden. 1726 begab er sich nach Jena, und widmete sich daselbst drey Jahre lang der Rechtswissenschaft, doch ohne dabey die Dichtkunst zu vernachläßigen. Man denke sich ganz den damaligen Zustand der deutschen Poesie, und man wird einsehen, wie wenig ein junger Mensch Anreizungen haben konnte, sich ihr zu widmen, und welche Hindernisse er übersteigen mußte, um sich durch sich selbst über seine Zeitgenossen empor zu schwingen. Ohne Beispiele, ohne Kunstrichter, ohne Publikum gehörte Muth dazu, die Nebel seiner Zeit zu durchbrechen.

Von Hagedorn gab bereits 1729 eine Sammlung seiner Gedichte zu Hamburg auf 120 Seiten in Oktav heraus, und veranlaßte dadurch nebst Hallern einen bessern Geschmack, als man bisher kannte, ob sich gleich der seinige erst in der Folge ausbildete und reinigte. In der Vorrede streitet er noch mit denen, welche die Poesie für ein sehr unnützes Geschäfte ansehen. „Man verüble mir nicht, daß ich meine Nebenstunden, und die Zeit, in welcher sich andere an ihren Matadoren, oder vollen Stutzern vergnügen, auf die Poesie, das ist auf einen Zeitvertreib verwandt, den die von Logau, von Ilgen, von Canitz, von Besser bey ihren wichtigen und häufigen Geschäften nicht unangenehm noch unan-

*) S. Charakt. deutscher Dichter und Prosaisten, S. 281.

[n]dig befunden, und aus dem die Stärke der Sprache und des [Au]sdrucks, die Fähigkeit, schön und richtig zu denken, die Ver[fei]erung des Witzes und der Einbildungskraft, die Entdeckung [der] Aehnlichkeiten der Dinge, und endlich das Vergnügen, sich [oh]ne des Nächsten Schaden und Aergerniß zu belustigen, unstreitig [ein]en großen Zuwachs erhalten kann. Diejenigen eifern umsonst, [wel]che das Dichten brodlos und daher verwerflich heißen. Es ver[rät]h die pöbelhafte Sprache des Eigennutzes, und sie setzen den [une]rwiesenen Satz voraus, daß nur dieses lobenswerth sey, und er[kan]nt zu werden verdiene, was einträglich ist und Vortheil bringet."
[Di]eß wären die Vorurtheile, die damals noch sehr herrschten, und [die] einem jungen Menschen, der eben die Universität verlassen hatte, [seh]r fürchterlich seyn mußten. Noch im Jahr 1729 gieng von [Ha]gedorn, um sein Glück zu suchen, nach London zu dem däni[sch]en Ambassadeur, Freiherrn von Söhlenthal, und hielt sich dort [bi]s zum Jahr 1731 auf. Vom Ambassadeur hatte er, wie es sich [au]ch nicht anders schickte, nur Wohnung und Tafel frey, und er [ha]tte also dort keine große Erleichterung. Inzwischen hatte er den [V]ortheil, der ihm nachher auch bey seinem Amte sehr zu statten [ka]m, mit einer Nation vertrauter zu werden, deren Vorzüge er [na]chher in seinem ganzen Leben geehrt hat. Bodmer urtheilt in [sei]nen Briefen an Laugen überaus vortheilhaft und richtig von ihm. [U]nter andern sagt er: Hagedorn ist durch die Engländer auf den [gu]ten Weg gebracht worden. — Er studierte sie emsig, vor[ne]hmlich war Pope, nebst dem Horaz, der Lieblingsautor unsers [D]ichters.

Um das Jahr 1733 ward er Secretair bey dem englischen Court [i]n Hamburg, oder bey der Gesellschaft der daselbst residirenden [K]aufleute, eine Bedienung, zu der ihn seine große Kenntniß der [en]glischen Sprache und der Geschichte empfahl, und die ihm zugleich [ei]ne freie Wohnung in einem Nebenhause des englischen Hauses [g]enießen ließ. Er hatte also nun ein Amt von ungefähr 600 Thalern [E]inkünfte, das ihm alle Unruhe wegen der Zukunft benahm, das [ih]n nicht mit zu vielen und nicht zu unangenehmen Geschäften über[hä]ufte, das ihm den Zutritt zu reichen Familien, und eine Verbindung [m]it der Nation, die er so hochschätzte, erwarb. Bald darauf [h]eurathete er die Tochter eines englischen Schneiders, die schon bey Jahren war; er nahm sie in der Hoffnung, ein großes Vermögen [m]it ihr zu bekommen, fand sich aber getäuscht. Der Gehalt, den [s]ie nach seinem Tode von dem Court erhielt, war eine jährliche Pension von 600 Mark, nebst freier Wohnung im englischen Hause.

Seit beinahe zehen Jahren hatte er sich nun zwar für sich sehr fleißig geübt, aber doch der Welt nichts mitgetheilt, als 1738 das erste Buch seiner Fabeln erschien, und ihn nun von einer ganz andern Seite ankündigte. Er versuchte eine Dichtungsart, die für die Deutschen noch neu war, und war selbst, gegen seine ersten Proben gehalten, ein ganz neuer Dichter, hier eben so edel, gedrungen und wohlklingend, als dort niedrig, gedehnt und unhar-

monisch, dort nicht ein guter Nachahmer, hier originell. D
äsopische Muse war bestimmt, das träge Publikum zuerst zur
türe anzulocken, und er führte diesen Fremdling mit allen Em
lungen ein, die er nöthig hatte. Eine natürliche, ungezwun
körnigte, oft muntere und lebhafte Erzählung, einzelne feine u
unerwartete Züge reitzen uns, selbst bey unserm jetzigen Reicht
an Fabeln, noch oft die Hagedornischen aufzuschlagen. Und
viele naive Stellen nöthigten uns ein angenehmes Lächeln ab! I
Hagedorns Fabeln leuchten schon die didactischen und moral
Talente hervor, die man nachher an ihm bewundert hat. D
eine zwar nicht schleppende, aber doch weitschweifige Erzähl
nicht episch, aber doch deklamirend, nicht malerisch, aber m
Rednerschmuck, nicht familiär, aber zuversichtlich und treuhe
Daher so voller Sentenzen, warnender Moral, sokratischer Ir
nie, ernster, strafender Satire, freimüthigen Eifers. Die Erfin
dungen sind meistens fremde, aber er hat sie sich zu eigen zu mach
gewußt, und überhaupt muß man sich durch die Menge der im R
gister angeführten Schriftsteller nicht irre machen lassen. Viele
nicht als Originale zu den Copien, sondern für die Liebhaber d
Parallele, genennt. Dieß erste Buch enthält siebzig Fabeln.

Von dieser Zeit an fuhr er fort, den noch sehr dürftigen G
schmack der Deutschen in der Dichtkunst durch schätzbare Muster
leiten und auszubilden. Ich will hier nur einiges anzeigen. I
Jahr 1740 erschien die meisterhafte Ironie auf alle Pedanter
unsrer Zunft: der Gelehrte. Die Satire ist trefflich und
und der Spott fein. Das allgemeine Gebet ist vom Jahr 17
und eine glückliche Paraphrase des bekannten Gedichts von Pe
voll Simplicität, Anstand und Inbrunst. Er ließ seine moralisch
Gedichte anfangs alle einzeln in Quart abdrucken, und theilte
selbst aus, um die Urtheile der Kenner zu erwecken, ehe er
sammelte. Im Jahr 1743 erschien das berühmte Gedicht, d
Glückseligkeit, woraus man mit Grund Hagedorns Talente z
moralischen Poesie zu beurtheilen pflegt. Es ist seinem Geist u
seinem Herzen gleich rühmlich. Die Hagedornischen Gedichte
eine Reihe scharfsinniger und körnichter Sittensprüche, mit
trefflich ausgemalten Charakteren durchflochten, mit einer u
Satire gewürzt, in einer gedrungenen Kürze, mit gefälliger Ele
ohne blendendes Colorit, mit einer beneidungswürdigen Harm
vorgetragen. Vor ihm war noch keiner ein solcher Maler der Sit
gewesen, vor ihm hatte noch keiner mit solcher Wärme moralisch
Wahrheiten in poetischen Geschmack gekleidet, vor ihm noch keiner —
eines der größten Verdienste Hagedorns um unsre Poesie — unsere
Sprache einen solchen Wohllaut gegeben. Horaz war auch hier sein
Muster in der Schilderung der Charaktere, und in der eingestreuten
Satire. Das Gedicht: die Glückseligkeit, bestraft die falschen
Einbildungen der Menschen über diesen wichtigen Gegenstand, der
Charakter eines Schlemmers ist am meisten ausgeführt und hervor-
stechend. — Ins Jahr 1747 gehört das Schreiben an einen
Freund, dieser vortreffliche Commentar über Horazens Nil admirari.

Mit Dreistigkeit wird die blendende Größe der Hohen dieser Erden enthüllt, und die Tugend in ihrer wahren Würde gezeigt.

Im Jahr 1750 erschien die erste Sammlung der vorher einzeln erschienenen moralischen Gedichte, denen das zweite Buch Fabeln beigefügt war. Im folgenden Jahre betrat aber Hagedorn wieder eine ganz neue Bahn, und — der weise moralische Dichter ermunterte nun seine Nation zur Fröhlichkeit. Er machte die ernste deutsche Muse nun auch gesellig, und lehrte sie, sich mit den Scherzen und Grazien zu vereinbaren. Er gab zuerst den fröhlichern Gesellschaften, den Kreisen munterer Jünglinge und lächelnder Schönen, Stoff zu einem Zeitvertreibe, an dem auch der gute Geschmack Antheil haben konnte. Geist, Enthusiasmus, Witz, Natur, Treuherzigkeit, Simplicität, Leichtigkeit, Naivetät, musikalische Harmonie entzücken uns in den Hagedornischen Liedern, (Hamburg, 1751. 8.) er mag vom Wein begeistert seyn, oder der Liebe schmeichelnde Gewalt besingen, oder in freien Scherzen der Thoren spotten. Hagedorn, sagt Ramler, war der erste, der die Trinklieder und Scherzgesänge unserer fröhlichen Nachbarn nachahmte, und sie an den Tafeln, auf den Spaziergängen, in den vermischten Zirkeln der artigen Welt einführte. Seine Lieder sind, wie seine übrigen Arbeiten, reich an Gedanken und wohlklingend." In Ansehung der Feinheit des Scherzes und des Witzes in Einfällen und Wendungen kann man Hagedorn mit Priorn vergleichen, den er auch oft nachgeahmt hat. Die Tonkünstler haben sich um die Wette bemüht, seine Lieder zu dem Endzweck geschickt zu machen, zu dem sie bestimmt sind. Durch eines Grauns, Telemanns, (in den Liedern für alle Hälse) Bach, Quanzens, Görners und Gräfens Bemühung findet man sie auf den Clavieren der Kenner und Nichtkenner. Ramlers Sammlung der Lieder der Deutschen hat sie noch um ein großes allgemeiner gemacht. Nur die Aenderungen und Verbesserungen, die er sich vorzüglich bey diesen Liedern erlaubt, die Correktheit, die er ihnen geben, die Allegorien, in die er sie verwandeln, der Eigensinn, mit dem er sie kritisiren wollte, hat man ihm schlecht verdankt. Man sehe die allgemeine deutsche Bibl. Bd. 9.; Hallische Bibl. Bd. 1.; kritische Wälder, Bd. 2.; Schlesw. Literatur-Briefe, Bd. 3. Von sieben und siebzig Liedern, die Hagedorn gemacht hat, sind sieben und dreißig in diese Sammlung aufgenommen worden.

Im Jahr 1752 erfolgte die zweite Ausgabe der moralischen Gedichte (Hamb. in 8.). Man findet hier abermals Versuche in einer neuen Dichtungsart, in Sinngedichten, worinnen Reichthum an glücklichen Wendungen, das Salz, die Naivetät, die körnigte Sprache, herrscht, deren man schon aus seinen andern Poesien gewohnt ist. Sie werden uns jederzeit schätzbar bleiben, ob wir gleich reichere und witzigere Epigrammatisten haben. 1754 erschien eine vermehrte Auflage der Lieder, nebst einigen neuen Sinngedichten. Er schrieb: „Es sind die neuen Lieder den ersten am Inhalte gleich, und auch von ihnen wünscht der Verfasser, daß sie nur der großen

Welt, und vor allen denen gefielen, welche die Sprache der Leid-
schaften, der Zufriedenheit, der Freude, der Zärtlichkeit,
gesellschaftlichen Scherzes und der lachenden Satyre so zu ver-
und zu empfinden wissen, daß sie die Freiheiten, die ihnen
Liedern der Ausländern gewöhnlich sind, in den unsrigen sich
befremden lassen. Vielleicht möchte ich künftig, bey einer
Muse mir einfallen lassen, nach dem Beispiele einer Deshoul-
eines Pelisson, Pavillon, Chapelle und Chaulieu, etwas voll-
neres in ungleichen odaischen Stanzen oder sonst zu versuchen.
Allein alle seine Entwürfe, und zugleich alle unsere Hoffnun-
zernichtete der Tod, der ihn mitten in seiner Laufbahn am 28.
1754 Deutschland und den Musen entriß. Er starb an der Was-
sucht; und viele, auch neuerdings Lessing, behaupteten, Hage-
habe sich die Wassersucht durch unmäßiges Trinken zugezogen.
schwach er war, so las er doch beständig, und mit einem Buch
der Hand schlief er ein, im sieben und vierzigsten Jahre sei-
Alters. Seine Gesinnungen in Ansehung der Religion waren
tolerant, und seine Bescheidenheit so groß, daß er alle Arten
Denkmal, Lebensbeschreibung, u. s. f. verbat. Er liegt daher
in der Domkirche noch unbegraben, wie sich der Dichter Gl-
ausdrückt; allein sein Gedächtniß wurde von mehreren Dich-
besungen.

Wenige Dichter haben ihre Werke so mühsam gefeilt,
Hagedorn. Wieland sagt daher in der Vorrede seiner poeti-
Schriften: „Wie viele Schriftsteller haben wir, die sich selbst
verzeihn, und wie klein wird eine aristarchische Beurtheilung die
zahl nur der einzelnen Gedichte finden, in denen kein unschick-
Wort, kein dunkler oder schielender Ausdruck, keine falsche
tapher, kein Füllwort, kein harter Vers und kein gezwungen-
Reim, den Geschmack oder das Gehör beleidigt; worinn nicht
widrig, nichts schwülstig, nichts zu matt, nichts zu stark,
zu gedehnt und nichts zu kurz, gesagt wird; worinn alles Harmon-
alles Musik ist? Brauchen wir einen andern Beweis als uns-
Hagedorn, den rechten Horaz unserer Nation, wenn anders je-
diesen Namen verdienen kann; den Dichter, den an Feinheit
Geschmacks keiner, von welcher Nation er sey, übertroffen
und dem wenige an Fleiß jemals gleichen werden; wenn er,
unter allen unsern Dichtern seine Werke am meisten gefeilt zu
scheint, nicht durchgängig korrekt ist?" Hagedorn war nie
seinen Horaz, und weiße Kartenblätter in der Tasche, auf denen
er sich dasjenige anmerkte, was er hörte, oder las, oder was
einfiel. Mehrere Futterale voll solcher Kartenblätter sind an seinen
Bruder nach Dresden gekommen, desgleichen ein Horaz, durch und
durch mit Anmerkungen beschrieben. Einen Theil seiner Karten-
blätter hatte sich Dem. Reimarus in Hamburg abgeschrieben,
sie Lessing sah; sie enthielten sinnreiche Stellen aus Schriftstellern
und Dichtern in allerley Sprachen. Er besaß eine sehr große Kennt-
niß der französischen und englischen Sprache, und schrieb beide,
seine eigene. Er liebte die Wissenschaften, und war unermüdet

ne Kenntnisse zu vergrößern. Er besaß daher ungemein viel Lektur
id Literatur. Seine Belesenheit leuchtet aus den zahlreichen An-
erkungen hervor, die er seinen Gedichten nicht aus Pralerey,
ndern aus Liebe zur Literatur beigefügt hat. Viele Noten ent-
anden auch aus Hagedorns Furchtsamkeit: er wollte seine Leser
ine falsche Deutungen machen lassen, sie sollten ihm keine Nach-
ahmungen und Parallelstellen vorwerfen, die er nicht selbst angezeigt
ätte, und er wollte dadurch auch fremden Commentatoren zuvor-
ommen. Zur Betrachtung seiner literarischen Kenntnisse gehören
uch seine Urtheile über andere Schriftsteller, besonders über seine
eitgenossen. Nichts kann richtiger seyn, als was er in seinen
Sinngedichten von la Fontainen, Lamotten, Montaignen und
Goldoni sagt. Wie fein urtheilt er überhaupt von den Ausländern
n seinen Vorreden und Anmerkungen. Hagedorn kannte keinen
nedlen Neid gegen das Verdienst, er schätzte es, wo er es fand.
Mit den besten Köpfen seiner Gegend war er durch eine persönliche
und vertraute Freundschaft verbunden. Brockes vortreffliches Herz
machte ihn der Freundschaft eines Hagedorns würdig, und Hage-
dorn hat sogar den Auszug aus desselben irdischem Paradiese be-
sorgt. Daß aber Hagedorn dennoch die Fehler von Brockes Art
zu malen eingesehen hat, beweißt die Satire darüber, die erst nach
seinem Tode in Voß Musenalmanach für 1789 gedruckt worden.

Der Herr von Bar war einer seiner besten Freunde, und hat
auch in einem eigenen Gedichte Hagedorns Tod beklagt. Doch sein
innigster Freund war der Doktor Medicinä Carpser, den er auch
in seinen Gedichten vielfältig verewigt hat. Hagedorn war zur
Freundschaft geboren, sein Herz war voll Menschenliebe, sanft,
zärtlich, redlich, mitleidig, edel, großmüthig, freigebig; sein Um-
gang gesellig, munter und angenehm. Er besaß viel Welt, und
war ein Freund der Religion. Er liebte das Landleben nicht bloß
in seinen Gedichten, sondern in der That. Nach Opitz und Haller
ist er der dritte Wiederhersteller unserer Poesie, und seine Gedichte
werden nicht veraltern. Hagedorn, der in seinen Schriften so
vorsichtig, so anständig und so gutherzig war, war im mündlichen
Umgange gerade das Gegentheil, wie Lessing versichert. Es war
einst die Rede von einer Uebersetzung aus dem Englischen, die ein
Kaufmann gemacht hatte, und einer setzte hinzu, es sey zu wundern,
daß ein Kaufmann übersetzen könne. Pah, sagte Hagedorn, das
thun die Kaufleute alle Tage.

Die größere Ausgabe seiner poetischen Werke, mit Vignetten,
erschien zu Hamburg, 1756. gr. 8. in drey Bänden, und das Jahr
darauf die kleinere, in kl. 8. ohne Vignetten, beide in der Ordnung
und Gestalt, wie er sie selbst hatte herausgeben wollen. Eine neue
Ausgabe in drey Theilen, mit Vignetten, auf Schreibpapier, erfolgte
zu Hamburg, 1769. gr. 8. und ebendasselbe Werk, ohne Vignetten,
ebend. 1771. 8. Zu Carlsruhe und Reutlingen erschienen Nach-
drücke und Auszüge in mancherley poetischen Sammlungen. Herr
Huber in Leipzig hat in der Choix des Poesies Allemandes von

seinen Fabeln diejenigen, die er selbst erfunden, in das Französische übersetzt. Auch ist hier zuerst eine kurze Nachricht von Hagedorns Leben gegeben.

Man sehe übrigens: Schmid's Biographie der Dichter, 2. Th. S. 359.; Meister's Charakter der deutschen Dichter, 1. B. S. 336—355.; Kütner's Charaktere deutscher Dichter, S. 227.; Journal von und für Deutschland, 1791. St. 12. S. 1022.

Hagen, Johann Georg Friedrich von, auf Obernburg, brandenburgisch-culmbachischer Hofrath, und des fränkischen Kreises Cassirer und Rechnungsrath zu Nürnberg, geboren daselbst 17.., starb am 30. Dezember 1783. Er war ein großer Freund der Wissenschaften und Kenner der schönen Künste, und ein dienstfertiger Unterstützer der Nürnbergischen Künstler. Als Sammler von Kunst- und Naturaliensachen zeichnete er sich als einer der stärksten in diesem Jahrhundert aus. Er besaß eine der vorzüglichsten und kostbarsten Gemäldesammlung, theils in seinem Hause, an der Eisgrube zu Nürnberg, theils im ehemaligen Rothlederers Garten, theils auf der Obernburg, darunter sich Stücke von den größten und berühmtesten Meistern befanden. Besonders zeichnete sich darunter eine herrliche Sammlung von Bildissen des berühmten Johann Kupetzky aus. Eine kurze Anzeige derselben befindet sich in von Murr's Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg, S. 500—512, woraus auch ein neuer Aufsatz, nach Murrischer bekannter Manier, in seinem Journal zur Kunstgeschichte, 13. Th. S. 104—118. und S. 371 gezimmert wurde.

Ferner besaß er eine Sammlung von geschnittenen Steinen, sowohl auswärts, als in der Tiefe geschnitten. Gipsabgüsse vieler Statuen, Köpfe, Hände, welche die Medailleurs Vestner besessen. Verschiedene Arbeiten in Elfenbein. Eine große Anzahl von Siegel- und Gemmenabdrücken. — Die Kupferstichsammlung begriff ältere und neuere Blätter, Portraite, Landschaften, historische Stücke, die nach den Schulen und Meistern gelegt waren. Die Zahl belief sich über 25000 Stücke, ohne verschiedene Suiten, Gallerien, und andere zur Kunst gehörige Bücher darunter zu rechnen. Das Naturalienkabinett bestand aus einer Sammlung von Conchylien, Versteinerungen, Marmorarten, Hölzern, Edelsteinen, einigen theils getrockneten, theils im Weingeiste aufbehaltenen Thieren, sonderlich aber von Insekten. Mathematische, sonderlich optische Instrumente, z. E. das Sonnenmikroscop, mit welchem der berühmte Maler und Entomolog Rösel beobachtete; ein anderes von Cuff, das Ledermüllern zugehörte. Ein Wiener Newtonianisches Telescop von sechs Schuhen; ein Dolondisches achromatisches; Mikroscope, u. s. w. Ein vollständiger Apparat zu elektrischen Beobachtungen mit viererley Maschinen. Verschiedene Elektrophore. — Das Münzkabinett bestand in einer großen Sammlung von Originalmünzen und Thalern, und in 30,000 Ab-

üssen in Zinn. Die Bibliothek belief sich auf 15,000 Bände. Die istorischen, genealogischen, antiquarischen Fächer waren die vollständigsten. Am meisten aber war es das physikalische in seinem anzen Umfange, in welchem die neuern kostbaren Werke so ziemlich eisammen waren. — Alle diese Merkwürdigkeiten hatten nun das Schicksal fast aller Privatsammlungen, daß sie nämlich nach des Besitzers Tod zerstreut wurden.

Hagen hatte sich, wie ich schon erwähnte, ein treffliches Münzkabinett gesammelt, und eben daher kam es, daß er der Numismatik durch gründliche Werke Erweiterung verschaft hat. Er gab heraus:

Beschreibung der Thaler des gräflich- und fürstlichen Hauses Mannsfeld. Nürnberg, 1758. 4. Neue umgearbeitete Ausgabe unter dem Titel; Münzbeschreibung des gräflich- und fürstlichen Hauses Mannsfeld. ebend. 1778. 4.

Beschreibung der silbernen Münzen der freien Reichsstadt Nürnberg. 1. Th. 1766. 4. Zweite Aufl. ebend. 1778. 4.

Conventions-Münzkabinett, oder Beschreibung der Thaler, Gulden und kleinern Silbermünzen, welche nach dem 1753 errichteten Conventions-Münzfuß bisher geprägt worden. ebend. 1769. gr. 8. Dieses Conventions-Münzkabinett wurde zuvor einzeln in die Bayreuthischen wöchentlichen historischen Nachrichten von 1767 und 1769 eingedruckt, von dem Buchhändler Bauer zu Nürnberg aber zusammen gedruckt und verleget.

Original-Münzkabinet. ebend. 1769. ebend. 1771. 8.

Hager, Johann Georg, bekannt durch seine nützlichen Bemühungen um das Studium der Geographie, war am 24. März 1710 zu Oberkotzau im Bayreuthischen geboren. Er studierte auf dem Gymnasium zu Hof und dann zu Leipzig, wurde 1739 Magister der Philosophie, und 1741 Rektor der Schule zu Chemnitz, wo er viele gelehrte Männer gebildet, und sich durch nützliche Schriften vielfachen Ruhm erworben hat. Er starb am 17. August 1777 in einem Alter von sieben und sechszig Jahren, zu Oederan, wo er seine Tochter besuchte.

Um die Geographie hat dieser brave Rektor manches Verdienst durch seine Lehrbücher, besonders um die Literatur derselben, durch seinen geographischen Büchersaal, der eine Fortsetzung verdiente. Von den Gedichten Homers hat er einen, als Handausgabe brauchbaren, Abdruck veranstaltet.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Die so nützliche als nöthige Buchdruckerkunst und Schriftgießerey. 1—4. Th. Leipzig, 1740—1745. 8.

Homeri Ilias, graece et lat. Vol. I. II. Chemnit. 1745. 1753. 1767. 8.

Ausführliche Geographie. Chemnitz, 1746 — 1751. 3 Th. 8. Vierte durchaus verbesserte Ausgabe. 1773 und 1774. 8. Die Einrichtung und Beschaffenheit dieses Werks ist bekannt. Hager hat es in der neuesten Ausgabe stark verbessert, und die Quellen dieser Verbesserungen oftmals angezeiget, noch häufiger aber den Lesern überlassen, dieselben aufzusuchen. Zu tadeln ist, daß sich der Verfasser durchaus nach den Landkarten, insonderheit nach den Homannischen gerichtet hat, wenn sie gleich die Länder, welche sie abbilden sollen, unrichtig vorstellen.

Elementa artis disputandi. ibid. 1749. 8.

Commentationes V. de *Alexandro ab Alex.* ibid. 1750. 1751. 4.

Kleine Geographie für die Anfänger. ebend. 1755. 8. Zweite durchaus vermehrte Ausgabe, 1775. 8.

Einleitung in die Göttergeschichte der alten Griechen und Römer. Mit Kupfern. ebend. 1762. 8.

Geographischer Büchersaal, zum Nutzen und Vergnügen eröffnet. 3 Bände oder 30 Stücke. ebend. 1766 — 1778. 8. Diese periodische Schrift fand vielen Beifall, und giebt uns vortreffliche Proben von Hagers ausgebreiteten und gründlichen geographischen Kenntnissen. Nach des Verfassers Plan enthält dieses Werk: 1) eine zuverläßige Nachricht und ein unpartheiisches Urtheil von alten und neuen geographischen Schriften; 2) allerhand Anmerkungen über alte und neue geographische Bücher, welche derselben Erklärung, Erweiterung und Verbesserung zum Endzweck haben; 3) Nachrichten von den meisten und besten Landkarten; 4) suchte der Herausgeber das Andenken derjenigen zu erneuern, welche sich um die Geographie vorzüglich verdient gemacht haben. Nach meinem Urtheil enthält dieser Büchersaal viele nützliche und seltene Nachrichten, die Kenner und Liebhaber der Geographie gut zu gebrauchen wissen. Nur Hagers Tod unterbrach die Fortsetzung.

Homeri Odyssea, Batrachom. et Hymni, graece et latine. ibid. 1776. 1777. 2 Bde. 8.

Hager schrieb auch viele Programmen, davon einige, welche die alten Geographen betreffen, auch in seinem Büchersaale übersetzt befindlich sind.

Büsching läßt bey seinen Urtheilen über Hager's Schriften keine strenge Unpartheilichkeit, sondern geographischen Brodneid blicken, welches man von diesem verdienten Manne nicht vermuthen sollte.

Hahn, August Johann von, markgräflich-badischer ältester geheimer Rath, Regierungs-Hofraths- und Kirchenraths-Präsident — ein sehr großer und Baden unvergeßlicher Mann — starb zu Carlsruh am 18. April 1788. Seine dem Fürsten über vierzig Jahre geleistete, eben so einsichtsvolle, als höchst treue Dienste, der unbeschreibliche Vorrath seiner gesammelten Erfahrungen und Kenntniß des Landes, dessen Regierungsgeschäfte ihm von Carl

edrich in so reichem Maaß übertragen waren, seine unbestechbare
rechtigkeitsliebe, sein eiserner Fleiß, der für vier auch sechs Per-
ern arbeitete, die menschenfreundliche Güte, womit der Minister
en empfieng, und auch da, wo er etwas Unangenehmes sagen
ßte, es mit unnachahmlicher Schonung that, ohne die nöthige
rkung zu schwächen — seine thätige Liebe gegen die Armuth, die
rlich fast immer zweitausend Gulden von ihm erhielt, größten-
ils ohne die Hand ihres Wohlthäters zu kennen, beweisen, wie
tig der regierende Markgraf von Baden gleich nach seinem Tode
f der öffentlichen Bibliothek sich ausgedrückt hat: „Ich habe
en großen Verlust erlitten, der mir sehr nahe geht."

Der nun verewigte Minister war ein großer Verehrer der
ffenbarten christlichen Religion, des öffentlichen Gottesdienstes
d wahrer Vater der Studierenden. Viele Jahre erhielt er einige
hulseminaristen auf seine Kosten, und mehrere Studierende
tten ihm auf dem Gymnasium und auf hohen Schulen sehr be-
ächtliche Unterstützungen aus seiner Kasse zu danken, wenn er
nen sonst nicht zu helfen wußte. Die Carlsruher Fürstenschule
rdanket seiner Staatsverwaltung unendlich viel. Die vorzüglich-
n Anstalten, welche er in derselben veranlaßt hat, sind ungefähr
lgende.

Es ist eine gerechte Klage, wenn in Städten Bürgers- und
edientensöhne, deren Bestimmung zwischen dem Stand des Ge-
hrten und des Landmanns in der Mitte liegt, entweder nicht viel
ehr als Lesen und Schreiben lernen können, oder zu viel Lateinisch
nd Griechisch lernen müssen, je nachdem sie deutsche oder lateinische
chule besuchen; also gerade nicht zu ihrem Gewerb und Glück
bildet werden. Herr von Hahn verband also mit dem wissen-
haftlichen Institute seit 1774 eine Realschule, wo man einigen
rofessoren und Lehrern am Gymnasium zugleich den Unterricht in
r Realschule auftrug, der auch im Gymnasiengebäude, aber in
bgesonderten Stunden gehalten wird; und diese sind so eingetheilt,
aß die Schüler der niedern Klassen zugleich Realschüler seyn
önnen. — Das 1768 errichtete Schulmeister-Seminarium sah
als das ergiebigste Mittel an, eine zweckmäßige Aufklärung im
ande zu verbreiten. Durch seinen eigenen Aufwand waren drey
eitere Seminaristen jährlich aufgestellt. In seinen letzten Lebens-
hren richtete er auf Methode in den untern Klassen und auf bessere
Schulbücher die Achtsamkeit, die der Gegenstand verdient; auch
erband er einen Unterricht für Taubstumme mit dem Gymnasium.
Bey wenigem Aufwand gieng hier seine Absicht so weit, daß auch
ieser Unterricht, mit Hülfe der Schulseminaristen, die ihn erlernen,
usgebreitet werden möchte; damit alle die Elenden — deren im
and weit über hundert aufgezählt wurden, und von denen nur
enige zu einer Probe, in der Residenz gehalten werden können —
u etwas sittlichen Menschen gebildet würden, und, so viel möglich,
u einem Begriff von Gott und Zukunft gelangten. Die wissen-
chaftliche Bildung im Gymnasium suchte er zunächst auf das

Sprachstudium zu gründen. Für die morgenländischen Sprachen wurde ein Lehrer aufgestellt; auch das Englische zu treiben angefangen.

Nebstdem sahe von Hahn hauptsächlich auf Mathematik und Physik. Unter seinem Ministerium wurde höhere Geometrie, die meisten Theile der angewandten Mathematik, Experimentalphysik ꝛc. zu lehren angefangen. Die Naturgeschichte hat er theils durch Anordnung einer eigenen Professur, theils durch ein Geschenk an das Gymnasium befördert, das innigen Dank verdienet; durch seine sehr vollständige Sammlung badenscher Mineralien, die ein ganzes Kabinet bilden. Auch Philosophie, Geschichte und Beredtsamkeit bekamen eigene Professuren. Zu den theologischen Wissenschaften, die man vorhin lehrte, kam unter seinem Ministerium die Katechetik. Wie der wissenschaftliche Unterricht, so lag ihm das sittliche Verhalten der Jünglinge am Herzen. Durch Besuchung der öffentlichen halbjährigen Prüfungen und durch eigene Prämien, munterte er die Jugend auf; die Lehrer — durch Beifall und theilnehmenden Trost, bis zur Zeit, da er ihnen auch wesentliche Merkmale der Erkenntlichkeit des Staats auswirken konnte. Mehrere Nachrichten von seinen Verdiensten um die Fürstenschule zu Carlsruhe findet man in Gerstlacher's Sammlung Baden Durlachischer Verordnungen, Th. 1. und in den Abhandlungen bey der Jubelfeier der Carlsruher Fürstenschule. Durlach, 1777. 8.

Von Hahn sahe, während seines langen Ministeriums, immer darauf, wie in eine Ausgabe zu willigen, wozu nicht schon ein bestimmter Fonds angewiesen, oder doch leicht errichtet werden konnte. Nun fügte sichs in der letzten Waisenhausdeputation, in der er kurz vor seinem Tod war, daß eine Parthie neuer Waisenkinder zur Aufnahme vorgeschlagen wurde. Ein gewisser Kammerrath machte die Bedenklichkeit: Obs nicht räthlich seyn dürfte, den Fonds vorher etwas stärker werden zu lassen, und dann erst diese Kinder aufzunehmen? von Hahn aber antwortete: lassen Sie uns Gutes wirken, weil wir können. — Eben so verdienstlich waren seine Schulverbesserungen auf dem Lande, die Errichtung von Sonntagsschulen für die aus dem gewöhnlichen Unterricht bereits Entlassenen, die Abtheilung der Kinder in mehrere Ordnungen, die befohlenen Spinn- Näh- und Strickschulen, die Realschule für Bedientetöchter, und die Errichtung vieler neuen Schulen, die besonders im Sponheimischen Landesantheil zu Stande kamen. Sein edler christlicher Charakter, sein durchdringender Verstand, seine uneigennützige Wohlthätigkeit ꝛc. erhalten sein Andenken in Segen.

Herr von Hahn war am 21. Februar 1722 zu Meinungen geboren. Er studierte, nachdem er das dasige Gymnasium in seinem siebzehnten Jahre verlassen hatte, vier Jahre zu Jena; wurde nach seiner Rückkunft Kammerjunker und Regierungsassessor zu Meinungen; besuchte 1745 den Gothaischen und andere Höfe, und hielt sich auf seinen väterlichen Gütern auf; bis er 1749 den Ruf nach

Carlsruhe als vorsitzender Hofrath erhielt. Hier wurde er 1759 Vicepräsident der Regierung und des Consistoriums mit Sitz und Stimme im geheimen Rath; ferner Ritter des Badischen Ordens der Treue; 1769 wirklicher Präsident. Er starb am 18. April 1788 in einem ruhmvollen Alter von sechs und sechszig Jahren.

Der Kammerherr und Regierungsrath Freiherr von Drais, schilderte seinen Charakter und seine Verdienste sehr schön und würdig im lapidarischen Stil, im Namen der Carlsruher Fürstenschule. Durlach, 1788. gr. 4.

Hahn, Conrad, ein geschickter Schulmann aus Nürnberg, studierte zu Altdorf, und begab sich 1728 in den Zirkel der Nürnbergischen Candidaten. 1731 ward er dem Conrektor bey S. Sebald adjungirt, aber wegen einer Schlägerey wieder abgesetzt. 1736 ward er Collega der dritten Klasse in der Laurenzer Schule, fieng aber noch in eben diesem Jahr verdrießliche Händel an, und wurde deswegen einige Zeit in Arrest gesetzt, doch endlich 1737 entlassen, und nach gegebenem Verweis wieder in seine Schule eingeführet. Als er aber 1739 seinen unruhigen Kopf aufs neue zeigte, und seinen vormaligen Arzt, D. Johann Samuel Schoder, auf öffentlicher Straße angriff und verwundete, wurde er aufs neue ins Gefängniß gesetzt, worinn er den 5. März 1740 starb. Er war übrigens ein ungemein geschickter Mathematikus und Algebraist, hat auch sehr gute Schüler gezogen. Er hat unter andern eine wichtige arithmetische Aufgabe aufgelöset, die sein Lehrer, Joh. Leonh. Graf, aufgegeben hatte. Sie befindet sich in den fränkischen Actis Erud. et Curios. 11. Samml. S. 875 — 880. — Von seinem Leben s. Will's Nürnbergisches Gelehrten Lexikon; Acta scholast. Th. 5. S. 565.; Adelung am a. O.

Hahn, Franz Joseph, war ein gelehrter Weihbischoff zu Bamberg, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, welcher vorher Secretair und Referendar des berühmten Reichs-Vicekanzlers zu Wien, Grafen von Schönborn war, und sich bey dieser Gelegenheit eine große Kenntniß, sowohl in Reichs- und Staatssachen, als in der alten und mittlern Geschichte Deutschlands erwarb, auch ein überaus zahlreiches Kabinett von Alterthümern, Münzen, Gemälden, u. s. f. sammelte. Er war einer der vorzüglichsten Mitarbeiter an dem Chronico Gottwic. des Abts Gottfr. von Bessel, in dessen Vorrede S. 32 u. f. mehrere Nachricht von ihm ertheilt wird. s. Adelung am a. O.

Hahn, Philipp Matthäus, Magister der Philosophie und Pfarrer zu Echterdingen im Wirtembergschen, wie auch Mitglied der kurmainzischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, war einer der größten Mechaniker unserer Zeit, der in diesem Fache weder auf Universitäten, noch bey Mechanikern Unterricht empfangen hat. Dieser seltne Mann ward 1739 am 25. November in Scharnhausen, im Oberamt Stuttgard, geboren, wo sein Vater

Pfarrer war. Schon in seinem achten Jahre, da er sich noch bey seinen Eltern aufhielt, und von seinem Vater in den Sprachen unterrichtet wurde, der ihm zuweilen zur Belohnung für das Lernen etlicher lateinischer Worte ein Bild mit dem Bleistift vorzeichnete, das der Knabe nachher mit Farben anstrich, machte er beim Sonnenschein Beobachtungen über den Lauf des Schattens bey jedem Nagel am Hause. Er bezeichnetete den Schatten von Stunde zu Stunde: es verdroß ihn aber, daß dieser Schatten nach einigen Tagen nicht mehr auf die bemerkte Stunde zutreffen wollte. Er bekam eine Cylinder-Sonnenuhr von Elfenbein, die er aber lange nicht verstehen konnte, so mancherley Proben er immer damit anstellte. Auch sein Vater konnte ihm darinn keine Erläuterung geben. In der Folge fand er in der Bibliothek seines Vaters eine Karte von der Himmelskugel, nebst der Beschreibung. Dieß ergötzte ihn wieder lange Zeit. Er lernte daraus schon im zehnten Jahre etliche Sternbilder kennen, auch von dem Laufe der Sonne durch die zwölf himmlischen Zeichen etwas verstehen. Er zog die Karte auf einen Pappendeckel, lernte sie gehörig stellen, und die ungefähre Zeit des Aufgangs der Fixsterne finden.

Im dreizehnten Jahr sah er bey einem Constabel in Eßlingen, der verschiedene Sonnenuhren machte, einen kleinen Traktat über diese Instrumente. Er entlehnte ihn, schrieb zu Hause mit Freuden Tag und Nacht daran ab, und machte auch die Risse nach, ohne sie zu verstehen. Nach und nach bekam er darinn Einsicht, und nun machte er selbst Sonnenuhren.

Das Malen setzte er fort, und lernte durch eine gelegentlich erhaltene handschriftliche Anleitung die Farben selbst bereiten, auch Lackfirnisse machen. Durch den Staub der Farben, die er beutelte, zog er sich eine schwere, hitzige Krankheit, und bey dem Kochen der Firnisse in verschlossenen Gläsern durch ihr Zerspringen, manche Gefahr zu, ohne sich dadurch abschrecken zu lassen. Nach und nach machte er auch Menschengesichter nach dem Leben und mit ziemlicher Aehnlichkeit.

Indessen wurde sein Vater Pfarrer in Onstmettingen, und er bezog im siebzehnten Jahre die hohe Schule in Tübingen; hier wurde er mit einem Glasschleifer, und in seinen Universitätsferien mit dem jetzigen Schulmeister Schaudt in Onstmettingen, der damals dort Schulprovisor und mit dem jungen Hahn von gleichem Alter war, bekannt. Beide Jünglinge hatten ähnliche Talente und Neigungen, gleiche Lust zu allen Künsten. Sie arbeiteten um die Wette, Sonnenuhren, Sprachröhre, u. d. gl. zu verfertigen; sie schliffen Gläser und setzten Tuben zusammen. Der Provisor begriff nach Hahns Anweisung alles mit leichter Mühe; alles, was er machte, war nett und genau.

Hahns Eltern waren in geringen Vermögensumständen, und es war ihnen beinahe unmöglich, ihren Sohn auf der Universität nach Nothdurft zu unterstützen. An mathematische Bücher und

Unterweisung war gar nicht zu gedenken. Hahn schrieb daher die Wolfischen lateinischen und deutschen Lehrbücher, in welchen die verschiedenen Zweige der Mathematik abgehandelt werden, ab, und zeichnete mit möglichster Genauigkeit die Figuren dazu nach. Die überaus große Begierde, den Bau der Taschenuhren kennen zu lernen, brachte ihn dazu, daß er lange Zeit keine warme Kost aß, und sich mit Brod und Wasser begnügte, um sich von dem Ersparten eine Taschenuhr kaufen zu können. Diese zerlegte er dann und setzte sie wieder zusammen, bis er ihre Theile verstand. Nun hörte er von mancherley neuen Erfindungen; der Wunsch, auch dergleichen zu machen, wurde bey ihm noch lebhafter durch die Begierde, sich und seine Familie aus den dürftigen Umständen zu reißen; und so dachte er nun auf nichts, als neue Erfindnngen. Dazu kam, daß seine erste Liebe auf eine Person fiel, die reich und von Stande war. Er dachte sich nun durch ansehnliche Erfindungen hervor zu thun, um sich in den Stand zu setzen, seine Neigung entdecken zu dürfen. Erreichte er nun gleich diesen Endzweck nicht, so wurde doch die Liebe ihm, wie so vielen andern, ein Sporn, seine Talente auszubilden, und das innige Wohlgefallen an den Fortschritten in seinen mechanischen Arbeiten entschädigten ihn für die verfehlte letzte Absicht.

Zuerst verfiel er auf die immerwährende Bewegung. Kaum hatte er sich mit Noth Wolfs Anfangsgründe angeschaft, als ihn seine Armuth zwang, sie wieder zu verkaufen. Lange nachher erst konnte er sich dieß Buch von neuem anschaffen. Ohne sein Hauptstudium zu vernachläßigen, suchte er nun in den Stunden, die andere Studenten dem Vergnügen widmeten, sein Problem nach übelverstandenen Gesetzen der Bewegung aufzulösen, und lebte lange in der glücklichsten Hoffnung; denn, wenn er seine Risse berechnete, fand er alles im Uebergewicht, und wartete nur auf eine Zeit, es ausführen zu können. Nach unzähligen Versuchen mit allen Arten mechanischer Hebezeuge, wobey er einmal drey Wochen lang nicht zu Bette kam, überzeugte er sich endlich von der Unmöglichkeit der Sache.

Er wurde nun Pfarrvikarius an verschiedenen Orten, blieb aber immer seinen Lieblingsstudien treu. Er dachte auf ein Instrument, die Meereslänge zu messen; auf eine Maschiene, die auf einen Wagen gesetzt, diesen durch die Gewalt der Dämpfe über Berg und Thal treiben sollte; aber es fehlten ihm die Mittel, wirkliche Versuche anzustellen.

Im Jahr 1761 kam er, da er einstmals den gestirnten Himmel mit Vergnügen beobachtete, auf den Gedanken, den Himmelsbau in einer Maschiene beweglich vorzustellen, ohne zu wissen, daß dieß schon von andern versucht worden sey. Er suchte Wolfs Anfangsgründe der Astronomie von neuem hervor, fieng an, das Hauptbild seiner künftigen Maschiene auszusinnen, und die Bewegungen in Rad und Getrieb zu berechnen. Dieß blieb seit der Zeit der Gegenstand seiner Arbeit in den mehrsten Nebenstunden. Zugleich las er noch viele

chemische und alchemistische Bücher, und machte sich Anmerkungen daraus, entwarf eine dauerhafte Art von Kirchenuhren, verbesserte den Mechanismus der Taschenuhren, und ersann eine sehr bequeme und genaue Hauswage.

Dieß alles that er auf seinen verschiedenen Vikariaten, bis er 1764 Pfarrer in Onstmettingen wurde. Hier verschrieb er einen Künstler, einen Weber aus dem Filial Thieringen, der hölzerne Uhren machte, und ließ durch ihn eine sehr künstliche Uhr von Holz verfertigen, deren Pendel nur alle Viertelstunden einen Stoß empfieng, und dabey eine Scheibe bewegte, auf welcher Sonne, Mond und die vorzüglichsten Fixsterne zu rechter Zeit auf das ganze Jahr auf- und untergiengen, Sonne und Mond zugleich ihren Weg durch die himmlischen Zeichen beschrieben, und der Mond noch überdieß das Ab- und Zunehmen seines Lichtes zeigte.

Da in der Folge Schaudt, nunmehriger Schulmeister in Onstmettingen, von einigen dortigen tauben und stummen Uhrmachern in Messing und Stahl arbeiten lernte: so ließ er durch ihn eine kleine astronomische Maschine machen, die auf dem Fußgestell, einem Cubus, auf der einen Seite Stunden und Minuten, auf der andern das copernicanische System vertical, auf der dritten einen Jahrzähler auf 8000 Jahre, oben aber eine bewegliche Himmelskugel hatte, auf welcher die Fixsterne und alle Planeten sich nach der scheinbaren Bewegung drehten. Dieß berichtete sein damaliger Decan 1767 an den die Wissenschaften und Künste liebenden **Carl Eugen**, der sich nun diese Maschine von ihm weisen ließ. Der Herzog von Wirtemberg bezeichnete ihm seinen Beifall, beschenkte ihn mit 300 Gulden, und gab ihm auf sein Begehren die Maschine zurück, da er sich erbot, eine größere und vollkommnere machen zu lassen. Dieß geschah in der Frist eines halben Jahres; Hahn berechnete alles genauer, richtete alles bequemer und vollkommener ein, und vernichtete hernach die erste Maschine. Die größere wurde in der öffentlichen Bibliothek in Ludwigsburg aufgestellt, und auf herzoglichen Befehl vom Professor und Bibliothekar Vischer beschrieben. Sein Fürst wollte nun Hahn zum Professor ernennen, er wollte aber lieber Pfarrer bleiben. Es wurden ihm daher die Kosten vergütet, und zur Belohnung ihm ein besserer Dienst in der Nähe von Stuttgard und Ludwigsburg, die Pfarrey Kornwestheim, und die Anwartschaft auf Echterdingen gegeben.

Noch ehe er von Onstmettingen abzog, ließ er den Schulmeister Schaudt eine kleine astronomische Maschiene ausarbeiten, und überließ ihm zur Belohnung für seine treue Hülfe, den ganzen Ertrag davon. Da seine Brüder, die eigentlich Barbiergesellen waren, unterdessen bey ihm in Messing und Stahl arbeiten lernten: so konnte er nun, da Schaudt Onstmettingen nicht verlassen wollte, durch sie und durch Uhrmachergesellen weitere Versuche machen lassen. Er ließ durch sie eine neue astronomische Maschiene anfangen, weil er durch fortgesetztes Nachdenken Mittel gefunden hatte, alles noch einfacher und vollkommener zu machen. Da er aber in der Berechnung der

rabanteuräder begriffen war, und wegen der großen Brüche beschwerliche Multipikationen und Divisionen nöthig wurden, die ihn theils im Denken stumpften, theils in seinem Amte hinderten; so fiel ihm ein, gelesen zu haben, daß Leibnitz eine Rechenmaschine erfinden wollte, und lange daran arbeiten ließ, ohne sie völlig in Stande zu bringen. Er fieng daher an, über diesen Gegenstand auch nachzudenken, sah Licht, ließ daran arbeiten, und die erste, welche er verfertigte, durch den Schulmeister Schaudt in Onstmettingen copieren, der alsdann nach diesem Muster auch eine für sich machte. Er mußte auf Einladung des Herzogs seine Maschine dem Kaiser Joseph II. bey seinem Aufenthalt in Stuttgard zeigen, der ihn seines Beifalls versicherte, und ihn aufmunterte, sie den Akademien mitzutheilen. Er gieng aber schon wieder mit Verbesserungsgedanken des Ganzen um, behielt von der ersten bloß die äußere Figur bey, und zerstörte einige, die er nach seinem frühern Plane hatte machen lassen. Da er damals an Aufsätzen aus dem Felde der Theologie, die immer seine Hauptwissenschaft blieb, arbeitete: so hatte er keine Zeit, eine Beschreibung von seiner Maschine zu verfertigen; doch bewog ihn endlich Hofrath Wieland in Weimar und der Kriegsrath Merk in Darmstadt, im Jahr 1774 eine weitläufige Geschichte seiner Erfindung in dem deutschen Merkur zu geben. Diese ward nachher Veranlassung, daß Müller einen ähnlichen Versuch machte, und seine Maschiene in einigen Stücken bequemer einrichtete. Hahn hat sich darüber im deutschen Merkur 1784 weitläufig erklärt. Er ließ hierauf Additionsmaschienen verfertigen, die viel wohlfeiler als jene große Rechnungsmaschienen sind, und mit denen man große Reihen spielend und geschwind addiren kann.

Er fuhr nun immer in seiner Thätigkeit fort. Er verfertigte sehr künstliche Uhren mit den astronomischen Kunstwerken, Sonnenuhren, durch die man die wahre und mittlere Zeit, die Erhöhung des Pols an jedem Orte, die Mittagslinie und die Abneigung einer Wand vom wahren Mittag ohne Mühe findet; er verbesserte die Taschenuhren, fand eine neue Art, das Repetiren anzubringen, verfertigte Uhren in Ringe, in der Größe eines Groschen, von der nehmlichen Dauer und Genauigkeit, wie die größte Taschenuhr; auch Taschenuhren, die sich durch die Bewegung selbst aufziehen. In Verfertigung aller dieser Kunstwerke hat er seine beiden ältern Söhne, die sich der Mechanik gewidmet haben, sehr sorgfältig unterwiesen; man kann sie noch alle bey ihnen haben, oder bestellen, und die Preiße sind so, daß sie nie über den Werth der Stücke gehen. So sind auch alle seine Risse und Papiere in die Hände seiner ältesten Söhne gekommen. Noch wenige Wochen vor seinem Tode sagte Hahn in Gegenwart aller Tischgenossen, daß er nunmehr die Quadratur des Zirkels gefunden zu haben glaube; auch darüber sind Rechnungen und Papiere bey seinen Erben.

Durch einfache und regelmäßige Lebensart genoß Hahn von Jugend auf einer sehr dauerhaften Gesundheit, die aber doch seit

einigen Jahren durch das unablässige Denken und Arbeiten untergraben wurde. Die übeln Folgen davon trafen vorzüglich die Verdauung, der er aber durch eine genaue Diät zu Hülfe zu kommen suchte. Die Krankheit, der er unterlag, traf ihn auf einem Spaziergang, den er seit 1781, wo er Pfarrer zu Echterdingen wurde, täglich gleich nach dem Mittagsessen, bis auf ein gewisses Ziel von einer Viertel-Stunde machte. Es überfiel ihn, als er am 24. April 1790 auf seinem Spaziergang war, ein Frieren, von dem er sagte, er habe in seinem Leben nichts ähnliches empfunden, so daß er seine Wohnung kaum erreichen konnte. Darauf folgte ein hitziges Gallenfieber, und ein Seitenstechen, das den Zustand verschlimmerte. Er hatte immer den vollen Gebrauch seiner Sinne, einige Stunden ausgenommen, wo er phantasirte. Zwey Tage vor seinem Tode ließ er alle seine Kinder vor sich kommen, gab ihnen heilsame Lehren, und tröstete seine Gattin, die, auf dem Arm ein Kind von 9 Monaten haltend, voll Kummer vor seinem Bette stand. Da seine Krankheit wechselte, und er Hoffnung zur Genesung hatte, stand er am 1. Mai auf, legte seine Hauskleider an, untersuchte die Uhren in seinem Zimmer, zeichnete ihren Gang in ein dazu bestimmtes Buch, ja er füllte sogar die Lücken aus, die während der Krankheit in seinem Tagebuch, das er sehr ordentlich zu halten pflegte, entstanden waren.

Nur mit Mühe brachte ihn das Zureden der Seinigen dahin, von seiner gewohnten Arbeitsamkeit abzulassen. Er übertrieb die Anstrengung seiner Kräfte. Ob er gleich, wenn er gesund war, nicht nur den ganzen Tag über, sondern auch bis spät in die Mitternacht ohne Unterbrechung beschäftigt war: so hatte er doch an seinem 50sten Geburtstag ein Gebet niedergeschrieben, worinn er Gott um Hülfe zu mehrerer Thätigkeit bittet, weil er sich überzeugt hielt, noch immer nicht genug gethan zu haben. — Während der besten Hoffnung der Seinigen zu seiner Genesung, entschlief er im eigentlichen Sinne. Es überfiel ihn in der Nacht auf den 2ten May 1790 ein anscheinend erquickender Schlaf, aus dem er nie wieder aufwachte, sondern durch den er ohne Schmerzen und Todeskampf aus der Welt gieng.

Hahn verheurathete sich zweimal; zuerst 1764, aus welcher Ehe er vier Söhne hatte, davon die ältesten geschickte Mechaniker sind, und der dritte, ein Jüngling von ausgezeichneten Gaben, seine mechanischen Kenntnisse durch ein gründliches Studium der Mathematik auf hohen Schulen zu erweitern sucht. Aus der zweiten Ehe, die er 1777 schloß, hinterläßt er auch vier Kinder. An Hahns Sterbetag kam ein Brief von einem angesehenen Kaufmann aus Zürich, der seinen Freund Hahn schon einmal auf seine Kosten nach der Schweiz hatte kommen lassen, und der ihm jetzt anbot, mit nach England zu reisen, wobei er alle Kosten tragen wolle. Der Verstorbene würde wahrscheinlich dieß Anerbieten angenommen haben. Der Züricher Freund, den die Todesnachricht so traurig überraschte, bat sich nun aus Liebe zu dem Verstorbenen, von der Wittwe eines ihrer Kinder aus, das er wie das Seinige erziehen

ind unterrichten lassen will. Zugleich verlangte er, daß alle vorandenen Uhren und Maschinen ihm auf seine Reise nach England nitgegeben werden möchten, um sie dort zum Vortheil der Erben u verkaufen.

Seine Leichenbegleitung war sehr feierlich; sogar Einwohner us seiner vorigen Pfarrey fanden sich dazu ein. So sehr die Witt- ve mit 8 Kindern diesen vortreflichen Mann zu beweinen Ursache at, eben so viel haben seine 8 noch lebende Geschwister an ihm veroren, für die er von Jugend auf Vater und Versorger war. Auch einen Amtsbrüdern wird Hahn unvergeßlich seyn. Noch kurz vor einem Tode war er in ihrem monatlichen Zirkel, einer Gesellschaft, ie er zur Beförderung nützlicher Thätigkeit unter den Predigern er Gegend gestiftet hatte, gegenwärtig. In dieser Gesellschaft vurde er immer ganz besonders geschätzt, da seine ausgebreiteten Kenntnisse, sein Briefwechsel, seine Offenherzigkeit und seine Duldamkeit gegen anders Denkende für die Mitglieder immer belehrend ind aufmunternd waren. Oft überwand er die größten Hindernisse, im in diesem Zirkel zu erscheinen.

Die großen Kosten, die er auf Verbesserung seiner Maschienen verwendete, und seine Uneigennützigkeit ließen ihn nicht ein so großes Vermögen erwerben, als es bey einer andern Denkungsart nöglich gewesen wäre. Denn oft ließ er ein Werk wieder zernichen, wenn auch ein Arbeiter ein halbes oder ein ganzes Jahr damit eschäftigt gewesen w . Seine Haushaltung bestand öfters aus 4, 16, und noch mehrern Personen. Seine Kost war von Mangel ind Ueberfluß gleich weit entfernt. Er selbst war in seiner Art zu eben und sich zu kleiden, höchst einfach.

Eine strenge, aber ungeheuchelte Frömmigkeit, eigne, an das Mystische gränzende Meinungen von der Bibel und dem Christenhum, wie seine Arbeit über die Offenbarung Johannis zeigt, daey die größte Treue und Thätigkeit in seinem Amte, machen uns noch aufmerksamer auf die Verbindung so seltener Talente und Eigenschaften in einem und demselben Manne. Bemerkenswerth ist es, daß er einmahl den Unwillen des Konsistoriums empfinden und erklären mußte, dem herrschenden Lehrbegriff künftig treu zu bleiben, welches den Geistlichen im ganzen Lande zur Warnung bekannt gemacht wurde. Seine beiden von ihm erfundenen Maschinen befinden sich in der Herzogl. Instrumentensammlung. Schubart sagt n seiner vaterländ. Chronik mit Recht von ihm: er war **Wirtembergs Stolz und Deutschlands Ehre.**

Von seinen Schriften bemerke ich:

Versuche über die Richtigkeit der lokischen Witterungsregeln, aus dem Laufe und Aspekten der Planeten Tübing. 1782. 8.

Einige Versuche dieser Art in Sprenger's ökonom. Kalender 1770-1775.

Beschreibung einer kleinen astronomischen Maschine, welche für den Fürsten von Hechingen verfertigt worden. Cost. 1769. 4.

Nachrichten von seinen seit 6 Jahren durch seine Arbeiter verfertigten Maschinen. 3 Stücke. Stuttg. 1774. 8.

Sammlung von Betrachtungen über die Sonn- Fest- und Feyertäglichen Evangelien, vom neuen Jahr bis Ostern, für Freunde der Wahrheit ebend. 1774. 8.

Tabula chronologica, qua aetas mundi septem chronis distincta sistitur 1774.

Vermischte theologische Schriften 4 Theile. Winterth. 17?? 1781. 8.

Sammlung von Predigten über alle Sonn- und Festtage, nebst Passionspredigten. ebend. 1780. 8.

Betrachtungen über die Sonnenuhren. Erf. 1784. 4.

Von Verbesserungen der Taschenuhren; in den Actis Acad. Elect. Mogunt. scient. quae Erfurti est ad an. 1782. und 83. Ist auch besonders gedruckt.

Die heiligen Schriften der guten Bothschaft vom verheissenen Königreiche, oder das sogenannte neue Testament, zum Gebrauche derer, welche sich aus den ersten Quellen der göttlichen Schriften selbst erbauen wollen, nach der heutigen teutschen Sprachart neu übersetzt, und mit Erläuterungen versehen. 2 Theile. Winterthur 1777. in 12 wo sich auch sein Bildniß befindet.

Von seinem Leben steht ein schätzbarer Aufsatz im Journ. von und für Deutschl. v. J. 1789. St. 3. S. 209-214. unter der Aufschrift: Pfarrer Hahn als Künstler betrachtet, wo Nachrichten von seinen Maschinen und ein Verzeichniß seiner astronomischen Arbeiten, mit ihren Preisen zu finden sind. Schubart hat eine ausführliche Lebensbeschreibung dieses seltenen Mannes, nebst dessen noch im Mspt. liegenden Schriften, zum Besten der Wittwe und ihrer Kinder, herauszugeben versprochen; sie ist aber noch nicht erschienen. Die Nachrichten, die man hier liest, sind von ihm selbst aufgesetzt, und größtentheils mit seinen eigenen Worten erzählt. Sie befinden sich in der Beylage zur schwäbischen Chronik 1790. Nro. 57. und wurden daraus in das Neue Götting. histor. Magaz. von Meiners und Spittler 1. Bdes 1. St. S. 173-190. und in Schlichtegrolls Nekrol. auf das J. 1790. 1. B. S. 335. u. f. aufgenommen.

Hahn, Simon Friedrich, ein frühzeitiger Gelehrter und gründlicher Geschichtschreiber, war im Kloster Berge bey Magdeburg am 28. Jul. 1692 geboren, wo sein Vater Senior des Ministeriums war. Er wurde sehr frühzeitig zum Studieren angehalten, und nahm auch darinn so sehr zu, daß er im 10ten Jahre seines Alters schon die meisten lateinischen Klassiker gelesen, und dabey die französische, italienische, wie auch die griechische Sprache erlernet, und sich in der Geographie, Genealogie, Logik und Mathematik wohl umgesehen hatte. Insbesondere aber bezeigte er große Begierde zur Geschichte, und las, nachdem er nur einige Anweisung erhalten hatte, anfangs die Kompendien, nachher auch die Systeme vor sich, fand viel Vergnügen an den Lebensbeschreibungen der Kaiser, Könige, Feldherren und Gelehrten, machte sich auch die Zeitrechnung und Geschlechts-Register bekannt, weil er ein unge-

nein gutes Gedächtniß besaß, und wußte schon in seinem 10ten Jahre die Lebensbeschreibungen berühmter Personen, wenn sie ihm eutsch vorgelesen wurden, ungehindert lateinisch nachzusagen. Durch diese Uebung hatte er es in 2 Jahren so weit gebracht, daß r von einer jeden Materie, die man nur verlangte, ohne vieles Nachsinnen, gleich aus dem Stegreif, nett, ausführlich und ge-hrt reden konnte. Vor seinem Abschied von der Schule hielt er 706 noch eine Rede vom Ursprung, Aufnehmen und den Zufällen es Klosters Bergen, die auch noch in selbigem Jahre, nebst dem Albo Bergensi continuato in Fol. ist gedruckt worden, worauf 708. eine Fortsetzung von Meiboms Chronico Bergensi erschien.

Hahn bezog also in seinem 14ten Jahre die Universität Halle, nd legte sich anfangs eifrig auf Philosophie und Geschichte, in welcher letztern er Ludewig und Gundling zu Anführern hatte. Mit dem jungen Stryck vertheidigte er kurz nach seiner Ankunft drey Disputationen, welchen auch sein Name vorgesetzt wurde. Insbesondere aber hatte er die Erlaubniß, sich der zahlreichen und auserlesenen Bibliothek des geheim. Raths von Ludewig täglich zu bedienen, welche er sich auch wohl zu Nutze machte, und die Geschichte aus den ersten Quellen studierte. Mit der Geschichte verband er uch das Lehn- und Staats-Recht, und unterließ nicht, zugleich i dem bürgerlichen Rechte einen guten Grund zu legen. Als er aum 3 Jahre in Halle zugebracht hatte, gab er, als eine Probe eines Fleißes im J. 1710. das vom Kaiser Otto dem Großen dem Kloster Bergen verliehene Diplom mit seinen Anmerkungen heraus, ie er nachher gegen Calvör und Polyc. Leyser in seiner Helmstädtichen Antrittsrede vertheidiget hat. Weil er die Universität nicht erlassen wollte, so bat er sich 1711. von der philosophischen Facultät die Erlaubniß aus, Vorlesungen halten zu dürfen, ob er leich noch nicht Magister war. Er fieng nun seine Vorlesungen ber die Reichshistorie mit großem Beifall an, trug auch nachher ie Geschichte der Europäischen Reiche denselben vor, erklärte den Monzambano, las auch über die Zeitungen, und ließ dazu wöchentich 2 Blätter drucken. Zwey Jahre darauf wurde er erst Magister, eil die philosophische Facultät befürchtete, es möchten auch andere dergleichen Freyheit suchen, und disputirte unter dem geh. Rath on Ludewig de Henrico Aucupe; welche Materie er in einem eitläuftigern Tractat ausführen wollte, aber solches aus Mangel ines Verlegers unterlassen mußte. Er las täglich 6 bis 7 Stunen, und wendete seine übrige Zeit auf Verfertigung nützlicher Schriften, davon seine Dissert. de regno Arelatensi, Halae 1761. . ein Zeugniß abgeben kann, womit er so viel Beifall fand, daß r in seinem 24sten Jahre zum Nachfolger des berühmten Eckarts, ls Professor der Geschichte nach Helmstädt berufen wurde, welhes Amt er auch am 27. May 1717 mit einer nachher im Druck rschienenen Rede de genuino ac Salico Conradi II. Imp. ortu et era falsaque Salicae stirpis cum Guelphis conuenientia (Helmst. 717. 4.) antrat, und 7 Jahre mit Ruhm verwaltete.

Als indessen ein gewisser Gladov zu Halle seine Collegien ge

sammlet, und daraus eine Reichshistorie verfertigt hatte, die auch wirklich im Druck erschien; so ließ sich *Hahn* dadurch bewegen, eine vollständige Reichshistorie ans Licht zu stellen; wiewohl davon nur 4 Theile zum Vorschein kamen, weil er den Auftrag erhielt, eine Braunschweig-Lüneburgische Geschichte zu schreiben. Im Jahr 1722 untersuchte er eines Ungenannten Memoire sur la liberté de Florence in einer eigenen Schrift *) und führte verschiedene Urkunden aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek bey. 1724 wurde er zu Helmstädt Doctor der Rechten, und gieng im folgenden Jahre als königl. und kurf. Rath, Historiograph und Bibliothekar nach Hannover. Um die königliche Bibliothek hat er sich verdient gemacht, und sich ihre Vermehrung sehr angelegen seyn lassen. Auf sein Anrathen wurde auch die vortreffliche Bibliothek des Abts Melanus in die königl. Bibl. gekauft; und er gab einen conspectum Bibl. reg. Hannoueranae, in ordinem iustum redactae. Hannou. 1727. Fol. heraus, der sich jetzt sehr selten macht.

Ein langes Leben konnte man diesem Gelehrten niemals prophezeihen, weil er sich den Studien gar zu sehr ergab. Er starb schon am 18. Febr. 1729 im 37. Jahre seines Lebens, zu früh für die Wissenschaften und für seinen Fleiß. Sein großer Eifer zum Studieren scheint ihn auch vom Ehestande abgehalten zu haben. Er redete wenig, und war in der Wahl der Freundschaft behutsam, aber in Unterhaltung derselben beständig. Seine beiden Hauptschriften muß ich am Ende etwas genauer charakterisiren. Die erste ist seine teutsche Staats= Reichs= und Kaiserhistorie. Halle, 1721 bis 1724. 4 Theile in 4. Dieß ist ein großes, vortreffliches und pragmatisch eingerichtetes Werk, das aber durch des Verfassers Tod unvollendet blieb. Es fängt mit Carl dem Großen an, und geht bis auf Wilhelm aus Holland. Alle Staats- und Kirchenveränderungen sind fleißig bemerkt, und nichts ausgelassen, was zum Staatsrecht gehört. Die Beweisstellen sind überall fleißig angeführt. Der verstorbene Hofrath *Roßmann*, der Prof. der Rechte in Erlangen war, lieferte den fünften Band als Fortsetzung, 1742. 4. worin die Geschichte bis auf Ludwig IV. geht. Die Urtheile der Gelehrten sind sehr verschieden darüber, und Roßmann vollendete dieses Werk auch nicht.

Sein zweites Hauptwerk ist die Collectio monumentorum veterum et recentium ineditorum, ad Codicum fidem restitutorum, selectiorum et rariorum diplomatum, nempe, sigillorum, literarum chronicorum, aliorumque insignium scriptorum Antiquitates, Geographiam, Historiam omnem, ac nobiliores iuris partes haud mediocriter illustrantium. Tom. II. Brunsw. 1724. 1726. gr. 8. Die Veranlassung zu diesem Werk mag wohl die königl. Bibliothek zu Hannover gegeben haben, und der Nutzen desselben für die auf dem Titel angegebenen Wissenschaften, besonders aber auch für die Reichshistorie, ist nicht zu leugnen. Den Inhalt eines jeden

*) Ius imperii in Florentiam. Halae 1772. 4.

Bandes findet man genau in den neuen Leipziger gel. Zeit. v. J. 1724 S. 419. und v. J. 1726 S. 5 1. verzeichnet.

Ferner erschienen auch noch von unserm Hahn: Fasciculus opusculorum historicorum selectus, in quo exhibentur I) *Henr. Merbomii* Chronicon Bergense ad R. ac E. Abbatis Simon. Frid. Wolffhardti Abbatiam continuatum a *Sim. Frid. Hahnio.* II) Album Bergense continuatum etc. Francof. ad Moen. 1723. Fol.

Das Leben dieses Gelehrten hat sein Bruder, Joh. Fr. Chph. Hahn, Pastor primarius in Burg, in lateinischer Sprache auf 5 Bogen, Magdeb. 1730. in Quart herausgegeben. s. Leipz. gel. Zeit. 1730. S. 444.

Haid, Andreas, ein Goldschmidt aus Augsburg, machte in Berlin viele künstliche getriebene Arbeit in Silber und Kupfer, und arbeitete insbesondere viel an den großen silbernen Wandleuchtern, die in den Paradezimmern des königl. Schlosses hängen. Die besondere Liebe, welche König Friedrich der Große von Preussen für Künste und Wissenschaften bezeigte, verleitete ihn, sich nach Berlin zu setzen, wo er auch anfangs glücklich war. Man hatte ihm das Schloß-Portal von getriebener Kupfer-Arbeit zu machen aufgetragen, worauf er viel Zeit und Geld verwendete. Der König starb während der Arbeit, die ihm, nachdem er sie zu Stande gebracht hatte, niemand abnahm, darüber aber fiel er in Noth und Armuth. Seine Tochter

Haid, Anna Maria, war die sehr berühmte Miniatur-Malerin und Zeichnerin, geboren zu Danzig 1688. lernte bey ihrem Vater Andreas. Sie hat sich durch ihre Zeichnungen von vortrefflicher Erfindung und Ausführung, so wie durch ihre Gemälde in Berlin und Dresden große Ehre erworben, und heurathete Chph. Joseph Werner; den Sohn des in Augsburg und in Berlin berühmten Malers und Akademie-Directors, Joseph Werners. Sie starb zu Dresden 1753. im 65sten Jahre ihres Lebens. Wolfgang, Fritsch, Bernigeroth, J. J. Haid, u. s. f. haben nach ihren Zeichnungen in Kupfer gestochen. s. Neue Bibl. der schönen Wissensch. B. 1. S. 167.; B. 2. S. 160. 357.; B. 4. S. 354.

Haid, Johann Lorenz, geboren zu Augsburg 1702., lernte Malerey und schwarze Kunst bey Ge. Phil. Rugendas, mit welchem er verwandt war. Er war ein Mann von Genie. Ungeachtet er in dem Sammetstich gut arbeitete, so hat er doch noch mehr Verdienste als Zeichner, durch viele Erfindungen, die er für Verleger machte, worunter viele sind, die von Kennern müssen geschätzt werden. Er starb zu Augsburg 1750. Sein Bruder,

Haid, Johann Gottfried, hat auch in jüngern Jahren sich eben dieser Kunst in Augsburg beflissen, hernach aber hat er sich zu dem kais. Hofmaler von Meitens nach Wien begeben, auch bey ihm und nach ihm gearbeitet. Nach dessen Gemälde machte er das große kais. Familienstück, welches von ihm dem Magistrate seiner

Vaterstadt gewidmet wurde. Durch diese und andere Arbeiten empfahl er sich dem kais. Hofe so sehr, daß er Erlaubniß und Unterstützung erhielte, nach England, der hohen Schule dieser Kunst, zu reisen, um darinn sowohl in den Vortheilen der Kunst, als im Geschmack sich zu bessern. Er blieb einige Jahre in London, wo von ihm Absalon nach Perdigand Bol, Abraham, der seinen Sohn Isaac opfert, nach Rembrand, und Virginia nach Dance gemacht, und mit vielem Beifall aufgenommen wurden. Von London begab er sich nach Wien zurück, wo von Zeit zu Zeit von ihm sehr schöne Stücke gemacht worden sind, und wo er erst im J. 1776 in dem Ansehen eines Künstlers gestorben ist. s. Neu. Bibl. der schön. Wissensch. Band 3. S. 344.; B. 5. S. 370. 371.; B. 7. S. 349. 374.; B. 12. S. 140. Meusel's teutsches Künstlerlex. 1. B. S. 50. v. Stetten's Kunst-Gew. u. Handw. Gesch. Augsburgs 1. B. S. 425. wo er nur Gottfried heißt, dergleichen litterarische Versündigungen aber gar viele in diesem theuren Buche vorkommen. — Augsb. Kunstzeitung v. J. 1770 u. 1771. wo ein Verzeichniß von seinen Kupferstichen zu finden ist.

Haid, Johann Philipp, ein Sohn Johann Lorenzens, geboren 1730, hat sich gleich seinem Vater im Zeichnen und in schwarzer Kunst gezeiget. Er hielt sich einige Jahre bey seinem Vetter, Gottfr. Haid, in Wien auf. Dort wurde von ihm das Portrait des Kaisers Joseph des Zweiten, des Grafen Harrachs nach Steinern, und des Fürsten Wenzels von Lichtenstein, wie auch des fürstl. Lichtensteinischen Mohren Angelo ausgearbeitet. Er fand aber für besser, wieder nach Augsburg zurück zu kehren. s. Neue Bibl. der schön. Wiss. B. 12. S. 140. Augsb. Kunstzeit. v. J. 1770 u. 1771.

Mit diesen Haiden war aber der nachfolgende berühmte Künstler nicht in Verwandschaft.

Haid, Johann Jacob, ein berühmter augsburgischer Kupferstecher, wurde am 23. Jan. 1704 in dem wirtemberg. Dorfe Klein-Aislingen geboren, und kam als Maler nach Augsburg, wo er bei Riedinger lernte. Er blieb 9 Jahre bey ihm, fand es aber für zuträglicher, sich auf die schwarze Kunst zu legen, in welcher er es, ohne besondere Anweisung, bald sehr weit brachte. Er zeigte sich anfangs als ein geschickter Künstler in vielen Portraiten, deren Anzahl sich gegen 400 erstrecken, und erreichte bald nach seiner Verheurathung eine eigene Kunsthandlung, in welcher er ansehnliche und kostbare Werke herausgab. Dergleichen sind der Ehrentempel deutscher Gelehrten, und der Bildersaal jetzt — das ist zu der Zeit, da das Werk herauskam — lebender Gelehrten. Zu beiden verfaßte der um die philosophische und gelehrte Geschichte unsterblich verdiente Senior, Jacob Brucker, die Lebensbeschreibungen und Elogia. Ferner gab Haid eine Sammlung von Bildnissen berühmter Künstler heraus, viele einzelne Köpfe nach berühmten Malern, und eben so auch historische Stücke, darunter die nach Nogari und Rotari aus der Sammlung des Hrn. v. Hagedorn in Dresden

ıerkwürdig sind. In seinem Verlage kamen auch des regensbur-
ischen Apothekers Weinmann's Phytantoza Iconographia in 4
arken Folianten, und die Plantä selectä des berühmten D. Treu
u Nürnberg heraus. Beide Werke sind in Kupfer gestochen, und
ıit Wasserfarben nach der Natur gemalt, und werden noch immer
on jedem Liebhaber der natürl. Geschichte, besonders der Botanik,
eschätzt. Es ist kein Wunder, daß sich Haid durch seinen uner-
ıüdeten Fleiß sowohl, als durch seine schöne Arbeit, wie auch
urch ordentlichen und sparsamen Wandel, nicht nur unter seinen
Nitbürgern, sondern auch auswärts in nicht geringes An-
ehen gesetzt, und sich zumalen bey Gelehrten, durch um sie erwor-
ene Verdienste, sehr beliebt gemacht. Er starb im J. 1767. Ob
r gleich nicht durch Reisen seine Kenntnisse erweiterte, so besaß
r doch gute Einsichten, und war mit den Werken der größten
Naler und anderer Künstler wohl bekannt. Sein Sohn, Johann
Elias, setzt den Verlag seines Vaters mit größter Ehre fort, und
iefert vortrefliche Bildnisse großer Männer, insbesondere
on Gelehrten.

Du Halde, Johann Baptist, ein Historiker war am 1. Febr.
674. zu Paris gebohren. Er trat in den Orden der Jesuiten;
vurde Secretär beym Pater le Tellier, hernach Director der Con-
regation der Künstler; lebte seit 1708. im Professorhaus zu Paris,
ınd starb daselbst am 8. Oct. 1749. Seinen meisten Ruhm er-
angte er durch seine Beschreibung des chinesischen Reichs, welches
ch hier etwas näher beschreiben muß. Es erschien unter der
lufschrift: Description geographique, historique, chronologique,
olitique et physique de l'Empire de la Chine et de la Tartarie
hinoise, enrichie des Cartes génerales et particuliéres de ces
Pays, de la Carte génerale et des Cartes particuliéres du Thibet,
et de la Corée, et ornée d'un grand nombre de Figures et de
Vignettes gravées en Taille-douce. à Paris 1735. Tom. IV.
n gr. Fol.; à la Haye 1736. IV. Tomi in gr. 4. mit Landkarten
ınd Kupf. Englisch, London 1742. 2 Bde. in Fol. mit Kupf.
Deutsch, Rostock, 1747-1749. 4 Bände in gr. 4. mit Kupf. Rus-
isch, von Ignaz von Teils. Petersb. 1774. u. f. in 4. mit Kupf.
Einen Auszug in englischer Sprache, der aber sehr fehlerhaft ist,
esorgte Rich. Brookes. Lond. 1741. 4 Bände in 8. mit Kupf.
In der Samml. von Reisebeschreibungen des Hrn. Prevot im 6ten
Band ist vorzüglich dieses Du Haldische Werk benutzt, und es sind
aselbst verschiedene Kupfertafeln nachgestochen werden; auch ent-
hält die Berliner Samml. von Reiseb. im 6ten und 7ten Band
inen Auszug.

Du Halde, hat sich bey der Verfertigung dieses ansehnlich und
rächtig gedruckten Werks eines großen Vorraths chinesischer Bücher
edient, aus welchen er, ob sie gleich oft wenig oder gar nichts zu seinem
Endzweck dienliches enthielten, doch bey solchen Beschreibungen, in
velchen er mit jenen Landesschriftstellern genau überein traf, eine grö-
ßere Gewißheit erhielte. Außerdem hat er auch seine Ausarbeitungen

mit Missionarien, die nach Europa zurückgekehrt und freilich Je-
suiten waren, fleißig durchgegangen, sehr viele zweifelhafte Sa-
untersucht, und einen ausgebreiteten Briefwechsel, mit Missio-
rien, welche das ganze chinesische Reich durchwandert hatten,
24 Jahre geführt. Als das ganze Werk schon vollendet war,
er dasselbe dem Jesuiten Contancino, der sich 32 Jahre in Chi-
aufgehalten hatte, und nach Paris zurückgekehrt war, mitgeth-
und seine Bemerkungen sich eigen gemacht. Er nennt auch die M-
sionarien, deren Schriften er gebrauchte, sie mochten nun hand-
schriftlich oder gedruckt seyn. Rühmlich setzt sich zwar der Ve-
fasser über manches Vorurtheil seiner Ordensbrüder hinweg,
dieß Werk trug zu seiner Zeit viel zur nähern Kenntniß dieses m-
tigen Landes bey; aber dennoch ist es zu sehr mit Kleinigkeiten ü-
laden, zuweilen zu einseitig, zuweilen zu partheiisch. Im erst-
Bande beschreibt Du Halde überhaupt das weitläufige chinesi-
Reich nebst seinen natürlichen Schätzen; dann die weltbeka-
große Mauer, welche die asiatische Tatarey von China schei-
und die Völker Si-fan oder Tu-fan, die vormals ihre eige-
Gesetze hatten, durch innerliche Unruhen aber dergestalt geschw-
wurden, daß sie endlich von den Chinesern unterjocht wurden. D-
Beschluß machen chinesische Jahrbücher und Beschreibungen d-
Kaiser. Der zweite Band handelt von dem Alter und der Gr-
des Reichs, von der Macht und dem Ansehn des Kaisers, von d-
Siegeln, Einkünften und Ausgaben des Reichs, von dem kaiserlic-
Pallast, und den Zubereitungen, wenn der Kaiser vor dem V-
erscheint. Von der Regierungsform; den Tribunalen; den Ma-
darinen und ihrer Pflicht, Gewalt und Ansehen; vom Kriegs-
sen; von den Zöllen; der Fruchtbarkeit des Landes und dem A-
bau; von der National-Industrie; von den Sitten und Gebräuc-
der Chineser; ihren Kleidungen und Moden; ihren Gebäuden u-
Hausrath; von ihren öffentlichen und Privatlustbarkeiten; ihre-
Ceremoniel und Formalitäten in gewissen besondern Fällen; ihr-
Leichenbegängnissen; von der Handelschaft der Chineser, und d-
verschiedenen Münzsorten; von den Seiden Manufacturen; von d-
Porzellanfabriken, u. s. w. Zuletzt handelt Du Halde von der ch-
nesischen Sprache, von der Litteratur, den Wissenschaften und Kü-
sten der Chineser, wobey das chinesische Papier, die Dinte od-
Tusche, Druckereien ꝛc. beschrieben werden. Im dritten Ba-
beschreibt er das Religions-Wesen der Chineser, und giebt we-
läufige Nachrichten, welche Fortschritte die Chinesen in den Kün-
und Wissenschaften gemacht haben. Der vierte Band handelt fa-
ganz von der Tartarey, und enthält viel wichtige und selte-
Nachrichten.

Ausserdem arbeitete auch Du Halde an den Lettres édifian-
et curieuses ecrites des Missions etrangéres par quelques Missi-
naires de la Compagnie de Iesus. à Paris 1717-74. 8. XXXI-
recueils, mit Kupf. Er besorgte das 9te bis 20ste Stück.

Hales, Stephan, Doctor der Theologie, und einer der grö-
ten Naturforscher der neuen Zeit, war am 7. Sept. 1677. in de-

Grafschaft Kent aus einem alten adeligen Geschlecht geboren, indem sein Großvater, Esq. Hales von Beckersburne, Baronet war. Der unsrige studierte Theologie auf der Universität zu Cambridge, allein da er von Jugend auf eine Neigung zur Naturwissenschaft hatte, so widmete er ihr und der Mathemathik alle Zeit, welche er der Theologie abbrechen konnte. Sein Hang zu Beobachtungen und Versuchen brachte ihn schon hier auf manche kleine nützliche Erfindungen, welche das Vorspiel von weit wichtigern wurden. Da er mit seinen Freunden auf seinen botanischen Wanderungen ihr oft saures und schlechtes Bier antraf, so wußte er es sogleich durch Wermuth oder andere bittere Kräuter trinkbar zu machen. Da er zugleich den anatomischen Hörsaal besuchte, und die Art, wie man damals die Gefäße der Lunge sichtbar zu machen suchte, ihm kein Genüge that, so erfand er ein sehr geschicktes Mittel, die Lunge mit Bley oder Zinn auszuspritzen, und dadurch alle Theile der Lunge darzustellen.

Nachdem er die auf den englischen Universitäten gewöhnlichen Grade angenommen hatte, ward er Vicarius zu Teddington in Middlesex (nicht Hiddington, wie es in Savarien heißt,) und bald darauf zu Parlock in Sommerset, endlich aber Pfarrer zu Farringdon in Hampshire. So sorgfältig er auch sein kirchliches Amt abwartete, so verlohr er doch die Naturlehre keinen Augenblick aus den Augen, welches denn auch 1718. die königliche Gesellschaft zu London bewog, ihn zu ihrem Mitgliede zu ernennen, welche Ehre er auch 1753. von der Akademie zu Paris genoß, welches ihn denn desto mehr aufmunterte, auf dem bisher so sehr vernachlässigten Wege der Versuche und Beobachtungen fortzuschreiten. Seine Schriften erwarben ihm die Würde eines Doctors der Theologie von der Universität Oxford. Bey seinem Gange zur gelehrten Ruhe hatte er eine entschiedene Abneigung vor jeder weitern Beförderung, indem es nur an ihm lag, daß er nicht Bischof ward. 1751. nahm er zwar die Stelle eines Cabinetspredigers bei der verwittweten Prinzessin von Wallis an, aber bloß in der Absicht, das Canonicat zu Windsor, welches seine Freunde für ihn ausgewirkt hatten, durch sie abzuwenden. Bey seiner Mäßigkeit und Entfernung von allen Leidenschaften, erreichte er ein hohes Alter von 84 Jahren, und starb, weil man doch einmal sterben muß, am 4ten Jan. 1761.

Als Geistlicher war Hales eine Zierde seines Amts, und als Physiker, der Ruhm seines Vaterlandes! Als jener hat er nichts verfaßt, als dieser aber machte er der Welt viele gemeinnützige Versuche bekannt. Seine Statik der Gewächse, oder angestellte Versuche mit dem Saft in Pflanzen und ihrem Wachsthum, und die von ihm zuerst bemerkte fixe Luft, waren seine ersten Entdeckungen von Wichtigkeit, worauf seine Statik des Geblüts folgte. Er lehrte Korn, Fleisch, Fische und Wasser, vor der Fäulniß bewahren, und das Seewasser trinkbar zu machen. Er machte auch wichtige Versuche über die Electricität, über die Mittel, Feuers-

brünste zu hemmen, die Destillation zu verbessern, u. s. w. Doch seine gemeinnützigste Erfindung sind die Ventilatoren, von deren großem Nutzen auf Schiffen, in Krankenhäusern, Spitälern, und Gefängnissen, sich die Welt bald überzeugte. Sie ertheilten dem würdigen Hales eine Stelle unter den **Wohlthätern der Menschen**, und machen seine Schrift: Treatise upon Ventilators merkwürdig. Von seinen Schriften sind mir bekannt:

Vegetable Statiks, or an account of some statical experiments on the Sap in vegetables; being an essay towards a natural history of vegetation. Lond. 1727. gr. 8. 1 Alph. 2. Bog. mit 19. Kupfert.; vermehrt, ebend. 1731. 8. mit Kupf.; the third edit. acc. Eius Heemastatiks. ibid. 1753. Vol. II. in 8. In das Französische übersetzt: Statique des Végétaux et l'analyse de l'air etc. trad. par Mr. *de Buffon*. à Paris, 1735. 4. mit 20. Kupfert. (man sehe: Journ. des Sçav. To. 107. p. 317. et To. 108, p. 88.) Nouvelle Edit. revue par Mr. *Sigaud de la Fond*. à Paris, 1779. 8. Deutsch, nebst **Büffon's** seiner französischen Ausgabe beygefügten Erinnerungen mit einer Vorrede des Hrn. von **Wolff**. Halle, 1784. 4. mit Kupf. In das Italienische übersetzt, con varie annotazioni della *Maria Angiola Ardinghelli*. Nap. 1756. 8. c. Figg. Holländisch, Amsterd. 1734. Ein vortrefliches Werk, das die beygebrachten Versuche noch schätzbarer machen. Haller in seiner Bibl. botan. Vol. II. p. 204. nennt es eximium opus et vnicum, experimenta multa continens, quod inprimis transpirationem stirpium plene demonstrauit. Der Versuche sind 144, die in 7 Kap. eingetheilt werden. Die in dem 1sten betreffen die Vielheit des Saftes, den die Pflanzen anziehen und ausduften; in dem 2ten die Stärke, womit die Bäume die Feuchtigkeit anziehen; im 3ten die Kraft des Saftes in den Reben, wenn sie weinen; im 4ten stehen diejenigen, welche uns die seitwärts gehende Lage der Saftgefäße, und seinen freien Lauf, aus den kleinen Zweigen in den Stamm, und aus diesem in jene zeigen; dabey der Umlauf desselben geläugnet, und nur ein Hin- und Hergehen zugelassen wird. Im 5ten wird erwiesen, daß die Pflanzen viele Luft in sich ziehen. Das 6te untersuchet die Luft; das 7te die Vegetation selbst, und der Anhang enthält allerley hieher gehörige Anmerkungen. Die vielen gründlichen Versuche und scharfsinnigen Bemerkungen, über wichtige Gegenstände der Naturlehre, so wie die artigen Versuche und Bemerkungen in dem Anhange, erwarben diesem nüzlichen Werke allen Beifall. Der Graf von Büffon wünschte in seiner Uebersetzung, daß die Ordnung besser getroffen wäre, und man die Verknüpfung leichter übersehen konnte; daß man dem Verstande durch leichtere Mittel zu Hülfe gekommen wäre, und nicht einen schon so sehr gelehrten und scharfsinnigen Leser vorausgesetzt hätte.

Statical Essays, containing Haemastatiks, or, an account of some hydraulik and hydrostatical experiments mode in the blood and bloodvessels of animals. Lond. 1733. gr. 8. mit

Kuwf.; Vierte Auflage, Lond. 1769. Vol. II. in 8. In das Französische übersetzt: L'Haemastatique ou la Statique des animaux, trad. etc. et augmenté par *de Sauvages*. à Geneve, 1744. 4. In das Italienische von Maria Angelo Ardinghelli, Neapel, 1752. 8. In das Deutsche übersetzt: Statik des Geblüts, bestehend in neuen Erfahrungen an lebendigen Thieren, ihres Bluts Bewegung zu erforschen, nebst besondern Versuchen an Nieren- und Blasen-Steinen, die Natur und Beschaffenheit dergleichen schädlichen Anwachses zu entdecken; zum besondern Nutzen der Arzney-Gelehrten von Hrn. Steph. Hales beschrieben, und mit des Hrn. von Sauvages Anmerkungen, auch Abhandlungen von Entzündungen im menschlichen Körper, und wahren Ursachen des Fiebers, übersetzet, bey dieser Ausgabe aber vermehret, und mit einem vollständigen Register versehen. Halle, 1748. 4. 2 Alph. 14 Bogen stark. Auch diese Schrift des Hales ist bekannt, und ich brauche daher nichts von ihrem Innhalt zu erwähnen. Die deutsche Uebersetzung ist nicht nach dem englischen, sondern nach dem franzöf. Text gemacht, und auch etwas hart und undeutlich. Die Anmerkungen des Uebersetzers, welche von denen des Hrn. von Sauvages gemeiniglich durch ein Kreuz unterschieden sind, betreffen sowohl den Text, als auch die Anmerkungen des französischen Arztes. Ihre Anzahl ist aber so groß nicht; und viele enthalten auch wenig erhebliches.

ine Abhandlung in englischer Sprache, worin er die Schädlichkeit des Brantweins zeigte. London, 1734. 8.

hysico-mechanical Experiments, containing useful and necessary instructions for such, as undertake long Voyages at Sea. Lond. 1739. gr. 8. In das Französische übersetzt, unter dem Titel: Instruction pour les mariniers, contenant la maniere de rendre l'eau de la mer potable, de conserver l'eau douce, et de saler les animaux. a la Haye 1740. 8. 17 Bog. mit 2 Kupfert.

Treatise upon Ventilators. London, um 1742. 8. und mehrmals wieder aufgelegt. In das Französische übersezt von Doctor Demours: Description d'un Ventilateur. à Paris, 1744. 12. avec 2 Fig. s. Leipziger gel. Zeit. 1745. S. 227.

Betrachtung über die physische Ursache des Erdbebens, in englischer Sprache. In das Französische übersezt, à Paris 1751. 12.

Von der Weisheit und Güte Gottes in der Bildung der Menschen, eine Predigt in englischer Sprache um 1752.

Account of a useful discovery to distille double the quantity of Seawater by blowing showers of air up trough the distilling liquor. Lond 1756. 8. 4 Bog.

Er lieferte auch Abhandlungen in die Philosophical Transactions.

Man sehe von ihm: sein Eloge par Mr. *Fouchy* in den Mém. de l'academie de Paris, 1762 Seite 197. und aus diesen in den Comment. Lipf. Vol. XV. p. 453. — *Saverien* hist. des Philos. modern. Th. 8. S. 179., wo doch keine Schriften angezeiget werden. — Adelung am angef. O.

Halifax, Georg Montagon Graf von, ein berühmter Staassecretär von England, geboren 1716. Sein Vater hieß auch Georg, und war der Erbe des berühmten und gelehrten Grafen von Halifax, dessen Schriften 1715. zu London samt seinem Leben heraus gekommen sind. Als der Vater 1739 starb, trat er in seine Würde und Güter. Er hatte sich durch Studieren und Reisen sehr gebildet, daß er bald in Ansehen bey Hofe kam. 1748 wurde er Kommissair der amerikanischen Pflanzstädte, da er viel Volk nach Neuschottland schickte, und die Bevölkerung und den Anbau dieser Colonie so beförderte, daß Halifax die Hauptstadt ist. 1751 wurde er Staatssecretär des amerikanischen Departements; auch erhob ihn der König zum Generallieutenant, ob er gleich wenige Dienste als Soldat geleistet hat. 1761. ward er Vice-König von Irland, und stillete den im März 1762 daselbst erregten Aufstand mit vieler Klugheit, wofür ihn der König zum ersten Admiralitäts-Commissarius im Junius, und im October zum Staatssecretär vom nordischen Departement ernannte. Um diese Zeit wurde er in den verrießlichen Proceß mit Wilkes verwickelt, wodurch er bey vielen Grafen, am meisten aber bey dem Volke, in großen Haß fiel Er mußte sogar sehen, daß Wilkes den Proceß so weit wieder ihn gewann daß er zu 4000 Pfund Sterlingen Strafe verurtheilt wurde. Auch war er schon vorher genöthiget worden, sein Staatssecretariat nieder zu legen. Nach geendigtem Processe aber zahlte der Hof für ihn die Geldstrafe. Er erhielt auch im Jenner 1771 seine Stelle wieder; konnte sie aber Krankheit halber nicht behalten, und starb auch schon im Junius desselben Jahres. — s. neu. hist. Handlex. 1 Th. S. 805.

Hallasch, Peter von, ein geborner Ungar, reformirter Religion, war während dem ersten schlesischen Kriege, in kaiserlichen Diensten, Rittmeister und Partheigänger, der mit seinem Husaren der preussischen Armee vielen Schaden zufügte, und hinter derselben, so oft er nur konnte, eine Menge Vieh wegtrieb, ohne daß man seiner Schlauheit etwas anhaben konnte. Friedrich der Einzige wünschte ihn in seine Dienste zu bekommen, und trug deswegen dem Lieutenant von Hofen auf, ihn dazu zu überreden. Der letztere begab sich in der Absicht mit zwei andern Officiers verkleidet in das kaiserliche Lager, und suchte Gelegenheit, Hallasch zu sprechen, welchen sie auch fanden. Sie eröfneten ihm des Königs Willen, und boten ihm, im Namen desselben, ein neu zu errichtendes Husarenregiment an, wenn er nebst noch 29 andern Officiers, Ungarn von Geburth, welche er auswählen konnte, preußische Dienste nehmen wollte. Der Friede folgte bald darauf, und Hallasch gieng nach Wien, wo 5 Escadrons Husaren die Leibwache der Kaiserinn mit ausmachten. Hier folgte auch der von Hofen verkleidet nach. Die bestimmte Anzahl Officiere waren bald beisammen, und entschlossen sich, preußische Kriegsdienste zu nehmen. Der Legationsrath von Ammon, und besonders der preußische Gesandte Graf von Gotter, waren zu allem behülflich, und der Letztere erhielt, auf seinen an den König erstatteten Bericht, die

usgefertigten Patente von Berlin, welche den Officiers zu Wien, nach ausgestelltem Revers, übergeben wurden.

Alles war richtig, als ein Baron von Martinchowicz, der bey den kaiserl. Husaren Corporal gewesen war, und das Patent als preußischer Cornet bekommen hatte, bey der Kriegskanzley die ganze Sache verrieth, und zur Belohnung die nämliche Cornetscharge in kaiserlichen Diensten sich ausbat. Der Graf von Gotter erfuhr die Verrätherey, gab den verbündeten davon Nachricht, und diese flüchteten zerstreut nach Neisse. Hier kamen sie glücklich an, giengen darauf nach Breslau, wo sie dem Könige bey der Revüe vorgestellt wurden, bey ihm speisten, und sehr gnädig aufgenommen wurden. Der König beschied sie hierauf sämtlich nach Potsdam, von wo sie an den General von Ziethen nach Berlin geschickt wurden, um bey dessen Regiment den Dienst zu erlernen. Nach diesem vertheilte sie der König selbst auf dem Schlosse zu Berlin unter die beiden neuen Regimenter von Hallasch und Dinury Husaren; welches erstere in Schwedt errichtet wurde, und bald vollzählig ward. Hallasch wohnte mit demselben dem Feldzuge von 1744 und 1745 bey, und that sich besonders in der Action bey Kranowitz hervor. Im J. 1747 nahm er seinen Abschied wegen Geistesschwachheit, die er sich durch seine sonderbare Lebensart und übertriebenes Studieren zugezogen hatte. Er gieng hierauf auf die Güter des Grafen von Rutowsky bey Frankfurth an der Oder (andern Nachrichten zu Folge nach Breslau zu den barmherzigen Brüdern) wo er sein Leben endigte. Das Jahr seines Todes ist unbekannt. s. neu. hist. Handlex. 4. Th. S. 13.

Halle, Claudius Guido, ein Mahler zu Paris, geb. 1651. lernte bey seinem Vater Daniel Halle. Ohne daß er jemals außer sein Land gekommen war, mahlte er doch große historische Werke für den König und eine ziemliche Anzahl Altarblätter für die Kirchen zu Paris und an andere Oerter. Man rühmt an der Arbeit dieses Meisters eine glückliche und reiche Composition und anmuthige Köpfe. Seine Zeichnung ist richtig, seine Färbung angenehm, seine Ausarbeitung leicht; Schatten und Licht sind in seinen Gemählden mit vielem Verstand angebracht. Wie seine Lebensart, also waren auch seine Werke, nämlich sittsam und niemalen ausschweifend. Seine Verkündigung in der Cathedralkirche zu Paris ist von einem so angenehmen, natürlichen und vortreflichen Styl, daß sie aus der Schule des G. Reni zu seyn scheint. Er starb als Direktor der königlichen Academie zu Paris 1736. im 85sten Jahre seines Alters. Edelink, C. Simonneau, und Thomassin haben ungefähr 40 Blätter nach seinen Zeichnungen gestochen, die meistens aus Titelblättern und Vignetten bestehn. s. d'Argensville abregé etc.

Hallee, Cosmus, genannt Johann de S. Come, ein geschickter Wundarzt zu Paris, geb. in der Diöces von Tarbes; wurde in dem Hause seines Vaters in den Anfangsgründen seiner Kunst unterrichtet, gieng hierauf nach Lyon zu einem von seinen Oheimen, um sich vollkommener zu machen, und von Lyon im J. 1744 nach

Paris, wo er fleißig die besten Wundärzte und die Spitäler besuchte. Eine glückliche Kur, die er an einem Domestiken der Herzogin von Elbeuf verrichtete, erwarb ihn die Zuneigung des Abts de Lorraine, Bischofs von Bayeux, durch dessen Vorwort ihm die Besorgung des Hospitals dieser Stadt aufgetragen wurde. Nach dem Tode dieses Prälaten bewogen Geschmack an Einsamkeit und Andacht den Come in den Orden der weißen Barfüßer zu treten, und sich dem Dienste der Armen zu widmen. Seine glücklichen Kuren vermehrten seinen Ruhm; die Großen suchten ihn; und seine Treuherzigkeit, seine reinen Sitten, und die feinen und angenehmen Wendungen seines Witzes, machten ihnen seinen Umgang noch werther. Vergebens drangen sie in ihn, den Mönchsstand zu verlassen. Er stiftete ein Armenhaus, wo er eine Menge Kranken pflegte, und, andere chirurgische Arbeiten ungerechnet, allein über tausend am Stein operirte. Bey diesem Armenhaus befanden sich auch Zimmer für Fremde, die nach Paris kamen um sich von ihm schneiden zu lassen, und denen ihr Aufenhalt sonst zu kostbar gefallen seyn würde. Er begnügte sich sich nicht allein daran, den dürftigen alle Hülfe seiner Kunst zu verschaffen, sondern er unterstützte sie auch mit Geld, und gab ihnen soviel, daß sie bequem nach ihrer, oft weit entfernten Provinz, wieder zurückkehren konnten. Come war mit einem thätigen Geiste und mit Geschmack für Künste geboren. Er kannte sie alle, und in dieser Beziehung stand er mit den Gelehrten seiner Zeit, mit einem Reaumur, Osembray, Geoffroy, Duhamel, Jussieu, Perceiux, Jouchy, Winslow, und andern in Verbindung. Alle diese berühmte Gelehrten waren seine Freunde, weil man den Bruder Come nicht kennen konnte, ohne ihn zu lieben, und weil selbst seine Feinde ihn verehren mußten. Man weiß, daß er die Wundarzneykunst, und sonderlich die Kunst des Steinschneidens, bis zur größten Vollkommenheit trieb; nichts glich seiner Erfahrung in dieser Wissenschaft, und sein ganzes langes Leben war eine Folge von wunderbaren Kuren, die nur von sehr wenigen unglücklichen Ausgängen unterbrochen wurden, als die leider von chirurgischen großen Operationen unzertrennlicher und unvorhersehbarer, als bey andern sind. Die Anzahl seiner Schüler und Lehrlinge war seiner Geschicklichkeit und seinem Rufe angemessen. Seine Beschäftigungen und Arbeiten hinderten ihn nicht, seine Ordensregeln zu beobachten; indessen brachte brachte ihn doch seine *einsichtsvolle* Frömmigkeit nicht von seinem scherzhaften Wesen, noch von seiner billigen Toleranz ab. Er starb am 8 Jul. 1781. zu Paris an den Folgen eines Catharrs. — s. Olla Potrida 1781 St. 3. S. 77.

Haller, Albrecht von, Herr zu Goumoenens, le Joux und Eclagnens, kön. großbrittannischer Staatsrath und Leibarzt, Ritter des schwedischen Nordstern-Ordens, und Mitglied des souveränen Raths der Republik Bern, Präsident der kön. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, Mitglied der römisch-kaiserl. Akademie der Naturforscher,

d der zu Petersburg, der königl. Akademie der Wissenschaften zu
ris, London, Berlin, Stockholm, der Gesellschaften zu Bologna,
sal, Harlem, Zelle, Zürch und Baiern Mitglied, der kön. chirur-
schen Akademie zu Paris, des Collegii medici zu Edinburg, und
r botan. Gesellschaft zu Florenz associirtes Mitglied, einer der
ößten und verdientesten Aerzte der neuesten Zeit, eine Hauptstütze
r gelehrten Republik, ward zu Bern den 16 Oct. 1708 gebohren,
o sein Vater Nic. Eman., Advocat und erster Landschreiber der
rafschaft Baden war. Er war das jüngste Kind, und sein Lehrer
n gewisser Abraham Baillotz, ein düsterer, sehr strenger, aber
ı der Religion und Sprachenkenntniß sehr starker Mann. Un-
eachtet dieser traurigen Lage zeichnete er sich schon in der Jugend
ıerklich aus: die orientalischen Sprachen waren seine Hauptbe-
chäftigung, zugleich widmete er sich schon in seinem 10ten Jahre
er Dichtkunst mit vorzüglichem Eifer, womit er das Studium der
itterargeschichte verband, und beide bis 1723 trieb, in welchem
Jahre er nach Tübingen reiste, um daselbst die Medicin zu studiren.
Im J. 1725. begab er sich nach Leiden, wo der große Herrmann
Boerhaave, in der Medicin und Botanik, Bernh. Siegfr.
Albinus in der Anatomie, und Ruysch in der Oeconomia animali
und vegetabili seine Lehrer waren. Das reiche Laboratorium chy-
micum, der schöne botan. Garten, in welchem alle damals bekannte
Pflanzen enthalten waren, die Verbindung, in der Haller mit
diesen großen Männern gekommen war, machten zusammen das
glückliche Verhältniß aus, in welchem er durch unermüdete Arbeit
dasjenige sammelte, woraus seine künftigen Ideen entwickelt wurden.
Schon Boerhaave zog ihn seinen übrigen Schülern vor, indem er
ihm in seinen Garten die Botanik zu studiren erlaubte, und ihm
neue Wege zur Wahrheit zeigte. Nachdem er einen Theil von
Niederteutschland, seiner Gesundheit wegen, durchreiset hatte,
erhielt er zu Leiden 1726 im 19. Jahre seines Alters die Würde
eines Doctors der Medicin, und vertheidigte eine Streitschrift: De
ductu saliuali Coschwiziano. Im folgenden Jahre reisete er nach
England, wo er sich vorzüglich die Freundschaft eines Hans
Sloane, Douglas und Cheselden, erwarb, und von da nach
Frankreich, wo er besonders die Herrn Geoffroy, Ant. und Bern-
hard de Jussieu, Joh. Ludw. Petit und Le Dran kennen lernte.
1728 begab er sich nach Basel, um daselbst die Vorlesungen des
berühmten Prof. der Mathematik, Joh. Bernoulli zu benutzen.
Hier beschäftigte er sich mit der Geometrie, und seine nach Wahrheit
lüsterne Seele überließ sich dieser neuen Art von Studieren ganz,
so daß er darüber bald die Arzneykunst vergessen hätte. Nach seiner
Ankunft in Bern 1727 trieb von Haller die Medicin emsig und
glücklich. Er bekam die Stelle eines Lazareth-Arztes, um die er
1734 nachsuchte, nicht; allein die Vorsteher, welche diese Unge-
rechtigkeit begangen hatten, suchten dieselbe bald darauf wieder
abzustellen, indem sie ihm die nehmliche Stelle gaben, die er bis
1736 mit Ehren begleitete. Seine Talente für die Anatomie waren
bekannt. Deshalb entschloß sich die Republik Bern, dieselben zu

nutzen, ließ 1734 ein Zergliederungshaus bauen, und machte ihn zum Professor. Um eben diese Zeit gab er seine Sammlung von Oden und Briefen in deutschen Versen heraus, die nachher fast in alle lebende Sprachen übersetzt sind. Mit so entschiedenen Talenten für die Poesie, verband der Hr. v. Haller auch sehr ausgebreitete Kenntnisse in der Biographie und Historie, die er 1738 zu zeigen Gelegenheit hatte. Damals wurde er zum Aufseher der öffentlichen Bibliothek in Bern ernannt. Für diese fertigte er ein räsonnirendes Verzeichniß aller vorhandenen Schriften, und brachte auch 5000. alte Münzen in bessere Ordnung, nach einer chronologische Tabelle.

Im J. 1736 trug ihm die Regierung zu Hannover die Professur der Anatomie, Botanik und Chirurgie in Göttingen an. Das Versprechen, alle zu Ausführung seiner großen Entwürfe nöthigen Kosten herzugeben, bewog ihn, diese Aemter anzunehmen. Damals besung er die Einweihung der Universität in einer Ode. Alle Jahre erklärte er seinen Zuhörern des Boerhaave Institutionen. Die Vorlesungen hatten guten Erfolg, und im J. 1739 entschloß er sich, dieselben in 6 Bänden bekannt zu machen. Sie enthalten die entwickelte Lehre des großen leydenschen Lehrers, der manchmal etwas dunkel ist, und zeigen den Keim der großen Aussichten des Herrn von Haller über die Physik des menschlichen Körpers.

Schon hatte er seine Talente für die Dichtkunst vergessen, und, wie es schien, allen Geschmack an derselben verlohren. Anstatt eines edlen und fruchtbaren Styls, gebraucht er in seinen wissenschaftlichen Schriften eine trockne, nicht selten schwerfällige Latinität, an die man sich gewöhnen muß, wenn sie verständlich seyn soll. Allein man wird für diese leichte Mühe durch die Gründlichkeit der Ideen, durch das Angenehme seiner Gedanken, und durch die unermeßliche Gelehrsamkeit, womit seine Werke angefüllet sind, völlig schadlos gehalten.

Das Studium der Kräuterkunde hatte für ihn die größten Reitze, und das Suchen selbst, war für ihn eine so angenehme, als nöthige Erhohlung. Im Jahr 1742 machte der Hr. v. Haller die Frucht seiner Reisen in zwey, mit vielen prächtigen Kupfern gezierten Bänden bekannt. Das Daseyn und Nichtdaseyn der Staubfäden, des Kelches, der Korolle, und der Saamen, die Zahl der Staubfäden, verglichen mit der Zahl der Blumenblätter, die Zahl der Saamenlappen, der Saamen und ihre Blöße, sind die vornehmsten Unterscheidungszeichen, deren er sich bediente. Das folgende Jahr ließ er das Pflanzenverzeichniß des göttingischen Gartens drucken. Schon 1736 hatte er eine Methode, wie man Botanik studiren solle, bekannt gemacht, und 1749. sammlete er die einzelnen Beobachtungen über verschiedene Pflanzenarten und Geschlechter und deren Befruchtung, in dem Werke Opuscula botanica. Auffallend ist bey den zahlreichen Producten des Hrn. von Haller der schnelle Uebergang von einem Gegenstande auf den andern.

Aus den Zeichnungen der besten anatomischen Präparate, die er zu seinen Vorlesungen gebraucht hatte, entstand die Folge von

Kupfern, unter dem Titel Fasciculi anatomici. Alle Zergliederer geben zu, daß dieß Werk eben so vollständig, als das des Cowper ey, das es noch an Genauigkeit übertrift, und den etwas zu sehr berühmten Kupfern des Albin nichts nachgiebt. Der Hr. v. Haller zeigte zuerst das unvollkommene und unzureichende der Figuren, die nur abgerissene Theile darstellen. Mit Recht behauptet er, man müsse auch die Verhältnisse und Verbindungen angeben, und so ließ er, außer den Schlagadern, zugleich die Lage und Beschaffenheit der Eingeweide des menschlichen Körpers mit vorstellen. Der einzige Vorwurf, den man diesem Werke machen kann, ist in den erklärenden Noten zu suchen: denn dieß ermüdet den Leser gar sehr.

1745 legte er seine Beobachtungen und Einsichten über die Abweichungen der Natur (Monstra) in eigner Schrift (1745) dar, vertheidigte des Winslow Meinung, und suchte sie durch neue Beweise zu bestätigen.

Im J. 1746 machte er seine Erfahrungen über das Athemholen bekannt, und bewies durch sehr zahlreiche Versuche, daß die erste Ribbe nicht so beweglich ist, wie die übrigen, daß der Raum zwischen den Ribben beym Einathmen kleiner wird, daß die äußerlichen und innerlichen Interkostalmuskeln zum Aufheben der Ribben dienen, und daß diese verschiedene Bewegungen nicht eher recht merklich werden, als bis man eine Oefnung in die Brust des Thieres macht. Hier ließe sich von den Streitigkeiten reden, die zwischen Hamberger, van Swieten, de Haen, Albin, La Mettrie und Haller geführet worden sind. Allein warum sollen diese Persönlichkeiten die Personen selbst überleben, die Feindseligkeiten bis jenseit des Grabes dauern? Keine Bitterkeit soll sich in die Lebensbeschreibung des Hrn. v. Haller mischen. Die Erndte ist reif genug, ohne daß man nöthig hat, seines Ruhms halber, den Ruhm seiner Gegner herab zu würdigen.

Er las 20 Jahre über Boerhaave's Institutionen, und gab erst 1747 eine eigene Physiologie unter dem bescheidenen Titel, Primae lineae physiologiae, heraus. Alles ist in diesem Werke genau und bestimmt, und der Verf. in Betreff der Systeme, sehr zurückhaltend. Vielen Dank muß man denjenigen wissen, die einen Theil ihres Ruhms darinnen suchen, daß sie den Ruhm anderer zu vergrößern sich bemühen, es sey durch Uebersetzen vortreflicher Werke, oder durch Sammlen der Abhandlungen, die zur Erweiterung der Künste und Wissenschaften dienen oder durch neue Belebung vergessener Entdeckungen. Eine solche nützliche, obgleich weniger glänzende Arbeit, übernahm der Hr. von Haller sehr gerne, und die Gränzen dieser Lobrede verstatten nicht, die große Anzahl der von ihm besorgten Werke weitläufig zu erwähnen.

In den Vorreden, die er seinen eignen oder fremden Schriften vorsetzte, findet man immer ausgesuchte Ausdrücke, neue Ausdrücke, neue Aussichten und mehr angenehme Ideen, als in seinen übrigen Werken. Diese kurze und für einen Mann, der Einsicht und tiefe Gelehrsamkeit mit einander verbindet, sehr leichte Arbeit war für ihn etwas angenehmes und erquickendes. Unter diesen Vorreden zeichnet sich diejenige aus, worinnen er sich mit seinem Freunde,

Guettard, von den Verhältnissen unterhält, die sich zwischen der Temperatur der Schweiz und Canada finden.

Eins der nützlichsten Projekte des Hrn. v. Hallers ist, die kleinern Schriften, welche jede Facultät herausgiebt, und die wenig Personen nutzen können, zu vereinen, und so gab er 8 Bände von der Anatomie, 5 von der Chirurgie, und 7 von der pract. Medicin, von 1747 — 1756. heraus. Die beiden Eigenschaften der thierischen Fasern, Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, sind so genau mit einander verbunden, daß man sie nicht leicht unterscheiden, und ihren verhältnißmäßigen Umfang bestimmen kann. Seit langer Zeit dachte der Hr. v. Haller über diesen wichtigen Gegenstand nach, machte seine ersten Gedanken davon in Göttingen bekannt, und bearbeitete sie 1755 und 1759. noch weiter. Die zahlreiche Familie der Polypen zeigte ihm Phänomene einer sehr starken Reitzbarkeit, ob sie gleich weder Gehirn noch Nerven haben. Die sich stark zusammenziehenden Gewürme, bey denen die Nerven sehr zart sind, gaben ihm noch mehr Einsicht in ihren Bau. Er fand, daß die Theile, die sich so oft und stark bewegen, z. B. das Herz, wenig Nerven haben, und nicht sehr empfindlich sind. Vielfache Erfahrungen lehrten ihn, daß diese Zusammenziehung natürlich sey, und von mechanischen Reizen und Empfindlichkeit entstehe, daß sie ungleich vertheilet, und ihre Verhältnisse in den organischen Körpern sehr verschieden sind. Er trieb die Genauigkeit soweit, daß er auch die Ordnung und Verschiedenheiten in allen Organen zu bestimmen wagte. Er war überzeugt, daß die Nerven der unmittelbare Sitz der Empfindlichkeit, sich auf keinen bekannten Reitz zusammenziehen, und endlich gaben ihm einige Krankheiten, in welchen die Bewegung des einen Theils verlohren gehet, aber nicht die Empfindungskraft, oder die Empfindungskraft und die Bewegung nicht, so gewisse Ueberzeugung, daß diese beiden Modificationen der Materie sorgfältig von einander getrennet werden müssen. Der Hr. v. Haller schloß aus diesen Erfahrungen und Beobachtungen, daß die empfindliche und reitzbare Faser eben so von einander verschieden sind, wie Empfindung und Bewegung, und daß die Thiere eine besondere Kraft besitzen, die er Reitzbarkeit nennt. Dieser Satz wurde unter seinen Händen sehr fruchtbar. Er erklärte sich daher auf eine ganz natürliche Art die abwechselnden Bewegungen der Herzhölen und die wurmförmige Bewegung in den Därmen. Der Neid bemühte sich vergebens, ihm diese Entdeckung streitig zu machen. Das verdienstliche seiner Arbeit bestehet in der Genauigkeit, Anzahl und Uebereinstimmung der angestellten Versuche.

Außer diesen schweren Arbeiten, die er während seines Aufenthalts in Göttingen (von 1736 bis 1753) übernahm, gab er viel andere Abhandlungen heraus, die an sich ihm große Ehre brachten. Dahin gehören die wichtigen Untersuchungen über die Art, wie das Blut in der eignen Herzsubstanz herum fließt; von der Beschaffenheit der Eustachischen Klappe in den verschiedenen Stufen des Alters; von der mittlern Haut der Frucht und dem Gewebe,

welches das Aderhäutlein der Nachgeburt mit der Gebärmutter vereinigt; von den vornehmsten Stämmen des Speisesaftbehälters; von der Wachendorfischen Sternhaut, welche die Oeffnung des Sterns in der Frucht vor dem sechsten Monate verschließt; von dem Ursprunge des Interkostalnerven, der sich mit dem Augennerven gar nicht verbindet, von einigen Fortsätzen des Netzes in der Nähe des Blinddarmes; von der verhältnißmäßigen Empfindlichkeit des großen und kleinen Gehirns, und von der durch Schlichting entdeckten Bewegung, die das Athmen den beyden Organen mittheilet.

Mitten unter diesen Beschäftigungen fand der Hr. v. Haller noch Zeit, viele Anstalten, die in Göttingen fehlten, zu bewirken. Er brachte es (1751) dahin, daß die Wundärzte, in ein Collegium vereint, ihn zum Präsidenten bekamen. Er entwarf die Gesetze der Göttinger Societät der Wissenschaften. Er legte ein Entbindungshaus an, worin diese für die Menschheit so wichtige Kunst gelehret wird, und eben so ein Kabinet von sehr schönen anatomischen Präparaten, wovon er viele selbst gemacht hatte. Er errichtete eine Schule für Künstler, die Thiere und Pflanzen mahlten und zeichneten, dergleichen nirgends vorhanden ist, und woraus sich auf den Eifer schließen läßt, mit dem man Anatomie und Kräuterkunde trieb. So vielfache und nützliche Bemühungen erwarben dem Hrn. v. Haller einen großen Ruf. Fast alle Akademien beeiferten sich, ihn unter ihre Mitglieder aufzunehmen. Auch sein Vaterland gab ihm eine Probe der Achtung, wogegen er nicht gleichgültig war. Die Republik Bern ertheilte ihm 1745 eine Stelle in dem hohen Rath. Der damalige König von England Georg II. vernahm die Bemühungen des Hrn. v. Haller sehr gnädig. Bey seiner Gegenwaet in Göttingen überhäufte er ihn mit Beweisen seiner Gnade. Schon im J. 1739 hatte er ihn zum ersten Arzt im Kurfürstenthum Hannover ernannt. Er ertheilte ihm den Hofrathscharakter, und suchte bey dem Kaiser um den Adelsbrief nach, der 1749 den 29. April auf die rühmlichste Art ausgefertigt wurde. Der Hr. v. Haller wußte gar wohl, daß die Achtung des Publikums rühmlicher sey, als ein Hoftitel, allein er verehrte die gute Meinung seines Wohlthäters, und schlug ihn nicht aus. Nur die eine Art von Titel hat er niemals angenommen, ob er ihm gleich mehrmals angetragen wurde — den Titel eines Barons. — Verschiedene Universitäten beneideten Göttingen um die Ehre, den Hrn. v. Haller zu besitzen; er blieb aber bey den vortheilhaftesten Bedingungen unbeweglich. Nnr ein einziges Land zog der Hr. v. Haller Göttingen vor, das war sein Vaterland. Er ging 1753 dahin zurück, als er merkte, daß seine Kräfte nicht zureichten, die vielen Arbeiten auszuhalten. Seine Rückkunft verursachte in Bern eine allgemeine Freude. Bald nachher erhielt er, als Mitglied des hohen Rathes, durchs Loos die Stelle eines Aufsehers des Stadthauses, und so schien dießmal der Zufall mit dem Wunsche der Nation, den großen Mann zu belohnen, übereinzustimmen. Jeder andere hätte sich nun nach so vielen Beschwerlichkeiten zur Ruhe be-

geben nur der Hr. v. Haller nicht. Es war wirklich viel, die Professur und die Zergliederungsgeschäfte niedergelegt zu haben. Die Regierung von Bern, die sichs zur Ehre anrechnete, einen berühmten Bürger zu besitzen, dessen Talente sie nutzen konnte, trug ihm viele Jahre Reisen zum Besten des Staats und der Gesundheit der Bürger auf. Allein in der Folge kehrte er wieder zu seinen gelehrten Beschäftigungen zurück. Im J. 1754 gab er eine Sammlung praktischer und seltener Beobachtungen unter dem Titel: Opuscula pathologica, heraus. Besonders merkwürdig ist die Beschreibung einer ansteckenden Seuche, die 1762 in der Gegend von Bern ausbrach. Sie versteckte sich hinter einen gallichten Seitenstich, wo Aderlassen gar nichts nützte. Der Hr. v. Haller führte eine ungleich bessere Heilart ein.

Fern von dem Göttinger anatomischen Theater und botanischen Garten, hätte er, wie es scheint, diesen beyden Arten des Studirens entsagen sollen. Allein er fand Pflanzen auf dem Felde, Amphibien und Fische in den Teichen, vierfüßige Thiere in den Thiergärten, und war also hinlänglich entschädigt. Nun fing er das Kräutersuchen und die anatomischen Zergliederungen wieder an, und stellte mikroscopische Beobachtungen über den Blutumlauf, über das Wachsthum der Knochen, über die Zeugung, über das Gehirn und die Augen der Fische und Vögel an, und gab sie von 1756 bis 1765 heraus.

Selbst in der Einsamkeit fand er würdige Gegenstände seiner Neugierde. Seine Thätigkeit wußte alles zu nutzen. Im Eye untersuchte er den feinen und zarten Bau der Häute, den Kreislauf, die Verdoppelungen, das Verhältniß mit dem Keim und dessen Entwickelung, ungleich besser, als Malpighi, und machte es 1757 auf eine neue Art bekannt. Sollten dergleichen Entdeckungen dereinst vergewissert werden, so wird man mit dem gelehrten Bonnet sagen können: dem Hrn. v. Haller sey es vorbehalten gewesen, in einem Eye die Auflösung des großen Problems von der Zeugung zu finden.

Diese zahlreichen Arbeiten konnten nicht abgerissen bleiben. Es waren eben so viel Materialien, um das große Gebäude aufzuführen, wozu der Hr. v. Haller schon vor 10 Jahren in den Anfangsgründen der Physiologie den Plan entworfen hatte. Er fieng mit der Ausführung 1755 an, und wurde 1768 damit fertig. Acht Bände in Quart konnten kaum alle seine Kenntnisse vom Baue des menschlichen Körpers fassen. In diesem Werke, dem vollständigsten in dieser Materie, und Muster für ähnliche, herrscht allenthalben große Ordnung. Die genaue Entwickelung der Erscheinungen, die anatomischen Beschreibungen, die Geschichte der Entdeckungen und der Verirrungen des menschlichen Verstandes, die unter dem Namen System berühmt sind, alles ist so methodisch, alles vollständig. Seit Erscheinung dieses Werkes ist in der Physiologie eine glückliche und fast allgemeine Revolution entstanden. — Nachher entwarf er viele Artikel zu dem Supplementbande des encyklo-

dischen Wörterbuchs, und in den Göttinger gel. Anzeigen ste-
i mehr, als 18000, die von ihm sind. Seine letztern Werke
d die botanische, anatomische, chirurgische und practische Biblio-
k, in 8 Quartbänden, von 1772 bis 1777. — Als Besitzer
er unzähligen Sammlung von auserlesenen Büchern in allen Fä-
rn, die er wahrscheinlich nicht lange mehr gebrauchen konnte, wollte
das Vergnügen haben, sie noch einmal durchzugehen, wollte er
i Wissenschaften das letzte Opfer bringen, und den Gelehrten
i letzten Dienst dadurch erweisen, daß er die Quellen anzeigte,
raus er mit so viel Nutzen geschöpft hatte. — Die Republik
rn übertrug ihm zu verschiedenen Zeiten verschiedene Stellen und
nter, und er that es immer mit dem größten Eifer. Die Di-
tion der Provinz Roche bekam er 1758, und 1762 wurde er
atsstatthalter zu Aeken, und hatte dabey 6 Jahre lang die dasigen
ilzwerke unter seiner Oberaufsicht. Die Sammlung der Gesetze
ser Republik wurde durch seine Vorsorge beendigt, und durch die
Großen angestellten Versuche, die er 1764 der Akademie der Wis-
ischaften vorlegte, lehrte er, wie man das Salz durch Abdampfen
i besten bereiten solle. Es war ein angenehmer Anblick, die Be-
gung der Salzwerke und des Schweizersalzes bey einem Gelehrten
finden, der sich bemühte, die leichtesten und kürzesten Bereitungs-
ten ausfindig zu machen, die Menge und Reinigkeit des Salzes
vermehren, und dasselbe für den gemeinen Mann so wohlfeil,
s möglich, liefern zu können.

Waisenkinder müssen als Kinder des Vaterlandes angesehen
rden. Der Hr. v. Haller übergab 1757 ein Project zu einem Er-
hungshause, worin diese Verlassenen und die Kinder armer Bür-
r sollten aufgenommen werden, und war viele Jahre Vorsteher.
ie Republik Bern hat auch nach seinem Entwurf eine Schule an-
legt, worin die jungen Patricier in allen Arten der Wissenschaften
f Kosten des Staats unterrichtet werden, und der Hr. v. Haller
t gewünscht, daß sein jüngster Sohn darin erzogen werde.

Im J. 1764 erhielt er den Auftrag, die Vereinigung zwischen
allaz und dem Canton Bern wieder herzustellen, welches er auch
t Beifall beider Theile vollzog. Im J. 1766 wurde er zum Mit-
ed im Appellations-Gericht erwählet; 1767 wurde ihm die Un-
suchung der Kirchenordnungen im Paix de Vaud aufgetragen,
d den 15. Nov. dieses Jahrs erwählte man ihn zum Mitglied des
heimen Raths, wo man ihm die Beilegung der Mißhelligkeiten zu
enf auftrug.

Göttingen fühlte seinen Verlust, den es durch den Herrn
Haller erlitten hatte, und suchte ihn wieder zu erlangen. Der
von England bot ihm zu verschiedenen Malen die vortheilhafte-
n Bedingungen an, und um ihn desto eher zu bewegen, schrieb er
die Republik Bern, um sie zu dieser Aufopferung zu bringen.
ie Kaiserin von Rußland, Catharina II., that alles Mögliche,
n ihn nach Petersburg zu ziehen. Er blieb in Bern, und die Re-
iblik bezeigte ihm ihre Erkenntlichkeit durch eine außerordentliche
nsion.

K. Joseph II. nahm auf seiner Reise nach Frankreich, im J. 1777, einen Umweg, um den Hrn. v. Haller zu sehen, und mit ihm zu unterhalten. Haller, niedergedrückt von Alter und Krankheit, lebte bey Josephs Anblicke wieder ganz auf, und bekam Gegenwart des Geistes, Stärke und Heiterkeit. Er erweckte dem Monarchen durch seine lebhafte Unterhaltung so viel Vergnügen, als Bewunderung. Haller sprach zum eintretenden Kaiser: „Gnädiger Herr! Sie erweisen einem sterbenden Greise zu viel Ehre." Der Kaiser, der ihn mit Papieren und Büchern umgeben sah, fragte gleich: ob ihn die Arbeit nicht zu sehr ermüde? und Haller antwortete: sie seyen allein sein Labsal. — Hierauf wandte sich das Gespräch auf medicin. Gegenstände, auf praktische Fälle auf Swieten und Haen, und Haller war sehr gerecht gegen die Verdienste dieser großen Männer, vergaß aber seine mit ihnen gehabten Streitigkeiten doch nicht ganz. In dem Verfolge des Gesprächs kam der Kaiser auf den Zustand der Gelehrsamkeit überhaupt, und auf einige deutsche Gelehrte. Haller sprach von diesen mit der Billigkeit, auch mit Nachsicht, wo's nöthig war, und von sich selbst mit der größten Bescheidenheit, indessen Joseph sich gegen ihn immer auf die liebreichste und leutseligste Art ausdrückte. Der Besuch dauerte eine Stunde. Zu Basel fällte Joseph folgendes merkwürdige Urtheil von Haller: „Das ist ein Mann! Wie wenige sprechen mit einer so männlichen Würde und mit so vieler Bescheidenheit! Wie wenige habe ich gekannt, bey denen ich so ganz den großen Mann sahe, und den Mann voll Rechtschaffenheit! Wie wenige so geistvoll in Bildung, Stimme, Gebärde und Ausdruck! Nie werde ich diese interessante Stunde vergessen. Wie Schade, daß der Verlust dieses großen Mannes so nahe ist."

Die Gesundheit des Hrn. v. Haller war sehr schwach bis in das 20ste Jahr. Im 28sten wurde er sehr dick, hatte aber doch immer große Kopfschmerzen. Im J. 1776 warf sich die Gichtmaterie, wovon er im Lande Aigle und Bex die heftigsten Anfälle erlitten hatte, auf die Blase, und verursachte ihm so viel Unbequemlichkeiten, daß er gar nicht mehr ausgehen konnte. Seine Seele behielt in dem erschöpften Körper ihre ganze Munterkeit. Mitten unter den Schmerzen entwarf und bewerkstelligte er die 2te Ausgabe seiner großen Physiologie. Er beschloß sein verdienstvolles Leben am 12. Dec. 1777, im 69. Jahre. Er hat sich dreimal verheirathet, und war Vater von 11 Kindern. Die Pflichten seiner Religion (er war reformirt) erfüllte er sehr genau, in seinen letzten Tagen aber allzu strenge, und machte verschiedene Vertheidigungsschriften bekannt. Er schrieb und sprach das Deutsche sehr zierlich und rein, und verstand auch Französisch, Englisch, Italienisch, Dänisch, Holländisch und Schwedisch. Seine entschiedenen Talente in mancherley Fächern, lassen sich gar nicht bezweifeln. Er führte ein sehr geschäftiges Leben, welches sich aus so vielen Werken folgern läßt. Das Lesen neuer Bücher, die ihm von allen Orten her gesandt wurden, war die einzige Erholung, die er sich erlaubte. Er schlief in seiner Bibliothek, und brachte manchmal ganze Monate in der

selben zu, ohne herauszugehen. Er speisete stets in derselben, und wenn seine Familie sich dabey einfand, so hatte er alles beysammen, was ihm auf der Welt das Liebste war. Kaiser Joseph II., gerührt über den Tod dieses Mannes, befahl, Hallers Bibliothek auf seine Kosten zu kaufen, und nach Mailand zu bringen.

Hallers große Liebe zum Studieren hatte nicht nur Einfluß auf seinen Charakter, sondern auch auf alles, was ihn umgab. Sein Hauß war ein Heiligthum der Wissenschaften geworden. Schüler, die in großer Anzahl unter seinen Augen in der Bibliothek und auf dem anatomischen Theater arbeiteten, seine Kinder, sogar die Frau v. Haller, die ihm zu Liebe Zeichnen und Malen gelernt hatte, seine Freunde und Mitbürger, machten sich ein Vergnügen daraus, etwas zu seinen Arbeiten beyzutragen. Er sammelte alles, bewirkte und belebte alles.

Wir bewundern die Menge seiner großen Unternehmungen im Reiche der Wissenschaften; aber als deutscher Sänger, als der werkthätigste Wiederhersteller unserer Dichtkunst, ist er uns doppelt theuer. Seine Gedichte und seine 3 Romane, Usong, Alfred und Fabius und Cato, machen ihn als Deutschen Originalschriftsteller unsterblich. Seine Gedichte, die er mit Riesenkräften und jugendlicher Schnelligkeit hervorbrachte, und mit anhaltendem Feuer vollendete, tragen alle den Stempel des Originalgenies an sich. Man sieht, wie er gerungen hat mit der Sprache, um seinen Versen die ganze gedrungene Fülle zu geben, die ihnen eigen ist. Tiefer, triftiger Sinn, männlicher Ernst, starker malerischer Ausdruck und sentenziöse Kürze sind die merkbarsten Züge ihres Charakters. Er vereinigt ernsthafte Weisheit und erhabene Moral mit scharfer satirischer Laune; er straft die Laster und ihren Anhang mit bitterm Unwillen und oft mit der Hitze des Juvenals. Er sieht und fühlt die großen Schönheiten der Natur, und malt sie mit zauberndem Pinsel nach. Der edle, gute, wohlwollende Mensch erscheint allenthalben, ob seine Stirne gleich manchmal zu strafendem Ernste sich runzelt. An sinnreichen Anspielungen, bedeutungsvollen Winken und nachdenklichen Sprüchen ist er unerschöpflich, und fordert deshalb Leser von Einsicht und Stetigkeit. Nur selten opfert er, gleich dem Horaz, die äußere Zierlichkeit dem Gedanken auf. *) Es ist viel gesagt — aber wie ich glaube doch nicht zu viel — wenn man behauptet, daß Haller der größte unter allen neuern verstorbenen Gelehrten war, die Europa seit Leibnitzen's Tod gesehen hat. Der größte Gelehrte beides an Mannichfaltigkeit, wie an Tiefe der Kenntnisse, und als Dichter, Botaniste, Zergliederer, Physiologe, Schriftsteller und Staatsmann, gleich berühmt. Botanik und Anatomie waren seine stärksten Fächer. — Unmöglich lassen sich alle Schriften des Hrn. v. Haller hier anführen. Seit dem Galen, hat er unstreitig das Meiste geschrieben. Die Gründlichkeit seiner Gelehrsamkeit ergiebt sich daher, daß alles in seinen zahlreichen Werken zusammenhängt, und man allenthalben die

*) s. Charaktere Deutsch. Dicht. u. Pros. S. 218.

nämliche Einsicht, die nämlichen Aussichten und die nämliche Methode antrift. Ich bemerke hier:

Versuch schweizerischer Gedichte, deren rechtmäßige Ausgaben sind: Bern, 1732. 8; 1734. 8, vermehrt; 1743, wieder vermehrt; Göttingen, 1748, 1751, gr. 8. m. K.; 1749, 1751, 1752. 8, ohne Kupf.; achte veränderte Aufl. ebend. 17.. vollständiger als die übrigen, aber ohne Kupfer. Nachdrücke: Danzig, (vielmehr Berlin,) 1743, 8; Zürch, 1750. 1755, 1762, 1765, 8; Wien, 1765. 8; Bern oder Ulm, 1772. Deutsch und Französisch, durch Hrn. V. E. Tscharner, Göttingen, 1750. 8. Zürch, 1750. 8; Leiden, 1752. 12, Zürch, 1758. 8; Bern, 1760. 12, vermehrt und verbessert; eben dieselbe Paris, 1760. 8; und noch verzierter zu Bern, 1775. 8. Italienisch, durch Hrn. Abt Soresi: Yverdon, 1768, 8. Englisch übersetzt von Frau Howard, Lond. 1793. 12. Diese Uebersetzung enthält jedoch nicht alle, sondern nur die vorzüglichsten Gedichte von Haller. Vier Stücke hat die Uebersetzerin gereimt, die andern aber in Prosa geliefert; an den letzten war sie glücklicher. Uebrigens aber ist ihre Arbeit sehr gut ausgefallen, und der Recensent derselben in Monthly Review dankt der Frau Howard, daß sie ihren Landsleuten diese schönen Gedichte in ihrer Sprache geliefert habe, und ertheilt ihnen das wohlverdiente Lob.

Einzelne Theile von Haller's Gedichten wurden fast in alle Sprachen übersetzt. Ich bemerke hier nur: Die Alpen, deutsch und franz. mit Kupf. verbessert, Zürch, 1773. 4. Franz. ... 1749. 8. 1768. 8. mit andern in Choix varié, Avignon, 17.. Erst kürzlich erschien auch das Alpengedicht, nebst einer ... historischen Beschreibung der Alpen. Mit Vign. und der franz. Uebersetzung zur Seite. Bern, 1795. gr. 4. — Auch hat ... längst der jetzige englische Hofpoet die berühmte Ode Hallers an Doris in das Englische übersetzt (s. *Tallraeus* Curios. of Litterat. Vol. II. gegen das Ende.) — Gedichte von der Ewigkeit. Franz. durch den Ritter de Vatan, wieder aufgelegt in Sabatier histoires des trois siecles III. q. 299. mit Weglassung des Namens des Verfassers. Englisch im Gentl. Magaz. 1748. May. Holländisch, mit einigen andern im Holl. Mag. II. Deel. 9. Stuck. — Doris, Franz. durch Hrn. D. ...rennes. — Die Ehre. Schwedisch, Stockholm, 1753.; Franz. von D. Moline, in Add. zum Journ. des Savans — ... Tugenden, Franz. in Poesies diverses par deux amis. D... 1768. 8 und im Choix litteraire. Paris 1766. 12. — Das Lehrgedicht: über den Ursprung des Uebels, erkannte Hr. von Haller für sein bestes Gedicht.

Disp. de musculis diaphragmatis. Bern, 1733. 4. Leipz. 173.. Leiden, 1738. 4. auch in Oper. anatom. und in Oper. ...min. Th. 1.

Herm. Boerhaave praelect. academ. in suas institutiones rei medicae cum comment. Goetting. 1739-44. VI. Voll. gr. 8. ...

die ersten Bände 1744 und 1745. vermehrt wieder aufgelegt wurden. Es sind auch Nachdrücke davon herausgekommen, zu Turin 1742 1745. zu Venedig, 1743-1745: zu Altdorf 1744-1747. zu Neapel 1755. zu Leiden 1758. In das franz. übersetzt von Jul. Ofrai de la Metrie, Paris 1743-47. 12. In das Deutsche übersetzt von Joh. Pet. Eberhard. Halle 1754. 8.

ter helveticum anni 739. Goett. 1740. 4. auch in den Opusc. botan.

numeratio methodica stirpium Helvetiae indigenarum, qua omnium breuis descriptio et synonyma, compendium virium medicarum, dubiarum declaratio, nouar. et rariorum vberior historia et icones continentur. Tom. II. Goett. 1742. med. Fol. c. tab. aen. 24. Emendationes et auctuaria, P. VI. Basil. 1761. seq. 4. Edit. noua et insigniter aucta, sub tit. Historia stirpium indigen. Heluetiae, Bern. 1768 fol. Tom. III. c tab. aen. 48. Dr. Vicat machte einen Auszug daraus: Matiere medicale tirée de Halleri hist etc. par *P. R. Vicat*. Vol. II. Bern 1776. 8. Deutsch: Materia medica, oder Gesch. der Arzneyen des Pflanzenr. aus Hallers Beschreibung 2c. Leipz. 1782. 8. 2 Bände.

Hierzu kamen noch neuerlich Icones plantar. heluet. ex ipsius (*Halleri*) hist. stirpium heluet. denuo recusae, cum descript. cl. autoris eiusque praefat. not. editoris *I. S Wyttenbachii* illustr. Bern. 1795. fol.

Icones anatomicae, quibus praecipuae aliquae partes corporis hum. delineatae proponuntur, et arteriarum potissimum historia continetur. Goett. 1743-56. Fasc. VIII. med. fol

Breuis enumeratio stirpium horti Goetting. acc. Animaduers. aliquae et nouar. descriptiones. ib. 1743. 8. c. tab aen. 1.

Enumeratio plantarum horti regii et agri Goetting. 1753. 8.

Herm. Boerhaave Consultationes medicae variis accessionibus auctae Goett. 1744. 8. verm. ebendas. 1752. Paris 1748. 12. ebendas. 1749. 12.

Herm. Boerhaave de morbis oculor. praelectiones. Goett. 746. 8. vermehrter, 1750. 8. Venet. 1748. 8. Paris. 1748. 12. Französisch, ebend. 1749. 12. Deutsch, Nürnb. 1751. 8.

Dissertationes anatom. selectae. Goett. 1746-1751. 8 Bde. in 4. mit Kupf. nebst dem Register 1752.

Collectio Disputat. chirurgicar. select. cum praefat. et argumentis. Lausanne 1755 seq. 5. B. gr. 4. mit K. Französisch, im Auszuge, Paris. 1751. u. f. in 8. Deutsch: auserlesene chirurgische Disputationes in einen Auszug gebracht von F. A. Weiz. 5. Bände Leipzig. 1777-87. in 8.

Disputationes practicae selectae. Laus. 1756-60. Voll. VII in 4. Erschienen übersetzt, unter dem Titel: von Hallers Sammlung akademischer Streitschriften zur Geschichte und Heilung der Krankheiten. Auszugsweise übersetzt mit Anmerkungen von Fl. Lor. Fr. Crell. 3 Bde. 1779-1780. und Beyträge zur Geschichte und Heilung der Krankheiten, I. II. Band 1782 III. B. 1783.

Primae lineae Physiologiae Goett. 1747. 8. vermehrt, ib. 1751. 8. noch vermehrter, 1765. 8. etc. vierte Ausgabe mit Verbesserungen und neuen Zusätzen von H. A. Wrisberg. Göttingen, 1780. gr. 8. Venedig, 1754. (nach der Ausgabe 1751.) Lausanne 1771. (nach der Ausg. 1765. 8.) Edinburg, 1767. 8. Französisch durch Petro Tarin, Paris 1752. (nach der ersten Ausgabe.) und durch Bordenave, ebend. 1768. 12. (nach der Ausg. v. J. 1751.) Italien. Venedig, 1765. 8. (nach der Ausg. 1751.) Englisch, durch Sam. Mibles, Lond. 1754. 8. 1772. 8. (nach der Ausg. 1751.) Deutsch, Berlin 1769. 8. (nach der Ausg. 1765.) die deutsche und lateinische nach Hallers Tode durch Heinr. Aug. Wrisberg vermehrte Ausgabe, ist zu Göttingen, 1780. 8. erschienen. Bald darauf erhielten wir auch: von Haller's Grundriß der Physiologie für Vorlesungen, mit Anmerkungen von Conr. Friedr. Uden. Berlin, 1781. 2 Bände in 8. Die neuste deutsche Ausgabe der Hallerischen Physiologie hat vor allen bisher erschienenen großen Vorzüge. Sie hat die Aufschrift: Alberts von Haller Grundriß der Physiologie für Vorlesungen. Nach der vierten lateinischen mit Verbesserungen und Zusätzen des Hrn. Hofrath Wrisberg in Göttingen vermehrten Ausgaben, von neuem übersetzt und mit Anmerkungen versehen durch Hrn. Hofrath Sömmering in Mainz, besorgt von P. F. Meckel, Prof in Halle. Berl. 1788. 8. Diese deutsche Übersetzung ist mit einem Fleiße abgefaßt, den man in dem Maß nur in wenig Arbeiten dieser Art antreffen wird, und schon in dieser Hinsicht ist diese Ausgabe denen, die mit der Sprache des Originals nicht bekannt genug sind, sehr zu empfehlen. Die Anmerkungen der beiden Gelehrten, welche sich mit diesem Werke beschäftiget haben, sind so zahlreich, daß man nur auf sehr wenigen Blättern keine finden wird. Die allermeisten enthalten Berichtigungen, der in dem Texte vorgetragenen Lehrsätze aus den Entdeckungen der Zergliederer und Physiologen, welche nach Hallers Zeiten und nach der letzten Ausgabe des Hrn. Hofraths Wrisberg bekannt wurden. — Eine neuere Bearbeitung dieses Lehrbuchs erfolgte erst kürzlich unter der Aufschrift: Haller's Grudriß der Physiologie für Vorlesungen mit den Verbesserungen von Wrisberg, Sömmering und Meckel. Umgearbeitet von D. v. Leveling, d. Jüngern. 1 Band. Erlangen 1794. gr. 8.

Elementa physiologiae corporis humani. Lausanne, 1757-66. Vol. VIII. in 4. Neapel, 1763. u. f. in 4. Venedig, 1765. u. f. in 4. deutsch, von Joh. Sam. Halle. Berl. 1765-76. 8 Bde, in gr. 8. Die letzte, noch von Haller besorgte, und sehr vermehrte Ausgabe, erhielt auch den Titel: De partium corporis humani praecipuarum fabrica et functionibus, opus 50. annorum Bern. 1777. Vol. VIII. in gr. 8. Dazu kam: Auctarium ad *Alb. Halleri* Physiologiam corp. hum. excerptum ex noua editione et adaptatum veteri. Francof. 1780. Fascic. IV. in 4. Lausanne gr. 4. für die Besitzer der ältern Ausgabe wichtig.

Herm. Boerhaave methodus studii medici, cum amplissimis auctariis. Amstelod. 1751. 4. Venet. 1753. 4.
Opuscula anatomica. Goetting. 1751. 8. cum fig.
Opuscula botanica recusa et aucta ib. 1749. 8. cum fig. aen. 5.
Opuscula pathologica. Lausann. 1755. 8. Venet.... 8. Neapol.... 8. Englisch, 1756. 8. sehr vermehrt in Oper. min. Th. 3.
Opera minora. anatom. argumenti. Laus. 1762-68. 3 Bände in 4. cum fig. aen.
De cordis motu a stimulo nascente nouum experim., in Comment. Goetting. Th. 1. und in Oper. min. Th. 1. franz. nebst den Mem. sur les parties sensibles et irritables. Laus. 1754. 1756. deutsch, im allgem. Magazin, 3ten Th.
De partibus corp. humani sensibilibus et irritabilibus, in den Comment. Societ. Goetting. und in Oper. min. Th. 1. franz. durch Dr. Tissot Laus. 1754. 12. 1756. 12. Italien. durch J. B. Petrini, Rom, 1755. 4. und in Raccolta Fabriana. Bologna, 1755. 8. deutsch, im Hamb. Magaz. Th. 13. und vermehrt im 1. Th. seiner deutschen Schriften; schwedisch in Swenska Acad. Handling. — In den folgenden Jahren erschienen noch einige Schriften von ihm über diese Materie, welche Tissot in das Französische übersetzte.
Sammlung kleiner Schriften. Bern, 1756. 8. und ebend. 1771. 8. unter dem Titel: Erster Theil kleiner Hallerischer Schriften.
Aduersus *Antonii de Haen* difficultates vindiciae. Laus. 1761. 8. Bern, .. 8. Laus. 1762. 8. deutsch, Zürch, 1761. 8.
Principum artis medicae collectio. Lausann. 1769-74. 11 Bände in 8. darinn die Werke Hipocratis, Aretäi, Alex. Trall. Rhazes, Celsi und Cöl. Aureliani befindlich sind.
Kleine deutsche Schriften. Bern, 1771. 1772. 3 Theile in 8.
De lue bouilla agri Bernens. Commentatio. Goetting. 1773. 4. recusa in Nou. Commentariis Soc. reg. Goetting. Tom IV. p. 25. franz. Bern, 1773. 8. wieder abgedruckt in den Mem. de la Societé oecon. de Berne. Vol. I. deutsch, in den Abhandl. der ökon. Gesellschaft zu Bern, 13 Jahrg. 2 St. S. 49.
Epistolae eruditor. virorum ad Hallerum. Bernae, 1773-75. 6. Bände in 8.
Briefe gelehrter Freunde an Hallern. Erstes Hundert. Bern, 1777. 8.
Bibliotheca botanica, qua scripta ad rem herbar. facientia a rerum initiis recensentur Tiguri 1771. 1772. 2 Bände in gr. 4.
Bibliotheca anatomica. ibid 1774. 1777. 2. Bände in gr. 4.
Bibliotheca chirurgica, qua scripta ad artem chirurgicam facientia a rerum initiis recensentur. ibid. 1774. 75. Tom. II. in gr. 4.
Bibliotheca medicinae practicae Basil. 1776-79. Tom III. gr. 4. (Geht bis zum Jahr 1685.) Tom. IV. ex Halleri schedis restituit, auxit et edidit *Ioach. Diter Brandis* ib. 1788. 4. Hallers Bibliotheken verschiedener medicin. Wissenschaften sind sehr schätzbar; insbesondere aber ist seine practische Bibliothek von so reichem Ge-

halt, und in so verschiedenen Rücksichten nützlich, daß sie ihm, hätte er auch weiter nichts geschrieben, bleibenden Ruhm und Dank der Zeitgenossen sowohl, als der Nachkommen unter den Aerzten erworben haben würde. Daß er dieses Werk nicht ganz vollenden konnte, ist freilich ein schwer zu ersetzender Verlust für die Wissenschaft. —

Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. Bern, 1772. 8. Leipz. 1773. 8. franz. Yverden, 1772. 8. holländ. Amsterd. 1773. 8.

Briefe zur Vertheidigung der Offenbarnng wider die noch lebenden Freigeister. Bern, 1775-77. 3 Theile in 8. der erste Theil wurde 1777. sehr verändert wieder aufgelegt.

Usong, eine morgenländische Geschichte. Bern, 1771. 8. 1772. 8. Leipz. 1771. 8. Bern, 1775. 8. franz. Lausanne, 1772. 8. Frankf. 1772. 8. Paris, 1772. 8. Englisch, London, 1772. 8. Eine andere englische Uebersetzung, 1773. 8. Holländisch, Rotterd. 1773. 8.

Alfred, König der Angelsachsen. Götting. und Bern, 1773. S. 276. in 8. Basel, 1773. 8. franz. Lausanne, 1775. 8. Nachdem die 3 ersten Bücher Leben und Thaten Alfreds erzählt haben, bringen die übrigen drey, nach einer ganz neuen Manier, die Episoden nach, unter denen Othars Reisen noch am meisten unterhalten, obgleich die Absicht, die Vortheile des geselligen Lebens zu zeigen, hier gar zu allgemein ist. Zu Liebesgeschichten war Haller zu ernsthaft; drum steigt die Langeweile des Lesers im letzten Buch am höchsten. Im Usong: wo die wahre Geschichte ärmer war, herrschte doch noch einige Imagination; hier weder im Ganzen, noch viel weniger in Detailgemälden. Die häufigen Reflexionen, die sich der Leser ganz ohne alle Wendungen beybringen lassen muß, sind nicht immer die gewähltesten. Rhetorische Wortblumen, deklamirende Paraphrase, machen den herrschenden Ton aus.

Fabius und Cato, ein Stück der römischen Geschichte. Bern, 1774. 286 Seiten in 8. franz. Laus. 1774. 8. Diejenigen, welche den Streit über die beste Regierungsform lieben, werden hier in den Reden und Maximen Unterhaltung finden, die der Verfasser dem Fabius und dem Cato in den Mund gelegt hat. Daß es ihm mehr um Reden und Maximen, als um Handlungen und Begebenheiten zu thun sey, weiß man schon aus dem Usong und Alfred. Wider manche Maxime ließe sich manches einwenden. Die Vorrede erzählt die Veranlassung, die von Haller gehabt hat, eine solche Suite politischer Romane zu schreiben. — Im Usong, schreibt Haller, habe er einen orientalischen Despoten das schädliche und übermäßige seiner zügellosen Macht einschränken lassen: im Alfred die gemäßigte Monarchie entworfen, und im Fabius und Cato handle er von der Republik, und von den Vorzügen der Aristocratie in einem mittelmäßigen Staate.

Von diesen drey politischen Romanen erschienen auch mehrere Nachdrücke, besonders zu Reutlingen und Carlsruhe.

Vorlesungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft. Aus einer nachgelassenen latein. Handschrift übersetzt. Bern 1782 bis 84. 2 Bände, welche aus 4 Theilen bestehen, davon ein jeder über ein Alphabet stark ist, in Octav. So sehr auch immer Hallers Nahme diesem Werke zur Empfehlung dienen mag, so muß man doch dabey wissen, daß es nur aus Vorlesungen entstanden ist, die Haller im J. 1751. zu Göttingen lateinisch gehalten, und dessen ältester Sohn aus dem väterlichen Munde nachgeschrieben hat. Man erhält also blos ein nachgeschriebenes Collegium dieses berühmten Mannes über Teichmeyers Institutiones medicinae legalis, von dem Herausgeber ins deutsche übersetzt, und, außer einer kurzen allgemeinen Einleitung, mit vielen in Rücksicht der Litteratur und neuen Erfahrungen und Entdeckungen allerdings beträchtlichen Zusätzen und Anmerkungen vermehrt, davon die letztern am Ende jedes Bandes beysammen stehen. Der letzte Theil enthält noch 4 Anhänge. Der 1ste faßt in sich einige ebenfalls aus dem lateinischen übersetzte Aufsätze des sel. Hallers von den Beschwerden über Aerzte, Wundärzte und Apotheker; von den Doctor-Promotionen; von den Privilegien der Doctoren und von Facultätsrechten; von den Wundärzten, und von den Apothekern. Der zweite aber einige vom Uebersetzer selbst beygefügte ganz neue Abschnitte, theils über verschiedene insonderheit für die Glieder der römisch-katholischen Kirche brauchbare Materien, z. B. vom Fasten, von Hexen, u. s. w. theils über medicinische Gegenstände des Kirchenrechts, theils über die Viehkrankheiten, alles hauptsächlich mit Rücksicht auf die Verfassungen der kaiserl. Lande. Der ungenannte Uebersetzer und Herausgeber ist F. A. Weber, Doct. der AG. damals zu Bern, jetzt zu Heilbronn am Neckar, der sich schon oft als gelehrten Arzt und Kunstverständigen vortheilhaft bekannt gemacht hat.

Unter dem Titel, „Albr. von Haller's Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst zur Characteristik der Philosophie und Religion dieses Mannes" Bern 1787. 2 Th. in 8. hat Joh. Ge. Heinzmann zu Bern aus den mehr als 12tausend Recensionen, die Haller von 1745 bis 1777. in den göttingischen gelehrten Zeitungen verfertiget, die Urtheile über Werke und Gegenstände der speculativen und practischen Philosophie, der Litteratur des Schönen, und die Grundsätze des Nützlichen, die ihren Verfasser nach seinen oberen Geisteskräften charakterisiren, in chronologischer Reihe unter gewisse vom jedesmaligen Hauptgegenstande hergenommene Rubriken zusammen getragen. Hernach findet sich hier, unter der Aufschrift: Fragmente religiöser Empfindungen (Th. 2. S. 221-319.) ein merkwürdiger getreuer Auszug eines vom sel. Haller über seinen Seelenzustand eigenhändig geschriebenen Tagebuch's von 1736 bis den 29 März 1747. und vom 5 April 1772 bis den 4 Dec. 1777. d. i. acht Tage vor seinem Tode.

Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit des Hrn. von Haller's Tagebuch der medicinischen Litteratur der Jahre 1745 bis 1774.

Gesammelt, herausgegeben und mit verschiedenen Abhandlungen aus der Geschichte und Litteratur der Medicin begleitet von Dr. J. J. Römer und Dr. P. Usteri. 3 Bände Bern, 1789-91. gr. 8. Weil die Göttingischen gel. Zeitungen kostbar, und nicht mehr vollständig zu haben sind, so entschlossen sich die Herausgeber, Hallers Recensionen derjenigen Bücher, die zur Arzneikunde gehören, mit Weglassung der minder wichtigen Anzeigen auszuheben, und in einer gewissen Ordnung zusammen drucken zu lassen. Sie haben die chronologische Ordnung gewählt, und ihre Auszüge laufen mit den Jahren fort. Die Auszüge selbst nach den einzelnen Fächern der Heilungswissenschaft geordnet; nur haben sie Anatomie, Physiologie und Pathologie, desgleichen medicinische Materie und Diätetik mit einander verbunden. Auch die zur Vieharzneykunst gehörigen Recensionen haben sie aufgenommen, Chemie, Naturgeschichte und Botanik dagegen weggelassen. — Hallers Antheil an den göttingischen gel. Anzeigen und seine Neigung zum Recensiren war unglaublich stark, und nur sehr wenige, werden es ihm jemals gleich thun. Als er 1777. starb, war der Vorrath der Hallerschen Recensionen noch so stark, daß die letzte Recension von Hallers Feder erst im 24. Stück der Zugaben von 1779. konnte abgedruckt werden.

Noch viele Schriften und Aufsätze in allerley deutschen und franz. Journalen.

Das vollständigste Verzeichniß der Hallerischen Schriften ist in den epistolis ad Hallerum scriptis Tom. VI. p. 157-198.

Als Urkunden und Belege zu seiner Lebensgeschichte dienen zum Theil die epistolae ad Hallerum scriptae, Tom, I-IV. 1773-1775. und deutsche Briefe an Hrn. von Haller, 1777.

Ein Verzeichniß der vielen über ihn erschienenen Lebensbeschreibungen und Elogien findet man in Lawätz Handbuch ꝛc. 1. Th. 4ten Band 1 Abth. S. 541. und 1sten Nachtr. zum 4. B. des ersten Theils S. 175. in Pütter's Gel. Gesch. der Univ. Göttingen, 1 B. S. 89. und besonders 2ten B. S. 40. in *Boehmeri* Bibl. script. hist. natur. Pars I. Vol. I. p. 16. — Von Haller als Dichter betrachtet, ist treflich geschildert in den Characteren der vornehmsten Dichter aller Nationen u. s. f. 1. Bdes 1 Stück (Leipz. 1792. 8.) Seite 118-140. Die auch den Titel führen: Nachträge zu Sulzers allgem. Theorie der schönen Künste. — Man vergleiche auch: Gruner's med. Alman. v. J. 1782. S. 113. und vom J. 1784. S. 75-113. Adelung's Zusätze zum Jöcher 2. B. S. 1742. u. f.

Hallers ansehnliche in allen Fächern der Arzneywissenschaft, vorzüglich in der Anatomie, Chirurgie und Botanik, auserlesene und reichhaltige Bibliothek, woran er seine größte Lebenszeit mit so vielem Eifer sammelte, hat Mayland durch Vorschub des Hrn. Grafen von Firmian, kaiserl. Vicestatthalters in der Oestreich. Lombardey, sich für 1000 Schild-Louisd'or eigen gemacht. Schande für Deutschland, daß es einen solchen Schatz so schläfrig aus den Händen ließ! —

er gelehrte Bibliothekar von Sinner zu Bern, ein Mann von Geschmack und Geist, der das Haus des entschlafenen Hallers erhielt, hat die späteste Nachwelt an den ehemaligen edlen Besitzer desselben durch folgendes wohlverdiente Denkmal erinnert:

Memoriae Alberti Halleri
Doctrina et ingenio
nulli mortalium sui aeui secundi
quem in hac Domo inter morbos
et studia vitam degentem
Iosephus Caesar Augustus adiit
nunc fatis abreptum
lugent amici, patria, Musae.
Obiit A. V. C. DCLXXXVI.
aetat. 70

Zum Beschluß muß ich die schöne Schilderung anführen, welche der verdiente Hr. von Holzschuher in dem 2ten Band seiner Deductions-Bibliothek von Deutschland S. 1084. mittheilet. „Nicht als Präsidenten einer königl. Gesellschaften und Mitglied von 21 Akademien und gelehrten Vereinigungen, nicht als einen großen Gelehrten in den vorzüglichen nützlichen Wissenschaften, sondern als Staatsmann und genauen Kenner der wichtigsten politischen Begebenheiten betrachtet, ist es für mich Pflicht, sein Andenken zu segnen; zumal da ich selbst bey meinem Aufenthalt in Göttingen einige Jahre hindurch fast wöchentlich eben das Vergnügen genossen habe, welches Sulzer im t. Museo Sept. 1778. rühmet. Ich bin also ein Augenzeuge, wie gründlich er auch über Kenntnisse solcher Sachen, die zu seinen Studieren eigentlich nicht gehörten, sprach, mit welcher Leichtigkeit, Vollständig- und Genauigkeit er die damaligen und vergangenen politischen Begebenheiten übersah, wie genau er die geheimen Triebfedern entdeckte, die Hauptpersonen characterisirte, die Stärke und Schwäche und das wechselseitige Interesse der europ. Staaten freymüthig bemerkte. Die meisten dahin einschlagenden Artikel in dem bekannten gelehrten Göttingisch. Wochenblatt verdankt man seit 1747. seiner gelehrten Feder. Selbige sind eine fortlaufende Geschichte der Wissenschaften dieser ganzen Jahre über. Seine Belesenheit und die Gabe, aus dem Gelesenen das Beste zu behalten, und zu nützen, war ohne Beyspiel, und desto schätzbarer, je mehr er eigenes scharfes Nachdenken damit verband."

Haller, Gottlieb Emanuel von, des großen Raths zu Bern Mitglied, und seit 1784 regierender Landvogt zu Nyon im Canton Bern, der würdige älteste Sohn des großen Albr. von Haller, geboren daselbst 1735. starb zu Bern am 9. April 1786 im 51sten Jahr seines ruhmvollen Lebens, wo er kaum ein paar Tage zuvor in Amtsgeschäften, zwar schon kränklich, angekommen war. Seine außerordentlichen Kenntnisse in der Geschichte seines Vaterlandes und in der Münzwissenschaft hat er durch mehr als ein ge-

druckteš Denkmal an den Tag gelegt. Schon im Jahr 1759. gab er den ersten Versuch eines kritischen Verzeichnisses der Schriften, welche die Schweiz angehen, heraus, dem bis 1770 noch 5 andere folgten. Dieses Werk wurde von allen Kennern mit verdientem Beyfall aufgenommen, und eben dieser Beyfall ermunterte ihn, etwas vollständigeres zu liefern. Er benutzte, um diesen Zweck zu erreichen, nicht nur den größern Theil der öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz, die Handschriften der königlichen Bibliothek zu Paris, und seine eigene sehr ansehnliche Sammlung, sondern er bemühte sich noch überdieß, sowohl von vaterländischen als auswärtigen Kennern der Geschichte Beyträge zu erhalten. An diesem wichtigen Werke, das dem jetzigen und dem künftigen Geschichtschreiber der Schweiz, unentbehrlich seyn muß, hat der Verf. 30 Jahre lang gearbeitet, und entschuldigt sich dann doch noch mit einer seltenen Bescheidenheit, daß er nichts weiter habe liefern können. Dieses Meisterwerk erschien dann unter der Aufschrift: **Bibliothek der Schweizer-Geschichte, und aller Theile die Bezug dahin haben, systematisch chronologisch geordnet.** 6 Bände. Bern, 1785 bis 1787. gr. 8. Das Hauptregister über alle 6 Bände erschien 1788. Die Einrichtung dieses Werkes ist bekannt genug, und seine Brauchbarkeit entschieden. Durchaus herrscht darinn so wie in den mannigfaltigen Abschnitten bey ungeheurer Gelehrsamkeit, sehr viel Genauigkeit und Urtheilskraft. Vielleicht ist hier und da der Verfasser nur zu verschwenderisch und zu mühsam. Sehr wichtig und reichhaltig ist auch die Anzeige ausländischer und nicht unmittelbar zur Schweizer-Geschichte gehöriger Werke, die aber nichts desto weniger hin und wieder diese Geschichte beträchtlich beleuchten. Nur sehr selten erscheinen solche Männer, wie der verewigte Hr. von Haller, an dem litterarischen Horizont!

Doch dieß ist nicht das einzige Werk, wodurch sich Haller beträchtliche Verdienste um die Geschichte seines Vaterlandes erworben hat. Wer kennt nicht sein **schweizerisches Münz- und Medaillen-Cabinet**, das in 2 Theilen, zu Bern, 1780 und 1781. in gr. 8. mit Kupfern erschien? Es verdient Bewunderung, daß Hr. von Haller, welcher in dieser Arbeit das Eis brach, schon eine solche ansehnliche Reihe von Medaillen und Münzen aufstellen konnte, welche sich auf dritthalb tausend erstreckt, obgleich bis jetzt nur Schaupfennige, Goldmünzen, und die gröbern Silbermünzen bis zum Viertelthaler, mit Ausschließung der Scheidemünze hier ihre Stelle erhalten haben. Sein eigenes Cabinet, die Benutzung fremder Cabinete, und ein weitläufiger Briefwechsel, haben ihn in den Stand gesetzt, so viele und zuverlässige Nachrichten zu liefern. Die Kupfer stellen einige merkwürdige und schöne, anderwärts noch nicht abgebildete Stücke vor. — Außerdem hatte er auch noch Antheil an den Schriften von dem Bernischen Waisenhause, an der Encycl. von Yverdun, am Diction. de la Suisse, an den Actis heluet. u. s. w. In seinen jüngern Jahren schrieb er auch verschiedenes über botanische Gegenstände, welche Materie er aber in der

Folge liegen ließ, so gern man auch einen solchen Gelehrten in dem Pflanzen-Reiche gewünscht hatte.

Der Herausgeber der letztern Theile der Bibliothek der Schweizer-Geschichte, Hr. Pfarrer J. J. Stapfer zu Bern, lieferte in dem 6. Theil eine kurze Lebensbeschreibung von diesem berühmten Schweizer.

Halley, Edmund, ein berühmter Astronom und Naturkundiger der neuern Zeit, war 29 Oct. 1656. zu Haggerston nahe bey London geboren, welches damals noch ein bloßes Landhaus war, welches seinem Vater gleiches Vornamens, einem Seifensieder in London gehörte. Da sein Vater sehr reich, und der unsrige sein einziger Sohn war, so erhielt er eine sehr gute Erziehung. Er zeichnete sich auch sehr frühe durch seine guten Fähigkeiten aus, und besonders durch seine Fortschritte, welche er in der Mathematik, selbst in den höhern Wissenschaften, machte, und zwar noch ehe er 1673. im 17ten Jahre seines Alters auf die Universität Oxford ging, wo er sehr bald die Aufmersamkeit aller Astronomen in Europa auf sich lenkte, indem er bereits in seinem 19ten Jahre eine Abhandlung über die Aphelie und Eccentricität der Planeten heraus gab, welche dem bis dahin darüber geführten Streite ein Ende machte. Einige bald darauf folgende Beobachtungen, welche er von Zeit zu Zeit fortsetzte, erhielten und vermehrten die Achtung, welche er sich bereits erworben hatte.

Halley entdeckte die jetzt überall bekannte Art, Sonnenfinsternisse zu beobachten, und faßte den großen Entschluß, die Verzeichnisse der Fixsterne des Tycho, Hevelius und Flamstead zu ergänzen, und besonders die südlichen hinzu zu thun, welche sie nicht hatten beobachten können. Er verließ daher Oxford, noch ehe er die gewöhnlichen Gradus angenommen hatte, und segelte 1676. nach der Insel St. Helena, wo er bis zu Ende des J. 1678. blieb, und außer den zu seiner Hauptabsicht gehörigen Beobachtungen noch verschiedene nützliche Bemerkungen machte. Nach seiner Rückkunft ward er sogleich Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, welche ihn 1679. nach Danzig schickte, einen zwischen Hevelio und Hook entstandenen Streit zu schlichten, welchen er zu des erstern Vortheil entschied. 1680. that er eine Reise nach Frankreich und Italien, verheurathete sich nach seiner Rückkunft zu London, und ließ sich sein Haus zu Islingdon bey London, zu einem Observatorio einrichten. 1683. machte er seine neue Theorie der Abweichung der Magnet-Nadel bekannt, worin er behauptete, daß die Erdkugel ein großer Magnet sey, welcher vier Pole habe, einen nahe bey jedem Erdpole, und zwey im Aequator, daher die Magnet-Nadel immer der anziehenden Kraft des nächsten Poles folge; welche kühne Idee er doch nachmals verbesserte. Um sie zu berichtigen, trat er 1698. eine eigene Seereise nach Süden an, mußte aber wegen Meutereyen seines Schifsvolkes wieder umkehren. Doch segelte er noch in demselben Jahre von neuen ab, befuhr das Atlantische Meer von einer Hämisphäre zu andern, so weit, als

er vor Eis nur kommen konnte, kam im September 1700. wieder in England an, und legte nunmehr den ersten festen Grund zur Entdeckung des Gesetzes, nach welchem die Neigung der Magnet-Nadel in den verschiedenen Gegenden der Welt abweicht.

Schon lange vorher hatte er sich mit der Länge zur See beschäftiget, und bereits 1683. sechzehn Monate lang die sorgfältigsten Beobachtungen deshalb angestellet, wodurch er die Theorie des Mondes ansehnlich verbesserte. 1684. zog die Centripetal-Kraft seine Aufmerksamkeit an sich, bey welcher Gelegenheit er Ursache ward, daß Newton seine Principia Mathematica Philosophiae naturalis heraus gab. 1685. ward er dem D. Musgrave als Secretär der königlichen Gesellschaft zum Gehülfen zugegeben, und entdeckte gleich darauf die Messung der Berge und anderer Höhen durch das Barometer, anderer Entdeckungen zu geschweigen, welche er von Zeit zu Zeit in den Philosoph. Transactions bekannt machte. Als die Regierung hierauf beschloß, das Silbergeld im Königreiche umprägen zu lassen, und daher fünf Münzen errichtete, ward Halley der Münze zu Chester vorgesetzet, wo er sich folglich zwey Jahre aufhielt.

Bald nach seiner Rückkunft trat er auf königlichen Befehl als Capitän, denn diesen Titel führte er jetzt, eine neue Seereise an, die Ebbe und Fluth in dem Canale, und die Länge und Breite der vornehmsten Vorgebirge zu beobachten, worauf er 1702. eine Karte von dem Kanale herausgab. Noch in demselben Jahre ließ Kaiser Leopold I. ihn nach Wien kommen, zwey zur Handlung bequeme Häfen in Oestreich auszusuchen, welches er auch zu des Kaisers Zufriedenheit bewerkstelligte, aber bald nach seiner Rückkunft noch einmal dahin reisen mußte, da denn die Festungswerke zu Triest, welchen Ort er als den bequemsten bestimmte, auf sein Angeben vermehret wurden. 1703. ward er Savilianischer Professor zu Oxford und zugleich Doctor der Rechte, und gab bald darauf des Apollonius und Pappus Schriften heraus. 1713. ward er an des Sloane Stelle Secretär der königl. Gesellschaft, und hatte 1715 das Vergnügen, seine Theorie des Mondes, woran er seit mehrern Jahren mit unermüdetem Fleiße gearbeitet hatte, zu vollenden, worauf er 1719. an Flamstead's Stelle königlicher Professor der Astronomie zu Greenwich ward, wo er die beste Gelegenheit fand, seine Monds-Theorie zu verbessern, und daher von dieser Zeit an, achtzehn Jahre lang ununterbrochene Beobachtungen anstellte, ob er sich gleich schon im 65sten Jahre seines Alters befand, als er diese Stelle erhielt, zu welchem Ende er 1721. auch seine Stelle eines Secretairs der königlichen Gesellschaft niederlegte.

Er blieb von dieser Zeit an, an seinem 1725. errichteten Mauer-Quadranten gleichsam angeheftet, und verließ denselben nur wenige Monate vor seinem Tod, obgleich verschiedene paralytische Zufälle ihn davon hätten abrufen können.. Halley verschied auf seinem Stuhle am 14ten Jan. $\frac{1741}{1742}$ im 86sten Jahre seines nütz-

lichen Lebens, nachdem er statt der ihm von dem D. Mead vorgeschriebenen Arzneyen ein Glas Wein getrunken hatte. Er hinterließ den Ruhm nicht allein eines der größten Astronomen und Physikers, sondern auch eines bescheidenen und rechtschaffenen Mannes, eines warmen Freundes und aufgeweckten Gesellschafters. Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris hatte ihn 1729. unter ihre auswärtigen Mitglieder aufgenommen. Mit Newton lebte er in vertrauter Freundschaft. Um die Veränderungen der Magnetnadel zu erklären, machte Halley die Erde zu einem großen Magnet. Diese sonderbare Hypothese ist ihm seiner übrigen Verdienste wegen zu verzeihen, die er sich um die Astronomie, Mathematik, Physik, u. s. w. erwarb. Durch seine Beobachtungen über die Veränderungen des Compasses machte er die Seefahrten noch sicherer. In Breslau waren die ersten Verzeichnisse der Gebornen und Gestorbenen erschienen, und man schickte sie an die gedachte Gesellschaft zu London. Halley verfertigte nun die ersten in England, und legte dadurch den weitern Grund zur politischen Arithmetik. Er berechnete die Menge der Dünste, welche die Sonne aus dem Meere zieht. Von der Salzigkeit desselben glaubte er, sie sey nicht ursprünglich, sondern nur nach und nach entstanden, und leitete aus derselben ein höheres Alter der Erde, als man nach Moses annimmt. Um aber nicht in den Verdacht der Heterodoxie noch mehr zu fallen, als er schon darinne stand, nahm er die ungereimte Hypothese an: ein Tag bedeutete in der Genesis tausend Jahre. Kurz, seiner Beobachtungen und Entdeckungen sind so viele, daß sie den Neid, selbst eines Flamsteads, reitzten. Sein Vorschlag, aus der Beobachtung der Venus in der Sonne 1761. ihre Parallaxe zu bestimmen, ist bekannt, und es haben sich die vornehmsten Astronomen des Erdbodens um die Wette bemüht, seinem Vorschlage, den sie für den besten erklärt, in den Jahren 1761 und 1760. Genüge zu leisten. Viele wichtige Abhandlungen von ihm stehen in den bekannten Philosoph. Transactions. Zu seiner Ehre haßte Halley niemand, und siegte endlich, daß er der Nachfolger seines Gegners auf der berühmten Sternwarte zu Greenwich wurde. Peter I. suchte diesen großen Mann auf, und die Königin Carolina besuchte ihn auf seinem Observatorium. Von seinen Schriften bemerke ich:

Methodus directa et geometrica inuestigandi eccentricitates Planetarum. Lond. 1675. 1677.

Catalogus nouus stellarum australium. ibid. 1678. 4. auch bey Kirchs anno primo ephemeridum; zugleich mit einer französ. Uebersetzung von Royer. Paris, 1678. 12.

Theory of the variations of the magnetick needle, in den Philos. Transact. von 1683. und daraus in das Lateinische übersetzt in den Act. Erudit. 1684. S. 387.

Theorem for finding the foci of optick glasses; in den Philos. Transact. 1692.

Ephemeris ad an. 1688. et ad longitudinem Urbis Londinensis nouis hypothesibus supputata. Lond. 1686. 8.

Tables for shewing the values of annuities for lives. ibid. 1686. 12.
Eine Karte über die Abweichung der Magnet-Nadel um 1700. auch in Muschenbrök's Physik, Leiden, 1739. und von andern nachgestochen.
Eine große Karte von dem brittischen Kanale, 1702.
Apollonii Pergaei de Sectione rationis libri II. ex arabico Msto. latine versi. Acc. eiusdem de Sectione Spatii libri II. restituti. Oxford, 1706. 8. Ist sehr selten, weil nur 400 Exemplare davon gedruckt wurden. s. Clement Biblioth. cur. Th. 1. S. 417.
Apollonii Pergaei Conicorum libri VIII. et *Sereni* de sectione Cylindri et Coni libri II. ibid. 1710. fol. s. Hamberger's zuverl. Nachr. Th. 1. S. 354.
Miscellanea curiosa, containing a collection of some of the principal Phaenomena in nature. Being the most valuable discourses read and delivered to the roy. Society Lond. 1708. 8. worin der erste Theil größtentheils von ihm ist.
Tabulae astronomicae. ibid. 1749. 4. woran schon vor 1726 war zu drucken angefangen worden, ob sie gleich erst nach seinem Tode erschienen. In das Französische übersetzt von dem Abt Chappe d'Auteroche, Paris 1754. 8. und von La Lande, ebend. 1759. 8.
Noch sehr viele Abhandlungen in den philos. Transactions, wovon manche überaus wichtig sind, z. B. die Theorie der Cometen. Viele davon wurden in den Act. Eruditor. in das Lateinische übersetzt.
Er gab auch mehrere Schriften Newtons heraus.
Man sehe, sein Eloge von Mairan in den Mém. de l'Acad de Paris, 1742. und in den Eloges par *Mairan* S. 111.; sein Leben aber in *Saverien* vies des Philosophes modernes, Th. 4. S. 153. in dem Uniuers. Magaz. 1757. Suppl. B. 21. *Montucla* hist. Mathes. T. II. P. IV. p. 531. seq. Adelung am a. O.

Haltaus, Christian Gottlieb, Magister der Philosophie und Rector an der Nicolai Schule zu Leipzig, ward daselbst 1702 von geringen Eltern geboren. Als Student erwarb er sich die Gewogenheit verschiedener Professoren, und insbesondere des berühmten Joh. Burchard Menken, der sich seiner bey Sammlung der deutschen Schriftsteller bediente. Durch diese Arbeit wurde in ihm, ein lebhaftes Verlangen erregt, tiefer in die Geschichte des mittlern Zeitalters einzudringen, und von diesem Vorsatz ließ er sich nicht abschrecken, daher er schon im J. 1729. eine schöne Probe seines Fleißes und seiner gründlichen Kenntnisse ans Licht stellte.

Er erwarb sich die Würde eines Magisters der Philosophie, lebte aber sonst ohne öffentliche Bedienung bis zum J. 1734. wo er die Stelle eines dritten Lehrers bey der Nicolaischule in seiner Vaterstadt erhielt, und endlich 1751 Rector ward. Dieses Amt verwaltete er mit vielem Ruhm bis an sein Ende, welches am 11. Febr. 1758 erfolgte. Er war ein redlicher Mann, ein liebenswürdiger und treuer Freund, ein bescheidner Gelehrter. Seine Sitten und seine Reden kamen immer mit seiner lobenswürdigen Gemüths-

-schaffenheit überein. Ungeachtet ihm sein Amt die meiste Zeit weg-ahm, so wußte er doch immer einige Augenblicke für seine Lieb-ngswissenschaft aufzusparen. Sein Calender des mittlern Zeital-rs, und sein Glossarium, werden sein Andenken und seine usgebreiteten Kenntnisse in der Geschichte des mittlern Zeitalters nvergeßlich erhalten. Die vornehmsten Schriften dieses Gelehr-n sind:

Calendarium medii aeui, praecipue germanicum, in quo obscuriora mensium, dierum, festorumque nomina ex antiquis monumentis tam editis quam MStis eruuntur atque illustrantur, multi etiam errores modeste corriguntur in vsum hist. ac rei diplomaticae. Lipf. 1729. med. Octav, 11 Bogen. Es haben viele von den Festen der Christen geschrieben, aber niemand hat noch vor H. diese Materie zur Erklärung alter deutscher Urkunden angewendet, daher der Verf. im 1sten Theil die Namen der Monate, der Tage in der Woche, der vier Jahreszeiten ꝛc. im andern aber die Namen der Tage und Feste des Jahres anzeigt. In der Vorrede handelt er von dem Jahre der Deutschen in den mittlern Zeiten, wenn es nämlich seinen Anfang genommen. Es ist dieß zwar eine kleine Schrift, die aber viel Untersuchungen gekostet hat, und aus seltenen Büchern und Handschriften gesammelt worden ist. Haltaus hinterließ unter seinen Handschriften so viele Zusätze, daß eine zweite sehr vermehrte Ausgabe von dem Hofrath und Prof. Boehme veranstaltet wurde, Leipz. 1772. 8.

De iure publico certo germanico medii aeui. ib. 1735. 4.

De turri rubea Germanorum medii aeui, et quae cognati sunt argumenti sunt. ib. 1757. 4. Man findet einen Auszug von dieser Schrift in den vollst. Nachr. von Akad. Schriften, 1758. St. 2. S. 190. und in den Erlang. gel. Anmerk. v. J. 1758. S. 3.

Glossarium germanicum medii aeui, maximam partem e diplomatibus, multis praeterea aliis monumentis tam editis quam ineditis adornatum, indicibus necessariis instructum, Praefatus est *Ioh. Gottl. Boehme*, Prof. Lipf. ibid. 1758. Fol. Ein sehr wichtiges und gründliches Werk, welches Hofr. Boehme nach des Verf. Tode vollends herausgab. In der sehr zierlichen Vorrede erzählet B. kürzlich die vornehmsten Lebensumstände des verst. Verf. und zeigt, was derselbe eigentlich in diesem Werke geleistet habe, und wie sich selbiges von dem Wachterschen Glossario unterscheide. Letzteres beschäftiget sich mit gelehrten Untersuchungen der ersten Abkunft der noch üblichen deutschen Wörter; im gegenwärtigen Werke aber hat sich Haltaus an die mittlern Zeiten gebunden, und seine Erklärung auf Urkunden und andere zuverlässige Nachrichten gebauet. Es hat daher dieses Wörterbuch einen großen Nutzen in Erläuterung der deutschen Rechte und Alterthümer, und es finden nicht allein die Liebhaber des bürgerlichen, sondern auch des Staats- und Lehnrechts einen Schatz der besten und gründlichsten Wort- und Sacherklärungen. Die gute lateinische Schreibart, deren sich Haltaus bedient hat

macht dieses Werk noch angenehmer, und auch Ausländern brauchbar. s. Nouv. Bibl. germ. Tom. XXIII. Part. II. p. 391-407.; Nou. Acta Erud. 1759. Sept. p. 559-572.; *Io. Iac. Reiskii* de reb. ad scholam ciuicam D. Nicolai pertinent. expositio. Lips. 1759. pag. 28.

Hamberger, Adolph Friedrich, ein Sohn von Georg Erhard, dessen Leben bald vorkommen wird, war am 14. März 1727 zu Jena geboren, machte im 15ten Jahre seines Alters den Anfang seines akademischen Studiums, wurde 1746 Magister, begab sich sodann auf Reisen, hielt sich eine Zeitlang zu Strasburg auf, ging darauf weiter nach Paris, und von da nach Holland. Nach seiner Rückkunft nach Jena fieng er an Vorlesungen zu halten, und wurde 1748 Doctor der Medicin, starb aber schon am 5ten Febr. 1750. Er wurde auf seinem Krankenbette zum außerordentlichen Professor der Medicin erklärt. Man hat von ihm: Disp. de calore in genere. Ienae . . . Disp. de calore hum. naturali. ibid. . . . S. sein Leben von J. C. Blasch, ebend. 1750. fol.; und Adelung am angef. Ort.

Hamberger, Georg Albrecht, geboren zu Baierberg in Franken am 26. Nov. 1662, studirte zu Altdorf und Jena. Am letztern Orte wurde er 1694 Adjunct der philosophischen Facultät; 1696 außerordentl. und 1698 ordentlicher Professor der Mathematik; zuletzt 1705 Professor der Naturlehre. Er starb zu Jena am 13. Febr. 1716. Sein Sohn war der berühmte Physiker, Ge. Erh. Hamberger. Man hat seine lesenswürdigen Dissertationen zusammen gedruckt, zu Jena, 1708. 4.

Hamberger, Georg Christoph, einer der bekanntesten Litteratoren dieses Jahrhunderts, war Professor der Philosophie und gelehrten Geschichte, auch zweiter Bibliothekar zu Göttingen. Er wurde am 28. März 1726 zu Feuchtwang, im Fürstenthum Ansbach, geboren, studierte von 1746 an zu Göttingen, wo er 1747 Custos der Bibliothek, 1751 Magister, 1755 außerordentlicher, und 1763 ordentlicher Professor und zweiter Bibliothekarius ward. Er war ein unverdrossener und verdienstvoller Mann, starb aber für die Litteratur viel zu früh schon am 8. Febr. 1773, in einem Alter von 47 Jahren. Es scheint, daß sein Landsmann, Gesner, ihn zu Göttingen, wo er studierte, hauptsächlich befördert hat. Unter andern Verdiensten hat sich Hamberger auch dieses erworben, daß er die deutschen Schriftsteller durch ein genaues Verzeichniß derselben sowohl mit einander selbst, als auch den Ausländern bekannter gemacht hat. Es ist dieses das gelehrte Deutschland, ein höchst interessantes und nützliches Werk, dergleichen keine fremde Nation bis jetzt vorzeigen kann. Diese mit vielem Beifall aufgenommene und im J. 1767 zuerst herausgegebene Arbeit war Anfangs, ihrer Natur nach, noch ziemlich mangelhaft oder unvollständig: der Verf. holte aber in 2 Supplementen vieles nach, und lieferte nicht sehr lange vor seinem Ende, in der Michaelmesse 1772, eine durchge-

gehends vermehrte und verbesserte Ausgabe, worin die seit 1767 verstorbenen Schriftsteller weggelassen und doch weit mehr lebende, als in der ersten Ausgabe, aufgeführt waren. Hr. Hofr und Prof. Meusel zu Erlangen übernahm die Fortsetzung dieses litterarischen Addreßkalenders, durch dessen stets regen Fleiß und ausgebreitete litterarische Kenntnisse das Ganze ungemein gewonnen hat. Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Disp. de pretiis rerum apud veteres Romanos. Goett. 1754. 4.

Zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vom Anfang der Welt bis 1500. 4. Theile. Lemgo, 1756-1764. 8. Dieß ist sein Hauptwerk, das seinen Namen mit Ruhm erhält.

Kurze Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern vor dem 16. Jahrhundert. 1. 2. Th. eb. 1766. 8.

A. N. Goguet Untersuchungen von dem Ursprunge der Gesetze, Künste und Wissenschaften, aus dem Franz. übersetzt. 3. Th. Lemgo, 1760-1762. 4. Man sehe davon unter dem Artikel Goguet.

Das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetztlebenden deutschen Schriftsteller. 3. Abschnitte u. 2. Beyträge. Lemgo, 1767. 1768. und Nachtrag dazu, 1770. 8. Neue durchgehends vermehrte und verbesserte Auflage. Ebend. 1772. Erster Nachtrag dazu von Joh. Ge. Meusel. Lemgo, 1774. 8. worauf es von eben demselben durch neue Ausgaben und Nachträge vermehrt, verbessert und fortgesetzt wurde.

Directorium Historicorum medii potissimum aeui, post Marq. *Freberum* et iteratas *Io. Dau. Koeleri* curas recognouit, emendauit, auxit. Goetting. 1772. 4. 370. Seit. und also um ein Drittheil so stark, als die Ausgabe des sel. Koelers. Seit 40 Jahren ist keine geringe Anzahl Zeit- und Geschichtbücher an das Licht gestellt worden; die Sammlungen allein machen ein ansehnliches von Hamberger beygefügtes Verzeichniß aus. Mit vieler gelehrten Mühe hat er aus diesen die einzelnen Stücke unter die Jahre eingetragen, in denen der Geschichtsinhalt jedes Stückes anfängt und sich endigt. Zugleich hat er den Plan auf die ganze Staatengeschichte von Europa ausgebreitet, und die allgemeinen Zeitbücher verzeichnet. Bey denen, die sich auf die deutsche Geschichte beziehen, ist auch die Specialgeschichte mit in den Plan des Werks hineingezogen. Uebrigens ist dieses Directorium als ein sehr nützliches und brauchbares Buch bekannt. s. *Meuselii* Bibl. hist. Vol. I. P. I. p. 28.

Hamberger, Georg Erhard, Herzogl. Sächsischer Hofrath, Professor der Naturlehre, Chemie und practischen Medicin zu Jena, war ein berühmter Naturkenner der neuern Zeit, und einer der Männer, die den Ruhm der Jenaischen Universität in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts erhielten und vermehrten. Dieser verdiente Gelehrte war am 21sten Dec. 1697. zu Jena geboren, wo

der dasige Professor der Mathematik und Physik, Georg Albrecht, sein Vater war. Das Beyspiel seines Vaters erweckte frühe in ihm den Hang zur Mathematik, und verleidete ihm die Sprachgelehrsamkeit und Theologie, zu welcher jener ihn bestimmt hatte. Die Härte des Vaters nöthigte ihn auch wirklich den Anfang seines Studierens mit der Theologie zu machen, bis dessen Tod ihm die Freyheit ließ, seinem Triebe zur Medicin zu folgen, wobey er denn durch einen Zufall auf die damals noch sehr mangelhafte Naturlehre geleitet wurde, worinn er sehr frühe auf die Lehre von dem Zusammenhange der Körper, und auf den Begriff von einem Körper selbst kam.

Hamberger übte sich sehr frühe in mathematischen und physischen Vorlesungen, ward darauf 1717. Magister, 1721. Doctor der Medicin, und 1726. Professor, und machte schon 1727. seine Theorie des Athemholens bekannt, worüber er nach 1740. mit Hallern in einen Streit gerieth, der doch von Hambergers Seite nicht mit der gehörigen Wahrheisliebe und Bescheidenheit geführet wurde. Nachdem er einige auswärtige Anträge, und besonders 1733. einen nach Göttingen ausgeschlagen hatten, welchen nachmals Haller bekam, ward er 1737. ordentl. Prof. der Physik, womit 1744. noch die Professur der Medicin verbunden ward, worauf er 1749. Senior der medicinischen Facultät ward. Er starb in seiner Vaterstadt am 22 Jul. 1755. und hatte besonders das Verdienst, daß er die Naturlehre mit der Mathematik verbunden, und beyde durch einen faßlichen Vortrag populärer gemacht hatte, als sie bisher gewesen war. Er zeigte sich als einen denkenden Kopf sowol in der Mathematik, Physik und Medicin, und war bey Lebzeiten wegen seiner Stärke in diesen Wissenschaften berühmt, und nach seinem Tode — ob mit Recht oder Unrecht, laß ich unentschieden — sogleich vergessen. Von seinem Schriften sind vorzüglich zu bemerken:

Elementa Physices, methodo mathematica in vsum auditorum conscripta. Ienae, 1727. 8. c. fig. aen.; vermehrt, ebend. 1735. 8. eb. 1741. 8.; noch weiter vermehrt, eb. 1750. 8.; eb. 1761. 8. Er hat zwar darinn verschiedene besondere Meinungen vorgetragen, aber auch viele sonst schwere natürliche Begebenheiten nach den von ihm angenommenen Sätzen wohl erklärt. Diese Elemente, Hambergers Hauptwerk, wurden lange bey den Vorlesungen zum Grunde gelegt.

Disp. de respirationis mechanismo et vsu genuino. Ienae, 1727. 4.; ibid. 1737.; ibid. 1747. 4.

Disp. de venaesectione quatenus motum sanguinis mutat. ibid. 1729. 1737. 1747. 4.

Pr. I - VIII. quibus ad dubia *Halleri* contra mechanismum pectoris mota respondetur. ibid. 1744 - 1746. 4.

Dissertation sur la Mecanique des secretions dans le corps humain. Bourdeau, 1746. welche bey der Akademie dieser Stadt den Preis erhalten hatte.

De respirationis mechanismo, vna cum scriptis, quae vel illi opposita sunt, vel ad controuersiam hanc pertinent ib. 1748. 4. c. Fig.

Continuatio controuersiae de respirationis mechanismo. Goett. 1749. 4.

Physiologia medica, seu de actionibus corporis humani sani doctrina. Ienae, 1751. 4. c. fig. woran man besonders den Mißbrauch der Mathematik tadelte.

Elementa physiologiae medicae; ein Auszug aus seinem größern Werke, welchen nach seinem Tode D. Faselius vollendete, und zu Jena, 1757. 8. heraus gab.

Methodus medendi morbos, cum praefat. de praestantia theoriae *Hambergeri* prae ceteris. Ien. 1763. 8. wurden vom Hrn. D. Baldinger heraus gegeben.

Seine vielen Dissertationen und Programmen sind in Adelungs Fortsetz. des Jöcherschen Gel. Lex. 2. B. S. 1764. u. f. angezeigt. Von seinem Leben sehe man sein Elogium von Sigm. Lebr. Hadelich in den Actis Acad. Elect. Mogunt. Th. 1. S. 26. und in den Comment. Lips. Th. 3.; vornemlich aber Leben G. E. Hamberger's von Prof. J. C. Blasche. Jena, 1758. 8. welches doch sehr weitschweifig und partheyisch seyn soll.

Hamberger, Lorenz Andreas, Doctor der Rechte und Prozeßrath zu Ansbach, war ein frühzeitiges Genie, das aber bald dahin welkte. Er war zu Ansbach am 22. Jan. 1690. geboren, wo sein Vater damals die Stelle eines Conrectors am Gymnasio und Adjuncts des Ministeriums bekleidete, zwey Jahre nachher aber Pfarrer und Decan zu Feuchtwang wurde. Der junge Hamberger wurde anfangs zu Ansbach, dann in dem Kloster Hailsbronn unterrichtet, bezog im May 1707. die Universität Jena, um sich der Theologie zu widmen, änderte aber auf Zureden seines Vaters, und vielleicht auch wegen seiner schwächlichen Gesundheit, obgleich ungern seinen Vorsatz, und studierte die Rechtswissenschaft. Zu Jena wohnte er in dem Hause seines Vaters Bruders, des berühmten Professors, Ge. Albert Hamberger's, dessen Umgang und Unterricht er vorzüglich viel zu danken hatte. Außerdem war er auch ein unermüdeter Zuhörer von Struv, dessen historische Vorlesungen ihm zur Kenntniß der Gesetze überaus nützlich schienen. Unter andern dasigen Rechtsgelehrten liebte ihn besonders wegen seiner vorzüglichen Talente der Prof. Wildvogel, der ihn auch öfters bey solennen Disputationen, wobey er mit allem Lob als Opponent auftrat, den übrigen Studierenden als ein nachahmungswürdiges Muster vor Augen stellte.

Schon zu Jena erwarb sich unser Hanberger eine ausgebreitete Bücher-Kenntniß, und da sein Wechsel nicht hinreichte, alles was er wollte und wünschte, zu kaufen; so begab er sich zu den Antiquarien, und überhaupt an solche Ortn, wo gebundene Bücher verkauft wurden. Dort las er einige Stunden, schärfte sich das Nüzliche seinem getreuen Gedächtniß ein, und verschafte sich dadurch,

fast ohne Kosten, mancherley Kenntnisse. Von Jena begab er sich nach Wittenberg, setzte dort seine Studien fleißig fort, und gieng nach einiger Zeit nach Frankfurt, um die Wahl und Krönung Kaisers Carls VI. zu sehen. 1712. begab er sich wieder nach Jena, wurde daselbst Doctor der Rechte, und hielt Vorlesungen über das Natur- und Völkerrecht, und über die Anfangsgründe des röm. Rechts, hatte aber bey allem Fleiß und bey aller seiner Gründlichkeit als ein neuer Lehrer nicht viel Zuhörer.

Durch sein beständiges fast unmäßiges Studieren, wozu der allzuhäufige Gebrauch des Tabackrauchens kam, hatte er seinen schon von Natur zarten Körper dergestalt geschwächt, daß sich eine Auszehrung bey ihm zeigte, daher ihm seine Aeltern riethen, sich durch die Veränderung der Luft und der Gegend in seinem Vaterlande Gesundheit zu verschaffen. Nach einiger Zeit wurde er durch den Minister von Seckendorf dem Markgrafen von Ansbach empfohlen worauf er 1716. zu Ansbach die Stelle eines Proceß-Raths erhielt, und daher die ihm angetragene Professur des Staatsrechts auf einer berühmten Universität ausschlug. Mit der größten Rechtschaffenheit und einem eisernen Fleiße arbeitete er mit tiefer Einsicht bald in den Grenzstreitigkeiten des Hauses Brandenburg mit seinen Nachbarn, die aus der vermischten Jurisdiction entsprangen, und damals ziemlich häufig waren, bald in Privat-Processen, suchte bey jeder Streitigkeit sogleich die Hauptsache ausfindig zu machen, gab gründliche Rathschläge, und erwarb sich durch seine Verdienste die vorzügliche Gunst seines Fürsten. Hatten gleich einige anfangs geglaubt, ein gelehrter Jurist, der erst aus der griechischen und römischen Schule getreten, und noch zu den Theoretikern zu rechnen sey, könne kein guter Proceß-Rath seyn, so zeigten ihnen gar bald seine vortreflichen natürlichen Fähigkeiten, verbunden mit einem musterhaften und wohlgeordneten Fleiß, das Gegentheil. Nur Schade, daß eine solche schöne entsprossene Blume so schnell dahin welkte! Sein schon lange siecher Körper unterlag bald einer zurückkehrenden Auszehrung, er wurde genöthigt, sich nach Feuchtwang zu seinen Aeltern bringen zu lassen, weil er unverheurathet war, wo er am 19. Mai 1718. in einem Alter von 28 Jahren und 4 Monaten starb.

Hamberger war von mittelmäßiger Statur, schlank aber wohl gewachsen. Anfangs, wenn man zu ihm kam, war er etwas ernsthaft, wenn man ihn aber öfters besuchte, über alle Erwartung leutselig. Da er sich beständig mit den Wissenschaften beschäftigte, so wurde er über seinen Büchern, die ihm lieber als alle Reichthümer waren, bleich, doch vermied er nicht allen Umgang. Im Lachen und Scherzen war er sparsam, nach Neuigkeiten unbekümmert, gar nicht rachgierig, überaus dienstfertig, und ein treuer und aufrichtiger Freund. Von der Religion sprach er mit der größten Ehrerbietung. Faule, rohe und ungeschickte Personen haßte er sehr, mit solchen aber, welche Wissenschaften liebten und sie auch beförderten, suchte er sich zu verbinden. Die griechische Sprache

verstand er sehr wohl, und er gieng auch mit solchen Männern gerne um, welche sie schätzten. In der lateinischen Sprache hatte er viele Stärke, und er hielt sie für einen jeden Gelehrten, besonders für einen wahren Rechtsgelehrten unentbehrlich. Daher ekelte er sich vor Büchern, worin der Styl verwahrloßt war, wenn auch gleich ihre Verfasser die gelehrtesten Männer waren. Sein leichtes Fassungs-Vermögen ließ ihn sogleich bey jedem Autor, den er ergriff, den Sinn finden und ihn verstehen, und sein treues Gedächtniß die Stelle wieder finden, welche er wollte. Litterarische Neuigkeiten gefielen ihm sehr; aus Journalen und Zeitungen zeichnete er fleißig aus, was ihm nützte oder wissenswürdig war, besonders liebte er solche Recensionen, wo die Meinung frey heraus gesagt, und mit etwas Salz durchwürzt war. Denn dadurch glaubte er, könne der große Haufe derjenigen abgehalten werden, welche zum Bücherschreiben untüchtig sind, und durch ihre Schriften nur die Buchläden belästigen. Seine Bibliothek war zwar nicht groß, aber auserlesen und mit den besten Schriftstellern angefüllt; dabey hatte er sich auch sehr viele so genannte griechische und lateinische Klassiker, Poeten, Redner, Philosophen, Historiker in den besten Ausgaben und mit den vortreflichsten Commentaren erläutert mit vielen Kosten angeschaft. Diese als die Quellen der ältesten Weisheit, woraus wir sehr geschickt fast alles entlehnt haben, was wir unserer Zeit angemessen finden, liebte er sehr; die Scholastiker aber ließ er in ihrer Ruhe.

Hamberger hinterließ zwar bey seiner kurzen Lebenswallfarth nicht viele Schriften, allein die wenigen waren wegen ihrer gründlichen Ausarbeitung und vortreflichen Schreibart so beschaffen, daß man sie in einer Sammlung beysammen zu haben wünschte. Der Hofrath und Archivar, Joh. Sigm. Strebel zu Ansbach, nahm sich zwar vor, sie zusammen drucken zu lassen, allein der Mangel eines Verlegers und andere hinzugekommene Beschäftigungen nöthigten ihn, dieses Vorhaben auf eine andere Zeit zu verschieben. Da er aber 1737. den berühmten Estor, seinen vormaligen Stubenpursch und alten akademischen Freund, in Jena sprach, so eröfnete er ihm sein Vorhaben, Hamberger's Schriften herauszugeben. Dieser billigte es, und bat ihn, das Leben des verstorbenen dieser Sammlung voraus zu schicken, welches auch geschah. Sie erschien dann unter folgendem Titel:

Laur. And. Hambergeri etc. Dissertationes iuris rerum praestantia et scriptionis nitore maxime commendabiles, in quibus multa iuris ciuilis et scriptorum loca explicantur, illustrantur, emendantur. Cum praef. *Io. Ge. Estoris*, IC. Consil. regim. et academ. Marburg. ordinarii, de Iurisprudentia Q. Horatii Fl. Francof. et Lips. 1745. $37\frac{1}{2}$ Bog. in Octav.

Diese Sammlung bestehet aus Dissertationen und Briefen; erstere empfehlen sich durch ihren Inhalt und durch eine gute Erklärung vieler Rechtsstellen; diese aber durch eine elegante Schreibart und angenehmen Vortrag. Ich führe den Inhalt dieses Bandes

hier vollständig an, um zugleich auch das Schriften-Verzeichniß des Verstorbenen mitzutheilen:

1) Diss. inaug. de incendiis, praes. *Io. Phil. Slevogtio*. Ienae. 1712. 4.
2) Diss. altera de incendiis. ib. 1713. 4.
3) Diss. de nonusu stipulationum, vsuque pactorum in foris Germaniae. Ien. 1714. 4.
4) Diss. de edicto perpetuo. Accessit breuis commentatio ad L. XVII. §. 1. D. pro socio. ib. 1714. 4.
5) Commentatio de vtilitate ex humanioribus litteris in iurisprudentiae studio capienda, cum *Iani Vinc. Grauinae* origines iur. ciuilis esset interpretaturus. Ien. 1714.
6) Obseruationes ad *Iani Vinc. Gravinae* orig. iur. ciu.
7) Breuis de vita *Ioh. Strauchii*, ICti, narratio.
8) Praef. ad dissertationem *Ioh. Strauchii* de regula Catoniana.
9) Praef. ad dissertationem *Io. Strauchii* de oppignorationibus rerum imperii.
10) Epistola gratulatoria ad *Io. Seb. Arzbergerum*. Vitemb. 1711.
11) Epist. grat. ad *Io Matth. Gesnerum*, Prof. Goetting.
12) Epistola gratulatoria ad *Christ. Wilduogelium*, ICtum.
13) Epistola consolatoria ad *Io. Phil. Sleuogtium*, ICtum.

Hamberger's Leben, von Strebel und Gesner beschrieben, empfiehlt sich durch eine elegante Latinität, und angenehmen interessanten Vortrag.

Du Hamel, Herr von Monceau, Heinr. Ludw., geb. 1700. zu Paris; daselbst General-Inspector der französischen Marine, Dechant der k. Akademie der Wissenschaften, auch Mitglied der k. Gesellschaft der Arzneywissenschaft zu Paris und der kön. Societät zu London; starb am 23 Aug. 1782. Einer der größten Naturforscher unserer Zeit, und ein großer Kenner und Beförderer der ökonomischen Wissenschaften. Er war einer der vornehmsten, der die Agricultur in Frankreich zur Wissenschaft erhub. Er machte viele Versuche, welche Producte jedem Clima am angemessensten sind, und über die beste Art, sie zu pflanzen; erfand verschiedene, weniger kostbare, und dauerhaftere Werkzeuge, und lehrte gerade, tiefe und gleiche Furchen machen. Seine Erfahrungen theilte er in Schriften mit, die auch in Deutschland Beyfall fanden, z. E. in der Naturgeschichte der Bäume (2 Th. Nürnb. 1764. 65. gr. 4.) der Abhandlung von Bäumen und Gesträuchen, welche in Frankreich in freier Luft erzogen werden, (3 Th. Nürnb. 1762. gr. 4.) in der Pomona Gallica oder Abhandlung von den Obstbäumen rc. (Nürnb. 1771-83. 4. Bände gr. 4. mit K.) und andern. Alle diese Schriften übersetzte der nürnbergische Waldamtmann Oelhafen von Schöllenbach. Auch die Stadtökonomie, Manufakturen und Künste beschäftigten seine Feder, die er sehr gründlich aus den Grundsätzen der Natur und Chemie erläuterte. Der giltigste Zeuge davon ist die Description des Arts et Metiers, faites ou approuvées par Mrs. de l'Acad. roy. des Sciences. Paris 1761-74. 32 Folian-

ten mit sehr vielen Kupfern, woran aber auch mehrere arbeiteten, und das unter dem Titel: Schauplatz der Künste und Handwerker ꝛc. auch in Deutschland bekannt ist. In die pariser Memoiren lieferte er viele Abhandlungen. Man sehe *Blumenbachii* introd. in hist. med. litt. p. 406. seq.

Du Hamel, Johann Baptist, einer von den ersten Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu Paris, und derselben beständiger Secretair, der wegen seiner schönen lateinischen Schreibart, wegen seiner Verbindung, in welcher er mit den größten Ministern gestanden, wegen der ausnehmenden Hochachtung, womit ihn die größten Männer außerhalb Frankreich beehret haben, und wegen der Menge vortreflicher Schriften, die aus seiner Feder geflossen sind, so berühmt ist, war im Jahr 1624 zu Vire, einer ansehnlichen Stadt in der Nieder-Normandie, geboren, wo sein Vater Advocat war. Nachdem er die Sprache zu Caen erlernt hatte, schickte man ihn nach Paris, die Rhetorik daselbst zu studieren, und darauf Philosophie. Ein sehr durchdringender Verstand und unermüdeter Fleiß ließen ihn in den Wissenschaften schleunig zunehmen. Der erste Beweis, welchen er von seiner Geschiklichkeit ablegte, war eine kleine Schrift, worinn er durch zwey Figuren die Sphärik des Theodosius mit eben so viel Deutlichkeit als Kürze erklärte. Auf dieses Werk, welches er in einem Alter von 18 Jahren verfertigte, folgte noch in demselben Jahre eine Trigonometrie, die man als eine Einleitung zur Erlernung der Astronomie ansehen kann.

Im folgenden Jahre trat Du Hamel in die Congregation vom Oratorio, die er nach 10 Jahren wieder verließ, um die Pfarre zu Neuville sur Marne anzunehmen. Seine Liebe zur Naturwissenschaft, als welche bis dahin seine vornehmste Beschäftigung gewesen war, brachte ihn auf die Gedanken, diese Wissenschaft mit der Kenntniß einer Menge eben so angenehmer als nützlichen Sachen zu bereichern. Die Physik war damals nichts anders als ein Inbegriff unnützer und stachlichter Fragen, wodurch sie ihre natürliche Anmuth verloren hatte. Du Hamel gab daher im J. 1660. zwey Schriften heraus, die eine unter dem Titel: Astronomia physica, die andere unter diesem: De meteoris et fossilibus. Es sind Gespräche zwischen Theophilus, einem eifrigen Anhänger der Alten, Menander, welcher stark für den Descartes eingenommen ist, und Simplicius, dem beyde Partheyen gleichgültig sind.. Diese Werke empfehlen sich auch durch eine reine und zierliche Schreibart. Auf diese Gespräche folgte sein berühmtes Buch von der Uebereinstimmung der alten und neuen Philosophie, worinnen sehr gelehrte Auszüge aus den Schriften der berühmtesten Philosophen anzutreffen sind.

Im J. 1663 legte Du Hamel sein Pfarramt, das er beynahe 10 Jahre verwaltet hatte, nieder. Als 3 Jahre hernach die königl. Akademie der Wissenschaften errichtet ward, so hatte er die Ehre, zum Secretär dieser neuen Gesellschaft ernennt zu werden. Der große Ruf, in welchen sich Du Hamel durch seine schöne lateinische

Schreibart gesetzt hatte, verschafte ihm 1668 die Ehre, den königl. Gesandten Colbert de Croißy nach Aachen zu begleiten; und als er nach dem Friedensschlusse als Abgesandter nach England gieng, so begleitete er ihn auch dorthin. Diese Reise gab ihm Gelegenheit, mit den ansehnlichsten Gelehrten in diesem Lande, einem Boyle, Ray und Willis, eine genaue Bekanntschaft zu errichten. Aus England gieng er nach Holland, und von da zurück nach Frankreich. Nach seiner Rückkunft verfertigte er verschiedene Werke, worinnen er die vortreflichen Kenntnisse blicken ließ, die er auf seinen Reisen erlangt hatte. Aber ein noch wichtigeres Werk, und dasjenige, welches den Ruhm seines Verfassers verewiget hat, ist eine vollständige Einleitung in die ganze Philosophie, zu Gebrauch für Schulen. Diese verfertigte Du Hamel auf Befehl des Staatsministers Colbert, und ließ sie im J. 1678 unter dem Titel: Philosophia vetus et noua ad vsum scholae accommodata, erscheinen. Die vielen wiederholten Ausgaben, die von diesem vortreflichen Buche sind gemacht worden, sind für dasselbe Lobsprüche genug. Es breitete aber den Ruf des berühmten Du Hamel nicht allein in Europa aus, sondern auch viele Jahre nachher schrieben Missionarien aus Indien zurück, daß sie daselbst diese Philosophie mit großem Fortgange vortrügen, insbesondere aber die Naturlehre, welche von den 4 Theilen, woraus dieses Werk bestehet, der neuern Philosophie am meisten zu verdanken hat. Ein anderes nicht weniger rühmliches Zeugniß kam von dem Jesuiten, P. Bouvel, einem berühmten Missionarius in China, welcher nach Frankreich schrieb, daß als er und seine Mitbrüder zum Gebrauche des Kaisers dieser großen Monarchie, und um ihn zur Annehmung der Wahrheiten des Evangelii vorzubereiten, eine Philosophie in tartarischer Sprache hätten aufsetzen wollen: so wäre die alte und neue Philosophie des Hrn. Du Hamel eine von den vornehmsten Quellen gewesen, aus der sie das meiste geschöpft hätten.

Nachdem er die Experimental-Philosophie mit der scholastischen glücklich vereiniget hatte; so unternahm er es auch auf gleiche Weise die positive Theologie mit der scholastischen zu vergleichen. Zu dem Ende schrieb er ein vollständiges System der Theologie in 7 Bänden, unter der Aufschrift: die theoretische und practische Gottesgelahrheit nach den Lehrsätzen der Kirchenväter. Da man aus diesem Werke einen Auszug wünschte, der das Vornehmste enthielte, was zur Unterweisung der jungen Geistlichen, die man in den Seminarien erziehet, nöthig wäre; so bewog ihn dieses, ihn noch in einem Alter von 70 Jahren zu übernehmen. Ja er that noch mehr, als man verlangt hatte, und handelte viele Materien darinn ab, die in seinem ersten Werke keinen Platz gefunden hatten. Hierdurch entstand ein beinahe ganz neues Werk, welches 1694 unter dem Titel: Kurzer Begriff der Gottesgelahrheit zum Gebrauch der Seminarien, ans Licht trat.

Dieser gelehrte Mann, der ein eben so großer Gottesgelehrter als tiefsinniger Philosoph war, that sich noch überdieß durch die

besondere Gabe hervor, die er zu historischen Schriften besaß. Er beschrieb die Geschichte der Akademie der Wissenschaften von ihrer Stiftung an, bis auf das Jahr 1696, wo er deswegen aufhörte, weil er sich im Anfang des J. 1697 seiner Unpäßlichkeit wegen genöthiget sah, seine Stelle als Secretair dieser Gesellschaft nieder zu legen. Diese Geschichte trat 1698 ans Licht; da aber die erste Ausgabe sich bald vergriffen hatte, so gab er sie von neuem viel ausführlicher heraus, und hatte sie noch überdieß mit der Geschichte von den 4 Jahren, welche noch an dem Beschlusse des Jahrhunderts mangelten, vermehrt. Die Geschichte der beyden letzten Jahre ist eine Uebersetzung der französ. Geschichte, welche der Hr. von Fontenelle, sein berühmter Nachfolger in dieser Bedienung, verfertiget hat.

Du Hamel war so unermüdet arbeitsam, daß er fast bis an seinen Tod die Feder in der Hand behielt. Er starb am 6. Aug. 1706 in einem Alter von beynahe 83 Jahren. Er hatte die Freundschaft und Hochachtung, die er von den größten Geistlichen in Frankreich genoß, noch mehr seiner Frömmigkeit, als seiner Wissenschaft, zu danken. Sein demüthiges, bescheidnes und uneigennütziges Gemüth machten, daß er sich niemals um die Vergrößerung seines Glückes einige Mühe gegeben hat. Die Einkünfte von einem sehr mittelmäßigen geistlichen Dienste, waren zu seinem Unterhalte schon hinreichend: und alle diejenigen Pfründen, die er nach und nach besessen hat, trat er bald einigen seiner Freunde zum besten ab. Im J. 1665 machte ihn der Cardinal Anton Barberini, Großalmosenpfleger von Frankreich, zum königl. Almosenirer. Von seinen Schriften bemerke ich:

Astronomia physica. Paris 1659 4.

De Meteoris et fossilibus per dialogos. Paris 1659 4.

De consensu veteris et nouae Philosophiae. Paris 1663 in 4. Oxonii 1668 et Rotomagi 1675.

De corporum affectionibus, cum manifestis tum occultis libri II. Paris 1670 in 12.

De mente humana. Paris 1673. 12.

De corpore animato libri IV. Par. 1673. 12.

Alle diese bisher erwähnten Schriften wurden unter folgendem Titel zusammen gedruckt; Opera philosophica et astronomica. Norimb. 1681. 4.

Philosophica vetus et noua ad vsum scholae accomodata. Paris. 1678. Part. IV. in 12 auct. ibid. 1681. P. IV. in 12 ib. 1684. II. Voll. in 4. Amst. 1700. Voll. VI. in 12. Norimb. 1682 Vol. II. in 12 nach der Pariser Ausgabe v. J. 1681.

Theologia speculatiua et practica. Paris. 1691 VII. Vol. in 8.

Theologiae Clericorum Seminariis accommodatae Summarium. Paris. 1694. V Vol. in 12.

Institutiones biblicae, s. scripturae sacrae Prolegomena, vna cum selectis annotationibus in Pentateuchum sine textu. Paris. 1698 II Vol. in 12. Waren für jene Zeiten gut kritisch und exegetisch.

In Psalmos Commentarii cum textu. Paris. et Rothom. 1701. 12.

In libros Salomonis et Ecclesiasticum annotationes cum textu. Paris. et Rothom. 1703. 12.

Regiae scientiarum Academiae historia Parisiis 169° 4. Lips. 1700 4. Paris. 1701 in 4. c. fig. Sie enthält den Ursprung und Fortgang der Akademie, und mancherley Abhandlungen und Beobachtungen, die während den 30 Jahren sind gemacht worden, auch physikalische und mathematische Versuche, wobey Du Hamel alles in eine gewisse Ordnung gebracht hat.

Biblia sacra vulgatae editionis, vna cum selectis ex optimis quibusque interpretibus notis, prolegomenis, nouis tabulis chronol. et geograph. Paris. 1706 fol. recus. Venet. 1775 T. II. in 4.

Man sehe von ihm: *du Pin* nouv. Bibl. des auteurs eccles. T. XVIII. p. 297-299. — *Bruckeri* hist. crit. philos. T. IV. p. 760-762. — *Rich. Simon* critique de la Bibl. des auteurs eccles. T. II. p. 369-390. — Lamberts gel. Gesch. 2. B. — Niceron 2. Th. S. 84-92.

Hamerani, Albert, von Hermannskirchen, arbeitete als Medailleur zu Rom in päpstlichen Diensten unter Alexander VII. und starb um 1670. Sein Sohn, Johann, folgte ihm in der Kunst sowol, als in der Bedienung. Er starb 1705 und hatte nachfolgende Kinder: Beatrix, die 1703 im 25sten Jahre ihres Alters starb. Bonanni in seinen Numism. Pontif. Roman zeiget unter den Schaumünzen Innocentius XII Nr. 13 eine, die er dieser Künstlerin zuschreibt. Hermenigildus, gebohren 1683 bekam seines Vaters Stelle. Otto, gebohren 1694 starb 1768. Diese alle arbeiteten mit ungemeinem Ruhme, und verfertigten eine große Menge sehr schöner Medaillen- und Münzgepräge s. Lochners Vorrede zum 5ten Band seiner Samml. merkw. Medaillen.

Hamilton, Franz von, Kurbayernscher Hofmaler, stammte von der in der Geschichte der Kunst bekannten hamiltonschen Familie ab, und Maximilian Emanuel, Kurfürst von Bayern, war mit seinen Mahlereyen sehr zufrieden. Von ihm sind zu Schleisheim und Nymphenburg verschiedene schöne Stücke vorhanden, die immer das Auge des Kenners ergötzen und unterhalten, nur von seinem Leben ist nichts aufgezeichnet. Alles was man von ihm weiß hat ein Ungenannter in Meusel's Miscell. artist. Inh. Heft 10 S. 238 mitgetheilt. Nach seinem Bestallungsbrief bekam er im Jul. 1683 den Charakter als Hofkammer-Maler mit 1500 fl. jährlicher Besoldung. Er muß damals auch schon bey ziemlichen Jahren gewesen seyn, denn in einer Bittschrift vom 1686 bittet er um 2 Pferde und Anschaffung des Futters für dieselben, damit er im Stande sey mit mehr Bequemlichkeit hinreisen zu können, wohin man ihn verlange, indem er bey Jahren sey und seine Kräfte von Tag zu Tag abnehmen. Allein seine Bitte wurde ihm abgeschlagen, und 1689 wurde er, nebst andern Hofbauamtsbedienten und Künstlern gar abgeschaft, doch behielt er so lange Besoldung noch bey, bis er die übernommene Arbeit verfertigt hatte, nach deren Lieferung

sodann nach einer an ihn ergangenen Signatur vom 16. April 1690 alles aufhörte. Franz von Hamilton muß es sehr hart gefallen seyn, auf einmal sich in dürftige Umstände mit Frau und Kind versetzt zu sehen, besonders in den damaligen Kriegszeiten, wie er dieses in einer Bittschrift klagt, und um Beybehaltung seines Dienstes und seiner Besoldung bittet, das ihm aber abgeschlagen wurde. Im J. 1695 hat er nochmals eine Bittschrift eingegeben, und um seine Annahme gebeten, ja er gieng so gar so weit, daß er um eine geringere Besoldung dienen wollte, indem seine Frau während der Zeit gestorben, und sich seine Familie um ein gutes verringert hätte, wie er sich ausdrückt. Damals wurde auch der größte Theil von Künstlern wieder aufgenommen, und deswegen schmeichelte sich v. Hamilton mit eben dieser guten Hoffnung: allein er brachte sein Zeit in Augsburg zu, und kam nicht mehr in bayernsche Dienste, vermuthlich weil Maximilian Emanuel bis 1702 als Gouverneur der spanischen Niederland in Brüssel residirte. Wie lang er noch lebte, und in welchem Jahre Hamilton gestorben, ist nicht zu bestimmen. 14 Gemälde von ihm sind bey Meusel S. 240 angezeigt.

Hamilton, Jacob von, ein Schottländer und vortreflicher Maler in leblosen Gegenständen, begab sich unter Cronwels Regierung nach Brüssel. Er hatte 3 Söhne Ferdinand, Joh. Georg und Carl Wilhelm. Der erste malte sehr schöne Pferde in Lebensgröße und arbeitete zu Wien, wo er unter der Regierung und in Kaiser Carls VI. Diensten starb. Sein Bruder, Joh. Georg, malte mit einer sehr fleißigen und ausgesuchten Manier allerhand Thiere und Geflügel. Er war von König Friedrich I. von Wien aus nach Berlin berufen, nach dessen Tod aber, gieng er wieder dahin zurück, und starb im hohen Alter um 1733. Carl Wilhelm, malte mit ausnehmender Natürlichkeit und Fleiß Blumen, Disteln, Erdschwämme, Vögel, Thiere, Insecten, u. s. f. Seine grünen Farben sind bewundernswürdig schön, hell, lebhaft und glänzend. Er setzte sich durch seine Kunst in großes Ansehen, daher er sich denn sehr theuer bezahlen ließ. Hamilton war des Bischofs Alexander Sigmund von Augsburg Kammerdiener und Cabinetmaler. Er starb 1754 im 86sten Jahr seines Alters. s. von Stetten Kunst- Gew. u. Handw. Gesch. Augsburgs 1 B. S. 337.

Hamilton, Gavin, ein engländischer Maler, von etwa 40 Jahren; war um 1760 einer der besten Historienmaler zu Rom, der die Antiken mehr, als die meisten studiert zu haben scheint, man setzet aber an seiner Arbeit ein allzu schwaches Colorit aus. Er gab 1773 eine Sammlung von Kupferstichen, unter dem Titel Schola Italica Picturae heraus. — Johann Hamilton, ein Pferdemaler ist vermuthlich Ferdinands Sohn. — Anton Ignatius Hamilton, ein Geflügelmaler von Wien gebürtig, trat in die Dienste Königs August III. Er lebte noch 1769 im hohen Alter zu Hubertsburg. s. Füeßli Künstl. Lex.

Hanke, Martin, geb. den 15. Febr. 1633 zu Borna, einem Dorf unweit Breßlau, wo sein Vater Prediger war. Er studierte

zu Breßlau und Jena; wurde, nachdem er zu Gotha die Physik, Politik und Geschichte gelehrt hatte, 1661 Prof. philos. hist. et eloqu. zu Breslau, hernach Bibliothekar und Prorector, endlich 1688 Rector des Gymnasii daselbst, und starb den 24. Jun. 1709. Er war zu seiner Zeit so berühmt, daß K. Leopold I. ihn, ob er gleich ein Protestant war, nach Wien rief, um einen Theil der kais. Bibliothek in Ordnung zu bringen, der ihn hierauf mit einer goldnen Kette beschenkte. Er machte sich um sein Vaterland besonders verdient durch verschiedene Abhandlungen, theils über die Gelehrten des Herzogthums z. B. De Silesiis indigenis eruditis, ab ab A. 1165-1550. — De Silesiis alienigenis eruditis ab A. 1170-1550. 1718 4. theils über die Geschichte desselben ꝛc. Auch schrieb er über die Byzantinischen Schriftsteller (Uratisl. 1677 4.) s. Niceron Mem. T. 38 — *Adami* Vitae etc. — Acta erud. 1709 p. 331 — *Fabricii* Bibl. gr. T. VI. p. 767 sq. — *Morhof.* T I. p. 226. 245. sq. — Stolle Anl. zur Hist. der Gel. S. 19. — *Koenig* Bibl. v. et N. h. v. — *Baillet.* T. II. p. 65. — *Chaufepié* h. v.

Hannecken, (Hanneckenius) Philipp Ludewig, geb. d. 5 Jun. 1637 zu Marburg, Sohn des Meno Hannecken; wurde 1663 ordentl. Prof. der Redekunst und der hebr. Sprache in Gießen; 1667 außerord. Prof. der Theologie, in welcher er 1668 die Doctorwürde erlangte; 1670 ordentl. Prof. der Theologie, nebst dem Predigt-Amte und Ephorat der Stipendiaten. Wenn er hier mit seinen Collegen und besonders dem D. May, nicht in Widerwärtigkeit hätte leben müssen, da er des Pietismus auch sonstiger Heterodoxie beschuldiget wurde; so hätte er vielleicht die Superintendenten- und Consistorial-Stelle, nebst der theol. Professur in Wittenberg 1693 nicht angenommen; er that's aber und hier beschloß er am 16 Jan. 1706 sein Leben. Er hat sich durch viele Schriften bekannt gemacht, die bey Striedern 5 Bd. S. 255-67 angezeigt sind.

Ehrenreich Hannibal, ein Stempelschneider, geb. 1678 zu Stockholm. Er wurde 1705 Kurhannöverscher Medailleur, und hat für K. Friedrich I. von Preussen von 1706 an, verschiedene Denkmünzen geschnitten, die in Gütthers Leben K. Friederichs I. S. 297 u. f. abgebildet sind. Er starb 1741.

Hanov, Michael Christoph, Professor der Philosophie und Bibliothekarius an dem Gymnasio zu Danzig, einer der verdientesten Naturforscher der neuesten Zeit, war am 18. Dec. 1695 zu Zamborst, bey Neustettin in Pommern, geboren, wo sein Vater, Michael, Prediger war. Er studierte zu Danzig und Leipzig, und zwar erst die Theologie, widmete sich aber seines schwachen Gedächtnisses wegen nachmals den Rechten, ward dort 1720 Magister, und hielt philosophische und andere Vorlesungen. Er wurde darauf Hauslehrer in dem Bosischen Hause zu Dresden, wo er außer einem guten Gehalt auch Hoffnung zum reisen bekam und befördert zu werden. Im dritten Jahre, als Hanov in dem Bosischen Hause

zubrachte, trug ihm Dr. Weickhmann in Danzig die Aufsicht über seine jüngern Söhne schriftlich auf. Der Hr. v. Bose suchte ihn zwar durch Vermehrung seines Gehalts und durch andere Versprechungen beyzubehalten; da ihm aber auch seine Eltern riethen, nach Danzig zu gehen, so that er solches wirklich, obgleich mit Verringerung seines Gehalts um die Hälfte.

Hanov kam nun im Nov. 1724 zu Danzig an, und Dr. Weickhmann gestattete ihm, in seinem Hörsaal Collegien zu lesen, wozu er vorher die Erlaubniß gesucht und erhalten hatte. Dadurch ward er mit vielen Vornehmen bekannt, deren Söhne ihn höreten; und als nach einiger Zeit die mathematische und philosophische Professur am Gymnasio ledig wurde, so bekam er solche am 5. Aug. 1727 durch die Wahl, wobey er Anfangs wenig Hoffnung hatte. Von dieser Zeit an widmete er sich vorzüglich der Naturlehre, welche er nach und nach mit so vielen nützlichen und wichtigen Entdeckungen bereichert hat. Die wenigsten Schriften dieses Gelehrten sind in Deutschland so bekannt, als es wohl zu wünschen wäre. Die Naturlehre war sein tägliches Geschäfte; und außer derselben hat er sich in den Alterthümern, in der Mathematik, in den übrigen Theilen der Weltweisheit, und besonders in der preußischen Geschichte, nicht nur wohl umgesehen, sondern auch in allen diesen Wissenschaften die schönsten Proben abgelegt.

Er starb am 22. Sept. 1773, und allem Ansehen nach, an einem Steckflusse, indem man ihn des Morgens in seinem Bette unvermuthet todt fand, und zwar im 78sten Jahre seines Alters. Da er unverheurathet war, so vermachte er seine zahlreiche Bibliothek, seine physischen und mathematischen Instrumente, nebst seiner Naturaliensammlung und andern Merkwürdigkeiten, der Bibliothek des Gymnasii, und dabey noch 20 bis 30000 preuß. Gülden zu Stipendien für arme Studirende. Von dem unermüdeten Fleiße dieses Mannes zeugen außer seinen Vorlesungen, seine zahlreichen und vortreflichen Schriften. Ich bemerke darunter:

Disp. de Silicernio, vulgo Seelenspeisen, maxime veterum Curonum. Dantisc. 1728. 4. 5 Bogen. Dieß ist eine sehr gelehrte Abhandlung, die in den Alterthümern viel Licht giebt. Was die Griechen, Römer, und insbesondere die Curländer hierbey beobachtet haben, ist fleißig zusammen getragen. Man hat diesen Gebrauch noch selbst nach der Bekehrung zum Christenthum in der Stille beibehalten.

Merkwürdigkeiten der Natur, wöchentlich stückweise herausgegeben. Danzig, 1736. Drittehalb Alph. in 4. Es ist dieses ein physikalisches Wochenblatt.

Entwurf der Erfindungskunst, als der Vernunftkunst erster Abschnitt. Danz. 1738. 8.

Entwurf der Lehrkunst, als der Vernunftkunst anderer Abschnitt. Danz. 1739. 8.

Danziger Erfahrungen. Unter diesem Titel fing Hanov eine Wochenschrift an, worinn er viele gemeine aber nützliche Gegenstände

bearbeitete, erläuterte und besonders in der Naturkunde seine Er-
fahrungen und Bemerkungen hier öffentlich mittheilte. Jeder
Jahrgang betrug über 2 Alphabete in Quart; das Ganze erschien
von den Jahren 1739-1759. in 20 Quartbänden, und zwar un-
ter folgenden Aufschriften:

Danziger Erfahrungen. 1739. 4. Nützliche Danziger Erfah-
rungen. 1740. Abgesonderte wöchentliche und monatliche
Danziger Erfahrungen. 1741. 1742. Wiedervereinigte Dan-
ziger Erfahrungen. 1743. 1744. 1744 Zum gemeinen Nu-
zen eingerichtete Danziger Erfahrungen. 1746. 1747. 1748.
Danziger Nachrichten, nebst gelehrten Anmerkungen. 1749.
Danziger Erfahrungen zur Beförderung der Einsicht in die
Natur und Kunst. 1751 bis 1758. 4. — Einen Auszug dar-
aus gab Hr. Professor Titius zu Wittenberg unter dem Titel
heraus:

Seltenheiten der Natur und Oekonomie, nebst deren kurzen Be-
schreibung und Erörterung, aus den Danziger Erfahrungen und
Nachrichten zu mehrerem Nutzen und Vergnügen ausgezogen.
Leipz. 1753-55. Drei Bände in 8. nebst 6 Kupfertafeln.

Hanov war in den Beobachtungen der Natur eine lange Rei-
he von Jahren sehr unermüdet, und er fing daher seit dem J. 1739
wo er seine Danziger Erfahrungen anfing, an, einen physischen Ar-
tikel einzurücken. Er bemerkte mit besonderm Fleiß die Verände-
rungen der Danziger Luft, und beschrieb monatlich genau die
Schwere derselben, die Kälte, die Wärme, die Feuchtigkeit, die
Winde und deren Heftigkeit, und dann auch das Wetter. In den
Anmerkungen aber, die er beyfügte, machte er die Art und Weise
bekannt, wie er dieses alles wahrgenommen, und erkläret den viel-
fachen Nutzen seiner Bemühungen. Er gab meistentheils die na-
türlichen Ursachen an, wenn sich etwas außerordentliches und sel-
tenes in der Natur zugetragen hatte. Ueberdieß bereicherte er die
Stücke mit vielen ganzen Abhandlungen, die nach und nach getheilt
eingerückt wurden. Auf diese Weise häufte sich nach vielen Jah-
ren eine solche Menge nützlicher und seltener Sachen, daß die Ken-
ner recht begierig wurden, sie zusammen gedruckt zu sehen, und
dieses um so viel mehr, weil die Danziger Erfahrungen selbst in
Danzig wohl nicht drei oder viermal ganz vollständig, und in einer
Ordnung, zu haben waren. Daher überließ Hanov die Aufsätze
der gedachten Aufsätze und Anmerkungen dem Hrn. M. Titius, der
damals Privatlehrer in Leipzig war. Er hat demselben dazu einen
Plan übersandt, nach welcher Ordnung man alle in den Erfahrun-
gen vermengte Sachen auf einander könnte folgen lassen. Den In-
halt der vorzüglichsten Aufsätze haben die Leipziger gel. Zeit. v. J.
1753. S. 482-488. und v. J. 1755. S. 596. angegeben, wobey
man über die Mannichfaltigkeit derselben erstaunen wird.

Denkmahl der Danziger Buchdruckereyen. Danzig. 1740. 4 Bog.
in 4. Die Danziger Buchdruckereyen sind darinn von 1539 bis
1740 beschrieben. Der Anhang enthält Gedanken von künftiger
Verbesserung des Drucks.

isp. de electione per sortem. Ged. 1743. 4. In das Deutsche übersetzt von J. C. Trausold. Hamb. 1751. 8. Ein weitläufiger Auszug stehet auch in den Hamb. Berichten v. J. 1743. No. 97.
urze Geschichte des culmischen Rechts. Danz. 1745. Fol. 16 Bogen. Diese Schrift ist besonders herausgegeben, und darauf auch folgendem Buch beygedruckt worden:
as vollständige culmische Recht, mit nöthigen Anmerkungen, Beylagen und Register. Danz. 1745. Fol. 3 Alph. 5 Bog.
reußische Sammlung allerlei, bisher ungedruckter Urkunden, Nachrichten und Abhandlungen. B. 1-3. Ebend. 1747-1749. 8. Jeder Band bestehet aus 12 Stücken.
nemometria noua, circa medium Decembris 1747. instituta. 1 Bog. in 4. und in seinen opusculis etc. Witteb. 1761. 4. Die ganze Schrift ist auch den Actis Erudit. lat. von 1748. Monat December von Wort zu Wort einverleibet. Hanov erfand ein leichtes Mittel, den Wind ordentlich abzuwägen, welches er hier beschreibt, und dadurch einen Weg zu mehrern nützlichen Vorschlägen und Erfindungen öffnete. s. Götting. gel. Zeit. von 1748. Nro. 110.
rörterte Ursachen der meisten Versuche mit den gläsernen Springkolben. Danz. 1751. 4.
reußische Lieferung alter und neuer Urkunden, u. s. f. Ebend. 1742. gr. 8.
hrist. L. B. *de Wolf* Oeconomica, methodo scientifica pertractata; pars reliqua, in qua agitur de Societatibus minoribus, coniugali, paterna et herili, post fata beati Autoris continuata et absoluta a *M. C. Hanovio*. Halae, 1755. 4. 4 Alph. 6 Bog. stark. s. Neue Zeit. von gel. Sachen. 1755. S. 856.
hilosophiae ciuilis, siue politicae P. I-IV. Halae, 1756-1760. in 4. über 14 Alphabete stark. Im 1sten Theil dieser seiner würdigen Ausarbeitnng des Wolfischen Systems, hat der sehr thätige und gelehrte Hanov sowohl die Gründe der Politik überhaupt festgesetzt, als auch insbesondere von den einfachen Regimentsformen vollständig und gründlich gehandelt. Je seltener aber heut zu Tage diese letztern sind, die meistentheils den gemischten haben Platz machen müssen, desto nöthiger war es, darauf von diesen zu reden. Daher handelt der 2te Theil im 1. Abschnitt, von der weisen Vermischung und Zusammensetzung der einfachen Regierungsarten, sowohl in Reichen, als in Republiken; im 2ten Abschnitt von der Erwerbung einer gehörigen Anzahl Einwohner in einem Staate, und im 3ten von der Erhöhung und Besserung des Verstandes der Einwohner. Der dritte Theil besteht aus 2 Abschnitten, davon ersterer von der weislichen Sorgfalt des Regenten handelt, den Willen seiner Bürger zu bessern; der zweite aber von der Sorge des Landesherrn für die leibliche Wohlfarth der Bürger; besonders die den Körper und dann ihren äußern Zustand angehet. Der vierte Theil träget die eigentliche Staatskunst, oder die Klugheit im Frieden zu regieren, vor, und zwar in 2 Abschnitten, deren ersterer von der Klugheit han-

delt, für sich und allein ein Reich beym Frieden zu beherrschen; der zweite aber von der Klugheit, es beym Frieden durch andere zu regieren. Die Ordnung, der Vortrag und die gute Schreibart des Verf., nebst den eingestreuten historischen und gelehrten Anmerkungen, sind kein geringer Vorzug bey diesem Werke.

Philosophiae naturalis s physicae dogmaticae, Tomus I. continens physicam generalem coelestem et aethereaｍ, tanquam continuationem systematis philosophici L. B. *de Wolf*, auct. M. Ch. *Hanov*. Halae 1762. 5 Alph. 12 Bog. 3 Kupfert. in 4. Tom. II continens aerologiam et hydrologiam. ibid. 1765. in 4. auf 778 Seiten und 3 Kupfert. Tom. III. continens Geologiam, Biologiam, Phytolog. general. et Dendrol. etc. ibid. 766. 4 Alph. 15 Bog. in 4. Tom. IV. et vlt. ib. 1768. 4 Alph. 2 Bog. 1 Kupfert. Dieses ansehnliche Werk machte unsern Hanov sehr berühmt. Anfangs war er Willens, nach Vollendung der Politik, die Experimental-Physik vorzunehmen: allein, die jetzigen Zeiten, und der daher fließende ungewisse Aufwand, welchen die vielen Kupfer erforderten, änderten seinen Vorsatz, so daß er lieber die theoretische Physik vor sich nahm, doch sich dabey durchgehends auf die Versuche bezog, selbige kurz erzählte, ihre Ursachen und Erfolge ins Licht setzte, und auf solche Weise die lehrende Physik immer auf die erfahrende gründete. Denn da die meisten merkwürdigen Versuche von ihren Erfindern hinlänglich beschrieben sind; so konnte Hanov, der ein größeres System, d. i. ein Lehrbuch für Gelehrte und für Männer in der Physik schrieb, voraussehen, daß diese auch die mehresten Versuche kennen, und für sie nichts weiter als eine kurze Erwähnung des Experiments, nöthig sey. Daher hat er sein System der Physik ganz auf die Erfahrung und Versuche der vornehmsten Physiker gebauet, und überall angeführt, was davon die berühmtesten Ausländer und Deutschen erfunden haben. Gründliche Kenntniß der Natur, und langer genauer Umgang mit derselben, leuchtet hier sichtbar hervor.

Opuscula, quorum Pars I. continet Dissertationes publice antea habitas, editasque per interualla et sparsim, atque nondum publicatas Commentationes nonnullas, Editore *Io. Dan. Titio*, Prof. Math. Witteberg. Halae 1761. 4. 3 Alph. 2 Bog. stark. Der Titel zeigt vollkommen den Inhalt an, und dieser erste Band, — denn mehr ist nicht erschienen — faßt 18 Stücke in sich, davon 4 Aufsätze noch ungedruckt waren. M. s. Erlang. gel. Zeit. v. J. 1761. in den Beytr. S. 470. und 781.

Potiores philosophiae recentioris controuersiae. Lips. 1765. 8.

Ius Culmiense ex vltima reuisione, oder das vollständige Culmische Recht, mit nöthigen Anmerkungen, Beylagen, Registern, und einer vorgesetzten kurzen Geschichte desselben, zum gemeinen Besten, vermehrt und verbessert wieder aufgelegt. Danz. 1767. Fol. 1771. Fol. 5 Alph. stark. Die Vermehrungen und Berichtigungen Hanov's machen diese neue Auflage sehr vorzüglich. Denn zu geschweigen, daß von den 500 Exemplaren, die Hanov und

sein Mitgehülfe, der verstorbene Schöppe auf der alten Stadt Danzig, Hr. Weiß, auf ihre Kosten, und durch ihre gemeinschaftliche Mühe, hatten drucken lassen, nichts mehr übrig war: so waren seit dieser Zeit dem Hrn. H. viele, theils ungedruckte, theils gedruckte Quellen vorgekommen, woraus er diese neue sehr verlangte Ausgabe bereichern konnte. Die schon ehemals vorangesetzte, und hier abermals vermehrte Geschichte des culmischen Rechts, ist ein sehr vortreffliches, und mit unglaublicher Mühe ausgearbeitetes Stück, über dessen Mühe, Zeit und unendliche Untersuchung, der sonst keine Arbeit und Beschwerde scheuende Verfasser dennoch in der Vorrede selbst einiges erwähnt.
Viele Aufsätze in den Versuchen und Abhandlungen der Danziger naturforschenden Gesellschaft; in den Actis Eruditor. und andern Journalen.

Das vollständige Verzeichniß aller seiner gedruckten und ungedruckten Werke, kurz vor seinem Tode von ihm selbst aufgesetzt, findet man Seite 29-37. in seines Schwiegersohnes, des berühmten Prof. Titius in Wittenberg Laudatio *M. C. Hanovii* — cum vita illius *Gottl. Wernsdorfio* V. Cl. Auctore etc. Witteberg. 1776. 4. — Man sehe auch Strodtmanns Beytr. Th. 5. S. 1. u. f. und eben deß. neues gel. Europa Th. 4. S. 1108 u. f.

Hanselmann, Christian Ernst, Fürstlich Hohenlohischer gemeinschaftlicher Hof-Regierungs- und Lehens-Rath, ein gelehrter und verdienter Geschichtforscher, war am 8. Jul. 1699 zu Weikersheim im Hohenlohischen geboren, wo sein Vater Georg, gräflicher Rath und Amtmann war, der aber schon 1702 starb. Er besuchte das Gymnasium zu Oehringen, wo er bey seinen vorzüglichen Fähigkeiten und eifrigen Fleiße die meisten seiner Mitschüler unter sich ließ, und studierte hierauf in Jena, wo er sich der Rechtsgelehrsamkeit und Staatswissenschaft widmete. Nach seiner Rückkunft 1722 wurde er Hofmeister bey einem jungen Grafen von Rechtern zu Rechtern in Ober-Yssel, wo er bis 1730 blieb, da er von dem Hohenlohischen Gesamthause zum gemeinschaftlichen Rath und Archivarius zu Oehringen ernannt wurde, welche Stelle er mit vieler Geschicklichkeit verwaltete, und das seit langer Zeit in Unordnung gerathene Archiv, welches eine der reichsten, ältesten und beträchtlichsten Schatzkammern der deutschen Alterthümer und Geschichte ist, nicht nur in Ordnung brachte, sondern auch dasselbe auf eine für das Hohenlohische Haus und die Geschichte vortheilhafte Art zu nutzen suchte, welche rühmliche Beschäftigung 1733 durch eine Reise nach Genf, zwei dort studierende Grafen von Hohenlohe-Jugelfingen abzuholen, nur auf eine kurze Zeit unterbrochen wurde.

Nach seiner noch in eben demselben Jahre erfolgten Rückkunft setzte er seinen Fleiß in Untersuchung der Gerechtsamen und Geschichte des Hohenlohischen Hauses fort, und gab 1751 den diplomatischen Beweis der Landeshoheit dieses Hauses heraus, worauf er sich mit Untersuchung der römischen Alterthümer der da-

ßgen Gegenden beschäftigte, welche ihm die Aufnahme in die Akademien und gelehrten Gesellschaften zu Berlin, Göttingen, München, Mannheim u. s. f. wie auch in die kais. Akademie der Naturforscher erwarb. Schon 1737 war er von dem Hohenlohischen Hause zum gemeinschaftlichen Hofrath ernannt worden, und 1752 ward er Lehens-Rath und Aufseher über das Lehens-Archiv. Er starb am 26. Aug. 1774 an einem Schlagflusse, im 77sten Jahre seines Alters, da er eben mit der Ausgabe seiner documentirten Hohenlohischen Genealogie beschäftigt war. Rechtschaffenheit, Dienstfertigkeit, deutscher unermüdeter Fleiß und Forschbegierde, verbunden mit historischen und archivalischen Kenntnissen, langjähriger Erfahrung in Hohenlohischen Sachen, und Eifer für dieses fürstl. Hauses Rechte und Gerechtsame, machen sein Andenken schätzbar. Seine Schriften sind:

I. Gedruckte.

De vtilitate ex sacrorum repurgatione in ordinem, quam vocant politicum, redundante. Oehringen, 1717. 4. Eine auf dem dasigen Gymnasio am Reformationsfeste gehaltene Rede.

Historische Anmerkungen über verschiedene Schreiben, welche in den niederländischen Troublen an Graf Philipp von Hohenlohe, der vereinigten Niederlande General, erlassen worden; in Oetter's Samml. verschied. Nachr. S. 176. 403-432.

Anmerkungen über den Stiftungsbrief der Collegiatkirche zu Oehringen vom Jahr 1037.; in Oetter's histor. Biblioth. Th. 1. S. 153-342.

Diplomatischer Beweis, daß dem Hause Hohenlohe die Landeshoheit mit denen zu selbiger gehörigen Rechten nicht etwa in dem sogenannten großen Interregno, oder nach solchen Zeiten erst zu Theil worden, sondern demselben schon lange vorher zugestanden. Sammt einer Abhandlung von dieses Hauses Ursprung und Herkunft u. s. f. Nürnb. 1751. Fol. mit Kupfern. Ein überaus gründliches und lehrreiches Werk. Da Hr. Strube zu Hannover in den Relat. Goetting. de libris nov. vom Jahr 1753 viel dagegen zu erinnern fand, so erschien:

Weiter erläuterte und vertheidigte Landeshoheit des Hauses Hohenlohe, mit 226 Urkunden und Beyl. Ebendas. 1757. Fol. Der Canzley-Director Strube antwortete darauf 1762 in seinem vernichteten Beweise der deutschen Stände völligen Landeshoheit vor dem so genannten großen Interregno. Diesem setzte Hanselmann entgegen:

Beleuchtung des von Hrn. Dav. Ge. Struben herausgegebenen so genannten vernichtigten Beweises u. s. f. Ebend. 1762. Fol. woran der gelehrte Fürst Carl Albrecht zu Hohenlohe-Schillingsfürst vielen Antheil haben soll. Strube erwiederte zwar etwas darauf in dem 6ten Theil seiner Nebenstunden, allein Hanselmann fand nicht nöthig, darauf zu antworten.

Beweis, wie weit der Römer Macht in den mit verschiedenen deutschen Völkern geführten Kriegen, auch in die nunmehrige

ostfränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen rc. Schwäbischhall, 1768. Fol. 248 S. Man hat sich in den neuern Zeiten viele Mühe gegeben, richtig zu bestimmen, wie weit die Römer in unserm von ihnen nie völlig bezwungenen Vaterlande vorgedrungen sind. In dem mittägigen Deutschlande läßt sich dieses durch Hülfe der Ueberbleibsel der alten römischen Grenzmauer, welche unter dem Namen der Teufelsmauer bekannt ist, genau angeben. In den Gegenden, durch welche dieselben gegangen, findet man immer mehrere Alterthümer, welche von dem vormaligen Aufenthalte der Römer zeugen, und die Geschichte aufhellen. Insbesondere aber sind die Hohenlohischen Lande reicher an dergleichen, als man bisher geglaubt hat. Hanselmann hat schon im J. 1741 ohnweit Oehringen ein dem Kaiser Maximin aus Thracien zu Ehren errichtetes Denkmal entdeckt, dessen Abzeichnung er dem Prof. Schwarz zu Altdorf mittheilte; welcher bey dieser Gelegenheit eine akademische Abhandlung von gedachtem Kaiser schrieb. Aber nach der Zeit ist von Tag zu Tag mehr von solchen Alterthümern in dortigen Gegenden gefunden worden; und diese Entdeckungen haben nun dieses schätzbare Werk veranlasset, welches auch mit 16 Kupfertafeln geziert ist, auf denen die gefundenen Alterthümer vorgestellt sind. Mit dem nur gedachten Denkmale Maximins fängt H. an, und untersucht [die Thaten [dieses Kaisers] in Deutschland mehr, als es noch von jemand geschehen ist. Auch stellet die zweite Kupfertafel die Gegend vor, wo dieser Kaiser den Deutschen eine Schlacht geliefert hat. Darauf kommt der Verf. auf die achte Legion, welche nebst der 22sten, in dasiger Gegend lange Zeit ihre Stationen gehabt hat, und auf die beyden Castelle, welche bey Oehringen gestanden, und von den Kriegsvölkern, welche Maximin in dortiger Gegend gelassen hat, sind angelegt worden. Das nordwärts dieser Stadt gelegene Ackerfeld wird von ihnen bis auf diesen Tag die obere und untere Burg genennet. Wo man nur daselbst anfängt zu graben, da kommt man auf altes Mauerwerk; hauptsächlich aber machte der Hr. Hofrath in den Jahren 1766 und 1767 die schönsten Entdeckungen, welche er von den §§. 30-64 sehr ausführlich beschreibt. Er zeigt sehr gelehrt, daß nicht nur zwei Castelle, sondern auch ein Prätorium daselbst gewesen sey. Die Allemannen verwüsteten nachmals diese römischen Gebäude, und an ihre Stelle trat die Villa Oehringen, welche die Allemannen an der dort fließenden Ohr anlegten. H. handelt zugleich sehr ausführlich von der oben gedachten Teufelsmauer, von den Alterthümern zu Mainhard, Jaxthausen, Olnhausen und andern Orten, insonderheit von den Grabhügeln in dortigen Gegenden. Hierauf kommt er auf die Frage: welche röm. Kaiser mit ihren Kriegsheeren in Ostfranken, und sonderlich in den Hohenlohischen Landen vorgedrungen sind, und erörtert sie von S. 109 bis S. 138 aufs gründlichste. Nun folgt eine Abhandlung von den Alterthümern der Deutschen überhaupt; vom Ursprunge der Franken; von der Zeit, wenn sie sich im heu-

tigen Franken ausgebereitet haben, und von den andern Völkern, sowohl Deutschen als Slaven, die sich in Franken niedergelassen haben. Den Beschluß macht die Erklärung der auf der 16ten Kupfert. befindlichen geographischen Vorstellung des alten Allemanniens, und der nunmehr ostfränkischen Lande, wie solche zur Zeit der Kriege mit den Römern, sonderlich der Einfälle Julians und Valentinians, ausgesehen haben. — H. hatte anfangs die Absicht, mit dieser überaus nützlichen Arbeit bis in die mittlern Zeiten fortzurücken, und zugleich den Zeitpunkt anzugeben, wann die Hohenlohischen Lande diesen Namen zuerst angenommen haben; da aber dieses in einer Fortsetzung geschehen sollte, so sah man derselben mit großem Verlangen entgegen. Diese erfolgte auch unter der Aufschrift:

Fortsetzung des Beweises, wie weit der Römer Macht u. s. w. nebst ebenfalls fortgesetzter historisch und geographischer Beschreibung der Provinz Ostfranken, bis auf die Zeit, da ein Theil derselben den besondern Namen von Hohenlohe zu führen angefangen, mit 3 Landkarten, 21 Kupfertafeln, einer genealogischen Tabelle und einem Realregister. Schwäbischhall, 1773. auf 460 Folioseiten. Auch hier leuchtet aus allen Zeilen unermüdete Nachforschung hervor, so wie dieses Werk Franken zu einem besondern Ruhm gereicht. Die schönen Entdeckungen römischer Alterthümer, welche dasselbe hauptsächlich veranlaßt haben, wurden in den J. 1768, 1769 und 1770 glücklich fortgesetzt, und reichten überflüssig Stoff zur Ausarbeitung dieses 2ten Theils, welcher in 2 Aufsätze eingetheilt ist; deren erster die fortgesetzte gelehrte Beschreibung der nur gedachten weitern Entdeckungen enthält; der zweite Absatz aber die fortgesetzte Nachricht von der ehemals unter Austrasien begriffen gewesenen, nachmals aber unter dem besondern Namen Ostfranken bekannt gewordenen deutschen Provinz und deren Beherrschern, sowohl aus Merovingischen, als auch Carolingischen Stamme, ingleichen von der salischen Familie, bis auf die Zeiten, da ein Theil der ostfränkischen Lande den besondern Namen Hohenlohe zu führen angefangen hat. Ich habe hier eine etwas weitläuftigere Notiz von diesem schätzbaren, und zur fränkischen Historie unentbehrlichen Werke gegeben, damit man dem nützlichen Fleiße des würdigen Hanselmanns ein desto größeres Augenmerk widmet. Nun wissen wir doch endlich die Aras Flauias zu finden, nach welcher so viele bisher gesucht haben. Und wie viel ließ sich da noch in den römischen Alterthümern aufschließen, wenn auf der eröffneten Bahm fortgefahren würde, da nach H. Vermuthung kaum der tausendste Theil ist entdeckt worden. Welch eine angenehme Beschäftigung, mit unserm Verf. Schritt vor Schritt die Befestigungswerke der Römer gegen die tapfern Deutschen in Augenschein zu nehmen? Wie ansehnlich muß nicht das Arae Flauiae gewesen seyn, wovon Oehringen nur der kleinste Rest ist! Wie reizbar sind die entdeckten zwei ansehnlichen Schwitzbäder, und wie viele dunkle Stellen alter Schriftsteller klären sich

nicht auf? Welche Beobachtungen lassen sich über die entdeckten Grabmäler oder Katakomben machen? Und wie viele seltene Stücke finden sich unter den in der beschriebenen Gegend entdeckten 108 römischen alten Münzen, deren viele von dem geschickten Hrn. Prof. Volz in mehreres Licht sind gesetzt worden? Wer wollte aber die beygebrachten Seltenheiten hier alle erzählen? Gewiß, je weiter man darinn fortgeht, desto lüsterner wird man nach der Fortsetzung. Wen die erste Abtheilung dieser mühsamen Arbeit weniger rühren sollte, der wird kein geringes Vergnügen empfinden, wenn ihn die zweite mit der Verfassung Deutschlands bekannter macht. Von den Gauen überhaupt, insonderheit aber von den fränkischen, aus welchen vormals die Hohenlohischen Lande bestanden, und zum Theil noch bestehen, hat H. die schätzbarsten Nachrichten geliefert, und dadurch auch die so genannte Gottweichische Chronik bereichert. Hiezu lieferte er auch eine mit großem Fleiß verfertigte Landkarte. Nur Schade, daß der Verf. die bisherigen Bemühungen, wegen seines hohen Alters nicht noch weiter fortsetzen wollte. Wie viele schöne und wichtige Entdeckungen wurden der Geschichte dadurch entzogen? Adelung nennt daher mit allem Rechte diese Arbeit ein Werk, welches die alte und mittlere Erdbeschreibung Deutschlands vortrefflich aufkläret.

Würde freilich dieser unermüdet fleißige Mann alle seine Ausarbeitungen haben drucken lassen, so würde sein Schriften-Verzeichniß weit ansehnlicher seyn. Allein er hinterließ auch viele Handschriften, davon hier folgende erwähnt zu werden verdienen.

II. Ungedruckte.

Eine vollständige Hohenlohische Geschichte und Genealogie.

Erläutertes Ost-Franken aus den Geschichten des Hauses Hohenlohe, mit vielen Beylagen.

Ausführliche historische Beschreibung der Oehringer Stiftskirche.

Collectio quarundam differentiarum Iuris ciuilis et prouincialis Hohenlohici.

Abhandlungen von des Hauses Hohenlohe Ursprung, berühmten Personen, Vorrechten u. s. f. in französischer Sprache, welche er an de Chazot für sein großes genealogisches Werk geschickt hatte.

Codex diplomaticus von mehr als 300 zur Geschichte des deutschen Reichs des 11ten Seculi dienenden Urkunden; wo besonders viel zur Geschichte des Baselschen Concilii vorkommt.

Genealogie der edlen Herren von Weinsperg, aus Urkunden und mit Beylagen.

De meritis domus Hohenlohicae in Imperatores et Imperium, ab eius origine vsque ad praesens tempus.

Abhandlung von den ehemaligen Ministerialibus des Hauses Hohenlohe.

Beschreibung, was in dem Bauern Aufruhr 1525 in den Hohenlohischen und angränzenden Landen merkwürdiges vorgegangen.

Anmerkungen von der Titulatur in kaiserl. königl. u. s. f. Schreiben an die Vorfahren des Hauses Hohenlohe 2c.

Nachrichten zu Ausbesserung und Ergänzung der Stammtafeln der herzoglichen, fürstlichen und gräflichen Häuser und adelichen Familien in Deutschland.

Alle diese ungedruckten Schriften befinden sich jetzt in dem hohenlohischen Gesammt = Archive zu Oehringen.

Man sehe: Leben, Character und Schriften Ch. E. Hanselmanns, von G. W. Zapf. Augsburg, 1776 8.

Der Secretär Huch führt in seiner Litt. der Diplom. S. 320 auch noch folgende Schrift von H. an, die ich aber nirgends unter Hanselmanns Namen angezeigt finde: Beweiß, daß die Reichslehnbare immediate Graf- und Herrschaften ohnzweifelhafte Fahnen- und Thronlehen seyen, mit unverwerflichen Archiv-Urkunden, besonders in Ansehung der alten unmittelbaren Reichsgrafschaft Hohenlohe dargethan. Mit Beylagen, Siegeln und Münzen. Oehringen, 1743 Fol.

Hansitz, Marcus, ein gelehrter Jesuit zu Wien, der sich durch seine Thätigkeit und ausgebreitete Kenntniß in großen Ruf setzte, und daselbst 1766 in einem Alter von 83 Jahren starb. Durch folgende Werke zeigte er sich als einen fleißigen Geschichtforscher:

Germania sacra. Tom. I. welcher das Bisthum Passau enthält. Aug. Vindel. 1727 fol. Tom. II. welcher von dem Erzbisthum Salzburg handelt. Ebend. fol. Tom III. Prodromus, der das Bisthum Regensburg betrift. Wien, 1755 Fol. mit einigen Landkarten. Auf dieses Werk verwendete H. vielen Fleiß, verbesserte oft die Zeitrechnung, prüfte und entdeckte sehr freimüthig die Fehler eines Brusch, Hund's und anderer und befließ sich bey Erzählung der alten katholischen Mährchen und Wunder mehr der Wahrheit, als es die Parthey, bey welcher er lebte, und die Glaubensgenossen, zu denen er sich bekannte, gestatten wollten. Er hat die vorzüglichsten, theils gedruckten, theils ungedruckten Urkunden, bey seiner Geschichte zum Grunde gelegt, und auch manches merkwürdige Diplom gehörigen Orts eingeschaltet. Die ausführlichen Register erleichtern den Gebrauch dieses weitläufigen Werks sehr; die Schreibart ist aber nicht immer fließend und rein.

Der dritte Band dieses Werks veranlaßte über das Alter des Klosters St. Emmeran viele Streitschriften. Hansitz gab in diesem Streit heraus; Illustrationem apologet. prodromi episcopatus Ratisbon. Viennae, 1755 4; Disquisitionem de valore priuilegiorum libertatis monasterii Emmerami. ibid. 1755 4 und Documentum decisorium litis de sede monastica olim Ratisbonae. ibid. 1746 4. Man sehe von diesem Streit *Walchii* Bibl. theol. Th. 3. S. 314.

Hansitz hatte auch eine Geschichte des Erzbisthums Trier auszuarbeiten angefangen, davon aber nichts gedruckt erschien.

Hanway, Jonas, Esq. war ein sehr edeldenkender und thätiger Kaufmann in London, der seinem berühmten Landsmanne Howard auf mehr als eine Art gleicht: durch seine weite Reisen, seine Wohlthätigkeit, und die bestimmte Auswahl einiger Klassen hülfsbedürftiger Menschen, um dieselben mit aller Wirksamkeit seines eigenen Vermögens und seines Ansehens bey andern zu unterstützen. Dieser liebenswürdige Hanway war zu Portsmuth in Hampshire am 12. Aug. 1712 geboren. Sein Vater, Thomas Hanway, war königlicher Seeofficier, und einige Jahre Aufseher über den Vorrath bey dem Schifsbauwerft zu Portsmouth. Er verlor das Leben durch einen Zufall, und hinterließ seine Frau mit 4 Kindern. Die Mutter that unsern jungen Hanway in eine Schule zu London, wo er schreiben und rechnen lernte, wie auch etwas Latein. Im 17ten Jahre ging er nach Lissabon, kam im Junius 1729 daselbst an, und trat bey einem dortigen Kaufmann in die Lehre. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch eine bescheidene Aufmerksamkeit auf Geschäfte, und durch Liebe zur Ordnung aus, wodurch er sich auch in der Folge allgemeine Achtung erwarb.

Als seine Lehrzeit verstrichen war, fing er an selbst Geschäfte zu machen, aber er blieb nicht lange mehr zu Lissabon, sondern kehrte nach London zurück. Von der Zeit an, bis 1743 da er nach Petersburg ging, in der Absicht, sich daselbst niederzulassen, trug sich weiter nichts Merkwürdiges mit ihm zu. Aber er war in dieser Periode eben so wenig unthätig, als in seinem ganzen Leben; er betrieb sein Handlungsgeschäfte unermüdet nach den strengsten Regeln der Ehre und Rechtschaffenheit. Im Februar 1743 erbot sich Dingley, ein Kaufmann in Petersburg, ihn zu seinem Compagnon anzunehmen, welchen Antrag er auch annahm. Hier wurde er nun erst mit dem Handel über die kaspische See bekannt, der damals noch in seiner Kindheit war, und es stieg in ihm der heisseste Wunsch auf, Persien zu sehen; ein Land, das seiner ältern und neuern Begebenheiten wegen so berühmt ist. Diese Reise konnte er auch bald unternehmen; denn er ward zum Agenten der brittischen Factorey in Petersburg ernannt, und diese schickte ihn nach Persien, in der Absicht, durch Rußland nach Persien einen Handel zu eröfnen. Er machte die gehörigen Zubereitungen zur Reise, und ging am 10. Sept. 1743 von Petersburg ab. Er hatte einen Dollmetscher, einen Schreiber, einen russischen Bedienten, einen tartarischen Jungen, und eine Wache bey sich; unter seiner Aufsicht stand eine Caravane mit 20 Wägen, mit 37 Ballen englischen Tuch beladen. Er ging über Moskau, schifte sich auf der Wolga bey Zarizin ein, kam nach Astrakan, fuhr das kaspische Meer herunter, und betrat den persischen Boden. Hier durchreiste er mehrere Gegenden, und kehrte, nach einer Abwesenheit von 1 Jahr und 4 Monaten, mit einer Caravane von Seide nach Petersburg zurück. Nachdem er beynahe 8 Jahre aus seinem Vaterlande ent-

fernt gewesen war, so trat er im Oct. 1750 seine Rückreise nach England an. Sein übriges Leben, zwey kleine Zwischenräume ausgenommen, brachte er in England als Privatmann zu, wobey er seine Zeit und sein mäßiges Vermögen zu einer ununterbrochenen Reihe von guten Handlungen anwandte, und derselben nie müde ward.

Im Jahre 1753 gab er in 4 Quartbänden heraus: *Historische Nachricht von dem brittischen Handel über die kaspische See, mit einem Reisejournal von England, durch Rußland nach Persien, und wieder zurück durch Rußland, Deutschland und Holland. Mit einer Nachricht von den Revolutionen Persiens im gegenwärtigen Jahrhundert; und mit einer genauen Geschichte von dem großen Thronräuber, Nadir Kouli.* *) Mit vielen Kupferstichen, dieses Werk wurde vom Publiko außerordentlich gut aufgenommen, und hat 4 Ausgaben erlebt. Die dritte, vermehrte und verbesserte Ausgabe erschien im J. 1762. Eine deutsche Uebersetzung erschien zu Hamburg 1754 in zwey Quartbänden, mit Kupf. Auch unter der Aufschrift: Hamburg und Leipz. 1769 vielleicht nur mit einem neuen Titelblatt. Holländisch zu Amsterdam, 1758 2 Bände in 4. Ein Auszug steht in der Berlinschen Sammlung der besten und neuesten Reisen, B. 1 u. 2.

Hanway's Beschreibung dieser Reise ist ein sehr wichtiges Werk für die Geographie, Geschichte, und Handlungswissenschaft. Man sieht allenthalben den erfahrnen, durch Geschäfte und Weltkenntniß gebildeten, Mann, dem auch die Wissenschaften nicht fremd sind; dabey den tiefdringenden Beobachter, der in kleinscheinenden Umständen das Wichtige zu finden weiß, und immer auf das wirklich Wichtige geht; den politisch freien Denker, und den unpartheyischen Beurtheiler; vorzüglich aber den höchst moralischen und religiösen Mann, den wahren warmen Menschenfreund. — Hauptsächlich war seine Absicht, den kaspischen oder persischen Handel für England zu beschreiben; weshalb er auch Plane, Nachrichten, Reiserouten u. s. w. von andern Engländern in diesen Gegenden, beybringt. Und eben diese Nachrichten, nebst seinen eigenen, klären ungemein viel über die Erdbeschreibung, Statistik, und neuere Geschichte der Tataren, Kalmücken, Perser, Afganen, u. s. w. auf. Er war zu einer sehr interessanten Periode in Persien; sein Geschäft zwang ihn, mit vielerley Personen, auch des höchsten Standes, Umgang zu suchen; sein langer Aufenthalt an Ort und Stelle, seine Wißbegierde, und der ihm ganz eigenthümliche Fleiß setzte ihn in Stand, wichtige und sonst in Europa unbekannte Nachrichten zu erfahren. Und so hat die Geschichtsforschung es mit großem Dank erkannt, daß er fast die Hälfte seines angeführten Werks der Erzählung von den neuern Revolutionen des persischen Reichs gewidmet hat. — Auch seine Schilderungen und Bemerkungen von Ländern, die uns

*) An historical Account of the British Trade over the Caspian Sea, with a Journal of Travels from England etc.

ıäher sind und die wir selbst kennen, haben ungemein viel Anzie-
ıendes.

So machte sich Hanway als Schriftsteller und auch um ent-
ernte Leser verdient. In seinem Vaterlande aber wandte er die
Früchte seines Vermögens, seines Handels, und seiner noch fort-
ıesetzten Reisen auf das wohlthätigste an; oder vielmehr: er setzte
Reisen, Handel, und seine ganze mühvolle Beschäftigung fort, um
ımmer mehr Vermögen zum wohlthätigen Verwenden zu haben.

Im J. 1754 machte Johann Spranger einen kurzen Plan
ekannt, wie die Straßen von der Stadt und Freiheit Westmünster
iberein und schön zu pflastern wären. Auf denselben erschien noch
n dem Jahre von Hanway: *Brief an Hrn. Spranger, über seine
vortreflichen Vorschläge, wie die Straßen zu Westmünster zu
pflastern, zu säubern und zu erleuchten wären* ꝛc. In der
Folge erschienen zur Beförderung dieses Werkes sowohl in London
ınd Westmünster Parlamentsacten; und durch dieses Unternehmen
rhielten die Straßen der Hauptstadt so viel Schönheit und Regel-
näßigkeit, daß ganz Europa dieselben bewundert. Man benutzte
ıabey fast alle die über den ersten Plan von Hanway gegebenen
Winke und Bemerkungen, und er ließ sich das Geschäft sehr an-
gelegen seyn, bis der Plan ganz festgesetzt war.

Er war es, der zuerst die Stiftung der Marinen-Gesellschaft
(Marine Society) vorschlug, um die Bildung der Jugend zu See-
euten zu befördern; und wegen seiner weisen und immer gleichen
Aufmerksamkeit auf ihr Bestes und ihre Finanzen verdiente er auch
ıen Titel ihres Aufsehers. Vorzüglich lag ihm die Unterstützung
der *armen Jugend* sehr am Herzen. Er erforschte genau den trau-
rigen Zustand des Elends und der Unwissenheit, er sann auf Mittel
u deren Abstellung, er forderte die Obrigkeiten auf — eine wichtige
Schrift von ihm schildert den *Mangel der Policey als die Ursache
der Immoralität* — er entwarf Plane zu gemeinschaftlichen Bey-
trägen vermögender Personen, schloß sich an andere Gesellschaften
ınd Institute an, er hielt sich nicht zu vornehm, in Zeitungen und
ındern fliegenden Blättern aufzutreten; kurz die Sache der leidenden
Menschheit fand ihn immer thätig, er legte auf alle Weise Hand an.

Im J. 1757 gab er heraus: "*Reise von Portsmuth nach
Kingston*" *) worinn er die schädliche Gewohnheit des Theetrinkens
ınter der niedern Volksklasse tadelte, und sich dadurch einen kurzen
Streit mit Dr. Johnson zuzog. Im J. 1758 wurde er Gouverneur
vom Findelhause, und suchte das Beste diese Anstalt mit allem Ei-
er zu befördern. Auch unterstützte er aus allen Kräften den An-
schlag, daß die Kinder der Armen von jeder Pfarrey erhalten wer-
ıen sollten; und durch sein Bemühen und Geldaufwand ward
ndlich die Parlamentsacte gegeben, worinn es heißt "daß alle Pfarr-

*) Diese Reisebeschreibung scheint in Deutschland nicht bekannt geworden
zu seyn. Sie ist eigentlich so betitelt. Eight days journey from
Portsmouth to Kingston upon Thames. 2. Voll. in 8.

kinder, die zu den Kirchspielen innerhalb der Sterbeliste gehören, nicht in Arbeitshäusern, sondern gewisse Meilen weit von der Stadt, bis sie sechs Jahre alt wären, unter gewissen Aufsehern erzogen werden sollten, die zur ausdrücklichen Absicht, für die Kinder zu sorgen, alle drey Jahre dazu erwählt würden."

Um das J. 1759 setzte sich Hanway der Gewohnheit entgegen, den Bedienten Trinkgelder zu geben; denn es war so arg geworden, besonders unter den Bedienten in vornehmen Häusern, daß es sowohl für Reiche als Arme schädlich war. Er gab hierüber 1762 acht Briefe an den Herzog von Newcastle gerichtet, heraus. Hierauf hörte auch nach und nach durch sein und anderer Bemühen diese Gewohnheit ganz auf; doch scheint es gegenwärtig, daß dieser Gebrauch, nachdem er aus den Wohnungen der Vornehmen verbannt ist, sich unterder Mittelklasse einschleiche.

Hanway war ein großer Beförderer des Magdalenen Hospitals, und ließ sich noch in andere wohlthätige Anstalten ein. Seine vielen nützlichen und von Gemeingeist beseelten Plane zur Wohlfarth seiner Mitmenschen haben jetzt seinen Namen allen verehrungswürdig gemacht. Die Uneigennützigkeit und Aufrichtigkeit seiner Absichten sah jeder ein. Sein Name stand auf jedem Vorschlage, der zum Besten der Menschheit abzielte, und brachte noch mehr als seine eigene Beysteuer ein; denn die Leute waren dabey versichert, daß ihre wohlthätigen Beyträge getreu und sorgfältig verwandt werden würden. Er kam zwar manchmal nach Hofe; aber nie hörte man daß er öffentlich oder heimlich eine Belohnung für seine Dienste verlangt hätte. Doch gab man nicht zu, daß er sein kleines Vermögen ganz zum Dienst anderer verwendete; denn fünf Bürger von London, unter denen der verstorbene Banquier Haare war, warteten dem damaligen Minister, Lord Bute, mit einander auf, und verlangten in ihrem und ihrer Mitbürger Namen, daß man seiner gedenken möchte. Hierauf ward er auch am 17. Jul. 1762 zu einem Proviantkommissarius für die königliche Flotte bestimmt. Da sich nun hierdurch seine Einnahme vermehrte, so miethete er ein Haus in Red-Lion-Square, und schmückte die vornehmsten Zimmer desselben mit Gemälden und sinnbildlichen Devisen auf eine ihm eigene Weise aus.

Die wohlthätige Anstalt der Sonntagsschulen in England ist bekannt. Sie ist für armer Leute Kinder, die an den Werktagen sich schon etwas verdienen müssen, sehr heilsam. Hanway nahm den wärmsten Antheil an diesen wohlthätigen Instituten. Als man den Plan faßte, sie auch in der Hauptstadt, in London, anzulegen, war der erste Schritt, daß man sich deshalb an Hanway wandte. Dieser war auch sogleich werkthätig mit Rath und That, und durch sein Ansehen. Er schrieb einen weitläufigen (in seiner bald zu erwähnenden Schrift mit gedruckten) Brief darüber, worinn er die noch größere Nothwendigkeit solcher Anstalten für die Hauptstadt, als für die Provinzen, ausführt. Zur Beförderung der Sontagsschulen that sich hierauf in London eine Gesellschaft zusammen; sie

versammelte sich in Paul's Head Tavern, und der ehrwürdige Hanway war ihr Präsident.

So wandte er auch menschenfreundlich seine Blicke auf eine Lebensart, von welcher Jedem öfter Leute begegnen, über welche aber wohl noch schwerlich irgend Jemand, so wie Hanway, nachgedacht haben mag. Der ehrwürdige Greis schrieb ein Buch, dessen Titel fast lächerlich klingen kann, das aber einen sehr ernsthaften und menschenfreundlichen Endzweck hat, nämlich: *Eine empfindsame Geschichte der londner Schornsteinfegerjungen.* *) Der Zustand dieser Jungen in London, ist in der That fürchterlich. Die Schorsteinfeger scheinen da keine Zunft auszumachen, von der Polizey nicht geachtet zu werden, nicht nach Quartieren vertheilt zu seyn u. s. w. Jeder Meister, und wer auch nicht Gelernter, nicht einmal überhaupt Meister ist, hält so viel Lehrpursche er will, jagt sie weg, wann er will, vermiethet sie, u. s. w. Einige Schornsteinfeger sind sehr arm, und leben bloß von dem täglichen Ungefähr, ob man sie wird rufen lassen; sie wohnen in Kellern oder Böden, und sind wild wie die Matrosen; andere sind geizig; andere brutal unwissend, und fast alle aus Gewohnheit hart gegen ihre Untergebenen. Sehr viele Schornsteine sind so übermäßig eng, daß man nur zarte Kinder zu deren Reinigung gebrauchen kann; die Arbeit aber hindert das freie und gerade Wachsthum. Man nimmt die Lehrpurschen von 5 bis zum 8ten Jahre an; zuweilen noch jünger; zuweilen müssen sie ganz nackt herauf; und, um noch schmalere Körper zu haben, werden sogar *Mädchen* dazu genommen! Hanways Erzählung und das Zeugniß eines Arztes ergeben, daß die Kinder, wenn sie nicht freiwillig in diesen engen Raum klettern wollen, dazu gepeitscht werden, und dann mit geschundenem und verwundetem Körper wieder herab kommen. Ueberhaupt geht man mit diesen Purschen unmenschlich hart um; sie müssen nicht bloß in glühend heiße Schornsteine herauf, sondern selbst wenn unten Feuer brennt. Sie bekommen nicht ordentliche Kleidung, sondern gehn in zerrissenen Lumpen; bekommen nicht hinlängliche Nahrung; im Sommer, wo wenig Arbeit vorfällt, müssen sie oft ihr Brod auf Straßen betteln. Für Reinlichkeit, ordentliche Wohnung, Betten wird nicht gesorgt. An lernen, an Gottesfurcht, wird gar nicht gedacht. So ist ihr jammervolles Leben: mit gequätschtem Körper, geschwächten Augen, häufigen Wunden, verderbten Lungen. Im 12 und 14ten Jahre taugen sie gewöhnlich nicht mehr zur Arbeit: und sind, und haben dann, Nichts.

*) A Sentimental Hiſtory of Chimneyſweepers in London and Weſtminſter ſhewing the neceſſity of putting them under regulations, to prevent the groſſeſt inhumanities to the climbing boys. With a letter to a London Clergyman on Sunday-ſchools; calculated for the preſervation of the children of the Poor. By *Jos. Hanway*, Esq. Sold by Dodsley in Pallmall and Sewell in Cornhill. 1785 40 und 191 Seit. in 8. mit Kupfern. Die Briefe sind vom März und May des J. 1785 in welchem er starb.

Das hieraus erwachsende Elend der Purschen rührte den aufmerksamen Menschenfreund Hanway seit 1760. Er erkundigte sich seit dieser Zeit nach der Beschaffenheit der Menschen und der Dinge sorgfältig. 1773 brachte er eine Gesellschaft zu diesem Zweck zusammen; sie schrieben an die Meister, und boten ihnen gute Lehrpursche an, welche sie auswählten und versorgten; auch drohten sie mit verklagen, wenn sie noch ferner Exempel grausamer Behandlungen durch ihre ausgeschickten Kundschafter hören sollten. Diese Briefe halfen etwas, wie die Jungen mit Freude erzählten; indeß ließ sich ohne Zutritt der gesetzgebenden Macht wenig ausrichten. Hanway ließ also im März 1785 in einem öffentlichen Blatt the public Advertiser, Briefe mit seines Namens Unterschrift "an den Lord Major von London und die Magistratspersonen von London und Westminster" drucken, worinn er den Gegenstand in seiner ganzen Schrecklichkeit schildert. Die Briefe erregten Sensation; er sammelte sie bald darauf, und gab sie vermehrt unter dem oben angezeigten Titel heraus. Man bewundert sein Nachspüren im Erforschen aller kleinen Umstände, und erschrickt über die Schilderung derselben. Seine Vorschläge sind nun von bewunderswürdiger Bestimmtheit und Genauigkeit. Man sehe Berlin. Monatsschrift v. Jahre 1790 St. 1. S. 87 u. f.

Er starb am 5. Septemb. 1786 in hohem Alter, oder, wie er kurz vor seinem Tode schrieb, "begünstigt vom Himmel mit einem langen Leben voll beständiger Arbeit." Schon lange hatte er die Annäherung einer Krankheit in der Blase gefühlt, und diese vermehrte sich nach und nach so sehr, daß die Harnstrenge daraus entstand, und seinem, fast ganz zum Dienste seiner Mitmenschen vollbrachten Leben ein Ende machte. Zu seinem Wundarzte sagte er am Morgen vor seinem Tode: "Wenn Sie glauben, daß es für Ihre Wissenschaft nützlich ist, oder für jemand, der nach mir die nämliche Krankheit habe, so bitte ich Sie, meinen Leichnam zu öfnen; ich möchte gern so viel als möglich Gutes stiften." Es ward Subscription zu einem Monamente für ihn eröfnet; und dasselbe 2 Jahre nachher, am 24. Jun. 1788 in der Westminster-Abtey zu London ihm errichtet. Es ist süß und seelenerhebend, sich mit solchen edlen Menschen, und der allgemeinen Schätzung, die sie erfahren, zu beschäftigen.

Sein Biograph, Joh. Pugh, der viele Jahre in seinem Hause wohnte, und die beste Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen, liefert von ihm folgende Characterschilderung.

Hanway war von mittlerer Größe, mager, aber wohl gebaut, und seine Schenkel von der niedlichsten Symmetrie. Gegen sein Alter hin ging er sehr gebückt, und fand es bequem, den Kopf etwas auf eine Seite hängen zu lassen. Im 30sten Jahr bey seiner ersten Reise nach Rußland, hatte er ein volles und schönes Gesicht und seine ganze Person war so beschaffen, daß er gewöhnlich der schöne Engländer genannt wurde. Aber in Persien erhielt seine Gesundheit einen starken Stoß, und er wurde viel magerer; zwar

erholte er sich wieder in so weit, daß er noch 20 Jahre lebte, aber die vorige Dicke bekam er nie wieder.

Er hatte kleine Gesichtszüge; seine Miene war interessant, gefühlvoll und flößte Achtung ein. Er hatte zwar in seinen blauen Augen nie viel Feuer, aber sie verriethen die größte Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit. Wenn er sprach, so wurde auch der, welcher seine Seele nicht kannte, durch die beseelende Miene und den Ton der Stimme von der Wahrheit dessen, was er sprach, überzeugt. Besonders eindringend sprach er, wenn er den Elenden trösten oder dem vom Tugendwege Abgewichenen die Vorzüge eines tugendhaften Lebens schildern wollte. Alles was er sagte, hatte den Schein der Theilnahme und Aufrichtigkeit.

Im Anzuge richtete er sich, so weit es seine Begriffe von Gesundheit und Gemächlichkeit erlaubten, nach der herrschenden Mode. Da er öfters bey unvorhergesehenen Vorfällen in vornehmen Zirkeln erscheinen mußte, so trug er gewöhnlich Tressenkleider mit einem großen Haarbeutel; sein Hut, mit einem goldenen Knopf geziert, war von dem Schnitte, daß er ihn unter dem Arm und auf dem Kopfe tragen konnte. Weil er gegen die Kälte außerordentlich empfindlich war, so trug er unter dem Futter aller Kleider Flanell, und gewöhnlich 3 Paar Strümpfe. Er war der erste, der sich getrauete, mit einem Regenschirm auf den Londoner Straßen zu erscheinen, und nachdem er ihn beynahe 30 Jahre gebraucht hatte, so sah er ihn nach und nach allgemein eingeführt. Wegen seiner kränklichen Umstände nach der Zurückkunft von Rußland mußte er außerordentlich auf sich aufmerksam seyn; und er befolgte die Verordnungen der Aerzte mit auffallender Ausdauer. Er wußte, daß ihm Bewegung dienlich sey, und er liebte sie. Er war keiner von denen, welche lieber sanft fahren, als gehen; sondern er nahm zwar seinen Wagen mit, aber er ging mehr zu Fuß, als er fuhr, und dieses mit einem so geschwinden Schritte, daß er zu sagen pflegte: Ich erdulde mehr Beschwerlichkeit von denen, die ich übergehe, als vom Gegentheil. Durch diese Aufmerksamkeit und Sorgfalt befestigte er seine Gesundheit in hohem Grade, und seine Lunge wurde stark.

Von seiner Thätigkeit kann man sich kaum einen Begriff machen. Er war immer beschäftigt, und wurde gar nicht müde. Ruhig zu sitzen, und seinen Gedanken Erholung zu verschaffen, war ihm ganz fremde. Des Sommers stand er um 4 oder 5 Uhr auf, und Winters um sieben; und da er beständig Geschäfte abzumachen hatte, so hörte er nicht eher auf zu arbeiten, als bis er sich niederlegte. In gesunden Tagen schlief er dann gleich 2 Minuten darauf ein.

Schreiben war seine Lieblingsbeschäftigung, oder vielmehr Vergnügen. Man hat z. B noch von ihm: Review of the proposed naturalization of the Iews; Letter or proposal for the relief and employment of friendless girls etc. 3 Volumes. on the causes of dissoluteness among the lower classes; the state of the chim-

ney-sweepers'apprentices; Virtue in humble life, 2 Volumes 1774 in 8. Dieses Werk auch deutsch und unter dem Titel: Tugend im niedrigen Leben, oder Betrachtungen über die gegenseitigen Pflichten der Reichen und Armen, der Herren und Diener; Gedanken über mancherley Zustände, Leidenschaften, Vorurtheile und Tugenden der Menschen, nebst hieher gehörigen Fabeln und Anecdoten; in Gesprächen zwischen einem Vater und seiner Tochter. Leipz 1775-1776 4 Bände in gr. 8. Defects of police, the cause of immorality etc. Solitude in imprisonment; the sea-lad's trusty companion; Earnest Advice on the Lord's supper; Seeman's christian friend; Reasons for an agmentation of 12000 Mariners; the citizens monitor; on the register of the parish-poor infants; Appeal for mercy to the children of the poor 1766 4. Letters on the infant parish-poor. 2 Voll. in 8; Letter to the guardians of the infant poor; An sweer to the appendix of a Pamphlet relative to the Levant and Turkey trade. — Wenn man die Anzahl von Hanways litterarischen Arbeiten und das bedenkt, daß er sie bloß in den Stunden verfertigte, die er von den öffentlichen Geschäften gleichsam erhaschen konnte, so wird man sich einen Begriff von seinem Fleiße machen können. Er schrieb eine schöne flüchtige Hand bis an seinen Tod ohne Brille. Es mußten immer einer oder zwey von den Schreibern, die zu seinem Amte oder zu den wohlthätigen von ihm abhängenden Instituten gehören, in seinem Hause wohnen, und ihm beystehen. Er dictirte gewöhnlich mehrere Stunden hinter einander, las dann das Manuscript durch, und korrigirte es; dieses wurde wieder abgeschrieben und korrigirt; ja manchmal geschah es einigemal.

Von Natur war er aufgeräumt, aber dabey ernsthaft. Er belachte seine eigenen Scherze, ließ aber auch dem Witz anderer Gerechtigkeit wiederfahren; doch verließ ihn dabey nie eine gewisse Würde, die er für unumgänglich nöthig hielt. Bey jedem Gespräch wußte er aus seiner eigenen Erfahrung, eine auf dasselbe passende Anecdote oder Begebenheit, und brachte dieselben gerne vor. Artete die Freude in Geselischaften in lärmendes Gelächter aus, so empfahl er sich: "Meine Gesellschaft, pflegte er zu sagen, ist zu lustig, um glücklich zu seyn, oder mich glücklich zu lassen; so verließ ich sie."

In seinen Verhandlungen mit der Welt war er allezeit offen, aufrichtig, und freymüthig. Auf das, was er sagte, konnte man sich ganz verlassen. Er hing streng an der Wahrheit, so gar auch in seiner Erzählungs-Weise, und von dem Facto abzugehen, dazu konnte ihn auch der schönste Gedanke nicht bringen. Aber ungeachtet seines freien Verfahrens, war es doch nicht leicht, ihn zu hintergehen, denn er hatte zu viel Erfahrung; daher schenkte er sein Zutrauen selten einem Betrieger. In seinem Amte, die Flotte zu verproviantiren, war er außerordentlich thätig und aufmerksam, und ließ sich mit denen, welche dabey zu thun hatten und Contracte übernahmen, im geringsten nicht in Vertraulichkeiten ein. Er nahm nicht einmal einen Hasen oder Phasan, von jemanden zum Geschenk an; geschah es, so schickte er das Geschenk, nicht etwa auf eine be-

idigende Weise, zurück, als wenn er sich auf seine uneigennützigen esinnungen viel zu Gute thäte; sondern er ließ ganz höflich dabey gen. "Herr Hanway dankt Herrn — für das überschickte Gehenk; aber er hat es sich zum Gesetz gemacht, von niemand, der diesem Geschäft mit ihm zu thun hat, etwas anzunehmen; und err — wird ihn nicht nöthigen, dieses Gesetz zu übertreten."

Bey aller dieser Güte hatte Hanway eine gewisse Besonderheit seinem Denken und Aeussern, die vielleicht ihren Ursprung in inem langen Aufenhalt in fremden Ländern, und in seinem ehelosen ben hatte. Zwar beobachtete er genau die kleinen Formen der öflichkeit; da er sie aber in mehrern Reichen gesehen hatte, und iejenigen davon auslas, welche ihm gefielen, so unterschied sich ine Höflichkeit von der gewöhnlichen. Sein Umgang hatte eine ewisse einnehmende Originalität an sich. Außer seinen Reisen und erschiedenen vermischten Schriften sind auch noch von ihm mehrere eine Piecen verfertigt, welche die Absicht haben, unter der niedern Volksklasse nützlichen, moralischen und religiösen Unterricht zu vereiten. — Man sehe: *Pugh's* remarkable occurrences in the life f Ionas Hanway etc. 1787 8. den brittischen Plutarch ꝛc. 7 u. . B. Seite 521-539.

Harcourt, Heinrich Herzog von, ein berühmter französischer Marschall, der sich besonders unter dem Namen, Marquis von Harcourt, bekannt gemacht hat. Er wurde in den letzten Zeiten Karls des zweiten, Königs von Spanien, nach Madrit geschickt, um das französische Interesse auf erfolgten Tod des Königes zu esorgen. Seine Gemahlin, eine Dame von Verstand und Schönheit, ging mit ihm dahin, und unterstützte ihren Gemahl so gut, aß er die meisten Minister, und besonders durch die Gräfin von Berlepsch, die Königinn gewann, und der König zu dem bekannten Testamente beredet wurde. Zur Belohnung erhob ihn sein König u einem Pair von Frankreich mit der herzoglichen Würde, gab ihm uch die Stelle eines Hauptmanns der königlichen Leibgarde. Er ourde auch als außerordentlicher Ambassadeur dem Könige Philipp ugegeben, und führte ihn nicht nur nach Spanien, sondern unterstützte ihn mit seinen Rathschlägen. Er starb am 19. Oct. 1719. Seine Gemahlin aber erst am 15. Dec. 1750 in einem Alter von 2 Jahren.

Der älteste Sohn, Franz, geboren 1690 zu Paris, aber in Spanien erzogen, erhielt noch bey seines Vaters Lebzeiten 1718 ie Würde eines Herzogs, und Hauptmannsstelle bey der Garde, achdem er schon verschiedene Feldzüge mitgemacht hatte. Im polischen Successions-Kriege ging er als Marschall de Camp unter em berühmten Villars nach Italien, nahm 1735 das Herzogthum Modena ein, und that sich bey andern Gelegenheiten sehr hervor. Der König gab ihm hernach das Gouvernement von Sedan. Im estreichischen Successions-Kriege bekam er das Commando der Armee, welche das von den oestreichischen Truppen besetzte Bayern efreyen sollte. Er war aber zu schwach, und bald darauf löste

ihn der Graf von Sachsen im Commando ab. Er kam darauf zu der Armee am Rhein, unter Noailles. In dem Treffen bey Dettingen wurde er zwar blessirt, bekam aber doch den Vorwurf, daß er an dem erlittenen Verluste schuld habe, weil er mit seinen Truppen nicht zu rechter Zeit angerückt sey.

Im folgenden Jahre hatte er in den Niederlanden, und hernach im Elsaß das Commando über etlich und 20000 Man, womit er Lothringen bedecken sollte. Er bekam mit dem General Nadasti viele Arbeit, war aber nicht sehr glücklich wider ihn, und bey Elsaß-Zabern mußte er sich nach einem merklichen Verluste zurück ziehen. Noailles rückte darauf mit einer großen Armee an, und mit ihm setzte der Herzog den oestreichischen Truppen nach Schwaben nach. 1745 berennte er Dornick, und eroberte Dendermonde. Da er hernach den folgenden Feldzug unter den Augen des Königes mitmachte, so belohnte ihn der König mit dem Marschallsstabe. Er ging auch mit dem Könige nach Paris, wo er am 10. Jul. 1750 starb.

Er hinterließ keinen Sohn; denn der einzige, den er hatte, Ludwig Franz, war vor ihm am 10. März 1748 in einem Alter von 20 Jahren gestorben. Seine Pairie fiel daher auf seinen Bruder, Heirrich Claude, der 1769 als Generallieutenant, in einem Alter von 65 Jahren, gestorben ist.

Harcourt, Georg Simon, Graf von, ein geschickter englischer Staatsmann. Im Jahr 1761 hörte man das erstemal von ihm, als er um die jetzige Königin anhielt. Er bekam hernach die Stelle eines Oberkammerherrn bey ihr, und 1768 wurde er als Gesandter an den französischen Hof geschickt. Bey seiner Zurückkunft 1772 wurde er Vicekönig in Irland, worauf ihm die Stelle eines Präsidenten des Conseils bestimmt wurde. Aber ein unvermutheter Tod raubte ihm das Leben. Er gieng im Park vom Nuneham in der Grafschaft Oxford, spazieren. Da fand man ihn im September 1777 mit dem Kopf in einem Brunen gestürzt, ohne daß man weiß, wie ihm das Unglück begegnete. Sein Sohn machte als Obrißlieutenant den amerikanischen General Lee zum Gefangenen, wofür er königlicher Adjutant wurde. s. Neu. hist. Handlex. 1 Th.

Henriette Eusebia Harcourt, Stifterin eines protestantischen Fräuleinklosters auf einer schottländischen Insel, war die Tochter eines Edelmanns, der ein großes Vermögen in Richmondshire im Nordertheile von York besaß, der ihr eine gelehrte Erziehung gab, sie auch mit sich auf Reisen nahm, und ihr bey seinem Ableben ein schönes Vermögen hinterließ.

Sie war größer von Person als Frauenzimmer sonst zu seyn pflegen, übrigens aber ungemein wohl gebildet und von sehr schönem Gesichte. Sie besaß von Natur große Geschicklichkeit, und hatte ihre Gaben durch Fleiß bis zu großer Vollkommenheit verbessert. Ihr Geist war reich an den edelsten Gesinnungen, ihr Kopf voll der lachendsten Bilder, und sie konnte nicht allein ihre Gedanken leicht und ungezwungen sagen, sondern sich auch italienisch, spanisch

ranzösisch, portugiesisch, hochdeutsch, sklavonisch und lateinisch usdrücken, und dieß eben so geschwind und rein, als in ihrer Muttersprache. Gegen Arbeitsame bezeigte sie sich großmüthig und reygebig, und Fleißige belohnte sie wohlthätig. Sie war jederzeit ereit das Glück eines jeden zu befördern, und suchte ihr Vergnügen n Ausübung aller Arten von Liebesdiensten. Auf den Reisen, die ie mit ihrem Vater in fremde Länder gethan hatte, war sie in unterschiedenen Klöstern mit einigen edlen Nonnen bekannt worden; und ie fromme Lebensart derselben hatte ihr so wohl gefallen, daß sie en Entschluß faßte, nach ihres Vaters Tode eine Gesellschaft protestantischer Jungfern zu stiften. Dem zu Folge ward in ihrem Geiet in Richmondhire auf einem reizenden Meyerhofe der grünen Insel, (einer der westlichen Inseln bey Schottland, die ihrem Vaer gehörte) ein schönes Kloster gebaut. Harcourt hatte in der Musik so wie in der Malerey außerordentliche Geschicklichkeit. Ihr Vater starb 1733 an der Pest zu Constantinopel, nachdem er 9 Jahre mit seiner Tochter in der Welt herumgereist war. Im J. 1734 ging sie wieder nach England zurück, und nahm auf dem Weg verschiedene Fräuleins zu sich, die nachher Stiftsdamen in ihrem Kloster wurden. Sie starb den 1. Dec. 1745 im 39. Jahr ihres Alters, und vermachte den größten Theil ihres Vermögens an das Stift unter der Bedingung, daß die Gesellschaft nach Vorschrift hrer geschriebenen Verfassung erhalten werden sollte. — s. Memoirs of several Ladies of Great-Britain. p. 324 sq.

Hardt, Anton Julius von der, Doct. der Phil. und Theologie, ordentl. Professor der letzten und der orientalischen Sprache uf der Universität zu Helmstädt, auch Abt des Klosters Michaelstein, ein Neffe des nachfolgenden Propstes Herm. von der Hardt, war am 13. Nov. 1707 zu Braunschweig geboren, stand über 50 Jahre lang in akademischen Lehrämtern, und starb in dem Besitz iner allgemeinen Hochachtung und Liebe am 27. Jun. 1785 im 78sten Jahre seines Alters. Er hinterließ eine beträchtliche, an Manuscripten reiche, und besonders für die orientalische Litteratur, Kirchengeschichte und jüdischen Alterthümer, wichtige Bibliothek. Man hat von ihm mehrere kleine lateinische Schriften, die in Meusel's gel. Deutschl. 4ten Ausg. 2ten B. S. 35 verzeichnet sind.

Hardt, Hermann von der, Professor der morgenländischen Sprachen, und Bibliothekar auf der Universität zu Helmstädt, wie uch Propst des Frauenklosters auf dem Marienberge vor Helmstädt, war zu Melle in Westphalen am 15. Nov. 1660 geboren. Er studierte zu Jena Theologie, und ins besondere auch die morgenländischen Sprachen, zu welchem Endzweck er 1680 zu dem Esra Edzard auf ein Jahr nach Hamburg reisete, der ihn in sein Haus und n seinen Tisch nahm. Hierauf begab er sich wieder nach Jena, ward ort Magister und fing an zu lesen. Von Jena zog er nach Leipzig, isputierte und fing an zu lesen. Er übte sich dabey in dem wegen on Anton und Franke eröfneten Collegio philobiblico in der Exegese, und hielt sich ein Jahr zu Dresden bey D. Spener auf.

Da der Hr von der Hardt die Schabbelianischen Stipendien-Gelder, die zu Lübeck ausgetheilt wurden, erhielt; so mußte er auf den Rath des Hrn. Gloxin, der damals diese Gelder austheilte, eine exegetische Wallfarth zu Sandhagen nach Lüneburg unternehmen, weil dieser Mann für ein Wunder unter den Auslegern der Schrift gehalten wurde.

Den Grund seines Glücks legte Herzog Rudolph August von Braunschweig, der ihn 1688 zu seinem Bibliothekar und Secretair ernannte, und ihn sehr liebte. Die Verdienste dieses Herzogs um die Wissenschaften sind eben so bekannt, als daß er zu seinem eigenen Gebrauch eine große Menge Bücher, und vorzüglich die geistlichen Schriften, welche während der Reformation gedruckt wurden, sammeln ließ. Zu diesen vielen Büchern gebrauchte er einen Aufseher, und damit er zugleich einen gelehrten Mann stets bey sich haben möchte, den er nutzen konnte, so erwählte er sich den Hrn. von der Hardt. 1690 beförderte ihn der Herzog nach Helmstädt als Lehrer der morgenländischen Sprachen, ob er ihn gleich oft nach Braunschweig berief, um ihn bey seinen Büchern und in andern Geschäften zu gebrauchen. Durch diese glückliche Vereinigung wurde auch von der Hardt in den Stand gesetzt, die Beschreibungen der Kostnitzer Kirchenversammlung herauszugeben, wodurch er sich großen Ruhm erwarb. Der Herzog, der in der Kirchengeschichte sehr bewandert war, bedauerte nämlich, daß die Beschreibungen der Kostnitzer Kirchenversammlung so voll von Lücken, und noch die wenigsten Beschreibungen derselben bekannt wären. Von der Hardt beklagte eben dieses, und er ermunterte daher den Herzog, die alten geschriebenen Nachrichten, die hin und wieder unbenutzt versteckt lägen, sich auszubitten, und durch ihn herauszugeben. Herzog Rudolph August sparte weder Kosten noch Bitten, sich vom Kaiser Leopold I. von den Herzogen zu Sachsen-Gotha und Wirtenberg, von Nürnberg, Leipzig, Erfurt und andern Städten, aus den dasigen Bibliotheken und Archiven, die dahin gehörigen und dienlichen Handschriften zu verschaffen. Der in der Geschichte bekannte Rath Pregitzer hatte in den Jahren 1688 und 1691 als er nach Kostnitz verschickt gewesen, in den Klöstern Reichenau und Salmansweiler, wie auch an andern Orten, Kostnitzische Handschriften gesehen. Er mußte daher auf Verlangen des Herzogs von Braunschweig und auf Befehl seines Herrn, des Herzogs Eberhard Ludwigs von Wirtenberg, im J. 1696 nach Kostnitz reisen. Hier erhielt er durch den kais. geh. Rath, Baron von Landsee einen freien Zutritt zu den Kloster-Archiven, die er durchzusuchen verlangte. Auf solche Art bekam dann von der Hardt einige hundert Handschriften, aus welchen er das nöthigste, nützlichste und richtigste heraussuchen konnte. Er arbeitete auch fleißig an seinem Werke von der Kostnitzer Kirchenversammlung, weil ihn der Herzog dazu anfeuerte.

Durch solche Verrichtungen machte sich von der Hardt bey seinem Herzog stets beliebter, und dieser vergaß auch nicht, den-

lben zu belohnen. 1699. machte er ihn zum Propst des Frauenklosters
uf dem Marienberge vor Helmstädt, und 1702 zum Aufseher der
kademischen Bibliothek. Auch selbst die Universität Helmstädt genoß
urch den Hrn. Propst vom Herzog viele Vortheile. Das Jahr
710 ist in der Geschichte dieses Gelehrten wichtig, denn er warf
m diese Zeit tausend Meinungen weg, und setzte an deren Stelle
ausend andere. Vorher hatte er die hebräische Sprache aus dem
rabischen hergeleitet, aber nun glaubte er, daß beyde Sprachen,
ebst allen übrigen morgenländischen Mundarten, Töchter der
riechischen Sprache seyen. Er bemerkte, daß unter den Fabeln der
lten Welt gewisse Geschichten verborgen liegen müßten, und diesen
Gedanken wendete er auf die heil. Schrift an. Hatte er noch wenige
Jahre vorher das Arabische zu Hülfe genommen, so nahm er nun
as Griechische zum Leitstern an, und hatte er vorher noch Schrift
us Schrift erklärt, so sahe er nun viele Geheimnisse, viele Bilder,
iele Fabeln. Er glaubte, die heil. Männer hätten es eben so ge-
macht, wie die alten Griechen, daß sie gewisse Geschichten unter
Gleichnissen und Gemälden vorgestellet hätten. Eben im J. 1710
hatte er seinen Jonas angefangen, der voll von solchen neuen Ge-
anken ist.

Bald nachher machte er auch den Anfang, die Gedächtnißtage
erjenigen Männer zu feiern, welche sich ehemals um die Wieder-
erstellung der Wissenschaften verdient gemacht haben. Er that dieses
o wohl öffentlich in vielen Schriften, als auch in seinem Zimmer,
n welchem er unterrichtete. So feierte er zum Beyspiel am 30.
Jun. 1722 den Tag in seinem Hörsaale, an welchem Reuchlin
or 200 Jahren gestorben war. In der Mitte sahe man einen Tisch,
er ein Leichen-Gerüste vorstellen sollte. Anstatt der Leiche war auf
em Tisch die Grammatik und das hebräische Wörterbuch des Reuch-
ins gelegt, und beides mit einer rothen sammetnen Decke, als mit
inem Leichentuche belegt. Auf diesem Sarge war zum Haupt eine
ilberne Krone, und zu den Füßen ein Corallenbaum gesetzt. Auf
eyden Seiten brannten zwey große Wachslichter. Sarg und Decke
aren mit Rosen und andern wohlriechenden Blättern bestreuet;
nd dabey wurde auch stark geräuchert. Hierauf erzählte von der
Hardt die Ursache, warum er dieses Trauerspiel aufgeführet habe,
nd dankte Gott für die Wohlthaten, die er der Welt durch einen
Reuchlin erzeugt habe.

Im Sommer des J. 1727 wurden ihm wegen seines hohen
Alters seine öffentlichen Arbeiten abgenommen; seine übrige Zeit
rachte er mit der Beschreibung des Baselnschen Conciliums und
er Reformations-Geschichte zu, davon er sehr viel in Hand-
chriften hinterließ. Der unermüdete Mann fand in den folgenden
Jahren stets neue Arbeiten, zu welchen in den Jahren 1732 1733
nd 1734 noch dieses kam, daß er den Grafen Franz Ludwig
on Oettingen in den morgenländischen Sprachen unterrichtete.
Noch im Anfang des J. 1739 untersuchte er die von Marsham
o sehr gerühmten Aegyptischen Rechnungen des Eratosthenes, der

ehemals bey einigen Aegyptischen Königen Bibliothekar zu Alexandrien gewesen war.

„Das allgemeine Urtheil von diesem Gelehrten, schreibt Götten im 3ten Th. seines jetztlebenden gel. Europa, ist sehr unterschieden. Er hat seine Verehrer, die den größten Haufen seiner Schriften annehmen. Aber gegen einen seiner Freunde kann man stets tausend aufweisen, die seine Erfindungen verwerfen, die ohne Verdruß, und oft ohne Lachen, seine Schriften nicht ansehen können, denen sogleich ein Wort mißfällt, sobald sie hören, daß es ein Wort des Hrn. Hardts ist. Hingegen finden sich auch nicht wenige, die weder jenem, noch diesem Haufen, und keinen Vorurtheilen, sondern ihren eigenen Prüfungen folgen wollen. Diese vergleichen, wie Richey im 4ten Th. der Poesie der Niedersachsen, die vielen Schriften des Hrn. Hardts, mit den Losen eines Glückstopfs, aus dem man noch wohl nach 6 blinden Losen ein gutes Los, oder ein Wat gegen sechs Nieten greifen könne. So mannigfaltig redet die Welt, der man den Mund nicht verbinden kann. — Man rühmt die tiefen Einsichten eines Hardts in die Sprachen der Morgenländer und Griechen. Man sagt, das er derjenige sey, der zuerst angefangen habe, die vielen Weitläufigkeiten aus den Anfangsgründen dieser Sprachen hinauszuwerfen, und sie auf eine kürzere und natürlichere Art zu lehren. Man sagt, wenn seine Gedanken von der Art der Verwandschaft dieser Sprachen gleich falsch wären, so hätten sie dennoch die Erlernung derselben erleichtert. Man sagte von ihm, er wäre zu seiner Zeit der größte Kenner der Reformations-Geschichte gewesen. Man hält die Schriften von der Kostnitzer Kirchen-Versammlung, die er mit vieler Mühe aufgesucht, zusammen gelesen und herausgegeben hat, für ein Werk, das seinen Namen allein verewigen werde. Man wünscht, daß die vielen großen Bände, die er nachher mit den Geschichten der Baselnschen Kirchenversammlung und der Reformation angefüllt hat, möchten unter die Presse gegeben werden. Man rühmt seine Anweisungen zur Erklärung der heil. Schrift, seine Fundamenta grammaticae exegeticae, seine elementa exegeseos vniuersalis, seine Regeln, denen er in seinem Hosea historiae et antiquitati reddito gefolget. Durch manche paradoxe Meinung zog er sich Gegner zu, wie es auch nicht anders seyn konnte.

Das Schriften-Verzeichniß dieses Gelehrten ist sehr groß. Die Namen der meisten Schriften sind lang und weitläufig, und sie würden allein kein geringes Buch anfüllen, zumal wenn man die Schriften seiner Gegner dazu nehmen wollte. Wem's gelüstet, sie alle zu kennen, der findet sie in Göttens jetztleb. gel. Europa, 3 Th. S. 526-553 und S. 689-708 und die Fortsetzung in Rathlef's Gesch. jetztleb. Gelehrt. 1. Th. S. 105-150 4. Th. S. 437-494 8. Th. S. 434-466 verzeichnet. Man erschrickt über die ungeheure Anzahl! Ich bemerke hier folgende:

Autographa Lutheri aliorumque celebrium virorum, ab anno MDXVII. vsque ad annum MDXXXVI, reformationis aeta-

tem et historiam egregie illustrantia. Brunsv. 1690-93 in 3 Octavbänden.

phemerides philologicae. Dieses Buch ist oft widerlegt und vertheidiget worden, daher wir drey, und zwar sehr unterschiedene Ausgaben, erhalten haben. Die erste Ausgabe ist vom J. 1693 in Octav, und enthält 12 philologische Abhandlungen über die fünf Bücher Mosis. Zuerst erschien gegen dieses Buch eine Handschrift, spicilegium Mosaicum, welche den Superintendenten zu Zellerfeld, Hrn. Casp. Calvör zum Verf. hatte. Dagegen vertheidigte sich von der Hardt zweymal; und da er indessen auch mit andern wegen seiner Erklärungen Briefe gewechselt hatte, so gab er seine ephemerides, die Widerlegungen Calvör's die Briefe und seine Antworten zusammen heraus, woraus die zweyte Ausgabe von 1696 in Quart entstand. Die dritte Ausgabe ist auch in Quart, und vom J. 1703 auf 348 Seiten. Sie bestehet aus den ephemeridibus selbst, und aus den Briefen. Der Titel dieser Ausgabe ist: Ephemerides philologicae, quibus difficiliora quaedam loca pentateuchi ad Hebraicorum fontium tenorem explicata, cum notis et epistolis pro vberiore commentatione. Aber auch noch andere Gelehrte haben Stellen dieses Buchs angegriffen.

Breuia atque solida Hebraeae linguae fundamenta. Helmst. 1694 8 und hinten sind auf 48 Seiten noch beygefügt prima quatuor hebraica geneseos capita. Die zweyte Ausg. erschien zu Halle 1698 8; die dritte 1700; die vierte 1707; die fünfte 1725 und dieser Druck ist so wohl mit einer griechischen Uebersetzung der vier ersten Kapitel Mosis, als mit des Hrn. Hardts Schrift de accentuatione vermehrt. Die sechste Ausgabe besorgte sein Vetter, Ant. Jul. von der Hardt. Helmst. 1739 8. Christ. Bened. Michaelis in Halle und And. Ge. Wähner in Göttingen, haben ihre hebräischen Grammatiken nach dieser eingerichtet.

Elementa syriaca. Helmst. 1694 8. Neue Auflagen erschienen 1701 und 1718.

Magnum oecumenicum Constantiense concilium de vniuersali ecclesiae reformatione, vnione et fide, sex tomis comprehensum, seren. Brunsuiscensium ducis, *Rudolphi Augusti* auspiciis, ex ingenti antiquissimorum et fide dignissimorum manuscriptorum mole diligentissime erutum ac recensitum, multisque Fig. aen. exornatum. Frcof. et Lips. 1700-1742 Tom. VI. in fol. Die aus 38 Alphabeten, und einem Alph. und 7 Bog. Kupferstichen bestehen. Den Inhalt findet man in den Act. Erud. v. J. 1700. S. 241, in der Historia Bibl. Fabricianae, B. 2. S. 342, in *Fabricii* Bibl. graeca, B. 11. und in andern Schriften angezeigt. Die einzelnen Stücke eines jeden Bandes sind in Goetten's jetztleb. gel. Europa, 3. Th. S. 541-52 angegeben. Jac. Lenfant hat diese Sammlungen in seiner Gesch. der Costnitzer Kirchenversammlung vortreflich gebrauchen können.

Hoseas historiae et antiquitati redditus; libris XXVIIII. cum dissertationibus in *Raschium*. Helmst. 1712 4. 1 Alph. und drit-

halb Bogen. Er hält die Weissagungen des Hoseas für 29 Reden, die unter der Regierung des Jerobeams und anderer Könige bis auf Hiskias sind gehalten worden.

Varia historica, geographica, philologica, mythologica, exegetica. Guelpherb. 1716 8. auf 60 Bogen, und mit vielen Holzschnitten. Diese Sammlung bestehet aus 17 schon vorher einzeln gedruckten kleinen Schriften, um welche nur ein allgemeiner neuer Titel geschlagen wurde.

Historia litteraria reformationis in honorem iubilaei an. MDCCXVII. Francof. et Lipf. 1717 fol. auf ohngefähr 700 Seiten. Der Titel stimmt mit dem Werke nicht überein. Es ist eine Sammlung von allerley Abhandlungen, die Reformations-Geschichte betreffend.

Euangelicae rei integritas in negotio Ionae, quatuor libris declarata Helmst. 1719 4 24 Bogen.

Aenigmata prisci orbis: Ionas in luce in historia Manassis et Iosiae: Aenigmata Graecorum et Latinorum ex caligine: Apocalypsis ex tenebris Helmst. 1723 fol. über 10 Alphab. stark. Dieses Buch bestehet aus sechs Theilen, und entstand aus vielen kleinen Schriften, die vorher einzeln gedruckt waren, zu welchen aber doch hin und wieder einige neue hinzugekommen sind. Die einzelnen Stücke eines jeden Theils sind in Rathlefs Gesch. jetztleb. Gelehrt. 4. Th. S. 439 angegeben. Die Erklärung der Offenbarung von Hardt, und seine Auslegung des Jona, sind wohl die vornehmsten Stücke dieser Sammlung von Räthseln. Hr. Beermann, ein Geistlicher zu Wolfenbüttel, hat gegen einige Theile der Auslegung des Jona geschrieben; nachher haben andere nicht einige Theile, sondern die ganze Erklärung angegriffen. Diese Aenigmata gehören auch unter die unterdrückten Bücher. Der braunschweigische Hof ließ die Exemplare wegnehmen, forderte von Hrn. Hardt hundert Thaler, als eine Strafe, befahl ihm, sich nicht weiter mit biblischen Erklärungen zu bemühen, und wollte, er sollte künftig, ohne Genehmhaltung der Akademie, nichts mehr unter die Presse geben. *) Er war auch gehorsam, und schickte seine Strafe ein. Ja, um seine Willigkeit noch mehr zu zeigen, so verbrannte er 8 geschriebene Folianten von seinen biblischen Erklärungen, und schickte die Asche an den braunschweigischen Hof. **) Doch sind die Exemplare nach 4 Jahren wieder los gegeben worden. Hardt glaubte, das Buch Hiob sey eine Sammlung von Räthseln, seltsamen Erzählungen und Denksprüchen.

Im J. 1726 folgte abermals ein Streit, der ihn nöthigte, Schriften über Schriften herauszugeben, und sie nachher in einem eigenen Folianten zusammen zu bringen. Ich habe schon oben bemerkt, daß Hardt die griechische Sprache sehr weit hinaus

*) Dieses wird in deutschen Actis Erudit. B. 8. S. 538. gesagt.

**) s. Biblioth. Bremens. B. 7. S. 741.

und zur Mutter aller morgenländischen und vieler andern Sprachen setzte. Diese Ableitung der Sprachen, die bereits vorher von andern ausgesonnen worden, hatte bisher noch wenigen gefallen, und so fand sie auch dießmal keine Freunde. Einige Holländer, nämlich Alb. Schultens und Tib. Hemsterhuis setzten vorzüglich daran aus, daß sie nicht begreifen könnten, wie aus den langen Worten der Griechen die kurzen Worte der Morgenländer entstanden seyen. Und in Halle griff Christ. Ben. Michaelis zur Feder, und schrieb eine Diss. philologica, qua celeberrimi cuiusdam viri hypothesis etymologica de hebraea et adfinibus orientis linguis, e graeca deriuandis, modeste expenditur. 10 Bog. in Quart. Dieses geschah im April. Hardt fing sogleich in folgenden Monat an, seine Meinung durch zwölf Schutzschriften zu vertheidigen. Er nannte sie beneficia. Zu diesen zwölf Wohlthaten ließ er nachher folgenden Titelbogen drucken: Duodecim beneficia helmstadiensia ex Graecia Helmst. 1726 8. — Um recht viele Wohlthaten auszutheilen, fing Hardt auch im J. 1727 wieder an, wie er das vorige geschlossen hatte, und gab gegen oder vielmehr zum Vortheil des Hrn Michaelis augmenta beneficiorum auch in Octav heraus. Diese 10 Schriften halten ein Alph. und 9 Bogen, wozu er diesen Titelbogen drucken ließ: Commentarii linguae hebraicae ex Graecia, apologia secunda et tertia, decem dissertationibus contra tres aduersarios. Diese werden in den Act. Erud. lat. v. J. 1729 im Jan. beschrieben.

Tomus primus in Iobum historiam populi Israelis in assyriaco exsilio, Samaria euersa et regno extincto; tragoediam sacram admirandi decoris partiuus II, quibus sublimis et perelegans sermonum auctoris Iobi indoles pro greui, neruoso et arguto priscorum auctorum stilo, generatim declaratur etc. Helmst. 1728 fol. 7 Alph. 19 Bog. mit 5 Bogen Kupfern. Man würde sich irren, wenn man in diesem Buche eine Auslegung des Hiobs suchen würde. Man findet, wenige Blätter ausgenommen, nichts von Hiob, sondern eine Sammlung der Schriften, die er zur Ehre der griechischen Sprache vorher einzeln hatte drucken lassen, und die gleichsam Vorboten der Erklärung des Hiobs selbst abgeben sollten. Auch dieses Buch wurde, wie sein Jonas, unterdruckt, und ist daher sehr selten. Den zweiten Band, den er bereits aufgesetzt hatte, verbrannte er und setzte die Asche davon in die akademische Bibliothek.

Man hat auch viele Handschriften vom Hrn. Hardt. Auf Befehl der braunschweigischen Höfe mußte er weitläufige Werke verfertigen. Er hinterließ eine Fortsetzung seiner Hist. litter. reform. in 16 geschriebenen Foliobänden; und Hist. Concilii Basileensis in 20 geschriebenen Bänden, welche in die herzogliche Bibliothek nach Stuttgard kamen. Reimman besaß nach dem kritischen Verzeichniß seiner Bibl. B. 1 S. 545 eine Concordia euangelicorum manuscripta von unserm Hardt, und urtheilt dabey

von ihm also: „Cuius auctor est *Hermannus van der Hardt*, vir portentosi ingenii, variaeque doctrinae, et indefessae prorsus sedulitatis, sed rerum nouarum ita cupidus, vt fere nihil superfit in republica literaria, quod non inuerterit."

Außer Götten und Rathlef handeln von ihm: Noua Acta Erudit. an. 1746 Aug. p. 475-480 Hist. Bibl. Fabric. P. II. p. 342-347 und vorzüglich p. 351 352. *Dav. Clement* Biblioth. cur. Tom. IX. p. 352-355.

Hardt, Joachim Friedrich von der, war 1719 auf der Insel Rügen geboren, kam 1733 zu den preußischen Cadets, wurde zuletzt Oberster und Commandeur eines stehenden Grenadierbataillons, und starb zu Königsberg in Preußen im Sept. 1779. Er diente in den Feldzügen von 1740 bis an seinen Tod mit Eifer und Treue, und zeichnete sich besonders in den Schlachten bey Molwitz, Chotusitz und Hohenfriedberg aus.

Harduin, Johann, Franz. Hardouin, ein Jesuit, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, den seine seltsamen Meinungen nicht minder berühmt gemacht haben, als seine große weitläufige Gelehrsamkeit *), war zu Quimper in Bretagne im J. 1646 geboren. Nachdem er in der Schule die ersten Kenntnisse mit glücklichem Fortgange erlernt hatte, trat in seinem 16ten Jahre in den Jesuiter-Orden. Hier legte er sich auf die schönen Wissenschaften, auf die gelehrten Sprachen, die Geschichte, Münzwissenschaft, Critik, Philosophie, und bey einem Genie, wie das seinige, welches sich über alles erstreckte, hiernächst bey seinem ungemeinen Eifer im Studieren, war es ihm nicht schwer, in allen Wissenschaften, auf die er sich legte, mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit fort zu kommen.

Seine beyden ersten Werke, die er im Jahr 1684 heraus gab, fingen an ihn bey den Gelehrten in Ansehen zu bringen. Das erste war eine neue Ausgabe der Reden des Themistius, griechisch und lateinisch, (Par. 1684 fol.). Der P. Petau hatte sie schon heraus gegeben: er aber vermehrte sie mit 13 Reden, und mit vortreflichen Anmerkungen. Sein zweytes Werk waren gelehrte Untersuchungen über die alten Münzen der Städte und Völker, mit Auslegungen begleitet, die ihrer Sonderbarkeit wegen, ihm den Widerspruch der berühmtesten Kenner des Alterthums, eines Vaillant, Morel, Toinard, Noris, und eine Menge anderer in diesem Theile der Gelehrsamkeit berühmten Gelehrten zuzog. Diesen ersten Früchten seines Fleißes folgten theologische Ausarbeitungen, die nach einem von dem vorigen ganz verschiedenen Geschmack in der Gelehrsamkeit abgefaßt waren. Hierauf erschien im J. 1689 eine Ausgabe des

*) Prof. Saxe schreibt daher in seinem Onomast. lit. P. V. p. 320. "*Harduinus*, Sacerdos Iesuita, Philologus et Archaeologus παραδοξότατος Parisiensis, mirabilis subinde librorum veterum et monumentorum interpres, certe qui vniuersae propemodum antiquitati bellum indixit. Vnde fuerunt Parisiis, qui eum appellarunt *Pere de la petite maison*, quasi amicorum propinquorumque custodiis constringendus esset.

Briefes von Chrysostomus an den Mönch Cäsarius nebst einer Abhandlung über das Sacrament des Altars. Im folgenden Jahre ließ er eine andere Schrift erscheinen, unter dem Titel: Vertheidigung des Briefes des Chrysostomus, und in diesem Werke fing er nach und nach an, seine sonderbaren Meinungen von den alten Schriftstellern auszukramen.

Er schreibt darinn, er sey überzeugt, daß Facundus Liberatus, Marius Mercator, Victor von Tunis, Cassiodor, Isidor, und alle diese vorgegebenen Italiener, Spanier, Africaner, nebst einigen andern in Frankreich geboren, und gar nicht so alt wären, als man sie dafür ausgebe. Er setzt hinzu: von allen Werken, welche den Namen des heil. Justins führten, sey bloß sein Gespräch wider den Tryphon von ihm, alles übrige aber untergeschoben. — In einer Abhandlung über die Münzen der herodianischen Könige (Prolusio de numis Herodiadum Paris. 1693 4.) bringt er noch andere eben so sonderbare Sätze vor, die gar nicht behauptet werden können. Er giebt unter andern vor, alle Werke der Profanscribenten, die bisher für alt gegolten haben, die Werke des Cicero, des Plinius Naturgeschichte, die Georgica des Virgils, die Satyren und Briefe des Horaz ausgenommen, wären in dem 13ten Jahrhunderte von den Mönchen verfaßt und untergeschoben worden. Zuerst entwickelte er dieses lächerliche System in seiner Chronologie etablie par les Medailles.

Ein solches Lehrgebäude mußte nothwendig die ganze gelehrte Republik wider seinen Urheber zum Aufstand bewegen; und er wurde von la Croze, Bierling, Ittig, Saxe, Gesner, Kloz, und andern gründlich widerlegt. Der P. Hardouin fand sogar unter seinem Orden nichts als Tadler, die es mißbilligten und verdammten. Und dieses war dem Orden noch nicht hinreichend, sondern Hardouin mußte auch seine Grillen öffentlich widerrufen. Lange vorher, ehe dieses System ein solches Aufsehen machte, hatte er im J. 1685 des Plinius Naturgeschichte zum Gebrauch des Dauphins herausgegeben, (Par. 1685 4 5 Bde.) und im Jahre 1723 lieferte er davon eine neue Ausgabe (Paris. 1723 III. Voll. in fol. welche nachher aber sehr fehlerhaft, zu Basel 1741 fol. nachgedruckt wurde) mit einer erstaunlichen Menge vortreflicher Anmerkungen vermehrt, aus welchem die größte und weitläufigste Gelehrsamkeit hervorleuchtet. Diese harduinische Ausgabe hat auch zu einigen nachfolgenden Ausgaben einen guten Grund gelegt. Viele aber haben dem Harduin einen Plagiat schuld gegeben, darüber man den Herausgeber der Zweybrücker Ausgabe von des Plinius Naturgesch. in den Proleg. pag. XLV. und Lettre d'un Professeur de l'Université de Paris — sur le Pline du P. Hardouin à Paris, 1725-27 in 12 et 4 nachlesen kann.

Ein anderes sehr großes Werk dieses berühmten Mannes war eine neue Ausgabe von den Acten der Kirchenversammlungen, die er auf Anhalten der französischen Geistlichkeit unternahm, von welcher er auch einen jährlichen Gehalt empfing. Sie erschien unter folgender Aufschrift: Conciliorum collectio regia maxima, seu

Acta Conciliorum et epistolae decretales ac Constitutiones summorum Pontificum graece et latine: ad Philippi Labbei et Gabr. Cossartii labores, haud modica accessione facta, et emendationibus plurimis additis, praesertim ex Codicibus manuscriptis cum nouis locupletissimis indicibus. Paris 1715 Tom. XII. fol. Die Vorzüge dieser Harduinischen Concilien-Sammlung sind in dem Neu. Büchersaal der gel. Welt, 5. Jahr S. 143 u. f. angezeigt. Sie wurde aber, so bald sie erschien, vom Könige verboten. Harduins Neigung gegen den römischen Stuhl hat ihn jederzeit der französ. Kirche verdächtig gemacht, und daher ist's nicht wohl glaublich, daß ihm die 1685 versammelte französische Geistlichkeit diese Sammlung aufgetragen habe. Sein Haupt-Absehen ist, die Decretales Isidori, die von den Gelehrten für untergeschoben gehalten worden, in Credit zu setzen. In dem Werke selbst bemerkt er zwar jederzeit am Rande, daß sie sonst für unecht passieren, streuet aber im Indice nichts desto weniger allerley Grundsätze aus, die einzig und allein auf diesen Decretalen gegründet sind, den Freyheiten der französischen Kirche aber sehr zuwider laufen. Ueberdieß sind die Anmerkungen, die er dem Papste zu Gefallen gemacht hat, überhaupt mit gar zu großer Vorliebe ins Register gebracht worden, und dadurch machte sich Harduin bey der franz. Kirche sehr verhaßt. Der Pater Le Long in seiner Bibliotheque des historiens de France sagt: Harduin hatte alles das beybehalten, was man beym Labbe und Pommeraye fände, und noch 23 französische National-Concilien hinzugethan. Beydes ist falsch, davon das Gegentheil in dem Traité de l'etude des Conciles et de leurs collection par Mr. *Salmon*, Doct. et Bibliotheq. de Sorbonne (à Paris 1724 4.) behauptet wird. Das, was also Harduin in seiner Concilien-Sammlung neues hinzu gefügt hat, ist nicht von solcher Wichtigkeit, daß man Ursache hätte, sich um sein Werk so sehr zu reissen, und das, was er entweder mit Fleiß oder aus Versehen weggelassen, nebst den Fehlern, die er unverändert stehen lassen, übertrift bey weitem seine Zusätze und Verbesserungen, wie man aus der weitläufigen Liste die Hr. Salmon im 6sten Kapitel gedachten Buches davon gezogen hat, mit mehreren ersehen kann.

In der Münzwissenschaft der Alten hat Harduin große Verdienste. Ich brauche mich nicht in eine umständliche Nachricht von denselben einzulassen, da sie bekannt sind, sondern führe hier nur folgende Schriften an:

Nummi antiqui populorum et urbium illustrati. Paris. 1684 4 und in seinen Op. select. (Amstel. 1709 fol.) p. 1-216 Harduin versicherte in der Vorrede, daß er diesem Buch auch die Aufschrift Errata antiquariorum hätte geben können; ihm habe das Durchlesen der in dieses Fach gehörigen Schriftsteller nicht sowohl genutzt, damit er andern dienen könnte, sondern vielmehr damit sie widerlegt würden. Ueberdieß habe er bey seiner Erklärung unzählige Bemerkungen gemacht, welche vorher noch nicht vorgekommen wären; er habe 600 vorher unbekannte

Münzen zuerst erläutert; dabey unzählige Irrthümer der Antiquarier entdeckt, und die Lage mehrerer Städte angezeigt, von deren Namen auch selbst Ortel, Holstein, und das ganze Heer der damaligen Geographen nichts gewußt haben. Er habe die verschiedenen Völker ganz eigene Zeitrechnungen, welche den Chronologen noch unbekannt gewesen wären, bestimmt; und sehr viele schwere und unerforschliche Sachen, die ihm verwickelter als der Gordische Knoten geschienen hätten, mit großem Glück entdeckt und aufgelöst; u. s. w. Vieles ist hier der Wahrheit gemäß; allein der liebe Harduin hatte auch oft einen Kützel zu widersprechen, damit er neue Meinungen und zwar ohne Noth vorbringen konnte. Am Ende dieses Buchs hat er eine sehr ausführliche Abhandlung von dem Münzwesen der alten Römer hinzugefügt.

Chronologia ex numis antiquis restituta, s. Numismata Saeculi Constantiniani. Paris 1696 4 et in Oper. selectis p. 419 seq.

Chronologia veteris Testamenti numis antiquis subinde illustrata. Paris. 1699 4. et in Oper. Sel. p. 513.

Numismata aliquot rariora Augustorum Tetrici senioris s. Patris Aureliani iunioris, et Maxentii, etc. Luxemburgi 1700 12. et in Operib. sel. p. 654

Diss. epistolica latine et gallice scripta super numis antiquis duobus Tetricorum et Diocletiani Augustorum etc. ib. 1704 12

Außerdem schrieb Harduin außerordentlich viele Abhandlungen mancherley Inhalts, vorzüglich aber aus der Münz-Wissenschaft, die sich in französischen Journalen, besonders aber in dem Iourn. des Savans und in den Mémoires de Trévoux befinden, davon uns Saxe in seinem Onomast. litterar. P. V. p. 323 ein Verzeichniß giebt.

Seinem Fleiß verdanken wir auch noch folgende Schriften:

Petavii opus de doctrina temporum in Tom. III distributum cum multis additionibus ipsius auctoris, vna cum praef. et Dissertat. de LXX Hebdomatibus Ioh. Harduini. Antverp. 1705 fol.

Opera selecta, tum quae iam pridem Parisiis edita, nunc emendatiora et multo auctiora prodierunt, tum, quae nunc primum edita. Amstelod. 1709 fol.

Apologie d'Homere, où l'on explique le veritable Dessein de son Iliade et sa Theomythologie. à Paris 1716 12. Dagegen schrieb die berühmte Anna Dacier: Homere defendu etc. ibid. eod. in 12.

Nach Harduins Tod erschienen die Opera varia. Amstelod. et Hagae Com. 1733 fol. welche folgende Abhandlungen enthalten: Atheos detectos p. 1-258. Reflexions importantes qui doivent se mettre à la fin du Traité intitulé: Athei detecti p. 259-273 Platon expliqué p. 273-279. Pseudo-Virgilius s. Observationes in Aeneidem p. 280-327 Pseudo-Horatius s. Animadvers. crit. quibus ostenditur Horatii Poëtae nihil superesse genuinum, praeter Epistolas et Sermones p. 328-362 Numismata Saeculi Theodosiani p. 363-460 Numism. Saeculi

Iustinianei p. 461 - 548. Antiqua Numismata regum Francorum p. 549 bis zum Ende.

In einem Alter von 83 Jahren, und bey noch immer fortdauerndem Fleiße im Studieren, arbeite er er eben an einer Widerlegung verschiedener Schriften, welche der P. Courayer, Canonicus von der Congregation der heil. Genevieve über die Gültigkeit der Ordination der Engländer herausgegeben hatte, als er am 3. Sept. 1729 starb.

Dieser Jesuite, schreibt Seybold in seinem histor. Handb. auf alle Tage im Jahr 1788 S. 256, hat die Welt in große Verlegenheit gesetzt, was sie von ihm urtheilen soll? Er hielt den größten Theil der alten Schriftsteller Griechenlands und Roms für unächt, und noch dazu für Geburten der Mönche in mittlern Zeiten! That er dieses, weil er selbst ein Narr war? *) oder wollte er das Publikum äffen? oder hatte er tiefer liegende Absichten, allen Grund der Geschichte des Alterthums zu untergraben, um Legenden und Mönchsträume auf die Trümmer der Historie zu bauen? Ueber solche Phantasien sollte man lachen. Statt dessen suchten einige Gelehrte, namentlich Saxe, Gesner und Klotz (in vindiciis Q. Horatii Flacci, Bremae, 1764 8), ihn mit vieler Wärme und großer Belesenheit ordentlich zu widerlegen, und nahmen den Virgil (wie Saxe) und Horaz gegen den mondsüchtigen Harduin in Schutz. Denn wie konnte man im Ernste daran denken, einen Mann zu widerlegen, der in der Lalage des Horaz die christliche Religion fand, und einen Pascal und Descartes zu Atheisten machte?

Indessen kann man ihm Gelehrsamkeit, d. i. Kenntniß vieler Dinge des Alterthums, nicht absprechen, und seine Ausgabe des ältern Plinius, den er unter die wenigen ächten Autoren zählte, behält immer Verdienste, bis ein Mann, der Critik und Kenntniß des Alterthums mit der Naturgeschichte verbindet, diesen Schriftsteller einst besser bearbeitet.

Von seinem Leben handeln: *Chaufepié* nouv. dict. *Niceron* 6 Th. S. 349 bis 388 *Ans. Bandurii* Biblioth. nummar. p. 194 - 207 Histoire de la vie de Mr. la Croze par Mr. Iordan, P. I. p. 79-82 86 - 102 und Part. II. p, 324 326 330 seq. Lamberts Gel. Gesch. B. 1 S. 216 und andere.

Hardwick, Philip York, Graf von, ein gelehrter Großkanzler von England. Seine große Kenntnisse machten, daß er 1733 zum Oberrichter der königlichen Bank ernennet wurde. 1737 wurde er Großkanzler. An dem Vergleiche mit Spanien arbeitete er, und die Allianz mit Preußen im J. 1756 war, als Kanzler sein letztes Geschäfte 1754 wurde er zu einem Pair von Britannien erhoben, und bald darauf legte er die Großkanzlerwürde nieder. Als Georg III. den Thron bestieg, und den Grafen Bute zu dem Reichs-

*) Es schmerzt mich von einem Seybold einen solchen Ausdruck zu hören.

eschäften zog, entfernte er sich vom Hofe. Er sollte zwar für den
roßen Pitt das Staatssecretariat übernehmen; er schlug es aber
us, und befolgte genau die Regeln des abgegangenen Ministe-
iums. Eben dadurch behielt er auch die längst erworbene Liebe des
Volkes bis an seinen Tod, der 1764 erfolgte. Er hat 5 Söhne
interlassen, unter welchen ihm Philip York in Gütern und Wür-
en gefolgt ist. s. Neu. hist. Handlex. 1. Th.

Harenberg, Johann Christoph, Propst des St. Lorenz-Stif-
es vor Schöningen und Professor am Carolino zu Braunschweig,
war am 28sten April 1696 zu Langenholzen, einem Dorfe bey
Alfelde, im Stifte Hildesheim geboren, wo sein Vater sich vom
Feldbau und Leinen-Handel nährte. Seine Aeltern widmeten ihn sei-
er schwachen Gesundheit wegen dem Studieren, da er sich denn wegen
hres Unvermögens in der Jugend zu Hildesheim vom Unterrichte
nderer Kinder und vom Chorgelde unterhalten mußte. Um Unter-
alt zu haben, mußte er sich vorzüglich auf die Musik legen, in
er er es zu einer großen Fertigkeit brachte. Er studierte von 1715
is 1719 zu Helmstädt die Theologie und Humanioren. Da er nicht
llein mit dem berühmten Prof. Hahn speisete, sondern auch in
inem Hause wohnete, so gebrauchte ihn dieser, die Zeugnisse, die
r bey den beyden ersten Theilen seiner Reichsgeschichte benöthigt
war, zusammen zu sammeln; und dadurch entstand in ihm eine
roße Neigung zur Geschichte, die nachher, insbesondere bey seiner
andersheimischen Geschichte, immer stärker wurde. Dieser bestän-
ige Fleiß erwarb ihm die Gewogenheit bey den meisten Lehrern,
nd diese machte, daß sie ihm einen Zutritt, sowohl zu ihren eige-
en, als zu den akademischen Büchern gönnten, daß sie ihm
rlaubten, andere die Anfangsgründe der morgenländischen Sprachen
u lehren, und daß sie ihn baten, Magister zu werden, welches er
ber wegen Geldmangel ausschlagen mußte.

Als er 1720 als Rector der Stiftsschule nach Gandersheim
am, so lehrte er täglich 7 Stunden mit unermüdetem Fleiße. Die
brigen gebrauchte er zur Untersuchung der Urkunden des Stiftes
ind zur Erklärung der heil. Schrift. Er schickte viele Aufsätze,
i welchen er die Schrift erklärte, nach Bremen an Theod. Hasen,
er sie in die bremische Bibliothek einrücken ließ, wodurch sich Ha-
enberg bey den Holländern, welche diese Bibliothek fleißig lasen,
en Namen eines großen Kritikers erwarb. Die Urkunden des
Stifts untersuchte er ebenfalls nicht bloß zu seinem eigenen Vergnü-
en, sondern auf Genehmhaltung seiner Herzogin und Gutachten
es Capitels, weil beyde gern wissen wollten, was in ihren alten
Schriften enthalten wäre Mit diesen Beschäftigungen versüßete
r alle Bitterkeiten, die er zu Gandersheim in andern Dingen fand.

Sobald er mit seiner Arbeit, mit der Untersuchung der gan-
ersheimischen Urkunden fertig war, belohnte dieselbe seine Herzogin
iit der Pfarre des Klosters Klaus. Es verzog sich aber, ehe er
ahin kam, und da er indessen bey seiner Herzogin in Ungnade und
i den Verdacht kam, daß er bey Untersuchung der Stiftsurkunden

sich geneigter für den Wolfenbüttelschen Hof, als für das Stift Gandersheim bezeiget habe, so änderte sie ihre Verfügung, und gab ihm die Pfarre Bornhausen. Er legte also 1735 sein Rectorat nieder, und ging an den ihm angewiesenen Ort. Allein noch in eben dem Jahre, im October, ernante ihn der wolfenbüttelische Hof zum Oberaufseher der Schulen im Herzogthum Wolfenbüttel, worauf er seine Pfarre einem andern überließ, seine Wohnung in Gandersheim nahm, und seine neue Bedienung abwartete. Die königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin erklärte ihn 1738 zu ihrem Mitglied. 1745 wurde er Professor am Carolino zu Braunschweig, die Kirchengeschichte und Staatsgeographie daselbst zu lehren, und bald darauf Propst des Klosters St. Lorenz vor Schöningen.

Harenberg besaß viele Gelehrsamkeit, ein großes Gedächtniß, und eine starke Einbilduugskraft, (daher er in seiner Jugend auch Geister und Gespenster sahe,) aber desto weniger Beurtheilungskraft, welches besonders aus seinen historischen Schriften erhellet. Er hat viel und vielerley geschrieben, sich aber auch zu weit ausgebreitet, daß die Critik viel bey ihm zu verbessern findet. Er starb am 12. Nov. 1774. Von seinen zahlreichen Schriften sind zu bemerken:

Kurze Einleitung in die Aethiopische, sonderlich Habessinische alte und neue Theologie, in Adolph Windhorns Namen. Helmst. 1719 4. 16 Bogen stark.

Progr. de globi crucigeri imperialis origine et fatis praecipuis Hildesh. 1721 4. 2 Bog. Als nachher Hr. von Zantbier, ein Schüler Harenberg's, von eben der Materie schrieb, gebrauchte er diese Blätter auf das häufigste.

Historia ecclesiae Gandersheimensis cathedralis ac collegiatae diplomatica. Hannov. 1734 fol. etwa 12 Alphabete, nebst vielen Kuperst. Mehrere Gelehrte tadelten viel an diesem Werke, dagegen Harenberg herausgab: Vindiciae Harenbergianae Frcof. et Lipſ. (Braunschw.) 1739 4.

Palaestina, seu terra a Mose et Iosua occupata et inter Iudaeos distributa per XII. tribus vulgo sancta appellata, ex obseruationibus astronomicis, itinerum interuallis ac scriptis fide dignis concinnata. Es ist eine Karte vom gelobten Land, die Harenberg im J. 1737 bey Seutern in Augsburg heraus gab. Man kann darüber die leipziger Zeit. v. gel. Sachen, v. J. 1738 S. 155 nachlesen.

Otia Gandersheimensia sacra, exponendis sacris litteris et historiae ecclesiast. dicata. Utrecht, 1739 4. Enthalten 14 Abhandlungen, die in Rathlef's Gesch. jetztleb. Gel. Th. 5 S. 119 und den ern. act. Erudit. 1740. S. 326. u. f. einzeln angegeben sind.

Stirpis Estensis origines, progenitores Ser. DD. Br. Luneburgicorum vetustissimi VII. Brunsvici, 1748 4. Er bestätigt hierinn die genealogische Ableitung der Herren Herzoge von den Markgrafen aus Hetrurien.

ſ. de primis Tartarorum veſtigiis victricibus Sileſiae funeſtis.
Brauſchw. 1750 4; vermehrt, Bremen, 1771 8.
numenta hiſtorica adhuc inedita. Brunſv. 1758 1759 2 Stücke
n 8. Enthalten viele Urkunden und Beſchreibungen von Stiftern.

rze diplomatiſche und gründliche Geſchichte von dem Reichs-
ſtifte auf dem Petersberg vor Goslar. Ebend. 1757 4.
klärung der Offenbarung St. Johannis. Ebend. 1759 4.
agmatiſche Geſchichte des Ordens der Jeſuiter ſeit ihrem Ur-
ſprunge bis auf gegenwärtige Zeit. Halle u. Helmſt. 1760
wey Bände in 4. In den Götting. gel. Anz. v. J. 1760.
St. 84 wird geurtheilt, daß die ſechs erſten Hauptſtücke aus den
eſten Quellen genommen ſind, und alſo wohl Gelehrten ange-
nehm, Ungelehrten aber, wegen ihrer beſondern Unordnung,
nicht allzu brauchbar ſeyn möchten. Nach Adelungs Urtheil
iſt es eine verworrene unverdaute Compilation.
os propheta expoſitus interpretatione noua latina. Lugd.
Bat. 1764 4.
Reichsunmittelbarkeit des Petersbergiſchen Stiftes zu Gos-
lar. Hildesh. 1764 4.
den Homanniſchen Erben in Nürnberg hat er nach der neueſten
ſtereographiſchen Projection zum Beſten der Bibelleſer eine neue
Landkarte vom gelobten Lande 1750 herausgegeben.
Ioh. Schraderi tabulae chronologicae etc. emendatae et auctae
ab *I. C. Harenbergio* Brunſv. 1764 gr 8. Um die neue ſchöne
Ausgabe dieſes nützlichen Buches iſt man H. wahren Dank
ſchuldig.
Erklärung des Buchs Daniel. Blankenb. 1770 1772. zwey
Theile in 4.
nm. de Thomae Aquinatis libro adhuc mſto, de eſſentiis eſſen-
tiarum. Ien. 1772 4.
le Abhandlungen in allerley periodiſchen Werken, beſonders in
Haſens Bibl. hiſt. theol. philol. deſſen Muſeo hiſt. theol. phil.
und in Haſens und Ikens theſ. theol. philol. imgleichen in der
Bibl. Lubec. in den Act. Erudit. lat. in den Miſcell. Berolin.
in den Parerg. Goetting. in der noua Bibl. Brem. in den nou.
Miſc. Lipſ. im neuen theol. Magaz. und andern mehr. Einige
ſeiner Diſſertationen ſtehen auch in *Vgolini* theſ.
n ſeinem Leben und Schriften ſehe man: Rathlef's Geſch.
jetztleb. Gelehrt. 5 Th. S. 94-144 — Strodtmanns Beytr.
zur Hiſtorie der Gelahrtheit, 5 Th. S. 230-253. — Das ge-
lehrte Deutſchl. — Adelung am a. O.

Harley, Robert, nachheriger Graf von Oxford und Graf
Mortimer, auch Lord-Großſchatzmeiſter unter der Regierung der
Königin Anna, ward der älteſte Sohn Sir Eduard Harley's, und
Bowſtreet im Kirchſpiel von St. Paul Coventgarder, am 5 Dec.
1 geboren. Er wurde unter dem Hrn Birch zu Shilton bey
ford in Oxfordshire erzogen, welcher Ort, obgleich dort nur
Privatſchule war, doch dadurch iſt merkwürdig geworden, daß

er zu gleicher Zeit einen Lord-Großschatzmeister, den Lord Oxford, einen Lord-Großkanzler, den Lord Harcourt, einen Lordobristen Richter der gemeinen Processe, den Lord Trevor und 10 Mitglieder des Unterhauses hervor gebracht hat, welche insgesamt Zeitverwandten so wohl in der Schule als im Parlamente gewesen sind. Hier legte er den Grund zu jener ausgebreiteten Wissenschaft und Gelehrsamkeit, welche ihn hernach in der Welt so berühmt machte.

Bey der Revolution warb Sir Eduard Harley, und dieser sein ältester Sohn, einen Haufen Reiterey auf ihre eigene Kosten an; und nachdem König Wilhelm und die Königin Maria auf den Thron gelangten, wurde er zu einem der ersten Mitglider des Parlaments für Tregony in Cornwall ernannt, und diente hernach für die Stadt Radnor, bis er in die Kammer der Lords gerufen wurde. 1690 wurde er durchs Loos zu einem der neuen Mitglieder des Unterhauses und der Abgeordneten ernannt, welche die öffentlichen Rechnungen durchgehen sollten; wie auch zu einem von den Schiedsrichtern zu Vereinigung der beyden Indianischen Compagnien.

Im J. 1694 trug die Kammer der Gemeinen unserm Harley auf, eine Bill zu entwerfen, und in Vorschlag zu bringen, damit das Parlament öfter zusammen berufen und besucht werden möchte. Er that es, und die Bill wurde von beyden Häusern, ohne einige Veränderung oder Verbesserung angenommen und genehmigt. Am 11. Febr 1701 wurde er zum Sprecher im Unterhause erwählt; und da dieses Parlament noch in eben dem Jahre vom König **Wilhelm** aufgehoben und ein neues berufen wurde, ernannte man ihn aufs neue zum Sprecher, so wie er auch im ersten Parlament war, das die Königin Anna berief. Am 17. April 1704 wurde er zum geheimen Rath des Königs verpflichtet; und am 18. May im Conseil zu einem der ersten Staatssecretairen ernannt, wobey er zu gleicher Zeit Sprecher vom Unterhause verblieb.

1706 wurde er zu einem von den Commissarien bey den Unions-Tractaten mit Schottland erwählt, welche auch zu Stande kamen; daher er seine Stelle, als erster Staatssecretair im Febr. 1707-1708 resignirte. Am 10. Aug. 1710 wurde er zum Commissario bey der Schatzkammer, wie auch zum Canzler und Unterschatzmeister des königlichen Schatzes ernannt. Am 8. März des folgenden Jahres gerieth er in große Lebensgefahr, indem der Marquis von Guiscard, ein Katholik aus Frankreich, der damals in einer Untersuchung vor einer Commission des geheimen Raths zu Whitehall befangen war, mit einem Federmesser nach ihm warf, welches er in dem Zimmer, wo er vor seinem Verhör gewartet, verborgen hatte. Guiscard wurde darauf in Verhaft genommen, und starb zu Newgate. Beyde Parlamentshäuser erließen bey dieser Gelegenheit Adressen an die Königin, und bezeugten ihre große Bekümmerniß über die höchst barbarische und niederträchtige Unternehmung, die wider die Rob. Harleys Esq. Kanzler bey Ihro Majestät Schatzkammer von dem Marquis von Guiscard, gewagt worden, als derselbe verrätherischer Händel vor einer Commission aus Ihro Majestät gehei-

nen Rath im Verhör gewesen. So bald aber das Parlament erfuhr, daß er beynahe geheilet, und in wenigen Tagen wieder ausgehen würde, beschloß dasselbe ihm wegen seiner Rettung Glück zu wünschen; und dem zufolge redete ihn der Sprecher in sehr ehrerbietigen Ausdrücken an, als er am 26. April zum erstenmal im Parlament erschien; und Harley antwortete darauf mit gleichem Anstand.

Im J. 1711 gefiel es der Königin Anna, um seine vielen wichtigen Dienste zu belohnen, ihn zu der Würde eines Pairs von Großbritannien, mit den Namen und Titeln eines Baron Harleys von Wigmore, in der Grafschaft Hereford; eines Grafen von Oxford und Grafen Mortimer zu erheben, so daß dieselben, wenn er auch selbst keine männliche Nachkommenschaft verlassen sollte, auf die männlichen Erben von Sir Rob. Harley, Rittern von Bath, seinem Großvater fallen sollte.

In welchem Ansehen Harley damals so wohl bey der englischen Nation, als auch bey den Mitgliedern der Regierung gestanden ist, erhellet schon aus dem Eingang zu dem Begnadigungsbriefe, der vom 11. May datirt ist, und hier wörtlich folget.

„Was nur die Gunst eines billig gesinnten Fürsten einem Manne widerfahren lassen kann, welcher aus einer berühmten und sehr alten Familie abstammt; von der Nation zu großen Thaten fähig gemacht; durch die Erziehung in allen Arten der Gelehrsamkeit für Staatsmänner unterrichtet; durch eine lange Uebung in den Geschäften geübt; und in sehr verschiedenen Bedienungen des gemeinen Wesens mit außerordentlichem Ruhme und nicht ohne Gefahr geschickt gemacht worden; dieß alles verdient unser lieber getreuer Rath Robert Harley, mit Recht von uns; er, der der einzige ist, welcher unter den vielen Gliedern des Unterhauses dreymal nach einander zum Sprecher im Parlament erwählet worden; und welcher zu gleicher Zeit, als er dieß Amt verwaltete, auch einer unserer ersten Staatssecretarien gewesen, da ihn seine Fähigkeit geschickt gemacht, beyden wichtigen Bedienungen vorzustehen, die, so sehr sie auch an sich von einander unterschieden zu seyn scheinen, dennoch von einem solchen Mann leichtlich vereinigt werden können, welcher mit gleicher Stärke als Geschicklichkeit die Gemüther zu lenken, so weislich die Gerechtsame des Volks zu vertheidigen wußte, ohne den Vorrechten der Krone Eintrag zu thun, und welcher vollkommen einsah, wie wohl die Monarchie mit der Freyheit bestehen kann.

„Nachdem er diese beyden Bedienungen zu gleicher Zeit verwaltet, und sich etwas erholt hatte, trug er als Canzler für unsere Schatzkammer Sorge; that der überhandnehmenden Verfälschung der cursirenden Münze, die, gleich einer Pest um sich griff, Einhalt; sorgte dafür, daß er einen neuen Handel nach der Südsee errichtete; und hat sodann mit bewundernswürdigem Scharfsinn schleunigst, und zu einem glücklichen Zeitpunct, unsere Schatzkammer aus ihrem ohnmächtigen Zustande, und dadurch den öffentlichen Credit wieder

hergestellt, den Beyfall des Parlaments sich erworben, unsere Bürger mit Freuden, uns aber deren Interesse nie von unsers Volkes seinem getrennt ist, mit nicht geringer Zufriedenheit erfüllet."

„Aus dieser Ursache sind wir entschlossen, einem Edelmanne, der sich um uns und alle getreuen Unterthanen so wohl verdient gemacht hat, diejenigen Ehrenzeichen zu verleihen, welche ihm und seinem Hause längst gebührten, wozu uns nicht allein unsere eigene Neigung, sondern auch die allgemeine Stimme von ganz Britannien auffordert."

„Weil nun beyde Parlamentshäuser uns zu erkennen gegeben, daß die Treue und Zuneigung, welche er in unserm Dienste bewiesen, ihn dem Hasse gottloser Menschen, und der verzweifelten Wuth eines niederträchtigen Meuchelmörders ausgesetzt haben; weil sie ihre Freude über seine Errettung von einer so nahen Gefahr bezeiget, und uns erinnert haben, daß er nicht vergebens gerettet zu seyn scheine, so haben wir ihrem Verlangen willig Statt gegeben, und räumen ihm daher, der uns durch die herzlichen Wünsche unsers Parlaments so rühmlichst empfohlen worden, einen Platz unter unsern Pairs ein, mit denen er durch die edle Abkunft und lange Reihe seiner Vorfahren so nahe verwandt ist; damit er, bey allem Wohlergehen, seinen Titel von derjenigen Stadt führen möge, wo die Gelehrsamkeit in einem so hohen Grade blühet, deren Zierde und Gönner er selbst ist" u. s. w.

Was diesen letztern Umstand — den Character des Lords anlangt, so kann man mit Grund hinzu fügen, daß er nicht nur die Litteratur ermunterte, sondern auch zu seiner Zeit die größte Sammlung von allen merkwürdigen gedruckten und verschriebenen Büchern, besonders, was die Geschichte seines Vaterlandes betraf, besessen habe, welche nachher durch seinen Sohn sehr vergrößert wurde. Er war auch selbst ein Mann von Geschmack und Wissenschaft, und unter diesem Charakter hat ihn der Dechant Swift einen Vorschlag wegen Verbesserung und Berichtigung der englischen Sprache zugeeignet.

Am 29. May 1711 ernannte die Königin den Grafen von Oxford zum Lord-Großschatzmeister von Großbritannien, und am 1. Jun. leistete der Lord den gewöhnlichen Eid; bey welcher Gelegenhei der Großsiegelbewahrer, Sir Simon Harcourt, folgende Anrede an ihn hielt:

Mylord!

„Die Königin, welche alles mit der größten Weisheit verrichtet, hat dieses durch die Ehrenbezeigungen bewiesen, die Sie Ihnen vor kurzem erwiesen, und welche Ihren Verdiensten und Eigenschaften vollkommen gemäß sind. Mylord, der Titel, welchen Sie nun führen, konnte unter allen Unterthanen Ihro Majestät keinem mit größerm Rechte beygelegt werden. Das Blut, das in Ihren Adern fließt, ist gewissermaßen von Veres abzuleiten; und Sie haben sich eben so bereitwillig gezeigt, sich für die Wohl-

ort ihres Fürsten und den Vortheil Ihres Vaterlandes aufzuo-
rn, und eben so muthig in Gefahren, bey den wichtigsten Ge-
enheiten, als irgend einer aus diesem tapfern und getreuen Hau-
Aber dieser Titel gehört Ihnen auch deswegen, weil er in einer
vissen Verwandtschaft mit einem der vornehmsten Sitze der Ge-
rsamkeit stehet: denn selbst Ihre Feinde, Mylord, wenn es de-
geben kann, müssen bekennen, daß die Liebe zu den Wissenschaf-
, und die Aufmunterung derer, welche sich darinnen berühmt
chen, einer von den unterscheidenden Zügen Ihres Charak-
s sey.

Mylord, die hohe Würde eines Großschatzmeisters von Groß-
tannien, wozu Sie die Königin erhoben, ist die gerechte Be-
nung Ihrer wichtigen Dienste. Sie sind das große Werkzeug,
durch die öffentliche Ruhe wieder hergestellt, und diese Nation
n den schweren Bedrückungen und der Schande einer unermeßli-
n Schuld, worunter sie seufzte, befreiet worden: und nunmehr
Ihnen die Macht anvertrauet, uns dafür zu bewahren, daß wir
ht in eben diesen schlimmen Zustand wieder verfallen, woraus
e uns gezogen haben.

Dieses große Amt ist Ihrer vollkommen würdig, Mylord, vor-
mlich wegen der vielen Schwierigkeiten, womit eine getreue Ver-
ltung desselben nothwendig begleitet seyn muß, und welche ein
nie, wie das Ihrige erfordern, um sie überwinden zu können.

Die einzige Schwierigkeit, welche Sie selbst, Mylord, für
überwindlich ansehen, ist diese, wie Sie sich um die Krone und
das Königreich nach dieser Beförderung noch verdienter machen
ken, als vorher.

Als der Graf von Godolphin, sagt der Dechant Swift, von
ner Bedienung abgesetzt wurde, so hinterließ er der Admiralität
ige Millionen Schulden, die alle während seiner Verwaltung
macht worden, die nicht vom Parlament versichert waren, und
täglich vermehrten. Ich habe auch nie erfahren können, ob
ser Lord nur die geringste Aussicht vor sich hatte, dieser Be-
werde abzuhelfen, oder ob Staatsklugheit, Vernachlässigung
er Verzweiflung der Grund dieses unverantwortlichen Verfahrens
vesen. Doch die Folgen waren sichtbar und schädlich. Denn
durch stiegen die Admiralitäts-Zettel auf 40 pro Cent Verlust
d drüber; und fast alle Arten von Materialien, welche die Admi-
itäts- und Proviant-Bedienten einkauften, kosteten dem Staate
ppelt so viel und bisweilen noch mehr; wodurch das Publikum
diesem einzigen Artikel einige Millionen offenbar verlor, ohne daß
jemals von den geschicktesten Vertheidigern dieser Partie irgend
e Nothwendigkeit habe anführen hören.

In diesem bedrückten und verwickelten Zustande befand sich
s Königreich in Absicht auf seine Schulden, als die Königin dem
afen Godolphin seine Würde nahm, und eine Kommission dazu
verfetzte, wovon der gegenwärtige Schatzmeister (Lord Oxford)
Mitglied war.

Dieser Mann war in 3 Parlamenten nach einander zum Spre-
cher erwählt worden, wurde nachher Staatssecretair, und stand
allezeit bey der Königin wegen seiner Weisheit und Treue in großem
Ansehen.

Das letzte Ministerium hatte, ungefähr zwei Jahre vor seinem
Fall, Ihro Majestät ganz wider Ihren Willen dahin vermocht,
ihn aus Ihrem Dienste zu entlassen. Man kann es ihnen aber nicht
mißbilligen, weil er eben dieß an ihnen zu thun sich bemüht hatte,
und beynahe darinn glücklich gewesen wäre; daher es um so viel
sonderbarer ist, daß er bey einem zweiten Versuche wider seine Geg-
ner glücklicher seyn sollte, nachdem diese bey dem ersten eine so gute
Warnung bekommen.

Er ist standhaft und unbeweglich in seinen Entschließungen,
und läßt sich nicht leicht davon abbringen, wenn er einmal von der
Meinung eingenommen ist, daß sie gegründet sind; er braucht auch
nicht leicht anderer Hülfe, wo er vor sich selbst handeln kann; weil
er weiß, daß ein Geheimniß selten in mehr als einem Herzen sicher
aufbewahrt ist. Was andere erst nach reifer Ueberlegung entdecken,
das bemerkt er bey der ersten Betrachtung; dadurch entscheidet er
sogleich, was das Beste zu thun sey, und ist daher sehr selten bey
schleunigen Erfordernissen in Verlegenheit. Er hält es für eine
leichtere und gewissere Regel in der Staatskunst, die Vorfälle zu
beobachten, wie sie sich zutragen, und sie dann zur Beförderung
seines Endzwecks zu gebrauchen, als sie von weitem voraus sehen
zu wollen. Furcht, Grausamkeit, Geiz und Stolz sind ganz wider
seine Natur; indeß besitzt er doch Ehrbegierde. Er hat etwas be-
sonderes in seiner Gemüthsart, welches ich völlig mißbillige, und
mich nicht erinnere, in irgend einem andern Charakter gefunden zu
haben; ich meine, eine gewisse Ruhe und Gleichgültigkeit bey allen
Vorwürfen, wenn er auch noch so unschuldig war, und wenn er
auch die stärkste Wahrscheinlichkeit und Vermuthungen wider sich
hatte; und ich habe oft gesehen, wie seine nächsten Freunde ihn eini-
ge Monate lang in Dingen von der größten Wichtigkeit so sehr in
Verdacht hatten, daß sie im Begriff waren, mit ihm zu brechen,
und nur durch Zeit und Umstände von ihrem Irrthume befreyet
wurden.

Seine Verläumder, die ihn der Arglist beschuldigen, sind mit
seinem Charakter noch wenig bekannt. Denn in dem Verstande,
wie sie dieses Wort nehmen, und wie es insgemein genommen wird,
kenne ich keinen Mann, welchem dieses niedrige Talent mit weni-
germ Rechte könnte beygelegt werden, als ihm. Dieß beweißt die
Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, so lange, als er am
Ruder saß, deutlich, welche ganz der Natur und den Grundsätzen
der Arglist zuwider gewesen, weil diese nur alsdann gebraucht wird,
wenn man kleine Anschläge befördert, kleine Endzwecke sich vorsetzt,
und die täglichen Erfordernisse des Lebens durch kleine Kunstgriffe
und Hülfsmittel zu erlangen sucht. Aber einen Fürsten aus den
Händen unbesonnener Unterthanen retten, die auf solche Anschläge

edacht waren, welche nothwendig den Umsturz des Staats nach ch ziehen mußten; Mittel ausfindig machen, um so unermeßliche Schulden zu bezahlen, als darein diese Nation verwickelt war, und e in eine bessere Verwaltung zu bringen; einen mächtigen Feind ahin bewegen, daß er vortheilhafte Friedensbedingungen anbietet, und die wichtigste Festung seines Königreichs zur Sicherheit einräumet, und dieß ungeachtet aller Hindernisse, die ihm von den Parteyen und Bundesgenossen wechselsweise erregt und verstärkt wurden; dergleichen Handlungen können nur von denjenigen mit dem Namen der Arglistigkeit belegt werden, die aus Mangel am Verstande oder an Redlichkeie schimpfliche Namen für solche große Eigenschaften der Seele erfinden, welche sie entweder niemals besitzen, oder davon sie sich nie rechte Begriffe machen können. Indeß muß man doch gestehen, daß ein unüberwindlicher Hang, geheimnißvoll zu seyn, in der Entfernung an diesem Minister einige Aehnlichkeit von Arglist zu haben scheint; denn er kann nicht nur mit einem Geheimnisse sehr zurückhalten, sondern man wird dieß auch an ihm gewahr; welches ich unter seine Fehler rechne.

Seine Freunde haben dieß an ihm getadelt, daß er sich geweigert, seine Absichten selbst bey solchen Dingen zu entdecken, wo der weiseste Mann noch Rath und Beystand nöthig gehabt hätte; und einige haben ihm daher den Vorwurf gemacht, als wenn er neidisch auf seine Macht wäre, aber man hat ihn oft sagen hören: daß er selten das Gegentheil, ohne es zu bereuen, gethan habe. Indeß bin ich doch der Meinung, daß eine so uneingeschränkte Behutsamkeit sich nicht rechtfertigen läßt, weil dadurch derjenige, welcher sie gebraucht, so viel verliert, und worüber sich alle andere, welche seines Vertrauens würdig sind, mit Recht beklagen können.

Seine Neigung, alles zu verzögern, (woran ohne Zweifel die Natur ihren Antheil hatte) mag vermuthlich durch eben diese Mittel vergrößert werden. Allein dieß ist ein Vorwurf, der vielen andern großen Ministern gemacht wird, die gleich denjenigen, welche mit einer allzuschweren Last beladen sind, dasjenige fallen lassen, was nicht von der größten Wichtigkeit ist, und nicht eher zurückkehren, es aufzuheben, als wenn ihre Schultern frey sind. Denn oft gewinnt man vielmehr Zeit durch den Verzug, als man sie verliert, und höchstens ist dieß nur ein Fehler, der weniger schadet. Vielleicht ist auch dieser Minister nicht halb so sehr deswegen Rechenschaft zu geben schuldig, als man davon ein Aufhebens gemacht hat. Seine Bemühungen waren ganz auf die allgemeine Wohlfahrt seines Vaterlandes, vielleicht aber zu wenig auf einiger Privatpersonen ihre gerichtet. Dadurch machte er sich weniger beliebt, als er sonst durch seinen guten Gemüthscharakter und angenehmen Umgang, bey wenigerm Vermögen sich Freunde zu machen, und bey mindern davon abhängenden Freunden, gewesen seyn würde. Doch man kann diesen Fehler, welches einer von seinen größten ist, gewissermaßen entschuldigen, weil er für anderer Leute Glück nicht sorgloser seyn kann, als er für sein eigenes ist.

Er besitzt ein starkes und getreues Gedächtniß, welches bey der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten höchst nützlich ist; und ich glaube, daß man wenig Beyspiele aus irgend einem Zeitalter von einem Manne wird anführen können, welcher durch so viele Staatsbedienungen gegangen, und eine größere Wissenschaft in geistlichen und weltlichen Dingen besessen habe. Ich bin überzeugt, daß Fremde sowohl als Einheimische, die aber von dem Schauplatze der Begebenheiten zu weit entfernt leben, um genau unterrichtet zu seyn, mit Vergnügen eine Nachricht von einem Manne lesen werden, welcher in dem Zeitraume von 2 Jahren ein so vorzügliches Werkzeug gewesen ist, die Angelegenheiten von Europa zu verändern; und der sich um seinen Fürsten und sein Vaterland so sehr verdient gemacht hat.

In dieser verwirrten Beschaffenheit der öffentlichen Schulden, welche ich bereits beschrieben habe, wurde dieser Minister der königlichen Schatzkammer vorgesetzt, und hatte die vornehmste Verwaltung der Angelegenheiten.

Das Erste, was er in Ordnung brachte, betraf die Schatzkammerzettel, welche, zur ausnehmenden Schmälerung des öffentlichen Credits, zur Beschimpfung für die Krone, zu drei vom Hundert weniger am Werthe galten, als die darinnen ausgedrückten Summen.

Der gegenwärtige Schatzmeister, der damals Kanzler vom königlichen Schatze war, brachte eine Acte beym Parlament aus, wodurch die Englische Bank verbunden seyn soll, auf 40 bis 50 tausend Pfund dergleichen Zettel ohne Verlust anzunehmen und circuliren zu lassen. Er ging darauf weiter fort, und that den Betriegereyen derjenigen Einhalt, welche Geldlieferungen an die Armee übernommen, und durch unerhörte Erpressungen, in der Art des Handels, erstaunliche Schätze auf Kosten des Publici, erworben hatten; wobey der Graf von Godolphin allzugroße Nachsicht, vielleicht auch Nachlässigkeit bewiesen hat.

Doch die vornehmste Sorge des neuen Schatzmeisters ging dahin, den Credit der Nation wieder herzustellen, und einen Fond für die unvorhergesehenen Schulden, die sich auf 10 Millionen überhaupt beliefen, ausfindig zu machen; da dieselben für die Nation eine eben so beschwerliche als schimpfliche Last waren, ohne daß man eine Aussicht vor sich hatte, dieselbe wegzuräumen; und da die vorigen Ministers niemals besorgt oder herzhaft genug gewesen, sie zu untersuchen.

Er entschloß sich auf einmal bis auf den Grund dieses Uebels zu dringen; und nachdem er die Schulden für die Marine, für die Lebensmittel, das grobe Geschütz, und den Transport der Armee, sodann die Transportkosten, die zum Behuf des letztern Kriegs von den allgemeinen Verpfändungssteuern aufs Jahr 1710 genommen worden, und einige andere Erfordernisse zusammen gerechnet hatte: so machte er darauf einen Fond von hinlänglichen Zinsen ausfündig, um alles dieß zu bestreiten; wodurch zwar, weil derselbe zu

ndern Endzwecken angewendet wurde, gegenwärtig kein Geld zum Kriege verschafft wurde, aber doch in sehr wenig Jahren die Schuld, ie deswegen gemacht worden, abgetragen werden konnte.

Die immittelst anwachsenden Zinsen wurden von dem Schatzneister der Marine bezahlt; und damit für die Gläubiger noch ein rößerer Nutzen dadurch geschafft würde, sollten dieselben für eine ompagnie angelegt werden, die nach der Südsee handeln, und die ischerey empor bringen möchte.

Nachdem alles dieß hinlänglich überlegt, und veranstaltet woren, that er dem Unterhause, welches seinem Urtheile und seiner Fähigkeit vornehmlich folgte, den Vorschlag, daß man die Schulen für die Marine und andere unvorhergesehene Bedürfnisse bezahen möchte, ohne sich in einzelne Dinge einzulassen; und solches vurde sogleich einstimmig beschlossen. Aber diese Sache wurde auf inmal durch das entsetzliche Unternehmen des Guiscard unterbrohen, welches den folgenden Tag ausgeführt wurde, und wovon vir bereits den Leser benachrichtiget haben.

Während seiner Krankheit suchten seine Feinde die Vorschläge ieses Ministers, eine so ansehnliche Schuld unter der Last eines o langwierigen Kriegs zu bezahlen, und die Schwierigkeit, die Mittel zu finden, denselben fortzusetzen, als ein nicht auszuführendes und geträumtes Project lächerlich zu machen. Als er daher vieder im Parlament erschien, und über seinen Vorschlag eine Erläuterung gegeben hatte; so wurden sogar viele von den Eigenthümern der Schuld gewonnen, sich demselben zu widersetzen, obgleich ie Erlangung dieses Handels, entweder durch Alt-Spanien, oder erade durch das spanische Westindien, einer der vornehmsten Endwecke gewesen ist, den England in diesem Krieg gesucht hat.

Nichts desto weniger passirte die Bill, und eine unmittelbare Folge davon war diese, daß die Schiffsnoten ungefähr auf 20 vom Hundert stiegen, und niemals wieder unter zehen verloren.

Eine andere gute Wirkung dieses Werks waren die Parlamentslotterien, welche seitdem immer wieder sind erneuert worden. Zu der letzten von der Art, unter dem vorigen Ministerio, brauchte man 11 Wochen ehe sie zu Stande kam; da doch die erste unter em gegenwärtigen, in sehr wenig Stunden zusammen gebracht vurde, ob sie gleich der Regierung weniger kostete, und die anern, welche folgten, wurden zu Stande gebracht, ehe die dazu enöthigten Acten passiren konnten. Damit aber die Beschwerunen von der Art ins künftige nicht so sehr zunehmen möchten, so var er darauf bedacht, durch die äußerste Sparsamkeit, oder auch urch Zurückhaltung derjenigen Zahlungen, welche weniger drinend waren, alle Vorräthe für die Marine, mit baarem Gelde einaufen zu lassen; wodurch er Cent pro Cent in diesem wichtigen Arikel der englischen Ausgabe ersparte; wie man aus einer Berechung, die das Versorgungsamt am 9. Aug. 1712 ablegte, ersehen ann; überdieß war auch die Bezahlung der Zinsen für die Marine veniger beschwerlich, nachdem man die Vorräthe um einen so wohleilen Preiß eingekauft hatte.

Es würde einige Gehässigkeit verrathen, wenn ich mich über diese Materie noch in weitere aber weniger erheblichere Umstände einlassen wollte. Was ich oben angeführt habe, mag genug seyn, um zu zeigen, in welchen übeln Zustand das Königreich in Absicht auf seine Schulden durch das Verderbniß sowohl, als durch die Nachlässigkeit der vorigen Verwaltung gerathen war; und was für weise, wirksame Maßregeln man seit der Zeit ergriffen hat, um den alten Beschwerden abzuhelfen, und den neuen zuvorzukommen.

Auch bey dem Utrechter Frieden, welcher auf das europäische Staatssystem einen so großen Einfluß gehabt hat, war Harley eine der vornehmsten Triebfedern gewesen. Am 15. Aug. 1711 wurde er in einer allgemeinen Versammlung der Südseecompagnie zu deren Gouverneur erwählt, weil er sie gestiftet, und zuerst in Ordnung gebracht hatte. Am 26. Oct. 1712 wurde er zum Ritter vom Orden des Hosenbandes ernennet. Am 27. Jul. 1714 resignirte er sein Amt als Lordgroßschatzmeister von Großbritannien zu Kensington in die Hände der Königin, welche am ersten des nächstfolgenden Monats August starb. Am 10. Jun. 1715 wurde er von dem Unterhause wegen Hochverraths und anderer übler Verwaltung verklagt, und am 16. von dem Oberhause im Tower gefangen gesetzt, wo er bis zum 1. Jul. 1717 verblieb, und dann nach einem öffentlichen Verhöre von seinen Pairs losgesprochen wurde. Er starb am 21. März 1724 im 64. Jahre seines Alters, nachdem er zweimal war verheurathet gewesen. Man sehe den brittischen Plutarch Th. 5. S. 129-174.

Harrach, Ferdinand Bonavent Graf von, kaiserl. geheimer Rath und Obersthofmeister, des Grafen Otto Friedrichs Sohn, geboren 1637. Er war kurz vor des Königes in Spanien Tode Gesandter in Madrid, und hatte den Auftrag, das Beste seines Hofes zu besorgen, war aber dabey mit so gemessenen Befehlen versehen, daß er dem französischen Minister von Harcourt immer die Vortheile lassen mußte. Und doch konnte er den Grafen von Oropesa, einen vielgeltenden Minister, auf seine Seite bringen. Weil er aber einsah, daß er bey dieser Stelle wenig Ehre erjagen könne; so bat er um seine Abrufung; weswegen man ihm seinen Sohn zum Nachfolger sandte; bey welchem er aber noch eine Zeitlang als außerordentlicher Gesandter bleiben mußte. 1698 den 8. Oct. kehrte er nach Wien zurück, und wurde Obersthofmeister. 1706 im Junius starb er. Sein Sohn,

Aloysius Thomas Raymund, den er mit einer Gräfin von Lamberg erzeugte, ist 1669 geboren. Seines Vaters Ansehen, und seine eigenen großen Eigenschaften brachten ihm bald beym kaiserlichen Hofe ansehnliche Würden. 1693 den 7. Mai wurde er schon in das Reichshofrathskollegium eingeführt. Am meisten aber wurde er zu Gesandtschaften gebraucht, in welchen er an verschiednen deutschen Höfen manche Geschäffte glücklich ausführte, ehe er 1696 nach Spanien geschickt wurde. Sein Auftrag an diesen Hof

var dießmal von keiner Wichtigkeit. Er setzte sich aber doch dadurch
n solches Ansehen, daß ihm der König den Orden des goldnen
Bließes gab, und der Kaiser ihn zum wirklichen geheimen Rath,
uch da sein Vater um seine Entlassung bat, zum wirklichen Ge-
andten in Spanien ernannte. Er kam zu einer Zeit dahin, da der
ranzösische Minister schon fast alle Großen gewonnen hatte. Die-
er fing nun auch an, seine Gesinnungen nicht mehr wie bisher im
Geheim zu behalten; sondern auf seinen Beystand gewiß, sagte er
aut: die göttlichen und menschlichen Rechte, und die Gewohn-
heiten des spanischen Reiches, versicherten seinem Könige die
Erbfolge. Und wer daran zweifle, den könnte er mit 100000
Zeugen zur Erkenntniß bringen. Der Graf that indessen was er
konnte, und bediente sich selbst auch seiner Gemahlin zu Erreichung
einer Absichten, wie der französische Minister. Der König faßte
ndlich den Entschluß, den bairischen Kurprinzen zu seinem Nach-
olger zu bestimmen. Aber zum Unglück für Spanien starb dieser
Prinz vor dem Könige. Dieß brachte dem Grafen den Vortheil,
aß er verschiedene Minister, welche bisher die bairische Partie
chalten hatten, zum Vortheile Oestreichs gewann. Aber zum
Unglück wurde der größte Freund desselben, der Graf von Oro-
pesa, gestürzt, und an seine Stelle kam der französisch gesinnte
Don Manuel Arias. Es war fast niemand mehr, der Oestreichs
Partie hielt, als der König. Und dieser wurde endlich, da der
1700 im Haag geschlossene Theilungstractat an Tag kam, obwohl
ungern, auch nach dem französischen Willen gestimmt. Portoca-
rero brachte in der Stille ein Testament zu Stande, davon nur
die vertrautesten Freunde Frankreichs etwas erfuhren. Der Graf
merkte es zwar wohl, daß der französische Gesandte mit vielen Vor-
theilen Unterhandlungen pflege; allein von dem Testamente konnte
er nichts erfahren. Der König starb, und Duc d'Anjou war nach
des Königes Testamente Erbe. Der Graf legte sogleich wider das
Testament, als einer erschlichenen, ungültigen, und selbst vom Kö-
nige nur erzwungenen Akte, eine Protestation ein, und er mußte
sie auf Befehl seines Hofes noch einmal wiederhohlen, und verließ dar-
auf Madrid den 18. Jänner 1701. Sein Hof konnte ihm um so weni-
ger eine Schuld beymessen, als der König selbst kurz vor seinem Tode
den Herzog Moles nach Wien gesandt hat, mit möglichster Versiche-
rung einer geneigten Gesinnung. Der Graf wurde also mit völliger
Gnade aufgenommen, und nahm als geheimer Rath an den wichtigsten
Berathschlagungen Antheil. Nach Kaiser Josephs I. Tode wurde er
an die kurfürstlichen Höfe zur Beförderung der Wahl Carls geschickt;
und nach einiger Zeit wurde er Landmarschall und General Land-Obrist
in Oestreich unter der Ens, welche Stelle er bis an seinen Tod
behielt. Er wurde aber auch Ministerial, Finanz- und Conferenz-
rath, und hatte die Ehre, in Abwesenheit des Kaisers einer von
den 4 regierenden Ministern zu seyn. Im Jahre 1728 wurde er
Vicekönig von Neapel. Er führte da die Regierung mit großem
Ernste, behauptete wider den päpstlichen Hof, und die ihm zuge-
thanen Prälaten das Ansehen der weltlichen Macht, auch wenn es

Noth war, mit Strenge, gewann aber dabey durch gute Polizey und Sorgfalt für das Volk, Liebe und Ehrfurcht, daß ihm die Statthalterschaft 1731 noch auf einige Zeit verlängert wurde. Es war ein Glück für ihn, daß sie noch vor dem Jahre 1734 zu Ende ging. Er wurde alt und schwach, und wünschte selbst eine Veränderung. 1733 wurde er abgelöst, und in dem folgenden Jahre eroberten die Spanier die Insel. Nach seiner Zurückkunft in Wien mußte er für den Grafen von Schönborn Conferenzminister werden. Seine Schwächlichkeit ließ ihn aber wenigen Antheil an den Geschäften mehr nehmen. Er starb 1742 den 8. November. Sein Sohn, Friedrich August Gervasius, wurde von seines Vaters zweiten Gemahlin, Maria Cäcilia Gräfin von Thanhausen 1696 den 19. Junius geboren. Er machte sich in Staatsgeschäften eben so berühmt als sein Vater. Schon im Jahre 1723 wurde er dem kaiserlichen Bevollmächtigten in Cambray zugegeben, mit dem Befehle, nichts ohne ihn zu schließen. 1737 wurde er Premierminister der Gubernantin von den Niederlanden, wo er sich durch Großmuth, anständige Pracht, und Klugheit durchgehends Ruhm erwarb. Als die Gubernantin starb, wurde er selbst Interimsstatthalter, bis er 1743 den 16. May vom Grafen Königseck abgelöst wurde. Die Stände wollten ihm bey seiner Abreise ein Geschenk von 60000 fl. machen; er nahm sie aber nicht an. In Wien wurde er nun Conferenzminister und Ritter vom goldnen Vließ, auch niederöstreichischer Landmarschall, und bald darauf Obristkanzler in Böhmen.

Der glänzendste Zeitpunkt in seinen Staatsgeschäften ist der, wo er den Frieden mit dem Könige Friedrich II. von Preussen schloß, der über seine Klugheit so viele Zufriedenheit bewies, daß er ihm die größten Lobsprüche und ein königliches Geschenk machte. Als 1749 die Regierungskammerkollegien verändert wurden, hörte seine Kanzlerwürde auf. Dagegen erhielt er bey der geheimen Hofconferenz die erste Stelle. Er konnte sie aber nicht antreten, weil er schon den 4. Junius dieses Jahres an den Blattern starb. Herr von Scheyb ließ 1750 eine Lobrede auf ihn drucken.

Er hinterließ viele Kinder. Unter diesen war Franz Xaver, welchen ihm seine Gemahlin, eine Prinzessin von Lichtenstein, 1732 den 2. Oct. auf dem Schiffe unweit Kölln, da er mit ihr nach Brüssel fuhr, mit noch einem Sohne gebahr. Er kam auch zu hohen Würden, war geheimer Rath, Generalfeldmarschallieutenant, und zuletzt K. K. General in der Lombardie, in welcher Würde er 1781 starb. Seine Schwester, Rosa, war ihres Vaters Bruders, Ferdinand Bonaventura, zwote Gemahlin. Dieser hatte sich als Statthalter von Mayland viele Ehre erworben, war auch Reichshofrathspräsident, Conferenzminister, auch eine Zeitlang Gesandter im Haag. 1778 den 28. Januar starb er in einem Alter von 77 Jahren. Die Gemahlinn des Grafen von Kinsky ist seine Tochter.

Johann Joseph Philipp, des Vicekönigs von Neapel Bruder, gebohren 1678, war Deutschordensritter, und Kommentur

er Balley Oestreich. Er diente mit vielem Ruhm in den Kriegen es Hauses Oestreich, und wurde 1723 Generalfeldmarschall, und 738 Hofkriegsrathspräsident, welche Stelle er bis 1762 bekleidete, oorauf er sie niederlegte, und 1764 den 9. August starb. S. Neu. istor. Handlex. 1. Th.

Harper, Johann, ein Maler, geboren 1688 zu Stockholm, ernte die Malerey bey Martin Mytens und Dav. Kraft, ging 712 nach Berlin, wo er 1716 den Titel als Hofkabinetsmaler erhielt, und viele Bildnisse und andere Stücke in Oel, und besonders n Miniatur malte. Unter König Friedrichs II. Regierung malte r verschiedene Deckenstücke, unter andern in Potsdam und Charottenburg, mit Oelfarben, und starb zu Potsdam 1746.

Harpprecht von Harpprechtstein, Christoph, ein angesehe-ner Rechtsgelehrter, der sich als Lehrer und Staatsmann bekannt gemacht hat. Er wurde zu Lusinau bey Tübingen am 16. Jun. 1676 geboren, studierte zu Halle und Tübingen, auf welcher letztern Akademie er 1702 Doctor und außerordentlicher Lehrer der Rechte wurde, nachgehends aber eine ordentliche Professur, und zugleich die Würde eines Hohenzollerischen Hechingischen Hofraths erlangte. 1709 wurde er Herz. Wirtembergischer Regier. Rath und L. G. Procurator, bezog aber nach etlichen Jahren seine Profession wieder. 1713 wurde er fürstl. Lichtenstein. Hofrath und Cammer-Director; 1722 fürstl. Mannsfeldischer Canzler; 172.. fürstl. Hollsteinischer Justizrath, erster Professor der Rechte und Prokanzler zu Kiel; 1728 Rath der R. Ritterschaft am Mittelrhein und anderer Reichsstände; 1730 geheimer Rath Herzogs Anton Ulrichs zu Sachsen-Meinungen; 1735. am 11. Jan. fürstl. Lichtensteinischer geheimer Rath zu Wien, nachdem ihn Kaiser Carl VI. in den Adelstand erhoben, mit einer Gnadenkette beschenket, und mit dem Charakter eines kaiserl. Raths beehret hatte.

Seine große Lebhaftigkeit, und die verschiedenen Hindernisse, die sich hier und da seinen Absichten entgegen stellten, ließen ihn nicht lang in einer Stelle. Seine Geschicklichkeit erwarb sich unter den Gelehrten Ruhm. Zur Vertheidigung der Rechte des Hauses Wirtemberg hat er sich mehrmals in öffentlichen Schriften, auch als Deducent, bey dem Publicum bekannt gemacht. — s. Böckh's Gesch. der Univ. zu Tübingen im Grundrisse S. 151.

Harpprecht, Christian Ferdinand, der Weltweisheit und beyder Rechte Doctor, wie auch der Institutionen und des kanonischen Rechts ordentl. Lehrer zu Tübingen, wurde am 13. Sept. 1718 zu Tübingen geboren, wo sein Vater, Johann, Bürgermeister der Stadt Tübingen, und einer löbl. Landschaft engeren Ausschusses und des wirtembergischen Hofgerichts Assessor war. Christian Ferdinand studierte zu Tübingen, und wurde nachher in die Classe der Advocaten bey dem Hofgerichte zu Tübingen aufgenommen, während welcher Zeit er einige Jahre bey dem hochgräfl. ulmischen Hause zu Rothenburg am Neckar in Diensten stand, und

sich auch sonst der Praxis, welche in kurzer Zeit sowohl weitläufig als wichtig ward, und ihm in Ansehung der vornehmen Parteyen, welche sich ihm anvertrauten, viele Ehre brachte, gewidmet hielt. Im J. 1747 wurde er als außerordentlicher Professor bey der Tübingischen Universität angestellet; 1749 trug man ihm die ordentliche Profession der practischen Philosophie auf, und zu Ende des folgenden Jahres 1750 wurde er aus der philosophischen in die juristische Facultät versetzet, und ihm die Institutionen und das kanonische Recht zu lehren aufgetragen. Die längstverdiente juristische Doctorwürde wurde ihm im April 1753 ertheilt. Durch übertriebenes Studieren zog er sich die Schwindsucht zu, an welcher er am 25. Dec. 1758 starb.

Die Schriften dieses Gelehrten, welche er, den Pflichten seines Amtes ein Genüge zu leisten, nicht aber die Zahl der Schriftsteller zu vermehren, durch den Druck bekannt gemacht hat, haben sich bey allen Kennern denjenigen Beyfall erworben, welchen die gelehrte Welt gründlich und schön geschriebenen Arbeiten zuerkennen muß. Es sind fast durchgehends Dissertationen, davon das Verzeichniß in dem neu. gel. Europa Th. 15. S. 656 enthalten ist. In dem Leichenanschlag der tübingischen Universität wird von seiner Gelehrsamkeit folgendes gemeldet: Proh! quantum virum amisimus, iureconsultum et in ciuilis et in canonici iuris scientia consummatissimum, philosophum acutissimum, et non moralium tantum disciplinarum, sed et naturalis philosophiae latissimos campos feliciter emensum, mathematicum praestantissimum, historicum vastissima rerum gestarum notitia instructum, philologum in linguarum etiam orientalium cognitione et Rabbinorum scriptis versatissimum, vno verbo, polyhistorem, non vana et superficiaria superbientem, sed solida et ipsum veritatum et disciplinarum systematicum nexum complexa, atque ad vsus publicos comparata, emicantem eruditione.

Harpprecht, Christoph Friedrich, ein um die Geschichte und Gesetze seines Vaterlandes verdienter wirtembergischer Lehrer der Rechte, ist am 22. Sept. 1700 zu Tübingen geboren. Sein Vater war der berühmte tübingische Rechtslehrer Georg Friedrich, und sein Großvater der nachher vorkommende Ferdinand Christoph. Sobald er die Rechte studiert hatte, suchte er durch Reisen seine Kenntnisse zu erweitern. Er ging 1721 mit dem Wirtembergischen Gesandten nach England, und hernach an die vornehmsten Höfe in Deutschland. Bey seiner Heimkunft wurde er 1722 Hofgerichts-Advocat zu Tübingen; 1727 Licentiat und außerordentlicher Professor der Rechte; 1729 wirtembergischer Rath und Beysitzer im Hofgericht; 1730 Doctor, und 1731 ordentlicher Professor der Rechte, in welcher Stelle er am 23. Jun. 1774 starb.

Er hat seinen Fleiß meistens auf die Gesetze seines Vaterlandes gewendet, und in vielen Schriften dieselben erläutert.

Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Comm. de fontibus iuris ciuil. Wurtembergici. Tub. 1722. 4.

Orat. de praecipuis quibusdam legum Wurtemb. punctis. ibid. 1727. 4.

Disp. de curiis superioribus in Germania. ibid. 1732. 4. Steht auch in Mosers Synt. Diss. select. ad ius publ. und in Wegelins thes. rer. Suevic. Th. 3.

Disp. de conscensione thori coniugalis, ibid. 1735. 4.

Disp. de vsufructu ab dominio vtili. ibid. 1737. 4.

Disp. flores sparsi ad Iura priuata singularia German. ib. 1755. 4.

Harppredt, Ferdinand Christoph, ein sehr berühmter und verdienter Rechtsgelehrter, geboren am 3. Jun. 1650. zu Tübingen, wo er studierte; wurde 1673 Doctor der Rechte, und nachdem er 1677 die Angelegenheiten des Herzogs Friedrich Carl wegen Uebernehmung der Administration zu Wien verfertigt hatte, herzogl. Rath. Im J. 1678 wurde er ordentlicher Professor der Rechte, auch erster Hofgerichtsassessor zu Tübingen, und starb am 9. Nov. 1714. Der Kaiser hatte ihn zum Pfalzgrafen, und verschiedene Reichsstände zu ihrem Rath erklärt. Als akademischer Lehrer und als Schriftsteller erwarb er sich großen Ruhm. Von seinen Schriften erhalten sein Andenken:

Consilia Tubingensia. Tub. 1695. Tomi VI. Fol.

Responsa iuris criminalia et ciuilia. Vol. VI. Tubingae, 1701-1708. fol. Struv sagt davon in seiner Bibl. iur. sel. p. 357. Haec autem tum ob frequentes rationes, tum ob autores praestantiores, qui adlegantur, vsum sane praebent non minimum.

Consultationum crimin. et civ. volumen nouum P. III. Norimb. 1710. fol.

Tract. academici de successionibus. Ulmae, 1698. 3 Bde. in 4.

Dissert. acad. iurid. cum indice. Tubingae, 1736-1738. Tomi III. in 4. dabey sich sein Leben befindet.

Dessen Sohn war

Harppredt, Georg Friedrich, geboren am 10 Dec. 1676 zu Tübingen, wo er studierte, und 1699 die juristische Doctorwürde annahm. Er besuchte auf einer Reise nach Berlin mehrere deutsche Universitäten; wurde nach seiner Rückkunft 1704 herzoglicher Rath und Hofgerichtsassessor; 1722. Professor der Rechte zu Tübingen, und starb daselbst am 10. May 1740. Die letzten 12 Jahre brachte er in Ruhe, doch unter gelehrten Beschäftigungen zu. Nicht nur die wirtembergische Landschaft hatte ihm 1717 die Consulentenstelle, sondern auch der Landgraf von Hessen-Darmstadt hatte ihm eine geheime Raths-Stelle, und hernach ein öffentliches Lehramt nebst der Canzlerwürde übertragen; er verbat sich aber alles. Sein einziger Sohn, Christoph Friedrich, ist oben schon vorgekommen.

Seine Hauptwerke sind: Decisiones et consultationes criminales. Tub. 1746 fol. — Comment. in IV libros Instit. iur. civil. Lausannae, 1748. Vol. IV in Fol. — Auch ist der 7te Theil der Consiliorum Tubing. von ihm. — s. Bougine' Handb. der allg. Lit. Gesch. 3. B. S. 384.

Harpprecht, Johann Andreas von, starb als Reichsritterschaftlicher Kocherischer Consulent im J. 1771. Er stand vorher in gleicher Würde bey der Reichsstadt Eslingen, und verwechselte solche 1745 mit reichsritterschaftlichen Diensten. Außer mehreren Verdiensten hat er auch dieses, daß der erste Theil der weitläufigen Deduction das erlangte Regulativ in den reichsritt. Irrungen gegen die herzogl. wirtemb. Vorwürfe betreffend, von ihm größtentheils und so meisterhaft ausgearbeitet wurde, daß es in Revisorio nur in so weit einige Abänderung litt; weil es zu sehr nach der schwäbischen Verfassung eingerichtet, und das Augenmerk auf Franken dabey übergangen war. Er hatte die Art, alles genau zu überdenken, seine Sätze zu prüfen, und glaubte, daß dasjenige, was ihn selbst nicht befriedigte, noch weniger andern ein Genüge leisten könne. Er besaß auch eine vortreffliche Bibliothek.

Harpprecht, Johann Heinrich Freyherr von, einer unserer größten Kenner der deutschen Geschichte und des Staatsrechts, ist 1702 am 9. Julius zu Tübingen geboren, wo sein Vater, Moriz David, damals Hofgerichtsadvocat, hernach aber Regierungsrath in Stuttgard war. Er studierte zu Tübingen, wurde dort beyder Rechte Licentiat und auch Advocat; 1726 fürstl. Hohenzollern-Hechingischer Hofrath; 1733 Herzogl. Wirtemb. Nebenstättischer Canzleidirector; 1738 Regierungsrath zu Stuttgard, und Directorialgesandter bey den schwäbischen Kreistägen. Im J. 1645 wurde er Beysitzer des kais. und Reichskammergerichts zu Wetzlar, in welcher Würde er auch in den Reichsfreyherrenstand erhoben wurde, und am 25. Oct. 1783 in einem Alter von 81 Jahren starb.

Er hat durch sein Staatsarchiv des Kammergerichts und durch andere Werke ein bleibendes Andenken seines Namens hinterlassen. Der Etatsrath Moser sagt von ihm in seiner neuesten Gesch. der deutschen Staatsrechtslehre und deren Lehrer S. 102. „Seine Schriften betreffen nur das Kammergericht, enthalten aber von demselben sehr viele wichtige und schätzbare Nachrichten." Und Pütter schreibt in seiner Litt. des deutschen Staatsr. 2. Th. S. 152. „Als Kammergerichts-Assessor hat er seitdem nicht nur in vielen der wichtigsten Rechtssachen als Referent gearbeitet, sondern auch viele Jahre hindurch die Aufsicht über das Unterhaltungswerk des Kammergerichts geführet, und sich sonst auf vielerley Art um dieses höchste Reichsgericht, und zugleich um das deutsche Publikum verdient gemacht. Unter andern hat er die von der letztern Visitation ihm aufgetragene Umarbeitung des Concepts der Kammergerichtsordnung besorgt."

Seine Schriften sind:

Staatsarchiv des k. und Reichskammer-Gerichts, oder: Sammlung von gedruckten und mehrentheils ungedruckten Actis publicis, Archival-Urkunden, kais. Rescripten, Verordnungen, Präsentations- und Visitations-Handlungen. Zu einer historischen Einleitung und pragmatischen Erläuterung der Geschichten,

Verfassung, Gesetzen und Untersuchungs-Werk des kais. und Reichskammergerichts 1757-1769. 4.

Urkundliche Nachrichten von des k. und Reichskammergerichts Schicksalen in Kriegszeiten. Frankft. am Mayn 1759. gr. 8.

Abdruck von dem an eine kais. Commission und Reichsvisitations-Deputation erstatteten Bericht, das Unterhaltungswerk des kais. und Reichskammergerichts betreffend. Frkft. und Leipz. 1769. 4.

Präliminar-Vortrag, die neue Einrichtung einer Kammermatrikel, und deren Erläuterung betreffend. Nebst Beylagen. Wetzlar, 1774. Fol.

Geschichte des kais. und Reichskammergerichts von den Jahren 1545 bis 1558 als eine Fortsetzung des kammergerichtlichen Staats-Archivs. Ulm, 1785. 4. Ist nichts mehr und nichts weniger, als ein bloßer neugedruckter Titelbogen um die noch vorräthigen Exemplare des sechsten Theils von des Freyherrn von Harpprecht kammergerichtlichen Staats-Archive geschlagen.

Er hat auch das evangelische Concept vom ersten Theil der Kammergerichtsordnung verfertiget.

Harris, Jacob, ein gelehrter Engländer und guter philosophischer Kopf, war Mitglied der königl. Societät zu London, und Aufseher des brittischen Museums. Sein Geburtsort ist Close bey Salisbury, wo er 1708 geboren wurde. Er lebte ohne ein öffentliches Amt, in einer philosophischen Muse, und starb am 21. Dec. 1780. Man schätzt seine auch ins Deutsche übersetzte Schriften über Sprache, Musik u. s. w. Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Hermes, or a philosophical Enquiry concerning language and universal Grammar. Lond. 1752. gr. 8.; dritte Ausg. ebend. 1771. 8. Ins Deutsche übersetzt: Hermes, oder philosophische Untersuchung über die allgemeine Grammatik, übersetzt von Ewerbeck, mit Anmerkungen von Wolf. 1ster Th. Halle, 1788. gr. 8.

Abhandlungen über Kunst, Musik, Dichtkunst und Glückseligkeit, in englischer Sprache. 1744. 8.; ebend. 1755. 8. sehr vermehrt; ebend. 1773. 8. Dieses Werk wurde zweimal ins Deutsche übersetzt, 1) nach der zweiten Ausgabe, Danzig, 1756. 8., und 2) nach der dritten Ausg. Halle, 1780. 8.

Philosophical arrangements. Lond. 1775.

Philological Inquiries in three Parts. ibid. 1781. zwei Bände in gr. 8. Enthält eine Geschichte der Critik, Betrachtungen über die Prosodie, die dramatische Dichtungsart und andere ästhetische Gegenstände.

Ferner ist von Harris bekannt, sein Handbuch der philosophischen Kritik der Litteratur; aus dem Engl. mit einigen Anmerkungen für den deutschen Leser, von Dan. Jenisch. Berlin und Liebau, 1789. 8.

Harris, Johann, Doctor der Theologie, und Mitglied der königl. Societät zu London, welcher um das Jahr 1736 bereits verstorben ist, besaß eine vorzügliche Stärke in der Mathematik. Sein Hauptwerk ist sein Lexicon technicum, or an universal English Dictionary of Arts and Sciences, wovon 1736 die fünfte verbesserte Ausgabe zu London in 2 Bänden in Folio erschien. Durch Chamber's ähnliche Arbeit wurde es doch nachmals verdrängt. s. Adelung am a. O.

Harrison, Johann, ein verdienter englischer Mechanikus und Mathematikus, war 1693 zu Wragby in Yorkshire geboren, wo sein Vater ein Zimmermann war. Er lernte auch dieses Handwerk, und hatte von seiner frühen Jugend an außerordentlichen Gefallen an allen durch Räderwerk getriebenen Maschinen. Sein Genie für die Mechanik und Mathematik entwickelte sich sehr frühe, ob er gleich dabey sich selbst überlassen blieb. 1726 hatte er es so weit gebracht, daß er hölzerne Stubenuhren verfertigte, welche an Richtigkeit alle vorige übertrafen. Da sich damals alle Mathematiker mit dem von dem englischen Parlamente aufgegebenen Mittel, die Länge zur See zu finden, beschäftigten, so hielt auch Harrison diese Entdeckung seinen Fähigkeiten nicht zu schwer, legte auch der dazu niedergesetzten Commission 1735 wirklich einen solchen Zeitmesser vor, mit welchem man ihn 1736 nach Lissabon schickte, selbigen zu versuchen, bey welcher Gelegenheit er ihn ansehnlich verbesserte. Da es ihm nicht an Aufmunterungen fehlte, seine Arbeit fortzusetzen, so gerieth er dabey auf mehrere Vortheile, so, daß er einige Zeit hernach seinen 4ten Zeitmesser, in Gestalt einer Taschenuhr von 6 Zoll im Durchmesser, verfertigte, womit sein Sohn 2 Seereisen anstellte, welche dessen Güte bestätigten, worauf er endlich die von dem Parlamente ausgesetzte Belohnung von 20000 Pf. Sterl. erhielt. Er wandte seine noch übrige Lebenszeit auf die Verbesserung seines Zeitmessers, und verfertigte einen fünften, welcher 1772 im königl. Observatorio zu Richmond in zehen Wochen nur um $4\frac{1}{2}$ Secunde gefehlt hatte. Er starb den 24sten März 1776 in einem Alter von 83 Jahren. Um 1763 gab er eine Beschreibung seines vierten Timekeeper heraus; 1775 aber erschien von ihm: A Description concerning such mechanism, as will afford a nice or true Mensuration of Time. Harrison war in seiner Jugend der Anführer einer berühmten Gesellschaft von Kirchensängern, und hatte ein sehr feines Ohr für Musik. Er hatte daher vermittelst eines ganz besondern Monochords, das er sich erfunden hatte, und wovon er in dem erst genannten Buche Nachricht giebt, außerordentliche Erfahrungen mit dem Tone und der Tonleiter gemacht.

Sein erster Stand und seine vernachläßigte Erziehung machten ihn zu einem schlechten Weltmann, so wie die vielen Schwierigkeiten, welche er zu überwinden hatte, ehe ihm die verdiente Belohnung ertheilet ward, ihm viele Bitterkeit gegen das ganze menschliche Geschlecht einflößte. Man sehe übrigens die Biogr. Britan. und Monthly Rev. 1765. Jul.

Hartmann, Johann Adolph, geb. am 10. März 1608 zu Münster von römisch-kathol. Aeltern. Er trat 1700 in den Jesuiten-Orden, und lehrte die Philosophie, Beredtsamkeit und Dichtkunst zu Coesfeld, Düren und Emmerich. Sobald er seine Profession gethan hatte, wollte er 1713 als Missionär, nach Ostindien reisen, er kam auch in dieser Absicht bis nach Lissabon; da aber die nach Indien segelnden portug. Schiffe bereits abgegangen, und ihn die port. Hektik befiel, so eilte er nach Holland, und von da in sein Vaterland zurück. Man bestellte ihn zum Prediger im Paderbornischen; da er aber schon vorher bey seinen Glaubensgenossen nicht denjenigen Aufschluß in Rücksicht der Wahrheiten der Religion erhielt, den er wünschte; so trat er 1715 zu Cassel zur reformirten Kirche über. Er fing an, der studierenden Jugend im Unterrichte nützlich zu seyn, wurde 1716 Prof. der Weltweisheit und Dichtkunst, am Cass. Collegio Carolino; 1722 aber Prof. der Geschichte und Beredtsamkeit zu Marburg, wo er am 31 Oct. 1744 plötzlich starb. Neben der Geschichte und Beredtsamkeit lehrte er auch Philosophie, und disputirte oft. Durch seine Arbeitsamkeit, Treue, Sorgfalt und gutes Verhalten, womit er sein Amt bis an sein Lebensende versah, setzte er sich auch bis dahin in große Achtung. Von seinen Schriften sind zu bemerken:

Historia Hassiaca in Auditorum vsum concinnata P. I. Marb. 1726 8. Eine neue veränderte Auflage dieses ersten Theils erschien Marb. 1741. 8. und diesem folgte nun in der Form:

— P. II. Historiam Hassiae ab Anno MDLXVII. ad finem belli tricennalis et pacem Westphalicam siue ad annum MDCL. complexa; Marb. 1742. 8.

— P. III. Historiam Hassiae ab Anno MDCL vsque ad finem imperii Caroli I. et Ernesti Ludovici complexa. Marb. 1746. 8. Dieser letztere Theil wurde nach dem Tode des Verf. aus dessen Papieren größtentheils zu Stande gebracht.

Vitae rom. Pontif. Victoris III. Vrbani II. Paschalis II. Gelasii II. et Callisti II. ib. 1729. 8. Viele Dissertationen. — s. Strieders Hess. Gel. und Schriftst. Gesch. 5. B. S. 289 — 312. und 6. Bd. S. 521.

Hartsoeker, Nicolaus, ein sehr geschickter Philosoph, war am 26. März 1656 zu Goude in Holland geboren, wo sein Vater ein remonstrantischer Prediger war. Von Jugend auf zeigte er vorzügliche Neigung zur Mathematik, gegen den Willen seines Vaters, der ihn zu einem Prediger bestimmt hatte. Er lernte heimlich die Geometrie, und legte sich hernach zu Leiden und Amsterdam auf die cartesianische Philosophie, auf die Anatomie, auf die schönen Wissenschaften und die griechische Sprache. Er ging 1678 mit Huyghen nach Paris; kam das folgende Jahr nach Holland zurück, und heurathete, worauf er sich mit seiner Gattin von 1684 an 12 Jahre zu Paris aufhielt, 1696 aber mit den Seinigen nach Holland zurückkehrte.

Bey der Erneuerung der k. Akademie der Wissenschaften zu Paris wurde er 1699 zum auswärtigen Ehrenmitglied, und bald darauf von der k. Gesellschaft zu Berlin zum Mitglied aufgenommen. Er unterrichtete den Czaar Peter I. bey dessen Aufenthalt in Holland in den Wissenschaften; konnte sich aber nicht entschließen, auf dessen Verlangen nach Moskau zu gehen. Zur Entschädigung wegen des Aufwandes, den er bey dem Czaar hatte machen müssen, ließ ihn der Magistrat zu Amsterdam ein Observatorium bauen. Er verfertigte bey dieser Gelegenheit einen großen zusammen gesetzten Brennspiegel von der Art, dessen sich Archimedes soll bedient haben. Auf anhaltendes Verlangen des Kurfürsten von der Pfalz ließ er sich 1704, als Hofmathematicus und Professor Honorarius von Heidelberg, zu Düsseldorf nieder, und von hier aus machte er einige Reisen in verschiedene Gegenden von Deutschland. Nach des Kurfürsten Tod 1716 begab er sich, des Hoflebens müde, nach Utrecht, und starb daselbst am 10. Dec. 1725 in einem Alter von 69 Jahren. Hartsoeker war immer munter, höflich, gutherzig und gefällig; wurde aber oft von falschen Freunden mißhandelt.

Von seinen Schriften bemerke ich:

Essai de Dioptrique. à Paris 1694 und 1796. 4. 3 Bogen Titel und Inhalt, 233 Seiten mit Holzschnitten. Wolf empfiehlt dieses Werk Anfängern. Der Titel der holländ. Uebersetzung ist: Preuve der Deurzicht-Kunde, in het Frans beschreven van den Herrn Nic. *Hartsoeker* en vertaalt dor A. *B.eck*. t'Amsterd. 1699. 4. 1 Alph. 9 Bogen.

Principes de Physique. ibid. 1696. Sie sind deutlich und gründlich geschrieben.

Conjectures physiques. Amst. 1706. 4. und Suite des conjectures phys. ibid. 1708. 4. Es sind Reden, die H. an den Kurfürsten von der Pfalz gehalten hat, darin er viele Gegenstände der Natur gründlich erläutert.

Eclaircissemens sur les conjectures phys. ib. 1710. 4. Es sind Antworten auf die gemachten Einwürfe.

Suite des conjectures phys. et des eclaircissemens etc. ib. 1712. 4.

Recueil des plusieurs pieces de physique etc. Utrecht 1722. 12. ist gegen den Newtonischen Lehrbegriff gerichtet.

Cours de physique, accompagné de plusieurs pieces, concernant la Physique, qui ont deja paru, et d'un extrait critique des lettres de M. *Leeuwenhoek*, par feu M. *Hartsoeker*. à la Haye, 1730. gr. 4. mit vielen Kupfert. ungefähr 3 Alph. stark. Darin handelt H. von der Natur des Wassers, des Schwefels, Salzes, Quecksilbers, der Metalle, von dem Ursprung der Quellen u. s. w. Es ist darin auch viel von Pflanzen und Thieren zu finden.

Sein Leben hat Niceron im 8. Th. S. 84-103. beschrieben.

Harvey s. Hervey.

J W



